**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

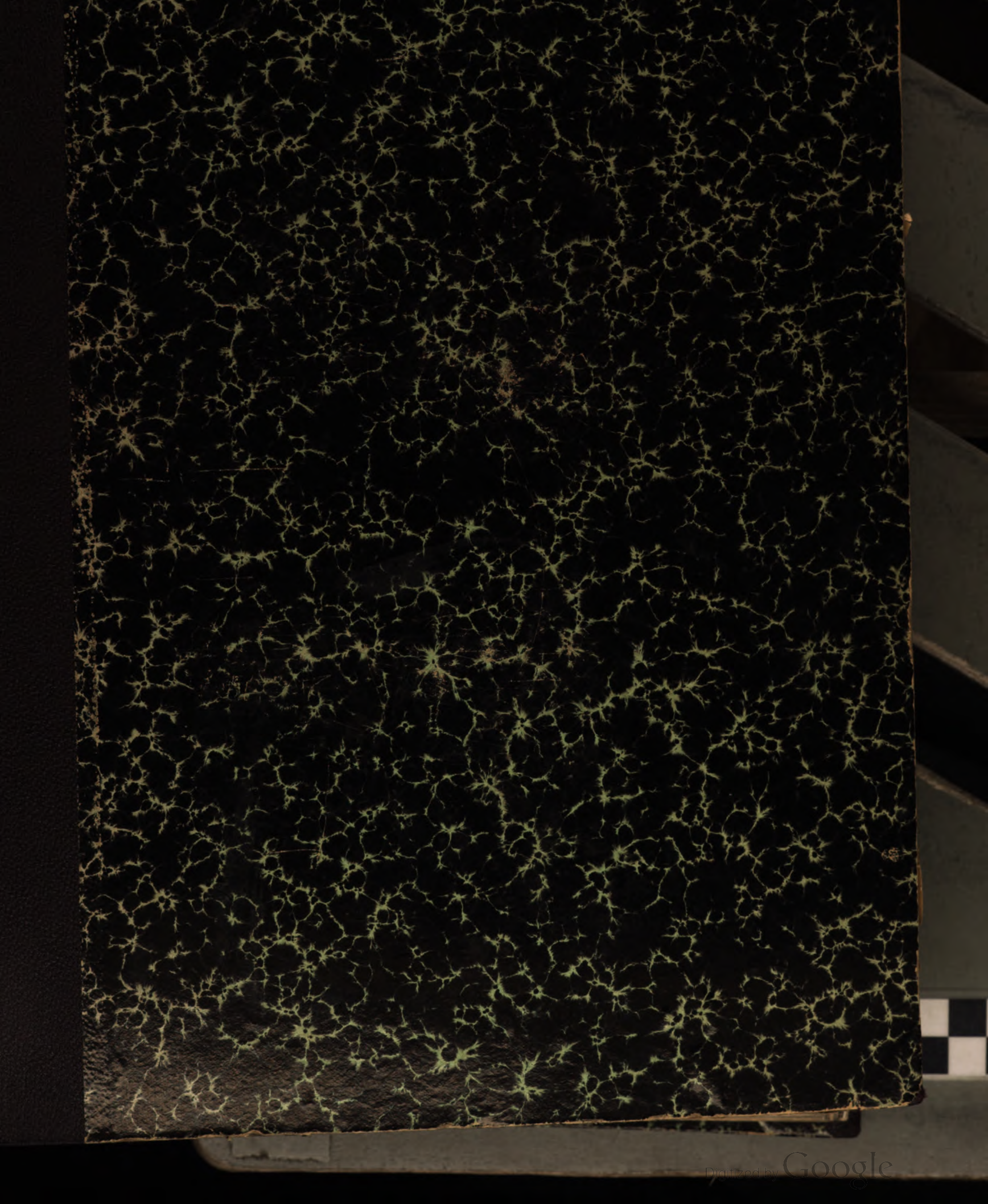
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


Digitized by Google

THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MINNESOTA
Periodical Collection
CLASS
BOOK

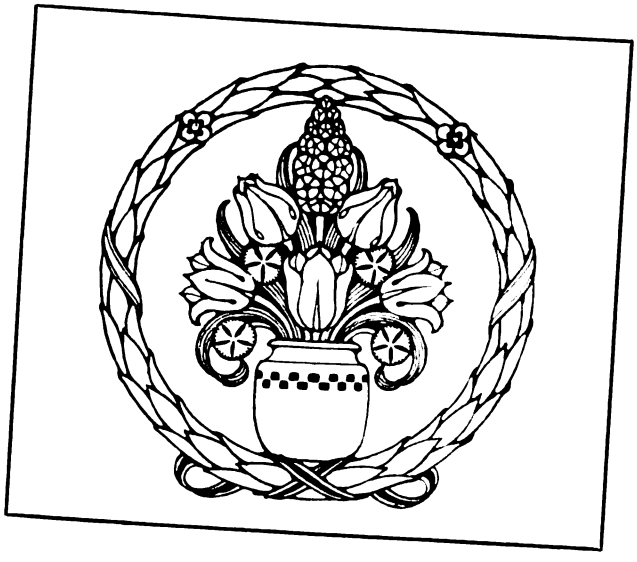
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW



41 • BAND • 1904

VERLAG DES DEUTSCHEN
BUCHGEWERBEVEREINS
LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google

# INHALT DES 41. BANDES.


Seite

Akzidenzdruck, Die Grundübel im farbigen, von Stefan Steinlein, München . . . . . 217
Albert-Galvano . . . . . 266
Aluminiumdrucks, Das Gesamtgebiet des, von F. Hesse, Wien . . . . . 2, 47
Amerika, siehe: Buchgewerblicher Großbetrieb in Amerika, von Dr. L. Volkmann, Leipzig . . 426
Aufdrucken, Das, von Schriftzeilen und Skizzen auf Entwürfe . . . . . 146
Ausschluß, Systematischer, von Max Wöller, Offenbach a. M. . . . . 391, 468
Ausschnitte und Zurichtung von Illustrationen . 278
Ausstellung von Kunstphotographien zu München 150
Behrens-Probe, Die . . . . . 147
Beilagen und Satzproben, Unsre 117, 196, 278, 320, 483
Bekanntmachungen des Deutschen Buchgewerbevereins . . . . . 1, 89, 169, 249, 374, 414
Bilderbücher, Neue künsterische, Jugendschriften und Wandbilder, von Wilhelm Spohr, Friedrichshagen bei Berlin . . . . . 452
Buchdruck, Der, im Jahre 1904, von Regierungsrat Georg Fritz in Wien . . . . . 440
Buchdruckarbeiten, Zur Kalkulation der, von C. Bölligke, Leipzig . . . . . 347
Buchdrucker, Der, sein eigner Schriftgießer . . 186
Buchdrucker-Mißbräuche früherer Zeit, von Alfred Börkel, Mainz . . . . . 226, 262
Buchdruckkunst, Zeitgemäße, von Carl Ernst Poeschel, von Friedrich Bauer, Hamburg . . 143
Bucheinband, „Unser" künstlerischer, von Emanuel Steiner, Basel . . . . . 382
Bücher- und Zeitschriftenschau, verschiedene
Eingänge:
Adreßkarte . . . . . 482
Ashelms, Geschäftstagebuch für 1905 . . . . 320
Brade, L., Illustriertes Buchbinderbuch . . . . 482
Citochromie . . . . . 482
Druckerei-Schriftprobe, Eine, als Prachtwerk . . 194
Druckproben aller Art . . . . . 116
Druckproben als Selbstempfehlung . . . . . 277
Druck- und Holzschnittproben . . . . . 116
Eder, Dr. J. M., Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik für das Jahr 1903. . . . . 32
Gläser, W., Bruchstücke zur Kenntnis der Lübecker Erstdrucke von 1464 bis 1524. . . . . 195
Glückwunsch- und Geschäftskarten . . . . . 482
Gutenberg-Gesellschaft, Veröffentlichungen der, Die Donat- und Kalendertype . . . . . 195
Hanneke, P., Die Herstellung von Diapositiven zu Projektionszwecken (Laternbildern), Fenstertransparenten und Stereoskopen . . . . . 362
Hesse, Friedrich, Die Chromolithographie . . . 482
Juhl, Ernst, Kamerakunst . . . . . 32
Kautzsch, R., Die deutsche Illustration . . . . 319
Klemm, Dr. Paul, Handbuch der Papierkunde . . 277

Seite

Koch, Max, und Andreas Heusler, Urväterhort, Die Heldensagen der Germanen . . . . . 481
Koenig, Friedrich, Porträt . . . . . 116
Loescher, Fritz, Die Bildnisphotographie . . . . 115
Loescher, Fritz, Leitfaden der Landschaftsphotographie . . . . . 400
Matthies-Masuren, Bildmäßige Photographie. . . 31
Mazel, Dr. A., Künstlerische Gebirgsphotographie . 31
Münchener Kalender 1904 . . . . . 116
Pizzighelli, G., Anleitung zur Photographie . . . 400
Rombergs Redaktions-Kalender 1904. . . . . 117
Schwab, Gottfried, Wolkenschatten und Höhenglanz und Gedichte aus dem Nachlaß . . . . . 481
Schwann in Düsseldorf, Die neuzeitliche Druckausstattung im Dienste der Industrie . . . . . 362
Vogel, Dr. E., Taschenbuch der praktischen Photographie. . . . . 31, 362
Weise, O., Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit . . . . . 361
Winkler, Otto, Die Trockengehaltsbestimmung der Papierfaserstoffe mit Umrechnungstabellen . . 115
Zur Westen, Walter von, Reklamekunst. . . . . 114
Büchern, Von, und Bucheinbänden, von Anker Kyster, Kopenhagen . . . . . 336
Buchgewerbe, Das, auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 . . . . . 352
Buchgewerbe, Das, auf der Weltausstellung in St. Louis
I. Die Vorarbeiten für die Deutsche Buchgewerbliche Gruppe, von Arthur Woernlein, Leipzig . . . . . 415
II. Die außerdeutschen Länder, von Dr. L. Volkmann, Leipzig . . . . . 418
III. Deutschland, von George French, Boston . 424
Buchgewerbe, Das, auf der Ausstellung der Künstler-Kolonie in Darmstadt, von Stefan Steinlein, München . . . . . 460
Buchgewerbeverein, Aus dem Deutschen 144, 264, 466
Buchgewerbliche Rundschau 20, 65, 105, 146, 186, 266, 307, 468.
Colbertsches Druckverfahren (Waschfeste Farbe) . . . . . 471
Dreifarbendrucke. . . . . 278
Druckfarbenfabrikation, Die, im Jahre 1904, von Direktor Dr. L. Dorn, Stuttgart . . . . . 447
Druckplatten, Negative, von Johann Mai, Tilsit . 386
Englische Bücher des Jahres 1903, von H. C. Marillier, London . . . . . 183
Entweder — oder (Gerade Linie) . . . . . 20
Fachunterricht, Das Prinzip der vergleichenden Gegenüberstellung im, von Reinhold Bammes, München . . . . . 224
Farbe, Waschechte . . . . . 471
Formen der Schrift, Die, von Gustav Kühl, Berlin 45, 90
Franklin, Benjamin, als deutscher Drucker . . 106


835292

Digitized by Google

Seite

Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, Jahresmappe mit Schülerarbeiten der k. u. k., von Heinrich Schwarz, Leipzig . . . . . 296
Großbetrieb, Buchgewerblicher, in Amerika, von Dr. L. Volkmann, Leipzig. . . . . 426
Grundsätze für Feststellung der Normalschriftlinie J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig, Anhang zu Heft 11/12
Gutenberg-Gesellschaft Mainz . . . . . 187
Hamiltons Setzkästen, Regale und andre Drukkereigeräte . . . . . 21
Holzschnitt, Der moderne, für technische Abbildungen, von Hugo Meyer, Berlin . . . . 289
Illustrationszurichtung, Über manuelle und mechanische, von Professor A.W. Unger, Wien 179
Jubelfeier, Eine seltene (J. Jäger & Sohn, Goslar) 308
Kalender und Neujahrskarten 1904 . . . . . 64
Kalender, Über, von Gustav Kühl, Berlin . . . 9, 61
Katalogdrucke, Die, der Reichsdruckerei für die Weltausstellung in St. Louis 1904, von Dr. Jean Loubier, Berlin . . . . . 170
Konservieren von Drucksachen, Zeichnungen, Schriftstücken, Bildern, Karten usw., von Otto Winkler, Leipzig . . . . . 350
König Georg von Sachsen † . . . . . 373
Kurse für moderne Buchdruckerkunst . . . . 105
Lanston-Monotype, Die . . . . . 147, 186, 250, 307
Lanston-Monotype, Die, von L. Anarius, Berlin 250
Lehranstalten für Graphische Künste:
  Kurse für moderne Buchdruckerkunst . . . . . 105
  Errichtung einer Graphischen Gewerbeschule in Berlin . . . . . 186
  Fachklasse für Steindrucker in Berlin . . . . . 187
  Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie in München . . . . . 188
  Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig . . . . . 267, 468
  Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien . 268
Letternbreite, Zur Geschichte der, von Hermann Smalian, Berlin . . . . . 298
Linie, Gerade (Entweder — oder) . . . . . 20
Linie, Gerade, als Schmuck im Akzidenz- und Werksatz . . . . . 105
Linotype-Setz- und Zeilengießmaschine, Die . 278
Lithographie, Die, und der Steindruck im Jahre 1904, von Direktor C. Schlieper, Leipzig . . 445
Logotypenfrage, Zur . . . . . 301
Lorck, Carl Berend, siehe: Ein Nestor des deutschen Buchgewerbes . . . . . 333
Mehrfarbendruck eine Zeitfrage, von Ernst Hoffmann, Kristiania . . . . . 259
Meisterkurse für Buchdrucker, Die Hamburger, von Dr. Richard Stettiner, Hamburg . . . . 14
Messinglinien-Sortimente, Die Einteilung der, von Max Wöller, Offenbach a. M. . . . . 390
Musterschutz, Zum Kapitel. . . . . 269, 309

Seite

Negative Druckplatten, von Johann Mai, Tilsit. 386
Nestor, Ein, des Deutschen Buchgewerbes . . 333
Nibelunge, Die, von Josef Sattler. Herausgegeben von der Reichsdruckerei, von Dr. Jean Loubier, Berlin . . . . . 209
Normalgießzettel, Neue, für Antiqua und Fraktur 375
Normal-Schriftlinie, Zur Geschichte der, von Hermann Smalian, Berlin . . . . . 256
n und u, Das, in der deutschen Druckschrift . . 106
Orthographie, Die neue, in den Setzersälen, von A. Küttner, Leipzig . . . . . 101
Papierfabrikation, Die, im Jahre 1903, von Otto Winkler, Leipzig . . . . . 11
Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen, von Patentanwalt Paul Müller, Berlin 22, 66, 107, 150, 188, 230, 269, 309, 354, 399.
Photographie in natürlichen Farben nach der Natur, von A. Miethe, Berlin . . . . . 177
Pendelmaschinen, Das Einrichten der, von A. Scheps, Leipzig . . . . . 139
Prägedruck, Der, von C. Müller, Stuttgart . . 339
Prägeplatten aus galvanoplastischem Eisen, von Ludwig Sonnleithner, Wien . . . . . 229
Praxis, Aus der, für die Praxis (Ahle und Pinzette) 105
Preisausschreiben für Lithographengehilfen . . 187
Radierung und Holzschnitt, Wettbewerb . . . 22
Reichsdruckerei, Die, auf der Weltausstellung in St. Louis 1904, von Dr. Eduard Toennies, Leipzig . . . . . 94
Satzarbeiten, Über das Skizzieren und Entwerfen von, von Heinrich Schwarz, Leipzig . . . . 17
Schnellpresse, Was leistet die einfache? von Eduard Kühnast, Magdeburg . . . . . 260
Schnellpressen, Prüfende Betrachtungen über einzelne Teile mancher, von Eduard Kühnast, Magdeburg . . . . . 344
Schriftdickte, siehe: Zur Geschichte der Letternbreite . . . . . 298
Schriftgießer, Der Buchdrucker sein eigner . . 186
Schriftgießerei, Die, im Jahre 1904, von Friedrich Bauer, Hamburg . . . . . 443
Schrifthöhe, Wie hoch ist die englische, von Hermann Smalian, Berlin . . . . . 99
Schrifthöhe, Zur Geschichte der, von Hermann Smalian, Berlin . . . . . 129
Schriftkegel, Zur Geschichte des, von Hermann Smalian, Berlin . . . . . 173, 220
Schriftprobenschau:
  Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau, Offenbach a. M. . . . . 470
  Bauersche Gießerei in Frankfurt a. M. . . . . 268
  Berthold, H., Akt.-Ges., Berlin . . . . . 149, 469
  Böttger, Gottfried, Paunsdorf . . . . . 65
  Breitkopf & Härtel, Leipzig . . . . . 149
  Genzsch & Heyse, Hamburg. . . . . 149, 469
  Gronau, Wilhelm, Schöneberg-Berlin . . 149, 308, 470


Digitized by Google

Seite

Gursch, Emil, Schriftgießerei, Berlin. . . 65, 149, 470
Hoffmeister, Heinrich, Leipzig . . . . . 65
Klinkhardt, Julius, Schriftgießerei, Leipzig. . 268, 470
Ludwig & Mayer, Schriftgießerei, Frankfurt a. M. . 309
Numrich & Co., Schriftgießerei, Leipzig . . . . 470
Rudhardsche Gießerei, Offenbach a. M. 65, 268, 309, 470
Rühl, C. F., Schriftgießerei, Leipzig . . . . . 65
Rüger, C., Messinglinienfabrik, Leipzig . . . . . 65
Schelter & Giesecke, J.G., Schriftgießerei, Leipzig 268, 470
Stempel, D., Schriftgießerei, Frankfurt a. M. . . . 470
Woellmers Schriftgießerei, Wilhelm, Berlin 149, 268, 470
Schriftschoner . . . . . 187
Schriftweite, siehe: Zur Geschichte der Letternbreite . . . . . 298
Schwind-Ausstellung im Königlichen Kunstausstellungsgebäude zu München . . . . . 65
Schwind, Moritz von, Zum hundertsten Geburtstag, von Stefan Steinlein, München . . 57
Setzmaschinen . . . . . 308
Technolexikon, Das, des Vereins Deutscher Ingenieure . . . . . 106
Tiegeldruckpresse, Geschichte der, und das rationelle Arbeiten an ihr, von Karl Junge, Gleiwitz . . . . . 132
Tiegeldruckschnellpressen, Die, von Professor A. W. Unger, Wien . . . . . 100
Typographischen Gesellschaften, Die, im Jahre 1904, von Heinrich Schwarz, Leipzig . . . . 458
Universalschriftlinie, Zur Annahme und Einführung der, von Friedrich Bauer, Hamburg 302
Universalschriftlinie (siehe auch Normalschriftlinie) 147, 256, 267, 302, sowie Anhang zu Heft 11/12
Unterrichtskurse für Buchdrucker, siehe: Meisterkurse für Buchdrucker, Die Hamburger, von Dr. Richard Stettiner, Hamburg . . . . 14
Unterrichtskurse, Praktische, für Buchdrucker, von Friedrich Bauer, Hamburg . . . . . 13
Unverstand, Der, im Kampfe gegen die Tradition, von Carl Ernst Poeschel, Leipzig . . . . . 334
Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Der . . . . . 21
Vereinigungen, Aus den graphischen:
Altenburg, Graphische Vereinigung 25, 70, 109, 153, 189, 232, 270, 356, 471.
Augsburg, Graphischer Klub . . . . . 153, 356, 471
Berlin, Berliner Typographische Gesellschaft 25, 70, 109, 153, 189, 232, 270, 356, 393, 471.
Braunschweig, Maschinenmeisterverein . . . . 473
Braunschweig, Typographische Gesellschaft 25, 71, 110, 154, 190, 271, 394, 472.
Braunschweig, Typographische Vereinigung 110, 154, 190, 233, 272, 311, 356, 394, 472.
Bremen, Typographischer Klub 25, 71, 110, 233, 311, 357, 473.
Breslau, Typographische Gesellschaft 26, 71, 155, 191, 234, 272, 312, 394, 473.

Seite

Bromberg, Graphischer Verein . . . . 234, 312, 474
Frankfurt a. M., Typographische Gesellschaft 313, 357, 395
Görlitz, Graphischer Klub . . . 27, 110, 191, 234, 313
Goslar, Graphische Vereinigung 72, 111, 235, 272, 357, 395
Halle a. S., Graphische Vereinigung . . . 27, 111, 272
Hamburg, Typographische Gesellschaft 27, 72, 111, 155, 191, 235, 273, 314, 358, 395, 474.
Hamm i. W., Graphische Vereinigung . . . . . 111
Hannover, Drucker- und Maschinenmeisterverein 73, 156
Hannover, Typographische Vereinigung 27, 72, 156, 192, 235, 273, 314, 358, 395, 474.
Kassel, Graphische Vereinigung . . . . . 27, 395
Köln, Typographischer Verein Concordia . 73, 156, 315
Königsberg, Typographischer Fortbildungsverein . 192
Leipzig, Typographische Gesellschaft 28, 73, 112, 157, 192, 235, 274, 315, 358, 396, 475.
Leipzig, Typographische Vereinigung 193, 236, 275, 315, 358, 396, 476.
Lübeck, Typographische Gesellschaft . . . . . 193
Magdeburg, Graphische Gesellschaft . . 275, 359, 477
Mannheim, Graphischer Klub Mannheim-Ludwigshafen 74, 112, 236, 316, 359, 397, 477.
München, Typographische Gesellschaft 28, 74, 113, 157, 193, 236, 316, 397, 477.
Nürnberg, Faktorenverein für Nürnberg und Umgegend 29, 74, 113, 478.
Nürnberg, Typographische Gesellschaft 28, 74, 113, 157, 237, 275, 316, 359, 397, 478.
Offenbach a. M., Graphische Gesellschaft 317, 360, 397, 479
Offenbach a. M., Graphische Vereinigung 29, 75, 158, 193, 276, 359, 479.
Posen, Buchdruckerfachverein 29, 75, 114, 158, 194, 237, 276, 317, 360, 398, 480.
Posen, Provinzial-Verein Posener Buchdruckereibesitzer . . . . . 480
Stettin, Typographische Gesellschaft . . . . . 30
Stuttgart, Graphischer Klub 30, 114, 158, 194, 238, 276, 361, 398, 480.
Wien, Graphische Gesellschaft . 238, 276, 360, 398, 480
Wien, Verein der Maschinenmeister 30, 75, 114, 158, 276, 360.
Zürich, Typographische Gesellschaft . . 194, 318, 481
Vervielfältigungsverfahren, Die photomechanischen, im Jahre 1904, von Professor Dr. G. Aarland, Leipzig . . . . . 449
Verzeichnis von Personen und Firmen, die dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben . . 45, 129, 249, 374, 414
Vorsatzpapiere, Neue Buchdruck-, von Stefan Steinlein, München . . . . . 141
Wandbilder von Adolf von Menzel, von Professor Dr. R. Kautzsch, Darmstadt . . . . . 464
Waschfeste Farbe, siehe: Colbertsches Druckverfahren . . . . . 471
Weltausstellung in St. Louis 1904 . . 94, 186, 352, 415
Winkelhaken für Tabellensatz . . . . . 147
Wolrabs Dresdener Sachsenspiegelausgabe, von Ernst Arnold, Oschatz . . . . . 15
Zeitungskatalog, Russischer . . . . . 362

Digitized by Google

Digitized by Google

# Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Dezember 1903 aufgenommen:

a) als Einzelmitglieder für das Jahr 1904:

1. *Eugen Belleville*, Geschäftsführer der Fa. Dr. Franz Paul Datterer & Co. G. m. b. H., Buch- und Steindruckerei, *München*.
2. *Gustav Besser*, i. Fa. Dietzsche Hofbuchdruckerei, *Koburg*.
3. K. K. Konsul *Alphons Bruckmann*, i. Fa. Alphons Bruckmann, Graphische Anstalt, Buch- und Kunstdruckerei, *München*.
4. *Paul Cassirer*, i. Fa. Paul Cassirer, *Berlin*.
5. *Curt Gerber*, i. Fa. A. W. Hayns Erben, Buchdruckerei und Verlag, *Berlin*.
6. *Ludwig Grimm*, i. Fa. J. H. Meyer, Buchdruckerei, *Hamburg*.
7. *Hermann Gutsch*, Hofbuchhändler, i. Fa. Friedrich Gutsch, Hofbuch- und Steindruckerei, *Karlsruhe*
8. *Eduard Haenel*, i. Fa. Haenelsche Hofbuchdruckerei, *Magdeburg*.
9. *Ed. Herwägehr*, i. Fa. W. Gente, Buch- und Steindruckerei, *Hamburg*.
10. *Fritz van der Heyden*, i. Fa. Schriftgießerei van der Heyden, *Offenbach a. M.*
11. *Richard Hiller*, Buchdruckereibesitzer, *Altenburg S.-A.*
12. *Georg Hulbe*, Kunstgewerbliche Anstalt, *Hamburg*.
13. Professor Dr. *Rud. Kautzsch*, *Darmstadt*.
14. *Franz Kohlrautz*, i. Fa. Jaab & Kohlrautz, Buch- und Steindruckerei, *Hannover*.
15. Dr. *Wilhelm Korn*, i. Fa. Wilh. Gottl. Korn, Buchhandlung, *Breslau*.
16. *F. A. Wilhelm Lüdeking*, i. Fa. Gebr. Lüdeking, Buch- und Steindruckerei, *Hamburg*.
17. *Wilhelm Marnet*, Buchdruckereibes., *Neustadt a. H.*
18. *C. Müller*, i. Fa. Müller & Auster, *Leipzig*.
19. *Martin Oldenbourg*, i. Fa. Martin Oldenbourg, Verlagsbuchhandlung, *Berlin*.
20. *Robert Osterrieth*, i. Fa. August Osterrieth, Buch- und Steindruckerei, *Frankfurt a. M.*
21. Geheimrat Prof. *Roese*, Reichsdruckerei, *Berlin*.
22. *A. Ruben*, i. Fa. Mercantile Printing Works, *Durban*.
23. *Carl Sagawe*, i. Fa. Carl Sagawe, Buch- und Kunstdruckerei, *Berlin*.
24. *Johann Scherz*, i. Fa. Buchdruckerei J. Scherz, *Offenbach a. M.*
25. *Carl Schwarz*, i. Fa. C. Schwarz vorm. Emil Hauck, Galvanoplastische Anstalt, *Leipzig*.
26. *Franz Schuffenhauer*, i. Fa. Wilhelm Baensch, Buchdruckerei und Verlag, *Dresden*.
27. *C. Schulze*, Direktor der Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann A.-G., *Dresden*.
28. *Karl Titze*, i. Hause Adolf Titze, Verlagsbuchhandlung, *Leipzig*.
29. Dr. *Theodor Toeche-Mittler*, i. Fa. E. S. Mittler & Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei, *Berlin*.
30. *Martius Truelsen*, Buchdruckereibes., *Kopenhagen*.
31. *Joseph Waldmeyer*, i. Fa. Buchdruckerei J. Waldmeyer, *Kolmar*.

b) als korporatives Mitglied:

*Typographischer Verein „Concordia“, Köln a. Rh.*

*Leipzig*, am 1. Januar 1904.

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

*Arthur Woernlein*, Verwaltungsdirektor.



Digitized by Google

# Das Gesamtgebiet des Aluminiumdrucks.

Von F. HESSE, Wien.

I.

UNTER den zahlreichen Verwendungsarten des Aluminiums kann wohl als eine der interessantesten der Druck von Aluminiumplatten als Ersatz für den schweren, kostspieligen, gebrechlichen Lithographiestein bezeichnet werden. Versuche, das Aluminium für Druckzwecke zu verwerten, wurden schon wiederholt vorgenommen, aber erst vor ca. 8 Jahren gelang es dem Druckereibesitzer Josef Scholz in Mainz eine rationelle Ausnutzung dieses Metalls für den gedachten Zweck herbeizuführen. Seit jener Zeit sind nun erfreulicherweise von Jahr zu Jahr eine Reihe sehr wesentlicher und einschneidender Verbesserungen in dieser Drucktechnik zu verzeichnen, die zum Teil die Plattenherstellung, das Ätzen, den Druck und die hierzu erforderlichen maschinellen Einrichtungen betreffen. Diese Verbesserungen und die Tatsache, daß der Aluminiumdruck in England, Frankreich und Amerika sich so rasch in die Praxis Eingang zu verschaffen vermochte — in Amerika sind gegenwärtig schon in allen Druckereien, wo man die neue Drucktechnik pflegt, Aluminiumdruck-Rotationsmaschinen in Tätigkeit — haben auch das Interesse der deutschen Fachwelt für die in Rede stehende Sache in hohem Grade gefördert. Obwohl man sich anfangs selbst in den maßgebendsten Kreisen dem Aluminium gegenüber sehr skeptisch verhielt, so hat sich mittlerweile die Zahl seiner Anhänger beträchtlich gesteigert, und wenn auch hier einmal die Rotationsmaschine festeren Fuß gefaßt hat, dann wird sich jeder rationell arbeitende Geschäftsmann, in Anbetracht der heutigen regen Konkurrenzverhältnisse, mit der neuen Drucktechnik befreunden müssen.

Wenn wir die praktischen Vorteile des Aluminiumdrucks gegenüber dem Steindruck etwas näher ins Auge fassen, so muß zunächst erwähnt werden, daß die Aluminiumplatte im Durchschnitte kaum den dritten Teil der Kosten des Steines verursacht und in demselben Maße wie dieser zur Herstellung von Druckbildern in den verschiedenartigsten, bisher in der lithographischen Technik gebräuchlichen Manieren, wie in Feder- und Kreidezeichnung — ausgenommen hiervon sind nur die Tiefdruckmanieren — ferner für alle Arten des Umdrucks, sowie für die direkten und indirekten photographischen Kopierverfahren verwendbar erscheint. Das Aluminium ist eben in bezug auf seine physikalischen Eigenschaften dem Lithographiesteine sehr verwandt, daher auch, wie dieser geeignet, fette Körper aufzunehmen und festzuhalten. Die Präparierung von in fetter Tusche, Kreide oder Farbe auf der Platte vorhandenen Zeichnungen, bzw. Umdrucken oder Kopien, erfolgt mit verdünnter Phosphorsäure, wobei sich ein hinreichend starker Niederschlag von wasserunlöslichen Aluminiumsalzen bildet, der das Ausbreiten der fetten Zeichnung in demselben Maße verhindert wie Gummi und Salpetersäure beim Steine. Hierzu muß aber noch bemerkt werden, daß die 0,6 mm dicke Aluminiumplatte unzerbrechlich ist, ihr Gewicht ca. 2 Prozent des Steins und ihr Volumen kaum den hundertfünfzigsten Teil eines gleichgroßen Lithographiesteins beträgt.

Ohne auf die weiteren Vorteile einzugehen, wird jeder Fachmann zugeben, daß diese drei Punkte, die Billigkeit, die Unzerbrechlichkeit, die Leichtigkeit und das geringe Volumen der Aluminiumplatte, die überdies, da sie fast gar nicht abgenutzt wird, ebenso wie der Stein mehrere hundert Male, das heißt für weitere Zeichnungen, Umdrucke oder Kopien verwendbar ist, allein schon für den Besitzer einer lithographischen Anstalt eine wesentliche Verminderung des Betriebskapitals bedeuten. Man bedenke nur, daß der Wert des Steinmaterials selbst in sehr kleinen Anstalten doch mindestens 8000 bis 10000 Mark beträgt und in größeren Geschäften bis zu Hunderttausenden steigt; man bedenke weiter, daß man bei keinem Steine vor der Eventualität eines Zerspringens gefeit ist und auf diese Weise nicht nur wertvolles Steinmaterial, sondern mitunter auch kostbare Originalzeichnungen zugrunde gehen, ferner was das Hilfspersonal, dem besonders der Transport und die Dirigierung der großen Steine obliegt, und die für die Aufbewahrung der Steine erforderlichen Räumlichkeiten in größeren Betrieben kosten. Damit ist aber noch lange nicht die Zahl der effektiven Vorteile erschöpft. So z. B. darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß die Arbeiten des Lithographen und auch die des Druckers dadurch wesentlich leichter gestaltet werden, indem man es hier mit einem absolut gleichmäßigen Material, von gleicher Zusammensetzung und Färbung zu tun hat, was beim Steine nicht der Fall ist; dieser kommt nicht nur in sehr verschiedener Färbung, vom zartesten Chamois bis zum tiefsten Blaugrau und Graubraun vor und weist demgemäß auch verschiedene Dichtigkeitsgrade auf, sondern er ist in größeren Formaten überhaupt selten in gleichmäßiger Masse zu haben, so daß häufig die Fläche eines solchen Steins drei bis vier und auch mehr auffallend kontrastierende Farbstufen zeigt, wodurch in erster Linie die Arbeit des Lithographen, namentlich wenn es sich um die Ausführung lichter zarter Töne bei Kreidezeichnungen handelt, wesentlich erschwert wird, weil er sich dann in bezug auf das Stärkeverhältnis und die richtige Abstufung der Töne sehr leicht Täuschungen hingeben kann, und in zweiter Linie auch die des Druckers, da ja bekanntlich der Stein



Digitized by Google

je nach seiner Qualität (Dichtigkeit) mit verschieden starker Ätze zu behandeln ist; aus diesem Grunde muß die Ätze dem jeweilig zur Verwendung kommenden Steinmaterial und der darauf befindlichen Zeichnung angepaßt werden. Ein Verätzen ist daher bei der Aluminiumplatte, wenn man einmal den richtigen Stärkegrad der Säure und die Dauer der Einwirkung ermittelt hat, fast unmöglich. Dazu kommt beiden Teilen, dem Lithographen sowohl als auch dem Drucker, die außerordentliche Handlichkeit der Platten sehr zu statten, indem die größten Platten während des Arbeitens mit Leichtigkeit in jede zum Zeichnen bequeme Lage zu bringen sind; ebenso ist es für die Manipulationen des Druckers von großem Vorteil, wenn er beispielsweise nach dem Ätzen die Platte einfach aus der Presse nehmen und unter der Brause abspülen kann.

Das Wechseln der Platten, das Ein- und Ausrichten geht ungemein rasch vor sich. Betriebsunfälle, wie solche bei dem Transport großer schwerer Steine sehr häufig stattfinden, sind hier ausgeschlossen. Ferner muß, wenn von den besonderen Vorteilen des Aluminiums die Rede ist, erwähnt werden, daß die Platten in jedem beliebigen Formate erzeugt werden können, während die im Steindruck gebräuchlichen Druckformate doch in erster Linie durch die Größe des Steins bedingt wurden. Die größten, gegenwärtig für den Druck zur Verwendung kommenden Steine besitzen eine Dimension von ca. 100:150 cm; derlei Steine sind jedoch seltener anzutreffen und demgemäß sehr kostspielig. Größere Darstellungen, wenn sie auch noch so einfach waren, mußten aus diesem Grunde stets von zwei oder mehreren Steinen gedruckt werden, selbst wenn es sich nur um die Herstellung einiger Abzüge handelte. Von Aluminiumplatten besonderer Größe, etwa von einer Länge von zwei Metern, welche mangels einer solchen Presse nicht mehr zu drucken wären, können aber in jeder Satinier- oder Kupferdruckpresse Abdrücke angefertigt werden. Sollte jedoch die Rotationsmaschinenfrage noch einer weiteren Vervollkommnung entgegengehen, was außer allem Zweifel steht, dann ist es nur mehr eine Frage der Zeit, ob man nicht die gegenwärtig gebräuchlichen Druckformate einfach verdoppeln wird.

In bezug auf die technische Behandlung der Platten, das Zeichnen, Umdrucken und Kopieren usw. muß vorausgeschickt werden, daß bei allen diesen Arbeiten Akkuratesse, Reinlichkeit und strengste Einhaltung der gegebenen Vorschriften Bedingung ist; im übrigen weicht der Arbeitsgang nicht sonderlich von dem beim Steindruck üblichen ab.

### 1. *Die Theorie des Aluminiumdrucks.*

Über das chemische Verhalten der Aluminiumplatte in der Drucktechnik und die Theorie des Aluminiumdrucks überhaupt hat Oberst A. Freiherr von Hübl sehr eingehende Untersuchungen angestellt und die Resultate im XX. Bande der Mitteilungen des k. u. k. militär-geographischen Instituts veröffentlicht.

Hübl sagt daselbst unter anderm:

„Beim Aluminium besteht ein eigentümlicher Gegensatz zwischen seinem tatsächlichen und scheinbaren Verhalten gegen chemische Einwirkungen. Es ist eigentlich ein sehr leicht veränderliches, mit einer hohen Affinität ausgestattetes Metall, das sich mit Sauerstoff, Chlor usw. begierig vereint. Diese Verbindungen sind so fest, daß sie noch lange Zeit, nach der gelungenen Zerlegung der Kalium- und Natriumverbindungen, allen Angriffen der chemischen Scheidekunst Widerstand leisteten. Anderseits wieder ist das Aluminium gegen den zerstörenden Einfluß der Atmosphäre fast unempfindlich und gegen Salpetersäure, die alle unedlen Metalle unter Oxydation heftig angreift, verhält es sich vollkommen passiv. Dieser Widerspruch erklärt sich durch den Umstand, daß sich das Aluminium, oxydierenden Einflüssen ausgesetzt, sehr leicht und rasch mit einer äußerst dünnen, dicht geschlossenen Oxydschicht bedeckt, welche das unter ihr liegende Metall gegen die Berührung mit Gasen oder Flüssigkeiten vollkommen schützt. Diese Oxydschicht entsteht schon nach kurzem Liegen an der Luft oder beim Befeuchten mit Wasser, und bildet sich augenblicklich bei der Behandlung mit Salpetersäure. Sie ist gar nicht wahrnehmbar und haftet so fest auf der Oberfläche, daß sie mechanisch nur durch Wegscheuern zu entfernen ist."

Bei der als „Flachdruck" bezeichneten Vervielfältigungsmethode muß zwischen der fetten Zeichnung und dem Planum der Platte ein derartiger Gegensatz im Verhalten gegen Fett und Wasser bestehen, daß, wenn beim Einschwärzen der Zeichnung die Walze mit trockenen Stellen des Planums in Berührung kommt, sich die hier aufgenommene Farbe nach dem Feuchten der Form leicht wieder entfernen läßt. Ist das nicht der Fall, so neigt die Platte zum „Schmutzen" und ein ungestörter Fortgang des Drucks ist kaum möglich. Diesen Nachteil zeigt die Zinkplatte, weil sich dieses Metall für eine haltbare Präparation in obigem Sinne nicht eignet, während bei der Aluminiumplatte ein sehr guter und dauerhafter Schutz des Planums zu erzielen ist.

Nach den obigen Erörterungen über die Eigenschaften des Aluminiums ist es höchst wahrscheinlich, daß ein gummihaltiges Oxyd die schützende Schicht des Planums bildet und zahlreiche direkte Versuche haben auch diese Annahme bestätigt.

Eine Platte wurde mit verdünnter Schwefelsäure von der vorhandenen Oxydschicht befreit, eine zweite mit Salpetersäure und eine dritte mit Salpetersäure und Gummilösung übergossen und mehrmals mit warmem Wasser gewaschen. Betupft man dann die der-



Digitized by Google

art vorbereiteten Platten mit durch Terpentinöl verdünnter Druckfarbe, und versucht den schwarzen Fleck mit feuchter Baumwolle wegzuwischen, so beobachtet man ein sehr verschiedenes Verhalten bezüglich der Adhäsion des Fettes.

Auf dem blanken Metalle haftet die Farbe mit großer Zähigkeit, der Fleck läßt sich zwar schwächen, doch bleibt die Stelle stets fett und stößt Wasser ab.

Von der oxydierten Fläche läßt sich die Farbe durch anhaltend starkes Reiben entfernen, denn das Fett liegt auf einer Oxydschicht, die sich wegscheuern läßt. Von der mit gummihaltiger Salpetersäure oxydierten Platte läßt sich der Fettfleck vollständig und leicht wegwischen; das gummierte Oxyd nimmt Wasser auf und das Fett verliert durch das Feuchtwerden der Unterlage seinen Halt. Allerdings kann sich dieser Vorgang nur allmählich abspielen, da das Fett den Zutritt des Wassers zur Oxydschicht hindert. Die Lockerung beginnt daher an den Rändern und schreitet langsam weiter, bis die Schicht, die gänzlich intakt bleibt, vollkommen fettfrei geworden ist.

Ein solches Abschieben der Fettfarbe erfolgt auch von der blanken oder nur oxydierten Platte, wenn statt Wasser eine, das Metall oder das Oxyd lösende Flüssigkeit, also Säuren oder Alkalien benutzt werden.

Verwendet man Phosphorsäure an Stelle der Salpetersäure, so nimmt die Platte ganz ähnliche Eigenschaften an, nur läßt sich von der gummihaltigen Oberfläche die Fettfarbe noch leichter abschieben, vielleicht weil die Phosphorsäure das Metall energischer angreift und so eine etwas dickere Schutzschicht bildet.

Diese Versuche gewähren uns nicht nur einen Einblick in die Theorie des Aluminiumdrucks, sie bieten uns auch zahlreiche Anhaltspunkte für eine rationelle Ausführung dieses Verfahrens.

Man zeichnet auf der blanken Platte mit einer seifenhaltigen Farbe und trägt dann eine mit Phosphorsäure versetzte Gummilösung auf, die nach kurzer Einwirkung wieder abgewaschen wird. Die Säure zerlegt die Seife, wodurch die Farbe die Eigenschaften eines Fettes annimmt, daher unverwischbar auf der Metalloberfläche haftet, während sich an allen andern Stellen der Platte eine feste, dichte, gummihaltige Oxydschicht bildet, die im Gegensatze zur fetten Zeichnung Neigung zur Wasseraufnahme besitzt und von der sich etwa anhängende Druckfarbe durch feuchte Behandlung entfernen läßt. Die Platte zeigt also jetzt in ihrem Verhalten gegen fette Farbe und Wasser volle Analogie mit einem druckfähigen Stein.

Während aber bei diesem die Zeichnung aus chemisch veränderter Substanz, bzw. aus fettsaurem Kalk besteht und gleichsam eingebettet in der Steinmasse liegt, haftet sie lediglich mechanisch und nur oberflächlich auf der Aluminiumplatte, ohne diese irgendwie zu verändern. Es ist daher Aufgabe des Druckers, unausgesetzt für den Erhalt der Zeichnung zu sorgen und alles zu vermeiden, was ihren an und für sich nur losen Zusammenhang mit der Platte störend beeinflussen könnte.

### 2. *Die Aluminiumplatte.*

Die für das patentierte algraphische Druckverfahren der Firma Josef Scholz in Mainz in den Handel kommenden Aluminiumplatten sind für Deutschland durch die Algraphische Gesellschaft in Berlin und für Österreich-Ungarn, Rußland, Serbien, Bulgarien, Rumänien, Türkei und Griechenland durch die österreichisch-ungarische Algraphische Gesellschaft C. F. D. Seib & Co. in Wien oder deren Vertreter zu beziehen. Mit dem Bezug der Platten erwirbt man gleichzeitig das Recht zur Ausübung der genannten Drucktechnik. Platten anderweitiger Provenienz sind daher für das in Rede stehende Verfahren gesetzlich unzulässig.

Derlei Platten werden der Form nach als Originalplatten und als Schnellpressenplatten in glattem und gekörntem Zustande in Formaten von 16 : 22 cm bis 120 : 170 cm, auf Wunsch eventuell auch größer erzeugt.

Die Kornplatten werden in drei verschiedenen Feinheitsgraden, als Korn I, fein, als Korn II, mittel und als Korn III, grob geliefert und hat man bei Bestellungen die gewünschte Kornnummer anzugeben.

Die Schnellpressenplatten sind zum Unterschiede von den Originalplatten an den beiden Schmalseiten zwecks der Befestigung auf den Spannblock der Maschine mit einem Börtel versehen. Die Dicke sämtlicher Platten beträgt 0,6 mm.

### 3. *Die Präparation der Aluminiumplatte.*

Das Präparieren der Platte zerfällt in zwei spezielle Momente und zwar in das Baden und in das Schleifen. Neue, noch nicht gebrauchte Platten sind, vorausgesetzt, daß sie nicht gebrauchsfähig geliefert wurden, sowohl zu baden, als auch zu schleifen, während bei bereits gebrauchten Platten für gewisse Zwecke das Baden oder auch das Schleifen allein ausreicht, sie wieder in gebrauchsfähigen Zustand zu versetzen. Das Schleifen ist hier nicht als ein mechanisches Abschleifen zu betrachten, da es sich bei den Aluminiumplatten nicht wie beim Steine um ein Entfernen der bis zu einer gewissen Tiefe eingedrungenen fetten Zeichnungsmaterialien, sondern um ein Aufrauhen der vollkommen planen Fläche handelt, indem ja die Zeichnung auf der Platte, wie schon erwähnt, nur mechanisch haftet.

#### a) *Das Baden.*

Die Aluminiumplatte ist zunächst in ein aus 1 Teil chlorfreier Salpetersäure und 2 Teilen Wasser bestehendes Bad zu bringen. Dieses Bad wird in säurewiderstandsfähigen Trögen aus Schamotte angesetzt, die man am besten in freien, luftigen, immerhin aber vor übermäßiger Kälte- und Wärmeeinwirkung ge-



Digitized by Google

schützten Räumen, wie in gedeckten Schuppen usw. placiert. Platten, welche noch nicht in Verwendung waren, werden ca. 6—8 Stunden, hingegen bereits gebrauchte Platten, von denen vorher der alte Druckkomplex mit Terpentin zu entfernen ist, über Nacht, also etwa 10—12 Stunden in dem Bade belassen. Das Bad behält bei täglichem Gebrauche monatelang seine Wirkung, welche darin besteht, das Metall, ohne es anzugreifen, zu entfetten und zu entsäuern, mit einem Worte die Platte gründlich zu reinigen. Wenn mehrere Platten gleichzeitig gebadet werden, hat man Sorge zu tragen, daß sie sich gegenseitig nicht berühren. Zum Einstellen der Platten in das Bad, sowie zum Herausnehmen dienen aus Aluminium verfertigte Zangen, da die Säure absolut mit keinem andern Metall in Berührung kommen darf. Sobald man die Platten aus dem Bade nimmt, werden sie mittels Filzlappens von der noch anhaftenden Säure befreit, beiderseitig kräftig mit Wasser bespült und rasch getrocknet. An Stelle des Salpetersäurebades verwendet man übrigens in letzter Zeit auch ein aus 1 Teil Schwefelsäure und 20 Teilen Wasser bestehendes Bad, in welchem Falle dann auch eine etwas kürzere Einwirkung ausreicht.

Falls man das Baden der Platte unterläßt oder falls es mit zu schwacher Säure, bezw. zu kurze Zeit vorgenommen wurde, so beginnt die Platte in den meisten Fällen zu tonen, wodurch ein fortwährendes Nachätzen und Reinigen des Druckkomplexes erforderlich ist; nicht selten kommt es jedoch auch vor, daß eine solche Platte, namentlich dann, wenn sie feinere Zeichnungsdetails enthält, für jede weitere Manipulation gänzlich unbrauchbar wird. Die richtige Wirkung des Säurebades läßt sich sehr leicht beurteilen, indem die Platte aus dem Bade genommen eine schöne, mattweiße Färbung zeigen muß.

b) *Das Schleifen.*

Das Schleifen oder besser gesagt Aufrauhen der Platte, das einerseits nur eine größere Haltbarkeit der Fettmaterialien und anderseits eine gleichmäßigere Verteilung der Feuchtigkeit beim Drucken bezweckt, bildet gewissermaßen die Seele des Aluminiumdrucks und so mancher Mißerfolg ist einzig und allein auf schlechtes oder ungenügendes Schleifen zurückzuführen. Kleinere Platten befestigt man zu diesem Behufe mittels Reißnägeln auf einen harten, plan gehobelten Holzklotz, größere jedoch in einen Spannblock, wie solche auch für den Druck in der Hand- und Schnellpresse verwendet werden. Nachdem man die Platte mäßig befeuchtet und mit Bimssteinmehl bestreut hat, beginnt man mit dem Schleifen, welches mittels eines mit grobem Bierfilz oder gebrauchtem Schnellpressenfilz überspannten Holzklotzes im beiläufigen Formate von 6×14 cm des sogenannten Schrubbers und zwar in spiralförmiger Bewegung, reihenweise von links nach rechts und umgekehrt vorzunehmen ist. Das Bimssteinmehl soll eher in grobkörnigerem als in zu feinem Zustande verwendet werden, immerhin muß es aber gesiebt sein und ist, sobald es schmutzig erscheint, zu erneuern, wobei vorausgesetzt wird, daß man vorher den Schlamm, das ist das ausgeschliffene Bimssteinmehl, durch reichliches Bespülen der Platte mit Wasser entfernt hat. Ein Überwischen der Aluminiumplatte mittels Lappens oder Schwammes während des Schleifens ist zu vermeiden, weil hierbei leicht die Platte durch scharfe Sandkörner verletzt werden könnte; man entfernt daher das reine Wasser am besten mittels eines Kautschukwischers.

Die erforderliche Schleifdauer ist meist durch die Größe der Platte bedingt; so würde beispielsweise für eine Platte im Formate von ca. 80×100 cm bei fünfmaliger Sanderneuerung eine einstündige Schleifung nötig sein. Neue Platten sind besonders sorgfältig, daher auch etwas länger zu schleifen.

Eine gut geschliffene Platte muß ein mattes, silberweißes Aussehen und bei genauer Besichtigung ein feines gleichmäßiges Korn zeigen; sobald stellenweise Glanz zum Vorschein kommt, ist die Platte entweder zu fein, d. h. mit zu feinem Bimssteinmehl geschliffen oder letzteres zu lange verwendet worden; in diesem Falle hat man das Schleifen nochmals und zwar mit gröberem Bimssteinmehl vorzunehmen. Bei Platten, die nicht lange mit einer Zeichnung behaftet waren und möglichst rasch für eine andre minderwertige Arbeit verwendet werden sollen, wie dies beispielsweise bei autographischem Druck sehr häufig vorzukommen pflegt, genügt es auch, wenn man anstatt des Badens und Schleifens eine aus 420 g Wasser, 30 g Salpetersäure und 50 g Kieselfluorwasserstoffsäure bestehende Flüssigkeit auf die ausgewaschene Platte gießt, darauf Bimssteinmehl siebt und die Platte mittels Schrubbers ca. 5 Minuten kräftig bearbeitet. Nach reichlicher Waschung und nochmaliger Schleifung, jedoch nur mit Wasser und Bimssteinmehl, sind derartige Platten für weitere Arbeiten zu benutzen.

In neuerer Zeit hat man auch versucht, das Baden der Platte ganz zu umgehen und dafür eine intensivere Schleifung in Anwendung zu bringen. Zu diesem Behufe verwendet man am vorteilhaftesten Maschinen mit rotierender Schleifplatte, bei denen der Schleifkopf volle Bewegungsfreiheit besitzt. Die auf das Fundament gespannte Aluminiumplatte wird auf den Schleiftisch gebracht und die rotierende Schleifplatte in gleichmäßigen Zügen über die Platte geführt. Derlei Platten sind dann ebenso aufnahme- und druckfähig als gebadete und der Handschleifung unterzogene. In größeren Betrieben empfiehlt es sich, das Schleifen überhaupt auf maschinellem Wege zu besorgen, da hierbei kaum der fünfte Teil der Arbeitszeit erforderlich ist, den die Handschleifung bedingt.



Digitized by Google

Gekörnte Platten kommen in der Regel in gebadetem, gebrauchsfertigem Zustande in den Handel und bedürfen daher für den ersten Gebrauch keiner weiteren Präparation. Wenn sie jedoch längere Zeit unbenutzt bleiben oder vielleicht in schlecht ventilierten, mit verschiedenen Gasen geschwängerten Räumen aufbewahrt, eventuell mit schweißigen Fingern betastet wurden, dann ist es ebenfalls empfehlenswert, sie unmittelbar vor dem Gebrauch einige Stunden in das Säurebad zu stellen.

Will man bereits bezeichnete Kornplatten wieder verwenden, so ist zunächst die alte Zeichnung mittels Lappens mit Terpentin zu entfernen, die Platte 6 bis 8 Stunden in das Säurebad zu stellen und nachdem man sie gründlich unter der Brause gereinigt hat, in derselben Weise wie eine glatte Platte zu schleifen, nur hat man bei gekörnten Platten anstatt des Bimssteinpulvers feinst pulverisierten Glassand zu verwenden. Nach drei- bis viermaliger Benutzung, bzw. Bezeichnung und Schleifung solcher Platten wird das Korn mangelhaft und unscharf; derartige Platten sind dann neuerdings zu körnen. Das Körnen selbst wird durch die Fabrik, bzw. durch die Plattenbezugsquelle besorgt.

Handelt es sich um besonders sorgfältig auszuführende Arbeiten oder um künstlerische Originalalgraphien für Schwarzdruck, so empfiehlt es sich, neue, noch nicht gebrauchte Platten zu verwenden, bereits gebrauchte, überschliffene Platten hingegen für mindere Arbeiten, wie Tonplatte u. dgl. zu benutzen.

4. *Die Pauseübertragung.*

Man kann die Pause auf fettfreies Pauspapier mit möglichst weichem Bleistift, Contékreide oder mit in Wasser gelöstem Rötel oder Miloriblau, sogenannter Pausmasse, mittels Federn zeichnen und nachdem man sie verkehrt auf der Platte an den oberen Ecken mit Gummiarabicum oder Leimpapier befestigt hat, durch Abreiben mit einem harten Gegenstande, am besten mit einem Falzbeine, übertragen. Diese Art des Überpausens ist in bezug auf Genauigkeit die verläßlichste, da hier das nochmalige Nachfahren der bereits gezeichneten Striche, wobei in der Regel Abweichungen unerläßlich sind, entfällt. Für diese Art der Übertragung kann man auch einseitig mattierte Pausegelatine benutzen, die Zeichnung ist dann auf der rauhen Platte mit Bleistift vorzunehmen. In zweiter Linie läßt sich auch hier die allgemein gebräuchliche Übertragung mittels farbiger Papiere in Anwendung bringen. Man paust nämlich auf beliebige Pauspapiere und fährt hierauf unter mäßigem Druck mit der Pausnadel oder mit einem harten Bleistifte Strich für Strich nach, wobei die Zeichnung in roter oder blauer Farbe auf der Platte erscheinen und dem Zeichner für die Ausführung seiner weiteren Arbeit genügend Anhaltspunkte geben wird. Handelt es sich um Chromoarbeiten, bei denen das Vorhandensein einer sogenannten Pause- oder Konturplatte vorausgesetzt werden muß, so hat die Übertragung dieser Platte in der üblichen Weise mittels Klatschdrucks stattzufinden.

Bei Anfertigung von Original- und Künstleralgraphien sowie bei Studien nach der Natur, bei denen ein eigentliches Pausen entfällt, ist bei entsprechender Vorsicht auch ein direktes Skizzieren auf der Platte gestattet. Hierzu sind jedoch ganz weiche Bleistifte, etwa Hardtmuth Nr. 1 oder Faber B B zu verwenden. Auch weiche Contékreide eignet sich für den in Rede stehenden Zweck, jedoch darf man keine fetthaltigen Stifte nehmen. Harte Bleistifte und fetthaltige Kreiden sind zu vermeiden, weil beide Farbe auf der Platte annehmen.

Unmittelbar vor Übertragung der Pause oder des Abklatsches empfiehlt es sich, die Platte mit einer aus 1 Teil Salpetersäure und 20 Teilen Wasser bestehenden Flüssigkeit zu übergießen und unter der Brause abzuspülen.

5. *Die Aluminiumzeichnung.*

Alle lithographischen Zeichnungsmanieren mit Ausnahme der Tiefdruckverfahren sind auf Aluminium anwendbar und ist es hier wie beim Steine die größere oder geringere Geschicklichkeit des Zeichners, bezw. Druckers, welche Gutes oder Minderwertiges zustande bringt. Immerhin bietet aber die Aluminiumplatte dem Zeichner insofern ganz bedeutende Vorteile, als er es hier mit einem absolut gleichmäßigen Materiale von gleicher Färbung zu tun hat, was beim Steine nicht immer der Fall ist; dieser ist bekanntlich in bezug auf den Härtegrad und die Färbung sehr verschieden und hat der Lithograph bei Ausführung seiner Arbeiten stets auf die besonderen Eigenschaften des jeweiligen Steinmaterials auch Rücksicht zu nehmen. Gegenwärtig kommen in der Praxis folgende Manieren zur Anwendung:

a) *Die Federzeichnung.*

Bei Federzeichnungen in linearer und freier Manier trachte man, daß die Reiß- oder Zeichenfeder nicht zu scharf ist und die Tusche fett und saftig auf die Platte gesetzt wird. Jeder Strich, auch der feinste, muß klar und tadellos zum Ausdruck kommen, wenn er später gut drucken soll. Auch bei Arbeiten in Punktiermanier lege man ein Augenmerk darauf, daß jeder Punkt glatt sitzt und nicht teilweise beim Zurückziehen der Feder wieder mitgenommen wird, was durch zu scharfe Federn bei ungeschickter Handhabung leicht der Fall ist. Weiche Federn sind daher härteren vorzuziehen. Wenn es die Technik zuläßt, so kann man sich an Stelle der Feder des Pinsels bedienen.

Im übrigen sind die verschiedenen, bei Federarbeiten auf Stein Verwertung findenden Imitationsverfahren, wie die Herstellung punktierter oder dessinierter Töne mittels Gelatinefolien oder Tangierplatten auch hier anwendbar. Ebenso ist es gestattet,



Digitized by Google

gewisse Flächen der Zeichnung durch Umdruck mit Rastern zu versehen. Bei derartigen Übertragungen sind die nicht zu tonenden Zeichnungsteile vorher mit gefärbter Gummilösung, der man einige Tropfen Aluminiumätze beimengt, abzudecken.

Eine bekannte, bei Federarbeiten auf Aluminium sehr zu empfehlende Technik ist die Spritzmanier. Die nicht zu tonenden Stellen werden auch hier mit Gummilösung oder, wenn es zulässig, mit Papierschablonen gedeckt. Das Spritzen wird in der üblichen Weise mit einer kleinen Bürste durch ein Drahtgeflecht (Sieb) vorgenommen. Nach Anlage des ersten Tones muß die Tusche gut trocknen, bevor man an das Verstärken schreitet, damit die Punkte nicht zusammenfließen. Jene Teile, welche schon durch die erste Tonung in genügender Stärke zum Ausdruck kommen, sind vor dem Weiterarbeiten mit Gummilösung, der man etwas Ochsengalle zusetzt, zu decken. Die Platte soll zu diesem Prozeß etwas temperiert sein, weil die Tusche auf einer zu kalten Platte fließt.

Negativzeichnungen sind gleichfalls auf Aluminium ausführbar. Für derlei Zwecke verwende man, wenn es sich um feinere Zeichnungen in Federarbeit handelt, ein Gemenge von Gummiarabicum, Phosphorsäure und Ruß; für derbere Darstellungen in Pinselmanier genügt gefärbte Gummilösung. Zum Überziehen der Negativzeichnung dient Terpentintusche.

b) *Kreidezeichnung.*

Zeichnungen in dieser Manier sind mit harter Kreide zu unterlegen und mit weicher Kreide auszuarbeiten, da umgekehrt, wenn man mit weicher Kreide unterlegt, diese durch die härtere blind gerieben wird. Zeichnungen mit feinen Details führt man am besten mit Kopalkreide aus. Unter anderm ist auf Aluminium auch das auf Stein übliche Wischen gestattet. Die Wischkreide wird auf eine Glasplatte oder auf eine Schale gerieben, mit einem um den Finger gewickelten Leinenlappen aufgenommen und auf die zu tonenden Partien der Zeichnung gerieben; man achte hierbei, daß sie nicht in die Tiefen des Kornes eindringt, sondern mehr auf den Spitzen sitzen bleibt.

Wenn es sich um ein Unterwischen der gesamten Zeichnungsfläche oder eines größeren Teils handelt, so kann auch folgender Vorgang eingeschlagen werden. Die Platte wird, nachdem man die Pause oder den Klatsch möglichst kräftig übertragen hat, erwärmt oder auf eine erwärmte Unterlage gebracht und mit angewärmter Wischkreide vollständig eingerieben, hierauf reibt man mit einem reinen Lappen wieder soviel ab, bis der Ton in gleichmäßiger bräunlicher Färbung erscheint; nun wird die Platte mit Körnsand mittels Lappens mehr oder weniger kräftig überrieben, je nachdem man einen helleren oder dunkleren Ton benötigt. Sodann hat man mit Talkum den Sand vollständig zu entfernen, worauf an die weitere Ausführung der Zeichnung mit Tusche und Kreide geschritten werden kann.

Bei Kombinationen von Feder- und Kreidemanier verwende man, wenn die Zeichnung mit der Feder ausgeführt wird und darüber Kreidearbeit kommt, keine zu weiche Tusche, da man hierbei Gefahr läuft, die Tuschstriche mit der Kreide zu verschmieren.

Bei jeder Kreidearbeit auf Aluminium wird man sich anfangs bezüglich der Wirkung der Halbtöne leicht täuschen lassen, indem nämlich der Abdruck der Zeichnung in allen Teilen wesentlich kräftiger erscheint als diese selbst auf der Platte, es ist dies auf die Reflexwirkungen des fast silberweiß erscheinenden Plattenkorns, wodurch jeder Ton um einige Nuancen aufgehellt wirkt, zurückzuführen.

Fehlstriche oder zu kräftige Stellen können auch mit der Schabnadel beseitigt oder durch Anbringung einfacher und gekreuzter Strichlagen aufgehellt werden, es empfiehlt sich jedoch aus praktischen Gründen, von jeder Nadelarbeit auf Aluminium soviel als möglich Umgang zu nehmen, weil die Platte hierbei zu sehr abgenutzt wird. Wenn schon Nadelarbeit nicht zu umgehen ist, so benutze man sehr scharfe Instrumente und schabe energisch aber nicht zu tief. Freistehende Zeichnungsteile werden am besten mittels Baumwolle oder Lappens mit Benzin entfernt.

Von eminent hervorragender Bedeutung ist die Kreidezeichnung auf Aluminium für künstlerische Originalschöpfungen, sogenannte Original-Algraphien. Diese zeichnen sich, abgesehen von den Vorteilen, welche das Arbeiten auf Aluminium im Gefolge hat, durch einen Tonreichtum und eine Weichheit im Ausdrucke aus, die bisweilen die besten Originallithographien übertreffen. Aus diesem Grunde und auch mit Rücksicht auf die Handlichkeit und leichte Transportfähigkeit der Platte hat sich in den letzten Jahren eine Reihe namhafter Künstler veranlaßt gefunden, ihre Schöpfungen nunmehr direkt auf Aluminium zu zeichnen, wodurch dann jeder Abzug, da es sich hier weder um eine manuelle Nachahmung, noch um eine photomechanische Reproduktion handelt, in welchen Fällen nämlich ein wesentlicher Teil an Originalität verloren geht, sozusagen ein Original des Künstlers vorstellt. Durch die ausgezeichnete Umdruckfähigkeit der Aluminiumzeichnung ist man auch imstande, von einer algraphischen Kreidearbeit Kontraumdrucke auszuführen. Diese Erscheinung hat sich ganz vorzüglich bei Künstlerarbeiten, z. B. Porträts, Landschaften und sonstigen Naturstudien, die nicht verkehrt gezeichnet waren, erwiesen. Der Künstler braucht sich infolgedessen nicht erst mit dem schwierigen Verkehrtzeichnen abzumühen und dabei resultiert noch ein weiterer Vorteil, nämlich der, daß die Originalplatte, da sie für direkte Druckzwecke nicht verwendet wird, vollkommen intakt bleibt.

Was die Plattenkörnung anbelangt, so sei hier er-



Digitized by Google

wähnt, daß sich für künstlerische Algraphien am besten Platten mit mittlerem Korn (Nr. 2) eignen. Platten mit derberem Korn sind zu vermeiden, da sich auf diesem sehr schwer tiefe Schattenpartien zeichnen lassen, Korn Nr. 1 ist am besten für die kombinierte Manier (Feder und Kreide).

c) *Die Autographie.*

Das Gelingen einer autographischen Übertragung hängt in demselben Maße wie beim Steindruck von der Güte des Originals ab.

Zum Schreiben oder Zeichnen von Autographien in Federmanier benötigt man:

1. Eine gute autographische Tinte, frisch angeriebene lithographische Tusche oder auch beides vermengt; es ist nötig, daß die mit diesen Tinten oder Tuschen gemachten Striche nach dem Trocknen noch glänzen.

2. Ein gut geleimtes Schreibpapier, ölfreies Pauspapier, sogenanntes Transparentautographiepapier oder beliebige mit einem Kleisteranstrich versehene Papiere.

Die zur Verwendung kommenden Federn müssen die Tinte leicht abgeben und dürfen keinesfalls das Papier ritzen. Die Originale sollen höchstens eine Woche alt sein, da man nur dann mit Sicherheit auf ein gutes Resultat rechnen kann; ferner ist die größte Reinlichkeit geboten, indem sich Fingergriffe usw., welche auf dem Papier unsichtbar waren, später beim Umdruck übertragen und Farbe annehmen.

Alle Arten von Kreidezeichnungen sind in derselben Weise wie für Steindruckzwecke auf in den Handel kommenden Kornpapieren auszuführen.

d) *Die Lavierzeichnung.*

Außer den in Feder- und Kreidemanier gebräuchlichen Zeichnungsmethoden kann man auf Aluminium auch irgend eine Halbtonzeichnung in Laviermanier mittels Pinsels mit fetter Tusche ausführen.

Diese von Scholz selbst ausgearbeitete Technik eignet sich vorläufig nur für Handpressendruck. Die Gesamtwirkung einer in Laviermanier ausgeführten Algraphie ist eine ungemein günstige, erinnert an Lichtdruckreproduktionen und kommt einer Tuschierung auf Zeichenpapier fast gleich. Hierbei geht man folgenderweise vor:

Die für Lavierzwecke bestimmte Tusche wird mit Terpentinöl, Wasser oder Benzin verdünnt. Man reibt am besten die trockene Tusche auf eine Porzellantasse oder auf eine Palette und löst mittels Pinsels, den man mit Terpentin, Benzin bzw. destilliertem Wasser befeuchtet, immer so viel als der Pinsel aufnimmt. Als Platte verwendet man für diesen Prozeß eine mit mittlerem Korn; am besten eignet sich hierfür Korn II. Die nach dem Vorgange bei Tuschierungen auf Papier auszuführende Zeichnung wird gut trocknen gelassen, mit mittlerem Körnsand bestreut und mit einem weichen (nicht wolligen) Lappen leicht in kreisförmigen Bewegungen abgerieben. Es ist Gefühlssache, daß nicht zu stark gerieben wird, man muß den Sand einige Male entfernen und nachsehen, wenn die Spitzen des Kornes rund sind und leichten Glanz zeigen, dann ist es genug. Einzelne Partien kann man nach Erfordernis mit kleineren Ballen mehr oder weniger aufhellen. Der Sand wird nun beseitigt, die Platte talkumiert und mit Baumwolle vorsichtig abgerieben, damit sich die allenfalls noch haftenden Sandkörner lösen. Bei kombinierten Zeichnungen sind womöglich nur die lavierten Stellen mit Sand zu behandeln. Hierauf werden mittels eines Pinsels mit Originalätze zunächst die dunkleren Partien bestrichen und wenn diese eingetrocknet sind, ätzt man noch mit derselben Ätze die ganze Platte; die weitere Behandlung ist die bei Aluminiumplatten allgemein übliche; nur wird zum Auswaschen über die Ätze keine Auswaschtinktur, sondern nur Terpentinöl. eventuell mit einigen Tropfen Auswaschtinktur vermengt. Mit Anwendung entsprechender Sorgfalt läßt sich auch von einer solchen Lavierzeichnung ein Überdruck machen.

e) *Die Bleistiftzeichnung.*

Unter gewissen Voraussetzungen ist es auch möglich, auf Aluminium eine Zeichnung mit Bleistift auszuführen und davon eine kleine Auflage zu drucken. Bei richtiger Behandlung sehen derlei Drucke einer auf Papier angefertigten Bleistiftzeichnung täuschend ähnlich. Zu diesem Behufe wird eine matt geschliffene Aluminiumplatte mit Umdruckätze satt geätzt, die Ätze wie beim Originalätzen mit einem Lappen verteilt und getrocknet. Die Platte ist hierauf abzuwaschen und rasch zu trocknen.

Nachdem man in der üblichen Weise die Pause mit rotem Pauspapier übertragen hat - Bleistift- und Blaupausen sind für vorliegende Zwecke nicht geeignet, da sie die zarte Zeichnung störend beeinflussen würden — wird die Zeichnung mit ganz hartem Bleistift, etwa Hardtmuth Nr. 5 oder 6 ausgeführt; möglichst energisches kräftiges Arbeiten ist zu empfehlen, da jeder Strich den geätzten Grund durchschneiden soll. Zarte Striche, welche ohne Kraft gemacht sind, werden im Druck nicht sichtbar. Nach Fertigstellung der Zeichnung wird die Platte mittels Baumwolle mit Auswaschtinktur überstrichen, getrocknet, mit Wasser abgewaschen und schwarz vollgewalzt, dann mit Terpentinöl nicht zu scharf ausgewaschen, eingewalzt und hierauf gummiert.

Wenn der Druckfarbe pulverisierter Graphit zugesetzt wird und der Abdruck vollständig trocken ist, reibt man denselben mittels Baumwolle oder Lappens ab, wodurch der Charakter der Bleistiftzeichnung noch erhöht wird. Für gewisse Künstlerarbeiten ist daher auch diese Technik vorzüglich geeignet.



Digitized by Google

# Über Kalender.

Von GUSTAV KÜHL, Berlin.

## I. *Historisches.*

An der Spitze der mittelalterlichen Miniaturenkunst steht ein Kalender: der Kalender des Filocalus vom Jahre 354, geschrieben von dem Hofkalligraphen des Papstes Damasus. Dieses Werk weist schon alle Bestandteile auf, aus denen sich noch heute ein christlich-monarchischer Hauskalender zusammenzusetzen pflegt; zugleich läßt es auch noch Spuren heidnischer Herkunft erkennen. Es enthält hinter dem Titel mit der Widmung zuerst ein paar Seiten für die „allgemeine Bildung", nämlich vier Blätter mit Städteansichten; dann kommt als erstes Kalendarium ein Verzeichnis der kaiserlichen Geburtstage. Dieses entspricht nicht ganz unsern heutigen Listen der regierenden Häuser, es gibt vielmehr die Geburtstage der divi, der seligen Kaiser an, deren Manen an den entsprechenden Tagen zu opfern war, ist also eine Art antiker Zeremonienkalender. Darauf folgen die Bilder der sieben Planeten, die den sieben Wochentagen entsprechen (Sonn-tag, Mond-tag, Mars-, Mercur-, Jupiter-, Venus-, Saturn-tag). Auf diesen Wochenkalender folgt nun endlich, durch ein neues Titelblatt angekündigt, in zwölf Blättern der eigentliche bürgerliche Monatskalender, der die meisten Analogien mit unsrer Zeit aufzuweisen hat. Auf der linken Seite des aufgeschlagenen Buches ist das Sinnbild des jeweiligen Monats zu sehen, eine menschliche Figur bei der Arbeit, umgeben von allerlei Geräten, den Emblemen der Jahreszeit, und durch ein paar Hexameter erläutert. In griechischer Zeit, wo der Arbeitende, der Banause, ein verpöntes Menschenkind war, hatte die jedesmalige Festgottheit als Personifikation des Monats gedient; die römische Art, die den Ackersmann und Handwerker zeigt, hat sich das ganze christliche Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit gehalten. Freilich sind auch allerlei Umdeutungen dabei nötig geworden; der Mann, der noch bei Filocalus im Januar den Laren opfert, ist im zehnten Jahrhundert einer, der sich am Feuer wärmt: das Bild selber bleibt das antike. Auf der rechten Seite, dem Monatsbild gegenüber, befindet sich nun die Tagestabelle. Feine horizontale Linien teilen sie ein; senkrecht dazu sind links mehrere schmale Kolumnen gebildet, in denen zuerst die Wochentage aufgezählt sind, nebst der Notiz, ob dies fasti, nefasti, comitiales, dann die Monatstage, nach Kalenden und Iden geordnet, und den größten Platz nehmen endlich die Bemerkungen ein, die sich meist auf die Spiele beziehen, also unsern Festtagsnamen entsprechen. In dem leerbleibenden Raume hängt bei dem Tage, wo die Sonne in ein neues Tierkreisbild eintritt, ein Medaillon mit dem betreffenden Zeichen des Zodiakus. Zum Schluß bringt der Kalender noch zwei Porträts: die Bilder der beiden Kaiser Constantius und Constantinus.

Das Werkchen ist sehr prächtig angelegt. Das Blatt mit den Kaisergeburtstagen ist durch Pilaster in zwei Spalten getrennt (Mens. Januar. bis iulio und Augusto bis decemb.), die oben durch einen Architrav und zwei Lünetten geschlossen werden; über diesen wölbt sich eine größere Lünette, die das Bildnis des Kaisers Constantius II. mit dem Nimbus umrahmt. Überhaupt sind architektonische Motive, Pilaster, Säulen, Rundbogen, Architrave, die gegebenen Elemente der Einfassung, die stets flächenhaft bleibt. Die Planetentafeln zeigen das Arrangement des Triumphbogens: die Pilaster werden von zwei Figuren getragen, zwischen denen sich die Texttafel befindet; oben ist in einer Mittelnische das Bild des Planeten angebracht, zu seinen Seiten die Tabelle der Tages- und Nachtstunden, denen er günstig oder ungünstig scheint.

Diese Art von Kalendern ist das Vorbild geblieben für die ganze mittelalterliche Kalenderkunst. Natürlich verlor sich mit der Zeit das Interesse an den römischen Festen und Kaiseropferungen; an ihrer Stelle dringt die Heiligentabelle, zuerst in separaten Martyrologien zusammengestellt, in den Kalender und wird bald sein unentbehrlichster Bestandteil.

So eine Monatstafel ist nun aber für den praktischen Gebrauch nicht ganz genügend. Man wünscht nicht nur eine Übersicht über das ganze Jahr, wie in unsern Buch- und Wandkalendern, man wünscht auch ein Merkmal, das an jedem Tage zeigt: welches Datum ist heute? Man braucht etwas wie unsre Abreißkalender: verstellbare Kalender. Auch solche sind uns aus dem Altertum erhalten. Auf einem von Riegl beschriebenen Hauskalender sind zu oberst sieben Medaillons nebeneinander angebracht mit den Bildern der Wochenheiligen, noch mit Saturn anfangend, dem jüdischen Sabbat; darunter zeigt ein Kreis mit zwölf Ausschnitten die Zeichen des Tierkreises, und zu dessen beiden Seiten stehen in Kolumnen die Zahlen I—XV und XVI—XXX. Neben jedem dieser Zeichen und Zahlen ist ein Loch angebracht zum Einstecken eines Beinknopfes: so konnte man also täglich den Wochentag und das Monatsdatum bezeichnen. Geschriebenes findet sich auf diesem Kalender nicht, sondern die Bilder vertreten direkt die Namen der Monate und Tage, wie das auch auf den Bauernkalendern des Mittelalters und später üblich ist.

Was an diesem Kalender so ganz abweicht, ist die Anordnung der Monate in einem Kreis. Die Idee, das Jahr als einen Kreislauf anzusehen, liegt ja nahe,



Digitized by Google

und die astronomische Darstellung des Sonnen- und Mondlaufs wird hierzu den ersten Anstoß gegeben haben. Solche konzentrisch angelegte Kalender hat es gleichfalls vom Altertum bis in die Neuzeit gegeben. Die Planetarien des Mittelalters dienten zunächst als Anschauungsmaterial. In der Mitte war die Erde zu denken, um sie herum die Sphären — die Planetenbahnen —, und im äußersten Kreise der Zodiakus mit den Monatsbildern. Dies ließ sich leicht erweitern bis zur Aufzählung auch aller Wochen und Tage in so einem Kreise. In einer Miniatur des Paul v. Limburg (15. Jahrhundert) bildet die Monatstafel einen Halbkreis, der sich über einer nur als Illustration dienenden Landschaft aufbaut. Noch unter den gestochenen französischen Kalendern des 17.—18. Jahrhunderts finden wir einige, z. B. von Lepautre, auf denen um ein leeres Mittelfeld die Kalenderangaben in Kreisen angebracht sind, und zwar als immerwährender Kalender, so daß die Tafel gleich für eine Reihe von Jahren Geltung hat. Als großartigste Beispiele kreisförmiger Kalender dürfen wir die astronomischen Uhren des 16. Jahrhunderts ansehen, die Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre, Sonnen- und Mondstand nicht nur verzeichnen, sondern sogar selbsttätig in jedem Augenblicke angeben.

Allein zurück zu der alten Monatstabelle!

Die Kalenderkunst hielt während des Mittelalters mit der Kunst der Miniaturen Schritt. Anfangs — ein Prachtwerk wie das des Filocalus ist natürlich eine Ausnahme — wurden die Spalten einfach durch rohe farbige Linien angedeutet. Die Scheinarchitektur wird erst allmählich allgemeiner und erinnert nun nicht mehr an Triumphbögen, sondern eher an Kirchen und Klöster. Mit dem Ende des 13. Jahrhunderts kommen figürliche Darstellungen auf, die im 14. und 15. mit dem Aufschwunge der Miniaturmalerei ihren Höhepunkt erreichen. Auch Landschaften werden beliebt, dem Stier als Tierbild im Mai gesellt sich ein weidendes Pferd, alles wird lebhafter und gruppenreicher. Den Höhepunkt bezeichnet wohl der herrliche Miniaturenkalender der Münchener Bibliothek, der dem Memling zugeschrieben wird. Die Tafel, je für einen halben Monat bestimmt, ist hier in spätgotisches Mastwerk eingefügt; unter ihr sieht man durch eine Art breiten Torbogens hindurch in die reizende, figurenreiche Monatslandschaft. Ähnlich ist die Anordnung auch in dem französischen Kalendarium aus Jacques Cœurs Gebetbuch (Mitte 15. Jahrh.), wo die Tafel von Blumen umrahmt ist, und die Landschaft unten auch das Tierbild mit umfaßt, das nur durch eine schmale Rahmenleiste von ihr gesondert ist. Die Tabellen sind noch immer dieselben wie in der Antike, nur daß an Stelle der alten dies fasti und nefasti die für die Mondberechnung wichtige goldene Zahl getreten ist. Die sieben Wochentage werden ständig mit den Buchstaben A—G bezeichnet, was den Gebrauch als „immerwährender Kalender" erst ermöglicht.

Dann kommt der Buchdruck. An der Schwelle der neuen Zeit steht ein Holztafeldruck von 1439, der sich von einem jetzigen Hauskalender kaum mehr unterscheidet. Je sechs Monate sind zusammen, gefaßt. An der Spitze der Kolumnen stehen die Bilder der Monate in Rund; das Holzschnittbild ist natürlich bis durch das ganze sechzehnte Jahrhundert der gegebene Schmuck für die immer volkstümlicher werdenden Kalender, ebenso wie für Flugschriften, Bibeln, Legenden, Satiren und sonstige Volksschriften. Die Bilder des Zodiakus sind, ganz wie schon bei Filocalus, in die Spalten eingezwängt, und zwar nehmen sie jedesmal die Höhe von drei Zeilen in Anspruch. Dekorativ ist ihre Rolle späterhin abgelöst worden durch die Mondphasen, die heute nur mehr von der Ausdehnung einer Zeilenhöhe, eher wie hineingesprenkelte Stempelchen erscheinen; billige Volkskalender besitzen übrigens noch jetzt größere Mondphasenbilder, die sich über zwei Zeilen ausdehnen und dafür weniger schwarz sind — für das Gesamtbild entschieden von besserer Wirkung. Mehrfach gibt man den Monden übrigens auch, schon seit dem 17. Jahrhundert, eine besondere Rubrik und stellt sie alle vier mit ihren Daten am Kopf der Spalte zusammen; das ist lange nicht so anschaulich wie die gewöhnliche Art, und sieht auch weniger lustig aus als die durch den ganzen Jahreskalender mit launisch verstellter Regelmäßigkeit auf- und abhüpfende, bald fette, bald magere, bald helle, bald dunkle Maske.

Im übrigen ist die Anordnung der Tabelle seither dieselbe geblieben. Sie kann wechseln: bald sind je zweimal 6 Spalten, bald je dreimal 4 oder viermal 3 untereinander angebracht; manchmal trennt sich das Ganze in Spezialkalenderchen für halbe oder Vierteljahre; auch ordnet man wohl einmal alle 12 Kolumnen nebeneinander. Selbstverständlich sind die Kopfleisten mannigfaltig gebildet, hier aus Medaillons, dort aus eckigen Feldern mit oder ohne schmückendes Beiwerk und von den verschiedensten Künstlern gezeichnet; oft übernehmen sie die Funktion von Neujahrswünschen. Der Text des Heiligenkalenders hat während des Mittelalters niemals ganz festgestanden, da je nach der Gegend bestimmte Heilige bevorzugt wurden; das wird beim gedruckten Kalender naturgemäß anders. Die Gewohnheit, alle 365 Tage des Jahres mit Heiligennamen zu belegen, war im Anfang des Buchdrucks noch nicht allgemein; wenigstens sind auf einem Venediger Blatte aus den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts etwa die Hälfte der Tage des Monats (Dezember) unbezeichnet; die Festtage haben Rotdruck. Später findet man stellenweise sogar doppelte Namen für denselben Tag, und



Digitized by Google

protestantische Kreise haben sich gemüßigt gefühlt, diese Seite des Kalenders zu revidieren, so daß es heute zweierlei Heiligenverzeichnisse gibt; eine ziemlich überflüssige Pedanterie, da es sich dabei doch nicht um geschichtliche Daten handelt, und das protestantische Volk diese Listen ja doch nicht beachtet. Sie werden denn neuerdings auch oft weggelassen.

Bekanntlich ließ schon Johann Gutenberg sich das Kalenderdrucken mehrfach angelegen sein. Fünfzig Jahre später gehörte der Kalender bereits zu den populärsten Erzeugnissen der Druckkunst. Die Drucke sind in jenen ersten Zeiten vortrefflich. Wenn auch hier und da Ungenauigkeiten in der Zurichtung zu beobachten sind, das Neben- oder Untereinander der Linien nicht recht stimmen will, so ist doch die Anordnung stets so verständig, die Stärke des Drucks aller Einzelheiten: Bilder, Leisten, Text, so übereinstimmend, daß die alten Kalender ganz wie die Inhaltsverzeichnisse der Bücher jener Zeit als Muster betrachtet werden können.

In ein neues Stadium tritt dann die Kalenderkunst in Frankreich. Hier schuf das 17. Jahrhundert die historischen Wandkalender. Das sind große Kupferstiche, die meist irgend ein Ereignis aus der Zeitgeschichte, irgend einen festlichen Einzug, eine Schlacht, eine Geburt verherrlichen. Das Kalendarium nimmt stets nur winzigen Platz in Anspruch und wird meistens unten, oft unten in den Ecken angebracht. Das Hauptgewicht ruht auf dem Bilde.

Hierzu gesellt sich im 18. Jahrhundert der buchförmige kleine Almanach. Schon das 16. Jahrhundert besaß etwas Ähnliches in den sogenannten Prognostikationen, Voraussagungen für das neue Jahr, deren sich besonders, unter Rabelais' Führung, die Satire bemächtigt hat. Zur Zeit Ludwigs XIV. erschien zuerst eine Art Gothaer Almanach, und die „Geschichts-, Geschlechts- und Wappenkalender" wurden auch in Deutschland beliebt. Die Hauptzeit für Almanache aber ist die Louis XV. Eine wahre Flut liebenswürdiger Sedezbändchen mit reizenden Kupfern und Holzschnitten ergoß sich damals durch die Welt; im Jahre 1760 sind deren in Paris allein nicht weniger als dreiundsiebzig erschienen. Deutschland machte die Mode eifrig mit, genealogische und Musenalmanache, Taschen-Kalender für Damen usw. usw. erschienen in Hülle und Fülle und brachten, wie bekannt, einen großen Teil unsrer klassischen Literatur zum ersten Male ans Licht.

Doch diese Flut wich wieder zurück, die aristokratischen Musen und Grazien verloren im demokratischen Jahrhundert ihr Prestige, und nur ein anspruchsloser und etwas wilder Abkömmling hat sich bis heute gehalten: der Volkskalender.

# Die Papierfabrikation im Jahre 1903.

Von OTTO WINKLER, Leipzig.

DIE Papiermacher Deutschlands haben zwar längst die besten ausländischen Wettbewerber in manchem Sondererzeugnis nicht nur eingeholt, sondern zum Teil weit übertroffen, immerhin aber ist Grund genug vorhanden, wachsam zu sein und besonders auch dafür zu sorgen, daß uns das Ausland mit seinen hocheleganten und wirkungsvollen Druckpapieren nicht den Rang abläuft.

Man mag jetzt die glatten, hochglänzenden, porzellanartigen Papiere mit dem Spiegelglanze längst nicht mehr gern und greift nur zu ihnen, weil unsre zarten Druckstöcke solchen Druckgrund nötig haben; aber schon ist man zum guten alten Holzschnitt und zur starkstrichigen Schrift, wie zu matt geglätteten Papieren zurückgekehrt. Das Papier „Federleicht" ist ein Zeichen der Zeitströmung.

Neben dieser von uns bereits besprochenen Neuheit brachte das Jahr 1903 manches Gute, aber es will uns immer wieder scheinen, als wäre das Verständnis und das Verlangen nach wirklich schönen Papieren in Fachkreisen doch noch zu wenig rege. Noch immer ist die Losung „nur billig" und selbst für sonst wertvolle Werke, an denen die Beträge für das Papier die geringsten Ausgaben sind, begnügt man sich mit minderwertigen Sorten.

Die in den letzten Jahren mehrfach versuchte Einführung von Druckpapieren, deren Flächen durch Einpressung von Ledernarben oder Linien belebt waren, blieb ein Versuch, der nun in der Nachahmung von Leinen- oder Gewebstoff auszuklingen scheint. Druckpapiere, die einem Leinwandstücke oder Briefpapiere, die einem Batisttaschentuche ähnlich sehen, mögen auch Liebhaber finden, uns sind dergleichen Täuschungen höchst unsympathisch.

Als Umschlagpapiere, wie auch für Prospekte und ähnliche Drucksachen wurden neuerdings farbig bedruckte, ebenfalls Gewebe imitierende Papiere auf den Markt gebracht, für die gleichen Zwecke fanden auch eigenartig marmorierte Papiere Aufnahme.

Eine solche marmoriert scheinende Ware, die auch für Formulardruck als Sicherheitspapier empfohlen wurde, kam unter der an Federwolken (oder Schäfchen) erinnernden Bezeichnung „Cirrus" (Patent Fritsche) auf den Markt. Dieses Papier besteht aus



Digitized by Google

einer farbigen Bahn, auf der beiderseits eine dünne Faserschicht aufgegautscht ist, die an ihren schwächsten Stellen die Grundfarbe durchscheinen läßt und dadurch eine ungemein ansprechende Marmorwirkung hervorbringt.

Die gleiche Fabrik brachte auch ein Pergamentkarton unter der Bezeichnung „Carrara“ in den Handel, dessen mattglänzende Fläche an Alabaster erinnert und ein prächtiges Material für Luxuskarton bietet.

Eine ähnliche Wirkung, wie die durch das „Cirrus“ genannte Papier mit durchbrochenen Farben erlangte, bringt eine Essener Firma mit einem unter dem alten Namen „Achatmarmor“ eingeführten Papiere, durch Farbauftrag auf die nasse Papierfläche hervor. Die in das Papier eingedrungenen Farben haben sich in zartesten Abtönungen ausbreiten können und geben somit ein sehr nettes, wie auch sehr widerstandsfähiges Material, als Vorsatz- oder Beklebepapier, wie auch für Umschläge, Broschüren, Kataloge, Beutel und Packungen ab.

Ein zartfarbiges und ungeglättetes Druckpapier bringt eine andre Firma unter dem Namen „Antik holzfrei gerippt Druck“ zum Kauf! Das ist ein prächtiges und vollgriffiges Druckpapier mit durchaus glanzloser Glätte; es ist in fünf Farben zu haben, die sich in ihren zarten Tönen fast gleichartig günstig für kräftigen Druck erweisen.

Auch eine Art „Antikdruck“ wird als „imitiertes Büttenpapier“ von andern Fabriken angeboten; es ist somit ein allgemeiner Zug nach dem Altmodischen nicht zu verkennen.

Ähnliche Ware fertigt auch eine sehr bekannte Firma, die ihr „Antikdruck“ unter dem Motto „Federleicht“ einführt. Von dieser erstklassigen Fabrik werden bekanntermaßen die schönsten Mal- und Zeichenpapiere, wie auch hochfeine Bücherpapiere gefertigt, die mit jeder ausländischen Ware in Wettbewerb treten können.

Gleichwertig unübertroffene Bücherpapiere, wie vorzügliche Kupferdruckpapiere kamen uns von anderer Seite zu Gesicht.

In farbigen Mal- und Zeichenpapieren finden wir ganz vorzügliche deutsche Waren mit reinen und warmtönigen Farben angeboten.

Unter der Bezeichnung „Pythagoras“ lernten wir ein neues Zeichenkartonpapier kennen, dessen vorzügliche Eigenschaften es wohl berechtigt erscheinen läßt, wenn es sein Erzeuger „Hochfein Whatmann-Ersatz“ nennt, obgleich wir richtiger finden würden, es nicht als „Ersatz“ zu bezeichnen, da man sich darunter meist ein weniger edles Material, als zur Originalware verwendet, denkt, was hier durchaus nicht vorliegt.

In festen Packstoffen war ein Wettstreit zwischen skandinavischen und deutschen Fabriken entstanden, bei denen letztere mit ihren ungewöhnlich festen Zellstoffpapieren (Kraftpapier) Sieger blieben. Auch in festestem Manillapackpapier leisteten deutsche Fabriken Ungewöhnliches.

Neben solchen kündigte eine westdeutsche Fabrik ein farbig Glanztauen an, das als feineres Packmaterial gewiß bald Freunde finden wird.

Diese etwas lückenhafte Übersicht soll nur zeigen, daß ein rüstiges Streben unverkennbar ist.

Papier ist zwar heute noch wie sonst ein Kunstprodukt, allein nicht ohne, sondern nur mit den besten Werkzeugen können edle Papiersorten mit Vorteil hergestellt werden; darum wird großer Wert auf Vervollkommnung der zur Fabrikation nötigen Hilfsmaschinen und Werkzeuge gelegt.

Vor allem zeigte sich seit Jahren ein ernstes Bemühen, das Mahlwerkzeug, „Holländer“ genannt, zu verbessern. Das 1902 bei Kröner-Stuttgart erschienene Werk „Der Holländer“ von Dr. Haußner hat den Fachleuten äußerst wertvolles Material gebracht. Einen weiteren Beitrag zur Aufklärung des Mahlprozesses gab der Ingenieur K. Ereky in Wien, dessen Arbeit im Biberacher Wochenblatte für Papierfabrikation (1903 Nr. 38, 39, 40 und 42) zu finden ist.

Vielerlei Neuerungen und Patente sind hierin im verflossenen Jahre bekannt gegeben oder empfohlen worden, die sich mehr oder weniger bewährt haben sollen, oder die auch tatsächlich zur Geltung gekommen sind.

Holländer mit Steinmahlzeug statt der bisherigen Stahl- oder Bronzemesser und Grundwerke wurden empfohlen. Durch deutsches Reichspatent geschützt wurde der neue Papierstoff-Holländer von A. Niethammer jun. in Kriebstein bekannt. Dieser führt zwei Mahlwalzen, deren eine größere, mit verhältnismäßig wenigen Messern versehen, den Stoff schöpfen und zerkleinern, so wie ihn dem höher gelegenen Mahlwerke zutreiben soll.

Amerikanische Patente beschreiben ein Mahlwerkzeug, „Kegelstoffmühle“ genannt, sowie einen Holländer mit Ausspülungsentleerung.

Englische Patente schützen verschiedene Holländerverbesserungen. Ein Mahlgeschirr führt zwei Walzen in beiden Teilen des Troges, die stärkere Stoffbewegung erzeugen und dickeren Stoffeintrag ermöglichen sollen; ein zweiter Patent-Holländer führt ein Schaufelrad, das den Stoff hinter der Walze lebhaft über den Sattel treibt. Ein dritter (Patent Hibbert) ist mit einer Scheibenmühle versehen, bei der zwei gegeneinander rotierende Scheiben die Zerkleinerung und Mischung der Faserstoffe besorgen, während die Mahlwalze hoch angeordnet ist, um Kraft zu sparen. Man muß anerkennen, daß ernstliches Bemühen zur Vervollkommnung nicht nur in Deutschland rege ist.

Als wichtiges und wie es scheint vollbefriedigendes neueres Werkzeug, das den Kollergang in den mei-



Digitized by Google

sten Fällen ersetzt und zum Aufschließen von Halbstoffen und Altpapier dient, ist der von Gebr. Dietrich in Merseburg erfundene Stoffzerfaserer, auch „Papierknetmaschine“ genannt.

Zum Schlusse wollen wir noch einer jüngst in Betrieb gekommenen neuen Strohstofffabrik, die nach eigenartigem neuen System in mustergültiger Anlage arbeitet, gedenken, deren Faserstoffe besondere Eigenschaften besitzen. Die Anlage gehört zur Papierfabrik Oskar Dietrich in Weißenfels.

# Praktische Unterrichtskurse für Buchdrucker.

Von FRIEDRICH BAUER, Hamburg.

Im Frühling des vergangenen Jahres veranstaltete die Oberschulbehörde (d. i. die oberste Staatsbehörde für das Unterrichtswesen) zu Hamburg einen Unterrichtskursus für Buchdrucker, für dessen Leitung Herr Carl Ernst Poeschel aus Leipzig gewonnen war. Der für die Teilnehmer ganz kostenfreie Kursus fand in der Aula des Museums für Kunst und Gewerbe statt. Das Museum stellte dem Unternehmer aber nicht nur seine Räume gastlich zur Verfügung, sondern es unterstützte dasselbe auch dadurch, daß der Direktor des Museums, Herr Professor Dr. Justus Brinckmann, den Kursus durch einen Vortrag, einen Rückblick auf die Entwicklung der Buchdruckerkunst, eröffnete, ferner dadurch, daß aus den Sammlungen des Museums ein reiches Anschauungsmaterial geliehen wurde, und endlich durch die Ordnung und Ausstellung der aus dem Kursus hervorgegangenen Arbeiten.

Das Archiv für Buchgewerbe hat seinerzeit über die Vorträge kurz berichtet, und auch in einigen andern Fachblättern sind Berichte erschienen. Die Sache ist aber wichtig und die erzielten Erfolge sind wertvoll genug, um noch einmal darauf zurückzukommen, um so mehr, da das Archiv in dem vorliegenden Hefte einige Arbeiten aus dem Kurse auf Beilagen veröffentlicht. Auch der Umstand, daß die Vorträge in dem auf typographischem Gebiete bisher sehr konservativen Hamburg zweifellos anregend und bildend gewirkt haben, läßt es nicht nur berechtigt, sondern auch wünschenswert erscheinen, daß die Grundzüge des von Herrn Poeschel eingeschlagenen Lehrganges in weitesten Kreisen bekannt werden.

Die Vortragsreihe war auf zwei Kurse verteilt, zwischen denen eine Pause von drei Wochen lag, um den Teilnehmern Gelegenheit zur Ausführung einer Reihe gestellter Aufgaben zu bieten. Das Programm für die ersten sechs Abende war das folgende:

1. Allgemeine Einleitung. Die Schrift. Der Schmuck.
2. Der Satz. Der Druck und die Farbe. Das Papier. Beginn der praktischen Übungen.
3. Geschäftliche Akzidenzen.
4. Privat-Drucksachen (Familienanzeigen, Speisekarten usw.). Das Zirkular. Die Annonce.
5. Das typographische Plakat. Der Katalog. Der Kalender. Der Titel.
6. Das Buch.

Die ersten Abende waren allgemeinen Erörterungen gewidmet, wobei die dringende Empfehlung der größten Einfachheit und Einheitlichkeit das leitende Motiv bildete. Wurde schon hier durch Gegenüberstellung schlechter und guter Beispiele, die in großen Lichtbildern allen Teilnehmern gleich deutlich vor Augen standen, die gespannteste Aufmerksamkeit rege gehalten, so bewährte sich diese Art der Illustration des gesprochenen Wortes ebenso vortrefflich an den Abenden, die dem Eingehen auf die einzelnen Arbeiten des Buchdruckers gewidmet waren.

Ihren besondern und nachhaltigen Wert erhielten die Vorträge durch die direkt anschließenden praktischen Übungen. Nach der Besprechung jeder Drucksachengruppe wurden vom Vortragenden einige Texte für Arbeiten der betreffenden Gattung diktiert; die Teilnehmer hatten nun die Aufgabe, in einfachen Skizzen Entwürfe für den Satz auszuführen. Von den eingesammelten Skizzen wurden einzelne sofort besprochen, die übrigen am folgenden Abend mit kritischen Bemerkungen versehen zurückgegeben.

Für die Zeit zwischen den beiden Kurshälften war den Teilnehmern die Aufgabe gestellt, von den an den voraufgegangenen Abenden ausgeführten Skizzen eine beliebige Anzahl in Satz und Druck auszuführen. Dieser Aufgabe ist in reichem Maße entsprochen worden, denn weit über zweihundert fertige Drucksachen von allen Gattungen konnten zu Beginn der zweiten Kurshälfte übersichtlich geordnet unter Glas und Rahmen an den Wänden des Vortragssaales ausgestellt werden. Das Studium dieser Arbeiten war für die Teilnehmer außerordentlich interessant und lehrreich. Der Vortragende besprach dann die Eingänge einzeln und gruppenweise, wobei die mündlichen Ausführungen wieder durch große Lichtbilder unterstützt wurden. An einigen Abenden war die Besprechung einzelnen Teilnehmern überlassen und Herr Poeschel ergänzte und korrigierte die kritischen Bemerkungen, wo es nötig erschien.

Der anhaltend gleichmäßig starke, für die Teilnehmer völlig zwanglose Besuch der Vorträge ist wohl der beste Beweis dafür, daß der eingeschlagene Weg der rechte ist. Alle Teilnehmer werden aus dem Gehörten und Geübten nützliche Anregungen für ihren



Digitized by Google

Beruf gewonnen haben. Der Hamburgischen Oberschulbehörde und der Leitung des Museums für Kunst und Gewerbe gebührt die wärmste Anerkennung und der aufrichtigste Dank für die in jeder Hinsicht gelungene Veranstaltung. Herrn Poeschel werden alle Teilnehmer stets die dankbarste Erinnerung bewahren; ihm gebührt das Verdienst, die Buchdruckerkunst in Hamburg auf einen Weg gewiesen zu haben, auf dem ihr neue schöne Erfolge blühen werden.

Für die Allgemeinheit ist aus dem Hamburger Kurse aber noch eine wichtige Lehre zu ziehen, und die lautet: aller theoretische Fachunterricht bleibt nur halbe Arbeit, wenn die Gelegenheit zur praktischen Ausübung fehlt. Durch Vorträge und gut gemeinte Ratschläge wird sicher mancher gute Vorsatz geweckt; aber erst wenn der Lernende das Gelernte praktisch ausführen kann, ist es sein wirkliches Eigentum. Selbst das Skizzieren des Buchdruckers hat nur halben Wert, wenn die Skizze nicht auch in Satz und Druck übertragen wird; erst dann zeigt es sich, was eine Skizze taugt, wenn sie sich praktisch ausführen läßt. In der für den Erwerb arbeitenden Buchdruckerei ist aber kein Platz für Versuche; daß mehrere Hamburger Offizinen bei der hier besprochenen Gelegenheit Material und Zeit zur Verfügung stellten, ist eine rühmlich anzuerkennende Ausnahme.

Soll daher der Fachunterricht dauernd Früchte tragen, so ist die Einrichtung von Lehrwerkstätten notwendig, in denen jeder ernstlich strebende Berufsangehörige Gelegenheit findet, sich unter kundiger Leitung fortzubilden. Stuttgart und Leipzig haben sich in jüngster Zeit solche Schuldruckereien eingerichtet; in Kopenhagen besitzt die Fachschule für Buchgewerbe seit vielen Jahren eine kleine Druckerei und nützt diese mit großem Erfolge. Mögen andre Städte folgen! In Hamburg ist das Bedürfnis dafür mehr wie irgendwo vorhanden, die nötigen Mittel und Wege werden sich schon finden lassen.

*Anmerkung.* Inzwischen hat sich Herr Poeschel entschlossen, im Anschluß an die Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig in der Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehauses gleichartige Kurse für Buchdrucker abzuhalten, die rege Teilnahme gefunden haben. Die Schriftleitung.

# Die Hamburger „Meisterkurse“ für Buchdrucker.

Von Dr. RICHARD STETTINER, Hamburg.

Von sachkundiger Seite ist in kurzer und klarer Weise dargelegt, wie die Meisterkurse für Buchdrucker in Hamburg im Frühjahr 1903 organisiert waren. Dieser Darlegung möchte ich zweierlei hinzufügen — ich hätte wohl noch manches auf dem Herzen, aber jene zwei Momente scheinen mir zurzeit am meisten einer Hervorhebung bedürftig.

Nach Schluß der Kurse stellte der eine oder andre an mich die Frage, mitunter in ein wenig spöttischem Tone, „haben Ihre Buchdrucker nun gelernt wie man schön druckt?“ Meine Antwort war stets dieselbe: „Nein, aber viele haben gelernt, wie man *nicht* drucken soll, und das ist das Wichtigste“. Ich möchte als hervorstechendsten Zug der Poeschelschen Kurse bezeichnen, daß sie durchaus Nachdruck auf das Negative legten, daß die Darlegung des Schlechten, und die Begründung, warum es schlecht ist, unabhängig von Geschmacksströmungen, sondern auf Grund einfacher und jedem Menschen von Geschmack einleuchtender Grundsätze den breitesten Raum einnahm, und daß Herr Poeschel sich wohl hütete, durch eingehende positive Regeln der Manier Eselsbrücken zu bauen. Wenn es durch die Kurse gelungen ist, die Kritik der Teilnehmer gegenüber dem fremden und eignen Machwerk zu schärfen, und sie mit Hilfe dieser geschärften Kritik von der nicht erst von heute datierenden Richtigkeit gewisser allgemeiner Grundsätze zu überzeugen, dann ist die aufgewandte Mühe reichlich belohnt! Daß Herr Poeschel einen bestimmt ausgeprägten Geschmack hat, weiß jeder, der die Arbeiten seiner Offizin kennt; aber es verdient hervorgehoben zu werden, daß Herr Poeschel, weit entfernt diesen persönlichen Stil als den allein seligmachenden hinzustellen, stets vor einer Nachäffung warnte und im gegebenen Falle dementsprechend scharf kritisierte.

Der zweite Punkt, den ich hervorheben möchte, nötigt mich mit wenigen Worten zu sagen, wie die Kurse zustande kamen. Vor zwei Jahren etwa hat eine größere Anzahl von Setzern und Druckern Hamburgs und Altonas eine typographische Gesellschaft gegründet, deren Hauptzweck die künstlerische Fortbildung der Mitglieder sein sollte. Die an mich gerichtete Bitte, für diese Gesellschaft meine bereits früher gehaltenen Vorträge über das Buch als Kunstwerk im 19. Jahrhundert zu wiederholen, war der Keim der Kurse, die nach etwa ein Jahr sich hinziehenden Verhandlungen in der oben von Herrn Bauer dargelegten Form im Frühjahr 1903 zustande kamen. Von nicht selbständigen Buchdruckern ist so die Anregung zu diesen Kursen ausgegangen, aus ihnen bestand fast ausschließlich die Zuhörerschaft. Es ist gewiß von größtem Werte für eine Stadt, will sie in der Buchdruckerkunst zu Bedeutung gelangen,



Digitized by Google

ein gut ausgebildetes Setzermaterial zu haben; damit ist viel, aber lange noch nicht alles geschehen. In wenigen Jahren ist vielleicht die Schar der tüchtigsten nach allen Windrichtungen auseinander gestoben. Ich wandte oben die Bezeichnung „Meisterkurse" an, aber im Grunde waren es doch nur „Gesellenkurse"; die Meister waren denselben im großen und ganzen fern geblieben. Aber nur *die* Buchdruckerei kann den Anspruch erheben, künstlerisch etwas zu bedeuten, bei der in leitender Stellung eine Persönlichkeit dauernd vorhanden ist, die für den Charakter der Buchdruckerei in bezug auf die Grundprinzipien in Wahl des Typenmaterials, in Anordnung des Satzes usw. ausschlaggebend ist. Ohne gute, geschmackvolle Setzer kann natürlich auch diese Persönlichkeit wenig genug ausrichten, aber ebensowenig umgekehrt!

Das Setzermaterial fluktuiert, aber der Stil einer Buchdruckerei soll ein stetiger sein; dazu wird es nötig sein — und ich bin überzeugt, die Verhältnisse werden darauf hindrängen —, daß auch die Meister sich bequemen, im gewissen Sinne sich wieder auf die Schulbank zu setzen. Wenn wir mehr Buchdruckereien mit eignem Stil erst haben werden, wird von selbst auch der Mißbrauch verschwinden, daß sich Buchdruckereien mit Arbeiten brüsten, für deren Vollkommenheit im Grunde nur der anordnende Autor oder irgend eine andre Persönlichkeit, die dem Zustandekommen des betreffenden Werkes nahe stand, das Verdienst hat. Jeder, der mit den Verhältnissen vertraut ist, kennt eine Menge derartiger Fälle; er wundert sich nicht, daß die Arbeiten gewisser Autoren, trotzdem sie in ganz verschiedenen Druckereien hergestellt wurden, ein gleichartig vorzügliches Aussehen haben, und er wundert sich nicht, daß andre, die auf Grund derartiger Arbeiten sich an diese oder jene Buchdruckerei gewandt hatten, im Vertrauen auf deren scheinbar erwiesene künstlerische Leistungsfähigkeit, große Enttäuschungen erlebt haben. Noch ein weitrer Übelstand wird verschwinden, das „Naschen" am Baume der künstlerischen Erkenntnis, in der Art, daß man diesem oder jenem diese oder jene geschmackvolle Einzelheit entlehnt, und damit glaubt, dem „modernen Stil" genügend Rechnung getragen zu haben, wenig bekümmert um die eigentlichen Grundlagen dieses modernen Stils, der doch im Grunde etwas uraltes ist: Die Wiedererkenntnis der einfachen aus der Technik und dem ästhetischen Charakter des Buchdrucks sich ergebenden Regeln.

Hamburg darf stolz darauf sein, in seiner berühmten Schriftgießerei eine Anstalt von durchaus persönlichem Stil zu besitzen, eine Anstalt, in der auch zu allen Zeiten die Erkenntnis jener einfachen Grundsätze des Satzbaues vorhanden war. Diesem wichtigen Moment gegenüber kommt die starke Pflege der retrospektiven Formen weniger in Betracht, wenn allerdings auch unser modernes Kunstgefühl dazu hindrängt, auch auf diesem Gebiete neue Formen zu schaffen.

Noblesse oblige! Spielt Hamburg in der Schriftgießerei eine so hervorragende Rolle in Deutschland, so darf nicht eher geruht werden, bis es auch in der Buchdruckerkunst durch die Zahl und Tüchtigkeit seiner „Meister" die ihm gebührende Stelle einnimmt!

# Wolrabs Dresdner Sachsenspiegelausgabe.

Ein weiterer Beitrag zur Lebensgeschichte des Leipziger Buchdruckers Nicolaus Wolrab.

Von ERNST ARNOLD, Oschatz.

(Nachdruck vom Verfasser verboten.)

Von dem ältesten und berühmtesten deutschen Rechtsbuche, dem in der Zeit zwischen 1215 und 1235 entstandenen Sachsenspiegel, dessen älteste erhaltene vollständige Handschrift*) aus dem Jahre 1382 das Ratsarchiv der sächsischen Mittelstadt *Oschatz* als seinen wohl wertvollsten Schatz besitzt, erschien vor jetzt 350 Jahren die erste in Dresden gedruckte Ausgabe.

Dieses Buch ist namentlich seines Druckers und seiner typographischen Ausführungsart halber recht beachtenswert, denn jener ist ein sonst in Dresden als Kunstverwandter nicht tätig gewesener Mann, und diese zeichnet sich durch verschiedene Eigenschaften, so namentlich die Verwendung mehrerer Arten von Typen, vor anderen, früheren und auch späteren Dresdner Drucken aus; gleichzeitige gibt es nämlich nicht.

Der Drucker der Dresdner Ausgabe des Sachsenspiegels vom Jahre 1553 ist *Nicolaus Wolrab*, ein bekannter Leipziger und später Bautzner Buchdruckereibesitzer, der eigentümliche Lebensschicksale gehabt hat. Fast noch interessanter als diese sind für Bücherfreunde und Interessenten der Buchdrucksgeschichte die Verhältnisse, unter denen zu Ende des dritten Jahrzehnts nach Einführung der Buchdruckerkunst in Sachsens Hauptstadt dies Werk dort zum Druck gelangte. Die 1524 errichtete erste und damals einzige Dresdner Druckstätte feierte nämlich seit dem 1540 erfolgten Tode ihres Gründers Wolfgang Stöckel

*) Dieser in Großfolio gehaltene, in „gotischen" Buchstaben auf Pergament geschriebene Kodex ist älter als die beiden sonst erhaltenen, die sich im Görlitzer Ratsarchiv und in der Wiener Bibliothek befinden, und eine der schönsten Handschriften des Sachsenspiegels überhaupt.



Digitized by Google

bis zum Jahre 1566, das heißt bis zur Volljährigkeit von dessen hinterlassenem Sohne Matthäus Stöckel. Genau inmitten des soeben begrenzten Zeitraums von 26 Jahren, aus dem sonst kein Dresdner Druck bekannt ist, erschienen nun plötzlich in Dresden und Alt-Dresden (heute Dresden-Neustadt) gleichzeitig, in einem und demselben Jahre 1553, je ein Druckwerk von Nicolaus Wolrab. Von diesem Drucker aber weiß man nicht, ob und wo er in Dresden überhaupt eine Offizin besessen hat.

Das eine dieser Bücher ist ein elf Bogen starker Quartband und führt den Titel:

„Ein kurtz nutz vnd sehr tröstlich Regiment, wie sich inn der zeit der Pestilentz zu halten sey, auff das fleissigst vnd treulich gestelt, vnd an tag gegeben, zu Ehren vnd Nutzbarkeit dem Erbarn, Fürsichtigen, Wolweisen Radt vnd Bürgerschafft, der Churfürstlichen Stadt Meissen. Durch Joann Kentman von Dreßden, der Artzney Doctor."

Das Impressum (Druckvermerk) lautet:

„Gedruckt durch Nicolaum Wolrab, zu alten Dreßden. MDLIII."

Demnach ist dieses auch kulturgeschichtlich beachtenswerte Buch mit Schutzmaßregeln gegen die Pest, das einen auch sonst nicht unbekannten Arzt zum Verfasser hat, das älteste in Dresden-Neustadt gedruckte, und es blieb auch für lange Jahrzehnte das einzige, denn erst 1702 erhielt die Dresdner Neustadt die erste ständige Druckerei.

In meiner 1900 erschienenen Geschichte der Dresdner Buchdruckerei, „Dresden als Druckerstadt von 1524 bis 1900", konnte ich den Wolrabschen Sachsenspiegel leider nicht mehr erwähnen, da es der Zufall wollte, daß ich zwar noch rechtzeitig auf die bis dahin von noch keinem der früheren Bearbeiter der Dresdner Druckergeschichte beachtete Schrift von Kentmann stieß, den Sachsenspiegel, als das wertvollere Zeugnis von Wolrabs Kunstbetätigung in Dresden, aber erst zwei Wochen nach Herausgabe meines Buchs kennen lernte.

Dagegen fand der Sachsenspiegel kurz Erwähnung in meinem Aufsatze „Nicolaus Wolrabs zweite Wanderschaft", den das „Archiv für Buchgewerbe" im siebenten (Juli-)Hefte 1902 (Band 39) veröffentlichte.

Was an beiden Stellen bezüglich Würdigung dieses beachtenswerten Drucks unterblieben ist, will ich nun hiermit nachholen.

Der Titel lautet:

Sachsenspiegel / Auffs new fleissig corrigirt / an Texten: Glossen: Allegaten: Auch mit vermehrung des emendirten Repertorij / vnd vieler newen nützlichen Additionen (folgt ein 53 mm im Geviert großer Holzschnitt, eine grob gezeichnete Venus Anadyomene im Muschelkahne mit dem Segel in den Händen). Mit Keiserlicher Maiestat Gnaden / Freiheit vnd Priuilegio.

Das darunter gestellte Impressum besagt:

Gedruckt zu Dreßden / durch Nicolaum Wolrab. M. D. LIII.

Das Titelblatt des 70 Bogen starken Buchs ist zweifarbig — 7 Zeilen schwarz und 5 rot. Der Text weist außer den für die Kapitel- und Kolumnentitel verwandten Auszeichnungsschriften auf fast jeder Seite sechs Arten „Brotschrift" auf, indem drei Grade Fraktur mit Antiqua zweier Grade und Antiqua Kursiv abwechseln.

Diese Sachsenspiegelausgabe, die mir in einem der wenigen noch erhaltenen Exemplare aus den Beständen der Dresdner Stadtbibliothek vorliegt, ist freilich weder die erste gedruckte Ausgabe des Sachsenspiegels überhaupt, denn diese stammt aus der Baseler Offizin von *Bernhard Richel*, die bis 1482 bestand, ist also um mindestens 71 Jahre älter; noch ist der Dresdner der erste *sächsische* Druck des Sachsenspiegels, denn in *Leipzig* war schon im ersten Jahrzehnt nach der dortigen Einführung der Buchdruckerei 1490 eine von *Moritz Brandis* gedruckte Ausgabe erschienen, und *Wolrab* selbst hatte dort 1539 und 1545 je eine solche veranstaltet.

Der zuletzt erwähnten Tatsache halber liegt sogar die Möglichkeit nahe, daß Wolrab die Dresdner Ausgabe in *Leipzig gedruckt* und aus irgend einem uns unbekannten Grunde *nur* mit Dresden als Druckort hat erscheinen lassen. Ein solcher Brauch war zwar nicht häufig, steht aber auch nicht vereinzelt da; so hat höchstwahrscheinlicherweise *Hans Lufft* in Wittenberg ebenso Bücher mit dem Impressum *Marburg* gedruckt, wie der erste Dresdner Drucker *Wolfgang Stöckel* zur Zeit seines Leipziger Aufenthalts dort solche für *Wittenberg* mit Datierung aus dieser Stadt unter die Presse genommen haben muß.

Trotzdem ist der Sachsenspiegeldruck von 1553 in mehr als einer Beziehung bemerkenswert. Zunächst ist er wichtig für die Geschichte des Dresdner Buchdrucks, weil er das zweite in Dresden erschienene Werk in Folio darstellt und, wie bereits erwähnt, in einer Zeit entstand, wo die Stadt keine Druckerei, zum mindesten keine ständige, besaß; und überdies ist er, wie schon dargelegt, beachtenswert als ansehnliches Erzeugnis der zur Zeit seiner Entstehung noch nicht drei Jahrzehnte alten Betätigung der „Kunst" in der sächsischen Hauptstadt.

Der älteste Dresdner Foliant ist die im dritten Jahre nach deren Einführung von Wolfgang Stöckel gedruckte Ausgabe des Neuen Testaments, die Herzog *Georg* der Bärtige und *Emser* in der Absicht veranstalteten, *Luthers* 1522 gedruckte Wittenberger Ausgabe zu verdrängen. Technisch steht, was auch nicht verwunderlich ist und kein Tadel sein kann, vielmehr angesichts der Jugend der Dresdner Kunstbetätigung selbstverständlich erscheint, dieser Druck nicht besonders hoch, weshalb die zweite Auflage nicht Stöckel, son-



Digitized by Google

dern *Valentin Schumann* in Leipzig druckte. Die Dresdner Offizin mußte sich augenscheinlich in den ersten Jahren ihres Bestehens mit wenig Schriftarten von verhältnismäßig grobem Schnitt behelfen. Stöckels erste Dresdner Drucke entsprechen überhaupt seinen früheren Leipziger und seinen späteren Dresdner Leistungen in technischer Beziehung so gut wie gar nicht.

Nicolaus Wolrab dagegen, der zur zweiten oder wenn man will dritten Generation der Leipziger Drucker gehörte, während man Stöckel zur ersten zu rechnen hat, war schon infolge seiner dortigen vielseitigen Tätigkeit*) leichter imstande, vollkommenere Arbeiten zu liefern; auch war er ja gerade auf den Druck des Sachsenspiegels durch seine beiden wenige Jahre älteren Leipziger Ausgaben aufs beste vorbereitet.

Der Umstand, daß der eine von den Dresdner Wolrabschen Drucken das Impressum Dresden, der andre Alt-Dresden trägt, unterstützt nun meine in meinen früheren diesbezüglichen Veröffentlichungen dargelegte Auffassung, daß Wolrab, der in der ersten Hälfte der 1550er Jahre von Leipzig nach Bautzen verzog, während der Übersiedelung eine Zeitlang in Alt-Dresden eine Zwischenstation — vielleicht in Form einer Art ambulanter Offizin nach dem Muster andrer früherer und zeitgenössischer Buchdrucker — unterhalten haben mag. Sein Zweck dabei könnte entweder der gewesen sein, bis zur völligen Einrichtung der Bautzener Druckerei der Regierungsarbeiten nicht verlustig zu gehen; oder er hat vielleicht auch versucht, in jener Zeit, wo Dresden ohne Druckerei war, dort festen Fuß zu fassen, was ihm aber mißlungen sein müßte. Die Sachsenspiegelausgabe hat er möglicherweise auch schon in Leipzig begonnen gehabt — falls er sie nicht überhaupt dort gedruckt hat, wie ich oben andeutete — und nur in Dresden die letzte Hand daran gelegt.

Im Anschluß hieran wiederhole ich die Bemerkung aus Heft 7, Band 39: Sollte einem der Leser des Archivs ein weiterer Wolrabscher Druck bekannt sein, der in den Jahren 1550 bis 1555 in Dresden herausgekommen ist, so würde er sich durch Mitteilung darüber sehr verdient um die Dresdner Druckergeschichte machen.

*) Er hatte dort neben *Valentin Babst* seit dem Regierungsantritte des Kurfürsten Moritz u. a. auch eine ganze Reihe von Arbeiten für die Regierung ausgeführt.

# Über das Skizzieren und Entwerfen von Satzarbeiten.

Von HEINRICH SCHWARZ, Leipzig.

Im Deutschen Buchgewerbehause fand vor kurzem eine Ausstellung von etwa tausend typographischen Skizzen und Entwürfen statt, die zu verschiedenen Zeiten in der Werkstatt, in Kursen, bei Preisausschreiben oder in Mußestunden von Mitgliedern der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig angefertigt waren.

Die Ausstellung gab ein anschauliches Bild von der Bedeutung des typographischen Skizzierens sowohl wie von den Anforderungen, die die Praxis an den Setzer in dieser Beziehung stellt.

Wenn eine solche Ausstellung auch nur dem Besucher selbst, nicht dem Leser, ein Bild zu geben vermag, so lassen sich doch an der Hand des vorgeführten Gesamtmaterials Betrachtungen über das Skizzieren im allgemeinen anstellen, die nicht ganz ohne Interesse für weitere Kreise sind, und dies um so mehr, wenn bei einer solchen Ausstellung das praktische Moment den Grundzug bildete.

Eine Prüfung der Richtigkeit des nachstehend Gesagten wird gewiß überall da möglich sein, wo skizziert wird oder wo entsprechendes Skizzenmaterial zur Hand ist.

Zu keiner Zeit hat es in der Fachpresse an Hinweisen gefehlt, daß das Skizzieren und Entwerfen der herzustellenden Druckarbeiten eine der Hauptaufgaben für den Akzidenzsetzer ist und in anerkennenswerter Weise werden auch seit langem sowohl in den graphischen Vereinen wie in graphischen Fachschulkursen Anstrengungen gemacht, die Angehörigen des Setzerberufs in dieser Richtung zu unterweisen und fortzubilden.

Die Mittel, die man hierzu benutzt, und die Methoden, die angewandt werden, sind die denkbar verschiedensten und es darf wohl gesagt werden, daß die Ergebnisse solcher Kurse fast durchweg den persönlichen Geschmack und die Auffassung des betreffenden Kursleiters widerspiegeln.

Ungeachtet des Umstandes, daß auch noch recht verschiedene Auffassungen über die Grundsätze für kunstgerechte Druckausstattung obwalten, gibt es eine einheitliche Lehrmethode für typographisches Entwerfen leider bis jetzt noch nicht und es bildet sich hieraus der bedenkliche Zustand, daß heute auch noch eine grundverschiedene Auslegung der Begriffe „typographisches Zeichnen und Entwerfen" erfolgt. Diesen letzteren Punkt in den Vordergrund zu stellen, mag der Hauptzweck dieser Abhandlung sein, in der zugleich auch ältere Stimmen einiger Sachkundiger Verwertung finden.



Digitized by Google

Es braucht hier kaum wiederholt zu werden, daß jede Art des Zeichnens an sich von außerordentlichem Werte für jeden Menschen ist, gleichviel welchem Berufe er sich zuwendet oder zugewandt hat. Mit der Tätigkeit des Setzers steht das Zeichnen aber in ganz direkter Beziehung und je nach dessen besonderen Beschäftigung wird es unter Umständen zu einer Hauptsache seines Berufs.

Im allgemeinen liegen aber nun die Verhältnisse so, daß z. B. viele der Berufsgenossen, die sich an sog. Zeichenkursen beteiligen, in der ihnen bevorstehenden Unterweisung zumeist etwas ganz andres gelehrt erhalten, als was ihnen wirklich not tut und recht oft hat die erfolgte Unterweisung mehr Schaden als Nutzen bei einzelnen gestiftet, sofern sie überhaupt Ausdauer hatten.

In fast jedem Skizzierkursus herrscht wie bei manchen Unterrichtsanstalten das bedenkliche Streben, alle Schülerarbeiten auch „für Ausstellungszwecke" zuzuschneiden und hierin liegt etwas Bedenkliches, denn es wird solchergestalt auf die eigentliche Übung, auf das Erfassen des Grundlegenden weniger Gewicht gelegt, als auf das Äußerliche, den Effekt der „gezeichneten" Arbeit.

Überall dort, wo der betreffende Kursleiter mehr das praktische Bedürfnis im Auge behält, sind sicherlich ungleich greifbarere und nachhaltigere Erfolge zu verzeichnen als da, wo man die Praxis nebensächlicher behandelte und mehr Wert auf Äußerlichkeiten, besonders auf die Ornamentik legte. Es soll nicht geleugnet werden, daß es sehr schwer ist, auf dem Wege des Massenunterrichts, wie er nun einmal in den fast durchweg am Abend stattfindenden Kursen erteilt wird, in kurzer Zeit Gutes zu erzielen, denn die verschiedensten Umstände beeinträchtigen den geregelten Gang jedes Kursus. Aber eben aus diesem Grunde ist es verkehrt, in solchen Kursen zu weit auszuholen oder entfernt liegende Ziele zu erstreben und es ist eine Vorbedingung zu jedem Erfolg, zunächst diese Umstände auf das eingehendste zu prüfen.

Unter allen Umständen muß sich der betreffende Kursleiter ebenso klar darüber sein, was seinen Schülern in der Praxis dienlich ist, wie sich die Veranstalter der Kurse vorher darüber zu vergewissern haben, welches Ziel vom Lehrer erstrebt wird. Trifft das letztere die Praxis vermutlich wenig oder gar nicht, dann sehe man von der ganzen Sache lieber ab im Interesse des Lehrers und der Kursteilnehmer.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß auch heute noch in fast jedem typographischen Zeichenkursus, bei Preisausschreiben usw. das Hauptgewicht auf das Ornamentale gelegt wird, das Gegenteil sollte der Fall sein und die Begriffe „skizzieren" und „gruppieren" mehr ins Auge gefaßt werden.

Ehedem, als es dem Setzer noch oblag, die Vorbilder der historischen Stilarten für den Buchdruck zu benutzen, kam es mehr als heute darauf an, daß er auch ornamentale Einzelheiten genauer wiedergeben konnte, daß er mehr in die Formenelemente eindrang, daß er mehr *Zeichner* war; heute liegt die Sache aber wesentlich anders, und das praktische „Skizzieren" und „Gruppieren", das schnelle Hinwerfen des Satzbildes, ist zur Hauptsache geworden.

Nun liegt es klar auf der Hand, daß derjenige, der weder Geschmack noch gewisse Vorkenntnisse hat, nicht ohne weiteres an die praktische Arbeit gehen kann, und es ist nicht ohne Interesse, zunächst die Meinung eines angesehenen Künstlers, des Professors H. G. Ströhl in Wien, hierüber zu vernehmen. Derselbe sagt: „Die Hauptsache bei dem Entwurfe eines Lehrplanes ist die Festsetzung des Grades von Wissen und Können, welchen der sich am Kurs beteiligende Schüler unbedingt besitzen soll. Es ist dies ein Punkt, der leider nur zu oft und besonders bei gewerblichen Kursen außer acht gelassen oder nicht genügend berücksichtigt wird. Die Folge ist ein gemischtes Schülermaterial, das den Lehrer oft zur Verzweiflung bringen kann. Unreife Schüler sind nicht imstande, dem Lehrgang zu folgen; will der Lehrer sie aber doch mitreißen, so geht dadurch viel Zeit verloren, die reifen Schüler werden infolge des Wartens nachlässig und am Ende ist die ganze Geschichte keinen Pfifferling wert. Um den Wert des Zeichenkurs richtig beurteilen zu können, ist in erster Linie ins Auge zu fassen, auf welcher Stufe des Könnens die Teilnehmer stehen, wenn sie in den Kurs eintreten. Haben *alle* Teilnehmer bereits Zeichenunterricht genossen, sind sie über die gewöhnlichen Schwierigkeiten der manuellen Fertigkeit hinaus, so ist es jedenfalls überflüssig, sie mit dem ABC zu langweilen. Was den Zeichenunterricht selbst anbelangt, so geht meine Meinung dahin, daß ein „Fachzeichnen für Typographen" ohne begleitende Stil- oder Formenlehre keinen Schuß Pulver wert ist."

Ist vorstehende Voraussetzung von außerordentlicher Bedeutung für jede Art des Skizzierens, so sprechen noch gewichtige praktische Punkte mit bei der Anfertigung von Skizzen für spätere Satzausführung.

In erster Linie die Berücksichtigung des Zwecks. Der Mitarbeiter einer angesehenen Zeitschrift für gewerblichen Unterricht, Architekt Rudolf Kempf in Hannover, äußert sich hierüber folgendermaßen:

„Es wird von unsern Kunstgewerbetreibenden allzuhäufig außer acht gelassen, daß ein kunstgewerblicher Gegenstand zweifachen Anforderungen zu entsprechen hat, indem er zunächst einem bestimmten Zweck dienen und erst in zweiter Linie eine gefällige äußere Form und einen Dekor erhalten sollte, welcher stilistischen, beziehungsweise ästhetischen Gesetzen entspricht und das Auge, wenn auch nicht aller, so doch einer bestimmten Gruppe von Konsumenten erfreuen kann. Erst durch die Erfüllung der zweiten Bedingung



Digitized by Google

wird der Handwerker zum Kunsthandwerker geadelt. Je mehr das rein praktische Bedürfnis in den Hintergrund und dagegen die künstlerische Form in den Vordergrund tritt, um so näher tritt das Kunsthandwerk der Kunst, wenn es ihm auch — wenigstens nach der Theorie der Kunstästhetiker — versagt bleiben muß, ganz zum Throne der Kunst emporgehoben zu werden. Infolge dieser Mittelstellung des Kunstgewerbes ist auch das Zeichnen für kunstgewerbliche Zwecke eine Tätigkeit, welche zwischen technischer und künstlerischer Arbeit die Mitte hält und höhere Anforderungen an das Können des Zeichnenden stellt, als gemeinhin angenommen zu werden beliebt, denn innerhalb des Rahmens obengenannter Grundbedingungen häufen sich so viele Einzelfragen, welche von Fall zu Fall sich ändern, daß es einer Summe des Könnens und Wissens bedarf, um dieselben stets entsprechend zu beantworten.

Was den Zweck des Gegenstandes betrifft, so ist es nötig, daß man sich zunächst darüber klar wird, ob das zu fertigende Objekt *dem Bedürfnis genügen wird;* es würde demnach die Stilfrage, die später noch besprochen wird, in Betracht zu ziehen sein.

Die *Berücksichtigung des Materials und der Technik* ist ein nicht minder wichtiger Faktor. Wie viel wurde und wird noch täglich auf diesem Gebiete gesündigt!

Aber nicht nur auf das Material ist zu achten, sondern auch darauf, daß der Gegenstand *nicht allzuviel Schwierigkeiten bei der Ausführung biete und ob die technische Ausführung eine nicht zu komplizierte werde.* Was nützt ein formenreicher Entwurf, wenn er nicht auszuführen wäre, was leider häufig der Fall ist. Der Zeichner *darf die Technik nicht übersehen, die von großem Einfluß auf den Charakter und die künstlerische Vollendung eines Gegenstandes sein kann.*

Eine besondere Aufmerksamkeit verlangt auch die Gesamtform, ob dieselbe keine unschöne ist, ob die Hauptkontur des ganzen Gegenstandes für das Auge konstruktiv und gefällig erscheint, ob die Form stilgerecht ist, ob dieselbe Eleganz und Schwung der Linien, ob sie Lebendigkeit und Originalität der Erfindung in sich birgt, ob auf derselben Reichtum der Ornamentierung gestattet oder Maß zu halten ist.

Es ist ferner darauf zu achten, daß der Gegenstand *nicht mit Verzierungen überladen wird,* daß ein Teil nicht zu viel, ein andrer nicht zu wenig damit bedacht ist. Auf technische Ausführbarkeit muß auch hier, wie beim Ganzen, Gewicht gelegt werden.

Die einzelnen Motive sollen zueinander im Verhältnis stehen. Sind bei der Verzierung eines Gegenstandes Köpfe als Motiv gewählt, so darf ein weiblicher Kopf keinesfalls größer sein, als ein männlicher; noch auffallender wäre es, wenn ein Kinderkopf größer als erstgenannter wäre. Man muß also auch da natürliche Verhältnisse innehalten. Ferner: wenn ein Teil der Verzierungen streng ist, darf der andre nicht frei behandelt werden; es soll kein Pleonasmus von gleichartigen Motiven vorkommen. Die Dekoration muß mit der Form in bezug auf Stilrichtung harmonieren; verschiedenartige Stilrichtungen sollen an einem Gegenstande nicht auftreten; man entschuldige sich nicht damit, daß man das Wort „Geschmacksache" vorschiebt, oder daß der Laie die Stilrichtungen doch nicht voneinander trennen könne. Der Entwurf muß für den Laien als hübsch, für den Kenner als richtig erscheinen. Betreffs der Farbtöne, die angebracht werden können, ist zu erwähnen, daß dieselben energisch, harmonisch und warm wirken und *nebeneinander* zu stehen kommen sollen."

Das vorstehend Gesagte läßt sich ohne weiteres auf den Akzidenzsetzer oder jeden anwenden, der Buchdruckskizzen anfertigt. Ergänzt werden diese Hinweise durch folgende Äußerungen des Herrn Dr. Georg Hirth in München, der in bezug auf die Schrift sagt:

„Die Schrift z. B. im Titelblatt oder Diplom klärt uns über Zweck und Bestimmung des Blattes auf. Sie gibt ihm erst die Bedeutung. Daher soll die Schrift, gleichviel ob Zierschrift oder einfache, gewissermaßen im Mittelpunkt stehen, um welchen das zeichnerische Beiwerk, sie hervorhebend, sich gruppiert. Abweichende Anordnungen kommen wohl vor, *doch darf die Schrift nie zur Nebensache herabgedrückt werden.* Daraus folgt, daß bezüglich ihrer Auswahl und Ausführung große Sorgfalt verwendet werden soll. Das Ganze, Schrift und Ornament, muß harmonisch zusammenstimmen . . . . Man vermeide die Überladung mit Formen, aber auch die Formenarmut und Leere. Die richtige Mitte zwischen beiden zu finden, ist Sache des geschulten und feinfühligen Setzers."

Daß nur derjenige Setzer sich an das Entwerfen von Drucksachen überhaupt begeben sollte, der die erforderliche typographisch-technische Vorbildung hat, sei hier noch besonders betont und zu dieser Vorbildung gehört neben umfassender Kenntnis des typographischen Materials und dessen Zusammensetzbarkeit, z. B. die volle Sicherheit im Ausschließen, im Sperren, in der Schriftenwahl, wie des Setzens überhaupt. — Wer im einfachen glatten Satz nichts Vollkommenes leistet, wird als Akzidenzsetzer erst recht ein Stümper bleiben.

Leider übersieht ein großer Teil unsrer heutigen Setzer, selbst sogenannte bessere Kräfte, die Wichtigkeit vorerwähnter Forderung und es sind die Fälle nicht selten, in denen der sonst gute Gesamteindruck einer Arbeit durch Fehler beeinträchtigt wird, die lediglich aus Lücken im typographischen Können entstehen konnten. Darum ist es mit der Bildung des Geschmacks allein auch nicht getan, es muß diese vielmehr gleichen Schritt halten mit der Vervoll-



Digitized by Google

kommnung der handwerklichen Fähigkeit, denn nur dann kann gute typographisch-künstlerische Arbeit entstehen.

Inwieweit es Aufgabe unsrer Zeit ist schon beim Lehrling einzusetzen und die Ausbildung desselben auch in zeitgemäßere Bahnen zu lenken, mag einer besonderen Behandlung vorbehalten sein. Es steht leider fest, daß diese Frage mehr und mehr eine brennende wird, zumal die grundlegenden Unterweisungen, die dem Lehrling bislang allgemein zuteil wurden, durch die neuzeitlichen Anschauungen über Buchausstattung und durch zahlreiche Beispiele in ihrem Werte stark in Frage gestellt sind.

Und so mag denn nochmals zusammengefaßt gesagt sein, daß beim Skizzieren für den Buchdruck auf das dem Setzer zur Verfügung stehende Material in erster Linie Bedacht genommen wird, daß jeder Setzer von diesem auszugehen hat. In Kursen, die einem künstlerischen Leiter unterstellt sind, sollte den Besuchern die Fähigkeit beigebracht werden, das in den Druckereien vorhandene weniger künstlerische Material vom Besseren zu unterscheiden, damit das letztere bevorzugt werde und schon hierdurch Genießbares entstehe. Damit dies geschehe, müssen sich beide, Leiter und Schüler, mit dem typographischen Material, mit seiner Eigenart und Zusammensetzfähigkeit vertraut gemacht haben, auf die genaue zeichnerische Wiedergabe des gegebenen Materials selbst kommt es dagegen weniger an, denn hier greift die typographische Technik selbst mühelos ein.

Der Setzer sollte stets eingedenk sein, daß es ihm obliegt, die gegebenen Mittel des Buchdruckers zu verwerten, aus Ornament und Type geschmackvoll ein Ganzes zu schaffen. Daß dies möglich ist, beweisen zahlreiche Beispiele guter Satzausführung, ebensoviele zeigen aber auch eine zeichnerische Halbkunst, die darauf zurückzuführen ist, daß mancher Fachgenosse glaubt, mehr Zeichner als Setzer sein zu müssen. Und darum sollte man bei jedem typographischen Skizzieren von dem Grundsatz ausgehen: „Weniger Zeichner, mehr Setzer!“

# Buchgewerbliche Rundschau.

## Buchdruck.

**Entweder — oder.** Schon einmal hat die gerade Linie eine traurige Rolle im Akzidenzsatz gespielt. Soll es nun wieder dahin kommen? Wollen wir im Kreislauf der Dinge wirklich schon jetzt zu dem kaum glücklich verlassenen Punkte der Linienbauerei zurückkehren?

Die Linie hat eine nicht abzusprechende, große Berechtigung als Schmuck. Sie wirkt hochkünstlerisch in ihrer vornehmen Einfachheit, faßt als Umrahmung den Satz klar zusammen und begrenzt scharf einzelne Satzgruppen. Sie läßt ferner der Phantasie und der Erfindungskunst des Setzers freien Spielraum, viel mehr Spielraum, als die von der Gießerei gelieferten Serien von Ornamenten, die man gewöhnlich nach den Proben der Gießerei zusammensetzt. Aber gerade aus diesem Grunde bringt sie eine große Gefahr mit sich. Die Anwendung der geraden Linie als Schmuck erfordert Selbstbeherrschung. Wehe, wenn der Setzer seiner Phantasie die Zügel schießen läßt. Es heißt hier: entweder — oder. Ganz einfach, logisch und vornehm oder gar nicht. Das Vornehme in der Buchdruckkunst wird überhaupt nicht genug mit Nachdruck betont. Unsre intelligenten Setzer, also die gerade, mit denen wir bei der Entwicklung des Akzidenzsatzes rechnen müssen, können sich noch nicht den nötigen Zwang auferlegen. Sie sind vor allem zu ehrgeizig am falschen Flecke. Sie wollen immer etwas möglichst ins Auge Fallende liefern, was ihre Kollegen nicht leisten können und verfallen dabei auf eine Häufung des Schmucks, auf exzentrische Spielereien, in denen sie dann die andern wieder zu überbieten suchen. Warum begnügt man sich nicht damit, den Ruf zu haben, die einfachsten, dabei aber vornehmsten Arbeiten zu leisten? Wohl vor allem, weil es zu schwer ist und weil exzentrische Satzarrangements viel leichter zu bauen sind, als einfache und vornehme, bei denen jeder Buchstabe und jede Linie nur in einer bestimmten Weise und an einer bestimmten Stelle angebracht werden können, wenn das Ganze die gewünschte Wirkung haben soll.

Dazu kommt noch ein zweiter schwerwiegender Fehler. Der Setzer geht nicht planvoll genug zu Werke. Eine Arbeit, die nicht fix und fertig vor dem geistigen Auge steht, ehe auch nur ein Buchstabe in den Winkelhaken gesetzt ist, kann nicht aus einem Guß sein, sie kann nicht einfach und vornehm werden. Wenn man nur einer flüchtigen Idee folgend den Satz beginnt, wird man bald auf Schwierigkeiten stoßen, die dazu zwingen, unschöne Satzgruppen zu bilden und Schmuck als Füllmaterial da anzubringen, wo es durchaus nicht hingehört. Am schwersten bestraft sich eine solche Planlosigkeit bei Linienarbeiten. Ebensogut wie beim Bau eines Hauses der Plan nur dann scharf durchgeführt werden kann, wenn er bis auf den letzten Stein genau ausgearbeitet wurde, so muß auch der Bau einer Drucksache mit einem logisch konstruierten Linienschmuck genau nach einem vorher bis in die Einzelheiten durchdachten Plane begonnen werden.

Dieses Beispiel aus der Baukunst erinnert uns zugleich wieder an die Wichtigkeit des Studiums der Architektur, ganz besonders für den Liniensatz. Aber auch nur um Anregungen daraus zu schaffen und um mit schönen und logischen Verhältnissen möglichst vertraut zu werden. Wehe dem, der beginnt, architektonische Gebilde nachzubauen. Er wird, wenn er im Kreise seiner Kollegen etwas gilt, entsetzlichen Schaden damit anstiften, denn sie werden es ihm sofort nachmachen und die Folge sind Diplome mit Tempelfassaden, Torbogen als Umrahmungen und des Schrecklichen mehr. Und hat's in der Großstadt begonnen,



Digitized by Google

so wirkt's in der Provinz nach. Leider sind solche architektonische Experimente schon versucht worden. Es sind zum Glück nur Experimente geblieben, die einem verhältnismäßig kleinen Kreise bekannt geworden sind. Es wäre besser, wir könnten sie ungeschehen machen. — Es gibt also nur eine erlaubte Art des Liniensatzes. Wenn die Linie in ganz einfachen und logischen Verbindungen angewandt wird, wirkt sie als Schmuck künstlerisch und vornehm. Ein derartiger maßvoller Gebrauch kann der Verwendung unschöner Ornamente gegenüber nur empfohlen werden. Wird die Linie jedoch anders, als wie eben festgestellt, angewandt, so ist sie unmöglich. C. P.

**Der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften** hat am 1. Januar 1904 seine Tätigkeit aufgenommen, die sich in erster Linie darauf erstreckt, den ihm angeschlossenen fachtechnischen Vereinigungen mit jenem Material zu dienen, das sie zur besseren Pflege ihrer Ziele bedürfen. Ein in Berlin ansässiger Arbeitsausschuß sichtet und gruppiert zu diesem Zweck vorbildliche Drucksachen zu Ausstellungen, stellt Referate und sonstige Lehr- und Lernmittel, Wichtiges aus Fachzeitschriften zusammen und übernimmt die Regelung bzw. Vermittlung des Austausches unter den fachtechnischen Vereinigungen. Damit alle diese Aufgaben in vollem Maße erfüllt werden können, werden die buchgewerblichen Firmen gebeten, ihre zur Veröffentlichung bestimmten Neuheiten und Proben in möglichst genügender Anzahl dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Verfügung zu stellen. Fachgenossen, die aus ihren Privatsammlungen geeignetes Material geschenk- oder leihweise überlassen wollen, mögen sich gleichfalls wenden an den Vorsitzenden Herrn Georg Erler, Berlin SO. 36, Maybachufer 24.

*Anmerkung.* Der Deutsche Buchgewerbeverein begrüßt den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften gern als gleichstrebenden Mitarbeiter, wird aber darum seine eigne seit Jahren erfolgreich entfaltete Tätigkeit auf dem gleichen Gebiet keineswegs einschränken, sondern nach wie vor mit den typographischen Gesellschaften in unmittelbarer Fühlung bleiben, namentlich soweit dieselben dem Buchgewerbeverein als korporative Mitglieder angehören. Die Schriftleitung.

**Hamiltons Setzkästen, Regale und andre Druckereigeräte.** Diese amerikanischen Erzeugnisse, deren Vertrieb in Deutschland die Firma *Alfred L. Wolff* in *Hamburg* übernommen hat, wurden auf der Pariser Weltausstellung in einer von hervorragenden amerikanischen Schriftgießereien, Maschinenfabriken usw. zusammengestellten Musterdruckerei vorgeführt und mit dem großen Preise ausgezeichnet. Ein von der genannten Hamburger Firma vor kurzem versandter, von der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter) in Hamburg sehr geschmackvoll ausgestatteter und sauber gedruckter Katalog gibt den deutschen Buchdruckern Aufschluß über diese neuen Fabrikate und fordert zum Vergleich mit den bisher im Lande hergestellten und benutzten Druckereigeräten heraus. Es dürfte nun zunächst nicht ganz zutreffend sein, wenn in der Einleitung dieses Katalogs gesagt wird, daß die deutschen Regale, Schriftkästen usw. heute noch in derselben Form hergestellt und gebraucht würden, wie vor Jahrhunderten. Wer Gelegenheit hatte, die alten deutschen Schriftkästen, wahre Ungetüme von unheimlicher Tiefe, wie sie heute noch in einigen älteren Druckereien als Raritäten aufbewahrt werden, zu sehen oder in seiner Jugend vielleicht selbst an solchen gearbeitet hat, wer ferner weiß, wie man sich früher selbst Ausschlußkästen baute, oder wie primitiv und wenig praktisch die Titelschriftkästen gearbeitet waren, so daß es der „umgefallenen Buchstaben" und Zwiebelfische kein Ende gab, der wird gern anerkennen, daß auch die deutsche Fabrikation mit der Zeit fortgeschritten ist und heute Erzeugnisse auf den Markt bringt, die in bezug auf Stabilität, praktische Einrichtung und Raumausnutzung hohen Anforderungen Genüge leisten. Trotzdem soll aber anerkannt werden, daß die Hamilton-Setzkästen und -Regale eine Anzahl praktischer Neuerungen aufweisen, die bisher an deutschen Erzeugnissen nicht zu finden waren. Die aus sehr zähem und trockenem Holze gefertigten Kästen besitzen Böden, die aus drei kreuzweise aufeinander geleimten Holzlagen, je aus einem Stück, bestehen. Es soll dadurch ein Zerspringen, Schwellen oder Einschrumpfen durchaus unmöglich sein. Dies würde ja einen großen Vorteil bedeuten, allein es darf auch nicht verschwiegen werden, daß über diesen Punkt die Ansichten der Fachleute auseinandergehen. Der Boden ist von innen in die Seitenwände und in die Vorderwand des Rahmens eingelassen, die Kreuzungen der Fächer sind durch Messingklammern geschützt, durch deren Mitte Stifte getrieben sind, die bis in den Boden gehen und dadurch die Fächer mit dem Boden fest verbinden, so daß ein Abheben der Fachwände vom Boden und ein daraus entstehendes Verfischen des Kastens ausgeschlossen ist. Jeder Kasten ist an der Vorderwand mit einem messingenen Schildhalter versehen; die Schilder werden auf Karten gedruckt und eingeschoben, können also bei Bedarf leicht ausgewechselt werden. Die Setzregale der Firma Hamilton bieten vor allem den Vorteil intensivster Raumausnutzung. Anstatt der bisher üblichen Böden oder hölzernen Laufleisten dienen stählerne Laufschienen, die in sicherer Weise befestigt sind, den Kästen zur Stütze (man findet aber auch deutsche Regale mit eisernen Laufschienen). Dadurch ist es möglich geworden, in Regalen von gewöhnlicher Höhe 23 Kästen unterzubringen, es werden aber auch höhere Regale, die bis zu 60 Kästen aufnehmen können, hergestellt. Allerdings sind die Setzkästen ziemlich flach; die Fächer der großen Setzkästen haben eine um reichlich 1 cm geringere Tiefe wie die gewöhnlichen deutschen Kästen, ein Umstand, der dem im Berechnen arbeitenden Setzer wenig Freude machen dürfte. Zu rühmen ist das genaue Passen der Kästen in die Fächer der Regale, weder in der Höhe noch seitwärts bleibt der geringste Spielraum, durch welchen Staub eindringen könnte. Als ein weiteres Charakteristikum ist das Hervorstehen der senkrechten Regalwände mit den darin befestigten Laufschienen über die Front der eingeschobenen Kästen zu erwähnen. Dadurch wird es möglich, jeden Kasten so weit herauszuziehen, daß auch die oberste Fachreihe noch frei liegt; der Setzer ist also nicht mehr gezwungen, wegen einer abzusetzenden Zeile den Kasten erst aufzustellen, sondern der vollständig freigelegte Kasten bleibt sicher in den Laufschienen hängen. Diese Einrichtung bietet also eine nicht zu unterschätzende Bequemlichkeit, Zeit- und Raumersparnis. Die Regale sind nicht mit schrägem Pult versehen, sondern mit flacher Tischplatte eben abgeschlossen, zum schrägen Aufstellen der Setzkästen dienen gußeiserne Kastenträger, welche aufgeschraubt werden, eine Einrichtung, die wieder mancherlei Vorteile und die Gewähr größerer Reinlichkeit bietet, denn gerade der Hohlraum des üblichen Pultes ist ein gefürchteter Staubherd. Äußerlich machen diese ameri-



Digitized by Google

kanischen Regale einen äußerst gefälligen, ja eleganten Eindruck, sie sind aus fehlerfreiem Eschenholz hergestellt und durchweg lackiert. Besonders erwähnt zu werden verdienen noch die Regale mit Einstellkästen für Schreibschriften und andres empfindliches Material. Diese sind so gebaut, daß die Kästen schräg nach links abwärts geneigt sind, so daß bei einiger Aufmerksamkeit des Setzers, das heißt, wenn er die Schriftreihen nach jedesmaliger Benutzung nach links zusammenschiebt, ein Umfallen der Buchstaben vermieden wird. Weitere Geräte, wie Stegregale, Satzbretter und Formenregale, Trockenbretter und Trockenregale, Klischeekästen und -schränke usw. reihen sich in Form und Ausführung teils dem bisher schon Vorhandenen an, oder weisen teils auch praktische Neuerungen auf und zeichnen sich durch solide Bauart und gefällige Form aus. So bieten im ganzen genommen Hamiltons Setzregale und Druckereigeräte mancherlei beachtenswerte Vorzüge, die ihrer Einführung bei uns sehr förderlich sein werden. Die Hausdruckerei von Genzsch & Heyse in Hamburg ist durchaus mit diesen praktischen Kästen und Regalen ausgestattet. R. B-s.

### Graphische Kunst.

**Wettbewerb für Radierung und Holzschnitt.** Die Verlagshandlung E. A. Seemann in Leipzig veranstaltete im Sommer 1903 einen internationalen Wettbewerb für Radierungen und Holzschnitt, in dem nun das Urteil gefällt worden ist. Insgesamt waren 365 Arbeiten, darunter etwa 265 Radierungen und der Rest Holzschnitte, eingelaufen. Der erste Preis (800 M.) wurde Heinrich Reifferscheid, München, der zweite (500 M.) Karl Hofer, Rom, der dritte (300 M.) Marie Stein, Oldenburg — alle drei Preise gelten Radierungen — und endlich der vierte Preis (300 M.) Marie Cunz, St. Gallen, für einen farbigen Holzschnitt zuerkannt. Die prämiierten Arbeiten, sowie eine große Zahl von den Preisrichtern ausgewählten Blätter gelangen in größeren Städten Deutschlands und Österreichs zur Schau. Im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig werden die Arbeiten im Monat Januar 1904 ausgestellt.

# Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 132798. PAPIERHALTEVORRICHTUNG FÜR DRUCKPRESSEN UND DERGLEICHEN. *The Johnston Foreign Patents Company* in *London*. Bei der Papierhaltevorrichtung für Druckpressen und dergleichen, bei der die Halteschienen auf einem senkrecht beweglichen Bolzen angebracht sind, senken die an dem Bolzen *4* sitzenden Schienen *1, 2* sich kurz vor dem Druckschlag unter Vermittlung einer auf der Welle *k* des Matrizentragarmes angeordneten Kurvenscheibe auf das Papier und heben nach erfolgtem Schlag wieder ab.

Nr. 132799. FÜHRUNGSVORRICHTUNG DES SCHUTZBLECHES AN TIEGELDRUCKPRESSEN. *Christian Geffken* in *Bremen*. Bei der Führungsvorrichtung des Schutzbleches an Tiegeldruckpressen nach dem Gally- und ähnlichen Systemen sind auf den Außenkanten des Tiegelrückens der Form desselben angepaßte kurvenförmige Gleitbahnen befestigt, in welchen das untere Ende des Schutzbleches mittels Gleitstücken und Drehzapfen oder nur mittels Zapfen geführt wird.

Nr. 132860. MASCHINE ZUR BILDUNG VON GEKNOTETEN SCHLINGEN AN TÜTEN, ANHÄNGEZETTELN ODER ÄHNLICHEN GEGENSTÄNDEN. *Willy Busch* in *Oberursel, Taunus*. Bei der Maschine zur Bildung von geknoteten Schlingen an Tüten, Anhängezetteln oder ähnlichen Gegenständen wird jeder einzelne mit geknoteter Schlinge zu versehende Gegenstand *a* so unter die Nadel *51* gebracht, daß das Ende eines von dieser durch den Gegenstand *a* zu ziehenden Fadens oberhalb des Gegenstandes *a*, und zwar vor dem Durchstechen desselben, von einem mit der Nadel *51* abwärts bewegten Fadenholer *33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40* von der Nadel weggezogen, über einen feststehenden, aber sonst je nach gewünschter Schlingengröße verstellbaren Stift *43* gelegt und nach Durchstechung des Gegenstandes *a* zwischen eine Fadenzange *12, 16, 20, 21* gebracht wird, worauf die dadurch gebildete Schlinge von einem absatzweise sich drehenden, aber nur beim Aufwärtsgange der Nadel *51*, in Tätigkeit tretenden Knotenbilder *52, 53, 54* und *55* zu einem Knoten geschlungen wird, wobei eine Schere *56, 57, 58, 59, 60, 61* und *62* selbsttätig die fertige, mit dem Gegenstand *a* verbundene Schlinge durch Abschneiden der Schlingenfäden von dem vom Knäuel *30* kommenden Faden trennt.

Nr. 132917. VORRICHTUNG ZUM AUSSCHEIDEN DER NICHT WIEDER ZUM DRUCK GELANGENDEN SCHABLONENBLÄTTER AN MASCHINEN ZUM DRUCKEN VON ADRESSEN. *Sterling Elliot* in *Boston*. Bei der Vorrichtung zum Ausscheiden der nicht wieder zum Druck gelangenden Schablonenblätter an Maschinen zum Drucken von Adressen gelangen die Schablonenblätter nach dem Druck auf zwei Gruppen von drehbaren Fingern *201, 202*, von denen die eine *202* die Schablonenblätter, die weiter zum Drucken benutzt werden sollen, nach der einen und die andre Fingergruppe *201* die nicht wieder zum Druck gelangenden Schablonenblätter nach der andern Seite ablegt. Die zum Ablegen der nicht wieder zum Druck gelangenden Schablonenblätter dienende Fingergruppe *201* wird durch einen einstellbaren, hin- und hergehenden Stift *r* in Tätigkeit gesetzt, sobald derselbe bei seiner Abwärtsbewegung durch ein in jedem der Schablonenblätter angebrachtes Loch $w^2$ hindurchgeht und auf die die Fingergruppe *201* bewegende Vorrichtung einwirkt. Die Drehung der die Fingergruppen *201, 202* tragenden Wellen *203, 204* wird durch zwei aufwärts und abwärts sich bewegende Zahnstangen *209, 210* bewirkt, die durch eine den Kern eines Elektromagneten *214* bildende Stange *212* derart verbunden sind, daß nur eine Zahnstange mit ihrem zugehörigen Zahnrad in Eingriff sich befindet, während beim Hindurchtreten des hin- und hergehenden Stiftes *r* durch das Loch eines Schablonenblattes ein Strom geschlossen wird, der einen Elektromagneten erregt und die mit dem Kern desselben verbundenen Zahnstangen



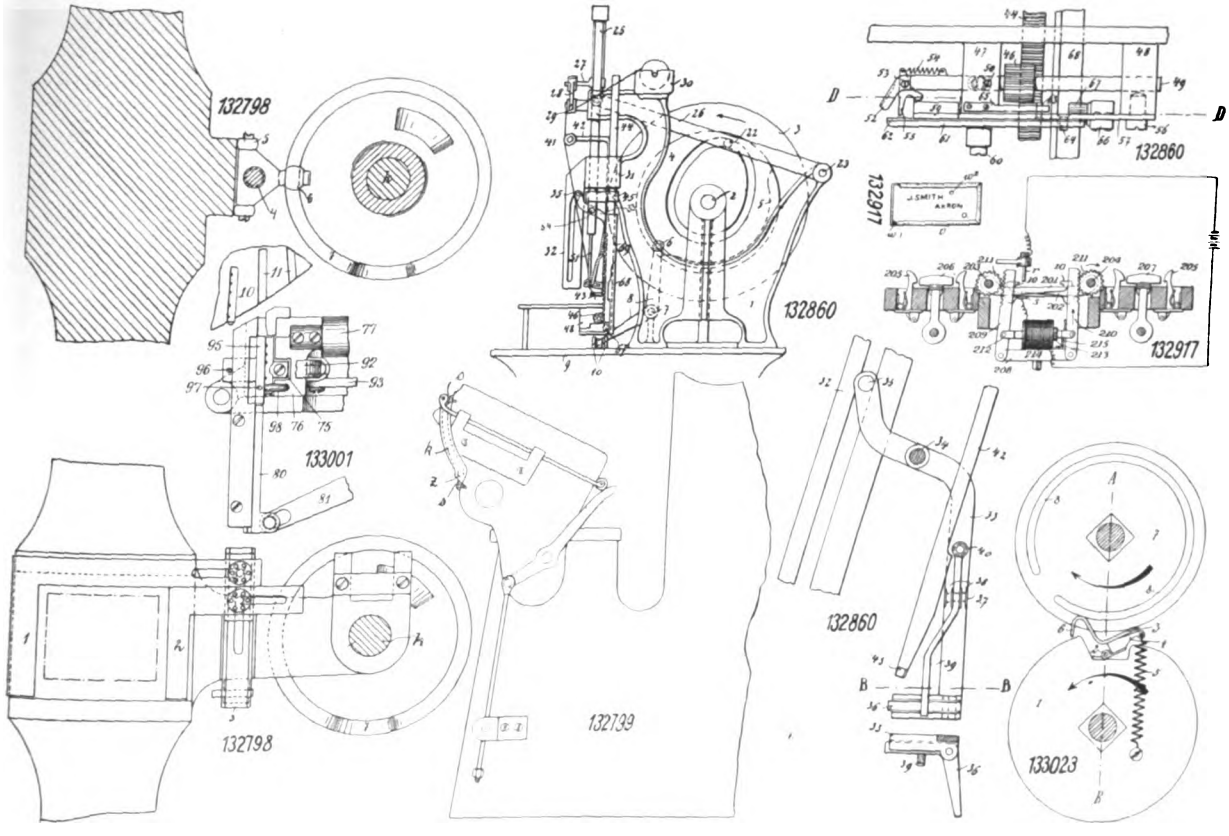
Digitized by Google

umschaltet, wodurch das auf den Fingergruppen liegende Schablonenblatt von der Fingergruppe *201* für die nicht wieder zum Druck gelangenden Schablonenblätter abgelegt wird.

Nr. 133001. EINRICHTUNG ZUM EINFÜHREN DER TYPEN IN DEN TYPENZYLINDER DER THORNESCHEN ABLEGEMASCHINE. *The Linotype Company Limited* in *London*. Bei der Einrichtung zum Einführen der Typen in den Typenzylinder der Thorneschen Ablegemaschine stößt die durch einen Kanal emporgetriebene Typenzeile, deren Typen an einer Stelle bis auf die Dicke der dünnsten Typen ausgefräst sind, gegen einen Anschlag *75*, der in die Ausfräsung der Typen hineinpaßt und um die Dicke der dünnsten

in den offenen Teil der Kränze einspringen, wodurch der angelegte Bogen von den Greifern auf dem Druckzylinder festgeklemmt wird.

Nr. 133103. *(Zusatz zum Patent Nr. 108006.)* VORRICHTUNG ZUR HERSTELLUNG AUSSCHLIESSBARER LETTERN- ODER MATRIZENZEILEN. *Hubert Burg* in *Mollkirch i. Els.* Bei der Vorrichtung zum Abtrennen ausschließbarer Zeilen wird das die Zeilenstücke abtrennende, gegen den Zug einer Feder oder eines Gewichts gesperrte Gleitstück *17'* durch einen von der fortschreitenden endlosen Zeile mitgenommenen, unter Feder- oder Gewichtzug stehenden Kolben *167* mit erforderlichenfalls verstellbarem Anschlag *168* rechtzeitig ausgelöst, welcher Kolben von der




Type von der Schieberebene entfernt ist, so daß jedesmal die oberste Type durch einen Abtrennschieber *76* abgetrennt, gegen einen federnden Puffer *95* gedrückt und zwischen diesem und dem Abtrennschieber seitlich so weit verschoben werden kann, daß sie durch einen Einführschieber *80* in eine Rinne des Verteilers eingeschoben werden kann.

Nr. 133023. ANTRIEBVORRICHTUNG FÜR GREIFER VON DRUCKZYLINDERN AN DRUCKMASCHINEN. *Johannes Gebler* in *Dresden*. Bei der Antriebvorrichtung für Greifer von Druckzylindern an Druckmaschinen mit beständig sich drehendem Formzylinder werden Arme *6* der in bekannter Weise durch Federwirkung geschlossen gehaltenen Greifer von an den Stirnseiten des Formzylinders angeordneten offenen Kränzen so lange niedergedrückt und somit die Greifer in der geöffneten Stellung gehalten, bis die Arme

endlosen Zeile bzw. dem abgetrennten Zeilenstück dadurch mitgenommen wird, daß ein in ihm gelagerter Hebel *164* sich als Widerlager vor die Zeile legt, während der Austritt des Hebels aus der Zeilenbahn und damit der Rückgang des Kolbens in seine Anfangsstellung durch einen erforderlichenfalls verstellbaren Anschlag *183* bewirkt wird, und der Hebel beim Eintreffen des Kolbens in seiner Anfangsstellung wiederum in die Zeilenbahn einschwingt, um von neuem die Mitnahme des Kolbens durch die vorschreitende Zeile zu ermöglichen.

Nr. 133104. PAPIERFÜHRUNGSVORRICHTUNG AN MEHRFARBEN-ZYLINDERSCHNELLPRESSEN. *Ed. Lambert & Co.* in *Paris*. Bei der Papierführungsvorrichtung an Mehrfarbenzylinderschnellpressen mit mehreren hintereinander liegenden Druckzylindern und einem über den Druckzylindern hin- und herschiebbaren, Greifervorrichtungen

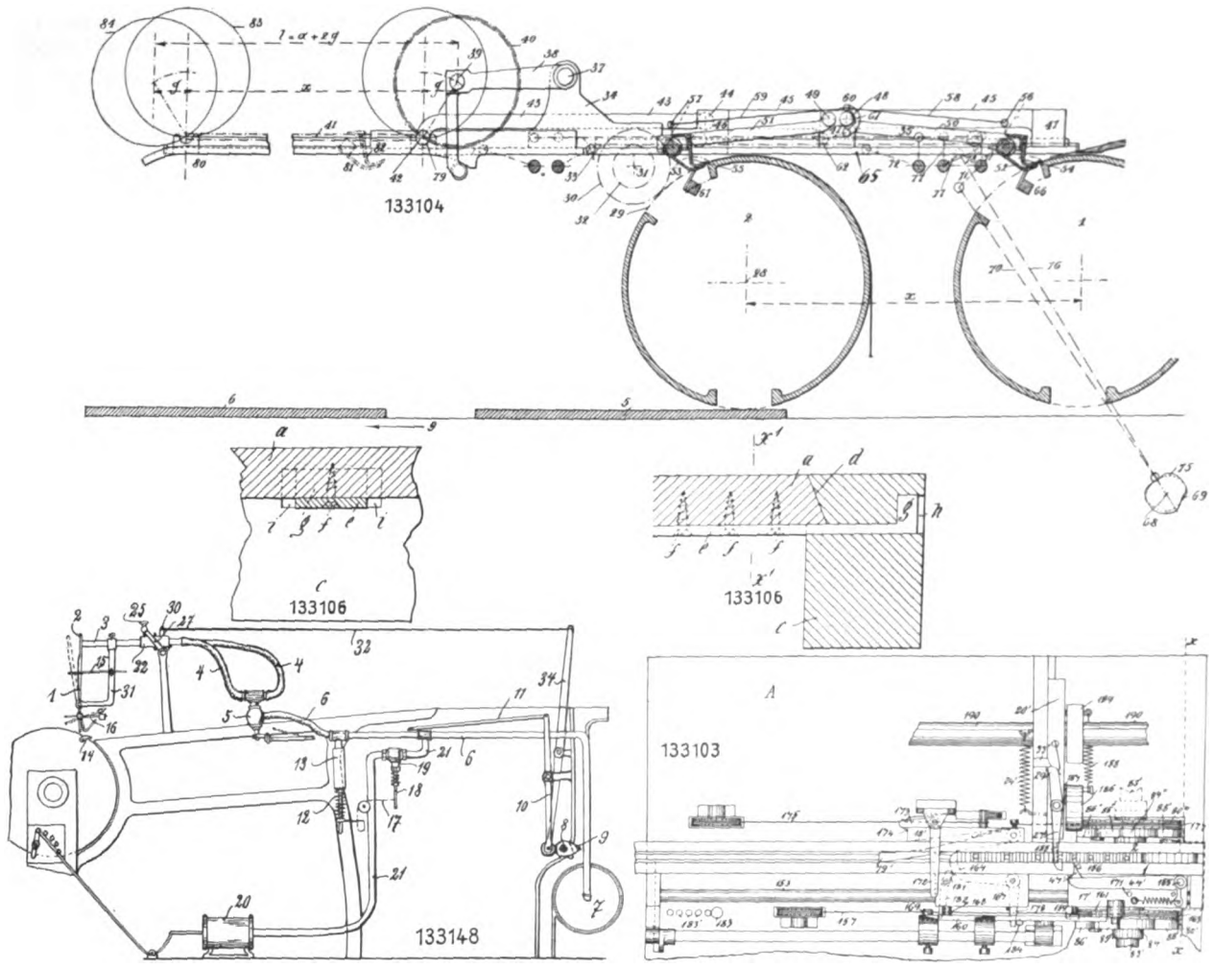


Digitized by Google

tragenden Schlitten, werden Greifersätze *52*, *54* und *53*, *55* von besonderen schwingbaren Hebeln *50*, *51* getragen, die durch eine Kurvenscheibe *75* unter Vermittelung einer wagerechten, auf- und abwärts bewegbaren Stange *65* gleichzeitig gehoben und gesenkt werden, während eine zweite wagerechte, in gleicher Weise mittels Kurvenscheibe *69* bewegte Stange *85* das gleichzeitige Öffnen und Schließen der Greifer, der Greifersätze durch entsprechende Hebelanordnung bewirkt, und zwar werden die Stangen *65*, *85* in solcher Weise bewegt, daß die Greifersätze zwecks Aufnahme der Bogen mit geöffneten Greifern sich auf die Druckzylinder senken, die Bogen derselben erfassen, dann gehoben werden, worauf eine Längsverschiebung des Greiferschlittens und Senkung der Greifersätze bewirkt, daß der Bogen des ersten Druckzylinders dem zweiten, der Bogen des zweiten Druckzylinders einem dritten bzw. einem Übertragungstische *26* bzw. einem Ablegetische zugeführt wird.

Nr. 133106. SETZBRETT FÜR BUCHDRUCKER. *Frantisek Kozel* in *Kladno (Böhmen)*. Bei dem Setzbrett für Buchdrucker ist der Tisch *a* mit seinem Rahmen *c* durch Kopfeisen *e* verbunden, die von außen durch Aussparungen *i* des Rahmens, die etwas breiter sind als die Kopfeisen, hindurchgesteckt sind, und einerseits mit in den Rahmen eingelassenen Haltköpfen *g* an dem Rahmen anliegen und andrerseits mittels Schrauben oder dgl. an der Unterseite des Tisches befestigt sind, damit, wenn außerdem der Tisch an den Rahmen mittels Schrägfalz *d* angepaßt ist, das Werfen oder Reißen des Setzbrettes verhütet wird.

Nr. 133148. BEI UNTERBRECHUNGEN ODER UNREGELMÄSSIGKEITEN IN DER PAPIERZUFÜHRUNG WIRKENDE AUSRÜCKVORRICHTUNG FÜR DRUCKPRESSEN. *Lewis Benedict* in *Chicago*. Bei Unterbrechungen oder Unregelmäßigkeiten in der Papierzuführung wird die Maschine durch die in einem Abstellzylinder *20* erzeugtes Vakuum in Tätigkeit gesetzte Ausrückvorrichtung für Druckmaschinen abgestellt, sobald der in bekannter Weise angesaugte oder zugeführte Bogen nicht in der richtigen Lage gegen die eine Saugleitung verschließenden Hebel *1* bezw. gegen Saugfüße *37* trifft und dadurch Luft über einen unter Federwirkung stehenden Kolben gelangen läßt, der dadurch ein Ventil öffnet und die Verbindung zwischen Vakuumbehälter *7* und Abstellzylinder *20* herstellt.






Digitized by Google

# Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** Die am 16. Dezember abgehaltene Sitzung der *Graphischen Vereinigung* wies eine größere Anzahl von Neueingängen auf, von welchen besonders die letzterschienenen Schriftproben der Firmen Schelter & Giesecke und Genzsch & Heyse näher besprochen wurden. Hierauf sprach der Vorsitzende über die Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst, welches Thema gewissermaßen als Einleitung zu einer Reihe von Vorträgen diente, die die gesamte Satztechnik erläutern sollen. Der Vortragende schilderte die ältesten Versuche der Völker, Lautzeichen und Worte mechanisch zu vervielfältigen, bis zum Druck von Holztafeln, die als Vorläufer des Typendrucks anzusehen sind. Gutenbergs Erfindung, das Verhältnis des Meisters zu Fust und Schöffer wurden ebenso eingehend besprochen wie die ersten Wiegedrucke. Von den angeführten alten Drucken lagen gute Reproduktionen vor, so daß den Anwesenden Gelegenheit geboten war, sich mit den Meisterdrucken bekannt zu machen. Nach Beendigung des Vortrags kamen eine stattliche Anzahl von Pflanzenzeichnungen nach der Natur zur Auslage, ein erfreuliches Ergebnis der Beteiligung unsrer Mitglieder an dem Zeichenunterricht des hiesigen Kunstgewerbevereins. Die im Sommer gefertigten Zeichnungen dienen als Unterlagen zum Stilisieren während des Wintersemesters. Ferner wurden zwei Serien Postkarten ausgestellt, von denen die eine Reproduktionen nach Bleistiftzeichnungen zeigt, während die andre Landschaftsbilder in Federzeichnung wiedergibt. Beide Serien fanden in ihrer technischen Vollendung allgemeinen Beifall, namentlich die Weichheit in der Wiedergabe der Bleistiftskizzen wird den Fachmann sehr interessieren. Mit der Erledigung einiger inneren Angelegenheiten schloß die gut besuchte Versammlung. -o-.

**Berlin.** Die *Berliner Typographische Gesellschaft* beschäftigte sich in der letzten Sitzung des abgelaufenen Jahres mit dem von der Verlagshandlung W. Drugulin in Leipzig zum Zwecke der Ausstellung freundlichst überlassenen monumentalen Prachtwerke „Marksteine der Weltliteratur in Originalschriften", über dessen Inhalt Herr *Erler* eingehend berichtete und bei seiner Betrachtung sowohl den ethischen und kulturhistorischen Wert des Inhalts wie die meisterhafte typographische Ausstattung betonte. Das Stiftungsfest feierte die Gesellschaft diesmal als Familienfeier im Berliner Buchgewerbesaal. Leider entsprach der Besuch des Festes den gehegten Erwartungen nicht, indessen haben die teilnehmenden Mitglieder mit ihren Damen einen angenehmen Abend dort verbracht, der voraussichtlich auch eine freundliche Erinnerung hinterlassen hat. B-.

**Braunschweig.** Schon längere Zeit bestand in den Kreisen des hiesigen Buchgewerbes der lebhafte Wunsch zu einem Zusammenschluß in Form einer *Typographischen Gesellschaft*, wie solche z. B. in Leipzig, Berlin und andern Städten bestehen. Eine solche Gesellschaft müßte aber, ohne Unterschied der Parteien, ob Verbandsmitglied oder nicht, ob Faktor oder Prinzipal, auch tatsächlich alle Kreise des hiesigen Buchgewerbes umfassen. Allerdings ist hier schon einige Jahre eine Typographische Vereinigung tätig, aber diese vertrat bisher stets den einseitigen Standpunkt, daß nur Mitglieder des Verbandes der Deutschen Buchdrucker dieser Vereinigung angehören sollen. Einem solchen Zwange will sich aber nicht jedermann unterwerfen, so daß verschiedene hiesige Berufsangehörige, von verschiedenen Seiten wiederholt aufgefordert, ein Rundschreiben erließen, in dem zur Neubegründung einer Typographischen Gesellschaft aufgefordert wurde, der jedermann ohne Einschränkung beitreten könne. Gleichzeitig wurde zum Besuche der Gründungsversammlung eingeladen, die am 12. November 1903 stattfand. In dieser Versammlung, der auch die Mitglieder der Vereinigung fast vollzählig beiwohnten, ging es zuerst recht lebhaft zu. Seitens der Vereinigung wurde bekannt gegeben, daß der betreffende Paragraph, der die Aufnahme nur von der Verbandszugehörigkeit abhängig macht, seit kurzem statutarisch wieder beseitigt worden sei und der Mitgliederaufnahme aller Schattierungen nichts mehr im Wege stehe. Um dem eventuellen Vorwurf zu entgehen, die Hand zu einer Einigung nicht geboten zu haben, wurden aus der Mitte der Versammlung fünf Herren ernannt, die in einer Vorbesprechung mit dem Vorstande der Vereinigung die Mittel und Wege suchen sollten, um ein Zusammengehen beider Richtungen zu ermöglichen. Diese Verhandlungen scheiterten leider, da die Vertreter der Graphischen Vereinigung in der betreffenden gemeinsamen Sitzung darauf bestanden, daß sämtliche Interessenten in die Typographische Vereinigung als Mitglieder eintreten sollten, wozu aber eine Neigung bei den Freunden des hiesigen Buchgewerbes nicht vorhanden war, da man allgemein zu der Ansicht neigte, daß ein allgemeiner Zusammenschluß nur auf Grund einer vollständig neuen neutralen Vereinigung erfolgen könnte. Am Freitag, den 4. Dezember fand eine zweite allgemeine Versammlung statt, zu der sich, trotz des sehr ungünstig gewählten Tages, etwa 30 Berufsangehörige eingefunden hatten. Der Versammlungsleiter, Herr Krösing, der auch den Einigungsverhandlungen beigewohnt hatte, teilte deren ungünstiges Ergebnis mit, sprach aber die Hoffnung aus, daß für später doch eine Vereinigung beider Parteien erfolgen werde und forderte dann die Anwesenden auf, sich möglichst zahlreich der Typographischen Gesellschaft anzuschließen. Die Folge dieser Aufforderung war, daß sämtliche Erschienenen ihren Beitritt in die herumgehende Einzeichnungsliste einschrieben. Hierauf wurde der bisherige provisorische Ausschuß vorläufig weiter mit der Leitung der Vorstandsgeschäfte beauftragt. Die endgültige Wahl des Vorstandes, sowie die Satzungsberatung sollen von der im Januar stattfindenden Versammlung vorgenommen werden. Als Beitrag wird voraussichtlich ein solcher von 10 Pfg. pro Mitglied und Woche erhoben werden. Inzwischen sind dem provisorischen Ausschuß noch so viele schriftliche Neuanmeldungen von Herren zugegangen, daß die Typographische Gesellschaft mindestens mit einem Mitgliedsbestand von etwa 70 ins Leben treten wird. Im Interesse des Friedens und der guten Sache aber wollen wir wünschen, daß eine baldige Verschmelzung der jetzt hier bestehenden beiden Vereinigungen nicht allzu lange auf sich warten lassen wird. S.

**Bremen.** In der Sitzung des *Typographischen Klubs* vom 7. Dezember hielt Herr *Otto Oertel* einen Vortrag über „die Photographie im Dienste des Buchdrucks", der durch eine



Digitized by Google

größere Anzahl von Lichtbildern erläutert wurde. Die älteren Verfahren der Illustration kurz erwähnend, schilderte Vortragender das ausgedehnte Gebiet der heutigen chemischen Reproduktionsverfahren, die sich allmählich fast den gesamten Journalliteratur- und Katalogdruck erobert haben. Wenn der Erfolg auch hauptsächlich in der Verbilligung liege, so müsse doch wiederum zugegeben werden, daß besonders in der letzten Zeit beachtenswerte künstlerische Leistungen hervorgegangen seien, so besonders im Dreifarbendruck-Verfahren. Durch Lichtbilder wurden die verschiedensten Ausführungen dargestellt, auf die jeweilige Eigenart der Verwendung dieses oder jenes Rasters hingewiesen und der Wunsch ausgesprochen, daß der Buchdrucker dem Ätzer behilflich sein möge bei seiner Arbeit, indem er über die Höhe der Auflage und das zu bedruckende Papier nähere Angaben machte. In einer anschließenden kurzen Aussprache wurden einzelne Anfragen erledigt. — Am 14. Dezember referierte Herr *Ph. Wilhelm* aus Berlin über das ihm patentierte Linoleumschnitt-Verfahren und belegte seine Ausführungen mit einer Reihe diesbezüglicher Arbeiten. Für die Erlangung einer Neujahrskarte war ein Preisausschreiben erlassen worden, auf das 32 Skizzen eingingen, von welchen eine zur Ausführung bestimmt, die eigentliche Bewertung der Entwürfe aber der Redaktion des Deutschen Buch- und Steindruckers übertragen wurde. Der 21. Dezember brachte einen Vortrag aus der täglichen Praxis „Typographische Unsitten" von Herrn *Blosfeldt,* der ausführte, daß man vielfach merkantilen alltäglichen Drucksachen begegne, die in bezug auf ihre technische Ausführung und Orthographie Fehler aufweisen, deren Ursachen meistens darin liegen, weil der Setzer bei dem erstmal vorgelegenen *geschriebenen* Manuskript nicht wußte, was er eigentlich machen sollte, um eine entsprechende Arbeit zu erhalten. Liege nun einmal eine derartige Arbeit fertig vor, dann werde sie oft jahre-, ja jahrzehntelang ohne Änderung wieder nachgeahmt, in dem Glauben, es wäre des Bestellers Wunsch. Bei geschriebenem Manuskripte habe aber der Buchdrucker die *Pflicht,* Ordnung und eine ansprechende Arbeit zu schaffen. Einheitlichkeit in der Schriftwahl müsse auch bei alltäglichen Arbeiten erstrebt, sowie eine Verzerrung des Textes vermieden werden. An einer Reihe von Beispielen zeigte Redner, wie es gemacht werden kann. Das Material werde vielfach leider noch nicht als Allgemeingut behandelt, die sogenannten Separats-Vorrats- alias Hamsterkästen treffe man noch in so vielen Geschäften an, und gewöhnlich seien es die „Alten", die sich im Laufe der Jahre eine gewisse Routine in dieser Beziehung aneigneten. Dies sei ein ebenso übler Umstand, wie die Ausraff- und Quadratenfächer als Aufbewahrungsort von allem Möglichen zu benutzen. Oft sei eine energische Person nicht imstande, diese Unarten aus der Welt zu schaffen. Auch bezüglich des *Ablegens* werde vielfach gesündigt, indem der ganze Ausschluß auf einen Haufen zusammengeworfen und alsdann aus der Hand abgelegt werde. Es sei natürlich nicht angängig, jedes einzelne Stück und jede Schrift einzeln an Ort und Stelle zu bringen, es empfehle sich vielmehr ein entsprechendes Sortieren bereits auf dem Ablegebrett, alsbald werde man die Vorzüge dieses Arbeitens schätzen lernen. Noch schlimmer sehe es manchmal in den Absteckschriften aus; so mancher Buchstabe werde da gesucht, der sich wohlverwahrt außer Reih und Glied im Kasten befinde. Die Angewohnheit, bei Korrekturen den herausgestrichenen Satz einfach zusammenzustellen und auszubinden, anstatt ihn gleich abzulegen, führe oft zur direkten Schädigung des Geschäfts, weil alsdann auch meistens vergessen werde, die Zeit für das Ablegen anzuschreiben. Es sei daher Pflicht eines jeden Einzelnen, für Beseitigung dieser und ähnlicher Mißstände zu sorgen, zum eignen und zum Nutzen des Geschäfts selbst. In der lebhaften Aussprache wurde noch so manche Unsitte berührt, und der Wunsch ausgedrückt, daß diesbezüglich die Typographischen Gesellschaften durch öftere Behandlung solcher Fragen auch erzieherisch wirken könnten. — Die Sitzung am 4. Januar fuhr im Skizzieren weiter, ferner gelangten die eingegangenen Neujahrswünsche zur Verlesung und Besprechung. -R.

**Breslau.** In der am 4. Dezember 1903 abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* sprach der Vorsitzende über das Thema: „Was sagen die Fachzeitschriften über den Musteraustausch des Deutschen Buchgewerbevereins?" An der Hand von Aufsätzen, die in verschiedenen Fachzeitschriften erschienen sind, wies er nach, daß, während die eine über den betreffenden Beitrag günstig schreibt, die andere das gerade Gegenteil sagt. Verschiedenen Beiträgen ist entschieden zu viel Ehre angetan, was wohl nur aus dem Grunde geschehen ist, um die Hersteller von der wiederholten Beschickung nicht abzuschrecken. (? Die Schriftleitung.) Hervorgehoben wurde, daß es für ein solch lehrreiches Unternehmen nicht würdig ist, wenn sich Beiträge darin befinden, die als „Muster" für bildungsbedürftige Graphiker nicht dienen können*). Den graphischen Vereinen liege es ob, die Fehler verschiedener Beiträge aufzudecken, damit dieselben nicht nachgeahmt werden. Für den Musteraustausch als auch für die bestehenden typographischen Gesellschaften wäre von großem Vorteil, wenn sich letztere selbst daran beteiligen und für die erforderliche Arbeit einen Wettbewerb ausschreiben würden. Der Deutsche Buchgewerbeverein könne aber auch seine Fürsorge für die typographischen Vereine dadurch zum Ausdruck bringen, daß er Preisausschreiben zur Erlangung mustergültiger Arbeiten veranstalte. Die Sammlung enthalte im übrigen aber so viel schöne Arbeiten, daß es sich kein größerer Ort versagen sollte, den Musteraustausch zur Schau zu bringen. Die Breslauer Typographische Gesellschaft (Vorsitzender Herr Karl Schmidt, Breslau X, Rebengasse 11) überläßt als Vorort für Schlesien und Posen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften gern die Sammlung zur Ausstellung an Orte vorgenannter Provinzen. — Die letzte Sitzung im alten Jahre brachte die Ausstellung und Besprechung des vom Graphischen Beobachter veranstalteten Wettbewerbs für ein Johannisfestprogramm, bei dem sich auch Lithographen beteiligt haben. Es erregte

*) Hier dürfte sich der Herr Vortragende im Irrtum befinden. In dem Musteraustausch sind die Blätter nach sorgfältiger Prüfung von seiten des Preßausschusses des Deutschen Buchgewerbevereins aufgenommen. Wenn einige Blätter darin enthalten sind, die nicht viel über Mittel gehen, so ist der Grund hierfür in dem Vorwort angegeben, das der Herr Vortragende vielleicht nicht ganz durchgelesen hat. Diejenigen Blätter aber, die der Vortragende besonders im Auge hat, sind vom *künstlerischen* Standpunkte aus betrachtet wirklich mustergültige Arbeiten, an denen nur die technische Ausführung einiges zu wünschen läßt. Der *kunstsinnige* Buchdrucker kann gerade an diesen Blättern sehr viel lernen, wenn er sie mit offenen Augen und ohne Beeinflussung betrachtet. Läßt er sich freilich einseitig vom technischen Standpunkte leiten, dann wird er das Wertvolle an den gerügten Blättern nie erkennen lernen. Die Schriftleitung.



Digitized by Google

Befremden, daß diesen nicht ein Wort der Anerkennung für die originellen und sauber ausgeführten Beiträge gesagt wurde, noch die Hersteller auf die Umarbeiten aufmerksam gemacht wurden, die nötig gewesen wären, um die Entwürfe in Ätzung und Satz ausführen zu können. — Ausgestellt waren ferner noch durch Vermittlung des Herrn Faktor Traubenstein amerikanische Dreifarbendrucke, die trotz außergewöhnlich großen Formats doch sauberstes Passen aufwiesen, daher allgemeines Interesse fanden. Am 8. Januar 1904 gab der Vorsitzende eine Besprechung der eingegangenen Neujahrs-Gratulationen. Neben Glückwunscherwiderungen mannigfaltigster Art waren auch Kalender hiesiger und auswärtiger Firmen eingegangen. An den meisten Arbeiten war nur Lobendes hervorzuheben. Unter Mitteilungen gab der Vorsitzende noch Kenntnis von den Vorarbeiten, die seitens des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften geschehen sind. Der Bericht über den Neujahrskarten-Wettbewerb wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt. S.

**Görlitz.** Am 13. Januar hielt der Graphische Klub seine erste diesjährige Versammlung ab, in der unter anderem ein Rückblick auf dessen Tätigkeit im letzten Jahre gegeben wurde. Durch Vorträge, fachtechnische Referate, Preisausschreiben und Umlauf der verschiedensten Fachzeitschriften wurde den Mitgliedern Gelegenheit geboten, sich in ihrem Beruf weiterzubilden und von den Neuerungen im Gewerbe Kenntnis zu nehmen. Die auch im abgelaufenen Jahre durch Neuanschaffungen vergrößerte Bücherei erfreute sich reger Benutzung; vor allem machten die Lehrlinge von der Berechtigung, fachtechnische Bücher entleihen zu dürfen, ausgiebigsten Gebrauch. Die stattgefundene Vorstandswahl ergab die Wieder- bzw. Neuwahl folgender Herren: Stendler, Vorsitzender; Brandt, stellvertretender Vorsitzender; Warkus, Kassierer; Busch, Schriftführer und Unger, Büchereiverwalter. Als Rechnungsprüfer wurden die Herren Lehder und Schulze gewählt. Zum Schlusse der Sitzung wurde noch von der am 1. Januar 1904 ins Leben getretenen Tätigkeit, sowie von den Satzungen des Verbands Deutscher Typographischer Gesellschaften eingehend Kenntnis genommen. — Am 19. Januar 1904 hielt im Oberlausitzer Kunstgewerbeverein der Direktor der Bibliothek des Königl. Kunstgewerbemuseums in Berlin, Herr Dr. *Peter Jessen*, einen Vortrag über „Der Kampf gegen den Schnörkel im alten und neuen Kunstgewerbe", in dem auch die Auswüchse bei dem typographischen Material behandelt wurden. Seine trefflichen Ausführungen schloß der Redner mit einem kräftigen Appell an alle, den Kampf gegen den Schnörkel überall mit ganzer Kraft aufzunehmen. -r-.

**Halle a. S.** Die letzte Sitzung der *Graphischen Vereinigung* beschäftigte sich mit dem Ergebnis des Wettbewerbs zur Gutenberg-Karte. Die Leipziger Typographische Gesellschaft hatte ihr Urteil in einem ausführlichen Referate niedergelegt, aus dem bemerkenswert ist, daß viele der Einsender von Skizzen zu wenig Rücksicht auf die Abendbeleuchtung genommen haben, indem sie zu dunkle farbige Kartons anwandten, die die Lesbarkeit der Schrift sehr beeinträchtigen. Bei den meisten Karten war auch eine zu reiche Anwendung ornamentalen Schmucks zu beobachten, dessen Herstellung in Ätzung erfolgen müßte. Sicher ist, daß ein solcher zeichnerischer Aufwand nicht unbedingt erforderlich ist, um gute Wirkungen zu erzielen, solche lassen sich auch erreichen durch geschickte Gruppierung der Schrift und Anwendung von vorhandenem Ziermaterial sowie durch sauberen Druck auf zweckmäßig gewähltes Papier. Arbeiten letzterer Art liegen doch dem *Buchdrucker* viel näher und sind auch geeigneter, sein Können ins beste Licht zu setzen. Uneingeschränktes Lob fand die durchweg saubere Herstellung der Skizzen. Die drei Preise erhielten die Herren: 1. O. Schulz, 2. A. Petzhold, 3. Br. Krüger. — An Eingängen sind zu verzeichnen: ein Heftchen von Genzsch & Heyse in Hamburg: Neuer Zierat, sowie einige Neuheiten-Hefte von Jul. Klinkhardt in Leipzig, die in nächster Sitzung besprochen werden sollen. -r.

**Hamburg.** In den beiden letzten Monaten des Jahres 1903 fielen verschiedene Vereinsabende der *Typographischen Gesellschaft* infolge der Feiertage und andrer Veranstaltungen aus; der Besuch der stattgefundenen Versammlungen, die außer dem Skizzierkursus noch manches Neue brachten, war aber ein guter. Sehr beachtenswert war die Ausstellung der aus dem Exlibriswettbewerb der Berliner Typographischen Gesellschaft hervorgegangenen Arbeiten, die bewiesen, daß unter den Berliner Buchdruckern gute Zeichner sind, die ihre Schöpfungen sehen lassen können. Gleichzeitig waren die Entwürfe für eine Mitgliedskarte der Stettiner Typographischen Gesellschaft ausgestellt, für welchen Wettbewerb der Vorstand der hiesigen Typographischen Gesellschaft das Preisrichteramt übernommen hatte. Das Hauptinteresse aber wurde dem Briefkopfwettbewerb der Typographischen Gesellschaft Hamburg geschenkt. Die ausgestellten Skizzen bewiesen, daß sich die Einsender bemüht hatten, etwas wirklich Originelles zu schaffen. Den I. und II. Preis für Oktavbriefkopf erhielt Herr E. Brandt, für den Quartbriefkopf wurde der I. Preis Herrn F. Preilipper, der II. Preis Herrn A. Bock zuerkannt. Außerdem wurden noch je zwei Arbeiten mit lobenden Anerkennungen bedacht. Den Herren C. E. Poeschel und A. Woernlein sei für die Preisbewertung bester Dank gesagt. Von den Nichtprämiierten wurde gern der sächsische Kalender entgegengenommen, den Herr Poeschel zu diesem Zweck in einer Anzahl Exemplare geschenkt hatte. Fp.

**Hannover.** Am 1. Dezember hielt Emil Leitner in der *Typographischen Vereinigung* einen Vortrag über die Pflanze im Ornament. Der Vortragende entledigte sich seiner Aufgabe in recht interessanter Weise. Zum besseren Verständnis seiner Ausführungen ließ derselbe eine Anzahl Zeichnungen zirkulieren. — Am 8. und 29. Dezember wurde skizziert. Da die Skizzen nunmehr farbig ausgeführt werden sollen, so ist in Aussicht genommen, auch an Sonntagen Zusammenkünfte abzuhalten, um bei Tageslicht arbeiten zu können. Die Bewertung der Entwürfe zu einer Neujahrskarte für die Vereinigung fand am 15. Dezember statt. Als beste Arbeiten wurden bezeichnet die Entwürfe von August Alberti, Joseph Hartmann, Bruno Schweinitz, August Alberti und Robert Remnitz. Um das alte Jahr in würdiger Weise zu beschließen, wurde am 31. Dezember eine gemütliche Sylvesterfeier mit Damen arrangiert. Die Firmen Rudhard, Berthold und Schelter & Giesecke übersandten verschiedene Neuheiten, die demnächst besprochen werden sollen. -y-.

**Kassel.** Die Graphische Vereinigung beschäftigte sich in den letzten Sitzungen hauptsächlich mit der Beratung und Beschlußfassung über den Beitritt zu dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. In den sich



Digitized by Google

hierüber entwickelten Aussprachen traten besonders die aufzubringenden Beiträge in den Vordergrund. Um eine vorläufige Erhöhung der Mitgliedsbeiträge zu vermeiden, wurde beschlossen, daß jedes Mitglied den Beitrag zum Verband mit 50 Pf. im ersten Kalendervierteljahre zu entrichten hat. Der Beitritt zum Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften wurde sodann einstimmig beschlossen. Als Ergebnis des veranstalteten Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen für einen Briefkopf und für eine Mitgliedskarte wurde bekannt gegeben, daß die besten Leistungen diejenigen der Herren Koblo, Knatz, Henkelmann, Dreiling und Kassler seien. Die Bewertung der Arbeiten hatte die Typographische Gesellschaft in Leipzig vorgenommen. Für die Wintermonate wurde ein Zeichen- und Skizzierkursus ins Leben gerufen, zu dem sich etwa 20 Teilnehmer anmeldeten und dessen Leitung dem Vorsitzenden Herrn Faktor Schällig übertragen ist. -ö-.

**Leipzig.** In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* vom 9. Dezember wurden verschiedene Neueingänge besprochen. Zunächst drei Kalender (Jagdkalender, Sächs. Kalender, Der Kaufmann) aus dem Verlag von C. E. Poeschel, Leipzig, die Herr *Haering* besprach und in ihnen saubere, technisch fast einwandfrei ausgeführte Arbeiten begrüßte. Es wird hier augenscheinlich ein glücklicher Versuch gemacht, Bresche in die landläufige Volkskalenderfabrikation zu legen und sie in künstlerisches Gewand zu kleiden. Über Weihnachtskataloge äußert sich Herr *Schwarz*; den Volckmarkatalog hält er nicht mehr recht für zeitgemäß, da in Fraktur gesetzt, während der Köhlersche sich dieses Vorzugs (romanische Antiqua) erfreue. Auf die früheren Jahrgänge des erstgenannten Katalogs weist Redner besonders hin, da sich viel interessante Inseratensätze von Watzulik darin befinden; neuerdings scheint weniger Wert darauf gelegt worden zu sein. Über die Jubiläumsfestschrift der Firma Julius Blüthner ist Herr *Süssespeck* des Lobes voll. Satz, Druck, Farben, Leisten, Illustrationen fügen sich harmonisch zu dieser, aus der Firma J. J. Weber hervorgegangenen Musterleistung zusammen. Bezüglich der bunten Autotypien bemerkt Redner, daß er als Drucker den Vierfarbendruck, als von wesentlich kernigerer Wirkung gegenüber dem Dreifarbendruck vorziehen müsse. Dankbar wird sodann der freundlichen Zuwendungen der Gießereien gedacht, die nicht müde werden, die Gesellschaft mit Material zu versorgen. Herr *Schwarz* streift einige der letzten Erscheinungen, von den Firmen Schelter & Giesecke, Berthold, Rühl, Klinkhardt und anderen herrührend, und empfiehlt sie fleißiger Beachtung. Der eigentliche Hauptpunkt der Tagesordnung: Besprechung und Bewertung von Programmentwürfen der Graphischen Vereinigung zu Halle a. S. kam am Schluß der Sitzung, nachdem die Versammelten genügend Einblick genommen hatten, zur Erledigung. An den Entwürfen wird die Sauberkeit der Skizziertechnik gerühmt. Wenig beachtet sind die abendlichen Lichtverhältnisse, d. h. es sind zu dunkle Papierfarben gewählt, zu viel Zeichnung und infolgedessen Ätzung, dagegen zu wenig Raum für Schrift. Arbeiten, die vorerwähnte Mängel in minderem Maße aufweisen, sind bei der endgültigen Preiszuerteilung in erster Reihe zu berücksichtigen.

**München.** Die am 10. Dezember stattgefundene Monatsversammlung der *Typographischen Gesellschaft* gestaltete sich zu einer kleinen Ludwig Richter-Gedenkfeier. Herr *Stefan Steinlein* hielt einen durch reiches Anschauungsmaterial erläuterten Vortrag über „Ludwig Richter und die deutsche Illustration". Was diesem Vortrage aber für den Kreis, in dem er stattfand, besonderen Wert verlieh, war, daß der Redner eine, wenn auch gedrängte, so doch überaus instruktive Entwicklungsgeschichte des Holzschnitts von der frühesten Zeit seines Bestehens an mit dem Vortrage verband. An einigen Blättern aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts wurde vom Vortragenden die Technik des Schnittes in Langholz gezeigt, die sich mit einfachem Konturschnitt oder kräftiger Flächenwirkung begnügte. Diesen Blättern schloß sich eine Anzahl von Arbeiten Albrecht Dürers an, die den Schnitt quer über das Langholz geführt zeigen, aber trotz meist nur einfacher, selten gekreuzter Strichlagen eine unendliche Feinheit des Ausdrucks und größten Reichtum an Tonwirkung besitzen. Später fängt der Stich an, den Holzschnitt zu verdrängen, vom Jahre 1770 finden wir Beispiele seiner Verrohung, aber auch in der Zwischenzeit Versuche, im Holzschnitt die Stichtechnik nachzuahmen. Nachdem in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Wiederbelebung des Holzschnitts hauptsächlich durch die Illustrationen zu Walter Scotts Romanen von England aus zu uns herüber kam, beschäftigten sich auch wieder deutsche Künstler mit seiner Fruktifizierung; hier stoßen wir vor allem auf die Namen Menzel, Schwind und Richter. An den ausgestellten Holzschnittreproduktionen Richterscher Zeichnungen zeigte nun der Redner die ganze Feinheit und Intimität, welche der in diesen Arten gepflegte Faksimileschnitt (besonders an den Blättern von Gaber) aufzuweisen vermochte. Neben der ausführlichen Würdigung rein technischer Dinge gab Herr Steinlein aber auch eine ebenso liebevolle wie treffsichere Schilderung des Denkens und Empfindens jener Zeitepoche, welche Ludwig Richter groß werden sah, und aus dieser Darstellung heraus ein Bild von Richters Werden und Wirken als Mensch und als Künstler. Das lebhafte Interesse, das dieser Vortrag erweckt hatte, zeigte sich an der starken Teilnahme an dem Sonntags darauf stattgefundenen gemeinsamen Besuche der Richterausstellung im k. Kupferstichkabinett, über die bereits im vorigen Hefte berichtet wurde. Die Unterrichtskurse der Gesellschaft nehmen ihren ungeschwächten Fortgang; für dieselben wurde von der Maschinenfabrik Fr. X. Hölzle in München in dankenswerter Weise eine Zylinderhandpresse zur Verfügung gestellt, die im Schullokale Aufstellung fand. -m-.

**Nürnberg.** Die Typographische Gesellschaft behandelte unter „Technischen Fragen" die verschiedenen Neuerungen bei dem Guß von modernen Schriften, hauptsächlich das Mitliefern von zweierlei Buchstaben bei den Brotschriften. Bisher hatte man letzteres bei Titelschriften als einen Vorteil begrüßt, da ein Auseinanderhalten leicht zu bewerkstelligen ist; schwieriger gestaltet sich dieses aber bei den Brotschriften. Beim Ablegen der „Behrens-Schrift" ist z. B. ein Trennen des kleinen *r* eine ziemlich umständliche Sache, das Schluß-*r* vermengt sich zu leicht mit dem gewöhnlichen und Abbrechen ist die unausbleibliche Folge. Ein Mangel macht sich bei der Cicero-Behrens durch das Fehlen des *si* als Ligatur bemerkbar. Durch das Zusammensetzen des *s* und *i* wird ersterer Buchstabe leicht beschädigt. Ein Nachliefern wäre sehr zu wünschen. Zur Erlangung einer Mitgliedskarte für die Gesellschaft wird ein neues Preisausschreiben unter den Mitgliedern erlassen. Mehr wie



Digitized by Google

drei Farben dürfen nicht verwendet werden. Als Preisrichter sollen zwei auswärtige Graphische Vereinigungen in Gemeinschaft mit der Vorstandschaft fungieren. Schlußtermin 1. März 1904. -h-.

**Nürnberg.** Der *Faktoren-Verein für Nürnberg und Umgebung* beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem zeitgemäßen Thema „Der Druck von hellen Farben auf dunklen Papieren", zu dessen Erläuterung verschiedene Druckmuster aus der Praxis ausgelegt waren. Alle Versuche, mit nur einem Druck ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen, haben nicht zu dem gewünschten Ziele geführt, so daß der Drucker immer noch gezwungen ist, mit mindestens zwei Drucken zu rechnen. Die Farbenfabriken sind zwar fortwährend bemüht, druckfähige helle Farben mit guter Deckkraft zu schaffen, aber vieles bleibt noch zu wünschen übrig. Die hellen Farben erscheinen immer zu matt und verlieren, hauptsächlich bei helleren Papieren, viel von ihrer Kraft. Auf den in erster Linie in Betracht kommenden modernen Umschlagpapieren verzehren sich die Farben schnell, wodurch ein Vordruck von Silberbronze oder Aluminiumfarbe bedingt wird, der die nötige Unterlage für die aufzudruckende helle Farbe gibt. Die Versuche mit Buchbinderfarbe, der Druck mit „Öserfolie" und der Papiermosaikdruck kamen ebenfalls zur Sprache. — „Über das Hintergießen von Stereotypen und Galvanos auf Schrifthöhe" sprach in einer weiteren Sitzung Herr Geschäftsführer *Göbel*. Beim Einsetzen von Schrift in Bogensatz, in schräg ausgeschnittene Vignetten usw. ist ein genaues Ausschneiden Hauptbedingung. Mit der Laubsäge läßt sich dieses nie ordentlich bewerkstelligen; aus diesem Grunde ist ein Hintergießen das sicherste Mittel. Nachdem die betreffende Zeile im Galvano mit systematischen Stegen oder Regletten genau ausgefüllt ist, wird mit dem Hintergießen begonnen, wobei das Verbinden die Hauptsache ist. Zu diesem Zweck werden einige Einschnitte am Rande des betreffenden Galvanos gemacht, in die dann das zum Hintergießen benutzte Blei eindringt, wodurch eine sichere Verbindung beider Teile hergestellt wird. An mehreren Beispielen (fertigen Galvanos, Stereotypen) erläuterte Herr Göbel den Vorgang und machte dadurch seine Ausführungen zu recht interessanten für den Fachmann. Die sich anschließende Aussprache brachte noch manchen Fingerzeig für die Praxis, wie überhaupt verschiedene aufgeworfene Fragen über den Guß von gemusterten Tonplatten ihre Erledigung fanden. Eine Besichtigung der Harrispresse wurde an einem weiteren Sonntagvormittag vorgenommen. Zwei dieser Pressen sind hier in der Buchdruckerei von Willmy aufgestellt, die eine ausschließlich für Kuvertdruck (bis zu 10000 Druck die Stunde), die andre für größere Arbeiten bestimmt. Wenn auch der Druck noch zu wünschen übrig läßt, so ist doch der Gang der Pressen ein tadelloser. -h-.

**Offenbach a. M.** Die *Graphische Vereinigung* veranstaltete am Sonntag, den 13. Dezember 1903 eine Ausstellung, zu der sich die Berufsgenossen hiesigen Orts und von auswärts zahlreich eingefunden hatten. Das Material zur Ausstellung bildete eine auserlesene Sammlung von amerikanischen, dänischen und deutschen Druckarbeiten, die der Deutsche Buchgewerbeverein zu diesem Zwecke bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatte. Das Vereinsleben hatte in der letzten Hälfte des Monats Dezember unter dem Einflusse des Weihnachtsfestes etwas nachgelassen und nur eine am 3. Januar 1904 veranstaltete Weihnachtsfeier brachte es zustande, wieder einmal recht viele Kollegen und Gäste zu vereinigen. Das reichhaltige und abwechslungsvolle Programm der Feier trug dazu bei, dem Frohsinn ungezwungen Eingang zu verschaffen. Das Abreisen des II. Schriftführers, Herrn A. Fuchs, machte es nötig, in der am 9. Dezember 1903 stattgefundenen geschäftlichen Sitzung eine Wahl zur Neubesetzung dieses Postens vorzunehmen. Herr O. Metzger, seitheriger Beisitzer, wurde mit dem Amte betraut, für den Herr A. Horn als Beisitzer in den Vorstand gewählt wurde. -hm.

**Posen.** Im *Buchdrucker-Fachverein* hielt am 10. Dezember 1903 Herr *Rudat* einen Vortrag über: „Der Akzidenzsetzer", in dem er zunächst seine eigne Lehrzeit und die während derselben gemachten Beobachtungen erwähnte und dann betonte, daß es früher zur Herstellung einer farbigen Akzidenz mehr Zeit bedurft habe als heute. Die Schriftgießereien hätten in den letzten Jahren so dankbares und leicht anwendbares Material geschaffen, daß heute nur ein guter Geschmack, das Ersinnen neuer Formen und gute Farbenwahl, weniger aber die satztechnischen Tifteleien den Ausschlag geben. Im Vergleich zur Stellung des Akzidenzsetzers im Auslande marschiere der deutsche Akzidenzseter in künstlerischer Ausbildung mit an der Spitze. Zu den deutschen Erfolgen trägt sehr viel bei, daß die Schriftgießereien in Deutschland durch gute Erzeugnisse belebend wirken. Bei der großen Zahl von Schriftgattungen, Ornamenten, Vignetten usw., die der Akzidenzsetzer kennen zu lernen hat, sei es für jedes Geschäft von größtem Vorteil, wenn in der Akzidenzabteilung möglichst wenig gewechselt werde. Seien die Setzer wohlvertraut mit ihrem Materiale, so könnten namentlich eilige Arbeiten rasch fertiggestellt werden. Dann schildert Redner, was ein Akzidenzsetzer zu seiner Fortbildung nötig hat und geißelt in herben Worten die bevorzugten Kollegen, welche schwer gegen das Gewerbe sündigten, indem sie den jüngeren nichts zeigten, sondern ihren Schatz an Erfahrungen und Kenntnissen sorglich hüteten. Mit einem Mahnruf an die jüngeren Gehilfen, darum recht rege an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen, damit es auch in Posen mit unserm Berufe besser wird, schloß der Redner. — Am 17. Dezember wurden aus den eingegangenen Wettbewerbsarbeiten jene bestimmt, welche zum Druck gelangen sollten. Unter achtzehn waren zwei Arbeiten auszusuchen; jeder Anwesende erhielt zu diesem Behufe einen Zettel, auf dem er die ihm geeignet erscheinenden Arbeiten notieren sollte. Die meisten Zettel entfielen auf die Nummern 17 und 18, von denen Nummer 17 in Druck gegeben wurde. Es waren zwei außer Wettbewerb gestellte Arbeiten des Herrn Faktor Friebe. In derselben Sitzung wurden noch zwei Kassenrevisoren zwecks Prüfung der Jahresrechnung gewählt und der Beschluß einer früheren Sitzung abgeändert, dahin gehend, daß das erste Stiftungsfest, welches Mitte Februar abgehalten werden sollte, wegen Widerspruch eines Teiles der Mitglieder an einem Sonnabend mit einem Vortrage, einer Drucksachenausstellung und einem Familienkränzchen gefeiert wird. Am 3. Januar 1904 fand die Hauptversammlung statt, in der, nach Erstattung des Jahresberichtes durch den Vorsitzenden Herrn Rudat, die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von 30 Pf. auf 40 Pf. beschlossen wurde. Der Vorstand besteht nun aus folgenden Herren: P. Friebe, I. Vorsitzender; E. Rudat, II. Vor-



Digitized by Google

sitzender; Johannsen, Schriftführer; E. Gubitz, Kassierer; H. Pober, erster Sachverwalter und Wittmann, zweiter Sachverwalter. Hierauf wurde ein Preisausschreiben zur Erlangung der Einladungskarte für das erste Stiftungsfest festgelegt. Die Sitzungen finden von jetzt ab nicht mehr wöchentlich, sondern zweimal im Monat statt. In den Satzungen wurde der Wortlaut wegen außerordentlichen Mitgliedern gestrichen, so daß jetzt alle Angehörigen der graphischen Gewerbe Eintrittsberechtigung haben, sowie jedes Mitglied volles Stimmrecht hat, was früher nicht der Fall war. Durch diese Änderung wird der Buchdrucker-Fachverein voraussichtlich viele Mitglieder gewinnen. -t-.

**Stettin.** Die Erwartungen, welche die Gründer der *Typographischen Gesellschaft* hegten, dürften heute so ziemlich als erfüllt gelten. Nachdem sich der unvermeidliche Schwarm, der überall dabei sein muß, verlaufen, als es an die praktische Arbeit ging, verfügt die Gesellschaft heute über rund 40 Mitglieder und zugleich auch Mitarbeiter. Die Sympathien der Arbeitgeber für die Gesellschaft sind nicht besondere; außer einer Gabe von M. 30.—, die der Besitzer des Generalanzeigers, Herr Hauptmann v. Dewitz, der Gesellschaft spendete, ist zunächst nur noch Herr M. Bauchwitz mit einem Jahresbeitrag von 6 M. zu verzeichnen. Der Arbeitsplan der Gesellschaft für den laufenden Winter ist ein Zeichenkursus (14tägig) und ein Tonschnittkursus (auch 14tägig), so daß bis April alle Sonntage besetzt sind. Nebenher läuft noch ein Skizzierkursus, der alle 14 Tage an einem Wochenabend stattfindet und wohl erst mit den Fortschritten des Zeichenunterrichts größere Bedeutung erhalten wird. Als weitere Beschäftigung der Mitglieder sind noch drei Wettbewerbe zu verzeichnen (Briefkopf, Statutumschlag, Mitgliedskarte), die fortschreitendes Interesse bekunden. Ein vierter Wettbewerb zur Erlangung eines Titels für die Festschrift zur Gründungsfeier, ist zurzeit noch unerledigt. Ein Versuch, die städtische Behörde für die Bestrebungen der Gesellschaft zu gewinnen, ist zunächst fehlgeschlagen. Der Magistrat lehnte es ab, der Gesellschaft einen Beitrag von 150 M. für Lehrzwecke zur Verfügung zu stellen, trotzdem das Gesuch von der Stadtverordnetenversammlung warm befürwortet wurde. Am 13. Dezember 1903 statteten die Herren G. Könitzer und O. Erler, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin, der Typographischen Gesellschaft einen Besuch ab und hielten zugleich in einer Versammlung des Ortsvereins der Stettiner Buchdrucker einen Vortrag über den modernen Akzidenzsatz und die Typographischen Gesellschaften, der sehr beifällig aufgenommen wurde. -p-.

**Stuttgart.** Um den Angehörigen der graphischen Berufe die Entwicklung des Stuttgarter graphischen Kunstgewerbes in den letzten Jahren vor Augen zu führen und dadurch gleichzeitig auf deren Wissen und Können belehrend und fördernd zu wirken, veranstaltete der *Graphische Klub* im Dezember in seinem Vereinslokale eine Ausstellung, die von den namhaftesten hiesigen Firmen reichlich beschickt und von seiten der Berufsangehörigen überaus zahlreich besucht war. Ferner fand im Landesgewerbemuseum eine Ausstellung von deutschen Büchern in modern-künstlerischem Gewande statt, wobei nicht allein dem Fachmann, sondern auch dem übrigen Publikum günstige Gelegenheit geboten wurde, die moderne künstlerische Bewegung an praktischen Beispielen aus dem Buchgewerbe kennen zu lernen. Interessant für jeden Bücherfreund war auch die von Korrektor Schöttle veranstaltete Auslage von Buchtiteln aus dem 14. bis 19. Jahrhundert. Der Monat Januar brachte wie gewöhnlich die Neujahrsdrucksachen-Ausstellung, gleichzeitig waren auch Farbendrucke (Citochromien) der Firma Oldenbourg-München ausgelegt, die teilweise von Dr. Albertschen Relief-Klischees gedruckt, wegen ihrer prachtvollen Farbenwirkung und äußerst exakten Ausführung allgemeine Bewunderung erregten. ***

**Wien.** Den Beginn der in Aussicht genommenen Vorträge im *Vereine der Maschinenmeister* bildete jener des Werkmeisters der Kaiserschen Schnellpressenfabrik, Herrn *Schubiger,* über die Behandlung der Schnellpresse. Er erstreckte sich über zwei Sonntagvormittage und fand unmittelbar an der Maschine statt. Der Vortragende betonte, welch hohes Interesse der Maschinenbauer daran habe, daß sein Fabrikat auch gut und richtig behandelt werde, er könne aber auch Gewinn ziehen aus einer Aussprache mit den Maschinenmeistern. Redner behandelte dann der Reihe nach Fundament, Zylinder, Farbzeug, Bogenausführung und lud die Anwesenden zu Fragestellungen und Mitteilungen aus ihrer Praxis ein. Dem wurde auch reichlich entsprochen und die Beantwortungen boten viel des Interessanten, von dem einiges hier wiedergegeben sei. Die Frage, was der Maschinenkonstrukteur unter Stärke des Aufzugs verstanden haben will, wurde dahin präzisiert, daß darunter alles inbegriffen sei, was auf den Zylinder kommt, also außer dem eigentlichen Aufzuge und der Zurichtung auch Marge- und Ölbogen und das Druckpapier. Bei der Besprechung des Zylinders und seiner Ausrüstung betonte der Vortragende, daß den Greifern nicht so übel mitgespielt werden solle, wie dies nur zu oft geschehe durch rücksichtsloses Zuklopfen, daß weiter zu einem Stellen des Zylinders nur gegriffen werden solle, wenn dies absolut notwendig sei. Der Maschinenbauer möchte den Zylinder am liebsten unverstellbar machen, doch ginge das bloß bei Spezialmaschinen. Unter den Ursachen der bei Autotypiedrucken auftretenden Unannehmlichkeiten durch Streifenbildung im Drucke wurde auch der Antrieb der Maschine angeführt. Beim modernen Friktionsantrieb beispielsweise würde durch Unrundwerden der Friktionsscheiben der Gang ein wenn auch ganz unmerklich ungleichmäßiger, was sich durch den genannten Übelstand äußere. Als Hauptforderung an den Maschinenmeister und Vorbedingung aller guten Arbeit sei die Sauberkeit der Maschine aufzustellen, die gar nicht genug geputzt werden könne, ebenso deren sachgemäßes Schmieren. Die Sauberkeit habe sich auch auf das Farbezeug zu erstrecken und seine Reinigung dürfe nicht durch leider so oft beliebtes Abkratzen bewerkstelligt werden. Der Maschinenmeister habe sein Hilfspersonal nach dieser Richtung streng zu beaufsichtigen. Dieses gehe auch mit andern Ausrüstungsgegenständen manchmal rücksichtslos um, so würden die Schließrahmen gern nach dem Abheben von der Form mit den Ecken auf den Boden fallen gelassen, was sie aus dem Winkel bringen und für genaues Arbeiten immer unbrauchbarer machen müsse. Den vielen Unzuträglichkeiten mit den Stabauslegern sei halbwegs beizukommen, indem man für ihr rechtzeitiges Funktionieren durch Nachstellen bei den Exzentern, wo dies nicht möglich eventuell durch Verstellen des Stirnrädchens an der Welle sorgt, welche den Rechen trägt. Das Belegen der Stäbe mit Sandpapier usw. sei ohnehin etwas Bekanntes. P-t.



Digitized by Google

# Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

*Künstlerische Gebirgs-Photographie* von Dr. *Anton Mazel*, früher Präsident der photographischen Gesellschaft von Genf, Mitglied des Schweizer Alpenklubs. Autorisierte deutsche Übersetzung von Dr. E. Hegg in Bern. Mit 12 Tafeln nach Originalaufnahmen des Verfassers. Berlin 1903. Verlag von *Gustav Schmidt* (vorm. R. Oppenheim). Preis 4 M. Über alpine Photographie besitzen wir nur wenige Werke und die vorhandenen, wie z. B. das im gleichen Verlage erschienene Buch von Terschak, behandeln die Photographie zu nebensächlich; und doch erfordert gerade die Gebirgsphotographie viel Erfahrung. Terschak, wie Mazel sind tüchtige, erfahrene Alpenphotographen. Die Erfahrungen Mazels sind nun in dem vorliegenden Werke niedergelegt und man darf wohl sagen, daß viele gute Ratschläge erteilt werden. Die künstlerische Seite der Gebirgsaufnahmen wird mit vieler Sorgfalt behandelt. Mazel ist ein großer Verehrer der alpinen Schönheiten und weiß seine feinen Beobachtungen in so warmer Weise niederzuschreiben, daß man mit Freude diese Kapitel liest.

Was den photographischen Teil anlangt, so kann man im großen und ganzen seinen Vorschlägen beipflichten. Eigentümlicherweise bringt er bei seinen Hochgebirgsaufnahmen (ebenso wie Terschak) sehr kleine Blenden in Anwendung. Diese Arbeitsweise kann man nicht gutheißen, da die Plastik des Bildes darunter leidet. Es ist auch gar nicht einzusehen, aus welchem Grunde so kleine Abblendungen gewählt werden. Eine Abblendung von 1 : 12,5 dürfte für alle Fälle ausreichend sein. Man soll auch keine zu kurzbrennweitigen Objektive verwenden. Die Brennweite soll wenigstens gleich der Diagonale der angewendeten Platte sein. Ausgesprochene Weitwinkelaufnahmen, an denen leider noch viele Gefallen finden, gewähren infolge der übertriebenen Perspektive durchaus keinen schönen Anblick. Will man höhere Bergspitzen mit auf dem Bilde haben, so müssen eben größere Entfernungen gewählt werden. Das läßt sich in den meisten Fällen einrichten. Weitwinkel sollten nur im Notfalle benutzt werden. Das Kapitel VII über die Gelbscheibe enthält vieles Gute und Beherzigenswerte. Die Einteilung der Gelbscheiben in helle, mittlere und dunkle ist nicht genügend. Es ist durchaus nicht gleichgültig, nach welchem Prinzip diese Scheiben hergestellt wurden. Der geeignetste Platz zu deren Anbringung ist direkt vor der Platte. Sobald sich die Kamerafabrikanten herbeilassen werden an passender Stelle einen Schlitz zum Einstecken der Farbenfilter anzubringen, wird man wohl allgemein diesem Rate folgen. Das Befestigen mit Heftstiften ist nicht einwandfrei. Was der Verfasser über das Material sagt, ist, sobald deutsche Verhältnisse in Frage kommen, nicht richtig. Wir haben so vorzügliche Apparate und Objektive, daß für alle Fälle genügende Auswahl getroffen werden kann. Mit Recht werden von Mazel farbenempfindliche Platten empfohlen, die den großen Vorzug haben, die Tonwerte richtiger wiederzugeben als gewöhnliche Trockenplatten. Sie sollten auch noch lichthoffrei sein. Alles in allem kann man Mazels Gebirgsphotographie warm empfehlen. Ad.

*Taschenbuch der praktischen Photographie.* Von Dr. *E. Vogel.* Ein Leitfaden für Anfänger und Fortgeschrittene. Elfte, vermehrte und ergänzte Auflage (31.—36. Tausend). Bearbeitet von *P. Hannecke*, Herausgeber der photographischen Mitteilungen. Mit 89 Abbildungen, 12 Tafeln und 20 Bildvorlagen. Berlin 1903. Verlag von *Gustav Schmidt* (vorm. Robert Oppenheim). Preis 2,50 M. Das in elfter Auflage erschienene Taschenbuch gehört zu den guten. Es ist von P. Hannecke neu bearbeitet worden und hat manche Bereicherung erfahren. Gegenüber der zehnten Auflage enthält es 15 Seiten mehr, auch sind 20 Bildvorlagen beigegeben worden. Etwas stiefmütterlich ist das Kapitel „Gelbscheiben", Seite 163, behandelt. Die Angaben sind zu wenig genau. „Helle" und „dunkle" Gelbscheiben sagt gar nichts. Der Inhalt des 321 Seiten starken, nett eingebundenen Buches ist nachstehender. In kurzer Einleitung wird die Entstehung des photographischen Bildes dargetan. Dann werden die photographischen Apparate, Objektive und Momentverschlüsse und die Einrichtung der Dunkelkammer besprochen. Zu den verschiedenartigen Aufnahmen, die vorzunehmen sind, wie z. B. Architekturen, Fernaufnahmen und dergleichen mehr, werden ausführliche Ratschläge im IV. Kapitel ertheilt. Hieran schließen sich die mannigfachen Negativ- und Positivverfahren, sowie die Pausverfahren an. Im Anhang ist eine recht instruktive Anleitung zur Ausübung der Katatypie gegeben. Das handliche Büchlein, das, wie noch bemerkt sein mag, nicht nur den Negativprozeß mit Trockenplatten umfaßt, sondern auch das sogenannte Kollodiumverfahren und die Kollodiumemulsionsverfahren eingehend behandelt, kann bestens empfohlen werden. Ad.

*Bildmäßige Photographie.* Mit Benutzung von Robinsons: Der malerische Effekt in der Photographie von *F. Matthies-Masuren.* Mit 40 Abbildungen als Anhang. Halle a. S. 1903. Verlag von *Wilhelm Knapp.* — Preis 8 M. Der malerische Effekt in der Photographie von H. P. Robinson erschien zuerst in deutscher Sprache im Jahre 1886. Das Werk war, den damaligen Anschauungen entsprechend, sehr gut. Die Photographie ist aber in den langen Jahren fortgeschritten, sie hat in wissenschaftlicher und technischer Ausbildung wesentliche Verbesserungen aufzuweisen, die künstlerischen Bestrebungen und Ziele sind andre geworden. Eine Umarbeitung des Buches, der Neuzeit entsprechend, sowie Ergänzungen waren also erforderlich und sie konnten keinen besseren Händen übertragen werden, als dem feinfühligen Maler F. Matthies-Masuren, der das Opfer gebracht hat, sein Wissen und Können ausschließlich der Photographie zur Verfügung zu stellen. Das Werk ist textlich und bildlich sehr beachtenswert. Es gibt zwar immer noch Nörgler, denen die althergebrachte weichliche, süßliche Potographenmanier ans Herz gewachsen ist und die mit der Neuzeit nicht fortschreiten konnten, oder wollten, aber deren werden immer weniger. Der Inhalt des Werkes zerfällt in 2 Teile. Im ersten finden wir belehrende Kapitel über: Die Erziehung zum Sehen, Komposition, Einheit des Bildes, Wahl des Vorwurfes, Luft, Licht und Schatten, Landaufenthalt, Anwendungen. Der zweite Teil umfaßt das Atelier und dessen Einrichtung, das Porträt, den Hintergrund, die Retouche und Anwendungen. Mustergültige Bildbeilagen zieren das Buch. Satz, Papier, Vorsatzpapier und Einband sind harmonisch gewählt. Das Buch kann allen strebenden Photographen wärmstens empfohlen wer-



Digitized by Google

den, es soll ein Wegweiser sein, um namentlich die arg heruntergekommene Porträtphotographie wieder in bessere Bahnen zu lenken. Ad.

❦ *Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik für das Jahr 1903.* Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Hofrat Dr. *J. M. Eder*, Direktor der k. k. Graph. Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, o. ö. Professor an der k. k. Technischen Hochschule in Wien. Siebzehnter Jahrgang. Mit 220 Abbildungen im Texte und 27 Kunstbeilagen. *Halle a. S. 1903.* Verlag von *Wilh. Knapp.* Preis 8 Mark. Der 17. Band dieses wertvollen Jahrbuchs umfaßt diesmal 717 Seiten und enthält außer einer großen Anzahl Originalbeiträgen eine ausführliche Übersicht und Zusammenstellung der im vergangenen Jahr auf dem Gebiete der Photographie und der Reproduktionstechnik erschienenen Neuheiten. Die Originalbeiträge beginnen mit einem Artikel über Numerierung der Blenden an photographischen Objektiven, wie sie vom internationalen Photographenkongreß in Paris 1900 beschlossen, oder wohl besser in Vorschlag gebracht wurden. Ein einheitliches Blendensystem, sowie Bezeichnung der Objektive nach einheitlichen Grundsätzen sind dringend erwünscht. Der Kommission, die über diese wichtigen Punkte beschließt, müßten aber auch die Vertreter der optischen Anstalten aller Länder angehören; Referent hat wiederholt die für die Praxis so unbequeme, verschiedenartige Blendenbezeichnung und ungenügende Bezeichnung der Objektivtypen seitens der optischen Anstalten getadelt. Weißenberger schlägt eine brauchbare und bequeme Methode zur Schwärzung der Blei- und Quecksilberverstärkung auf nassen Platten vor. Einen interessanten Artikel über Cyaninfarbstoffe bringt Dr. E. König. Albert-Prag gibt Notizen über Heliogravüre. Über die Wirkung des Ammoniaks in Farbbädern berichtet Dr. Eberhard. Worel und Dr. Neuhauß teilen ihre Erfahrungen über direkte Photographie in natürlichen Farben auf Papier mit. Lesenswert ist eine Arbeit von Kampmann über vergrößerte und verkleinerte Autotypien. Über Lichtfilter berichtet Aarland in einem Artikel. Dr. Husnik zeigt die Fortschritte im Dreifarbenbuchdruckverfahren und Dr. Hauberrisser gibt ein Verfahren an, um harte Negative in weiche überzuführen. Sehr interessant sind die Untersuchungen über die Sensibilisierung durch Farbstoffe, die von Freiherrn von Hübl angestellt wurden, und die von Prof. Albert mitgeteilten Neuerungen im Lichtdruck, die sowohl eigne Arbeiten, als solche privater Anstalten umfassen und sich auf Änderungen im Verfahren und an den Pressen erstrecken. Weitere wertvolle Beiträge sind von Tschörner über das Trockenemailleverfahren und von Unger über Tiefdruckschnellpressen. Die auf Seite 236 beschriebene, praktische photographische Kopiermaschine „Elektrokopist", ist übrigens die Erfindung von Albert Hofmann in Brüssel. Einige praktische Neuheiten für Autotypie und Dreifarbendruck beschreibt Tschörner. Das sind so etwa die für das Buchgewerbe wichtigen Arbeiten. Hierzu kommen noch die vielen wertvollen wissenschaftlichen Untersuchungen, deren Aufführung zu weit führen würde, trotzdem gerade derartige Arbeiten von hervorragender Wichtigkeit sind, denn die Praxis zieht den Nutzen daraus. An die Originalarbeiten schließt sich der Jahresbericht über die Fortschritte der Photographie und Reproduktionstechnik, der von Eder bearbeitet wird, und von größter Vollständigkeit ist, derart, daß diese Jahrbücher für die Geschichte genannter Fächer von unerreichtem Wert und als Nachschlagebücher unentbehrlich sind. Im Anhang befinden sich Patent- und Literaturverzeichnisse. Eine Anzahl hübscher Kunstbeilagen sind wiederum von seiten hervorragender Kunstanstalten diesem siebzehnten Jahrgange gestiftet worden. Das Jahrbuch bedarf keiner weiteren Empfehlung. Es gehört in jede Fachbibliothek. Ad.

❦ *Kamerakunst.* Eine internationale Sammlung von Kunstphotographien der Neuzeit. Unter Mitwirkung von Fritz Loescher herausgegeben von *Ernst Juhl, Hamburg.* Enthaltend etwa 80 Reproduktionen nach hervorragenden Kunstphotographien und textliche Beiträge in- und ausländischer Fachschriftsteller von Ruf. *Berlin 1903.* Verlag von Gustav Schmidt. Preis broschiert M. 4.50, in Ganzleineneinband M. 5.50. Ein interessantes Werk die „Kamerakunst". Es soll, wie Ernst Juhl sagt, ein Bild geben von den Bestrebungen, insbesondere der Amateurphotographen, neue Wege einzuschlagen um eigenartige Werke hervorzubringen. Man ist bei diesen Bestrebungen mitunter etwas sehr weit gegangen, weiter als gutgeheißen werden kann und Herr Juhl ist ein Hauptvertreter dieser extremsten Richtung. Es ist aber nicht zu leugnen, daß viel Gutes daraus entstanden ist: die Ansichten haben sich auch mittlerweile etwas geklärt. Die „Kamerakunst" bringt fast durchweg beste Leistungen aus dem Gebiete der Kunstphotographie, Bilder an deren Schönheit man sich erfreuen kann: daß so wenig Beispiele extremster Richtung beigegeben wurden, ist wohl der Mitarbeiterschaft Löschers zu verdanken. Recht interessante Textbeiträge lieferten Ernst Juhl-Hamburg über Kunst und Kunstphotographie; J. Steichen-Neuyork: Grenzen; Fritz Löscher-Berlin über die Entwicklung der künstlerischen Photographie in Deutschland; Robert Demachy-Paris: Die künstlerische Photographie in Frankreich; Otto Scharf-Krefeld: Meine Arbeitsweise bei der Herstellung von Gummidrucken; Alfred Stieglitz-Neuyork: Sammler und Vorzugsdrucke; Dr. Ad. Thiele-Chemnitz: Der Photograph auf dem Wege zur Kunst; W. Bandelow-Krockow: Das Handwerkszeug des Kunstphotographen und endlich J. C. Warburg-London über die Londoner Ausstellungen 1902/1903. Es sind lauter bedeutende Autoren und Kunstphotographen, die diese Artikel geschrieben haben. Sie sind deshalb auch von besonderem Wert und verleihen dem Buche ein eignes, intimes Gepräge. Die „Kamerakunst" dürfte eine besonders geeignete Gabe für alle Anfänger der schönen Kunst sein. Ad.

**Inhaltsverzeichnis.**

Bekanntmachung. S. 1. — Das Gesamtgebiet des Aluminiumdrucks. S. 2. — Über Kalender. S. 9. — Die Papierfabrikation im Jahre 1903. S. 11. — Praktische Unterrichtskurse für Buchdrucker. S. 13. — Die Hamburger „Meisterkurse" für Buchdrucker. S. 14. — Wolrabs Dresdner Sachsenspiegelausgabe. S. 15. — Über das Skizzieren und Entwerfen von Satzarbeiten. S. 17. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 20. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 22. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 25. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 31. — *11 Beilagen.*



Digitized by Google

# Johanniskirche und Schulberg zu Plauen



Druck von Poeschel & Trepte in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Der Buchdrucker
## in der deutschen Vergangenheit

Von Professor Dr. Wilhelm Friedemann

Mit 150 Facsimiles alter Holzschnitte und Kupferstiche und einem Titelblatt von Rudolf Beyer

Verlag von Reinhold Bachmann · Berlin W., Winterfeldstr. 54

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE FOESCHEL & TREPTE, LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google

KAUFHAUS FÜR HAUSHALTUNGS-GEGENSTÄNDE
OEHLMANN & CO. G.M.B.H. HAMBURG
BARMBECK, RICHARDSTR. 88 * HALTESTELLE DER ELEKTR. BAHN
AUSSTATTUNGS-MAGAZIN GRÖSSTEN STILS
KLEIDER, WÄSCHE, SCHUHE UND HÜTE
TELEPHON AMT II, No. 153
TELEGRAMM-ADRESSE: OEHLCO.

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE.

POESCHEL & TREPTE, LEIPZIG.

Digitized by Google

OEHLMANN & CO. G.M.B.H. HAMBURG
BARMBECK, RICHARDSTRASSE 23
Kaufhaus für Hausstandsgegenstände, Seide, Wäsche
Schuhe, Hüte ♣ Ausstattungs-Magazin grössten Stils
Haltestation der elektrischen
Strassenbahn
Fernsprecher: Amt II, No. 153
Telegramm - Adresse: Oehlco



POESCHEL & TREPTE, LEIPZIG.

Digitized by Google

Digitized by Google

J. G. SCHELTER
& GIESECKE

KÜNSTLERISCHER
DRUCKZIERAT

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ABEND

Nach Einem Gemälde von Hector Barzi aus Budrio

DREIFARBEN - REPRODUCTION und DRUCK
von ALFIERI & LACROIX MAILAND

Digitized by Google

# Führer

durch die Ausstellung von Truhen und Schränken aus dem 14. bis 18. Jahrhundert im Museum für Kunst und Gewerbe zu Hamburg Steintorplatz

Geöffnet von 10 bis 4 Uhr

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE.

POESCHEL & TREPTE, LEIPZIG.

Digitized by Google

Digitized by Google

# FÜHRER DURCH DIE AUSSTELLUNG VON TRUHEN UND SCHRÄNKEN AUS DEM VIERZEHNTEN BIS ACHTZEHNTEN JAHRHUNDERT

IM MUSEUM FÜR KUNST UND GEWERBE, HAMBURG STEINTHORPLATZ

GEÖFFNET VON ZEHN BIS VIER UHR

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE. POESCHEL & TREPTE, LEIPZIG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Berlin W.-Schöneberg, Datum des Post-Stempels.

Ein bei allen Anwendungen sehr vornehm wirkendes Material gestatte ich mir nachstehend in einigen Blättern zu bemustern. Meine bei den Freunden der modernen Buchkunst hochangesehene, in 8 Graden vorhandene Schrift-neuheit **Reichs-Deutsch,** ergänzt durch 2 Serien Initialen und entsprechenden Zierrath, sowie die in 4 Graden vorhandene Reform-Deutsch sind für den modern arbeitenden Buchdrucker ein vielseitiges, dauerhaftes und darum auch billiges Material von stets künstlerischer Wirkung. Ich erbitte freundliche Durchsicht der folgenden Seiten.

Mit größter Hochachtung

**Wilhelm Gronau's Schriftgießerei**
**und Graviranstalt, Berlin W.-Schöneberg.**

Erste Seite des Heftes Reichs-Deutsch von Wilhelm Gronau's Schriftgießerei, Berlin W.-Schöneberg.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Druck der Hausdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

3-Cicero (36 Punkte). Min. ca. 12 Ko.

# Gottfried Böttger Leipzig-Paunsdorf

Doppelmittel (28 Punkte). Min. ca. 9 Ko.

## Geestemünde Bremerhafen Konzert-Programm

Text (20 Punkte). Min. ca. 8 Ko.

Morgenstunde hat Gold im Munde
Memorandum Eintrittskarte

Tertia (16 Punkte). Min. ca. 8 Ko.

Naturgemälde aus dem tropischen Süden
Graphische Kunstanstalt

Cicero (12 Punkte). Min. ca. 6 Ko.

An der Spitze aller Kulturerrungenschaften des Mittelalt

Korpus (10 Punkte). Min. ca. 6 Ko.

An der Spitze aller Kulturerrungenschaften des Mittelalters steht d

Petit (8 Punkte). Min. ca. 5 Ko.

An der Spitze aller Kulturerrungenschaften des Mittelalters steht die in ihren Folgen se

Schriftgiesserei Gottfried Böttger Leipzig-Paunsdorf

Digitized by Google

# Erstes Sinfonie-Konzert

der Hoftheaterkapelle zu Dessau am 18. Januar 1904

## Programm.

Erster Teil.

Marsch a. d. Oper „Carmen“ von Bizet.

Fantasie a. d. Oper „Martha“ von Flotow.

„Valse espagnola“ von Métra.

Ungarische Tänze No. 7 und 8 von Brahms.

Zweiter Teil.

Ouverture zur Oper „Oberon“ von Weber.

Potpourri a. d. Operette „Die Fledermaus“ von Strauss.

Fantasie a. d. Oper „Maritana“ von Wallace.

Radetzen-Marsch von Sousa.

Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Ende gegen 11 Uhr.

Das zweite Sinfonie-Konzert findet am 23. Februar cr. statt.

Schriftgiesserei Gottfried Böttger Leipzig-Paunsdorf

Digitized by Google

# Moritz Enax

## Fabrik-Papierlager

**Berlin · S · W · 12**
**Zimmerstr · 95/96**

Fernsprecher:
Amt I · No 1299
Telegr-Adresse:
Enax Berlin
Zimmerstr. 95.

BERN HARD


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

**KAISER WILHELM II.**

Nach einer Originalzeichnung von
Professor Hanns Fechner in Berlin.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe." Galvano von der *Radhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.* Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN V. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND • FEBR. 1904 • HEFT 2

# Verzeichnis von Personen und Firmen,

die in den Monaten November, Dezember 1903 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

*Herm. Böhlaus Nachf., Weimar:* Luthers Werke, Band. 28. — *Walter Brandstetter,* i. H. Friedrich Brandstetter, *Leipzig:* 6 Exlibris. — *Braun & Schneider, München:* Fliegende Blätter, Band 119. — *Breitkopf & Härtel, Leipzig:* 9 in verschiedenen Reproduktionsverfahren hergestellte Kunstblätter. — *Deutsche Bauzeitung, Berlin:* Baukunde des Architekten, Band 2, Teil 6. — *Ernst Heitmann, Leipzig:* Eine größere Anzahl Drucksachen; Printers Internat. Specimen Exchange 1884. — *H. Kleinmann & Co., Haarlem:* Thys Maris. — *Julius Klinkhardt, Leipzig:* Eine Form Akzidenzsatz. — *Fr. Eug. Köhlers Verlag, Gera-Untermhaus:* Naumann, Naturgeschichte der Vögel, Band 11. — *Verlag „Die Auster", München:* „Die Auster". — *Horst Weber,* i. H. J. J. Weber, *Leipzig:* Eine Sammlung hawaischer Papierproben. — *J. J. Weber, Leipzig:* Julius Blüthner in Leipzig, Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Geschäftsjubiläums.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Druckarbeiten aller Art, Bücher, Einzelblätter, Zirkulare und andre Akzidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

# Die Formen der Schrift.

Von GUSTAV KÜHL, Berlin.

*I. Die Formen der Schrift in ihrer Beziehung zum Material.*

DREI Momente sind bestimmend für die Form jedes Werkes der angewandten Kunst. Das erste ist der Zweck, dem es dienen soll: das praktische Bedürfnis, das den Menschen überhaupt zu seiner Arbeit veranlaßte. So ein Zweck, mag es sich um den Bau eines Hauses, um die Einrichtung eines Wohnraums, um die Herstellung von Geschirr und Gerät handeln, ist aber auf vielfache Weise zu erfüllen, und so treten noch zwei andre Momente hinzu: der künstlerische Trieb des Menschen, der allem, was aus seiner Hand hervorgeht, eine ausdrucksvolle Gestalt geben möchte, und ferner die Hemmungen, die sich diesem Triebe im Material und in der Unvollkommenheit der Werkzeuge entgegensetzen.

Dieser hemmende Widerstand ist bei jedem Material anders geartet. Daher gibt es Holzarchitektur, Backstein- und Hausteinarchitektur; ein Gefäß in Metallguß nimmt andre Formen an als ein aus Glas geblasenes oder ein auf der Töpferscheibe gedrehtes. Es ist als ob das Material zum Menschen sagte: Mach aus mir was du willst; nur glaube nicht irgend etwas mit mir zu erreichen, wenn du mich nicht auf eine Art behandelst, die meiner Natur angemessen ist.

Auch die Formen der Schrift sind durch das Material bedingt, auf das geschrieben wird, und durch die Werkzeuge, die dabei verwandt werden. Die beiden andern Momente, der Kunsttrieb und das praktische Bedürfnis, sind zunächst weniger maßgebend dabei; die künstlerische Ausgestaltung der Schriftformen beginnt meistens erst, wenn diese Formen in ihrer Konstruktion feststehen, und der Zweck, die Lesbarkeit, war von Anfang an erreicht, sobald die einzelnen Zeichen sich nur voneinander unterschieden.

Die Stoffe, auf denen die Menschheit im Verlauf ihrer Geschichte ihre Gedanken verewigt hat, sind äußerst mannigfaltig. Steine, Mauern, Felsen; Ziegel und Kacheln; Bleiplatten, Kupfer, Silber, Gold, Bronze; Holz, roh und imprägniert; Leder, gegerbt und ungegerbt; Knochen und Elfenbein; Wachs und Lack; Blätter, Bambus, Bast, Papyrus, Seide, Leinwand und Papier, ja selbst die Rinde lebender Bäume, die Haut lebendiger Menschen sind zeitweilig mit Schriftzeichen bedeckt worden — ein auf der Kopfhaut



Digitized by Google

tätowierter Sklave, dem die Haare wiedergewachsen waren, diente einst dem Histiäus von Milet als Geheimbrief an seinen Schwiegersohn Aristagoras.

Vielfältig wie das Material sind die Werkzeuge, mit denen es bearbeitet wird. Stein und Fels, auch wohl Bronze, weichen dem Meißel; in Metall und Holz wird mit einem Stichel oder einem Messer gegraben; in Wachstafeln und Palmblätter wird geritzt, in Ton gedrückt. Andre Stoffe aber bleiben beim Schreiben unversehrt, und die Schriftzeichen werden nur als Farbstoff aufgetragen, sei es vermittels eines Rohres, einer Feder oder eines Pinsels. Jedesmal nimmt die Schrift ein eigentümlich entsprechendes Gepräge an.

Alle Schriften der Welt, soweit sie in Betracht kommen, sind aus Bilderschriften entstanden: die chinesische, die ägyptische, die vorderasiatischen Schriften. Fangen wir mit der chinesischen an, so sind in ihren ältesten Formen die Bilder noch wohl zu erkennen; sie haben sich geändert und sind in ihren jetzigen Krähenfußcharakter entstellt worden, seit vor etwa zweitausend Jahren das Schreiben mit einem feinen Pinsel aufkam: der Pinsel hat die Rundungen der alten Bilderschrift in Ecken und gerade Linien verwandelt, und ein Blick auf eine beliebige chinesische oder auch japanische Handschrift genügt, um zu erkennen, daß diese seltsamen Zeichen nur einem eilig und geschickt geführten Pinsel ihr Dasein verdanken können.

Genau in demselben Maße durch das Material entstellt ist die alte assyrische Bilderschrift. In Niniveh und Babylon war ständiges Schreibmaterial der weiche Ton, der nach Aufnahme der Zeichen gebrannt wurde. Die Zeichen wurden hineingepreßt vermittels eines kantigen Stäbchens, das man quer hielt, so daß das äußerste Ende sich am tiefsten eindrückte und in Gestalt eines Keiles nach rechts oder nach unten hin abflaute und sich verjüngte. Die zahlreichen auf diese Weise beschriebenen Tonplatten zeigen ganz deutlich dies Verfahren und seine ausschlaggebende Bedeutung für die Formen der Schrift, wogegen sich die erhaltenen Steininschriften höchst rätselhaft ausnehmen; denn den mechanisch mit dem Meißel nachgebildeten Keilformen sieht man ihre ursprüngliche Entstehung nun nicht mehr an.

Vorfahr unsrer alphabetischen Schrift ist die phönizische. Diese wird meistens, wie überhaupt die syrischen Schriften, in Sand geschrieben sein, sei es auf Täfelchen, die mit Sand oder Asche bestreut waren, sei es auf den bloßen Boden. Die arabischen Ziffern führen daher den Namen „Gobar-", d. h. Staubziffern, und noch heute lernen die arabischen Kinder das Schreiben und Rechnen im Sande; auch Jesus Christus bückte sich und schrieb auf die Erde, als man ihm die Ehebrecherin brachte. Das leichte Ritzen in so nachgiebige Materie, meist wohl mit einem Metallstifte besorgt, gibt der phönizischen Schrift schon etwas Freies, primitiv Schwungvolles, wie wir es z. B. auf dem Stein von Marseille beobachten können. Sobald aber diese Zeichen von den Griechen übernommen und für ihre zahlreichen in Stein gehauenen Inschriften verwandt wurden, zeigte sich eine neue Phase: das Lapidare. Schriften, die mit dem Meißel gehauen werden, sind sparsam und einfach in ihren Formen. Die gerade Linie herrscht vor, Rundungen bekommen geometrisch reine Gestalt, alles Gekritzel wird verbannt. Diese Beobachtungen lassen sich sowohl an der griechischen, wie auch an der ihr verwandten lateinischen Schrift machen. Hinzu kommt noch folgendes: ein in Stein gehauener Strich ist an seinen Endpunkten nicht recht fixiert; um dem abzuhelfen, hat man die Enden der einzelnen Striche entweder etwas verstärkt, oder durch einen kleinen Querstrich, eine Schraffierung, ihre Grenze festgelegt. Gleichfalls eine Forderung der Klarheit scheint der Druck gewesen zu sein, der die senkrechten Linien, namentlich auch die senkrechten Teile der Rundungen auszeichnete; so wollte man vielleicht die Schattenwirkungen aufheben, durch die sich bei hohem Sonnenstand alle Wagerechten verstärkten.

Auch die griechisch-römische Lapidarschrift änderte bei verändertem Material ihre Gestalt. Die germanische Runenschrift ist von ihr abgeleitet, und die sämtlichen Abweichungen dieser Schrift sind auf drei Prinzipien zurückzuführen, die durch das Material notwendig wurden. Bekanntlich schrieben die alten Deutschen auf Holzstäbe; wie die beiden deutschen Worte für „schreiben" erkennen lassen: writan (ritzen, reißen, engl. to write, vgl. Reißbrett, Reißfeder) und mēljan (malen), wurden die Zeichen zuerst ins Holz geritzt und dann nachgemalt. Jenes Ritzen war aber nur möglich, wenn man erstens alle Horizontalen vermied (denn da wäre das Messer in der Richtung der Maserung des Holzes ausgerutscht), zweitens alle Linien innerhalb der beiden Kanten des Stabes anbrachte, und drittens alle Rundungen durch gebrochene Linien darstellte. Hat man auf diese Weise das lateinische Alphabet umkonstruiert, so sind die Abweichungen der Runenschrift nur noch geringfügiger Natur.

Wichtiger sind die Veränderungen, die mit der lateinischen Kapitale vor sich gegangen sind, seitdem sie mehr und mehr mit der Rohrfeder auf Papyrus oder Pergament geschrieben wurde. Schon die griechische Schrift hat sich in den Papyrushandschriften eigentümlich gewandelt: die sonst so geraden Linien bekommen einen eigentümlichen Schwung, und einige haben sich im Lauf der Zeit völlig verändert, so das E, das schließlich nur aus einem Halbkreis mit wagerecht eingezeichnetem Radius bestand: ϵ. Dieser Buchstabe wurde von den Lateinern einfach übernommen. Aber auch ihre übrigen Buchstaben nahmen seit dem 4. Jahrhundert rundere Formen an, die sogenannten Unzialformen, so benannt von dem Kirchenvater



Digitized by Google

Hieronymus, der ihre Größe damit bezeichnete. Die Buchstaben A D H M V werden ohne abzusetzen geschrieben und nehmen nun auch runde Formen an. Zugleich bilden sich durch Abfallen oder Vergrößern einzelner Teile die kongruenten Formen b d p q aus. Dies bewirkte etwa im 6. bis 8. Jahrhundert den Übergang von der Unziale zur „Halbunziale" mit etwas kleinerem Körper und endlich die in der Schreibschule von Tours um 800 ausgebildete karolingische Minuskel, in der unsre heutigen lateinischen Gemeinen fertig vorliegen: sehr kleine rundliche Buchstaben mit langen, senkrechten Ausladungen.

Die lateinischen Gemeinen sind demnach entstanden durch eine Umgestaltung der lateinischen Lapidarschrift in eine Federschrift, die sich im Verlaufe von etwa 600 Jahren vollzogen hat.

Seit der karolingischen Renaissance griff man auch jene alte Lapidarschrift wieder auf und verwendete sie als Initial; aber unter der Feder und unter dem Pinsel verlor sie doch wieder ihre alte Gestalt, zerfloß in breit gemalte Formen und repräsentiert so neben dem lapidaren Stil und dem der Feder einen dritten Stil, der wiederum aus dem Werkzeug zu erklären ist, mit dem sie aufgezeichnet wurde.

# Das Gesamtgebiet des Aluminiumdrucks.

Von F. HESSE, Wien.

II.

6. *Die Photoalgraphie.*

EINE besonders hervorragende Rolle kommt der Aluminiumplatte als Trägerin des photomechanischen Bildes zu, in welcher Eigenschaft sie den Stein bereits übertroffen hat. Die Prozesse, welche hier vorgeführt werden sollen, sind die Chromgelatineübertragung, die direkte Kopierung und der direkte Umdruck des Lichtdruckbildes.

Man war bekanntlich vor Erfindung des Aluminiumdrucks, wenn es sich um die Herstellung einer photolithographischen Kopie für Flachdruckzwecke handelte, auf das umständliche indirekte Verfahren der Chromgelatine angewiesen. Nicht nur, daß hierbei ein wesentlicher Teil an Schärfe und Präzision verloren ging, so hatte dieser Vorgang noch den Nachteil, daß es nicht möglich war, die Reproduktion bei einigermaßen größeren Formaten in absoluter Maßhaltigkeit zu bekommen; entweder sie fiel größer oder kleiner aus, oder aber was noch schlimmer war, es ergaben sich nur nach einer Richtung Dimensionsdifferenzen. Die Photolithographie mußte daher von vornherein für eine Reihe von Arbeiten, namentlich für farbige Reproduktion, außer Betracht gezogen werden und dies hauptsächlich mangels eines geeigneten, verläßlich arbeitenden Verfahrens, womit das photographische Strich- oder Halbtonnegativ direkt auf Stein zur Übertragung gelangen könnte. Trotzdem blieb ihr aber ein ganz ansehnliches Arbeitsgebiet gewahrt, auf dem sie sich eben noch immer vorzüglich bewährte. Es sind dies merkantile und kartographische Arbeiten sowie Kunstblätter in derberer Manier größeren Formates. Wenn es sich nämlich um nahezu metergroße Darstellungen handelt, dann reichen die Mittel der direkten Kopierung nicht mehr aus, in diesem Falle ist man überhaupt auf die Chromogelatineübertragung angewiesen.

Bezüglich der Herstellung solcher Kopien wäre zu bemerken, daß der Prozeß in keiner Weise von dem für Übertragungszwecke auf Stein in Verwendung stehenden abweicht. Nach erfolgtem Umdruck wird die Platte leicht gummiert und trocken gewedelt; allfällige Retouchen können sofort vorgenommen werden, indem man mangelhafte Striche mit spitzem hartem Bleistift kräftig nachzieht, so daß das blanke Metall zutage tritt. Ergänzungen und Nachzüge mit Tusche sind jedoch wenn tunlich vor dem Gummieren auszuführen.

Die hohe Entwicklung des typographischen Illustrationswesens ist bekanntlich auf die direkte Kopierung des photographischen Negativs bzw. den Emailprozeß, der es eben ermöglichte, nach jedem Strich- und Halbtonoriginal in kürzester Zeit und in der exaktesten Weise Platten für Hochdruckzwecke herzustellen, zurückzuführen. Man war daher bestrebt, einen ähnlichen Prozeß auch für lithographische Zwecke ausfindig zu machen und heute gibt es bereits eine Reihe von Verfahren, durch welche dieses Problem in mehr oder minder vollkommener Weise gelöst wurde.

Trotzdem war es vor der Erfindung des Aluminiumdruckes nicht möglich, in qualitativer Beziehung mit dem Buchdruck zu konkurrieren, indem infolge der Schwerfälligkeit des Steinmaterials hier nur Reproduktionen kleinsten Formats in Betracht kamen.

Bei größeren Formaten schmiegte sich nämlich das Negativ nicht mehr vollkommen an die Steinfläche, und es entstanden unscharfe, stellenweise hohl kopierte Bilder, aber selbst bei kleineren Kopien war der Vorgang infolge der Unhandlichkeit des Steines ein ziemlich umständlicher. Erst durch die Einführung des Aluminiumdrucks ist man imstande, direkte Kopien für den Flachdruck in jeder beliebigen Größe tadellos auszuführen, da sich derlei Platten vollkommen an das Negativ schmiegen, so daß bei richtiger Behandlung weder ein Hohlkopieren noch eine sonstige Unschärfe zu gewärtigen ist.



Digitized by Google

Ein für direkte Kopierung mit bestem Erfolge in Anwendung kommendes Verfahren ist folgendes:

a) 25 g Kölnerleim werden in zerkleinertem Zustande in ein Gefäß mit 150 g Wasser gebracht und etwa 12 Stunden quellen gelassen;

b) 3 g getrocknetes Eiweiß (Albumin) werden in ein zweites Gefäß mit 30 g Wasser gebracht.

Tags darauf wird der gequollene Leim a samt dem noch von den 150 g Wasser vorhandenen Rest in eine flache Abdampfschale gegeben und diese so lange in einem Kessel mit heißem Wasser schwimmen gelassen, bis der Leim, ohne zu kochen, in vollständige Lösung übergeht. Sobald dies geschehen, setzt man der Leimlösung die Eiweißlösung b hinzu und hält nun die Flüssigkeit unter fortwährendem Rühren etwa 3 Minuten in bewegtem Zustande, bis sich weiße Flocken bilden, worauf die Schale sofort aus dem heißen Wasser zu nehmen und die Flüssigkeit mittels Baumwolle in ein bereit gehaltenes Gefäß zu filtrieren ist.

Obige filtrierte Lösung 30 g, getrocknetes Eiweiß 12 g, Wasser 1000 g und doppeltchromsaures Ammonium 10 g werden nun vermengt und 24 Stunden stehen gelassen. Das doppeltchromsaure Ammonium darf jedoch erst zugesetzt werden, bis das Eiweiß vollständig in Lösung übergegangen ist. Die ziemlich trüb erscheinende Flüssigkeit wird sonach mittels Baumwolle oder Papierfilter so lange filtriert, bis sie ein vollständig klares, goldiggelbes Aussehen bekommt. Das nun fertige Präparat hält sich, wenn es in gelben Flaschen an einem kühlen Orte aufbewahrt wird, etwa 15 bis 20 Tage.

Die zur Aufnahme der Kopie bestimmte Platte wird, nachdem sie aus dem Säurebad genommen wurde, sorgfältig gewaschen und in ein aus 100 g Salpetersäure und 200 g Wasser bestehendes Säurebad gebracht, sorgfältig gewaschen und mittels Filzlappens mit feinstem Bimssteinpulver ungefähr $^1/_4$ Minute überschliffen, nochmals gewaschen und trocknen gelassen. Unmittelbar vor der Sensibilisierung wird die Platte in reines Wasser getaucht oder mittels der Brause bespült, sodann in noch feuchtem Zustande zweimal mit dem Präparat, nach entgegengesetzten Richtungen in rascher Folge übergossen und mittels Rotationsapparats, auf dem sich behufs rascher Trocknung eine erwärmte Zinkplatte oder ein erwärmter Stein befindet, getrocknet. Das Übergießen und Trocknen der Platte hat in der Dunkelkammer zu geschehen.

Für die Kopierung wird, weil die Kopie in verkehrter Anordnung zum Ausdruck zu bringen ist, ein verkehrtes Strich- oder Halbtonnegativ benötigt. Die Herstellung solcher Negative kann auf verschiedene Weise stattfinden; entweder mittels Prismas oder durch umgekehrtes Einlegen der lichtempfindlichen Platte in die Kassette, oder aber man zieht eine gewöhnliche Aufnahme von der Glasplatte ab und überträgt sie in verkehrter Anordnung auf eine zweite Glasplatte. Zur Verwendung kommen gewöhnliche Kopierrahmen, und beträgt die erforderliche Kopierzeit, je nach der Dichte des Negativs und den vorhandenen Lichtverhältnissen 1 bis 10 Minuten.

Die kopierte Platte wird in der Dunkelkammer aus dem Rahmen genommen und sofort mit nachfolgender Entwicklungsfarbe mittels Lappens oder Ballens so lange eingerieben, bis die Oberfläche der Platte trocken erscheint.

Lösung I: Venetianischer Terpentin 20 Teile, Asphalt 5 Teile, fette Steindruckfarbe 20 Teile, gelbes Wachs 3 Teile werden über Feuer geschmolzen und mit Terpentin bis zu dünnflüssiger Konsistenz vermengt.

Lösung II: Terpentinöl 600 Teile, Asphalt 100 Teile, Unschlitt 25 Teile, gelbes Wachs 25 Teile, Holzteer 25 Teile, Lavendelöl 5 Teile werden ebenfalls über Feuer geschmolzen und zu gleichen Teilen mit Farbe I vermengt.

Die Platte wird sodann in eine Tasse mit reinem Wasser gelegt und mittels Baumwollbäuschchen leicht überwischt; sobald das Bild zum Vorschein kommt, kann die weitere Entwicklung bei Tageslicht geschehen. Nach sorgfältiger Abtrocknung mit Saugpapier ist die nun in blaßgrauer Färbung erscheinende Zeichnung mit einer aus 100 Teilen dünner Gummilösung und 2 Teilen Phosphorsäure bestehenden Ätze zu ätzen und mit der Walze mit Farbe aufzutragen. Erscheint das Bild in allen Teilen kräftig, so wird es mit Originalätze behandelt, gummiert und trocknen gelassen. In diesem Zustande ist es gut, wenn man die Platte einige Zeit stehen läßt, worauf sie anstandslos zum Druck kommen kann.

Bezüglich der Verwertung des Lichtdrucks für algraphische Druckzwecke wäre der direkte und der gewöhnliche mittels Umdruckpapiers auszuführende Umdruck zu erwähnen.

Für den direkten Umdruck einer Lichtdruckplatte wird letztere mittels Walze mit einem Gemenge von fetter Umdruckfarbe und Federfarbe eingewalzt und direkt ein Abdruck auf eine fein gekörnte Aluminiumplatte gemacht. Wenn der Abdruck klar und genügend gedeckt auf der Platte erscheint, wird mit schwacher Phosphorätze geätzt und gummiert. Nach Trocknung ist die Platte mit reinem Wasser zu waschen und mittels Walze mit Farbe aufzutragen, worauf sie für den Druck geeignet erscheint. Derlei Lichtdruckübertragungen sind jedoch zumeist nur für Handpressendruck zu verwenden.

Für die Herstellung der Lichtdruckplatte verwendet man in diesem Falle gewöhnliche gerade Negative, damit das Bild auf der Aluminiumplatte verkehrt erscheint.

Die Übertragung des Lichtdruckbildes kann aber auch indirekt mittels Kreideumdruckpapiers geschehen, nur werden derlei Umdrucke nicht in solcher Klarheit und Schärfe erscheinen wie direkte Umdrucke.



Digitized by Google

*7. Das Ätzen der Aluminiumplatte.*

Vor dem Ätzen ist die algraphische Originalplatte mäßig zu erwärmen und mit Talkum kräftig abzureiben, sodann gießt man auf den Plattenrand oder auf eine dunkel gezeichnete Stelle so viel Ätze, daß beim Verteilen derselben überall genügend hinkommt. Das Verteilen geschieht mittels eines, vorher mit Wasser angefeuchteten weichen Schwämmchens, dessen Größe im Verhältnis zur Fläche der Platte zu wählen ist. Hat man die Ätze gleichmäßig verteilt, so drücke man das Schwämmchen gut aus und nehme mit demselben die überschüssige Flüssigkeit von der Platte durch vorsichtiges Kreuz- und Querstreifen ab, wiederhole dieses Abstreifen mit dem ausgedrückten Schwämmchen, daß nur noch eine ganz dünne Schicht Ätze auf der Platte verbleibt, und diese streiche man noch mit einem weichen Lappen gleichmäßig glatt, dann trockne man die Platte möglichst rasch und zwar entweder durch Abfächeln oder, bei kühlerer Temperatur, indem man sie in die Nähe des Ofens stellt. Alle diese Manipulationen können in Ruhe ohne Übereilung geschehen. Immerhin hat man aber das Ätzen der Originalplatten, namentlich wenn es sich um Kreidearbeiten handelt, mit einiger Beschleunigung vorzunehmen, da man sonst Gefahr läuft, die Zeichnung zu verwischen. Das Ätzen mittels Pinsels kann für feine Arbeiten sehr von Schaden sein, weil hierbei doch zu viel Säure auf die Platte kommt und zartere Strich- oder Kornpartien der Zeichnung leicht angegriffen werden. Ätzt man dagegen die mittels Pinsels behandelte Platte zu rasch wieder ab, so tritt bisweilen ein Dickwerden der Zeichnung ein.

Für Originalplatten verwendet man als Ätze: 1 Teil 20prozentige Phosphorsäure, 12 Teile konsistente Gummilösung, und für Umdrucke, bei denen das Ätzen in gleicher Weise vorzunehmen ist, 1 Teil 20prozentige Phosphorsäure und 7 Teile konsistente Gummilösung.

Korrekturen und Umdrucke werden in derselben Weise wie Originalplatten geätzt und zwar direkt über die Auswaschtinktur; erst dann wird eingewalzt und mit der stärkeren Umdruckätze nachgeätzt.

Die Ätze muß, wenn sie entsprechend wirken soll, mindestens einige Tage vor dem Gebrauche angesetzt werden. Bei Laviertuschezeichnungen hat man, wie schon erwähnt, der allgemeinen Ätzung ein partielles Ätzen mittels Pinsels vorausgehen zu lassen. Über das Ätzen der Photoalgraphie wurde bereits bei Besprechung dieses Verfahrens berichtet.

*8. Der An- und Probedruck.*

Das Andrucken geht im allgemeinen rascher als beim Steine vor sich. Die geätzte Platte wird, nachdem man sie auf einen eingerichteten, mit Wasser oder schwacher Gummilösung befeuchteten Stein gelegt und mit mäßiger Spannung durch die Presse gezogen hat, abgewaschen und mit wenig Farbe mager aufgetragen oder aber mit der schon erwähnten Auswaschtinktur (Lithophin), einer Lösung, bestehend aus: 500 g Asphalt, 125 g gelbem Wachs, 125 g Talk, 20 g Lavendelöl und 3 Liter Terpentin, mittels weichen Lappens ausgewaschen und dann erst aufgetragen.

Fettspuren oder Unreinigkeiten, welche vor dem Auftragen nicht sichtbar waren, werden jetzt Farbe annehmen und als Schmutz erscheinen. Man fächele daher die Platte trocken und bedecke diese Stellen mittels Glaspinsels mit Oxal- oder Schwefelsäure, der man etwas pulverisierte Terra di Siena beimengt, damit die geätzten Stellen deutlich sichtbar werden, oder wenn es sehr feine, nahe an der Zeichnung stehende Punkte sind, so kann man sich statt des Pinsels auch einer gespitzten Kielfeder bedienen. Sobald sämtliche Schmutzstellen auf diese Weise mit Säure bedeckt sind, werden sie mittels kräftigen Wasserstrahls weggeschwemmt. Das Entfernen der Schmutzstellen kann aber auch in der beim Stein üblichen Weise, mit dem mit Säure befeuchteten Brennholze, welches außerdem in Bimssteinpulver getaucht werden muß, damit die Platte rauh bleibt, geschehen. Hierbei hat man zu beachten, daß diese Manipulation nicht mit der blanken Holzspitze allein, wie man dies auf Stein auszuführen pflegt, vorgenommen wird, weil sonst die betreffenden Stellen, sobald das feine Korn der Aluminiumplatte geglättet erscheint, beim Fortdruck Farbe annehmen würde.

Der gleiche Zweck kann auch mit konzentrierter Salpetersäure erreicht werden, jedoch ist in diesem Falle besondere Vorsicht geboten, da dieselbe gern fließt und die Zeichnung beschädigt werden könnte. Endlich ist schon an und für sich der bei Anwendung von Salpetersäure sich entwickelnde Dampf, wenn er mit zarteren Zeichnungspartien in Berührung kommt, diesen sehr schädlich. Nach dem Entfernen der Schmutzstellen und kräftiger Bespülung mit Wasser wird die Platte getrocknet, talkumiert, mit leichter Ätze nachgeätzt und gummiert. Das Gummieren soll möglichst mager und gleichmäßig geschehen, am besten läßt sich dies bewerkstelligen, wenn man die gummierte Platte mit einem halbfeuchten Lappen nachwischt.

Vor dem Andrucken muß sowohl die Rückseite der Platte, als auch die Unterlage (Stein oder Fundament) sorgfältig von allen Unreinigkeiten befreit werden, da jedes Sandkorn, selbst Baumwollfäden sich in das Metall drücken und auf der Vorderseite Erhöhungen hervorbringen, welche leicht Farbe annehmen. Falls die Platte zu kalt ist, muß warmes Feuchtwasser verwendet werden, eventuell ist sie ab und zu anzuwärmen. Das Drucklokal soll eine Temperatur von 15 bis 16° R. haben. Das Feuchten (Wischen) hat bei gekörnten Platten mittels Schwammes, bei glatten mittels gewöhnlichen Wischerstoffes zu geschehen.



Digitized by Google

Bei Kreide- und feinen Strichzeichnungen soll unbedingt mit rauhen, guten Lederwalzen gearbeitet werden. Bei Tonflächen sind jedoch Kautschukwalzen vorzuziehen. Für große Platten verwende man auch größere Walzen, weil mit kleineren Walzen und durch zu häufiges Überrollen der Zeichnung die Farbe stumpf und schmutzig wird, auch tritt bei manchen Farben eine Oxydation ein, die sie ebenfalls trübe macht. Aus diesem Grunde ist es beim Fortdruck heller Töne, wenn man brillante Drucke erzielen will, nötig, den Walzen nach jedem Abdruck frische Farbe zuzusetzen. Auch trachte man die Platte möglichst ruhig und gleichmäßig einzuwalzen und keinesfalls durch partielles, gekünsteltes Einwalzen effektvollere Abdrucke zu erzielen, da auf diese Weise die Platte leicht beschädigt wird und solche Drucke beim Auflagedruck doch nicht zu erreichen sind. Die Farbe soll nicht zu schwach, aber auch nicht zu kompakt sein. Leichteren Farben kann man, um ihnen mehr Körper zu geben, gebrannte Magnesia zusetzen; eine kurze, mittelstarke Farbe wird in der Regel die besten Dienste leisten.

Beim Andruck von Kreidearbeiten, insbesondere wenn auf denselben Wischtöne angebracht sind, werden die ersten Drucke stets zu tonig erscheinen; erst nach 10 bis 20 Abdrücken wird die Platte gleichmäßige, richtige Drucke geben. Man warte also mit dem Nachätzen bis man die erwähnte Anzahl von Abdrücken hat und erst dann ätze man jene Partien nach, die noch zu kräftig erscheinen. Kommt die Zeichnung zu stark zum Ausdruck, so kann sie talkumiert und nachgeätzt werden. Bei feinen künstlerischen Kreidezeichnungen verwende man für den Druck gefeuchtetes Papier. Wenn der Andruck unterbrochen wird, ist die Platte mäßig feucht zu halten, bei längerer Unterbrechung empfiehlt es sich jedoch, schwach zu gummieren und zu trocknen. Ein langsames Eintrocknen des Wassers auf der Platte zerstört häufig die Ätzschicht, es bilden sich dann feine runde Pünktchen, die, falls nicht vorher eine Gummierung stattfindet, Farbe annehmen.

Handelt es sich um das Andrucken von Zeichnungen oder Tonplatten, die auf gebörtelten, für Maschinendruck bestimmten Platten ausgeführt oder umgedruckt wurden, dann empfiehlt es sich, dieselben sogleich auf das Fundament zu spannen.

Nach beendetem Probedruck wird die Platte in Wachsfarbe gestellt und gummiert. Behufs Aufbewahrung kann man derlei Platten über den Gummi talkumieren und nachdem gewöhnliches Papier als Einlage zwischen die Platten gebracht wurde, die zu einem Bilde gehörigen in ein Paket zusammenbinden. Zugeklebt dürfen Aluminiumplatten nicht werden.

### 9. *Der Abklatsch.*

Klatschdrucke sind auf starkem gut geleimtem Papier herzustellen. Für sämtliche Zeichnungsmethoden sind die Klatschdrucke indirekt, d. h. durch Übertragung eingepuderter frischer Abdrücke zu machen, da die geringsten auf Aluminium haftenden Fettspuren beim Auftragen Farbe annehmen. Aus diesem Grunde hat man auch solche Drucke recht mager zu machen, indem sonst beim Durchziehen des Druckes das Fett der Farbe durch das Pulver dringen und sich solcherweise ebenfalls auf die Platte übertragen würde. Als Staubmittel für Klatschdrucke sind alle möglichst fettlosen Farben in pulverisiertem Zustande sowie auch Kienruß und Bronze zu verwenden. Besonders eignet sich jedoch für den Zweck ein Gemenge von Terra di Siena und Frankfurter Schwarz. Der Abzug wird mit diesem Pulver reichlich bestreut und letzteres durch schwingende Bewegung auf alle Partien der Zeichnung gleichmäßig verteilt; sodann entfernt man das Pulver durch Aufstoßen des Druckes auf einen unterlegten Papierbogen und klopft es überdies noch von der Rückseite des Druckes an allen Stellen, wo es zu reichlich sitzt, ab, da sonst ein zu breiter, in den feinen dichteren Partien der Zeichnung gequetschter Klatsch resultieren würde, wobei dem Zeichner die Klarheit und Übersichtlichkeit der Konturen verloren ginge.

Wenn der Klatsch auf der Platte in der Farbe etwas zu kräftig erscheint, so kann er durch rasches Abspülen mit reinem Wasser, am besten mittels Brause heller gemacht werden. Letzteres wird nötig sein bei Ausführung von Kreidezeichnungen mit zarten Details, da in diesem Falle durch zu kräftige Klatschdrücke die Beurteilung der Arbeit sehr erschwert wird.

### 10. *Der Umdruck.*

Fettdrucke für die Übertragung auf Aluminium sind möglichst mager, aber doch satt in der Farbe zu halten. Als Umdruckfarbe verwende man ein Gemenge von 4 Teilen Federfarbe und 1 Teil Umdruckfarbe. Ferner ist jedes für Steindruckzwecke zu verwendende Material auch für die Aluminiumübertragung geeignet. Minder gelungene Umdrucke verwende man lieber nicht zum Auflagedruck, indem mangelhafte Partien, herbeigeführt durch schlechtes Umdrucken, auf Aluminium schwer zu verbessern sind. Am einfachsten sind Umdrucke mittels feuchten Umdruckpapiers, bei denen die Platte trocken bleiben kann, zu machen. Letzteres ist auch am geeignetsten für gewöhnliche und Kontra-Umdrucke. Beim Überziehen von Transparent- und sogenannten Berliner Umdruckpapieren ist eine schwache Anfeuchtung der Platte nötig. Übermäßige Feuchtung verhindert die absolut erforderliche innige Verbindung des Fettes mit der Platte und macht den Umdruck blind, die Flächen erscheinen dann stellenweise schlecht gedeckt und schwinden endlich ganz.

Handelt es sich beispielsweise um den Schnellpressenumdruck einer Farbenplatte (Etiketten), bei welcher die einzelnen Fettdrucke auf einen Druck



Digitized by Google

der Konturplatte aufzustechen sind, so wird die bereits eingerichtete, zur Aufnahme des Umdrucks bestimmte Aluminiumplatte mäßig befeuchtet, dann der Bogen mit den Fettabzügen darauf gelegt und dreimal mit starker Spannung durch die Presse gezogen, hierauf ist der Reiber umzukehren und wieder dreimal, bzw. sechsmal durchzuziehen, im ganzen also etwa zwölfmal. Nach reichlicher Befeuchtung der Platte mit etwas erwärmtem Wasser ist auch das Umdruckpapier abzulösen und die Platte so lange zu überspülen, bis sie vollständig rein erscheint. Eventuelle Beschädigungen der Zeichnung, wie weiße Punkte in Tonflächen oder unterbrochene Striche können schon jetzt mit Tusche nachgedeckt werden, worauf die Platte nach erfolgter Trocknung dünn zu gummieren ist. Falls die Platte schon gummiert war, so muß sie entsäuert werden, da sonst kein Fett mehr hält. In einigen Minuten wird die Zeichnung über der Gummischicht mit Lithophin ohne Wasser ausgewaschen, getrocknet, hierauf sorgfältig mit warmem Wasser gewaschen, bis das Gummi samt der darauf befindlichen Tinkturschicht vollständig entfernt ist und die Zeichnung nun in der Tinkturfarbe satt und scharf erscheint. Wenn dies der Fall ist, kann die Platte mit dem feuchten Lappen übergangen und die Farbe mittels Walze aufgetragen werden. Nach erfolgter Talkumierung ist auch hier die Entfernung der Schmutzstellen in der bereits bekannten Weise, mittels Abdeckung oder mit dem Brennholze und nochmaliger Abspülung mit Wasser vorzunehmen. Freistehende Schmutzflecken können auch mit hartem Radiergummi oder mit Holzkohle entfernt werden. Das nun folgende Ätzen muß rasch und bei großen Platten stets mittels Schwammes geschehen, wobei sofort mit Wasser nachzuwischen ist. Wenn die Platte sodann gummiert wird und einige Zeit gestanden hat, ist sie druckfähig.

Im allgemeinen soll auch die Temperatur im Drucklokale eine etwas höhere sein, weil hierbei die Haltbarkeit der Umdrucke gefördert wird.

Wie schon erwähnt, tritt in neuerer Zeit sehr häufig die Notwendigkeit ein, von Originalkünstlerarbeiten, wie Porträts, Landschaften und sonstigen Studien nach der Natur, die in richtiger Anordnung auf die Platte gezeichnet wurden, Kontra-Umdrucke herzustellen, damit der Abdruck in ebensolcher Anordnung wie die Originalzeichnung zum Ausdruck kommt Der Vorgang ist hier der gleiche wie beim gewöhnlichen Umdruck. Der Originalabdruck wird auf feuchtes Umdruckpapier recht scharf und ausdrucksvoll gemacht und auf halbfeuchtes Glyzerinpapier mit nicht zu starker Spannung überzogen. Von der Güte dieses Abzuges hängt das schließliche Ergebnis ab; man mache daher stets mehrere solche kräftige und schwächere Abzüge und wähle den schärfsten für die Übertragung aus. Für Kontra-Umdrucke eignen sich am besten Kornplatten Nr. 1. Nach dem Überziehen des Umdruckes wird das Papier mit heißem Wasser weggespült; sobald die Platte rein erscheint, wird sie beiseite gestellt und trocknen gelassen. Erst tags darauf, wenn die Farbe vollständig angetrocknet ist, wasche man die Platte mit Lithophin aus und trage sie einige Male recht satt auf. Nachdem man talkumiert hat, können Schmutzstellen mittels Pinsels abgeätzt werden, worauf die Platte wieder mittels Brause kräftig abzuspülen und trocken zu fächeln ist. Geätzt wird mittels Schwammes mit sehr schwacher Ätze; die Ätze ist mit dem ausgedrückten Schwamme sauber zu entfernen und die Platte sodann zu gummieren. Vor dem Druck soll die Platte womöglich noch einen Tag stehen.

Die in der Steindrucktechnik so häufig zur Ausführung kommenden Rasterumdrucke sind auch auf Aluminium auszuführen. Wenn es sich um Rasterübertragungen auf Tuschetonplatten, Federzeichnungen oder Umdrucke handelt — in letzterem Falle muß vorausgesetzt werden, daß der betreffende Umdruck noch nicht gummiert und geätzt wurde — decke man alle jene Teile der Bildfläche, die keinen Raster bekommen sollen, mit dünner Gummilösung. Wenn Tusche und Gummi getrocknet sind, talkumiere man die Platte gut und reibe sie mittels eines weichen Lappens sorgfältig ab, damit alle jene Stellen, welche für die Aufnahme des Rasters bestimmt sind, blank werden. Der auf feuchtem Umdruckpapier angefertigte Rasterdruck wird sodann auf die Platte gelegt und einige Male mit sukzessiv verstärkter Spannung durch die Presse gezogen. Das Ablösen des Umdruckpapiers, wozu mäßig erwärmtes Wasser zu benutzen ist, hat mit besonderer Sorgfalt zu geschehen, damit, wenn größere Tuschflächen vorhanden sind, diese nicht in Lösung übergehen; letzteres würde beispielsweise bei Verwendung von heißem Wasser sofort eintreten. Nach Entfernung des Papiers gummiere man mit angesäuerter Gummilösung und wasche erst dann die Anstrichmasse des Umdruckpapiers ab. Nun wird abermals gummiert, trocknen gelassen und weiter in derselben Weise wie bei gewöhnlichem Umdruck verfahren. Nach dem Auftragen empfiehlt es sich, die Platte einige Zeit stehen zu lassen. Falls ein mehrmaliger Rasterumdruck erforderlich ist, muß die Platte entsprechend entsäuert werden. Die Entsäuerung selbst wird bei dem Korrekturverfahren besprochen werden.

Ein vom Stein abweichender Vorgang ist bei Herstellung eines Negativumdrucks zu beobachten. Von dem positiven Druckkomplex wird nämlich ein scharfer satter Abdruck auf halbfeuchtes Umdruckpapier oder auf mäßig feuchtes China-Umdruckpapier gemacht und dieser nach Trocknung des Papiers mit fein pulverisierter Oxalsäure satt eingestäubt, sodann das überschüssige Pulver mittels weichen Pinsels



Digitized by Google

sorgfältig entfernt und der Abdruck überdies zum Schlusse mit einem Wattebausch kräftig abgerieben, damit die leeren Stellen des Papiers von eventuell noch anhaftenden Oxalsäureteilchen gründlich befreit werden. Der Abdruck wird hierauf wieder in mäßig feuchte Makulaturen geschlagen, damit die Oxalsäure Feuchtigkeit anzieht. Inzwischen richtet man eine glatte Aluminiumplatte, die mit gewöhnlicher Federfarbe vollständig eingewalzt wurde, in die Presse ein, legt den Abdruck darauf und zieht ihn zunächst mit leichter Spannung und hierauf sechs- bis zehnmal mit stärkerer Spannung durch, wobei man als Decklage gefeuchtetes Papier benutzt. Schließlich entfernt man das Umdruckpapier und bringt die Platte unter die Brause, wischt dann mit einem Schwamm gründlich nach und gummiert. Nachdem man die Platte getrocknet hat, wird sie abgewaschen, mit wenig Farbe behutsam eingewalzt, nochmals, und zwar etwas kräftiger geätzt und gummiert.

Scholz hat auch auf Grundlage dieser Umdruckmethode ein Verfahren ausgearbeitet, welches darin besteht, daß das Negativbild irgend einer Zeichnung in einer wirkungsvollen, eventuell komplementären Tonfarbe auf das positive Bild gedruckt wird, jedoch mit etwas künstlich verschobenem Passer, so daß neben jedem Strich ein zartes Licht zum Ausdruck kommt. Auf diese Weise wird mitunter eine brillante Wirkung erzielt. Das Verfahren, welches kombinierter Positiv- und Negativdruck sowie Reliefdruck genannt wird und durch Patent geschützt ist, kann sowohl im Merkantilfache als auch für Künstlerarbeiten, in letzterem Falle namentlich, wenn es sich um Beleuchtungseffekte handelt, praktische Verwertung finden.

11. *Die Korrekturverfahren.*

Mit Ausnahme von Nadelarbeiten sind alle Retuschen und Korrekturen auf Aluminium in weitestgehendem Sinne des Wortes gestattet, namentlich kompliziertere Korrekturen bei Kreideplatten, die beim Steine absolut undurchführbar wären, lassen sich hier mit Leichtigkeit und Sicherheit bewerkstelligen.

Striche, Punkte, volle Flächen, ja selbst Kreidetöne können am einfachsten mit Bleistift, und zwar folgenderweise nachgebessert werden: zunächst wird die Gummischicht durch Abwaschung entfernt und die Platte gut getrocknet. Hierauf nimmt man einen möglichst harten Bleistift, etwa 5 oder 6H, und überzeichnet mit scharfem Strich die zu verstärkenden Linien oder Töne. Diese Stellen müssen blank, sozusagen wie geritzt aussehen; wenn sich etwas von dem Fett der darunter befindlichen Zeichnung dem Bleistift beimischt, so schadet dies gar nichts. Ist man fertig, so haucht man über die retuschierten Stellen und tupft mit dem Finger ein ganz wenig Überdruckfarbe darauf. Sodann feuchtet man und walzt ein. Eventuell zum Vorschein kommender, nicht zur Zeichnung gehörender Ton wird bei dem Druck nach einigen Abzügen verschwinden, da die Platte ja geätzt ist. Vor dem Auftragen ist die Platte weder zu gummieren noch zu ätzen. Wird dies alles richtig gemacht, so steht die Korrektur ausgezeichnet. Bei diesem Verfahren muß die Platte immer geätzt sein, denn der scharfe Bleistift hat die Ätzschicht durchzudrücken, wobei das blanke Aussehen und eine Art Gravüre entsteht. Ist eine solche Platte einmal mit Farbe versehen, so kann man absolut keinen Unterschied zwischen den korrigierten Stellen und der alten Zeichnung wahrnehmen.

Hat man auf der Platte etwas wegzunehmen, so kann dies wieder, nach Talkumierung der Platte in der bereits bekannten Weise mit konzentrierter Schwefelsäure mittels Glaspinsels und nachheriger kräftiger Abspülung durch die Brause geschehen. Wenn kleinere Zeichnungsteile, Punkte oder Linien zu entfernen sind, so bedient man sich am besten einer Mischung von 2 Teilen Oxalsäure und 1 Teil Terra di Siena, die man mit etwas Wasser verdünnt und mittels Pinsels, Kielfeder, ja selbst mit der Reißfeder auf die zu eliminierenden Teile bringen kann. Will man auf solchen, mit Schwefel- oder Oxalsäure beseitigten Stellen neuerdings mit Bleistift zeichnen, so muß die Platte wieder geätzt werden, denn auf der ungeätzten Platte erzielt man nicht die gewünschte Wirkung. Auf dieselbe Weise werden übrigens auch die Bleistiftzeichnungen auf Aluminium ausgeführt.

Bei Korrekturen in größerem Maßstabe und bei größeren Formaten wird jedoch dieses Korrekturverfahren nicht immer ausreichen, in solchen Fällen hat man die vorher gut talkumierte Feder- oder Kreidezeichnung zu entsäuern und mittels Tusche oder Kreide zu überarbeiten. Partien, welche eliminiert und neu gezeichnet werden sollen, sind auch bei diesem Vorgange mit Schwefelsäure zu bestreichen und nach 2 bis 3 Minuten mittels kräftigen Wasserstrahls zu entfernen; wenn sich die Farbe an den bepinselten Stellen nicht sofort löst, hat die Säure zu wenig gewirkt, in welchem Falle die Bestreichung und Abwaschung wiederholt werden muß. Nach gründlicher Waschung und Trocknung ist zur Entsäuerung zu schreiten. Das für diesen Zweck von Scholz ursprünglich angegebene Präparat bestand aus:

| | | |
|---|---|---|
| Wasser | 1400 | Gewichtsteile |
| Essigsäure | 40 | „ |
| Salpetersäure | 20 | „ |
| Kieselfluorwasserstoffsäure | 5 | „ |

ein späteres, verbessertes aus:

| | | |
|---|---|---|
| Aluminium sulfuricum | 200 | Gewichtsteile |
| Wasser | 400 | „ |
| Alkohol | 30 | „ |
| Kieselfluorwasserstoffsäure | 15 | „ |

Da jedoch auch dieses Mittel nicht immer den gleich vorzüglichen Effekt ergab, hat sich Scholz



Digitized by Google

noch eingehender mit dieser Angelegenheit beschäftigt und ein Entsäuerungsmittel gefunden, das alle bisherigen in jeder Hinsicht übertrifft.

Man löst so viel Oxalsäure in 20 bis 25 Grad warmem Wasser auf, als das betreffende Quantum zuläßt. Die Oxalsäure, welche sich nicht auflöst, setzt sich zu Boden, die obenauf stehende helle Flüssigkeit, die aufgelöste Oxalsäure, filtriert man in eine bereitgehaltene Flasche; dies ist die konzentrierte Lösung. Man nimmt davon 4 Teile auf 96 Teile destilliertes Wasser und diese neue Mischung bildet dann das Entsäuerungsmittel. Bei älteren Umdrucken und Originalplatten läßt man es, nachdem das Gummi gründlich abgewaschen wurde, etwa 5 Minuten auf die talkumierte oder mit Harz gestaubte Platte wirken, wobei man die Zeichnung mittels Baumwollbausches ab und zu überführt, sodann das Entsäuerungsmittel entfernt, mittels Brause kräftig abspült und trocknet. Die Platte erscheint nun in vollkommen egaler Färbung, ohne daß dabei das Korn die mindeste Veränderung erfahren hätte, und kann in derselben Weise wie eine neue bezeichnet werden.

Die korrigierte Platte wird mit Originalätze leicht geätzt und dünn gummiert, mit Lithophin ausgewaschen, eingewalzt und abermals gummiert. Nach dieser Prozedur läßt man sie ein wenig stehen, worauf man wieder, jedoch mit Terpentinöl, auswäscht und nochmals einwalzt. Dies gibt natürlich erst die Überzeugung, ob die Korrektur gehalten hat.

Wenn es sich um Korrekturen oder um Rasterumdrucke auf direkten photographischen Übertragungen handelt, verfahre man folgenderweise: zunächst werden derlei Platten äußerst rein mit warmem (nicht heißem) Wasser abgewaschen, dann getrocknet und mit Talkum eingerieben. Das Entsäuerungsmittel, in diesem Falle bestehend aus:

| | |
|---|---|
| Aluminium sulfuricum-Lösung (1 kg = 2 Liter Wasser) | 1300 Teile, |
| Kieselfluorwasserstoffsäure | 50 „ |
| Alkohol absolut | 50 „ |

wird nun reichlich aufgegossen und mit einem Pinsel verteilt; es soll überall satt und gleichmäßig geschlossen auf der Platte sitzen und 6 bis 7 Minuten einwirken; eventuell kann auch mit Oxalsäurelösung entsäuert werden.

Sodann wird möglichst gründlich unter Wasserstrahl mit reinem Schwamm abgewaschen, mit Fließpapier getrocknet und mit reinem, weichem Lappen, der nicht schleißt, überwischt, damit alle Fasern des Fließpapiers entfernt werden. Hierauf schreitet man zum Umdruck der Rastertöne oder sonstigen Dessins. Nach dem Ablösen des Umdruckpapiers mit warmem Wasser ist die Platte rasch zu waschen, zu trocknen und mit feinstem Kolophonium einzustäuben. Geätzt wird mit leichter Ätze (1 Teil Originalätze und 2 Teile Gummi). Die Ätze wird wie beim Originalätzen erst dünn abgenommen und mit dem Lappen verstrichen; in diesem Zustande soll die Platte trocken und warm stehen bleiben (je länger desto besser), mindestens aber einen halben Tag. Dann wird über der Ätze, ohne Wasser, mittels eines weichen Lappens mit Auswaschtinktur ausgewaschen, letztere gut trocknen gelassen, mit lauem Wasser gewaschen und mit nicht zu strenger Farbe eingewalzt. Endlich wird die Platte nochmals mit Kolophonium gestäubt und bei derber Zeichnung mit Umdruckätze, bei feinerer hingegen mit Originalätze geätzt, gummiert, trocknen und wieder einige Zeit stehen gelassen. Soll die Platte gedruckt werden, so nimmt man Auswaschtinktur zum Terpentinöl und wäscht damit aus.

### 12. *Der Handpressendruck.*

Bei kleineren Formaten bedient man sich für den Druck in der Handpresse als Plattenunterlage eines gewöhnlichen dicken Lithographiesteines. Die Aluminiumplatte wird zu diesem Behufe auf der Rückseite mit Wasser oder dünner Gummilösung befeuchtet, auf den Stein gelegt und mit schwacher Spannung durch die Presse gezogen. Bei größeren Auflagen empfiehlt es sich, den Stein zu gummieren, darauf ein Blatt Papier von der Größe der Aluminiumplatte zu kleben, dieses gleichfalls zu gummieren und die Platte darauf zu legen, bzw. einige Male durch die Presse zu ziehen. Platten größeren Formats sind jedoch der besseren Haltbarkeit wegen auf ein gußeisernes Fundament zu spannen, wie solche auch für den Schnellpressendruck benutzt werden. Für Schwarz- und Kreidedruck verwendet man rauhe Lederwalzen, für Tondruck eignen sich hingegen besser Kautschukwalzen.

Die Farben sind für Schwarz-, Kreide- und kompakten Farbendruck möglichst kurz zu halten, bzw. nur mit Mittelfirnis zu vermengen; im Bedarfsfalle kann man demselben jedoch auch Petroleum beimengen. Ton und Lasurfarben können lichter gehalten werden. Beim Tondruck ist es unerläßlich, der Walze nach jedem Abdruck oder bei kleineren Formaten zumindest nach jedem zweiten Abdruck frische Farbe zuzuführen; dies wird am besten erreicht, wenn mann einen Teil der betreffenden Farbe auf der obere Hälfte des Farbsteines auseinanderstreicht und beim Aufwalzen so viel, als nötig ist, abhebt, wie dies in ähnlicher Weise auch beim Schnellpressendruck vor sich geht; nur muß von Zeit zu Zeit auf dem Farbstein die sich ansetzende filzige Farbe abgespachtelt werden.

Das Feuchtwasser soll möglichst oft gewechselt werden, indem schmutziges Wasser dem Aluminiumdruck sehr abträglich ist und bei dauernder Verwendung in der Regel ein Tonen oder Schmutzen der Platte im Gefolge hat. Die in der Steindruckerei gebräuchlichen Zusätze, wie Salz, Bier usw. sind zu



Digitized by Google

vermeiden, weil dieselben nur schädlich auf die Platte einwirken, hingegen ist bei sehr hohen Temperaturverhältnissen ein geringer Glyzerinzusatz gestattet. Bei Beginn des Druckes ist stets eine intensivere Feuchtung wie während des Fortdruckes nötig. Ein besonderes Augenmerk hat man darauf zu verwenden, daß nach jedesmaliger Druckunterbrechung die Feuchtigkeit nicht langsam verdunstet; die Platte muß entweder durch Abfächeln oder durch Wärmeeinwirkung rasch getrocknet werden, oder man hat sie mäßig feucht zu halten. Bei längerer Pause ist hingegen eine Gummierung vorzuziehen; die Gummischicht darf aber kaum bemerkbar sein; ein Gummieren in der Weise vorgenommen, daß man eine strichweise Ablagerung des Gummis wahrnimmt, würde absolut schädlich auf den Druckkomplex einwirken, namentlich bei Kreidearbeiten. Ein eventuelles Schwächerwerden der Zeichnung, sei es, daß dies durch unvorsichtige Behandlung der Platte seitens des Druckers oder durch sonstige Zwischenfälle verursacht wurde, kann bisweilen, wenn es rechtzeitig bemerkt wird, auch dadurch behoben werden, daß man die Platte mit Lithophin auswäscht, trocknet und in diesem Zustande ohne Farbe und Gummi über Nacht stehen läßt. Tags darauf wird sie befeuchtet und mit Farbe versehen, wobei die Zeichnung wesentlich kräftiger erscheint.

Für den Druck sind möglichst kräftig konstruierte Pressen mit hoher Spannkraft erforderlich. Für Handpressendruck und zwar für Umdruck- und Druckzwecke eignen sich am besten Handhebelpressen nach Sutterschem System. Bei derlei Pressen sind noch mit Rücksicht auf den hohen Druck an den Reiberköpfen aus Stahl verfertigte Stützvorrichtungen anzubringen. Bei Formaten von 80×100 cm aufwärts muß das Durchziehen mit motorischer Kraft bewerkstelligt werden, indem in diesem Falle Handbetrieb absolut unzureichend wäre. Solche Pressen werden daher auch zumeist kombiniert für Hand- und Dampfbetrieb gebaut.

### 13. *Der Schnellpressendruck.*

Die Resultate des Aluminiumschnellpressendrucks kommen in jeder Beziehung dem Steindruck gleich. Die Schärfe der Zeichnung, die Kraft der Farbe und das Passen sind, wenn eine kräftig gebaute Maschine zur Verfügung steht — denn hier ist in noch höherem Grade wie beim Handpressendruck die Stärke des Drucks für die Qualität der Abdrücke maßgebend — mindestens in demselben Maße wie beim Stein zu erreichen. Ältere, nicht mehr vollkommen exakte Schnellpressen oder solche schwächerer Konstruktion sind für den Aluminiumdruck nicht geeignet. Das Ein- und Ausrichten vollzieht sich in einem erstaunlich kurzen Zeitraume und fordert bei den größten Formaten kaum den fünften Teil der Zeit, den das Einrichten eines gleich großen Lithographiesteines bedingt.

Von Farben, Firnissen und sonstigen Materialien können die beim Steindruck gebräuchlichen verwendet werden; ebenso ist es gestattet, Sikkativ, Schmalz, Petroleum, Kreide u. dgl. m. den Farben, die kurz zu halten sind, beizumengen.

Für das Auftragen der Farbe eignen sich am besten rauhe Lederwalzen. Glatte Walzen sind nicht zu empfehlen, da diese auf dem Aluminium eine polierende Wirkung hervorbringen, wodurch das Wasser auf der Platte keine entsprechende Verteilung findet und die Zeichnung an Kraft und Haltbarkeit verliert. Auch übertragen die glatten Lederwalzen mancherlei Unreinigkeiten und Sandkörner auf die Platte, so daß letztere leicht beschädigt und verkratzt wird. Für farbigen Schnellpressendruck bediene man sich daher mit Gummi überzogener Auftragswalzen, und zwar gibt es zweierlei solcher Walzen. Entweder aufgegossene, das sind solche, bei denen der Gummi in einer Dicke von etwa $^1/_2$ cm auf den eisernen Walzenkern gegossen ist, oder mit Gummischläuchen überzogene, die aber weniger dauerhaft sind. Gummiwalzen empfehlen sich auch aus dem Grunde bei farbigem Aluminiumdruck, weil sie durch Abreiben mit Petroleum sehr rasch und leicht gereinigt werden können. Wenn die Farbe bereits angetrocknet ist, sind die Walzen mit Schmirgel und Petroleum zu reinigen und in beiden Fällen behufs rascher Trocknung mit Magnesium oder Talkum abzureiben. Benzin und Terpentin darf zur Reinigung nicht verwendet werden.

Die Reinigung des Spannblockes ist mit Öl vorzunehmen; Schmirgel und Sandpapier darf nicht verwendet werden, da die abfallenden Sandkörner in die Maschine und Walzen geraten und die Platte verkratzen könnten.

Ganz besonders hat man ferner bei Schnellpressendruck darauf zu achten, daß die Feuchtvorrichtung tadellos funktioniert. Die Feuchtigkeit ist auf das äußerste Minimum zu beschränken; wenn mit zu viel Feuchtigkeit gearbeitet wird, setzt sich das Wasser in den Poren der Platte fest, wodurch der Umdruck oder die Zeichnung sehr bald verdorben wird. Die Feuchtwalzen und der Feuchttisch sind stets in gutem saugfähigem Zustande zu erhalten; die Nähte sind mit feinem Zwirn oder mit Seide herzustellen, damit sie nicht schmutzen. Auch hier verwende man Gummiwalzen, die nur mit einer Lage Feuchtstoff überzogen sind, desgleichen auch Metallbeschwerungswalzen, die den Schmutz von den Feuchtwalzen abheben. Auftrags- und Feuchtwalzen sollen durch Kammräder bewegt und nicht der Willkür der unter ihnen laufenden Platte ausgesetzt werden. Auch durch Laufschienen wird die Bewegung meist nur mangelhaft besorgt; die Walzen stoßen in diesem Falle an den



Digitized by Google

Kanten an, kommen auf der Platte leicht ins Schieben und erzeugen Schmutzkanten und Kratzer. Das Auswaschen der Platte hat, wie bereits bei dem An- und Umdruck besprochen, zu geschehen. Schmutzwasser darf nicht auf der Platte stehen bleiben, dieses gibt, sobald es in die Feuchtwalzen gerät, vielfach Anlaß zur Verunreinigung der Platte. Nach Entfernung der Farbe mit Terpentin und Wasser lasse man zunächst einen Makulaturbogen durchlaufen, ohne Anstellung der Farbwalzen, und beginne erst dann mit dem Druck. Die Farbwalzen sind jedoch schon vor dem Auswaschen der Platte einlaufen zu lassen. Ein längeres Liegen der Feuchtwalzen auf der Platte ist zu vermeiden, da durch das allmähliche Verdunsten des Wassers das Metall oxydiert und Löcher entstehen.

An Papieren können sowohl Naturpapiere als auch Chromopapiere verarbeitet werden. Erstere bieten keine Schwierigkeiten. Schmutz und Kanten treten seltener als beim Steindruck auf. Chromopapiere zeigen in demselben Maße wie beim Steine mancherlei Nachteile. Schlecht gestrichene oder zu wenig geleimte Papiere lassen die Schicht liegen und rufen solcherweise ein fortwährendes Tonen hervor; für derlei Papiere gibt es nur ein Mittel, nämlich daß man sie mit einem gleichmäßig schwachen Firniston bedruckt; durch diesen Vorgang wird dem Liegenlassen der Schicht vorgebeugt, die Farben heben dann besser ab und auch der Passer wird ein günstigerer.

Falls sich stellenweise Ton auf der Platte zeigt, so muß eingeschwärzt, talkumiert und geätzt, eventuell noch die Platte gummiert und einige Zeit stehen gelassen werden. Wenn die Platte schwächer wird, was bisweilen der schlechten Beschaffenheit der Druckfarbe zuzuschreiben ist, empfiehlt es sich, der Farbe ein Fettpräparat beizumengen. Das Schwächerwerden der Zeichnung tritt auch häufig bei kalter Jahreszeit ein; in diesem Falle ist dann warmes Wischwasser zu verwenden.

Eine gute Zeichnung oder ein kräftiger Umdruck, der einige Tage gestanden hat, muß bei verständnisvoller Behandlung und bei Verwendung von guten Materialien 30 bis 50 000 Abdrücken standhalten. Nach vollendetem Auflagedruck ist die Platte, falls sie abgeschliffen wird, beiderseitig mit Terpentin abzuwaschen und in das Säurebad zu bringen, worauf sie dann behufs weiterer Verwendung in der eingangs besprochenen Weise behandelt wird, oder wenn sie aufbewahrt werden soll, ist sie mit Wachsfarbe aufzutragen und mit schwacher Gummilösung zu gummieren.

### 14. *Der Rotationsmaschinendruck.*

Die speziellen Einrichtungen der Schnellpresse für den Aluminiumdruck beschränken sich, wie aus vorhergehendem ersichtlich ist, auf die Kautschukwalzen und den gußeisernen Spannblock, während Papier, Farbe und sonstige Materialien den beim Steindruck üblichen gleichen. Trotzdem darf aber ein Nachteil des Aluminiums, der sich gerade beim Schnellpressendruck fühlbar machte, nicht verschwiegen werden, nämlich daß der Druckkomplex sozusagen in der Fläche der Platte liegt und keinerlei Relief aufweist, welcher Umstand eben die unverhältnismäßig hohe Spannung der Maschine bedingt. Schnellpressen schwächerer Konstruktion werden daher für den Aluminiumdruck bei dauernder Verwendung gar bald zugrunde gehen. Scholz, dem dieser Übelstand schon vom Anfange seiner Erfindung an bekannt war, hat daher in Berücksichtigung der Handlichkeit und Biegsamkeit des Plattenmaterials die von den Amerikanern schon vor Jahrzehnten ventilierte und durch die Einführung des Aluminiumdrucks in greifbare Formen gebrachte Idee der Verwertung des Rotationsdrucks für den lithographischen bzw. algraphischen Druck gleichfalls verfolgt und damit nicht nur den erforderlichen hohen Druck erreicht, den die algraphische Platte bedingt, sondern auch in quantitativer Beziehung Druckergebnisse erzielt, die bei der lithographischen Flachdruckmaschine ausgeschlossen waren.

Schon der Erfinder der Buchdruck-Rotationsmaschine, der Amerikaner William Bullock, soll sich damit beschäftigt haben, die Rotationsmaschine für Steindruckzwecke zu verwerten, und anfangs der sechziger Jahre stellte bereits die Parker Arms Company, of Meriden, Conn., die erste lithographische Rotationsmaschine auf. Dieselbe war derart konstruiert, daß der Druckkomplex sich auf einem Steinzylinder befand. Die Resultate der Maschine sollen recht befriedigende gewesen sein, jedoch hat man die Verwertung dieser Idee infolge des äußerst komplizierten Vorgangs, der hierbei einzuschlagen war, gar bald wieder fallen gelassen.

Später wurde, nachdem unterdessen der Zinkdruck wesentliche Fortschritte machte, der gleiche Gedanke abermals aufgegriffen, und zwar verwendete man nunmehr dünne Zinktafeln zur Herstellung der Druckform. Obwohl ja diese Idee an und für sich als eine recht gelungene bezeichnet werden muß, so scheiterte auch diesmal die Rotationsmaschinenfrage, und zwar infolge des Zinkdruckes überhaupt; es ist ja bekannt, daß es trotz der verschiedenartigsten Versuche, die man im Zinkdruck anstellte, nicht gelang, dieser Technik ein weiteres Arbeitsfeld zu eröffnen, und mit geringen Ausnahmen steht dieselbe heute auf der gleichen Stufe, wie vor 20 und 30 Jahren.

Als nun die Scholzsche Erfindung des Aluminiumdrucks in die Öffentlichkeit drang, waren die Amerikaner unter den ersten, die das Verfahren für ihre Zwecke käuflich an sich brachten, und schon nach kurzer Zeit finden wir neuerdings die Rotationsmaschinenfrage an der Tagesordnung, und nach den



Digitized by Google

Erfolgen zu urteilen, die ab und zu zu uns herüberkommen, scheint heute diese Frage in vollständig befriedigender Weise gelöst zu sein. Man druckt gegenwärtig Strich- und Halbtonarbeiten schwarz und farbig in ganz unglaublichen Formaten auf der Rotationsmaschine und in einer Weise, daß der Unterschied im Vergleiche zu den Flachmaschinen ein kaum merklicher ist. Derzeit befassen sich die größten und renommiertesten Druckmaschinenfabriken Amerikas mit dem Bau von Rotationsmaschinen für Aluminiumdruck, und einige hundert solcher Maschinen stehen dortselbst bereits im Betriebe.

Eine der ersten und in Amerika meist verbreiteten Aluminium-Rotationsmaschinen ist die „Huber Rotary Printing Press". Dieselbe besitzt zwei gleich große fortwährend rotierende Zylinder, eine Tischanlage mit feststehenden Marken und einem Auslegerechen, wie er auch bei Flachdruckpressen gebräuchlich ist. Eine weitere Type einer derartigen Maschine, die gleichfalls auf demselben Prinzipe beruht, ist die „Alumographic Rotary" der New Yorker Plate and Press Company; auch diese Maschine erfreut sich einer bedeutenden Verbreitung. Sehr beliebte Systeme sind ferner die mit den neuesten und wichtigsten Verbesserungen versehene „Rotary Aluminium Press" von Walter Scott & Comp. und endlich die „Rotary Press" von R. Hoe & Comp.

In neuerer Zeit wurde auch durch eine englische Firma, die Algraphy Rotary Printing Maschine Co. in London, eine nach amerikanischem Muster gebaute Rotationsmaschine für Aluminium in den Handel gebracht. Die Qualität der Arbeiten dieser Maschine ist in jeder Hinsicht gleichwertig der gewöhnlichen Flachdruckmaschine, während die Quantität der Drucke mehr als verdoppelt wird. Die Maschine hat eine Geschwindigkeit bis zu 1800 Touren per Stunde und druckt die besten Arbeiten so schnell, als die Bogen eingelegt werden können.

Deutschland hat bis heute zwei derartige Rotationsmaschinen in den Handel gebracht. Die erste Type, die Scholz im Vereine mit der Maschinenfabrik Bohn & Herber konstruierte, genannt „Algraphia", wird nun durch diese Firma seit einigen Jahren gebaut und hat sich ganz ausgezeichnet bewährt; allerdings wurden seither schon eine Reihe wesentlicher Verbesserungen an ihr vorgenommen. Die qualitative Leistung läßt nichts zu wünschen übrig; der Druck ist entsprechend und auch der Passer ein exakter, während die quantitative Leistung etwa 70 Prozent mehr beträgt als die der Flachdruckmaschine.

Der große Zylinder ist zur Aufnahme der Platte bestimmt, deren Einrichtung meist rascher als das Einrichten des Steins vor sich geht. Auf diesem Zylinder ist ein Feuchttisch angebracht, auf den die wasserspendenden Walzen das Wasser übertragen; auf dem Feuchttisch verteilen es die durch ihre eigne Schwere wirkenden Wischwalzen, die auch vor dem Farbegeben die Aluminiumplatte anfeuchten. Das Feuchtwerk kann mittels Exzenters reguliert werden und ist, wie das Feuchtwerk, nach Bedarf ganz abzustellen.

Bei dem Farbwerk wurde das übliche System beibehalten. Die Verreibwalzen liegen auf dem Farbezylinder, welcher seitlich hin und her bewegt wird und andauernd zwei große Gummiwalzen speist, deren jeder Umfang genau so groß als die Fläche der Druckplatte ist, wodurch die Zeichnungsfläche der Aluminiumplatte zweimal vollständig frische Farbe erhält. Die Einwalzung ist mithin eine absolut gleichmäßige. Das Waschen der Walzen und des Farbwerks geht ungemein rasch von statten, da die Maschine in allen ihren Teilen leicht zugänglich ist.

Der Druckzylinder wird behufs ruhiger und sicherer Anlage arretiert. Die Anlage selbst geschieht auf dem Zylinder in die Greifer auf Anlegemarken mit Hilfe des automatischen Schiebeapparats. Der bedruckte Bogen wird durch zwei Trommeln, mit der Druckseite nach oben, ausgeführt. Die Bogen kommen auf diese Weise, einer nach dem andern, in tadellosem Zustande, nicht verschmiert oder zerknittert, auf den sich bei jedem Abdruck automatisch senkenden Auslegetisch zu liegen.

Das Druckmaximum ist 1200 Abdrucke per Stunde. Bei mehrmaligem Plattenwechsel ergibt sich mithin eine tägliche Druckzahl von 6000 bis 8000, bei größeren Auflagen auch 9000.

Die zweite Type hat die Firma Faber & Schleicher geschaffen. Leider ist es aber bis heute nicht gelungen, der Aluminium-Rotationsmaschine in Deutschland überhaupt ein größeres Feld der Wirksamkeit einzuräumen, trotzdem man mit derselben in Amerika so schöne Erfolge erzielte. Aber auch die Drucktechnik selbst hat in größeren Kreisen noch immer nicht die Würdigung gefunden, die ihr jeder Fachmann, der sich nur kurze Zeit damit befaßt und von den vorerwähnten Vorteilen persönlich überzeugt hat, zuteil werden lassen wird. Eine gewisse Akkuratesse und Sauberkeit muß allerdings bei Ausübung des Aluminiumdruckes vorausgesetzt werden. Wenn aber diese vorhanden sind, dann unterliegt es keinen weiteren Schwierigkeiten, denselben in kürzester Zeit in jeder Steindruckerei einzuführen.



Digitized by Google

# Moritz von Schwind. Zum hundertsten Geburtstag.

Von STEFAN STEINLEIN, München.

ETWA drei Monate sind es her, da konnten wir fröhlichen Erinnerns voll, das bei tausenden unsres Volks bis in die eignen frühen Kindheitstage hinein klang, eines liebenswürdigen deutschen Meisters, Ludwig Richters, gedenken. Am 21. Januar sind es nun auch hundert Jahre gewesen, daß Moritz von Schwind ins Leben trat. Beide Künstler waren echt deutsche Naturen und jeder hat uns auf seine Weise reiche Gaben gespendet, für die wir in ihrer Schuld stehen. Gar manch liebe Märchen und Sagengestalt haben sie uns lebendig gemacht, und nicht wenige Schöpfungen ihrer fruchtbaren Phantasie, so Schwinds knorrig urwüchsiger Rübezahl, oder sein Herr Winter, sind uns so vertraut geworden, daß mit ihren Namen vor unserm innern Auge zugleich die Gestalten auftauchen, in die ihr besondres Wesen, durch die von innen heraus lebendig bildende Kraft des Meisters gebannt ist.

Hundert Jahre wiegen schwer nach menschlichem Ermessen und wenn von der Arbeit eines Mannes nach so beträchtlichem Zeitraum auch nur ein Bruchteil lebendig geblieben ist, so müssen wohl Werte in ihr ruhen, die im auf und ab der Tage noch eine Weile standhalten können. Laut lärmender Ruhm ist verblichen, mancher Name, einst voll nachhaltiger Resonanz in den Ohren der Zeitgenossen, findet in unsern Tagen keine Spur eines Widerhalls mehr, unzähliges Mühen und Ringen gehört der Geschichte. Über ein stattliches Bereich Schwindschen Schaffens ward der nivellierenden Wucht der Zeit keine Gewalt verliehen. Wenn nach mancher Zentenarfeier der Jubilar still wieder zu den Schatten hinabgleitet, aus deren stummen Reihen er durch pietätvolle Mühe auf flüchtige Stunden beschworen ward, wenn ein oft überaus subtiles künstliches Hebesystem, kaum auf Tage ein blasses Nacherinnern, einen Schein von Leben zu erzwingen vermag, Schwind trifft das nicht. Die Neuauflage der Kunstwartbilder nach des Künstlers Werken haben breiten Widerhall lange schon vor den Festtagen gefunden. Die Weise des Meisters klingt uns noch verständlich und was mehr bedeutet, wir können sie noch lieben.

In die Zeit der heftigen Kämpfe der romantischen Richtung gegen den Klassizismus fällt des Künstlers Jugend. Wie ein echtbürtiger Romantiker verspottet er den Rhetor und Deklamator Schiller, Goethe liebt er nur vor seiner italienischen Reise und in seiner Lyrik. Man hat Schwind den letzten Romantiker, Frau Aventures treuesten Ritter genannt und doch gehört der Meister nur bedingungsweise der Romantik. Sie sind ein Genie und ein Romantiker, sagte Ludwig I. zu Schwind und der feinfühlige Floerke nennt den Künstler den Klassiker der Romantik; er meint, man könnte ihn für das halten, was er scheint, für einen antiken Menschen, im Gewande des romantischen Zeitgeistes. Das ist treffend. Schwinds kernhaft kräftige Art bot romantisch zerflatternder Zwiespältigkeit keinen Nährboden. Er ist formloser Nebelhaftigkeit und phantastisch irrlichtelierender Willkür in Kunst und Leben gleich abhold gewesen. In seiner klaren, besonnenen Natur war kein Raum für blutlose symbolische Schattengestalten, oder gar fatalistisch spiritualistische Mystik.

Was ihn äußerlich mit den Romantikern verbindet ist die Wahl der Motive; wie er aber seinen Stoff meistert, das unterscheidet ihn scharf von jenen hypersensitiven oder anempfindelnden Künstlern, über deren blutleere Zeichnungen zur zeitgenössischen Dichtung er mit einem scharfen Wort den Stab brach. Skrofelkunst nennt er ihr Gesäusel und Getue.

Im Elternhaus, einer kleinen Insel ungebundener Ländlichkeit mitten in Wien, sind dem heranwachsenden Knaben nachhaltige Eindrücke geworden. Schwinds Vater war in jungen Tagen ein leidenschaftlicher Violinspieler gewesen und Musik wurde auch späterhin immer im Hause gepflegt; als Knabe sang Schwind in der Kirche und lernte früh Klavier wie Violine gleich trefflich spielen. Ille, Schwinds Schüler, erzählt von dem Zauber seiner wohlklingenden Baritonstimme und wer des Künstlers Briefe an seinen Freund Schädel durchblättert, wird kaum ein paar darunter finden, in denen nicht irgend etwas über Musik gesagt wäre. Wie Schwinds leidenschaftliche Liebe zur Musik sein ganzes Leben durchzieht, so beseelt ein zarter, musikalischer Lyrismus jedes seiner Werke, an dem er liebend mit voller Hingabe geschaffen. Aber nur da, wo er zwanglos aus sich heraus gestalten darf, wo ihn aufgedrungene Aufträge nicht beengen, empfinden wir diesen undefinierbaren Hauch lyrisch-musikalischer Stimmung seines Innersten.

Seit wir Böcklin nahe gekommen sind, erkennen wir auch, daß Schwind ihm innerlich verwandt ist. Wie Böcklin hat er Bilder gemalt, deren Stimmungszauber innerem Erleben entsproß, Schöpfungen, die aus dem heimlichen Schatz des Herzens erblüht sind.

„Leute, für die das Schöne nicht auf der Welt ist, langweilen mich. Die das Schöne in sich aufnehmen, oder gar hervorbringen können, das ist die Aristokratie, die ich brauche." Das sind charakteristische Worte für Schwind. Ein andermal sagt er, daß er lieber mit Leuten leben mag, die sich für Musik begeistern, als mit politisierenden Malern. Mit dem Komponisten Schubert schloß Schwind enge Freund-



Digitized by Google

schaft, im Gymnasium fand er sich mit Bauernfeld und Lenau innig zusammen. Als Jüngling war ihm herzlicher Umgang mit Anastasius Grün, Feuchtersleben und Grillparzer vergönnt. Mit dem schwäbischen Lyriker Mörike verband ihn langwährende treue Freundschaft. Wenn ihm auch Jahrzehnte die Anerkennung des großen Publikums versagt blieb, Freunde, die sein Werk verstanden, in sich aufnahmen und liebten, haben ihm nicht gefehlt.

Drei Jahre hindurch studierte Schwind an der Wiener Universität, um sich bald ganz für die Malerei zu entscheiden. Der Akademie und seinem ersten Lehrer Ludwig Schnorr von Carolsfeld ist Schwind nicht viel schuldig geworden. Nachdem er schon selbständige Arbeiten, wie den „Spaziergang", geschaffen, kommt er 1827 zum ersten Male nach München, wo Peter Cornelius im Zenith seines Ruhmes wirkte. Der dreiundzwanzigjährige Schwind brachte dem bewunderten Meister Zeichnungen, um sein Urteil zu hören und nichts vermöchte das sichere Gefühl der Selbständigkeit des jungen Künstlers drastischer zu zeigen, als eine Briefstelle aus jenen Tagen. Ehe er zu Cornelius ging, sagte er sich: „Wenn er jetzt keck sagt, daß ich ein Esel bin, so soll er erst noch zusehen, ob ich's glaube."

Durch eine Erbschaft wurde 1835 auch für Schwind der Traum aller Künstler jener Tage, eine Reise nach Italien, zur Wahrheit. Eine Reihe schöner und selbständiger Schöpfungen waren entstanden noch ehe er das gelobte Land der Kunst mit eignen Augen sehen sollte. Und er sah es mit selbständigen Schwindschen Augen, ungetrübt durch den Taumel maßloser Bewunderung. Schwind ist ein Unikum für jene Zeit. Kein noch so geringes italienisches Motiv hat er in Italien gemalt und keinen Strich nach irgend einem Meister kopiert. In überaus lebendiger, burschikoser Weise schreibt er dafür, was er erlebt und gesehen, wie sich die Dinge in ihm spiegeln, den Freunden. „Wenn ich bedenke, wie höchst verschiedene Arbeiten ich gesehen, deren jede doch einen vollkommenen Eindruck macht, so finde ich mich in der Ansicht bestärkt, daß jeder arbeiten soll, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Das ist aber heutzutage sehr schwer, denn bis man weiß, daß man einen Schnabel hat, ist er von vielem Anstoßen schon ganz verbogen." Schwind erkannte auf seine Weise die Größe vergangener Kunst, aber er wurzelte zu stark in seiner Zeit, um nicht zu fühlen, daß der Lebende auch recht habe. Cornelius sagte in spätern Jahren einmal zu dem gereiften Meister: „Wenn ich nochmals anfangen sollte, so würden die Altitaliener Giotto und Fiesole meine Vorbilder sein, in deren Sinn müsse man arbeiten. Warum das? Lieber wäre ich noch einmal zwanzig Jahre alt; besäße ich dann die Erfahrungen, welche ich jetzt habe, so sollte etwas Tüchtiges herauskommen! Diese Kunst war jung und beschränkt und entsprach jenen frühen Zeiten. Heute geht das nicht mehr; wir kämen, wollten wir es tun, mit uns selbst in tausend Widersprüche. Ein andermal sagte er: Wollten wir wie Veronese malen, so müßten wir den Himmel Italiens haben und in denselben Verhältnissen leben wie jene großen Meister, reich, üppig, prächtig und glänzend. Veronese malte nur das was er stets vor Augen hatte und was er tief empfand. Wir können das nicht und wollten wir es dennoch machen, so würde es nur stümperhafte Nachahmerei. — Jeder schwankt, der seine Muttersprache verlernt hat. Die Nachahmung des Welschen, das ist die Sackgasse, in die unsre Kunst geraten ist, und gerade in der Zeit, die ich in München durchmachte, kam ich zu dem Resultat, daß das, was die Seele von selbst ergreift und wovon sie ergriffen wird, das einzig Richtige für jeden ist, der Beruf hat. In diesem unwillkürlichen Ergreifen und Ergriffenwerden besteht die Kunst. Deus in nobis."

So ruhige Besonnenheit, solch hellsehendes Urteil, ist nie in einem pseudoromantischen Hirn gediehen. Tiefes Gefühl, heile Kraft, hausbackener Verstand, der nicht schrankenlosem aller Realität barem Empfinden das Wesen der Erscheinung fälschen und phantastisch nebelhaft entstellen läßt, spricht aus jedem Wort. An seinen aus Deutschland mitgebrachten Entwürfen arbeitete er in Rom seelenruhig weiter. „Ich ging in die Sixtina, schaute mir den Michelangelo an und wanderte nach Hause um am Ritter Kurt zu arbeiten." Für die Zeit um 1830 klingt das unglaublich.

Es ist nichts Wunderbares, daß uns die Kunst solch einer Kernnatur nicht entfremdet, aus erloschenen Augen traurig anstarrt. Der zarte, sinnlich-lebendige Hauch seiner Frauengestalten, die mädchenhafte Frische und keusche Grazie seines Aschenbrödel, des Schwesterchens der sieben Raben und so unendlich vieler lieblicher Gestalten, sind ganz und gar dem innersten Gefühl des Künstlers und seiner Bewunderung weiblicher Anmut entsprossen. Ihm war es unmöglich, seine Gestalten in fremde historisch getreue Gewänder zu pressen, ihnen heroische Renaissance oder Theatergesten aufzuzwingen. Darum sind uns seine Geschöpfe noch vertrauter, als die der meisten andern Künstler jener Tage, in ihnen ist mit des Meisters verfeinertem Empfinden der Pulsschlag der eignen Zeit noch lebendig. Seine Kunst ist im edelsten Sinne aus dem Leben, nicht aus Abstraktionen erwachsen. Er war überhaupt keine besonders reflektive Natur, wie fast jedes, spontan aus einer Situation geborne Wort über Kunst beweist. Deshalb plagten ihn auch keinerlei Skrupel, ob man Menschen im Kostüm der eignen Zeit malen dürfe, wie es ihm in der Symphonie so trefflich gelungen ist. Schwind war einer der Ersten, der so etwas gewagt hat und es zeugt von Cornelius künstlerischem Gefühl, wie von seiner vornehmen Art, ihm völlig Widerstrebendes anzuerkennen, wenn es nur echt war, als er sagte: „So



Digitized by Google

etwas kann niemand weiter machen." Aber es gab weitaus mehr ästhetische Leute, die anders dachten; Verrat an der hohen Kunst ist es, sie in das Gewand des Tages zu kleiden, Profanation am Heiligtum der Kunst. Schwind wußte mit beißendem Hohn zu antworten: „Wenn man einen Mann malen kann, der in einem eisernen Ofen steckt, was man dann einen Ritter nennt, dann kann man noch viel leichter einen Mann im Frack malen. Man kann überhaupt malen was man will, vorausgesetzt, daß man will, was man kann."

Es gibt in der Kunst noble Menschen und Knoten. Das ist auch ein echt Schwindsches Wort. Einem Schüler hat er das knurrig hingeworfen, der zu fragen wagte, wodurch sich der Genre- vom Historienmaler unterschiede. Böcklin fährt einem durch den Sinn, der auch einmal sagte, als jemand seine Meinung über einen zu Ansehen gelangten Künstler wissen wollte: „Er ist ein Knote der malt." Für beide Künstler ist einer, der nicht aus eigenstem inneren Erleben frei gestaltet, jeder Realist, der nichts herausbringt, weil er in sich nichts hat, ein Knote. Das ist keine absolute Wahrheit, der Glaube an solche ist uns zuzeiten schwer genug zu stehen gekommen, denn die Kunst ist vielseitig wie der Mensch, von dem sie geschaffen wird, aber es ist die Wahrheit Schwinds und Böcklins. Beide haben den Realismus in jeder Form gehaßt. Die Franzosen und Wagner waren einem so fatal wie dem andern. Laßt mich mit Wagner, sagt Böcklin, er ist nicht groß, er hat keine Varianten, was Schwind dem Komponisten anhängt, kann man nicht zu Papier bringen. Liszt betitelt er Chimborasso, den gestrengen Herrn Akademiedirektor Kaulbach nennt er mit breiter Ironie den Glanz des Weltalls. Piloty fragt er: „Herr Kollega, was malens denn heuer für ein Malheur?" Manchmal wettert er, daß es ein Staat ist. An Schädel schreibt er 1849: „Ist von einer Nation etwas Bedeutendes zu erwarten, die fünfzehn Jahre lang das Alpenhorn singt, Balzac liest, kurz sich von allen seinen tüchtigen Männern lossagt und alles was ver.... und schuftig ist, ans Herz drückt? Wo kann von Nationalgefühl die Rede sein, wenn ganz Deutschland englische Romane liest, französisches Theater, italienische Musik und belgische Malerei verehrt und das reine Griechentum, das der Teufel noch immer oben an hat.

Ich bin über alles das sehr getröstet, seit ich die Hand des Schicksals darin sehe. Deutschland muß es büßen, daß es 35 Jahre mit Kotzebue, Clauren, Eugen Sue, Donizetti und solchen Schuften gebuhlt hat." In Frankfurt läßt er nichts mehr ausstellen, er schwört Schädel feierlich, dem Volk nichts mehr vorzuwerfen. Dieses Pack mag seine Hessenmenscher fressen und daran erwürgen. — Man kann sich den stachlichen Knurrhahn, wie ihn Gurlitt nennt, gut vorstellen, wie ihm das Blut jäh zu Kopf fährt, der Gaul geht durch und die Bescherung ist fertig. Es ist ihm viel Unverstand im Leben begegnet, aber er brauchte Cornelius' Rat nicht zu befolgen, sich mit einer Rhinozeroshaut zu umpanzern, er machte seiner Galle Luft schriftlich oder mit Worten, ohne sich den Teufel um wen und was zu scheren und wenn das Wetter vorbei war, sagte er wohl: „So! jetzt hab' ich mich ausgeschimpft, jetzt geht's wieder. — Ich überlasse die große Bühne den andern, und ziehe mich unter meine Lindenbäume, ich bin da vielleicht besser am Platz, und keinesfalls werde ich der Narr sein und mir meine Pfeife nicht schmecken lassen."

Der Spektakel auf der großen Bühne ist vorbei, mancher Heldenvater, und viele Schauspieler, die zu Lebzeiten eine rechte Leidenschaft brav in Fetzen gerissen haben, sind samt den jubelnden Gründlingen im Parterre zu den Schatten versammelt worden. Selbst der Glanz des Weltalls gehört der Geschichte; der Mann unterm Lindenbaum hat sie ausgehalten, er war keine problematische Natur.

Die Skala der Empfindungen, innerhalb deren er echtes zu gestalten vermag, ist nach oben wie unten begrenzt; alles im großen Stil leidenschaftlicher, heftiger Schmerz und tragische Erschütterung glaubhaft zu machen, würde ihm nicht gelungen sein; Haupt- und Staatsaktionen gelingen ihm nie, überall wo sein Gefühl nicht mehr in Schwingung gerät, ist er am Ende seines Vermögens. Als er sich mit dem verunglückten allegorischen Vater Rhein vergeblich abschindet, ohne befriedigt werden zu können, schreibt er: „Ich möchte doch wieder einmal etwas machen, wo von Schönheit die Rede ist und nicht immer und ewig mit Kostümsachen mich herumschlagen." Seine Welt ist das Gebiet des Märchens und der Sage. Seine liebenswürdigsten Werke bewahrt die Schatzkammer Schwindscher Kunst, die gräflich Schacksche Galerie in München. Dorthin wandern die Freunde seiner lyrischen Stimmungsmalerei, zu seiner Hochzeitsreise, dem Elfenreigen und den vielen andern herrlichen Bildern, in denen köstlicher Zauber Schwindscher Liebenswürdigkeit und Gemütsinnigkeit gebannt ist.

Während unsres Erdenwandels widerfahren einem jeden von uns tausenderlei Dinge, trübe und schwere, helle und freudige, alles was uns umgibt wirkt auf uns ein, Lebendiges und Totes, Mensch und Tier, Blume und Baum, alles senkt seine Wurzeln in unser Gemüt, um lebendig wirkend einmal aufzutauchen, lächelnd oder schluchzend, je nachdem, im Wachen oder im Traum, die Stunde gekommen ist. Innere und äußere Erlebnisse haben uns zu dem gemacht, was wir sind, und bis zur Stunde des großen Schweigens bleiben wir mit allem verwachsen. Tief in uns leben unsre Wirklichkeiten und Träume beieinander und es kommen Stunden der Stille, wo es unmöglich ist eines vom andern zu sondern. Dämmerungszeiten des Trieblebens sind es, oft währen sie kaum Bruchteile von



Digitized by Google

Sekunden, da fließt Erlebtes und Geträumtes ineinander und die Seele gebiert aus Traum und Wirklichem Gedichte wahrer und doch traumhafter als alle gemeine Wirklichkeit der Dinge.

Solche Gedichte konnte Schwind malen und er selbst hat sie Gelegenheitsgedichte oder lyrische Lieder genannt. Da ist der Elfentanz. Worte tun es nicht. Es müßten Verse sein oder Musik, voll leichter, wiegender, perlender Melodik. Denkt ihr die Landschaft zu finden irgendwo? Den Weiher, den Baum, mit den großen wiegenden Blättern? Vergeblich Müh'n, wenn ihr's nicht fühlt, daß das alles nur innerlich geschaut ist, geschaut mit Künstleraugen, geboren aus Traum und Wahrheit, klarer als wirre Traumphantastik und traumhafter als je Wirklichkeit zu sein vermöchte.

Nur eins von den Reisebildern. Die Hochzeitsreise. Da ist auch nichts von der Natur abgeschrieben und wieder vergeblich müßtest du wandern, um das Plätzchen mit dem herrlichen Baum, dem prächtigen Brünnchen mit dem Ritter St. Georg zu finden und solltest du Glück haben, fändest du's auch, dann wäre das Haus wieder nicht da, mit dem weich geschwungenen Giebel und fändest du auch das, dann blaute gewiß das Gebirge nicht so freundlich drüber her. Und hättest du alles, wer bürgt dir dafür, daß die Sonne so freundlich herunterlacht, mitten hinein in das junge Glück? — Das Frauchen im Wagen, schau sie dir an, sagen darf man nichts, denn sie ist die Poesie selber. Und wieder, gibt's nichts dergleichen, irgendwo auf Erden so und nicht anders zu schauen, so glaubhaft, so selbstverständlich wirklich das alles uns auch anmutet. „Schau'ns," sagt Schwind, „hier ist was von Linz und da was wo andersher und das Wirtshausschild ist von Leutstetten und da denkt dann einer und der andre, er muß so was schon irgendwo g'seh'n haben."

Was die Seele selbst ergreift, wovon sie ergriffen wird, das ist das einzig Richtige für jeden, der Beruf hat. Innerlich bewegt, vom verklärenden Schein der Erinnerung erfüllt, hat er das Bildchen gemalt und alle Seligkeit jungen Glücks lebt nun wieder auf und zieht uns in ihren Bann. Einmal hat der Künstler zu einem andern prächtigen deutschen Meister, zu Richter, gesagt: „Wenn einer an einem schönen Bäumle so recht sein' Lieb' und Freud' hat, da zeichnet er all sein' Lieb' und Freud' mit und 's Bäumle schaut dann ganz anders aus, als wenn's ein Esel schön abschmiert."

Er ist kein Handwerker, der die Wirklichkeit kopiert, wie er sie findet, ihm ist es Bedürfnis, seine Empfindungen zu gestalten und er ist darum auch nur soweit im herkömmlichen Sinne wahr, als es ihm notwendig erscheint, um einer gewollten Stimmung den prägnantesten Ausdruck zu geben. Darum durchfröstelt es ihn jedesmal, wenn bestimmte Aufträge einlaufen, und gewisse Arbeiten nennt er deshalb Possenreißereien, durch die er Geld ins Haus schaffen müsse.

Einmal kam Bruckmann zu ihm und wünschte von seiner Hand die Schillerschen Frauengestalten gemalt. Es wurde lange hin und her gesprochen und endlich sagte Schwind: „Ich mache meine Frauen." Damit war für ihn die Sache abgetan. — Kaum war der Verleger draußen, sagte er zu Nane, der damals sein Schüler war: „Wie kann einem nur so was einfallen? Ich soll die Schillerschen Weiber machen! Da müßt ich ein Narr sein, die gehn mich nichts an!"

Wie Cornelius ihm in jungen Tagen geraten hatte, aus dem Gedächtnis zeichnen zu lernen statt am Modell zu kleben, so warnt er seine Schüler vor dem Kopieren der Natur mit all den verwirrenden Zufälligkeiten der Erscheinung. Das Modell kann's ihnen nicht geben, sie müssen's in sich haben. Über ein bekanntes Bild, auf dem zwei Mönche all ihre Beredsamkeit aufbieten, den Heiden Ezzelin zu bekehren, spottet er: „Der schaut doch grad aus, als wollt er sagen, laßt mich in Ruh ihr verdammten Kerle, seht ihr denn nicht, daß ich Modell sitzen muß?" Das erinnert an Böcklins Hohn über den traurigen Maler, der nicht weiter arbeiten kann, weil die Mali keine Zeit hat ihm zum kleinen Finger zu sitzen.

Wie Böcklin hat Schwind für manche seiner gemalten Gelegenheitsgedichte keinen Namen gewußt. Kam er doch nicht, wie fast alle andern seiner Zeit, durch irgend einen Gedanken zu seinen Bildern, selbst wenn er Gedichte seines Freundes Mörike illustriert, so ist keine Rede davon, daß er eine bestimmte Situation im herkömmlichen Sinne herausgreift. Er lebt mit Mörikes Dichtung, geht darin auf, wird befruchtet durch sie und so gestaltet er, nachdichtend, im Charakter des Stoffes, Neues, das er aus sich geschaffen, das ihm gehört. So schreibt er an Schädel über ein Bild, in das er nach eignen Worten mancherlei hineingeheimnist: Ich habe zu dem Bilde nichts geschrieben, als die Rose oder der Hochzeitsmorgen, und voraus höhnt er schon über den schriftlichen Lohnbedienten der Allgemeinen Zeitung und ist sicher, daß man das einfältigste Zeug über das Bild faseln wird. Er kannte seine Anekdotenkritiker, deren jämmerliches Latein zu Ende war, wenn sich etwas stofflich nicht mehr mit Händen greifen ließ und er hatte recht. Das Bild blieb wegen der schlechten Idee, gewöhnlichstes Musikantenpack in den Vordergrund der Handlung zu stellen, unverkäuflich. Nie ist ja die Kritik bei uns müde geworden, ihren fatalen Schulmeisterwitz am trefflichsten zu üben. Schwind wußte sich auch da zu helfen. Ein paar der hohlsten Phraseure karikierte er als Affen auf dem Papagenobild der Wiener Opernhausfresken und quittierte so auf seine Art über ihre Intelligenzproben.

Hätte es Sinn, noch mehr Schwindsche Bilder zu beschreiben? Über allen Wipfeln ist Ruh', oder den Erlkönig Goethes prosaisch zu verstümpern, ist nicht der Gedanke schon barbarisch? Wer möchte über



Digitized by Google

ein Gedicht ein Gedicht schreiben? — Es nützt nichts ein langes und breites darüber zu sagen, wer es nicht fühlt, er wird es nie erjagen.

Mit zwanzig Jahren hatte Schwind außer manch andern schönen Dingen, die ihn lange gefesselt hielten, auch einige Zeichnungen zu dem Märchen von den sieben Raben und der treuen Schwester geschaffen. Dreißig Jahre danach fand er Muße und Stimmung die Arbeit wieder aufzunehmen. Wenn man den selbstherrlich seinen Stoff gestaltenden Künstler kennen lernen will, hier kann man es wohl am besten. Meine Version von den sieben Raben stammt von meiner Kindsfrau, den Umstand mit dem unfertigen Ärmel und daher stammenden Rabenflügel fand ich in einem Buche, kann sein Grimm, wo eine gleiche Geschichte von sieben Schwänen erzählt wird, die Episode mit den Armen ist mir selber eingefallen und wird sich rechtfertigen lassen. Es ist nichts Fremdes der Geschichte aufgedrängt. — Man muß die paar Märchen der Grimmschen Sammlung lesen, die mit dem Stoff innerlich verwandt sind, um zu sehen mit welcher Souveränität Schwind sich darüber erhebt.

Ein echter Romantiker würde wohl kaum die Himmelskönigin Maria gestrichen haben, einem kleinern Künstler hätte die Gestalt der Muttergottes mit der Gloriole Ersatz bieten müssen für eigne mangelnde Gestaltungsfähigkeit. Bei Schwind wird die strenge Maria zur gütigen, hilfsbereiten Fee. Bis ins kleinste ist alles voll echten Lebens und doch voller süßen Poesie in diesem lieblichsten Werke deutscher Kunst.

Auch religiöse Bilder hat Schwind gemalt, aber sie sind fast ebenso leer und kalt wie fast alle seine halb geschichtlichen oder allegorischen Gemälde. Der Künstler wußte das auch. Er meint, um religiöse Bilder gut zu machen, dazu gehört ein theologischer, ja priesterlicher Zustand, und davon habe er nicht viel aufzuweisen. — „Einen zweigeteilten Bart kann ich so gut malen wie ein andrer. Aber um einen Christus zu malen, dazu muß man ein andrer Mensch sein als ich, mir fehlt die Ruhe und das asketische Feuer, ohne das nichts Rechtes wird."

Was von Schwinds Kunst noch lebendig ist und wohl auch noch eine Weile bleiben wird, ist nun wohl leicht zu ermessen. Es sind weder seine Fresken noch seine religiösen Bilder, zu denen er kein inneres Verhältnis fand, es ist die Welt des Märchens und der Sage, und mehr noch vielleicht seine gemalten Gelegenheitsgedichte. Seine Gestalten sind lebendig, weil er sie alle zärtlich geliebt hat, sie sind von seinem Herzblut genährt und werden darum auch dauern.

Schwind war durch seine natürlichen Anlagen vor allem im üblen Sinne romantisierenden Gefühlsüberschwang und elegischer Schwermut gefeit. Katholik, ohne die geringste Spur von Frömmelei, fehlt ihm jede Spur des exaltierten Eifers der romantischen Konvertiten. Er verspottet in seiner ironisierenden Art einen Ästhetiker, der ihn als den Schöpfer einer neuen, echt deutschen ideal-romantischen Kunst feiert. Er stand mit beiden Füßen zu fest auf der geliebten Erde, und in seiner Zeit, um Geschmack daran finden zu können, als irrender Ritter seufzend um die Mauern gotischer Dome und bröckelnder Ruinen eines erträumten Mittelalters zu girren. Wie ihm gegeben war, alle Galligkeit und Widerhaarigkeit des Alltagswesens mit seltener Kraft aus seiner Kunst zu bannen, so verlor er sich nicht in Formlosigkeit und Gefühlswirrnis. Helläugig mit beruhigter Liebe zur Welt schaut er ohne Sentimentalität in die Natur. Er ist auf seine Art nicht weniger Pantheist als Goethe, und wir lieben ihn, weil es ihm gegeben war wie keinem andern, uns allen vertraute Gestalten durch die gesunde sinnliche Kraft seiner Natur lebendig zu machen.

# Über Kalender.

Von GUSTAV KÜHL, Berlin.

II.

DER deutsche Volkskalender, wie er noch alljährlich in unzähligen Exemplaren überall im Deutschen Reiche erscheint, verdankt seine Verbreitung dem Aufkommen des Kleinbürgertums in der Biedermeierzeit. Diese Zeit verrät sich schon im Titel einer großen Anzahl von Kalendern, in den sogenannten "Hinkenden Boten", deren es allein in Preußen noch etwa ein Dutzend gibt, und die natürlich alle in der nachnapoleonischen Zeit zum ersten Male herauskamen, damals als der Invalide eine ebenso stereotype Erscheinung in unsern Gauen war, wie der „alte Schwede" nach dem Dreißigjährigen Kriege. Jene Volkskalender — teils nach Ständen charakterisiert als Bauernkalender, Arbeiterkalender, Armeekalender, teils nach Konfessionen: evangelische, katholische (Marien-, Bonifatius-, Einsiedlerkalender) und jüdische; meist aber nach Provinzen und Landschaften benannt — sie sind in ihrer Erscheinung alle ziemlich eines Gepräges, mit ihrem groben Papier, ihrem anspruchslosen Druck in Schwarz und Rot, mit ihren Monatskopfleisten, die sich durch das ganze Vaterland wiederholen und zu Studien über längstvergangene Kostümmoden Anlaß geben können, mit ihren seit Jahrhunderten gebrauchten Mond- und



Digitized by Google

Tierkreisbildchen, mit ihren uralten Bauernregeln, ihren astronomischen und Wetternachrichten ... und um die Wahrheit zu sagen: sie sind nicht so schlecht. Je älter die Tradition ist und je geringern Anspruch diese Groschenware macht, desto lustiger sieht sie aus. Freilich ist allmählich durch gehäufte Zutaten, wie die sonntäglichen Evangelien und Episteln, die Sonnen- und Mondaufgänge, Gezeiten, Markttage, Witze usw. eine gewisse Überladung eingetreten, besonders da man mehr und mehr möglichst verschiedenartige Typen anwendete. Dazu kam dann noch der Wunsch, vornehm zu erscheinen und einem „gebildeten" Geschmack zu genügen, und so ist das Kalenderbild gerade in den „bessern" Exemplaren immer lockerer und unbefriedigender geworden. Gegen diesen Schlendrian Front zu machen war die Aufgabe der modernen künstlerischen Kalender, deren wir uns nun schon manches Jahr erfreuen. Den Anfang machte, noch etwas unsicher, Heinrich Wallau 1884, dann aber folgt seit 1886 der „Münchner Kalender" mit den Zeichnungen von Otto Hupp, der nicht bloß für die Kalenderkunst, sondern für die Ausstattung moderner Druckwerke überhaupt vorbildlich geworden ist. In ihm sind zum ersten Male wieder im Sinne der alten Meister Text und Bild in Einklang gebracht worden. Die zwanzig folgenden Jahrgänge dieses Werkes haben freilich stilistisch nichts Neues mehr gebracht; es gab stets neue Wappenfolgen, es gab hin und wieder eine neue Type (seit 1903 Hupps „Neudeutsch"), auch etwas Wechsel in den Farben, aber der Gesamtcharakter blieb. Allein darin liegt auch ein Verdienst. Die Frische und Stilsicherheit des Münchner Kalenders all die Jahre hindurch, dies erstaunlich unbeirrte und vorbildliche Feststehen kommt einem erst recht zum Bewußtsein, wenn man die mancherlei Nachahmungen betrachtet, wie den „Deutschen Kalender" von Doepler, die verschiedenen Jahrgänge des „Deutschen Hauskalenders" (München), den von Cordier gezeichneten „Almanach national de Jeanne d'Arc" (Paris 1891) und Dr. Huttlers „Gothischen Kalender" von 1893: vortreffliche Leistungen zum Teil, die aber von jedem beliebigen Jahrgang des Münchner Kalenders weit übertroffen werden. Auch für das Jahr 1904 sind einige ähnliche Werkchen erschienen. Der „Haus- und Schreibkalender" von Knorr & Hirth reproduziert interessante alte Monatsbilder in Rund von H. Bol, leidet aber empfindlich unter der ungeschickten Farbenzusammenstellung von Rot und Gelbbraun. Nicht mehr ganz auf künstlerischer Höhe steht der „Deutsche Wappenkalender" mit den Zeichnungen von Oskar Roick, und typographisch vollends verunglückt ist trotz der besten Absichten der von Mielke herausgegebene „Rote Adler". Ein Satzbild soll einen geschlossenen Charakter tragen, hier aber fällt alles auseinander, die gute Schrift und die guten und die schlechten Bilder.

Ein weit andres Aussehen als der Münchner Kalender und seine Kostgänger haben die „Altfränkischen Bilder", die seit 1895 bei Stürz in Würzburg erscheinen. Das Kalendarium ist hier auf zwei Seiten beschränkt, den Hauptinhalt bilden hübsche kunsthistorische Abbildungen mit Text. Leider ist auch dieser nette Kalender in seinem letzten Jahrgang durch ungeschickte Farbenwahl entstellt. Das blasse, nach Oliv hinschielende Hellgrün des Randes paßt nun einmal nicht zu dem kräftigen Hellrot im Satz; es hätte ohne weiteres fortbleiben können. Schlichter, schlichter! Immer muß es wiederholt werden.

Ein echter Heimatkalender ist der „Thüringer", der seit ein paar Jahren vom Thüringischen Museum in Eisenach herausgegeben wird. Hier ist das Notizkalendarium wieder die Hauptsache, und zwar ist, im Gegensatz zum Münchner, jedem Monat je eine *linke* Seite eingeräumt, während ihr rechtes Gegenüber mit einem Bilde geschmückt ist; eine nicht ganz richtige Anordnung, die inzwischen von mehreren andern Kalendern übernommen ist. Die schreibende Hand muß sich ja scheuen, über die rechte, über die Bildseite hinüberzuwischen; und ist das Bild gar, wie in Poeschels „Sächsischem Kalender" 1904, nach einer Bleistiftzeichnung hergestellt, so wird das Notieren direkt peinlich. Übrigens bietet diese Gegenüberstellung von Tabelle und Bild große Schwierigkeiten und befriedigt eigentlich ganz nur da, wo die ganze Ausstattung in einer Hand liegt; ist das nicht der Fall, so können die besten Zeichnungen nicht immer vorm Mißerfolg retten; man vergleiche z. B. den von Stuck illustrierten „Siegfried-Kalender" von 1887. Auch im Thüringischen Kalender wäre ein größeres Gleichgewicht der beiden Seiten wohl denkbar; vielleicht tut's eine einfache Umrahmung der Tabelle. Was diesen Kalender in die erste Stelle nächst dem Münchner rückt, sind die braven und sympathischen Zeichnungen Ernst Liebermanns, die als rechte Monatsbilder gedacht, der Landschaft oder Stadtansicht, die sie darstellen, immer ein poetisches Motiv als Kennzeichen der Jahreszeit einfügen, und die, selbst wenn die künstlerische Kraft einmal ein wenig lahmt, immer doch rein empfunden sind. Kein Wunder, daß auch dieser Kalender nachgeahmt worden ist: zunächst durch den „Berliner Kalender", dessen Jahrgang 1904 in seinem historischen Anhang zwar äußerst interessant, in der Hauptsache aber um so unerfreulicher ist. So leid es mir tut, es muß einmal gesagt werden, daß es mit der Kunst Franz *Stassens* bedenklich bergab geht. Ist es nur Flüchtigkeit und Folge von Überproduktion, oder woran mag es sonst liegen, genug, seine Bilder aus der Zeit Friedrichs des Großen sind in Erfindung und Ausführung so armselig, daß man sie einem Künstler ohne Namen nie verzeihen würde. Besser sind wiederum die Illustrationen des schon erwähnten sächsichen Kalenders und die des niedersächsischen „Haidjer"



Digitized by Google

(Gebr. Jaenecke, Hannover); die letzteren, von J. Hartmann, sind allerdings sehr denen Ernst Liebermanns geähnelt.

An sonstigen Notizkalendern möchte ich noch das hübsche, etwas zarte Buch „Die Freude" erwähnen (Verlag Langewiesche, Düsseldorf), dessen Text und Abbildungen aus alten Schätzen zusammengetragen sind, ferner das reizende und vornehme Notizbuch mit Zeichnungen von Heinrich Vogeler aus dem Verlage Ludwig Möller in Lübeck, ein köstliches kleines Damengeschenk — und Poeschels „Kaufmann" und „Jagdkalender", deren gute Ausstattung schon der Name des Herausgebers verbürgt. Die Notizkalender von R. Oldenbourg in München sind mit vorzüglichen Zeichnungen von Bek-Gran geschmückt, doch ist das Arrangement etwas zu bunt. Typographisch eigenartig ist endlich der „Schreibtischkalender" von Anczyc & Spólka in Krakau, auf dem die trennenden Striche zwischen den Tagen sich über die ganze Seite hinziehen, so daß sie zusammen mit den senkrechten Teillinien ein Netz von 8 mal 30 schmalen rechteckigen Feldern bilden, wie ein japanisches Fenster; blauer Druck auf Rotbraun.

Nicht viel anders als der Notizkalender hat sich der Wandkalender entwickelt. Was um die Mitte des Jahrhunderts von namhaften Künstlern geboten wurde, wie von Kaulbach, Scheuren, Bendemann, Hammer, Diettrich usw. bis zu Burger hin, das litt fast immer unter der Flauheit des Typendrucks; und in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren es nur noch die unvermeidlichen Tabellenstriche, die den kraftlos gesetzten Text notdürftig vorm Auseinanderfallen bewahrten.

Auch hier ging die erste Wendung zum Bessern von Mainz und München aus: Wallau machte mit Peter Halm zusammen die ersten Versuche, dann setzten Hupp und Seitz in München mit voller Kraft ein und rissen auch die Reichsdruckerei mit. Seither haben sich besonders die großen Druckereien dieser Kunst angenommen und die bedeutendsten dekorativen Künstler der Gegenwart zugezogen. Und was hier die Firmen Sittenfeld (Berlin), Brühl (Gießen), Beyer (Dresden), Herbert (Darmstadt), Greve (Berlin), Schwann (Düsseldorf) und manche andern im Verein mit Künstlern wie Eckmann, Sattler, Weiß, Lange, Lechter, Cissarz, Christiansen, Pankok geleistet haben, das ist von dauerndem Wert.

Die Hauptaufgabe beim Wandkalender liegt darin, die Kalendertafel so zu umrahmen, daß sie trotz ihrer Nüchternheit den wohltuenden Mittelpunkt des Ganzen bilde. Dies wird nur möglich sein, wenn die Umrahmung eine gewisse Symmetrie wahrt; ein aus der Mitte gerücktes Blatt ist unbefriedigend. Auch muß das Ornament einige Straffheit haben; allzu zarter Linienfluß läßt die Tabelle um so starrer erscheinen. Nicht minder müssen die Farben stimmen: ein getönter Grund bei der Tabelle ist mit Recht beliebt, das schlichte Weiß dagegen sieht meistens allzu papieren aus, es sei denn, daß es selber Tonwert hat, wie auf dem Eckmannschen Kalender, oder wie in bewunderungswürdigster Weise in den alten Monatsblättern des Breviarium Grimani aus dem 15. Jahrhundert. Endlich sind Type und Satz von allergrößter Wichtigkeit, und viele wohlgelungene Beispiele beweisen das. Längst schon begnügt man sich nicht mehr bloß mit der alten Schwabacher, die bei den ersten Münchnern das A und O ist. Wie trefflich steht auf dem Eckmannschen Kalender die weiche Antiqua zu den sanftgewundenen Mummelblättern und -stengeln des Ornaments, wie gut die kräftige Fraktur zu der Zeichnung von Fritz Lange auf dem Brühlschen Kalender von 1899, wie überraschend die strengen Renaissancemajuskeln zu der gotisierenden Umrahmung auf dem von Melchior Lechter! Der Druck so einer Kalendertabelle ist eine sichere Probe auf das künstlerische Vermögen einer Druckerei; er hebt die Arbeit des Zeichners, oder er macht sie zu nichte. Es ist keine Frage, daß im Satz wie in der Wahl der Künstler die Firma J. Sittenfeld in Berlin sich am glänzendsten hervorgetan hat. Der Eckmannsche Kalender (1897) mit seiner feinen Farbenstimmung in Weiß und Blau und seinem flüssigen Ornament; der Lechtersche (1898), ein wahres Meisterwerk, der einzige, bei dem das Kalendarium in die Gesamtkomposition mit hineingezogen, mit ihr verwoben ist; der von Leistikow mit seiner Leuchtkraft; der Sattlersche (1900) mit den rätselhaften, tiefsinnigen zwei Köpfen über dem nächtlichen Schilf und dem ausgezeichneten Monogramm; der Weißsche (1902) mit seiner kecken Farbigkeit in Weiß, Rot, Grün, Blau und Gold: wie schade, daß diese Prachtstücke nur für ein Jahr Geltung haben sollten! In den letzten beiden Jahren hat die Firma Julius Sittenfeld nicht viel Glück gehabt; Vogeler (1903) ergab sich einer wüsten Linienorgie, die ihm gar nicht steht, und Schwaigers Zeichnung ist eine rohe Skizze, die man wohl ein paar Stunden, aber nicht ein ganzes Jahr lang an der Wand hängen haben mag.

Am meisten zu wünschen läßt noch der Abreißkalender. Es gab und gibt deren ja auch recht hübsche (z. B. die kleine Landschaft von Berbig), aber wie sollen sie aufkommen gegen die Unmasse konventioneller Produkte in süßlichen Farben, mit denen die großen Kaufhäuser um die Weihnachtszeit dem Ungeschmack des Publikums huldigen. Auch hier könnten intelligent geleitete Geschäfte (nicht bloß die Druckereien) viel Gutes stiften. Ist doch der Kalender in jeglicher Form ein willkommener Neujahrsgast; wie es auf einem Spottblatte des Robert Macaire von 1837 heißt: Vois-tu, Bertrand, le seul moyen de nous introduire partout, c'est de nous faire . . . quoi! . . . Calendrier.



Digitized by Google

# Kalender und Neujahrskarten 1903/1904.

DIE Anzahl der beim letzten Jahreswechsel erschienenen Kalender ist wiederum eine sehr große gewesen, leider ist das künstlerische Gesamtergebnis an graphischer Arbeit weniger eindrucksvoll als wie wir es in den Vorjahren oft bestätigen konnten, obgleich es an Aufwand von Mühe und Mitteln nicht gefehlt hat.

Die uns vorliegenden zahlreichen Wandkalender zeigen fast durchweg einen ziemlichen Farbenaufwand und reiche Ornamentierung, wodurch zumeist das Kalendarium in seiner Leserlichkeit beeinträchtigt wurde, trotzdem es an großen Formaten nicht fehlt.

Beachtenswert ist der Wandkalender der Firma *J. Löwy* in *Wien*, ein feiner Farbenfaksimiledruck der eignen Anstalt. Leider wird der Gesamteindruck durch den angewandten Spritzgrund gestört. — Ein originelles Blatt von guter Farb- und Fernwirkung ist der Kalender von *Julius Sittenfeld* in *Berlin*, ebenso der wieder von F. D. Lange entworfene Wandkalender der *Brühlschen Universitäts-Buch- und Steindruckerei* in *Gießen*; das in grünblauem Kolorit gedruckte Blatt ist zugleich eine lobenswerte Druckleistung der genannten Firma. — Der Wandkalender der *Reichsdruckerei* in *Berlin* übertrifft seine Vorgänger nicht, sowohl was Zeichnung wie graphische Wiedergabe anbetrifft und bietet für den Graphiker, abgesehen von der wirkungsvollen Schrift des Kalendariums, kein wesentliches Interesse. — Der von *A. Koch* in *Darmstadt* herausgegebene Kalender im Plakatstil verfolgt mehr den Zweck einer Ankündigung und wir halten die erfolgte Anbringung eines Miniaturbloks für keine glückliche Idee. — Bei dem von der Schriftgießerei *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* herausgegebenen Kalender ist das gewählte Kolorit von effektvoller Wirkung und die Frage der Erzielung von Weiß auf dunkler Fläche in bester Weise gelöst. — Als Farbendruckleistung verdient der vierblättrige Kalender der Firma *Ch. Lorilleux & Co.* in *Paris* einige Beachtung, wenngleich wir der erfolgten Zusammenstellung von Fragmenten historischer Ornamentformen keinen Geschmack abgewinnen können. — Weitere Wandkalender in zum Teil lithographischer, zum Teil typographischer Ausstattung liegen uns noch vor von den Firmen: *H. Hohmann, Darmstadt, Greiner & Pfeiffer, Stuttgart, Hermann Gauger, Ulm, Louis Pasenow, Stettin, Gebrüder Grunert, Berlin, Wilhelm Gronau, Berlin, L. Schwann, Düsseldorf, Ernst Kölblin, Baden-Baden, Gebrüder Gotthelft, Cassel, C. Heinrich, Dresden, Haenelsche Buchdruckerei, Magdeburg, C. C. Meinhold & Söhne, Dresden, Deutsche Buch- und Kunstdruckerei Zossen* (besonders gut ausgestatteter Kalenderblock), *Gebrüder Jänecke, Hannover, Philipp von Zabern, Mainz, Kast & Ehinger, Stuttgart, Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G., Königsberg i. Pr., Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau, Offenbach a. M., Leopold Karafiat & Kucharz, Brünn, J. J. Wagner & Co., Zürich, Richard Gans, Madrid, Druckarnia Narodowa, Krakau, Ditta Nebiolo & Co., Turin.* Eine mit Kalendarium versehene und durch ein in Chromolithographie ausgeführtes Damenbildnis geschmückte Schreibmappe der Firma *Beit & Co.* in *Hamburg* dürfte sich als praktisch bewähren. — Ein drucktechnisch interessantes Dreifarbendruckblatt versandten zugleich als Neujahrswunsch *Husnik & Häusler* in *Prag.*

*Kalender in Buchform.*

Erheblich besser ist die Qualität der uns vorliegenden Kalender in Buchform und zwar verdient der sehr sorgfältig hergestellte Kalender von *Otto Elsner* in *Berlin*, sowohl was Satz wie Druck anbetrifft, vollste Anerkennung. — Dasselbe gilt von dem reich illustrierten Kalender von *Julius Krampe* in *Braunschweig*, der nach jeder Richtung als vollkommene Druckleistung gelten kann. — Einen vornehmen Eindruck macht auch der Notizkalender von *G. P. J. Bieling-Dietz* in *Nürnberg*. — Der wieder in Hochformat gehaltene Kalender von *R. Oldenbourg* in *München*, von H. Bek-Gran reich illustriert, schließt sich in seiner guten Gesamtausstattung seinen Vorgängern in würdiger Weise an. — Als hervorragende Druckleistung ist der mit einem wirkungsvollen Dreifarbendruckbilde geschmückte Kalender von *Göbecke & Preusendanz* in *Braunschweig* zu bezeichnen. — Der diesjährige Kalender von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* trägt im ganzen das Gepräge des vorjährigen, durch die erfolgte Verwendung der wirkungsvollen und künstlerischen Jahreszeitenvignetten von W. Tiemann hat der Kalender aber erst die rechte Stimmung erhalten. -r-.

*Neujahrskarten.*

Diese sind uns in so großer Zahl und verschiedenartiger Ausführung zugegangen, daß es uns leider nicht möglich ist, deren fast durchweg schöner und graphisch-interessanter Ausführung hier eingehender zu gedenken. Wir müssen uns darauf beschränken allen Einsendern von Karten und Kalendern bestens zu danken. Alle uns gewordenen Einsendungen werden dem Deutschen Buchgewerbemuseum überwiesen, dessen Sammlungen durch die Einfügung manches der vorerwähnten Blätter eine wertvolle Bereicherung erfahren. Ganz besonders aber danken wir für die zahlreichen Anerkennungen, die uns, zum Teil mit den Neujahrswünschen, für den Inhalt und die Ausstattung des Heft 11 12 (Weihnachtsheft) gezollt wurden. Die Schriftleitung.



Digitized by Google

# Buchgewerbliche Rundschau.

## Schriftgießerei.

**Schriftprobenschau.** Die Firma *Heinrich Hoffmeister* in *Leipzig* hat soeben eine Gesamtprobe ihrer Erzeugnisse herausgegeben. Der für den praktischen Handgebrauch zweckmäßig in einer sehr schlichten aber vornehm wirkenden Decke gebundene Oktavband gibt ein übersichtliches Bild von der Schaffensfreudigkeit, die die erst im Jahre 1898 gegründete Firma seither entfaltet hat.

Wenn in der jetzigen Zeit, die sich durch ein gewisses Überstürzen in der Herausgabe von schriftgießerischen Neuheiten auszeichnet, die einschlägigen Erscheinungen mit etwas schärferer Lupe auf künstlerische Vollkommenheit und Eigenart geprüft werden müssen, so bin ich bei Durchsicht der vorliegenden Probe in der angenehmen Lage, feststellen zu können, daß die große Mehrzahl der Hoffmeisterschen Erzeugnisse (Schriften, Einfassungen, wie Vignetten), eine sorgfältige Durcharbeitung erfahren hat und daher auch dem strengen kritischen Maßstab stand hält. Die einzelnen Erzeugnisse sind nicht allein unter Berücksichtigung künstlerischer Forderung entstanden, sondern sie entsprechen auch fast durchweg dem praktischen Bedürfnis, indem bei dem Schnitt gebührend Rücksicht auf Deutlichkeit, kräftiges Bild der Buchstaben und gute Gesamtwirkung genommen wurde. Leider ist es mir nicht möglich, auf die genugsam bekannten Einzelerzeugnisse der Firma Heinrich Hoffmeister hier näher eingehen zu können, ich muß mich damit begnügen, nach dieser Richtung hin auf den für jeden Fachmann erfreulichen Inhalt der Probe selbst zu verweisen.

Von besonderem Interesse ist die mit vielem Verständnis für Satzwirkung erfolgte Anordnung der Seiten in der Hoffmeisterschen Probe. Von komplizierten Satzkunststückchen und schillernden Farben wurde hierbei erfreulicherweise ganz abgesehen, dagegen aber jede Schrift in ihrer verschiedenen Anwendungsfähigkeit in gut angeordneten und wirksamen, geschlossenen Satzbeispielen gezeigt, ein wesentlicher Vorzug für die Beurteilung des betreffenden Erzeugnisses.

An modernen ornamentalen Erzeugnissen ist der Band weniger reichhaltig, die Hauptsache bildet praktisches Rahmenmaterial in linearer Zeichnung, während die Gattung der sogenannten dünnlinigen Verzierungen lediglich durch eine Serie Schleifenornamente vertreten ist, die mir, nebenbei bemerkt, nicht recht gefallen kann. Die gesamten Erzeugnisse der Firma H. Hoffmeister tragen einen gewissen energischen Zug, der von günstigem Einfluß auf die längere Verwendbarkeit des Materials ist und auch ein zu frühes Veralten in gewissem Sinne hindert. Wenn der Band auch einzelne Erzeugnisse enthält, die heute als überlebt bezeichnet werden müssen, so ist dies nur natürlich, denn es sind dies jene Einfassungen, die sich an die Renaissance und die Gotik anlehnen und vor der Gründung der Firma entstanden. Diese Erzeugnisse werden aber auch heute noch gekauft, ebenso wie einzelne Schriftgarnituren, die auch andre in- und ausländische Firmen in ihren Proben führen. Die Hoffmeistersche Probe ist in ihrer Gesamtheit eine sehr tüchtige Leistung deutschen Gewerbfleißes, so daß ich dem Herausgeber meine Anerkennung über das von ihm Geschaffene aussprechen kann.

Von der *Schriftgießerei C. F. Rühl* in *Leipzig* liegen ebenfalls die in einem Hefte zusammengestellten letzten Neuheiten vor. Die einzelnen Erzeugnisse sind in praktischen Satzbeispielen vorgeführt und dadurch die Verwendungsfähigkeit der einzelnen Schriftgarnituren veranschaulicht. In Originalerzeugnissen enthält das Heft eine flotte Schreibschrift „Regina", daneben ist von Interesse die Schillersche „Neudeutsch" in lichter, für zweifarbigen Druck geeigneter Ausführung. Auch eine Anzahl Tiervignetten in Silhouettenmanier verdienen Beachtung.

Die Firma *C. Rüger, Messinglinienfabrik* in *Leipzig*, zeigt auf einem großen Anwendungsblatt die vielseitige Verwendbarkeit ihrer modernen Akzidenz-Einfassung Serie 43. Es ist dies ein Ornamentmaterial in Messingausführung im Genre der Edellinien, das sich in Sätzen, von denen größere Auflagen gedruckt werden, besonders bewähren wird.

Die Firma *Gottfried Böttger* in *Paunsdorf*, die sich an der Neuheitenerzeugung bislang weniger beteiligte, tritt mit einem anerkennenswert ausgestatteten Oktavhefte auf den Plan und zeigt in ihm ihre Akzidenzschrift Wettin, Wettin-Ornamente, Wettin-Initialen und Vignetten. Bei der Schaffung der genannten Erzeugnisse hat sicherlich das Bestreben vorgeherrscht, etwas Eignes zur Entstehung zu bringen, und wenn es hierbei nicht ohne einige Anklänge an Vorhandenes abging, so liegt das an der Geschmacksstimmung, die sich heute sofort ausbreitet, wenn der Anstoß nach einer gewissen Richtung von irgendwelcher Seite gegeben wird. Die Erzeugnisse werden aber gewiß ihre Freunde finden. Besondere Anerkennung verdient auch die hübsche und gefällige Satzanordnung, sowie der überaus saubere Druck der Probe.

Die Firma *Emil Gursch* in *Berlin* hat unter der Bezeichnung Monument und Skulptur einige Schriftgarnituren im Charakter der modernen Sezessions-Grotesk-Schriften geschnitten, die als praktisch-verwendbare Erzeugnisse alle Beachtung verdienen. Es sind Schriften, durch deren Anwendung sich vornehme, einheitlich wirkende Sätze werden herstellen lassen. Einige der beigegebenen Versalligaturen finde ich unschön, ebenso wie ich das sich seitwärts neigende A für den Versalsatz als ungeeignet halte. Wörter, in denen dieses A vorkommt, entbehren der Ruhe. Neben diesen Schriften enthält das Heft noch recht wirksame, religiöse Vignetten, sowie die vorläufige Probe von Reform-Ornamenten und Vignetten. Das letztgenannte Material lehnt sich in seiner Zusammensetzung an bereits vorhandene Erzeugnisse an und ist zur Ausschmückung größerer Papierformate wohl geeignet.

Endlich verweise ich noch auf einige Probeblätter der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.*, auf denen die breite Offenbacher Fraktur, sowie die halbfette Walthari der genannten Firma zur vorläufigen Anwendung gelangen. Auf diese Erzeugnisse hoffe ich noch in einer ausführlicheren Besprechung zurückzukommen. Chronos.

## Ausstellung.

**Schwind-Ausstellung im Königl. Kunstausstellungsgebäude zu München.** Diese auf Anregung des bayerischen Kultusministeriums von der Direktion der Königl. Gemäldegalerien veranstaltete Ausstellung vereinigt mit



Digitized by Google

insgesamt 664 Nummern, die von dem rührigen Komitee aus verschiedenen Sammlungen wie aus Privatbesitz zusammengetragen wurden, eine so überaus reiche Fülle von Arbeiten des Meisters und guten Reproduktionen, daß sie eigentlich weit über den herkömmlichen Rahmen von Sonderausstellungen hinausgeht. Der Katalog, bei Dr. C. Wolf & Sohn gedruckt, verzeichnet eine Anzahl Bildnisse des Meisters, sodann in reicher Zahl Ölgemälde, Aquarelle, Kartons, Feder- und Tuschzeichnungen, Bleistift- und Kreidezeichnungen, Originallithographien, Originalradierungen und Silhouetten von des Meisters Hand, sodann Vervielfältigungen seiner Arbeiten durch Kupferstich und Radierung, Holzschnitt, Lithographie, Photographie und photomechanische Verfahren. Von Schwinds Hauptwerken ist das „Aschenbrödel" im Original vertreten, den Bilderzyklen von der „Schönen Melusine" und den „Sieben Raben" begegnen wir nur in Reproduktionen. Besonders den Angehörigen der graphischen Künste bietet aber die Ausstellung eine so reiche Quelle mannigfachster Belehrung und dabei einen so hohen künstlerischen Genuß, daß nur die kurze Dauer derselben zu bedauern ist, doch scheint die Möglichkeit einer Verlängerung nicht ausgeschlossen zu sein. Der Zudrang des Publikums ist erfreulicherweise auch ein ungewöhnlich starker. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch Prinzregent Luitpold von Bayern die Ausstellung mit seinem Besuche beehrte. R. B-s.

# Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

DEUTSCHE Patente. 133376. MASCHINE ZUM ZUSAMMENTRAGEN VON BOGENLAGEN ZU BUCHBÄNDEN. *Joseph Elmer Smith* in *Chicago*. Bei der Maschine zum Zusammentragen von Bogenlagen zu Buchbänden ist die Anordnung einer Reihe von Behältern zur Aufnahme von Stapeln aus Bogen oder Bogenlagen und eines unter diesen Behältern hin- und hergeführten Tisches *9*, der mit regelmäßig voneinander abstehenden Spalten und mit einer Anzahl von Absaugern *17* und Ablenkern *18* ausgestattet, von welchen Absaugern sowie Ablenkern sich je einer an jedem dieser Spalte befindet, wobei die Absauger an die Bogen- oder Bogenlagenstapel herangeschwungen werden und durch Saugwirkung die hintern Kanten der Bogen oder die Falze der Bogenlagen an sich herabbewegen, um dann in die entgegengesetzte Richtung geschwungen zu werden und die angesaugten Teile der Bogen oder Bogenlagen mitzunehmen, worauf nach Abstellung der Saugwirkung die Ablenker *18* und der Tisch *9* zwischen den abgebogenen und den darüber liegenden Bogen oder Bogenlagen der Stapel hindurchgehen, so daß die abgetrennten Bogen oder Bogenlagen durch die Spalte des hin- und hergehenden Tisches *9* hindurchfallen. Die Ablenker *18* machen zuerst nach dem Herabziehen des Falzes der Bogenlage durch die Absauger *17* eine Vorwärtsbewegung und eine Schwingbewegung nach oben, damit jeder Ablenker *18* schnell zwischen die abgebogene Bogenlage und den darüber liegenden Bogenlagenstapel treten kann, worauf, nach erfolgter Absperrung der Saugwirkung der Absauger *17*, eine gemeinsame Vorwärtsverschiebung der Ablenker *18* und des Tisches *9* und dann, kurz bevor der letztere das Ende seiner Vorwärtsverschiebung erreicht, ein Stillstehen und Nachabwärtsschwingen der Ablenker *18* erfolgt, um zwischen jedem Ablenker *18* und seinem benachbarten Absauger *17* mehr Raum zur leichten Wegführung der abgetrennten Bogenlage zu schaffen, worauf schließlich bei der Rückbewegung des Tisches *9* die Ablenker *18* nach oben geschwungen, gemeinsam mit dem Tische rückwärts bewegt und am Ende dieser Rückbewegung wieder nach unten in diejenige Stellung ausgeschwungen werden, aus der vor der nächsten Vorwärtsverschiebung des Tisches jeder Ablenker *18* wieder nach oben und vorwärts geschwungen wird. Die Ablenker *18* sind an den an den Querschienen *30* befestigten Zungen *29* drehbar gelagert, letztere mit einer verschiebbaren Schiene *32* verbunden und, zum Anheben und Senken der Ablenker *18*, auf dem Tisch *9* eine Anzahl schräger Anlaufflächen *42* angeordnet, wobei zum Stillstellen der verschiebbaren Schiene *32* auf dieser ein Anschlag *38* sitzt und die Schiene *32* durch eine Schraubenfeder *33* in der einen Richtung und durch eine Hubscheibe *u* nebst Hebel *36* in der andern Richtung verschoben wird. Die Absauger *1* sitzen bei *19* drehbar an Schienen *14*, die einstellbare, die Umbiegung der Bogenlagen an der einen Kante bestimmende Platten *15* tragen, und werden auf den Rundstangen *60* durch einstellbare, mit Nut versehene Platten *61* schwingend bewegt, wobei die Verschiebung der letztern mit den Rundstangen *60* in der einen Richtung durch je eine um die Rundstangen gewickelte Schraubenfeder *64* und die Verschiebung in der andern Richtung durch eine den Hebel *63* mittels Zwischenstange bewegende Hubscheibe *v* bewirkt wird. Die Bogenlagenbehälter bestehen aus von einer Querschiene und Ständern *46* getragenen Anlagen *47*, deren untere Enden durch Nuten in der Platte *15* und dem Ablenker *18* hindurchgehen, um bei der Rückwärtsbewegung des Tisches *9* ein Verschieben der Bogenlagen unter die vordern Anlagen *47* zu verhindern, sowie aus Anlagen *55* auf einer an Stangen *49*, *50* festgeklemmten Querschiene *51*, wobei an der Querschiene *51* zur Führung der Bogenlagen L förmige Platten *166* und an der Unterkante der hintern Anlagen *55* drehbar gelagerte Platten *54* zur Verhütung des Gleitens der Bogenlagen unter die hintern Anlagen *55* vorgesehen sind, während auf einer in den vordern Anlagen *47* gelagerten Welle *57* die Haken *56¹* angeordnet sind, die zwischen die gefalzten Rücken der Bogenlagen in der Nähe des Bodens des Bogenlagenstapels zur Unterstützung des letztern eintreten, wobei auf dem Tische *9* schräge Flächen *59¹* zur Einwirkung auf einen mit Röllchen besetzten Arm *58* der Welle *59* befestigt sind, um die Haken *56¹* vom Bogenlagenstapel rechtzeitig wegzubewegen. Die die Anlagen *55* tragenden Stangen *49*, *50* stehen mit einem Querbalken *67* in Verbindung, der durch eine Schraubenspindel *69* so verschoben werden kann, daß sämtliche Anlagen *55* gleichzeitig eingestellt werden können und die Bogenlagenbehälter die nach Maßgabe der Größe der zusammenzutragenden Bogenlagen gewünschte Breite



Digitized by Google

erhalten. Zur allmählichen Weiterbeförderung der Bogen oder Bogenlagen auf einer mittlern Schiene *72* und zwei seitlichen auf einem mit Rechts- und Linksgewinde versehenen Schraubenspindel *74* sitzenden, gegeneinander verschiebbaren Schienen *73* gebildeten Führungsbahn, dient eine mit langen Stiften *87* besetzte endlose Kette *81*, wobei über und quer zu dieser Bahn eine mit Fingern *100* besetzte Welle *101* liegt, der durch Hubscheibe und Schraubenfeder eine kurze Hin- und Herdrehung erteilt wird, um die Finger in die Bahn der Bogenlagen zu bringen, letztere festzuhalten und dadurch die vorangehenden Ränder der Bogen oder Bogenlagen in eine gerade Linie zu ordnen, ehe die zu Buchbänden zusammengetragenen Bogen den Bogenlagenschieber verlassen. Von den zwei auf der beständig umlaufenden Antriebswelle *s* lose aufgesetzten Kegelrädern *84, 85*, ist das eine *85* mit dem einen die Kette *81* antreibenden Kettenrade *88* durch einen Keil zu einem Ganzen vereinigt, in welche Kegelräder *84, 85* ein auf einem Zapfen des auf der Welle *s* befestigten Bundes *87* angeordnetes Kegelrad *86* eingreift, wobei eine Klinke *91* mit Finger *93* zum zeitweisen Festhalten des einen Kegelrades *84* während der Drehung des andern Kegelrades *85* vorgesehen ist, zum Zwecke, die endlose Kette *81* während einer halben Drehung der Welle *s* zum Stillstand zu bringen. Zwei Bogenlagenschieber befördern mittels der endlosen Ketten *81* die zu Buchbänden zusammengetragenen Bogenlagen in zwei quer zur Maschine liegende Tröge *98, 99* weiter, wobei eine mit Fingern *106* besetzte, quer zur Maschine umlaufende Kette *107* die der Reihe nach in die querliegenden Tröge *98, 99* beförderten Buchbände dergestalt weiter bewegt, daß jedes von dem einen Bogenlagenschieber abgeworfene Buchband in die gleiche Linie mit dem vom andern Bogenlagenschieber abgeworfenen Buchbande gelangt, so daß stets zwei Buchbände zugleich bezw. zwei einen vollständigen Buchband bildende zusammengehörige Buchteile in den Aufnahmebehälter *121, 122* befördert werden. Die Längsverschiebung des hin- und hergehenden Tisches *9* erfolgt mittels einer von einem Schwinghebel *25* und einer Nutenscheibe *t* der Welle *s* bewegten Schubstange *26*, die mit ihrem einen Ende drehbar an dem Tisch *9*, mit ihrem andern Ende dagegen an dem Schwinghebel *25* verstellbar befestigt ist, so daß die Tischbewegung gemäß der jeweiligen Breite der Bogenlagenbehälter verändert werden kann. Dem hin- und hergehenden Tisch *9* wird mittels einer Erhöhung *155* auf der den Tisch *9* bewegenden Nutenscheibe *t* eine kurze und schnelle Vor- und Rückwärtsbewegung vor seiner regelmäßigen Rückwärtsbewegung erteilt, zum Zwecke, die Bogenlagen in Rüttelbewegung zu versetzen und diese dadurch an ihren vordern beschnittenen Rändern voneinander zu trennen.

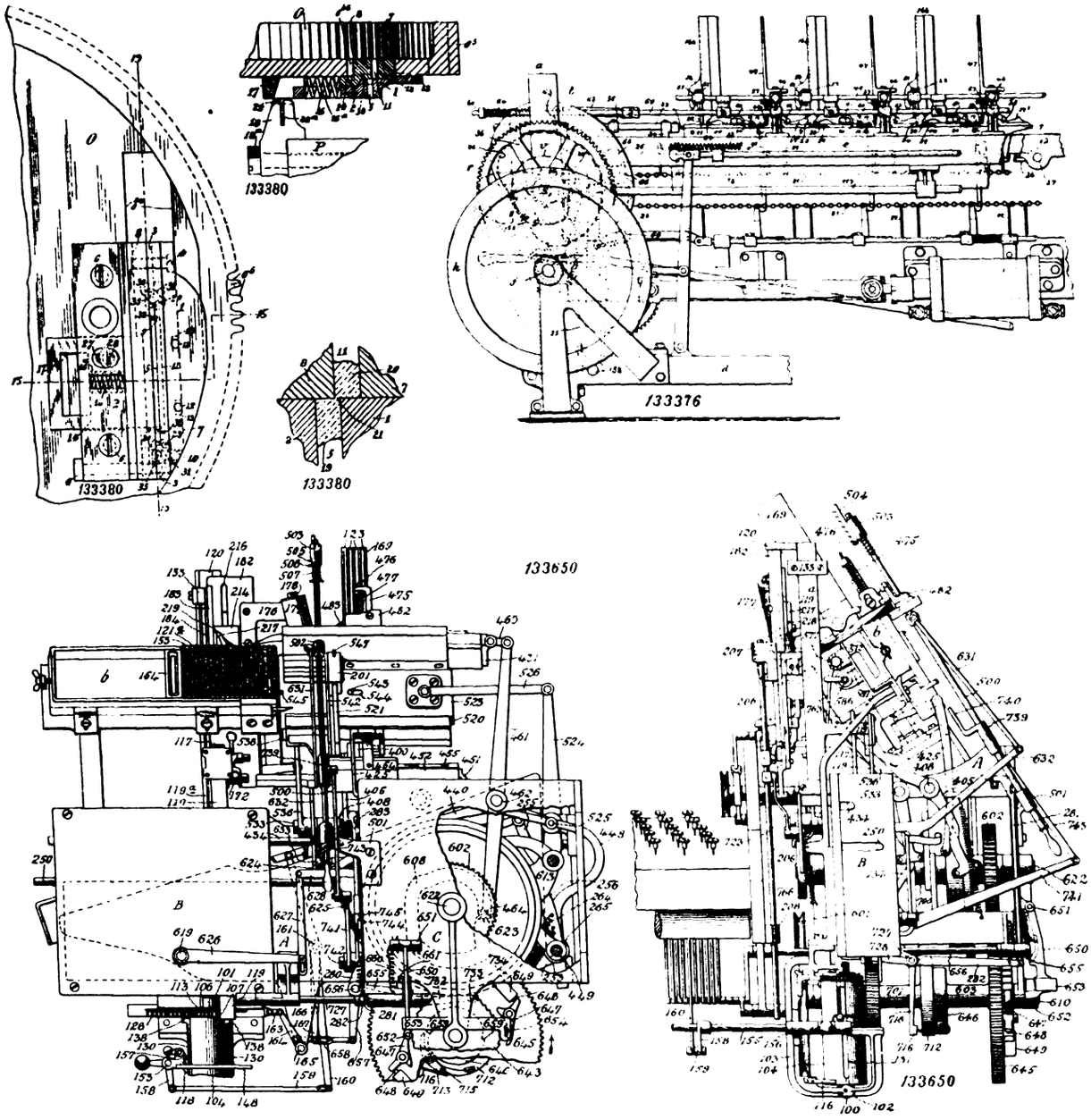
Nr. 133380. FORMBLOCK FÜR DAS FORMRAD VON ZEILENTYPENGIESSMASCHINEN. *Charles Showler Woodroffe* in *London*. Bei dem Formblock für das Formrad von Zeilentypengießmaschinen besteht der Formblock aus zwei aufeinander liegenden, je mit einem Formschlitz versehenen Teilen *1, 2* und *7, 8*, die gegeneinander so eingestellt werden können, daß entweder die Formschlitze *5* und *11* beider Teile sich decken, um eine Zeilentype gewöhnlicher Schrifthöhe gießen zu können, oder so, daß die Schlitze gegeneinander versetzt liegen, um in dem einen Formblockteil *1, 2* eine Zeilentype geringerer Schrifthöhe gießen zu können. An der Platte *8* des hintern Formblockteils *7, 8* ist eine schräge Fläche *17* angeordnet, mit der ein Keilstück *18* in Eingriff gelangt, um den hintern Formblockteil *7, 8* gegen den vordern *1, 2* entgegen dem Druck einer Feder *16* zu verschieben. Der seitlich vorspringende Teil *14* des hintern Formblockteils *7, 8* ist mit einer passenden Verstärkung *24* versehen, derart, daß eine Klammer *23*, die um den vorspringenden Teil *14* gelegt werden kann, mit ihren Nasen *25* zwischen die Platte *2* des vordern Formblockteils *1, 2* und die Verstärkung *24* des vorspringenden Teils *14* greift, wobei der mit Kopfschraube *26* versehene Verbindungssteg der Klammer an dem seitlichen Rand des Teils *14* anliegt. Hilfsstromstücke sind zum Gießen von Zeilentypen mit Aussparungen am Anfang und Ende der Zeilentype vorgesehen und bestehen aus verschiebbaren Teilen *33* mit Nasen *32*, die in Kammern *34* angeordnet und durch Zapfen *35*, Gelenkstücke *31* und Stifte *29* gelenkig an die eine Platte *7* des hintern Formblocks angeschlossen sind, derart, daß die Hilfsstromstücke *32* in den Formschlitz *5* vorgeschoben werden, wenn eine in einem Schlitz *16a* zwischen dem vordern und hintern Formblockteil angeordnete Feder *16* den hintern Formblockteil gegen den vordern verschiebt. Ein schwalbenschwanzförmig profilierter Ansatz *36* der hintern Formblockplatten *7* und *8* tritt in eine entsprechende Vertiefung *41* in der Rückseite der vordern Formblockplatten *1, 2* ein und bildet das Hilfsstromstück, das beim Gießen eine entsprechende schwalbenschwanzförmige Aussparung im Fuße der Zeilentype *19* liefert, während die Vertiefung *41* den dazu passenden schwalbenschwanzförmig profilierten Ansatz an dem in dem hintern Formblockteil mitzugießenden Stück *20* liefert.

Nr. 133650. MASCHINE ZUM AUSSCHLIESSEN VON TYPENZEILEN, DIE DURCH EINE TYPENSETZMASCHINE ZUSAMMENGESTELLT SIND. *B. M. Des Jardins* in *Hartford (V. St. A.)*. Bei der Maschine zum Ausschließen von Typenzeilen, die durch eine Typensetzmaschine zusammengestellt sind, wird zunächst durch eine von einer Spatientaste beeinflußte Zahnstange *130* die Stellung einer Rechenstange *117* in Übereinstimmung mit der Anzahl von Wortspatien in einer Typenzeile reguliert, darauf die Zeile selbst einem Meßkanal *182* unterhalb eines Meßstabes *120* zugeführt, wo die Länge der Typenzeile gemessen und dementsprechend die Stellung einer zweiten Rechenstange *119* reguliert wird, während der Kontaktblock *136* eines auf einer horizontalen Schiene *112* der Stange *119* gleitenden Wagens *132* durch einen der Bewegung der Rechenstange *117* folgenden, um einen Zapfen *110* drehbaren Meßstab *111* so eingestellt wird, daß eine von dem Wagen beeinflußte, die Spatiengrößen einstellende Stange *434* mittels eines Spatienauswählers *452* auf Spatiensammler *465* einwirkt, um aus den Spatienbehälterkanälen *123* die erforderliche Anzahl Spatien von erforderlicher Größe zum Anfüllen der Zeile bis zur vorherbestimmten Länge auszulösen, worauf während der Überführung der Zeile von dem Kanal *182* in den Kanal *521* unter der Einwirkung der hin- und hergehenden Stange *500* die provisorischen Trennungsstücke *152* durch den Ansatz *471* eines der Spatiensammler *465* zwischen den Worten entfernt und durch die ausgewählten Ausschließspatien ersetzt werden, welche letzteren durch Stößer *474* aus den Spatiensammlern *465* ausgeworfen werden, wenn die Sammlerschlitze *470* durch die Bewegung des Wagens *431* mit dem Kanal *521* in eine Linie gebracht worden sind. Eine Anzahl von Zahnstangen *130*, die in Führungen *131* auf



Digitized by Google

einem mit Unterbrechungen sich drehenden Zylinder *104* sitzen, werden der Reihe nach mit einem Sperrmechanismus *118, 157* in Eingriff gebracht, der mittels einer Welle *155*, eines Armes *158*, eines Gliedes *159* und eines Armes *160* durch eine Stoßstange einer Typensetzmaschine derart in Tätigkeit gesetzt wird, daß er eine der Stangen *130* gegen




die Einwirkung einer Feder *139* um eine Entfernung bewegt, die der in einer gegebenen Zeile vorhandenen Anzahl von Worten entspricht, in welcher Stellung (Meßstellung) dann die Stange *130* durch einen ringförmigen Ansatz *149* verriegelt wird, bis der Zylinder *104* sich so weit gedreht hat, daß die Stange *130* unter die Rechenstange *117* gebracht und die durch die Stange *130* bewirkte Messung auf die Stange *117* übertragen worden ist, worauf bei fortgesetzter Drehung des Zylinders *104* die Stange *130* über den Verschlußansatz *149* hinaus bewegt und durch den Rückschlag der Feder *139* in ihre Anfangsstellung zurückgebracht wird. Die Typenzeile im Aufnahmekanal *121* wird durch Klauen *203*, die sich durch die in der Wandung des Kanals angebrachten Schlitze *175* in den Kanal hinein erstrecken, gehoben, bis das Zeilentrennungsstück *150* in die über dem Kanal *121* befindliche Aussparung *212* des Blocks *209* hineingedrückt ist und der Meßkanal *182* dann durch die Arme *753, 754* und einen Daumen *755* um seinen Drehzapfen *178* über der Führung *170* so gedreht wird, daß der Block *209* von dem Kanal *121* weggeschwungen wird, wobei er das Trennungsstück *150* mitnimmt, und der Kanal *182* selber über dem Kanal *121* steht, worauf eine weitere Aufwärtsbewegung der Klauen *203* die Typenzeile in den Kanal *182* hineinbringt, der dann über die Führung *170* zurückkehrt



Digitized by Google

und durch den Ansatz *180* über der Öffnung *181*, die in der Führung *170* oberhalb des Ausschließkanals *521* angeordnet ist, angehalten wird. Die die Klauen *203* tragende Stange *206* wird von einer Daumennut *722* beeinflußt, deren Hauptwandung an einer Stelle von einem nachgiebigen Organ *724* gebildet wird, um die Längendifferenz der gehobenen Typenzeilen auszugleichen. Ein Meßstab *120* ist mit der Zeilenmeßstange *119* in geeigneter Weise verbunden und wird durch einen im Meßkanal *182* befindlichen, auf der obersten Type der zu messenden Zeile aufliegenden Schlitten *213* gehoben, sobald die Zeile aus dem Aufnahmekanal *121* in den Meßkanal *182* übergeführt wird. Die durch die Wortzählstange *117* aus ihrer horizontalen Lage in eine geneigte Lage gebrachte Schiene *111* wird in dieser Lage durch den Hebel *269* verriegelt und die Bewegung des Wagens *132* wird auf der Schiene *112*, welch letztere an der Zeilenlängenmeßstange *119* befestigt ist, begrenzt und hierdurch mechanisch die mittlere Größe der zum Ausschließen der Zeile erforderlichen Spatien angezeigt. An der Schiene *112* sind Zähne *416* angeordnet, in die ein am Wagen *132* drehbarer Haken *413* eingreifen kann, um den Quotienten anzuzeigen, der dadurch erhalten wird, daß man den Fehlbetrag bzw. das Übermaß der Zeilenlänge durch die Anzahl der Wortzwischenräume einer gegebenen Zeile dividiert, wobei der bei der Division erhaltene Rest durch die Entfernung angegeben wird, die ein Keil *311* unter der Einwirkung einer Feder *374* zwischen dem an der Stange *119* befestigten Block *312* und dem mit der Schiene *112* mit Bezug auf die Stange *119* beweglichen Block *310* durchmißt. Dem Meßblock *132* wird von einem Daumen *752* mittels des Armes *256*, der Feder *264*, der auf der Welle *449* befestigten Arme *253* und *255* der Verbindungsstange *252* und der Stellstange *250* eine nachgiebige Rückwärtsbewegung erteilt, welch letztere zum Teil nachgiebig mittels der Feder *254*, zum Teil direkt durch den Daumen *750* bewirkt wird, der auf die Rolle *257* einwirkt, und diese wiederum die genannten Organe *253*, *255*, *252* und *250* beeinflußt. Nach Einstellung des Spatienauswählers *452* mit Bezug auf die Lage des Kontaktstücks *136* wird eine Anzahl Spatien, der Lage des Keils *311* entsprechend, in die Typenzeile eingesetzt und während des Einsetzens dieser Spatien unter der Einwirkung der Daumenrolle *630*, des auf der schwingenden Welle *619* sitzenden Sperrwerks *379*, *380* und der durch dieses beeinflußten, unter Federdruck stehenden Muffe *302* ein Ansatz *355* dieser Muffe den Winkelhebel *350*, *351* derart bewegt, daß die Spatienauswählerstange *434* durch die Zahnstange *417* und das Sperrwerk *348*, *432* wieder so eingestellt werden kann, daß nunmehr Spatien einer andern Größe eingesetzt werden, um die Ausschließung der Typenzeile zu vervollständigen. Mehrere Gleit- und Verschlußvorrichtungen werden durch eine allen gemeinsame hin- und hergehende Daumenplatte *705* bewegt, die während ihrer Aufwärts- und Abwärtsbewegung durch Führungen *707* und *192* auf verschiedene Wege gebracht wird, so daß die Daumenansätze *709*, *710*, *704* und *711* nur bei der einen Bewegungsrichtung der Daumenplatte in Tätigkeit treten können. Die Stange *117*, welche infolge der Schwerkraft mit der Wortzählstange *130*, *138* in Berührung gebracht ist, wird in der jeweiligen Stellung durch den unter Federdruck stehenden Sperrhaken *269* verriegelt, der nach einer Richtung hin durch den Kolben *267* angedrückt wird, nachdem der Sperrhaken *269* sie freigegeben hat; ferner wird dieselbe durch die Sperrklinke *142* Schritt für Schritt während des Einsetzens der Spatien in ihre gehobene Stellung gebracht. Die Wortmuffenkupplung bewirkt die Drehung der Wortdaumenmuffe *600*, wenn die Welle *656* durch den Arm *167* geschwungen wird, um den Verschlußarm *653* aus dem Wege der Sperrklinke *647* wegzuziehen, während die Zeilenmuffenkupplung *646*, *712*, die auf der durch eine Feder *280* und einen Stift *151* der Stange *117* regulierten Welle *727* sitzt, die Drehung der Zeilendaumenmuffe bewirkt, wenn der Schuh *716* außer Berührung mit dem Stift *715* ist. Ein die einzelnen Worte der Zeile der Reihe nach auszunehmender Kanal *521* (Ausschließkanal), wird in solcher Weise hin- und herbewegt, daß er zunächst in eine Linie mit dem Meß- und Förderkanal *182* kommt, um von diesem durch Vermittlung der hin- und hergehenden Stange *500* ein Wort der Zeile durch einen Schlitz *472* des die Trennungsstücke entfernenden Schiebers *471* zu empfangen, und dann nach Aufnahme des Wortes in eine Linie mit den Sammlerschlitzen *470* gebracht wird, um die ausgewählten Spatien aus dem Spatienmagazin *123* zu empfangen, worauf er wieder in eine Linie mit dem Kanal *182* gebracht wird, um das nächste Wort aufzunehmen. Eine Spatienauswählerstange *452*, wird durch die Stange *434* mit den Bewegungen des Rechenmechanismus in Übereinstimmung gebracht und den Formen *400* gestattet, zu fallen und die Spatienbehälter *123* zu öffnen, um die gewünschte Anzahl von Spatien gewünschter Größe vor die Schienen *409* zu bringen, die die Spatien in die Sammlerschlitze stoßen, die alsdann miteinander und mit dem Absperrkanal *521* in eine Linie gebracht werden, worauf der Stößer *474* die Spatien in den Kanal *521* hineinstößt. Jeder Spatiensammler *465* ist mit einem Schlitz *469* versehen, der den Stift *466* aufnimmt, der während der Hin- und Herbewegung des Wagens *431* in der Daumennut *473* geführt wird, derart, daß an einem Ende der Bewegung des Wagens die Schlitze *470* in einer Linie übereinander stehen, während am andern Ende der Bewegung des Wagens die Sammler so verteilt sind, daß ihre Schlitze mit den entsprechenden Kanälen des Spatienbehälters *123* in einer Linie stehen. Ein Daumen *623* ist mit einer innern und äußern Nut versehen, die auf einem Teil ihrer Länge miteinander übereinstimmen. Die Rolle *527* wird durch einen Schaltblock *634* derart geführt, daß sie in einer der Nuten *609* läuft, wenn die Zeilenmuffenkupplung *712*, *659* festgehalten wird, während, wenn diese Kupplung in Tätigkeit ist, die Daumenplatte *640* in den Weg des Stifts *638* gehalten wird, so daß der Schaltblock *634* in eine Stellung gedreht wird, in der er die Rolle *527* in die äußere Daumennut *797* hineinführt.



Digitized by Google

# Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** Der am 20. Januar stattgefundene Vereinsabend der *Graphischen Vereinigung* brachte zunächst eine kleine Ausstellung der eingegangenen Neujahrskarten, unter denen wiederum recht originelle Arbeiten vertreten waren. Herr Watzulik legte hierbei die von ihm herrührende Originalzeichnung zu der von der Firma Berger & Wirth in Leipzig versandten Neujahrskarte vor. Ferner lagen noch eine Anzahl Entwürfe aus, die originelle Versendungsarten von Drucksachen verkörpern und die ebenfalls von dem Genannten angefertigt sind. Der Vorsitzende fuhr alsdann in seinem Bericht über die gesamte Satztechnik fort, indem er über die Ausbreitung der Buchdruckerkunst sprach. Von Mainz wurde die Erfindung Gutenbergs nach Bamberg gebracht, woselbst Heinrich Pfister die neue Kunst ausübte. Auch im Auslande wurde bald die Buchdruckerkunst eingeführt, denn bereits 1464 besaß Italien die erste Druckerei, ihm folgte 1470 Frankreich, 1473 Holland, 1474 England und Spanien, 1482 Dänemark und 1483 Schweden, während Rußland erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Druckerei aufweisen konnte. In der Türkei verzögerte sich die Einführung der schwarzen Kunst noch mehr, denn erst im Jahre 1726 wurde sie daselbst ausgeübt. 1521 bereits besaß Afrika die erste Druckerei, Amerika folgte im Jahre 1550, Asien 1577, während erst im 19. Jahrhundert Gutenbergs Erfindung nach Australien gelangte. Nach Beendigung des Vortrags war den Anwesenden Gelegenheit geboten, eine recht interessante Schriftprobe in Augenschein zu nehmen, deren prächtige Ausstattung und meisterhafte technische Ausführung kaum ihresgleichen aufweisen dürfte. Es war dies die Hausschriftprobe Nr. 3 von Martius Truelsens Buchdruckerei in Kopenhagen, deren Antiquavortitel als Beitrag dem letzten Bande des Musteraustausches beigegeben war. Jedes neue Seitenpaar ist mit prächtigen Kopfleisten nebst dazu passenden Initialen geziert, die den verschiedenen Stilarten angehören und in immer wechselnden, dabei aber harmonisch abgestimmten Farben aufs sauberste gedruckt sind. Der Einband von feinstem roten Kalbleder erhöht noch die hohe Eleganz dieser kostbaren Schriftprobe um ein Wesentliches. Einen weiteren Beleg für die Entwicklung der nordischen Typographie bot der ausliegende Band des Boktryckeri-Kalenders, herausgegeben von Wald. Zachrisson in Gotenburg (Schweden). Dieses typographisch vortrefflich ausgestattete Werk mit seinem satztechnisch vorbildlich arrangierten Inseratenanhang, wird auch den Beifall der deutschen Fachgenossen finden. Am Schluß des interessanten Vereinsabends legte Herr Watzulik aus seinen reichen Sammlungen eine Anzahl der letzten Weihnachtsnummern amerikanischer Zeitungen und französischer Journale vor, die trotz ihrer zahlreichen Illustrationen einen äußerst geschickten Umbruch des Satzes aufwiesen und dieserhalb allseitige Beachtung fanden. -o-.

**Berlin.** Nach dem in der Generalversammlung erstatteten Jahresbericht hielt die Typographische Gesellschaft im Jahre 1903 19 Sitzungen ab; die Mitgliederzahl vermehrte sich um 15 Personen, obwohl im Laufe des Jahres 3 Mitglieder verstarben und 6 andre durch Wegzug von Berlin und Berufswechsel ausschieden. Am Jahresschluß gehörten der Gesellschaft 240 Mitglieder an. Es wurde beschlossen, das diesjährige fünfundzwanzigste Stiftungsfest der Gesellschaft durch eine Festfeier und eine öffentliche Drucksachenausstellung würdig zu begehen und zur Bestreitung der erwachsenden Unkosten den Beitrag für das laufende Jahr um 1 M. für jedes Vierteljahr zu erhöhen. Es wurde ein Festausschuß und eine Ausstellungskommission gewählt. In den Vorstand wurden die Herren Gustav Könitzer und Georg Erler als Vorsitzende, E. Baumeister und Albin Weber als Schriftführer, A. Stadthagen als Kassierer, W. Hartmann und Bruno Senf als Beisitzer und Sammlungsverwalter wiedergewählt; als dritter Beisitzer wurde ein dem Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften angehörendes Mitglied, Herr Carl Schauer, gewählt. — Am 26. Januar hielt der Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums in Leipzig, Herr Dr. *Toennies*, vor einer zahlreichen Hörerschaft einen Vortrag über „Die Illustration“. Der Vortragende erläuterte an zwei ausgestellten Bildern, der Reproduktion eines Ölgemäldes und einer Ludwig Richterschen Zeichnung „Der Neujahrsmorgen“ den Unterschied zwischen der Gemäldekunst und der zeichnenden Kunst. Während die erstere die Gegenstände möglichst naturgetreu so wiedergebe wie wir sie sehen, wolle die letztere nur Andeutungen geben und Empfindungen erwecken. Übrigens sei nicht jedes Erzeugnis der zeichnenden Kunst eine Illustration; die letztere setze stets eine Beziehung zu dem begleitenden Text voraus. Der Redner schilderte in ansprechender Weise die Entwicklung der Illustration in Deutschland von der Zeit des Mittelalters mit den gezeichneten Miniaturen an bis in die Neuzeit und feierte als den genialsten Künstler auf dem Gebiete der Illustration Albrecht Dürer, neben ihm Hans Holbein d. J. und als den Reformator der im Laufe der Jahrhunderte in Verfall geratenen Illustrationskunst Adolf Menzel. Herr Dr. Toennies hatte zur Veranschaulichung seines Vortrags eine gut gewählte Sammlung von Illustrationen in chronologischer Folge aus den Schätzen des Deutschen Buchgewerbemuseums im Buchgewerbesaal ausgestellt, auf die er bei seinen lehrreichen Ausführungen Bezug nahm und die dann während einer längeren Zeit auch zur Besichtigung durch das größere Publikum zur Schau gestellt blieben. Herr *Vietz* sprach sodann über einige ebenfalls ausgestellte ganz vorzüglich ausgeführte Vierfarbendrucke und Citochromien, die in verschiedenen auf diesem Gebiete hervorragenden Druckereien von Platten nach dem Dr. E. Albertschen Verfahren hergestellt wurden. Die verschiedenartigsten Sujets, Porträts und andere Ölbilder, Aquarelle, anatomische Präparate, Möbel und Dekorationen usw. waren hier in überraschender Originaltreue und Farbenpracht wiedergegeben; zum Teil waren bei diesen Bildern alle vier Druckformen von Reliefklischees ohne Zurichtung gedruckt worden. Bei der hieran anschließenden Debatte wurde es als wünschenswert bezeichnet, daß die Ätzanstalt dem Drucker nicht nur auf dem fertigen Andruck aller vier Platten eine Farbenskala an die Hand gibt, sondern auch einen Einzelabdruck von jeder einzelnen Platte beifügt. Schließlich wurde noch auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die dem Drucker daraus erwachsen, daß er mit den flüssigeren Farben der Schnellpresse dieselben Effekte erzielen soll, welche die Ätzanstalt mit den strengeren Farben und der



Digitized by Google

intensiveren Farbengebung mit der Handwalze auf der Handpresse erreicht. Im übrigen gebiete es die Vorsicht, daß der Drucker sich — ungeachtet der großen Vollkommenheit, welche die Reproduktionstechnik und der Vierfarbendruck heute erlangt haben — bei der Entgegennahme von Aufträgen nicht zur originalgetreuen Wiedergabe der Vorlage verpflichte. B.-

**Braunschweig.** Am Donnerstag, den 21. Januar fand die erste offizielle Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* statt, zu der von den bereits angemeldeten 70 Mitgliedern etwa 40 Herren erschienen waren. Der bisherige provisorische Vorsitzende, Herr Oberfaktor Krösing, teilte vor Eintritt in die Tagesordnung mit, daß der Innungsausschuß der hiesigen Handwerkskammer das ihr gehörige Gildehaus mit seinen sämtlichen Versammlungsräumen jederzeit kostenlos der Typographischen Gesellschaft in Anerkennung ihrer künstlerischen Bestrebungen zur Verfügung gestellt hat. Es fand daher auch die erste Sitzung in dem großen Saale dieses Hauses statt. Der erste Punkt der Tagesordnung, Beratung der Satzungen, deren Entwurf bereits einige Tage vorher den Mitgliedern zugestellt war, fand mit einigen unwesentlichen Änderungen Annahme. Der zweite Punkt betraf die Vorstandswahl, bei der die verschiedenen Ämter folgendermaßen verteilt wurden: Krösing, 1. Vorsitzender; Schmidt, 2. Vorsitzender; Schütt, 1. Schriftführer; Basse, 2. Schriftführer; Hebestreit, Kassierer; Irmisch, Sammlungsverwalter; Giesecke, Beisitzer. Beim dritten Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen: Der Beitritt als korporatives Mitglied zum Deutchen Buchgewerbeverein und der Anschluß an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Eine Anregung aus der Mitte der Versammlung zum Beitritt der Gutenberg-Gesellschaft in Mainz als korporatives Mitglied wurde für später zurückgestellt. Für die Herstellung einer Mitgliedskarte soll unter den Mitgliedern ein Wettbewerb mit drei Geldpreisen von M. 5.—, M. 3.— und M. 2.— stattfinden und das Preisrichteramt dem Vorstande des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften übertragen werden. Bedingung ist bei diesem Wettbewerb, daß als Material nur dasjenige von den Gießereien geführte und in den einzelnen Druckereien befindliche verwandt werden darf, die Größe der Karte soll $10^1/_2 \times 14$ cm betragen. Von dem Vorsitzenden wurde der Versammlung noch die Mitteilung gemacht, daß bereits in der nächsten Versammlung ein größerer Vortrag und zwar über „die technischen Fortschritte im graphischen Gewerbe im allgemeinen" stattfinden wird. Weitere Vorträge seitens verschiedener Mitglieder sind in Aussicht gestellt. Mit der Bitte an die Mitglieder das bisher der Typographischen Gesellschaft entgegengebrachte Interesse fernerhin zu beweisen und zu erhalten, schloß der Vorsitzende die erste Sitzung. Ausgestellt waren in derselben amerikanische Zeitungen, eine Anzahl verschiedener diesjähriger Kalender, Dreifarbendrucke und sonstige hervorragende technische Druckerzeugnisse.

**Braunschweig.** In der am 23. Januar im Vereinslokale abgehaltenen Generalversammlung der Typographischen Vereinigung wurden in den Vorstand neu bezw. wiedergewählt: W. Piepenschneider, Vorsitzender; Fr. Rätz, Schriftführer; W. Klee, Kassierer; außerdem als Kassenrevisoren die Kollegen H. Drögekopp und O. Veste. Zu Beginn der Versammlung wurde vom Vorsitzenden auf die in nächster Zeit eingehende erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften hingewiesen und mit einigen Worten der Gang der Rundsendung erläutert. Des weiteren wurde bekannt gegeben, daß am 4. Februar ein Kursus für Tonplattenschneiden anfange unter besonderer Berücksichtigung des Linoleums- und Bleischnittes. Dem seit Oktober v. J. bestehenden Skizzierkursus wird sich in nächster Zeit ein solcher im Kolorieren anschließen. Am Sonnabend, den 6. Februar wird laut Beschluß der Versammlung ein Herrenabend stattfinden. -er.

**Bremen.** In der Sitzung am 11. Januar gelangten im *Typographischen Klub* die Weihnachtshefte der Fachpresse zur Besprechung. Vom Vorsitzenden wurde auf die teilweise hervorragend zu nennenden Leistungen einiger Zeitschriften hingewiesen und auf einige bemerkenswerte Abhandlungen besonders aufmerksam gemacht. Diese Erscheinungen geben aber nicht nur Zeugnis von den technischen Fortschritten, sondern sie bieten auch ein Bild von der Regsamkeit und Anteilnahme einer größern Anzahl Berufsangehöriger, ohne welche ein so reichhaltiger „Blätterwald" kaum bestehen könnte. — Am 25. Januar wurden zunächst eine Reihe Neueingänge von Gießereien usw. besprochen. Die Jahresrechnung ergab einen Kassenbestand von etwa 180 Mark und eine Mitgliederzahl von 81. Demgemäß wurde beschlossen, 40 Mark als Beitrag an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften abzusenden. Die von letzterm zugegangenen Instruktionen kamen zur Verlesung, wobei man über die Angliederung an den Bezirk Dortmund nicht recht einverstanden sein wollte, da doch Hamburgs so nahe bei Bremen liegt. Die Versammlung beschloß hierauf einen Sommerausflug mit Besichtigung eines Museums oder graphischen Instituts entweder nach Hannover oder Hamburg. — Der 1. Februar gestaltete sich zu einem interessanten Frageabend, an dem die verschiedensten der täglichen Praxis entstammenden Fragen Erledigung fanden. Im Gewerbemuseum waren von Mitte Januar bis Anfang Februar Arbeiten aus der Steglitzer Werkstatt ausgestellt, die unsre Mitglieder an einem Sonntage besichtigten. Neben Originalentwürfen war eine Reihe graphischer Arbeiten, besonders Exlibris, ausgestellt. -ll-.

**Breslau.** Der Neujahrskarten-Wettbewerb der *Typographischen Gesellschaft* kam in der Sitzung vom 22. Januar zur Sprache. Die Bewertung des Wettbewerbes hatte der Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften freundlichst übernommen, sein Entscheid entsprach jedoch nicht ganz dem Urteil verschiedener Mitglieder. Bei Aufstellung der Bestimmungen für den Wettbewerb war der Wunsch geäußert worden, im Hinblick auf den Skizzierunterricht möglichst gezeichnete Entwürfe einzureichen. Diesem Wunsche war aber, vielleicht wegen Mangel an Zeit, seitens einiger Mitglieder nicht entsprochen worden, so daß es sich nun um die auch wohl schon anderwärts gewiß besprochene Frage handelte, ob es zulässig ist, daß nicht eine gezeichnete Skizze, sondern ein getuschter Abzug eingereicht wird. In der Aussprache wurde nun die Forderung laut, daß solche Entwürfe zur Bewertung nicht zugelassen werden dürften. Die von den Berliner Herren erfolgte Bewertung wurde zum Schluß zwar angenommen, aber unter den Mitgliedern doch noch eine Abstimmung vorgenommen, die im Hinblick auf die Aussprache natürlich ein andres Ergebnis hatte. Der Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften würde sich Dank erwerben, wenn er bei



Digitized by Google

einer beabsichtigten Rundsendung der verschiedenen Neujahrskarten-Wettbewerbe zur Klärung dieser Angelegenheit durch beigegebene Regeln beitrüge. Die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften unter dem Titel Berliner Arbeiten gelangte zur Besprechung. Da dieser Sendung ein ausführliches Referat nicht beigegeben war, so unterzog der Vorsitzende die Blätter der Sammlung einer eingehenden Beurteilung, der in ziemlich allen Teilen beigestimmt wurde. Wenn unter den eingesandten Blättern fast nur gute Druckerzeugnisse sind, so kann man dies von verschiedenen Satzbeispielen nicht sagen. Es ist vielleicht auch gar nicht beabsichtigt gewesen, nur mustergültige Arbeiten auszuwählen. Am 24. Januar fand die ordentliche Generalversammlung statt. Der Vorsitzende hob die Tätigkeit der Gesellschaft im abgelaufenen Geschäftsjahr besonders hervor, ferner die Stärkung der Bibliothek durch Neuanschaffungen, deren rege Benutzung und als wichtiges Moment den Anschluß der Gesellschaft an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Dem aus dem Vorstande ausscheidenden Kassierer, Herrn Siebert, wurde Entlastung erteilt und ihm, sowie dem Vorstande für seine Mühe und Arbeit gedankt. In den Vorstand wurden wieder bzw. neugewählt: C. Schmidt, erster Vorsitzender, M. Zantke, zweiter Vorsitzender, P. Brucksch, erster Kassierer, G. Schneider, Schriftführer, R. Matzke, erster Bibliothekar, Adamski, zweiter Bibliothekar, C. Wolf, Beisitzer. Außerdem wurden noch drei Kassenrevisoren gewählt. Ferner war noch die Wahl einer technischen Kommission notwendig, in welche die Kollegen Hartmann, Linke, Massur, Schultes und Schönborn gewählt wurden. Die durch einen im Herbst gewählten Ausschuß vorgeschlagenen Änderungen der Satzungen wurden angenommen. Dem Leiter des Skizzierkursus, Herrn Schultes, wurde der wohlverdiente Dank für die bisherige uneigennützige Tätigkeit ausgesprochen. — Das dritte Stiftungsfest der Typographischen Gesellschaft wird am 28. März in der „Neuen Börse" durch Vortrag mit anschließendem Kommers gefeiert, am ersten Osterfeiertag eine, auch Nichtbuchdruckern zugängliche Ausstellung veranstaltet, zu der Material an den Vorsitzenden, C. Schmidt, X, Rebengasse 11 erbeten wird. S.

**Goslar.** Die *Graphische Vereinigung* der Firmen J. Jäger & Sohn und F. A. Lattmann hatte in der Dezember-Versammlung einige besonders lehrreiche Stunden, da die Entscheidung über das zweite von der Firma F. A. Lattmann Spielkartenfabrik gegebene Preisausschreiben bekannt gemacht wurde. Die ausschreibende Firma hat eine neue von Künstlerhand entworfene und gemalte Spielkartenserie herausgegeben, die im Dreifarbendruck vorzüglich ausgeführt ist. Für diese Kartenserie galt es nun eine würdige Umhüllung zu schaffen, die entsprechend auf ihren künstlerisch wertvollen Inhalt hinweist. Daß diese Aufgabe für die Mitglieder eine sehr schwere war, bedarf keiner besonderen Betonung. So war denn auch eine gewisse Scheu vor der Beteiligung an diesem Wettbewerbe dadurch zutage getreten, daß nur 7 Arbeiten rechtzeitig zum Annahmetermin und 4 weitere verspätet eingeliefert wurden. In allen Entwürfen ließ sich ohne Frage der Einfluß des inzwischen genossenen Zeichenunterrichts feststellen. Das Preisgericht über den Wettbewerb bestand aus den Herren Kunstmaler Klingender und Buchdruckereibesitzer Paul Wohlfeld, Magdeburg, dem leitenden Chef der Spielkartenfabrik Herrn Hermann Lattmann sen. und dem Chef der graphischen Abteilung Herrn Fr. Adolf Lattmann. Das Ergebnis des Wettbewerbs war folgendes: Als bester Entwurf wurde die Skizze I von Wilhelm Amecke, als zweiter Skizze II vom Obermaschinenmeister Ludw. Helberling und als dritter die Skizze IV ebenfalls von dem letztgenannten bewertet. In dem Urteile der Preisrichter wurde betont, daß im Grunde kein Entwurf sich im Stil ganz den figürlichen Kartenbildern anpasse, das Bestreben, formschön und in den Farben harmonisch abgestimmte Skizze zu liefern, fand aber volle Anerkennung. Gerade dieser Umstand dürfte für alle Mitglieder der Vereinigung ein Ansporn sein, sich auch ferner an den Preisausschreiben immer zahlreicher zu beteiligen. Das Preisausschreiben dürfte besonders lehrreich dadurch werden, daß bei Gelegenheit mehrere der Skizzen unter Beobachtung einiger vorgeschlagener Änderungen ausgeführt werden sollen. Aus den vielen Verhandlungen der Versammlung sei noch erwähnt, daß ein entgültiger Beschluß über den Beitritt zu dem Verbande der Deutschen Typographischen Gesellschaften noch nicht gefaßt wurde. Da jedoch die Versammlung in der Mehrzahl von der Wichtigkeit des Anschlusses überzeugt war, so wurde der Vorstand beauftragt, die Unterhandlungen anzubahnen. Die Monate Dezember und Januar sind dann infolge des flotten Geschäftsganges und der dadurch bedingten Überstunden ohne Weiterführung des Zeichenunterrichts und Abhaltung der Versammlungen vergangen, nun soll aber im Februar mit erneutem Eifer begonnen werden. Nur zum Jahreswechsel wurde eine Glückwunschkarte angefertigt und versandt, die trotz der bescheidenen Ausführung manche freundliche Anerkennung gefunden hat. -uh-.

**Hamburg.** Der *Typographischen Gesellschaft* brachte das neue Jahr durch den Eingang vieler Neujahrskarten, die noch durch Karten einiger Mitglieder ergänzt wurden, eine beachtenswerte Ausstellung. Die Neujahrskarte ist um so interessanter, da gerade der Buchdrucker auf deren gute Ausführung viel Wert legt. Im Skizzierkursus wurde die Preisliste und der Katalog behandelt. Diese zwei Drucksachen erschöpfend zu besprechen ist nicht so ganz leicht, daher wäre es vielleicht angebracht, wenn diesen Arbeiten nach Schluß des Kursus nochmals ein *Vortrags*abend gewidmet und an der Hand einschlägigen Materials die praktische Ausführung der verschiedenen Kataloge gezeigt würde. — Am 27. Januar hielt Herr *Paul Barth* einen Vortrag über „Die Praxis in der Stereotypie". — Die Vorträge des Herrn Direktor Brinkmann über den farbigen Holzschnitt waren auch von der Typographischen Gesellschaft sehr gut besucht. Besonders lehrreich war der zweite Vortrag, der durch eine große Anzahl ausgestellter Farbendrucke erläutert wurde. Fp.

**Hannover.** Am 5. Januar, der ersten Sitzung der *Typographischen Vereinigung* im neuen Jahre, begrüßte zunächst der Vorsitzende, Herr Wunder, die Erschienenen mit dem Wunsche, im neuen Jahre ebenso rege an den Sitzungen teilzunehmen wie im alten. Hierauf gab Herr *Wandelt* Erklärungen über Weißdruck und legte verschiedene gut gelungene Drucksachen vor. Herr Wunder teilte einiges über Versuche zur Herstellung von Negativdrucken mit. Die Entwürfe zu einer Neujahrskarte für die Vereinigung wurden von Herrn Wandelt einer ausführlichen Kritik unterzogen. Mit einer Reihe von Vorträgen über die verschiedenen Stilarten wurde am 19. Januar begonnen. Herr Architekt



Digitized by Google

*Kleinschmidt* sprach zunächst über ägyptische, griechische und römische Kunst. Über den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften, seinen Arbeitsplan usw. machte Herr Wunder am 26. Januar weitere Mitteilungen; die Satzungen zirkulierten. Über die schwache Beteiligung am Kolorierkursus, der des Lichts wegen Sonntags stattfindet, wurde lebhaft Klage geführt. In Kürze soll wieder mit Übungen im Zelluloidschneiden begonnen werden. Unter Eingängen ist hervorzuheben eine reichhaltige Kollektion Quartblätter (moderne Schriften usw.) von der Schriftgießerei Heinr. Hoffmeister in Leipzig, die allgemeine Anerkennung fand. -y-.

**Hannover.** Der *Drucker- und Maschinenmeisterverein* bot seinen Mitgliedern in letzter Zeit verschiedene bemerkenswerte Vorträge, die sich im allgemeinen guten Besuchs zu erfreuen hatten. Außer Vorträgen über „Die Kunst im Dienste des Volkes“ (Menke) und „Wirkung und Erklärung elektrischer Kräfte und Erscheinungen“ (Dr. Klinkhardt) hielt Herr *Oskar Sievers* bei Beginn des unter seiner Leitung stehenden Ausschneide-(Zurichte-)Kursus einen solchen über „Die Behandlung des Klischees vor Anwendung des Ausschnittes“. Unter dem Titel „Theoretischer Farbenmischkursus“ findet zurzeit eine Reihe von Vorträgen statt, deren erster „Herstellung und Eigenschaften der Farbe“ am 19. Januar gehalten wurde. -y-.

**Köln.** In dem *Typographischen Verein „Concordia“*, dessen Bestrebungen nur selten in der breiten Öffentlichkeit zutage treten, üben zunächst die an den Vereinsabenden (Montags) in größter Vielseitigkeit aufliegenden graphischen Zeitschriften und Druckvorlagen sowie eine über 1500 Bände umfassende, wohlgeordnete Bibliothek eine große Anziehungskraft auf die Mitglieder aus. In den beiden letzten am 14. Dezember 1903 und 1. Februar 1904 stattgehabten Hauptsitzungen wurden die eingegangenen Neuheiten vom Vorsitzenden Herrn *Franz Zimmermann* auf das eingehendste gewürdigt. Die Schriftgießereien Schelter & Giesecke, J. Klinkhardt, H. Berthold, A. Numrich & Co., Bauersche Gießerei, Genzsch & Heyse, Emil Gursch, sowie die Firmen Angerer & Göschl, Alfred Wolff u. a. stellten dieses Material zur Verfügung. Prachtvolle Zuwendungen erhielt der Verein in dem Werke „Die graphischen Künste der Gegenwart“, 2. Bd. (von Herrn Slevogt, Vertreter der Firma Kast & Ehinger in Stuttgart), in den 16 Lichtdrucktafeln „Die Franziskanerkirche in Brühl“ (von Herrn R. Schade-Bonn), sowie in der reizenden „Indianermappe“ und den hübschen Farbenproben der Firma Chr. Hostmann. Gleiche Freude bereitete der Eingang von Klimschs Jahrbuch. Dieses reiche Anschauungsmaterial wird den Mitgliedern auch zum häuslichen Studium überlassen. Ein Hauptpunkt der Versammlung am 1. Februar 1904 war die Besprechung der Ziele und Bestrebungen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Da der Typographische Verein „Concordia“ durch den Anschluß an den Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig das Bedürfnis nach ausgedehnteren Verbindungen vorläufig gedeckt sieht, hielt man es für angebracht, einstweilen abzuwarten. -h-.

**Leipzig.** Die *Typographische Gesellschaft* hielt am 13. Januar ihre ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Schwarz, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und hofft auch im kommenden Jahre auf eine recht rege Anteilnahme an den Bestrebungen der Gesellschaft. Unter Punkt 1 gibt der erste Schriftführer, Herr Schmidt, einen Jahresüberblick über die Tätigkeit der Gesellschaft. Der Mitgliederbestand zu Anfang des Jahres 1903 war 155, ausgetreten 13, gestorben 1, neu eingetreten 25, Bestand zu Anfang des Jahres 168; korrespondierende auswärtige Mitglieder: 3 (in Mailand, Frankenthal und Berlin). Die Kassenabrechnung trägt unter Punkt 2 Herr Wagner vor; sie bilanziert mit M. 1735,34. Nach Bericht des Revisors, Herrn Weise, über den Richtigbefund, wird dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Über den Bestand und die Benutzung der Bibliothek und Sammlungen berichten die Herren Lange und Küttner bemerkend, daß die Benutzung lebhafter hätte sein können. Bei der Neuwahl des Vorstandes ergab sich, daß die bisher amtierenden Mitglieder bis auf eines wiedergewählt wurden. Für den infolge beruflicher Behinderung austretenden Beisitzer, Herrn Enslin, übernahm Herr R. Weise diesen Posten. Im Anschluß an die Generalversammlung fand noch eine Sitzung statt, deren wichtigster Gegenstand der Bericht des Vertreters der Gesellschaft, Herrn Karl Schmidt, beim Verbande der Deutschen Typographischen Gesellschaften war. Herr Schmidt führt aus, daß sich dem Verbande bis jetzt 21 Gesellschaften endgültig angeschlossen, und 8 ihren Anschluß in Aussicht gestellt hätten. Weiter verliest er die Satzungen, bei deren Abfassung auch die Leipziger Abänderungsvorschläge in dankenswerter Weise Berücksichtigung gefunden haben. Gleichzeitig macht Berichterstatter auf die erste, seitens des Verbandes verausgabte Rundsendung, 38 Blatt der Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe, die in der nächsten Sitzung zur Berurteilung gelangen sollen, aufmerksam. Die Einrichtung der mit Laufzetteln zirkulierenden Rundsendungen sei als recht praktisch zu begrüßen; den Sendungen sei eine Art Bewertung von jeder Mitgliedschaft, wo erstere zur Besichtigung auslagen, mit auf den Weg zu geben. Die Aussprache beschäftigte sich des längern mit der Verbandsangelegenheit; die Satzungen hält man für zweckentsprechend bis auf die Austrittsbestimmungen, die nicht bestimmt genug seien. Bezüglich der Berichte über die Rundsendungen befürchtet man zu große Anschwellung; man wünscht Gesamt-Resümees, die dann den Mitgliedschaften im Druck zugehen sollen; von andrer Seite befürwortet man kurze Berichte in den Fachblättern. — Nach dem Hinweis des Vorsitzenden auf ein Preisausschreiben der Brünner Graphischen Gesellschaft wird die Versammlung in vorgerückter Stunde geschlossen. — Zu Beginn der Sitzung am 27. Januar verliest der Vorsitzende eine Einladung des Deutschen Buchgewerbevereins zu einer Vortragsreihe der Herren Dr. Kühl (über Formen der Schrift) und Dr. Toennies (über Künstlerlithographien), und fordert zu regster Beteiligung auf. Hierauf ergreift Herr *Kotte* das Wort zu einem Referate über skandinavische Drucksachen, wozu er eine überaus reiche Sammlung derartiger Drucke vermittelt hatte. Die Druckkunst in Norwegen stehe auf nicht allzuhoher Stufe (?), man pflege in den dortigen Vereinen mehr ökonomische und soziale Angelegenheiten. Als ein hervorragendes Werk führt der Berichterstatter an: „Norwegen im 19. Jahrhundert“ von Kammermeyer, gedruckt in der Zentraldruckerei in Christiania unter Oberleitung eines deutschen Druckers; überhaupt sorgen deutsche Setzer und Drucker dort wesentlich für Verbesserung der Leistungen. (?) In Schweden stehe das Buchdruckgewerbe auf höherer Stufe, was wohl vielfach dem bekannten Fachmann Waldemar Zachrisson in



Digitized by Google

Gotenborg zu danken sei. Am höchsten stehe die dänische Buchausstattung; auch die dänischen Druckarbeiten, von Künstlern entworfen und beaufsichtigt, verdienen vollste Beachtung. — Ein Referat des Herrn *Uhlig* beschäftigte sich mit der Beurteilung der ersten Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Die Blätter bieten sehr wenig für den Buchdruck; man gefällt sich in massigen, obschon gut zusammengestellten Farbenflächen, trägt aber der Schrift zu wenig Rechnung und scheint mehr dem Tonplattenschnitt Anregung bieten zu wollen. — Anknüpfend an diesen Bericht gelangt das Wettbewerbsausschreiben des Verlags dieser Monatshefte zur Besprechung. Die Versammelten sehen in den Bedingungen eine starke Zumutung für die Bewerber, die zur Erlangung der ziemlich niedrigen Preise fertige Arbeiten (nicht Entwürfe) einzuliefern hätten. Das schließe für viele Gehilfen von vornherein jede Beteiligung aus.

**Mannheim.** Der Vorstand des *Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen* hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, der Ende Februar stattfindenden jährlichen Generalversammlung nochmals den Antrag zu unterbreiten, der Klub möge sich nunmehr dem Verbande der Deutschen Typographischen Gesellschaften anschließen. Der Vorstand wird einmütig den Antrag eifrig unterstützen, weil der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften in der kurzen Zeit seines Bestehens eine überaus eifrige Tätigkeit entfaltet hat, die zum Nutzen jeder graphischen Gesellschaft gereichen muß. Die seinerzeit erhobenen Bedenken, daß durch den Anschluß zum Verbande die Mitgliederbeiträge erhöht werden müssen, haben sich nicht bestätigt, denn der hierzu erforderliche Beitrag kann aus den fortlaufenden Einnahmen bestritten werden. Damit ist die Hauptschwierigkeit behoben, so daß die Annahme des Antrags sicher zu erwarten sein dürfte. — Am Sonntag, den 17. Januar veranstaltete der Graphische Klub einen Winterausflug nach Heidelberg, wo als Hauptpunkte der Königstuhl und Neckargemünd besucht wurden. Der jetzige Leiter des Zeichenunterrichts wollte mit dem Spaziergange auf das Gebirge eine Studie auf dem Gebiete der Farbenlehre verbinden. Leider war durch die eingetretene feuchte Witterung die Teilnehmerzahl eine sehr geringe, weshalb der Ausflug später nochmals stattfindet. Im nächsten Monat soll auch die Bildergalerie des Kunstvereins im Großherzoglichen Schlosse unter Leitung eines sachkundigen Führers besucht werden. — Unsre jährliche Generalversammlung findet am Mittwoch, den 24. Februar im Klublokal mit einer sehr umfangreichen Tagesordnung statt. -o-.

**München.** War die Dezembersitzung der *Typographischen Gesellschaft* dem Andenken Ludwig Richters gewidmet gewesen, so galt die Sitzung vom 21. Januar der Erinnerung an Moritz von Schwind, dem Illustrator der deutschen Märchen- und Sagenwelt. Auch diesmal hatte es Herr *Stefan Steinlein* übernommen, den zahlreich erschienenen Mitgliedern ein Bild des Lebens und Schaffens dieses Künstlers zu entwerfen, ein Bild, das aus der Charakterisierung der Persönlichkeit Schwinds heraus eine Würdigung seines künstlerischen, auch für die Graphik in verschiedener Hinsicht hochbedeutsamen Schaffens bot. Auch dieser Vortrag war mit einer Ausstellung von Reproduktionen der hervorragendsten Arbeiten Schwinds verbunden, welche auch nach der rein technischen Seite hin sehr Interessantes bot und beispielsweise den Vergleich zwischen Reproduktionen desselben Originals in Lichtdruck und Autotypie ermöglichte. In der gleichen Sitzung sprach Herr *Franz Fleischmann* über die Erfindung der Liniiermaschine. Der Redner brachte mit seinen durchdachten und interessanten Ausführungen nicht nur den vergessenen Erfinder dieser heute unentbehrlichen Maschine wieder zu verdienten Ehren, sondern bot auch den Fachgenosssn wertvolle Belehrungen über die Technik des Liniierens, die durch die Vorführung von Teilen älterer und späterer Liniiermaschinen wesentlich unterstützt wurden. Erst in später Stunde endete die lehrreiche Sitzung. -m-.

**Nürnberg.** Am 15. Januar hielt die *Typographische Gesellschaft* ihre diesjährige Hauptversammlung ab, mit der auch eine Ausstellung von Neujahrsdrucksachen veranstaltet war. Dem Bericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß im vergangnen Geschäftsjahr 12 ordentliche und 3 Vorstandssitzungen abgehalten wurden und 9 Ausstellungen stattfanden. Ein großer Teil der Mitglieder kam außerdem zu den Übungsabenden im Skizzieren und Tonplattenschneiden zusammen. Zwei Wettbewerbe wurden unter den Mitgliedern veranstaltet, ein dritter ist im Gange. An Mitgliederbeiträgen sind von 50 ordentlichen und 16 außerordentlichen Mitgliedern M. 430,24 zu verzeichnen, denen Ausgaben für Fachzeitschriften, Abhaltung von Übungskursen usw. in der Höhe von M. 352,27 gegenüberstehen. Die alte Vorstandschaft wurde einstimmig wiedergewählt, ebenso wurde zur Verfolgung der verschiedenen auf graphischem Gebiete auftauchenden Neuerungen eine viergliedrige technische Kommission berufen, die schon in der nächsten Sitzung in Tätigkeit tritt. Man hofft auf eine interessante Diskussion und somit auf eine bessere Beurteilung. Unter „Technische Fragen" fand das Universal-Schriftliniensystem der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg entsprechende Würdigung. Die verschiedenen Neuerungen zur Beschleunigung des Handsatzes bildeten einen weitern Gegenstand der Besprechung. Unter Verschiedenes wird von der Versendung des ersten Rundschreibens des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften Kenntnis genommen und dem weitern Verlauf mit Interesse entgegengesehen. Das neue Preisausschreiben zur Erlangung einer Mitgliedskarte wird in Erinnerung gebracht und zu zahlreicher Beteiligung aufgefordert. -h-.

**Nürnberg.** Im *Faktoren-Verein für Nürnberg und Umgebung* hielt Herr *Süß* am 24. Januar einen Vortrag über „Rück- und Ausblicke" mit dem eine reichhaltige Ausstellung von Drucksachen, hauptsächlich Vertreterkarten usw. verbunden war. Redner zeigte an alten Drucken die ersten Anfänge von Verzierungen zu Leisten und Schlußstücken, aus Sternchen zusammengesetzt, besprach dann die Drucke aus der „Röschenzeit" um schließlich auf die Linienbauereien der früheren Jahre hinzuweisen. Eine Landkarte aus dem Jahre 1790, zusammengesetzt von einzelnen Stückchen, konnte als charakteristisches Beispiel nach dieser Richtung hin angesehen werden. Die Material-Verschwendung und Verstümmelung, ebenso die Linienbiegereien sind nun als glücklich abgetane Zeitverschwendung anzusehen, ebenso auch die mit vielen Farben hergestellten Akzidenzkunststückchen. Hieran schloß sich die „Jugendrichtung" mit ihren ersten Versuchen und Seitensprüngen aus der „Freien Richtungszeit", bis schließlich die mit vornehmer Einfachheit ausgestatteten, die jetzt herrschende



Digitized by Google

Geschmacksrichtung verkörperten Drucksachen gebührend gewürdigt wurden. Der neuerdings gern angewandte Prägedruck konnte schon an Arbeiten, die vor 40 Jahren hergestellt waren, beobachtet werden. Auch der Irisdruck ist nichts Neues, wie einige alte Drucksachen lehrten. Als weiteres Thema zog Herr Süß die Buchdruckmaschine und ihre stete Vervollkommnung in das Bereich seiner Betrachtungen. Nicht allein die Flachdruckmaschinen, die in den Chromotypiemaschinen augenblicklich Triumphe feiern, sondern auch die Rotationsmaschine von ihren ersten Anfängen an bis zu ihrer jetzigen Vollendung fanden die entsprechende Würdigung. Abbildungen der Akzidenzrotationsmaschine Harrispresse lagen aus, deren Nützlichkeit der Redner aus Erfahrung kennt, da er selbst mit zwei solcher Maschinen arbeitet. Von der Vervollkommnung des Illustrationsdrucks gaben Dreifarbendrucke, auf der „Windsbraut" und der „Cotrellmaschine" gedruckt, beredtes Zeugnis. Die Fortschritte in der Stereotypie, die Hand in Hand gehen mit dem modernen Zeitungsdruck, die verschiedenen Setzmaschinensysteme bis zum Elektrotypograph erregten allseitiges Interesse und gaben reichen Stoff zu einer anregenden Aussprache. Im weitern Verlauf der Sitzung entwickelte der als Gast anwesende Oberfaktor *Kattenbusch* aus Fürth das Programm über sein demnächst erscheinendes Buch „Zeichnen und Schneiden". Redner besprach in treffenden Worten das „mehr Hand in Hand gehen" des Faktors und Setzers, das die Vorbedingung zum Gelingen einer guten Arbeit ist. Die Fingerzeige, die sein Buch enthalte, würden viel zu beiderseitigem richtigen Verständnis beitragen. Das von Herrn Kattenbusch bearbeitete Thema ist ein sehr zeitgemäßes; das Buch verspricht nach dem kurz angegebenen Inhalt viele nützliche Fingerzeige für den vorwärtsstrebenden Akzidenzsetzer. -h-.

**Offenbach a. M.** Die *Graphische Vereinigung* veranstaltete am 20. Januar eine Ausstellung der ihr zum Jahreswechsel so reichlich zugegangenen Neujahrskarten. Einige bedeutende Erzeugnisse geben Zeugnis davon, wie gerade die Neujahrsbeglückwünschung willkommenen Anlaß bietet, das Beste, was auf dem graphischen Gebiete geleistet werden kann, zur Anwendung zu bringen. Bei dieser Ausstellung fand auch eine von Herrn Faktor Neu ausgelegte Kalenderserie der Brühlschen Universitätsdruckerei in Gießen eingehende Beachtung. — Der am Mittwoch, den 3. Februar 1904, abgehaltenen geschäftlichen Sitzung ging eine Ausstellung der Abzüge der bis jetzt aus dem Tonplattenkursus hervorgegangenen Arbeiten voraus, die quantitativ sowohl wie auch in bezug auf Qualität, höchst befriedigende Ergebnisse aufwiesen. In der der Ausstellung folgenden Sitzung wurde zunächst Kenntnis von einem Rundschreiben des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften genommen, aus dem hervorging, daß dieser seine Wirksamkeit begonnen und nicht weniger als sechs Kollektionen auserlesener Druckarbeiten in Umlauf gesetzt habe. Sodann wurde beschlossen, einen bis zwei Aushängekasten anzuschaffen und in ihnen die jeweiligen Neuheiten im Vereinslokal auszuhängen, um auf diese Weise auf die Mitglieder dauernd anregend zu wirken. Am Mittwoch, den 10. Februar besprach das Mitglied, Herr *Ed. Hofmann*, die Doppeltonfarben, wobei er besonders die guten Wirkungen hervorhob, die sich durch Anwendung von Doppeltonfarbe bei Drucken erzielen ließen. Zur Unterstützung seiner Ausführungen hatte der Vortragende eine Sammlung Illustrationsdrucke ausgestellt, die mit Doppeltonfarben in der Versuchsdruckerei der Schrammschen Farbenfabriken in Offenbach a. M. hergestellt sind. In etwa einstündigem Vortrag gab Herr Hofmann seine auf diesem Gebiet gemachten Erfahrungen zum besten und betonte, daß man der Haltbarkeit wegen nur geeignete Farben zu diesem Verfahren verwenden dürfe. Dem Vortrage schloß sich eine sehr rege geführte technische Aussprache an. -hm-.

**Posen.** Am 3. Januar hielt der *Buchdrucker-Fachverein* den ersten Vereinsabend ab. Der Vorsitzende P. Friebe besprach die eingegangenen Neujahrskarten. Durch die Abänderung der Satzungen sind für den Verein neue Wege einzuschlagen. Es werden Diskussions- und Leseabende wie Vorträge nur an Vereinsabenden, die monatlich zweimal stattfinden, abgehalten werden. Der Verein beschloß am 27. Februar das I. Stiftungsfest zu feiern. Eine Anfrage, ob 1. bei spationiertem Satz auch die Ziffern gesperrt werden, 2. ob beim Sperren der neuen Frakturschriften, in denen das *st* nicht zusammengegossen ist, dasselbe auch gesperrt werden könnte, fand ihre Beantwortung dahin, daß 1. die Ziffern mitspationiert werden, und 2. es dem Schönheitssinn entspräche, daß *st* gesperrt würde, aber in der Praxis nicht gebräuchlich sei. Da jetzt dem Fachverein alle Angehörigen der graphischen Berufe als Mitglieder angehören können, ist Aussicht, daß der Verein bedeutend erstarken wird. — Am 28. Januar wurden die ersten vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zum Versand gelangten Drucksachen, unter dem Titel „Berliner Arbeiten" besichtigt. Die Besprechung war wegen der zu erledigenden reichen Tagesordnung nicht möglich, sie findet voraussichtlich in der nächsten Sitzung statt. Der Vorsitzende erteilte nach Erledigung der Vereinsmitteilungen und Aufnahme von einigen Mitgliedern dem Herrn *Mendel* das Wort zu seinem Vortrage über: „Die Setzmaschine". In einstündiger interessanter Ausführung besprach Redner die vorangegangenen vielen Versuche von Anbeginn bis zur Jetztzeit. Ausführlich wurden dann drei Systeme: Linotype, Monoline und Typograph behandelt. Vortragender konnte vorläufig noch nicht behaupten, welcher von den drei Setzmaschinen die Siegespalme gebühre; die jetzigen Maschinen beweisen aber, daß noch lange kein Stillstand in unsrer Technik eintritt und sich einst der Buchdruckerberuf vollständig umwälzen wird. — Am Sonntag, den 31. Januar fand die Besichtigung der beiden Linotypes in der Merzbachschen Buchdruckerei durch den Fachverein statt, in der die in Betrieb gesetzten Maschinen von Herren Mendel und Siaut erklärt wurden. -t-.

**Wien.** Im *Vereine der Maschinenmeister* fand am 31. Januar der mit großem Interesse erwartete Vortrag des Herrn Prof. *Unger* von der k. k. Graphischen Lehranstalt über Zurichteverfahren statt, der nach zwei Richtungen als Ereignis zu bezeichnen ist. Das zeitgemäße Thema von einer Lehrkraft dieser Anstalt, um die uns ja das Ausland beneidet, behandelt zu hören, wäre an sich schon eines. Vielleicht könnte damit aber auch der Anfang gemacht sein, den im engsten Wortsinne schaffenden Buchdruckern, welchen wohl das Institut schon manches durch Unterrichtskurse gewährt, öfter Förderung der fachlichen Bildung durch Vorträge von deren Lehrern zu bieten. Die Anstaltsleitung wird sich dazu wohl nicht ablehnend verhalten, den Lehrern selbst kann es vielleicht nicht unwillkommen sein,



Digitized by Google

häufiger in Fühlung mit den praktischen Buchdruckern zu kommen. Herr Prof. Unger betonte in seinen Ausführungen vor allem, daß das, was man als Illustrationszurichtung zu bezeichnen gewöhnt ist, im allgemeinen überschätzt wird. Auch viele Fachkreise glauben in der gewiß nicht unwichtigen Zurichtung das Um und Auf des ganzen Illustrationsdruckes sehen zu müssen. Nun läßt sich zur Herstellung der Ausschnitte einer Zurichtung leicht ein mit etwas Zeichentalent Begabter abrichten. Weitaus schwieriger und die eigentlich grundlegende Arbeit ist die Egalisierung des Druckstockes in der Maschine. Ist dies gut und mit richtigem Gefühl hergestellt, wird sich oft ohne Zurichtung schon ein schöner Abdruck ergeben, der andernfalls durch die beste Zurichtung nicht erreichbar ist. Von der alten Art der Kraftzurichtung, die früher oft wirklich diesen Namen verdiente, mußte beim Auftreten der heutigen Illustrationsverfahren abgegangen werden. Heute muß als Regel bei den Autotypien in erster Linie betrachtet werden, dünnes Papier zu den Ausschnitten zu verwenden. Nach Ersatzmitteln des zeitraubenden Ausschneideverfahrens wurde schon lange gesucht und Verschiedenes versucht, bis heute aber nichts mit durchgreifendem Erfolge. Das Ausschaben der Lichter war einer dieser Versuche. Mäser brachte da ein eignes mit gefärbten Schichten hergestelltes Zurichtepapier, die ein Urteil ermöglichen sollten über die Tiefe der geschabten Zurichtung. Ein zweites Verfahren stellt die gemalte Zurichtung dar, die für sich allein jedenfalls schwieriger herzustellen ist, als ein Ausschnitt, die aber in Kombination mit diesem sehr gute Dienste leisten kann. Einzelne Linien, Punkte, die unmöglich auszuschneiden sind, lassen sich mit einer pastosen Farbe, z. B. Engelrot mit Fischleim, leicht und wirkungsvoll verstärken. Das rein mechanische Streuverfahren, das auch schon etwas Altbekanntes ist und doch immer neu patentiert wird, führt ohne Nachhilfen nicht zu sichern Erfolgen und ist meistenteils nicht weniger zeitraubend als das Ausschneiden. Wenn in den Empfehlungen bezüglicher Erfindungen die Erfolge als ausgezeichnete hingestellt werden, liegt das selbstverständlich im Wesen einer Anpreisung. Gegen eines muß man sich aber wenden, daß nämlich betont wird, auch weniger gute Maschinenmeister könnten, wenn das Verfahren erworben würde, gute Illustrationsdrucke herstellen. Das überhebt die Bedeutung der Zurichtung im allgemeinen und das der betreffenden „Erfindung" im besondern in unzulässiger Weise. Die verschiedenen photomechanischen Zurichteverfahren, die der Herr Vortragende ebenso wie die Vorgenannten eingehend schilderte und durch Vorlage von betreffenden Originalzurichtungen der den großen Lesesaal des Niederösterreichischen Buchdruckervereins bis aufs letzte Plätzchen füllenden Zuhörerschaft erläuterte, seien, führte er aus, wohl vielleicht das Beste. Eine Selbstherstellung in der Druckerei schließe sich aber ziemlich aus, es müßten diese Zurichtungen, wie dies übrigens mehrfach geschieht, von den Ätzanstalten zu ihren Klischees geliefert werden. Im Prinzip das Ausgezeichnetste von allem seien bisher jedenfalls die Reliefklischees. Im Prinzip, weil sie ja auch noch etwas mitbewirken, eine verschieden starke Einfärbung der Bildteile, die die Zurichtungswirkung unterstützt. Tatsächlich liegt aber vorläufig auch hier nicht die Sache so, daß ein Reliefklischee nur in die Maschine gebracht zu werden brauche, und sich dann gleich ein ausgezeichneter Illustrationsdruck ergebe. Zum Schlusse machte der Vortragende noch eine erste vorläufige Mitteilung von einem ganz neuen Verfahren, das sich aber noch näherer Mitteilungen entzieht, doch nach allem durch seine Einfachheit und Leichtigkeit der Ausführung vielleicht die Zurichtung durch Ausschneiden zu ersetzen berufen sein kann. Es rührt von dem Redakteur einer durch seine schönen Illustrationsdrucke bekannten deutschen Zeitschrift her. Reicher Beifall und Dank der, wie gesagt, äußerst zahlreichen Zuhörerschaft lohnte den Herrn Vortragenden für seine hochinteressanten Ausführungen. — Die *Graphische Gesellschaft* und der *Verein der Maschinenmeister* werden von nun an gemeinsam in der Veranstaltung von Ausstellung, Kursen und Vorträgen vorgehen und hoffen so ihren gegenseitigen Mitgliedern noch mehr als bisher bieten zu können.

## Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis von Personen und Firmen, die in den Monaten November, Dezember 1903 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben. S. 45. — Die Formen der Schrift. I. S. 45. — Das Gesamtgebiet des Aluminiumdrucks. II. S. 47. — Moritz von Schwind. Zum hundertsten Geburtstag. S. 57. — Über Kalender. II. S. 61. — Kalender und Neujahrskarten 1903 1904. S. 64. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 65. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 66. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 70. — *8 Beilagen.*

**Bezugsbedingungen für das Archiv usw.**

*Erscheint:* In 12 Monatsheften. Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen*, kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

*Bezugsquelle:* Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

*Preis:* M. 12.—, unter Kreuzband direkt M. 14.40, nach *außerdeutschen* Ländern M. 15.60. Einzelnummern M. 1.20.

*Anzeigen:* Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge *vor* Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Belegheft*e auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

*Beilagen:* Für das einfache Quartblatt M. 30.—, für das doppelte M. 40.—. Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

*Neuheiten* von selbständigen Schriftgießerei-Erzeugnissen können im Inhalte oder auf den Beilagen abgedruckt werden. Die Bezugsquellen der Neuheiten werden auf Anfrage durch die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unentgeltlich und bereitwilligst mitgeteilt.

*Adresse:* Alle das „Archiv für Buchgewerbe" betreffenden Briefe, Sendungen und andre geschäftliche Anfragen sind an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins, Dolzstraße 1* zu richten.



Digitized by Google

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Papier von Edm. Obst, Leipzig.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

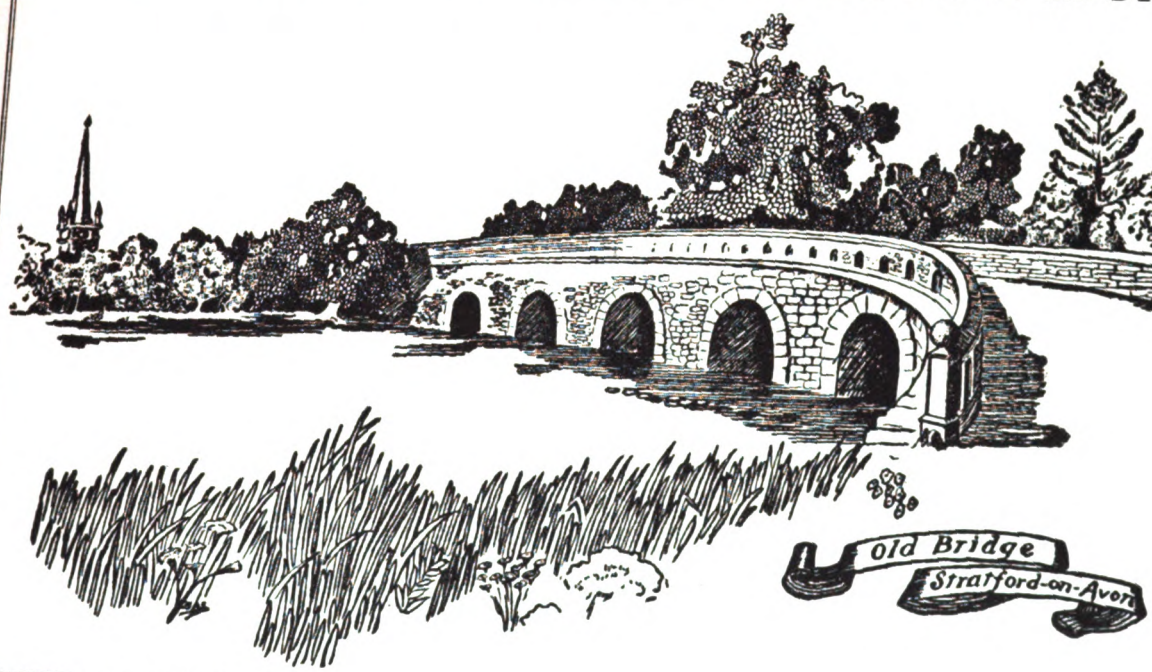
Digitized by Google

Digitized by Google

# OLD STRATFORD

## Deckle Edge Book Papers

### AWARDED GOLD MEDAL AT THE PAN AMERICAN EXPOSITION MCMI




DURING the two years that *Old Stratford* papers have been upon the market they have met with success which few others have reached after years of use; they even take the place of hand-made papers in the finer books and *editions-de-luxe*. ¶ It is unnecessary to state here the different reasons which go to make their success; the only way to find out their many excellent qualities is by giving them a trial. ¶ Sample books showing the different sizes, weights and finishes carried in stock will be sent upon application, and sample sheets may be had at any time for making dummies.

*MANUFACTURED BY*

## MITTINEAGUE PAPER COMPANY

H. A. MOSES, *Treasurer*

Mittineague, Mass., U. S. A.

G. F. SMITH & SON, Agents

Trafalgar Bldgs., Charing Cross: LONDON, W. C. ENGLAND

HULL, ENGLAND
10 & 11 North Church Side

DRESDEN, GERMANY
Martin Baecker, Grosse Plauenschestrasse 18

VIENNA, AUSTRIA
Alois Ebeseder, Opernring 9

Digitized by Google

Digitized by Google

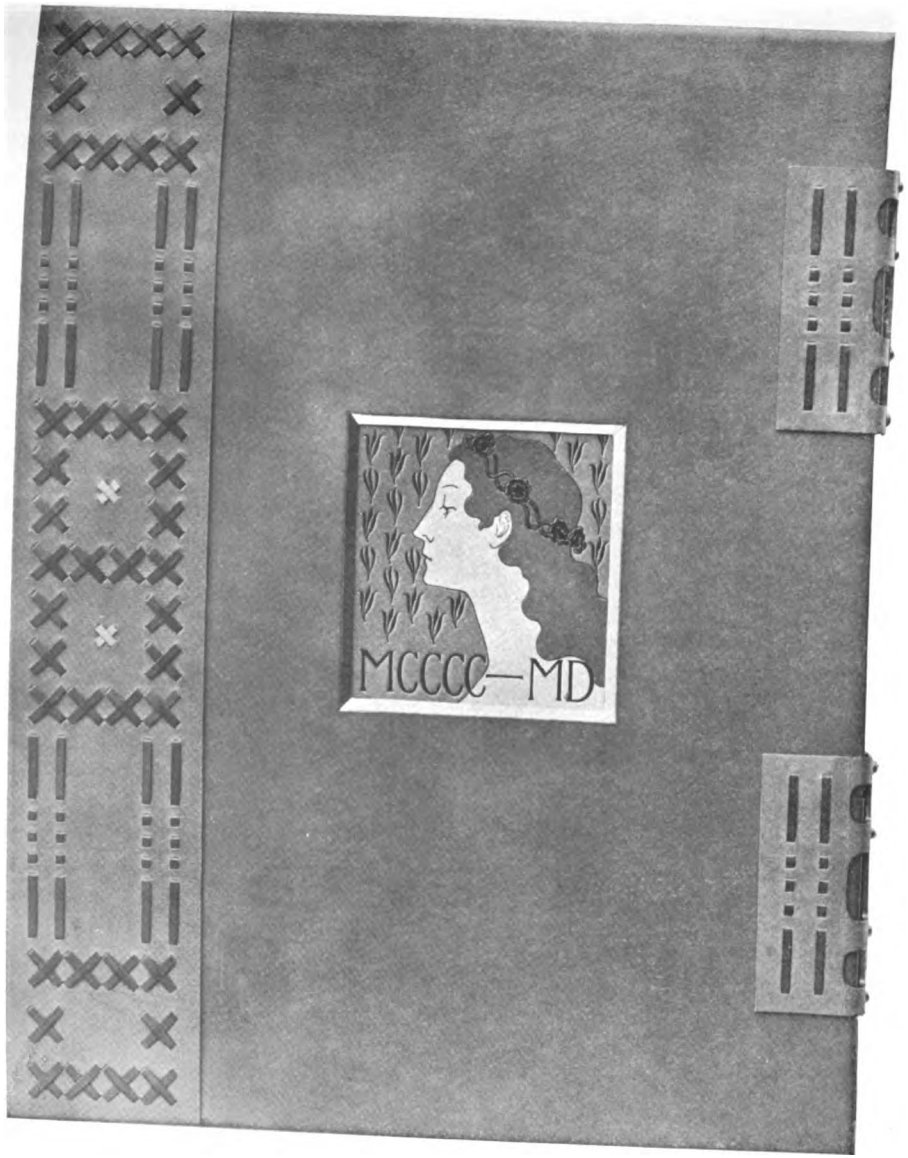
Künstlerische Bucheinbände nach Entwürfen von *Joseph Sattler, Berlin.*

Digitized by Google



Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*

Digitized by Google



Künstlerische Bucheinbände nach Entwürfen von Prof. *Otto Eckmann* †, *Berlin*.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Zum Artikel: Die Reichsdruckerei auf der Weltausstellung in St. Louis 1904.

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

Digitized by Google

BEILAGE ZUM „ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE"

Digitized by Google

Digitized by Google

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich hierdurch auf das in meinem Verlage erschienene Kunstblatt

# RICHARD WAGNER von H·LIEBE

mit besonderer Ergebenheit aufmerksam zu machen.

Ich habe durch dessen Publikation den mehrfach von Kunstinteressenten und Fachkreisen an mich gerichteten Wünschen um so bereitwilliger Rechnung getragen, als ich mir wohl bewußt war, auch bei dem kunstsinnigen Publikum der regsten Sympathie zu begegnen. Die Wiedergabe ist eine farbige Künstler-Steinzeichnung von Robert Becker und stellt das monumentale, erhabene Meisterwerk nach seiner Vollendung im Atelier des Künstlers dar. In charakteristischer Weise tritt in ihr die Eigenart des verschiedenen kostbaren Materials hervor wie des Marmors, des Elfenbeins oder der Bronze. Ich habe, um auch allen Kreisen dieses wahrhaft künstlerische Werk zugängig zu machen, zwei Ausgaben herstellen lassen und zwar:

eine billigere künstlerische Ausgabe auf gutem starken Karton speziell berechnet für Akademien, Kunst-, Gewerbe- und Musikschulen und

eine hochkünstlerische Pracht-Ausgabe auf starkem Kupferdruckpapier mit schönem Prägerand für alle Kunstfreunde, zur Ausschmückung von Aulen usw. und als herrlichen Wandschmuck für jedes Haus.

Ich bin gewiß, daß dieses neueste Werk meines Verlags in allen Kreisen, die ein Interesse für wahrhaft edle Kunst haben, mit Freuden begrüßt wird. Indem ich Sie höflichst bitte meine Kunstblätter einer geneigten Besichtigung zu unterziehen, zeichne in aller Hochachtung

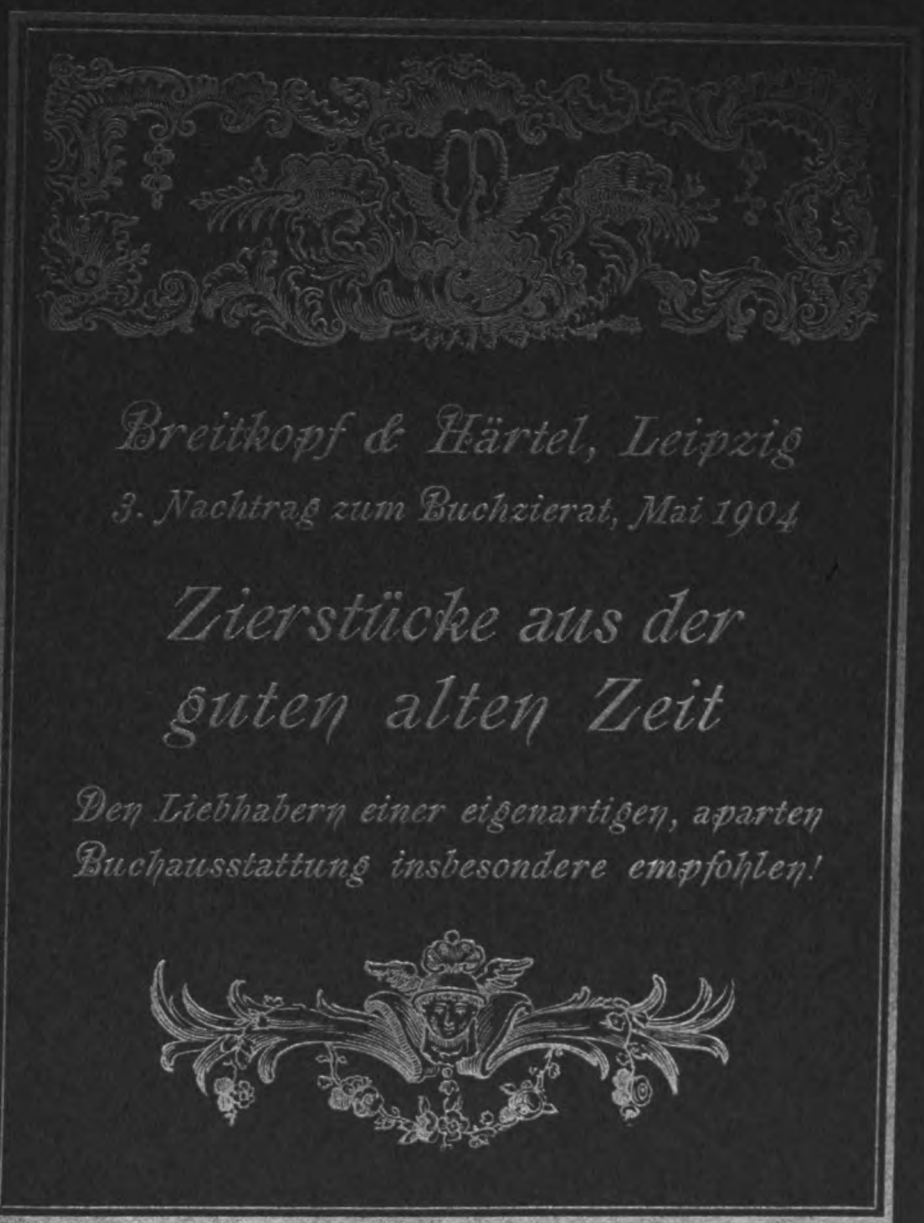
**H. M. REINHOLD, KUNSTVERLAG, LEIPZIG**



Digitized by Google

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google




„Archiv für Buchgewerbe". Papier von Edm. Obst, Leipzig. Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

Digitized by Google

**WEIDENBACH & SCHARF**

ENGROS-GESCHÄFT FÜR POSAMENTEN
NIEDERLAGE MODERNER ERZEUGNISSE

*LEIPZIG,* .....

**Buchdruckerei Friedrich & Linke**

Spezialität: Druckarbeiten in farbiger moderner Eigenart

Düsseldorf
Rheingasse Nr. 13

Den .....

**SIELER & VOGEL, LEIPZIG**

PAPIERE ALLER ART FÜR BUCHHANDEL, DRUCKEREI, WERK- UND NOTENDRUCK, LICHT- UND BUNTDRUCK

EIGENE PAPIERFABRIK GOLZERN IN SACHSEN

Den ..... 190

**KARL ANGERMANN, DRESDEN**

**DROGERIE**

TELEPHON
NR. 1927

DRESDEN, DEN ..... 190

**Bernhard Liebermann, Braunschweig**

Buch- und Kunstdruckerei ⁂ Buch- und Kunsthandlung
Verlag der „Stadtblätter" ⁂ Verlag von Jugendschriften

Schnellste Ausführung von Druckarbeiten in aparter Weise und zu mäßigen Preisen

**Braunschweig,** den ..... 190

**Fabrikationsgeschäft für alle Holzbearbeitungen**

Wohnungs-Einrichtungen in jeder Stilart

**Otto Heik**
Telephonanschluß Nr. 34

Zeichnungen und Kostenberechnungen

Darmstadt, den ..... 190



Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*



Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN V. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND • MÄRZ 1904 • HEFT 3

# Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Februar 1904 aufgenommen:

a) als Einzelmitglieder:

1. *Paul Aulich*, i. Hause Duisburger Verlagsanstalt G. m. b. H., *Duisburg.*
2. *Paul Bendschneider*, i. Fa. Paul Bendschneider, Buch- und Kunstdruckerei, *Hamburg.*
3. *Adolf Bothe*, i. Hause Deutsche Verlagsanstalt, *Stuttgart.*
4. *Max Brückner*, Oberfaktor der Fa. Fritz Amberger vorm. David Bürkli, *Zürich.*
5. *Otto Bügen*, i. Fa. Hager & Bügen, Kunstdruckerei, *Stettin.*
6. *Waldemar von Essen*, *Hamburg.*
7. Stadtrat *Heinrich Flinsch*, i. Fa. Schriftgießerei Flinsch, *Frankfurt a. M.*
8. *Victor Gengenbach*, i. Fa. Hofbuchdruckerei Max Hahn & Co., *Mannheim.*
9. *H. Koch*, Vertreter der Rudhardschen Gießerei, *Paris.*
10. *Hans Krayer*, i. Fa. Maschinenfabrik Johannisberg Klein, Forst & Bohn Nachfolger, *Geisenheim a. Rh.*
11. *Rud. von Larisch*, Dozent an der k. k. Kunstgewerbeschule, Wien.
12. *Z. Moriya*, Direktor und Chef-Redakteur der Akt.-Ges. Tageszeitung „Taiwan-Nichi-Nichi-Shimpo", *Taihoku.*
13. *Matthäus Müller*, Prokurist der Bauerschen Gießerei, *Frankfurt a. M.*
14. *H. Ad. Emil Müller*, i. Hause Fr. Grub, Verlag, *Stuttgart.*
15. *Alex. Roßberg*, i. Fa. Roßbergsche Buchdruckerei, *Leipzig.*
16. *Hans Schobert*, Geschäftsführer, *Bern.*
17. *C. Schuchardt*, i. Fa. C. Schuchardt, Papierhandlung, *Magdeburg.*
18. *Otto Schulze*, i. Fa. Otto Schulze, Verlag, *Köthen i. Anh.*
19. *C. Valentin*, Bevollmächtigter der Buchhandlung des Erziehungsvereins, *Neukirchen.*
20. *Eduard Wettengel*, Faktor i. Hause Keyßnersche Hofbuchdruckerei, *Meiningen.*
21. *Rinzo Yuki*, Professor der technischen Hochschule zu Tokio, *Leipzig.*
22. *Franz Zimmermann*, *Leipzig.*

b) als korporative Mitglieder:

1. *Typographische Gesellschaft*, *Braunschweig.*
2. *Graphischer Klub*, *Donauwörth.*
3. *Typographische Gesellschaft*, *Frankfurt a. M.*
4. *Graphische Vereinigung*, *Kassel.*

*Leipzig*, im März 1904

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

*Arthur Woernlein*, Verwaltungsdirektor.



Digitized by Google

# Die Formen der Schrift.

Von GUSTAV KÜHL, Berlin.

II. *Die Formen der Schrift im Zusammenhang mit dem Zeitstil.*

SOFERN das Material den Schriftzügen ihre Eigentümlichkeit gibt, ist mit dem Material schon der *Stil* einer Schrift bestimmt. Die Pinselschrift der Chinesen hat ihren Stil, die Keilschrift den ihren, und im Bereich des europäischen Alphabets finden wir sogar verschiedene Stile derselben Schrift, den Lapidarstil der römischen Kapitale — „Steinschrift" sagen wir heute — und den Stil der Gebrauchsschrift, der bei den Römern durch die Linie des ritzenden Griffels auf der Wachstafel, seit dem Mittelalter aber durch den Duktus der Feder bestimmt wird.

Allein das Wort „Stil" hat auch noch einen andern Sinn. Es bezeichnet den Formenkreis in der Kunst einer bestimmten Epoche. Das ist der *Zeitstil* (der Stil der Antike, des Mittelalters, der Renaissance usw.), eine Abstraktion des schöpferischen Grundgefühls eines Volks während dieser oder jener Periode. Dieses schöpferische Grundgefühl offenbart sich in allen Lebensäußerungen, im wesentlichen wie im unwesentlichen, im notwendigen und im Schmuck, in Architektur und Ornament, es offenbart sich auch in der Schrift.

Sehen wir uns z. B. die griechische Lapidarschrift daraufhin an. Es war gesagt worden, daß sie ihre Einfachheit und Klarheit im Unterschied zu der phönizischen Schrift dem Stein und dem Meißel verdankte. Aber die Materialien allein erklären ihre Form nur zum Teil, nämlich in ihrer Knappheit und Schlichtheit. Sie erklären nicht, warum die früher schrägliegenden Buchstaben jetzt senkrecht aufgerichtet dastehen, jeder eine Art Persönlichkeit für sich, alle von gleichem Gewicht und die meisten von symmetrischer Gestalt. Das hat das künstlerische Empfinden der Griechen bewirkt, dasselbe Empfinden, das den dorischen Tempel schuf mit seinen vielen gleichgearteten Säulen und der Logik seines Gebälks, und das auch in der Plastik ein neues Gesetz zu kanonischer Geltung brachte, das Gesetz der Harmonie.

In der griechischen Architektur herrscht die Gerade. Daß man den Gewölbebau nicht kannte, das mag technische Gründe haben und braucht nicht kunstpsychologisch zu interessieren; aber die Griechen lassen der Geraden auch da den Vorrang, wo eine gewundene Linie ebenso angebracht wäre, nämlich in ihrem kargen Ornament: der Metopenfries wird in rechteckige Felder geordnet, und das Mäanderband verwandelt die fortlaufende Spirale in ein steifes, eckiges Wesen. Im Unterschied dazu ist bei den Römern der Bogen beliebt, ihre Kunst geht mehr auf Eleganz als auf Strenge, und ihre Bauten werden überladen mit Schmuck. Ist es nun nicht auffallend, daß auch die römischen Buchstaben, obwohl sie gleiche Herkunft haben wie die griechischen, den Bogen bevorzugen und ungleich mehr Rundungen aufweisen als diese (vgl. C D P S mit Γ Δ Π Σ), und daß sie sich außerdem mit ihren Schraffierungen und Schwellungen weit von der magern Schmucklosigkeit der griechischen entfernen?

Wir treten ins Mittelalter. Es war gesagt worden, daß die lateinische Kapitale sich zur Unziale und zur frühromanischen Minuskel gerundet hat unter dem Zwange des Schreibrohrs in der leicht beweglichen Hand, auf dem glatten Pergament. Zugleich aber spiegelt nun auch die Unzialminuskel wider den Charakter der mittelalterlichen Kunstwelt. Von der Majestät, dem Anspruch, der Festlichkeit der antiken Buchstaben ist nichts mehr zu spüren, so edel und vornehm auch die mittelalterlichen Formen sind. Es ist etwas Bescheideneres, Stilleres, Gemütlicheres, Genügsameres in ihnen als in der gebieterischen alten Kapitale. Werfen wir einen Blick in einen romanischen Kreuzgang, in ein romanisches Refektorium, so wird uns sofort klar, daß gerade hier, und nur hier, in den niedrigen, wie von einer schweren Masse niedergehaltenen Gewölben, in ihrer ernsten Abgeschlossenheit, wo gleichwohl viel Laune, wie das Gras zwischen den Pflastersteinen des Klosterhofes, ihr Wesen haben durfte — daß gerade hier die kleinen, gedrückten, rundlichen Buchstaben der karolingischen Minuskel geschrieben werden konnten, von denselben Mönchen geschrieben, die jene Refektorien bauten und in jenen flachgewölbten Gängen disputierend auf- und abwandelten.

Aber die Gewölbe wachsen. Die Wände schwinden, schmale Pfeiler strecken sich Schaft neben Schaft in die Höhe, hoch oben leicht durch Spitzbogen verbunden, und während früher die runden Fenster sich behaglich wagerecht aneinanderreihten, steigt jetzt alles steil und schmal in die Höhe, die vertikale Linie gibt den Ton an, der gotische Stil ist da. Genau so sehen wir jetzt auch eine Schrift in den Codices, groß, aufrecht, aus lauter steifen Senkrechten bestehend, die nur durch winzige spitze Dächer verbunden zu sein scheinen. Hier herrscht die Vertikale, während in der romanischen Schrift die Horizontale herrschte. Und während in der romanischen Schrift hier und da Ausladungen das Einerlei des Schriftkörpers rhythmisch unterbrechen, ähnlich wie in der romanischen Architektur Pfeiler und Säulen wechseln, wird in der gotischen Schrift die Ausladung gekürzt, und alles getan, um nur ein möglichstes Einerlei der Grundstriche in ihrer Größe wie in ihrer Entfernung voneinander zuwege zu bringen, so daß die Schrift aussieht wie ein Gitterwerk, wie ein Zaun aus lauter gleich großen, gleich nahe aneinandergereihten Stäben.

Diese letztere Eigentümlichkeit der gotischen Schrift



Digitized by Google

war so zwingend, daß Johann Gutenberg sie trotz großer Schwierigkeiten in seine Druckschrift übertrug. Die bekannten Doppelformen seiner Typen verdanken ihr ihr Dasein. Da in den Handschriften alle Grundstriche gleichen Abstand voneinander hatten, so daß also das Wort in und die Silbe en nicht mehr Raum einnahmen als der Buchstabe m, so konnte der Drucker, wenn er diese Eigentümlichkeiten im Satz genau beibehalten wollte, nur Buchstaben von der Ausdehnung eines i, n oder m brauchen; die Buchstaben r ſ f g r t ſ s paßten nicht ins System, da ihre Breite größer als die des i und kleiner als n ist. Gutenberg ließ sie unverändert, nahm aber für das von ihnen beanspruchte Zuviel an Platz dem folgenden Buchstaben vorn etwas von seiner Breite weg. Er schnitt zu diesem Behufe zu jeder Type eine Nebenform, in welcher der erste Grundstrich links glatt herunterging, also ohne die überstehenden Rauten oben und unten, die den Körper der Type im normalen Zustand bedeutend verbreitern. Solche Doppelformen verwandten auch Fust und Schöffer im Psalterium; ein paar Jahrzehnte später ließ man sie fallen, war aber trotzdem bestrebt, die gotische Regelmäßigkeit und mathematische Strenge möglichst beizubehalten.

Besondere Beachtung beanspruchen die gotischen Versalien. Sie sind teils aus der lateinischen Kapitale, teils aus der Minuskel entstanden, und ihre Eigentümlichkeit besteht zunächst darin, daß in ihnen die Gerade eine größere Rolle spielt, daß sie steifer sind als die romanisch-lateinischen Buchstaben, zugleich aber auch etwas geschmückter (vgl. 𝔅 𝔇 𝔍 𝔎 𝔒 𝔓 𝔖 mit B D I K O P S und 𝔥 𝔐 𝔑 mit H M N). Höchst auffallend ist nun dabei das Schmuckmotiv des Doppelstrichs. Auch dies ist aus den gotischen Handschriften übernommen. Es gab in diesen zwei Arten von großen Buchstaben: einmal das Initial, das sorgfältig ausgemalt wurde und durch den Pinsel eine breite, bequeme Form erhielt, und daneben das bescheidenere Versal, das am Anfang eines Abschnittes oder Satzes mitten im Text stand und weniger künstlerische Beachtung genoß, ja vielfach durch den Rubrikator nur mit einem senkrechten roten Strich begabt wurde. Aus den letzteren sind die Versalien der gotischen Druckschrift, die „kleinen Verschal", wie Dürer sie nennt, entstanden. Der senkrechte Strich, der sie auszeichnete, wurde als wesenszugehörig angesehen; nur so ist es erklärlich, daß aus einer Form wie dem lateinischen G ein gotisches 𝔊 werden konnte. Als nun aber gegen das Ende der gotischen Stilperiode die Formen sich lockerten, löste sich auch die starre Doppellinie der gotischen Versalien auf in einen einzigen Schwung, dessen vordere Hälfte, der sogenannte Elefantenschnörkel, noch heute ein Hauptcharakteristikum der deutschen Versalien ist; man vergleiche 𝔎 mit 𝔎.

Auch die Gemeinen werden nun aber im Anfang des 16. Jahrhunderts durch den neuen Stil der Renaissance nochmals umgestaltet. Es ist der Übergang von der gotischen „Textur" zur Fraktur. Dieser vollzog sich in dem zweiten und dritten Jahrzehnt in Nürnberg in dem Dürer-Neudörfferschen Kreise, und zwar war die Fraktur zunächst nur eine Zierschrift, die mehr nach einer Handschrift als nach einer Drucktype aussehen wollte, so in dem Gebetbuch Maximilians von 1514, dem Teuerdank (1517) und der Ehrenpforte (1518). Erst im Jahre 1525 erscheint sie dann plötzlich in Dürers Buche „Unterweisung der Messung" als völlig fertige, musterhaft durchgearbeitete Druckschrift. Der Unterschied der Fraktur gegen die gotische Schrift erscheint dem oberflächlichen Auge gering; in Wirklichkeit ist er sehr groß. Zwar hat die Fraktur den aufrechten Zug der Grundstriche und die enge Anordnung von der alten Textur übernommen. Aber das, was für den Grundcharakter des gotischen Stils unentbehrlich ist, die mathematische Strenge, ist gefallen. Der Grundstrich ist nicht mehr oben und unten von schräg aufgesetzten Quadraten begrenzt, sondern aus diesen Quadraten sind Rhomben geworden, die enger mit dem Grundstriche verschmelzen und oft ganz in ihm aufgehen, wie beim zweiten Strich des n. Ja, der Grundstrich ist nicht einmal mehr streng gerade, sondern sehr häufig gebogen (das a, das e, der letzte Strich des m und n). Dazu kommt dann eine völlig freie Behandlung der Ausladungen, die gleichfalls mehr Schwung bekommen (ſ und f gegen ſ und f) und auch etwas länger werden, so daß das Gesamtbild leichter und bewegter aussieht. Diese ganze Ungebundenheit der formalen Phantasie, die die gotische Regelmäßigkeit überwindet, ist nun aber der wesentliche Zug der deutschen Renaissance überhaupt. Die deutsche Renaissance ist nicht in dem Maße wie die italienische auf die Antike gegründet, sie hat überhaupt keine so tiefen Ursprünge wie diese, sie ist eher eine Mode zu nennen als ein Stil. Daher setzte sie sich in allem Beiwerk, im Ornament, am ersten durch, und behielt manche alte Grundformen, wie z. B. den gotischen Giebel, ruhig bei; so hat sie denn auch in der Schrift die gotische Konstruktion bewahrt und sie nur in ihrem Sinne etwas umgemodelt.

Kennzeichnend für diesen Umstand ist unter anderm, daß Dürer bei den Buchstabenkonstruktionen, die er nach italienischem Vorbilde herausgab, neben den römischen Versalien zwar eine Konstruktionslehre der gotischen Textur verfaßte, aber keine für die Fraktur. Die Fraktur war eben eine freie Schrift, eine Schrift der neuen Zeit, die sich dem überkommenen Formalismus nicht mehr fügen wollte.

Was die lateinischen Schriften anlangt, so sind sie bekanntlich italienische Schöpfungen, und ihre Einführung in die Reihe der Druckschriften hängt mit dem ganzen Studium des Alten zusammen, das die italienische Renaissance eben kennzeichnet. Sie stellen keine Neuformungen dar, sondern sind Nachbildungen der antiken Kapitale und der mittelalterlichen Minus-



Digitized by Google

kel, freilich in eigentümlichem Geschmack. Eine Neuschöpfung ist nur die italienische Kursive des Aldus, die sich einer damals in Italien üblichen Kanzleischrift anlehnte und zunächst nur in kleinen Graden, namentlich für poetische Werke benutzt wurde. Erst im Zeitalter des Barock liegt ihre eigentliche Blüte, wo sie in monumentaler Art verwendet wurde, und zwar in ganz Europa.

Das Barock und das Rokoko haben neue Schriften nicht geschaffen, wie sie denn überhaupt nur Weiterbildung und Ausläufer des Stiles der Renaissance sind. Mit dem Aufkommen der klassizistischen Richtung am Ende des 18. Jahrhunderts wächst in Deutschland die Vorliebe für lateinische Buchstabenformen, die man — auch die Gemeinen — dem lapidaren Stil zu nähern sucht, indem man ihre Druckschwellungen unverhältnismäßig betont. Das 19. Jahrhundert, ohne stilschöpferische Kraft wie es war, hat auch für die Schrift wenig getan. Erst mit dem Aufkommen neuer Formgedanken in den letzten Jahren sind wieder neue Schriftformen gefunden worden.

### III. *Forderungen und Leistungen der Gegenwart.*

Es war gezeigt worden, wie im Laufe zweier Jahrtausende die lateinische Schrift sich in die verschiedenen Arten gespalten hat, die wir heute besitzen: wie sich zur Kapitale, deren Form durch Stein und Meißel bestimmt wurde, die Minuskel gesellte, deren Gestalt wieder je nach dem Stil der Zeit abgewandelt wird und als romanische, gotische, Frakturschrift erscheint. Geläufig sind uns heute in der Druckschrift vier Grundformen, die lateinischen und Fraktur-Versalien und -Gemeinen; dazu zahllose Abarten und Mischformen. Der Reichtum an Schriftformen für den Werksatz ist ja nun in den nichtgermanischen Ländern geringer, da man dort die Fraktur nur als Auszeichnungsschrift kennt, und auch bei uns ist dieser Reichtum, namentlich in den letzten Jahrzehnten, genugsam als ein Übel gescholten, und die Fraktur aufs lebhafteste verwünscht worden. Trotz aller Leidenschaft ihrer Gegner scheint sie sich aber zu halten; und das hat viele Gründe.

Die Fraktur ist seit ihrer Entstehung als die eigentlich deutsche Schrift angesehen, während die gotische international war und für lateinische und deutsche (in Italien italienische) Schriften angewandt wurde; lateinisch druckte man ja zunächst nur Werke lateinischer Sprache. Im Jahre 1553 schreibt der Nürnberger Schreibmeister Fugger: „Es will nit schön sehen, so man die Teutschen Sprach mit lateinischen Buchstaben schreiben will.“ Dies ist denn auch im allgemeinen unterblieben, und erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts beginnt die erste bewußte Agitation gegen die deutsche Schrift. C. G. Stockmann äußert sich 1754: „Zum ersten sind die Lateinischen Littern ohne Zweifel viel artiger und leserlicher, als die gekrümte und gezogene teutschen, welche einer altfränkischen Münchs-Schrift ähnlich sehen.“ (Hier also schon der Irrtum, die Fraktur mit der gotischen Schrift zusammenzuwerfen.) „Hiernächst muß doch ein ieder vernünftiger Mann glauben, daß man in so einem Mitteldinge, als die Figur der Buchstaben ist, gescheuter handele, wenn man sich den meisten Europäischen Völkern gleich stellet. Der allerwichtigste Bewegungsgrund aber ist unfehlbar dieser, daß man dadurch den Ausländern die teutsche Sprache leichter und folglich auch beliebter machen kann.“ Man sieht, schon damals hatte man Gründe so gut wie heute; aber sie haben nicht Stich gehalten. Nach einem mächtigen Vorstoß der lateinischen Schrift um die Zeit der klassizistischen Kunstrichtung in Deutschland — im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde selbst die poetische Literatur zum größten Teil in lateinischem Druck ausgegeben — ist dennoch die deutsche wieder zur Vorherrschaft gelangt, und auch die leidenschaftlichen Fehden der letzten Jahrzehnte haben sie nicht entwurzelt, obwohl die jüngstvergangene Periode noch einen neuen, wichtigsten Fehler in ihr entdeckt hat: den der Undeutlichkeit und Unleserlichkeit.

Dieses letzte Moment verdient den Ausschlag zu geben. Von einer Brotschrift ist in allererster Linie zu verlangen, daß sie leserlich sei, und ist sie es nicht, ist sie ein „Ruin für die Augen“, dann muß sie fallen, und wenn sie zehnmal ein „nationales Gut“ ist. Denn das wäre kein Gut.

Nun ist aber die Frage nach der Leserlichkeit einer Schrift sehr schwer zu beantworten. Allgemeine Eindrücke und Sympathien sind nicht maßgebend, denn Selbstbeobachtung ist bei der Lektüre äußerst schwierig, da die Aufmerksamkeit auf den Inhalt des Textes gerichtet ist, nicht auf die Buchstaben, und ebensowenig auf die eignen Augen. Wir brauchen wissenschaftlich exakte Versuche. Solche sind von einigen Augenärzten angestellt worden, und bekanntlich ist eine ganze Reihe von Augenärzten der Fraktur feindlich gesinnt, voran Herr Professor Cohn in Breslau. Wenn man sich nur auf ihre Untersuchungen verlassen könnte! Aber was untersuchen diese Herren? Das Sehen, nicht das Lesen; den Buchstaben, nicht die Schrift. Dabei fangen sie womöglich bei den Versalien an und haben da sofort gewonnenes Spiel; denn kein Mensch kann die Klarheit der lateinischen Versalien und die Unklarheit der deutschen bezweifeln. Indessen hierauf kommt es nicht an. Denn wenn die Deutlichkeit des einzelnen Buchstaben maßgebend wäre, warum werfen wir dann nicht außer der Fraktur auch die Gemeinen der Antiqua über Bord und begnügen uns mit den klarsten Buchstaben, mit der Kapitale? Ein Versuch würde uns bald belehren, daß dieses Muster aller Schriften in großen Mengen ganz erschreckend unleserlich ist.



Digitized by Google

Es muß eben zu der Deutlichkeit der Buchstaben noch ein Moment hinzukommen: ihr Zusammenwirken im Wortbilde. Wir lesen ja nicht die Buchstaben, sondern die Worte, ja ganze Sätze. Freilich kann das Auge eine solche Masse von Buchstaben auf einmal nur dann erfassen, wenn sie in einer dem Leser bekannten Sprache einen Sinn ergeben. Unser Lesen ist eben kein genaues Sehen, sondern ein gewohnheitsmäßiges Erraten, und so wird diejenige Schrift die beste sein, die uns für ein solches Erraten die besten Handhaben bietet. Wir müssen unsern Untersuchungen nicht einzelne Buchstaben, sondern Buchstabengruppen zugrunde legen, und auch nicht sinnlose Buchstabengruppen, wie etwa das ABC — denn dabei gerät der Leser in *jeder* Schrift ins Stottern und Stolpern — sondern wirkliche Wörter und Sätze. Alle derartigen Untersuchungen müssen eben unter normalen Verhältnissen angestellt werden.

Fragen wir nun aber: was sind das für Handhaben, die uns die Schrift zum Erraten eines Wortes bietet, so lautet die Antwort: das ist die Form des Wortes, d. h. erstens seine Länge, und zweitens sein Umriß. Schon die Länge eines Wortes sagt viel, und daher ist es günstig für die Schrift, wenn die einzelnen Zeichen sich recht aneinanderfügen, dagegen zwischen den einzelnen Wörtern ein deutlicher Abstand bleibt. Das ist in der Fraktur mehr der Fall als in der Antiqua. Die neuerdings beim Neuschnitt geübte Gepflogenheit, die Buchstaben auseinander zu rücken, damit sie „klarer" werden, ist demnach, wenigstens in der deutschen Schrift, nicht zu billigen; eine ganze Seite in Sperrdruck ist das Unglücklichste, was man sich denken kann. Diese Behauptungen bekommen noch mehr Gewicht durch die physiologischen Eigenschaften des Auges.

Bekanntlich sehen wir nur diejenigen Dinge ganz deutlich, die wir direkt ins Auge fassen, deren Bild von der Zentralgrube des Auges aufgefangen wird. Das sind beim normalen Lesen wenige Buchstaben. Alles, was um die fixierten zwei oder drei Buchstaben herumliegt, wird nun aber vermittels des indirekten Sehens gleichfalls vom Auge aufgenommen, nur nicht so klar, da die Nervenspitzen außerhalb der Zentralgrube weitläufiger stehen; dagegen haben exakte Untersuchungen ergeben, daß das Auge für Helligkeitsempfindungen, für den Unterschied heller und dunkler Massen, außerhalb der Mittelgrube empfindlicher ist als im Mittelpunkte. So empfindet man beim Umherblicken am gestirnten Himmel die Gruppe der Plejaden als ein hell flimmerndes Büschel, während man, sobald man sie ins Auge faßt, mit Mühe ein paar Sternchen findet. Und genau so erkennt man die Worte beim Lesen, die man nicht direkt fixiert, schon aus ihrem allgemeinen Formeindruck, ohne sich über ihre einzelnen Bestandteile klar zu werden. Man kann bei Kindern genau den Zeitpunkt beobachten, wo sie vom Buchstabenlesen zum Worterraten übergehen; sie scheinen die ihnen schon geläufigen Wörter ohne weiteres zu überschlagen.

Der Umriß des Wortes wird, außer seiner Länge, durch die Ausladungen bestimmt. Deren gibt es in der deutschen Schrift viel mehr als in der lateinischen. Denkt man sich den Körper der Gemeinen in einem Drucke zugedeckt oder überdruckt, so wird man bei Frakturdruck eine große Reihe von Wörtern noch erraten können, die bei der Antiqua unerkennbar wären; man denke nur an die charakteristische Form, die Buchstabengruppen wie das deutsche ſch, ſt und ß, oder auch Buchstaben wie f und d einem Worte geben. Allein es kommt noch etwas hinzu!

Zu den Eigentümlichkeiten, die der deutschen Schrift am meisten zum Vorwurf gemacht werden, gehören die zahlreichen kleinen Schnörkel und all das krause, quere Beiwerk, das viele ihrer Buchstaben beschwert. Diese Dinge stehen der Deutlichkeit der einzelnen Buchstaben im direkten Sehen entschieden im Wege. Aber im indirekten Sehen verhält es sich anders. A. Kirschmann, Professor an der Universität in Toronto, hat aus zahlreichen Experimenten geschlossen, daß das Auge im indirekten Sehen für schräge Linien empfänglicher zu sein scheint als für senkrechte, und daß ihm kompliziertere Formen lieber sind als einfache. Er hat alle Buchstaben der lateinischen Kapitale in Blockschrift und in der heute üblichen Druckschrift auf ihre Erkennbarkeit im indirekten Sehen untersucht und gefunden: erstens daß Buchstaben mit schrägen Linien wie A und W am leichtesten, dagegen solche mit nur senkrechten und wagerechten Linien wie H am schwersten erkannt werden; zweitens daß Buchstabenformen wie E F K L leichter aufgefaßt wurden als E F K L. Aus alledem geht hervor, daß die Fraktur mit ihrem „störenden" Beiwerk der Auffassungsfähigkeit des Auges leichtere Aufgaben stellt als die Antiqua, daß jedenfalls die leidenschaftlichen Angriffe auf die Fraktur aus sogenannten hygienischen Gründen unberechtigt sind.

Dies ist alles, was bis jetzt auf Grund zuverlässiger Untersuchungen gesagt werden kann. Vieles muß noch erst festgestellt werden. So z. B., von welcher Länge die Ausladungen sein müssen, und ob die Ober- und Unterlängen gleichwertig sind; dann auch, ob es richtig ist, sie spitz auslaufen zu lassen wie das deutsche f und ſ unten, und ob nicht durch solche endlosen Geraden das Auge abgelenkt wird und in die nächste Zeile überspringt, was in der Fraktur leichter zu geschehen scheint als in der Antiqua.

All diese Dinge werden auch für die Beurteilung *neuer* Schriftgattungen wichtig sein, selbst dann, wenn diese weder den lateinischen noch den deutschen Charakter wahren. Wir sind ja seit ein paar Jahren auf dem Wege, eine moderne Schrift zu finden, die



Digitized by Google

nicht einem historischen Stil, sondern dem Stil unsrer Zeit entspricht. Das beste, was nach dem tiefen Niedergang der dekorativen Künste, den das 19. Jahrhundert bezeichnet, in den achtziger und neunziger Jahren geleistet wurde, waren die selbständigen Wiederbelebungen alter Formen, die wir vor allem den Schriftkünstlern Heinz König und Otto Hupp verdanken. Hupps Neudeutsch vom Jahre 1900 zeigt sogar schon trotz ihres gotischen Grundzugs eine Annäherung an das Liniengefühl der Moderne. Weniger ist dies bei der gleichnamigen Schrift Georg Schillers, der sogenannten Katalogschrift der Fall, die aber in ihrer Konstruktion trotzdem den ersten großen Schritt vorwärts bedeutet. Denn zuerst in ihr wurde der Versuch gemacht, eine stilreine Mittelform zwischen lateinischer und deutscher Type zu finden, eine Form, die in ihrer Konstruktion lateinisch, international, dennoch das Gepräge der deutschen Schriften trüge. Zuerst in ihr, und nur in ihr, ist es auch gelungen, einen lesbaren Versalsatz herzustellen, der mit den Gemeinen stilistisch übereinstimmt. Was dieser Schrift freilich mangelt, ist die Freiheit. Man sieht ihr ihre Prinzipien an und die Mühe, die es kostet, ganz reine Grundsätze zu haben; es ist etwas Steifes und Unbeholfenes darin. Aber ein Künstler, einer unsrer ersten, ist gekommen und hat ihr Leben eingehaucht: Peter Behrens. Behrens' Schrift ist in einzelnen Formen entschieden durch die Schillertype schon angekündigt; aber als Ganzes genommen ist sie etwas völlig Neues. Hier ist Freiheit, Schwung, Eleganz. Nicht etwa Freiheit, die in Willkür umschlüge, sondern Freiheit und Strenge zugleich: hier ist Stil. Die Vermählung der geraden Linie mit der gebogenen — das Hauptproblem in all unsren europäischen Schriften – – ist hier zum erstenmal seit der Schöpfung der italienischen Renaissancetypen und der deutschen Fraktur wieder in neuer Weise vollzogen worden. Auch leserlich ist diese Schrift durchaus, sie hat sich, gerade was die Ausladungen anbetrifft, der Fraktur ziemlich genähert; nur der Versalsatz ist wieder unleserlicher geworden, und zwar namentlich infolge des Bestrebens, ihn möglichst gleichmäßig erscheinen zu lassen, ohne gähnende Lücken, und ohne Häufungen von Linien an andern Stellen — ein Prinzip, von dem auch Eckmann stark beherrscht wurde. Dazu noch die Gleichförmigkeit der Behrensschen Linie überhaupt genommen, ist es kein Wunder, wenn seine Versalien mehr schön als deutlich sind; denn dem Versalsatz geht ein Haupterkennungsmittel des gemeinen Satzes, die Ausladung, ja vollständig ab!

Neben der Behrenstype hat die Eckmann, obwohl sie ein Jahr früher erschien und die erste ganz moderne Schrift von starker künstlerischer Potenz war, einen schweren Stand. Sie ist eine der geistvollsten Leistungen aller Zeiten, zugleich höchst persönlich und allgemeinverständlich. Aber ihr Lebenselement ist die Laune, ihre Züge sind biegsam und weich, pflanzenhaft wie das ganze ornamentale Formgefühl ihres Schöpfers, und wie der Stein die Pflanze überdauert, das Harte das Weiche, so beginnt schon jetzt unser Wohlgefallen an dieser lyrisch zarten Formphantasie abzunehmen und sich der Behrensschrift, der Vertreterin eines strengeren, gehaltenen, epischen Stils zuzuwenden. Es kommt noch hinzu, daß Eckmanns gepinselte Schrift es dem Auge schwerer macht, ihre Entstehung innerlich nachzuempfinden, als Behrens' konstruktiv klare Züge. Trotz alledem bleibt ihr der Ruhm, die erste künstlerische Schrift des neuen Stils zu sein.

# Die Reichsdruckerei auf der Weltausstellung in St. Louis 1904.

Von Dr. EDUARD TOENNIES, Leipzig.

WEM es vergönnt war die auserwählten Ausstellungsgegenstände der Reichsdruckerei vor ihrer Überfahrt zur Weltausstellung zu Gesicht zu bekommen und wer sich Zeit nehmen konnte, eingehender in die Einzelheiten einzudringen, der mußte mit dem erhebenden Gefühl den arbeitsamen Bau in der Oranienstraße zu Berlin verlassen, daß er als Deutscher stolz sein darf auf die Leistungen, die des Deutschen Reiches Musterdruckanstalt als Beispiele deutschen Fleißes, deutscher Technik und Kunst auf die Wahlstatt des internationalen Wettkampfs hinüber über das große Wasser senden wird.

Es ist ganz unmöglich bei der Fülle des Gebotenen, eine auch nur annähernd erschöpfende Beschreibung hier zu bringen. Es mag genügen, aus den verschiedenen Gruppen einzelnes hervorzuheben — nicht um damit das Beste zu bezeichnen — sondern um eine etwa ausreichende Vorstellung davon zu geben, wie vortrefflich das Deutsche Reich auf dem Gebiete der Drucktechnik und der graphischen Kunst dort drüben vertreten sein wird.

Folgen wir der Anordnung der Gruppen, wie sie in dem von der Reichsdruckerei herausgegebenen Sonderkatalog ihrer Ausstellung verzeichnet sind. Als erstes wird dem Besucher das Firmenschild der Reichsdruckerei entgegenleuchten; eine oblonge Metalltafel, deren Mittelstück durch eine Metallätzung gebildet wird, die in fünf Einzelbildern, nach Zeichnungen



Digitized by Google

von J. Sattler, Szenen aus dem Buchgewerbe darstellt und zwar den Papierschöpfer, Stempelschneider, Schriftgießer, Drucker und Setzer und zum Schluß den Buchbinder, ein jeder in dem Augenblick gefaßt, wo er eine für sein Gewerbe charakteristische Handlung vornimmt. Die Gestalten sind in der rein zeichnerischen Manier des altdeutschen Holzschnitts gehalten, die Tiefen wurden schwarz eingefärbt, um die Zeichnung lebhaft hervortreten zu lassen. Um dies Mittelfeld gruppieren sich eine Anzahl Schriftsätze als Rahmen, die in 26 Sprachen den Spruch Schillers

„Körper und Stimme verleiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt"

wiedergeben. Um jede dieser Schriftproben ist ein ornamentaler Rand in Metallätzung auf Bleifuß gelegt, der dem Kunststile desjenigen Volks entspricht, dessen Sprache der Satz wiedergibt. Abdrücke der Sätze in verkleinertem Maßstabe werden zu einem Heftchen gebunden werden und als Umschlagschmuck eine verkleinerte Wiedergabe des Mittelstücks erhalten.

Künstlerischer Bucheinband nach Entwurf von Prof. H. E. v. Berlepsch-Valendas in München, angefertigt in der Reichsdruckerei zu Berlin

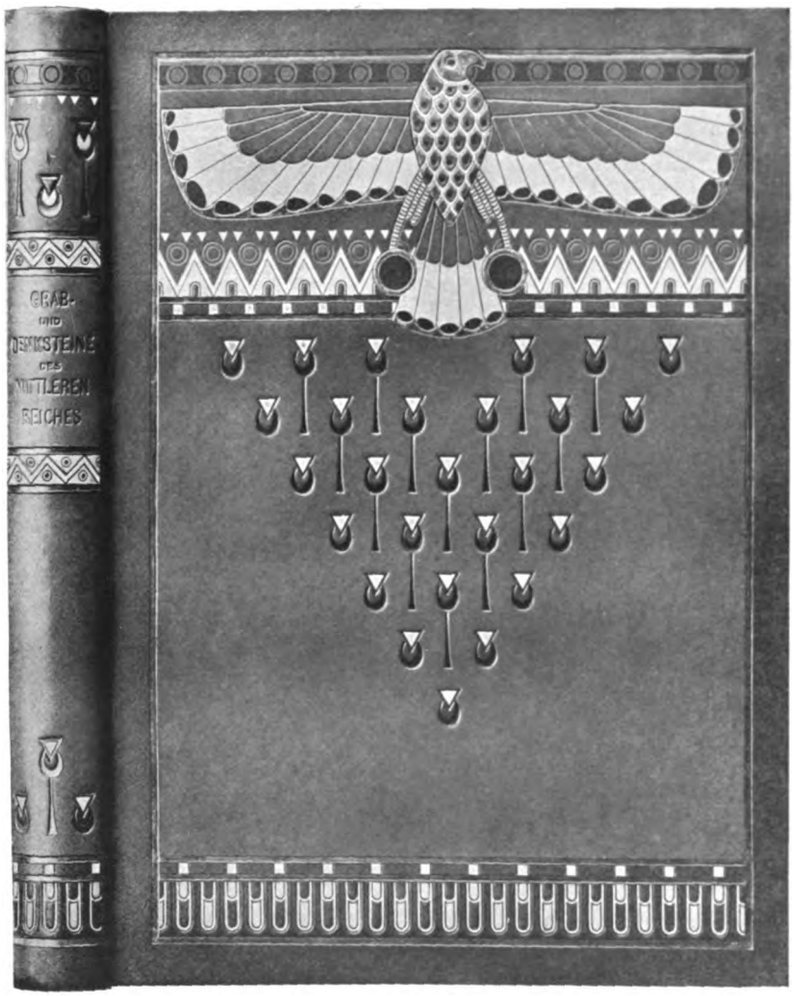
*Die zweite Gruppe* enthält diejenigen Werke, welche die Reichsdruckerei zum großen Teil für bedeutende Verlagsfirmen gedruckt hat, eine stattliche Zahl herrlicher Publikationen, die in den letzten Jahrzehnten aus der Reichsdruckerei hervorgegangen sind. Ich nenne von den 23 Werken nur: Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister, Auswahl von Handzeichnungen von Albrecht Dürer, Kupferstiche und Holzschnitte von Lukas Cranach, Die Chronika der drei Schwestern, Monumenta Germaniæ et Italiæ typographica, die alle Marksteine des deutschen Buchgewerbes sind.

Ein hervorragendes Werk, das in seiner geschlossenen künstlerischen Wirkung vielleicht als das künstlerisch Bedeutsamste der ganzen Ausstellung gelten darf und das einen tiefen Eindruck nicht verfehlen wird, ist das eben vollendete seit Jahren vorbereitete Werk J. Sattlers „Die Nibelunge" (Verlag von J. A. Stargardt, Berlin). Da ist alles, aber auch wirklich alles, von Künstlerhand und zwar von *eines* Künstlers Hand entworfen, die Type, die für das Werk eigens geschaffen wurde, groß, schön, klar im Eindruck, so vollkommen dem Inhalt des Werkes entsprechend, ja vielleicht nur für dies Werk möglich, der Buchschmuck von unerschöpflicher Phantasie und die Textillustrationen. Die Initialen sind wohl das Erstaunlichste an der ganzen Arbeit, die der Künstler durch Jahre unermüdlichen Fleißes und bis zum letzten Blatt ungeschwächter künstlerischer Gestaltungskraft und Freudigkeit hier als Monument deutscher Kunst uns geschenkt hat. Das Werk umfaßt ungefähr 320 Seiten, jede Seite und Zeile eine Arbeit Sattlers. Diese 320 Seiten enthalten etwa 600 Initialen, von denen nicht eine einzige zweimal verwendet wurde, ja noch mehr, für jedes Kapitel hat Sattler eine geschlossene durchaus eigenartige Initialgruppe geschaffen, die immer in ein bewußtes inneres Verhältnis zum jeweiligen Inhalt des Kapitels, in Stimmung und Zeichnung, gesetzt ist. Bald ein Bandornament, bald figürlicher Schmuck oder Landschaft, bald einfarbig, bald mehrfarbig, kurz ein Schatz von Phantasie, der wohl einzig in der Geschichte der modernen Druckkunst dasteht, dabei nie erlahmend oder langweilig, und das alles



Digitized by Google

unter dem höhern Gesichtspunkt der Einheitswirkung des Gesamtwerks. Sattler hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, selbst bei der Satzarbeit mitzuwirken, Kapitelanfänge zu arrangieren und zwar stets mit regem Interesse. Wahrlich eine erstaunliche Leistung in unsrer so schnell lebenden, so schnell nach neuen Unternehmungen drängenden Zeit. Die Textbilder sind vom ersten bis zum letzten mit der gleichen lebendigen Schaffensfreude und Schöpferfähigkeit gezeichnet, wenn auch einige ganz besonders vortrefflich geworden sind, so ein Vollbild „Das Wickinger Schiff", das Titelblatt „Chriemhild und Hagen" in einem eigenartigen Rot und mattem Grau, die Stimmung des ganzen Werkes gleichsam vorherbestimmend, „Die Begegnung der Chriemhild und Brunhild vor der Kirche", auch hier wieder die beiden Gestalten durch die Farben charakterisiert, wie wir sie aus Sattlers Harmonien als Stimmungsmittel kennen, und schließlich das Schlußbild „Rüdiger an der Leiche der Chriemhild". Die Einbanddecke in weißem Pergament zeigt in farbiger Lederauflage die Wiederholung des ersten Blattes: der Kopf von Chriemhild, klar gerade ausblickend in Rot, und der des Hagen, von unten herauf grimmig dreinschauend in Grau. Über die vortreffliche technische Ausführung des Drucks ein Wort zu verlieren hieße Eulen nach Athen tragen; das Buch ist ein Meisterwerk der Buchdruckkunst.




Künstlerischer Bucheinband nach Entwurf von Prof. H. E. v. Berlepsch-Valendas in München, angefertigt in der Reichsdruckerei zu Berlin

*Die dritte Gruppe* umfaßt heliographische Nachbildungen in farbigen Kupferdrucken nach Kupferstichen und Schabkunstblättern und weist nicht weniger als 76 Nummern auf. Was hier auf dem Gebiete der Reproduktionstechnik geleistet ist, steht wohl überhaupt einzig da. Es ist freilich dankenswert, daß auf der Rückseite der Blätter der Stempel der Reichsdruckerei angebracht ist, denn es möchte sonst wohl nicht selten vorkommen, daß man den Blättern als echten Kupferstichen im Handel begegnen würde, und daß selbst gute Kenner, wenn sie nicht vortreffliches Vergleichsmaterial zur Hand haben, getäuscht würden. Eigentlich ist damit das denkbar beste Urteil über die Blätter von vornherein gesagt. Es erübrigt höchstens einige besonders frappante Blätter herauszuheben, überraschend durch die vortreffliche Wiedergabe des Charakters der Originale. Da ist das Schabkunstblatt von Richard Earlom, ein Schäferjunge nach Th. Gainsborough, dann die bereits oft reproduzierte Elisabeth Farren von Bartolozzi, die in der Wiedergabe der Farben, besonders des für die farbigen Kupferstiche des 18. Jahrhunderts so einzig charakteristischen Fleischrots (ziegelrot), um nur eine Kleinigkeit anzuführen, durchaus dem Original entsprechen. Noch weiter, der Plattenrand, die Struktur des Papiers, alle, auch die kleinsten Zufälligkeiten sind mit peinlichster Sorgfalt dem Originale entsprechend gewahrt geblieben.

Selbstverständlich fehlt auch nicht die Gräfin Potocka, aber es ist doch etwas andres, als die Legion der bereits bestehenden Nachbildungen. Man hat da wirklich den Eindruck des Pastells, das kreidige stumpfe, jeder Strich z. B. an der Halskrause ist so täuschend, daß man eine vorzügliche Pastellkopie vor sich zu haben glaubt. Dasselbe gilt von dem Boucherschen Mädchenkopf, dessen Original sich in Moskau befindet.

Es folgen einfarbige Nachbildungen *(Gruppe vier)* von Kupferstichen, die vielleicht noch originaltäu-



Digitized by Google

schender, um dies Wort zu bilden, sind, wie die vorigen Blätter. Die „Kunsthandlung“ von P. Aveline nach Watteau, der „große Kurfürst“ von Ph. Kilian nach Matthäus Merian, „Landschaft mit der Wassermühle“ von Earlom nach Hobbema usw., im ganzen zehn Blätter, die wohl geeignet sind für denjenigen, der sich nicht aus Sammlerliebhaberei nur echte Blätter zulegen will, weil sie echt sind, sondern der die Blätter kauft, weil sie künstlerisch vortrefflich sind, einen vollen Ersatz für das Original zu bilden. Auch hier kann man kühn behaupten, wenn die Blätter nicht so tadellos sauber und gesund wären und wenn die Marke auf der Rückseite fehlte, so würde es wohl manchem noch Kopfzerbrechen machen, wenn er über die Echtheit oder Unechtheit ein ganz bestimmtes Urteil abgeben müßte, es sei denn, daß bestimmte Papiermerkmale — die übrigens auch nach Möglichkeit nachgebildet worden sind — den Ausschlag geben könnten. Nach dieser die moderne Reproduktionstechnik in vortrefflichster Weise wiedergebenden Gruppe folgt eine Anzahl Originallithographien. Es sind die beiden Blätter von Kampf „Einsegnung der Freiwilligen von 1813“ und „Germanentaufe“ und Skarbinas „Das Königl. Schloß in Berlin am 18. Januar 1901“.

Die in den letzten drei Gruppen aufgeführten Werke können nicht gleichzeitig in St. Louis zur Schau gestellt werden — dazu mangelt dort der Platz — und so werden während der Dauer der Ausstellung die Blätter des öftern ausgewechselt, so daß es neue Anziehungspunkte in der Abteilung der Reichsdruckerei geben wird, die zum wiederholten Besuch dieser Gruppen einladen.

*Gruppe sechs* zeigt eine Reihe Nachbildungen von Radierungen, Handzeichnungen farbiger Holzschnitte, Farbenlichtdrucke vornehmlich alter Meister. Das Hundertguldenblatt, die Landschaft mit den drei Bäumen und andre Radierungen von Rembrandt, Radierungen und Stiche von Dürer (kleine Passion usw.), von Martin Schongauer (Kreuzschleppung), Mehrfarbenholzschnitte von Burgkmaier und Altdorfer. Vorzügliche Wiedergaben von farbigen Handzeichnungen aus dem Britischen Museum, bei denen die zartesten Kohle- und Kreidestiche, die ganz leichte Tönung, sowie das stockfleckige Papier der Originale mit raffinierter Gewissenhaftigkeit vorgetäuscht wird. Ferner das Kupferstichalphabet aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Besonders fällt ein Blatt aus einer deutschen Handschrift des 15. Jahrhunderts auf, bei dem der Charakter des Pergaments und der Deckfarbenmalerei, sowie die bräunliche Tinte der Schrift ungemein trefflich herausgekommen ist.

Nach der *siebenten Gruppe*, welche Nachbildungen älterer Stadtpläne enthält, folgen acht farbige Holz- bzw. Metallschnitte von Prof. Albert Krüger nach alten Gemälden (*Gruppe VIII*). Mehrere der Blätter sind bereits bekannt, so das „Weibliche Bildnis“ von Piero della Francesca, das mit zehn Platten gedruckt ist, „Noli me tangere“ von Lorenzo di Credi mit elf, „Bildnis eines alten Mannes“ von Luca Signorelli mit zehn, „Prinzessin d'Este“ von Leonardo da Vinci mit elf Platten gedruckt. Weniger bekannt dürfte dagegen das Porträt des „Leonardo, Dogen von Venedig“ nach Giovanni Bellini sein, das mit zwölf Platten gedruckt wurde. Der tiefe leuchtende Hintergrund, von dem sich der Kopf des Dogen energisch abhebt, ist in der gleichen Art behandelt wie die vorher aufgeführten bekannten Blätter. Eine weit schwierigere Aufgabe hat sich der Künstler gestellt in der Wiedergabe des Knaben mit dem Papagei von Rubens. Die Quattrocentisten mit ihrer in Flächen gehaltenen Temperamalerei und den sicher und bestimmt umrissenen Formen, der geringen und mehr plastischen Modellierung boten dem Künstler bei der Zerlegung des Originals in Farbenteilplatten nicht so ungeheure Schwierigkeiten, wie sie die malerische Kunst eines Rubens in dem lockigen Jungenkopf der Holzschnitttechnik entgegenstellte. Der saftige Fleischton, das seidige blonde Lockengewirr, die ganze kecke Öltechnik des Meisters mit frisch hingesetzten Pinselstrichen sollte wiedergegeben werden. Das ist freilich dem Künstler in ganz hervorragender Weise gelungen, besonders wenn in Betracht gezogen wird, daß hier die Gefahr nahe lag, in die Manier des Tonschnitts zu geraten, um die malerischen Effekte überhaupt wiedergeben zu können. Krüger hat die Grenze nicht überschritten, sondern wirkliche Holzschnittart gewahrt und nur ein Könner wie Krüger konnte die Klippe vermeiden, die gewiß manchem andern hier verhängnisvoll geworden wäre. Jedenfalls ist gerade dies Blatt ein Beweis von der eminent entwickelten Technik sowohl des Künstlers, als auch der Reichsdruckerei, die dessen Arbeit durch tadellosen Druck voll zur Geltung gebracht hat.

Die folgende *neunte Gruppe* zeigt uns nun die Reichsdruckerei auf ihrem ureigensten privilegierten Gebiet, dem des Wertpapierdrucks in Kupfer- und Buchdruck. Mit sehr kluger Wahl sind hier Arbeiten vereinigt, die so recht nach dem Sinne und Geschmack der Amerikaner gehalten sein dürften. Es sind eine Reihe fingierte Noten, Aktien, Anteilscheine usw. in ein- und mehrfarbigem Kupfer- und Buchdruck ausgestellt, die in wahrhaft mikroskopischer Miniaturmusterung Guillochen-, Pantographen- und Reliefarbeiten zeigen, wie sie wohl selbst den auf diesem Gebiete verwöhnten Amerikanern kaum zu Gesicht gekommen sind. Die Reliefköpfe in Buchdruck sind von einer Schärfe und Präzision, die dem Laien einfach unerklärlich erscheint, dem Fachmann aber sicher den Ausruf der Bewunderung entlocken muß. Einige dieser Wertpapiere sind noch außerdem mit einem künstlerischen Wasserzeichen versehen, von dem



Digitized by Google

unten noch die Rede sein wird. In derselben Gruppe sind in mehreren größeren Rahmen weiterhin Probeseiten und Vollbilder aus dem oben besprochenen Nibelungenwerk Sattlers, sowie Adressen, Diplome, Initialen und Akzidenzarbeiten zur Schau gestellt, die hier nur erwähnt werden können. Reizvoll ist ein Arrangement von Vorsatzpapieren von Eckmann, Urban, v. Berlepsch, Sattler, Pankok, Hupp, die zum Teil bei den unten zu erwähnenden Bucheinbänden zur Verwendung gekommen sind.

Es folgen nun als *zehnte Gruppe* die Bucheinbände, sämtlich von Künstlerhand entworfen und durchgängig in kostbarem Material und hervorragender technischer Ausführung gehalten. Ich kann nur einige unter den 20 ausgestellten Bänden hervorheben, die vornehmlich geeignet erscheinen, den Ruf des deutschen Kunstgewerbes dort über dem Meere ins beste Licht zu stellen. Zunächst ein Band in blauem Kapsaffian mit elfenbeinweißen Lederauflagen und Handvergoldung nach dem Entwurf von Prof. H. E. v. Berlepsch-Valendas für „Die Kunstsammlungen Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich“ (siehe Abbildung). Das Muster ist sehr zart und sparsam, der Eindruck des Ganzen äußerst vornehm und unaufdringlich. Ein zweiter Band „Italienische Porträtskulpturen“ in weißem Kalbleder (siehe Beilage) zeigt in farbiger Lederauflage eine weibliche Gestalt „Die Bildhauerei“ nach dem Entwurf von Prof. Eckmann. Eine sehr eigenartige Lösung zeigt der Band „Reisen Kaiser Wilhelms II. nach Norwegen“, ebenfalls von Prof. Eckmann, in gelbbraunes Kalbleder gebunden. Vergoldete Bronzebeschläge, ein Algenmotiv zeigend, sind mit Chrysoprasen verziert und geben dem Ganzen einen besondern eigenartigen Charakter. Von demselben Künstler rührt der Entwurf zu einem mächtigen Band „Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister“ her, der in graubraunem Kalbleder gebunden ist, mit geflochtner Deckelkante, Lederriemen mit eingeritzten Mustern und patiniertem Kupferbeschlag, der in Chrysanthemummotive an beiden Seiten ausläuft und einen etwas eigenwilligen, aber besonders in der Farbe harmonischen Eindruck macht. Sattler hat außer für den oben bereits erwähnten Einband der Nibelunge (Siehe Beilage) den Entwurf für den Band „Druckschriften des 15. bis 18. Jahrhunderts“ geliefert (siehe Beilage). Mit Beziehung auf den Inhalt zeigt die Decke oben und unten durch drei Schriftbänder getrennt die Köpfe je eines Druckerjungen, der eine nach rechts, der andre nach links blickend, mit dem Druckballen in der Hand. Die Farben sind äußerst fein abgestimmt, der Rand olivgrau, der Fond hellgrau, die Figuren hellblau, die Ballen wie die Schrift auf den Bänden dunkelblau. Sehr fein harmonisch in den Farben ist der Band „Deutsche und Italienische Inkunabeln“ nach einem Entwurf der Reichsdruckerei gehalten. Ein stumpfes Rot und Hellgraublau ist in guten Einklang mit dem erbsgraugelben Grund gebracht. Das beste gibt aber wohl Professor H. E. v. Berlepsch-Valendas in seinem „Ägyptische Altertümer“ (siehe Abbildung). Die rein ornamental im ägyptischen Stil und Farben gehaltene Decke zeigt auf olivgrünem Kalblederfonds zart blaue, weiße und diskret angebrachte braune Lederauflage und Handvergoldung, das Ganze von tiefdunklem Rand umgeben, eine wundervolle Farbenharmonie und vortreffliche Raumbenutzung. Besonders muß hier auch vom technischen Standpunkt der Schnitt hervorgehoben werden. Auf Goldfonds wiederholt sich ein farbiges Zickzackmuster des Deckels mit feinen Ziselierarbeiten am Schnitt. Diese äußerst schwierige Arbeit ist mit hervorragender Präzision und in vollkommener Harmonie mit den Farben des Einbands hergestellt. Zum Schluß sei noch eine mehr repräsentative Arbeit erwähnt, nämlich ein Deckel „Die Reichsdruckerei“ in grauem Leder mit einer überreichen farbigen Ledereinlage, nach einem Entwurf von A. Zick. Die unendlich mühevolle Arbeit ist ein Meisterwerk der Technik.

Eine besondere Hervorhebung verdient die *letzte elfte Gruppe* „Büttenpapiere mit künstlerischem Wasserzeichen“. — Bei der Durchsicht gegen das Licht zeigen diese ziemlich dünnen Papiere vollkommen durchmodellierte Bilder, die lediglich durch die dickere oder dünnere Lagerung der Papierfaser, also nur durch die verschiedene Stärke der einzelnen Stellen im Papierbogen hervorgebracht sind, ähnlich wie bei den bekannten Porzellanplatten, die als Fenstervorsätze verwendet werden. Die 22 Blatt, darunter einige ganz vorzüglich ausgefallene Porträts, sind so angebracht, daß von der Rückseite das Licht durchscheint und so die volle Wirkung den Beschauern vor Augen geführt wird. Die Originale, Schöpfformen und das Papier sind in der Reichsdruckerei hergestellt. Vortrefflich ist das Porträt Kaiser Wilhelms II. Man erstaunt über die Möglichkeit, in einem so dünnen Papier diese feinen Modellierungen und vornehmlich das direkte Nebenandersetzen der tiefsten Schatten und hellsten Lichter zu erzielen. Jedenfalls wird gerade mit dieser Gruppe der Reichsdruckerei dort drüben ungeheures, aber berechtigtes Aufsehen erregt.

Meine Wanderung ist beendet und ich kann getrost behaupten, daß die Abteilung der Reichsdruckerei wohl zu ihrem Teile in ganz hervorragender Weise dazu beiträgt, den Amerikanern ein ausgezeichnetes Bild von dem technischen und künstlerischen Stande des deutschen Buchgewerbes zu geben. Aber nicht nur diese, sondern alle wettbewerbende Länder werden empfinden, daß in diesem vornehmen Institut Werke gezeitigt werden, die als Vorbild für alle, die der Kunst Gutenbergs und den graphischen Reproduktionsverfahren ihre Arbeitskraft weihen, gelten können.



Digitized by Google

# Wie hoch ist die englische Schrifthöhe?*)

Von HERMANN SMALIAN, Berlin.

WIE die Leser wissen, ist man in England bestrebt, die Unregelmäßigkeiten des Schriftsystems durch allgemeine Einführung des amerikanischen Punktsystems zu beseitigen, und in Nr. 96 des „British Printer“ werden die Firmen namhaft gemacht, die bereit sind, Typen nach diesem Punktsystem zu liefern. Es sind die folgenden Gießereien: H. W. Caslon & Co. Ltd., Caxton Type Foundry, Linotype Type Foundry, Miller & Richard, Sir Charles Reed & Sons Ltd., P. M. Shanks & Sons Ltd., Stephenson, Blake & Co., Wicks Rotardy Type-Casting Co. Ltd. Ihr eignes irreguläres System kultiviert nur noch die alte und große Schriftgießerei V. & J. Viggins; aber auch diese wird nicht mehr lange ihren eignen Weg gehen können, denn da sie dem Grundsatze huldigt, daß die Schriftgießer das liefern müssen, was die Buchdrucker verlangen, so wird auch sie zur Annahme des Amerikanisch-Britischen Punktsystems durch die Buchdrucker gezwungen werden.

Die vereinigten englischen Schriftgießereien (Associated Type Founders) beschränken sich aber nicht auf die Festlegung des Kegels, sondern sind auch bestrebt, für die englische Schrifthöhe eine allgemein anerkannte Norm zu schaffen. Die Unterschiede in der englischen Schrifthöhe sind zwar bei weitem nicht so groß, wie die der französischen Höhe auf dem europäischen Kontinent waren, und in den älteren Druckereien auch noch sind. Immerhin haben sich aber kleine Verschiedenheiten im Laufe der Zeit eingebürgert, die zu größeren Differenzen führen müssen, wenn ihnen nicht rechtzeitig vorgebeugt wird. Dazu bietet die allgemeine Einführung des Punktsystems die beste Gelegenheit. Nr. 95 des „British Printer“ behandelt denn auch unter der Überschrift „What is Type-Height?“ diesen Gegenstand und sagt darüber:

„Gelegentlich der Betrachtungen über Genauigkeit in der Typenfabrikation wurde die Aufmerksamkeit auch auf die Schrifthöhe von Autotypien, Galvanos usw. gelenkt. Genauere Messungen haben ergeben, daß diese Gegenstände, welche als schrifthoch geliefert werden, doch sehr verschieden in der Höhe sind. Danach scheint der Begriff über englische Schrifthöhe doch recht dehnbar zu sein, und wir halten es deshalb für angezeigt, allen Fabrikanten von Autotypien, Galvanos usw. mitzuteilen, daß die englische Schrifthöhe 0,9175 Zoll hoch ist. Dies ist die Höhe, über welche sich die vereinigten englischen Schriftgießereien geeinigt haben, als die berufensten Vertreter der ganzen Branche. Denn niemand wird die Genauigkeit und Zuverlässigkeit ihrer heutigen Erzeugnisse ernstlich in Zweifel ziehen. Vier Dezimalstellen sind allerdings schwer zu behalten und nicht leicht zu gebrauchen. Aber es ist für die Buchdrucker doch nötig, zu wissen, wie hoch die englische Schrifthöhe ist, damit sie ihre Maßstäbe danach einrichten können.“

In Nr. 96 derselben Zeitschrift wird dann weiter mitgeteilt, daß die Fabrikanten von Autotypien usw. auch den Mangel einer genauen Schrifthöhe empfunden und den Wunsch ausgesprochen haben, daß auch für sie eine unveränderliche Norm gegeben wird. Daran knüpft der „British Printer“ die Bitte, daß die Buchdrucker die Höhe von 0,9175 Zoll ebenfalls als Normalhöhe betrachten und Autotypien usw. nur nach dieser Höhe bestellen möchten.

Wie sind nun die englischen Gießereien zu dieser, wie die genannte Zeitschrift selbst bemerkt, nicht leicht zu gebrauchenden Höhe gekommen? Genau so, wie die Franzosen zu der Höhe von 62,7 bzw. 62,6 Punkten, nämlich durch Abweichen von der ursprünglichen Schrifthöhe. So ist es gekommen, daß man in Frankreich noch bis in die neueste Zeit hinein von einer gesetzlich festgelegten Höhe von 10,5 Pariser Linien = 63 Punkten sprach, in der Praxis aber schon um 0,3 bzw. 0,4 Punkte niedriger geworden war. Ebenso, wenn auch im geringeren Maße, ist man in England von der ursprünglichen Höhe von $^{11}/_{12}$ Zoll abgewichen, und zwar nach oben. Man bedient sich in englischen Druckereien des englischen Fußmaßes zur Feststellung der Dimensionen des Papiers, der Schließrahmen, der Winkelhaken, der Linien, der Hohlstege usw.; man hat aber vergessen, daß man sich dieses Maßes ursprünglich auch zur leichteren Feststellung der Schrifthöhe bedient hat. In dem „Almanack for 1881“, den das englische Fachblatt „Printers Register“ seinen Lesern in jenem Jahre widmete, heißt es betreffs der Höhe z. B., daß sie gleich ist einem aufrecht stehenden Schilling (a shilling standing edgewise is type high), und im ersten Bande von John Southwards „Modern Printing“ 1898 wird mitgeteilt, daß die Schrifthöhe in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 0,92 Zoll beträgt. Stellt man nun diese verschiedenen Schrifthöhen zusammen, so ergibt sich folgendes Verhältnis:

| | |
|---|---|
| ursprüngliche englische Schrifthöhe $^{11}/_{12}$ Zoll | = 0,9166 |
| Schrifthöhe nach John Southward | 0,92 |
| Schrifthöhe der vereinigten englischen Gießereien | 0,9175 |

Hieraus folgt, daß die Schrifthöhe, die die englischen Gießereien in der Praxis führen, in der Mitte liegt.

Wie nun den Lesern ebenfalls bekannt ist, haben die nordamerikanischen Gießereien gelegentlich der Festlegung ihres Systems auch die Höhe festgelegt,

*) Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleitung und des Verfassers gestattet.



Digitized by Google

und zwar unter Anlehnung an das Metermaß: 83 Pica (Cicero) = 35 Zentimeter, 15 Schrifthöhen = 35 Zentimeter, eine Schrifthöhe also $2^1/_3$ Zentimeter = 0,9186 engl. Zoll. Stellt man die in beiden Ländern als offiziell anzusehenden Höhen einander gegenüber,

amerikanische Schrifthöhe 0,9186
englische Schrifthöhe 0,9175
letztere ist mithin um 0,0011 engl. Zoll niedriger,

so sind ungefähr 0,07 englische Punkte für die Praxis eine so geringe Differenz, daß zu wünschen und auch sicher anzunehmen ist, die beiden Nationen werden im Verlaufe der Zeit zu einer einheitlichen Normalschrifthöhe gelangen, und zwar zu der amerikanischen, von $2^1/_3$ Zentimeter, welche mit dem Metermaß leicht festzustellen ist, dem Maß, das schließlich doch auch das englische Fußmaß in Amerika und England verdrängen wird, nach neueren Mitteilungen sogar schon laut Beschluß des Hauses der Lords vom 23. Februar 1904 innerhalb zweier Jahre zwangsweise in England eingeführt werden soll.

# Die Tiegeldruckschnellpressen.

Von A. W. UNGER, k. k. wirklichem Lehrer an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, Wien.

MERKWÜRDIGERWEISE betrachtet ein großer Teil der Fachwelt die Tiegeldruckschnellpresse auch heute noch mehr als ein für kleinere Betriebe wohl notwendiges Requisit, denn als eine selbst für größte Druckereien außerordentlich nützliche Maschine. Das ist nicht nur ungerecht, sondern auch unökonomisch gedacht. Gerade in der jetzigen Zeit der strengsten Arbeitsteilung und möglichsten Ausnützung der vorhandenen Mittel, müßte man meinen, daß die Tiegeldruckschnellpressen, die von seiten einiger Fabriken zu ganz besonderer Vollkommenheit gebracht wurden, bei deren Herstellung und Ausstattung für die mannigfachsten Bedürfnisse ebensowenig, wie bei den übrigen Maschinentypen, ein Stillstand eintrat, längst den ihnen gebührenden Platz erobert hätten. Und doch ist dies nicht der Fall. Es gibt eine Menge hervorragender Anstalten, in welchen z. B. auch der kleinste Dreifarbendruck auf einer Zylinderflachdruckmaschine gemacht wird; der Tiegeldruckschnellpresse sind nur Visitenkarten, Kuverts und dergleichen kleinere und einfache Arbeiten vorbehalten. Solange man nur die Maschinen nach dem „Liberty"-Systeme hatte, während solche nach dem Gallys (Colts Armory Press), die in den Anfangsstadien zumeist noch von jenseits des Wassers importiert wurden, wenig eingeführt waren, erschien ein solcher Vorgang begreiflich. Die immerhin primitive Einfärbung, die große Zahl der in Bewegung befindlichen, schwingenden Maschinenteile ließen es nicht zu, Arbeiten, die sowohl an das Farbwerk als auch an die Druckstärke bedeutende Anforderungen stellten, solchen Pressen zuzuweisen. Die allerdings vorzügliche Eignung letzterer bleibt beschränkt für alle die hundertfältigen Kleinigkeiten, deren der geschäftliche und gesellschaftliche Verkehr ja in Fülle bedarf, die aber keinen abnormen Kraftaufwand oder sehr genaue, stete Farbeverreibung beanspruchen.

Dagegen sind die modernen Tiegeldruckschnellpressen mit festem Fundamente wohl berufen, auch für den allerfeinsten Kunstdruck herangezogen zu werden, insofern das bei diesen Maschinen immerhin eingeschränkte Format es zuläßt. Die Einrichtungen derartiger Pressen sind so beschaffen, daß auch die Ausführung heikelster Druckarbeiten nicht nur möglich ist, sondern glatt vor sich geht, ja sogar mancherlei Vorteile gegenüber dem Arbeiten auf Zylinderschnellpressen aufweist. Die Anlegevorrichtungen, bestehend aus dem die unteren Marken tragenden, durch zwei Schraubenspindeln rasch einstellbaren Stahlbande und der automatisch schiebenden Seitenmarke, gewährleisten einen tadellosen Passer, soweit dies von ihnen abhängig ist. Das umfangreiche Zylinderfarbwerk, dessen Hauptzylinder und Wechselreiber eine beträchtliche zum Teil regulierbare axiale Verschiebung erleiden, läßt die Verreibung auch sehr strenger Farbe zu; Spezialreiber für Zweifarben- und Irisdruck, die Abstellbarkeit des Walzenwagens, die Ausklinkung der Walzen, die die Farbe bereits an die Form abgegeben haben und andre noch weiter gehende Einrichtungen setzen den Drucker in die Lage, in selbst schwierigen Fällen sich aus der Verlegenheit helfen zu können. Der wichtige Umstand, daß von den den Druck ausübenden Teilen nur der Tiegel, zwangsweise gegen Verschiebungen gesichert, bewegt wird, ermöglicht einerseits die manchmal außerordentlichen Druckleistungen und bietet anderseits Schutz gegen das Auftreten von durch Vibrationen einzelner Maschinenteile hervorgerufenem Schmitz. Die einfache Manipulation bei der Regulierung der Druckstärke, endlich die Ruhelage des Tiegels während des Einlegens sind gleichfalls wesentliche Vorzüge.

Welche Vorteile bietet es nun, Arbeiten, die in vielen Druckereien bisher nur auf Zylinderflachdruckmaschinen hergestellt wurden, auf einer entsprechend geeigneten Tiegeldruckpresse vorzunehmen? In ökonomischer Hinsicht kommen hier in Betracht: Raumersparnis, weil die in Rede stehenden Maschinen nur



Digitized by Google

ungefähr die Hälfte des von einer das gleiche Format druckenden Zylinderschnellpresse beanspruchten Platzes erfordern, eventuell geringere Anschaffungs- und kleinere Betriebskosten, da zur Bedienung nur eine Person notwendig ist, wobei natürlich von den für das Einschießen in Makulatur und dergleichen hier und da gebrauchten Hilfskräften abgesehen ist, da diese ja auch bei andern Maschinen im Bedarfsfalle besonders herangezogen werden müssen. Dieser letztere Umstand, daß ein und dieselbe Person die ganze Arbeit ausschließlich zu vollführen imstande ist, bedingt auch eine besondere Zuverlässigkeit in bezug auf die Qualität der Drucksorte, da Arbeit, Kontrolle und somit auch die Verantwortlichkeit nicht geteilt sind.

Allerdings ist hier ein Vorbehalt am Platze. Sollen die mit Hilfe von Tiegeldruckschnellpressen verfertigten Arbeiten allen, selbst den strengsten Anforderungen genügen, so muß von dem vielen Orts beliebten Vorgang, die schwächern Kräfte zur Bedienung der in Rede stehenden Maschinen zu verwenden, Abstand genommen werden. Ein tüchtiger Illustrationsdrucker, wenn auch höher entlohnt, wird hier sicher nicht weniger rentable Arbeit leisten, als an einer selbst großen Zylinderschnellpresse.

# Die neue Orthographie in den Setzersälen.

Von A. KÜTTNER, Leipzig.

„NICHTS ist beständiger als der Wechel", — dies Wort mit dem überall gut anwendbaren Sinne läßt sich wohl kaum besser verwerten, als mit Bezug auf die deutsche Rechtschreibung. Innerhalb weniger Jahrzehnte haben sich die Verhältnisse wiederholt verschoben, und jeder Schreibbeflissene hatte Mühe, sich in dieselben jeweils neu einzuarbeiten.

Nicht wenig haben diese Änderungen in den Buchdruckereibetrieb eingegriffen. Schon dem Setzer fällt es schwer, für seinen Teil die richtige Schreibung durchzuhalten, wieviel mehr dem Korrektor. Sein Hirnkasten muß gewissermaßen in mehrere Schubfächer eingeteilt sein, von denen er jedes nach Bedarf herausziehen kann: alte Orthographie, Duden Nr. 1 (Putkamersche), Duden Nr. 2 (Orthographisches Wörterbuch), Nr. 3 (Buchdrucker-Duden), und „eigne" Orthographie, welch letzteres Schubfach schon mehr einem alten Rumpelkasten ähnelt, denn da drinnen liegt alles, was Eigensinn, Voreingenommenheit und Besserwisserei zuwege gebracht hat.

Doch Scherz beiseite. Es ist wirklich nicht leicht, heutzutage Ordnung und Gleichmäßigkeit in einem Druckwerke aufrecht zu erhalten. Diejenigen, die es ernst meinen, befällt eine gewisse Entmutigung. In dieser Beziehung war dem Verfasser die Kundgebung eines Autors sehr kennzeichnend, der da schrieb: „Ich bin es müde, zum drittenmal Orthographie umzulernen; ich überlasse es dem Hauskorrektor, dies zu regeln." Wollten doch alle Autoren so denken, wenn sie die „Orthographie-Müdigkeit" befällt; Korrektor und Setzer wissen dann wenigstens, woran sie sind.

Die neueste Orthographie bot mancherlei Überraschungen. Obschon lange vor deren offiziellem Erscheinen auf die hauptsächlichsten Änderungen hingewiesen war, so werden doch viele die Augen aufgerissen haben, wenn sie sich plötzlich ahnungslos einem solch neuen Wortbilde gegenüber sahen. Etwas mehr wie Überraschung sogar atmet die Bemerkung eines Verlegers, der auf eine Verfasserkorrektur schrieb: „Das Wort ‚Tat' ist scheußlich!" — Die „Tat" blieb indes ‚getan' und das war ganz gut so. Inzwischen wird sich besagter Verleger, wie so manch andrer Schreibbeflissene, an unsympathische Neuerungen gewöhnt haben.

In letzterer Hinsicht scheint sich die Tagespresse noch sehr gehen zu lassen. Man darf zwar nicht verkennen, daß vom strikten Orthographie-Konservatismus bis zur neuesten Schreibweise kein kleiner Schritt ist, aber andrerseits ist zu bedenken, daß die Zeitungsliteratur einem jeden in die Hand kommt und daher eigentlich ein richtiges Bild geboten werden müßte.

Wie es stellenweise gehandhabt wird, das sollen einige kleine Beispiele (vom Leipziger Maschinensetzerklub freundlichst übermittelt) dartun: Der politische Teil einer Zeitung wird nach dem amtlichen Regelbuche gesetzt, der volkswirtschaftliche nach Dudens Rechtschreibung für Buchdruckereien; gefällt dem Redakteur aber ein Wort nicht, so ändert er es nach seinem Geschmack um. In einem andern Blatte wird der Text in neuester, die kleinen Anzeigen in alter, große Anzeigen in der Orthographie des Manuskripts gesetzt.

In Werkdruckereien liegt die Sache anders, da oftmals alte oder eigne Orthographie älteren Arbeiten entsprechend angewendet werden *muß*. *Wird* aber neueste Orthographie angewendet, dann sollte man sich wenigstens auf *einen* Kodex einigen. In einer Druckerei liest nämlich laut oben angeführter Quelle der Korrektor nach dem Buchdrucker-Duden, hingegen der Revisor nach dem Erbeschen Wörterbuche.

Derartige Feststellungen wird mancher Leser an seinem Platze zu erweitern in der Lage sein. Indes



Digitized by Google

dürfen wir wohl annehmen, daß in den meisten Druckereien die Zugrundelegung des Buchdrucker-Duden vorherrscht.

Die nachfolgenden Zeilen sollen nun versuchen, einen Blick auf die Begleiterscheinungen zu werfen, die bei Einführung der neuesten Orthographie im Setzersaal zutage getreten sind.

Mit dem „Orthographischen Wörterbuch der deutschen Sprache" von Dr. Konrad Duden, das nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln zusammengestellt ist, war man in den Buchdruckereien bekanntlich wegen der zahlreichen Schreibverschiedenheiten nicht zufrieden. Wohl freute man sich, daß die Rechtschreibung von Amts wegen etwas mehr Beachtung genoß, als früher; die Korrektoren empfanden mit Genugtuung, daß sie nunmehr auf behördlich approbiertem Orthographieboden standen. Aber leider! Die Fülle war zu groß; man wußte nicht recht, wo anfassen.

Der Not gehorchend, tat man einen entschlossenen Schritt nach vorwärts, wenigstens so weit dies nach Lage der Sache möglich war; und so entstand die „Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache", kurz benannt: der „Buchdrucker-Duden".

Da dieses Buch geraume Zeit auf sich warten ließ, war man der Hoffnung voll, daß es nun desto besser ausfallen werde; es scheint, daß man in den Setzersälen eine Art Auszug der strittigen Schreibungen, sowie durchweg die Auslese einer einzigen unter zwei und mehr Formen erwartet hat. Das ist nun nicht ganz eingetroffen. Obschon unzweifelhaft die Richtung angedeutet ist, in der hinsichtlich Vereinfachung marschiert werden soll, ist es den Setzern nicht allzuleicht gemacht, dieses herauszufinden. Wer tagtäglich in Fühlung mit ihnen steht, wird ihr Mißvergnügen begreiflich finden, wenn ihnen immer und immer wieder Korrekturen aus Gründen schwankender Schreibungen zugemutet werden müssen.

Um über die Eingewöhnung in die neue Rechtschreibung im allgemeinen etwas zu sagen, sei bemerkt, daß die Ausmerzung des h und des e, die Umwandlung des ph in f bei Efeu, Rudolf und ähnlichen leicht begriffen wurden. Minder Geschulte waren allerdings oftmals zu radikal, indem sie das h in Worten wegließen, die wir als Fremdwörter nicht antasten sollen: Metode, Entusiasmus, Sympatie; besonders das Wort Tron war sehr beliebt.

Die Hauptfehlerquellen waren einmal in der veränderten Schreibung der Wörter mit c k z, sodann in den verschiedenen Schreibungen derselben Lautverbindung zu suchen (zu Gunsten, zu gunsten, zugunsten usw.). Es war oftmals ein und derselbe Setzer nicht mehr im Bilde, wie er seine Arbeit angefangen hatte und wie er sie fortführen sollte, — wieviel mehr, wenn eine größere Anzahl an einem Werke tätig waren. Diesen Zustand im wesentlichen beseitigt zu haben, dürfte das Hauptverdienst des Dudenschen Wörterbuchs für Buchdruckereien bilden.

Zahlreiche Verwechselungen fanden bei dem ß statt, mehr wohl aus alter Gewohnheit. Früher nur ausnahmsweise angewendet, trat es jetzt mehr und mehr die Alleinherrschaft an in der Wiedergabe des Fraktur-ſs. Nur seine Form war anfänglich umstritten; aber inzwischen ward eine Einigung insofern erzielt, als man sich in den maßgebenden Buchdruckervereinigungen über die von der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig vorgeschlagene sogenannte Sulzbacher Form einigte. Nicht so glatt geht es mit der technischen Einführung vonstatten. Die Schriftgießereien klagen, daß ihnen der Neuschnitt dieser Type zu allen ihren Zier- und Titelschriften sehr viel Geld koste und zu wenig einbringe, während die Buchdruckereien mit der Neuanschaffung scheinbar recht zaghaft vorgehen, denn in den Titelschriften fehlt dieser Buchstabe oft. Sind an ein Antiquawerk beispielsweise Anzeigen angehängt, so findet man in letzteren das eigentlich erforderliche ß durch ss oder fs notdürftig ersetzt, wobei das f dazu noch aus einem abgeschnittenen f hergestellt ist. Die Versuche betreffs Erfindung einer passenden Ligatur für Versal-SZ waren vergeblich, so daß es bei dem amtlichen Vorschlag bleibt.

Ä Ö Ü, die Schmerzenskinder unter den Versalbuchstaben, sind uns treu geblieben. Die Schriftgießer suchen den Buchdruckern dadurch entgegenzukommen, daß sie diese Buchstaben etwas kleiner im Bilde herstellen, wodurch die Pünktchen noch Platz finden und das Abbrechen verhütet wird. In den zahlreichen Schriften aber, wo diese Verkleinerung noch nicht durchgeführt ist, macht sich der Übelstand nach wie vor lästig bemerkbar.

Wenn über die Einführung der neuen Orthographie geredet wird, so muß auch ihres Einflusses auf die Maschinensetzerei gedacht werden, die nun bereits seit einem halben Jahrzehnt ein wichtiges Anhängsel des neuzeitlichen Buchdruckereibetriebes in Deutschland ist.

In einigen Punkten fällt die Befolgung der neuen Rechtschreibregeln für den Maschinensatz schwerer ins Gewicht, als für den Handsatz. Auch hier gab der Leipziger Maschinensetzerklub bereitwilligst Aufschluß; er bejahte die Frage: „ob das Einarbeiten in die neue Orthographie (mitsamt den neuerlichen Änderungen des Buchdrucker-Duden) viele Schwierigkeiten gemacht habe." Es liegen dieselben Ursachen vor, wie im Handsatz; dazu kommen aber noch die Umlaute Ä Ö Ü und das ß, die als Einhänger Aufenthalt veranlassen, während man vorher diese Buchstaben nach Möglichkeit vermied.

Hinlänglich bekannt ist, daß jeder Fehler den Neusatz einer ganzen Zeile bedingt; also heißt es für den Maschinensetzer, ganz besonders taktfest in der neuen



Digitized by Google

Orthographie zu sein. Ein Vorteil für den Maschinensetzer ist, daß seine Arbeitsleistung besonders im Werksatz, aus technischen Gründen nicht zu sehr zerstückelt werden kann; er ist somit imstande sich besser einzuarbeiten und auf größere Gleichmäßigkeit zu achten. Sobald aber mehrere Maschinensetzer an einer und derselben Arbeit mithelfen, finden wir ebenso bedenkliche Schwankungen wie im Handsatz. Die Verständigung der Maschinensetzer untereinander ist dadurch erschwert, daß die Intensität des Betriebes und das Geräusch bei vielen Maschinen hemmend einwirkt.

Vielen Maschinensetzern ist es, gerade wie andern Leuten auch, nicht gegeben, alle die zahlreichen Neuerungen im Kopfe zu behalten, sie müssen sich um Auskunft an das Orthographiebuch wenden. Das oftmalige Nachschlagen aber ist zeitraubend und das gesuchte Wort versteckt sich hinterlistigerweise unter dem reichen Wortvorrat. Kennzeichnend sind hier wiederum einige Auskünfte, die der Leipziger Maschinensetzerklub auf Anfrage dem Verfasser dieses erteilte. So z. B.: „Gestattet der Betrieb während der Arbeit öfteres Nachschlagen?“ -- Antwort: „Notgedrungen muß er es gestatten, allerdings auf Kosten der Setzer, da die Zeit wieder eingeholt werden muß.“ Ersichtlich wäre hier ein Auszug der abgeänderten Wörter entschieden am Platze; praktisch eingerichtet, müßte sich durch ihn jedes gesuchte Wort im Augenblick nachweisen lassen.

Auf einen andern Umstand sei hier noch hingewiesen. Als irreführend und unpraktisch muß man beim Buchdrucker-Duden die mangelnden Hinweise bei den Doppelschreibungen bezeichnen. Wir finden die Wörter: mittels — mittelst, Hilfe — Hülfe, nergeln — nörgeln, Oboist — Hoboist und ähnliche, ebensowie viele Wörter griechischen und lateinischen Ursprungs jedes ruhig an seinem ihm alphabetgemäß zukommenden Platze, vermissen aber jegliche Angabe, daß es noch eine andre Schreibung gibt. Ein Setzer wählt diese, der andre jene, und — von beiden wird dann der Korrektor, der Gleichmäßigkeit hineinzubringen sucht, als Schikaneur verschrien. Je mehr Hände an einer Sache schaffen, desto mehr ist die Einheitlichkeit gefährdet und desto mehr Geld kosten die Korrekturen, — gleichviel, ob dem Geschäft oder dem Gehilfen.

All dieses sind unangenehme Überreste, die der neuen Orthographie aus früherer Buntscheckigkeit verblieben. So freudig der Laie die Ausmerzung der mehrfachen Schreibungen für ein und dieselbe Lautverbindung begrüßt, so wenig versteht er die Gründe, weshalb nicht auch bei verschieden lautenden Formen eines Wortes ein übriges getan und die minder beliebte Form weggelassen werden konnte. Erlaubt sich doch so mancher Autor gewisse Eigenheiten, die gar keinen Sinn haben; er drängt der Sprache seine Weisheit auf, er vergewaltigt und *be*lastet sie. Warum soll sie für den praktischen Gebrauch von Berufenen nicht so viel wie möglich *ent*lastet werden?

Es ist (im Vorwort, S. VIII) freilich gesagt, das, was im Buchdrucker-Duden ausgeschieden ist, habe seine Geltung keineswegs verloren. Aber es liegt nahe, daß unsre Presse, soweit sie nach diesem Buch arbeitet, einen kräftigen Einfluß dahingehend ausüben wird, daß solche Formen zur Alleinherrschaft gelangen, die dem Ziele einer vernünftigen Rechtschreibung am nächsten stehen.

Im Setzersaal nimmt man also, wie angedeutet, an, daß in dieser Hinsicht noch etwas mehr hätte geschehen können. Der Leipziger Maschinensetzerklub äußert sich ähnlich: der Buchdrucker-Duden habe nicht den gehegten Erwartungen entsprochen. „Erstens weil er auch verschiedene Schreibweisen zuläßt, manches undeutlich; und zweitens weil er nicht obligatorisch ist. Einzelne Korrektoren richten sich nicht oder nur teilweise nach ihm.“ Das letztere dürfte schwerlich zu begründen sein, denn wenn in einer Druckerei der Buchdrucker-Duden eingeführt ist, so ist er eben auch für den Korrektor obligatorisch. Höchstens wird es vorkommen, daß bei behördlichen Drucksachen nach dem amtlichen Regelbuch gelesen werden muß.

Bezüglich der Fremdwörter kann man wohl sagen, daß das Anpassen an die neuen Formen einer längeren Übergangsfrist bedarf. Dem Setzer sollte in dieser Beziehung nicht alles so peinlich angekreidet werden. Nur er muß sich die im Buchdrucker-Duden gegebenen Grundsätze recht fest einprägen. Lobenswert ist es, daß dieses Buch Wörter, wie Diſpens, Diſziplin, Deſinfektion usw. nicht mit aufführt, sondern diese mit dem seitherigen runden s beläßt.

Ein Nachteil gegenüber dem orthographischen Wörterbuch zeigt sich im Buchdrucker-Duden darin, daß jedwede Verdeutschung der weniger gangbaren Fremdwörter (wohl aus räumlichen Gründen) unterblieben ist. Dem Setzer ist ein kleiner Fingerzeig bei schlechtem Manuskript oftmals von Wert und läßt ihn das richtige Wort dem Sinne nach herausfinden.

Noch etwas, das in die Kategorie der Fremdwörter gehört, ist die Wiedergabe fremdsprachlicher Wörter, Satzpartikel oder Sentenzen in Antiqua oder Fraktur. Bei dem einen unsrer Schriftsysteme, der Fraktur, sind wir in dieser Beziehung fast stets in der Klemme. Da suchte uns das orthographische Wörterbuch auf die Sprünge zu helfen, indem es uns eine Reihe derartiger Floskeln in Fraktur präsentiert: so z. B. Non=plusultra, rediviuus, Rezdechauſſee, pelemele, Faurpas' Pot a feu, vis=a=vis u. a. Der Buchdrucker-Duden zeigt noch Paterfamilias, Regens chori, Tempi paſſati, Horsdeoeuvre, Venus vulgivaga usw. Das wäre technisch ganz vorteilhaft für den Fraktursetzer: er braucht an keinen andern Kasten zu laufen, — und noch mehr für



Digitized by Google

den Maschinensetzer: er hat es nicht nötig, mit den zeitraubenden Einhängern zu arbeiten. Aber wie fremd muten uns diese Dinge in unsern heimischen Frakturlettern an! Das Pot a feu oder das vis-a-vis sieht nahezu holperig aus; viel geläufiger erscheint uns schon die substantivierte Form Viſavis, die nicht die auseinanderreißenden Divise zeigt.

Daß wir mit den Frakturlettern nicht auskommen, beweist uns der Buchdrucker-Duden in einer großen Anzahl von Antiquabeispielen: Rocher de bronce, Thé dansant, pontifex maximus, Ordre de bataille, Agent provocateur, non possumus, en passant, poste restante, Terminus technicus. Von diesen könnten analog dem vorhin Gegebenen gewiß noch mehrere in Frakturlettern mitgehen, — aber wo läßt sich da eine Grenze ziehen? — Für den Setzer wären lediglich einige generelle Angaben von Wert, nach denen er alle diese Bestandteile zu behandeln hätte. Da finden wir aber keinen genügenden Anhalt in den Wörterbüchern. Es kommen deshalb viele Ungenauigkeiten vor, sofern nicht im Hause selbst darüber Bestimmungen getroffen sind, — etwa derart, daß fremde Eigen- und Gattungsnamen, Zeitungs- und Buchtitel in Fraktur, rein fremdsprachliche Bestandteile aber in Antiqua gesetzt werden sollen.

Bei Durchmusterung der orthographischen Wörterbücher stoßen wir hier und da auch auf andre, uns ungeläufig erscheinende Formen. Sooft, wowider, Kommissär, Literär, Temperänzler, einsmals, zuwenig, ojemine fällt uns in Deutschland schwer, anzuerkennen. Rachitis (ohne h) ist wohl ein Druckfehler im Buchdrucker-Duden, obschon es alphabetisch richtig eingereiht ist. Im orthographischen Wörterbuch steht es mit h. Vorsetzpapier ist weniger gebräuchlich als Vorsatzpapier. Daß spassen (= spaßen) mit aufgenommen ist, erscheint als eine Konzession an den österreichischen Dialekt. Mit demselben Rechte gehörte dann auch z. B. stossen (= stoßen), Schlossen (= Schloßen) hinein.

Von den Silbentrennungen gehen einzelne dem Buchdrucker stark wider den Strich, so daß er seinen Regeln zuliebe solche gern vermeidet. Kämp-fen, krat-zen, hak-ken, emp-fehlen sind dem neuen Gebrauch gemäß getrennt. Da soll man sich nicht wundern, wenn einmal ein schwacher Setzer entgleist und z. B. symp-honisch trennt (wie geschehen). Auch manchem Autor sind sie nicht angenehm. In einem Falle verbat sich einer die „falsche Trennung“ empfehlen.

Unter Vorbemerkungen finden wir im Buchdrucker-Duden mehrere neue Rubriken eingerichtet, und zwar: III. Interpunktionslehre. Sie besonders möge Setzern wie Korrektoren zum eifrigen Studium empfohlen sein. Der Vorwurf der Kommajägerei spielt in den Setzersälen heute noch eine große Rolle. Praktische Leute gibt's bisweilen unter den Maschinensetzern; sie setzen die Kommata sozusagen „auf Verrat“ und lassen die letzteren, wenn überflüssig, aus der Zeile herausstechen.

Unter IV. Einzelvorschriften und V. Abkürzungen sind gleichfalls wertvolle Fingerzeige enthalten. Der Text selbst enthält eine große Menge von Eigennamen und Fremdwörtern, die für weniger belesene Leute ein gutes Material bilden. Und von diesem Standpunkt aus verdient das Buch vollste Anerkennung.

Diese Fülle wirkt aber zugleich auch, wie oben schon gesagt, erschwerend für die Handhabung bei der heutzutage ungestüm hastenden Arbeitsweise. Wer seiner Sache nicht sicher ist, vertrödelt seine Zeit durch Suchen, oder setzt sie bei der Korrektur zu. Vorsichtige Leute, ganz besonders unter den Maschinensetzern, sollten sich einen kleinen Auszug anfertigen, den sie jederzeit zur Hand, und dann auch bald im Kopfe haben. Zu solch einem Auszug eignet sich ganz vorzüglich ein mit alphabetischem Register versehenes Taschenbüchlein, bei dem man im Augenblick den Buchstaben und im nächsten das gesuchte Wort hat. Bei der Auszugsarbeit benutze man nur die linke Hälfte der Buchseite und schreibe bloß die Wörter auf, die noch nicht sicher sitzen. Die rechte Hälfte der Seite bleibt Nachträgen oder Sonderbestimmungen vorbehalten. Auf diese Weise kann sich jeder in wenigen Abenden ein ziemlich zuverlässiges Vademekum schaffen und prägt sich alles gleich von vornherein sehr fest ein. Für unvorhergesehene Fälle gibt dann das eigentliche Wörterbuch Auskunft.

Für bequeme Leute ließe sich das Büchlein mit ähnlicher Einrichtung auch im Druck herstellen. Der Umfang würde natürlich (unter Aufnahme aller Wörter mit geänderter oder schwankender Schreibung) größer, — aber auch exakter, als ein handschriftliches Exemplar werden.



Digitized by Google

# Buchgewerbliche Rundschau.

## Buchdruck.

**Aus der Praxis für die Praxis.** Wie selbst das nützlichste Instrument in der Hand eines Laien gefahrbringend zu werden vermag, so können auch Ahle und Pinzette den Schriften usw. bedeutenden Schaden zufügen, wenn sie von unzweckmäßiger Form sind oder von ungeschickten oder „es nicht so genau nehmenden" Berufsangehörigen gehandhabt werden. Während z. B. der eine mit einer Ahle korrigiert, deren Spitze bis auf ein Minimum abgeschliffen ist, zeigt diejenige eines andern eine ganz absonderliche Länge und erinnert lebhaft an einen Bratspieß; ein peinlicher Dritter nennt sogar zwei Ahlen sein eigen, deren Spitzen eine Länge von $3^1/_2$ bis 4 cm haben. Die eine Ahle mit guter, dünner Stahlspitze dient zum Korrigieren, während die andre kräftigere zum Ausbinden dienen soll. Dieser Dritte scheint übrigens das Richtige getroffen zu haben; denn ist die Ahle zu lang, so macht sie das Korrigieren zu umständlich und bricht beim Ausbinden leicht ab; ist sie hingegen zu kurz, dann beschädigt die Zwinge beim Aufrichten etwaiger in der Zeile umgefallener Buchstaben die nebenstehenden, ebenso wie beim Ausbinden. Auf jeden Fall muß die Ahlspitze 1 cm länger sein als die Schrift. Manche Setzer haben neben einer unbrauchbaren Ahle auch noch die üble Gewohnheit, den betreffenden Buchstaben unterhalb des Bildes anzustechen und dann herauszuheben. Durch diese Arbeitsweise wird, besonders bei kompressem Satze, häufig nicht nur der angestochene, sondern auch noch ein in der Zeile vorher stehender Buchstabe beschädigt.

Das für die Schrift ungefährlichste und dabei wenig zeitraubende Korrigieren geschieht am besten in der Weise, daß man den Satz lockert bzw. aufbindet, das fehlerhafte Wort von der rechten Seite mit der Ahle in die Höhe schiebt und die betreffenden Buchstaben dann mit den Fingern herauszieht; ebenso verfährt man beim Auswechseln des Ausschlusses.

Den Akzidenzschriften wird die Ahle dann gefährlich, wenn die Absteckschriften umgefallen und die zwischen den Leisten liegenden Buchstaben beim Aufrichten am Kopfe statt am Fuße gefaßt werden. An Stelle der Ahle bedient man sich in diesem Falle am besten eines zugespitzten dünnen Holzstäbchens, das besonders beim Aufräumen immer zur Hand sein sollte, was aber selten geschieht, wenn nicht etwa von seiten der Leitung ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet wird. Überhaupt sollte ein Umfallen der Buchstaben, besonders bei Schreibschriften und andern zarten Schriften usw. durch Nachrücken und Hineinstellen von passenden Quadraten, gänzlich vermieden werden. Das wäre nur eine kleine Mühe und ein ganz geringer Zeitaufwand gegenüber dem Schaden, der durch unvorsichtiges Wiederaufstellen angerichtet werden kann. Da gibt es aber Berufsangehörige, denen es gar nicht einfällt, darauf zu achten und es andern, gewissenhafteren Setzern überlassen, für die unbedingt notwendige Ordnung in den Schreibschrift- usw. Kästen zu sorgen.

„Setzen Sie 'mal die Karte aus der Schreibschrift, aber suchen Sie nur recht gute Buchstaben heraus, die Arbeit ist für Herrn X., und das ist ein heikler Kunde!" kann man von den leitenden Personen oft hören, wenn einem eine derartige Arbeit zugeteilt wird. Wie zeitraubend die Herstellung eines derartigen Satzes ist, wenn jeder einzelne Buchstabe erst auf seine Beschaffenheit geprüft werden soll, dürfte wohl jedem einleuchten. Die im Laufe der Zeit aufgetauchten Erfindungen zum Festhalten der Steckschriften, wie Stachelspatien usw. haben sich in der Praxis leider nicht bewährt und sind selten, meistens überhaupt nicht in den Druckereien zu finden.

Die Pinzette, ein für den Akzidenzsetzer unentbehrliches Instrument, wenn Ahle und Finger sich als unzureichend erweisen, wird leider häufig am unrechten Orte angewendet, wodurch sie dem Materiale noch unheilbringender wird als die Ahle. Das Korrigieren mit der Pinzette, wie es in manchen Druckereien heute noch üblich ist, ist ebenso zu verurteilen, wie das Herausziehen von eingestellten Schriften und Einfassungen mit der Pinzette, denn diese gleitet im letzteren Falle leicht von dem gefaßten Buchstaben ab, die Spitzen schlagen über dem Buchstabenbilde zusammen und der Buchstabe ist fürs Zeug reif!

Prinzipale und Geschäftsleiter würden sowohl im eignen, als im Interesse der ordnungsliebenden Setzer handeln, wenn sie sich die Mühe nicht verdrießen ließen, von Zeit zu Zeit die Ahlen und Pinzetten ihrer sämtlichen Setzer und Lehrlinge einer Besichtigung zu unterziehen, um etwa Unbrauchbares wegzunehmen und auf Geschäftsunkosten durch Besseres zu ersetzen. Auch eine Überwachung der Korrigiermethoden könnte nur von Nutzen sein, es würde dadurch vielleicht manche Preßrevision infolge beschädigter Buchstaben vermieden werden können. St.

**Die gerade Linie als Schmuck im Akzidenz- und Werksatz.** In dem III. Obergeschosse des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig ist gegenwärtig eine Ausstellung veranstaltet, der die Fachwelt ganz besondere Beachtung deshalb schenken sollte, weil die Schaustellung die Verwendung der geraden Linie als Schmuck im Akzidenz- und Werksatz zeigt. Das künstlerisch und vornehm wirkende Schmuckmaterial ist bei Drucksachen verwendet, die in den letzten drei Jahren in der Buchdruckerei von *Poeschel & Trepte* in *Leipzig* entstanden sind. Die Blätter sind zeitlich geordnet und geben dadurch einen Überblick über die Entwicklung dieser Art Arbeiten, die durch ihre vornehm künstlerische Form und logische Anwendung der Linie die Bezeichnung „Hervorragend" mit Recht verdienen. Die Ausstellung ist aber auch für die gesamte Fachwelt deshalb von Interesse, weil sie erstens Linienarbeiten derjenigen Druckerei vorführt, die zuerst wieder begann, die gerade Linie mit Erfolg als Geschmack anzuwenden, und weil sie zweitens beweist, daß keine Gefahr vorliegt, wieder in die Linienbauerei der freien Richtung zu verfallen, wenn die Linie mit Verständnis und mit Maßen verwendet wird. Der Deutsche Buchgewerbeverein gedenkt diese Ausstellung auch in andern Städten zur Schau zu bringen, sowie denjenigen typographischen Vereinigungen, die ihm als korporative Mitglieder angehören, durch Rundsendung zu übermitteln. A. W.

**Kurse für moderne Buchdruckkunst.** Dem Vorgange der Oberschulbehörde von Hamburg folgend veranstaltete in den Monaten Januar und Februar auch die *Königl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig*



Digitized by Google

gleichartige praktische Übungskurse für Buchdrucker, die eine so zahlreiche Beteiligung fanden, daß die Vorträge in der Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehauses stattfinden mußten. Die Leitung der Kurse, die 8 Wochen dauerten, lag in den Händen des Herrn *Carl Ernst Poeschel*, der die Sache in der denkbar praktischsten Art anfaßte. Über die Einteilung dieser Kurse und deren Wert ist bereits in Heft 5 und 6, Jahrgang 1903 und Heft 1, Seite 13 und 14, Jahrgang 1904 berichtet worden, so daß es hier weiterer Ausführungen nicht bedarf, wohl aber wollen wir darauf hinweisen, daß der Besuch der Kurse in Leipzig bis zu ihrer Beendigung ein ungemein starker war und das Interesse der Teilnehmer an den Ausführungen des Herrn Poeschel bis zur letzten Minute anhielt. Den Schluß des Kurses bildeten kurze kritische Besprechungen derjenigen Arbeiten, die von einer Anzahl Teilnehmer nach den von ihnen angefertigten Skizzen bzw. Entwürfen ausgeführt waren. Die entstandenen Arbeiten, unter denen sich einige ganz ausgezeichnete befanden, waren gut und von vornehmer Wirkung, und solche, wie sie eigentlich in der Praxis täglich entstehen sollten; einfache und klare Zeilenanordnungen ohne jedes überflüssige, unschöne Schnörkelwerk. Es wäre hocherfreulich, wenn die Kursusteilnehmer die empfangenen Belehrungen bei praktischen Arbeiten verwerten würden. Zu Beginn des letzten Vortrags sprach im Namen der Kursusteilnehmer Herr Emil Kleine unter Überreichung einer hübsch ausgestatteten Adresse Herrn Poeschel den herzlichsten Dank aus für alle seine lehrreichen Ausführungen. A. W.

**Das n und u in der deutschen Druckschrift.** In der Kölnischen Volkszeitung wurde im Dezember 1900 von einem Leser darauf hingewiesen, daß die Formen des n und u in der deutschen Druckschrift von schwachen Augen oder bei schlechtem Druck leicht miteinander verwechselt werden könnten, weshalb er zur Abhilfe vorschlage, das u mit einem bogenförmigen Häkchen zu versehen, wie dies in der Schreibschrift der Fall sei. Auf diese Weise würde eine Unterscheidung des n und u in der deutschen Druckschrift leichter sein. Die Verlagsfirma J. P. Bachem in Köln verschaffte sich hierauf eine Anzahl u mit dem gewünschten kleinen Bogen und brachte sie im Februar 1901 den Lesern ihres Blattes vor Augen. Die Folge war eine große Zahl von Zuschriften, die sich vorwiegend für, zum Teil gegen die Neuerung aussprachen, zum Teil aber auch den Standpunkt einnahmen, die Fraktur ganz abzuschaffen und dafür Antiqua einzuführen. Auch die Buchdruckerfachpresse befaßte sich damals mehr oder weniger eingehend mit der Sache. Nun steht die Kölnische Volkszeitung vor einer Erneuerung des Schriftenmaterials, bei welcher Gelegenheit sie in ihrem Blatte das u mit einem unterscheidenden Bogen einführen will. Die Frage ist aber für die Kölnische Volkszeitung nun die, welche Form des u sich am besten eignet. Über die Form des Bogens sollen nun die Leser entscheiden und zu diesem Zwecke werden ihnen in der zweiten Abendausgabe der Kölnischen Volkszeitung vom 16. Februar 1904 in je einem längeren Schriftsatz, der das Stichwort „Das erste Kriegsereignis" trägt, drei Formen dieses Bogens zur Auswahl vorgeführt: ein u mit geschwungenem Strich — ũ, — ein u mit eckigem Strich — ů — und ein u mit dem Bogen der Schreibschrift — ů —. Die Mehrheit der Leser soll nun über die Form des u-Bogens entscheiden. Mit dieser Art, eine technische Frage zu lösen, werden wohl viele nicht einverstanden sein, mir erscheint sie aber der einfachste Weg, um ein praktisches Ergebnis zu erzielen. Nach meiner Meinung dürfte von den vorgeschlagenen Formen die Form mit dem eckigen Strich — ů — die geeignetste sein, da sie sich dem an und für sich eckigen Charakter der Fraktur am besten anpaßt. A. W.

**Benjamin Franklin als deutscher Drucker.** In Nr. 54 der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung" in München finden wir folgende interessante Notiz: Es wird einigermaßen überraschen, so schreibt Ludwig Viereck in seinem bei uns bereits erwähnten Buche „Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts in den Vereinigten Staaten", daß derjenige Drucker, der das älteste überhaupt noch vorhandene oder wenigstens bis jetzt aufgefundene deutsch-amerikanische Buch — allerdings mit lateinischen Typen — herstellte, kein andrer als *Benjamin Franklin*, der weltberühmte „Vater der Republik", gewesen ist. Er druckte schon im Jahre 1730 auf Bestellung des Klosters von Ephrata, das erst 1745 eine eigne Druckerei einrichtete, ein Andachtsbuch mit folgendem schwülstigen Titel: „Goettliche Liebes und Lobesgethoene, welche in den Hertzen der Kinder der Weisheit zusammen ein und von da wieder ausgeflossen. Zum Lob Gottes und nun von denen schuelern der himmlischen weiszheit zur erweckung und aufmunterung in ihrem creutz und leiden aus hertzlicher liebe mitgetheilt. Denn mit lieb erfuellet sein bringt Gott den besten Preis Und giebt zum singen uns die allerschoenste Weisz. Zu Philadelphia gedruckt bei Benjamin Franklin in der Marktstraße 1730." Dieses Büchlein ist nur ein Duodezimoband von 96 Seiten, Franklin hat danach aber noch eine ganze Anzahl von deutschen Hymnen, Andachts- und Erziehungsbüchern und auch einen deutschen Katechismus gedruckt, bis er 1738 in einem gewissen Christopher Sauer einen deutschen Konkurrenten bekam, der ihm in diesem Geschäfte entschieden überlegen war. Das zeigt sich namentlich, als Franklin im Jahre 1732 den Versuch machte, ein deutsches Blatt, das alle 14 Tage erscheinen sollte, betitelt: die „Philadelphische Zeitung", herauszugeben. Diese Publikation ging nämlich sehr schnell an Abonnentenmangel zugrunde (sie brachte es nämlich nur auf 50 Abonnenten), während Sauer mit seinem „Hochdeutschen Pennsylvanischen Geschichtsschreiber", der später in die „Germantowner Zeitung" umgewandelt wurde, entschiedenen Erfolg hatte. Das ändert aber an der merkwürdigen Tatsache nichts, daß niemand anders wie *Franklin* auf den Ruhm Anspruch hat, der eigentliche Begründer der deutsch-amerikanischen Presse zu sein. — Übrigens hat Franklin danach noch eine ganze Anzahl von deutschen Drucken geliefert, so im Jahre 1751 eine Prachtausgabe des Werkes: „Arndts wahres Christentum". Einige Jahre später (1755) soll er sich sogar noch einmal an der Herausgabe eines deutschen Blattes in Philadelphia beteiligt haben.

**Das Technolexikon des Vereins Deutscher Ingenieure.** (Kurzer Bericht über den Stand der Arbeiten. Februar 1904.) An dem 1901 vom Verein Deutscher Ingenieure ins Leben gerufenen Unternehmen eines allgemeinen technischen Wörterbuchs für Übersetzungszwecke (in den drei Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch) arbeiten jetzt 363 in- und ausländische technische Vereine mit: 274 deutsche, österreichische und schweizerisch-deutsche, 51 englische, amerikanische, südafrikanische usw. und 38 fran-



Digitized by Google

zösische, belgische und schweizerisch-französische. Von Firmen und Einzelpersonen haben 2573 ihre Originalbeiträge zugesagt. Das Ausziehen sowohl ein- als besonders mehrsprachiger Texte (Lehrbücher, Abhandlungen, Geschäftsbriefe, Geschäftskataloge, Preislisten usw.), sowie ferner der bisherigen Wörterbücher ergab bis jetzt im ganzen 1 920 000 Wortzettel. Hierzu kommen nun in den beiden nächsten Jahren (bis Mitte 1906) noch die Hunderttausende von Wortzetteln, die sich aus der redaktionellen Bearbeitung der schon eingesandten und der noch einzuliefernden Originalbeiträge der 2573 in- und ausländischen Mitarbeiter ergeben werden. Zur Niederschrift dieser Beiträge waren den Mitarbeitern besondere handliche „Merkhefte“ zur Verfügung gestellt worden, von denen schon jetzt 317 gefüllt zurückgekommen sind. Alle noch ausstehenden Beiträge werden bis Ostern d. J. eingefordert. Die Mitarbeiter werden daher ergebenst gebeten, ihre Merkhefte oder sonstigen Beiträge — wofern mit der Redaktion nicht ausdrücklich eine spätere Frist vereinbart wurde — bis Ende März d. J. abzuschließen und an die unten angegebene Adresse einzusenden. Da die Drucklegung des Technolexikons Mitte 1906 beginnen soll, so können verspätete Beiträge nur bis zu diesem letztern Zeitpunkte mit verwertet werden, d. h. ausnahmsweise. Zu jeder weitern Auskunft ist der leitende Redakteur gern bereit; Adresse: Technolexikon, Dr. Hubert Jansen, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 49.

# Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 133313. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON FARBPLATTEN FÜR DEN MEHRFARBENDRUCK. *Walter Ziegler* in *München*. (Zusatz zum Patent Nr. 127254 vom 15. Januar 1901.) Bei dem Verfahren wird der Ätzgrund nicht auf der Druckplatte, sondern entweder auf der Rückseite des Zeichenblattes oder auf einem Zwischenblatt angebracht, so daß er beim Zeichnen auf die Druckplatte oder auch auf ein Umdruckblatt übertragen wird.

Nr. 133337. GREIFERVORRICHTUNG AN STETIG SICH DREHENDEN DRUCKZYLINDERN VON DRUCKMASCHINEN. *Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Cie. Akt.-Ges.* in *Frankenthal*. Bei der Greifervorrichtung an stetig sich drehenden Druckzylindern von Druckmaschinen sind auf- und abbewegliche Untergreifer *3* angeordnet, die nur zur Zeit der Bogenzuführung sich über die Zylinderoberfläche in Höhe der Bogenunterseite des angelegten Bogens heben, so daß dieser an den Untergreifern im Augenblick des Schließens der Obergreifer *1* ein Widerlager findet und, ohne verschoben zu werden, sofort festgehalten wird, wodurch ein genaues Registerhalten ermöglicht ist. Zwei Untergreifer sind durch eine Querverbindung *4* zu einem Ganzen vereinigt, so daß mehrere Obergreifer *1* ihre Auflage auf der Querverbindung *4* erhalten.

Nr. 133467. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON BUCHDRUCKWALZENMASSE. *Karl Kysper* in *Berlin*. Bei dem bisherigen Verfahren zur Herstellung von Buchdruckwalzenmasse werden die dem Glyzerin zugesetzten Gelatineplatten in Wasser erweicht, um nach dem Schmelzen eine homogene Masse zu geben. Die nach diesem Verfahren hergestellten Buchdruckwalzen leiden jedoch an dem Übelstande, daß sie schwinden und sehr bald hart werden. Infolge des Schwindens müssen die Walzen häufig nachgestellt werden, um ein gleichmäßiges Einfärben des Satzes herbeizuführen, während das Hartwerden die Walzen zu dem Abgeben der Farbe untauglich macht. Diese Übelstände werden nach der vorliegenden Erfindung dadurch beseitigt, daß dem Glyzerin luftrockene Gelatine in möglichst fein zerkleinertem Zustande zugesetzt wird. Als Glyzerin kommt vorzugsweise das Handelsglyzerin von 26 bis 30 B. zur Verwendung. Diese Sorten enthalten 80 bis 93 Prozent wasserfreies Glyzerin. Die auf diese Weise hergestellten Walzen schwinden weder, noch erhärten sie in so kurzer Zeit wie die nach dem bisherigen Verfahren erzeugten.

Nr. 133711. SICHERHEITSVORRICHTUNG AN TIEGELDRUCKPRESSEN. *Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf., A.-G.* in *Dresden-Heidenau*. Bei der Sicherheitsvorrichtung an Tiegeldruckpressen zur Verhinderung des Stehenbleibens des Walzenwagens auf der Form während der Druckgangbewegung des Tiegels, bei der die Walzenwagenhebel bewegende Hakenhebel als schwächster Teil der Antriebsvorrichtung ausgebildet ist, ist neben dem Hakenhebel *d* ein Gleitstück *i* vorgesehen, das bei Bruch und Herabfallen des ersteren nur durch Schubtätigkeit den Walzenwagen in seine Ruhelage zurückführt.

Nr. 133762. REGULIERVORRICHTUNG FÜR DEN HUBWECHSEL DES KARRENS AN ZYLINDERSCHNELLPRESSEN. *C. B. Cotterll & Sons Co.* in *Jersey City (V. St. A.)*. Bei der Reguliervorrichtung für den Hubwechsel des Karrens an Zylinderschnellpressen, bei welchen Luftpuffer oder dergleichen die lebendige Kraft des Karrens während dessen abnehmender Geschwindigkeit aufnehmen und nach dem Hubwechsel abgeben, ist ein mit einem Steuerungsdaumen *35* mit kreisbogenförmiger Gleitführung versehenes Zahnrad *38* über dem Teilkreise eines in einem feststehenden, innen verzahnten Rade sich abwälzenden Rades *43* von halber Größe des letzteren drehbar auf diesem angeordnet und wird bei der geradlinigen Hin- und Herbewegung seines Drehzapfens *39* durch eine feststehende Zahnstange *53* derart beeinflußt, daß der Steuerungsdaumen *35* beim Intätigkeittreten der Hubwechselvorrichtung mit am Karren angeordneten Zapfen *34* in Berührung tritt und den Karren mit der Hubwechselvorrichtung in zwangläufiger Berührung hält.

Nr. 133803. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON HOCHDRUCKPLATTEN DURCH ABGUSS USW. VON TIEFGRAVIERTEN PLATTEN. *Hermann Döring* in *Dresden*. Bei dem Verfahren zur Herstellung von Hochdruckplatten durch Abguß, Abpressung, Abdrücken oder dergleichen von tiefgravierten Platten, ist als tiefgravierte Platte eine solche aus homogenem Material, in die die Zeichnung mittels einer Graviermaschine mit Parallelführung für den eventuell rotierenden Gravierstift eingraviert ist.

Nr. 133823. ZEILENBESCHNEIDEVORRICHTUNG AN MATRIZENSETZ- UND ZEILENTYPENGIESSMASCHINEN, BEI WELCHER DAS LOSE MESSER DURCH MUTTER UND SCHRAUBE BEWEGT WIRD. *Christian Augustus Albrecht* in *Berlin*. Bei der Zeilen-

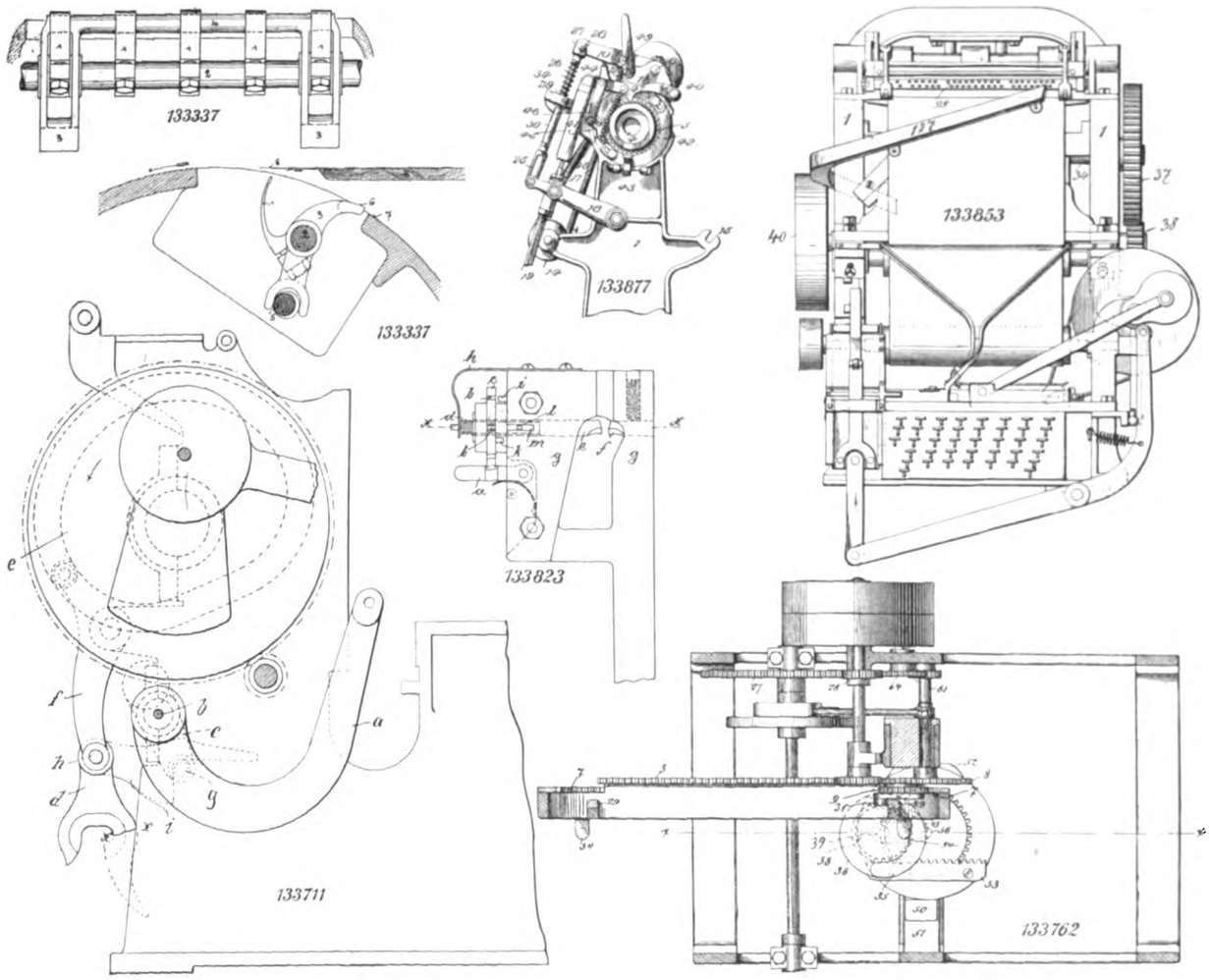


Digitized by Google

beschneidevorrichtung an Matrizensetz- und Zeilentypengießmaschinen wird das lose Messer durch Mutter und Schraube bewegt, durch Anschlagstifte *i k* aber die Bewegung der Mutter bzw. der Schraube nach beiden Richtungen begrenzt, während innerhalb dieser Grenzen durch an der Mutter *c* bzw. der Schraube angeordnete Einschnitte *b* und durch einen in diese einfallenden Schnepper *h* oder dergleichen die Einstellung des Messers *e* für verschiedene Zeilenstärken erfolgt.

Nr. 133853. TYPENGIESS- UND SETZMASCHINE, BEI DER DIE TYPEN WÄHREND DES SETZENS IN IHREM VERBRAUCH ENTSPRECHENDER ZAHL GEGOSSEN UND IN IHRE BEZÜGLICHE TYPENMAGAZINE ÜBERFÜHRT WERDEN. *The Fowler Composing & Type Setting Company* in *Chicago*. Bei dieser Typengieß- und Setzmaschine, die die Typen während des Setzens in einer ihrem Verbrauch entsprechenden Zahl gießt und in ihre bezüglichen Typenmagazine überführt, sind zwecks selbsttätiger Regelung der Häufigkeit, mit der die einzelnen Gattungen von Typen gegossen werden, die Gießlöcher für die Typen in solchen Gruppen angeordnet, daß stets diejenigen Typen, bei welchen annähernd der gleiche Verbrauch eintritt, zu einer Gruppe zusammengefaßt sind. Für jede Gruppe von Gießlöchern ist eine besondere Kammer nebst Kolben im Gießtopf vorgesehen, deren Tätigkeit in beliebigen Intervallen selbsttätig unterbrochen werden kann. Alle überzähligen Typen, die von den Zellen des Magazins nicht mehr aufgenommen werden können, fallen in besondere Rinnen und gelangen selbsttätig in den Schmelztopf zurück.

Nr. 133877. EIN SCHALTWERK FÜR DEN REGISTERSTREIFEN VON TYPENGIESS- UND SETZMASCHINEN, WELCHES AUS ZWEI VON EINEM GEMEINSAMEN HEBELWERK ANGETRIEBENEN SCHALTKLINKEN UND EINEM SCHALTRADE BESTEHT. *Lanston Monotype Machine Company* in *New York*. Bei dem Schaltwerk für den Registerstreifen von Typengieß- und Setzmaschinen, das aus zwei von einem gemeinsamen Hebelwerk angetriebenen Schaltklinken und einem Schaltrade besteht, dient jede der Schaltklinken, nachdem sie in das Schaltrad eingerückt ist, dem Hebelwerk als fester Drehpunkt für das Ausheben und Fortschalten der andern, wobei beide Klinken derart voneinander in Abhängigkeit gebracht sind, daß durch jeden Hub des Antriebsgliedes zunächst die ausgehobene Klinke eingerückt und dann die andre Klinke ausgehoben und bis zur Vollendung des Hubes in der ausgehobenen Stellung gehalten wird, um eine Abnutzung der Zähne des Schaltrades und der Klinken zu vermeiden und dadurch die Genauigkeit der Schaltung auch nach längerem Betriebe zu erhalten.






Digitized by Google

# Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** In der am 10. Februar stattgefundenen Sitzung der Graphischen Vereinigung gelangte die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Ausstellung, die eine gut getroffene Auswahl von rein typographischen sowie lithographischen Arbeiten aus „Hesslings Monatsschrift für das graphische Kunstgewerbe“ umfaßte. Der der Sendung beigegebene vom Herausgeber verfaßte Bericht sowie die schriftlich niedergelegten Auslassungen der Leipziger Typographischen Gesellschaft gelangten zur Verlesung und gaben zu einer Aussprache Anlaß, in der besonders den Ausführungen letztgenannter Gesellschaft betreffs des neuesten Preisausschreibens des Verlags der „Monatshefte für das graphische Kunstgewerbe“ zugestimmt wurde, denn die ausgeworfenen Preise stehen in keinem Verhältnis zu der aufzuwendenden Mühe und Arbeit, der sich die Teilnehmer an dem Wettbewerb unterziehen müssen. Herr A. M. Watzulik stellte eine Sammlung von etwa 300 Karten aus, die ihm anläßlich der Jahreswende zugegangen waren. Der aufmerksame Beschauer konnte hierbei alle Reproduktionstechniken, von der einfachen Autotypie bis zum Kupferdruck, vertreten sehen. Als eigenartig gilt es gegenwärtig, für Karte und Kuvert die gleiche Papierfarbe zu verwenden. — Auch die am 2. März tagende Sitzung stand im Zeichen der Ausstellungen. Herr Paul Grosse, z. Zt. in Solingen, hatte eine Auswahl von Zeichnungen und Entwürfen sowie ausgeführten Drucksachen gesandt, die ein großes zeichnerisches Talent erkennen ließen. Die den meisten Arbeiten eigne Farbenwahl in Verbindung mit gut abgewogener Wirkung des verwandten typographischen Materials lassen erkennen, mit welcher Liebe und Hingebung genannter Herr seinen Beruf als Typograph auffaßt. Von der Firma Fredebeul & Koenen in Essen a. d. R. lag eine größere Sammlung von Drucksachen aus, die als gute Erzeugnisse der modernen Typographie bezeichnet werden müssen. Die große Fertigkeit im Tonplatten- und Bleischnitt des in genanntem Geschäfte tätigen Faktors Herrn Böge kommt bei vielen Arbeiten zur vollsten Geltung. Zu den beiden erwähnten Ausstellungen gesellte sich noch eine Auslage der unserm Verein zugegangenen Kalender. Von den vorliegenden Jahresverkündigern sei besonders der von der Schriftgießerei Genzsch & Heyse herausgegebene Hamburger Kalender für das Buchgewerbe erwähnt, dessen Inhalt neben dem Kalendarium noch interessante technische Bemerkungen über typographische Maße und Gewichte, die Universalschriftlinie, die Schriftzeichen und Namen des griechischen, hebräischen und russischen Alphabets, sowie einen Rückblick auf die 70jährige Tätigkeit der eifrigen Firma enthält. Der aus der Neudeutsch gesetzte Text ist von farbigen Ornamenten umrahmt, die ebenfalls wie die Schrift von Otto Hupp geschaffen sind. Von Berger & Wirth in Leipzig war eine mit Farben genannter Firma gedruckte Citochromie eingegangen, die das Porträt Kaiser Wilhelms II., nach einem Gemälde reproduziert, zeigt und wohl als eine der besten Leistungen auf dem Gebiete des Vierfarbendrucks bezeichnet werden darf.

-o-.

**Berlin.** In der *Berliner Typographischen Gesellschaft* erstattete am 9. Februar der Kassierer Herr Stadthagen Bericht über die Kassenverhältnisse des abgelaufenen Jahres. Einschließlich eines Bestandes von 258 Mark waren an Einnahmen 2037 Mark zu verzeichnen; die Ausgaben betrugen 1524 Mark und es würde, sofern die hierbei mit eingerechneten Beitragsreste und Außenstände von 329 Mark vollständig eingehen, ein Überschuß von 513 Mark verbleiben. Sodann berichtete Herr *Georg Erler* in eingehender Weise über das bei Fr. Vieweg & Sohn in Braunschweig erschienene Buch des bekannten Breslauer Augenarztes Prof. Dr. Hermann Cohn: „Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden.“ Der Redner wies auf die für Buchdrucker besonders beachtenswerten Ausführungen hin und ergänzte diese durch persönliche Bemerkungen vom Standpunkte des praktischen Buchdruckers aus. Er konnte dem Verfasser, zumal hinsichtlich der ziemlich schablonenhaften Art und Weise der Beurteilung der Schriften in bezug auf die Augenhygiene nicht zustimmen, empfiehlt aber das Buch allen Buchdruckern zu eingehenderem Studium. Die Anregungen des Herrn Erler gaben Veranlassung zu einem recht lebhaften Meinungsaustausch. — Am 23. Februar gab der Vorsitzende, Herr *Könitzer*, einen umfassenden Bericht über die Neuerscheinungen der Schriftgießereien in dem verflossenen Jahre. Er wies darauf hin, wie unpraktisch es sei, daß so oft ein und derselbe Name für ganz verschiedenartige Schriften gewählt werde, es daher einen Fortschritt bedeuten würde, wenn, gleich wie bei dem Warenzeichen, jeder Name einer Schrift als für diese eigentümlich eingetragen werde und ein zweites Mal nicht benutzt werden dürfe. Bemerkenswert sei es, daß in bezug auf Linien und Ornamente eine Reaktion gegen die starken Sezessionssachen eingetreten sei und die Fabrikation sich mehr den leichteren Erzeugnissen zugewendet habe, die denn auch, wie aus den im Buchgewerbesaal zahlreich ausgestellten Neujahrskarten hervorgehe, sehr häufig verwendet würden. Schließlich sprach der Redner den Wunsch aus, die Schriftgießereien möchten bei ihren Proben die neue Orthographie gleichmäßig zur Durchführung bringen, damit der Buchdrucker, der auf Fehler in dieser Hinsicht vielleicht nicht genügend achte, bei der Wahl der Schrift in bezug auf das Auslaufen derselben nicht irregeführt werde. Im Anschluß hieran gab Herr *Albin Weber* einen Bericht über die Universalschriftlinie der Firma Genzsch & Heyse, die bezweckt, alle Schriften eines Kegels in *eine* Linie zu stellen und die verschiedenen Schriftgrade so auf den Kegel zu stellen, daß sie beim Ansetzen an eine feine Linie sowie bei Verwendung mehrerer Schriftgrade in einer Zeile stets mit systematischem Material in Linie gebracht werden können. Von dem Vortragenden sowohl als aus der Mitte der Versammlung wurde einerseits und zwar besonders von Herrn Kulbe darauf hingewiesen, daß die Anregung der Firma Genzsch & Heyse, obwohl sie nicht neu sei, einen Fortschritt bedeute, der zwar noch mancher Verbesserung bedürfe, aber durch die Typographischen Gesellschaften unterstützt werden müsse. Andrerseits wurde von dem Berichterstatter und aus der Mitte der Versammlung, u. a. auch von Herrn Schriftgießereibesitzer Graumann, auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die der Einführung eines solchen Systems entgegen stehen. Herr Graumann hielt die Sache noch nicht für spruchreif und empfahl, die Gesellschaft möge



Digitized by Google

von einem Beschluß heute absehen, um so mehr, als die Schriftgießereibesitzer Deutschlands sich demnächst mit der Frage beschäftigen würden und es wünschenswert erscheine, daß dann Schriftgießer und Buchdrucker gemeinsam die weiteren Schritte in der Sache beraten. Als Ergebnis der Verhandlungen stellte der Vorsitzende fest, daß die Gesellschaft das Vorgehen der Firma Genzsch & Heyse begrüße und wünsche, daß die Gießereien in Gemeinschaft mit den Buchdruckereien sich über die weiteren Schritte verständigen, um die Universalschriftlinie zum Gemeingut zu machen. B—.

**Braunschweig.** Der von der *Typographischen Vereinigung* veranstaltete und am 4. Februar begonnene Kursus im Tonplattenschneiden hat sich fortgesetzt eines guten Besuchs zu erfreuen. Überhaupt haben sich sämtliche Veranstaltungen einer regen Anteilnahme zu erfreuen und es ist nur zu wünschen, daß das augenblickliche Interesse anhält. Herr Rätz, der Leiter des obengenannten Kursus, schilderte am ersten Abend die verschiedenen Arten des Tonplattenmaterials (Karton, Mäsers Tonplatten, Blei, Zelluloid, Linoleum), sowie dessen Behandlung und Bearbeitung. An der Hand dieser Erklärungen wurde zum praktischen Arbeiten übergegangen. Allseitig anerkannt wurde die leichte Verarbeitung des Linoleums, und es sind auch gerade in diesem Material gute Erfolge erzielt worden. Ebenso fleißig besucht waren auch die Abende des Kolorierkursus, den Herr Drögekopp leitet. In einem gut durchdachten Vortrag legte dieser am ersten Abend den Werdegang der modernen Richtung dar, zurückgreifend bis auf die Rahmenmanier, dann übergehend zur freien Richtung und zum Schluß zur modernen Satzweise, hierbei besonders betonend, daß erst die Freimanier und dann die Moderne besonders große Anforderungen an den Akzidenzsetzer hinsichtlich des Skizzierens und Kolorierens stellten. Man brauche nur die Stellenanzeigen der heutigen Fachblätter durchzusehen und finde diese Angabe bestätigt, denn immer wieder werde Fertigkeit im Entwerfen und Tonplattenschneiden verlangt. Darum sei es auch die Pflicht der Berufsangehörigen und nur ihr eigner Vorteil, wenn sie sich den bestehenden graphischen Vereinigungen anschließen würden, um so den heutigen Anforderungen, die der Beruf an sie stellt, gerecht zu werden. Der Vortragende ging dann noch näher auf die Technik des Kolorierens ein und erläuterte sie an der Hand einiger selbstgefertigter Muster. Am folgenden zweiten Abend wurde mit praktischen Arbeiten begonnen. -er.

**Braunschweig.** In der letzten Februarsitzung der *Typographischen Gesellschaft* begann der Vorsitzende, Herr *Paul Krösing*, die auf drei Abende berechnete Vortragsreihe über „Die Entwicklung des graphischen Gewerbes im allgemeinen", in dem 1. Schrift, Ornament und Stil, 2. die verschiedenen Illustrationstechniken und 3. Maschinen und Hilfsmaschinen im Buchdruckgewerbe behandelt werden. Zur Erläuterung des ersten Vortrags war ein reichhaltiges Anschauungsmaterial ausgestellt, das die verschiedenen Entwicklungsstufen des Buchdrucks in den letzten 25 Jahren zeigte und allgemeine Beachtung fand. In der Sitzung wurde weiter noch beschlossen, daß demnächst ein Kursus im Skizzieren und Tonplattenschneiden eröffnet werden soll, wozu sich sofort etwa 20 Herren als Teilnehmer meldeten. Für die nächsten Sitzungen sind folgende Vorträge in Aussicht genommen: „Die Photographie im Dienste des Buchgewerbes", „Die illustrative Ausstattung von Werken, Zeitschriften usw. unter Benutzung des verschiedensten Illustrationsmaterials". — Auch in der letzten anfangs März stattgefundenen Sitzung des Vereins der Buchdruckerei- und Steindruckereibesitzer im Herzogtum Braunschweig hielt Herr *Krösig* einen Vortrag über „Die Technik des Farbendrucks", während der Vorsitzende dieses Vereins, Herr Buchdruckereibesitzer *Georg Westermann*, in der vorhergehenden Sitzung vom Februar über „Die Herstellung von Landkarten" gesprochen hatte. Auch diese Vorträge, denen auch die Vorstände des Faktorenvereins und der Typographischen Gesellschaft beiwohnten, wurden durch ein reiches Ausstellungsmaterial erläutert. △

**Bremen.** In der am 8. Februar stattgefundenen Sitzung des *Typographischen Klubs* gelangten eine Anzahl Eingänge zur Besprechung, so u. a. ein prächtig ausgeführtes Plakat der Farbenfabrik Michael Huber in München und eine Anzahl Kataloge der Maschinenfabrik Karl Krause in Leipzig. — Die Beurteilung des Wettbewerbes zur Erlangung einer Neujahrskarte für den Klub wurde am 15. Februar 1904 zur Kenntnis gebracht. Die Redaktion des Buch- und Steindruckers hatte die Beurteilung vorgenommen, deren ausführliches Gutachten nach kurzem Meinungsaustausch anerkannt wurde. Den ersten Preis erhielt Herr Felsberg, den zweiten Herr Stickann, den dritten Herr Miller. — Über „Weiß als dominierende Nuance bei modernen Druckarbeiten" hielt Herr *Deuß* am 22. Februar einen lehrreichen Vortrag, in dem er ausführte, daß mit Entwicklung des neuen Stils sich eine besondere Vorliebe für lebhafte Farbengebung bemerkbar machte, nicht nur im Buchdruck, sondern in weit größerem Maße noch in andern Gewerben. Zur Zeit der „Freien Richtung" seien die Farben meistens mit Firnis aufgehellt worden, wodurch deren Reinheit erhalten blieb, während die „Moderne" mit kräftigen Farben einsetzte. Diese leuchtenden effektvollen Farben trugen zwar viel zum schnellen Bekanntwerden der modernen Richtung bei, waren aber auch vielfach der Anstoß zur Abneigung gegen sie. Diese farbenfreudigen Arbeiten scheinen nun in neuerer Zeit wieder mehr in den Hintergrund zu treten, denn die Verwendung von Farbengebungen, die stark nach Grau neigen, sei auffallend. Der Buchdruck habe sich diesem Neuen bald angeordnet und schon seit längerer Zeit könne man sogar Plakate beobachten, die mit solch matten Farben gedruckt seien. Der Redner legte dann eine Anzahl neuerer Drucke vor, die mit Weiß gebrochene Farben aufweisen, ebenso eine Farbenskala, die I. die Farben rein, II. mit etwas Weiß gebrochen und III. stark mit Weiß gebrochen und etwas Zusatz von Schwarz zeigte, und empfiehlt bei Besprechungen von Drucksachen auch auf die Farbengebung hinzuweisen. — Am 7. März kam die Rundsendung des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, bestehend aus Webers Zelluloidarbeiten, zur Ausstellung und Besprechung. Das verlesene ausführliche Referat rief einen eingehenden und lebhaften Meinungsaustausch hervor. -ll-.

**Görlitz.** Am 19. Februar hielt der *Graphische Klub* seine Monatsversammlung ab, in der unter anderm der zur Beratung gestellte Antrag auf Änderung der Satzungen, die auch die Aufnahme von Nichtverbandsmitgliedern in den Klub anstrebte, infolge der in dieser Beziehung bereits früher gemachten trüben Erfahrungen abgelehnt wurde. Es soll aber jedem sich für unsre Bestrebungen interessierenden Angehörigen der graphischen Gewerbe gestattet sein,



Digitized by Google

sich zur Aufnahme zu melden, worauf dann der Entscheid der Mitglieder von Fall zu Fall herbeigeführt werden wird. Der vom Vorsitzenden gehaltene Vortrag „Aus der Praxis für die Praxis“ betreffend den Gebrauch von Ahle und Pinzette, das Behandeln der Schreibschriften und des Materials, das in die Kästen eingestellt werden muß, die verschiedenen Korrigiermethoden, die von Zeit zu Zeit auszuübende Kontrolle der in Gebrauch befindlichen Ahlen und Pinzetten zur Verhütung von Beschädigungen des Materials usw. regte zu einem recht lebhaften Meinungsaustausch an. — In einer am Sonntag, den 21. Februar abgehaltenen außerordentlichen Versammlung kam die aus 50 Tafeln bestehende erste Rundsendung des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Berliner Arbeiten, zur Ausstellung, die Herr Faktor *Brandt* eingehend besprach. Von der Versammlung wurde eine Zusammenstellung hiesiger Arbeiten der täglichen Praxis angeregt, die dann dem Arbeitsausschuß des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Verfügung gestellt werden soll. -r-.

**Goslar.** Mit der Februarversammlung hat die *Graphische Vereinigung* der Firmen J. Jäger & Sohn und F. A. Lattmann die Arbeit wieder aufgenommen. Von den gefaßten Beschlüssen sei hier erwähnt der Beitritt zum Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin, die sofortige Wiederaufnahme des Zeichenunterrichts und die Ernennung des Kunstmalers L. H. W. Klingender-Goslar zum Ehrenmitgliede des Vereins in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Fortbildung der Mitglieder. Mit der Überbringung des Diploms wurde eine Deputation betraut. Die Besichtigung der eingegangenen Glückwunschkarten und sonstiger Drucksachen bot sehr viel Neues. Während bislang die Teilnehmer am Zeichenkursus Pflanzenformen als Vorlage hatten, beabsichtigt der Leiter zu etwas anderm überzugehen. Der den Übergang vermittelnde Vortrag „Menschenadel“ erstreckte sich über mehrere Unterrichtsabende. Den Menschen, dessen Form und Aufbau in der Kunst ja eine so große Rolle spielt, verstand der Redner durch Erläuterungen an der Tafel, sowie an der Hand von Kunstblättern und Naturaufnahmen in trefflicher Weise zu behandeln, so daß den Zuhörern viele nutzbringende Aufklärungen geboten wurden. -uh-.

**Halle a. S.** In der zweiten Januarsitzung der *Graphischen Vereinigung* wurde die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgelegt und besprochen. Die 37 Musterblätter aus Hesslings Monatsschrift für Typographie und Lithographie zeigten zum kleinern Teile rein typographische Arbeiten, stärker war die Lithographie vertreten. Die zahlreich Erschienenen waren von der Veranstaltung recht befriedigt. — Ebenfalls gut besucht waren die Februarsitzungen, in deren zweiten Herr G. Weber einen Vortrag hielt über „Die Ordnung im Steckschriftkasten“, diesem Schmerzenskinde so mancher Akzidenzdruckerei. In anschaulicher Weise erwähnte er alle diejenigen bekannten Hilfsmittel, die diesem Übelstande abhelfen sollen, in der Praxis sich aber meist nicht als zweckentsprechend erwiesen haben. Redner zeigte dann an einem vollen und einem leeren Kasten eine neue Anordnung, die in der hiesigen Otto Strubeschen Druckerei seit einem und einem halben Jahre im Gebrauch ist und als praktisch bezeichnet werden muß und deren Verwendbarkeit an einem mit sehr schmaler Tertia und Cicero Grotesk gefüllten Kasten gezeigt wurde, der sich in bester Ordnung befand. Solche mit dieser geschützten Anordnung versehenen Kästen sind neuerdings auch im Handel zu haben. An den Vortrag schloß sich ein reger Meinungsaustausch über die mit den bisherigen Hilfsmitteln gemachten Erfahrungen. Sodann wurden einige Schriftgießereineuheiten besprochen. Herr O. Schulz hatte eine Anzahl bunter Quartbriefköpfe (Entwürfe) ausgestellt und hierbei teils die Libellen- und Viktoriaornamente angewandt, zum andern Teile in Ätzung herzustellende Formen gezeichnet. r.

**Hamm i. W.** Die erste Sitzung der *Graphischen Vereinigung* im neuen Jahre war zugleich die Generalversammlung, in der der Vorsitzende den Jahresbericht für 1903 zum Vortrag brachte, aus dem zu entnehmen ist, daß man auf jede Weise bemüht war, das Wissen bzw. Können der Mitglieder zu bereichern. Wenn letzteres nicht so gelungen ist, wie man sich dieses gewünscht, so liegt die Ursache in den äußerst kleinen Verhältnissen. Das Ergebnis der Vorstandswahl war folgendes: H. Bohne, Schillerstr. 45, I. Vorsitzender; W. Böhnstedt, II. Vorsitzender; P. Meier, Kassierer; R. Holtmann, Schriftführer, H. Stier und H. Stommel, Bibliothekare. Ferner wurde ein Wettbewerb zur Erlangung einer Mitgliedskarte veranstaltet. Die eingegangenen Skizzen liegen der Typographischen Gesellschaft Düsseldorf, welche die Bewertung in liebenswürdigster Weise übernommen hat, zur Begutachtung vor. Die erste Rundsendung des Arbeitsausschusses des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Webersche Zelluloidarbeiten, wurden auf Grund des sachlich und lehrreich abgefaßten Berichts vom Vorsitzenden besprochen. Die sich anschließende Aussprache brachte zum Ausdruck, daß das Zelluloid infolge seiner Vielseitigkeit und insbesondere der tadellosen Wiedergabe von empfindlichen Farben, sowie seiner Verwendung zu Prägezwecken, das vorteilhafteste Plattenmaterial sei. — In der letzten Februarsitzung sprach Herr *Fr. Denkler* über das Miltonsche Druckverfahren. e.

**Hamburg.** Mit einer recht interessanten Ausstellung von Schülerarbeiten der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien begann die *Typographische Gesellschaft* den Monat Februar. Dieser Ausstellung, die der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften übersandt hatte, widmete Herr Friedr. Bauer seinen Bericht, in dem er sich zunächst über die Ziele des Verbands und die Organisation der Arbeit in demselben äußerte. Als erstes Unternehmen des Verbands gingen sechs Gruppen von Ausstellungsmaterial an die verschiedenen graphischen Gesellschaften ab; Gruppe 2 kam nach Hamburg. Jeder Gruppe ist schon von Berlin aus ein Referat beigefügt, von dem aber in Hamburg nur teilweise Gebrauch gemacht wurde. Unter den Arbeiten fanden sich hauptsächlich Beispiele für den Akzidenzsatz, die sich durch Sparsamkeit in der Verwendung von Ziermaterial auszeichnen, ferner hübsche Illustrations- und Mehrfarbendrucke, sowie eine Anzahl künstlerischer Lithographien. Herr Friedr. Bauer sprach sich im ganzen lobend über die Arbeiten aus, betonte aber, daß es keine *praktischen* Arbeiten, sondern in einer Lehr- und Versuchsanstalt, teilweise unter vielen Korrekturen entstandene Aufgaben seien, hergestellt von Buchdruckern, die genug Zeit und Geld für ihre weitere Ausbildung übrig haben. Ein besseres Bild hätten diese Arbeiten auch gegeben, wenn sie nicht auf gleich große Tafeln, sondern auf die Original-



Digitized by Google

papiere und -formate gedruckt und erst hernach durch Aufkleben geordnet worden wären. Bei der Ausführung ist die bekannte Wiener Blockmanier und eine süßliche Farbengebung vorwiegend, oft wurde versucht, durch Tonplatten Effekte zu erzielen. Den reinen Druckarbeiten widmete Herr Maschinenmeister *Melmann* einige Worte, welche die Versuche mit Doppeltonfarben und einigen neuern Druckverfahren gebührend anerkannten. — Auch der 13. Abend des typographischen Skizzierkursus gestaltete sich zu einem höchst lehrreichen, indem der Leiter (Herr Max Klose) durch eine Auswahl von Buchhändlerprospekten seine Ausführungen verständlicher und interessanter machte. Fp.

**Leipzig.** In der *Typographischen Gesellschaft* sprach am 10. Februar 1904 Herr *Lange* über „Die Schriftlinie und die neueren Bestrebungen zur Erzielung einer Universalschriftlinie". Um dem Buchdrucker bei der Arbeit fördernd beizustehen und seinem Satz durch genaue Linie die nötige Ruhe zu verleihen, bestreben sich zurzeit verschiedene Gießereien, der Universalschriftlinie Eingang zu verschaffen. Die Amerikaner sind hier zuerst vorgegangen und deren Vorbild, die Schaffung einer „Standart-Line" (wie dort die Sache bezeichnet wird) hat unter den deutschen Gießereien namentlich die Firmen Genzsch & Heyse in Hamburg und J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig angespornt, auch dem deutschen Markt eine einheitliche Schriftlinie zu geben. Vortragender setzt die Vorteile der Universallinie, die Zweipunktlinie als Grundlage annehmend, des nähern auseinander, und verteilt zur besseren Veranschaulichung ein Musterblättchen der Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig. Die Versammlung widerspricht der wohlwollenden Beurteilung, die die Sache von seiten des Berichterstatters erfahren. Herr Mosig hält es in dieser Beziehung für sehr schwer, Einheitlichkeit zu schaffen, sowohl hinsichtlich unsres Fraktur- und Antiquasystems, als auch unsrer wilden Schriftenerzeugung; bei Zeitungsschriften, wo oftmals großes Bild auf kleinen Kegel gebracht werden müsse, sei es mit der Universallinie auch in technischer Beziehung nichts; das Bild, zu weit nach oben oder unten verschoben, verursache Überhänge und damit Abbrechen der Ober- und Unterlängen. Herr Lindner hält diese Frage für noch nicht so weit gediehen, um abschließend zu urteilen; für Brotschriften bis Cicero sieht er die Universallinie als praktische Neuerung an. Herr Schwarz geißelt die Auszeichnungswut des deutschen Setzers, wodurch Unruhe in das Satzbild hineinkommt und hält die Einpunktlinie für genügend. Abgesehen davon, daß die Abnehmer der Gießereien auf der einmal gelieferten Linie beharren müßten, findet er den größten Nachteil darin, daß durch die Universallinie das Schriftbild beeinträchtigt werden würde. Ausgestellt waren: Neuere Druckproben von C. Heinrich in Dresden; J. J. Weber in Leipzig; C. Hostmann in Celle und Westermann in Braunschweig. — Am Sonntag, den 14. Februar, fand unter Führung des Herrn *Degener* ein Rundgang durch die Maschinenausstellung des Deutschen Buchgewerbehauses statt, bei dem insbesondere die im Betrieb befindlichen Bogenanlegapparate von Kleim & Ungerer in Leipzig sowie Kœnig & Bauer in Würzburg eingehende Erläuterung fanden. — Am 24. Februar sprach Herr *Peter* über „Die Amateur-Photographie und ihre Nutzanwendung in der Graphik". Zunächst führt der Vortragende die Anwesenden in die Grundbegriffe der Photographie ein, bespricht die notwendigen Utensilien und geht sodann über zu der Verwertung dieses Reproduktionsmittels im Buchdruck. Obwohl große Vorteile nicht damit zu erzielen seien, lasse sich doch, wo gestattet, manches nette Akzidenzmotiv und andres festhalten; Farbenbezeichnungen notiere man sich besonders. Der Meinungsaustausch beschäftigt sich des längern mit dem Thema; namentlich wird hervorgehoben, daß die Sache, will man etwas Ordentliches erreichen, viel Zeit und Geld koste. Um genauere Wiedergabe der Farbenwerte zu erzielen, wird noch auf die neuerliche Erfindung der Perutzplatten hingewiesen. Nachdem der Vorsitzende noch auf die am 28. Februar 1904 stattfindende 16. ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Buchgewerbevereins hingewiesen, erfolgt Schluß der Sitzung. Ausgestellt war eine große Anzahl von Kalendern, die der Deutsche Buchgewerbeverein zur Verfügung gestellt hatte.

**Mannheim.** Am 24. Februar fand die jährliche Generalversammlung des *Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen* im Vereinslokale statt. Der Vorsitzende führte, nach Begrüßung der Erschienenen, in seinem Vorstandsberichte aus, daß der Klub mit besonderer Genugtuung auf das abgelaufene, fünfte Vereinsjahr zurückblicken könne, das reich an Arbeit, aber auch reich an Erfolgen gewesen sei und daher ein Ansporn sein solle, für die Zukunft ebenfalls auf dem Damme zu sein. Redner streifte die Tätigkeit des Vorstandes und die Veranstaltungen des Klubs, die alle einen wohlgelungenen Verlauf nahmen und auch zahlreiche Neuanmeldungen brachten. Ludwigshafen hat, was besonders den Besuch des Zeichenlehrgangs betrifft, es an dem früheren Fleiße fehlen lassen, doch kann diesen Berufsangehörigen wegen des sehr weiten Weges ein Vorwurf weniger gemacht werden. Der Bericht des Kassierers verzeichnet einen Vortrag für das neue Vereinsjahr von 34,37 M. gegen 36,27 M. im Vorjahre. Bei der Vorstandswahl wurde als erster Vorsitzende Herr Gustav Frasch wiedergewählt, ebenso die Herren Fritz Steffen als Kassierer, Valentin Arbogast als Schriftführer und Fritz Becher I. als Sammlungsverwalter; gleichfalls wiedergewählt als Revisoren die Herren Schur und Unsöld. Die Leitung der Übungsabende im Zeichnen wird Herr Frasch in liebenswürdiger Weise gleichfalls beibehalten. Der Beitritt zum Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin wurde, nachdem er im September 1903 des anscheinend hohen Kostenpunktes wegen zurückgestellt worden war, in der heutigen Versammlung nach eingehender Befürwortung seitens des Vorstandes einstimmig genehmigt. Weiter wurde beschlossen, im laufenden Jahre wieder Vorträge, Ausflüge und Ausstellungen zu veranstalten. Nachdem Herr Schur noch dem Vorstande für seine aufopfernde Tätigkeit während des verflossenen Vereinsjahres gedankt, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. — „Die Illustration" betitelte sich ein Vortrag, den der Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, Herr Dr. Toennies, am 12. März im Vereinslokale des Bezirksvereins „Prinz Max" hielt. Was ich bereits im vorigen Jahre ausführte, daß ein zweiter Vortrag des Buchgewerbevereins eine noch größere Besucherzahl aufweisen würde, ist eingetroffen. Viele der zu spät Gekommenen konnten keinen Platz finden. Der Vorsitzende begrüßte Herrn Dr. Toennies, sowie die erschienenen Arbeitgeber und Gehilfen und dankte für das zahlreiche Erscheinen. Herr *Dr. Toennies* behandelte in seinem lehrreichen, mit Lichtbildern und einer Ausstellung von Illustrationen unterstützten Vortrage die ersten Anfänge



Digitized by Google

der Illustration bis auf die neuesten Errungenschaften der Gegenwart. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die Einzelheiten des mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrags einzugehen. Der Vorsitzende sprach dem Redner, sowie Herrn Dejung für die unentgeltliche Hergabe des Apparates den Dank der Versammlung aus. Am Schlusse machte Herr Dr. Toennies noch die Mitteilung, daß der Deutsche Buchgewerbeverein seinen korporativen Mitgliedern stets auserlesene Drucksachen usw. aus seinen Sammlungen überlasse und erfreut sein würde, wenn von diesem Angebot reichlich Gebrauch gemacht werde. -9-.

**München.** Die *Typographische Gesellschaft* brachte in ihrer Sitzung am 20. Februar die erste Rundsendung des Verbandes der Typographischen Gesellschaften, eine Sammlung von 30 Diplomen, zur Auslage. Dieser Kollektion, die neben neueren Arbeiten auch eine Anzahl „älterer Nummern" aus der Zeit des „Tempelbaues" enthielt, mithin eine ganz hübsche Veranschaulichung des wechselnden Geschmackes in der Diplomausstattung bot, waren in München weitere 14 Exemplare hiesigen Ursprungs beigefügt worden. Herr Danner verlas das die Sendung begleitende Referat und knüpfte daran treffende Bemerkungen, die wieder Veranlassung zu einer lebhaften, anregenden Aussprache über die einzelnen Arbeiten gaben. Sodann hielt Herr Fleischmann ein Referat über „Die Notwendigkeit und die Bedeutung eines eignen Vereinslokals". Schon vor bald einem Jahrzehnt tauchte hier der Gedanke auf, ein eignes Buchdruckerhaus zu erbauen, das den verschiedenen beruflichen Vereinigungen, welche besondere Zwecke jede derselben auch verfolge, zur Heimstätte dienen sollte. Die Mittel wären damals auch vorhanden gewesen, es ergaben sich jedoch Bedenken andrer Art, die den Plan zum Scheitern brachten. In neuerer Zeit macht sich jedoch der Mangel einer solchen Heimstätte wieder überaus fühlbar; war doch beispielsweise die Typographische Gesellschaft gezwungen, innerhalb weniger Jahre sechsmal ihr Lokal zu wechseln. Wenn es in München auch ausgeschlossen erscheint, in einer Weise für die Lokalbedürfnisse des Buchgewerbes zu sorgen, wie dies in Leipzig durch das Buchgewerbehaus geschieht, so wäre es doch wohl recht gut möglich, nach dem Berliner Vorbild die Frage zu lösen. Es müßten aber dann Räume geschaffen werden, die für Vortrags-, Ausstellungs- und Unterrichtszwecke verfügbar sind, und von einem etwaigen Gastwirtschaftsbetrieb unberührt bleiben. Wie wohltätig die Befreiung vom Wirtshaustreiben auf den Unterricht einwirkt, hat die Typographische Gesellschaft in den letzten Monaten selbst erfahren. Für Vorträge würden sich noch andre Kräfte bereit finden lassen, wenn sie in einem besser geeigneten Lokale stattfinden könnten. Und endlich die Ausstellungen. Verlohnt es wohl der Mühe, eine Schau selbst kleineren Umfangs zusammenzutragen und aufzustellen, wenn diese nur wenige Stunden, im günstigsten Falle einen ganzen Tag, stehen bleiben kann und dann wieder abgerissen werden muß, weil das Lokal zur bestimmten Stunde von irgend einer Liedertafel oder einem Veteranenverein beansprucht wird? Die Typographische Gesellschaft in München würde sich schon öfter Ausstellungsmaterial aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig erbeten haben, wenn nicht der Mangel eines geeigneten Lokals einen solchen Gedanken schon im Keime erstickt hätte*). Nun erscheint es gegenwärtig nicht unmöglich, daß der schöne Gedanke, eine solche ideale Heimstätte für die Buchdrucker, vielleicht auch für andre graphische Gewerbe, zu schaffen, in die Wirklichkeit umgesetzt wird. Es soll, wenn alle in Betracht kommenden gewerblichen Korporationen ihre Unterstützung — wenigstens moralischer Art — zusagen, versucht werden, einen privaten Unternehmer zum zweckentsprechenden Umbau eines alten, im Zentrum der Stadt gelegenen und von jeher von Buchdruckern frequentierten Wirtschaftsanwesens zu veranlassen; die Geneigtheit hierzu soll auf jener Seite bereits vorhanden sein. Im Anschlusse an den Bericht des Herrn Fleischmann und nach dessen lebhafter Besprechung wurde eine Resolution gefaßt, nach welcher die Typographische Gesellschaft in der Beschaffung eines eignen Vereinslokals ein wesentliches Mittel zur Förderung ihrer Zwecke erblickt, dahinzielende Schritte mit Freuden begrüßt und nach Kräften unterstützen wird. -m-.

**Nürnberg.** Die Februarsitzung brachte der *Typographischen Gesellschaft* eine Ausstellung von Johannisfestdrucksachen aus dem Wettbewerb des Graphischen Beobachters. Es waren dieses etwa 60 Entwürfe, die in ihrer Vielseitigkeit und verschiedenen Ausführungen reichen Stoff zu mannigfachem Studium gaben. Die technische Kommission hatte es unternommen, auf die verschiedenen Arbeiten und die Art ihrer Anlage als Entwurf hinzuweisen, die Vorzüge und Mängel herauszugreifen und so die einzelnen Ideen zu würdigen. Der dadurch hervorgerufene Meinungsaustausch war ganz dazu angetan, auf interessante und beachtenswerte Punkte aufmerksam zu machen, die wohl sonst übersehen worden wären. — In der Vorstandssitzung wurde beschlossen, den Schlußtermin für die Einlieferung der Entwürfe zu einer Mitgliedskarte für die Gesellschaft bis zum 1. April 1904 zu verlängern. Die erste Rundsendung des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, bestehend aus Diplomen älterer und neuerer Zeit, ist aus München eingetroffen und gelangt in den nächsten Tagen zur Auslage. Die Münchner Typographische Gesellschaft hat die in Berlin zusammengestellte Sammlung durch 14 Exemplare verstärkt und hier werden einige weitere Blätter beigefügt. -h-.

**Nürnberg.** Die Mitglieder des *Faktorenvereins für Nürnberg und Umgebung* waren infolge des freundlichen Entgegenkommens der Buchdruckerei Willmy in der Lage, zwei Größen der Harrispresse kennen zu lernen und im Betrieb zu sehen. Diese kleinen Akzidenz-Rotationsmaschinen, die 6—10000 Drucke in der Stunde liefern, wurden in ihrer Zusammensetzung und Bedienung durch Herrn Ingenieur *Breitschuh* erläutert und vorgeführt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die „Monoline"-Setzmaschine besichtigt, die den meisten Mitgliedern vollständig neu war. Nachmittags fand im Vereinslokal eine Ausstellung von Neujahrsdrucksachen statt, zum großen Teil mustergültige Arbeiten moderner Akzidenzarbeit, die eifrig besichtigt und besprochen wurden. Eine Aussprache über die nahe bevorstehende Kreisversammlung in Ulm, sowie über verschiedene Eingänge bildete den Schluß der Sitzung. -h-.

*) Die Typographische Gesellschaft in München wolle sich nur auch jetzt schon von dem Buchgewerbeverein Ausstellungsmaterial erbitten, selbst wenn solches nur für Stunden verwendet werden kann. Der Deutsche Buchgewerbeverein wird jedem Ansuchen der genannten Gesellschaft, die ihm als korporatives Mitglied angehört, stets gern entsprechen. Die Schriftleitung.



Digitized by Google

**Posen.** Der Vereinsabend im *Fachverein* am 10. Februar hatte sich mit drei Aufnahmen zu beschäftigen. Nach Besprechung von Stiftungsfestangelegenheiten ging man zum Hauptpunkt des Abends, Besprechung der ersten Rundsendung des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Berliner Arbeiten, über, die vom Vorsitzenden in ausführlicher Weise erfolgte. Immerhin interessant und belehrend waren die ausgelegten Drucksachen, trotzdem viele alte Bekannte darunter zu finden waren. — Am 27. Februar feierte der Buchdruckerfachverein Posen unter ziemlicher Beteiligung der Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins sein erstes Stiftungsfest, dessen Verlauf ein sehr gelungener war. Der erste Vorsitzende, Herr Faktor Friebe, hielt in kurzen Worten die Festrede, die mit einem Apell an alle Mitglieder und einem Hoch auf den Fachverein schloß. Der Vorsitzende der Innung für das Buch- und Steindruckgewerbe des Regierungsbezirks Posen, Buchdruckereibesitzer Merzbach-Posen, brachte dem Verein die Glückwünsche der Innung dar. In seiner längeren Ausführung betonte er, daß diese Institution mit lebhaftem Interesse die idealen Ziele des Fachvereins verfolge, und versicherte, dem Verein die materielle Unterstützung der Innung zukommen zu lassen. Namens des hiesigen Maschinenmeisterklubs stattete Herr Köhler die Glückwünsche ab. In nächster Zeit ergeht vom Fachverein ein in künstlerischer Form verfertigter Aufruf zwecks Beitritt an die noch fernstehenden Prinzipale, Faktoren und Gehilfen aller graphischen Berufe Posens, der sicher große Erfolge verspricht. Da die bisher innegehabte Schule sich zum Vereinslokal nicht mehr eignet, ist seit kurzem das Vereinslokal nach dem Etablissement „Posener Vereinshallen“ St. Martinstraße 4, verlegt worden. -t-.

**Stuttgart.** Gleichzeitig mit dem am 14. Februar fälligen Lesezirkel fand die Ausstellung von Exlibrisentwürfen der Berliner Typographischen Gesellschaft statt, welche die erste Rundsendung des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften bildeten. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden kam der beigegebene Bericht zur Verlesung, dem sich ein reger Meinungsaustausch anschloß, dessen Ergebnis als kurze Beurteilung der Rundsendung beigefügt wurde. In der hierauf stattgefundenen Ausschußsitzung kam zur Sprache, daß Mitte März ein Vortrag über Prägedruck beginnt, dem dann ein praktischer Unterrichtskursus in der hiesigen Buchdruckerfachschule an einer Tiegeldruckpresse von Rockstroh & Schneider folgen wird. Ferner verlas der Vorsitzende ein Schreiben des Kunstgewerbevereins Stuttgart, behufs Besprechung über eine im Monat April zu veranstaltende Ausstellung über Buchgewerbe.

***

**Wien.** Um die Fortschritte und die heutige Ausführung des Blechdrucks kennen zu lernen, unternahmen die *Maschinenmeister* gemeinsam mit der *Graphischen Gesellschaft* einen Ausflug in die Blechemballagenfabrik *Brüder Skutetzky* in Wien. Der Besuch war freundlichst gestattet worden und Vorsorge durch ausreichende Erklärung durch den Maschinenmeister der Anstalt getroffen, der das Verfahren vom Einheben des Steines an bis zum Fortdruck vorführte und erläuterte. Der Druck ist ein indirekter, indem das Bild vom Stein durch ein Kautschuktuch, das den ersten Zylinder überspannt, abgenommen und auf das Blech, das über den zweiten oberhalb angebrachten läuft, abgegeben wird. Diese Übertragung vollzieht sich so rein, wie ein unmittelberer Druck und das Passen, obwohl bis zu sechs und mehr Farben bzw. Steine zur Verwendung kommen, läßt nichts zu wünschen übrig. Die Zeichnungs- sowie Schriftausführung auf dem Steine ist dieses indirekten Druckverfahrens wegen selbstverständlich nicht in der gewöhnlichen Weise, sondern so wie sie auf dem Drucke erscheint, vorgenommen. Die bedruckten Blechtafeln werden einzeln, wie sie aus der Maschine kommen, in Hürden gelegt, die auf Rollen laufen und gefüllt in den Trockenofen geschoben werden. Nach dem Drucke erfolgt noch ein Lackieren auf maschinellem Wege, worauf die Blechtafeln der Verarbeitung zu Büchsen, Dosen usw. zugeführt werden. Die Wirkung der Farben wird durch den Blechglanz außerordentlich gehoben, so daß ein solcher Blechdruch an Brillanz Abdrücke auf bestem Kunstdruckpapier weit überragt. P-t.

# Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

*Reklamekunst.* Von *Walter von Zur Westen.* Mit 161 zum Teil farbigen Illustrationen. Bielefeld und Leipzig, Verlag von *Velhagen & Klasing*, 1903 (Band 13 der Sammlung Illustrierter Monographien). Preis geb. 4 M.

So viele Werke es über die Plakatkunst bereits gibt, an einem kleinen, gut geschriebenen und gut illustrierten Handbuch in deutscher Sprache hat es uns bisher gefehlt. Diese Lücke ist jetzt gut ausgefüllt durch *Walter von Zur Westens* Monographie über die *Reklamekunst.* Das Buch muß uns gegenwärtig um so willkommener sein, als die künstlerische Ausstattung der deutschen Plakate nach einer kurzen Blüte sehr zurückgegangen ist und einer Belebung dringend bedarf. Hoffentlich erweckt das neue Buch mit seinen vielen vortrefflichen Abbildungen neues Interesse für diesen Zweig der Kunst und gibt den Anstoß dazu, daß die Industriellen unsern Künstlern neue Aufträge für Plakate geben. Denn darauf kommt es in erster Linie an; die rechten Künstler für Entwurf und Ausführung von Plakaten sind in Deutschland vorhanden und zu dieser Arbeit bereit.

Herr von Zur Westen hat in sehr dankenswerter Weise sein Gebiet gegenüber den vorhergehenden Publikationen erweitert, er hat außer dem Plakat, das freilich den größten Teil des Buchs in Anspruch nimmt, auch dem künstlerischen Buchumschlag und der Reklamekleinkunst je ein Kapitel gewidmet. So wie sich der künstlerische Buchumschlag entwickelt hat, geht er ja ganz mit der Plakatkunst zusammen, so daß beide füglich am besten zusammen behandelt werden. Erst in den allerletzten Jahren hat man in England, Amerika, Deutschland und Dänemark die bildmäßige, plakatartige Ausstattung des Buchumschlags wieder mehr aufgegeben zugunsten einer ornamentalen und typographischen Ausstattung, die Herr von Zur Westen als abseits von seinem Thema liegend leider nicht mit behandelt hat.



Digitized by Google

Die Reklamekleinkunst, d. h. die künstlerische Ausstattung der Einladungskarten, Programme, Speisekarten, Preislisten, Prospekte und Geschäftskarten, die eine Fülle der besten künstlerischen Entwürfe birgt, hätte man nach den gegebenen Proben gern in Wort und Bild weit ausführlicher behandelt gesehen. Vielleicht entschließen sich Verfasser und Verleger dazu, dieser Reklamekleinkunst ein eignes Bändchen der Monographien zu widmen, wo dieser Schatz an dekorativer Kunst mehr zu seinem Rechte kommen kann.

Herr von Zur Westen, selbst Sammler von künstlerischen Reklameblättern aller Art, hat die Auswahl der Abbildungen für sein Buch aus der Überfülle des vorliegenden Materials mit umfassender Sachkenntnis und mit künstlerischem Geschmack getroffen. Von einigen Künstlern habe ich ihre allerbesten Arbeiten unter den Abbildungen vermißt, während sie mit weniger bedeutenden und weniger charakteristischen vertreten sind. Um ein paar Beispiele anzuführen, so hätte ich von Steinlen gern das berühmte Katzenplakat für lait pur stérilisé, das der Verfasser übrigens auch in der Einleitung mit Recht besonders hochstellt, abgebildet gesehen, von Toulouse-Lautrec seinen Aristide Bruant (statt des Photographenplakats). Grasset wäre mit der Jeanne d'Arc besser charakterisiert als mit dem sehr mäßigen Teppichplakat. Von Orlik hätte ich mir sein großartiges Weberplakat nicht entgehen lassen, von Rehm nicht den „Kenner". Der Verfasser hat die berühmtesten Blätter wohl als bekannt vorausgesetzt, aber sein Buch wendet sich doch gerade in erster Linie an diejenigen, die der Kunst in der Reklame noch fremd gegenüberstehen.

Sehr vermißt habe ich unter den Abbildungen Sattler, Lechter und Greiner. Gegen Sattlers Pan-Plakat, einen der Lechterschen Notenumschläge und gegen das Plakat für den klassischen Skulpturenschatz von Greiner hätten die abgebildeten Blätter von Cappiello, Morrow, Goller, Schlichting, Héroux zurückstehen müssen. Das sind aber auch die einzigen Mängel, die mir bei der Durchsicht der Abbildungen aufgefallen sind.

Der Text ist trotz der vielen Einzelbeschreibungen auch solcher Blätter, die nicht mit abgebildet werden konnten, flott, unterhaltend und anregend geschrieben. Es ist dem Verfasser gelungen, auf dem ihm zur Verfügung stehenden knappen Raum ein recht vollständiges Bild der ganzen Materie zu geben. Die Einleitung orientiert sehr gut über das Wesen der Reklame, über die Kunst in der Reklame, über den Stil des Plakats und über die Literatur und das Sammeln der Reklameblätter. Interessant sind auch die Ausführungen über die Geschichte des Reklamewesens und die ältere Reklamekunst.

Die Ausstattung des Buches ist vortrefflich wie bei allen illustrierten Monographien aus dem Verlage von Velhagen & Klasing; bei dem vorliegenden Bande verdienen die vielen farbigen Reproduktionen in Dreifarbendruck, die gerade bei diesem Thema sehr erwünscht sein mußten, ein besonderes Lob. Zwei Wünsche seien aber bei dieser Gelegenheit den Verlegern für die Ausstattung ihrer sehr beliebten und weit verbreiteten Monographien ans Herz gelegt. Erstens sollten die im Text besprochenen Abbildungen nicht gar zu weit von der betreffenden Textstelle getrennt werden. Man muß jetzt, wenn man die im Text erwähnten Abbildungen betrachten will, so viel hin und her blättern, daß man im Genuß der Lektüre arg gestört wird. Sobald der Text kürzeren Raum einnimmt als die dazu gehörigen Bilder, müßten einige Seiten eingeschoben werden, die nur mit Bildern gefüllt sind, bis der Raumunterschied ausgeglichen ist. Zweitens sollten alle diese Monographien ein so gutes Register bekommen wie die hier besprochene. J. Loubier.

❦ *Die Bildnisphotographie.* Ein Wegweiser für Fachmänner und Liebhaber von Fritz Loescher. *Berlin 1903.* Verlag von *Gustav Schmidt.* Ein Großoktavband von etwa 200 Seiten mit 94 Bildnisbeispielen. Preis geheftet in vornehmen Umschlag M. 4.50, gebunden in Leinenband M. 5.50. Eine hervorragende Stellung beim Berufsphotographen sowohl wie beim Amateur nimmt die Porträtphotographie ein und gerade hierüber besitzen wir wenige Bücher. Es war ein glücklicher Gedanke des Verlegers, ein Werk über Bildnisphotographie herauszugeben und Fritz Loescher als geeigneten Autor hierzu gewählt zu haben. Wie der Verfasser in der Vorrede sagt, handelt es sich hier nicht um Ratschläge für die gewöhnliche Schablonenarbeit. Der Leser soll durch das Buch zu höheren, idealeren Zielen geleitet werden. Die von seiten hervorragender Amateurphotographen ausgegangene Anregung zur Erzeugung besserer Porträtaufnahmen, Aufnahmen, die künstlerischen Wert besitzen, beginnt allmälich Anklang zu finden. Es hat ja etwas lang gedauert, denn etwa 10 Jahre sind darüber verflossen, aber nachdem der Anfang gemacht worden ist, wird man auf der betretenen Bahn auch weiter fortschreiten. Der Berufsphotograph kann sich der „Kunstphotographie" nicht mehr verschließen. Er muß mit, es ist Lebensfrage für ihn geworden, und daher wird das vorliegende Werk in beteiligten Kreisen gewiß mit Freuden begrüßt werden. Der erste Hauptteil umfaßt die Entwicklung der Bildnisphotographie von der Daguerreotypie bis zur Bromsilbertrockenplatte. Mit Recht hebt der Verfasser die durchschnittlich große Schönheit der Daguerreotypen hervor. Trotz der beträchtlichen Schwierigkeiten, die bei Herstellung derartiger Bilder überwunden werden mußten, sind sie vielfach von hervorragender künstlerischer Auffassung, gegen die die meisten modernen Arbeiten einfach Schund sind. Dem Werke sind einige Reproduktionen von Daguerreotypen beigegeben. Sie stammen aus den Jahren 1843—45 und sind von O. Hill in Glasgow gemacht worden. Hierauf bespricht Loescher das herkömmliche Atelierporträt und führt derartige Leistungen an Beispielen vor, die zugleich als Warnung dienen können. Nunmehr geht er zur neuen Lichtbildkunst über und legt deren Regeln und Gesetze dar, worauf die Leistungen dieser neuen Richtung an Beispielen, die in chronologischer Reihenfolge gegeben sind, dargetan werden. Den Schluß des ersten Teils bildet die Zusammenstellung und Nutzanwendung des vorher Gesagten. — Der zweite Buchabschnitt behandelt die Praxis der Bildnisphotographie, also: Handwerkszeug, Aufnahmen in Wohnräumen, im Freilicht und im Atelier. Daran schließen sich an: die Behandlung des Negativs und des Positivs. Das Werk Loeschers, das so viele gute Ratschläge erteilt, sei allen Bildnisphotographen bestens empfohlen. Ad.

❦ *Die Trockengehaltsbestimmung der Papierfaserstoffe mit Umrechnungstabellen.* Grundsätze und Methoden der Papierprüfungsanstalt in Leipzig, technische Versuchsanstalt für das Papier- und Buchgewerbe. Herausgegeben von *Otto Winkler.* Zweite vervollständigte Ausgabe. Leipzig 1904. Kommissionsverlag von *G. Hedeler.* Preis geb. 3 M. Vor zwei Jahren erschien dieses Buch zum erstenmal und



Digitized by Google

heute schon liegt die zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage vor. Dies dürfte der beste Beweis sein, daß das Werkchen, welches der Direktor und Inhaber der Papierprüfungsanstalt in Leipzig verfaßte, allen Interessenten von hohem Werte ist, denn das Buch ist das einzige in deutscher Sprache, das eingehend die Trockengehaltsbestimmungen der Papierfaserstoffe behandelt. Was über dieses Thema bisher in Deutschland veröffentlicht war, findet sich zerstreut in der Fachliteratur, aber nirgends ist die Trockengehaltsbestimmung eingehend behandelt worden. Der Inhalt des trefflichen Werkchens ist nachstehender: Vor der Entnahme der Proben; Anzahl der Verwiegungen und Menge der Proben; die Wahl der Proben; Ausschneiden des Trockengutes; Verwiegen der Proben; Versendung von Trockenproben; das Trocknen und Verwiegen bis zum konstanten Gewicht; die Trockenapparate; Berechnung des Trockengehaltes; Tabellen zur Umrechnung; Schlußbemerkungen. Dieser Inhalt gibt allen Interessenten, namentlich aber Papierfabrikanten, Rohstofferzeugern, Chemikern usw. so viele und lehrreiche Winke, daß das Buch nur angelegentlichst empfohlen werden kann. Die Umrechnungstabellen sind durch einige neue vermehrt worden, die ebenfalls eine wertvolle Ergänzung des trefflichen Werkchens bilden. Die Ausstattung des Büchleins ist eine einfache, aber durchaus gute und zweckentsprechende, so daß der Verkaufspreis von 3 M. kein zu hoher zu nennen ist. A. Sch.

❦ *Druckproben aller Art.* Die Firma *Michael Huber,* Druckfarbenfabrik in *München* bringt die Güte ihrer Erzeugnisse an einem sehr interessanten Plakat zur Schau, das auch noch durch seine bedeutende Papiergröße von 133×87 cm Eindruck macht. Das Plakat enthält 12 farbige Bilder aus der Kunstzeitschrift Jugend und ist in der Buchdruckerei von Knorr & Hirth G. m. b. H. in München äußerst sorgfältig und sauber gedruckt. Da in den einzelnen Bildern alle Zwischenstufen, die im Farbendruck vorkommen, vorhanden sind, so muß das Blatt als eine ganz hervorragende Druckleistung bezeichnet werden, die aber auch gleichzeitig für die Vorzüglichkeit der Druckfarben der Firma Michael Huber in München das beste Zeugnis ist. — Ein in Citochromie ausgeführtes Bildnis von Kaiser Wilhelm II., nach einem Gemälde von Hanns Fechner reproduziert, wurde uns von der Druckfarbenfabrik *Berger & Wirth* in *Leipzig* zugestellt. Das Bild ist ganz vorzüglich ausgeführt, wozu aber nicht wenig die bekannt guten Farben beigetragen haben mögen, welche die genannte Fabrik für das Citochromieverfahren eigens herstellt. — Von der *Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co.,* Akt.-Ges. in *Frankenthal* liegen einige Drucke vor, die als Beweis für die Güte der von ihr gebauten Buchdruckmaschinen dienen. Da ist zunächst eine Nummer der in Rom erscheinenden „Tribuna illustrata", welche auf einer Fünffarben-Rotationsmaschine gedruckt ist. Die beiden farbigen Bilder dürften allen Ansprüchen genügen, die man an eine billige und saubere farbige Massendruckleistung stellen kann. Dem italienischen Prachtwerk „Italia artistica" entnommen sind einige Dreifarbendrucke, die besondere Beachtung deshalb verdienen, weil sie auf einer Universal-Schnellpresse mit nur zwei Auftragwalzen der Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co., Akt.-Ges. in Frankenthal sauber und gut gedruckt sind, sohin einen sprechenden Beweis für die ganz ausgezeichnete Leistungsfähigkeit dieser Maschinen darstellen. A. W.

❦ *Druck- und Holzschnittproben.* Die Firma *Friedr. Vieweg & Sohn* in *Braunschweig* gibt in einem Quarthefte, dessen gute Satz- und saubere Druckausführung nichts zu wünschen läßt, eine neue Folge von Proben ihrer xylographischen und galvanoplastischen Anstalt und ihrer Druckerei. Die Proben bestehen in überaus fein und sauber geschnittenen Holzschnitten für verschiedene technische Zwecke, wie Maschinen aller Art, Kunstgegenstände, Lampen, Fahrradlaternen usw., die in trefflicher Weise zeigen, in welch sachgemäßer und künstlerischer Auffassung die Firma den technischen Holzschnitt pflegt. Schade, daß den Proben nicht auch einige wissenschaftliche (anatomische) Holzschnitte eingereiht sind, da auf diesem Gebiete die xylographische Anstalt von Friedr. Vieweg & Sohn ganz besonders Hervorragendes leistet. Bei einzelnen Holzschnitten sind durch Anwendung von Tönen und Bronzen ganz eigenartige Wirkungen erzielt. Die genannte Firma verdient für die liebevolle Pflege des technischen Holzschnitts die vollste Anerkennung. Weniger gelungen ist der dem Probehefte beigefügte Dreifarbendruck, der im Register und in der Farbengebung zu wünschen läßt, aber selbst diese Arbeit zeigt, daß die Firma bemüht ist, auch auf diesem Gebiete Gutes zu leisten. A. W.

❦ *Friedrich Koenig-Porträt.* Die Firma *Koenig & Bauer,* Maschinenfabrik Kloster Oberzell, *Würzburg* übersandte uns ein vortreffliches Bildnis von Friedrich Koenig, dem Erfinder der Schnellpresse, das vor allem in technischer Hinsicht die vollste Beachtung der Fachwelt verdient. Das in Fünffarbendruck hergestellte Bild, Plattengröße 40×53 cm, wurde auf einer Koenig & Bauerschen Spezialschnellpresse für Chromotypie in der Buchdruckerei von W. Büxenstein in Berlin gedruckt und ist im wahren Sinne des Wortes eine Musterdruckerleistung, die ein glänzendes Zeugnis für die großartige Leistungsfähigkeit der genannten Maschine ist, deren Färbung und Register, nach der vorliegenden Probe zu urteilen, auch den allerhöchsten Anforderungen voll entspricht. Ungeteilte Anerkennung gebührt aber auch der photochemiegraphischen Kunstanstalt Georg Büxenstein & Co. in Berlin, die die Platten für den Fünffarbendruck in technisch vollendeter Weise ausgeführt hat. So liegt in dem Bildnis von Friedrich Koenig eine technische Leistung allerersten Ranges vor, die zunächst den Erbauern der Spezialschnellpresse für Chromotypie, der Firma *Koenig & Bauer* in *Würzburg*, dann aber auch dem Drucker und der Kunstanstalt zur vollen Ehre gereicht. A. Schl.

❦ *Münchner Kalender 1904.* Druck und Verlag der Verlagsanstalt vorm. *J. G. Manz, Buch- und Kunstdruckerei Akt.-Ges., München* und *Regensburg.* Preis M. 1. —. Der Münchner Kalender ist nunmehr bereits zum Abschluß des zweiten Jahrzehnts seines Bestehens gelangt und hat damit den Beweis geliefert, daß mit der Gründung dieses hübschen originellen Unternehmens ein glücklicher Gedanke zur Ausführung gebracht wurde. Der zwanzigste Jahrgang 1904 schließt sich, sowohl was künstlerische Form und Ausstattung, als was Originalität des Inhalts betrifft, würdig seinen Vorgängern an und bildet, insbesondere mit den seit 1895 erschienenen, zusammen ein in seiner Art einziges deutsches Wappenbuch. Als Titelblatt schmückt den Münchner Kalender 1904 das Wappen der Stadt München, wie solches seit dem 15. Jahrhundert in Gebrauch und Aufnahme gekommen ist, dann folgen heraldisch richtig und künstlerisch ausgeführte Wappen der deutschen



Digitized by Google

Dynastien und des Uradels, und zwar sämtliche mit neuen in vielfarbigem Druck hergestellten Umrahmungen. Die Originalzeichnungen sind von Otto Hupp in München, der seit 20 Jahren für den Kalender arbeitet, der Text zu den Wappen stammt aus der Feder von Geheimen Kanzleirat Gustav A. Seyler in Berlin. — In demselben Verlage ist auch der reizende *Kleine Münchner Kalender 1904*, Preis 50 Pfg., erschienen, in dem Ernst von Destouches in München einen ganz originellen poetischen Beitrag *Monats-Sport-Sprüche* veröffentlicht, denen wohl eine beifällige Aufnahme in weitesten, vor allem aber in Sportkreisen zuteil werden wird. Mögen die beiden Münchner Kalender auch in den weitern Jahrzehnten ihres Bestehens die gleich beifällige Aufnahme finden, die ihnen infolge ihres künstlerischen Wertes bis jetzt mit Recht geworden ist. A. W.

*Rombergs Redaktions-Kalender 1904.* Schreibtisch-Almanach für Redakteure, Journalisten, Schriftsteller, Zeitungs- und Zeitschriften-Verleger, mit historisch-politisch-biographischem Wochen-Abreiß-Kalender und Bezugsquellen-Nachweiser. Herausgegeben von *Gerhard Romberg*. Erster Jahrgang. *Leipzig* 1904. Verlag von *E. H. Friedrich Reißner*. — Das vorliegende Büchlein ist eine Neuheit in der Kalenderliteratur, die sich aber wohl in kurzer Zeit bei jedem, der mit dem Zeitungswesen zu tun, beliebt und in gewissem Sinne auch unentbehrlich machen wird. Das einzig störende an dem Redaktionskalender sind die vielen Anzeigen und Reklamen, die sich auf dem Wochenkalender sowie innerhalb des Bezugsquellen-Nachweises zu aufdringlich machen. Man ist ja heute gewöhnt, der Reklame überall zu begegnen und so nehmen wir auch den reichen Anzeigenanhang, der dem Kalender angefügt ist, gerne in Kauf, aber auch in dem gemeinnützigen Teil auf jeder Seite Ankündigungen sehen zu müssen ist wahrlich kein Genuß. Vielleicht entschließen sich der Herausgeber und der Verlag dazu, für die Folge das Gemeinnützige von dem Reklamehaften zu trennen und besonders gesondert zu geben. Für das Werk selbst würde eine derartige reinliche Scheidung sicher von großem Werte sein.

Neben dieser Beanstandung müssen wir Rombergs Redaktions-Kalender aber auch die gebührende Anerkennung zollen, zunächst für die geschickte Bearbeitung des reichhaltigen Materials und dann für die saubere Ausstattung. Der Kalender zerfällt in zwei in sich ganz verschiedene Teile, die durch den Einband zusammengehalten werden. Der erste Teil ist ein zweifarbig gedruckter Wochen-Abreiß-Kalender, der auf der Vorderseite für Notizen eingerichtet ist und auf der Rückseite ein reiches Material von historischen, politischen und biographischen Notizen enthält. Der zweite Teil führt den Titel „Bezugsquellen-Nachweiser", enthält aber viel mehr als unter dem landläufigen Begriff Bezugsquellen gewöhnlich verstanden wird. Man findet da unter anderm Mitteilungen über Fachschulen, Fachvereine, die Postzeitungsbestimmungen, die Preß-, Urheber- und Verlagsgesetze, den Reichstag, Adressen von Schriftstellern und Zeichnern (Graphikern) und andre viele nützliche Angaben. Das neue Unternehmen verdient volle Beachtung der Fachwelt und wird, bei weiterem zweckmäßigen Ausbau, ein notwendiges Nachschlagewerk für alle diejenigen werden, die mit dem Verlags- und Zeitungswesen zu tun haben. A. W.

# Unsre Beilagen und Satzproben.

Wegen Raummangel war es leider nicht möglich im Januar- und Februarheft auf die darin befindlichen Beilagen näher hinzuweisen. Das Versäumnis soll nun heute nachgeholt werden und wäre es erfreulich, wenn die kurzen Hinweise recht viele Leser veranlassen würden, die Beilagen nochmals einem Studium zu unterziehen.

Im *Januarheft* verdient die Anzeigenseite einer Provinzzeitung Beachtung. Das Blatt ist in der Mitte geteilt und zeigt oben das Original, unten den Versuch, die einzelnen Anzeigen zeitgemäß umzugestalten. Dieser Versuch, denn nur ein solcher soll es sein, kann nicht als vollkommen geglückt bezeichnet werden, jedoch weiß jeder Fachmann, wie schwer es ist, etwas Schlechtes wieder gut zu machen, und wird deßhalb das immerhin interessante Experiment dementsprechend beurteilen. Die Umgestaltung der Anzeigen zeigt aber ein vornehmes Gepräge und beweist, daß auch Anzeigen, die nur aus ein und derselben Schrift, selbstverständlich in verschiedenen Graden, gesetzt sind, innerhalb einer Anzeigenseite die entsprechende Wirkung nicht fehlt.

Die nächsten fünf Beilagen sind Arbeiten aus einem Kursus für Buchdrucker, der im Sommer 1903 unter Leitung des Herrn Carl Ernst Poeschel aus Leipzig im Kunstgewerbemuseum zu Hamburg abgehalten wurde. Diese fünf Beispiele geben den Beweis, daß mit einfachen Mitteln, ohne jedes störende Schnörkelwerk, und mit vorhandenem Material künstlerische Wirkungen erzielt werden können. Besonders interessant ist der Briefkopf Oehlmann & Co., da die beim Druck angewandten Farben einer japanischen Vase entnommen wurden.

Die zwei nächsten Beilagen bringen Arbeiten von dem bekannten Graphiker Walter Tiemann in Leipzig. Das eine Blatt, eine stimmungsvolle Bleistiftzeichnung von einer kräftigen ornamentalen Umrahmung umschlossen, ist ein Beispiel echter feiner Heimatskunst, das zweite Blatt dagegen ein trefflicher Katalogumschlag.

Auf der nächsten Beilage gibt die Firma *Gottfried Böttger* in *Leipzig-Paunsdorf* Proben und Anwendungen ihrer Akzidenzschrift Wettin und ihrer Wettinornamente. Die gefällige Satzanordnung und der saubere Druck des Blattes sei noch besonders erwähnt.

*Wilhelm Gronaus Schriftgießerei* in *Berlin* bringt auf der nächsten Beilage die erste Seite ihres Probeheftes Reichsdeutsch, während das Fabrik-Papierlager *Moritz Enax* in *Berlin* auf dem letzten Blatte, das eine geschickte zeichnerische Behandlung zeigt, auf seine Firma hinweist.

Das *Februarheft* bringt auf der ersten Beilage das Bildnis von Kaiser Wilhelm II. nach einer Originalzeichnung von Prof. Hanns Fechner in Berlin. Das ungemein charakteristische und lebensvolle Bild ist von der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.* als Galvano in verschiedenen Größen ausgeführt.

Die zweite Beilage bringt eine Neujahrsglückwunschkarte der *Brühlschen Universitäts-Buch- und Steindruckerei* in *Gießen*, die als Ganzes betrachtet ein feines künst-



Digitized by Google

lerisches Erzeugnis von J. V. Cissarz in Darmstadt ist. Das prächtige Papier, die feine Farbenabstimmung und der saubere Druck verdienen ungeteilte Anerkennung, die an und für sich klare und schöne Schrift ist aber, nach meiner Ansicht, etwas zu sehr aneinander gedrängt, wodurch die leichte Lesbarkeit etwas beeinträchtigt wird.

Das dritte Blatt trägt acht einfache, aber gefällige Briefköpfe aus verschiedenen Schriften, zu deren Umrahmung teils die gerade Linie, teils die Libellen-Ornamente der Firma *H. Berthold Akt.-Ges.* in *Berlin* verwandt wurden. Die Vignette (Adler) des Briefkopfes in der ersten Reihe rechts ist ebenfalls ein Erzeugnis letztgenannter Firma, diejenige des Briefkopfes in der untern Reihe rechts entstammt den Erzeugnissen der Firma *H. Hoffmeister* in *Leipzig*.

Die nächste Beilage, ein Rundschreiben, wirkt durch ihre einfache Ausführung ungemein vornehm. Die Verwendung der geraden Linie verdient Anerkennung, die Vignette (von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig*) gibt dem wuchtigen Satzgebilde einen Ruhepunkt.

Die beiden nächsten Blätter, Buchumschläge, sind von guter Wirkung, vor allem das erste, bei dem Ornament (Zierstücke aus der guten alten Zeit von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*) und Schrift ausgezeichnet zueinander stehen und ein harmonisches Ganze bilden.

Auf der letzten Beilage empfiehlt die Mittineague Paper Company in Mittineague Mass. ihr Old Stratford-Papier.

Das *Märzheft* enthält acht Beilagen, von denen zwei Stück in dem Artikel Die Reichsdruckerei auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 näher besprochen werden.

Die dritte Beilage, ein Reklamebeiblatt zu einer pharmazeutischen Zeitung, ist in der Buchdruckerei von *Hager & Bügen* in *Stettin* hergestellt und zeichnet sich durch geschickte Satzanordnung und saubern Druck aus. Auch dieses Blatt zeigt wieder, daß mit einfachen Mitteln und einer einzigen Schrift eine ungemein vornehme Wirkung selbst bei einem Reklameblatt erzielt werden kann.

Die vierte Beilage weist vier Satzbeispiele auf, die in geschlossener Zeilenanordnung und unter Verwendung von Vignetten aus der Zoologie von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* ausgeführt sind.

Eine Empfehlungskarte, sowie ein Konzertprogramm in ganz einfacher Ausführung zeigt uns die fünfte Beilage. Die Anwendung der Linie ist eine sehr gute und zweckentsprechende. Die Vignette auf der Empfehlungskarte ist von *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig*, diejenige auf dem Programm von der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.*

Auf der sechsten Beilage befinden sich vier Geschäftskarten, bei denen Stücke der Brokat- und Baby-Brokat-Einfassung der Schriftgießerei *Wilhelm Woellmer* in *Berlin* zur Anwendung gelangten.

Die siebente Beilage zeigt zwei ganz einfache Buchtitel, wie solche in der Praxis tagtäglich entstehen.

Die letzte auf Strathmore-Japan gedruckte Beilage bildet gleichzeitig eine Empfehlung dieses Papiers, das von der Firma Mittineague Paper Company in Mittineague Mass. verfertigt wird. Die Vertretung der genannten Firma für Deutschland liegt in den Händen des Herrn Martin Baecker in Dresden.

## Inhaltsverzeichnis.

Bekanntmachung. S. 89. — Die Formen der Schrift. II. S. 90. — Die Reichsdruckerei auf der Weltausstellung in St. Louis 1904. S. 94. — Wie hoch ist die englische Schrifthöhe. S. 99. — Die Tiegeldruckschnellpressen. S. 100. — Die neue Orthographie in den Setzersälen. S. 101. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 105. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 107. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 109. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 114. — Unsre Beilagen und Satzproben. S. 117. — *8 Beilagen.*

**Bezugsbedingungen für das Archiv usw.**

*Erscheint:* In 12 Monatsheften. Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen*, kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

*Bezugsquelle:* Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

*Preis:* M. 12.—, unter Kreuzband direkt M. 14.40, nach *außerdeutschen* Ländern M. 15.60. Einzelnummern M. 1.20.

*Anzeigen:* Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge vor Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Belegheft*e auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

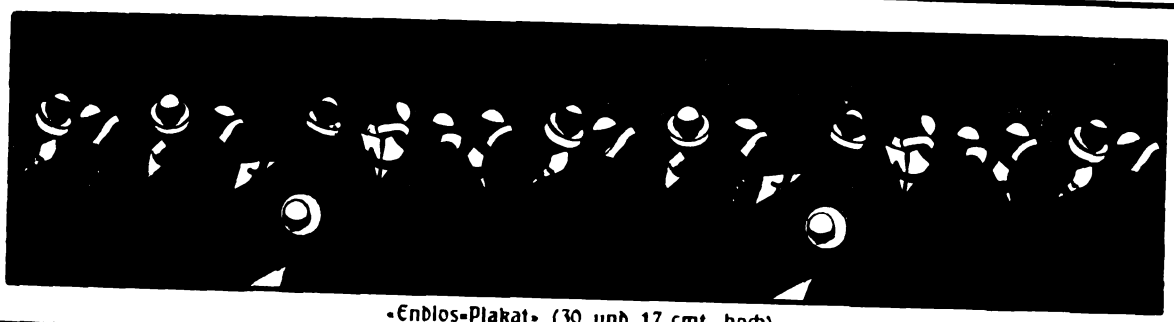
*Beilagen:* Für das einfache Quartblatt M. 30.—, für das doppelte M. 40.— Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

*Neuheiten* von selbständigen Schriftgießerei-Erzeugnissen können im Inhalte oder auf den Beilagen abgedruckt werden. Die Bezugsquellen der Neuheiten werden auf Anfrage durch die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unentgeltlich und bereitwilligst mitgeteilt.

*Adresse:* Alle das „Archiv für Buchgewerbe" betreffenden Briefe, Sendungen und andre geschäftliche Anfragen sind an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins, Dolzstraße 1,* zu richten.



Digitized by Google



«Endlos-Plakat» (30 und 17 cmt. hoch)

## Das Reklamematerial unserer Eucalyptus-Menthol-Bonbons

ist so überaus wirksam, daß Sie nicht zögern sollten, den Verkauf dieses lukrativen Artikels aufzunehmen!

Von der schleimlösenden, reizlindernden, antikatarrhalischen u. stimmbefreienden Wirkung der Bonbons wollen Sie sich frndl. selbst überzeugen und bitten wir eine Gratis-Probe zu verlangen. Überall erzielt der Artikel einen Massenabsatz und erwirbt sich begeisterte Anhänger.

Wir verpacken die Bonbons in handlichen, vornehm modernen Faltschachteln (div. Ausführungen — Wahl freistehend) mit unserem oder des

**Bestellers Firmadruck!**

Détailpreis einer Schachtel 35 Pf. 50 Schachteln in solidem Schaukarton sind ein 5 Kilo-Postpacket, dessen Engrospreis M. 6 franko und inkl. ist. Hierauf greifen bei

# 35 Pf.

Preis-Plakat

Gnomen-Ständerplakat

**Gegen Husten und Heiserkeit**

**Ein Talisman gegen Katarrh**

**Im Nu reine, klare Stimme**

Text-Streifen für das Schaufenster

Großes Gnomen-Plakat ca. 100:150 cmt.

größerer Abnahme noch Rabattsätze Platz, sodaß Sie mit sehr gutem Nutzen arbeiten.

Das künstlerische Reklamematerial teilen wir gratis u. reichlich zu:

**«Endlos-Plakate»**
30 und 17 cmt. hoch, werden in beliebiger Länge geliefert. Das lästige Dekorieren der Schaufenster ist damit spielend leicht zu bewerkstelligen und auffällige Terrassenbauten sind in kürzester Zeit zu machen.

**Große Gnomen-Plakate**
Die originellen Kerlchen prägen sich jedem ein, — Commentar ist wohl überflüssig!

**Gnomen-Ständerplakate**
Zum Stellen auf den Ladentisch etc.

**Preis-Plakate**
Im Schaufenster anzuwenden.

**Leere Originalkartons**
Wie vorstehend zu benutzen.

**Text-Streifen**
Beleben und erläutern die Dekoration.

«Ihr Artikel macht mir Freude» schrieb uns kürzlich ein bedeutender Kunde. — Wollen Sie sich diese Freude nicht auch machen? Bemusterte Offerte gern zu Diensten!

# Hager & Bügen · Stettin

**Kunstdruckerei und Specialitäten-Fabrikation für das moderne pharmazeutische Gewerbe.**

(Reklame-Beiblatt für eine pharmazeutische Zeitung.)



Druck von Hager & Bügen, Stettin

Digitized by Google

Digitized by Google

# BÖHME & EBERT

*REPRODUKTIONS-ANSTALT*

*AUTOTYPIEN, PHOTOTYPIEN, CHEMIGRAPHIEN*
*PHOTOGRAVURE, KUPFERDRUCK, ÄTZUNGEN*

*TELEPHON NR. 34* **LEIPZIG** *SELLERH. STR. 31*

*HIERDURCH UNSERN WERTEN GESCHÄFTS-FREUNDEN ZUR GEFÄLLIGEN KENNTNIS-NAHME, DASS DIE FABRIKRÄUME SICH JETZT*

**SELLERHÄUSER STRASSE 31**

*BEFINDEN, WAS WIR GEF. ZU BEACHTEN BITTEN*

MUSIK-VEREIN • FRANKFURT A.M.

# Frühjahrs-Konzert

Sonnabend, den 20. März d. J.
im Palmengarten

PROGRAMM

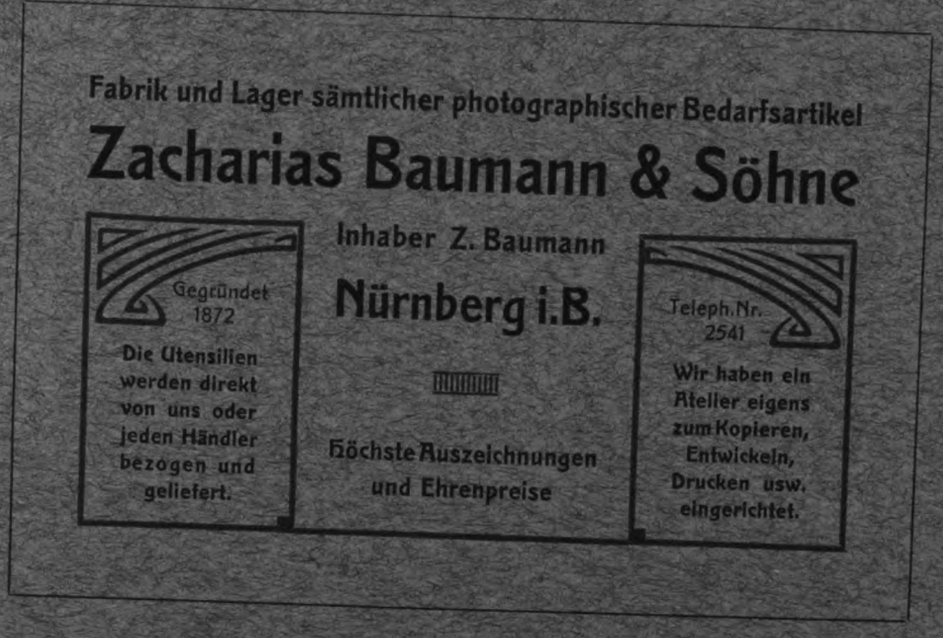
Quartett für Streichinstrumente HAYDN
Konzert für Violine . . . . . BRAHMS
Konzert für Violine . . . . . MOZART
Serenade für Streichorchester REINECKE

Beginn 8 Uhr

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

Digitized by Google







Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

# RENNEN

Sonntag, den 25. Mai d. J.
auf der Rennbahn (nahe
der Falkenberger Straße)
Beginn der Rennen um 4 Uhr

RENNKLUB „STURM“
DRESDEN-N.

Zoologischer Garten in Leipzig

Reicher Bestand von seltenen Tieren
Geöffnet von früh 8 bis abends 6 Uhr
Eintritt à Person 60 Pf., Kinder 30 Pf.

Eintrittskarte • Gültig für den 26. Juni d. J.
Dauer der Ausstellung: 6. Juni bis zum 12. Juli

# AUSSTELLUNG
VON
GEFLÜGEL

Fischzüchter-Verband
Sitz Berlin

# Verzeichnis der Mitglieder

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“. Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

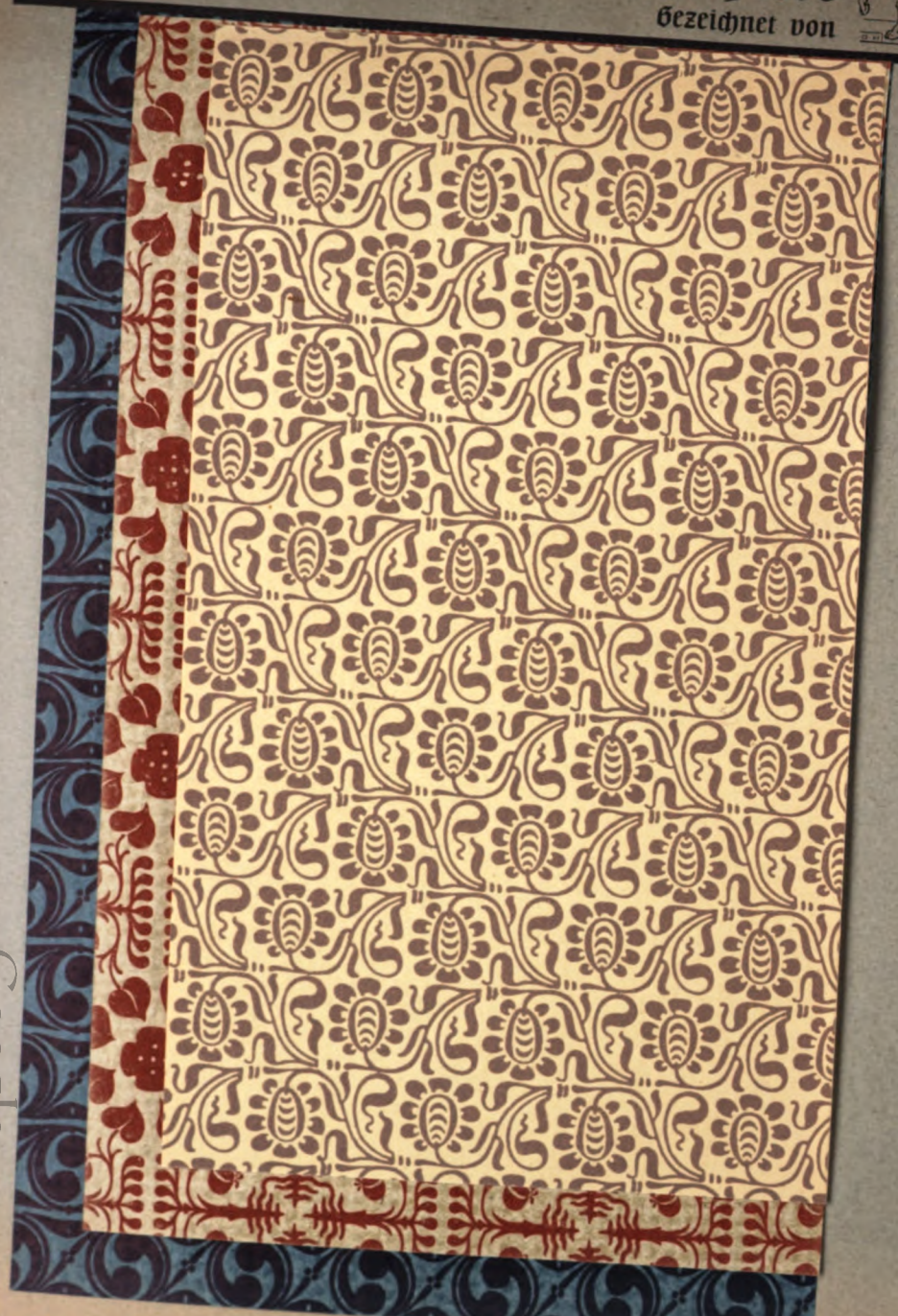
Digitized by Google

Digitized by Google

# Münchener Gold- und Buntpapiere

Gezeichnet von Otto Hupp

Meyer & Seitz / München



Digitized by Google

Digitized by Google

# Versuche in der Betrachtung farbiger Wandbilder mit Kindern

Von Kaethe Kautzsch

Mit einem Beiheft, enthaltend 21 Nachbildungen von Künstler-Steinzeichnungen

B. G. Teubner ❦ Leipzig 1903

ERNST JOKUFF

# DIE FAUSTSAGE

IHRE ENTSTEHUNG UND WANDLUNG BIS AUF GOETHE



EIN VERSUCH, GOETHES ›FAUST‹ IN VERSTÄNDLICHEN ZUSAMMENHANG MIT DER SAGE ZU BRINGEN

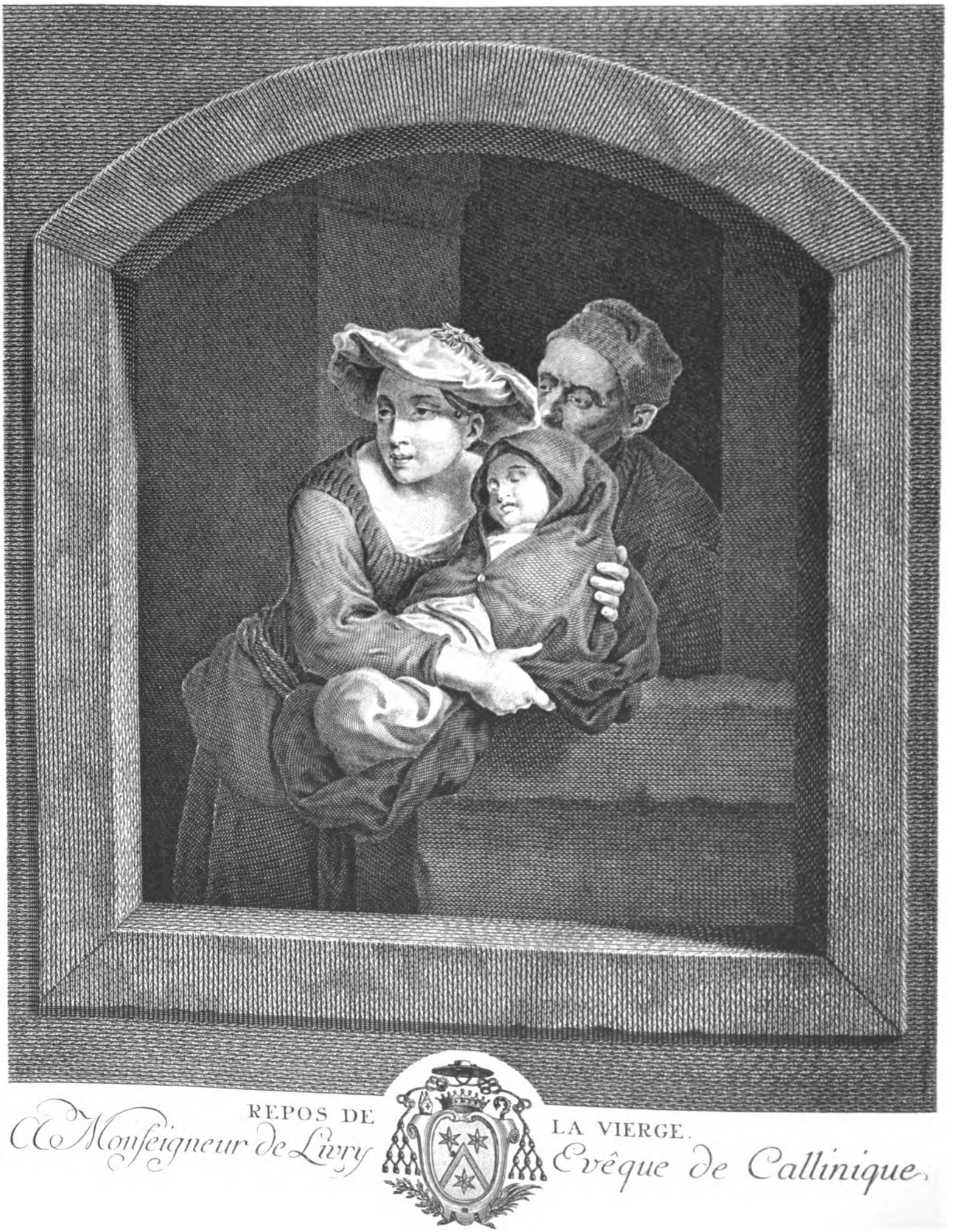
HAMBURG ◦ 1904 ◦ J. KRIEBEL

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google




Lichtdruck nach einem Stiche von Junghanss & Koritzer, Meiningen.

Digitized by Google

# März

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1 | Dienst. | Albinus | Suitbert | |
| 2 | Mittw. | Luise | Simplicius | |
| 3 | Donn. | Kunigunda | Kunigunda | |
| 4 | Freitag | Adrianus | Kasimir | |
| 5 | Sonn. | Friedrich | Friedrich | |
| 6 | Sonnt. | 3. Okuli | 3. Okuli | |
| 7 | Mont. | Felicitas | Thomas v. A. | |
| 8 | Dienst. | Philemon | Johann v. G. | |
| 9 | Mittw. | Mittfasten | Mittfast., Fr. | |
| 10 | Donn. | Henriette | 40 Märtyrer | |
| 11 | Freitag | Rosina | Rosina | |
| 12 | Sonn. | Gregor d. Gr. | Gregor d. Gr. | |
| 13 | Sonnt. | 4. Lätare | 4. Lätare | |
| 14 | Mont. | Zacharias | Mathilde | |
| 15 | Dienst. | Isabella | Longinus | |
| 16 | Mittw. | Cyriakus | Heribert | |
| 17 | Donn. | Gertrud | Gertraud | |
| 18 | Freitag | Alexander | Narcissus | |
| 19 | Sonn. | Joseph | Joseph | |
| 20 | Sonnt. | 5. Judica | 5. Judica | |
| 21 | Mont. | Benediktus | Benediktus | |
| 22 | Dienst. | Casimir | Kath. v. Sch. | |
| 23 | Mittw. | Eberhard | Viktorian | |
| 24 | Donn. | Gabriel | Gabriel | |
| 25 | Freitag | Mariä Verk. | Mariä Verk. | |
| 26 | Sonn. | Emanuel | Castulus | |
| 27 | Sonnt. | 6. Palmf. | 6. Palmf. | |
| 28 | Mont. | Gideon | Guntramus | |
| 29 | Dienst. | Eustasius | Ludolf | |
| 30 | Mittw. | Guido | Quirmus | |
| 31 | Donn. | Grün. Donn. | F. Gr. Donn. | |

Das Wetter nach dem 100jährigen Kalender: Vom 1. bis 20. sehr veränderlich, vom 21. bis zum Schluß schön, morgens Reif.

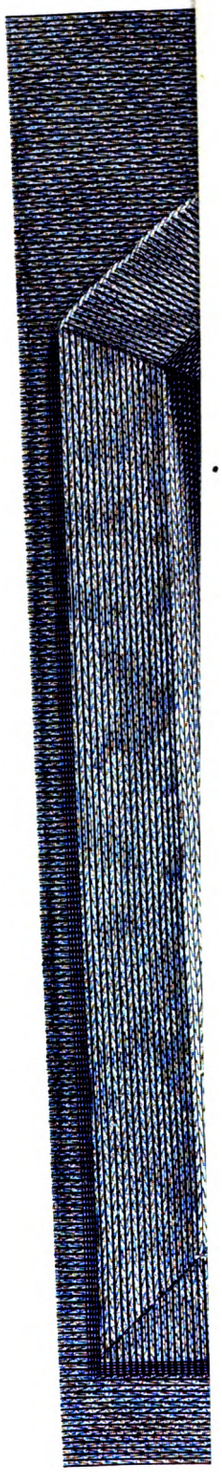
Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Material und Druck von Genzsch & Heyse in Hamburg

für Buchgewerbe 1904 · Heft 4

Satz und Druck: Rudhard'sche Gießerei, Offenbach a. M.

Beilage zum



Lichtdruck nach einem Stiche von
Junghanss & Koritzer, Meiningen.

Digitized by Google

**len** jeden Stils

ntiqua, für ein- und
ck. Unsere Initialen
Reinheit; auch die
ltigkeit ihrer Aus-
ei erreicht werden.
n zur Verfügung.

en

burg, und
München

Originalschnitt in 8 Graden

ffern

nd zu unseren Brot-
, solche zu slavischen
Antiqua-Brot- und
den für die Sprache
Buchstaben à è ì ò ù,
n andere als diese
ünscht, so müssen
lichen Buchstaben
zu bringen.
, doch werden sie
h verlangt wird.
Bestellung nichts
Antiquaschriften
iese Einrichtung
unvermeidliche
möglich macht.


# April

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1 | Freitag | Karfreitag | F. Karfreitag | |
| 2 | Sonn. | Theodosia | F. Karsonn. | |
| 3 | Sonnt. | Hl. Osterfest | Hl. Osterfest | |
| 4 | Mont. | Ostermontag | Ostermontag | |
| 5 | Dienst. | Maximus | Vinz. Ferr, | |
| 6 | Mittw. | Sixtus | Sixtus | |
| 7 | Donn. | Cölestin | Epiphanius | |
| 8 | Freitag | Heilmann | Dionysius | |
| 9 | Sonn. | Bogislaus | Mariä Kl. | |
| 10 | Sonnt. | 1. Quasim. | 1. Quasim. | |
| 11 | Mont. | Hermann | Leo d. Gr. | |
| 12 | Dienst. | Julius | Zeno | |
| 13 | Mittw. | Justinus | Hermenegild | |
| 14 | Donn. | Tiburtius | Tiburtius | |
| 15 | Freitag | Obadias | Speerf., An. | |
| 16 | Sonn. | Carisius | Turibius | |
| 17 | Sonnt. | 2. Miseric. | 2. Miseric. | |
| 18 | Mont. | Florentin | Eleutherius | |
| 19 | Dienst. | Werner | Werner | |
| 20 | Mittw. | Sulpitius | Sulpitius | |
| 21 | Donn. | Adolf | Anselm | |
| 22 | Freitag | Lothar | Soter u. Cajus | |
| 23 | Sonn. | Georg | Adalbert | |
| 24 | Sonnt. | 3. Jubilate | 3. Jubilate | |
| 25 | Mont. | Markus Ev. | Markus | |
| 26 | Dienst. | Raimarus | Cletus | |
| 27 | Mittw. | Anastasius | Peregrin | |
| 28 | Donn. | Therese | Vitalis | |
| 29 | Freitag | Sibylla | Petrus M. | |
| 30 | Sonn. | Josua | Kathar. v. S. | |

**Das Wetter nach dem 100jährigen Kalender:** Die rauhe kalte Witterung des März hält bis 16. an, dann wird es gelinder; vom 24. bis 29. kommt aber wieder rauhes Wetter mit Reif, von da bis zu Ende hell und mild.

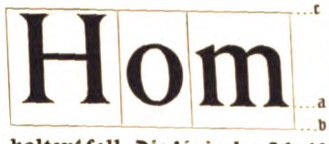


Digitized by Google

# Die Einführung der Universal-Schriftlinie

## System Genzsch & Heyse

Als ‚Linie der Schrift' wird die Stellung der Grundlinie oder des Fußes der Buchstaben auf dem Typenkörper bezeichnet. Im beistehenden Abdruck liegt




die ‚Linie' der Schrift bei a. Die Entfernung der ‚Linie' von a–b und von b–c muß bei allen Buchstaben einer Schrift genau die gleiche sein, wenn die Schrift im Abdruck ein ruhiges, geordnetes Aussehen haben, wenn sie ‚Linie halten' soll. Die Linie der Schriften war bisher ganz willkürlich. Seit etwa zehn Jahren ist zwar damit begonnen, ganze Schriftgarnituren auf ‚systematische Linie' zu gießen, also so, daß die verschiedenen Grade mit systematischem Durchschuß in Linie gebracht werden können, eine Übereinstimmung der Linie bei verschiedenen Schriftarten ist aber damit nicht verbunden, denn es fehlte bisher an einer sicheren Grundlage, die von allen Schriftgießereien gleichmäßig benutzt werden kann.

Das von uns unter dem Namen ‚Universal-Linie' eingeführte System einer einheitlichen Linie hat als Urmaß die 2-Punkt feine Linie. Von dem Grundsatze ausgehend, daß im Accidenz- und formularsatze die feine oder punktierte Linie sehr häufig gebraucht wird, um Schreiblinien anzudeuten und daß die feine und die punktierte Linie in dieser Anwendung mit der Schrift stets genau in Linie stehen soll, wurde die Linie der Schrift so festgestellt, daß sie in allen Schriftgraden mit der 2-Punkt feinen Linie durch Über- und Unterlegen mit systematischem Füllmaterial genau in Übereinstimmung gebracht werden kann. Soll beispielsweise eine feine oder punktierte Linie mit einer Cicero (12-Punkt)-Schrift Linie halten, so wird sie mit 8-Punkt-Quadraten über- und mit 2-Punkt-Durchschuß unterlegt; für Text (20-Punkt) wird die Linie mit 14-Punkt über- und 4-Punkt unterlegt. Ähnlich verhält es sich mit allen anderen Schriftgraden; es genügt immer systematisches Füllmaterial, um eine absolut genaue Übereinstimmung zu erzielen. Es ergiebt sich von selbst, daß auf diese Weise auch

alle Grade einer Schrift zu einander in Linie zu bringen sind, indem die Größenunterschiede durch systematische Über- und Unterlegung ausgeglichen werden. Wird z. B. Cicero mit Text in eine Zeile genommen, so stimmt die Linie beider Schriften, wenn die Cicero mit 6-Punkt über- und mit 2-Punkt unterlegt wird. Sehr wertvoll wird den Buchdruckereien die Universal-Linie dadurch, daß bei ihrer Einführung alle Schriften im gleichen Grade auf gleicher Linie stehen.



Lichtdruck nach einem Stiche von
Junghanss & Koritzer, Meiningen.

Digitized by Google

den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen; daß ich schwur in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

## Der 96. Psalm

Aufforderung zum Preise des Herrn und seines Namens

SINGET dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn, alle Welt! Singet dem Herrn, und lobet seinen Namen; verkündiget von Tag zu Tag sein Heil! Erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder! Denn der Herr ist groß und hoch zu loben, wunderbarlich über alle Götter. Denn alle Götter der Völker sind Götzen; aber der Herr hat den Himmel gemacht. Es stehet herrlich und prächtig vor ihm, und gehet gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligtum. Ihr Völker, bringet her dem Herrn, bringet her dem Herrn Ehre und Macht! Bringet her dem Herrn die Ehre seines Namens; bringet ihm Geschenke, und kommet in seine Vorhöfe! Betet an den Herrn in heiligem Schmuck; es fürchte ihn alle Welt! Sagt unter den Heiden, daß der Herr König sei, und habe sein Reich, soweit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben soll; und richtet die Völker recht. Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich; das Meer brause, und was drinnen ist; das Feld sei fröhlich und alles was drauf ist; und lasset rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn; denn er kommt, denn er kommt, zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.

## Der 97. Psalm

Zions Freude, daß Gott der Höchste ist in allen Landen

DER Herr ist König; des freue sich das Erdreich und seien fröhlich die Inseln, soviel als ihrer sind. Wolken und Dunkel ist um ihn her; Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Festung. Feuer gehet vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde. Seine Blitze leuchten auf den Erdboden; das Erdreich siehet und erschrickt. Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn, vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens. Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit, und alle Völker sehen seine Ehre. Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an, alle Götter! Zion höret's und



Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN V. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND • APRIL 1904 • HEFT 4

# Verzeichnis von Personen und Firmen

die in den Monaten Januar, Februar und März 1904 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

*Martin Bäcker, Dresden:* Eine größere Sammlung amerikanischer Papierproben. — Dr. *Bernett, Nürnberg:* Festschrift zur Säkularfeier der Naturhistorischen Gesellschaft. — *Bureau typographique fédéral, Bern:* Änderung des Projektionssystems der schweizerischen Landesvermessung. — *W. Drugulin, Leipzig:* 1 amerikanischer Dreifarbendruck. — *W. Ehrig, Leipzig:* 2 ältere Drucksachen über die Geschichte der Buchdruckerkunst in Leipzig. — *Genzsch & Heyse, Hamburg:* Hamburger Kalender 1904. — Prof. Dr. *M. Grolig, Wien:* Aus meiner Büchersammlung. — *Hager & Bügen, Stettin:* Diverse kleine Drucksachen. — *Handelskammer, Berlin:* Jahresbericht 1903. — *G. E. Hertel,* i. Fa. *Hertel & Wallrath, Leipzig:* Schellers Handlexikon Bd. I/II. — *A. F. Host & Son, Kopenhagen:* Slaegten Ahlefeldts Historie. — Prof. Dr. *Rudolf Kautzsch, Darmstadt:* Diverse Drucksachen. — *C. Kluth, Karlsruhe:* Taschenkalender für Lithographen 1904. — *Korporation der Berliner Buchhändler, Berlin:* Katalog der Bibliothek der Korporation der Berliner Buchhändler. — *Kunstausstellung Wertheim, Berlin:* Diverse kleine Drucksachen. — *R. Oldenbourg, München:* 1 Zieglergraphie „Familienanzeige". — *A. Osterrieth, Frankfurt a. M.:* 1 Band Schriftproben. — *Reichsdruckerei, Berlin:* Deutsche und italienische Inkunabeln, Lfg. 8. — *Rieter-Biedermann, Leipzig:* Schwind „Fidelio". — *L. Staackmann, Leipzig:* Rosegger „Schriften des Waldschulmeisters", Jubiläumsausgabe, gebunden. — *H. Stürtz, Würzburg:* Altfränkische Bilder 1904. — *J. J. Weber, Leipzig:* 1 Farbenholzschnittfolge „Träumendes Wasser"; 2 Abdrücke einer Buchbinderprägeplatte arabischer Herkunft. — *A. Wohlfeld, Magdeburg:* Festschrift Frederichs in Lüneburg. — *H. O. Zimmermann* i. Fa. *R. R. Donnelley & Sons Cie., Chicago:* 1 Autobiography Benjamin Franklins.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Drucksachen aller Art, Bücher, Einzelblätter, Zirkulare und andre Akzidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

# Zur Geschichte der Schrifthöhe.*)

Von HERMANN SMALIAN, Berlin.

Wer vor ungefähr fünfzig Jahren an der Handpresse zugerichtet hat, erinnert sich wohl noch, wie der erste Abzug einer eingehobenen größeren Druckform aussah, die verschiedene Schriften enthielt; ganze Zeilen kamen gar nicht, und andre durchbrachen beinahe das Papier. Darüber wunderte man sich aber gar nicht. Geduldig wurden auf der Deckelzurichtung die zu hohen Zeilen ausgeschnitten, und auf die Stellen, wo die weggebliebenen hintreffen mußten, so viel aufgeklebt, bis sie mitdruckten — kurz, man richtete solange zu, bis ein guter Druck möglich war. Aber viel mehr Zeit war damals für das Zurichten einer einfachen Form nötig, als heute.

Die Buchdrucker, die sich dieser Zurichtungsart noch erinnern können, lesen daher wohl mit einigem Verwundern die Angaben von Schrifthöhen in den Fachzeitschriften und Schriftproben. Es erscheint ihnen übergenau, wenn z. B. die französische Schrifthöhe auf 23,5589 Millimeter, die englische auf 0,9175 Zoll festgelegt ist. Da selbst die gewissenhafteste Fabrikation nicht imstande ist, jeden einzelnen in Masse hergestellten Gegenstand absolut genau zu fertigen, so glauben sie, auf Höhenangaben mit vier Dezimalstellen könne es doch nicht ankommen.

Der moderne Buchdrucker denkt jedoch hierüber anders. Heute stammen die Lettern, die sich in einer großen Druckform zusammenfinden, höchst selten

*) Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.



Digitized by Google

aus einer einzigen Arbeitsstätte. Oft lieferte die Brotschrift die eine Schriftgießerei, die Auszeichnungsschriften eine zweite, Titel- und Zierschriften eine dritte und die Einfassungen eine vierte Gießerei; Messinglinien wurden aus einer Spezialfabrik, Galvano mit Fuß aus einer galvanoplastischen Anstalt bezogen; die Füße für Stereotypplatten stammten aus einer mechanischen Werkstätte, und die Stereotypplatten selbst, die ein Verleger zum Drucken sendet, sind in irgend einer Stereotypie angefertigt usw. Gerade deshalb, weil es nicht möglich ist, alle diese für *eine* Druckform in Masse angefertigten Materialien absolut genau zu bearbeiten, ist es ein dringendes Bedürfnis, daß das Urhöhenmaß für die verschiedenen Lieferanten gleich und unveränderlich ist, damit die bei der Fabrikation unvermeidlichen kleinen Abweichungen schließlich nicht zu Höhenverschiedenheiten führen, wie sie zur Zeit des Handpressendrucks selbstverständlich waren, die aber bei der heutigen nervösen Arbeitsweise alle zur Verzweiflung bringen würden.

Damit soll nicht gesagt sein, daß unsre Vorfahren nicht bemüht waren, die Schrifthöhe möglichst genau zu fertigen. Alle aus jener Zeit überkommenen Nachrichten weisen vielmehr darauf hin, daß man von den drei Dimensionen der Letter der Schrifthöhe die erste und größte Sorgfalt zuwendete und sie so genau fertigte, als es die primitiven Werkzeuge und vor allen Dingen die damals gebräuchlichen sehr verschiedenen und ungenauen Längenmaße erlaubten, um beim Druck möglichst wenig Schwierigkeiten zu haben.

Es ist ja bekannt, daß erst am Ende des 17. Jahrhunderts versucht wurde, dem wichtigsten Längenmaß, dem Pariser Fuß, eine gewisse Unveränderlichkeit zu geben, daß erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine weitere Genauigkeit in der Toise von Peru erreicht, und daß erst zum Beginn des 19. Jahrhunderts im Meter ein der Vollkommenheit möglichst nahes Längenmaß geschaffen wurde. Alle Maßangaben über die Entstehung der Schrifthöhen in den verschiedenen Ländern können daher nur einen sehr bedingten Wert von Zuverlässigkeit beanspruchen.

Den wenigsten Veränderungen ist von jeher die Schrifthöhe in *England* unterworfen gewesen. Man darf wohl annehmen, daß die Schrifthöhe in Deutschland bis zum Ende des 15. Jahrhunderts überall die gleiche war, und daß sie auch in den andern Ländern, die Lettern oder Werkzeuge zum Guß derselben aus Deutschland bezogen, anfänglich beibehalten wurde. Die Änderungen traten erst ein, als sich im Auslande selbständige Gießereien etablierten, und als man sich zur Abmessung der Höhe der voneinander sehr abweichenden Längenmaße bediente.

Es ist unaufgeklärt geblieben, ob William Caxton, der erste Buchdrucker Englands, seine vollständige Druckereieinrichtung aus Brügge oder aus Köln nach London überführte. Es fehlt auch an jedem Anhalt, wie hoch die Lettern dieser Druckerei waren. Man darf jedoch annehmen, daß deren Höhe sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts nicht wesentlich verändert hatte, als die Schriftgießer Englands und Nordamerikas beschlossen, sie auf $^{11}{}_{12}$ Zoll des englischen zwölfteiligen Fußes festzulegen, um die Unveränderlichkeit zu sichern. Da die Londoner Schriftgießereien um diese Zeit 144 Nonpareil auf den zwölfteiligen englischen Fuß, also 12 Nonpareil auf einen englischen Zoll, rechneten, so betrug also die Schrifthöhe 11 Nonpareil, und wenn in England ein Punktsystem schon damals eingeführt gewesen wäre, hätte die Schrifthöhe in England 66 englische Punkte gemessen. Es verdient hier noch erwähnt zu werden, daß 1824 der Schotte James Ferguson vorschlug, 11 Nonpareil sollen das Normalmaß für die Schrifthöhe sein.

Diese Höhe ist bis auf die Gegenwart nur wenig verändert worden. Hin und wieder las man wohl in englischen Fachschriften die Angabe, daß die Höhe $^{92}{}_{100}$ Zoll betrage. Aber selbst diese Abweichung ist zu gering, als daß sie als eine wirkliche Abweichung bezeichnet werden kann. Neuerdings ist die Schrifthöhe von den englischen Gießereien auf 0,9175 Zoll (englisch) festgesetzt. Sie ist im ganzen Königreich, in Indien, Australien, Afrika und Kanada gebräuchlich. Nur die Universitätsbuchdruckerei in Oxford und die beiden Londoner Druckereien Eyre & Spottiswoode und Spottiswoode & Co. haben eigne, etwas höhere Höhe.

Die Schriftgießereien der Vereinigten Staaten haben die Schrifthöhe auf 0,9186 englischen Zoll $= 2^1/_3$ Zentimeter festgelegt. Der Unterschied zwischen amerikanischer und englischer Schrifthöhe ist also kein nennenswerter und wird sicherlich später dadurch beseitigt, daß die Engländer die amerikanische Höhe zu der ihrigen machen.

Größer als in England waren die Höhenverschiedenheiten in *Frankreich*. Ein Reglement der Buchhändler vom 28. Februar 1723 bestimmte zwar, daß die Buchstaben $10^1{}_2$ Pariser Linien, der Ausschluß $8^1/_2$ Linien hoch sein sollen, und Fournier berichtet 1764 in seinem „Manuel typographique", daß diese Schrifthöhe bereits von drei Viertel der Buchdruckereien Frankreichs angenommen sei. Man kann jedoch hierauf wenig geben, denn da in Frankreich zu Ende des 17. Jahrhunderts noch große Differenzen in den Längenmaßen herrschten, so ist anzunehmen, daß auch Fourniers Höhenangaben unzuverlässig sind.

Sicherer sind schon die Angaben, welche Th. Lefevre in seinem 1855 in erster Auflage erschienenen „Guide pratique du Compositeur" macht. Er sagt darin, daß die Höhe in Paris $10^1/_2$, in Lyon 11 und in Straßburg $11^1{}_4$ Pariser Linien des zwölfteiligen Pariser Fußes beträgt. Das würde also für das heutige Frankreich, da Straßburg nicht mehr dazu gehört,



Digitized by Google

eine Schrifthöhe von $^{7}/_{8}$ bzw. $^{11}/_{12}$ Pariser Zoll, von 63 bzw. 66 französischen Punkten, ergeben haben. Beide Höhen sind aber jetzt nicht mehr in Frankreich vorhanden. Die dort jetzt allgemein gebräuchliche, sogenannte „französische Höhe" mißt $62^{2}/_{3}$ französische Punkte = 23,5589 Millimeter. Dieselbe Höhe ist ebenfalls allgemein in *Spanien, Portugal, Griechenland* und in der *Türkei* gebräuchlich. Weite Verbreitung hat sie ferner in *Zentral-* und *Südamerika* gefunden.

Verschwunden sind aber die beiden Höhen von 63 und 66 Punkten nicht. Die erstere ist noch heute die vorherrschende Schrifthöhe in Belgien und als „Fournierhöhe" bekannt. Die letztere ist in vielen alten Druckereien des Kontinents im Gebrauch. Es fehlt jedoch für ihre Entstehung ein sicherer Anhalt. Man könnte sie vielleicht mit einigem Recht als „holländische Höhe" bezeichnen; sie ist in *Holland* die allgemeine Normalhöhe, nach welcher die holländischen Gießereien neue Druckereien einrichten, und in den alten Druckereien begegnet man nur geringen Abweichungen. Sie findet sich auch in der Buchdruckerei Chr. Plantins im Plantin-Museum zu Antwerpen, die bekanntlich 1555 errichtet wurde. Wenn man berücksichtigt, daß viele Jahrzehnte lang hervorragende Buchdrucker und Schriftgießer in den Niederlanden lebten, deren Drucke und Lettern nach dem Auslande, besonders nach Frankreich, Deutschland und selbst Rußland gelangten, dann erklärt sich wohl das Vorhandensein dieser Höhe in vielen alten kontinentalen Buchdruckereien. Im eigentlichen *Rußland* ist sie im Verlauf der Zeit nach oben hin bis auf $66^{7}/_{10}$ französische Punkte entartet und gilt dort allgemein als „russische Höhe". In Deutschland war sie bis 1873 die sogenannte Haushöhe verschiedener Gießereien, nach der neue Druckereien errichtet wurden, und hieß „Leipziger Höhe". In Italien wird sie als „italienische Höhe" und in Dänemark, Schweden und Norwegen als „dänische Höhe" geführt, ist aber nirgends genau festgelegt, sondern schwankt von 65,50 bis 66,50 französischen Punkten, so daß also in keinem der genannten Länder danach gearbeitet werden kann, sondern stets Zurichtungen für die Gießereien erforderlich sind.

Die größte Verschiedenheit in den Schrifthöhen hat bis auf den heutigen Tag *Deutschland* aufzuweisen. Da man bei den hohen Ansprüchen, die heut an eine genaue Schrifthöhe gestellt werden, jede Abstufung von $^{1}/_{10}$ französischen Punkt als eine besondere Höhe behandeln muß, so gestattet sich Deutschland den Luxus von ungefähr *siebzig verschiedenen Schrifthöhen!* Eine Erklärung für deren Entstehung ist nicht leicht zu geben, denn bis zum Jahre 1835 fehlt es überhaupt an einer genauen Angabe. W. Hasper sagt hierüber in seinem Handbuch: „In Deutschland ist die Schrifthöhe leider so verschieden, daß sich hierüber durchaus keine Norm festsetzen läßt." Vielleicht hat man längere Zeit absichtlich jeder neuen Druckerei eine abweichende Höhe von den bestehenden gegeben. Dafür spricht wenigstens eine Stelle aus dem „Bericht von den Schriftgrößen" in Geßners „Die so nöthige als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerei", Leipzig 1740, in welcher es heißt:

„Diese Kerne geben auch den Littern eine gewisse Höhe. Eine jede Buchdruckerei kann sich nemlich eine besondere Höhe erkiesen, wodurch man zu verhindern suchet, wenn aus einer Buchdruckerei Schriften sollten entwendet werden, daß sie nicht leicht in einer anderen wiederum, wo man zumal accurat sein will, gebraucht werden können."

Auf dieses Höheerkiesen ist jedenfalls die Entstehung mancher eignen deutschen Höhe zurückzuführen; es braucht dabei nicht immer die Furcht vor Diebstahl bestimmend gewesen zu sein. So z. B. „erkiesten" noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts zwei Berliner Buchdruckereien die englische Schrifthöhe, weil sie die hohe Frankfurter Höhe, welche die betreffende Gießerei als Haushöhe führte, nicht haben wollten; sie ersparten dadurch zirka 10% am Gewicht und infolgedessen auch am Preis.

Jedenfalls behandelten die verschiedenen deutschen Gießereien die Schrifthöhe unabhängig voneinander, und selbst da, wo sie gemeinsam eine allgemeinere Höhe führten, z. B. die sogenannte Leipziger oder Frankfurter Höhe, waren sie so sehr voneinander verschieden, daß Schriften, die bei mehreren Gießereien nach diesen Höhen bestellt wurden, nicht zusammen verwendet werden konnten.

Die höchste Höhe in den alten deutschen Druckereien war jedenfalls die Frankfurter, diejenige nämlich, welche im Lefevreschen „Guide pratique" auf $11^{1}/_{4}$ Pariser Linien = $67^{1}/_{2}$ französischen Punkten angegeben ist. Durch eine fehlende feste Norm ist sie im Verlauf der Zeit bis zu etwa 68 Punkten nach oben und etwa 67 Punkten nach unten entartet.

Die nächste Höhe ist die schon erwähnte Leipziger, 11 Pariser Linien = 66 französische Punkte hoch. Aus denselben Gründen wie die Frankfurter ist sie nach oben bis zu etwa $66^{1}/_{2}$, nach unten bis zu $65^{1}/_{2}$ französischen Punkten entartet.

Als dritte Höhe würde dann die Höhe der Imprimerie nationale in Paris folgen, die Ende des 18. Jahrhunderts von dem Berliner Schriftgießer Unger als Haushöhe angenommen, von seinen Nachfolgern Trowitzsch & Sohn weitergeführt und nach der ebenfalls bis zum Jahre 1872 neue Druckereien eingerichtet wurden. Sie wurde bis 1875 auch noch von andern deutschen Gießereien als französische Höhe geführt und ist ungefähr $63^{1}/_{4}$ französische Punkte hoch.

Zu diesen drei Schrifthöhen und ihren Spielarten gesellt sich die um 1840 herum von der Dreßlerschen (jetzt Flinschschen) Schriftgießerei in Frankfurt a. M. und Eduard Haenel in Magdeburg (jetzt Wilh. Gronau



Digitized by Google

in Berlin) als Haushöhe angenommene wirkliche französische Höhe von $62^2/_3$ französischen Punkten.

Diese reiche Auswahl von Schrifthöhen genügte aber dem berühmten Direktor der Wiener Staatsdruckerei, A. Auer, noch nicht. Er schuf noch eine neue Schrifthöhe, 1 Wiener Zoll hoch, etwa 70 französische Punkte, ließ danach das ganze Material der Wiener Staatsdruckerei zu derselben Zeit umgießen, als Dreßler und Haenel die französische Höhe in Deutschland bereits als Lagerhöhe führten, und veranlaßte, daß auch verschiedene Privatdruckereien Österreich-Ungarns die Auer-Höhe einführten.

Als letzter Schöpfer einer besonderen Höhe ist nun noch der Schriftgießer G. Haase in Prag zu nennen, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Höhe von ungefähr $^{11}/_{12}$ Zoll des Wiener 12teiligen Fußes, die nach ihm geführte Haase-Höhe, einführte. Sie fand in Österreich und Ungarn große Verbreitung besonders dadurch, daß einige Wiener Schriftgießereien sie zu ihrer Haushöhe machten. Gleich der Frankfurter und Leipziger Höhe fehlte es ihr aber an einer festen Norm, entartete demzufolge und ist heute nur noch ungefähr $63^1/_2$ französische Punkte hoch.

Mit diesen vielen Höhen sind aber nun nicht bloß die deutschen Buchdruckereien ausgestattet, sondern auch diejenigen der angrenzenden Länder, die von deutschen Gießereien eingerichtet waren, also z. B. die der Schweiz, Dänemarks, Norwegens und Schwedens, der russischen Ostsee-Provinzen, Russisch-Polens usw. Durch die Gewohnheit, Lettern als Höhezurichtung mitzugeben, veränderte sich die Höhe vieler Druckereien. So vermehrten sich naturgemäß die Schrifthöhen und erreichten die schon erwähnte hohe Zahl — ein Zustand, wie er in keinem andern Kulturlande auch nur annähernd vorhanden ist.

Vielleicht krankte das deutsche Buchgewerbe noch heute an dieser Höhenverwilderung, wenn ihr nicht ein Zufall ein Ende gemacht hätte, wenigstens in bezug auf die gleiche Schrifthöhe aller neuen Druckereien. Dieser Zufall war der deutsch-französische Krieg. Der wirtschaftliche Aufschwung, der ihm in Deutschland folgte, war so groß, daß die bestehenden Gießereien den gewaltigen Ansprüchen nur noch nachkommen konnten, wenn sie sich bei Neueinrichtungen zur Lieferung ein und derselben Höhe verstanden. Der Anfang dazu wurde 1873 gemacht. Es mußten aber noch 25 Jahre ins Feld gehen, ehe man sich über die heut gültige französische Normalschrifthöhe: $63^2/_3$ Pariser Punkte = 23,5589 Millimeter, verständigte.

Das war ein Schritt nach vorwärts; aber nur ein kleiner. Es war dadurch möglich, alle Lettern-Sorten für das Lager zu gießen und sofort vom Lager zu liefern, aber nur an die Druckereien mit Normalhöhe. Für die andern muß entweder stets besonders gegossen oder es müssen für sie die Schriften in einer besondern Höhe, der sogenannten hohen Höhe, am Lager geführt werden, um sie auf die eigne Höhe abzuhobeln. Auch wer nicht Schriftgießer ist, kann sich eine ungefähre Vorstellung von der ungeheuren Erhöhung der Produktionskosten machen, die durch die eignen Höhen verursacht werden: Extraguß, zweites Schriftlager, Höhehobeln; er kann begreifen, daß diese unter andern Verhältnissen unnötigen Mehrkosten auf den Preis geschlagen werden müssen und daher alle Schriften mit eigner Höhe verteuern.

Die Frage ist nun, ob dieser Zustand in alle Ewigkeit fortdauern soll, ob wir dem Beispiele Frankreichs, Spaniens, dem der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Englands nicht folgen wollen. Die Antwort kann nur lauten: Nein! Die deutschen Buchdrucker und Schriftgießer müssen vereint an die Beseitigung der eignen Höhen gehen. Sie erfordert Opfer von beiden Seiten, die jedoch, wenn sie verständig und auf Jahre hinaus verteilt werden, getragen werden können. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß diesen Opfern auch Gewinne gegenüber stehen, für die Buchdrucker mit eigner Höhe schnellere Lieferung und billigere Preise, für den Schriftgießer Verringerung des Lagers, für beide Verringerung ihrer Produktionskosten und größere Befähigung, dem Wettbewerbe mit dem Auslande zu begegnen. Man beruhige sich nicht bei dem Gedanken, daß mit der Errichtung neuer Druckereien mit Normalhöhe das Ziel erreicht ist. Dort sind wir erst, wenn es in Deutschland nur noch eine einzige Höhe gibt. Der Weg ist weit und beschwerlich, aber betreten muß er werden zum Segen unsres Gewerbes!

# Geschichte der Tiegeldruckpresse und das rationelle Arbeiten an ihr.

Von KARL GUSTAV JUNGE, Gleiwitz.

I. *Geschichte der Tiegeldruckpresse.*

JEDER Angehörige des Buchgewerbes, der die Erzeugnisse der Drucktechnik in den letzten Jahren einer Betrachtung unterzog, wird der künstlerischen und farbenprächtigen Ausführung der Akzidenzen, die hin und wieder wirkungsvolle Prägungen aufweisen, ferner den ein- und mehrfarbigen Illustrationen, wie sie z. B. in den besseren, der Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung dienenden Journalen zu finden sind, Anerkennung, ja Bewunderung nicht versagen können. Das Verdienst, daß der moderne Akzidenz- und zum Teil der farbige Illustrationsdruck, letzterer in seinen verschiedenartigsten Ausführungen, auf solch ungeahnter Höhe steht,



Digitized by Google

und daß der Buchdrucker heute mehr als je in der Lage ist, bunt arbeiten zu können, darf die *Tiegeldruckpresse* in ihrer jetzigen Konstruktion zum großen Teil für sich in Anspruch nehmen.

Die Art des Tiegeldrucks ist bekanntlich die älteste. Schon Gutenberg bediente sich zur Ausübung der von ihm erfundenen Kunst einer Handpresse, mit der er durch das Anziehen einer Spindel auf einen wagerecht liegenden Tiegel einen Druck ausübte, wodurch sich die Farbe von den eingeschwärzten Typen auf das Papier übertrug. Diese aus Holz gebaute Presse war höchst primitiv, trotzdem wurde aber nach Erfindung der Buchdruckerkunst ihre ursprüngliche Form von allen späteren Buchdruckern bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts fast unverändert beibehalten. Erst im Jahre 1800 wurde die hölzerne durch die eiserne Handpresse verdrängt. Der Erfinder und Verbesserer derselben war, merkwürdigerweise wie so oft, kein Buchdrucker, sondern der englische Politiker Charles Graf von Stanhope (geb. 3. August 1753, gest. 13. September 1816), der im Verein mit dem Mechaniker Walker die erste eiserne Handpresse baute. Diese Pressen waren ebenfalls Tiegeldruckpressen mit wagerecht stehendem Tiegel und ebenso hin und her beweglichem Karrenfundament. Der eigentliche Druck wurde indessen nicht mehr wie früher durch Spindelbewegung, sondern durch Anwendung von Hebelmechanismen bewerkstelligt, wodurch ein wesentlich schnelleres Arbeiten möglich war. Nachdem Friedrich Koenig im Jahre 1812 (Die *erste* Schnellpresse konstruierte Koenig im Jahre 1811, nur daß diese Maschine keine Zylindermaschine war, sondern der Druck durch einen Tiegel bewerkstelligt wurde. Das *zweite* Exemplar wurde 1812 fertiggestellt und zwar als erste Zylindermaschine.) die Schnellpresse erfunden hatte und diese sich ein immer größeres Absatzgebiet eroberte, wurde naturgemäß die Handpresse mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. In der täglichen Praxis zeigte sich aber, daß die Handpresse zu mancher, insbesondere kleineren Arbeit geeigneter war, als die Schnellpresse. Der einzige Umstand, der dem Handpressendruck ungünstig entgegenstand, war die im Verhältnis zur Schnellpresse geringere quantitative Leistung. Um nun die Handpresse leistungsfähiger zu gestalten, konstruierte man sie schließlich derart, daß alle mit der Hand an ihr zu verrichtenden Arbeiten automatisch erfolgten, so daß sie also mit elementarer Kraft hätte betrieben werden können. Bei dem damaligen Stande der Technik erwies sich aber diese Einrichtung in der Folge als nicht praktisch und man sah von der weiteren Konstruktion solcher Pressen ab, indem man für kleinere Arbeiten ebensolche Zylinderpressen schuf.

Der Gedanke der Verbesserung der Handpresse, bzw. ihre Ausgestaltung zur Presse anfangs mit um einen festen Punkt schwingendem Tiegel und Fundament, sowie mit feststehendem Fundament und gegen dasselbe klappenden Tiegel, zuletzt aber mit feststehendem Fundament und genau parallel zum Fundament gleitendem Tiegel, ging von Amerika, dem Lande der Erfindungen, aus und zwar in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo mit dem System des wagerecht stehenden Tiegels gebrochen wurde. Als der Erfinder der Tiegeldruckpresse nach dem Libertysystem gilt der Deutsche Friedrich Otto Degener (geb. 23. März 1815). Es ist indessen noch nicht festgestellt, ob nicht schon Geo P. Gordon vor ihm die Tiegeldruckpresse mit feststehendem Fundament und gegen dasselbe klappendem Tiegel konstruierte. Das ist aber feststehend, daß Degener am 17. November 1857 ein Patent auf die von ihm konstruierte Liberty-Presse erhielt. Anfangs fanden diese Maschinen keine gebührende Würdigung, aber in der Praxis zeigte sich bald, welche enormen Vorteile diese Maschinen bei der Herstellung kleinerer Arbeiten zu bieten vermochten, so daß sie in Amerika in kurzer Zeit große Verbreitung fanden. In Europa wurde die Tiegeldruckpresse in den 60er Jahren und zwar hauptsächlich durch die im Jahre 1862 in London und 1867 in Paris stattgefundenen Ausstellungen bekannt, wo die Maschine jedesmal mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Dort sah man die Pressen arbeiten, stand ihnen jedoch zunächst mit der bei uns bekannten Zurückhaltung gegenüber. Tatsächlich vergingen auch noch einige Jahre, ehe die erste Tiegeldruckpresse in Deutschland ihren Einzug hielt und in Tätigkeit trat und zwar im Jahre 1868 in Hamburg. (Andre Quellen bezeichnen allerdings noch ein späteres Jahr und auch einen andern Ort.) Kurz darauf aber wurden diese für den Buchdrucker wichtigen Hilfsmaschinen in großer Anzahl eingeführt, da eben allerorts das Bedürfnis für eine geeignete Maschine zur schnellen Herstellung kleinerer Arbeiten vorhanden war. Die Hoffnungen und Versprechungen in Hinsicht auf Leistung und Dauerhaftigkeit der von Amerika eingeführten Maschinen erfüllten sich jedoch oft nur in mangelhafter Weise; bei den deutschen Maschinenmeistern aber galt die Bedienung der Liberty-Pressen vielfach als nicht standesgemäß. Dadurch währte es immer noch längere Zeit, ehe die Tiegeldruckpresse in Deutschland die verdiente volle Würdigung fand, zumal vielfach die Art des von Amerika importierten Systems der Presse so minderwertiger Natur war, daß die Maschine in keinem Verhältnis zu dem dafür gezahlten Preis nebst den erheblichen Zoll- und Transportkosten stand. Die großen Verschiedenheiten, in denen die Pressen schon damals in Amerika gebaut wurden und zurzeit auch in Deutschland gebaut werden, machen es natürlich ganz unmöglich, daß man sie hier alle einzeln



Digitized by Google

beschreiben könnte. Im großen und ganzen kann man die Pressen in drei Hauptgruppen teilen und zwar

1. Maschinen, an denen sowohl Fundament als Tiegel beweglich sind und die den Namen „*Liberty*" führen oder solche, die nach dem Libertysystem bezeichnet werden;

2. Maschinen mit senkrecht feststehendem Fundament und gegen dasselbe klappendem Tiegel, deren Konstrukteur Geo P. Gordon war und die daher als „Gordonpressen" bezeichnet werden;

3. Maschinen mit schaukelnder, genau parallel zum Druckfundament gleitender Tiegelbewegung, die nach ihrem Erfinder Merritt Gally den Namen „Gallypresse" tragen, aber auch „Colts Amory-Presse" genannt werden nach derjenigen Waffenfabrik (Colts Amory), die später die Fabrikation der Maschine übernahm und sie zum Teil auch verbesserte.

Pressen nach dem Libertysystem werden heute vielfach noch sowohl in Amerika als auch in Deutschland besonders in kleineren Konstruktionen gebaut, da sie sich für kleinere alltägliche Arbeiten als am schnellsten zu bedienende Maschinen bestens bewährten und von einfacher, leicht übersichtlicher Bauart sind. Fast alle derartigen Pressen besitzen Tellerfarbwerk; nur wenige haben Zylinderfärbung, die oberhalb des Fundaments gelagert, von dem Hin- und Herschwingen desselben angetrieben, eine ebensolche Bewegung erhält. Alle diejenigen Pressen, bei denen sich Tiegel und Fundament zur Abgabe des Drucks um einen festen Punkt schwingen oder der Tiegel gegen das feststehende Fundament klappt, können, wie die Praxis genugsam zeigte, nie einen genau parallelen Druck ergeben. Außer dem Umstande, daß der Tiegel durch eine Anzahl Tiegelschrauben der jeweiligen Druckstärke entsprechend verstellt werden muß, erreicht dieses System im Verhältnis zu den Pressen mit genau paralleler Tiegelführung nicht entfernt die Druckkraft der Presse nach dem Gallysystem, da selbst die schwersten Nummern bei kompressen Formen unausgesetzt federn und ein angängiger Druck nur mit Überanstrengung der Maschine zu erzielen ist. In denselben Verhältnissen befindet sich auch das Tellerfarbwerk, das wohl einfache Ansprüche befriedigt, größern Anforderungen aber nur mangelhaft genügt. Es ist ja bekannt, daß die beste Verreibung eines Tisch- oder Tellerfarbwerks durch die mittelmäßigste Zylinderverreibung noch übertroffen wird. Die nach dem Gallysystem konstruierten Pressen, welche hauptsächlich durch die Firma Schelter & Giesecke in Leipzig von Amerika aus eingeführt wurden, waren, wie die Fachwelt durch die tägliche Praxis einsehen lernte, doch die besten, verdienten also vor dem Libertysystem den unbedingten Vorzug. Ermutigt durch den großen Absatz, den der amerikanische Markt mit seinen Tiegeldruckpressen in Deutschland fand, schritten fast alle damals bestehenden Druckmaschinenfabriken zum Bau der Tiegeldruckpressen, die aber zum größten Teil Ausführung nach dem Libertysystem fanden. In erster Linie war es die Firma *A. Hogenforst* in *Leipzig*, die im Jahre 1874 mit ihrer Tiegeldruckpresse „Probat" auf dem Markt erschien, welche Maschine sich durch wesentliche Konstruktionsänderung, insbesondere aber durch ein verbessertes Farbwerk von der eigentlichen Liberty abhob. Trotz der Anerkennung, welche die Maschine mit feststehendem Fundament und paralleler Tiegelführung allgemein fand, gab das Fundament im Vergleich zu den Libertymaschinen oft Anlaß zu Kritiken, weil das Ein- und Ausheben der Formen bei den Pressen nach dem Gallysystem mit einiger Anstrengung verbunden war, ferner bei Vornahme der Revision usw. die Form jedesmal aus der Maschine genommen werden mußte, was bei Maschinen mit schwingendem Fundament nicht immer nötig ist. Die Folge hiervon war die Konstruktion von Maschinen mit paralleler Tiegelführung und feststehendem Fundament, letzteres jedoch umlegbar angeordnet, welche Maschinen also die Vorzüge des Gally- als auch Libertysystems in sich vereinigen sollten und die von der *Maschinenfabrik Augsburg* in *Augsburg* konstruiert wurden. Diese Neuerung, anfangs freudig begrüßt, war nicht von langer Dauer, denn die der Verbindung dienenden Schrauben gaben nach, Registerdifferenzen und andre Unzuträglichkeiten stellten sich ein. Wiederum zeigte es sich, daß die kleinen Unbequemlichkeiten, die das Ein- und Ausheben der Formen bei Maschinen mit feststehendem Fundament etwa ergab, gar nicht in Betracht gezogen werden konnten gegenüber den unschätzbaren Vorteilen, die das feststehende Fundament vermöge seiner großen Widerstandsfähigkeit sowie seiner hohen und bestimmten Druckkraft bietet. Ein andrer, nicht minder großer Vorzug war auch das Zylinderfarbwerk, das nach Art der Schnellpressen ein viel besseres Einfärben der Form gestattete, als solches mit dem besten Tellerfarbwerk zu erreichen möglich gewesen wäre. Im Jahre 1887 baute nun die Maschinenfabrik *Rockstroh & Schneider* in *Dresden* als erste Firma in Deutschland die Tiegeldruckpresse „Viktoria" nach dem Gallysystem, im Jahre 1894 die Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* die „Phönix". Wie sich bei allen anfangs als praktisch und vollkommen geltenden Einrichtungen mit der Zeit immer wieder Verbesserungen notwendig machen, so war es auch bei den Maschinen nach dem Gallysystem der Fall. Beide Firmen unterwarfen die Maschine wiederholt einer Neukonstruktion. Die erstgenannte Firma brachte zuerst Maschinen zur Einführung, bei denen die Schaukel und der Tiegel aus einem Stück gegossen war, eine Neukonstruktion, die sich mit Rücksicht auf das leicht stattfindende Verziehen des



Digitized by Google

Tiegels bestens bewährte. Vor allen Dingen aber waren die Maschinenfabriken bemüht, das System des Farbeauftragens zu verbessern, worin die von Amerika eingeführten Maschinen noch bedeutende Mängel zeigten, trotz der Versuche, die der Amerikaner John Thompson in dieser Richtung ohne allgemeine Befriedigung angestellt hatte. Es gelang dies dadurch, daß man den Walzenstuhl so konstruierte, daß einige Auftragwalzen beim Abwärtsgleiten des Stuhls, die andern jedoch beim Aufwärtsgleiten desselben, die Farbe erst abgeben können. Durch die Konstruktion des Doppelfarbwerks an der Illustrationstiegeldruckpresse „Viktoria" wird ferner den höchsten Ansprüchen, die man an das Einfärben von großen, vollen Flächen stellen muß, voll und ganz Rechnung getragen. Außer den hier genannten Fabriken befassen sich unter andern noch folgende mit dem Bau von Tiegeldruckmaschinen, z. B. „Regina" von der Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co., Akt.-Ges. in Frankenthal, „Germania" von E. L. Lasch & Co., „Brillant" von A. Hogenforst, beide in Leipzig, „Franklin" von der Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach a. M., „Wittelsbach" von Mäurer & Schneider in Nürnberg, „Karola" von der Kartonnagenfabrik Bautzen usw. Alle Fabriken sind unausgesetzt bemüht, das Beste und Vollkommenste zu bieten, was Erfindergeist und moderne Technik schaffen können. Im allgemeinen zeigen die verschiedenen Maschinen nur geringe Unterschiede in ihrer Konstruktion, weshalb es sich erübrigt, auf jedes einzelne Fabrikat einzugehen. Das Gleiche kann auch von den vielen Maschinenkonstruktionen nach dem Libertysystem oder solchen mit klappender Tiegelbewegung gesagt werden. Unter ihnen will ich als neueste hinsichtlich des Farbwerks nur die Tiegeldruckpresse „Solo" der Maschinenfabrik *A. Hogenforst* in *Leipzig* erwähnen, weil der Farbtisch nicht rund, sondern aus mehreren nebeneinander parallel zu den Walzen liegenden Linealen besteht, die sich während des Ganges der Maschine hin und her verschieben und eine gute Verreibung der Farbe ergeben sollen. Das Verschieben der Lineale läßt sich indessen abstellen, durch welche Anordnung das Drucken verschiedener Farben nebeneinander ermöglicht wird, was diese Tiegeldruckpresse vielseitiger verwendbar macht.

Um den häufiger vorkommenden Fingerquetschungen des die Tiegeldruckpresse bedienenden Personals vorzubeugen, erließ der Vorstand der deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft im Juli 1900 einen Aufruf zur Konstruktion einer geeigneten Schutzvorrichtung, die die Hand des Einlegers kurz vor dem Druck jedesmal aus dem Bereiche der Gefahr wegstoßen und so eine Verletzung der Hand unmöglich machen bzw. verhüten sollte. Auf die beste Arbeit wurde der Preis von 1000 Mark ausgesetzt. Von den eingegangenen Arbeiten wurde die des Herrn *Chr. Geffken* in *Bremen* als die zu diesem Zweck geeignetste befunden und mit diesem Preise ausgezeichnet. Die große Anzahl von Schutzvorrichtungen, die sich in ihrer Verschiedenheit diesem oder jenem System von Maschine am besten anpassen, verbietet auf sie näher einzugehen, zumal jetzt die meisten Fabriken die Schutzvorrichtungen zu ihren Pressen selbst bauen. Als das Ideal einer Handschutzvorrichtung muß aber der von der Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* für ihre Phönix-Presse konstruierte Momentausrücker erwähnt werden, bei dem die Hand des Einlegers, sobald sie in Gefahr kommt zwischen Tiegel und Form zu geraten, einen unterhalb der Auftragwalzen angeordneten Bügel berühren muß, durch den die Maschine sofort außer Tätigkeit gesetzt wird. Erwähnt sei noch, daß laut Verordnung der deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft seit dem 1. Januar 1903 keine Tiegeldruckpresse ohne Schutzvorrichtung für die Hände des Einlegers laufen darf.

Zum Schlusse des geschichtlichen Teils der Tiegeldruckpresse will ich noch auf einige Tiegeldruckpressen-Typen hinweisen, die neuerdings auf den Markt gebracht wurden bzw. gebracht werden sollen. Dadurch, daß jeder Bogen mit der Hand auf dem Tiegel zur Anlage gebracht und nach erfolgtem Bedrucken von dem Tiegel abgenommen werden muß, sowie ferner durch das Vor- und Zurückkippen des Tiegels und den Weg, den derselbe bei jedem Drucke zurücklegen muß, ist die Leistungsfähigkeit der Tiegeldruckpressen nach dieser Richtung hin bestimmten Grenzen unterworfen. Die neueren Maschinen sollen nun berufen sein, die quantitative Leistung der Tiegeldruckpresse zu heben. Es sind dies die Tiegeldruckpressen „Der Falke" und „Koh-i-noor", die von der Firma *Friedr. Heim & Co., Offenbach a. M.*, für einen Teil der europäischen Staaten zunächst als englische Erzeugnisse in den Handel gebracht werden, deren Bau aber die Firma demnächst selbst in die Hand nehmen wird. Der Arbeitsgang an dieser Presse ist folgender: Das zu bedruckende Papier usw. wird auf einem Tisch aus Stahlblech an daran befindlichen Marken zur Anlage gebracht, von diesem Tisch aus durch Greifer weggezogen und zwischen Tiegel und Fundament geführt. Ebenso automatisch erfolgt das Abnehmen des bedruckten Bogens und dessen Überführung nach dem Auslegetisch und zwar in exaktester Weise, Druckseite nach oben, wobei die Bogen durch automatisch arbeitende Schieber schnittgerechte Aufstapelung finden. Die Pressen werden je nach Wunsch mit Teller- oder Zylinderfarbwerk versehen und sind so konstruiert, daß schwere Klischees usw., die eine satte Einfärbung notwendig haben, auf Wunsch vor jedem Druck doppelt eingefärbt werden können. Nach jedem bedruckten Bogen kann ein Durchschußbogen zur Anlage gebracht werden, der von der Maschine



Digitized by Google

unbedruckt selbsttätig zwischen die bedruckten Bogen abgelegt wird. Während sich erstere Maschine für alle Akzidenzdrucksachen eignet, ist die „Koh-i-noor" mehr für Karten, Kuverts und ähnliche einfache Drucksachen bestimmt. Erstere Maschine leistet angeblich 2500 Druck minimal pro Stunde, letztere dagegen 3500 bis 4000 Druck.

Eine andre automatisch ein- und auslegende Tiegeldruckpresse, von dem Buchdruckereibesitzer Herrn *Albert Joisten* in *Köln* erfunden, soll eine Tourenzahl bis zu 3000 Druck per Stunde zulassen und sich zur schnellen Herstellung sämtlicher in Betracht kommender Drucksachen eignen. Der Drucktiegel dieser Maschine bleibt stets in senkrechter Stellung und wird von drei Greifern, die den zu bedruckenden Bogen vom Einlegetisch abheben, zum Druck führen und dann auf den Auslegetisch ablegen, schubweise umkreist. Das Fundament bleibt ebenfalls in senkrechter Stellung und wird durch zwei starke Zugstangen hin- und herbewegt. Gleichzeitig umkreisen Auftragwalzen von genügendem Durchmesser das Fundament und färben die Form ein. Die Farbeverreibung geschieht durch ein Zylinder- und Trommelfarbwerk. Die durch das Zylinderfarbwerk verriebene Farbe wird durch eine Hebewalze auf die Trommel des Fundaments gebracht und hier von den Auftragwalzen abgenommen. Zum Einheben der Druckform, Korrigieren derselben usw., legt sich das Fundament horizontal, ebenso auch der Drucktiegel zum Zwecke bequemerer Zurichtung. Die Maschinen werden in der *Maschinenfabrik Johannisberg, Klein, Forst & Bohn Nachfolger* in *Geisenheim a. Rh.* hergestellt.

So ist mit der modernen Tiegeldruckpresse dem Buchdrucker eine Hilfsmaschine in die Hand gegeben, mit der er die schwierigsten Aufgaben der Drucktechnik glänzend lösen kann.

### II. *Das Arbeiten an der Tiegeldruckpresse.*

Bei allen Vorteilen, die uns die moderne Tiegeldruckpresse bei der Herstellung sowohl einfacher als auch eleganter Drucksachen bietet, ist eine verständige Bedienung der Maschine unerläßlich, wenn auch der ganze Arbeitsgang des Druckens in dem Vorgehen des Tiegels gegen das Fundament jedem Laien als höchst einfach erscheinen mag.

*Dem Schließen* der Form darf besondere Aufmerksamkeit nicht fehlen, und vor allem muß, da die Form innerhalb der Presse eine hängende bzw. vertikale Stellung einnimmt, auf gehörige Festigkeit und guten Ausschluß des Satzes selbst geachtet werden. Wird gerade diesem Punkte die erforderliche Sorgfalt nicht geschenkt, so ist das Herausziehen einzelner Buchstaben usw. aus der Form unausbleiblich, insbesondere dann, wenn mit strenger Farbe gearbeitet wird. Man prüfe deshalb, ob sich einzelne Teile des Satzes bei geschlossener und aufgehobener Form mit dem Finger durchdrücken lassen, was dann beseitigt werden muß. Tritt ferner durch mangelhaftes Schließen der Fall ein, daß während des Ganges der Maschine Stege oder dergleichen aus der Form treten, so wird der Walzenwagen auf seinem Wege aufgehalten und dadurch die Maschine unter Umständen mehr oder weniger beschädigt.

*Der Aufzug* beim Tiegeldruck muß im Verhältnis zum Schnellpressendruck bedeutend schwächer gehalten werden, da sonst leicht der gefürchtete Schmitz auftritt. Der Aufzug besteht aus einem starken oder zwei schwächeren Kartons, die, etwas kleiner als die in Betracht kommende Fläche des Tiegels geschnitten, auf den Tiegel gelegt oder geklebt werden. Im letzteren Falle werden die betr. Kartons an den Rändern mit dem notwendigen Klebstoff versehen. Über die Kartons werden dann zwei Bogen Postpapier gespannt. Ich empfehle diese beiden Bogen nacheinander anzufeuchten und trocknen zu lassen, sowie dieselben nicht nur einzuklemmen, sondern in die Klemmrille einzukleben. Dieser Aufzug, den ich ausprobierte und der als Daueraufzug zu betrachten ist, wird sich besonders dann als zweckmäßig erweisen, wenn tabellarischer Satz oder dergleichen zum Druck gelangt, da ein nur ganz gering bauschender Aufzug sofort Schmitz erzeugt. Für die eigentliche Zurichtung klemmt man sich natürlich jedesmal einen Bogen ein, um die straffaufgezogenen Bogen nicht zu beschädigen.

Die eigentliche Zurichtung selbst halte man so schwach als möglich und vermeide, wenn irgend tunlich, Ausschnitte, wie sie z. B. für den Zylinderdruck erforderlich sind, da die ebene Fläche des Tiegels beeinträchtigt wird und die glatte Auflage für den Bogen verloren geht. Man hat es ja durch die Zentralstellung des Tiegels so leicht und einfach, den Druck entsprechend der Form zu verstärken oder zu verringern. Bei schlecht druckenden Buchstaben wird mit Seidenpapier nachgeholfen; was hiermit nicht zu erreichen sein sollte, wird am besten unter die Form gebracht. Gänzlich abweichend vom Zylinderdruck ist mit der Zurichtung von Illustrationen, insbesondere von Autotypien, zu verfahren. Diese sind ganz leicht anzudrucken, worauf dann die Zurichtung im allgemeinen mehr durch ein Ausgleichen der Platte erfolgt. Wenn das Bild große Tiefen enthält, die ohne besonderes Unterlegen nicht genügend herauszuholen sind, so darf der Ausschnitt dieser Tiefen nur aus dünnstem Postpapier bestehen, da sonst das Resultat leicht ein negatives wird dergestalt, daß die Tiefen ausquetschen, also trotz Zurichtung grau erscheinen. Diese Erscheinung wird sich um so unangenehmer bemerkbar machen, je stärker das zum Ausschnitt verwendete Papier war, weil zum genügenden Ausdrucken der übrigen Partien der Platte dann ein so starker Druck notwendig ist, daß die Farbe von den Tiefen weggedrängt werden muß und infolgedessen



Digitized by Google

der schöne Glanz der Farbe verloren geht. Dieser Umstand liegt aber oft nicht allein in zu starkem Druck, sondern diese Erscheinung wird auch häufig durch Farbe begünstigt, die zu wenig Körper enthält, daher für den Tiegeldruck ungeeignet ist.

*Die Bogenanlage* der modernen Tiegeldruckpresse läßt an schneller Einstellbarkeit und entsprechender Regulierung nichts mehr zu wünschen übrig. Sie besteht aus einem quer über den Tiegel gespannten Stahlband, das die Marken trägt, an seinen beiden Enden durchlocht ist und auf Zapfen sitzt; das Band ist leicht höher oder tiefer oder schräg zu stellen und kann in Hinsicht auf ganz genaues Passen durch Schrauben entsprechend reguliert werden. Eine schiebend ausgebildete Seitenmarke vervollständigt ferner den gesamten Anlegemechanismus, der gegen die früheren Marken, die in den Aufzug eingestochen oder auf ihn geklebt wurden, als ideal bezeichnet werden muß. Starke Kartons, die mehrfarbig bedruckt werden, können leicht durch ihre Schwere die genaue Anlage an den Vordermarken ungünstig beeinflussen. In einem solchen Falle läßt sich dann das Stahlband durch zwei hinter dieses geklebte Quadraten stützen. So ist der Drucker in der Lage, einen absolut registerhaltigen Druck zu erzeugen, mit einer Schnelligkeit und Genauigkeit, wie dies vordem nur durch Umständlichkeiten geschehen konnte. Vorausgesetzt ist dabei, daß auch die Greifer ihre Schuldigkeit tun.

*Die Greifer* werden rechts und links dicht an den Abdruck auf dem Tiegel eingestellt und sind dazu bestimmt, den Bogen in seiner Lage auf dem Tiegel festzuhalten und bei dessen Zurückgehen von der Form abzulösen. Oft ist aber das Papierformat so klein, oder andre Umstände sind bestimmend, daß aus Rücksicht auf die Seitenmarke nur der rechts sich befindende Greifer in Anwendung treten kann, was sich zum Zwecke des Abhebens häufig als ungenügend erweist. Es lassen sich dann quer zu den Greifern gerichtete, auf den Druckbogen auftreffende Quergreifer aufstecken, oder an freien Stellen, zwischen den Satz hindurch Fäden ziehen, die das Abheben des Bogens ausführen. Man benütze aber keinen Bindfaden oder Zwirn, sondern dünne nicht umsponnene Gummischnüre, bzw. Gummiringe, die sich erstens der Greiferentfernung selbst anpassen, dann aber auch kein Material beschädigen, falls ein solcher Faden zufällig auf die Schrift auftreffen sollte. Die Greifer selbst müssen insbesondere bei der Vornahme bunter Drucke auf ihre gleichmäßige Tiegelauflage geprüft werden, da ungleichmäßiges Aufliegen zum Verschieben des Bogens beiträgt und Anlaß zu Registerdifferenzen gibt.

*Das Zylinderfarbwerk*, das z. T. aus zwei Farbzylindern, einer Anzahl Stahl- und Massereibern, sowie zwei bis vier Auftragwalzen besteht, hat viel zur Beliebtheit der Maschine beigetragen und genügt heute auch den höchsten Ansprüchen. Von besonderem Interese ist die Konstruktion des Farbwerkes der Illustrationstiegeldruckpresse „Viktoria", das als Doppelfarbwerk ausgebildet selbst den weitgehendsten Forderungen vollständig entspricht, die man auf das Einfärben von Illustrationen mit großen Tiefen, vollen Tonflächen usw. stellt. Bei dieser Maschine ist unterhalb des Fundaments noch ein Farbwerk bestehend aus zwei schnell rotierenden Stahlzylindern eingebaut, während im Walzenwagen außer den vier Auftragwalzen, über den beiden unteren Auftragwalzen noch je eine Stahlwalze (sog. Reiter) angeordnet ist. Der Arbeitsgang ist nun folgender: An den Farbzylindern werden alle Auftragwalzen samt Reitern mit Farbe versehen, beim Abwärtsgehen des Walzenwagens färben aber nur die beiden untern Auftragwalzen, während die beiden obern samt Reitern abgehoben über die Form gleiten. Unten angelangt, laufen die beiden farbarmen Walzen auf die schnell rotierenden Stahlwalzen auf, gleichzeitig geben die Reiter die aufgespeicherte Farbe ab, so daß die farbarmen Auftragwalzen frisch eingefärbt werden, die beiden obern bisher abgehobenen Auftragwalzen schalten sich selbsttätig ein und beim Aufwärtsgleiten färben nun alle vier Auftragwalzen die Form nochmals ein, die beiden Stahlwalzen (Reiter) aber sind bei Rücklauf des Walzenwagens aufgehoben. Ich habe einige Jahre mit dieser Maschine gearbeitet und muß dieses Farbwerk, ein Triumph deutschen technischen Scharfsinns, als geradezu ideal bezeichnen, denn es ist einleuchtend, daß dieses System der Farbgebung wohl kaum übertroffen werden kann. Die untern Stahlwalzen lassen sich leicht aus der Maschine entfernen, da für jede bessere Arbeit das einfache Farbwerk hinreichend genügt. Trotz des guten Farbwerkes können aber doch Fälle eintreten, daß das Druckergebnis hinsichtlich Einfärbung durchaus nicht zufriedenstellt. Die Ursache besteht dann häufig in zu tief oder hochgestellten Walzen, die indessen durch die an den modernen Pressen angebrachte Stellvorrichtung mit Leichtigkeit in die der Form entsprechende Höhe zu bringen sind. Jede Spindel der Auftragwalzen trägt an ihren beiden Enden je eine Rolle aus Holz oder Metall mit Leder oder Rohhautbezug. Beim Auf- und Abwärtsgleiten des Walzenwagens rollen sie über die leicht angerauhten Laufschienen und geben hierdurch den Walzen zwangsweise die erforderliche Drehung, die für die gute Abgabe der Farbe an die Form notwendig ist. Diese Rollen sowohl als auch die Laufschienen sind stets frei von Öl zu halten, weil die Rollen sonst über die Bahn gleiten und durch das damit verbundene Rutschen der Walzen über die Form eine mangelhafte Einfärbung derselben stattfindet. Unbedingt ist auch darauf zu achten, daß bei Arbeiten, bei denen eine gute Deckung erforderlich ist, stets ein gleichzeitig gegossener Satz Auftragwalzen zur Verwendung



Digitized by Google

kommt. Eine länger oder kürzere Zeit laufende Walze wird stets Unterschiede im Durchmesser aufweisen, was man durch einen um die Walze gelegten Papierstreifen wohl ausprobieren kann. Da nun die Auftragwalzen nicht jede für sich, entsprechend ihrem Umfang gestellt werden können, sondern dies Einstellen für alle Walzen gleichzeitig und in einer Höhe erfolgt, so ist die Einhaltung des eben beschriebenen Umstandes für das gute Einfärben der Form von besonderer Bedeutung. Wie bei der Schnellpresse muß auch für die Tiegeldruckpresse je ein Satz Walzen sowohl für Schwarz- als auch Buntdruck vorhanden sein; ein dritter Satz erweist sich dort, wo viel Kopierdrucksachen hergestellt werden, als höchst nützlich. Schließlich sollte auch in Hinsicht auf die Ausnützung der Walzenmasse nicht zu weit gegangen werden, denn es ist klar, daß alte Masse, der die notwendige Zugkraft fehlt, ungeeignet zum gehörigen Zerteilen der Farbe ist. Da aber auf der Tiegeldruckpresse vorzugsweise bunte Arbeiten hergestellt werden, ferner in Anbetracht des Farbapparates die Farbe an und für sich strenger gehalten werden kann, um mit wenig Farbe eine gute Deckung zu erzielen, sowie das Abliegen der Drucke zu verhindern, so ist die Einhaltung obigen Punktes für gute Arbeiten unerläßlich. Für die schnellere Herstellung farbiger Arbeiten auf der Tiegeldruckpresse muß die Einrichtung zum Druck von zwei verschiedenen Farben hier noch besonders erwähnt werden. Durch das Lösen von zwei Schrauben am Seitengestell der Maschine und auf der Achse des großen Farbzylinders, wird dessen seitliche Bewegung aufgehoben und die Verreibung durch den mit breiter Aussparung versehenen Wechselreiber besorgt. Die Form wird der Farbe entsprechend geschlossen, worauf dann durch Umdrehen des Bogens der Druck von zwei Farben ineinander ganz bequem ausgeführt werden kann. Selbstverständlich muß jedoch zur Vermeidung von Registerdifferenzen das Papier vor dem Druck beschnitten werden.

*Das Prägen* von Akzidenzen läßt sich gleichzeitig mit der Verbesserung der Tiegeldruckpresse feststellen. Die hohe und sichere Druckkraft der Maschine gestattet mit den kleinern Nummern leichtere Prägearbeiten, mit den größern Nummern aber schwerere Prägungen vorzunehmen, ohne daß die Maschine, verständige Bedienung vorausgesetzt, etwaigen Schaden zu gewärtigen hat. Die größern Pressen sind für Prägezwecke auch mit Heizvorrichtung versehen, da eine heißgeprägte Arbeit nicht eine so hohe Druckkraft erfordert, sowie schärfer und haltbarer wird, als solche, die auf kaltem Wege hergestellt ist. Die Herstellung der Prägeplatten und die Ausführung des Prägens selbst sind so vielgestaltig, daß sich hierüber allein eine Abhandlung schreiben ließe. Ich will mich daher kurz auf das Prägen von Formen aus verschiedenem Material beschränken und nur dem Prägen von Kartonformen nähere Beachtung schenken, weil dabei Teile der Form zum Herstellen der Matrize dienen. Die Prägeform selbst kann aus verschiedenem Material bestehen, als Karton, Blei, Rotguß usw., jedoch muß je nach der Art der Prägung die Matrize eine andere Behandlung erfahren. Karton und Blei ergeben natürlich nicht derartig scharfe Prägungen als Messing oder anderes hartes Material. Für recht einfache Sachen genügt eine Prägeform aus Karton, die dergestalt angefertigt wird, daß man auf zwei oder drei Bogen starken und festen Karton, die genau angelegt werden müssen, Abzüge macht und zwar mit jedesmal vorherigem Leerlauf der Maschine, damit der Abdruck ein negatives Bild zeigt. Diese Abzüge werden mit schwachem und sehr heißem Leim, das negative Bild nach oben, genau passend übereinander, auf festes Holz geklebt, doch so, daß die zu prägenden Stellen keinen Klebstoff erhalten, also nicht zusammenkleben können. Nun wird mit einem sehr scharfen Messer das betreffende Ornament, die Medaille, der Buchstabe aus den Kartonblättern schräg herausgeschnitten, so daß sich die Öffnung nach unten verkleinert, und die Form in die Presse gehoben. Der Aufzug ist möglichst weich zu halten, damit sich beim Durchgang die Prägung ohne zu starken Druck zeigt und entsprechend reguliert werden kann. Ist dies geschehen, dann werden die ausgeschnittenen Teile der Zeichnung, die außen mit Klebstoff versehen wurden, wieder in die Lücken der Matrize gelegt und langsam durchgehen gelassen. Diese Teile werden nun auf dem Tiegel festkleben und naturgemäß auch ganz genau in die Form passen. Nach gemachter Anlage und gutem Trocknen der Matrize kann mit dem Prägen begonnen werden. Ich will hier noch erwähnen, daß man es durch die drei Kartons in der Hand hat, die Prägung zu modifizieren, indem durch Ausschneiden aller drei Kartons tiefer geprägt werden kann, als wenn nur ein Karton aus der Matrize geschnitten würde. Das Prägen von gravierten Platten ist etwas anders. Hier muß das Bestreben herrschen, mit verhältnismäßig wenig Druck ein gutes Ergebnis zu erzielen, damit der Mechanismus der Tiegeldruckpresse nach Möglichkeit geschont wird. Der größte Teil aller Akzidenzprägungen wird von in Blei gravierten Platten ausgeführt, denen man ja ohnedies keinen zu starken Druck zumuten darf. Am besten ist es, wenn die gravierten Platten gleich schrifthoch gegossen werden. Die Matrizen werden aus Guttapercha gefertigt, das mit eingeölten Händen auf ebensolcher Schließplatte durchgeknetet etwa nonparailledick auf den Tiegel gebracht, dann schwach angedruckt und nach und nach bis zur genügenden Schärfe ausgeprägt wird. Zu beachten ist, daß die Form vor der Prägung eingeölt und die Ma-



Digitized by Google

trize selbst durch einen Ölbogen geschützt werden muß. Ist die erforderliche Schärfe vorhanden, so läßt man die Presse am besten über Nacht unter Druck stehen, da dann die Matrize mit recht scharfen Relief erhärtet. Am andern Tage wird alles über die Prägestellen Herausgequollene hinweggeschnitten, worauf dann mit dem Prägen begonnen werden kann. Eine derartig gefertigte Matrize behält immer einige Elastizität und schont demzufolge auch die Form. Handelt es sich um eine an Einzelheiten recht reiche Form, die ja naturgemäß zu ihrer gehörigen Ausprägung einer schärferen Matrize und eines stärkeren Druckes bedarf, daher auch in härteres Metall wie Messing, Stahl usw. graviert wird, so schneidet man sich je nach Tiefe der Platte 4 bis 6 Blatt Löschpapier in reichlicher Größe der Form und klebt diese nacheinander mittelst Leim auf den Aufzug. Nach dem jedesmaligen Aufkleben eines Blattes wird die eingeölte Form nachgeprägt, damit sich die Platte gut einsetzen kann. Besonders tiefe Stellen werden entsprechend unterlegt. Nach genügender Erhärtung, am besten ein Stehenlassen der Matrize über Nacht, werden die Ränder der Matrize abgeschrägt und mit dem Prägen begonnen. Wenn die Prägung heiß vor sich gehen soll, so wird zur Herstellung der Matrize das im Handel erhältliche Heißprägepulver benützt. Ist die Platte so heiß geworden, daß angespritztes Wasser zischend verdampft, so klebt man einen der Form entsprechenden großen Rahmen aus Pappe auf den Abzug, füllt ihn gleichmäßig mit dem Pulver und klebt über das Ganze einen Ölbogen. Ein ziemlich kräftiger aber langsam ausgeübter Druck schmelzt das Pulver, das in alle Vertiefungen der Platte gehörig eindringt und nach dem Erkalten eine sehr harte Matrize bildet. Zeigen sich noch matte Stellen in der Prägung, so werden die betreffenden Stellen erneut mit Pulver bedeckt, durch einen Ölbogen geschützt und nachgeprägt. Nach dem Beschneiden der Ränder der Matrize, kann dann das Prägen vor sich gehen.

In den letzten Jahren vollzog sich in der Faltschachtel-, Pappkästen-, und Enveloppenfabrikation eine beachtenswerte Wandlung. Die alte umständliche Arbeitsweise wurde durch neue Erfindungen wesentlich vereinfacht, zugleich die Leistungsfähigkeit erheblich gesteigert und heute verfügt man über Hilfsmittel, welche die Herstellung einer fertig gestanzten, gestauchten und geprägten, sowie mit Farbe bedruckten Faltschachtel oder Enveloppe mit einem einzigen Arbeitsgang auf der Tiegeldruckpresse gestatten, so daß sich diese auch auf diesem Gebiete als höchst nützliche Maschine erweist.

Die Tiegeldruckpresse ist sohin im Laufe weniger Jahre zu einer äußerst brauchbaren und daher mit Recht sehr beliebten Hilfsmaschine geworden, die der Buchdrucker bei der rationellen Herstellung seiner Akzidenzen nicht mehr entbehren kann und an der er mit Lust und Liebe immer wieder neue Proben seines Könnens zur Ehre Gutenbergs und seiner Erfindung ablegt.

# Das Einrichten der Pendelmaschinen.

Von A. SCHEPS, Maschinenmeister, Leipzig.

ALS Ergänzung meines Artikels, erschienen in Heft 11/12 des Archiv für Buchgewerbe, möchte ich in Nachstehendem auf Grund langjähriger Erfahrung über das Einrichten der Pendelmaschine selbst einige Winke geben, die vielleicht für den einen oder andern Fachmann doch von Interesse sein dürften.

In erster Linie muß der *Aufzug* und seine Herstellung besprochen werden. Im allgemeinen besteht keine bestimmte Norm für die Stärke des Aufzuges, sondern es muß vielmehr erst durch Art und Charakter der hauptsächlich herzustellenden Drucke die Aufzugsstärke ausprobiert werden. So ist mir z. B. bekannt, daß auf der einen Maschine zwei Kartonbogen als Norm galten, während auf einer andern zwei gewöhnliche Straffe aufgezogen wurden. Der erstere Fall darf als richtig angenommen werden und der Schonung der Schrift dienlicher sein. Es ist nun selbstverständlich und durch die pendelnde Bewegung des Zylinders bedingt, daß die Kartonbogen *straff* aufgezogen werden müssen und nicht lose, wie letzteres bei einfachen Schnellpressen meistens üblich ist. Bevor nun das Aufziehen der Kartonbogen vorgenommen wird, sind die Klemmleisten auf beiden Seiten auf ihr gleichmäßiges Halten zu prüfen und etwaige Mängel durch Ausfüttern, ähnlich wie bei den Klemmbügeln der Tiegeldruckpressen, zu beseitigen, wodurch schon von vornherein ein Welligwerden des Kartons verhütet wird. Der erste Kartonbogen wird recht gleichmäßig angestrichen und mit starkem Kleister zu beiden Seiten angeklebt, wobei aber darauf zu achten ist, daß der Bruch an den Zylinderkanten recht scharf wird. Wenn der Bogen völlig trocken ist (das Trocknen kann durch Windfahne oder heiße Eisen beschleunigt werden), dann wird der zweite Kartonbogen in gleicher Weise darübergezogen, auf den dann der übliche Straffe gelegt wird. Das Tuch wird, seiner Dauerhaftigkeit



Digitized by Google

wegen, am besten von sogenanntem englischen Leder genommen. Vielfach herrscht die Ansicht, daß man das Tuch vor dem Nähen erst krimpen lassen müsse. Ich kann mich jedoch damit nicht befreunden, zumal ich die Erfahrung gemacht habe, daß solche Tücher nach nicht zu langer Zeit kürzer genäht werden müssen. Das Tuch wird am besten so verwandt, wie es vom Stück kommt, und so abgepaßt, daß es mit voller Ausnutzung des Schraubengewindes der Tuchspanner straff aufsitzt. Wird das Tuch nun gewaschen, so läuft es natürlich zusammen, dehnt sich dann aber wieder so schön aus, daß in der Folge immer ein straff sitzendes Tuch vorhanden ist, namentlich wenn die Tuchspanner nach und nach angezogen und die Gewinde erst nach beendeter Zurichtung (unter dem Tuch) voll ausgenutzt werden. Es empfiehlt sich auch, nach beendeter Zurichtung das Tuch im Bund- und Mittelsteg sowie an den Rändern leicht anzukleben, weil dadurch dessen weiterem Ausdehnen, namentlich bei schweren Bildern, wesentlich vorgebeugt wird.

Das *Abrichten der Walzen* geschieht in genau derselben Weise wie an einfachen Maschinen. Man läßt die oberen Verreibwalzen nach Lösen der Lagerschrauben gleichmäßig auf den Nacktzylinder (Gelben) aufliegen und zieht dann, ohne einen Druck nach unten auszuüben, die Schrauben fest. Zum Überfluß kann ja auch mit einem schwachen Kartonstreifen das gleichmäßige Aufliegen geprüft werden, was am besten aber wohl beim Einlaufenlassen festgestellt werden kann. Die unteren Walzen (Auftragwalzen) werden am besten unter Verwendung einer genauen Schrifthöhe „staffelförmig" eingestellt, das heißt, man läßt die vierte Walze, vom Druckzylinder aus gerechnet, etwas fest aufliegen, in welchem Falle sie dann auch bei stark stäubendem Papier die Putzen wegfegen wird. Jede nächste Walze wird dann etwas leichter eingestellt, so daß die erste Walze ganz leicht aufträgt, sozusagen nur leckt. Daß die einzelnen Differenzen natürlich nur ganz minimale sein können, ist wohl selbstverständlich. Bei der Befestigung des Hebers empfehle ich den Sperrstift oder Splind gleich mit einer festen, entsprechend langen Schnur am Bolzen anzubinden, da auf diese Weise dessen Verlieren am besten vorgebeugt wird. Den Stellschrauben, die sich an der Heberlagersicherung befinden, ist volle Aufmerksamkeit zu schenken, da durch deren Veränderung bekanntlich das egale Anliegen des Hebers am Duktor geregelt werden kann. An den Maschinen, wo immer gleichbleibende Formate gedruckt werden, empfiehlt es sich, das Walzenfleisch bis auf die entsprechende Breite der Form an den Rändern wegzuschneiden, denn diese leergehenden Ränder neigen bekanntlich leicht zum Wundlaufen, lösen sich ferner auch gern vom Holz ab, so daß sie ein fortgesetztes Ärgernis bilden. Die bis zur halben Stärke des Fleisches abgeschnittenen Ränder werden am besten mit einem heißen Eisen zusammen geschmolzen, wodurch gleichzeitig ein Vertästen des Farbkastens sowie die beliebten Öllappen vermieden werden. Empfehlenswert ist auch der Brauch, die einzelnen Brocken für jedes Farbwerk zu zeichnen, zumal die beiden Farbkasten selten völlig übereinstimmen werden. Durch die Zeichnung der Brocken weiß man genau zu welchem Farbwerk sie gehören, wodurch Verwechslungen verhindert werden, die mitunter arge Schwierigkeiten in der Deckung hervorrufen können, namentlich wenn während des Druckes das Einsetzen eines Brockens notwendig ist.

Die *Bürsten* sind wenigstens allmonatlich einmal herauszunehmen und zu reinigen, jedenfalls aber unbedingt nach jeder Erneuerung des Kartonaufzuges, denn aller Schmutz und Staub wird hier abgesetzt. Die Bürstenexzenter sind so einzustellen, daß die Bürste streicht, sobald die vordere Bogenkante antrifft. Beim festeren Anstellen der Bürste, etwa bei Falzen, hüte man sich vor dem Zuviel, da sonst ein Verschmieren des Druckes von der entgegengesetzten Seite zu gewärtigen ist, weil sich die Bürste infolge ihrer hohen Einstellung nicht genügend senken kann, daher auch in ihrer tiefen Stellung leicht am Zylinder anliegen wird.

Die *Öltrichter* und *Greiferexzenter* verdienen besondere Fürsorge durch den Maschinenmeister, denn erstere bilden leicht richtige Ansammlungsstätten für Staub und Schmutz, weshalb sie am einfachsten durch eine Korkscheibe am Trichter geschlossen werden. Die Greiferexzenter und deren Bewegungsmechanismus aber müssen recht sauber gehalten und gut geölt werden, denn sonst bleibt leicht ein Exzenter sitzen und dessen Bruch oder Verbiegen ist das geringste, was erfolgen kann.

Die *Wechselkuppelung*, welche die Bewegung der Brückenwalzen und dadurch die Ausführung des Bogens besorgt, macht sich bei schnellstem Gang zuweilen durch Schnurren unliebsam bemerkbar. Selbst sorgfältiges Schmieren will nicht nützen, nur das Anziehen der Spannschrauben hilft. In dem Nachlassen der Spannfeder liegt in der Hauptsache die Ursache, da aber dieses Schnurren meistens an der Seite entsteht, die dem Schwungrad entgegengesetzt ist, so muß der Übelstand noch einen andern Grund haben. Und in der Tat liegt es an der erhöhten Geschwindigkeit, welche die Maschine kurz vor der Umkehr an dieser Stelle einnimmt. Der Gang bzw. der Weg, den Kurbel und Zugstange hier machen, ist länger als auf der entgegengesetzten Seite, Kurbelarm und Zugstange bilden eine gerade Linie, die zu beschreibende Kurve sieht so )( aus, während im umgekehrten Falle Kurbelarm und Zugstange sich decken.



Digitized by Google

Ich komme nun zum *Einrichten der Maschine* bei wechselnden Formaten. Angenommen, es sei kleineres Format zu drucken, dann müßten der Gang verkürzt und die Greifer verlängert werden. Letzteres geschieht, indem die Arretierung des Sperrrädchens an der Greiferlagerung aufgehoben wird und dann mit dem Stellschlüssel die Greifer nach vorwärts gedreht werden. Die Einstellung selbst kann durch vorheriges Ausmessen und Anzeichnen auf dem Aufzug aufs genaueste erfolgen. Hierauf wird die Schraube, die das Metallschienchen mit dem Sperrhaken trägt, fest angezogen und die Greifer sind gestellt. Die Marken werden einfach höher geschraubt und dann der genaue Eingriff der Zungen in die Marken geregelt. Nun hat das Wichtigste, die Verkürzung des Ganges zu geschehen, zu welchem Zwecke die Maschine so gedreht wird, daß der Kurbelarm auf der Schwungradseite möglichst hoch steht, dann mißt man vor allem mit Hilfe von Regletten und Spänen den jetzigen Stand des „Hubes“ aufs genaueste aus. Das gefundene Maß wird, mit einem Papierstreifen umklebt, sorgfältig aufgehoben, da es den früheren Stand des Hubes nach seiner Veränderung sehr leicht wieder finden läßt. Nun wird die große Schraubenmutter gelöst und mit dem großen Stellschlüssel die Stellschraube nach abwärts gedreht. Das Verhältnis ist 1 zu 4. Sind die Greifer um 4 Cicero vorgestellt worden, so ist der Hub um 1 Cicero abwärts zu drehen. Mit Hilfe des Maßes ist dies sehr leicht bewerkstelligt, dann wird die Mutter wieder fest angezogen und nun sind bloß noch die Puffer zu beiden Seiten etwas nach vorn zu rücken. Dies geschieht am besten dadurch, daß die Maschine ganz herausgedreht und dann eingestellt wird. Wenn das Format zu vergrößern ist, so geschieht natürlich alles umgekehrt, wobei aber besonders auf die Puffer zu achten ist, deren Lagerschrauben vor dem Durchlassen zu lösen sind, da sonst ein Zertrümmern der Wandung nicht ausgeschlossen wäre, was ja tatsächlich auch schon vorgekommen ist.

# Neue Buchdruck-Vorsatzpapiere.

Von STEFAN STEINLEIN, München.

DAS Stigma unsrer Tage ist eine betrübsame fieberhafte Unrast und jene verzettelnde eilfertige Betriebsamkeit, die uns in schier beklemmender Hast mit einer Überfülle von Erzeugnissen auf allen Gebieten überflutet. Selten einmal geschieht es, daß wir uns angenehm berührt fühlen, wenn wir prüfenden Blicks den zahllosen Erscheinungen auf eine Weile Halt gebieten, um das Gute vom Mißlungnen zu sondern. Tausend Anlässe sind es, die uns zwingen, über alles und jedes ein paar Worte zu verlieren und gar mancherlei Umstände bringen es mit sich, daß wir, zarter Rücksicht voll, kein Wort des Tadels wagen, wo kalte Abwehr der einzige Standpunkt wäre. So gewöhnen wir uns daran, Dinge erträglich zu finden, deren bloßes Bestehen schon eine bedauerliche Tatsache ist, was aber noch weit beklagenswerter erscheint, wir sind so teilnahmlos geworden, oder angesichts des rasenden Tempos der skrupellosen Erzeugung, die wir nicht aus der Welt bannen können, so hoffnungslos, daß wir mit müder Resignation auf alle Besserung verzichten zu müssen glauben. Manch Einer, dem es bitter Ernst war klärend und fördernd zu wirken, sitzt heute auf der Bank der skeptischen Spötter, die der großen Worte längst überdrüssig geworden sind. Um so befreiender wirkt es darum, wenn Einem zu guter Stunde eine ernste, durchdachte Sache Freude macht.

Die Firma *Meyer & Seitz* in *München* hat ein Probeheft mit 22 Mustern in 70 Farbvarianten von Gold- und Buntpapieren hinausgegeben, das der Beachtung wert erscheint. Die Zeichnungen zu diesen Papieren stammen von dem in Buchdruckkreisen wohlbekannten Maler Otto Hupp und einzelne Motive sind als Teile zu Reiheneinfassungen wohl seit langem keine ungewohnten Erscheinungen. Hupps Arbeiten haben ihren ganz bestimmten Charakter und zeigen in den meisten Fällen den stilgewandten Künstler, als den man ihn dort schätzt, wo man nicht unbedingte Modernität verlangt. Fast durchgängig ist diese Ornamentierung von mehr oder minder spürbaren historischen Anklängen begleitet, aber man weiß ja, daß Hupps Art keine sklavische Note hat und darum ist diesen Papieren immerhin eine gute Verwendbarkeit wohl gesichert. Einzelne Motive sind so neutral, daß sie wohl für alle erdenklichen Fälle gebraucht zu werden vermögen. Nicht alle Muster sind indes für das Buch zu gebrauchen und für einen Teil davon dachte man sich auch die Anwendung für mehr allgemeinere Zwecke der Buchbinderei. Insbesondere sind nur die größern Muster in beschränktem Maße für Buchvorsatz geeignet, und zwar nicht nur der Form sondern mehr der Farbengebung wegen und es hätte wohl nicht geschadet, wenn man in einzelnen Fällen daran gedacht hätte, daß man durch die Wahl der Farbe vermittelnd zu gestalten vermag. Ein und dasselbe Motiv kann durchaus anders anmuten, je nachdem die farbige Grundstimmung eine andre ist. Große Formen können scheinbar klein aussehen, ihre Dimensionen können verringert erscheinen, wenn die Farbe leicht und in den Tonwerten annähernd gleich-



Digitized by Google

wertig verwendet wird. Wie ein und dasselbe Ornament einmal ruhig und wieder überaus lebendig zu wirken vermag, kann man gut in der Beilage sehen.

Einmal steht das Ornament einfarbig schwarzblau auf schmutzigblauem Papiergrund, alles wirkt ruhig, das Ornament tritt entschieden, aber nicht aufdringlich hervor. Dasselbe Muster steht auch zweifarbig, schwarzblau und gelb gedruckt auf gelblichweißem Papier, und alles ist verändert. Was im ersten Falle gar nicht auffällt, eine starke Diagonalrichtung des Musters, jetzt drängt sie sich hervor; durch die kräftige schwarzblaue Farbe, das lichte Gelb, und durch den hellen Grund ist alle Ruhe des ersten Falls ins Gegenteil verkehrt. In dem Probenheftchen ist als No. 13 dasselbe Muster noch in andren Farben vorhanden. Ebenfalls zweifarbig ist die Wirkung hier eine ganz andre, weitaus stillere. Der Grund ist grau, die Hauptzeichnung tritt nicht mehr so kräftig heraus, über die Hälfte des Tonwerts reduziert, steht sie still in gebrochnem Blau auf dem gedecktern grauen Grund und ein angenehmes gebrochnes Rostrot steht an Stelle des Gelb im zweiten Fall. Wir alle urteilen nach subjektivem Empfinden und außer einigen im Kern unwandelbaren aber variationsreichen Gesetzen gibt es keine absoluten ästhetischen starren Normen. Mir persönlich ist aller Spektakel und alle Unruhe nicht angenehm, meine Nerven reagieren gegen Formen und Farbenlärm sehr prompt und wünschen sich eine persönliche Schönheit, deren Grundnote Ruhe ist. Eine andre Nervenbeschaffenheit verträgt, ja verlangt wohl direkt stärkere Reize um überhaupt in Schwingung zu geraten. Ein drastisches Beispiel mag hier stehen. Wir Stadtmenschen verhalten uns überhaupt gegen Farbe, sehr allgemein gesprochen, ganz anders, wie die Landbevölkerung. Dort liebt man noch immer schreiende, bunte, harte Kontraste, die uns empfindlichern Menschen schwer auf die Nerven fallen und wir sprechen angesichts des primitiven Farbenlärms, wie ihn der Bauer liebt, von Bauernkirchweih, in Erinnerung an ihren tumultarischen Spektakel. Daß man farbig im weitesten Sinne kräftige und sonore Farbwerte nebeneinandersetzen kann ohne indes lärmend und beunruhigend werden zu müssen, beweist uns jeder gute persische Teppich und wie man stille feine Farben mit raffiniertestem Geschmack und durch Jahrhunderte geschulte Übung zusammenstellt, dafür ist jeder japanische Druck ein lebendiger Beweis, und von gar vielen Dingen könnten wir noch lernen, aber wir sind zu hastig und fahrig, oder zu konservativ, vielleicht auch zu leicht zufriedengestellt. Zur Beruhigung möge es noch einmal gesagt sein, daß es nur subjektive Wahrheiten gibt und die Huppschen Ornamentpapiere bestätigen diesen Satz aufs drastischste. Hupp ist kein junger Mann mehr, die Zeit seines Werdens fällt in die Repetitionsperiode des Renaissancestils. Man sieht das an Form wie Farbe gleich deutlich in Erscheinung treten. Selten verwendet er reine ungebrochne Farben, er geht ihnen vorsichtig aus dem Wege. Schon die Wahl der Grundfarbe des Papiers ist interessant. Fast nie findet sich hier ein voller Akkord. Alle Töne sind neutral und durch diese Geschmacksrichtung, die sich also schon in der Wahl des zu bedruckenden Papiers zeigt, sind alle weitern Schritte der farbigen Wirkung bedingt. Wer Malereien von diesem Künstler kennt, der weiß, daß er so und nicht anders zu Werke gehen kann und mag. Wer seine heraldischen Kalender kennt, wird seine persönliche Note auch in diesen Buntpapieren wiederfinden. Diese Generation, der Hupp angehört, wollte von dem sinnlichen Reiz der reinen Farbe nichts wissen, konnte ihn nicht lieben und ging ihm aus dem Wege. Im Butzenscheibendämmer jener Tage schwelgte man im gebrochnen Licht und tönte an jeder Farbe so lange, bis sie sich in grauen, bräunlichen, neutralen Stimmungen und Harmonien indifferent aufgelöst hatte. Seitdem ist manches anders geworden und wir lieben heute die Farbe um ihrer selbst willen wieder. Die Malerei der Naturalisten lehrte uns helle, klare Farbtöne sehen und wir haben Böcklins rauschende Farbenklänge lieben gelernt und kennen die leuchtende Klarheit impressionistischer Naturwiedergabe. Die neue Kunst brachte uns zur Farbe in ein vorher nie gewesenes Verhältnis. Ich persönlich wünschte mir manches der an sich gefälligen Ornamentpapiere farbiger, lebendiger, ohne daß ich deshalb damit Lärm und Unruhe verstanden wissen möchte. Wir empfinden heute Farbe sinnlicher und frischer, uns sind sonore wie stille Harmonien erwünscht und wir lassen dabei gern jedes persönliche Verhältnis gelten und wissen es zu achten. Trotz allem hat Hupp von seinem Geschmacksstandpunkt aus wohl recht, aber daß es auch noch andre Möglichkeiten gibt, das haben uns eine Reihe von Vorsatzpapieren jüngrer Künstler gezeigt, und darauf möge hingewiesen sein. Wie wäre es, wenn man bei einer Neuauflage einmal versuchen würde, weichere, lebhafter gefärbte Papiere als Grund zu verwenden? Gibt es nicht eine Überfülle an Stoff, sind wir nicht reich an längst Gebotenem? Sobald der Grund entschiedener in der Färbung wäre, müßten auch lebendigere, sinnlichere, ausgesprochenere Farben zur Anwendung kommen und das würde dem ganzen Unternehmen gewiß nicht schaden. Die an sich ornamental meist sehr schönen Nagerschen Vorsatzpapiere, die hier in München gemacht werden, leiden an demselben Fehler. Mit erschreckender, eintöniger Farblosigkeit werden seit Jahren immer dieselben Nuancen gedruckt und man muß sich wundern darüber, daß man so wenig bedacht ist, durch andre Farbenbehandlung gleichsam Neues zu bieten. Man kann sich aufrichtig freuen über dieses neue Unternehmen, das, wie leicht zu ermessen ist, mit nicht



Digitized by Google

geringen technischen Schwierigkeiten von vornherein verbunden war, und man wird wohl nicht fehlgehen, ihm guten Erfolg zu prophezeien. Ganz besonders schön sind die von kräftigen Farbtönen sich prächtig abhebenden, geprägten Blattgoldmuster, die etwas ganz Neues bieten und denen wohl auch reiche Anwendungsmöglichkeiten sich eröffnen werden. Was hier an zäher Ausdauer nötig war, wird nur der Fachmann ganz zu beurteilen vermögen. Zuletzt kann ich mich nicht enthalten, einer Befürchtung Ausdruck zu geben. Schon jetzt sehe ich alle die gräßlichen Geschmacklosigkeiten skrupelloser geschäftlicher Betriebsamkeit vor mir, die sich, wie zu vermuten steht, hinter diesen Buchdruckbuntpapieren her über uns ergießen werden. Da wird jedes passende und unpassende Reihenmotiv von flinken Stümperhänden zusammengebaut werden, um einem dringenden Bedürfnis, wie man so schön zu sagen versteht, abzuhelfen. Möchte doch diesen Erzeugnissen nicht fehlen, was die Huppschen Papiere vor allem auszeichnet, ernster persönlicher künstlerischer Charakter. Freuen aber sollte es mich, wenn bei einer Neuauflage versucht würde, der Farbe, zu der wir heute ein so ganz andres Verhältnis haben, mehr Berücksichtigung in frischerm Sinne angedeihen zu lassen. Die Muster an sich stehen trotz ihres retrospektiven Charakters diesem Wunsche nicht so sehr im Wege als Otto Hupp selbst vielleicht glauben mag.

# Zeitgemäße Buchdruckkunst von Carl Ernst Poeschel.

Von FRIEDRICH BAUER, Hamburg.

HERR Carl Ernst Poeschel hat die Vorträge seines Hamburger Kurses, über den ich noch im Januarheft des Archivs berichtete, vor kurzem in Form eines kleinen netten Buches von 80 Seiten Umfang herausgegeben, das den Titel Zeitgemäße Buchdruckkunst trägt. Wenn Herr Poeschel damit den lebhaften Wunsch seiner damaligen Zuhörer erfüllt, so wird nun die Wirkung der Vorträge doch noch eine viel weiter reichende sein, und das ist sehr erfreulich, denn was in den hier vereinigten Abhandlungen ausgesprochen wird, das verdient nicht nur die weiteste Verbreitung, sondern auch die weitgehendste Beachtung und Beherzigung. Nach dem Vorwort hat Herr Poeschel seine Abhandlungen in erster Linie für Gehilfen und ältere Lehrlinge bestimmt, die sich über die Anforderungen, die Zeit und Geschmack an den Buchdrucker stellen, klar werden wollen; ferner meint er, „vielleicht finden auch Besitzer und Leiter von Druckereien manches für sie Interessante“. Ich möchte die beiden Sätze umkehren und sagen, daß das Buch in erster Linie für die Besitzer und Leiter von Druckereien bestimmt ist und daß dann auch Gehilfen und ältere Lehrlinge manches für sie Interessante in dem Buche finden werden. Denn was Herr Poeschel hier in seinen Vorträgen ausspricht, das ist zumeist von so grundlegender Bedeutung, daß eine Verwirklichung in der Praxis zuerst von der Druckereileitung in die Hand genommen werden muß. Wenn dann Gehilfen und Lehrlinge im gleichen Sinne mitarbeiten, so wird das Ziel um so sicherer erreicht werden.

In der Einleitung vertritt Herr Poeschel den Standpunkt, daß sich der Buchdrucker bei seiner Arbeit nicht an strenge Regeln binden darf, er soll sich auf seinen Geschmack verlassen und jede Arbeit individuell behandeln. Der Ausbildung des Geschmacks und der Urteilsfähigkeit ist dann sozusagen das ganze Buch gewidmet. Das war ja auch der Zweck der hier vereinigten Vorträge: der Buchdrucker soll befähigt werden, mehr als bisher das Gute von dem Schlechten zu unterscheiden, in der Schrift, im Schmuck, im Satz und Druck, in den Farben und im Papier; er soll erkennen können, was echte Kunst und was Nachahmung ist; er soll die Grenzen seines Kunsthandwerks kennen und innerhalb dieser Grenzen das Höchste erstreben, sich aber davor hüten, sich um Wirkungen zu bemühen, die außerhalb dieser Grenzen liegen.

Das war das Programm der Vorträge und die Ausführung dieses Programms ist nun hier in dem kleinen Buche niedergelegt. Es wird zuerst die *Schrift* behandelt und nachgewiesen, wie die einfachste Schrift, deren Buchstaben von den historischen Formen am wenigsten abweichen und deren Schwere und Stärke wohl abgewogen ist, in den meisten Fällen die schönste und für den Buchdrucker auch finanziell günstigste ist. Unter allen vorhandenen Schriften gibt der Verfasser den Morris-Typen den Vorzug; das mag insofern gelten, als ihnen das Verdienst zugesprochen werden kann, den Geschmack für charaktervolle Schriften von neuem belebt zu haben. Es darf aber nicht vergessen werden, daß unsre besten *deutschen* Schriften, wie z. B. die von Herrn Poeschel als schönste Antiquaschrift der Gegenwart anerkannte römische Antiqua von Genzsch & Heyse, der wir die alte und die neue Schwabacher und die Renaissance-Frakturen derselben Gießerei anreihen dürfen, viele Jahre *vor* den Versuchen Morris' entstanden sind. Mit Recht wendet sich Herr Poeschel gegen die charakterlosen Nachahmungen und Modernisierungsversuche, denen



Digitized by Google

die besten Originalschriften zum Opfer gefallen sind, und es wäre zu wünschen, daß die kräftigen Worte bis in die kleinste Druckerei dringen und Verständnis finden möchten. — Auch bezüglich des *Schmuckes* empfiehlt Herr Poeschel das Einfachste als das Beste, und neben den guten neuen Ornamenten läßt er auch die guten älteren, soweit sie reine Flächenwirkung haben, gelten. Das verdient Beachtung, denn wir besitzen unter unserm ältern Material tatsächlich viele Ornamente, die immer schön bleiben werden, wir müssen uns nur daran gewöhnen, diese ältern Ornamente so zu benützen, daß sie nicht nur mit der Schrift harmonieren, sondern auch in ihrer Schönheit rein und unvermischt zur Anschauung kommen. Es ist nicht so wichtig, *was* das Ornament vorstellt, sondern *wie* es gezeichnet ist und wie es in Verbindung mit der Schrift angewendet wird. Zur Abwechslung nach der Überfülle der letzten Jahre empfiehlt Herr Poeschel als Schmuckmaterial die einfache gerade Linie, die zu einem neuen Stil und zu einem neuen Ornamente hinüberführen werde.

Es folgen in dem Buche Kapitel über den *Satz*, den *Druck* und die *Farbe* und über das *Papier;* es würde uns hier zu weit führen, wollten wir deren Inhalt auch nur andeuten; sie bringen so viel Anregungen, daß sie jeder Fachmann mit Genuß und Nutzen lesen wird. Das gilt auch vom letzten Kapitel, demjenigen über das *Buch*. Für die Ausstattung des Buches verweist Herr Poeschel auf die Werke der alten Meister der Buchdruckerkunst, die er zum ernsten Studium empfiehlt; es wird an manchen Einzelheiten nachgewiesen, wie das Gute der alten Bücher auch in unsrer Zeit noch seine Berechtigung hat. Dabei wird ebensosehr vor Nachahmung wie vor schablonenhafter Ausstattungsweise gewarnt; jedes Buch soll seinem Charakter entsprechend individuell behandelt werden. So klingt denn auch die Vortragsreihe in den Wunsch aus: „Streben wir jeder an seinem Teile nach einer freudigen individuellen Hauskunst im Buchdruckgewerbe!"

Die Ausstattung des kleinen Buches ist ebenso sauber wie eigenartig. Die Kolumnentitel, aus Versalien der Textschrift gesetzt, sind durch darüber und darunter gesetzte fettfeine Linien zu Kopfleisten ausgebildet; die Schlußkolumnen der einzelnen Kapitel sind am Fuße mit einer fettfeinen Linie abgeschlossen. Dieselben Linien halten die Kopf- und die Fußgruppe des Titels zusammen. So ist durch dies einfache Motiv die Einheitlichkeit des ganzen Buches gewahrt. Ein grauer Umschlag mit weißem, schwarz und rot gedrucktem Titelschildchen und Vorsatzpapier von der Farbe des Umschlags bilden die äußere schlichte und aparte Hülle des Werkchens, das jeder Buchdrucker mit Vergnügen in die Hand nehmen wird. Möge es nun durch eine recht weite Verbreitung auch seinen schönen Zweck erfüllen!

# Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

Die diesmalige Berichterstattung über die Tätigkeit des Deutschen Buchgewerbevereins und seines Deutschen Buchgewerbemuseums umfaßt den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. März 1904. Auch in der Folge sollen die Berichte von jetzt ab in dreimonatlichen Zwischenräumen erscheinen, damit die Leser der Vereinszeitschrift sowie die Angehörigen und Freunde des Deutschen Buchgewerbevereins ein übersichtlicheres und abgeschlosseneres Bild über dessen Arbeit und Wirken erhalten.

Das Deutsche Buchgewerbemuseum hatte Mitte Januar 1904 eine Ausstellung eröffnet, die Nachbildungen nach Werken Moritz von Schwind brachte und eine ausreichende Vorstellung von dem Wirken und Schaffen des Künstlers gab. Gleichzeitig sollte diese Ausstellung auch die Erinnerung an den hundertsten Geburtstag des Meisters wachrufen. Neben dieser Schaustellung war im Ecksaal eine Anzahl künstlerisch und technisch vortrefflich gehaltener französischer Tiefdrucke und Lithographien ausgelegt, unter denen die Blätter von Robbe, Lafitte, Sunyer, Müller, Rassenfosse und Helleu besondere Erwähnung verdienen. Die kleine aber ganz vorzügliche Sammlung war von der Firma E. Sagot in Paris zur Verfügung gestellt worden und fand bei allen Kunstfreunden ungeteilten Beifall. Zu Anfang Februar wurde eine Ausstellung von Druckarbeiten aller Art, Buchumschläge, Buchseiten, Titel, Rundschreiben, Einladungs- und Besuchskarten, Briefköpfe usw., veranstaltet, die sämtlich von der Buchdruckerei Poeschel & Trepte in Leipzig während der letzten Jahre angefertigt wurden und die gerade Linie in ihrer Anwendung als Schmuck für den Werk- und Akzidenzsatz zeigten. Die überaus lehrreiche Ausstellung fand vollen Anklang und wurde von zahlreichen Interessenten eingehend besichtigt.

Gegen Ende Februar eröffnete das Deutsche Buchgewerbemuseum in dem großen Saale des ersten Obergeschosses seine diesjährige Frühjahrsausstellung, die eine überaus große Zahl künstlerisch ausgestatteter und von typographischem Standpunkt aus vornehm gehaltener Bücher in sich vereinigte und so eine gute Übersicht über die Entwicklung der Buchkunst in Deutschland während der letzten fünf Jahre und in England während der letzten zehn Jahre gab, sowie das rüstige Vordringen der neuzeitlichen künstlerischen Bestrebungen auf dem Gebiete des Satzes und des Schmuckes veranschaulichte. Von den deutschen Firmen nahmen neben Bard, Marquard & Co. in Berlin, Breitkopf & Härtel in Leipzig, S. Calvary & Co. in Berlin, S. Fischers Verlag in Berlin, Fischer & Franke in Düsseldorf, F. A. Lattmann in Goslar, Schuster & Löffler in Berlin, J. J. Weber in Leipzig und andern Verlegern die vornehm ausgestatteten Werke von Eugen Diederichs und vom Inselverlag in Leipzig einen bedeutenden Raum ein. Sehr



Digitized by Google

interessant und lehrreich war die Abteilung der englischen Bücher (über 100), die dank dem Entgegenkommen der Buchhandlung von Breslauer & Meyer in Berlin so umfangreich gestaltet werden konnte, wie es so leicht nicht wieder möglich sein dürfte. Neben der Kelmcott-Press waren vornehmlich die Essex-house-, die Balantyne-, die Caradoc-, die Eragny- und die Vale-Press in ziemlicher Vollständigkeit, chronologisch angeordnet, vertreten. Unter den amerikanischen Werken verdienen besonders die Roycrofters um ihres originellen äußern Kleides wegen Erwähnung. Auch Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland und Norwegen waren mit ausgezeichneten Werken vertreten. Diese überaus lehrreiche Ausstellung wird am 24. April 1904 geschlossen.

Der Lesesaal des Deutschen Buchgewerbemuseums verzeichnet während der letzten drei Monate nach jeder Richtung hin eine erfreuliche Steigerung des Interesses der Besucher. Die Zahl derselben war im Januar 1904 876 (gegen 574 im Jahre 1903), im Februar 940 (gegen 520), im März 947 (gegen 360). Bei der Besuchsziffer des letzten Monats muß allerdings in Betracht gezogen werden, daß im März 1903 der Lesesaal während 14 Tagen geschlossen war. Die Bücherausleihe aus dem Hause bezifferte sich im ersten Vierteljahr 1904 auf 256 gegen 133 im Jahre 1903; im Lesesaal wurden 599 Bücher verlangt gegen 58 im gleichen Zeitraum des letzten Jahres. Im Lesesaal wurden als Neuerung freie Zusammenkünfte eingeführt, die von nun an allmonatlich je einmal für Buchdrucker (auf Anregung des Herrn Carl Ernst Poeschel) und je einmal für Lithographen (auf Anregung des Herrn Walter Tiemann) stattfinden sollen. Der erste Abend wurde am 8. März 1904 unter Leitung von Herrn Poeschel abgehalten, der amerikanische Drucksachen aus den Sammlungen vorlegte und besprach. Der zweite Abend (für Lithographen) fand am 30. März 1904 unter Leitung des Herrn Dr. Toennies, Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, statt, wobei sich an der Hand des vorgelegten Materials ein lebhafter Meinungsaustausch entwickelte. Das rege Interesse, das die Teilnehmer an beiden Abenden bis zum Schluß bewiesen, läßt hoffen, daß diese Veranstaltungen, zu denen jeder, den die Sache interessiert, Zutritt hat, sich mit der Zeit einbürgern und beliebt machen werden.

Der Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, Herr Dr. Eduard Toennies, hielt im Monat Februar in der Typographischen Gesellschaft zu Berlin und im Monat März in den Typographischen Vereinigungen zu Augsburg, Donauwörth, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hannover, Köln a. Rh., Magdeburg, Mannheim-Ludwigshafen und Offenbach a. M., die dem Deutschen Buchgewerbeverein als korporative Mitglieder angehören, Vorträge über „Die Illustration". Mit Freuden kann festgestellt werden, daß der Besuch der Vorträge in allen Städten ein sehr guter war und die Ausführungen eine dankbare Aufnahme fanden. Die Vorträge wurden überall durch Lichtbilder (mit Ausnahme von Berlin) und durch Ausstellung von Beispielen aus den Sammlungen des Buchgewerbemuseums erläutert.

Die Weihnachtsausstellung, die bereits in dem letzten Berichte erwähnt war, wurde gegen Ende Januar 1904 geschlossen. Die Ausstellung von Lithographien, Radierungen und Holzschnitten des *Künstlerbunds Karlsruhe* fand bis zu ihrem Mitte Februar erfolgten Schluß eine sehr beifällige und zahlreiche Beachtung.

Gegen Ende März fanden zwei Sonderausstellungen statt, die in erster Linie das Interesse der Buchdrucker und der Buchbinder beanspruchten. Die eine Ausstellung brachte Schülerarbeiten der Leipziger Buchdruckerlehranstalt und die Prüfungsarbeiten der als Gehilfen losgesprochenen Drucker- und Setzerlehrlinge. Die ausgestellten Arbeiten veranschaulichten in eingehender Weise den Unterrichtsgang der Buchdruckerlehranstalt, die ihren Zöglingen eine gewissenhafte theoretische und zum Teil auch praktische Ausbildung (Kraftzurichtung, Tonplattenschnitt usw.) zuteil werden läßt. Daß aber auch die praktische Ausbildung der Setzer- und Druckerlehrlinge durchgehends eine gute, ja zum Teil sogar eine sehr gute ist, bewiesen die Gehilfenprüfungsarbeiten, unter denen sich sehr anständige und tüchtige Satz- und Druckleistungen befanden. Die zweite Sonderausstellung enthielt die Gesellenstücke der aus der Lehrzeit entlassenen Buchbinderlehrlinge. Die Arbeiten bewiesen, daß auch den Buchbinderlehrlingen eine gute technische Ausbildung zuteil wird. Schade, daß bei den Gesellenstücken der Buchbinder vielfach der künstlerische Gesichtspunkt zu sehr außer acht gelassen wurde, obwohl nach dieser Richtung hin gegen frühere Jahre ganz erhebliche Fortschritte wahrzunehmen waren.

Mitte März wurde mit den Vorarbeiten für die diesjährige Ostermeß- und Jahresausstellung begonnen, die am 1. Mai 1904 eröffnet wird. Die bis jetzt zahlreich eingelieferten Neuerscheinungen lassen erwarten, daß auch in diesem Jahre wieder ein übersichtliches Bild über die rege Tätigkeit des deutschen Buch-, Kunst-, Landkarten- und Musikalienverlags geboten werden kann.

Wie in den Vorjahren so veranstaltete der Deutsche Buchgewerbeverein auch in diesem Jahre in der Gutenberghalle eine Anzahl Vorträge, die am 30. Januar, 6., 13., 20. und 27. Februar 1904 stattfanden. In den drei ersten Vorträgen sprach Herr Dr. Gustav Kühl aus Berlin über „Die Formen der Schrift", während an den letzten beiden Abenden Herr Dr. Toennies, Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, die Künstlerlithographie behandelte. Da in der Gutenberghalle in denselben Wochen, wo die vom Buchgewerbeverein veranstalteten Vorträge stattfanden, auch Herr Poeschel seine Vorträge abhielt, so war der Besuch der Vorträge leider kein allzustarker, die Ausführungen der Vortragenden fanden aber äußerst beifällige Aufnahme. Über den Inhalt der Vorträge ist an andrer Stelle der Vereinszeitschrift bereits eingehend berichtet.

Am 28. Februar 1904 fand die XVI. ordentliche Hauptversammlung statt, über deren Verlauf den Vereinsmitgliedern ein ausführlicher Bericht zugegangen ist. Aus dem vom 1. Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht dürfte von allgemeinem Interesse sein, daß dem Buchgewerbeverein im letzten Jahre 127 neue Mitglieder beigetreten sind, neben den ständigen buchgewerblichen Ausstellungen noch 32 kleinere und größere Ausstellungen im Deutschen Buchgewerbehause stattfanden, ferner in Berlin, Hanau a. M., Gotha, Jena, Breslau, Hamburg, Donauwörth, Köln, Bremen, Offenbach und Mannheim Ausstellungen veranstaltet bzw. unterstützt wurden. Die Benutzung des Lesesaales des Buchgewerbemuseums erfolgte von 7355 Besuchern gegen 5853 im Jahre 1903; die nach außen verliehenen Bücher bezifferten sich auf 518 gegen 441 des Vorjahres, während im Lesesaal selbst die Nachfrage nach Büchern von 432 im Jahre 1903 auf 1118 im Jahre 1904 stieg.



Digitized by Google

Die vom Deutschen Buchgewerbeverein zusammengestellte Ludwig Richter-Ausstellung war im Januar 1904 in Hamburg und dann in Braunschweig zur Schau gebracht, wo sie sich nicht nur starken Besuches, sondern auch beifälliger Aufnahme zu erfreuen hatte. Von Anfang April 1904 ab gelangt das reichhaltige Material der Ludwig Richter-Ausstellung auf Veranlassung des Herrn Kommerzienrats Felix Krais, Vorstandsmitglied des Deutschen Buchgewerbevereins, in der König Karls-Halle des Kgl. Landesgewerbemuseums in Stuttgart zur Schau.

In den letzten Monaten hat der Deutsche Buchgewerbeverein wieder verschiedene typographische Vereinigungen, die ihm als korporative Mitglieder angehören, durch Überlassung von Material aus den Sammlungen seines Deutschen Buchgewerbemuseums unterstützt. Die Typographische Vereinigung zu Hannover erhielt etwa 120 Tafeln mit Blättern zur Geschichte der Entwicklung der Druckschrift von ihren Anfängen bis zur Hochrenaissance; der Typographischen Gesellschaft in Düsseldorf wurde eine große Sammlung von amerikanischen, dänischen, deutschen und englischen Druck- und Satzbeispielen überlassen; die Typographische Gesellschaft in Hamburg bekam eine Sammlung von Skizzen und Entwürfen nebst den dazu gehörigen ausgeführten Arbeiten und der Typographischen Gesellschaft in Breslau wurden etwa 110 Tafeln mit mustergültigen Beispielen und Plattenfolgen aus allen Gebieten der Reproduktionsverfahren überlassen. Der Deutsche Buchgewerbeverein bittet alle seine korporativen Mitglieder, ihm stets Wünsche um Überlassung von Material zu Ausstellungszwecken oder Vorträgen zu unterbreiten, die dann in weitgehendster Weise Berücksichtigung finden werden.

Die Vorarbeiten für die Ausstellung des Buchgewerbes und der Photographie auf der Weltausstellung in St. Louis sind nun völlig zum Abschluß gelangt. An der Ausstellung beteiligen sich als Einzelaussteller einschließlich der Reichsdruckerei 79 Firmen, ferner sind in der Kollektivgruppe „Kunstphotographie" 52 Teilnehmer zu verzeichnen, an der Kollektivgruppe „Deutsche Musikausstellung" beteiligen sich 63 Firmen und in der Gruppe „Buchkunst und Kunst im Leben des Kindes" sind 49 angesehene Firmen vertreten. Die Gruppe „Kunstphotographie" war Anfang Januar in Berlin in dem Geschäftshause der Firma Amsler & Ruthardt und von Mitte Januar bis 8. Februar 1904 in Leipzig im Deutschen Buchgewerbehaus ausgestellt. Die vom Deutschen Buchgewerbeverein zusammengestellte Gruppe „Buchkunst und Kunst im Leben des Kindes" enthält eine große Zahl sorgfältig ausgewählter Beispiele von künstlerisch oder typographisch vornehm ausgestatteten Büchern und Druckarbeiten aller Art, ferner künstlerisch ausgeführte Buchumschläge, Vorsatzpapiere, Exlibris, Merkantillithographien, Originallithographien, Originalradierungen, Originalholzschnitte, Illustrationsholzschnitte, Holzschnitte für technische, wissenschaftliche und anatomische Zwecke, künstlerische Bilderbücher und Künstlersteinzeichnungen für Schule und Haus. Diese Gruppe war vom 6. bis 10. März 1904 im Deutschen Buchgewerbehaus ausgestellt und fand von seiten der äußerst zahlreichen Besucher sowie in der Tagespresse solch ungeteilten Beifall, daß die Hoffnung gehegt werden darf, diese Gruppe werde den Besuchern der Weltausstellung in St. Louis ein gutes Bild von der künstlerischen Leistungsfähigkeit des deutschen Buchgewerbes geben. Das für die Ausstellung des Buchgewerbes und der Photographie in St. Louis erforderliche Mobiliar ging, in 48 Kisten verpackt, am 17. Februar 1904 von Hamburg aus nach St. Louis ab. Am 5. März 1904 folgten die ersten Ausstellungsgegenstände in 75 Kisten, am 19. März und am 9. April 1904 ging der Rest der Ausstellungsgegenstände, 39 Kisten, nach St. Louis ab. Als Vertreter des Deutschen Buchgewerbevereins und zur Wahrung der Interessen der an der buchgewerblichen und photographischen Ausstellung beteiligten Firmen ist Herr Ferdinand Walter Degener nach St. Louis entsandt worden, woselbst er bereits eingetroffen ist und in den nächsten Tagen mit der Auslage und Anordnung der Ausstellungsgegenstände beginnen wird. Nach dem Verlauf der Vorarbeiten und auf Grund der eingelieferten Ausstellungsgegenstände ist zu hoffen, daß das deutsche Buchgewerbe und die deutsche Photographie jenseits des Ozeans auch diesmal würdig vertreten sein werden trotz aller Schwierigkeiten, die sich der Durchführung der Ausstellung anfänglich entgegenstellten.

Auf einen vom Reichskommissar von St. Louis aus geäußerten und am 12. März 1904 eingegangenen Wunsch, für die kunstgewerbliche Abteilung eine ausgewählte Plakatausstellung zusammenzustellen, wurden die erforderlichen Arbeiten sofort in Angriff genommen und bereits am 31. März 1904 gingen 51 der besten deutschen künstlerischen Plakate, in Rahmen eingelegt, nach Amerika ab, so daß nun auch dieser Geschäftszweig des deutschen Buchgewerbes in einer seiner Bedeutung entsprechenden Weise auf der Weltausstellung in St. Louis gezeigt wird.

A. W.

# Buchgewerbliche Rundschau.

## Buchdruck.

**Das Aufdrucken von Schriftzeilen auf Skizzen und Entwürfe.** Das Zeichnen von Buchstaben bezw. Schriften in natürlicher Größe auf Skizzen oder Entwürfe erfordert eine Unmenge von Zeit und Geduld, so daß davon in der Regel, wenn nicht dringende Umstände vorliegen, Abstand genommen wird. Im Grunde genommen kann man es dem Setzer nicht verargen, wenn er von solcher zeitraubender und nicht zweckerfüllender Arbeit absieht, denn die Größe und Stärke, sowie der Charakter der Schrift ist einigermaßen einzuhalten, weit schwieriger ist es aber, es so einzurichten, daß die Zeile bzw. das Wort in der in Aussicht genommenen Schrift auch wirklich so breit läuft, wie aufgezeichnet. Das wird wohl selten stimmen, zumal wenn es mehrere Worte sind. Zur Wiedergabe von Schriftzeilen, es handelt sich ja immer nur um die Haupt- oder Titelzeilen auf Skizzen oder Entwürfen, empfehle ich nun folgendes Verfahren: Man setze die Zeile aus der dazu erwählten und passenden Schrift und mache von dem Satz auf gewöhnliches aber glattes Abziehpapier einen Abzug mit recht viel Farbe, aber nicht so fett, daß er schmiert. Diesen Abzug lege man dann so auf ein Stück Florpost, daß



Digitized by Google

er glatt aufliegt und nicht verrutschen kann, im Notfalle klebe man ihn leicht an. Nun nimmt man ein kleines Stück Karton und ein Falzbein, oder als Ersatz des letzteren den Fingernagel und reibe dort, wo sich die Buchstaben befinden. Die Zeile wird sich nun, natürlich in verkehrter Weise auf dem Florpost abziehen. Dieser Florpostabzug wird nun auf die Skizze gelegt und in gleicher Weise durch Anreiben auf ihn übertragen. Ist eine Abziehpresse vorhanden, so kann man auch auf einfachere Art von dem Abzug, wenn man ihn auf schrifthohe Unterlage gelegt hat, nochmals einen Abzug auf Florpost machen und dann diesen wiederum durch Abziehen auf die Skizze bringen. Allerdings zeigt sich der Aufdruck durch das mehrmalige Abziehen etwas matt und grau, dies ist aber mitunter von Vorteil, insbesondere dann, wenn man die Zeile in farbiger Ausführung zeichnen will. Für die genaue Anlage auf der Skizze dient eine gezogene Linie, die durch das Florpost scheint und als Grundlinie für die Schrift zu gelten hat. Man kann die Schrift auch mittelst des Abzuges durch Pausen auf die Skizze bringen, aber der Einfachheit und Sicherheit wegen sind doch die ersteren Verfahren zu empfehlen, an denen jeder Setzer, der eine gute Skizze liefern will oder soll, seine Freude haben wird. O. B.

**Winkelhaken für Tabellensatz.** Herr Stefan Marschner in Bodenbach (Böhmen) bringt einen neuartigen durch Patent geschützten Winkelhaken, der für den Satz von Tabellen, Briefköpfen, Preislisten usw. verschiedener Breite und Formate verwendet werden soll, in den Handel. Der neue Winkelhaken ist durch feststehende Zwischenwände in eine Anzahl Räume getrennt, von denen jeder für sich einen kleinen Winkelhaken bildet, als solcher benutzt wird und zur Aufnahme des Satzes dient. Die Länge der einzelnen Räume ist nach Cicero bemessen und deren Einteilung in lichte Breiten von 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 Cicero erfolgt. Je nach der zu setzenden Zeilenbreite wird ein entsprechend breiter Hohlraum zum Satz verwandt.

**Universalschriftlinie.** Infolge des großen Interesses, das die in jüngster Zeit in Anregung gebrachte Schaffung einer Universalschriftlinie bei den Buchdruckern erregte, hat der Vorstand des Deutschen Buchdruckervereins die Angelegenheit in seiner am 22. März 1904 abgehaltenen Sitzung eingehend verhandelt. Aus dieser Verhandlung ist der Beschluß hervorgegangen, die für das Buchdruckgewerbe höchst wichtige Frage einer möglichst befriedigenden Lösung entgegenführen zu helfen, zu welchem Zweck ein besonderer Ausschuß eingesetzt wurde, dem die Herren Hermann Förster i. Fa. Förster & Borries in Zwickau, Kommerzienrat Felix Krais i. Fa. Hoffmannsche Buchdruckerei in Stuttgart und Theodor Naumann in Fa. C. G. Naumann in Leipzig angehören. Dieser Ausschuß, der befugt ist, sich nach eigenem Ermessen durch Heranziehung von Sachverständigen aus dem Schriftgießer- und Buchdruckgewerbe zu ergänzen, soll die Frage einer Universalschriftlinie eingehend prüfen und hierüber an die am 11. Juni 1904 in Straßburg i. E. stattfindende ordentliche Hauptversammlung des deutschen Buchdruckervereins Bericht erstatten.

**Die Lanston-Monotype** wird nun auch die deutsche Fachwelt aus eigner Anschauung kennen lernen, denn die Lanston-Monotype-Gesellschaft wird in der ständigen buchgewerblichen Ausstellung, die vom Deutschen Buchgewerbeverein im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig eingerichtet ist, *zwei Monotypes* aufstellen und ständig im Betriebe vorführen. Die Vorarbeiten zu dieser Schaustellung sind bereits im Gange, so daß die zur Ostermesse in Leipzig anwesenden Verlagsbuchhändler und Buchdrucker die Maschinen in vollem Betriebe besichtigen und prüfen können.

## Schriftgießerei.

**Die Behrens-Probe.** In einem Hefte von achtzig Seiten und zwölf Beilagen hat die *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.* ihr Material an Schrift und Zierat aus der Hand Peter Behrens' zusammengestellt. Solch ein Sonderheft, das ganz und gar von einem einzigen Künstler stammt, ist gewiß der beste Prüfstein für dessen Können; hat der Künstler etwas zu sagen, so wird sein Werk durch Geschlossenheit und Einheitlichkeit an Bedeutung gewinnen, hat er nicht viel zu sagen, so wird es eintönig und armselig wirken.

Wir haben der Behrens-Probe, die schon seit ein paar Monaten angekündigt ist, mit ziemlich ruhiger Erwartung entgegengesehen. Wir wußten ungefähr, was sie bringen würde, und wußten, daß es ausgezeichnet sei. Die Erwartungen bestätigen sich. Es ist die Leistung eines reifen und selbständigen Künstlers, der ohne Koketterie und Nachgiebigkeit, ja mit tüchtigem Selbstbewußtsein sein Werk vor uns aufstellt.

Behrens ist nicht der einzige moderne Ornamentist von Bedeutung. Gerade auf dem Gebiete des Buchschmucks machen ihm Männer wie Lechter, Sattler, E. R. Weiß ziemlich energisch den Rang streitig. Wenn Behrens dennoch mit dem vorliegenden Hefte einen Ausnahmeerfolg erzielt, so liegt das in erster Linie an der von ihm geschaffenen *Schrift*, deren fünfundzwanzig oder fünfzig Zeichen ein größeres Verdienst bedeuten als ganze Bände voll Zierat. In dem Probeheft nimmt die Schrift nur etwa den dritten Teil ein; dennoch ist sie es, die dem Ganzen das Gepräge verleiht.

Die Hauptbestandteile der Behrens-Schrift sind gerade Linien, die in rechten Winkeln zusammenstoßen, wobei aber der Winkel durch geringfügige Abrundungen gemildert wird. In ihrer Konstruktion sind die Gemeinen zum größern Teil den Grundformen der deutschen Schriften verwandt; ihr Unterschied von diesen, sowie von allen historischen Schriftgattungen, beruht erstens auf der Nacktheit ihrer Konstruktion, die fast alle Schraffierung und jedes überflüssige Füllsel, alle Umschweife und alle Spaltungen vermeidet, dann aber auf dem Gewicht, das neben der senkrechten auch der *wagerechten* Linie gegeben wird. Der obere Abschluß des a, e, o, c, g, m, n und der verwandten Formen, der in der Antiqua abgerundet, in der deutschen Schrift zugespitzt erscheint, zeigt hier eine horizontale Gerade von erheblicher Stärke, eine Gerade, die sich beim m sogar über die ganze zweite Hälfte des Buchstabens hinzieht und so eine Länge bekommt, die größer ist als die der senkrechten. Der obere Rand des Schriftkörpers wird auf diese Weise in ganz außerordentlichem Maße betont; am untern Rande sind die Wagerechten bis auf das s vermieden, da Buchstaben wie o, v, w, u, b, c unten nicht so behandelt werden wie oben. Infolgedessen ruht der Halt der Typen vorwiegend in der obern Kante, während er z. B. in der Antiqua infolge ihrer wagerechten Schraffierung konsequent in der untern liegt. Daß diese Eigentümlichkeit bei der Behrensschrift nicht noch mehr auffällt, liegt daran, daß



Digitized by Google

gerade die obere Kante besonders häufig durch Ausladungen unterbrochen wird; in Druckproben größerer Grade kann man sich dennoch manchmal des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Buchstaben nicht, wie es sonst Gewohnheit war, auf ihren Füßen stehen, sondern sozusagen in den Schultergelenken hängen.

Das ist aber bei ornamentalen Dingen kein Nachteil, sondern ein Vorteil. Das Ornament hat nichts mit der Architektur zu tun, es braucht sich nicht nach dem Gesetz der Schwere aufzubauen, es ist frei, schwebend, und die ganze Buchkunst, auch älterer Zeiten, hat dem obern Rand der Buchseite mehr Gewicht gegeben als dem untern, und sich im Ablaufenlassen des Satzes in Schlußvignetten, die sich nach unten verjüngen, nie genug tun können.*) Noch mehr aber scheint jene Eigenschaft der Behrenstype den Eigentümlichkeiten der Schrift als solcher zu entsprechen. Die Behrenstype will ja in ihrer Erscheinung entschieden den Duktus geschriebener Buchstaben verraten. Nun ist es beim Schreiben aufrechtstehender Buchstaben von der Form gedruckter Typen, beim sogenannten Känzeln, notwendig, die Feder zunächst einmal fest einzusetzen; nach unten hin mag sie leichthin umbiegen oder, wie beim ſ, f, h, dünner verlaufen; die Bevorzugung des obern Querstrichs aber hat ihren Grund in der veränderten modernen Federhaltung: man hält die Feder heute seitlicher als ehemals. Namentlich das e ist durch die Neuerung betroffen worden; während es in den deutschen Schriften seinen Halt in der senkrechten Geraden hat, in der Antiqua als völlig runder Buchstabe, dem o gleich, balanciert, ist es bei Behrens oben abgeplattet und bequemt sich in seinen untern Teilen zur Rundung.

Behrens hat seine Formprinzipien mit solcher Folgerichtigkeit durchgeführt, daß über das Einzelne kaum noch neues gesagt werden kann, so sehr auch die Schönheit und der Adel der Linienführung fast bei jedem Buchstaben von neuem überrascht. Als Ausnahme muß wohl das o gelten, auch das Versal-O, das die Niete oben, die wir beim Schreiben durch eine Schleife verkleiden, übermäßig betont und obendrein nach links rückt; es gleicht auf diese Weise mehr einem Unzial-D oder auch Behrens' eigenem ɒ, als unsrer Vorstellung vom o. Das fällt besonders im französischen Satze auf, wo das o ein so häufiger Buchstabe ist (siehe Seite 73). Auch das deutsche ɔ, wiewohl ich es der lateinischen Form d, die für fremdsprachlichen Satz geschnitten ist, unbedingt vorziehe, scheint mir noch nicht endgültig fertig zu sein; und das z ist vielleicht allzu bescheiden.

Solche Ausstellungen können die längst anerkannte Leistung Behrens' nicht schmälern. Auch zum Versalsatze ließe sich einiges bemerken. Die rechtwinklige Form des ſl und ſſ scheint mir etwas übertrieben, und auch die heute so beliebte Form des großen L mit dem obern Querbalken ist anfechtbar; das L wird dadurch dem C genähert, von dem kleinen l aber ferner gerückt, und ich halte es gerade für wichtig, die Verwandtschaft der Versalien mit den Gemeinen möglichst zu beachten; das ſj scheint mir eher erlaubt. Behrens hat sich eben bei seinen Versalien mehr als bei den Gemeinen von Schönheitsrücksichten leiten lassen; der große Grundsatz, die Lücken zu vermeiden, hat auch ihn bestimmt. Und gewiß darf das Versal, als eine Auszeichnungsschrift, mehr Freiheit verlangen und braucht nicht so ängstlich wie die Gemeinen bedacht zu sein auf Leserlichkeit um jeden Preis.

Von den Versalien führen uns die prachtvollen Initialen, unter denen namentlich das verlängerte I eine wahre Glanzleistung ist, hinüber zum Behrens-Zierat, der den größern Teil des Probeheftes anfüllt. Er kann natürlich bei der nötigen Gedrängtheit nicht in einer Probe zu der ästhetischen Wirkung gelangen, die er bei sparsamer Anwendung erzielt. Im allgemeinen leiden wir nämlich immer noch an einem Zuviel an Schmuck. So halte ich z. B. den Glauben an die Zweckmäßigkeit oder gar Notwendigkeit der Zeilenfüller einfach für einen Aberglauben; die in mancher Beziehung sehr schöne Bibelseite aus den Psalmen (Beilage 8) wird sicherlich durch die kleinen Häkchen und das schwere Füllstück neben den Überschriften beeinträchtigt. So würde auch das Titelblatt (Seite 78) sicher *noch* glänzender sein, wenn man die Seitenleiste fallen gelassen und sich auf die Kopfleiste beschränkt hätte; das willkürliche Zusammenfügen selbständiger Leisten, wie es die Drucker des sechzehnten Jahrhunderts unbeschadet der Einheitlichkeit des Ganzen üben konnten, ist bei Behrens nicht am Platze, denn seine Linienzüge sind zu kraftvoll und geraten miteinander in Widerspruch, wenn ihrer mehrere Felder zusammengefügt werden. Ein Vergleich des kräftig alleinstehenden Zahnradsignets auf Seite 76 mit den Anwendungen auf Seite 35 und 54 f., wo dasselbe Rad in eine weiche Umrahmung eingefügt ist, gibt eine weitere Bestätigung hierfür.

Die Art seiner Ornamentik ist bekannt. Er gibt ihren flachliegenden, sehnig gestreckten Formen mit Vorliebe den Anschein einer physikalischen Logik. Seine Ornamente setzen sich aus verschiedenen Balken, Barren, Bändern und Klammern zusammen, die ineinandergreifen und in Eins geflochten sind wie die Teile einer Maschine. Dies ist sein eigenstes Feld, und mir scheinen besonders die Behrens-*Linien* (Seite 32) höchst gelungen zu sein. Hier hat die Phantasie wieder einmal etwas zwingendes vor sich, Linien die so sein müssen wie sie da sind, die den Ausdruck des Unwillkürlichen geben, im Unterschied von dem, was wir uns so lange an willkürlicher Ausdruckslosigkeit haben gefallen lassen müssen. Man prüfe ihre Anwendung in den Zirkularen auf Seite 33 und 35 und namentlich in dem Rechnungskopf auf Seite 67.

Unter den reichlich eingefügten Druckproben hebe ich ferner hervor: den entzückenden Außentitel, das Titelblatt und die Behrenssche Vorrede (Seite 4 bis 11); ferner die beiden Bibeldrucke (Seite 56 f. und Anlage 8), die trotz großer Verschiedenheit in Anordnung und Farbenwahl beide gleich würdig wirken, die Satzproben (Seite 59 ff.), unter ihnen besonders bemerkenswert die Tabelle auf Seite 62, die Akzidenzen auf Seite 69 und 72 f.; dann die packende Annonce (Seite 76), den prächtigen Bachtitel (Seite 77) und die beiden englischen Seiten (78 und 79) mit ihrer vornehmen grauen Tönung. Endlich sei noch auf das beiligende Zeitungsblatt verwiesen, das freilich im enggedruckten Text trotz seines guten Aussehens kaum den Kampf mit der Tagesfraktur wird aufnehmen können, wenigstens nicht in den kleinern Graden, die das Feuilleton füllen; um so vollendeter ist die Reklameseite.

Der Rudhardschen Gießerei gebührt für die Ausstattung des Heftes im ganzen rückhaltlose Anerkennung. Aus-

*) Seltsamerweise ist gerade in der vorliegenden Probe mehrfach von diesem alten Gebrauche abgewichen (vgl. S. 56, 57, 58, 61, 63, Anlage 2); ich zweifle, ob Behrens hierbei die Hand im Spiele hatte.



Digitized by Google

stattung und Inhalt: Papier, Druckfarben, Satz, Typen und Schmuck, alles ist einander vollkommen würdig, und es widerstrebt mir fast Worte des Lobes zu sagen, wo das Werk selber so vernehmlich sich und seine Meister lobt. Wir dürfen gespannt sein, was das Ausland zu diesem Monumente neudeutscher Buchkunst sagen wird. Der Vergleich mit Morris liegt nahe. Einen zeitgenössischen Konkurrenten hat Behrens nicht. Gustav Kühl.

**Schriftprobenschau.** Die zur Besprechung vorliegenden Neuheitenhefte der letzten Wochen enthalten in der Hauptsache gute und recht verwendbare Schriften, eine erfreuliche Erscheinung der Tatsache gegenüber, daß im letzten Jahre an Ziermaterial mehr als zuviel auf den Markt gebracht wurde.

Die Firma *H. Berthold, Akt.-Ges.* in *Berlin* zeigt in einem hübsch angeordneten handlichen Heftchen zwei Garnituren Royal- und Akzidenz-Grotesk, beide sich ergänzende Schriften von vornehmer Wirkung, die um so mehr als zeitgemäß bezeichnet werden können, weil anscheinend nun endlich auch in der Druckausstattung der Akzidenzen Wege eingeschlagen werden, die zu einer wesentlichen Vereinfachung des Satzbildes führen dürften. Auch die in dem Hefte angewandte durch mehrere Grade ergänzte Aviso-Kursiv, ferner die Imperial-Schreibschriften, die Sezessionsschriften, sowie die halbfette Augsburger Schrift, von der Vorproben gegeben werden, sind gute und sehr praktische Erzeugnisse, die dem Bedürfnis entsprungen sind. Die Reklameschriften Herold und Rekord sind im Archiv für Buchgewerbe schon wiederholt gewürdigt worden, in der vorliegenden Probe treten sie neben einer für Reklamezwecke bestimmten wirkungsvollen sogenannten französischen Einfassung auf, die sich auch bei der Ausstattung von Buchdecken recht gut verwenden lassen dürfte. Unter den einzelnen Probeblättern, die von derselben Firma vorliegen, verdient nebst ältern, im Archiv schon oft erwähnten Erzeugnissen, in erster Linie eine neue Auswahl von Fahrplan- und Kursbuchmaterial, Erwähnung, das in vielen Buchdruckereien als passende Ergänzung des bereits vorhandenen Materials gleicher Art willkommen sein wird.

Als die Firma *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* eine „Zoologie für Buchdrucker" herausgab, da wurde das hübsche Material mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen, weil es für den durch zu viel Süßlichkeiten verdorbenen Magen des Akzidenzsetzers ein gar zu derbes Gericht war. Aber der in den flott gezeichneten Stücken liegende frische Zug förderte die Verdauung rasch und die Firma Breitkopf & Härtel konnte einen so flotten Absatz ihrer „Zoologie" verzeichnen, daß sie nach nicht zu langer Zeit vergriffen war. Bei Druckern und Verlegern fand das Material eine sehr beifällige Aufnahme und manche Drucksache ernster oder scherzhafter Art konnte durch Anwendung des einen oder andern Stückes aus der Zoologie geschmückt werden. Nun liegt das Figurenverzeichnis der Zoologie in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage vor, das ich dem besonderen Interesse der Fachwelt angelegentlich empfehle. Durch die anhaltende Fortarbeit der künstlerischen Urheberin des Materials, Frau Lina Burger in Ötzsch bei Leipzig, ist die nun vorliegende Zoologie um viele treffliche und gut verwendbare Stücke vermehrt worden. In dem Vorwort zu dem gut angeordneten und sauber gedruckten Heftchen heißt es unter anderm: „Das Tier hat sich sein Plätzchen neben der Pflanze in der dekorativen Kunst zu erobern und zu behaupten verstanden, und wenn man sich die unendlich reiche Symbolik vergegenwärtigt, die unser deutsches Volk in die verschiedenen Tiergattungen hineinzulegen gewußt hat, vom stolzen Löwen und schlauen Fuchs bis zum eitlen Pfau und der dummen Gans, so wird man der ‚Zoologie' eine Verwendbarkeit zugestehen, die weit über das Dekorative hinausgeht." Diesen Ausführungen kann ich nur beistimmen, möge daher die Zoologie fernerhin eine noch regere Verwendung finden wie bisher.

Gewissermaßen als Nachzügler zu den diesjährigen Kalendererscheinungen erscheint der von der Schriftgießerei *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* herausgegebene Hamburger Kalender für das Buchgewerbe 1904, zu dessen Herstellung nur solches Material der Firma verwandt wurde, das von Otto Hupp in München gezeichnet ist. Der in mehreren Farben vorzüglich gedruckte und textlich interessante Kalender verfolgt neben dem praktischen Zweck auch den der Empfehlung verschiedener neuer Erzeugnisse der Firma Genzsch & Heyse besonders der neuen Otto-Hupp-Ornamente, die zum ersten Male zum Abdruck kommen. Diese Zierstücke sind in der bekannten altertümlichen Manier, die aber doch eines frischen Zuges nicht entbehrt, von dem genannten Künstler gezeichnet und für mehrfarbigen Druck berechnet. Dies Schmuckmaterial besteht aus einer größeren Anzahl figuraler und pflanzlicher Motive, die zum Teil infolge vermiedener Anschlüsse zwanglos aneinander gereiht werden und lediglich als Flachornamente dekorativ wirken. Für Arbeiten, die sich durch Eigenart des Stils auszeichnen sollen, sind die Ornamente wie geschaffen, aber auch mit jeder von Willkürlichkeiten freigehaltenen Schrift dürften sie gute Verwendung finden. Das Eindrucken der Farben dürfte infolge der kernigen Beschaffenheit der Tonflächen keine sonderliche Schwierigkeiten bereiten. Der Hamburger Kalender, der wohl jedem Buchdrucker willkommen war, bildet in seiner Gesamtheit einen Beleg dafür, daß die Firma Genzsch & Heyse stets bestrebt ist, die Buchdruckerkunst durch Schaffung wirklich künstlerischer Erzeugnisse zu fördern.

Die Firma *Wilhelm Gronau* in *Schöneberg-Berlin* gibt in einem reichhaltigen Heftchen eine gedrängte Übersicht ihres Schriften- und Ziermaterials für Anzeigen- und Reklamensatz jeder Art. Unter den Brot- und Titelschriften, Tabellen-, Lotterie- und Kalenderziffern, Einfassungen, Vignetten usw., von denen verschiedene Erzeugnisse schon früher im Archiv erwähnt wurden, dürfte der Buchdrucker manch Praktisches und Verwendbares finden.

Bereits vor kurzem wies ich auf die von der Schriftgießerei *Emil Gursch* in *Berlin* geschaffenen Reform-Ornamente, die zur schnellen und wirkungsvollen Ausschmükkung von Drucksachen größeren Formats besonders geeignet sind. In einem mir vorliegenden Heft wird nun die vielseitige Verwendbarkeit der flottgezeichneten Stücke gezeigt, die sicher zu einer weiteren Vereinfachung der Satztechnik beitragen werden. Das Heft enthält auch eine Garnitur Unzial-Gotisch von Nonpareille bis 8 Cicero, sowie eine Magere Altgotisch, die beide in Verbindung mit den Reform-Ornamenten in einer Anzahl guter Satzbeispiele zur Anwendung gebracht sind.

Die Firma *Wilhelm Woellmer* in *Berlin* veröffentlicht im Anschluß an ihre vor längerer Zeit erschienene Brokat-Einfassung unter dem Namen Baby-Brokateinfassung eine Verkleinerung der erstgenannten Serie, die aber durchaus



Digitized by Google

nicht kleinlich wirkt, sondern gleichsam das Kleinmaterial zur Brokateinfassung gibt. Die Baby-Brokateinfassung wird überall gute Verwendung finden und auch zu ihrem Teile dazu beitragen, daß die Satztechnik sich immer einfacher und zweckmäßiger gestaltet. Die mit dem figurenreichen Material erzielten geschlossenen Satzbeispiele erscheinen zweckmäßiger und geschmackvoller als die architektonische und freimanierliche Anklänge aufweisenden, zum Teil losen Zusammensetzungen. Mit der Halbfetten Transita empfiehlt die genannte Firma eine recht verwendbare moderne Akzidenzschrift, während ein kleines Sortiment Empire-Messing ein praktisches Hilfsmaterial für Anhänger einer rein linearen Ausschmückung ist. Chronos.

**Photographie und photochemische Verfahren.**

**Ausstellung von Kunstphotographien zu München** im Saale des alten Rathauses vom 26. März bis 11. April. Die künstlerische Bewegung in der Photographie zieht immer weitere Kreise, dies wurde in der vorjährigen Mainzer Ausstellung glänzend bewiesen und wird jetzt von neuem in München der Fachwelt und dem Publikum vor Augen geführt. Ist auch die Zahl der ausgestellten durchweg gerahmten Bilder, etwa 60, keine große, so ist dafür deren Qualität um so höher anzuschlagen. Wir finden darunter Porträts mit außerordentlich feiner Herausarbeitung des Charakteristischen in den Zügen der dargestellten Persönlichkeit, Landschaften von hohem malerischen Reiz in der Behandlung der Stimmung und Perspektive, Genrebilder und Interieurs, die den erstgenannten Arbeiten an künstlerischer Wirkung nicht nachstehen. Dabei ist die Hauptsache, daß es keine Schularbeiten, sondern Werke aus der Praxis sind, hervorgegangen aus den Ateliers von Ruf-Freiburg, Hildebrand-Stuttgart, Lusche-Hof, Dührkopp-Hamburg, Grainer, Schneider, Fenner und Hächheimer-München. Neben diesen Arbeiten ist allerdings auch die Photographische Lehr- und Versuchsanstalt in München durch wenige aber hervorragende Erzeugnisse vertreten. Nicht unerwähnt bleiben dürfen die von Brummer & Plötz in München vorgeführten Elfenbeinminiaturen, echten Emailporträts (auf Metall eingebrannt) und Irisphotographien auf Perlmutter. Die Kunstanstalt Joh. Hamböck in München ist mit eignen Arbeiten in ganz hervorragender Weise vertreten; sie zeigt die verschiedenen modernen Reproduktionstechniken und ihren technischen Werdegang an Originalen, Abdrücken der Reproduktionen und an den Ätzungen selbst in den verschiedenen Stadien ihres Entstehens. Diese Vorführung ist nicht nur für den Fachmann interessant, sondern auch für den Laien sehr instruktiv und lehrreich. Es ist wohl nur einfache Dankespflicht, auch des Veranstalters dieser Ausstellung, des Süddeutschen Photographen-Vereins mit einigen Worten zu gedenken. Derselbe blickt gegenwärtig auf ein zehnjähriges Bestehen zurück, und seiner Wirksamkeit ist großenteils die jetzige künstlerische Bewegung in der Photographie zuzuschreiben, so daß man ihm heute eine bestimmende Stellung einräumen muß. Zur Förderung seiner Ziele und Absichten veranstaltete er verschiedene Ausstellungen: 1895 und 1896 in München, 1897 in Freiburg i. Br., 1899 in Stuttgart und 1903 in Mainz. 1899 errichtete er die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie in München, wobei er von der bayerischen Staatsregierung und der Stadtgemeinde München in weitgehender Weise unterstützt wurde. Der große Erfolg dieser ersten deutschen Photographenschule ist zu bekannt, als daß er noch besonderer Erwähnung bedürfte. In den letzten Jahren ist die Wirksamkeit dieser Schule noch durch Meisterkurse und Mitarbeitervortragszyklen erweitert worden, auch soll im kommenden Herbst eine Abteilung für Lichtdruck und Heliogravüre angegliedert werden. Das amtliche Organ des Vereins, die „Photographische Kunst" dient ihm in durchaus vornehmer und wirksamer Weise zur Förderung seiner Absichten. Möge ihm auch fernerhin ein segensreiches Wirken beschieden sein. R. B-s.

# Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

DEUTSCHE Patente. Nr. 133878. ROTATIONSMASCHINE ZUM BEDRUCKEN EINES BOGENS AUF BEIDEN SEITEN MIT MEHREREN FARBEN IN EINEM ARBEITSVORGANGE. *Julius Funcke* in *Hagen i. W.* Bei der Rotationsmaschine zum Bedrucken eines Bogens auf beiden Seiten mit mehreren Farben in einem Arbeitsvorgange trägt ein Zylinder neben elastischen Farbübertragungsplatten und einer Gegendruckplatte noch eine Druckform, die, nachdem sie von abhebbaren Farbzylindern eingefärbt ist, beim Vorbeigange an dem Druckzylinder den von letzterem aufgenommenen Bogen bedruckt, worauf der bedruckte Bogen von den Greifern des Druckzylinders an die Greifer der Gegendruckplatte abgegeben wird, um beim Durchgange unter dem Formzylinder, der von den Farbübertragungsplatten eingefärbt worden ist, auf der zweiten Seite bedruckt zu werden.

Nr. 133920. VORRICHTUNG ZUM ANSCHLIESSEN DER LETTERMETALLPUMPE AN DIE GUSSFORM VON TYPENGIESS- UND SETZMASCHINEN. *Lanston Monotype Machine Company* in *New-York*. Bei der Vorrichtung zum Anschließen der Lettermetallpumpe an die Gußform von Typengieß- und Setzmaschinen wird das Pumpwerk innerhalb des Schmelztiegels bei jedem Guß gehoben und gesenkt, während der die Hauptmasse des flüssigen Metalls enthaltende Schmelztiegel selbst in Ruhe bleibt, zum Zweck, eine Erhöhung der Betriebsgeschwindigkeit zu gestatten, ohne die Betriebsarbeit zu vergrößern. Das Pumpwerk wird durch die freien Enden einer Anzahl von untereinander unabhängigen Doppelhebeln getragen, deren Längen so gewählt sind, daß sie gleiche Übersetzungsverhältnisse bilden, zum Zweck, beim Niederdrücken oder Heben der hintern Enden besagter Hebel durch ein allen gemeinsames Übertragungsorgan eine parallele Hebung oder Senkung des Pumpwerks zu erzielen. Beim Herausschwenken der Pumpe aus ihrer Arbeitslage werden die Verbindungen zwischen den die Bewegung auf die Pumpe übertragenden Teilen und der Pumpe selbsttätig gelöst, um ein leichtes Herausnehmen oder Auswechseln des Pumpwerks zu ermöglichen. Die vordern Enden der den Kolbendruck ausübenden Zange *35, 36* sind als runde



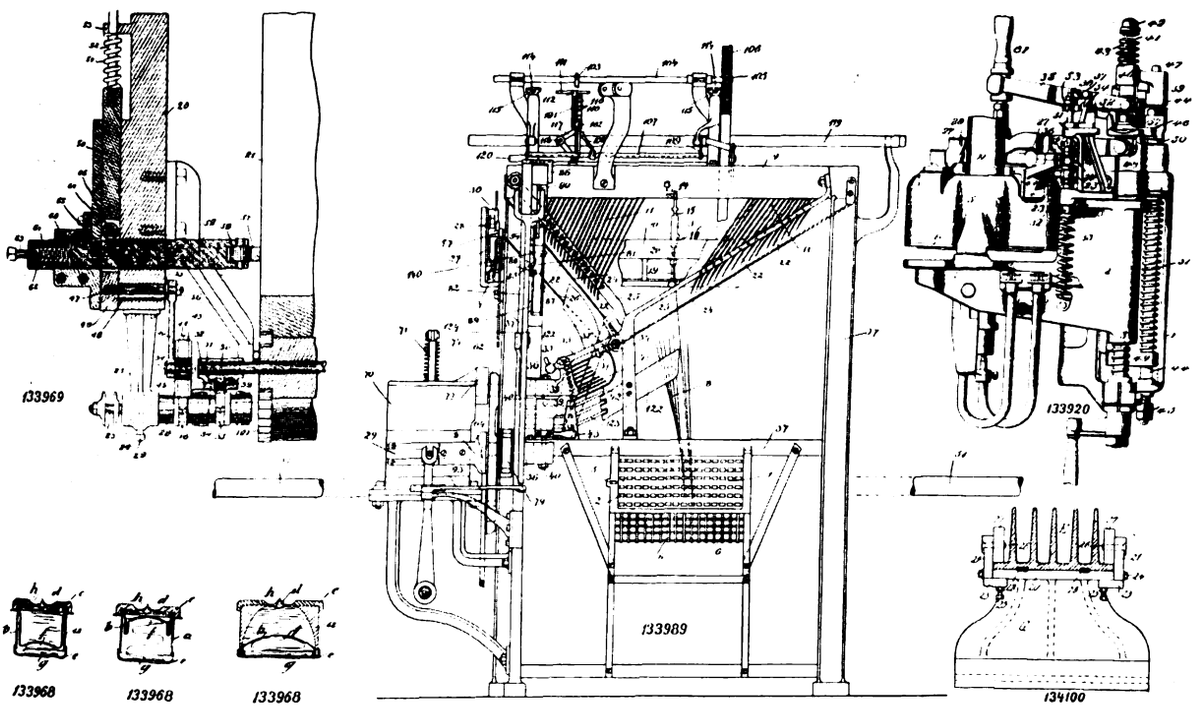
Digitized by Google

Köpfe ausgebildet, die in offenen am Stiefel und Kolben gebildeten Nuten liegen, so daß die hinteren Drehpunkte der Zange exzentrisch zu der Achse *3* liegen, um welche die Pumpe aus der Arbeitslage herausgeschwenkt wird, so daß die Zange die Schwenkung nicht mitmacht, zum Zweck, beim Senken der Pumpe ein selbsttätiges Auskuppeln der Zange und beim Ausschwenken alsdann eine Freilegung des Pumpwerks zu bewirken. Das Lager *54* des die Hebung und Senkung der Pumpe vermittelnden Hebels *52* ist um die Zugstange *30*, auf die er seine Hubbewegung überträgt, drehbar angeordnet, um dem genannten Hebel beim Ausschwenken der Pumpe aus der Arbeitslage zu ermöglichen, den seiner Bewegung entgegenstehenden Teilen auszuweichen.

Nr. 133968. VORRICHTUNG ZUM DRUCKEN GEWISSER TEILE EINES SATZES IN EINER BESONDEREN FARBE MIT EINEM DRUCK. *Firma Maggi, G. m. b. H.*, in *Berlin*. Bei der Vorrichtung zum Drucken gewisser Teile eines Satzes in einer besonderen Farbe mit einem Druck tritt die in einem Behälter *b* bzw. *a f* mit nachgiebiger Wandung eingeschlossene, unter stetem Druck gehaltene Farbflüssigkeit in eine an der obern Fläche vorgesehene Aussparung *h*, wenn die darüber hinwegrollende Walze ein oder mehrere Ventile *d* öffnet.

Nr. 133969. FARBAUFTRAGVORRICHTUNG AN BUNTDRUCKPRESSEN. *Edward Franklin Grandy* in *Boston*. Bei einer Farbauftragvorrichtung an Buntdruckpressen werden die Farbauftragwalzen auf die zugehörigen Druckformen des Formzylinders gesenkt und von diesen abgehoben, ohne mit den feststehend und unverrückbar zum Formzylinder gelagerten Farbverteilungszylindern außer Berührung zu kommen. Die Lager *31* der Farbauftragwalzen sind an um die Achsen der Verteilungszylinder schwingbaren Armen *35*, *36* derart angeordnet, daß sie ein genaues Einstellen jeder Auftragwalze gegen den entsprechenden Verteilungszylinder ermöglichen, während die Einstellung der Auftragwalzen zum Formzylinder dadurch herbeigeführt wird, daß ein den Anschluß an die Arbeitsverbindung vermittelnder Zapfen *54* jedes Armes *35*, *36* radial zum Formzylinder verstellbar angebracht ist. Das Heranführen der Auftragwalzen an die bzw. Abbewegen derselben von den Druckformen wird dadurch herbeigeführt, daß konzentrische, in verschiedenen Entfernungen von der Drehachse auf den Stirnflächen des Formzylinders angeordnete Rippen *57* die Riegel *59* verschieben, die mit ihren Keilflächen *65* unter Federwirkung stehende Schieber *49* bewegen, die ihrerseits die Bewegung unter Vermittlung von Gelenkstangen *46* auf die Zapfen *54* der die Auftragwalzen tragenden Arme *35*, *36* übertragen und diese somit in Schwingung versetzen.

Nr. 133988. MASCHINE ZUM GIESSEN UND BEARBEITEN VON HOHLSTEGEN. *Société des Etablissements A. Foucher in Paris*. Die Maschine zum Gießen und Bearbeiten von Hohlstegen, die in der allgemeinen Anordnung der in den Patentschriften 14537, 30455 und 39042 beschriebenen Letterngießmaschine entspricht, ist dadurch zur Herstellung der Hohlstege geeignet gemacht, daß die Gießkammer in der Längsrichtung des Verschlußstücks liegt und das Metall von der Seite in die Gießkammer eingelassen wird. Der Hub des Verschlußstücks ist veränderlich. Der Bewegungshebel des Verschlußstücks wird durch einen hin und her gehenden Schlitten in schwingende Bewegung versetzt, der durch einen einstellbaren, in einen Schlitz oder in eine Führungsnut des Hebels eingreifenden Zapfen oder eine Rolle mit dem Hebel in Verbindung steht. Der quer zum Verschlußstück sich bewegende Schieber besitzt eine Verschlußplatte mit Vorsprüngen, die entsprechende Vertiefungen an den Gußstücken erzeugen, wobei Schmiervorrichtungen in Anwendung kommen können, um die Vorsprünge zu schmieren. Die Messer zum Bearbeiten der Flächen an dem gegossenen Hohlsteg sind derart angeord-






Digitized by Google

net, daß die Bearbeitung bei der Vorwärtsbewegung des Gußstücks erfolgt, wobei die unerwünschte Rückwärtsbewegung des letztern durch einen Rollenträger und durch unter Federdruck stehende Druckstücke verhindert wird.

Nr. 133989. ZEILENSETZ- UND GIESSMASCHINE FÜR GEMISCHTEN SATZ. *Julius Bibau* und *Julius Campe* in *Hamburg-Barmbeck, Bez. Hamburg.* Bei der Zeilensetz- und Gießmaschine für gemischten Satz läuft jede der innerhalb zweier geteilter Felder mit ihren Haken *14* auf einem besondern Draht *11* sortiert aufgehängten, in der Reihenfolge des Manuskripts abgelösten Matrizen *3* von ihrem Draht *11* auf einen für jedes Feld gemeinsamen Sammeldraht *24* und an diese sich anschließende Nadeln *41*, und jeder der auf einem besondern Draht *26* hängenden und je nach Bedarf abgelösten Ausschlußkeile *4* auf eine besondere Nadel *42* auf, die, ebenso wie diejenigen 41 für die Matrizen in einem Ständer 39 befestigt sind, der, nachdem die Nadeln *41* und *42* die einer Zeile entsprechende Anzahl Matrizen und Ausschlußkeile aufgenommen haben, gedreht wird, so daß die gesetzte Zeile in eine Klemme *45* und durch deren Verschieben in einen vor der Gießform *62* angebrachten Kasten *47* gelangt, der alsdann mit der Gießform *62* gegen den Gießpfannenmund *77* gedrückt wird, um die Zeile zu gießen, und nach erfolgtem Guß wieder abgezogen wird, um die in ihm enthaltenen Matrizen und Ausschlußkeile in einen zweiten Kasten *81* abzugeben, in dem die Matrizen, wenn hochgehoben, in 8 verschiedene Höhen gebracht, dann Matrizen und Ausschlußkeile aus dem Kasten *81* herausgeschoben, erstere auf die Enden von 16 Sortierdrähten *95* und letztere auf einen besondern Draht *96* geschoben werden, worauf Matrizen und Ausschlußkeile infolge Hochhebens der 17 sich fächerartig ausbreitenden Drähte *95* und *96* über diese hinweggleiten und letztere auf ihren Laufdraht *26*, erstere aber auf an Wänden *101* befestigte Leisten *102* gelangen, woselbst sie nochmals in 6 verschiedene Höhen gebracht, auf die Nadeln *110* geschoben und von diesen auf ihre entsprechenden Laufdrähte *11* befördert werden. Bei Verwendung von gleich großen, mit je einem Haken *14*, einem Doppelhalsansatz *15* und einem Rumpfansatz *16* versehenen und in Gruppen zu je 6 gleich starken Exemplaren gesonderten Matrizen *3*, enthält deren jede 1, 2 oder 3 Schriftzeichen in 2, 3, 4 oder mehr Schriftarten, so daß ein Schriftzeichen, das auf einer Matrize einer Gruppe in der 1., 3., 5., 7. usw. Reihe beispielsweise in magerer Schrift vorgesehen ist, auf der entsprechenden Matrize der folgenden Gruppe in der 2., 4., 6., 8. usw. Reihe in beispielsweise halbfetter und event. auf der entsprechenden Matrize der drittnächsten Gruppe in der 3., 6., 9., 12. usw. Reihe in beispielsweise fetter Schrift enthalten sein kann, wobei, wenn jedes Schriftzeichen in vier verschiedenen Schriftarten und zwei verschiedenen Stärken gewünscht wird, jede Matrize der ersten und letzten Gruppe nur vier und jede Matrize der übrigen Gruppen acht Schriftzeichen enthält, während, wenn jedes Schriftzeichen in vier verschiedenen Schriftarten und drei verschiedenen Stärken gewünscht wird, jede Matrize der ersten und letzten Gruppe mit vier, jede Matrize der zweiten und vorletzten Gruppe mit acht und jede Matrize der übrigen Gruppen mit zwölf Zeichen versehen ist. Die Matrizen werden bei einer jeden Sorte in genügender Anzahl auf einem Draht *11* hinter dessen Kröpfung *13* und einem Rahmen *12* gehalten und einzeln durch einen von der betreffenden Taste einer Klaviatur *1* bewegten, von einer Feder *19* beeinflußten Winkelhebel *18* abgelöst, der jedesmal nur die vorderste Matrize hebt, so daß diese frei wird und auf ihrem Draht *11* niedergleiten kann, während die andern Matrizen infolge ihres Eigengewichts nachdrücken. Die beiden Sammeldrähte *24* sind vermittelst einer Brücke *33* mit je zwei Nadeln *41* in zwei Vertikalreihen auf einem drehbaren Ständer *39* befestigt, und können der jeweilig gewünschten Schriftart bzw. Schriftstärke entsprechend in Verbindung gebracht werden, um die Matrizen auf den Nadeln *41* zur Zeile zusammenzufügen, wobei die erforderlichen Ausschlußkeile *4* auf einer besondern, ebenfalls auf dem Ständer *39* befestigten Nadel *42*, die an den Ausschlußkeillaufdraht *26* angeschlossen ist, Aufnahme finden. Der Nadelständer *39* wird, sobald er die einer Zeile entsprechende Anzahl Matrizen und Ausschlußkeile aufgenommen hat, gedreht, so daß die gesetzte Zeile zwischen den festen Arm *44* und den Schieber der Klemme *45* gebracht, von letzterer von den Nadeln *41* und *42* abgezogen und in einen Kasten *47* befördert wird, in dem sie durch Hochdrücken der Ausschlußkeile *4* vermittelst einer Stange auf ihre vorgeschriebene Länge gebracht und dann mit dem Kasten *47* gegen die Gießform *62* und den Gießpfannenmund *77* gedrückt wird. In dem zur Aufnahme der abzugießenden Matrizenzeile dienenden Kasten *47* ist eine Klemme geführt, die, nachdem sie die zur Zeile zusammengefügten Matrizen von den Nadeln *41*, *42* ab- und in den Kasten *47* hineingezogen hat, dieselben nach erfolgtem Guß der Zeile wieder aus dem Kasten *47* herauszieht und in einen zweiten Kasten *81* befördert, mit dem die Matrizen hochgeschoben, um, oben angekommen, sortiert zu werden. Der zur Aufnahme der zu gießenden Matrizenzeile dienende Kasten *47* ist auf seiner Rückwand mit zur Aufnahme der Rumpfansätze *16* der Matrizen dienenden, durch Rippen gebildeten Rinnen versehen und besitzt in seiner Vorderwand eine Öffnung, in welche die Gießform *62* hineinpaßt, so daß, wenn der Kasten *47* gegen die Form *62* und letztere gegen den Gießpfannenmund *77* gedrückt wird, der Guß der Zeile erfolgen kann, wobei die Matrizen auf die Rippen gedrückt und mit ihren Ansätzen *16* in den Rinnen auf der der gesetzten Zeile entsprechenden Höhe gehalten werden. Die nach erfolgtem Guß der Zeilentype von der Klemme aus dem Gießkasten *47* in den Förderkasten *81* geschobenen Matrizen werden auf einer Gleitbahn *82* nach oben befördert und können durch Anschlagen eines in der Rückwand des Kastens *81* geführten Schiebers *85* an den Knaggen *86* in verschiedene Höhen gebracht werden, indem der Schieber *85* sämtliche Rumpfansätze *16* der Matrizen auf die feste Leiste *87* drückt, so daß, wenn die Matrizen und Ausschlußkeile aus dem Förderkasten *81* herausgeschoben werden, die in gleicher Höhe stehenden Matrizen mit ihren Haken *14* auf je einen besondern Draht *95*, sämtliche Ausschlußkeile aber auf einen gemeinsamen Draht *96* gelangen. Die 16 Drähte *95*, die die im Kasten *81* in verschiedene Höhen gebrachten Matrizen aufnehmen, sind in zwei parallelen Reihen angeordnet. Jeder Draht *95* mündet auf eine an der Wand *101* befestigte Leiste *102*, auf welche die Matrizen, nachdem der zum Befestigen der Drähte *95* dienende Rahmen *98* gedreht ist, auflaufen und auf welchen die Matrizen durch je einen Arm *108* nochmals in verschiedene Höhen gebracht werden, indem dieser Arm unter die Halsansätze *15* der Matrizen greift, so daß die Matrizen, wenn sie seitlich bewegt werden, auf sechs am Arm *116*



Digitized by Google

eines Winkelhebels *117* befestigte Nadeln *110* gelangen, deren jede durch Drehen des Hebels *117* mit ihrem entsprechenden Laufdraht *11* in Verbindung gebracht werden kann, so daß die Matrizen infolge ihres Eigengewichts auf diese auflaufen. Zum Zusammenhalten der auf der Leiste *102* angekommenen Matrizen kommen auf der Welle *104* befestigte Arme *103* zum Hochheben der Matrizen auf der pendelnd aufgehängten Welle *107* befestigte Arme *108* und zum Aufbringen der Matrizen auf die Nadeln *110* an der Stange *111* befestigte Arme *112* zur Verwendung. Um irgend ein Schriftzeichen, Worte oder Teile von Worten in derselben Zeile in andrer Schrift setzen zu können, kommen der Klaviatur entsprechend geformte Klappen zur Anwendung, welche über die Klaviatur gelegt die auf den Tasten der Klaviatur vorgesehenen Zeichen verdecken und letztere um eine oder mehrere Reihen verschoben anzeigen, zum Zwecke, beim Setzen der andern Schriftgattung die Auswahl der entsprechenden Tasten zu ermöglichen bzw. zu erleichtern.

Nr. 134100. PAPIERBESCHNEIDEMASCHINE, ZUSATZ 105233. *Vereinigte Kammerichsche Werke Akt.-Ges.* in *Berlin*. Bei der Papierbeschneidemaschine nach Patent 105233 werden die Führungsrollen *27* des an dem auf- und niederbewegten Querbalken *E* geführten Messerschlittens *G* von seitlichen Nachstellwinkeln getragen, die durch Nachstellschrauben *25* in der Höhe verstellbar und durch seitliche, durch Schlitze des Stellwinkels gehende Befestigungsschrauben *24* mit dem Messerschlitten *G* starr zu verbinden sind, wobei außerdem Führungsschienen *28* und Nuten an dem Messerschlitten *G* bzw. am Querbalken *E* angeordnet sein können.

Nr. 134358. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG EINER ZUSAMMENGESETZTEN DRUCKPLATTE. *The Printing Machinery Co. Ltd.* in *London*. Bei dem Verfahren zur Herstellung einer zusammengesetzten Druckplatte wird eine Druckfläche auf einer Grundplatte gebildet oder befestigt und dann auf den übrigen Teil der Grundplattenfläche Schriftmetall gegossen. Die Druckplatte besteht aus einer Grundplatte mit darauf gebildeten oder befestigten Halbton- bzw. Druckflächen und einer auf den übrigen Teil der Grundplattenfläche gegossenen Stereotypiebekleidung.

# Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** Der am 23. März stattgefundene Vereinsabend der *Graphischen Vereinigung* beschäftigte sich zunächst mit der Besprechung der soeben erschienenen Broschüre Zeichnen und Schneiden von W. Kattenbusch in Fürth i. B. Das gut ausgestattete, mit zahlreichen Textabbildungen versehene Werkchen darf nicht nur in Anbetracht seiner vortrefflichen, aus der Praxis geschöpften Ausführungen und Belehrungen, sondern auch wegen seines mäßigen Preises jedem Akzidenzsetzer zur Anschaffung empfohlen werden. Der Vorsitzende sprach hierauf als Fortsetzung seines Berichts betr. die gesamte Satztechnik über die verdienstvollen Versuche der französischen Schriftgießer Fournier und Didot, den Schriftkegel systematisch zu gestalten. In Deutschland haben sich in dieser Beziehung Benjamin Krebs in Frankfurt a. M. und Hermann Berthold in Berlin als tüchtige Reformatoren bewährt. Die Erfindung der Stereotypie und der Galvanoplastik ist als ein weiterer wichtiger Fortschritt in der Geschichte der Buchdruckerkunst zu bezeichnen. Dem englischen Goldschmied Ged ist die Erfindung der Gipsstereotypie (1725) zu verdanken, obgleich sein Verfahren erst 75 Jahre später durch englische Fachleute praktisch zur Anwendung kam. Ums Jahr 1830 erfolgte die Einführung der heute noch üblichen Papierstoffmatrize durch den Franzosen Genon. Als Erfinder der Galvanoplastik gilt der Chemiker Spencer (? Die Schriftl.), dessen erste Versuche ums Jahr 1838 geschahen. Referent streifte ferner die drei in Deutschland gebräuchlichen Setzmaschinen: Linotype, Typograph und Monoline. Auf dem Gebiete der Drucktechnik hat sich Friedrich Koenig durch die Erfindung der Schnellpresse große Verdienste erworben. Als ein weiterer Fortschritt im Schnellpressenbau ist die Konstruktion der ersten Rotationsmaschine durch den Amerikaner William Bullock in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu verzeichnen. Auch die Einführung der Tiegeldruckpressen nach dem amerikanischen Libertysystem verdient hierbei der Erwähnung. Die zur Vorlesung gebrachte Mitteilung Nr. 1 des Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften gibt ein übersichtliches Bild der bisherigen rührigen Tätigkeit des Vorstandes und fordert alle angeschlossenen Vereine zur Mitarbeit auf. Von den mannigfachen Eingängen seien eine Reihe Illustrationsdrucke, bei welchen Farben von Hermann Gauger in Ulm a. D. zur Verwendung gelangten, sowie eine vortrefflich ausgestattete Preisliste dieser Firma genannt. -o-.

**Augsburg.** Am 14. März 1904 sprach in dem *Graphischen Klub* der Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, Herr Dr. *Toennies*, über „Die Illustration". Von den aus diesem Anlasse an die Arbeitgeber, die Faktoren, die Maschinenfabrik Augsburg, den Ortsverein und den Maschinenmeisterklub ergangenen Einladungen wurde — von den ersten beiden abgesehen — recht ausgiebiger Gebrauch gemacht, so daß Herr Dr. Toennies vor einer stattlichen Anzahl Zuhörer sprechen konnte. Auf die Einzelheiten des Vortrages hier näher einzugehen, würde zu weit führen, festgestellt sei aber, daß der Vortragende es in wahrlich meisterhafter Weise verstand, an der Hand der vorgeführten Lichtbilder die Entwicklung der Illustration klar und verständlich vor Augen zu führen. Herr Dr. Toennies erntete für seine Ausführungen reichlichen Beifall und es herrschte allgemein der Wunsch, daß er noch öfter in dem Graphischen Klub sprechen möge. — Am 22. März fand wiederum ein Vortragsabend statt, an dem Herr *Maier* über das Thema sprach „Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden". In kurzen Umrissen gab der Vortragende den Hauptinhalt einer von Prof. Dr. Cohn verfaßten gleichbetitelten Broschüre bekannt und äußerte sich sodann eingehend über die aufgestellten Grundsätze, die er im großen und ganzen wohl für berechtigt, jedoch in technischer und praktischer Hinsicht nicht mit dem typographischen Standpunkt vereinbar hält, weshalb auch deren Durchführung wohl nicht möglich sei. Im übrigen glaubt Redner, daß der Broschüre um so weniger eine größere Bedeutung beizumessen sei, weil der Verfasser bei der Ausstattung seines Werkes die



Digitized by Google

von ihm aufgestellten Grundsätze nicht sonderlich genau nahm, indem er das Buch in Antiqua, den Titel sogar in schwer leserlichen Versalien herstellen ließ. -ss-.

**Berlin.** In der ersten Sitzung der *Berliner Typographischen Gesellschaft* im Monat März beschäftigte man sich mit der Mehrfarbendruckpresse System „Siebert". Anscheinend handelt es sich bei den über diese Erfindung in der Fachpresse gemachten Veröffentlichungen lediglich um eine Patentbeschreibung, denn die Maschine selbst — bei der die Druckformen auf einem großen Plattenzylinder befestigt sind und die eingefärbten Formen auf einen Sammelzylinder übertragen werden, der dieselben dann auf den Papierbogen abgibt — ist gebrauchsfähig noch gar nicht vorhanden. Von weiteren Neuerungen auf maschinentechnischem Gebiet wurden erwähnt eine amerikanische Vielfarbenmaschine sehr einfacher Konstruktion, die demnächst durch die Firma Fischer & Krecke in Berlin auch in Deutschland eingeführt werden soll und die eine Vielheit von Kopfdruckmaschine darstellt, die von Rollenpapier 5000 Druck in der Stunde liefern soll. Ferner wurde mitgeteilt, daß jetzt auch der Duxsche Bogenanleger, aufgestellt von der Firma Maschinenfabrik Johannisberg Klein, Forst & Bohn Nachfl., in mehreren Exemplaren in der Buchdruckerei Rudolf Mosse sehr zufriedenstellend arbeitet. Hierauf gab Herr Georg Erler einen Bericht über die Weihnachtshefte illustrierter Zeitschriften des In- und Auslandes. Schließlich wurde noch berichtet, daß man dem aufgestäubten Bronzedruck das Ansehen von Blattgold geben kann, wenn man die bronzierte Fläche noch einmal ohne Farbe mit der angewärmten Druckform bedruckt und daß ferner Silberbronze sehr vorteilhaft durch Aluminiumbronze ersetzt werden könne. — In der zweiten Sitzung des Monats März sprach Herr Dr. *Albert Dresdner* über „Handwerker und Künstler". Er wies darauf hin, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen handwerksmäßiger Arbeit und der Tätigkeit des Künstlers darin bestehe, daß der Künstler alles, auch das Nebensächliche in einem Kunstwerk, in idealisierter Gestalt darstellt und dadurch dem Handwerker — wegen der Schwierigkeit der Bearbeitung des Materials vielleicht zuweilen nicht erreichbare — ideale Vorbilder schafft und daß er ferner von dem Augenblick der Übernahme eines Auftrags an nur noch von dem Gedanken beseelt werde, das Kunstwerk in höchster Vollendung auszuführen. Die Handwerker früherer Jahrhunderte wären hierin den Künstlern gefolgt und hätten durch individuelle Arbeit Hervorragendes geleistet. Die großen Künstler der Vergangenheit hätten bei aller Verehrung ihrer Meister sich nicht zu Sklaven der Tradition gemacht und bei ihren Werken immer die eigne Persönlichkeit zur Geltung gebracht. Alle künstlerische Tätigkeit bestehe in der Übernahme und Vervollkommnung der Tradition. Der echte Künstler werde bei seinen Werken den Gegenstand niemals in einer Form darstellen, die dem mit dem Gegenstande vertrauten Laien unwahrscheinlich erscheine; in dieser Hinsicht müsse der Künstler sich der Kritik des Publikums unterwerfen, wenn ihm auch in der Auffassung des Gegenstandes volle Freiheit gelassen werden müsse. Die wichtige Frage, ob das Handwerk gegenüber der vervollkommneten Maschinenarbeit noch eine Existenzberechtigung und -möglichkeit habe, werde sich danach beantworten, ob es dem Handwerker gelinge, durch Arbeiten, bei denen die Persönlichkeit zum Ausdruck kommt, sich neue Absatzgebiete zu erschließen, auf denen zu folgen der Maschine nicht möglich sei. Die Erfahrung lehre, daß dies der Fall sei, wenn auch das Handwerk in der Übergangszeit mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben werde. In dem an den Vortrag anschließenden Meinungsaustausch wurde betont, daß auch im Buchdruck die Künstler sich vielfach in unstatthafter Weise über die Regeln, die das Handwerk als allgemein geltend ansieht, hinwegsetzen und dadurch den Widerspruch der Fachwelt herausfordern. B-.

**Braunschweig.** In der am 28. Februar 1904 abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Vereinigung* wurde die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Arbeiten der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, ausgestellt und besprochen. Der Vorsitzende, Herr *W. Piepenschneider*, legte auf Grund des von Herrn G. Könitzer in Berlin verfaßten Berichts die Vorzüge und Nachteile der einzelnen Arbeiten dar, hierbei bemerkend, daß außergewöhnliche Arbeiten, sowohl in der Farbengebung, als auch in der Anordnung nicht dabei seien. Allerdings sei in Betracht zu ziehen, daß die Arbeiten nur Schülerarbeiten seien und darum auch allen Arbeiten etwas Steifes und Kaltes anhafte, was wohl auf die vorgenommenen Korrekturen zurückzuführen sei. Aus obengenanntem Grunde dürfe man deshalb auch keinen allzustrengen Maßstab anlegen und müsse über einige vorhandene Mängel hinwegsehen; jedenfalls biete die Ausstellung aber für jeden, der bestrebt sei zu lernen, reiche Anregung. Besonders hervorgehoben wurden dann noch die Illustrations- und Farbendrucke, deren gute Ausführung allseitig anerkannt wurde. Am 6. März wurde die Ausstellung für die Allgemeinheit wiederholt und hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. — Der hiesige *Maschinenmeisterverein* hatte für den 13. März Herrn *Höhne* aus *Hannover* zu einem Vortrag gewonnen, zu dem die Mitglieder der Typographischen Vereinigung eingeladen und zahlreich erschienen waren. Der Vortragende sprach über „Die Entstehung und Zusammensetzung der schwarzen, sowie der bunten Farben und deren Verwendung in heutiger Zeit". Der am Schluß gespendete Beifall bewies wohl am besten, mit welch großem Interesse sämtliche Anwesende den Ausführungen des Redners gefolgt waren. -er-.

**Braunschweig.** Die Märzsitzung der *Typographischen Gesellschaft* brachte einen Vortrag des Herrn *G. Schulz* über „Die Photographie im Dienste des graphischen Gewerbes". Ausgehend von der Zeit Albrecht Dürers und der Illustration der damaligen Werke durch den Holzschnitt kam der Vortragende auf den scharfen Gegensatz zu sprechen, der in der frühern und heutigen Illustrationstechnik herrsche. Die heutige Illustrationstechnik im Buchgewerbe kenne vornehmlich drei Arten, die Strichätzung, die Autotypie und den Dreifarbendruck. Der Redner gab sodann ein anschauliches Bild über die Aufnahme, das Kopieren auf Zink bzw. Kupfer, das Ätzen, sowie den ganzen Hergang des Ätzprozesses der Strichätzung und der Autotypie. Auch die Farbfilter, die Aufnahme und Ätzung der Dreifarbendruck-Klischees wurden eingehend behandelt. Reiches Anschauungsmaterial und praktische Vorführungen machten den anwesenden Mitgliedern die Sache verständlicher. In der betreffenden Sitzung war außerdem eine große Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgestellt, deren Besprechung aber aus



Digitized by Google

Mangel an Zeit erst in einer der nächsten Sitzungen erfolgen kann. Ein Skizzierkursus unter fachmännischer Leitung wird am Donnerstag den 7. April beginnen. — Im *Braunschweiger Buchdruckerverein* hielt am 19. März Herr Oberfaktor *Fr. Leinweber* einen sehr lehrreichen Vortrag über „Den Werdegang der Buchdruckerkunst bis zur heutigen Zeit", zu dem sich auch eine große Anzahl Mitglieder der Typographischen Gesellschaft eingefunden hatten. △

**Breslau.** In der am 17. Februar stattgehabten Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* hielt zunächst der Vorsitzende, Herr *Schmidt*, einen Vortrag über „Die Verwendung der verschiedenen Tonplattenmateriale", worauf dann die Frage behandelt wurde: Ist die Errichtung einer Fachschule für das graphische Gewerbe in Breslau notwendig? Der ungemein lebhafte und interessante Meinungsaustausch ließ erkennen, daß die Errichtung einer solchen Schule in Breslau ein dringendes Bedürfnis ist, weshalb beschlossen wurde, in Gemeinschaft mit den andern hier maßgebenden Kreisen geeignete Schritte zu unternehmen, um das gewünschte Ziel zu erreichen. — Die Sitzung am 2. März brachte zunächst die Besprechung einiger Drucksachen, die mittelst des Preßluft-Strahlapparates hergestellt waren. Ferner kamen lokale Erörterungen zur Sprache, von denen am meisten Befremden erregte, daß die Leitung der für dieses Jahr hier geplanten Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe, zu der nur *schlesische* Erzeugnisse zugelassen werden, ihre größeren Druckaufträge außerhalb der Provinz herstellen lassen will. Die Versammlung brachte in einer angenommenen Resolution, die in den hiesigen Tageszeitungen veröffentlicht wurde, ihre Mißbilligung darüber zum Ausdruck. — Die Sitzung vom 16. März beschäftigte sich mit der Universalschriftlinie, einem Thema, das auch der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Erörterung empfohlen hatte. Der Vorsitzende machte die verschiedenen Mitglieder auf die Vorzüge aufmerksam, die dem Buchdrucker daraus erwüchsen, wenn sich alle Schriftgießereien über eine einheitliche Stellung der Schriften einigen würden. Ein Redner wies dabei darauf hin, daß die Sache schon dadurch ein wenig gefördert werden könnte, wenn bei Neubestellungen verlangt würde, daß wenigstens die Schriften einer Gattung durch systematisches Unterlegen in Linie zu bringen seien. — Die Feier des 3. Stiftungsfestes, das am 26. März stattfand, gab dem Vorstand Gelegenheit, einen Vortrag von lokaler Wichtigkeit zu bieten. Die Frage des Bucheinbandes war in Breslau dadurch aktuell geworden, daß die Stadtverordnetensitzung über eine Vorlage zu beraten hatte, durch die die notwendigen Mittel zur Errichtung einer Fachschule für Buchbinder gefordert wurden. Der Buchbinderinnung schien daran aber nichts zu liegen, weil es den Anschein hatte, als wolle der Magistrat durch die Vorlage eine eigne Werkstatt zum Einbinden seiner Bibliothekbände schaffen. Aus diesem Grunde und vielleicht auch, weil mit der Vorlage die Anstellung des Herrn P. Kersten verbunden war, wurde der Antrag abgelehnt. Bei dieser Beratung zeigte sich, daß der Magistrat für die Ausgestaltung des Fortbildungsunterrichts gern Mittel zur Verfügung stellen würde, weshalb die Buchdrucker für einen später in dieser Hinsicht einzubringenden Antrag auf Erfolg hoffen. Um nun die maßgebenden Kreise für Fortschritte im graphischen Gewerbe weiter zu interessieren, wurde von der Typographischen Gesellschaft ein Vortrag im Kunstgewerbemuseum veranlaßt, zu dem zahlreiche Einladungen ergingen, denen auch aus Nichtbuchdruckerkreisen Folge geleistet wurde. Herr Dr. *Buchwald*, Archivar des Schlesischen Kunstgewerbemuseums, sprach über das Thema: „Das Gewand des Buches", der durch eine große Zahl Lichtbilder erläutert wurde. An den mit allseitigem Beifall aufgenommenen Vortrag, für den der Vorsitzende der Gesellschaft deren Dank zum Ausdruck brachte, schloß sich ein Kommers im großen Saale der Neuen Börse, bei dem durch verschiedene humoristische Darbietungen, sowie durch trefflich zu Gehör gebrachte Chorgesänge des Vereins „Gutenberg" die zahlreich erschienenen Gäste und Mitglieder angenehme und fröhliche Stunden verlebten. S.

**Hamburg.** Im Monat März beendete die *Typographische Gesellschaft* die zweite Gruppe des typographischen Skizzierkursus, die die geschäftlichen Drucksachen umfaßte. Die eingegangenen zahlreichen Skizzen ergaben eine hübsche Ausstellung; besonders originelle Arbeiten waren für die Aviskarte angefertigt worden. Die Preise dieser Gruppe fielen an die Herren Reher und E. Brandt. Das Buch und das Inserat waren die Aufgaben der beiden folgenden Vereinsabende. Für den 23. März hatte in dankenswerter Weise der Deutsche Buchgewerbeverein eine Ausstellung von Skizzen der Leipziger Typographischen Gesellschaft zur Verfügung gestellt, die die Mitglieder besonders interessierte, da den Skizzen auch gleich die ausgeführten Arbeiten beigefügt waren und auf diese Weise ein anschauliches Bild von der Wichtigkeit des Skizzierens gegeben wurde. Die Besprechung über die von der Firma Genzsch & Heyse angeregte Universallinie rief einen lebhaften Meinungsaustausch hervor. Nach einer erläuternden Vorrede des Vorsitzenden Herrn *E. Brandt* und einiger Anfragen ergriff Herr *Friedrich Bauer*, Faktor der Firma Genzsch & Heyse, das Wort, um die verschiedenen durch die Fachpresse bekannt gewordenen Einwendungen zu widerlegen, die kurz skizziert sein sollen. In der Leipziger Typographischen Gesellschaft sei als ein Nachteil der Universallinie bezeichnet worden, daß der Schnitt der Schrift beschränkt werden müsse, damit das lästige Überhängen der Ober- und Unterlängen vermieden werde. Dies sei aber gar nicht der Fall; denn bei der Zeichnung neuer Schriften werde schon von vornherein darauf Bedacht genommen werden, daß normal gestaltete Ober- und Unterlängen auf dem Kegel aller Grade Platz finden. Auch die meisten älteren Schriften mit normalen Größenverhältnissen könnten ohne weiteres auf Universallinie gegossen werden. Aber auch die Bedenken, betreffend die Schriften mit abweichenden Größenverhältnissen, die in Leipzig laut wurden, seien hinfällig. Diese Schriften bilden eine Ausnahme und werden in der Linie um volle Punkte abweichend von der Universallinie gegossen, so daß sie durch Unterlagen mit systematischem Durchschuß mit allen Schriften in Linie zu bringen seien. Ob die Firma Genzsch & Heyse zweierlei Lager führe, um für Ergänzung alter Schriften auch die alte Linie nachliefern zu können, sei doch wohl Sache der Firma selbst. Im übrigen liefere aber jede Gießerei auf Wunsch des Bestellers neue Schriften auf irgend eine von ihm gewünschte Linie. Die Einwendungen der Berliner Typographischen Gesellschaft, ob sich alle Brotschriften auf Universallinie gießen lassen, seien schon durch obiges beantwortet. Für die Nonpareille sei, um einer wesentlichen Verkleinerung des Schriftbildes vorzubeugen, als Norm die achtelpetitfeine Linie gewählt



Digitized by Google

worden. Hierin und in einigen andern Graden weicht die Normallinie der Firma Schelter & Giesecke von der Universallinie ab. Welche Linie die bessere und begründetere ist, werde ja die zur Prüfung der Universallinie eingesetzte Kommission des Deutschen Buchdruckervereins feststellen. Die Frage der Universallinie sei nicht nur in bezug auf die Brotschriften wichtig, denn eine einheitliche, systematisch geordnete Linie sei auch für den Akzidenz- und Inseratensatz von großer Bedeutung, daher müsse die Universallinie auch durch alle Schriftarten und Schriftgrade durchgeführt werden. Die Bedeutung der feinen Viertelpetitlinie als Maßstab für die Linie der Schrift dürfe nicht unterschätzt werden, denn sie gebe doch dem Buchdrucker ein einfaches aber sicheres Mittel in die Hand, jede Schrift auf die Richtigkeit der Linie zu prüfen. Die Einführung einer einheitlichen Schrifthöhe habe 160 Jahre beansprucht, weil die Gießereien sich über diese nicht einigen konnten. Bei der Einführung der Universallinie sollte dieser Langsamkeit dadurch begegnet werden, daß ein sorgfältig geprüftes, aber fix und fertiges Resultat, die Universallinie von der Firma Genzsch & Heyse den übrigen Gießereien zur Nachprüfung vorgelegt wurde. Jedoch auch der Buchdrucker selbst könne viel zur schnellen Einführung beitragen, wenn er bei Neubestellungen seine Schriften auf Universallinie gießen lasse. Immerhin werde wohl eine Spanne Zeit vergehen, bis sich diese praktische Neuheit allgemein eingebürgert habe. Eine ausführlichere Darlegung der Zwecke und Ziele der Universallinie, die den angeführten Zweifeln entgegentreten wird, soll nächstens erscheinen und auch der Typographischen Gesellschaft Hamburg vorgelegt werden. Fp.

**Hannover.** In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 16. Februar gelangte die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Arbeiten der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, zur Ausstellung und eingehenden Besprechung. Der Vorsitzende, Herr *Wunder*, gab auf Grund des beiliegenden Berichts eine eingehende Übersicht über die Arbeiten und gelangte zu dem Ergebnis, daß im großen und ganzen die Arbeiten als gut bezeichnet werden können, namentlich was die mit den verschiedensten Verfahren hergestellten Drucke anbelange. Anders sei es mit den reinen Satzarbeiten. Diese seien zum Teil nicht als Muster oder gar zum Lernen geeignet und es liege die Vermutung nahe, daß dem Satze nicht diejenige Sorgfalt gewidmet werde, die er verdient. — Am 23. Februar beendete Herr Architekt *Hans Kleinschmidt* seine mit großem Interesse verfolgten Vorträge über „Stilarten". Der Deutsche Buchgewerbeverein hatte zu diesen Vorträgen eine reichhaltige Sammlung von älteren Drucken und Nachbildungen älterer Drucke zur Verfügung gestellt. Herr Kleinschmidt verstand an Hand dieser Beispiele seinen Zuhörern die Eigenheit jeder Stilart verständlich zu machen. — Am 4. März war es den Mitgliedern vergönnt, Herrn Dr. *Toennies*, Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums, in einem Vortrage über „Die Illustration" zu hören. Der zu diesem Vortrage sehr geeignete Saal des Gewerbevereins war zur Verfügung gestellt, in dem die mit dem Vortrage verbundene Ausstellung, sowie auch die Lichtbilder voll zur Geltung kamen. Da über den Vortrag des Herrn Dr. Toennies bereits mehrfach berichtet ist, so bedarf es hier keiner weiteren Ausführungen. — Die in letzter Zeit eingegangenen Neuheiten der Gießereien J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig, H. Berthold Akt.-Ges. in Berlin, Bauer & Co. in Stuttgart, Rudhardsche Gießerei in Offenbach a. M. und Heinrich Hoffmeister in Leipzig besprach am 8. März Herr *Wandelt*, indem er die einzelnen Erzeugnisse auf ihre praktische Verwendbarkeit prüfte. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß die angeführten Firmen nur Material schaffen, das der Buchdrucker in mannigfaltigster Weise verwenden könne. — Die Farbenfabrik Berger & Wirth in Leipzig hatte ein Kunstblatt in Vierfarbendruck gesandt, das wegen seiner saubern Herstellung allgemeine Anerkennung fand. — Den einleitenden Vortrag zum Zelluloidtonplattenschnitt hielt Herr *Wunder*. Unter Hinweis auf die Zusammensetzung des Zelluloid und seine gute Verwendbarkeit als Tonplatte schilderte er eingehend den Umdruck, die Bearbeitungsweise usw. Am 15. März begann dann der Tonplattenschnitt, an dem sich 25 Mitglieder beteiligen. In dieser Sitzung wurde auch ein Preisausschreiben zur Erlangung einer Mitgliedskarte für die Typographische Vereinigung beschlossen. Bedingungen: typographisches Material, 2 bis 3 Farben, Format beliebig. Einlieferung der Entwürfe bis zum 26. April. — In der Sitzung vom 22. März berichtete Herr *Wunder* über die „Universallinie", indem er die bis jetzt gepflogenen Für- und Wideräußerungen in der Fachpresse anführte und dann an Beispielen den Wert einer auf der Basis von Genzsch & Heyse in Hamburg aufgebauten Universallinie zeigte. — Die Sitzung am 29. März war dem Tonplattenschnitt und der Erörterung „Technischer Kleinigkeiten", sowie der Besprechung des Buchs „Zeichnen und Schneiden" von Herrn Kattenbusch in Fürth gewidmet. Cw.

**Hannover.** Der *Maschinenmeisterverein* wählte in seiner am 20. März stattgefundenen Sitzung den bisherigen Vorstand wieder. Um das Technische besser pflegen zu können, wurde der Beitrag von 25 Pfg. monatlich auf 10 Pfg. wöchentlich erhöht. Der veranstaltete Ausschneidekursus fand rege Beteiligung. Cw.

**Köln.** Im *Typographischen Verein Concordia* herrscht nach wie vor ein reges Fachinteresse. Die letzten Veranstaltungen, der Vortrag des Direktors des Deutschen Buchgewerbemuseums in Leipzig, Herrn Dr. *Ed. Toennies*, über „Die Illustration" am 8. März im hiesigen Kunstgewerbemuseum, wie auch die Hauptversammlung am 21. März 1904, in der Herr Korrektor *Emile Ungermann* über „Die historische Entwicklung und heutige Macht und Verbreitung der Presse" sprach, fanden eine aufmerksame Zuhörerschaft und zeigten, daß man es mit der fachwissenschaftlichen Ausbildung und der Pflege kollegialen Geistes ernst nimmt. Diese letztere kam aber besonders auf der am 26. März 1904 dem Vorsitzenden Herrn Franz Zimmermann zu Ehren veranstalteten Festfeier zur Geltung. Herr Zimmermann beging nämlich am 24. März sein silbernes Geschäftsjubiläum in der Buchdruckerei M. Du Mont-Schauberg (Kölnische Zeitung), wo seine treuen Dienste nach Gebühr gewürdigt wurden; gleichzeitig ist aber auch ein Vierteljahrhundert verflossen, daß er dem Typographischen Verein „Concordia" angehört, dessen Leitung seit Jahren in seinen bewährten Händen ruht. Diese Doppelfeier zeigte denn auch in hohem Maße, welche Wertschätzung der in Fachkreisen allbeliebte Jubilar genießt, und verlief in herrlichster Weise. — An Zuwendungen erhielt der Verein mehrere Kunstblätter, so von der Maschinenfabrik Koenig & Bauer einen Fünffarbendruck, das Bildnis Friedrich Koenigs (vom Vertreter der Firma, Herrn Schöne, persönlich in oben erwähnter Haupt-



Digitized by Google

versammlung überreicht); ferner von der Farbenfabrik Berger & Wirth ein in Vierfarbendruck ausgeführtes Kaiserbild. Seit Beginn dieses Jahres sind dem Verein bereits 27 neue Mitglieder beigetreten. -h-.

**Leipzig.** In der am 9. März 1904 abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* bildete den Hauptpunkt ein Meinungsaustausch über die Frage: „Wie wird das deutsche Buchgewerbe in St. Louis vertreten sein?“ Herr *Schwarz* bespricht unter Hinweis auf die im Parterresaale des Buchgewerbehauses auf einige Tage zur Schau gestellten Gegenstände für die Gruppen Buchkunst und Kunst im Leben des Kindes auf der Weltausstellung in St. Louis die Ziele der Beteiligung des deutschen Buchgewerbes. Das Ausland soll auf die hohe Entwicklung der deutschen Buchkunst aufmerksam gemacht werden; falsch wäre es allerdings, dabei ohne weiteres klingenden Nutzen erwarten zu wollen, im Gegenteil: die ausstellenden Firmen brächten sehr große Opfer, damit das Gewerbe würdig vertreten sei. Herr Verwaltungsdirektor Woernlein führt diese Gedanken noch weiter aus. Die Amerikaner würden erstaunt sein, daß das deutsche Buchgewerbe, auch die künstlerische Buchausstattung, seit der Pariser Weltausstellung wieder um ein so gewaltiges Stück vorwärts gekommen sei, und der Erfolg, wenn auch vorläufig nur ein moralischer, werde sicher befriedigen. Unter der Rubrik: Technische Neuheiten werden von Herrn *Weise* eine Anzahl nützlicher Setzereiutensilien vorgeführt, so ein Formregalaufsatz zum Aufstellen von Schriftkästen, Kasten- und Brettstützen mit seitlichen Scharnieren und Stützleisten, Kastenregale mit verlängerten Laufschienen als Stütze bei völligem Herausziehen der Setzkästen, Einsteckleisten mit Sperrklötzchen für Steckschriftkästen, sämtlich Utensilien der Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig, die eine wohlwollende Beurteilung erfuhren. Ferner bespricht Herr Weise ein Setzschiff des Herrn O. Neu in Harburg a. E., das bewegliche Stirn- und Fußleisten zeigt und gute Dienste beim Ausschießen großer Kolumnen (Zeitungen) leistet. Herr *Burger* bespricht die beiden in der Maschinenausstellung des Buchgewerbehauses tätigen Bogenanlegeapparate von Kleim & Ungerer in Leipzig und Koenig & Bauer, Maschinenfabrik Kloster Oberzell in Würzburg. Sowohl der Vortragende wie auch diejenigen Herren, die sich an dem Meinungsaustausch beteiligten, halten beide Anlegeapparate für noch nicht einwandfrei, heben aber hervor, daß durch neuerliche Verbesserungen höhere Leistungsfähigkeit erzielt worden sei. Bei Beginn der Sitzung ward eines verdienten Mitgliedes der Gesellschaft, Herrn Merz, ehrend gedacht, der bei der Firma J. G. Schelter & Giesecke sein 25jähriges Geschäftsjubiläum gefeiert, und dem die Typographische Gesellschaft durch eine Deputation beste Glückwünsche aussprechen hatte lassen. — Am 23. März lag die zweite Rundsendung des Verbandes der Typographischen Gesellschaften zur Besprechung vor. Es waren Berliner Drucksachen, die Herr *G. Horstmann* unter Berücksichtigung der Vorberichte von Berlin, Breslau und Görlitz besprach. Von seiten der Anwesenden wird verschiedenes, so das vielerlei Satzmaterial, grelle, unharmonische Farben beanstandet. Von einer Sendung aus der Großdruckstadt, namentlich der Reichsmetropole Berlin, erwarte man etwas Einheitliches, etwas Charakteristisches, obwohl es eine Berliner Richtung nicht gebe. Die vorliegenden Sachen sind aus ganz verschiedenen Empfindungen heraus geschaffen. In bezug auf Flächeneinteilung können wir an ihnen lernen. An sich sind die Blätter von technisch sauberer Herstellung. — Das am 12. März im Siebenmännerhause abgehaltene 27. Stiftungsfest verlief in angenehmster Weise und bestand in gemeinschaftlichem Abendessen sowie anschließendem Kommers. Nach herzlichem Willkommgruß des Vorsitzenden ward ein kurzer Rückblick über das erfolgreich verlaufene letzte Vereinsjahr gegeben. Zahlreiche Reden wechselten mit humoristischen Vorträgen und Liedern ab. Namentlich wurden die Ausführungen des als Gast anwesenden Vorsitzenden des Verbandes der Typographischen Gesellschaften, Herrn Erler aus Berlin, freudig aufgenommen. Er sagte der Leipziger Typographischen Gesellschaft Dank für die willige Unterstützung bei den Verbandsbestrebungen des verflossenen Jahres und toastet schließlich auf die Stadt Leipzig als den Hauptsitz des deutschen Buchgewerbes. Die geschmackvoll ausgestatteten Drucksachen hatten die Firmen Fr. Richter, Julius Klinkhardt, Metzger & Wittig, J. G. Schelter & Giesecke, Oskar Brandstetter und W. Fugmann in zuvorkommendster Weise gestiftet, wofür ihnen der beste Dank auch bei dieser Gelegenheit ausgedrückt sei.

**Nürnberg.** In der Märzsitzung der *Typographischen Gesellschaft* kam die erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, eine Sammlung älterer und neuerer Diplome zur Ausstellung. In der Hauptsache waren es etwa 30 Arbeiten, den Sammlungen der Berliner Typographischen Gesellschaft entnommen, wozu noch weitere 14 Diplome der Münchener Typographischen Gesellschaft hinzuzuzählen sind. Aus dem Begleitwort, das vom Arbeitsausschuß verfaßt und der Sammlung beigegeben war, ließ sich ersehen, nach welchen Gesichtspunkten eine Durchbesprechung der einzelnen Arbeiten vorzunehmen wäre. Sowohl die Satzanordnung, als auch die gegenseitige Abstimmung zwischen Text und Ornament sind gerade bei solchen Arbeiten, wie Diplome usw. von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit und stellen an den Akzidenzsetzer und das Können des Betreffenden große Anforderungen. Interessant war ein Vergleich zwischen den einzelnen Arbeiten, nicht nur die Stilarten unter sich, sondern auch ein Gegenüberstellen alter und neuer Erzeugnisse. Im Verlauf des Meinungsaustausches, der sich dem Berichte anschloß, wurde noch auf manche Schwierigkeit beim Setzen der alten Rahmenbauten hingewiesen, von der der jüngere Akzidenzsetzer wohl keine Ahnung hat. — Eine im Fragekasten vorgefundene Frage „Was ist bei einem Programme die Hauptsache, der Name des veranstaltenden Vereins, der Name der betr. Festlichkeit die abgehalten wird, das Wort Programm oder das Wort Stiftungsfest usw.“ dürfte wohl auf die letzthin stattgefundene Ausstellung von Programmentwürfen zurückzuführen sein, bei der nicht ganz einwandfreie Arbeiten prämiiert worden waren. Aus dem Meinungsaustausch, den die gestellte Frage hervorrief, ist zu entnehmen, daß bestimmte Regeln hierfür nicht aufgestellt werden können, sondern jede derartige Arbeit entsprechend behandelt werden müsse, zumal ja der Text und der Charakter des betreffenden Festes in vielen Fällen ein Abweichen von aufgestellten Regeln erfordere. Das von der Gesellschaft veranstaltete Preisausschreiben zur Erlangung einer Mitgliedskarte wird in Erinnerung gebracht und bekanntgegeben, daß der Endtermin für Einlieferung der Arbeiten auf den 1. April festgesetzt ist. -h-.



Digitized by Google

**Offenbach a. M.** Die *Graphische Vereinigung* hörte im Verein mit der hiesigen Graphischen Gesellschaft am 10. März 1904 in der Turnhalle der höheren Mädchenschule einen Vortrag des Direktors des Deutschen Buchgewerbemuseums, Herrn Dr. *Eduard Toennies*, über „Die Illustration", zu dem sich eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden hatte, die den Ausführungen mit Interesse folgte und am Schlusse mit ihrem Beifall nicht kargte. Der Vortrag wurde durch Vorführung von Lichtbildern mittelst Projektionsapparates, sowie durch Ausstellung einer gut gewählten Sammlung entsprechender Illustrationen wirksam unterstützt. — Am Mittwoch, den 23. März 1904 kamen die Exlibris-Entwürfe der Berliner Typographischen Gesellschaft als erste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Ausstellung. Dem Verlesen des der Ausstellung beigefügten Berichts schloß sich eine lebhafte Aussprache an, deren Ergebnis als kurze Beurteilung der Sendung beigefügt wurde. Als zweite Rundsendung des obengenannten Verbandes wurde am Mittwoch, den 30. März 1904 eine Auswahl typographischer und lithographischer Arbeiten aus Bruno Heßlings Monatsschrift für graphische Kunstgewerbe ausgestellt. Hierbei kam der vom Herausgeber verfaßte Bericht, sowie ein Referat der Leipziger Typographischen Gesellschaft zur Verlesung, der eine eingehende Besprechung der Arbeiten folgte. Unter verschiedenen Eingängen an die Graphische Vereinigung verdienen namentlich ein prachtvoller Katalog mit Reliefprägung von der Maschinenfabrik Karl Krause in Leipzig, sowie eine Anzahl hübscher Reklamearbeiten der Farbenfabrik von Hermann Gauger in Ulm a. D. erwähnt zu werden. -hm-.

**Posen.** In der am 9. März abgehaltenen Sitzung des *Fachvereins* erfolgten wiederum fünf Neuaufnahmen, worauf dann die Veranstaltung eines Skizzierkursus besprochen wurde. Den Hauptpunkt des Abends bildete aber die vorzunehmende Bewertung des Neujahrskartenwettbewerbs, die auf Grund der ausführlichen schriftlichen Beurteilung des Verbandsvorsitzenden Erler in Berlin, die sich zum Teil mit dem Urteil der Versammlung deckt, sehr leicht war. Die Anwesenden waren darin einig, daß als erste Arbeit diejenige des Herrn Joachim zu gelten habe. Den zweiten Preis errang Herr Radke, den dritten Preis wieder Herr Joachim, während Herrn Adler eine lobende Anerkennung für seine Arbeit erteilt wurde. — Die Innung für das Buch- und Steindruckgewerbe des Regierungsbezirks Posen beschloß in ihrer am 12. März abgehaltenen Sitzung einstimmig, dem Buchdruckerfachverein Posen in Anerkennung und zur Förderung seiner Bestrebungen eine jährliche Beihilfe von 30 Mark zu gewähren, wofür auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt sei. — Am 23. März hielt Herr *Johannsen* seinen hochinteressanten Vortrag über „die Ausstattung der Tageszeitungen", in dem er die Geschichte der ersten Zeitungen bis zur Gegenwart, die Ausstattung der Titel, die Spalteneinteilungen, das Format, die Schrift und den Druck besprach, wobei er betonte, daß seit Einführung der Setzmaschine und des Rotationsdruckes die Deutlichkeit der Schrift viel zu wünschen übrig lasse. Dann behandelte Redner noch den Anzeigensatz und schloß mit dem Wunsche, daß seine Anregungen auch in Posen Beachtung finden möchten zum Wohle der hiesigen Zeitungsunternehmungen. Ein reichhaltiges Ausstellungsmaterial, das viele in- und ausländische Zeitungen zeigte, erläuterte den Vortrag, der lebhaften Beifall fand. Der Skizzierkursus, in dem entgegen den früheren Kursen nach Vorlagen skizziert wird, nahm am 27. März unter zahlreicher Beteiligung seinen Anfang. -t-.

**Stuttgart.** Am 13. März fand im Vereinslokale des *Graphischen Klubs* eine Ausstellung von Diplomen der Typographischen Gesellschaften Berlin, München und Nürnberg statt, die die zweite Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften bildeten. Das beigegebene Referat, sowie die sich anschließenden Erläuterungen erregten sichtlich das Interesse der erschienenen Mitglieder. Sodann hielt Herr *C. Müller* einen Vortrag über Prägedruck, in dem er in sehr eingehender Weise den gegenwärtig zur Mode gewordenen Prägedruck in allen seinen Verschiedenheiten behandelte und unter Vorzeigung der zu benutzenden Materialien die Herstellung der Platten, sowie der verschiedenen dazu gehörigen Matrizen erklärte. Zur Erläuterung des Vortrages waren zahlreiche Prägedrucke der Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider in Dresden ausgelegt, die auch in dankenswerter Weise das nötige Material zur Verfügung gestellt hatte. ***

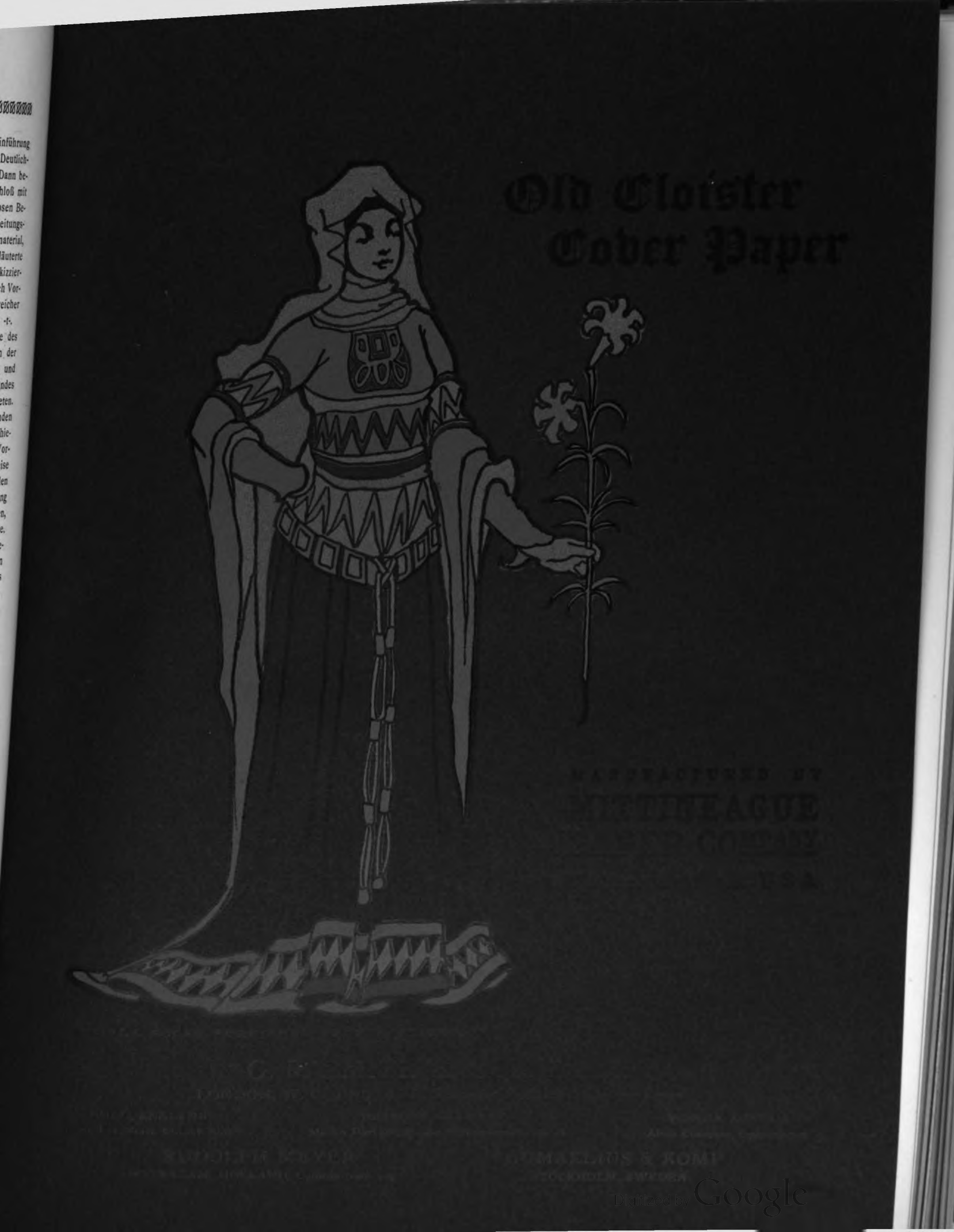
**Wien.** Zum Schlusse der Vortragsreihe im *Wiener Drucker- und Maschinenmeisterverein* sprach der Obmann des fachtechnischen Komitees, Herr *Miethe*, über „Typographisches Bildungswesen einst und jetzt". Die einstigen Anforderungen, die man an Setzer und Drucker stellte und denen die Lehre meist genügend gerecht wurde, charakterisierte er durch Zitate aus dem Täubelschen Wörterbuch der Buchdruckerkunst aus dem Anfang des vergangenen Jahrhunderts, die späteren Verhältnisse aus eignen Erfahrungen. Die Anforderungen stiegen mit den Fortschritten der Technik immer mehr, die Möglichkeit, sich entsprechende Kenntnisse zu schaffen, aber nicht in gleichem Maße. Erst der Zusammenschluß zu graphischen Gesellschaften oder anders benannten Vereinigungen zum Zwecke der Förderung technischer Bildung schuf da Wandel für die Gehilfen, die Gründung von Fachschulen einen solchen für die Lehrlinge. In den Gesellschaften gäben die Fortgeschritteneren ihr Können, ihre Erfahrungen zum allgemeinen Besten bekannt, nicht so wie früher, wo vielfach damit Geheimniskrämerei getrieben wurde. Dazu käme noch eine reiche Fachliteratur, ebenso erfreuten wir uns einer guten periodischen Fachpresse, wie kaum eine Nation außer der deutschen sie besitze. Im Anhang an diese Ausführungen gab der Vortragende dann auch noch manches aus seinen eignen technischen Erfahrungen bekannt. P-t.

## Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis von Personen und Firmen, die in den Monaten Januar, Februar und März 1904 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben. S. 129. — Zur Geschichte der Schrifthöhe. S. 129. — Geschichte der Tiegeldruckpresse und das rationelle Arbeiten an ihr. S. 132. — Das Einrichten der Pendelmaschinen. S. 139. — Neue Buchdruck-Vorsatzpapiere. S. 141. — Zeitgemäße Buchdruckkunst von Carl Ernst Poeschel. S. 143. — Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein. S. 144. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 146. — Patentwesen, neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 150. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 153. — *9 Beilagen.*



Digitized by Google




Digitized by Google

# Werkzeuge Maschinen Krahne

## Otto Hank · Basel

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Material und Druck: Rudhardsche Gießerei, Offenbach a. M.
Papier von Hoffmann & Engelmann, Neustadt a. d. Haardt

Digitized by Google

# Gebrüder Schäfer · Mannheim

## Buchdruckerei

Telegramm-Adresse
Schäfer · Mannheim

Buchdruckerei
Buchbinderei
Stereotypie

**Drucksachen**
für den gewerblichen kaufmännischen und häuslichen Gebrauch

**Spezialität:**
Stilreine Drucksachen für das Kunstgewerbe

**Herstellung**
von Illustrations- und Mehrfarbendrucken

Mannheim, den 190

## Einladung zum Abonnement auf die

# Deutsche Bürger-Zeitung

Unabhängig nach allen Seiten, vornehm im Ton und sachlich im Urteil, sucht die «Deutsche Bürger-Zeitung» klärend und sammelnd für die sittlichen Ideale des Deutschtums sowohl als für den Völkerberuf unserer Nation einzutreten. Sie befürwortet eine selbstbewußte und weitschauende, aber besonnene Realpolitik und war der Herold der Kolonial- und Flottenpolitik, die sie beide hat in die Wege leiten helfen.

In der inneren Politik betont sie das Gesamtinteresse gegenüber den Fraktionsansprüchen, stellt sich bei konservativer Gesinnung jedem Ansturm auf unsere Geistesfreiheit wie jeder undeutschen Strömung entgegen und vertritt bei scharfer Bekämpfung der Umsturz-Partei den Gedanken der ehrlichen und besonnenen Sozialreform. Sie wendet sich an den gebildeten Leser mit eigenem Urteil und nicht an die führerbedürftige Masse.


Digitized by Google

# Bonner Elektrizitäts-Werk

Abteilung für Installation
elektrischer Anlagen
und Anschlüsse

# Garantie-Schein

für

## Ausstellung
für graphische Künste

Auf der Ausstellung für graphische Künste zu Leipzig sind wir in umfangreicher Weise vertreten und laden zum Besuche unserer Ausstellung höflichst ein. Neben der technischen Entwicklung von Erzeugnissen der Schriftgießerei und Galvanoplastik zeigen wir dort eine große Anzahl Ihnen zum Teil noch unbekannter Schriftproben und Drucksachen und stellen außerdem noch eine reiche Sammlung von Originalentwürfen erster deutscher Künstler aus.

## Gewerbe-Verein
## Bingen am Rhein

## Jahres-Bericht
über die Tätigkeit des
Vereins im Jahre 1904

Digitized by Google

glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. ◇ Auch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. ◇ Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

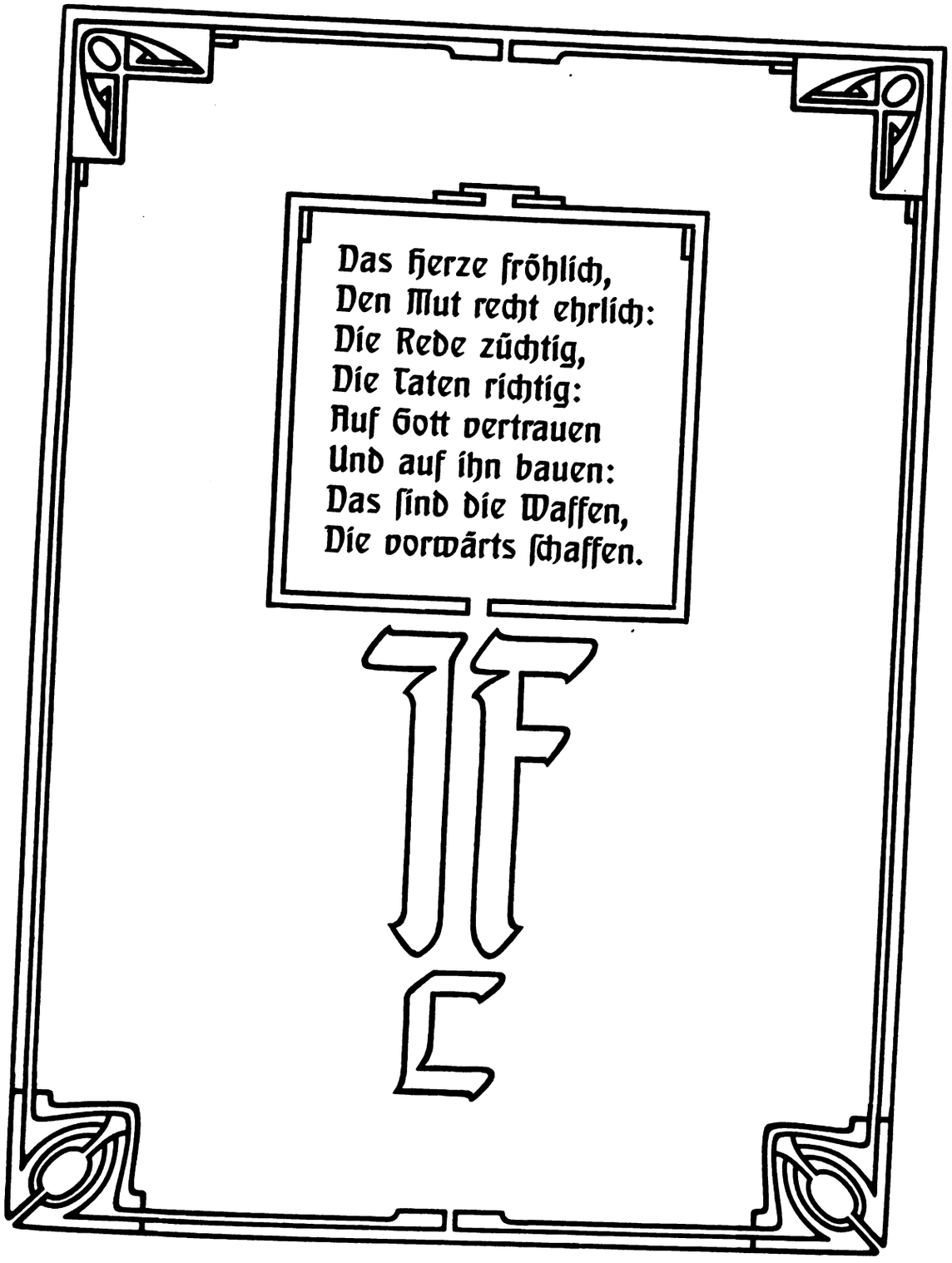
## Evangel. Johannes · Kap: 21

Jesu Erscheinung am See Genezareth. Frage an Petrus. Weissagung über ihn und Johannes. Schluß des Buchs.

DARNACH offenbarte sich Jesus abermal den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also. ◇ Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der da heißet Zwilling, und Nathanael von Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und andere zween seiner Jünger. ◇ Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. ◇ Da es aber jetzt Morgen war, stund Jesus am Ufer; aber die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war. ◇ Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. ◇ Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konnten's nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. ◇ Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörte, daß es der Herr war, gürtete er das Hemd um sich (denn er war nacket), und warf sich ins Meer. ◇ Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zwei hundert Ellen), und zogen das Netz mit den Fischen. ◇ Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen geleget und Fische drauf und Brot. ◇ Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. ◇ Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. ◇ Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist Du? denn sie wußten, daß es der Herr war. ◇ Da kommt Jesus und nimmt das Brot, und giebt es ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische. ◇ Das ist nun das drittemal, daß Jesus seinen Jüngern offenbaret ward, nachdem er von den Toten auferstanden war. ◇ Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer! ◇ Spricht er wieder zum andern Mal zu ihm: Simon Jona, hast Du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide



Digitized by Google




**Beilage zum Archiv für Buchgewerbe**
Vorsatz zur Denkschrift des Hauses Joh. Frederich,
Lüneburg • Druck von A. Wohlfeld, Magdeburg

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.
Material der Rudhardschen Gießerei in Offenbach a. M.
Zum „Archiv für Buchgewerbe".

Digitized by Google

Digitized by Google

1

# Die Erziehung zum Sehen!

## Aus einem Vortrag von Dr. L. Volkmann

Da die Kunst die Welt der sichtbaren Erscheinungen umfaßt, so ist das erste und das wichtigste Mittel hierzu die Ausbildung des Auges, die Erziehung zum Sehen. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß jeder Mensch, der nicht blind, kurzsichtig oder farbenblind ist, nun auch wirklich sehen könne. Es fehlt die systematische Übung, und da bestätigt sich die Tatsache, daß Organe unseres Körpers, die nicht genügend geübt werden, verkümmern. Zudem ist Sehen gar kein mechanischer Akt, sondern zugleich ein geistiger, insofern es erst durch die bewußte Wahrnehmung zur eigentlichen Wirkung gelangt. Der Soldat, den man auf der Straße hauptsächlich deshalb Ehren-Erweisungen machen läßt, damit der stumpfe Rekrut überhaupt «die Augen aufmachen» lernt, ist ein guter Beleg hierfür. Wie aber steht es bei uns durchschnittlich mit dem Sehen?

2

Als Antwort diene ein Citat: «Bei uns ist fast das einzige Mittel das Lernen. Unterricht und Lesen lehren uns meistenteils alles kennen, was wir wissen. Wir werden von Kindheit an erst durch unsere Erziehung, dann durch unsere Lebensart und Geschäfte von dem Anblicke der Natur abgehalten; und vieles also von dem, was wir durch unsere eigenen Augen kennen lernen könnten, müssen wir erst von unseren Lehrern und aus Büchern erfahren. Nur gelegentlich, nur auf Augenblicke werden unsere Menschen in das freie Feld hinausgeführt, und dann sind sie gemeiniglich schon ermüdet und zerstreut, oder ihr Kopf ist schon mit so viel kleinem Eigennutze, mit dem Entwurfe so vieler Vergnügungen, mit so viel selbst gemachten Ideen und Begierden angefüllt, die das eingeschränkte bürgerliche und häusliche Leben gibt, daß sie selten mehr lebhaft von dem gerührt werden, was sie sehen und hören, wofern es nicht neu und außerordentlich ist, und ihre Aufmerksamkeit durch einen stärkeren Reiz an sich zieht, als der bloß einfache Eindruck auf die Sinne ist. Wir beobachten also sehr wenig selbst. Viele Dinge geschehen täglich vor unseren Augen, oder sind nur wenige Schritte von uns, die wir doch kaum eher bemerken, als bis wir sie in Büchern gefunden haben». Diese zeitgemäßen Worte finden sich

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Material der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.*

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Am 1. März 1829 übernahm der schon im 55. Lebensjahre stehende Herr Johann Frederich das von dem derzeitigen Besitzer Wilhelm Glahn käuflich erworbene Weingeschäft und Grundstück, Gr. Bäckerstraße 28. Für die aus 686 Oxhoft Wein und 14 Oxhoft Spirituosen in Gebinden und Flaschen bestehenden Vorräte zahlte Johann Frederich 33953 Taler 13 Ggr., für Waren-Vorräte und Inventar zusammen 35661 Taler 1 Ggr. Das Grundstück kostete 10000 Taler, zu welchem Preise es auch «assecuriert» war. Schon seit dem Jahre 1686 wurde in diesem Hause Weinhandel betrieben. Wir verdanken diese Angaben dem Herrn Archivar Dr. Wilh. Reinecke, der in seinem Bericht des Museum-Vereins 1899/1901 darüber folgendes schreibt:

«Am 27. Januar 1686 schloß der Rat der «Stadt mit dem damaligen Wirt des Rats-«weinkellers Peter Büsch einen bis Weih-«nachten 1691 dauernden Kontrakt, dessen «Bedingungen bemerkenswert sind. ◇ Peter Büsch «durfte rheinische und französische Weine und Brannt-

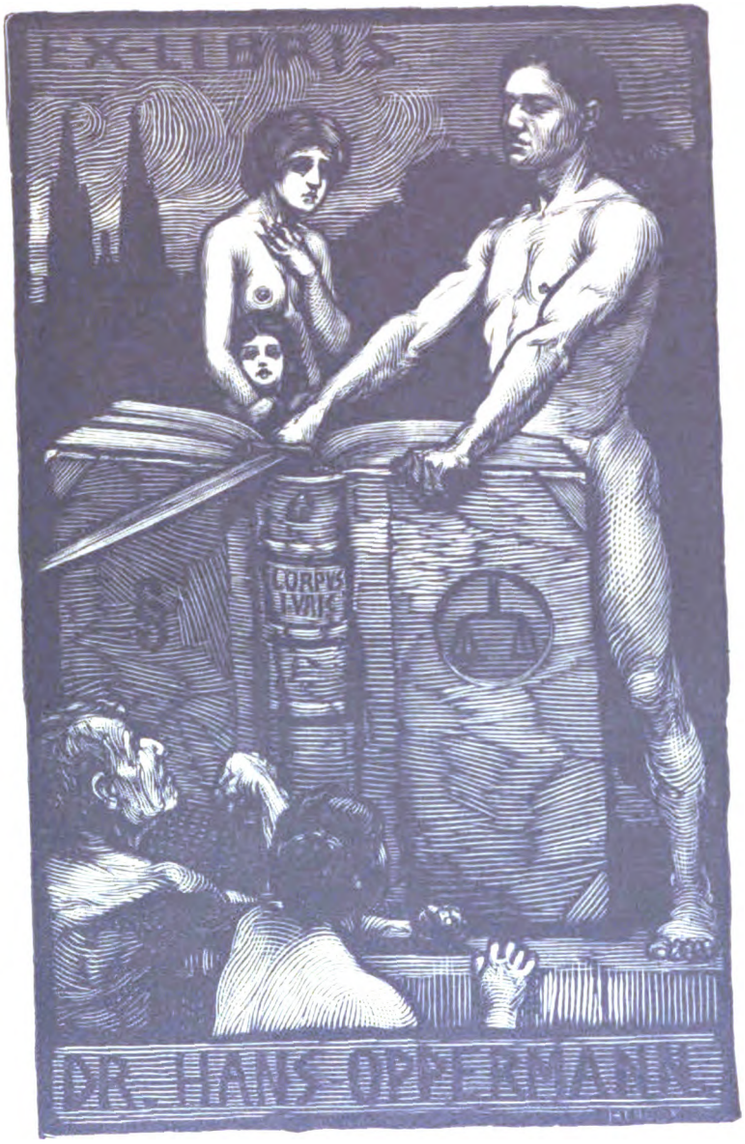


Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Textseite der Denkschrift des Hauses Joh. Frederich,
Lüneburg • Druck von A. Wohlfeld, Magdeburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google




Originalholzschnitt von
*Bruno Héroux, Leipzig.*



Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

·REICHSDRUCKEREI·BERLIN·
ABC
5

Digitized by Google

# DAS DEUTSCHE REICH UND SEINE BEWOHNER ZU BEGINN DES XX. JAHRHUNDERTS.

Ein Jahrhundert und ein Jahr sind verflossen, seit am 25. Februar 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß zu Regensburg förmlich die Auflösung des alten Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation verkündet wurde. Das tausendjährige Reich Karls des Großen hatte seit fast zwei Jahrhunderten nur noch ein Scheindasein geführt. Unter mehreren hundert Territorialherren seines Gebiets waren allmählich zwei Mächte in den Vordergrund gelangt. Das Ergebnis der langen Kriegsjahre seit 1793 war die Beseitigung der überwiegenden Zahl von Zwergstaatengebilden. Die Form, in welcher die 39 Übriggebliebenen für die Lösung gemeinsamer Aufgaben durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses 1815 vereinigt wurden, der Deutsche Bund mit dem Bundestag zu Frankfurt, war angesichts der letzterer Körperschaft fehlenden Machtbefugnisse nicht geeignet, aus Deutschland für die Folgezeit mehr zu machen, denn einen „geographischen Begriff".

Erst der wirtschaftspolitische Zusammenschluß größerer Gebietsteile am 1. Januar 1834 im Deutschen Zollverein schuf wieder die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Aufschwungs für breite Klassen. Es dauerte dann noch bis ans Ende des vierten Jahrzehnts des vergangenen Jahrhunderts, ehe Deutschland nach Treitschke jenen Stand des Wohlergehens wieder erreicht hatte, den es unter den Völkern vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges besessen hatte.

Alsbald aber war noch kein weiteres Menschenalter vergangen, und auf die wirtschaftliche Einigung folgte ein Ringen um den politischen Wiederzusammenschluß zu einem einheitlich geleiteten Staatswesen.

Auf kleinerem Gebiet, aber mit stärkerer Organisation als je vorher, ist das neue Deutsche Reich, vorbereitet durch den Norddeutschen Bund seit 1867, am 18. Januar 1871 erstanden. Ein freier Willensakt seiner Fürsten und seiner Bürger schuf einen Bundesstaat, an dessen Spitze seither drei



Digitized by Google

# EISENBAHNWESEN.

Die Einführung der Eisenbahnen in Deutschland hatte in der ersten Zeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, weil die öffentliche Meinung sich für dieses neue Verkehrsmittel nicht erwärmen konnte, auch die Behörden einen abwartenden Standpunkt einnahmen. Für die Haltung der Behörden war seinerzeit hauptsächlich der Umstand maßgebend, daß nach deren Ansicht das eben ausgebaute, umfangreiche Straßennetz, für welches recht erhebliche Summen verausgabt waren, dem Verkehr, der damaligen Produktion entsprechend, genügte, ein Bedürfnis zur Einführung eines neuen Verkehrsmittels mithin nicht vorlag. Hierzu kam die Zerrissenheit Deutschlands in eine große Zahl kleiner Staaten und der geringe Wohlstand des Landes, welcher die Produktionsfähigkeit und den Unternehmungsgeist herabdrückte. Nachdem endlich die große Bedeutung der Eisenbahnen erkannt und erst mit der Herstellung von Eisenbahnlinien begonnen war, entwickelte sich das Eisenbahnwesen in Deutschland in rascher Weise, so daß gegenwärtig Deutschland bezüglich der Länge der Bahnen an der Spitze sämtlicher europäischen Bahnen steht.

Da die Bildung von Unternehmergesellschaften für den Bau von Eisenbahnen nach den in jedem Bundesstaate verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen erfolgte, und jede Eisenbahn zunächst als ein für sich selbständiges Unternehmen unabhängig von anderen betrieben wurde, so ergab sich bald die Notwendigkeit einer Verständigung mit den Nachbarstaaten wegen Durchführung der Wagen, einheitlicher Bauart derselben, An- und Ablieferung der Güter usw. Dies führte zur Bildung von Eisenbahnverbänden zwischen den einzelnen zusammenhängenden Bahnen. Der weitere Ausbau des Eisenbahnnetzes und der wachsende Verkehr gebot endlich den Zusammenschluß sämtlicher Bahnen, welcher im Jahre 1846 mit der Gründung des „Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen“ durch zehn preußische Eisenbahnverwaltungen eingeleitet wurde. Dieser für die Ent-



Digitized by Google

versöhnliches und doch zielbewußtes Verhalten gegenüber Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sie bei beiden Teilen in hohem Maße Vertrauen sich erworben, das sie instand setzt, Reibungen zwischen beiden häufig schon im ersten Keime zu ersticken, und das ihnen weiteren Einblick in die Lage der arbeitenden Klassen gewährt und sie auf Grund desselben zu geeigneten Vorschlägen wegen Fortbildung des Arbeiterschutzes befähigt.

Eine weitere Förderung erfährt der soziale Frieden im Gewerbe, dem auch die im eingangs erwähnten kaiserlichen Erlaß vom 4. Februar 1890 vorgesehenen, jedoch noch nicht ins Leben getretenen (aber nach der Erklärung des Staatssekretärs des Innern in der Reichstagssitzung vom 30. Januar 1904 nunmehr zu erwartenden) gesetzlichen Arbeiterkammern dienen sollen, durch die Kollektivarbeitsverträge, wie sie zwischen Organisationen der Arbeitgeber und Organisationen der Arbeiter behufs Regelung der Arbeitsbedingungen (Arbeitslohn, Arbeitszeit, Lehrlingshaltung) schon für eine große Anzahl von Gewerben und für längere Zeit zustande kamen; die günstigen Erfahrungen, die dabei gemacht wurden, regen fortgesetzt zur Nachahmung an.

Endlich verdient Hervorhebung, wie sehr die Abteilung für Arbeiterstatistik bei Durchführung ihrer Aufgaben Entgegenkommen bei Arbeitgebern wie Arbeitern und deren Verbänden gefunden hat, und wie eifrig diese mit der amtlichen Zentralstelle für Arbeiterstatistik zusammenarbeiten, um zur Klarstellung der Lage der arbeitenden Klassen, Aufdeckung vorhandener Mißstände und damit auch zur Besserung der Arbeiterverhältnisse beizutragen.

Vergleiche auch die in der Ausstellung des Reichs-Versicherungsamts und des Kaiserlichen Statistischen Amts im Education Building ausgestellten und kostenlos erhältlichen Druckschriften: Zahn, Deutscher Arbeiterschutz; Leo, Organisation der amtlichen Arbeiterstatistik in Deutschland.

Friedrich Zahn.



Digitized by Google

Digitized by Google

# Die Reichsdruckerei in Berlin auf der Weltausstellung zu St. Louis 1904

Digitized by Google

# Ausstellungsgegenstände der Reichsdruckerei

## I. Firmenschild der Reichsdruckerei

Das Mittelstück wird gebildet durch eine Metallätzung nach einer Zeichnung von Joseph Sattler, welche die graphischen Gewerbe in fünf Einzelbildern darstellt. Dieser bildliche Teil ist von fremdsprachlichen Schriftsätzen eingefaßt, die den Spruch von Schiller:

Körper und Stimme verleiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.

in 26 Sprachen wiedergeben und je nach dem Charakter der einzelnen Sprachen von entsprechend ornamentierten Metallrahmen umgeben sind. Näheres enthält das ausliegende besondere Heft.

## II. Werke

1. Die Nibelunge. Typen, Initialen, Randleisten, Textillustrationen, entworfen von Joseph Sattler. (Verlag von J. A. Stargardt, Berlin.)



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

**Narzißbrunnen in Sanssouci**
Naturfarbenaufnahme durch Se. Königl. Hoheit den Prinzen Adalbert von Preußen

**Mittagsstimmung auf der Langkofelscharte, Blick auf die Marmolata**
Naturfarbenaufnahme von Professor A. Miethe

**Pilze im Laubwald**
Naturfarbenaufnahme von Professor A. Miethe

**Porträt**
Naturfarbenaufnahme von Professor A. Miethe

Zum Artikel Prof. Dr. Miethe: Photographie in natürlichen Farben nach der Natur
Illustrationsprobe aus „Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften“



Digitized by Google

Druck von *George Westermann* in *Braunschweig*

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe 1904 · Heft 5

Material, Satz und Druck: Buchgewerbe-Fachschule, Leipzig

Digitized by Google

**H.H. ULLSTEIN · LEIPZIG**
**Fabrik: LICHTENBERG (Oberfranken)**

# Calica

**Lieferbar in beliebiger Stärke**

Digitized by Google

Digitized by Google

**H.H. ULLSTEIN · LEIPZIG**

**Fabrik: LICHTENBERG (Oberfranken)**

# Calica

**Lieferbar in beliebiger Stärke**

Digitized by Google

Digitized by Google

**H.H. ULLSTEIN · LEIPZIG**
**Fabrik: LICHTENBERG (Oberfranken)**

**Calica**

**Lieferbar in beliebiger Stärke**

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN v. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND ▫ MAI 1904 ▫ HEFT 5

# Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Mai 1904 aufgenommen:

1. *Adolph Julius Andrich*, i. Fa. Andrich & Richter, Papiergroßhandlung, *Leipzig.*
2. *Robert Bachem*, i. Fa. J. P. Bachem, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei, *Köln a. Rh.*
3. *Friedrich Bauer*, Leiter der Hausdruckerei von Genzsch & Heyse, Schriftgießerei, *Hamburg.*
4. *C. G. Wilh. Paul Baumann*, Hofbuchhändler i. Fa. Paul Baumann, Verlagsbuchhandlung, *Dessau.*
5. *Johannes Dannhorn*, Kunstbuchbinder und Lehrer an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
6. *Hermann Delitsch*, Lehrer an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
7. *Anton Dietrich*, Professor an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
8. *Carl Döring*, i. Fa. Döring & Huning, Buch- und Kunstdruckerei, *Hanau.*
9. *Georg Eggers*, i. Fa. Amelangsche Buch- und Kunsthandlung, G. m. b. H., *Charlottenburg.*
10. *Martin Franz*, i. Fa. Liebheit & Thiesen, Verlag und Buchdruckerei, *Berlin.*
11. *Johannes Fritzsche*, i. H. Theodor Beyer, Kunstanstalt und Steindruckerei, *Dresden.*
12. *Friedrich Genzsch*, i. Fa. Genzsch & Heyse, Schriftgießerei, *Hamburg.*
13. *Hermann Genzsch*, i. Fa. Genzsch & Heyse, Schriftgießerei, *Hamburg.*
14. *Raimund Gerhard*, Verlagsbuchhändler, *Leipzig.*
15. Dr. jur. *Hermann von Hase*, i. Fa. Breitkopf & Härtel, *Leipzig.*
16. Dr. *Max Heimann*, *Köln a. Rh.*
17. *Bruno Héroux*, Graphiker und Lehrer an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
18. *Paul Hofmann*, Verlagsbuchhändler, *Berlin.*
19. Dr. *Friedrich Jaenecke*, i. Fa. Gebrüder Jaenecke, Hofbuchdruckerei und Verlag, *Hannover.*
20. *Julius Jaenecke*, Prokurist der Fa. Gebr. Jaenecke & Fr. Schneemann, Farben-Fabrik, *Hannover.*
21. *Gustav Kirstein*, i. Fa. E. A. Seemann, Verlagsbuchhandlung, *Leipzig.*
22. *Werner Klinkhardt*, i. Fa. Julius Klinkhardt, *Leipzig.*
23. *Alb. Köllner*, i. Fa. A. Köllner, Großbuchbinderei, *Leipzig.*
24. *Carl Lensch*, Prokurist der Fa. Genzsch & Heyse, Schriftgießerei, *Hamburg.*
25. *Alfred Lenz*, i. H. Heinrich Hoffmeister, Schriftgießerei, *Leipzig-Plagwitz.*
26. *Heinrich Liebmann*, Graveur und Wappenstecher, *Berlin.*
27. *Walther Richard Linnemann*, i. Fa. C. F. W. Siegels Musikalienhandlung (R. Linnemann), *Leipzig.*
28. *Paul Lintz*, *Leipzig-Reudnitz.*
29. Professor *E. Mohn*, Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
30. *Karl Müller*, i. H. Heinrich Hoffmeister, Schriftgießerei, *Leipzig-Plagwitz.*
31. *E. Neukomm*, i. Fa. Neukomm & Zimmermann, Buchdruckerei und Verlag, *Bern.*
32. *Eduard Opetz*, i. Fa. Wilhelm Opetz, Buchhandlung, *Leipzig.*
33. *Walter Pantenius*, i. H. R. Voigtländers Verlag, *Leipzig.*
34. *Bruno Reichenbach*, i. Fa. Lehmann & Reichenbach, Maschinenfabrik, *Leipzig.*
35. *Felix Robert*, i. Fa. Richard Schröder (vorm. Eduard Dörings Erben), *Berlin.*
36. *Emil Rohr*, i. Fa. Ph. Rohr, Buchdruckerei, *Kaiserslautern.*
37. Dr. *Raymund Schmidt*, Prokurist der Fa. Oskar Brandstetter, *Leipzig.*
38. *A. W. Sijthoff*, Verlagshandlung und Buchdruckerei, *Leiden i. Niederlande.*
39. *F. Smith*, i. Fa. G. F. Smith & Sons, Papiergroßhandlung, *London.*
40. *D. Stempel*, i. Fa. Schriftgießerei D. Stempel G. m. b. H., *Frankfurt a. M.*



Digitized by Google

41. *Walter Tiemann*, Kunstmaler und Lehrer an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
42. *Otto Uhlmann*, i. Fa. J. L. Schlesingersche Buchhandlung, *Oederan.*
43. *E. Ungleich*, Buchhandlung, *Leipzig.*
44. *A. Winther*, Lehrer an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, *Leipzig.*
45. *Ludwig Witter*, Verlagsbuchhändler, *Neustadt a. d. H.*
46. *Ferd. Wittich*, Buchdruckereibesitzer, i. Fa. L. C. Wittichsche Hofbuchdruckerei, *Darmstadt.*

*Leipzig*, im Mai 1904

**Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins**

*Arthur Woernlein*, Verwaltungsdirektor.

# Die Katalogdrucke der Reichsdruckerei für die Weltausstellung in St. Louis 1904.

WIE auf der Pariser Ausstellung von 1900 wird die Reichsdruckerei auch auf der diesjährigen Weltausstellung in St. Louis nicht nur mit ihren mustergültigen Arbeiten auf allen Gebieten der Technik des Buch- und Bilddrucks vertreten sein, sondern auch mit selbständigen Werken künstlerischer Buchausstattung. Vor allem ist die großartige Monumentalausgabe des Nibelungenliedes durch Joseph Sattler, die für die Pariser Ausstellung vorbereitet worden war und von der die ersten Proben in Paris ausgestellt waren, in diesen Tagen zu einem glücklichen Ende geführt worden und wird als ein glänzendes Zeugnis der deutschen Buchkunst beiden, dem Künstler, der es erdacht, und der Reichsdruckerei, die es unter seiner Leitung im Druck ausgeführt hat, im Wettstreit der Nationen in St. Louis reiche und wohlverdiente Ehre einbringen*).

Auch der amtliche Katalog der Ausstellung des Deutschen Reichs sollte wieder für St. Louis, wie er es für Paris gewesen war, ein vornehmes Druckwerk mit künstlerischer Ausstattung sein. Wir erinnern uns des schönen deutschen Katalogs für Paris, der unter der künstlerischen Leitung und mit Buchschmuck von Bernhard Pankok in der Reichsdruckerei gedruckt worden war. So hat auch jetzt der deutsche Reichskommissar die technische Herstellung des amtlichen deutschen Katalogs für St. Louis der Reichsdruckerei übertragen und die künstlerische Ausstattung des Buches ebenso wie die künstlerische Leitung der Drucklegung in die Hand eines in der Buchkunst bewährten Künstlers gelegt. Seine Wahl fiel auf Professor Peter Behrens, den jetzigen Direktor der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf.

Wenn auch, als am 30. April der große Weltjahrmarkt in St. Louis eröffnet wurde, lange nicht alles auf dem riesigen Ausstellungsgelände fertig gewesen ist, — der Katalog der deutschen Abteilung, in zwei Ausgaben, einer deutschen und einer englischen, war fertig und war in einer Anzahl von gebundenen Exemplaren schon vorher in St. Louis eingetroffen, so daß unser Reichskommissar ihn bereits den ersten Besuchern am Tage der Eröffnung als zuverlässigen Führer durch die deutsche Abteilung in die Hand geben konnte.

Die Besucher der Ausstellung und nicht weniger die deutschen Aussteller selbst werden es dem Reichskommissar und im besonderen der Redaktion des Katalogs Dank wissen, daß sie die schwierige und langwierige Detailarbeit der Bearbeitung und Zusammenstellung dieses umfangreichen Bandes rechtzeitig fertiggestellt haben. Aber auch die Reichsdruckerei hat sich den Dank aller Beteiligten, Aussteller wie Ausstellungsbesucher, erworben dadurch, daß sie alle nötigen Vorarbeiten zu rechter Zeit begonnen hat, um den Druck selbst in der überaus kurzen Frist von etwa 14 Tagen, die ihr vom Abschluß der Redaktion an bis zum Tage der Versendung übrig blieb, zu vollenden.

Das will auch bei dem großen Betriebe der Reichsdruckerei etwas besagen, denn der Katalog bildet einen stattlichen Quartband von 580 Seiten und ist in mehrfarbigem Druck ausgeführt. Er erscheint in demselben Format und in dem gleichen Umfange wie sein Vorgänger, der bereits erwähnte amtliche Katalog des Deutschen Reichs für die Pariser Weltausstellung von 1900. Daraus läßt sich schließen, daß sich die ganze Anlage des Katalogs und auch sein etwas schwer und unhandlich erscheinendes Format bei den Besuchern und Ausstellern der vorigen Weltausstellung als praktisch bewährt haben.

Das Buch präsentiert sich in einem Ganzledereinband von grauem Leder mit einer Pressung in Schwarz und Gold, nach dem Entwurf von Peter Behrens ausgeführt von der Buchbinderei von Hübel & Denck in Leipzig. Der Künstler beabsichtigte ursprünglich, den Einband in den Farben des Deutschen Reichs

*) Das nächste Heft des Archivs wird einen ausführlichen illustrierten Artikel über Sattlers Nibelungen bringen.



Digitized by Google

ausführen zu lassen: den Aufdruck in Schwarz, den Lederbezug weiß und den Schnitt rot. Man hat aber aus einem praktischen Grunde, weil nämlich das weiße Leder, besonders bei einem viel in der Hand getragenen Ausstellungsführer, zu leicht unansehnlich geworden wäre, die Exemplare der gewöhnlichen Ausgaben, der deutschen wie der englischen, in graues Leder binden lassen. In weißes Leder sind nur einige numerierte Vorzugsexemplare gebunden worden, einige deutsche Exemplare für Geschenkzwecke und einige englische, die für einen erhöhten Preis an Bücherliebhaber abgegeben werden. In den letztern Exemplaren kommt die ornamentale Pressung in Schwarz mit dem wenigen Golde zu ungleich besserer Wirkung auf dem weißen Grunde; auch steht der rote Schnitt feiner zu Schwarz und Weiß als zu dem Schwarz und Grau des Einbands der gewöhnlichen Ausgabe.

Die rein ornamentale Zeichnung des Vorderdeckels schließt in einer geradlinigen Umrahmung in drei Querfeldern den Wortlaut des Titels ein, zwischen den drei Querfeldern sind in strenger Stilisierung Kaiserkrone und Reichsadler angebracht. Bei dem Einlegeband hätte man geschmackvoller auf eine nochmalige Anbringung der Farben der deutschen Flagge verzichtet. Sein grelles Rot ist nicht einmal zu dem Rot des Schnittes abgestimmt. In der wenig glücklichen Zeichnung des Vorsatzpapiers wechselt in mattem Braun und Grün in neun Feldern die Kaiserkrone mit dem kaiserlichen Monogramm ab. Das Monogramm hat sich dem Künstler nur mit Gewalt in die stilistische Form, wie er die Krone wiedergegeben hat, fügen wollen.

Das schöne, kräftige, feste Papier, worauf der Katalog gedruckt wurde, ist eigens für diesen Druck in der Fabrik von J.W. Zanders in Berg.-Gladbach in Rheinpreußen angefertigt worden, mit einem Wasserzeichen in fortlaufendem Reichsadlermuster von Behrens.

Betrachten wir nun den Druck selbst, so finden wir hier wieder, wie es schon bei dem Pariser Katalog der Fall war, eine neue Druckschrift der Reichsdruckerei zum ersten Male verwendet. Sie ist wie die „Neudeutsch"-Schrift des Pariser Katalogs nach den Entwürfen des Graveurs in der Reichsdruckerei Georg Schiller geschnitten worden, aber in ganz anderm Schriftcharakter als seine „Neudeutsch". Es ist eine deutsche Schrift, — wenn man sie in die bekannten Schriftarten einreihen soll, etwa im Charakter einer Schwabacher Schrift gehalten, viel breiter und kräftiger als die „Neudeutsch". Einzelne Buchstaben wie die Gemeinen m, n, u, d, die Versalien D, P, Z sind der Antiqua sehr genähert. Die Schrift ist ungemein klar und wegen der Breite ihrer Typen leicht leserlich. Die Versalien sind, wohl deshalb, weil sie der Schwabacher nahekommen, doch nicht so klar und leicht zu übersehen, daß sie sich für den Versalsatz in der Auszeichnungsschrift eignen. Man hätte nach meinem Empfinden die Kapitelüberschriften und die Kolumnentitel besser nicht in Versalien gesetzt. Zu wie schöner, gleichmäßiger und voller Wirkung die Schrift im laufenden Satz kommt, sieht man am besten an den Kolumnen ohne Ornament oder mit ganz wenig Ornament, z. B. Seite 134 oder 257.

Der Katalog gliedert sich in vier Hauptteile, die durch starke Zwischenblätter von herrlichem geschöpftem Papier äußerlich leicht kenntlich gemacht sind. Der erste Teil umfaßt die wissenschaftlichen Abhandlungen (S. 1—368), der zweite das Verzeichnis der Aussteller nach Abteilungen und Gruppen (S. 369—516), der dritte Teil die Inhaltsübersicht und die alphabetische Liste der Aussteller, der vierte die Anzeigen.

Die Seiten sind durchgehends von Anfang bis zu Ende von einer doppelten Linieneinfassung in Grün eingerahmt. Das Ornament der geraden Linie hat im deutschen Buchgewerbe gerade noch im rechten Augenblick eingesetzt, um mit seiner dem Schriftbild angepaßten und dem Auge außerordentlich wohltuenden ruhigen Wirkung das unruhige, übermäßig bewegte typographische Ornament des neuen Stils, das sich ungebührlich breit zu machen anfing, zu verdrängen. Die Amerikaner hatten so glücklich mit ihren geradlinigen Titeleinfassungen angefangen, und in Deutschland hat dann Carl Ernst Poeschel das geradlinige Ornament im Titelsatz und im Kolumnensatz selbständig und mit künstlerischem Geschmack weiter gepflegt. Seinen vorbildlichen Druckarbeiten und seinen anregenden Vorträgen vor Fachleuten verdanken wir es vornehmlich, daß das schlichte, ruhige Ornament der geraden Linie bei uns jetzt bereits allenthalben in echt buchdruckmäßiger Weise angewandt wird.

In solcher Art hat Behrens den Druckspiegel des Katalogs mit grün gedruckten doppelten Linien eingefaßt und damit sehr glücklich den Raum für den Kolumnentitel oben und die Seitenzahl unten gefunden. In dem zweiten, zweispaltig gedruckten Teil sind die senkrechten Leisten der Umrahmung verbreitert, um auch die laufenden Nummern des Verzeichnisses der Aussteller aufzunehmen. Übersichtlicher und zugleich geschlossener ließ sich dieses Namen- und Zahlenverzeichnis gar nicht drucken.

Diesen rechtwinkligen Umrahmungen paßt sich nun auch durchgehends der ornamentale Buchschmuck an, den Behrens dem Katalog gegeben hat. Sehen wir von der Ornamentation des Titelblattes, des darauffolgenden Blattes mit dem Namen- und Inhaltsverzeichnis und der ersten Textseite ab, so erkennen wir in dem Ornament, mit dem er diesen Katalog verziert hat, den Stil nicht wieder, der seinen bisherigen Buchverzierungen eigen war. In seinen Seiteneinfassungen zu den „Festen des Lebens" und für die große Festschrift der Darmstädter Ausstellung 1901, in den

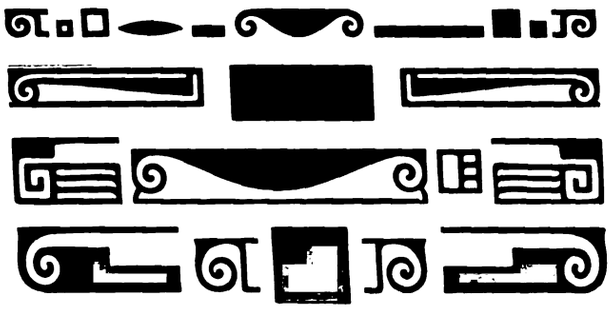


Digitized by Google

herrlichen Zierleisten der Prachtausgabe des „Manfred“ von Fuchs, in seinen wundervollen großzügigen Initialen und zuletzt in all dem mannigfaltigen, an Erfindung reichen typographischen Zierat, den er zu seiner eignen Druckschrift für die Rudhardsche Gießerei gezeichnet hat, — in allen diesen Werken finden wir einen ausgeprägt persönlichen Stil ernsten vornehmen, würdevoll feierlichen Linearornaments. Hier in dem Weltausstellungskatalog finden wir ein Buchornament von ganz andrer Art, quadratisches und rechtwinkliges typographisches Ornament, das uns sogleich an den Buchschmuck der modernsten Wiener Künstler der Vereinigung Ver sacrum erinnert.

Ich glaube, hätte der Künstler in dem Kataloge seine eigne Type, die bekannte Behrens-Schrift der Rudhardschen Gießerei, verwenden können, er wäre in dem Buchschmuck des Katalogs seinem eignen charaktervollen Stil treu geblieben. Nun mußte aber in diesem Katalog, den die Reichsdruckerei zu drucken hatte, auch eine Schrift aus der Reichsdruckerei, eben die neue Schrift von Schiller, verwendet werden. An diese fremden Formen war Peter Behrens gebunden, er mußte sich in sie hineinfinden. Drum kam er hier in einen andern neuen Dekorationsstil hinein; er erfand ein neues Buchornament, das sich meines Erachtens mit dem Ornament seiner bisherigen buchgewerblichen Arbeiten weder an Schönheit der Linien, noch an Originalität der Formen messen kann.

Aber technisch ist das neue Ornament des Katalogs, das wir bei mehr als 30 Kapitelanfängen und -Ausgängen finden, vielleicht um so interessanter. So verschieden uns diese Kapiteltitel und Schlußverzierungen vorkommen, — sobald wir näher zusehen, bemerken wir, daß sie aus einem rein typographischen Ornament bestehen, daß sie immer aus denselben Linien, gefüllten und leeren Quadraten und kleinen Zierstücken und Schnörkeln, zusammengesetzt sind. Die wenigen Stücke, aus denen alle diese Zierleisten aneinandergefügt wurden, sind nachstehend in einem Abdruck zusammengestellt.



Es wird für den Typographen sehr interessant sein, an der Hand des Katalogs zu verfolgen, wie durch die Kombinationen dieser kleinen Satzstücke und unter Verwendung zweifarbigen Drucks alle die verschiedenen Form- und Farbenwirkungen in den einzelnen Kopf- und Schlußornamenten erzielt werden konnten. Der Künstler und der Setzer haben dabei in folgender Weise zusammen gearbeitet. Peter Behrens hat eine Anzahl von Kopf- und Schlußverzierungen gezeichnet, so daß der Setzer aus diesen Vorlagen ersehen konnte, wie die Ornamentstücke zu verwenden seien. Danach hat der Setzer, je nachdem wie der Satz der Kapitel auslief, an den Anfang und an das Ende des Kapitels breitere oder schmalere Ornamentgebilde zusammengesetzt. Es ist das ein sehr hübsches neues Verfahren, um die Kapitel immer mit einer vollen Seite auslaufen zu lassen und die störenden leeren Räume am Schluß der Kapitel zu vermeiden. Die Setzer der Reichsdruckerei haben diese Aufgabe mit dem ihnen zur Verfügung stehenden typographischen Zierat von Behrens mit Geschick und Geschmack zu lösen verstanden. Bei einigen Kapitelausgängen des ersten Teils (Seite 183, 189, 224, 364) und im ganzen zweiten Teil hat man, um allzu breite Zierleisten zu vermeiden, das nächste Kapitel sogleich auf derselben Seite beginnen lassen. So ist der Satz durch das ganze Buch hindurch einem einheitlichen Satzbilde zuliebe ohne weiße Lücken fortlaufend weitergeführt worden.

Um das Satzbild zu beleben, sind die Zierstücke farbig gedruckt, meist von Bogen zu Bogen abwechselnd, in gebrochenen matten Farbentönen: grau, braun, olivgrün, violett. Dabei ist auf die Harmonie dieser Farbentöne mit dem Grün der Seitenumrahmungen im Druck nicht immer gebührend Rücksicht genommen.

Auch das kleine leere Quadrat, das, — in seiner häufigen Wiederholung gar zu eintönig, — die Einzüge der Zeilenanfänge und -Ausgänge füllt, ist von Bogen zu Bogen wechselnd, in diesen matten Farben eingedruckt.

Die drei ersten Blätter des Katalogs hat Behrens nicht mit dem zusammengesetzten typographischen Ornament, sondern mit selbständigen Zeichnungen geschmückt. Hier erkennen wir, wie ich schon oben andeutete, seine Hand auf den ersten Blick; hier ist er der Peter Behrens, den wir aus seinen früheren buchgewerblichen Arbeiten kennen. Das Haupttitelblatt gibt in seiner oberen Hälfte den Wortlaut des Titels, aus den Versalien der neuen Schillerschen Schrift gesetzt. Die ganze untere Hälfte nimmt ein reich stilisierter Reichsadler ein. Ein anders gebildeter Adler füllt den oberen Teil des folgenden Blattes in seiner ganzen Breite, darunter stehen die Namen des Reichskommissars und der andern Leiter der deutschen Abteilung in St. Louis. Die erste Seite des Textes, ein typographisches Meisterwerk, ist mit einer großartigen Initiale in prächtigem kräftigem Rot mit weiten Ausladungen nach der Seite und nach unten verziert. Darunter steht in schön geschlossenem Satz der Anfang des Textes. Die Beilage dieses



Digitized by Google

Heftes gibt einen Nachdruck dieser ersten Seite, der schönsten des ganzen Buches.

Wären die drei zuletzt erwähnten Hauptblätter des Katalogs, statt in ihren matten gelben, grauen und grünen Tönen in den kräftigen satten Farben, Rot, Blau, Grün gedruckt wie das bisherige Buchornament von Peter Behrens, so kämen sie noch zu weit reinerer vollerer Wirkung. Diese Empfindung, die ich sogleich beim ersten Anblick des Katalogs hatte, erwies sich mir als richtig, als ich in der Reichsdruckerei die nur in Schwarz und Rot gezeichneten Entwürfe des Künstlers sah. Und doch hat Behrens, wie mir erzählt wurde, gerade auf den gelblichen, an Pergament erinnernden Unterdruck großen Wert gelegt. Die von ihm gewünschte Körnung der Unterdruckplatte für die ersten Blätter und für die Kapitelinitialen ist wie der Ätzgrund auf der Aquatintaplatte durch aufgeschmolzene Asphaltkörner hergestellt worden.

Von dem Satz des ersten Hauptteils sind noch die gut in den Text eingefügten umrahmten kleinen Untertitel zu erwähnen und die ganz ausgezeichneten, durch Linieneinfassung immer auf die Kolumnenbreite gebrachten verschiedenen Tabellensätze.

Der zweite Hauptteil, das Verzeichnis der Gruppen und Aussteller, ist gut und übersichtlich in Schwarz und Rot gedruckt. Zu bedauern ist nur, daß die häßlichen Firmenzeichen und Fabrikmarken aus finanziellen Gründen in das schöne Satzbild aufgenommen werden mußten.

Das dreispaltige alphabetische Register des dritten Teils ist, schlicht und recht, nur schwarz in die grüne Umrahmung eingedruckt. Der Anzeigenteil ist zwar einheitlich in der Katalogschrift mit Verwendung des Ornaments von Behrens gedruckt, aber die sehr verschiedenartigen Klischees der anzeigenden Firmen ließen sich an dieser Stelle leider noch weniger vermeiden.

Die technische Herstellung des Katalogdruckes macht der Reichsdruckerei alle Ehre.

Von dem Inhalt des Katalogs kann an dieser Stelle nur erwähnt werden, daß die wissenschaftlichen Abhandlungen zum größten Teil wieder von denselben Fachleuten geschrieben worden sind, die an dem deutschen Katalog der Pariser Ausstellung beteiligt waren. Die wirtschaftliche und technische Übersicht über das deutsche Buchgewerbe gibt Arthur Woernlein, die Kunst im Buchdruck behandelt Peter Jessen. Über Photographie und photomechanische Druckverfahren schreibt Adolf Miethe. Den Aufsatz über die deutsche Kunst hat Alfred Lichtwark verfaßt, die Übersicht über das Kunstgewerbe in Deutschland Julius Lessing. Der reiche Inhalt der Abhandlungen und die vornehme äußere Ausstattung werden den Amtlichen Katalog wieder, wie es im Jahre 1900 der Fall war, auch für diejenigen wertvoll machen, die ihn nicht als Führer durch die Ausstellung selbst gebrauchen.

Einen zweiten kleineren Katalog hat die Reichsdruckerei für ihre eigne Ausstellung in St. Louis in einer deutschen und in einer englischen Ausgabe veröffentlicht. Er ist mit einer Type von Paul Voigt und Buchschmuck von Berlepsch-Valendas in mehreren Farben gedruckt. Eine Beilage zu diesem Heft gibt den wohlgelungenen Titel dieses Sonderkatalogs und eine Seite als Probe seiner typographischen Ausstattung wieder.

Und schließlich hat die Reichsdruckerei für die Weltausstellung Proben ihrer fremdsprachlichen Typen in einem kleinen Heft zusammengestellt, das mit einem wundervollen Umschlag nach einer Zeichnung von Joseph Sattler geschmückt ist. Durch das dankenswerte Entgegenkommen der Direktion der Reichsdruckerei konnte auch eine farbige Reproduktion dieses köstlichen Blattes von Sattler dem vorliegenden Heft beigegeben werden. Die Reichsdruckerei konnte sich für die Darstellung der verschiedenen Zweige ihrer Anstalt kein schöneres Firmenschild wünschen, als es ihr Meister Sattler hier gezeichnet hat. In der derben kraftvollen Manier der Clair-obscur-Holzschnitte der alten deutschen Meister am Ausgang der Gotik hat Sattler in fünf geistreichen Bildern den Papiermacher, den Schriftschneider, den Schriftgießer, den Buchdrucker und den Buchbinder in ihrer Tätigkeit in der Werkstatt geschildert und draußen vor den Fenstern die Verkäufer und Käufer der fertigen Bücher. Sei dieses schöne Blatt eines echten, rechten deutschen Künstlers ein Wahrzeichen für die weitere Betätigung der deutschen Reichsdruckerei in künstlerischem Geiste!

Dr. Jean Loubier.

# Zur Geschichte des Schriftkegels.

Von HERMANN SMALIAN, Berlin.

(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

I.

Die ersten Buchdrucker setzten anfänglich nur große Lettern und druckten kleine Druckformen. Es erwuchsen ihnen daher beim Satz und Druck keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, wenn die Lettern im Kegel weniger genau waren. „Die Buchstaben des 15. Jahrhunderts, sagt Th. L. de Vinne, hatten kein System. Die Größenverhältnisse jedes Kegels und die Eigentümlichkeiten des Schnittes wurden hauptsächlich durch das geschriebene Manuskript bestimmt, das als Vorlage



Digitized by Google

gewählt war. Kein damaliger Buchdrucker hatte eine Ahnung von dem ungeheuren Vorteil einer sich regelmäßig abstufenden Garnitur Schriften, noch von der Schönheit derselben bei genau gleichem Schnitt, noch anderseits von den großen Unannehmlichkeiten, welche sie sich selbst und ihren Nachfolgern durch den Gebrauch unsystematischer Kegel auferlegten."

Je größer aber nun die Druckformen und je kleiner die Lettern im Verlaufe der Zeit wurden, — um 1500 herum gab es schon eine Petitschrift, — je sorgfältiger mußte beim Letternguß verfahren werden, um die Formen sicher schließen zu können. Man mußte also anfangen, nach feststehenden Maßen zu fabrizieren. Wahrscheinlich sind auch die Lettern längere Zeit nach einem und demselben Maße gefertigt worden. Carl B. Lorck berichtet, daß 1672 Lettern für die Clarendon Press in Oxford aus Frankreich, Holland und England gekauft wurden, die doch jedenfalls dasselbe Kegelsystem gehabt haben. Es fehlt jedoch an jedem Anhalt, ob und nach welchem Längenmaß sie gefertigt worden sind.

Eine genauere Fabrikation scheint zuerst in *England* üblich gewesen zu sein. Wenigstens findet sich in J. Moxons „Mechanical Exercises", London 1683, ein Verzeichnis von 10 gebräuchlichen Kegeln nebst Angaben, wie viel Kegeleinheiten der Länge eines englischen Fußes entsprochen haben. Spätere Kegelmessungen stimmen jedoch mit diesen Angaben nicht mehr überein; die Kegel sind stärker, einige schwächer geworden. Es muß dahingestellt bleiben, ob diese Differenz auf ungenaue Arbeit, auf Veränderung der Längenmaße oder auf fehlerhafte Messungen zurückzuführen ist. In „Caslons Circular", dem Hausjournal der gleichnamigen Londoner Schriftgießerei, sind verschiedene Kegelmessungen gegenübergestellt, von denen hier zwei folgen:

| | nach Moxon 1683 | nach Caslon 1841 | |
|---|---|---|---|
| Pearl (Perl) | 184 | 178 | auf 1 engl. Fuß |
| Nonpareil | 150 | 144 | 1 „ „ |
| Brevier (Petit) | 112 | 111 | 1 „ „ |
| Long Primer (Korpus) | 92 | 89 | 1 „ „ |
| Pica (Cicero) | 75 | 72 | 1 „ „ |
| English (Mittel) | 66 | 64 | 1 „ „ |
| Great Primer (Tertia) | 50 | 51 | 1 „ „ |
| Double Pica (Doppel-Cicero) | 38 | 41½ | 1 „ „ |
| Two-line English (Doppel-Mittel) | 33 | 32 | 1 „ „ |
| Canon | 17½ | 18 | 1 „ „ |

Diese Kegelstärken von 1841 sind jedoch von keiner englischen Gießerei festgehalten worden. Jede Gießerei schuf die Kegelstärken vielmehr ohne Rücksicht auf ihre Kolleginnen; es war daher unmöglich, Schriften gleichen Kegels, aus mehreren Gießereien bezogen, zusammen zu verwenden. Noch zu Ende des 19. Jahrhunderts zeigten die Systeme der fünf größten englischen Gießereien folgende Differenzen:

| | |
|---|---|
| Stephenson, Blake & Co. | 72⅛ Pica = 1 Fuß englisch |
| H. W. Caslon & Co. | 71⅞ „ = 1 „ „ |
| V. & J. Viggins | 71¹⁷/₂₄ Pica = 1 Fuß englisch |
| Sir Charles Reed & Son | 71⅔ „ = 1 „ „ |
| Miller & Richard | 71½ „ = 1 „ „ |

Es hat an Versuchen nicht gefehlt, ein Punktsystem in England einzuführen ähnlich dem Didotsystem auf dem europäischen Kontinent, 1886 z. B. noch von der Schriftgießerei H. W. Caslon & Co. Die übrigen Gießereien waren jedoch dazu nicht bereit. Diese Abneigung erklärt sich vielleicht daraus, daß die meisten Buchdruckereien immer nur von derselben Gießerei kauften; sie hatten also selten Gelegenheit, die Kegelverschiedenheiten in der Praxis zu merken, empfanden demnach die Systemlosigkeit nicht in so großem Maße, wie ihre kontinentalen Kolleginnen.

Diese Systemlosigkeit übertrug sich naturgemäß auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die erste nordamerikanische Schriftgießerei, von dem Deutschen Christoph Sauer 1740 in Germantown errichtet, goß sicherlich zuerst Lettern für ihre Druckerei, die aus Deutschland erworben war. Es kamen aber anfänglich aus England große Quantitäten Lettern, so daß Sauer und die späteren Gießereien, wenn sie Ergänzungen zu diesen englischen Lettern liefern wollten, auch deren Kegelsystem berücksichtigen mußten. So griff denn auch in Nordamerika die Kegelsystemlosigkeit um sich.

Vielleicht besäßen die Länder englischer Sprache noch heut kein modernes Schriftsystem, wenn nicht ein Zufall den Anstoß zu seiner Einführung gegeben hätte. 1871 brannte nämlich die Schriftgießerei Marder, Luse & Co. in Chicago bis auf den Grund nieder; alles mußte neu geschaffen werden: Stempel, Matrizen, Gießinstrumente, Gießmaschinen usw. Dieser Umstand veranlaßte die genannte Firma, ein Schriftsystem nach dem Vorgange Fourniers resp. Didots einzuführen, nur darin abweichend, daß zu seiner Basis der englische 12 teilige Fuß gewählt wurde. Die Kegeleinheit war 1/6 englische Linie, genannt 1 Point, 6 Points = 1 Nonpareil, 12 Points = 1 Pica (Cicero), 6 Pica = 1 Zoll englisch, 72 Pica 1 Fuß englisch. Es enthielt folgende 31 Kegel:

| | | | |
|---|---|---|---|
| American | = 1 Point | Pica | = 12 Points |
| German | = 1½ „ | English | = 14 „ |
| Saxon | = 2 „ | Columbian | = 16 „ |
| Norse | = 2½ „ | Great Primer | = 18 „ |
| Brilliant | = 3 „ | Paragon | = 20 „ |
| Ruby | = 3½ „ | Double Small Pica | = 22 „ |
| Exelsior | = 4 „ | Double Pica | = 24 „ |
| Diamond | = 4½ „ | Double English | = 28 „ |
| Pearl | = 5 „ | Double Columbian | = 32 „ |
| Agate | = 5½ „ | Double Great Primer | = 36 „ |
| Nonpareil | = 6 „ | Double Paragon | = 40 „ |
| Minion | = 7 „ | Canon | = 44 „ |
| Brevier | = 8 „ | Four-Line Pica | = 48 „ |
| Bourgeois | = 9 „ | Five-Line Pica | = 60 „ |
| Long Primer | = 10 „ | Six-Line Pica | = 72 „ |
| Small Pica | = 11 „ | | |



Digitized by Google

Dieses System, von Marder, Luse & Co. „American System of Interchangeable Type Bodies" genannt, war absichtlich mit so vielen Kegeln ausgestattet, um die unsystematischen Kegel, welche sie vor dem Brande ihren Kunden geliefert hatten, ohne nennenswerte Störung in dieses neue System einzufügen und es so allmählich auch in die alten Druckereien einzuführen. Diese kluge Anpassung an Vorhandenes erwirkte dem neuen System viel Freunde unter den Buchdruckern und veranlaßte Marder, Luse & Co., die übrigen Gießereien zur Annahme desselben aufzufordern. Letztere sahen jedoch den Nutzen des Punktsystems nicht ein und verhielten sich ablehnend. Erst zehn Jahre später, nachdem das Verlangen nach systematischen Kegeln in Nordamerika allgemein wurde, entschlossen sich auch die übrigen Gießereien zur Einführung eines Punktsystems.

In den zu diesem Zwecke gepflogenen Beratungen hatte man nämlich gefunden, daß das System der ältesten und größten Schriftgießerei von MacKellar, Smiths & Jordan in Philadelphia, von den meisten Gießereien und Buchdruckereien geführt wurde. Seine Beibehaltung in der Länge und seine Umgestaltung in ein Punktsystem würde also große Entwertungen des vorhandenen Materials nicht hervorrufen. In einer Versammlung der Interessenten zu Niagara 1886 gab denn auch dieser Umstand den Ausschlag und man beschloß, es zum Universal-System zu erheben unter dem Namen „American Point System". Alle übrigen Systeme, auch das von Marder, Luse & Co., sind allmählich zugunsten dieses American Point Systems beseitigt worden, und selbst die englischen Schriftgießereien bis auf eine sind nun dabei, es einzuführen. Seine Einheit ist weder eine Einheit des englischen Fußes noch des Meters; zu letzterem steht es jedoch insofern in einem gewissen Verhältnis, als 83 Pica (Cicero) gleich sind 35 Zentimeter. Dadurch ist seiner Entartung für die Zukunft vorgebeugt. Es enthält folgende 35 Kegelstärken: 1, $1^1/_2$, 2, $2^1/_2$, 3, $3^1/_2$, 4, $4^1/_2$, 5, $5^1/_2$, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 18, 20, 22, 24, 28, 30, 32, 36, 40, 42, 44, 48, 54, 60, 72 Points.

In *Frankreich* sind um 1700 herum Versuche gemacht worden, planlose Kegelbildungen zu beseitigen. Es erschienen Beschlüsse, welche von Buchhändlern und Buchdruckern gefaßt waren, die sogenannten „Reglements de la librairie". In dem Reglement vom 28. Februar 1723, Art. 59, wurde z. B. vorgeschrieben, daß Petit-Canon (Doppelmittel) aus 2 Saint-Augustin (2 Mittel), Gros-Parangon aus 1 Cicero und 1 Petit-Romain (Corpus) bestehen müsse. Es gab aber keine Vorschrift für die Stärke von Petit-Romain, Cicero, Saint-Augustin usw. Jede Gießerei bildete deren Stärke nach eignem Ermessen, und so herrschte vollständige Systemlosigkeit trotz der Reglements.

Diesem Zustande wurde ein Ende gemacht durch den genialen Schriftgießer Fournier den Jüngeren. Er schuf eine unveränderliche Maßeinheit, *typographischer Punkt* genannt, und gab jedem Kegel eine bestimmte Anzahl dieser Punkte. Der Punkt hatte die Stärke $^1/_6$ Linie eines 12teiligen Fußes, 6 Punkte = Nonpareille waren $^1/_{12}$ Zoll, 12 Punkte = Cicero waren $^1/_6$ Zoll und 6 Cicero = 1 Zoll lang. Er konstruierte ein Normalmaß von 240 Punkten, „Prototyp" genannt und stellte seine 20 Kegel in folgender Weise ein:

| | typogr. Punkte | | | |
|---|---|---|---|---|
| Parisienne | à 5 | 48 | Stück | |
| Nonpareille | „ 6 | 40 | „ | |
| Mignone | „ 7 | 33 | „ | + 1 Gaillarde |
| Petit-Texte | „ 8 | 30 | „ | |
| Gaillarde | „ 9 | 26 | „ | + 1 Nonpareille |
| Petit-Romain | „ 10 | 24 | „ | |
| Philosophie | „ 11 | 21 | „ | + 1 Gaillarde |
| Cicéro | „ 12 | 20 | „ | |
| Saint-Augustin | „ 14 | 16 | „ | + 1 Gros-Texte |
| Gros-Texte | „ 16 | 15 | „ | |
| Gros-Romain | „ 18 | 13 | „ | + 1 Nonpareille |
| Petit-Parangon | „ 20 | 12 | „ | |
| Gros-Parangon | „ 22 | 10 | „ | + 1 Petit-Parangon |
| Palestine | „ 24 | 10 | „ | |
| Petit-Canon | „ 28 | 8 | „ | + 1 Gros-Texte |
| Trismégiste | „ 36 | 6 | „ | + 1 Palestine |
| Gros-Canon | „ 44 | 5 | „ | + 1 Petit-Parangon |
| Double-Canon | „ 56 | 4 | „ | + 1 Gros-Texte |
| Triple-Canon | „ 72 | 3 | „ | + 1 Palestine |
| Grosse-Nonpareille | „ 96 | 2 | „ | + 2 Palestine |

Nach den Angaben Fourniers sollte sein System auf dem Königsfuß, dem Pied de roi, beruhen. Das Diagramm seiner Échelle fixe de 144 points typographiques auf S. 125 seines „Manuel typographique" beweist jedoch das Gegenteil. Dieses Diagramm ist nur ca. 50 mm lang, entspricht also der Länge von 2 Zoll eines Fußes, der auch in Deutschland gebräuchlich war. 2 Zoll des Pariser Fußes (Pied de roi) sind aber 54,14 mm lang. Mit Recht vermutet Paul Schmidt, daß zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Frankreich dasselbe schwache System gebräuchlich war wie in Deutschland und England, und daß Fournier, um weder mit den Schriftgießern noch den Buchdruckern in Differenzen zu geraten, sein Punktsystem den vorhandenen Kegelstärken anpaßte. So ist sicherlich sein Punktsystem entstanden, welches allerdings später aus Frankreich vollständig verdrängt wurde, heute aber noch als Fourniersystem in *Belgien* vorherrschend im Gebrauch ist.

Fourniers Erfindung des typographischen Punktes fällt in das Jahr 1737. Die allgemeine Einführung brauchte natürlich längere Zeit. Die Beschreibung dieses Systems, des Prototyps usw. wurde jedoch erst allgemein 1764 bekannt durch das Erscheinen von Fourniers „Manuel typographique". Kurz vorher, 1758, hatte der französische Gelehrte la Condamine in der Pariser Akademie erklärt, daß das französische Normalmaß, die Toise des Châtelet (6 Pariser Fuß)



Digitized by Google

in ihrer ursprünglichen Länge nicht mehr vorhanden sei, und beantragte, dafür die Toise von Peru anzunehmen. Von dieser Zeit an begann also erst eine sorgfältigere Handhabung des Längenmaßes und eine genauere Messung der Gegenstände.

Da stellte sich denn heraus, daß die französischen Kegelstärken mit dem üblichen Landesmaß, dem Pariser Fuß, nicht übereinstimmten. Diese Übereinstimmung herbeizuführen, blieb einem andern genialen französischen Buchdrucker und Schriftgießer, Firmin Didot, vorbehalten. Eine Erklärung seines Systems gab er selbst 1784. Es heißt darin:

„Die Linie des Pied de roi, in 6 gleiche Teile (mètres, Punkte) geteilt, dient dazu, die verschiedenen Kegel zu graduieren. Die kleinste Schrift, welche 6 vollständige mètres umfaßt, d. h. genau die Stärke einer Pariser Linie hat, wird Corps 6 genannt. Die folgende heißt Corps 7 und mißt 1 Linie und 1 mètres. Corps 8, 9, 10, 11 und 12 vergrößern sich in derselben Proportion. Corps 12 hat 2 Pariser Linien. Von diesem Kegel geht die Graduation von 2 zu 2 mètres oder Punkten aufwärts, die Kegel heißen von da ab Corps 14, 16, 18, 20, 22, 24 usw. Alle diese Kegel sind genau das Doppelte der vorhergehenden, Corps 14 = 2mal Corps 7, Corps 16 = 2mal Corps 8 usw."

Nach dieser Skala erhielt der Pariser Fuß 864 typographische Punkte. Da das aber für den praktischen Gebrauch ein zu langes Maß gewesen wäre, so konstruierte Didot ein kürzeres von 4 Pariser Zoll = 288 Punkten.

Die Hauptsache war nun aber, dieses stärkere System in die Druckereien einzuführen. Zweifellos war Fournier mit seinem System nicht weit genug durchgedrungen. Da es keine feste Basis hatte, waren die Kegelstärken nicht genau, und dadurch wurde Didot die Einführung seines Systems erleichtert. Klugerweise stürzte er nicht alles Vorhandene über den Haufen, sondern suchte es in sein neues System vorsichtig einzufügen. Zu diesem Zwecke schnitt er Schriften resp. bildete Kegel von $4^1{}_2$, $5^1{}_2$, $6^1{}_2$, $7^1{}_2$, $8^1/_2$, $10^1/_2$ und selbst $11^1{}_2$ französischen Punkten, welche nur in seiner Gießerei vorhanden waren. Paul Schmidt, der Verleger der „Chronique de L'Imprimerie" schrieb hierüber 1881, daß er selbst noch in der Didotschen Druckerei Griechisch auf Corps $4^1{}_2$, $7^1{}_2$ und $11^1{}_2$ gesetzt hat. Mit dem Übergang der Schriftgießerei Didot in die Fonderie générale verschwanden auch die Kegel auf halbe Punkte, nur der Kegel von $7^1{}_2$ Punkten hat sich noch lange gehalten und dürfte auch heute noch nicht ganz verschwunden sein.

Diese kluge Rücksichtnahme auf das Vorhandene und die Garantie für die stete Richtigkeit der einzelnen Kegel schafften dem System Didot schnellen Eingang. Es räumte mit dem System Fournier in Frankreich bald auf, und da französische Lettern zu Ende des 18. und zum Anfang des 19. Jahrhunderts außerhalb Frankreichs viel verlangt wurden, so bürgerte sich das System Didot auch bald in andern Ländern ein, z. B. in *Spanien*, *Portugal*, *Rumänien*, *Griechenland*, in der *Türkei*, in *Rußland*, in *Zentral-* und *Südamerika*. Nur die Imprimerie nationale in Paris, die Staatsdruckerei, hat eignen stärkern Kegel.

Kaum hatte jedoch das System Didot Ordnung in die Kegelverhältnisse gebracht, da wurde in Frankreich das Metermaß eingeführt und das Pariser Fußmaß dem allgemeinen Verkehr entzogen (1800). Einige Zeit ging man mit dem Plane um, das Kegelsystem nochmals zu ändern und es dem Metermaß anzupassen. In einem „Abriß einer Geschichte der National- und Staatsdruckerei zu Paris" wird darüber gemeldet:

„Im Jahre 1811 wurde eine Erneuerung der Typen beschlossen. Firmin Didot, an den man sich wegen der Ausführung wandte, schlug vor, an Stelle der typographischen Punkte das metrische System zu setzen. Nach Annahme dieses Vorschlags wurde eine sogenannte millimetrische Typographie, die aus 13 Kegeln bestand, von 1812 bis 1815 geschnitten. Die Gesamtausgabe für Stempel, Matrizen und Letterngu ß war auf 1 080 000 Francs veranschlagt. Als jedoch nach dem Sturze Napoleons 1814 die Staatsdruckerei einem Direktor in Pacht gegeben wurde, wurde diese Arbeit eingestellt. Von den gegossenen Lettern kamen nur die zur Verwendung, welche zum Druck der ‚Relation du sacre de l'empereur Napoléon' benutzt wurden."

Nachdem also die Staatsdruckerei davon Abstand nahm, ein millemetrisches Kegelsystem einzuführen, hatten die Privatdruckereien auch kein Interesse für dasselbe. Das System Didot blieb bestehen, und dank dem Umstande, daß das Pariser Fußmaß bis in die Gegenwart hinein noch eine große wissenschaftliche und praktische Bedeutung behalten hat, ging die Basis für dieses System nicht verloren; wer sich dafür interessiert, kann jederzeit ein amtlich beglaubigtes Endmaß des Pariser Fußes erlangen.

---

**Berichtigung.** In Bd. 41, Heft 4, Seite 132, Spalte 2, fünfte Zeile von oben ist die französische Normalhöhe auf $63^2/_3$ Pariser Punkte angegeben. Der aufmerksame Leser wird auf Grund des Vorhergegangenen diesen Druckfehler wohl schon richtig auf $62^2{}_3$ Punkte abgeändert haben; trotzdem sei hier aber doch darauf hingewiesen zur Vermeidung späterer Irrtümer.



Digitized by Google

# Photographie in natürlichen Farben nach der Natur*).

Von A. MIETHE, Berlin.

DAS Bestreben, durch die Photographie die Natur nicht nur in ihren Helligkeitsabstufungen wiederzugeben, sondern auch die Farben und die Stimmung festzuhalten, ist seit langem gepflegt worden. Die Wege, welche vorgeschlagen wurden, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, sind mannigfaltig. Zwei verschiedene Methoden lassen sich hierbei unterscheiden. Die eine sucht die Lösung der Aufgabe in einer direkten Wiedergabe der natürlichen Farben durch Methoden, die sich prinzipiell von den üblichen schwarzphotographischen nicht unterscheiden, die andre wählt einen Umweg, indem sie das Problem dadurch zu lösen sucht, daß sie zunächst die Farben der Natur analysiert und aus dieser Analyse durch synthetische Verfahren die Naturfarben wieder komponiert.

Auf dem ersten geschilderten Wege ist bisher nur durch das Lippmann-Verfahren ein leidlich befriedigendes Resultat erzielt worden. Das genial erdachte, theoretisch äußerst bedeutungsvolle Verfahren erlaubt tatsächlich die Herstellung farbiger Bilder nach der Natur in der Camera und liefert ohne weiteres als Resultat der Aufnahme ein gefärbtes Bild. Die großen Hoffnungen aber, welche an dieses Verfahren für die Praxis geknüpft wurden, haben sich nicht erfüllt und zwar einmal deswegen, weil jede Lippmann-Aufnahme ein Unikum ist und nicht vervielfältigt werden kann, ferner deswegen, weil das Verfahren trotz der Bemühungen der geschicktesten Experimentatoren immer noch außerordentlich lange Expositionszeiten erfordert, und schließlich besonders deswegen, weil die Methode zwar reinen Spektralfarben gegenüber eine exakte Wiedergabe ermöglicht, Mischfarben aber nur in beschränkter Weise und um so unvollkommener wiedergeben kann, je unreiner diese sind, d. h. je mehr sie sich dem Weiß nähern.

Ein zweites direktes Verfahren, welches diesen Namen schon eigentlich nicht verdient, ist das sogenannte Ausbleichverfahren. Auch dieses Verfahren hat bis jetzt noch nicht die Vollendung erreicht, die es zu einer praktischen Ausnutzung befähigt. Es eignet sich zwar in gewissem beschränktem Maße zum Kopieren vorhandener farbiger Originale, nicht aber zu Naturaufnahmen, vor allen Dingen wegen der übermäßig langen Expositionszeiten, deren Herabdrückung auf ein technisch erträgliches Maß bis jetzt nicht gelungen ist und auch voraussichtlich, wenn nicht ganz neue Mittel zu seiner Ausführung gefunden werden, nicht gelingen wird.

Damit bleiben als einziger, augenblicklich gangbarer Weg die sogenannten indirekten Verfahren, welche auf den ersten Blick äußerst schwerfällig und praktisch kaum verwendbar scheinen. Ihre Anwendung läuft auf die Theorie der Farbenwahrnehmung durch das menschliche Auge hinaus und geht von der Vorstellung aus, daß der Gesichtssinn unähnlich dem Gehör nicht für jede Farbennuance ein besonderes wahrnehmendes Organ besitzt, sondern daß die Farbenwahrnehmung des Auges zustande kommt durch einen verhältnismäßig einfachen Nervenapparat, der nur über drei Empfindungssphären verfügt, die durch ihre gleichzeitige oder einzelne Reizung die komplexen Farbenwahrnehmungen vermitteln. Dieser Vorgang im Auge wird bei den indirekten Verfahren nachgeahmt, indem man zunächst mit Hilfe dreier nacheinander folgender Aufnahmen durch drei gefärbte Medien hindurch die Anteile der Grundfarben photographisch registriert und dann diese drei Bilder auf irgendeine Weise wieder zu einem farbigen Bilde komponiert.

Dies kann nun entweder auf dem von Ducos du Hauron zuerst angegebenen Wege des Dreifarbendruckes geschehen oder mit Hilfe der optischen Übereinanderlagerung der drei Bilder durch Projektions- oder Betrachtungsapparate. Nur das erstere Verfahren liefert wirklich farbige Bilder auf Papier oder andern Unterlagen. Das letztere dagegen ist in seinen Resultaten so vollkommen, daß es wohl kaum übertroffen werden kann. Die auf diesem Wege erzielten farbigen Projektionsbilder sind von überraschender und durch nichts erreichbarer Naturwahrheit und Schönheit.

Das Problem, naturfarbige Papierbilder herzustellen, ist, wie gesagt, auf den Dreifarbendruck angewiesen und hat das durch photographische oder photomechanische Prozesse zu erzielende Übereinanderdrucken der drei Teilbilder in Farben zur Voraussetzung, deren jede einzelne komplementär zu den Farben der Aufnahmefilter sein muß. Mit Hilfe dieses Verfahrens lassen sich ebenfalls unter gewissen Bedingungen die Farben des Originals mit verhältnismäßig großer Treue wiedergeben in einer Annäherung, die für die meisten Zwecke als hinreichend betrachtet werden kann. Der Grund, daß dieses Verfahren nicht so vollendet ist wie die optische Synthese, liegt einerseits in den Eigenschaften der zur Verfügung stehenden Druckfarben

*) Mit Erlaubnis des Herrn Verlegers drucken wir diesen auch für unsre Leser sehr interessanten Aufsatz aus „*Westermanns illustrierten deutschen Monatsheften*“ ab mit dem Bemerken, daß auch die zu dem Artikel gehörenden Bilder der gleichen Zeitschrift entstammen.



Digitized by Google

in optischer Beziehung, anderseits in rein mechanischen Umständen. In optischer Beziehung lassen alle zur Anwendung gelangenden Druckfarben sowohl in bezug auf die verfügbaren Nuancen, als auch vor allen Dingen in bezug auf ihre absolute Transparenz zu wünschen übrig. Mechanisch entstehen Schwierigkeiten durch die Eigenschaften der Unterlage, besonders des Papiers, und die dadurch bedingte Gefahr, an Stelle einer absoluten Überdeckung der drei Teilbilder ein weniger vollkommenes Zusammenfallen zu erhalten.

Die diesen Aufsatz illustrierenden Reproduktionen nach Naturaufnahmen sind auf dem Wege des auch sonst üblichen Dreifarbendruckes hergestellt. Das Neue besteht in der jetzt erreichten Möglichkeit, mit einem sehr leicht transportablen und einfachen Aufnahmeapparat die Aufnahmen in wenigen Sekunden bewerkstelligen zu können. Diese Möglichkeit wird wesentlich durch die Vervollkommnung der photographischen Aufnahmeplatte gegeben. Während man früher bei der Herstellung von Dreifarbendrucken fast ausschließlich auf Platten angewiesen war, die für jede der verwendeten Filterfarben eigens sensibilisiert (empfindlich gemacht) werden mußten, und während man dieses Ziel sonst gewöhnlich mittels Platten erreichte, die in nassem Zustande Verwendung finden und daher ein längeres Aufbewahren nicht ermöglichen, besitzen wir jetzt Farbenaufnahmeplatten von höchster Vollendung, die bei jahrelanger Haltbarkeit für alle in Frage kommenden Teile des Spektrums empfindlich sind.

Der Entdecker der Möglichkeit, photographische Platten für andre Farben als Blau und Violett empfindlich zu machen, ist der 1898 verstorbene H. W. Vogel. Er löste diese Aufgabe, indem er die Platten in bestimmten Farbstofflösungen badete, die man als optische Sensibilisatoren bezeichnet. So erhält man beispielsweise, wenn man eine gewöhnliche Trockenplatte in einer Eosinlösung badet, Platten, die außer für Blau für Grün empfindlich sind, durch Anwendung einer Cyaninlösung Platten, welche außer für Blau für Rot empfindlich sind. Die Entdeckung, daß es Farbstoffe gibt, welche in hohem Maße eine gewöhnliche Trockenplatte durch bloßes Baden in ihren Lösungen zugleich für Rot und für Grün empfindlich machen, so daß durch Behandlung mit der Lösung eines einzigen Farbstoffes die Platte für alle drei benutzten Spektralregionen empfindlich wird, ist mir vor zwei Jahren mit einem meiner Assistenten, Herrn Dr. Traube, zusammen gelungen, und hierdurch sowie durch die hohe Empfindlichkeit der auf diese Weise erzielten Platten und die Möglichkeit, diese Platten dauernd haltbar zu machen, konnte der Aufgabe näher getreten werden, Aufnahmen direkt vor der Natur mit Hilfe des Dreifarbenprozesses zu machen. Die Aufnahmecamera besitzt dabei eine äußerst einfache automatische Vorrichtung, um nacheinander die drei Aufnahmen zu machen, und zwar in so kurzen Zeiträumen, daß die Herstellung der drei Teilbilder selbst unter ungünstigen Umständen sich in wenigen Sekunden bewerkstelligen läßt; ja, es stünde der Aufnahme von Momentbildern nach diesem Verfahren nichts im Wege, wenn nicht das Hintereinander der drei Aufnahmen sich bis jetzt als eine unüberwindliche Notwendigkeit erwiesen hätte. Denn alle Versuche, die Aufnahmen gleichzeitig zu machen, haben, bis jetzt wenigstens, zu einem greifbaren Resultate nicht geführt.

Kann somit die Frage nach der Herstellung der Teilbilder nach der Natur als gelöst betrachtet werden, so gilt dies noch nicht in gleichem Maße von der Synthese derselben zu einem farbigen Papierbild. Auch hier sind Anfänge vielversprechender Art gemacht worden; besonders der sogenannte Dreifarben-Gummidruck läßt sich in verhältnismäßig einfacher Weise nach unsern Vorschriften ausführen, und in neuester Zeit wird von der „Neuen Photographischen Gesellschaft“ ein von Krayn ausgearbeitetes Farben-Pigmentverfahren kultiviert, das auch dem Amateur die bequeme Möglichkeit zur Herstellung farbiger Bilder nach seinen Negativen geben soll. Das letztere Verfahren scheint in der Tat, wenigstens nach gewissen Richtungen hin, eine gute Lösung des vorschwebenden Problems zu sein.

Die Illustrationen auf der unserm Aufsatze beigefügten Beilage geben einen Begriff von der Vollendung der auf dem Wege des Dreifarbendrucks zu erzielenden Wiedergabe der Natur; die technische Verwendung dieser Möglichkeit ist bereits angebahnt worden, und zwar auf dem Gebiete der illustrierten Postkarte. Die Rotophotgesellschaft für photographische Industrie zu Berlin hat sich entschlossen, nach diesem Verfahren Postkartenserien herzustellen, die naturfarbigen Aufnahmen eine weite Verbreitung verschaffen werden. Eine weitere Aufnahme zeigt ein Porträt als Beleg dafür, wie kurz die Expositionen sich bereits gestalten lassen. Die Landschaftsaufnahme sowie das Bild der Pilze sollen die Transportfähigkeit der für diese Aufnahme dienenden Apparate illustrieren. Daß das Naturaufnahmeverfahren bereits das Interesse aller Kreise erweckt hat, geht aus dem ersten Bilde der Beilage hervor, der Aufnahme eines plastischen Bildwerkes, des Narzißbrunnens in Sanssouci, durch Se. Königl. Hoheit den Prinzen Adalbert von Preußen, den der Verfasser in diesem Verfahren unterrichten durfte, und der auf seiner jetzigen Weltreise einen Apparat für farbenphotographische Aufnahmen mitgenommen hat. Auch auf Forschungsreisen ist dieser Apparat bereits tätig, und die Aufnahmen, die der Forschungsreisende von Königswaldt in Brasilien nach meinem Verfahren hergestellt hat, sollen demnächst der Öffentlichkeit übergeben werden.



Digitized by Google

Somit kann man wohl die Erwartung aussprechen, daß die farbige Photographie in absehbarer Zeit sich weitere Kreise erobern wird, und daß das neue Jahrhundert uns die Farbenphotographie in einer Vollendung bescheren wird, wie das vergangene Jahrhundert uns die Schwarzphotographie hinterlassen hat. Damit wäre ein weiterer Schritt zur Vertiefung unsrer Naturkenntnis und Naturfreude getan.

# Über manuelle und mechanische Illustrationszurichtung.

Von A. W. UNGER, k. k. Professor an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

DAS Zustandekommen eines Illustrationsdruckes, der allen Anforderungen entsprechen soll, wird naturgemäß von vielerlei Dingen beeinflußt. Soll er ohne Schwierigkeiten ein tadelloses Endergebnis liefern, so müssen eine gute Maschine mit ordentlichen Walzen, richtige Beschaffenheit des Maschinenraumes, geeignetes Papier, entsprechende Farbe und noch manches andre die Tätigkeit eines tüchtigen Illustrationsdruckers unterstützen. Der letztgenannte bleibt wohl das Wichtigste, entgegen den anderslautenden Behauptungen in so manchen Anpreisungen verschiedener Neuheiten. Oft, vielleicht sogar in der Mehrzahl von Fällen, ist es nicht möglich alle hier in Betracht kommenden Hilfsmittel, Materialien und Umstände in günstigster Übereinstimmung zur Verfügung zu haben; ja, häufig ist es überhaupt undurchführbar, man braucht z. B. nur an das vom ausgeworfenen Betrage des Kunden abhängige Auflagenpapier zu denken, und trotzdem soll schließlich ein vorzüglicher Druck vorliegen. Mängel dieser Art muß eben der tüchtige, geschulte Arbeiter zu überwinden wissen, was allerdings nur innerhalb gewisser Grenzen möglich ist. Aber umgekehrt, dürfte die denkbar beste Beschaffenheit aller zur Benutzung und Verwendung kommenden Sachen in der Hand eines unerfahrenen Druckers kaum zum gewünschten Endziel führen.

Wenn so oft in letzterer Zeit bei Ankündigungen neuer, den typographischen Illustrationsdruck betreffende Verfahren der Satz wiederkehrt, daß bei Benutzung desselben auch „minder geübte“ Leute herangezogen werden können, so dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß viele der Anschauung sind, daß das Um und Auf beim Bilderbuchdruck in der Herstellung einer guten Zurichtung besteht. Das ist natürlich grundfalsch. Gewiß ist ihr eine große Bedeutung zuzuweisen und sie wird auch, handelt es sich eben um guten Illustrationsdruck, vorläufig nur äußerst selten ganz zu umgehen sein. Ebenso gewiß haben die vielen Bestrebungen, die Handarbeit hierbei zu ersetzen, ihre volle Berechtigung, aber erschöpft ist mit einer guten Zurichtung ganz sicher nicht die Notwendigkeit des erfahrenen Maschinenmeisters, der, um nur einen Punkt unter den vielen vorhandenen hervorzuheben, mindestens die gleiche Eignung allein schon bei der Vornahme der Egalisierung aufweisen können muß. Ich habe geglaubt, diese Bemerkungen der Besprechung der verschiedenen heute im praktischen Betriebe in Anwendung stehenden Zurichtungsverfahren vorausschicken zu sollen.

Die am häufigsten geübte Manier ist wohl noch immer die Herstellung von mittels Messer und Schere verfertigten schablonenartigen Ausschnitte. Ziemlich allgemein ist man dabei zu der richtigen Erkenntnis gelangt, hierzu am besten dünnes Papier zu verwenden, wenn auch die Wahl zwischen sehr dünnem bis schwachen Papier von verschiedenen Umständen abhängt. Gröbere Holzschnitte, weichere Druckunterlage und rauheres Papier verlangen eine etwas kräftigere Zurichtung. Unter allen Umständen ist aber eine aus starken Papieren gefertigte Kraftzurichtung zu verwerfen. Sie bedingt frühzeitiges Unbrauchbarwerden der Klischees und außerdem einen häßlichen, weil in den Schatten verquetschten Druck. Der Grund, warum man seit langem trachtet diese Zurichtungsart durch eine andre zu ersetzen, ist die Langwierigkeit der Herstellung, insbesondere bei sehr komplizierter Zeichnung, in welchem Falle man ihr kaum ganz gerecht werden kann. Dazu kommt noch der Umstand, daß sehr häufig die Zurichtungen erst verfertigt werden, wenn schon die Form behufs des Auflagendrucks in die Maschine gelangt, wobei dann natürlich das lange Stillestehen dieser und des Wartepersonals die Sache noch kostspieliger gestaltet.

Der Versuch, die Handarbeit wohl beizubehalten, aber rascher zu machen, indem man anstatt des Ausschneidens von Schablonen, Mitteltöne und Lichter entsprechend tief in ein mit dicker Kreideschicht bedecktes Papier schabte, hat sich nicht bewährt. Wenn auch ein eigens zu diesem Zwecke gefertigtes, mit mehreren, verschieden gefärbten Schichten versehenes Kartonpapier *(Mäser)* die Ausführung erleichterte, so ging im ganzen die Arbeit aber doch keineswegs rascher als das Ausschnittemachen vor sich und weiter waren die Zurichtungen zu ungefüge und nicht völlig verläßlich.

Eine andre, auch ausschließlich auf der Handarbeit beruhende Methode, ist die des Übermalens mit pastosen, gefärbten Substanzen, z. B. mit Engelrot in



Digitized by Google

Fischleim und Glyzerin. Diese Arbeitsweise erwies sich hauptsächlich dadurch als nicht praktisch, daß selbst nach langer Übung nur sehr wenige imstande sind, größere Flächen mit ganz gleichmäßigen Schichten zu überziehen. Ferner macht das notwendige sichere Haften der aufgemalten Farbe am Drucke Schwierigkeiten, abgesehen davon, daß von Zeitersparnis kaum die Rede sein kann. Dagegen ist es ein die Ausschnittezurichtung gut ergänzendes Mittel, wenn es sich um das Herausholen kleiner, kräftiger Schatten handelt, die zwar schwer oder gar nicht auszuschneiden sind, aber mit dem Pinsel natürlich leicht behandelt werden können. Dies ist namentlich der Fall bei Autotypien, wenn präzise, tiefschwarze Striche oder Fleckchen mitten in hellen Partien sich befinden, wo also bei ungenauem Überlegen sofort die benachbarten feinen Punkte zu stark drucken würden; mit dem Pinsel lassen sich jedoch sehr leicht diese Stellen scharf überdecken.

Von den verschiedenen sog. „Streuzurichtungen" finden einige da und dort Verwendung. Sie beruhen alle darauf, daß pulverförmige Substanzen auf den frischen Abdruck aufgestaubt werden, welcher Vorgang öfters wiederholt wird. Meistens kommt hierbei noch irgend ein das Festhalten des Pulvers bezweckendes Mittel oder ein hierzu dienliches Erwärmen usw. in Anwendung. Daß auf diese Art ein brauchbares Relief erhältlich ist, kann bei dem Umstande, daß beim Buchdrucke doch eine überall gleich starke, also auch gleich klebkräftige Farbschicht vorhanden ist, wohl nur so erklärt werden, daß zwar überall, wo Farbe sitzt, das aufgestreute Pulver in gleicher Stärke haften bleibt, aber bei dem nach jedem Abzuge und Aufstauben notwendigen Abputzen des Überschusses, in den Mitteltönen und Lichtern ein mehr oder weniger großer Teil des Pulvers abgescheuert wird, während die in den ganz dunklen, also völlig gedeckten Partien befindliche geschlossene, nicht von weißen Stellen unterbrochene Masse durch den gegenseitigen Halt intakt bleibt. Das bei den Punkten der hellsten Stellen stets stattfindende teilweise Abdrängen der überschüssigen Farbe über die Punktkanten bewirkt hier allerdings auch eine geringere Farbmenge. Das *Dittmann*sche Verfahren, bei welchem Weizenmehl aufgetragen, im Ofen getrocknet, dann ein Firnisüberzug gemacht und abermals im Ofen getrocknet wird, welcher Vorgang so oft zu wiederholen ist, bis ein genügend starkes Relief erhalten wird, hat meines Wissens der außerordentlichen Umständlichkeit halber keinen Eingang in die Praxis gefunden. Dazu kommt der weitere Nachteil, daß der Bogen nach jedem Aufdrucke vom Tiegel oder Zylinder zur Vornahme der Handgriffe, die das Haften bewirken, entfernt werden muß, was leicht die Gefahr mit sich bringt, daß ein späterer Druck nicht paßt, wodurch die Zurichtung häufig unbrauchbar wird. Diesen Fehler besitzt auch das Verfahren von *Dethleffs*, bei dem bekanntlich auf ein eigens hierfür bestimmtes Papier, auf dem der Druck nicht einschlägt, mit besonderer, Mastix und Elemiharz enthaltenden Buchdruckfarbe wiederholt ein Abdruck von dem zuzurichtenden Klischee gemacht wird, wobei jeder frische Abzug mit einem Pulvergemenge von zusammengeschmolzenem Schellack und Guttapercha bestaubt, leicht gepreßt und mit einer alkoholischen Lösung von Schellack und Sandarak, der letzte Abdruck dagegen mit der kombinierten Flüssigkeit Schellack in Alkohol und Guttapercha in Chloroform und Aceton oder Essigsäure übergossen wird. Natürlich muß jeder Aufguß völlig trocknen, bevor der nächste Druck gemacht wird. Diese Dethleffssche Zurichtung erfordert immerhin erhebliche Zeit und es können auch die fertigen Auflagen nicht gleich benutzt werden, da sonst das Relief nicht standhält; endlich passiert es auch dem gut Geübten, daß beim Aufgießen der Lackflüssigkeit hier und da ein partielles Zusammenlaufen des aufgestreuten Harzpulvers das Zurichteblatt unbrauchbar macht. Bei gut gelungenen Zurichtungen ist das Relief ein sehr schönes; bedauerlicherweise werden sie aber, wenn sie völlig hart geworden, spröde und brechen bei nur einigermaßen unsanfter Behandlung. Der Methode von *Prochaska* und *Basler-Sassara* liegt die Benutzung einer Mischung von Gips, Schwefel und Kolophonium als Streupulver zugrunde, nur erfolgt bei derselben die oft zu wiederholende Prozedur des Abdrucks und der Aufstaubung hintereinander, ohne den gespannten Bogen abzunehmen. Die mit dem Verfahren in einer großen Wiener Druckerei angestellten Versuche, die teilweise einer der Erfinder leitete, ergaben keine ganz zufriedenstellenden Ergebnisse.

Bei dieser Gelegenheit sei ein vom Obermaschinenmeister *Alois Mally* in Wien ausgearbeitetes Kolophonium-Streu-Zurichteverfahren mit dessen freundlicher Erlaubnis mitgeteilt. Es soll nach Angabe des Genannten eine für Autotypiedruck sehr gut geeignete, glatt durchzuführende Zurichtemethode sein. In einer Zylinderschnellpresse werden die Klischees, die den ganzen verfügbaren Raum einnehmen können, geschlossen und egalisiert. Sodann wird ein kräftiger Bogen gestrichenen Kunstdruckpapiers auf dem Zylinder gut gespannt, um einen ganz genauen Passer zu erzielen. Eine aus Chromgelb, Goldfirnis und Kolophonium sehr streng angeriebene, mit wenig Sikkativ zur Druckfähigkeit verdünnte Farbe wird mit der Handwalze aufgetragen, ein Druck auf den gespannten Kunstdruckbogen gemacht, mit Kolophonium eingestaubt und mit einem Wattebausch oder feiner Bürste der Überschuß des Pulvers entfernt. Diese Reihenfolge wird unmittelbar hintereinander sechs- bis achtmal wiederholt. Nun wird der Bogen abgenommen und durch Überfahren mit einer Bürste, die auf einer gewöhnlichen Kernseife abgerieben und



Digitized by Google

mit verdünnter Salpetersäure schwach befeuchtet wurde, die hellen Lichter ausgeputzt, der klebrig gewordene Druck nochmals mit Kolophonium bestreut, abgerieben und durch vorsichtiges Hinwegführen über eine Flamme das Relief angeschmolzen, was erfolgt ist, sobald sich ein schwacher Glanz zeigt. Bis zur Auflagenhöhe von fünftausend Drucken wurden derartig hergestellte Zurichtungen von *Mally* erprobt. Mit den geschilderten Verfahren sind vorläufig jene erschöpft, die von dem Maschinenmeister selbst mehr oder minder ohne besondere technische Schwierigkeiten auszuführen sind.

Anders verhält es sich mit den photomechanischen und den durch Ätzung zu erhaltenden Zurichtungen. Die ersteren beruhen durchwegs auf der Eigentümlichkeit des lichtempfindlich gemachten Leimes, durch Belichtung seine Quellbarkeit und Löslichkeit im Wasser zu verlieren. Die ersten, die derartige Methoden veröffentlichten, waren *Gustav Re* und später *Pustet*, welcher letztere aber zuerst die direkte Anwendung des Leimreliefs als Zurichtung benutzte, während *Re* es nur als Abformungsmittel heranzog. Das von andern, namentlich *Husnik* in Prag, dann auch von *van der Weyer* in Utrecht, der Société Anonyme des Arts Graphiques in Genf weiter ausgearbeitete Verfahren erfolgt in der Hauptsache so, daß eine entsprechend dicke, mit Chromsalzen sensibilisierte Leim-(Gelatine-)Schicht unter dem Negativ belichtet wird, wobei naturgemäß die dem positiven Abdrucke entsprechenden Bildstellen je nach dem Grade ihres Tonwertes mehr oder weniger stark belichtet werden und demgemäß in verschiedenem Grade die Löslichkeit des Leimes abnimmt. Wird nun nachher mit erwärmtem Wasser die fertig belichtete Leimschicht behandelt (entwickelt), so wird der löslich gebliebene Leim zum größten Teile entfernt und ein ungleich starkes, den Schattenwerten des Bildes entsprechendes Relief erhalten. Der Zusatz von Glyzerin, Gerbung mit Alaun und noch andre Behandlungen sind notwendig, um schädliche Veränderungen aller Art dieser Gelatinereliefs zu vermeiden. Trotz der sehr guten Druckresultate, die mit solchen Zurichtungen erzielt wurden, haben sich diese nur sehr wenig einbürgern können. Der Grund dürfte eben darin liegen, daß einerseits nur wenige Ätzanstalten derartige Reliefs liefern und anderseits ihrer Herstellung in der Druckerei selbst viele Schwierigkeiten sich in den Weg stellen. Dasselbe ist der Fall bei dem Verfahren von *Edward Bierstadt* und *Th. Brockbank de Vinne*. Die Anfertigung eines Abdrucks auf durchsichtiger Folie (Gelatine, Zelluloid), der zwecks größerer Undurchlässigkeit graphitiert oder bronziert wird, das Aufgießen, Sensibilisieren und Reifenlassen der Gelatineschicht auf einem Spiegelglase, das Kopieren, das Entwickeln des Quellreliefs (hier wird nämlich nicht wie bei dem vorigen Verfahren das übrigbleibende, aus dem unlöslichen Leim bestehende Relief, sondern das des aufquellenden löslichen Leimes benutzt, also die Entwicklung knapp vor dem Auflösen unterbrochen; es ist dies naturgemäß notwendig, weil ja das negative Gelatinerelief die Matrize für die positive Zurichtung bildet), die Abformung dieses in Gips durch Übergießen, endlich das Auflegen eines stärkeren Guttaperchablattes, eines Bogens und einer heißen Metallplatte stellen immerhin einen Prozeß dar, der unter den gewöhnlichen Umständen für den Druckereibetrieb zu umständlich ist. Gegen die Erteilung eines deutschen Reichspatents für dieses Verfahren hat übrigens der Photochemiker *Johannes Gaedicke* in Berlin Einspruch erhoben. Er sieht in dem oben zitierten Verfahren *Res*, das in diesem ‚Archiv' 1879, S. 6 publiziert war, ferner in dem *Ernest Edwards* 1869 erteilten englischen Patent, teils eine gleiche, teils eine ähnliche Methode.

In andrer Weise werden nach dem Patent von Dr. *Ernst Vogel* (*Georg Büxenstein & Comp.* in Berlin) die Matrizen für Zurichtereliefs hergestellt. Von dem betreffenden Buchdruckklischee wird gleichfalls auf ein transparentes Blatt ein Abdruck gemacht. Dieser wird auf eine ätzfähige Unterlage, Metallplatte oder Stein, unter Verwendung einer der hierzu üblichen lichtempfindlichen Substanzen in bekannter Weise kopiert und schließlich die Platte geätzt. Diese kann nun in Gelatine, Zelluloid, Papiermaché, Kautschuk, Guttapercha usw. abgeformt werden. Es ist mir nicht bekannt, ob dieses Verfahren praktisch irgendwelche Verwendung gefunden hat; im Druckereibetriebe selbst ist es wohl nicht gut durchführbar.

Die unstreitig glücklichste Idee liegt den Reliefklischees von Dr. *Albert* zugrunde. Nach dem Patentanspruche ist es ein „Verfahren zur Herstellung von Druckformen, bei welchen die Zurichtung in die Druckform selbst verlegt ist, dadurch gekennzeichnet, daß die Erzeugung der Niveauunterschiede durch Prägung der Druckform erfolgt". Weiter heißt es in der Beschreibung: „Während also sonst in einer Druckform alle Druckelemente in einer Fläche liegen, zeigt eine derartig gepreßte Druckform Niveauunterschiede dergestalt, daß die Schwärzen des Bildes auf der Druckform am höchsten und die Lichter am tiefsten liegen." Jeder erfahrene Illustrationsdrucker kennt seit langem schon den Wert einer direkt unter der Klischeeplatte angebrachten Ausgleichszurichtung; bei verlaufenden Bildern ist manchmal ein guter Aussatz auf andre Weise gar nicht zu erzielen. Und hier kann die Wirkung durch die starke Platte hindurch doch immerhin nur eine geringe sein, soweit es scharfe Abgrenzung betrifft. Bei den Reliefklischees ist dagegen der behufs guten Drucks nötige Höhenunterschied dauernd der Platte erteilt, was mit Rücksicht darauf, daß durch den Wegfall einer auf Tiegel oder Zylinder anzubringenden, notwendig in genauestem Passen zu erhaltenden



Digitized by Google

Zurichtung eine Reihe von unangenehmen Zufällen ausgeschlossen ist, an und für sich einen großen Vorzug bedeutet. Hierzu kommt aber noch der sehr wesentliche Vorteil, daß durch die Tieferlegung der Lichter, zwischen Form und Auftragwalzen an den hellen Stellen des Bildes eine geringere Pressung stattfindet. Über die Herstellung des Reliefklischees wird in der Patentbeschreibung nur gesagt, daß bei höherer, eine Strukturveränderung der Zinkplatte aber noch keineswegs verursachender Temperatur, ein Zurichterelief, dessen Erhöhungen den Dunkelheiten des Bildes entsprechen, auf die Rückseite der Druckform gebracht und mit dieser einem entsprechenden Drucke ausgesetzt wird. Oder es wird ein Zurichterelief, dessen erhöhte Teile den Lichtern des Bildes entsprechen, von der Bildseite in die Druckform geprägt, oder es können auch beide Methoden kombiniert werden. Die Verfertigung des Zurichtereliefs selbst wird nicht beschrieben. Von nahestehender Seite erhielt ich seinerzeit die Mitteilung, daß die hintergeprägte Platte durch forciertes Ätzen bis zum Unterfressen der Punkte in den Lichtern erhalten werde. Dies, sowie die persönlichen Beobachtungen, die ich beim Drucke von aus der ersten Produktionszeit stammenden Klischees machte, bei einem Porträt z. B. lagen die dunklen Stellen inmitten sehr heller Partien in einer Ebene mit diesen und mußten durch Detailzurichtung herausgeholt werden, veranlaßten mich in einem kürzlich von mir gehaltenen Vortrage, neben der vollsten Anerkennung des bei den Reliefklischees verfolgten Prinzips den Wunsch nach Vervollkommnung der rein technischen Seite auszusprechen. Wie mir nun die Firma Dr. E. Albert & Co. in Berlin unter gleichzeitiger Übersendung einer Anzahl von Zeugnissen mitteilt, besteht die Arbeit nicht im einfachen Hochprägen der Tiefen, sondern die Niveauunterschiede der Druckfläche beim Reliefklischee sind „ausschließlich das Produkt aus den verschiedenen Tonwerten des Klischees und deren Ausdehnung". Die mir vorliegenden Atteste von Buchdruckern lauten im günstigsten Sinne über die praktische Erprobung der Reliefklischees, bezüglich welcher in einer von der oben genannten Firma ausgegebenen kleinen Broschüre in sehr dankenswerter Weise gesagt wird, daß vor der irrigen Auffassung gewarnt werden muß, daß beim Reliefklischee die geübte Hand des tüchtigen Maschinenmeisters zu entbehren wäre. Es bestätigt dies meine eingangs dieses Artikels gemachten Bemerkungen. Ein vollkommenes Reliefklischee macht vorläufig also jede Detailzurichtung überflüssig, nur die Egalisierung ist notwendig, aber auch diese und alles andre verlangt einen tüchtigen Drucker. Es ist ja schon ein bedeutendes Stück Fortschritt, wenn er keine Zeit mehr mit dem Zurichten zu verbringen hat. Bei den Reliefklischees wäre mithin von den einzelnen Druckereien dann nur mehr die Frage zu entscheiden, ob die Mehrkosten (1 Pfennig pro Quadratzentimeter) namentlich bei großen Formen der Ersparnis an Zeit entsprechen, was zum Teil, wie ich höre, zugunsten der Reliefklischees bereits geschehen ist.

Das dem Verfahren *Alberts* zugrunde liegende vorzügliche Prinzip hat noch andre, mitunter in merkwürdiger Weise, angeregt. So empfahlen *Schulz & Kobinger* in Chemnitz (Ratgb. f. d. ges. Druckindustrie 1901, Nr. 23, S. 6, mit Druckprobe) ihre „Autotypien mit Reliefzurichtung". In der Besprechung hieß es, daß „unter das Klischee eine besondere Zurichtung von Hand gelegt wird, deren Zusammensetzung offenbar aus Papier und Gelatine besteht", dann weiter: „die Reliefunterlage wird, da sie in der Hand geschulter Leute liegt, jedem einzelnen Klischee entsprechend angepaßt, es ist also keine mechanische, sondern eine mit Verständnis ausgeführte manuelle Tätigkeit".

*Eugen Hackh* in Stuttgart wurde ein Verfahren patentiert, bei welchem gleichfalls die Zurichtung in die Druckform selbst verlegt wird, und zwar nicht durch Prägung, sondern durch Abformung einer staffelförmig geätzten als Matrize dienenden Platte. Nach der Patentbeschreibung wird nach dem Negativ ein Diapositiv gefertigt, dieses auf Zink mittels der Emailmethode kopiert und die Platte unter Anwendung starker Säuren so lange geätzt, bis die Schatten-, Halb- und Lichttöne „in verschiedenen Höhenlagen terrassenförmig übereinanderliegen", wobei „die Druckflächen in jeder Höhenlage immer eben sind". Dieses eventuell auch durch elektrische Ätzung hergestellte Autotypie- oder Strichklischee wird im Bade verkupfert, dann versilbert und hiervon schließlich die eigentliche Druckplatte auf galvanischem Wege abgeformt; es ergeben sich dann höherstehende Schatten und Halbtonstellen, während die Lichtpunkte am tiefsten liegen.

Wie *William Gamble* in *Eders* Jahrbuch für Photographie und Reproduktionsverfahren für 1904 mitteilt, verfertigt *Arthur Cox* in Birmingham geätzte Reliefs aus dünnen Zinkplatten, die jedoch nicht unter die Druckplatte gelangen, sondern auf dem Zylinder oder Tiegel befestigt werden. Der genannte Autor bezeichnet sie als „äußerst praktisch". Jedenfalls ist damit ein besonders „harter" Druck ausgeübt.

Schließlich wäre noch das vor einiger Zeit patentierte Verfahren von *Schmidting*, als „Schmidtingtypie" bezeichnet, zu erwähnen. Das Autotypienegativ wird auf eine mit lichtempfindlicher Gelatineschicht überzogene Platte kopiert, diese durch Baden in einer mit Alkohol versetzten Silbernitratlösung und nachfolgender Einwirkung von Schwefelwasserstoffdämpfen elektrisch leitend gemacht und nun erst zum Quellrelief entwickelt, von welchem sodann die Druckplatte direkt durch galvanoplastische Abformung er-



Digitized by Google

halten wird. Es wird der Methode besondere Leistungsfähigkeit und Schnelligkeit nachgerühmt, für den Kunstdruck scheint sie aber vorläufig noch ohne alle Bedeutung zu sein.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, ist es bereits eine Reihe von teilweise sehr gutgeeigneten Prozessen, die die Bestimmung haben, beim Zurichten von Illustrationen die Handarbeit zu ersetzen. Wenn die Verdrängung dieser bis heute nur verhältnismäßig geringfügig ist, so sind hierfür außer den an den betreffenden Stellen dieser Abhandlung angegebenen Gründen noch andre Umstände in Betracht zu ziehen. Vornehmlich ist da die Tatsache zu verzeichnen, daß die Klischees vieler Ätzanstalten heute bereits eine Vervollkommnung aufweisen, die auch bei vereinfachter Zurichtung, wenn die sonstige Behandlung und Druckausführung nur völlig sachgemäß vor sich geht, ein schönes Resultat zuläßt. Ferner warten viele Fachleute ab, bis sich dieses oder jenes Verfahren als das beste und billigste erwiesen hat u[illegible]überlassen aus Bequemlichkeit diese Entscheidung zu treffen andern. Auch mag zum Teil der Konservatismus einzelner Prinzipale und Maschinenmeister die Einführung geeigneter Verfahren in den Betrieb verhindern; keineswegs ist aber diese Ursache in solchem Maße bedeutend, wie dies von mancher Seite behauptet wird. Daß endlich auch Unwissenheit da und dort sich gegen Fortschritte auf diesem Gebiete stemmt, gehört zu den bei allen Neuerungen zu beobachtenden Erscheinungen.

# Englische Bücher des Jahres 1903.

Von H. C. MARILLIER, London.

ANGESICHTS der herrschenden Depression im Handel und des damit naturgemäß zusammenhängenden Mangels an Bargeld ist die beständige Zunahme an „Kunstpublikationen“ in stetig wachsendem Format und Preis, wie sie sich in England bekundet, geradezu als ein Wunder zu bezeichnen. Wo bisher ein oder zwei Verleger derartig kostspielige Werke als Spezialität herausgaben, produziert jetzt fast jeder Verlag solche Bücher und das kauflustige Publikum scheint unersättlich.

Die zwei schönsten Werke, die das Jahr 1903 brachte, sind ein Riesenband über die „Bridgewater House Bildersammlung“, herausgegeben von Archibald Constable & Co. in London, der 120 große photographische Heliogravüren enthält, sowie zwei Bände mit Nachbildungen von Werken Florentinischer Meister, die John Murray in London herausgegeben hat. Das letztgenannte Werk enthält vorzügliche farbige Faksimiledrucke, die von W. Grüggs in Peckham, einem der besten englischen Lithographen, ausgeführt sind. Bei beiden sehr schön und sauber gedruckten Werken ist handgefertigtes Papier verwandt und bezüglich der Ausstattung sind keine Kosten gescheut worden. Das Bridgewater House Buch kostet 50 Guineen (M. 1050.—), das Werk mit Nachbildungen nach Werken Florentinischer Meister 15 Guineen (M. 315.—), jedoch ist der Preis für beide Publikationen, die keinem der in den letzten Jahren in England hergestellten Verlagswerken an Schönheit nachstehen, inzwischen erhöht worden.

Die Verlagswerke von John Murray in London, der nur erstklassige und schön gebundene Bücher herausgibt, bestehen in der Hauptsache aus Biographien und Reisebeschreibungen, die mit Heliogravüren geschmückt sind. Zu den besten diesjährigen Erscheinungen dieses Verlags gehören „Georg Joachim Göschen-Leipzig, sein Leben und seine Zeit“, der als Vater des Staatsmannes Viscount Goschen sowie als erster Herausgeber von Goethes *Faust* auch dem deutschen Leser bekannt sein dürfte. Die beiden im gleichen Verlage erschienenen Werke „Das Leben Sir Henry Layards“ und „Weitere Briefe von Charles Darwin“ sind mit Porträts in Heliogravüre ausgestattet, die von Walker and Cockerell hergestellt sind. Aus dem Verlagsverzeichnis von Murray seien noch folgende meist auf gutem Büttenpapier sauber gedruckte Werke entnommen, die die hohe Leistungsfähigkeit der Engländer auf diesem Gebiete zeigen: „Die Reisen des Marco Polo“ (2 Bände Oktav), „Fischfang und Jagd“ von Sydney Buxton; „Isabella D'Este“ von Julia Cartwright (Mme. Ady), einer bekannten Schriftstellerin über italienische Kunst und Lebensweise, die schon ein ähnliches Buch über Beatrice D'Este verfaßt hat; „Die Skulpturen des Parthenon“ und ein Katalog zur Bibliothek des Herzogs von Portland zu Welbeck, der vorzügliche Faksimile-Reproduktionen historischer Dokumente enthält. Von kleineren Büchern, welche diese Firma herausgab, erwähne ich noch eine Übersetzung der altfranzösischen Romanze „Aucassin and Nicolette“ von Mr. Laurènce Housman, mit Holzschnitten von seiner Schwester Miß Housman, der besten noch lebenden Vertreterin einer Kunst, die einst in England blühte, aber durch die heutigen mechanischen Vervielfältigungsverfahren verdrängt wurde.

Die Technik der farbigen Illustration hat in den letzten zwei Jahren bedeutende Verbesserungen erfahren, daher verdient eine Anzahl von Bänden mit Originalholzschnitten, die A. & C. Black in London herausgegeben hat, besondere Beachtung. Der



Digitized by Google

Künstler Menpes hat die Originalholzschnitte selbst auf einer Presse gedruckt, die er aufstellte, um seine eignen Skizzen zu vervielfältigen. Unter der Mitarbeiterschaft seiner Tochter, die den Text lieferte, gab er eine Serie brillanter Skizzen von Delhi Durban sowie ein Buch Kinderszenen aus allen Ländern heraus. Ein von der Firma Carl Hentschel gedrucktes Buch enthält Reproduktionen nach Skizzen von englischen Landhäusern mit Gärten, die von der bekannten Künstlerin Allingham gezeichnet sind. Von jedem dieser Bücher gibt es je eine Luxus-Ausgabe, die in markiger Schrift auf Büttenpapier gedruckt ist.

George Bell & Sons in London, die bewährten Verleger von Kunstpublikationen, haben ein großes schönes Werk über Holbein herausgegeben, das ganz im Stile andrer von ihnen ausgegebener Publikationen gehalten und mit schönen Tafeln reich geschmückt ist. Sie arbeiten jetzt an der Fertigstellung einer schön ausgestatteten Klassikerausgabe, die von der Chiswick Press auf bestes, handgefertigtes Papier gedruckt wird. Von den kürzlich erschienenen zwei ersten Bänden dieser Serie verdient die „Utopia" von Sir Thomas More der schön verzierten Titelseiten wegen besonders hervorgehoben zu werden. Der zweite Band, ein Neudruck von Landors „Pericles and Aspasia", ist nicht so gut gelungen, der Einband von ledergelbem Tuch mit zwei gut abgestimmten Farbtönen zeugt aber von bestem Geschmack.

Ein Drucker, der durch künstlerischen Geschmack in Schrift und Papier sich im letzten Jahre sehr hervortat, ist Moring, von der „Delamore Press". Er fing im Jahre 1902 an, schöne Neudrucke englischer Klassiker herauszugeben, die in demselben Stile wie die vorerwähnten Bücher gehalten und mit künstlerisch ausgestatteten Titelblättern geschmückt sind. Die von Moring im Laufe des letzten Jahres herausgegebenen Bücher, die dem Kenner viel Anziehendes bieten, sind: „The Eikon Basilika" von Karl I. von England, in Folio gedruckt; „The Alchemist", ein altes Schauspiel von Ben Jonson, in Quart; und ein „Altarbuch" mit Buchschmuck. Sämtliche Werke sind in schöner und höchst geschmackvoll angewandter Caslonschrift gedruckt.

William Heinemann in London gehört zu denjenigen Verlegern, die in neuer Zeit angefangen haben, Kunstpublikationen herauszugeben. Der schöne von ihm herausgegebene Band, der die Werke des Malers J. S. Sargent behandelt und von Anfang bis Ende mit Tafeln illustriert ist, ist vielleicht das feinste, was dieser Verleger bis jetzt auf den Markt brachte. Der Ausgabepreis dieses Werkes war 6 Guineen. Von der Serie Kunstmappen, die Heinemann herausgibt und die große Tafeln berühmter Meisterwerke enthält, sind im November 1903 zwei Lieferungen erschienen, die vorzüglich ausgestattet sind und deren Preis (5 Schilling), wenn man die Größe und Anzahl der Tafeln berücksichtigt (sechs in jeder Lieferung), billig zu nennen ist.

Die Firma Goupil in London, die alljährlich eine illustrierte Monographie irgend eines berühmten Königs oder einer berühmten Königin herausgibt, hat dieses Jahr das Leben der Kurfürstin Sophie gewählt. Das erste Blatt und einige andre Tafeln sind Farbendrucke; der Druck des Textes ist auf gutem Papier schön ausgeführt. Diese Bandserie wird von Sammlern sehr gesucht.

Ähnlich, doch nicht so reich ausgestattet ist ein Band über Madame de Montespan, den Harpers herausgegeben hat und der mit 16 guten Heliogravüren (Tafeln) gleicher Art geschmückt ist, wie solche in den schon früher erschienenen Büchern über Madame de Récamier und Madame de Pompadour enthalten sind.

Macmillan & Co. in London brachten eine große kostbare Kunstmappe heraus, die die Kupferstiche der Gebrüder Ward behandelt. Der Text ist von Frau Julia Frankan verfaßt, die im Jahre 1902 ein ähnliches Werk über den Stecher John Raphael Smith herausgab. Der Preis für das Werk, welches 34 gestochene Tafeln enthält, beträgt 30 Guineen. Der Umstand, daß sich für das Werk über J. R. Smith mehr Subskribenten meldeten als die Auflage stark war, so daß diese schon vergriffen ist, liefert den Beweis, wie solche teuere aber trefflich ausgestattete Bücher geschätzt und gesucht sind. Macmillan & Co. haben auch in Portfolioformat eine Serie Zeichnungen in farbiger Lithographie von den Brüdern Detmold herausgegeben, die seiner Zeit „Kiplings Jungle Buch" illustrierten. Weitere Bücher, die im letzten Jahre von derselben Firma herausgegeben wurden und die Berücksichtigung verdienen, sind: Die Bibliothekausgabe der Werke von Matthew Arnold, die in gleichem Format wie die Luxusausgabe von Kiplings Werken erschienen und in blauen Atlas mit Reliefzeichnung in Gold gebunden ist, ferner das Leben Charlotte Youngs mit Porträts in Heliogravüre und dann ein Werk über das Leben des verstorbenen Bischofs Westcott.

Unter denjenigen Büchern, die im Jahre 1903 herausgegeben wurden und die sich durch guten Druck oder ganz hervorragende Illustrationen auszeichnen, sind noch zu nennen: „The Portfolio of the Scottish National Portrait-Gallery", herausgegeben von Williams & Norgate in London; „The Jacolite Peerage", zusammengestellt von dem Marquis of Ruvigny und von Jack in Edinburgh herausgegeben; „The Prado-Gallery" (Verlag von Constable & Co. in London); „Old Silver-work", ein illustriertes von Batsford herausgegebenes Gedenkbuch an eine große Ausstellung zu Wohltätigkeitszwecken (1903). Der Neudruck eines alten Caxton-Buches „The Knyght and the Toure" mit Illustrationen im Dürerschen Stil von Garth Jones



Digitized by Google

(Verlag von Newnes); „Sports and Pastimes of the People of England", meist nach alten Handschriften illustriert (Verlag von Methuen & Co. in London); ein hübsches Buch über Venedig, mit farbigen Bildern von T. Okey (Verlag von Dent in London); „Cities" von Arthur Symons mit Heliogravüre-Tafeln nach alten Bildern illustriert (Verlag von Dent in London); die ersten Bände einer neuen Literatur-Serie: Die „Connaisseurs Library", die von T. & A. Constable gedruckt und mit Illustrationen in Heliogravüre geschmückt sind. Von diesem letztgenannten Werke (Verlag von Methuen & Co. in London) wurde eine beschränkte Ausgabe auf Japanpapier hergestellt, von der der einzelne Band 7 Guineen kostet; „British Mezzotints" von Valentine Green, ein schöner von der Chiswick Press gut gedruckter und von A. H. Bullen verlegter Band; „The Ancient Halls of the City Guilds" mit Lithographien von J. R. Way, welches Werk ebenfalls von der Chiswick Press gedruckt aber bei Bell & Sons verlegt ist und „Children of the Old Masters", ein gut gedrucktes und fein illustriertes Buch, das von einem verhältnismäßig jungen Verleger, Duckworth in London, herausgegeben wurde, der auch ein vorzügliches Werk über Donatelli von Lord Balcanes herausgab.

Neben diesen Werken, die eine sorgfältige Auslese aus einer großen Anzahl beachtenswerter Bücher bilden, verdienen noch Erwähnung: ein schönes Werk über „Lady Diana Beaucleck", das vor kurzem von Fisher Unwin herausgegeben wurde, ferner eine reizende Übersetzung von „Amor und Psyche" von Apuleius mit Illustrationen, herausgegeben von David Nutt in London. Mr. John Lane in London, der Herausgeber der „Belles Lettres" hat mehrere gut gedruckte, wenn auch kleine Bände geliefert; seine hervorragendste Leistung ist in diesem Jahre „The Defence of Guinevre" von William Morris mit wunderbar schönen Strichzeichnungen.

Obgleich die Kelmscott Press schon seit Jahren nicht mehr besteht, so wird doch die von William Morris geschaffene und im Besitze der Chiswick Press befindliche Morrisschrift ab und zu immer wieder verwandt. So hat die genannte Press ein bei Longman in London verlegtes und kürzlich erschienenes Buch gedruckt, das unter dem Titel „The Hollow Land" eine Sammlung Erstlingsschriften von William Morris, Beiträge zu the Oxford and Cambridge Magazine, enthält.

Von den Privatdruckereien ist die seit 1882 bestehende „Vale Press" (Inhaber Charles Ricketts) dieses Jahr eingegangen, nachdem sie die große Shakespeare-Ausgabe, deren Druck sie unternahm, beendet, sowie eine Bibliographie ihrer Werke herausgegeben hat. Die Schrift wird von der mit ihr eng verbundenen Druckerei von Pissarro weiter benutzt werden, der seine eignen Bücher mit der Handpresse druckt. Pissarro hat soeben „The Areopagitica" von John Milton herausgegeben.

Die „Doves Press", die vor ein oder zwei Jahren von dem Buchbinder Cobden Sanderson ins Leben gerufen wurde, liefert wohl das Feinste, was bisher von der modernen Renaissance gedruckt wurde. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß von den für den Handel bestimmten Büchern kein einziges Werk so bedeutend ist, daß es der Quartausgabe von Milton oder der großen Folioausgabe der Bibel (von der ein Band bisher erschienen ist) ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann. Die Schrift ist der von Jenson nachgeschnitten, das Papier ist handgeschöpftes Bütten, das etwas dünner und rauher ist als das von Morris verwandte. Die Hauptunterschiede jedoch, die diese Bücher von denjenigen von Morris und andern kennzeichnen, sind: die leichtere Schrift, die wie keine andre derjenigen der alten Drucker ähnelt, und das Fehlen von Buchschmuck. Es ist eigentümlich, daß sämtliche der Antike nachgebildeten Schriften so schwer ausgefallen sind. Diese Erscheinung findet bei Morris eine Erklärung in seiner Vorliebe für die Gotik, nun hat aber kürzlich die „Cambridge University Press" eine Originalschrift gleicher Art eingeführt und mit ihr einen kleinen Quartband „The Micro-Cosmographie" von John Earle auf handgefertigtes Papier gedruckt, und auch bei dieser Schrift ist die Wirkung ebenso schwer wie bei der Kelmscottschen Type.

Die „Clarendon Press" auch Oxford University Press genannt, hat bisher keine neue Schrift hervorgebracht, sich dafür aber durch außerordentlich feine Arbeiten in Faksimile-Reproduktionen ausgezeichnet, von denen die erste Folioausgabe von Shakespeare (nach dem Exemplar zu Chatsworth), und eine Sammlung der Bilder der alten Meister in den Galerien der Universität, die in typographischem Mehrfarbendruck ausgeführt sind, obenanstehen. Unter andern schönen Büchern hat sie auch kürzlich eine Ausgabe der gesammelten Werke Lylys, eines der ersten dem Zeitalter der Königin Elisabeth angehörigen Dichter, herausgegeben; ferner einen vorzüglichen historischen Atlas mit 90 Karten veröffentlicht, dem Spruner-Menkes Historisch geographischer Atlas zugrunde gelegt ist.

Die „Ashendene Press" von St. John Hornby hat zwei reizende Werke geliefert, eine kleine nur in beschränkter Zahl gedruckte Ausgabe des „Song of Solomon", von der jedes Exemplar mit handgemalten Verzierungen geschmückt ist, und das „The inferno" von Dante, das eine neue ganz besondere Schrift aufweist und mit gemalten Initialen geziert ist. Sämtliche Bücher sind von St. John Hornby selbst unter Beihilfe seiner Familienmitglieder in Musestunden gesetzt und gedruckt.



Digitized by Google

# Buchgewerbliche Rundschau.

## Ausstellungen.

**Weltausstellung in St. Louis 1904.** Die von dem Deutschen Buchgewerbeverein auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 durchgeführte deutsche Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie war am Eröffnungstag, 30. April 1904, *vollständig fertig* und bildete in dem Gebäude für Freie Künste die einzige wirklich fertige Abteilung. Die gesamte Veranstaltung hat gleich zu Beginn eine überaus lebhafte Besichtigung und allgemeine Anerkennung gefunden, vor allem aber die Ausstellung der Reichsdruckerei, die von Herrn Prof. Dr. A. Miethe in Charlottenburg zusammengestellte Gruppe Kunstphotographie und die vom Deutschen Buchgewerbeverein durchgeführte Gruppe Buchkunst und Kunst im Leben des Kindes, welch letztere den Fachleuten durch ihre trefflichen technischen Leistungen, vor allem aber wegen ihres vorragend künstlerischen Wertes imponierte. Für die ausgestellten Gegenstände wird lebhaftes Interesse gezeigt, insbesondere für Lithographien, Wandbilder (Künstlersteinzeichnungen für Schule und Haus), Reproduktionen von Gemälden und Ansichtspostkarten. Über die Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie werden wir zur gegebenen Zeit noch eingehend berichten; auf alle Fälle aber ist es hocherfreulich, daß das Deutsche Buchgewerbe mit seiner Ausstellung am Eröffnungstage fertig war und diese von seiten der Ausstellungsbesucher eine aufmerksame Beachtung und beifällige Anerkennung findet. A. W.

## Buchdruck.

**Lanston Monotype.** Die seit etwa 14 Tagen im Buchgewerbehause in Leipzig im Betrieb befindliche Lanston Monotype-Setzmaschine findet ungewöhnlich lebhaftes Interesse, insbesondere auch bei Buchdruckereibesitzern. Trotz des hohen Preises von 15000 Mark wird die Anschaffung der Maschine vielfach erwogen, auch sind bereits feste Bestellungen erfolgt, so von der Firma *Oscar Brandstetter* in *Leipzig*, die als erste Käuferin in Deutschland sechs Stück erworben hat und damit ihren eignen Rekord auf dem Setzmaschinengebiete schlägt, den sie mit ihren 24 Zeilengießmaschinen hielt. — Die Monotype-Maschine, die, wie ihr Name schon sagt, einzelne Buchstaben gießt, wird in erster Linie als Werksatzmaschine betrachtet und dürfte sich als Ergänzung der Zeilengießmaschine erweisen, der sie hinsichtlich der Satzbreite und der Einrichtungen für gemischten und Tabellensatz überlegen sein dürfte. -lc-.

**Der Buchdrucker sein eigner Schriftgießer.** Der Londoner H. W. Berichterstatter der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker, Steindrucker und verwandte Gewerbe teilt in seinem letzten Berichte folgendes mit: Die Aufmerksamkeit der Buchdrucker wird gegenwärtig auf den aus Baltimore gekommenen „Sorts Caster“ oder „Compositype“ — eine Gießmaschine — gelenkt, die jetzt in London in Tätigkeit ist. Über die Zukunft des Verfahrens und der Maschine gibt man sich vielen Spekulationen hin. Das Verfahren zielt auf nichts weniger ab, als den Buchdrucker zu seinem eignen Schriftgießer zu machen. Die Compositype ist, wie schon gesagt, eine Gieß-, keine Setzmaschine und soll, wie behauptet wird, die Anforderungen von Buchdruckereien in bezug auf kleine oder große Schriftquanten befriedigen. Sie ist mit einem besonderen Gußform-Absatzapparat versehen, der die Arbeit des Gießens vereinfachen soll. Alles hängt natürlich von der Lieferung der erforderlichen Materialien ab und für diese soll ein Zentraletablissement sorgen. Die Vertreter der Maschine sagen, daß eine jede beliebige Schrift irgend einer Gießerei nachgegossen werden kann, und in der Tat sind auch bereits sehr viele kopiert worden. Ich glaube nun zwar nicht, daß ein beliebiger junger Bursche die Arbeit an der Maschine in zufriedenstellender Weise verrichten kann, indessen wird behauptet, daß ein intelligenter Bursche, der nur gering entlohnt zu werden braucht, zur Bedienung der Maschine genügt, und dies in Verbindung mit der erforderlichen geringen Kraft und dem wenigen Gasverbrauch zielt allerdings darauf ab, die Betriebskosten auf das geringste Maß zu bringen. Die Maschine soll auf Miete abgegeben werden, und zwar für den Betrag von 100 Pfd. St. pro Jahr. Zu jeder Maschine wird eine Garnitur von zehn Matrizensätzen gegeben und neue werden zum Preise von 1 Pf. St. pro Schnitt geliefert. Die Matrizen sind also im Vergleiche zu den Kosten, welche die Schriftgießereien hierfür aufwenden müssen, sehr billig. Eine von mir vorgenommene Prüfung zeigte, daß die Schrift, zu der ein hartes Metall verwendet worden war, ganz gut war, nur war sie im Maßstab nicht so genau wie die von den Schriftgießereien gelieferten Typen. Die Gießgeschwindigkeit beträgt etwa 12 Typen in der Minute. Die britischen Schriftgießer sind natürlich von dem Gedanken durchaus nicht erbaut, daß ihre Schriften auf diese Weise nachgegossen werden sollen. Zwar doublieren die Buchdrucker die Schriften durch das Stereotypieren und Galvanisieren gewissermaßen auch, aber es ist doch gänzlich neu, daß sie jetzt angereizt werden, wirkliche Typen zu gießen, ohne daß sie den Schriftgießereien irgendwelche Kosten in bezug auf Entwurf, Stempelschnitt sowie Justieren und Fertigmachen von Matrizen und Gußformen zu ersetzen haben sollen. Der Bericht eines wohlbekannten Schriftgießereibesitzers spricht sich über die Angelegenheit dahin aus, daß die Maschine weder rascher gießt, noch bessere Arbeit liefert, als seine eignen Maschinen; aber es darf der außerordentliche Gewinn bei den Unkosten nicht übersehen werden, der daraus hervorgeht, daß die Maschine unsre eignen Schriften kopiert. Die betreffende Gießerei wird deshalb darauf spannen, daß sich ein Prozeßfall bietet, an Hand dessen die gesetzliche Zulässigkeit der Sache geprüft werden kann.

(Zu diesen Ausführungen bemerken wir, daß ein Vertreter der Compositype Co. aus London bereits mit dem Deutschen Buchgewerbeverein wegen Aufstellung einer Maschine in der Ständigen Buchgewerblichen Ausstellung in Leipzig in Verbindung getreten ist. Die Ergebnisse der Verhandlungen lassen erwarten, daß auch die deutsche Fachwelt bald Gelegenheit haben wird, die Compositype aus eigner Anschauung kennen zu lernen. Die Schriftleitung.)

**Beratungen über Errichtung einer Graphischen Gewerbeschule in Berlin.** Am 9. Mai 1904 fand im Buchgewerbesaal eine Versammlung des Vereins Berliner Gewerbeschullehrer statt, auf deren Tagesordnung u. a. die Verhandlungen über die Errichtung weiterer Fach- und Tagesschulen mit besonderer Berücksichtigung der Graphik stand. Den einleitenden Bericht gab Herr Kulbe, der die



Digitized by Google

auch von dem kürzlich verstorbenen ersten Direktor der ersten Handwerkerschule, Herrn Otto Jessen, bereits als dringend bezeichnete Forderung aufstellte, daß solchen Schülern, die das Ziel der Handwerkerschule erreicht haben, Gelegenheit zur Weiterbildung gegeben werden müsse. Dies solle geschehen durch die Schaffung von gehobenen Klassen für Graphiker aller Art, für Illustratoren und Zeichner, durch Errichtung weiterer fachtechnischer Unterrichtsklassen für Buch- und Steindrucker und schließlich durch Zusammenfassung aller bestehenden und noch zu gründenden Unterrichtsgelegenheiten zu einer *graphischen Gewerbeschule*. Der persönlich anwesende Direktor der zweiten Berliner Handwerkerschule, Herr Tradt, teilte mit, daß bei der im Bau begriffenen zweiten Handwerkerschule die Graphik besondere Berücksichtigung finden und ganz besonders die Chemigraphie eine mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestattete Klasse für Unterrichtszwecke und praktische Übungen erhalten werde. Im übrigen war er der Ansicht, daß es weniger an Bildungsgelegenheit als an Schülern fehle. Von andrer Seite wurde überzeugend nachgewiesen, daß der Besuch der Malklassen des Kunstgewerbemuseums für die der Handwerkerschule entwachsene Schüler nicht geeignet sei, wenn diese später wieder zur handwerksmäßigen, kunstgewerblichen Tätigkeit zurückkehren wollen. Herr von Biedermann berichtete, daß er mit dem Dezernenten für das Gewerbeschulwesen im preußischen Ministerium über die Sache bereits verhandelt habe, der die Bildung einer aus den interessierenden Vereinigungen gewählten Kommission empfohlen habe, mit welcher er bereit sei, in weitere Verhandlungen einzutreten. In einem Schlußwort wies Herr Kulbe darauf hin, daß man zufrieden sein werde, wenn infolge der gegebenen Anregungen wenigstens etwas in der Angelegenheit geschehe, gleichviel ob die Errichtung einer besonderen graphischen Gewerbeschule zunächst noch ein frommer Wunsch bleibe. Schließlich wurde es dem Vorstande anheimgegeben, einige Delegierte zu bestimmen, die gemeinsam mit den Vertretern andrer Kommissionen die weiteren Schritte in der Angelegenheit in die Wege leiten sollen. B—.

**Schriftschoner.** Das Umfallen von Buchstaben in Titelschriftkästen und die daraus entstandene Gewohnheit, solche Buchstaben mit der Ahle oder andern scharfkantigen Werkzeugen zwischen den Holzleisten herauszunehmen, hat wegen der hierdurch bedingten Beschädigung des kostspieligen Schriftenmaterials schon zur Erfindung einer großen Anzahl von Schutzvorrichtungen geführt, die sich aber in der Praxis meist als nicht sehr zweckentsprechend bewiesen. In Heft 3 des Archiv für Buchgewerbe 1904 waren erst wieder Klagen über das Fehlen einer wirklich praktischen Schutzvorrichtung enthalten. Nun bringt die Firma *Klimsch & Co.* in *Frankfurt a. M.* unter dem Namen *Schriftschoner* eine neue gesetzlich geschützte Vorrichtung in den Handel, die ihrer Einfachheit und großen Billigkeit wegen die Beachtung der Fachwelt verdient. Die neue Vorrichtung, die das Umfallen der Steckschriften in Titelkästen verhindert, besteht aus einem I-förmigen Blechstück, das in entsprechenden Abständen zwischen die Holzleisten der Titelschriftkästen gestellt wird und nicht nur das Umfallen von Buchstaben verhindert, sondern auch, je nach Bedarf, mehr oder weniger verschiebbar ist. Diese seitliche Verschiebung ist eine wesentliche Verbesserung, da sie eine volle Ausnutzung des Raumes zuläßt. Bei der Verwendung der Schriftschoner werden die Schriften auch nicht mehr fest zwischen die Holzleisten geklemmt, so daß das Einstecken und Herausnehmen der Buchstaben erleichtert ist. Die neuen Schriftschoner werden zunächst nur für die Kegelstärken Text, 2 Cicero und Doppelmittel hergestellt.

**Gutenberg-Gesellschaft Mainz.** Die nächste Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft wird mannigfaltigen Inhalts und für den Fachmann, wie Freund der Druckkunst, sowie für den Gutenbergforscher von besonderem Interesse sein. Zunächst wird der nur in einem Exemplar der Bodleiana in Oxford erhaltene und wenigen bekannte Fust-Schöffersche Prachtdruck des „Canon Missae", zwischen 1457 und 1459 entstanden, in seinen Hauptblättern nachgebildet werden mit originalgetreuer Wiedergabe der zweifarbigen verzierten Initialen. Daneben wird ein in mehrfacher Hinsicht überraschendes Druckfragment, ein vor kurzem in das Gutenbergmuseum gelangtes Blatt mit deutschen Versen, das sich als der älteste Gutenbergsche Druck erwiesen hat, veröffentlicht werden. Ferner wird Herr Archivdirektor Dr. G. Freiherr Schenk zu Schweinsberg in Darmstadt zu seiner grundlegenden Abhandlung über Gutenbergs Familie und persönliche Verhältnisse, die in der Mainzer Festschrift von 1900 veröffentlicht ist, wichtige Ergänzungen bringen. Die Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft wird wieder zum Johannistage ausgegeben werden können.

### Lithographie und Steindruck.

**Eine Fachklasse für Steindrucker** ist an der zweiten Handwerkerschule in Berlin eingerichtet und zum Leiter des Unterrichts Herr Steindruckereibesitzer Karl Schmidt bestellt worden. Die Fachklasse will namentlich auch dem Nachwuchs dienen, der in lithographischen Ateliers ausgebildet ist, die keine Druckereien besitzen. Aber auch Photographen und Chemigraphen sollen in der Fachklasse reichlich Gelegenheit finden, ihre technischen Kenntnisse zu erweitern. Der Lehrplan sieht vor: Praktische Übungen im Drucken für Steindrucker, Lithographen und Chemigraphen; Anleitung zum Zurichten der Steine und Platten für den Druck, Ätzen, Retuschieren usw.; Herrichten der Presse für den Druck und Ausführung der damit verbundenen Nebenarbeiten für die verschiedenen Druckverfahren; Herstellen von Andrucken und Probedrucken; Anleitung zum Anfertigen von ein- und mehrfarbigen Drucken. Der Unterricht wird an Sonntag Vormittagen und zwar von $^1/_2$9 bis $^1/_2$1 Uhr erteilt.

**Preisausschreiben für Lithographengehilfen.** Die Schriftleitung der Fachzeitschrift „Freie Künste" in Wien, hat nun ihrem im letzten Jahre veranstalteten Preisausschreiben für Lithographenlehrlinge ein solches für Gehilfen angeschlossen. Gegenstand des Wettbewerbs ist die Zeichnung für einen Briefkopf, die für ein Quartblatt passen und eine Breite von 18 cm haben soll, im Originale aber um ein Drittel größer, also auf 24 cm Breite auszuführen ist. Den Bewerbern steht auch frei, den Entwurf als Seitenleiste zu behandeln. Der Wortlaut für den Briefkopf ist: Städtische Elektrizitätswerke von ..... (unter Beifügung einer beliebigen Stadt). Der Entwurf kann ein- oder zweifarbig sein und muß sich vollständig zur Wiedergabe eignen. Die Arbeiten können in jeder Technik ausgeführt werden. An dem Wettbewerb können sich nur Gehilfen beteiligen,



Digitized by Google

die in einer lithographischen Anstalt oder Privatlithographie tätig sind. Der erste Preis beträgt 60 Mark, der zweite 40 Mark, der dritte 20 Mark. Die Einsendung der Wettbewerbarbeiten hat an die Schriftleitung der Freien Künste Wien VI bis 1. September 1904 zu erfolgen. Die prämiierten Entwürfe gehen in das Eigentum der Freien Künste über und werden in dieser Zeitschrift veröffentlicht, die nicht prämiierten Arbeiten werden den Bewerbern zurückgesandt. Die eingehenden Entwürfe gelangen in Wien und in Leipzig (Deutsches Buchgewerbehaus) zur Ausstellung.

### Photomechanische Verfahren.

**Die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie in München** erfährt vom 1. Oktober 1904 ab eine wesentliche Erweiterung durch die Angliederung einer Graphischen Abteilung, die Lichtdruck und Heliogravüre pflegen wird und das Ziel verfolgt, Reproduktionstechniker oder Angehörige andrer Graphischen Berufe zu Lichtdruckern und Heliogravür-Technikern heranzubilden. Zur vollständigen Ausbildung ist eine Unterrichtszeit von 1 Jahr bzw. $9\frac{1}{2}$ Unterrichtsmonaten notwendig. Der Lehrplan der graphischen Abteilung sieht die Lehre des Theoretischen der Reproduktionsphotographie, des Lichtdrucks und der Heliogravüre in Vorträgen vor, die wöchentlich 15 Stunden umfassen. Weitere 35 Unterrichtsstunden (wöchentlich) werden mit praktischen Arbeiten in der Reproduktionsphotographie, dem Lichtdruck und der Heliogravüre ausgefüllt. Für das praktische Arbeiten stehen sieben technisch eingerichtete Räume zur Verfügung, in denen bereits zur Aufstellung gelangten: 2 Schnellpressen für Lichtdruck, eine solche für Buchdruck, eine Kupferdruck- und eine Lichtdruck-Handpresse, sowie einige Hilfsmaschinen. Die Reproduktionsphotographie verfügt über mehrere Schwingcameras und vollständige elektrische Bogenlampeneinrichtung, sowie über eine Emulsionskammer und eine Dunkelkammer. Der Unterricht beginnt im Oktober jeden Jahres; zur Aufnahme wird außer dem Nachweis des vollständigen und erfolgreichen Besuches einer Volksschule noch verlangt, daß der Aufzunehmende mindestens ein Jahr praktisch in einer Reproduktionsanstalt gearbeitet hat.

# Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Nr. 134460. Kl. 15a. Eine Vorrichtung zur Vergrösserung der Arbeitsgeschwindigkeit bei Typensetzmaschinen, Schreibmaschinen, Telegraphen u. dgl. *Henry Dundas, London.* 19. 2. 01.

Nr. 134552. Kl. 15a. Maternsetz- und Zeilengiessmaschine mit endlosen übereinander liegenden Führungen für die Matern. *John Raphael Rogers, Brooklyn.* 27. 6. 01.

Nr. 134551. Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung von Tiefdruckplatten, bei denen die Zurichtung in die Druckform selbst verlegt ist; Zusatz zum Patent 122836. Dr. *Eugen Albert, München.* 3. 7. 01.

Nr. 134454. Kl. 15d. Vorrichtung zum ausführen der Bogen an Schnellpressen mit Vorderausleger. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 7. 9. 01.

Nr. 134547. Kl. 15d. Farbverteilvorrichtung an Tiegeldruckpressen mit tischfärbung. *A. Hogenforst, Leipzig.* 19. 7. 01.

Nr. 134548. Schutzvorrichtung an Tiegeldruckpressen, um ein Einklemmen der Finger zwischen Typenrahmen und Tiegel zu verhüten. *Alexander Vogel, Ziegenrück a. S.* 10. 11. 01.

Nr. 134549. Karrenführung an Zylinderschnellpressen; Zusatz zum Patent 120984. *Victoria-Werke A.-G., Nürnberg.* 19. 12. 01.

Nr. 134550. Kl. 15d. Vorrichtung zur Bogenführung an der Unterseite des Druckzylinders bei Schnellpressen; Zusatz zum Patent 121326. *Victoria-Werke, A.-G., Nürnberg.* 26. 1. 02.

Nr. 134453. Kl. 15e. Vorrichtung zum Abheben einzelner Bogen von Papierstössen. *William Bridgewater, Leicester*, England. 14. 9. 00.

Nr. 134455. Kl. 15e. Vorrichtung zum Abheben einzelner Bogen von Papierstössen. *William Bridgewater, Leicester*, England. 14. 9. 00.

Nr. 134546. Kl. 15e. Vorrichtung zum Nachstellen des Stapeltisches an selbsttätigen Bogenanlegern für Linier- und Druckmaschinen. *Eduard Weingärtner, Leutzsch b. Leipzig.* 19. 10. 01.

Nr. 134708. Kl. 15e. Pneumatische Bogenabhebevorrichtung für Bogenanleger. *G. Klein, Leipzig-Lindenau.* 23. 4. 01.

Nr. 134711. Kl. 15b. Verfahren zum Übereinanderdrucken von Farben, welche in der Reihenfolge der abnahme ihrer Stärke gedruckt werden. *Iwan Orloff, St. Petersburg.* 16. 2. 99.

Nr. 134813. Kl. 15d. Vorrichtung zur Einstellung des Druckanfanges auf Papierbogen an Maschinen zur Vervielfältigung von Schriftstücken u. dgl. mittels Schablonen. *A. D. Klaber, London.* 9. 6. 01.

Nr. 134989. Kl. 15a. Einrichtung an Letternmetallpumpen für Typengiess- und Setzmaschinen nach Patent 113878, um den Kolben an unbeabsichtigten Bewegungen während der auf- und abwärtsschwenkungen der Pumpe zu verhindern; Zusatz zum Patent 113878. *Lanston Monotype Machine Company, New York.* 2. 5. 01.

Nr. 135334. Kl. 15c. Verfahren zum Stereotypieren mit Matrizen aus Asbestfasern. *Leopold Elias, Breslau.* 6. 10. 00.

Nr. 135365. Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung von Druckformen, bei welchen die Zurichtung in die Druckform selbst verlegt ist. *Eugen Hackh, Stuttgart.* 27. 6. 01.

Nr. 135135. Kl. 15d. Zuführungs- und Transportvorrichtung an Mehrfarben-Schablonendruckmaschinen. *Ww. Lorimey geb. Jeanne Marie Jacquet, Paris.* 13. 10. 00.

Nr. 135136. Kl. 15d. Selbstausleger an Tiegeldruckpressen. *Albert Eberhard Borgardt, Neuhaus a. d. Oste*, Bez. Hamburg. 13. 7. 01.

Nr. 135137. Kl. 15d. Vorrichtung zum Ablegen der Druckbogen an Schnellpressen. *Hermann Wernecke, Worms.* 4. 12. 01.



Digitized by Google

Nr. 135138. Kl. 15d. VORRICHTUNG ZUR BEWEGUNG DES DRUCKFUNDAMENTES VON SCHNELLPRESSEN. *Dresdner Schnellpressenfabrik Hauss, Sparbert & Dr. Michaelis, Coswig i. S.* 6. 3. 02.

Nr. 134990. Kl. 15e. VORRICHTUNG AN BRONZIERVORRICHTUNGEN ZUM REINIGEN DER ABSTÄUBWALZEN, KISSEN U. DGL. VOM BRONZEPULVER. *Arthur Francis Dunn, London.* 16. 2. 02.

Nr. 135373. Kl. 15a. MASCHINE ZUR HERSTELLUNG EINES SATZREGISTERS FÜR TYPOGRAPHISCHE ZWECKE. *Isaac Rislex, Pleasantville. V. St. A.* 28. 2. 99.

Nr. 135374. Kl. 15a. VERFAHREN UND MASCHINE ZUR HERSTELLUNG VON DRUCKFORMEN MITTELS MATRIZENSETZ- UND TYPENGIESSMASCHINE. *Henry James Sydney Gilbert-Stringer-County of London.* 27. 3. 00.

Nr. 135375. Kl. 15a. MASCHINE ZUM GIESSEN VON REGLETTEN UND HOHLSTEGEN, BEI WELCHER VOR DEM GUSS IN DER FORM EIN VAKUUM ERZEUGT WIRD. *Julius Biebau, Hamburg-Barmbeck.* 28. 8. 00.

Nr. 135376. Kl. 15a. SETZSCHIFFVORRICHTUNG FÜR TYPENGIESS- UND SETZMASCHINEN; Zusatz zum Patent 113908. *Lanston Monotype Machine Company, New York.* 2. 5. 01.

Nr. 135377. Kl. 15a. VORRICHTUNG ZUM ZUFÜHREN VON DRUCKLUFT ZUM REGISTERSTREIFEN VON TYPENGIESS- UND SETZMASCHINEN. *Lanston Monotype Machine Company, New York.* 2. 5. 01.

Nr. 135378. Kl. 15a. VORRICHTUNG ZUM SCHLITZEN VON ZEILENTYPEN ZWECKS EINSETZENS VON MESSINGLINIEN ZUM DRUCKEN VON TABELLEN. *James Roxburgh & Robert Mac Clean, Dublin.* 4. 10. 01.

Nr. 135379. Kl. 15a. MESSINGLINIEN FÜR TABELLENSATZ AUS GESCHLITZTEN ZEILENTYPEN. *James Roxbourgh & Robert McClean, Dublin.* 4. 10. 01.

Nr. 135380. Kl. 15a. LETTERNGIESS- UND FERTIGMACHMASCHINE. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 19. 11. 01.

Nr. 135556. Kl. 15a. VORRICHTUNG AN ZEILENTYPENGIESSMASCHINEN ZUM GIESSEN UND BEARBEITEN VON ZEILENTYPEN GERINGERER SCHRIFTHÖHE FÜR SOGENANNTE LETZTE NACHRICHTEN. *The Linotype Company Limited, London.* 3. 10. 01.

Nr. 135557. Kl. 15a. AUSSCHLUSS FÜR TYPOGRAPHISCHE ARBEITEN. *Josè Fernandes da Silva, Rio de Janeiro.* 17. 12. 01.

Nr. 135703. Kl. 15a. VORRICHTUNG ZUM AUSSTOSSEN UND ABLEGEN VON BUCHDRUCKTYPEN. *Francis Bartlett Converse jun., Louisville, V. St. A.* 2. 9. 00.

# Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** In der am 13. April stattgefundenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* berichtete Herr *Stein* über die Universal-Schriftlinie System Genzsch & Heyse, welches Thema wohl in fast allen typographischen Gesellschaften zurzeit auf der Tagesordnung steht, recht ausführlich und wies auf die großen Vorzüge hin, die *eine* systematische Linie für alle Schriften biete. Auch die Versammlung sprach sich dahin aus, daß die jahrelange Arbeit der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg die tatkräftigste Unterstützung der deutschen Buchdruckerwelt verdiene. Wie die Amerikaner durch Einführung der sogenannten Standard-Linie ein einheitliches System in ihr Schriftmaterial gebracht hätten, so wäre dies auch bei uns möglich, wenn die deutschen Schriftgießereien sich über diese für uns Buchdrucker so wichtige Frage einigten. Von der Firma L. Schwann in Düsseldorf lagen zwei Mappen mit modernen Akzidenzarbeiten aus der täglichen Praxis, sowie beachtenswerte Proben der Leistungsfähigkeit der Reproduktionsabteilung dieser Firma vor. — Am 4. Mai fand die diesjährige Hauptversammlung statt, in der der Vorsitzende zunächst den Jahresbericht über das vollendete fünfte Vereinsjahr erstattete, aus dem zu entnehmen ist, daß 12 Vereinssitzungen sowie eine Anzahl Leseabende stattgefunden hatten, die mit Vorträgen, Besprechungen über technische Fragen sowie mit Ausstellungen von Erzeugnissen des graphischen Gewerbes, ausgetauschten Arbeiten, Skizzen und Zeichnungen der Schwestervereinigungen usw. ausgefüllt waren. Der Mitgliederbestand betrug am Ende des fünften Vereinsjahrs 36 Mitglieder. Nachdem der Kassierer Rechnung gelegt und diese von der Versammlung genehmigt war, wurde zur Vorstandswahl geschritten, die folgendes Ergebnis hatte: A. Scholz, Vorsitzender; R. Miedlich, Kassierer; J. Benndorf, Schriftführer; H. Stein, Archivar; O. Graf und F. Siegert, Beisitzer. Betreffs des Bestandes der Bibliothek machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß diese auch im abgelaufenen Jahre durch Ankauf und dankenswerte Zuwendungen, die zahlreich von graphischen Firmen erfolgten, stattlich angewachsen sei. Die Feier des 5. Stiftungsfestes soll durch einen Ausflug begangen werden. — Vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften lag die zweite Rundsendung vor, die 50 Tafeln mit Berliner Arbeiten aufwies. Die beiliegenden Besprechungen der Gesellschaften in Berlin, Leipzig, Breslau und Halle gelangten zur Verlesung. Infolge der vorgeschrittenen Zeit konnte die Sendung nur kurz besprochen werden. Ferner wurde beschlossen, auch in diesem Jahre dem von Herrn Küttner in Leipzig veranstalteten Johannisfestkarten-Austausch wiederum beizutreten. -o-.

**Berlin.** In der am 12. April stattgefundenen Sitzung der Berliner *Typographischen Gesellschaft* hielt Herr *Rudolf Unruh* einen Vortrag über „25 Jahre Inseratausstattung", unter Zugrundelegung der von der Verlagshandlung F. Volckmar in Leipzig herausgegebenen Buchhandelskataloge, die der Typographischen Gesellschaft durch Vermittlung des Herrn Wollermann zwecks Besprechung zur Verfügung gestellt worden waren. Eine Auswahl von etwa 45 Seiten hatte der Vortragende photographisch aufgenommen, um sie bei seinem Vortrage als Lichtbilder vorzuführen. Der Vortragende wies darauf hin, daß es sich bei diesen Anzeigen nicht um Landläufiges handelt, sondern daß sie akzidenzmäßig ausgestattete Bücherempfehlungen darstellen, die in ihrer eigenartigen Ausstattung zugleich einen Überblick über die verschiedenartige Behandlung des Materials und den Wandel des Geschmacks während des Zeitraumes der letzten 25 Jahre darstellen. Vielfach zeigen diese Arbeiten eine Flächenfüllung und Geschlossenheit, die heute noch als mustergültig angesehen werden können. Die Satzkünsteleien der Altenburger Schule, die sich in diesen Arbeiten wiederspiegeln, bieten einen reichen Motivenschatz, der für Reklamearbeiten zum Teil noch



Digitized by Google

heute verwendbar ist. Die Kataloge zeigen keinen bestimmten Kunststil, es kommt bei ihnen lediglich die Phantasie und die Kunstfertigkeit des Technikers in der Behandlung des spröden Materials zum Ausdruck, bei der Linienhobel, Feile und Lötkolben unentbehrlichste Hilfsmittel bildeten. Dabei mußte sich in der Regel der Text einer bestimmten Idee, welche der Setzer zum Ausdruck bringen wollte, unterordnen. — In der Sitzung vom 26. April gab Herr Fachredakteur *Wollermann* eine eingehende Schilderung der Buchstabengieß- und Setzmaschine Monotype, die aus zwei vollständig getrennten Apparaten besteht: der Manuskriptschreibmaschine und der eigentlichen Buchstabengießmaschine. Die erstere ist mit einer Klaviatur von 256 Tasten versehen, die gestatten, zwei Alphabete einer Schrift, also gewöhnliche und halbfette Typen und daneben noch eine Anzahl andrer Zeichen oder auch für Katalogsatz drei volle Alphabete zugleich zu setzen. Etwa 30 Tasten dienen für die Ausschließung, 5 für tabellarischen und gesperrten Satz. Durch den Tastenanschlag werden in ein endloses Papierband kreisrunde Löcher verschiedener Stellung eingeschlagen, die das Manuskript bilden. Der sinnreichste Teil der Maschine ist eine Trommel, die ausrechnet und durch eine besondere Vorrichtung angibt, in welcher Weise die Zeile ausgeschlossen werden muß. Das genaue Ausschließen wird dadurch möglich, daß sämtliche Typen und Ausschließungen auf eine bestimmte Einheit und zwar $^1/_{18}$ Geviert ausgehen. Das so hergestellte Manuskript wird dann auf die Gießmaschine gebracht und wickelt sich hier in umgekehrter Richtung ab, so daß der Mechanismus der Maschine zuerst wahrnimmt, in welcher Weise die Zeile ausgeschlossen werden muß. Die Gießform ist feststehend; der Matrizenrahmen, der in 15 Reihen je 15 Matrizen enthält, bewegt sich lang und quer über die Gießform und wird durch einen Zentrierstift stets an derjenigen Stelle festgehalten, wo der Buchstabe ausgegossen werden soll. Jede der 15 Reihen enthält 15 gleichstarke Buchstaben, von denen die schwächsten 5, die stärksten 18 Einheiten, also ein Geviertes breit sind. Durch diese Einteilung der Schrift in 15 verschiedene Dickten ergibt sich ein sehr ebenmäßiges Schriftbild. Angeblich gießt die Maschine in der Stunde 9000 Buchstaben Nonpareille und 6000 Buchstaben Cicero. Sie wird demnach mit Vorteil zu lexikalischen Werken aus kleiner Schrift benutzt werden können. Durch die ganze Arbeitsweise ist es bedingt, daß eine Maschine nur größere Schiebungen mit Vorteil setzt. Sie wird deshalb für Zeitungssatz weniger geeignet sein, obwohl die amerikanische Zeitung „New York Sun“ mit einer größeren Anzahl solcher Maschinen hergestellt wird. Die Maschine wird, da sie etwa 15000 M. kostet, kein Hilfsmittel für kleinere Druckereien sein. Die Monotype wird demnächst im Deutschen Buchgewerbehause zu Leipzig betriebsfähig vorgeführt werden, so daß man Gelegenheit haben wird, ihre Leistungsfähigkeit genauer zu beurteilen. Im Anschluß an diesen interessanten Vortrag wurde eine Sammlung von 50 Kartons mit modernen Buchseiten, welche die Leipziger Typographische Gesellschaft zu einer Rundsendung für den Verband der Typographischen Gesellschaften zusammengestellt hatte, durch den Kunstmaler Herrn *Lucian Bernhard* vom künstlerischen und durch Herrn *Erler* vom technischen Standpunkt aus besprochen und ein lebhafter Meinungsaustausch der Mitglieder daran angeknüpft. B.-

**Braunschweig.** In den Sitzungen der *Typographischen Vereinigung*, die Ende März und Anfang April stattfanden, waren die Entwürfe des vorjährigen Preisausschreibens des „Graphischen Beobachters“ ausgestellt, die einer eingehenden Besprechung und Beurteilung unterzogen wurden. Allgemein wurde die Reichhaltigkeit des Wettbewerbs anerkannt, ebenso aber auch die mangelhafte Ausführung einiger Entwürfe gerügt. Angebracht wäre es vielleicht auch in Zukunft bei ähnlichen Ausschreiben das Format näher zu bestimmen, damit nicht wieder Fest-Drucksachen entstehen, zu deren Fortschaffung große Mappen mitgebracht werden müssen. Im übrigen fanden die Blätter die wohlverdiente Beachtung und zeitigten einen regen Meinungsaustausch. - Im Verlauf der letzten Sitzung wurde vom Vorsitzenden auf das Preisausschreiben der „Buchdrucker-Woche“ aufmerksam gemacht und rege Beteiligung empfohlen. — Zur Erlangung eines Briefkopfes für die Vereinigung ist unter den Mitgliedern ein Wettbewerb erlassen, für den drei Preise und zwei lobende Erwähnungen vorgesehen wurden und dessen Bewertung in dankenswerter Weise der Vorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften übernommen hat. — In der Sitzung vom 24. April wurde u. a. vom Vorsitzenden bekannt gegeben, daß ein Gönner der Vereinigung dieser den Betrag von M. 30. - für ein neues Preisausschreiben zur Verfügung gestellt habe. Außerdem waren in dieser Sitzung eine Anzahl kleiner Akzidenzen, hauptsächlich Besuchsanzeigen, ausgestellt. Die veranstalteten Kurse im Tonplattenschneiden und Kolorieren haben nun ihr Ende erreicht, die Erfolge sind zufriedenstellende, nur hätte in einigen Stunden, namentlich den letzten, der Besuch ein besserer sein können. -er.

**Braunschweig.** In der *Typographischen Gesellschaft* hielt am 28. April 1904 Herr Buchdruckereibesitzer *George Westermann* einen Vortrag über „Die illustrative Ausstattung von Werken und Zeitschriften unter Benutzung des verschiedensten Illustrationsmaterials“, wobei zunächst die beiden Fragen behandelt wurden: Was und wie soll illustriert werden. Letzteres ist mehr dem Geschmack des Verlegers oder des Verfassers des betreffenden Buches oder Aufsatzes zu überlassen, während bei ersterer Frage der Inhalt des Werkes usw. für das Verständnis des Lesers mit Illustrationen zu erläutern, ausschlaggebend sei. Die Beschaffung des geeigneten Illustrationsmaterials biete große Schwierigkeiten, die mitunter nicht leicht zu beseitigen wären. Hierauf wurde dann die Beschaffung des Vorlagematerials für Illustrationen besprochen. Der Vortrag wurde erläutert durch eine große Auswahl retuschierter und nicht retuschierter Bilder und sonstiger Vorlagen für einfache Klischees, außerdem durch mehrere Aquarelle, nach denen Drei- und Vierfarben-Klischees angefertigt waren. Die meisten Gegenstände waren den bekannten „Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften“ entnommen und von der Firma George Westermann liebenswürdigst zur Verfügung gestellt worden. — In derselben Sitzung widmete Herr *Linus Irmisch* an der Hand der bekannten Denkschrift von Genzsch & Heyse der Universalschriftlinie einige erklärende und erläuternde Worte. Ausgestellt waren die Entwürfe aus dem Preisausschreiben zur Erlangung einer Mitgliedskarte. Die Verteilung der Preise soll in der nächsten Sitzung erfolgen. Angemeldet zur Aufnahme hatten sich an dem betreffenden Abend wieder zehn Herren, so daß die



Digitized by Google

Anzahl der Mitglieder in Kürze die Hundert überschritten haben wird. △

**Breslau.** Die *Typographische Gesellschaft* veranstaltete am 3. April im großen Saale der „Neuen Börse" eine Ausstellung größeren Umfangs, die hauptsächlich als Erläuterung zu dem am 26. März gehaltenen Vortrage „Das Gewand des Buches" diente. Der Bucheinband in allen möglichen Arten war reich vertreten, vor allem durch die Buchbindereien: H. Sperling in Leipzig und Berlin, Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft vorm. Gustav Fritzsche in Leipzig, Berliner Buchbinderei Wübben & Co., G. m. b. H. in Berlin und Georg Schäfer in Magdeburg. Auch Buchumschläge waren ausgestellt, zumeist Arbeiten Breslauer Firmen, die noch durch solche vom Technikum Leipzig, mit Mäserschen Tonplatten hergestellt, ergänzt wurden. Aber auch diejenigen Besucher, welche für den Bucheinband kein Interesse hatten, fanden reichlich Gelegenheit, ihr Wissen zu vervollständigen. In erster Linie war es die vom Deutschen Buchgewerbeverein überlassene Sammlung von graphischen Blättern, die in mustergültigen Abdrücken die verschiedenen Farbenfolgen bei Reproduktionsverfahren veranschaulichte und in einer solchen übersichtlichen und umfassenden Weise in Breslau wohl noch nicht gezeigt werden konnte. Ferner waren durch Schnittmuster die meisten Tonplattenmateriale vertreten, von denen die Weberschen Zelluloidprägeplatten und die Mäserschen Platten lebhaftes Interesse fanden. Die Breslauer „Künstler", die durch saubere Bleischnitte vertreten waren, dürften einer freundlichen Erwähnung nicht vergessen werden. Weiter waren noch ausgelegt: die bis jetzt erschienenen Beilagen der „Monatshefte für Lithographie und Kunstgewerbe", Skizzen der Typographischen Gesellschaft, Probeexemplare sämtlicher Fachzeitschriften und eine Reklamebroschüre der Liegnitzer Firma Krumbhaar. Die Typographische Gesellschaft dürfte durch diese Ausstellung viel dazu beigetragen haben, daß sich in weiteren Kreisen der Sinn für eine schöne und vornehme Drucksachenausstattung hebt; hierfür spricht schon der Umstand, daß der Besuch der Ausstellung aus Nichtfachkreisen viel zahlreicher als früher war. In der Sitzung am 6. April 1904 sprach Herr *Schultes* über „Die dekorative gerade Linie", welches Thema der Vorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Behandlung empfohlen hatte. Herr Schultes hatte die verschiedenen Gesichtspunkte dieser Frage einer eingehenden und sorgfältigen Bearbeitung unterworfen, so daß seine Ausführungen lebhaften Beifall fanden. Am 20. April hielt Herr Buchbindermeister *Wüstrich* einen Vortrag über „Die Entstehung der Originalbucheinbanddecke", in dem er den technischen Werdegang einer Buchdecke lehrreich darlegte. S.

**Görlitz.** Der *Graphische Klub* feierte am 5. März sein zwölftes Stiftungsfest, das sich einer allgemeinen Beteiligung von seiten der Mitglieder erfreute. Der Vorsitzende hielt hierbei eine kurze Ansprache, in der er Bericht über die Tätigkeit des Klubs im abgelaufenen Jahre erstattete und die Mitglieder zur weiteren regen Mitarbeit aufforderte. Mehrere Lieder des Gesangvereins Gutenberg, ein humoristisches Tafellied, Vorträge und verschiedene Belustigungen machten den Verlauf des Abends zu einem angenehmen. — In der am 30. März abgehaltenen Monatsversammlung hielt Herr *Meisel* einen Vortrag über „Das Zeichnen" unter besonderer Berücksichtigung des fachtechnischen Zeichnens. Die Ausführungen riefen eine lebhafte Aussprache hervor und gaben die Anregung zur Abhaltung eines Zeichen- und Skizzierkursus. Eine der Versammlung vorliegende Stellenbewerbung (Postkarte) gab Veranlassung darauf hinzuweisen, daß zu Stellengesuchen, die ihren Zweck erreichen sollen, vor allem Briefbogen zu verwenden sind und von einem Buchdrucker doch wohl auch Orthographie und Stil verlangt werden könne. Der für den Karfreitag geplante Morgenausflug nach der Landeskrone fand, wenn auch nur unter geringer Beteiligung, bei günstiger Witterung statt, während ein ins Leben gerufener Stenographie-Kursus (System Stolze-Schrey) sich zahlreicher Teilnahme erfreut. Die von Herrn Henjes geleiteten Übungen finden an zwei Abenden der Woche statt. -r.

**Hamburg.** Die *Typographische Gesellschaft* beendigte im vergangenen Monat ihren Typographischen Skizzierkursus, dessen beiden letzte Abende dem modernen Reklame-Plakat und dem Diplom gewidmet waren. Die Leiter des Lehrganges hatten eine Anzahl Plakate und Diplome zur Erläuterung ausgelegt und an ihnen die einfache zweckentsprechende Ausstattung hervorgehoben. Das Ergebnis des Skizzierkurses ist für Hamburg entschieden ein großer Erfolg, denn über 100 gut ausgeführte Skizzen sind aus ihm hervorgegangen, die hier nochmals besprochen und ausgestellt, dann aber dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin zur Rundsendung an die anderen graphischen Vereinigungen überlassen werden. Möge die Ausstellung auch auswärts besondere Beachtung finden und auch an anderen Orten diese praktischen Skizzierkurse eingerichtet werden. Der Verband der Typographischen Gesellschaften übersandte eine Ausstellung von Tonplatten des Herrn Albin Weber mit einem Bericht des Ausstellers. Die Rundsendung gab ein gutes Bild von der außerordentlichen Tüchtigkeit des Herrn Weber im Tonplattenschnitt und der weitgehenden Verwendung des Zelluloids als Druck- und Prägeplatte. Immerhin will mir diese Anwendung der Tonplatte, die hier gezeigt wurde, nicht recht als die Aufgabe des Buchdruckers erscheinen. Gute, originelle Satzarbeiten würde ich immer diesen gekünstelten Tonplattenarbeiten vorziehen. In der guten Verwendung des vorhandenen Materials müssen nach meiner Ansicht die Buchdrucker ihr höchstes Ziel erblicken und nur dann zur einfachen Tonplatte greifen, wenn durch sie leicht eine größere Wirkung erzielt werden kann. Die am 20. April abgehaltene ordentliche Hauptversammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Neuwahl des Vorstandes. Herr Brandt, der sich besonders um unsre Gesellschaft verdient gemacht hat, konnte leider aus Gesundheitsrücksichten das Amt des 1. Vorsitzenden nicht wieder übernehmen. Die Wahl fiel auf die Herren: H. Bock, 1. Vorsitzender; F. Preilipper, 2. Vorsitzender; J. Driewer, 1. Schriftführer; E. Reher, 2. Schriftführer; P. Barth, Kassierer; H. Hagemann und M. Krusche, Archivare. Der Beschluß über den Diplom-Wettbewerb wurde bis zur nächsten Versammlung verschoben, um nach den eingegangenen Arbeiten beschließen zu können, ob einer auswärtigen Gesellschaft das Preisrichteramt angetragen werden soll. Die Ausstellung von Akzidenzen aus der Hausdruckerei der Rudhardschen Gießerei ergänzte Herr Schweder aus Berlin mit den Druckbogen der neuen Behrensprobe. Die hübschen, modernen Arbeiten sprachen sehr an, den künstlerischen Bestrebungen der Rudhard-



Digitized by Google

schen Gießerei aber wurde uneingeschränktes Lob gezollt. Das zweite Stiftungsfest der Gesellschaft wurde durch ein Tanzkränzchen im Vereinslokal gefeiert; der gute Besuch bewies, daß sich unsre Gesellschaft schon recht viele Freunde erworben hat. Zusendungen für die Typographische Gesellschaft sind von jetzt an an Herrn Hans Bock, Hamburg, Pferdemarkt 43, IV links, zu richten. Fp.

**Hannover.** Eine vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften übersandte reichhaltige Sammlung Webersche Zelluloidarbeiten (Prägeplattenschnitte, Schnitte von Schriften und Schmuckstücken sowie Farbenplatten für Autotypien) wurde am 26. April in der *Typographischen Vereinigung* ausgestellt. Den Bericht über die Arbeiten hatte *August Alberti* übernommen, der sich seiner Aufgabe in eingehender Weise entledigte. Am 3. Mai sollen die Arbeiten nochmals zur Auslage gelangen, um einen Meinungsaustausch über dieselben herbeizuführen. — Da zum Mitgliedskartenwettbewerb nur 16 Entwürfe eingegangen waren, wurde der Termin für Einlieferung weiterer Entwürfe verschoben. — Die Herstellung von Entwürfen zu einer Karte oder einem Programm zum Johannisfest des Lokalvereins wurde in diesem Jahre wieder der Typographischen Vereinigung übertragen. In bezug auf Ausführung ist weitester Spielraum gelassen; einzige Bedingung ist nur, daß nicht mehr als drei Farben Anwendung finden dürfen. — Für den Himmelfahrttag ist ein gemeinsamer Ausflug nach Hildesheim beschlossen, wo ein Zusammentreffen mit den Mitgliedern des Braunschweiger Typographischen Vereins erwartet wird. -y-.

**Königsberg i. Pr.** Am 4. Mai 1904 fand bei guter Beteiligung die Generalversammlung des *Typographischen Fortbildungs-Vereins* statt. Der Vorsitzende erstattete in kurzen Zügen den Jahresbericht. Besonders erwähnenswert ist der Anschluß des Vereins an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Aus dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß die Einnahmen für das Jahr 1903 04 282,09 M., die Ausgaben 268,73 M. betragen, mithin ein Kassenbestand von 13,36 M. zu verzeichnen ist. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: E. Steinbacher, 1. Vorsitzender; M. Schellmann, 2. Vorsitzender; G. Dorn, Kassierer; W. Krakau, Schriftführer; F. Gronau, Bibliothekar. Sodann gelangten noch einige innere Angelegenheiten zur Erledigung. — In einer Sitzung beschäftigte man sich ebenfalls mit der in Fachkreisen mehrfach erörterten Frage: „Die Universal-Schriftlinie". Nach stattgehabter Aussprache erklärte man sich grundsätzlich mit diesem für die Praxis wünschenwerten Normalsystem einverstanden und hofft, daß auch die Schriftgießereien dieses gemeinnützige Werk fördern helfen. k-.

**Leipzig.** In der *Typographischen Gesellschaft* hielt am 6. April Herr Prof. *v. Weißenbach* einen Vortrag über das Thema: „Zur Urgestaltung der chinesischen und der Hieroglyphenschrift". Vor Beginn seiner Ausführungen weist er auf das in mehreren Exemplaren ausgestellte Monumentalwerk „Marksteine der Weltweisheit" von Dr. Baensch-Drugulin hin, das ihn vornehmlich zu dieser Studie veranlaßt habe. Das Chinesische ist eine Silbenschrift, jedes Silbenwortbild hat seine besondere, überall gleiche Bedeutung; nur die Aussprache ist bei den äußerst zahlreichen Dialektarten eine verschiedene. In der Betonung kann sehr verschiedenartige Bedeutung liegen, weshalb auch das Sprechenlernen äußerst schwierig ist. Das Chinesische besitzt etwa 50000 Schriftzeichen, die auf etwa 200 Wurzeln zurückzuführen sind. Um einem Wort einen bestimmten Begriff beizulegen, werden symbolische Erläuterungen hinzugesetzt. Zweierlei Schreibmethoden gibt es: die Rohrfederschrift Chuan, seit 800 vor Christi, und die Pinselschrift Li. Die Hieroglyphenschrift ist gleichfalls Bilderschrift, wie das Chinesische. An einer Anzahl von Beispielen, wie Mond, Schlange, zeigt der Herr Vortragende den gleichen Ursprung der schriftlichen Bezeichnung. Durch das Bestreben, die Schriftzeichen möglichst in einem Zug zu machen, hat sich die heutige chinesische Schrift, und aus den Hieroglyphen das Hieratisch (Priesterschrift) und das Demotisch (Volksschrift) entwickelt. Zum Schluß gibt Herr Prof. v. Weißenbach interessante Aufschlüsse über die Entzifferung der Hieroglyphenschrift, die Vergleichung des Steins von Rosette mit den Obelisken des Ptolemäus und Alexander, und erläutert die Schreibung des Namens Sesostris. An diesem Abend waren noch 50 moderne Buchseiten ausgestellt, die die erste Materialüberweisung der Leipziger Typographischen Gesellschaft an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaft bildeten. — Am Sonntag, den 10. April fand ein gemeinsamer Besuch des Museums für die Geschichte der Stadt Leipzig statt, bei dem die Herren Oberlehrer Mangner und Dr. Kurzwelly freundlichst die Führung übernommen hatten. — Am Mittwoch, den 20. April hielt Herr *Wagner* einen Vortrag über „Vorschläge zur Verbesserung der Buchschriften". Die Kölnische Volkszeitung strebt auf Anregung eines ihrer Leser die bessere Unterscheidung des u vom n in der Fraktur an und schlägt vor, dem u einen Haken oder eine Tilde überzusetzen. Der Vortragende hatte zu seinen Ausführungen noch eine Anzahl andrer Unterscheidungsformen zusammengestellt. Die Versammlung verhält sich gegen all diese Verbesserungsvorschläge ablehnend. Gleicherweise müsse man dann auch bei Frakturschriften größern Grades den betreffenden „verbesserten" Buchstaben anwenden, und das würde doch zu weit führen. Die neueren Schriften werden ohnehin breit und deutlich geschnitten. Der Buchstabe u erscheine vollkommen leserlich, wenn dessen Punzenweite ein wenig breiter genommen und der Haarstrich einen Schein verstärkt werde. Diese Anschauung wird durch ausliegende Proben voll bestätigt. Bezüglich der Ä, Ö, Ü bestehen geteilte Meinungen. Für ein kleineres Bild, wie es der Kreisverein Leipziger Schriftgießereibesitzer befürwortet, kann man sich nicht erwärmen, denn der kleine Buchstabe erscheine wie ein Zwiebelfisch und die seitlich rechts angebrachten Pünktchen wirken unschön. Die Pünktchen innerhalb des Bildes bei Antiqua, auf dem verkürzten Vorderbalken bei Fraktur scheinen etwas für sich zu haben; ein abschließendes Urteil wird sich in einer der nächsten Sitzungen erzielen lassen. — Herr *Weise* bespricht noch Fünffarben-Druckproben, die auf einer Fünffarben-Rotationsmaschine der Schnellpressenfabrik Frankenthal hergestellt sind. Die „Tribuna Illustrata", von der einige Nummern ausliegen, zeigt ganz gute Ergebnisse. (Nebenbei sei bemerkt, daß der Setzmaschinensatz dieser italienischen Zeitschrift unter aller Kritik schlecht, mit Spießen wie übersät und dem Auge höchst verderblich ist.) — Am 24. April fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler statt, bei dem Herr Bibliothekar *Burger* schätzenswerte Erläuterungen über Entstehung und Einrichtung der Bibliothek



Digitized by Google

gab, sowie beim Rundgang auf vieles Interessante aufmerksam machte.

**Leipzig.** Die neugegründete *Typographische Vereinigung*, die bereits gegen 200 Mitglieder zählt, hielt am 13. April ihre erste Sitzung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr *Willy Kirstein*, begrüßte die zahlreich Erschienenen und richtete an sie die Aufforderung auch fernerhin durch fleißigen Besuch der Vortragsabende an der gestellten Aufgabe, das Wissen der Mitglieder auf allen Gebieten des graphischen Gewerbes zu vervollkommnen, kräftig mitzuarbeiten. Alsdann gab er bekannt, daß der Vorstand bereits die besten Fachzeitschriften bestellt habe und den Mitgliedern deren Benutzung an den Leseabenden angelegentlichst empfehle. Zum Schlusse seiner Ausführungen teilte der Vorsitzende noch mit, daß demnächst unter den Mitgliedern ein Wettbewerb zur Erlangung eines Briefkopfes, eines Briefumschlages und eines Umschlages für die Satzungen veranstaltet werde, ferner daß in einiger Zeit Übungskurse beginnen würden. Nachdem der Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes erstattet war, hielt Herr *Kirstein* einen kurzen Vortrag über „Die Entwicklung des Buchdruckgewerbes". Zum Schluß beauftragte die Versammlung sodann den Vorstand noch, um Aufnahme in den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften unverzüglich nachzusuchen. — Am 27. April berichtete Herr *Kretzschmar* über „Anlegen und Anlegeapparate" derart, daß er zunächst 1. das Anlegen durch Menschenhand und dann 2. das Anlegen auf mechanischem Wege behandelte, und seine Ausführungen durch einige Zeichnungen erläuterte. Der Vortragende streifte zunächst die Arbeit der alten Handpressendrucker, die mit sehr einfachen Vorrichtungen doch einen gleichmäßigen Stand erzielten, betonte die mangelhaften Anlegevorrichtungen an den ersten Schnellpressen und erläuterte dann die Bogenschiebapparate von Tannert und dem Ingenieur Keiss. Hierauf wurden die von Pieper & Merker, Haab, Lunning, Keisser, Dworack, Zuckau usw. erfundenen selbsttätigen Bogenanleger erwähnt und die verschiedenen Apparate in drei Gruppen geteilt: 1. Apparate mit Faltenbildung, 2. Apparate mit Saugwirkung und 3. Apparate mit Ausstreichwirkung. Von der ersten Gruppe wurde der von Bug erfundene Apparat Auto, von der zweiten Gruppe der bis jetzt am beliebtesten gewordene Apparat Universal von Kleim & Ungerer und von der dritten Gruppe endlich der von König & Bauer in den Handel gebrachte Apparat Dux besprochen. Auch der Grafsche An- und Auslegeapparat für Tiegeldruckpressen wurde kurz erklärt. Am Ende seines beifällig aufgenommenen Vortrags angelangt, bemerkte Herr Kirstein, daß man nur bei Massenauflagen und wenig veränderlichen Formaten von einer wirklichen Brauchbarkeit der jetzt vorhandenen Systeme reden könne. — Nach dem Vortrag wurde der Beschluß gefaßt, die Vereinigung zur korporativen Mitgliedschaft des Deutschen Buchgewerbevereins anzumelden. Hierauf forderte der Vorsitzende die Mitglieder nochmals zu reger Beteiligung an dem ausgeschriebenen Wettbewerb auf, wobei er für die besten Entwürfe Preise in Aussicht stellte. -lc-.

**Lübeck.** Die *Typographische Gesellschaft* beschloß in ihrer am 5. Mai 1904 stattgefundenen Versammlung die Veranstaltung eines Wettbewerbs zur Erlangung eines Buchzeichens. Im Monat Juni wird ein Ausflug nach Hamburg beabsichtigt, wobei die Schriftgießerei von Genzsch & Heyse, sowie die Farbenfabrik von Beit & Co. besichtigt werden sollen. In der Versammlung berichtete noch Herr Buchdruckereibesitzer *Adolf Rey* über den von der Berliner Typographischen Gesellschaft veranstalteten Wettbewerb für Geschäftsdrucksachen, wobei die eingegangenen Entwürfe ausgestellt waren. Die Mitgliederzahl hat eine erfreuliche Zunahme zu verzeichnen, so daß heute der Typographischen Gesellschaft 65 Herren angehören. -lm.

**München.** Die *Typographische Gesellschaft* veranstaltete am 23. April eine Ausstellung von Neujahrsdrucksachen, die besonders an Glückwunschkarten manches Neue und Interessante bot. Unter den Kalendern interessierte seines echten „Münchener Stils" wegen besonders der Hamburger Kalender der Firma Genzsch & Heyse. Die am gleichen Abende im Anschluß an die Ausstellung stattfindende Monatsversammlung brachte zunächst einen Vortrag des Herrn *Bammes* über die Universal-Schriftlinie und ihre Bedeutung. Da diese zeitgemäße Frage bereits im Archiv wie auch anderwärts schon sattsam behandelt worden ist und in seiner weiteren Entwicklung wohl noch des öftern behandelt werden wird, erübrigt es sich, an dieser Stelle auf den Inhalt des Vortrags einzugehen; es sei nur bemerkt, daß der Vortragende die Sache sehr gründlich nahm und besonders die Einwände, die verschiedenen Orts gegen das System von Genzsch & Heyse, als des zurzeit einzigen Systems, über dessen Grundlagen der Buchdrucker unterrichtet ist, gemacht worden sind, widerlegte. Die Anwesenden nahmen den Vortrag mit großer Aufmerksamkeit entgegen; in dem nachfolgenden Meinungsaustausch bekundete sich volles Einverständnis mit den Ausführungen des Redners. Hierauf besprach Herr *Leven* das jüngst erschienene Werkchen von Carl Ernst Poeschel, Zeitgemäße Buchdruckkunst, wobei er besonders betonte, wie sympathisch die knappen und doch so inhaltsreichen Ausführungen des Verfassers uns gerade hier in München berühren, wo die Typographische Gesellschaft seit Jahren nach denselben Grundsätzen arbeitet. Einige kleine Mängel in bezug auf Inhalt und Ausstattung vermögen den Wert des Buches nicht wesentlich zu beeinträchtigen. — Über die Unterrichtskurse sei bemerkt, daß der Kursus im Tonplattenschnitt bis Pfingsten zum Abschluß kommt, während der Skizzierunterricht bis Ende Juni dauern wird. Die Beteiligung ist noch immer recht zufriedenstellend und die Erfolge sind sehr gute zu nennen. Auch mit dem Schullokal wurden die besten Erfahrungen gemacht. -m-.

**Offenbach a. M.** Schon beginnt die heranrückende bessere Jahreszeit auf das Vereinsleben der *Graphischen Vereinigung* etwas nachteilig einzuwirken, immerhin aber war der Besuch des Vereinsabends am 13. April 1904 ein ziemlich guter. Zunächst erregte das besondere Interesse der Mitglieder eine an diesem Abend veranstaltete Ausstellung von Künstlerphotographien, die von dem Mitgliede, Herrn Faktor Neu, in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden waren. In einer der Ausstellung sich anschließenden Zeitschriftenübersicht kamen die bemerkenswertesten Artikel und Aufsätze aus den neuesten Heften der einzelnen Fachzeitschriften zur Verlesung und eingehenden Besprechung. — Einer freundlichen Einladung der Gesangsabteilung des Bezirks Offenbach a. M. zu einem Ausfluge nach Bieber am 17. April 1904 wurde zahlreich Folge geleistet. — Als dritte Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften kam am 20. April



Digitized by Google

1904 eine Sammlung älterer und neuerer Diplome zur Ausstellung. Die Sammlung, die in Berlin aus 30 Exemplaren bestand, hat sich auf ihrem Rundgange bis jetzt mehr als verdoppelt, besonders von München, Nürnberg, Stuttgart und Frankfurt a. M. sind namhafte Beiträge geliefert worden. — Die Typographische Gesellschaft in Frankfurt a. M. hatte die Graphische Vereinigung zu einem Vortrage des Herrn Herr über „Die Entwicklung des Akzidenzsatzes" eingeladen, welch freundlicher Aufforderung der Vorstand Folge leistete. — Ein Geschenk von technischem Werte wurde der Graphischen Vereinigung von der Firma L. Schwann in Düsseldorf gemacht. Das Geschenk besteht aus zwei Mappen, von denen die eine unter der Aufschrift „Die neuzeitliche Druckausstattung im Dienste der Industrie" eine Sammlung von 40 Arbeiten aus der Praxis, die andre Mappe aber etwa 20 Autotypien usw. enthält. Die Arbeiten werden in nächster Zeit zur Auslage und Besprechung gelangen. -hm-.

**Posen.** In der am 13. April stattgefundenen Sitzung des *Buchdrucker-Fachvereins Posen* erledigte zunächst der 1. Vorsitzende die Vereinsnachrichten, dann hielt Herr *Rudat* einen Vortrag über: „Der Werksatz und die Anforderungen die an den heutigen Handsetzer gestellt werden", in dessen erstem Teile er den Werksatz im allgemeinen behandelte, während er im Hauptteile erwähnte, daß die Setzmaschine den Handsatz nicht allein aus den Zeitungen verdränge, sondern sich heute auch des Werksatzes bemächtige. Dem Handsetzer können daher nur noch die wissenschaftlichen Werke, die ja oft noch durch schwerleserliche Manuskripte sich auszeichnen, überlassen bleiben. Es können ihm in Zukunft auch noch die statistischen und Luxuswerke zufallen. Ein guter Werksetzer müsse in der Folge nicht allein ein vielbelesener Mann sein, sondern wünschenswert wäre es, wenn er auch noch Kenntnisse in den verschiedenen Sprachen besitze. Er müsse aber heute schon neben flottem Setzen auch tüchtig im Tabellen- wie im Akzidenzsatze sein, wozu ihn die heutige künstlerische Ausstattung von Prachtwerken zwinge. Den jüngeren Berufsangehörigen empfehle er, sich mit einigen Sprachen wenigstens soweit vertraut zu machen, daß sie einigermaßen die griechischen, russischen und andern fremdsprachlichen Alphabete beherrschen. Ein lebhafter Meinungsaustausch schloß sich diesen Ausführungen an und zeitigte noch manches Ersprießliche. Der Verein bewilligte dann die Mittel zu einem neuen Vereinsspinde und beschloß, ihrem Mitgliede, Oberlithographen Curt Seehausen, an seinem 50jährigen Jubiläum eine kleine Widmung vom Verein zu stiften. -t-.

**Stuttgart.** Der Monat April brachte den Mitgliedern des *Graphischen Klubs* als erstes den Prägedruck-Kursus, der sich einer Teilnahme von 38 Personen erfreute und einen zufriedenstellenden Verlauf sowohl für Schüler wie Lehrer nahm. Im Vortragssaal des Landesgewerbemuseums sprach am 22. April Herr Buchhändler *Julius Wegner* über Ludwig Richter, dem sich am 24. April ein gemeinsamer Besuch der vom Deutschen Buchgewerbeverein zusammengestellten Ludwig Richter-Ausstellung anschloß, die etwa 2400 Abdrücke von Radierungen, Stichen, Lithographien, Holzschnitten usw. enthält und in ganz trefflicher Weise das vielseitige Schaffen des geschätzten Meisters veranschaulicht. Beide Veranstaltungen fanden unter reger Beteiligung seitens der Angehörigen des graphischen Gewerbes statt. Die Sitzung des Ausschusses beschäftigte sich mit der Aufstellung der Tagesordnung zu der am 8. Mai 1904 stattfindenden Generalversammlung. Zur Erlangung von Entwürfen zu einer Mitgliedskarte wurde die Anregung gegeben, demnächst ein Preisausschreiben zu veranstalten.

***

**Zürich.** Am 6. Februar 1904 ist hier unter großer Beteiligung eine *Typographische Gesellschaft* gegründet worden, die nach dem Muster der fachtechnischen Vereinigungen in den großen deutschen Druckstädten durch Vorträge, Ausstellungen und Besuch von sehenswerten Geschäftsbetrieben usw. die technische Fortbildung ihrer Mitglieder bezweckt. Der auf neutralem Boden stehenden Vereinigung sind u. a. auch eine Anzahl Züricher Buchdruckereibesitzer beigetreten. — Am 29. März 1904 fand im Hotel Schwanen der erste Vereinsabend statt, an dem der letztjährige Musteraustausch des Deutschen Buchgewerbevereins zur Ausstellung und Besprechung gelangte. — Am zweiten Vereinsabend, der am 6. April abgehalten wurde, hielt der Vorsitzende, Herr Oberfaktor *Max Brückner*, einen Vortrag über „Die Drucksachen-Ausstattung der Gegenwart", der durch Projektionsbilder, eine umfangreiche Ausstellung von Drucksachen aller Stilperioden sowie durch selbstgefertigte Entwürfe, Zeichnungen usw. erläutert wurde. Der Vortragende schilderte in kurzer, leicht faßlicher Weise an Hand der Lichtbilder die Vorzüge der jetzigen Geschmacksrichtung in der Buch- und Akzidenzausstattung, und zeigte im Anschluß an seine Ausführungen eine Anzahl moderne Drucksachen verschiedener Nationen. Man konnte daraus so recht ersehen, wie verschiedentlich die Auffassung des modernen Stils in den Nachbar- und überseeischen Ländern heute noch ist. Der etwa 1½ Stunden dauernde Vortrag fand den vollen Beifall einer zahlreichen Zuhörerschaft. -k-.

# Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Eine Druckerei-Schriftprobe als Prachtwerk.* Es ist in den deutschen Fachkreisen nicht unbekannt, daß der Buchdruck in einigen dänischen Offizinen eine hervorragende Pflege findet, deren Erfolge fast unübertroffen dastehen. Viele in Kopenhagen gedruckte Bücher gehören zu den besten, die überhaupt in neuerer Zeit geschaffen wurden. Es liegt Charakter, *Stil*, in den Werken. Die seit ungefähr fünf Jahren bei uns als modern geltende Art der Buchausstattung ist von einigen Druckereien der dänischen Hauptstadt schon zehn Jahre früher mit vielem Geschick und Geschmack gepflegt worden. Ebenso hat auch die Akzidenz dort immer eine von großer Liebe zu unsrer Kunst zeugende Pflege gefunden. Buch und Akzidenz lassen erkennen, daß die dänischen Buchdrucker stets mit tüchtigen Künstlern zusammen arbeiteten, die dem Wesen der Buchdruckerkunst volles Verständnis entgegenbrachten.



Digitized by Google

Unter den dänischen Buchdruckern, die das Künstlerische ihres Berufs mit besonderem Erfolge pflegten, steht der Name *Martius Truelsen* in *Kopenhagen* in erster Reihe. Herr Truelsen ist ein ebenso tüchtiger Buchdrucker wie er ein echter Künstler ist. Seine Arbeiten sind immer eigenartig, in Form und Farbe immer kraftvoll und schön und in der technischen Ausführung solid und sauber.

Alle diese Vorzüge kommen auch in einem Erzeugnis der Truelsen-Presse zur Geltung, das den Anlaß zu den vorliegenden Zeilen gibt, in einer Schriftprobe, die den Titel „*Typer og Tryck, No. 3, Textskrifter for Boger*“ führt.

Ein 170 Seiten starkes handliches Oktavbändchen in geschmeidigem Ledereinbande läßt uns einen Einblick tun in die Buchdruckerei Martius Truelsen und zeigt uns deren Reichtum an Textschriften für Bücher. Schon die Auswahl der Schriften läßt uns den Geschmack und die „Richtung“ erkennen, die hier maßgebend sind. Es fehlt keine von den Schriftarten, die heutzutage für den Buchdruck gebraucht werden, und doch haben wir beim Durchblättern des Buches sogleich das Gefühl, daß der Eigentümer dieser Schätze von allen Schriftarten immer die besten Schnitte auswählte, daß er das Echte von der Nachahmung zu unterscheiden verstand. Wir finden die Elzevier und Mediäval, die echte Römische und Renaissance-Antiqua in lückenloser Vollständigkeit, und neben der modernen Fraktur finden wir die neue Schwabacher in allen Graden, und endlich sind auch die Mediäval-Gotisch (die englische Tudor), die Caxton-, Bradley- und Morris-Gotisch als Buchschriften vertreten. Wer mit dem Schriftschnitt der letzten dreißig Jahre vertraut ist, wird den Ursprung dieser Schriften leicht erkennen und wissen, daß sie bis auf die zuletzt genannten aus dem Hamburger Hause Genzsch & Heyse stammen.

Das vorliegende Buch ist keine Schriftprobe im landläufigen Sinne, keine langweilige Wiederholung desselben Textes durch alle Schriften und Grade in gleichförmigen Stücken; das Buch bietet vielmehr jede Schrift in zwei ganzen Buchseiten, einer eng und einer etwas weiter durchschossenen. Die erste Seite jedes Paares ist mit Kopfleiste und Initial geschmückt, deren Zeichnung mit feinem Verständnis dem Schriftbilde angepaßt wurde. Viele von diesen Kopfleisten und Initialen sind uns aus den Proben der Schriftgießereien bekannt, die meisten sind aber Originale der Offizin Truelsen und lassen uns deren Reichtum an solchem Originalschmuck ahnen.

Ist schon die Mannigfaltigkeit der Ausstattung der Probeseiten bewundernswürdig, so noch mehr die Druckausführung der einzelnen Seiten: alle Kopfleisten und Initialen sind nämlich *in Farben gedruckt,* jede Seite in einer andern Abstimmung, die dem Charakter der betreffenden Ornamente und Schriften entspricht. Das ist eine Leistung, der bisher kaum etwas Gleichwertiges an die Seite gestellt werden kann. Die Farbenwahl ist durch das ganze Buch ebenso originell wie fein und geschmackvoll abgewogen; nirgends ist ein Zuviel zu bemerken. Wo man das Buch aufschlagen mag: jedes Seitenpaar wirkt vollkommen harmonisch und abgeschlossen, keines möchte man anders wünschen.

Die Abteilungen für Antiqua und Fraktur werden durch prächtige Titel eröffnet. Der Antiqua-Titel ist den Teilnehmern des letzten Musteraustausches als Beitrag des Herrn Martius Truelsen bekannt und das Archiv brachte ihn gelegentlich der Besprechung des Musteraustausches. Der Titel gibt den Lesern des Archivs ein Beispiel der Kunst der Offizin Truelsen; es dürfte kaum jemals ein farbenprächtigeres Blatt aus einer Buchdruckpresse hervorgegangen sein. Endlich sind auch einige Schlußseiten und das Vorsatzpapier des Buches noch schön abgestimmte Blätter, die das Ganze würdig abrunden.

Alles in allem: ein Meisterwerk der Buchdruckerkunst.

F. B.

❦ *Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft. II. Die Donat- und Kalendertype.* Nachtrag und Übersicht. Von Dr. *Paul Schwenke. Mainz 1903.* Verlag der *Gutenberg-Gesellschaft.* Die Abhandlung Schwenkes knüpft an die erste Publikation der Gutenberg-Gesellschaft an und bildet deren Fortsetzung und Vollendung. Zedler hatte in seiner Arbeit, Die älteste Gutenbergtype, nachgewiesen, daß die Donat- und Kalendertype bereits vor 1447 in Gebrauch gewesen sein muß, da ein in Paris befindlicher 27zeiliger Donat noch älter als der von ihm entdeckte Kalenderdruck von 1448 ist, wenn auch nicht genauer datierbar. Durch diesen Nachweis verlor die Type der 42 zeiligen Bibel das Anrecht auf den ersten Platz, an welche Stelle eben die Donat-Kalendertype trat. 20 Jahre hat diese Type im Dienst der Kunst Gutenbergs gestanden und es zeigt sich bei näherer Untersuchung, daß alle mit derselben hergestellten Drucke von Typen gedruckt sind, die sicher auf dieselben Stempel, wahrscheinlich sogar auf dieselben Matrizen zurückgehen. Schwenke stellt nun sämtliche erhaltenen Drucke, die mit der Donat-Kalendertype gedruckt sind, zusammen und erhält folgende Denkmale: 27zeiliger Donat zu Paris, Astronomischer Kalender 1448, 31zeiliger Ablaßbrief von 1454/55, Türkenkalender 1455, Aderlaßkalender 1457, Cisianus deutsch, 27zeiliger Donat (London), 27zeiliger Donat (München), 27zeiliger Donat (Oxford und Bamberg), 30zeiliger Donat und im Anhang wahrscheinlich 28zeiliger Donat, welcher in der Type der 36zeiligen Bibel, die von der Donat-Kalendertype abhängt, gedruckt ist. Das zweite Kapitel behandelt die Geschichte der Donat-Kalendertype unter Berücksichtigung folgender Punkte: Schriftformen, Setzer- und Druckerpraxis, Druckort, Urheber der Type, Verhältnis zum Missale speciale, weitere Schicksale der Kalendertype. Unter den nun folgenden Anmerkungen befaßt sich eine (6) speziell mit der Type des Missale speciale. Zum Schluß ist ein vollständiger Donattext abgedruckt und zwar zum größten Teil nach den ältesten in der Donat-Kalendertype gedruckten Denkmalen. Dem Werke sind 7 Lichtdrucke angebunden, welche folgende Drucke in vortrefflicher Weise wiedergeben: 31zeiliger Ablaßbrief Hannover; Cisianus deutsch in Cambridge; 27zeiliger Donat in München; 27 zeiliger Donat in Oxford-Bamberg; 30 zeiliger Donat in Oxford; 28(?)zeiliger Donat im Besitze von Rosenthal München. Den Druck des Werkes besorgte Philipp von Zabern in Mainz, die Lichtdrucktafeln stammen von Zedler & Vogel in Darmstadt.

Dr. T-.

❦ *Bruchstücke zur Kenntnis der Lübecker Erstdrucke von 1464 bis 1524* nebst Rückblicken in die spätere Zeit. *Lübeck* 1903, Verlag von *W. Gläser.* Der in dieser Form vorliegende Band ist offenbar aus einer Reihe von Einzelarbeiten gebildet, die verhältnismäßig lose zueinander in Beziehung stehen, jedenfalls ist die Anordnung des Buches keine einheitliche. Dafür ist aber der Inhalt, wenn man über die Mängel der Anordnung hinwegsieht, reich an ernster Arbeit und eingehendem Studium. Neben einigen mehr



Digitized by Google

persönlichen Kapiteln geben den Wert diejenigen Abschnitte, welche sich mit dem Schicksal des Lübecker Druckergewerbes befassen. Der Verfasser führt da zunächst die 150 Lübecker Erstdrucke aus den Jahren 1464 bis 1525 an, wobei der 5 Administratoren Coelhoff, L. Brand, Math. Brand, Ghotan und Steffen Arnd Erwähnung geschieht, in deren Händen vor 1500 die Buchdruckerkunst Lübecks gelegen hat. Es folgen nun eine ganze Reihe von Kapiteln, in denen die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte der Lübecker Drucke bzw. Drucker behandelt wird. Das zweite Heft ist vornehmlich der Darstellung der Schicksale des Domvikar und Diplomaten, Schriftgießer und Buchdruckers Bartel Ghotan gewidmet, dessen Tätigkeit sich bis nach Schweden und Rußland erstreckte und dessen Leben an Ereignissen überreich gewesen. In dem folgenden Anhang, Bartel Ghotan in Stockholm und Moskau und die Anfänge der Buchdruckerei in Deutschland und in Rußland, gibt uns der Verfasser ein lebendiges Bild von dem Vorwärtsdringen, den Kämpfen, Erfolgen und Verlusten, welche die Kunst Gutenbergs, durch deutsche Pioniere ins Ausland gebracht, erleben mußte. Das Buch ist somit als Beitrag zur Geschichte der Anfänge der Buchdruckerkunst von großer Bedeutung und wird in keiner Bibliothek fehlen dürfen, die sich mit der Geschichte des Buchdrucks befaßt.

Dr. T-.

# Unsre Beilagen und Satzproben.

Die in Heft 4 enthaltenen Beilagen und Satzbeispiele, soweit sie nicht schon in selbständigen Artikeln gewürdigt sind, müssen nachträglich noch mit einigen Geleitworten bedacht werden, weil solche im Aprilhefte wegen Raummangel nicht zum Abdruck kommen konnten. Die erste Beilage bildet ein Lichtdruck, der nach einem alten Stiche von der Kunstanstalt *Junghans & Koritzer* in *Meiningen* in technisch vollendeter Weise ausgeführt wurde. Das Blatt, sowie weitere Lichtdrucke, die nach und nach erscheinen werden, sollen zugleich aber auch den Beweis erbringen, daß der Lichtdruck ein ganz treffliches Reproduktionsverfahren ist, mit dem die Wiedergabe von alten Stichen, Lithographien usw. in originalgetreuer Form möglich ist. Daß dem Lichtdruck natürlich die charakteristischen Eigenschaften des Originals, wie z. B. die vollen satten und samtartigen Tiefen eines Kupferdrucks fehlen, steht außer Zweifel, aber er erfüllt seinen Zweck, das Original mit seinen Einzelheiten getreu wiederzugeben, in hohem Maße.

Die hübschen Buchdruck-Vorsatzpapiere nach Entwürfen von Otto Hupp in München, von der Firma *Meyer & Seitz* in *München* ausgeführt, sind bereits in dem von Herrn Stefan Steinlein verfaßten Aufsatz „Neue Buchdruck-Vorsatzpapiere“ eingehend gewürdigt.

Das Blatt aus dem Hamburger Kalender für das Buchgewerbe 1904, den die Firma *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* herausgab, dient als Erläuterung zu der Besprechung auf Seite 149, während das herrliche Psalterblatt, der Titel und die andern Satzbeispiele aus der Behrensschrift, gegeben von der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.*, bereits von Herrn Dr. Gustav Kühl auf Seite 147 behandelt wurden. Zu dem Blatt „Werkzeuge usw.“ ist ein neues Papier verwandt worden, das die Firma *Hoffmann & Engelmann* in *Neustadt a. H.* hergestellt hat und das mit den amerikanischen und englischen Papieren, die jetzt im deutschen Handel sind, in ernsten Wettbewerb treten kann.

Zwei einfache, vornehm wirkende Buchseiten sind einer Denkschrift entnommen, die die durch ihre trefflichen Arbeiten bekannte Buchdruckerei *A. Wohlfeld* in *Magdeburg* für die Firma Joh. Frederich in Lüneburg hergestellt hat.

Auf einer Beilage empfiehlt dann noch die Mittineague Paper Co. in Mittineague, vertreten durch Martin Baecker in Dresden, ihr hübsches Umschlagpapier Old Cloister.

Heft 5 des Archiv für Buchgewerbe bringt als erste Beilage das prächtige Exlibris des Herrn Dr. Hans Oppermann, das Bruno Héroux in Leipzig als Originalholzschnitt ausgeführt hat und das alle diejenigen Vorzüge und Feinheiten aufweist, die wir an allen Arbeiten des bekannten Graphikers schätzen.

Die nächsten drei Beilagen, die wir dem Entgegenkommen der *Reichsdruckerei* in *Berlin* verdanken, dienen als Erläuterung zu dem von Herrn Dr. Jean Loubier in Berlin verfaßten Aufsatze „Die Katalogdrucke der Reichsdruckerei in Berlin“, die fünfte Beilage, die von *George Westermann* in *Braunschweig* äußerst sauber und tadellos gedruckt wurde, findet in dem von Herrn Prof. A. Miethe in Berlin verfaßten Artikel „Die Photographie in natürlichen Farben nach der Natur“ eingehendere Erwähnung.

Die sechste Beilage, die von der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach* im Satz hergestellt und in deren Hausdruckerei ausgeführt ist, bringt zwei ganz ausgezeichnete Satzbeispiele aus der Behrensschrift und den Behrensornamenten. Trotz ihrer Einfachheit wirken die beiden Drucksachen aber so vornehm, daß sie als Musterarbeiten bezeichnet werden müssen.

Auf drei Beilagen empfiehlt die Firma *H. H. Ullstein* in *Leipzig* ein neues Umschlagpapier „Calica“, das in verschiedenen Farben und in beliebiger Stärke erhältlich ist. Die letzte Beilage dient der Empfehlung des von der Mittineague Paper Co. in Mittineague erzeugten Old Stratford-Umschlagpapiers, das durch den Vertreter der Firma in Deutschland, Herrn Martin Baecker in Dresden, bezogen werden kann.

**Inhaltsverzeichnis.**

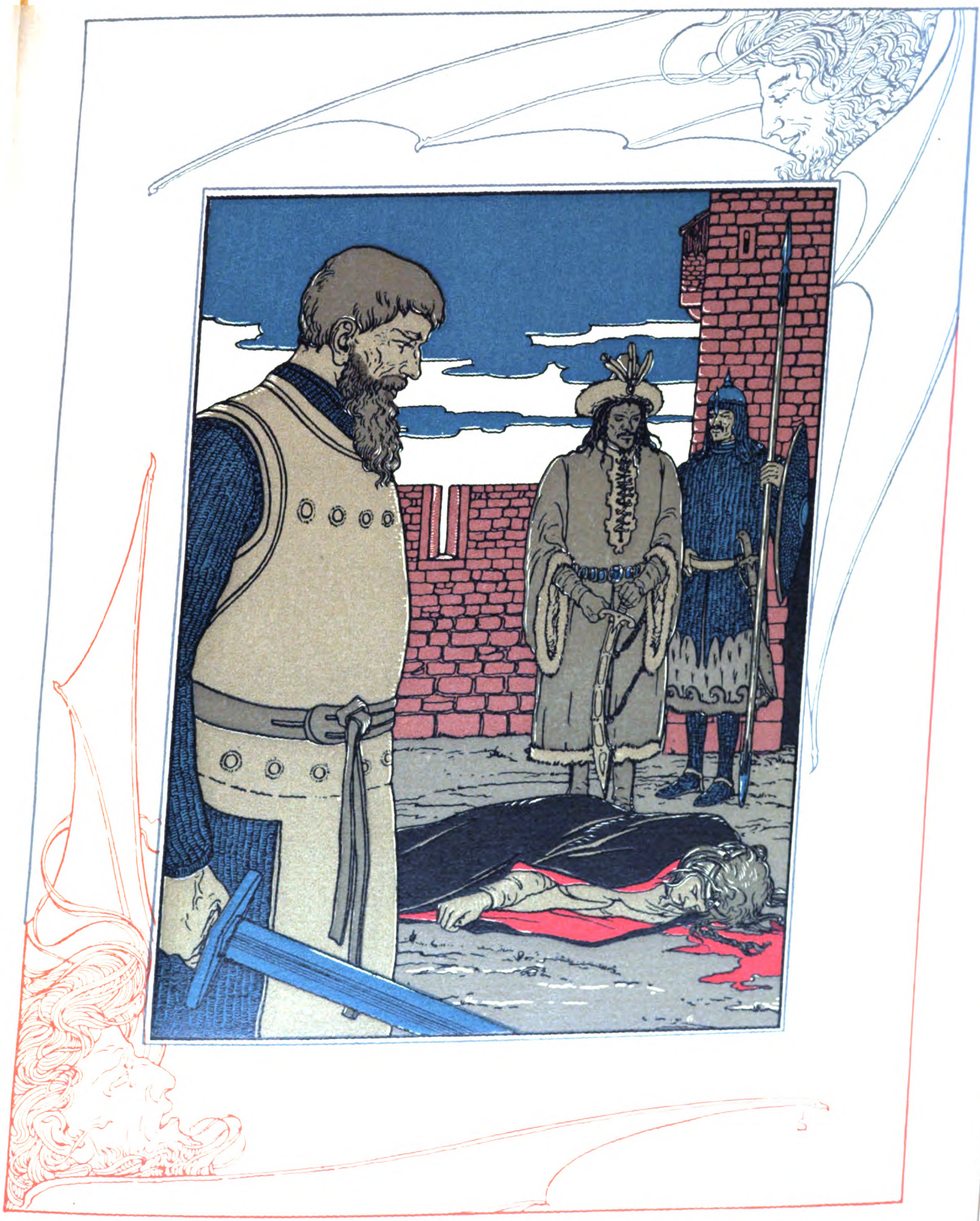
Bekanntmachung. S. 169. — Die Katalogdrucke der Reichsdruckerei für die Weltausstellung in St. Louis 1904. S. 170. — Zur Geschichte des Schriftkegels. I. S. 173. — Photographie in natürlichen Farben nach der Natur. S. 177. — Über manuelle und mechanische Illustrationszurichtung. S. 179. — Englische Bücher des Jahres 1903. S. 183. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 186. — Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 188. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 189. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 194. — Unsre Beilagen und Satzproben. S. 196. — *10 Beilagen.*



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Zu dem Aufsatze »Die Nibelunge«.

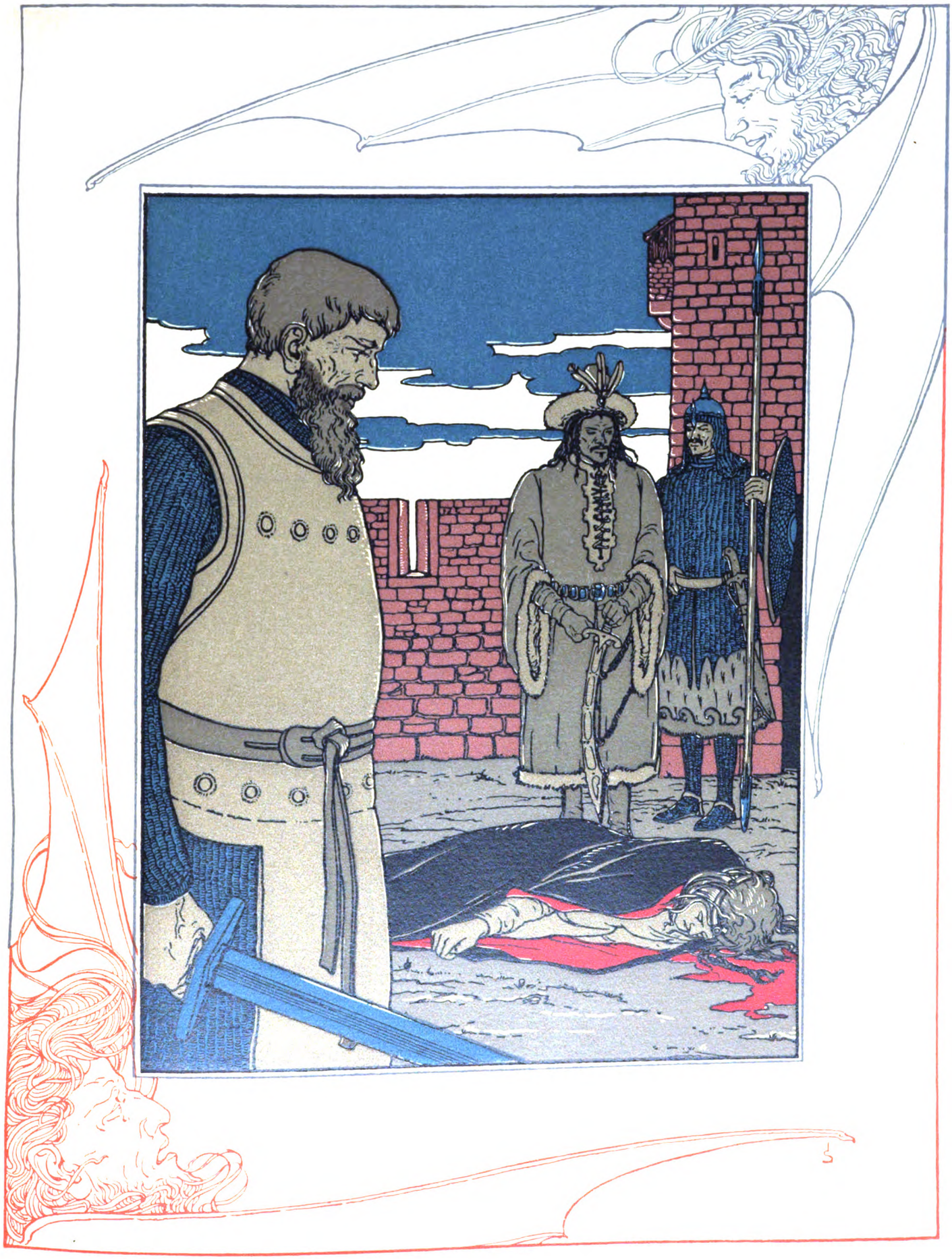
Digitized by Google

Druck der Reichsdruckerei in Berlin

Digitized by Google

Digitized by Google
Druck der Reichsdruckerei in Berlin.

Digitized by Google




Digitized by Google
Druck der Reichsdruckerei in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google
Druck der Reichsdruckerei in Berlin.

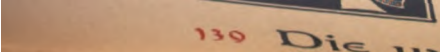
Digitized by Google

 Digitized by Google Druck der Reichsdruckerei in Berlin.

# WIE ERMIT DEN SAHSEN STREIT

Nu nâhent fremdiu mære in Guntheres lant
von boten, die in verre wurden dar gesant
von unkunden recken, die in truogen haz.
dô si die rede vernâmen, leit was in wærlîche daz.

139 Die wil ich iu nennen. ez was Liudgêr
ûzer Sahsen lande, ein rîcher fürste hêr.
Digitized by Google



unkunden recken, die in truogen haz.
dô si die rede vernâmen, leit was in wærliche daz.
139 Die wil ich iu nennen. ez was Liudgêr
ûzer Sahsen lande, ein rîcher fürste hêr,
und ouch von Tenemarke der künic Liudgast.
die brâhten in ir reise vil manegen hêrlîchen gast.

140 Ir boten komen wâren in Guntheres lant,
die sîne viende dar heten gesant.
dô vrâgte man der mære die unkunden man.
man hiez die boten balde ze hove für den künic gân.

141 Der künec si gruozte schône, er sprach „sît willekomen.
wer iuch her habe gesendet, desn hân ich niht vernomen:
daz sult ir lâzen hœren," sprach der künic guot.
dô vorhten si vil sêre den grimmen Guntheres muot.

142 „Welt ir, künec, erlouben daz wir iu mære sagen,
diu wir iu dâ bringen, son sulen wir niht verdagen,
wir nennen iu die hêrren, die uns here habent gesant.
Liudgast und Liudgêr die wellent iuch suochen inz lant.

143 Ir habet ir zorn verdienet. jâ hôrten wir wol daz,
daz iu die hêrren beide tragent grôzen haz.
si wellent herverten ze Wormz an den Rîn:
in hilfet vil der degne. des sult ir gewarnet sîn.



Digitized by Google

Digitized by Google

# DIE NIBELUNGE

## VON JOSEF SATTLER · HERAUSGEGEBEN VON DER REICHSDRUCKEREI

IE von allen Freunden deutscher Buchkunst mit Spannung erwartete große neue Ausgabe des Nibelungenliedes ist vollendet. Die Reichsdruckerei hat das monumentale Druckwerk veranstaltet und ausgeführt, Josef Sattler hat ihm künstlerische Gestalt gegeben. Wir erinnern uns, wie der Plan zu diesem Werk entstanden ist. Die deutsche Reichsdruckerei wollte auf der Pariser Weltausstellung von 1900 mit einem großartigen Druckwerk vertreten sein, in dem sie ihre Leistungen auf den Gebieten der Schriftgießerei, des Buchdrucks und des Bilddrucks glänzend dokumentieren konnte. Hatte sie zunächst beabsichtigt, als eine Musterleistung der Typographie und der graphischen Vervielfältigungsverfahren ein Text- und Tafelwerk über die Geschichte des Buchdrucks herauszugeben, so gab sie hernach auf den Rat von Peter Jessen diesen Plan auf zugunsten einer künstlerischen Publikation, eben dieser von Künstlerhand ausgestatteten Monumentalausgabe des Nibelungenliedes. Und zwar wurde der neuen Ausgabe nicht eine verwässernde Übertragung in unsre heutige Sprache zugrunde gelegt, sondern der vollsaftige mittelhochdeutsche Text, wie er uns in der ältesten Handschrift aus dem Schlosse Hohenems, jetzt im Besitz der Münchener Bibliothek, überliefert ist. Die wissenschaftlich hochgeschätzte und weitverbreitete Ausgabe dieser Handschrift durch Karl Lachmann ist für die neue Ausgabe von den Gelehrten Ewald Frey, Reinhold Kern und Paul Kerckhoff auf einheitliche Schreibung und Interpunktion neu durchgesehen worden.

Es ist das Verdienst des damaligen Direktors der Reichsdruckerei, Geheimrat Wendt, daß er Josef Sattler die künstlerische Ausstattung des Werkes übertrug und ihm, dem geistvollen Schilderer des deutschen Mittelalters, der wie kein andrer für diese Aufgabe berufen war, für die Ausführung seiner künstlerischen Ideen vollkommen freie Hand ließ. Geheimrat Wendt wollte von dem Nibelungenlied nicht eine „Prachtausgabe" in dem landläufigen Sinne veranstalten, daß er es groß und in aller Pracht in der Reichsdruckerei drucken und von dem Künstler Illustrationen dazu zeichnen ließ, die mit allen Feinheiten heutiger Reproduktionstechnik vervielfältigt, in den Druck eingefügt worden wären. Nein, er hatte höhere Anschauungen von künstlerischer Buchausstattung, es sollte unter des Künstlers Hand ein Werk aus einem Gusse entstehen. Sattler sollte nicht nur den Buchschmuck an Zierinitialen, Kopfleisten und Schlußvignetten und große Vollbilder zeichnen, sondern auch eigens für dieses Werk eine neue Druckschrift entwerfen. Ferner sollten die Wasserzeichen des Druckpapiers, Einband und Vorsatz nach seinen Entwürfen ausgeführt und auch das Satzarrangement für den ganzen Druck und die Auswahl der Druckfarben seiner Leitung unterstellt werden. Und so ist es gehalten worden von Anfang an bis zur Vollendung des Ganzen. Die jetzige Direktion der Reichsdruckerei nahm sich der weiteren Durchführung des Planes mit der gleichen Liebe zu dem schönen Werke an und führte es zu einem glücklichen Ende. Und wenn wir jetzt an dem fertigen Werk die einheitliche Idee und die einheitliche künstlerische Durchbildung bis ins einzelne bewundern, so wollen wir der Leitung der Reichsdruckerei dafür ganz besonders dankbar sein.

Im Jahre 1898 ging Sattler an die Arbeit, aber in zwei Jahren, wie es zuerst geplant war, konnte er die große Aufgabe nicht lösen, um so weniger, als er zur selben Zeit noch eine andre begonnene Arbeit zu vollenden hatte, nämlich die Zeichnungen für den vierten Band der Geschichte der rheinischen Städtekultur von Boos. Aber da er den Entwurf der Nibelungen-Type zuerst in Angriff genommen hatte, konnte doch 1900 in Paris wenigstens ein ansehnlicher Teil der Nibelungen fertig gedruckt ausgestellt werden und trug beiden, dem Künstler und der ausführenden Reichsdruckerei wohlverdiente Ehre und Anerkennung ein. Wenn wir uns in Sattlers Nibelungenwerk vertiefen und uns Rechenschaft ablegen, wieviel Arbeit und was für Arbeit er in dieses Werk hineingelegt hat, dann werden wir es ihm Dank wissen, daß er die Arbeit nicht mehr beschleunigt und nicht überhastet hat. Gut Ding will Weile haben.



Digitized by Google

# DIE NIBELUNGE

Im Mai dieses Jahres wurde der letzte Bogen gedruckt, und jetzt ist es hinübergeschickt worden, um auf der Weltausstellung in St. Louis als das großartigste Erzeugnis des deutschen Buchgewerbes gezeigt zu werden. In der neuen Buchkunst läßt sich nur noch ein Werk, die große Chaucer-Ausgabe, die William Morris anno 1896 in seiner Kelmscott Press mit Holzschnittbildern nach Burne-Jones druckte, mit Sattlers Nibelungen in die gleiche Reihe stellen.

Der Prospekt der Verlagsbuchhandlung J. A. Stargardt in Berlin, die als Verleger aller Werke Josef Sattlers auch die Nibelungen von der Reichsdruckerei in Verlag genommen hat, ist selbst ein meisterhafter Druck der Reichsdruckerei. Für seinen Umschlag hat Sattler noch eine besondere Zeichnung in Schwarz und Rot geliefert, die also in dem Werk nicht wiederkehrt. Er gibt darauf einen wundervollen weiten Einblick in die Nibelungenlande am Rhein mit Stadt und Burgen. In die Luft hat sich der wilde Falke aus Kriemhilds ahnungsvollem Traum am Anfang des Liedes erhoben, und die zwei Adler, die ihn zerfleischen:

Ez troumde Kriemhilte in tugenden, der si pflag,
wie si einen valken wilden züge manegen tac,
den ir zwên arn erkrummen, daz si daz muoste sehen:
ir enkunde in dirre werlde nimmer leider sîn geschehen.

Das Buch stellt einen dicken Folianten von der riesigen Größe eines mittelalterlichen Chorbuches dar, der Band mißt in der Höhe 57 cm und in der Breite 40 cm. Die Buchbinderwerkstatt der Reichsdruckerei hat zwei Einbände hergestellt, einen in kräftigem tiefblauem Leinen und einen in dunkelblauem derbnarbigem Leder. Beide sind auf der Vorderseite mit einer großen schlichten, aber vornehmen Goldpressung nach einer Strichzeichnung von Sattler verziert: an einer Sängerharfe sind zwei von den für Sattler so charakteristischen Masken aufgehängt, davor ist aufrecht das Siegfried-Schwert Balmung hingestellt. In das Vorsatzpapier mit ornamentalem Goldmuster auf grauem Grunde hat Sattler sehr hübsch ein Exlibris-Schild eindrucken lassen, auf daß jeder, der das Buch besitzt, seinen Namen selbst eintrage. Tintenfaß und Kielfeder, die unter das freigelassene Mittelfeld gesetzt sind, laden ihn dazu ein.

Gleich das erste leere Blatt des Buches hat einen eigenartigen Schmuck erhalten, wie ihn kein andres Buch aufweisen kann, ein Wasserzeichen in der vollen Größe der Seite nach Sattlers Zeichnung. In dem prächtigen schweren, gelblich getönten Büttenpapier sehen wir, wenn wir das Blatt gegen das Licht halten, den Kopf Kriemhilds, in kräftigen Linien gezeichnet, wie es sowohl der Größe der Zeichnung als der technischen Herstellung eines Wasserzeichens entspricht. Alle andern Blätter tragen das Wasserzeichen „Die Nibelunge“ am untern Rande, so daß der aufgedruckte Text oder ein aufgedrucktes Bild und das Wasserzeichen einander nie stören, wie es sonst häufig der Fall ist. Die Formen für diese Wasserzeichen hat die Reichsdruckerei selbst angefertigt, das Büttenpapier ist in der Papiermühle von J. W. Zanders in Bergisch-Gladbach geschöpft. Von den 200 Exemplaren, die von dem Nibelungenlied gedruckt wurden, sind die ersten vier auf Pergament, dreißig auf japanischem Papier und die übrigen 166 Exemplare auf dem erwähnten deutschen Büttenpapier gedruckt worden.

Der Vortitel enthält nur am oberen Rande des Blattes die Titelinschrift „Die Nibelunge“ in wundervollen graublau gedruckten Kapital-Buchstaben mit einem roten Band durchzogen, so schön, wie es nur Sattler machen kann. Diese Titelinschrift ist als Kopfleiste für die Seiten dieses Aufsatzes verkleinert nachgebildet. Auf dem Haupttitel hat Sattler in großzügigen Linien durch die Köpfe der beiden Hauptfiguren des Liedes, Kriemhilds und Hagens, die beiden Grundmotive, die die Dichtung erfüllen, verkörpert, die Motive von der Weibestreue und von der Vasallentreue. Kriemhilds klares Antlitz tritt in leuchtendem Rot aus dem Bilde heraus, in mattem Grau umschwebt sie Hagens grimmiges Haupt gleich einem unheimlichen Geist. Auf dem Umschlag dieses Heftes ist der schöne Titel in den Farben des Originals verkleinert wiedergegeben.



Digitized by Google

# DIE NIBELUNGE

Die herrliche Schrift, die Sattler für die Nibelungen neu erfunden hat, und die nach seinen Entwürfen in der Reichsdruckerei geschnitten und gegossen wurde, wird nur für dieses eine Druckwerk verwendet werden. Seine eminente Begabung für das Schriftzeichnen, namentlich für Schriften im mittelalterlichen Charakter, war schon oft auf seinen Exlibris, Büchertiteln und vielen andern Blättern zutage getreten. Hier wurde ihm nun zum erstenmal die Aufgabe zuteil, eine Druckschrift zu zeichnen, und wie er sich's nicht besser wünschen konnte, eine Schrift für den Druck einer mittelalterlichen Dichtung. Er hat diese Aufgabe so meisterhaft gelöst, daß wir uns, wenn wir das Nibelungenbuch durchgesehen haben, gar nicht mehr vorstellen können, wie man eine besser den Zeitcharakter des Liedes treffende und mehr für die Nibelungenstrophe passende Druckschrift hätte erfinden können. Die Schrift in ihrem großen Grade mutet uns an wie eine Schrift aus der Zeit, da das Lied von der Nibelungensage die Fassung erhielt, in der wir es kennen, das heißt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Und doch, wir könnten kein Vorbild nachweisen, dem Sattler seine Schrift nachgebildet hätte. Es ist eine neue Schrift im Charakter einer breiten runden romanischen Schrift. Daß unser Auge die Sattlersche Nibelungenschrift so mühelos aufnimmt wie irgend eine Schrift, an die es längst gewohnt ist, das scheint mir gerade ein Beweis dafür, wie modern die Schrift bei aller Anlehnung an alte Formen ist. Klar, fest und ruhig, monumental wie in Stein gehauen, stehen die gedruckten Strophen auf dem Grund des wundervollen Büttenpapiers da und fügen sich zum schönsten Seitenbild aneinander. Rot stehen die Zahlen vor der Strophe. Wenn sich die Typen nicht so lückenlos zu einem einheitlichen Satzbild zusammenschließen wie andre Typen aus der spätgotischen Zeit und einige der neuesten Druckschriften so ist das hier kein Fehler, weil durch die ungleich langen Zeilen der Strophen ohnehin Lücken im Druckbild entstehen. Und eine Einheitlichkeit im Satzbild gelang in andrer Weise dadurch, weil im mittelhochdeutschen Text die Hauptwörter klein geschrieben werden, und die im deutschen Satz oft das Satzbild zerreißenden vielen Majuskeln hier auf die erste Zeile der Strophe und die Eigennamen beschränkt sind. Eine der Beilagen zu diesem Hefte gibt fast in der ganzen Größe des Originals ein Beispiel von dem majestätischen Seitenbilde der Nibelungen-Schrift.

Von den neun Strophen, die auf das Format der Seite gehen, hat Sattler zwei auf jeder Seite durch Zierinitialen eingeleitet von der Größe, daß sie die volle Breite der vierzeiligen Strophe einnehmen. In andern Büchern sieht man gewöhnlich dieselben Initialen in kurzen Zwischenräumen wiederkehren. Dieses monumentale Werk aber ist in fast verschwenderischem Reichtum mit immer neuen Initialen verziert. Sattler hat, in seinem Fleiß einem mittelalterlichen Miniaturmaler vergleichbar, mehr als sechshundert Initialen für die Nibelungen gezeichnet. Mit welcher Meisterschaft er gerade die Kleinkunst verzierter Buchstaben beherrscht, das hatte er bereits an dem vierbändigen Werk der Geschichte der rheinischen Städtekultur glänzend dokumentiert. Wurde dort schon jedes der 48 Kapitel mit neuen Zierbuchstaben eingeleitet, an denen wir immer von neuem sein dekoratives Raumgefühl und seine Phantasie bewundern mußten, so konnte man leicht denken, daß nun seine Phantasie für diese Form dekorativen Gestaltens erschöpft worden sei. Aber nein, noch sechshundertmal hat er die Buchstaben des Alphabets in neue Zierformen gekleidet. Gewiß ist seine Geduld im Initialzeichnen auf eine harte Probe gestellt worden. Auch das hat er in seinem Werke künstlerisch dargestellt. Gegen Ende des Buches, im letzten Gesange, gibt es eine Strophe, wo er mit der guten Laune eines mönchischen Buchillustrators ein kleines Bild eingesetzt hat, worauf wir den des ewigen Initialzeichnens müde gewordenen Künstler bei seiner Arbeit gähnen sehen. Trotzdem aber nimmt der Beschauer nicht einmal in der Technik der Zeichnung eine Ermüdung wahr. Die letzten Initialen sind ebenso minutiös genau gezeichnet wie die ersten, wir finden z. B. dieselben sauber gepunzten oder ornamentierten Hintergründe in allen Initialen durch das ganze Werk. Und was schwerer wiegt, dieselbe Frische der Erfindung überall. Welch eine reiche Gedankenwelt erschließt der Künstler wieder in diesen neuen Nibelungen-Initialen, seine künstlerische Phantasie hat sich in dieser Kunst im kleinsten Raume wahrhaft unerschöpflich erwiesen. Bald hat er sie mit ornamentalen, bald mit figürlichen, bald mit landschaftlichen Motiven ausgestaltet. Nach



Digitized by Google

Form und Farbe schließen sie sich in den einzelnen Gesängen und Aventiuren zu Gruppen von gleicher Art zusammen. Der erste Gesang hat Initialen mit Zweigwerk auf dem gepunzten Grund, den Sattler den alten Schrotblättern des 15. Jahrhunderts abgesehen hat, aber meisterhaft wie kein Zweiter ausführt. Im zweiten Gesang sind die Buchstaben von gotischem Bandwerk durchzogen. In der Aventiure „wie Gunther gên Îslande nach Prünhilt fuor" stehen blaue Initialen auf rotem blumendurchwirktem Grunde, in der folgenden Aventiure „wie Gunther Prünhilde gewan" sind wilde Männerköpfe in den Raum der Initialen eingezwängt. Und dann im achten Gesange führen uns die Initialen in den Wald, wo Siegfried erschlagen ward, da stehen bläulich-grün geheimnisvoll die dichten Tannen und Eichen, durch sie schleicht der Tod mit dem Wurfspeer. So durchklingt die Strophen des Gesanges das Leitmotiv von Tod und Vergehen. In dem großartigen folgenden Liede findet Kriemhild auf ihrem Gang zur Frühmesse den Leichnam Siegfrieds, die Mörder haben ihn bei Nacht vor ihre Tür gelegt. Die Stimmung ihres unsäglichen Schmerzes und das erste Aufkeimen ihres Rachegedankens charakterisiert der Künstler durch die tiefvioletten Initialen, die das ganze Lied durchziehen. In jeder von ihnen hallt Kriemhildens Klage nach: Siegfried ist tot!

Wie ganz anders, lieblich und freundlich, ist der Initialschmuck des elften Liedes „wie künic Etzel ze Burgonden nâch Kriemhilte sande" und „wie si hin fuor". Die Fahrt Rüdigers von Bechlarn, des Hochzeitsboten, aus König Etzels Land nach der Burgunder Hofe und hernach die Fahrt Kriemhildens von Worms nach Etzels Burg verfolgen wir in den Bildern der Städte und Burgen, die sie am Rhein und an der Donau passieren. Stadttore, Warttürme, Brücken ziehen an unsern Augen vorbei. Mit welcher Meisterschaft in der Raumfüllung und Raumverteilung weiß Sattler die entzückenden kleinen Bildchen in zartem, grauem Ton in die Öffnungen zwischen den Balken der Buchstaben hineinzukomponieren.

Das Lied geht weiter, dreizehn lange Jahre hat Kriemhild bei Etzel gelebt, nimmer hat sie der Klage um Siegfried und der Rache vergessen. Um endlich ihre Rache zu befriedigen, hat sie ihre Brüder an Etzels Hof geladen. Mit großem Gefolge ziehen die Burgunderhelden dorthin. Wieder begleitet der Künstler mit neuen Initialbildern ihren langen Weg durch Städte, Dörfer, durch den Wald, auf der Landstraße, und ihren Übergang über die Donau. Nun folgt noch ein lyrisches Lied: in Bechlarn beim Markgraf Rüdiger wird der junge König Giselher mit des Markgrafen lieblicher Tochter Dietlinde verlobt. Im engen Raume der Initialen weiß uns Sattler die Einzelheiten des Festes zu schildern, den Eingang zur Burg, den fröhlichen Tanz des Volkes, das Fischefangen für die Bewirtung der Gäste, das Herbeischleppen des Weins, wir tun auch einen Blick in den vollen Weinkeller. Weiter werden die Burgunder von Etzel und Kriemhild empfangen und bald beginnt ihr Todesstreiten. In dem einen Liede sehen wir schwere Initialen mit schwarzen Fratzen auf feurigrotem Grunde, in einem andern die heraldischen Wappenzeichen der kämpfenden Helden aus uralten Geschlechtern, dann als der Kampf zum Morden wird, brennend rote Initialen mit grandiosen Totentanzbildern in geheimnisvollem Grau.

Hin und wieder sind einzelne Strophen durch besonders charakteristische Initialen oder auch durch kleine Zierstücke hervorgehoben. Aus dem Inhalt der Strophe wird eine Person oder eine Episode abgebildet, hier die drei Könige Gunther, Gernot und Giselher, dort Jung Siegfried, hier der Wächter auf dem Turm, der die Helden heranreiten sieht, dort der Lindwurm. Eine prachtvolle Initiale in Rot und Blau leitet die Strophe 325 ein: auf dem Wurfstein liegt die Krone Brunhilds als Siegespreis für den Helden, der sie bezwingen wird, davor das abgeschlagene Haupt dessen, der ihr im Wettkampf unterlag. Hier sehen wir die Boten für Brautwerbung und Kampf, dort den Spielmann, die Sängerharfe, Burgunderhelden, Hunnenköpfe. In die Strophen, die den furchtbaren letzten Kampf im brennenden Palas besingen, sind ergreifende Bilder vom Tod mit der Brandfackel eingestreut. Es ist ein hoher künstlerischer Genuß, sich in die Initialkunst Josef Sattlers zu vertiefen. Wie genial weiß er schon durch die Initialen allein den Inhalt des Nibelungenliedes zu interpretieren. Nach Holbein ist er der größte Künstler der Zierinitiale.



Digitized by Google

Aber die Initialen sind nicht der einzige Schmuck, den er dem Werk gegeben hat, es hat noch weit reicheren und größeren Bildschmuck von seiner Hand erhalten: Vignetten, Zierleisten und Vollbilder. Wo die Lieder und die Aventiuren anfangen und abschließen, bot sich dem illustrierenden Künstler der Platz für seine größeren Schmuckstücke. Jedes der zwanzig Lieder läßt er mit einer vollen Seite beginnen, auf die er nur eine den Inhalt des Liedes charakterisierende Vignette mit der Nummer des Gesanges gesetzt hat. Und weiter hat er fast in jedes Lied ein Vollbild in der Größe der ganzen Seite eingefügt. Dabei hat er die sonst so häufig leer bleibenden linken Seiten beim Kapitelschluß und die häßlichen weißen Rückseiten der eingeschalteten Tafeln glücklich vermieden. Sobald ein Lied auf der rechten Seite ausläuft, hat Sattler die Anfangsvignette des nächsten auf die nächste linke Seite gesetzt. Die Vollbilder sind immer so, wie sie in den Text gehören, eingedruckt, das eine Mal auf die linke, das andre Mal auf die rechte Seite. Die Rückseiten der Vollbilder sind also nie leer geblieben, sondern immer mit Text bedruckt. Das bedeutet einen großen Fortschritt in der einheitlichen Buchausstattung, bisher ist man in dem Prinzip der gleichmäßigen Füllung der Seiten des gedruckten Buches nicht über vereinzelte Versuche von Künstlern oder kunstsinnigen Verlegern hinausgekommen.

Die Anfänge der Aventiuren kommen bald an den Anfang der Seite, bald mitten auf die Seite. Im ersteren Falle pflegt Sattler ihre Überschriften in eine breitere Kopfleiste einzuschließen, im andern Fall setzt er sie in schmale Zierleisten, in Schriftbänder, die er ja auch meisterhaft zu behandeln und immer neu zu variieren weiß, oder in kleine Vignetten. Oder er hebt die Aventiuren-Überschrift nur durch farbigen Druck aus dem übrigen Text heraus. Ebenso schließen die Gesänge und Aventiuren je nach dem Raum, den der Textausgang auf der gedruckten Seite frei läßt, mit größeren oder kleineren Schlußvignetten.

Die Vignette auf der ersten Textseite läßt uns durch die Saiten der Rhapsodenharfe hindurch den Rheinstrom mit seinen Burgen erblicken. Und dann hebt der einleitende Gesang an:

Uns ist in alten mæren wunders vil geseit,
von helden lobebæren, von grôzer kuonheit,
von fröuden hôchgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken strîten muget ir nu wunder hœren sagen.

Der Künstler setzt an die bedeutungsvolle Stelle eine besonders große Initiale: zwischen den Balken des ersten U der Strophe steht der mittelalterliche Schreiber und hält uns die Nibelungen-Handschrift entgegen. Die Einleitung schließt auf der zweiten Seite mit einem kalligraphischen Schnörkel, in dessen Mitte das Bild eines Nibelungen-Rezitators eingesetzt ist.

Es folgt auf der nächsten Seite die Vignette zum ersten Gesang, der mit Kriemhilds Traum beginnt. Ein Rundbild mit dem Kopf der königlichen Jungfrau schmückt die Seite. Das zweite Lied vermeldet die Heldentaten des jungen Siegfried: drum ziert das Bild des Helden die Vignette, die dem Lied vorausgeht. Das dritte Lied »wie Sîfrid Krîmhilt êrste gesach« leitet unser Künstler mit einer Illustration der schönen Strophe ein, mit welcher der Dichter Kriemhilds Schönheit schildert, als Siegfried sie zum erstenmal im Kreise ihrer Frauen sieht:

Sam der liehte mâne vor den sternen stât,
der schîn sô lûterlîche ab den wolken gât,
dem stuont si nu gelîche vor andern frouwen guot.
des wart wol gehoehet vil maneges heldes muot.

In den Einleitungsvignetten zu den zwanzig Liedern schlägt der Künstler den Grundton an, auf den das Lied gestimmt ist, die Initialen nehmen ihn auf, und die Schlußvignetten lassen ihn ausklingen. Sehen wir in der Vignette zum achten Gesang den Tod durch den Wald hinstürmen, so sind wir auf das Lied von der Ermordung Siegfrieds im Odenwalde vorbereitet, die Initialen wiederholen, wie wir sahen, dasselbe Motiv, bis uns das Vollbild des Gesanges die Mordszene selbst vor



Digitized by Google

Augen stellt. Ornamental ist die geistreiche Vignette zum neunten Liede gehalten: in dunklem Violett steht die Nummer des Liedes auf einem halbviolett gedruckten, aus drei schrecklichen Fratzen gebildeten Hintergrunde. So versetzt uns schon die Vignette durch Form und Farbe in die Stimmung, die die oben beschriebenen großartigen tiefvioletten Initialen weitertragen. Ein prächtig charakterisierter Hunnenkopf steht vor dem neunzehnten Gesang (siehe die Abbildung auf der beigefügten Tafel). Die Hunnen haben auf Kriemhilds Geheiß an den Saal, worin die Burgunder zum Todeskampf zusammengedrängt sind, Feuer angelegt. Der entmenschte Hunne auf unserm Bilde riecht mit Wohlgefallen das angesengte Fleisch der erschlagenen Helden.

Auch von den Schlußstücken und Kopfleisten der Textseiten seien einige Beispiele angeführt. Der erste Gesang schließt mit einem meisterhaft aus durchgesteckten Bändern gebildeten großen Monogramm aus den Namen Kriemhild und Siegfried. Der Text des zweiten Gesanges „Wie Siegfried mit den Sachsen stritt" wird eingeleitet durch eine breite Kopfleiste in Rot und Grau, in der wir seine Mannen sich zum Kampfe rüsten sehen (siehe die Textprobe der Beilage). Die Erzählung schließt ein Rundbild der Walstatt mit den erschlagenen Feinden, in denselben Farben gedruckt. Beide Bilder sind gute Beispiele für die markige Kraft der Sattlerschen Kunst und für seine Vertiefung in die Zeit des deutschen Mittelalters. Sie lehren uns zugleich, mit welcher Virtuosität er die zweifarbige Zeichnung in Strichmanier behandelt. Drei Proben von Kopf- und Schlußstücken gibt die letzte Tafel dieses Heftes im Farbendruck wieder. Und wieviel Schönes gibt es weiter in dem reichen Buche an kleinen Zierstücken, hier originelle Ornamente, da köstliche Landschaften und dort figürliche Bilder. Das läßt sich nicht alles hier beschreiben. Was hier beschrieben und abgebildet ist, soll ja doch nur die Leser dazu anregen, das Buch selbst zur Hand zu nehmen und sich Seite für Seite darein zu vertiefen.

Dann möge man auch darauf achten, mit wie feinem künstlerischen Gefühl Sattler überall Text- und Bildfläche gegeneinander abgewogen hat, wie er die Größe und die Form und die Farbenwerte der Bilder am Anfang und am Schluß der Abschnitte des Buches gegen die Länge und den Farbenwert des Textes bemessen hat. Man prüfe weiter, aus welchem Grunde er gelegentlich eine Anfangsvignette aus der Mitte der Seite herausgerückt hat. Man wird finden, daß er stets darauf bedacht gewesen ist, im Typensatz, in der verschiedenen Art der Einfügung der Zierinitialen, im Bildschmuck und allenthalben in der Flächenwirkung und Farbenwirkung die beiden gegenüberstehenden Seiten des aufgeschlagenen Buches miteinander in Einklang zu bringen. Nach den höchsten Gesetzen einheitlicher künstlerischer Buchausstattung hat Sattler nicht nur seinen Bilderschmuck in den Strophensatz eingefügt, sondern überhaupt die Drucklegung des Werkes geleitet. Daraufhin sollten Sattlers Nibelungen von allen, die mit dem Druck von Büchern zu tun haben, ob sie nun Drucker, Verleger, Buchillustratoren oder Schriftsteller sind, recht gründlich studiert werden; sie alle würden reiche Lehren daraus ziehen, wie ein künstlerisches Druckwerk zustande kommt.

Es war natürlich, daß Sattler die bedeutendsten Episoden aus der Dichtung durch größere Bilder künstlerisch gestalten wollte; er zeichnete außer dem großen Titelblatt noch fünfzehn farbige Bilder in der Größe der Seite, zunächst ein großes Bild für jeden der dramatischen Gesänge des ersten Teils. Auf den zweiten Teil des Gedichtes entfallen nur fünf Vollbilder; der Künstler hat denjenigen Liedern des zweiten Teils, in denen die dramatische Spannung nachläßt und der Faden der Erzählung in epischer Breite ausgesponnen wird, keine Vollbilder gegeben.

Im ganzen betrachtet sind die Vollbilder für Buchillustrationen zu groß im Maßstab. Wenn das Buch aufgeschlagen auf dem Tische liegt, kann der Beschauer nicht den Standpunkt finden, der diese Bilder zur rechten Wirkung bringt. Aber nachdem das Format der Seite durch die Schrift und die Größe des Druckspiegels gegeben war, mußte der Künstler sich auch für die Vollbilder an dieses Format halten, er konnte sie nicht kleiner als den Druckspiegel zeichnen. Man merkt es den Bildern an, wie Sattler selbst noch während der Arbeit nach dem rechten Maßstab für die Vollbilder suchte. Zuerst gab er die Brustbilder Siegfrieds und Kriemhilds im Format des Textspiegels. Sie sind uns,



Digitized by Google

aus der Nähe betrachtet, leer, die Köpfe bekommen erst Ausdruck und Leben, wenn man die Blätter an die Wand hängt und weit von ihnen zurücktritt. Sattler sah das selbst und nahm sehr bald den Maßstab kleiner, er kam von den Einzelfiguren zu figurenreicheren Szenen. Schon im nächsten Gesange haben wir ein Bild in einem ganz veränderten Maßstab: die Seefahrt Gunthers und Siegfrieds nach Island, um Brunhild zu gewinnen.

Betrachten wir einmal eins der andern Vollbilder. Siegfried hat die Nibelungen erschlagen, Alberich muß ihm den Nibelungenhort zeigen und führt ihn in die Höhle, wo der Schatz verborgen liegt. Was ist nun an dem Bild am besten gelungen? Ich meine, nicht die beiden großen Figuren von Siegfried und Alberich, die sind zu wenig im Detail ausgearbeitet, sondern eine kleine Partie in dem Bilde: der Rückblick aus dem engen Eingang der Höhle auf den Wald, wo wir in einiger Entfernung am Fuße der dichtstehenden Baumstämme die erschlagenen Nibelungen liegen sehen. Kein Wunder, denn Sattlers Hand hat sich bei all der Kleinarbeit der Initialen und Buchornamente an einen kleinen Maßstab in der Zeichnung gewöhnt. Wir wissen, er zeichnet alle Initialen und kleinen Zierstücke, ebenso wie es die alten Meister des Holzschnittes taten, in der Originalgröße, wie sie reproduziert werden. Er hat nie, was andre Künstler jetzt als bequemer vorziehen, von einer starken Verkleinerung seiner Zeichnungen durch die photomechanischen Reproduktionsverfahren Gebrauch gemacht. Eben darum kommt auch bei seinen kleinen Zeichnungen jeder Strich zu der beabsichtigten und berechneten Wirkung, darum haben seine Zeichnungen urwüchsige Kraft und frisches Leben, sie sind nie kleinlich, sondern bei kleinstem Format großzügig. Anderseits sind ihm deshalb die großen Vollbilder, wenn wir sie als Ganzes mit den kleinen Buchornamenten vergleichen, weniger gut gelungen. Er konnte sich von der Art, im kleinen und kleinsten Maßstab zu zeichnen, nicht sogleich frei machen.

Aber es kommt noch ein andres hinzu. Sehen wir uns die Bilder zum fünften und sechsten Gesang an: In Brunhild ist die alte Lust am Kampf noch einmal mächtig erwacht, sie hat ihren Gemahl Gunther in der Brautnacht bezwungen, mit ihrem Gürtel gefesselt, und den Hilflosen an einem Haken an der Wand des Brautgemaches aufgehängt, — fürwahr, eine Szene voll Kraft und Leben, und ebenso die folgende: der schlimme Wortstreit der Königinnen um den Vortritt beim festlichen Zuge ins Münster. Bei manchen Schönheiten in den Details ist auf beiden Bildern weder die dramatische Bewegung in der Komposition, noch das seelische Leben in den Gesichtern der handelnden Personen zu einem überzeugenden Ausdruck gekommen. Der Brunhild auf dem ersten Bilde trauen wir nicht zu, daß sie ihrem Gemahl solchen Schimpf antun konnte, und auf dem zweiten Bilde verrät ihr Antlitz mit keinem Muskel den grimmen Zorn, der bei Kriemhilds beleidigenden Worten in ihr aufflammen mußte. Beide Bilder bekunden deutlich, daß es der Künstler unter dem Druck der umfangreichen und langwierigen Arbeit für die großen Bilder an einem erneuten Studium vor der lebenden Natur hat fehlen lassen, während sich in seinen kleinen dekorativen Zierstücken vor allem seine frei schaffende reiche künstlerische Phantasie und seine dekorative Gestaltungskraft glänzend betätigen konnte. Dieser Mangel an Naturstudium tritt uns vorwiegend bei denjenigen Bildern entgegen, die einen der dramatischen Höhepunkte der Dichtung zum Vorwurf haben. Er wird aufgewogen oder abgeschwächt in den Bildern zu epischen und lyrischen Stellen des Liedes, wo das tiefe Empfinden des Künstlers sich ausspricht. So bei dem schönen, auch in den Farben stimmungsvollen nächsten Bilde. Es zeigt Kriemhild in der traulichen Kemenate mit dem schönen Ausblick auf den Rhein, wie sie in banger Sorge um den geliebten Gatten auf Hagens heimtückischen Rat das Kreuz in Siegfrieds Gewand einnäht, das die Stelle bezeichnet, an der allein der Held verwundbar ist. Ergreifend hat der Künstler dann die düstere Szene geschildert, als Kriemhild in der Morgendämmerung den Leichnam Siegfrieds findet. Das Vollbild zu dem folgenden, dem zehnten Liede, ist nach meinem Empfinden in der Zeichnung und in der Farbenwirkung das schönste unter allen: Hagen versenkt heimlich den Nibelungenhort, den Kriemhild von Siegfried ererbt, in den Rhein, und raubt der verhaßten Frau die letzte Freude, die Schätze des Hortes freigebig an Arme und Notleidende zu verschenken. Es ist das letzte Bild des ersten Teils.



Digitized by Google

# DIE NIBELUNGE

Der zweite Teil des Liedes handelt von Kriemhilds Rache; er wird eingeleitet durch ein wundervolles, großes Bild in zweifarbiger Strichzeichnung. Auf hohem Felsen ragt die Burg Etzels über der Donau empor. Vor das rotgedruckte Bild stellt der Künstler in grauer Zeichnung die Harfe des Nibelungensängers. Hier in der Strichzeichnung ist Sattler in seinem eigentlichen Element, weit mehr als in den großfigurigen Bildern mit flächiger Farbenbehandlung.

Die wunderbar schöne Stelle des Liedes, wo Hagen und Volker mit Schwert und Fiedel in der Nacht vor dem Anfang des Vernichtungskampfes an der Schwelle des Saals der Burgunder Schildwacht halten und Volker mit heiterm Saitenspiel die todesbangen Helden drinnen im Saal in sanften Schlaf versenkt, — Sattler hat sie sich nicht entgehen lassen. Volker spielt sein Lied, Hagen steht auf Schwert und Schild gestützt und späht nach den heranschleichenden Feinden aus; in schillerndem Grün glänzt sein Schild aus dem Dunkel der Nacht. Es folgt eine Schilderung aus dem Kampf zwischen Burgundern und Hunnen im brennenden Saalbau, und zwei Bilder für den letzten Gesang. Kriemhild ist am Ziele ihrer heißersehnten Rache. Nur zwei der Burgunderhelden sind noch am Leben, König Gunther und Hagen. Dietrich von Bern verwundet und überwindet beide und führt sie gefesselt vor Kriemhild. Sie achtet nicht des Rates, den Dietrich ihr gibt, das Leben beider Helden zu schonen. Sie schlägt dem eignen Bruder Gunther das Haupt ab und hält es triumphierend Hagen vor die Augen. Diese Szene hält der Künstler in seinem vorletzten Bilde fest. Prachtvoll charakterisiert stehen sich hier die beiden Hauptgestalten des Liedes gegenüber, in schwarzem, rotgefütterten Mantel Kriemhild in lauernder, gebückter Haltung, in beiden Händen das blutige Haupt Gunthers, und Hagen stolz aufrecht, trotz all des Schrecklichen ungebeugt. Trotzig will er ihr auch jetzt nicht sein Geheimnis offenbaren, wo er den Schatz verborgen habe, da schlägt die Unholde, die „vâlandinne", dem Todfeind mit Siegfrieds Nibelungenschwert das Haupt ab. Doch nun springt in schnellem Zorn Hildebrand, der alte Waffenmeister Dietrichs, vor Kriemhild und erschlägt sie mit dem Schwerte. Das ergreifende, auch farbig ausgezeichnete Bild dieser letzten Szene des großen Dramas setzt der Künstler in einer sehr stimmungsvollen Umrahmung mit zwei schrecklichen geflügelten Köpfen auf die letzte Seite des Buches. Auf der gegenüberstehenden Textseite klingt das Lied nach wenigen Strophen aus:

Ich enkan iu niht bescheiden, was sider dâ geschach;
wan rîter unde vrouwen weinen man dâ sach,
dar zuo die edeln knehte, ir lieben friunde tôt.
hie hât daz mær ein ende: ditze ist der Nibelunge nôt.

Ich kann meinen Bericht nicht schließen, ohne auszusprechen, daß die Reichsdruckerei ihre Ehre daran gesetzt hat, das Werk in größter technischer Vollendung auszuführen. Ebenso getreu wie die Typen nach Sattlers Entwürfen geschnitten wurden, in ebensolcher Treue geben die Zinkätzungen aus den Werkstätten der Reichsdruckerei die Zeichnungen seiner Hand wieder. Alle Druckplatten für die Bilder sind in Hochätzung ausgeführt, so daß das ganze Werk in der Buchdruckpresse hergestellt wurde. Sattler erkennt es selbst dankbar an, der Druck der Typen und der Abbildungen sei so schön, klar und sauber, daß er sich nicht übertreffen ließe. In den mehrfarbigen Bildern bewundern wir den immer gleichmäßigen Farbenauftrag und den vollendeten Übereinanderdruck der Farbenplatten. Die Druckfarben sind überall mit größter Sorgfalt, oft erst nach vielen Farbenproben und Probedrucken so gewählt, wie es der Künstler bestimmte.

Das ist gewiß: die Reichsdruckerei fand in Josef Sattler den rechten Künstler, der der von ihr im großen Stile unternommenen neuen Ausgabe des Nibelungenliedes künstlerische Gestalt gab, und dem Künstler standen in den mustergültigen, technischen Anstalten der Reichsdruckerei alle Mittel zu Gebote, um seine künstlerischen Absichten zu verwirklichen. So ist aus dem jahrelangen einträchtigen Zusammenwirken beider das herrliche neue Druckwerk entstanden, das sich den Meisterwerken der alten deutschen Buchkunst ebenbürtig an die Seite stellt.

Jean Loubier.



Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN V. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND ✻ JUNI 1904 ✻ HEFT 6

# Die Grundübel im farbigen Akzidenzdruck.

Von STEFAN STEINLEIN, München.

Es gibt zurzeit nicht wenige unter den produktiven Künstlern und mehr noch unter den Kritikern und Kritikastern der äußersten Linken, die das Wort Tradition mit verächtlich ironischem Tonfall aussprechen. Für diese Kreise kann es nichts Bemitleidenswerteres geben als einen Kerl, der sich um den „alten Kram“ noch irgendwie kümmern mag. Was hinter uns liegt, ist tot, die Vergangenheit ist für null und nichtig erklärt worden und Überlieferungen haben keine Gültigkeit mehr. Unbelastet, selbständig und unbehindert von Altem will man für die Zukunft schaffen können. — Los von aller Überlieferung, das ist eine kräftige Parole, ein verlockendes, ausgiebiges Schlagwort, aber eben leider nur ein Schlagwort, gerade gut genug, um eine Zeitlang alle vorwärtsdrängenden Elemente um ein Banner zu scharen. Aber in jedem Krieg hat es noch Überläufer gegeben und nicht immer sind es Feiglinge gewesen, die ihre Fahne verlassen haben. So gibt es Menschen, die der Masse gegenüber bittre Worte gegen das Christentum und seine offiziellen Vertreter brauchen, heimlich aber das Neue Testament lesen und ich kenne mehr als einen Tüchtigen unter Künstlern, der mit Ehrfurcht wieder durch die Straßen einer alten Stadt geht und sich im geheimen beugt vor der Macht alter Kultur. Zu solchen Menschen gehören aber nur jene, die mit katzenjämmerlichem Gefühl erleben, wie ein paar mißverstandene Elemente der modernen Dekoration seit langem schon im schlimmsten Sinne traditionell gebraucht werden. Denen ist es klar geworden, daß es Tradition leider auch heute gibt; allerdings meist im schlimmen Sinne. Was ist aus der „belgischen Linie“, dem Van de Veldeschen „Schnörkel“ für ein mechanisch gebrauchtes, gräßliches Ding unter den Händen flinker Ausbeuter geworden? — Was hat man mit Eckmanns Motiven getrieben, was mit seiner Schrift! — Und ist Hans Christiansens billiger, roher Naturalismus nicht der Tummelplatz aller primitiven Naturen! Aber da darf man von Überlieferung nicht reden, denn der kleinste Schreier würde zetern und auf seine Prioritätsrechte pochen. Ist es nicht längst traditionell geworden bis in die Klippschulen hinunter, daß in der Pflanze, im Studium der Natur, allein die Befreiung für ornamentales Schaffen ein für allemal zu suchen sei? —

Es sind also zur Stunde Traditionen im guten, aber mehr noch im übeln Sinne wirksam. Sie sind überall lebendig und nur bewußte oder unbewußte Scheuklappenträger können ihre Wirkungen leugnen wollen. Solche Traditionen, aber keine guten sind es, die den farbigen Akzidenzdruck niederhalten. Wollen wir einmal ruhig und ohne peinliche Erregung nach Gründen suchen, denn jedem Übel ist von irgendeiner Seite beizukommen, wenn man nur weiß, wo es seinen Ursprung hat. Es wird schon nach oberflächlicher Untersuchung klar werden, daß eine Reihe von Ursachen zu den Resultaten geführt haben, die das typische Bild der innern Haltlosigkeit bedingen, wie es uns mit Beharrlichkeit immer wieder in der Farbengebung von Akzidenzen verschiedenster Art begegnet. Es gibt zwei schwächliche Farbnuancen, die durch Herkommen geheiligt erscheinen, und es ist ein starker Beweis für die Wirksamkeit traditioneller Fortpflanzung eines Schemas, daß die gleichen Farben auf deutschen, holländischen, schwedischen, norwegischen, dänischen, ja in einem Falle, im Musteraustausch des Jahres 1902, sogar auf einer Druckarbeit aus Tokio zu finden sind. Zwei Lieblingsnuancen sind es die mit ihrer schwächlichen Unentschiedenheit überall vorherrschen, ein heller Cremeton und ein entweder ins Grünliche oder Rötliche variierender blaßblauer Ton. Ich ließ mir die Arbeit nicht sauer werden und nahm die letzten Jahrgänge des Musteraustausch eingehend durch und unter etwa 84 reinen Akzidenzarbeiten vom Jahrgang 1902 fanden sich in 32 Fällen die erwähnten Farbnuancen gebraucht. Auf über einem Drittel der Arbeiten lastet also die Tradition von Chamois und Blaßblau. Weiterhin findet man dann noch mit Vorliebe ein schmutziges Straßenstaubgrau, ein unangenehm scharfes Blaugrün und Blaßrosa angewendet. Diese beiden Farben, besonders das helle Grün, kommen auf die Rechnung des



Digitized by Google

Naturalismus im Ornament. Grün liebt man Blätter und Stielwerk, blaßrosa die Blüten. Man kann nicht sagen, daß die Skala der Wandlungsmöglichkeiten reich wäre, und über die Gleichartigkeit, über die Internationalität dieses Schemas, ließen sich lange Betrachtungen anstellen. Ein gemeinsamer Zug prägt sich in der Schwächlichkeit aller Farbtöne klar aus. Je mehr Farben man heranzieht, um jedem Teil sein gutes Recht werden zu lassen, je blasser und verwaschener geraten die Töne und auf einzelnen Blättern ist ein wahres Versteckspielen mit Farben getrieben. Das ist in ältern Jahrgängen noch stärker ausgeprägt zu finden; es besteht also Hoffnung auf Besserung. Die Zahl der Farben schwankt zwischen vier und sieben. Wenn man bedenkt, wieviel Zeit und Arbeit erforderlich war um solche Arbeiten herzustellen, und dann die erzielte Leistung ohne allzuscharfe Kritik mit einzelnen guten Arbeiten vergleicht, deren Wirkung auf geschickter Anwendung von zwei, drei Farben mit überlegter Verwendung der Grundfarbe des Papieres beruht, so kann das Urteil gar nicht entschieden genug ausfallen.

Woran liegt nun diese Farbenungeschicklichkeit. Sie hat vielerlei Ursachen und der Reihe nach will ich versuchen sie zu charakterisieren. Die Entstehungszeit des mehrfarbigen Akzidenzdrucks fällt nicht allzuweit zurück und heute noch stehen die Buchdrucker unter der Nachwirkung jener Periode, die zur Farbe ein so übles Verhältnis hatte. Aus Mangel an wirklichem Empfinden für kräftige Tonwerte war man damals bunt und hart, wenn auch einigermaßen entschieden. Aber der Buchdrucker liebte vom Entstehen des Akzidenzdrucks an, geringe Ausnahmen abgerechnet, schon damals leichte überzarte Tönungen. Das hat wohl im Technischen seine Gründe. Wenn eine Form nicht genau paßte, oder wenn das Papier sich eigenwillig dehnte oder zusammenging, so sah eine starke Farbe doppelt übel aus, und weil es bei leicht gewählten Farben doch bedeutend weniger auffiel, wenn nicht alles genau klappte, darum wich man der kräftigen Behandlung der Töne mit gutem Grund aus. Das braucht uns heute nicht mehr so sehr zu ängstigen. Die Maschinen arbeiten präziser, die Papierproduktion, durch steigenden Wettbewerb immer heftiger angespornt, sucht möglichst das Ihrige zu tun, um den Arbeitsprozeß zu erleichtern. Aber was eine Generation einmal zu tun gewohnt ist, pflegt sich mit Hartnäckigkeit zu erhalten und man entschließt sich ja so schwer zur Revision scheinbar erledigter Dinge, und dann glaubt man sich meist unabhängiger als man es in Wahrheit ist. Für uns liegen heute technisch keine Nötigungen solcher Art mehr vor, wie sie unsre Vorgänger noch gedrückt und eingeengt haben. Eine gut eingerichtete Druckerei, die anständiges Material verarbeiten läßt, kann ohne allzugroße Furcht vor technischen Hindernissen heute freier arbeiten, als noch vor etwa über einem Jahrzehnt.

Der zweite Grund, weshalb das Verhältnis des Druckers zur Farbe ein so unentschiedenes ist, liegt in folgendem. Graue öde Theorie herrscht da vor, wo ein rein sinnliches Verhältnis lebendig sein müßte um dem Schematismus zu entgehen. Wie die fabelhafte Seeschlange in der Saurengurkenzeit die Witz- und witzlosen Blätter unsicher macht und aus dem Meer des Unsinns, genannt Presse, schreckhaft auftaucht, so geistert in den Fachjournalen von Zeit zu Zeit die berüchtigte Artikelserie über die „Theorie der Farben". Die Beherrschung der Farbentheorie hat noch keinen Maler hervorgebracht und sie wird auch keinen Buchdrucker von Qualität hervorbringen. Gewiß, es schadet nicht, wenn man weiß, daß es harmonische und unharmonische Farben gibt, daß man wohlklingende Triaden in gemessenem Wechsel zusammenstellen kann. Gelb und Blau, Rot und Grün sind gute Kontraste, da haben wir schon, wenn wir sie uns genügend mit Firnis verdünnt denken, so daß nur der Astralleib der Farbe gleichsam herumgeistert, die berühmte Akzidenzskala! — Teure Lehrbücher über Farbenmischen vervollständigen den Apparat der Bildungsmittel. Sollte man denken, daß so wenig Geschmack ist, wo doch so viel ernsthafte Theorie getrieben wird? Oder liegt die Sache etwa gar umgekehrt und sollte Goethe wieder einmal recht behalten:

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie
Und grün des Lebens goldner Baum."

Wer gute Steindrucker kennt, dem wird es nicht unbekannt sein, daß ihr Geschick im raschen Treffen von manchmal nicht sehr einfachen Farbtönen oft sehr respektabel genannt werden darf. Die praktische Erfahrung des Steindruckers ist älteren Datums und mir ist kein Steindrucker bekannt, der etwas von Harmonie, Disharmonie oder wohlklingenden Farben-Triaden zu sagen gewußt hätte. Was er aber besitzt, ist durch praktische Werkstattätigkeit erworben, gefestigt und vererbt worden. Auch der Dekorationsmaler verfügt über ein stattliches Vermächtnis guter Werkstattradition und man weiß es sehr wohl, daß der gewöhnliche Dekorationsmaler mehr Kenntnisse besitzt über die Lichtbeständigkeit, Echtheit und Haltbarkeit und über gute und schlechte Mischungsverhältnisse der Farben als der Staffeleibildmaler, der an Akademien erzogen wird. Was er weiß, kennt er aus Erfahrung, es ist durch lange praktische Arbeit in Generationen erworben, aber dafür ist es auch ein sicherer Besitz geworden. In beiden Fällen ist das Können aus Erfahrungen, nicht aus Theorien abgeleitet. Übrigens ist es bei den tüchtigen Elementen im Buchdruckgewerbe gerade so, und das ist auch ganz selbstverständlich. Daß aber starke Neigung vorhanden ist, über Farbengeschmack sich theoretisch



Digitized by Google

zu unterrichten, darüber kann man sich leicht ein Bild machen, wenn man beobachtet, wie solche Werke in den Fachbibliotheken immer verlangt werden und mit welcher Bereitwilligkeit sogar größere Werke Subskribenten finden. Ich betone nochmals, um kein böswilliges Mißverstehen zu verursachen, daß solches Studium nicht gänzlichen Nutzens bar genannt zu werden braucht. Werke, die zu zeigen versuchen, wie mit wenigen Farben durch geschickte Mischung reiche Variationen erzielt werden können, vermögen gewiß zu nützen, aber gegen eigne Beobachtung und Erfahrung ist alle Theorie zurückzustellen und das was das ausschlaggebendste ist, das sinnliche Verhältnis zur Farbe, kann durch keine Theorie gefördert werden. — Ehe ich darüber etwas sage, will ich zuvor noch den wichtigsten Punkt beleuchten, der am meisten an jener Zerfahrenheit, Unentschlossenheit und Laxheit der farbigen Behandlung im Buchdruck Ursache ist. Es ist wohl schon überall an Diskussionsabenden in Fachkreisen folgende Frage aufgeworfen worden: „Wer hat die Farbenwahl bei Akzidenzen zu bestimmen, der Setzer oder der Drucker." Die Frage scheint unschuldig und normal wie nur irgendeine. Und doch ist sie unglaublich. Daß diese Frage überhaupt möglich ist und, ich habe sie in fünf Jahren wiederholt beantwortet, daß sie gestellt werden kann, beweist im schlimmen Sinne mehr, als für den Moment scheinen wird.

Was würde man zu folgendem sagen. Ein Maler macht eine Blei- oder Kohleskizze, dann übergibt er sie einem andern Maler zum Umsetzen in Farbe. Ein Komponist gibt ein Leitmotiv zu einer Oper und irgendeinem Musiker überläßt er die Vollendung. Kann man sich dazu einen Vers machen? — Gewiß könnte man sagen, warum soll denn ein tüchtiger Maler aus der Bleiskizze eines andern kein farbiges Bild machen können? Es ist auch wohl möglich, aber dann wird es doch in allen Fällen etwas andres, als es geworden wäre, wenn ein und dieselbe Person etwas erdacht und auch endgültig farbig gestaltet hätte. Wenn ein wirklicher Künstler, ein Maler von Bedeutung, etwas schafft, so denkt er in Farben. Durch sein persönliches Verhältnis zur Farbe und ihren speziellen Stimmungswerten, ihrem assoziativem Charakter, wird meist sogar seine Idee bestimmt. Oft sind es ein paar seltene Farbnuancen, die in ihm durch Ideenverbindung erst bildhafte Gestalt gewinnen. Wird es nun möglich sein, daß ein zweiter Maler, dem das Entstehen des Bildes, das ganze innere Erleben und sein Reifen unbekannt geblieben ist, nach einer farblosen Skizze alles das zu geben vermag, wovon ihm das Subtilste unbekannt bleiben muß? Die Frage ist müßig. Aber ich sehe schon ungeduldige Augen über diese Zeilen gleiten. Ja, ich sehe mehr, ein mokantes Lächeln und bedauerndes Kopfschütteln dazu. Aber es nützt nichts. Die Sache stimmt. Eine gute Drucksache und ein Meisterbild, sie liegen, was ihr Entstehen betrifft, genau auf derselben Linie. Schlechte Bilder und schlechte Drucksachen kann willkürlich in Farbe setzen, wer gerade zur Hand ist. Eine einwandfreie Drucksache muß farbig empfunden sein, ehe sie gesetzt wird, man muß eine klare Vorstellung davon haben, wie sie aussehen soll, von der Wahl des Papiers angefangen bis zum letzten Ton, sonst taugt sie nichts. Ist es nun verständlicher geworden, daß es eine absurde Frage war, wer die Sache in Farbe setzen soll, Setzer oder Drucker? —

Es ist überhaupt keine Frage, sondern der Anfang aller Geschmacklosigkeit beginnt hier. Wie entstehen nun aber gewöhnlich farbige Akzidenzen. Der Setzer erhält ein Manuskript mit dem Vermerk, so und so zu ornamentieren. Er baut seine Sache zusammen, bringt seinen Druck und nun sagt man erst, wenn es gut geht, das und das machen wir farbig. Oft fällt es auch dem Besteller erst ein, wenn ihm eine Probe gezeigt wird. Er entschließt sich noch ein übriges zu tun und die Bescherung ist fertig. Der eingerichtete Satz wandert in den Maschinensaal und der Druck beginnt. War der Satz einfach, so kann ja alles noch einigermaßen gut gehen. Schwarze Schrift, ein paar rote Zeilen, ist das Ornament zufällig flächig und kräftig, so gibt man ihm noch einen leidlichen Ton; das ist noch die günstigste Situation. Ist aber der Fall so gelagert, daß lichtes Ornament angewandt wurde, hat der Setzer noch Linieneinrahmung und Einbauten gemacht, sind gar noch allerlei naturalisierende Ornamentmotive vorhanden, so kann das grausige Spiel anheben, bis dann jedes Tüpfelchen, nur damit es nicht nackt dasteht, mit Farbe bedacht ist, hat der Maschinenmeister im Handumdrehen fünf bis sieben Farben zu drucken.

So entstehen neunzig Prozent farbiger Akzidenzdrucksachen. Aber so schafft man keine kunstgewerblich ernst zu nehmende Produkte. Was nicht mit Berücksichtigung auf Qualität und Farbe des Papiers, mit klarem Wollen und übersichtlichem Denken bis zum letzten Tupfen farbig gedacht wurde, noch ehe zu setzen begonnen wird, daraus kann, so Gott will und der Drucker einen guten Tag hat, allerlei werden, nur nichts, das strengen Anforderungen standhält. Nun wird man wohl begreifen, weshalb gute, mustergültige Drucksachen nicht jeden Tag die Presse verlassen. Zum Teil liegt es auch an allerlei andren Ursachen. Heute bestellt und gestern zu liefern, daraus resultiert auch viel Jammer. Das darf aber ehrliches Bestreben nicht lähmen.

Es wurde schon erwähnt, daß im allgemeinen wenig Gefühl für den Stimmungswert der Farbe, für die Farbe als Ausdruck, vorhanden ist, kurz gesagt, das Verhältnis unsrer Sehorgane zur Farbe ist nicht so sinnlich, reagiert nicht so empfindlich wie Gehör und



Digitized by Google

Geruch. Wer fährt nicht zusammen, wenn er eine falsche Melodie pfeifen, ein Musikstück verhunzen hört? Wem wären nicht bestimmte Gerüche widerlich bis zum Brechreiz? Unsren Augen kann man alles bieten. Wenn man manche Akzidenz in Musik übersetzen könnte, wehe unsren Ohren, vom Geruch schweigen wir lieber. Neulich hörte ich einen Ausländer sagen: „Er hat kein Gehör in den Augen", das klingt merkwürdig, aber es war für die Situation, auf die es gemünzt war, von außerordentlicher Treffsicherheit. Es ist wahr, die Farbe kann viel sagen. Sie kann lärmen, toben und schreien, wie auf manchem französischen Plakat, sie ist fähig bei aller Nuancierung beruhigend und besänftigend zu wirken. Wir sprechen von kalten und warmen Farben, man kann auch von stillen und lauten Farben reden. Grelle schreiende Farben kennt der Volksmund seit langem. Schwer, düster, finster, hart und stählern, kalt und nüchtern, blechern und trocken kann Farbe wirken, wenn die roten und gelbroten Nuancen zurückgedrängt, unterdrückt werden. — Spangrün, Blaugrün, Karmin, Eosin, Fuchsin, Chromgelb, Zitron- und Schwefelgelb sind ähnlicher Wirkungen fähig. — Aber auch entgegengesetzte Farbenzusammenstellungen sind möglich, von anmutigster Weichheit und einschmeichelndster Wohlgefälligkeit. Kalte Farben sind nicht unter denen, die solcher Wirkung auf uns fähig sind. Daraus könnte ein nachdenksamer Kopf schon eins und das andre Brauchbare ableiten. - -

Die theoretische Farbenbehandlung aber kann nie die sinnlich lebendige Kraft, die für das Wesen der Farbe in uns unentwickelt schlummert, entbinden. Seit Jahren habe ich meine Schüler darauf achten gelehrt, die Auslagen der renommiertesten Modewarenhandlungen und ihre raffinierten Farbenbuketts zu betrachten. Das Auge der Frauen, seit Jahrhunderten geschult, findet Gefallen und sinnlichen Reiz an der Farbe um ihrer selbst willen, und wir können da, wo erlesener Geschmack sich nicht selten äußert, vieles lernen. Die Natur bietet uns mancherlei, doch alles in ihr muß erst durch Kunst gebändigt werden und der oberflächliche Naturalismus hat uns leider schon manche Brutalität gelehrt, der wir uns erst wieder entwöhnen müssen.

Sollen diese Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen, so lautet nach allem ein Gebot der Logik: Vor allem muß bis zur letzten Unbedeutenheit jeder Punkt, jedes Detail einer Arbeit reiflich erwogen und durchdacht sein. Man muß sich erziehen farbig denken zu lernen, das heißt man muß sich vorstellen können wie jedes Teil an seinem Platze zu behandeln ist, damit harmonische Wirkung entstehe statt chaotischen Durcheinanders. Dem Zufall und der Willkür sich überlassen, etwas setzen und denken die Farbengebung findet sich hinterher schon von selbst, zeitigt eben jene Produkte der Ohnmacht, die obendrein teures Geld kosten um niemandem Freude zu machen, zu allerletzt sachlicher, redlichwollender Kritik. Man muß sich gewöhnen unter dem Zwang zu schaffen, so wenig Mittel als möglich aufzubieten!

Unter allen Arbeiten aber müssen gerade diejenigen Muster am sorgfältigsten betrachtet und auf das Geheimnis ihrer Wirkung gründlich geprüft werden, deren gutes Aussehen durch schlichte, aber überlegt verwendete Mittel zustande gekommen ist.

Und dann müßte auch umfänglicher als es geschieht versucht werden, die Überfülle guten farbigen Papiers, da wo es der Charakter der Arbeit irgend zuläßt, zu verwenden. Der Farbe aber müssen wir uns mehr annehmen, sie sollte nicht immer eine nebensächliche Sache sein und als Aschenputtel und Verlegenheitsbehelf dienen, denn bei bewußter Arbeit bedürfte es weit weniger Mittel, als sonst immer noch aufgeboten werden, um das Gegenteil guter Wirkung zu erzielen. Eines aber sollte man sich zum Leitsatz erküren: daß alles unfehlbar in zwecklose Spielerei ausarten muß, wenn nicht von Grund aus farbig gedacht wird. Und klar werden müßte es uns allen, daß es gute und schlechte Traditionen gibt. Die Wahl, welche Überlieferung wir aufgeben müssen, dürfte kaum schwer fallen und einstweilen dürften wir sie wenigstens theoretisch an den Nagel hängen, an den noch mancherlei schlechter Regelkram und Überwundenes mit der Zeit zu placieren wäre.

# Zur Geschichte des Schriftkegels.

Von HERMANN SMALIAN, Berlin.

(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

II.

SOWEIT ich es feststellen konnte, sind im eigentlichen *Deutschland* niemals Versuche gemacht worden, ein Schriftsystem auf einem gesetzlich festgelegten Längenmaß aufzubauen. In dem heute noch vortrefflichen „Handbuch der Buchdruckerkunst", 1827 von dem berühmten Schriftgießer Benjamin Krebs herausgegeben, wird zwar viel über das Punktsystem der Franzosen berichtet, bezüglich der deutschen Kegelverhältnisse heißt es jedoch, nachdem über die Systemlosigkeit viel geklagt ist:

„Deshalb wage ich vorzuschlagen, daß Schriften so gegossen werden sollten, daß eine jede mit einer andern ausgemessen werden kann. Um dies zu bewerkstelligen, wird bloß nötig sein, folgende einfache und genaue Regeln zu



Digitized by Google

befolgen: 1. Die Schrift, welche zur Richtschnur dienen soll, mag *Nonpareil* heißen, und 12 Linien von Nonpareil mögen genau einen Zoll betragen. 2. Das gemeinschaftliche Maß für alle andern Schriften sei 14 Nonpareil. 3. In die Länge dieses Maßes sollen hineingehen 12 Kolonel, 11 Petit, 10 Bourgeois, 9 Korpus, 8 Rheinländer, 7 Cicero, 6 Mittel, 5 Tertia."

Dieser Vorschlag, der übrigens bereits 1824 von Ferguson für das englische Kegelsystem gemacht wurde, bezweckte wahrscheinlich nur, für die systemlos gebildeten Kegel einen Anhalt zu schaffen, um sie vor weiterer Entartung zu bewahren; ein Schriftsystem war damit jedoch nicht zu erreichen.

Ich habe versucht, durch Anfragen bei den ältesten Schriftgießereien Auskunft über die Systemverhältnisse zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu erhalten. Trotz aller Bereitwilligkeit war aber Positives nicht zu erlangen. Schon hatte ich alle Hoffnung aufgegeben, als ich durch einen Zufall doch das Gesuchte fand. In dem eben erwähnten Handbuch findet sich nämlich eine Kegeltabelle, welche zu dem Zwecke hergestellt wurde, einen Überschlag für die Preisberechnung zu erleichtern. In dieser Tabelle sind lang:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 20 Cicero | ungefähr 83 mm | 30 Petit | ungefähr 87 mm |
| 24 Korpus | „ 83 „ | 40 Nonpareil | „ 83 „ |

Hierdurch wird zweierlei bewiesen. Erstens haben diese Schriften kein System; die Petit ist stärker als die übrigen Kegel. Zweitens ergibt sich aber, daß Nonpareil, Korpus und Cicero mit dem System Fourniers übereinstimmen. Ein ähnliches System führte die 1828 in Frankfurt a. M. errichtete Schriftgießerei F. Dreßler & Rost-Fingerlin. Dieses schwächste deutsche Kegelsystem, das sogenannte Frankfurter, gelangte auch nach Hamburg mit der Filiale, die die genannte Gießerei dort errichtete, und schließlich auch nach Berlin, als Lehmann & Mohr diese Filiale 1834 kauften und nach Berlin verlegten. In dem Zirkular, welches die letztern am 1. August 1837 erließen, kommt folgende Stelle vor:

„Was die von Tag zu Tag mehr bekannt werdende *systematische Einrichtung einer Buchdruckerei* betrifft, so möchten wir darauf hinweisen, daß unsre Herren Vorgänger bereits bei vielen Druckereien das *Viertelpetit-System* angewandt haben. Wollen sie diese vorteilhafte Einrichtung in ihrer Offizin ebenfalls einführen, dann ersuchen wir sie um Zusendung von 30 m ihres Petitkegels, welche erforderlich sind, alle übrigen Kegel nach diesem System zu bilden."

Hieraus geht hervor, daß man zwar begann, die verschiednen Kegel aus einer Maßeinheit, der Viertelpetit, zusammenzusetzen, daß diese Einheit aber nicht zugleich auch die Einheit eines gebräuchlichen Längenmaßes (also vielleicht des Frankfurter Fußes) war, sondern daß sie für jede Druckerei besonders gebildet wurde nach der Stärke ihrer *Petit*. Daß diese Art der Kegelbildung zu keiner Systemeinheit führen konnte, liegt auf der Hand. Dieses sogenannte „Frankfurter System" ist denn auch niemals ein einheitliches unveränderliches System geworden.

Eine Ausnahme hiervon machte bald nach 1840 der Schriftgießer Gottlieb Haase in Prag bei der Bildung seines nach ihm genannten Systems. Während seines Aufenthaltes in Frankreich hatte er die Nützlichkeit eines auf unveränderlicher Grundlage beruhenden Kegelsystems kennen gelernt. Er teilte den Zoll des Wiener 12teiligen Fußes in 36 Einheiten (Viertelpetit) und bildete die Kegel nach den in Deutschland geläufigen Normen: $^3/_4$ Petit = Nonpareil, $^4/_4$ Petit = Petit, $^5/_4$ Petit = Korpus, $^6/_4$ Petit = Cicero, $^7/_4$ Petit = Mittel, $^8/_4$ Petit = Tertia usw. usw.

Die Druckereien Österreich-Ungarns, in denen ebenfalls vollständige Systemlosigkeit herrschte, hießen diese Verbesserung willkommen; die Schriftgießereien Wiens machten es zu ihrem Haussystem, und so fand es bald weiteste Verbreitung selbst über die Grenzen Österreich-Ungarns hinaus, unbeeinträchtigt von dem System des Direktors der Wiener Staatsdruckerei, A. Auer, der um dieselbe Zeit ein eignes System schuf (23 Cicero = 4 Wiener Zoll), das stärkste System von allen. Glücklicherweise wurde es nur in der Wiener Staatsdruckerei und in einigen wenigen andern Druckereien eingeführt.

So gelangte man in Deutschland, in Österreich-Ungarn und in den Ländern, die ihr Letternmaterial aus einem dieser Länder bezogen, zur typographischen Maßeinheit der *Viertelpetit*, der nur der Fehler anhaftete, daß sie, mit Ausnahme vom Haasesystem, mit keiner Einheit irgendeines der damals gebräuchlichen vielen deutschen Fußmaße übereinstimmte. Das gilt auch von der Viertelpetit des sogenannten „Leipziger Systems", das ja nicht bloß in Deutschland, sondern auch in den meisten der angrenzenden Länder, selbst in Italien, die weiteste Verbreitung gefunden hat und von den meisten Gießereien in Berlin, Hamburg und Leipzig bis 1872 als Haussystem geführt wurde, jedoch verschieden ist in der Stärke.

Es ist mir bis jetzt nicht gelungen, über das Alter und die Entstehung des Leipziger Systems irgend etwas Positiveres festzustellen. Die nächste Vermutung, daß es auf dem sächsischen Fuß beruhen könnte, ist hinfällig, da dieser Fuß einer der kürzesten ist, die es gegeben hat. Näher schon läge die Vermutung, daß es auf dem rheinischen Fuß aufgebaut ist; aber auch dessen Länge erreichen bei weitem 72 Cicero eines durchschnittlichen Leipziger Systems nicht. Es bleibt nur die Annahme übrig, daß es nach dem Rezepte von Lehmann & Mohr allmählich aus der in verschiednen Druckereien ziemlich gleichen Petit entstanden ist. Die Petit der obenerwähnten Andreäischen Buchdruckerei könnte z. B. ganz gut die „Norm" für das Leipziger System abgegeben haben, denn sie stimmt damit ziemlich überein.



Digitized by Google

Wenn es aber auch noch gelänge, genaueres über das Leipziger System zu ergründen — an der Tatsache, daß noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland die planloseste Kegelbildung herrschte, würde nichts geändert. Vergebens hatte sich 1846 der Schriftgießer Friedrich Dreßler in Frankfurt a. M. an einige seiner Kollegen gewendet, die Einführung der Gießmaschine zugleich zur Einführung eines einheitlichen Schriftsystem zu benutzen, derart, daß z. B. vom Jahre 1856 ab kein Schriftgießer andern Guß als nach allgemeinem System liefere. Er fand kein Verständnis. Die meisten der damaligen Schriftgießer verwendeten ihre Kenntnisse auf die Pflege des Buchstabenbildes; daß hierbei der Träger desselben, der Letternkörper, nicht stiefmütterlich behandelt werden durfte, beachteten sie weniger. Und so mußten denn noch wieder fünfundzwanzig Jahre ins Land gehen, ehe man der allgemeinen Einführung eines einheitlichen Systems näher trat, der Einführung des Didotsystems.

Bekannt und gebräuchlich war letzteres in Deutschland bereits seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts; zuerst durch den Berliner Schriftgießer J. F. Unger 1791, der es als sein Haussystem führte; dann durch die Nachfolger Trowitzsch & Sohn bis 1872. Es war jedoch im Kegel zu stark und in der Höhe zu hoch. Der nächste, der es für neue Druckereien benutzte, war der Schriftgießer Benjamin Krebs. In einem seiner spätern Preiskurante findet sich folgendes:

„Bei Einrichtung neuer Druckereien empfehle ich das von mir seit 1822 eingeführte und seitdem verbesserte *Konkordanzsystem* nach Pariser Höhe und Punkten, welches sich stets eines so allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte, daß bis jetzt 128 meiner Geschäftsfreunde dasselbe eingeführt haben."

Es war im Kegel schwächer und in der Höhe höher als das wirkliche Didotsystem.

Trotz dieser verschiednen Maßnahmen hätte die Einführung des Didotsystems aber sicherlich nur langsame Fortschritte gemacht, wenn nicht ein andrer Umstand zur Beschleunigung beigetragen hätte. In diese Zeit fällt nämlich der Aufschwung der französischen Stempelschneidekunst. Die Einfassungen Deschamps', Petibons, Pinards, und vor allem Derrieys fanden so allgemeinen Beifall, daß auch die deutschen Schriftgießer Matrizen kaufen und ihren Kunden diese Einfassungen liefern mußten. Sämtliche Einfassungen waren selbstverständlich nach dem System Didot geschnitten und daher auf keines der vielen deutschen Systeme übertragbar. Die Folge war, daß sie von den deutschen Gießereien ebenfalls auf Didotkegel gegossen werden mußten unter Beigabe von passendem Ausschluß, weil sie sonst unverwendbar wurden. Zur Unterscheidung von den deutschen Kegeln erhielt dieser Einfassungskegel den Namen *Phantasiekegel*, weil einzelne Einfassungen als Phantasie-Einfassungen bezeichnet wurden.

Selbstverständlich mußten nun alle Ergänzungen dieser Einfassungen, die in Deutschland entstanden, den Didotkegel berücksichtigen, so daß zuletzt jede deutsche Einfassung nach Didotkegel geschnitten und gegossen wurde. Dadurch erhielt jede Druckerei zweierlei Kegelsystem; das Arbeiten wurde immer erschwerter, und das Verlangen nach einem einheitlichen System immer lebhafter.

Aber nur langsam entsprachen die Gießereien diesem Verlangen. Mit Ausnahme der Dreßlerschen Schriftgießerei, die 1840 das genaue Didotsystem in Kegel und Höhe einführte, lieferten die übrigen Gießereien es noch lange Zeit nur auf besondres Verlangen. Erst als 1870 der Deutsch-Französische Krieg einen ungeahnten Aufschwung des deutschen Wirtschaftslebens im Gefolge hatte, als die Buchdruckereien dringend in Kegel und Höhe genau übereinstimmende Lettern von allen Gießereien verlangten — erst da entschloß man sich zu einheitlichem Vorgehen. Die Buchdruckereien erhielten im November 1872 ein von allen Gießereien unterzeichnetes Rundschreiben, in welchem es u. a. hieß:

„Gleichzeitig ist das Übereinkommen getroffen worden, *neue Druckereien nur noch nach französischem System* einzurichten, um die längst ersehnte Gleichheit in Kegel und Höhe herbeizuführen und dadurch den Herren Buchdruckereibesitzern für die Folge die Möglichkeit zu geben, Schriften jederzeit vom Lagervorrat rasch entnehmen und verwenden zu können."

Leider war übersehen worden, ein beglaubigtes Endmaß des Pariser Fußes zu beschaffen und jeder Gießerei eine geprüfte Kopie desselben zur Richtschnur einzuhändigen. Es stellten sich denn auch bald Kegeldifferenzen in den Lieferungen verschiedner Gießereien heraus. Zur Beseitigung dieser Differenzen traten die Berliner Schriftgießereien im Mai 1878 zusammen und beauftragten den Messinglinienfabrikanten H. Berthold, ein unveränderliches Urmaß herzustellen, welches nie angezweifelt werden darf. Im Verein mit dem Direktor der Berliner Sternwarte, Professor Foerster, stellte Berthold fest, daß 133 Pariser Linien einer Länge von 30 Zentimetern entsprechen. Da nun bekanntlich die Didotsche Nonpareil gleich ist 1 Pariser Linie, so sind 133 Nonpareil oder 798 Didotpunkte = 30 Zentimetern. Dementsprechend wurde 1879 ein geprüfter Normalstab von dieser Länge bei der Normal-Eichungs-Kommission in Berlin zur Benutzung für alle Interessenten deponiert und allen Gießereien eine Kopie desselben zur Richtschnur eingehändigt. Seit dieser Zeit besitzen die deutschen Gießereien ein unveränderliches Urmaß für die Schriftkegelbildung — eine Errungenschaft, welche auch allen Gießereien des Auslandes zum Nutzen gereicht, die nach dem Didotsystem arbeiten.



Digitized by Google

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß in Deutschland das Verlangen nach einem einheitlichen Schriftsystem fast ein Jahrhundert alt ist. Es ergibt sich ferner, daß wir es in diesem langen Zeitraum erst bis zur Einrichtung neuer Druckereien nach einem solchem System gebracht haben. Wenn wir das eigentliche Ziel: *ein* Kegel und *eine* Höhe, erreichen werden, läßt sich nicht mal vermuten. Wenn man bedenkt, daß z. B. die Vereinigten Staaten von Nordamerika innerhalb fünfundzwanzig Jahren zu einheitlichem Kegel und Höhe, zur einheitlichen Schriftlinie und zur systematischen Dicke aller Buchstaben gelangt sind, dann fühlt man sich als Deutscher etwas bedrückt und ist geneigt, nach dem Grunde dieses langsamen Forschritts bei uns zu forschen. Da darf dann nicht verschwiegen werden, daß wir lange Zeit die Kegelbildung Personen überließen, denen der weite Blick für diese höchst wichtige Sache fehlte. Dazu kam, daß man wenig geneigt war, Verbesserungen in dieser Richtung gemeinsam in die Hand zu nehmen; man begann Reformen ohne Rücksichtnahme auf andre, reformierte gegeneinander und vermehrte dadurch nur die Systemlosigkeit.

Dann darf aber auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Systemreform in Deutschland eine gewaltigere ist, als in Frankreich, England und Nordamerika. Wie ebenfalls oben geschildert, paßten sich die Reformen in den genannten Ländern dem Vorhandnen tunlichst an; in England und Nordamerika wurde diese Reform dadurch noch wesentlich erleichtert, daß man in der Höhe fast nichts zu verändern brauchte. In Deutschland müssen jedoch die alten Druckereien alle Kegel und die Höhe verändern, höchstens können sie das Einfassungsmaterial, Zier- und Schreibschriften durch Abhobeln auf Normalhöhe beibehalten.

Es hat deshalb nicht an Stimmen gefehlt, welche die Wahl des Didotsystems für Deutschland als einen Fehler bezeichneten. Letzteres ist jedoch nicht der Fall. Deutschland besaß kein Kegelsystem mit sicherer Grundlage und von vorherrschender Verbreitung, an welches die Reform hätte anknüpfen können. Dagegen war das Didotsystem mit den Einfassungen in alle Druckereien gedrungen; es war somit das einzige System, welches in jeder Druckerei mehr oder minder viel passendes Material vorfand. Es war ferner zu berücksichtigen, daß nicht ein lokales, sondern ein universelles System zur Einführung gelange, zum Vorteil der Buchdrucker wie der Schriftgießer. Aus diesem Grunde mußte auch das Didotsystem genau in seiner Länge und Duodezimal-Einteilung angenommen werden.

Man hat auch über die Basierung auf dem Meter gewitzelt mit dem Hinweise, daß z. B. der Punkt eine Stärke von 0,3759 mm, die Nonpareil von 2,2554, die Cicero von 4,5108 mm habe — Maße, die in der täglichen Praxis gar nicht zu kontrollieren seien. Das ist richtig. Man übersah aber, daß wir unser Lettermaterial gar nicht mit dem Meterstab messen wollen und zu messen nötig haben. Es genügt vollständig, wenn unsere Gießereien von Zeit zu Zeit feststellen, daß 798 Punkte die genaue Länge von 30 Zentimetern haben und daß alle Kegel genau die entsprechende Zahl dieser Punkte enthalten.

Ähnliches findet sich auch in andern Industrien, z. B. beim Eisenbahnbau. Bekanntlich wurden die ersten Lokomotiven in England von G. und R. Stephensons Fabrik in Newcastle erbaut und eine längere Zeit hindurch Exemplare nach den verschiedensten Orten des Erdballs geliefert. Die Spurweite dieser Lokomotiven betrug 4 Fuß $8\,^1/_2$ Zoll engl. = 1435 mm. Alle später auf dem Kontinent gebauten Lokomotiven und sonstigen Eisenbahnwagen mußten im Interesse des einheitlichen Verkehrs an dieser Spurweite festhalten; sie konnte also nicht auf 1440 oder gar 1450 mm abgerundet werden. Ebensowenig konnten wir eine Abrundung des Typometers auf 800 Punkte = 30 Zentimeter vornehmen, wie 1875 von einer deutschen Gießerei vorgeschlagen war, sondern mußten an 798 Punkten festhalten. —

Wenn also, wie ich hoffe, im vorstehenden überzeugend dargetan ist, daß in Deutschland eine wirkliche Systemreform nur durch allgemeine Einführung des Didotsystems möglich ist, dann ist es auch notwendig, daß sie energischer in die Hand genommen wird. Dazu gehört vor allem, daß diejenigen, die es angeht, sich mehr als bisher um die Systemverhältnisse kümmern. Wäre das bereits vor fünfzig Jahren geschehen, dann ständen wir heute am Ende der Systemreform, denn die vielen großen Druckereien mit eignen Systemen waren damals meistens kleine Druckereien, deren Material ohne bedeutende Kosten zum Didotsystem hätte übergeführt werden können. Heute sind dazu gewaltige Summen erforderlich. Je länger gewartet wird, je mehr erhöhen sich diese Summen.

Unmöglich ist aber der Übergang großer Druckereien zum Normalsystem auch heute noch nicht, wenn im Interesse des Ganzen von beiden Seiten entsprechende Opfer gebracht werden, vielleicht derart, daß den Umguß einer sehr großen Druckerei nicht eine, sondern mehrere Gießereien übernehmen, damit sich die zu bringenden Opfer verteilen und leichter getragen werden können.

Jedenfalls ist die allgemeine Einführung des Didotsystems von weittragender wirtschaftlicher Bedeutung für das gesamte Buchgewerbe und verdient wohl, daß sich die führenden Geister in demselben mehr als bisher damit befassen, auf daß endlich erfüllt wird, was 1872 versprochen wurde: *daß den Herren Buchdruckereibesitzern für die Folge die Möglichkeit gegeben wird, Schriften jederzeit vom Lagervorrat rasch entnehmen und verwerten zu können!*



Digitized by Google

# Das Prinzip der vergleichenden Gegenüberstellung im Fachunterricht.

Von REINHOLD BAMMES, München.

MAN hört in unsrer Zeit gar viel von der erfreulichen Hebung des Akzidenzdrucks, von den Fortschritten der Technik, der Vervollkommnung von Material, Maschinen und Werkzeugen und nicht zuletzt von der besseren Ausbildung, die dem Akzidenzsetzer und -drucker auf mannigfache Weise geboten werde und die wiederum ihren guten Einfluß auf die Qualität der gelieferten Arbeiten selbst geltend mache. Man liest in unsern Fachzeitschriften so viel von „künstlerisch ausgeführten" und „geschmackvollen" Arbeiten, die an die Redaktion zur Beurteilung eingesandt wurden; man sieht auf den Beilagen derselben Fachzeitschriften wie in den verschiedenen Musterheften, ferner auf größeren und kleineren Fachausstellungen so viel des Guten an Akzidenzarbeiten, daß man auch bei eingehenderem Betrachten gar wohl in aufrichtigstem Optimismus zu der Meinung gelangen kann, es sei im heutigen Akzidenzdruck alles wohlbestellt.

Ganz anders wird sich aber diese Meinung gestalten, wenn man sich der geringen Mühe unterzieht, nur einmal ein Dutzend Akzidenzarbeiten, so wie sie einem gerade unter die Hände kommen, zu sammeln und nebeneinander zu legen, oder auch, wenn man den Auslagekasten gar mancher Akzidenzdruckerei — es braucht noch lange nicht die schlechteste zu sein — mit Aufmerksamkeit betrachtet. In beiden Fällen und in vielen andern noch wird man sich der betrübenden Erkenntnis nicht verschließen können, daß die Leistungen des heutigen Akzidenzdrucks *im Durchschnitt* doch noch viel zu wünschen übriglassen, und daß die ersterwähnten Arbeiten Ausnahmen bilden, welche sich über das Niveau des Durchschnittlichen erheben.

Es ist nicht meine Absicht, hier die Frage aufzurollen, woher es kommt, daß trotz aller Fortschritte der Technik, trotz aller Fachschulen, die teilweise schon seit langem bestehen, trotz aller typographischen Gesellschaften, trotz aller Bemühungen der Fachliteratur so viel schlechte und mittelmäßige Akzidenzarbeiten hergestellt werden. Diese Frage wäre auch nicht so leicht zu beantworten, denn es sind gar verschiedene Ursachen, die in ihrer gemeinsamen Wirkung das unerfreuliche Gesamtbild ergeben. Es soll nur versucht werden, auf einige Dinge aufmerksam zu machen, die im Wirkungskreise der Fachschulen, der typographischen Gesellschaften und der technischen Fachzeitschriften liegen, und die vielleicht geeignet sind, zu einer Besserung des beklagten Zustandes etwas mit beizutragen.

Die Aufgabe der drei genannten Faktoren ist die Weiterbildung und berufliche Vervollkommnung der im Gewerbe tätigen Kräfte. Zu diesem Zwecke geschieht viel und zum großen Teil in vortrefflicher Weise. Aber es scheint doch in der Art der Vermittlung des zu Erlernenden manches noch anders gestaltet werden zu können. Der ausbildungsbeflissene Jünger Gutenbergs lernt, sei es aus seinem Fachjournale, sei es in der typographischen Gesellschaft oder in der Fachschule, meist nur Positives, d. h. es wird ihm auf diese oder jene Weise gelehrt, wie er zu arbeiten habe, um *Gutes* zu schaffen, aber nicht immer wird ihm auch klar gemacht, wie er *nicht* arbeiten dürfe, da er sonst *Schlechtes* hervorbringen werde. Es fehlt meist an einer *vergleichenden Gegenüberstellung von gut und schlecht.* Wir sehen dies z. B. an den zahlreichen Aufsätzen über Skizzieren, die im Laufe der Jahre durch die Fachpresse gingen; sie lassen meist den Mangel vergleichender Gegenüberstellung erkennen. Und unter dem gleichen Mangel scheint auch der Unterricht an manchen Fachschulen zu leiden. Nur in den typographischen Gesellchaften, wo zu freier Kritik Gelegenheit geboten ist, wird das Schlechte in gebührender Weise gekennzeichnet, aber auch da dürfte die *Belehrung aus dem Schlechten* wohl oft noch intensiver gestaltet werden können.

Schon Alexander Waldow versuchte in ähnlicher Weise zu wirken, indem er in seinem Archiv für Buchdruckerkunst *Beispiele aus der Raritätenmappe* vorführte, wo der möglichst getreu kopierten *schlechten Arbeit* eine mit demselben Text und den gleichen Schriften hergestellte *gute* gegenübergestellt war. Die Ausführung der verbesserten Beispiele war eine für die meist damit betrauten Volontäre oft schwierige aber um so mehr bildende Arbeit, und für die Leser des Archiv war die Vorführung der Beispiele deshalb von Wert, weil sie zu eingehender vergleichender Betrachtung Anlaß gaben.

Wie man auch einem zumeist aus Laien bestehenden Publikum den Unterschied zwischen guten und schlechten Akzidenzarbeiten klar vor Augen führen kann, habe ich vor einigen Jahren gelegentlich eines Vortrages im Bayerischen Kunstgewerbeverein erprobt, wobei die Arbeiten in drei Gruppen geteilt waren: in *schlechte*, in Satz oder Druck *verkünstelte* und deshalb teure und *einfache gute.* Die Wirkung dieser drastischen Gegenüberstellung, durch mündliche Erläuterung unterstützt, ließ nichts zu wünschen übrig.

Wenn nun mit diesem einfachen Mittel schon so auf Laienkreise gewirkt werden kann, wie viel intensiver muß dann der Eindruck auf Fachgenossen sein. So glaube ich, dürfte für den *Fachunterricht* die



Digitized by Google

Methode, gute und schlechte Arbeiten zum Vergleiche nebeneinander zu stellen, wie sie in München schon seit einiger Zeit gehandhabt wird, wohl allgemein zu empfehlen sein.

Gute Vorbilder wirken an sich gewiß bildend, aber erst im Gegensatz zum Schlechten erhalten sie die rechte Bedeutung und überzeugende Kraft, wenn dabei dem Lernenden klar vor Augen geführt wird, *warum* das Gute *gut* und das Schlechte *schlecht* ist. Um dieses Verständnis zu vermitteln, ist es nötig Vergleiche anzustellen und die gegensätzlichen Arbeiten aus *verschiedenen Gesichtspunkten* zu prüfen. Als solche, die hier hauptsächlich in Betracht kommen, möchte ich vier bezeichnen: *Stilreinheit*, *Proportion*, *dekorative Wirkung* und *Farbenwahl*. Unter welchen Voraussetzungen diese Gesichtspunkte als maßgebend für die Belehrung zu betrachten sind, soll nun kurz erörtert werden.

1. *Stilreinheit.* Mit der bloßen Kenntnis der hauptsächlichsten historischen Stilformen ist hier bei weitem noch nicht alles getan. Es genügt noch nicht, wenn der Setzer in stilistischer Hinsicht sein Material unterscheiden kann, wenn er weiß, daß er Schriften und Zierat im gotischen, Renaissance- oder Rokokostil nicht miteinander verwenden darf (obgleich es viele Akzidenzsetzer zu geben scheint, die nicht einmal das wissen). Jeder in Betracht kommende historische Stil hat auch seine besondere charakteristische Ausdrucksweise in der Druckausstattung gefunden, die sich nicht allein in Schrift und Schmuck, sondern schon in der ganzen Anlage zeigt. In vortrefflicher Weise und unter Vorführung sehr prägnanter Beispiele, welche wohl bisher von vielen zu den „Meisterwerken" des Akzidenzdrucks gezählt wurden, hat dies Herr Dr. Kautzsch in seiner Abhandlung über „Stil und Ornament unter besonderer Berücksichtigung des Buchgewerbes" (Archiv, 40. Band, Heft 3 und 4) niedergelegt. Besonders bei modernen Arbeiten, wo uns die historischen Vorbilder im Stiche lassen, liegt der Hase im Pfeffer. Hier finden wir sehr oft eine unschöne und durchaus nicht stilgemäße Verquickung von steifen und bewegten Formen, von naturalistischem und abstraktem Ornament und viele andre Dinge, die den Mangel jeden Stilgefühls erkennen lassen. Durch den raschen Wechsel der Moden und die Überproduktion an Material wird der Ungefestigte irre und begeht in seiner Hilflosigkeit dann eben jene Sünden, deren Erkenntnis am besten durch Gegenüberstellung solcher mißglückter Schöpfungen mit einwandsfreien Arbeiten, die in ähnlichem Material ausgeführt wurden, gefördert werden kann.

2. *Proportion.* Eine Akzidenzarbeit kann hinsichtlich des verwendeten Materials durchaus stilrein sein und dabei doch schlechte Proportionen haben. Das Augenmaß und das Gefühl für richtige Anordnung der Größen- und Raumverhältnisse reicht bei vielen nicht aus; sie bedürfen eines verläßlichen Hilfsmittels. Ein solches bietet der *Goldene Schnitt*, dessen Anwendung durch den Goldenen Zirkel ungemein erleichtert wird. In wie vielfacher Weise sich dieses uralte Natur- und Kunstgesetz auch auf die Erzeugnisse unsres Berufes anwenden läßt, ist in meinem Aufsatz „Der Goldene Schnitt im Akzidenzsatz" (Archiv, 40. Band, Heft 6) ausführlich behandelt. Im Fachunterricht der Münchener Typographischen Gesellschaft wird die Proportionslehre auf Grund des Goldenen Schnittes gehandhabt und durch Gegenüberstellung von gut und schlecht proportionierten Arbeiten der gewünschte Erfolg mit leichter Mühe erzielt.

3. *Dekorative Wirkung.* Wenn eine Arbeit in bezug auf Stilreinheit und Proportion einwandsfrei ist, so wird ja meist auch die dekorative Wirkung derselben nicht viel zu wünschen übrig lassen. Es kann aber, wie zahlreiche Beispiele beweisen, doch der Fall eintreten, daß wohl die Raum- und Größenverhältnisse richtig angelegt werden, nicht aber die *Schwere* der einzelnen Glieder. Dann erscheint die Arbeit nicht als geschlossenes Ganzes — man braucht bei diesem Worte durchaus nicht gleich an einen bis auf die letzte Lücke vollgepfropften Satzblock zu denken — sondern einzelne Teile drängen sich zu stark hervor und andere verlieren sich ins Ungewisse, kurz, das Gleichgewicht fehlt, das Ganze hält als solches dem betrachtenden Auge nicht stand. Da gibt es nun wieder ein sehr einfaches Hilfsmittel, um eine Arbeit auf ihr Standhalten zu prüfen, ein Hilfsmittel, welches jeder Zeichner kennt, das aber von den Akzidenzsetzern noch viel zu wenig angewendet wird. Ist der Entwurf fertig oder die Arbeit gesetzt und ein Abzug gemacht, so hefte man denselben mit einem Reißnagel an die Wand und gehe langsam einige Schritte rückwärts. Wenn auf drei bis sechs Schritte Entfernung, je nach Größe des Gegenstandes, die Geschlossenheit gewahrt bleibt, so ist die dekorative Wirkung *gut*, wenn sich aber einzelne Teile, z. B. die Schrift oder die Einfassung, ins Ungewisse verlieren und die Arbeit zu zerfallen scheint, so ist die dekorative Wirkung *schlecht*. Man mache die Probe aufs Exempel, hefte nicht nur eine sondern mehrere möglichst verschiedene Arbeiten nebeneinander an die Wand und betrachte sie von einem etwas entfernten Standpunkte aus, und man wird überrascht sein über die Sicherheit, mit welcher sich die dekorative Wirkung auf diese einfache Weise prüfen läßt.

4. *Farbenwahl.* Die Ursache mißlungener Farbenwirkung liegt vielfach darin begründet, daß an die farbige Gestaltung erst gedacht wird, wenn die Arbeit im Satz fertig vorliegt. Jede Drucksache, die für Farbendruck bestimmt ist, muß schon farbig *gedacht* werden, der Setzer muß schon beim Entwurf über



Digitized by Google

die Wahl und Verteilung der Farben klar sein. Das ist zwar ein alter Grundsatz, aber in der alltäglichen Praxis wird meistens doch entgegengesetzt gehandelt. Aller stilgemäße Satz ist umsonst, alle gute Proportion und dekorative Wirkung kann nichts helfen, wenn die farbige Ausführung unglücklich ist. Darüber sich in grundlegender Weise zu verbreiten, würde viel Raum und eine berufenere Feder beanspruchen, hier soll nur einiges von vielem erwähnt werden. Durch geschickte, ausgleichende Farbenwahl läßt sich mancher Mangel in der dekorativen Wirkung korrigieren, wenn z. B. zu schwere Teile durch entsprechende Farbe gemildert, zu leichte aber hervorgehoben werden, mangelnder Zusammenhalt durch einen das Ganze bindenden Ton hergestellt wird. Die früher so oft bemängelte Farbenscheu, wie sie in der Bevorzugung schwacher und süßlicher Töne zutage trat, ist zwar zum Teil überwunden; dafür haben wir heute mehr über eine gewisse Brutalität in der Farbengebung zu klagen. Bedauerlich ist auch der starke Hang am Hergebrachten: man wählt immer wieder dieselben Zusammenstellungen in den gleichen abgebrauchten Nuancen. Hier haben wir, trotz aller Klagen über Mangel an Tradition, *zuviel Tradition*, aber keine gute. Auch in dieser Richtung läßt sich durch belehrenden Vergleich von gut und schlecht erzieherisch wirken. Man betrachte farbig gedachte, zielsicher angelegte und durchgeführte Arbeiten, die in diesem Falle z. B. auch künstlerische Plakate und dergleichen sein können, neben unsicher angelegten, süßlichen oder brutalen Farbenwirkungen und der Unterschied wird sich in drastischer Weise ergeben.

Es ließe sich über die besprochenen Dinge wohl noch vieles sagen, allein es handelt sich hier nur um kurze Festlegung derjenigen Gesichtspunkte, welche für vergleichende Gegenüberstellung wesentlich in Betracht kommen. Diese Gesichtspunkte lassen sich auch nicht streng scheiden, sondern gehen ineinander über; trotzdem dürften sie zu dem gedachten Zwecke nicht ungeeignet sein und nicht allein dem Fachunterricht, sondern auch dem Praktiker bei der Arbeit gute Dienste leisten.

Ja, wird aber nun vielleicht mancher sagen, in der Praxis ist *schnelles* Arbeiten die Hauptsache, es wäre Zeitvergeudung, wenn man jede Akzidenz bei ihrer Herstellung erst auf solche Gesichtspunkte hin prüfen wollte. Freilich, am Setzkasten und an der Maschine erst zu probieren, geht nur in Ausnahmefällen an. Darum muß eben beim Unterricht in der Fachschule oder in der typographischen Gesellschaft eingesetzt werden. Die Erfahrung lehrt es: wer erst *begriffen* hat, um welche Voraussetzungen es sich handelt, um *schöne* und *harmonische*, das heißt stilreine, wohl proportionierte, dekorativ wirkende und farbig einwandsfreie Arbeiten zu schaffen, der wird in der Praxis *rationeller* und für das Geschäft *vorteilhafter* arbeiten, als ein andrer, der im Unsichern tastet, bald dies bald jenes probiert, weil er die Wirkung nicht im voraus beurteilen kann und deshalb *langsam* arbeitet (und daß es viele langsame Akzidenzsetzer und -drucker gibt, wird jeder Prinzipal und Faktor bestätigen), oder ein Dritter, der wohl *rasch aber skrupellos* arbeitet und dann eben jene Durchschnittsprodukte und minderwertigen Arbeiten liefert, von denen eingangs die Rede war und deren Verminderung im Interesse unsres *Kunst*gewerbes so dringend wünschenswert erscheint.

# Buchdrucker-Mißbräuche früherer Zeit.

Von ALFRED BÖRCKEL, Mainz.

I.

KEIN Licht ohne Schatten! So hell die Kunst Gutenbergs durch die Jahrhunderte strahlt, so dunkel erscheinen die Bräuche ihrer Jünger in früherer Zeit. Diese Bräuche arteten allmählich derart in Mißbräuche aus, daß Meister wie Lehrlinge gleich stark darunter zu leiden hatten, bis zuletzt die Behörde einschreiten mußte, um sie ein für allemal abzuschaffen. An der Geburtsstätte der Typographie, in Mainz, erhielten sich diese Mißbräuche besonders lange und hartnäckig, wie aus einer Beschwerdeschrift des Mainzer Buchdruckers Craß an die Kurmainzische Landesregierung und das darauf gestützte Gutachten des Kurfürstlichen Vizedom-Amtes vom 17. Dezember 1791 hervorgeht. Die aus einem Kaufmann und mehreren Beamten bestehende „Typographische Gesellschaft“ in Mainz, eine der ältesten ihrer Art, hatte am 9. Mai 1786 die landesherrliche Erlaubnis zu ihrem Druckereibetrieb erhalten und zu ihrem Faktor den Buchdrucker Craß bestellt. Da nun Craß aber in der Folge keinen Lehrjungen, weder zum Setzen noch zum Drucken, annehmen konnte, übertrug ihm die Gesellschaft ihr Privilegium. Trotzdem wurde Craß von den übrigen Druckern angefeindet und schikaniert, so daß er sich endlich gezwungen sah, die herrschenden Mißbräuche eingehend zu schildern und um deren endgültige Abschaffung auf gesetzlichem Wege zu bitten. Seine Darstellung und der amtliche Bericht darüber bilden einen auch in kulturhistorischer Hinsicht wertvollen Beitrag zur Buchdruckergeschichte, sie mögen daher nach den betreffenden Akten im Mainzer Stadtarchiv hier folgen.



Digitized by Google

Die Eingabe des Buchdruckers Craß lautete:

„Welchen schädlichen Einfluß die in älteren Zeiten als löbliche Satzungen bei Künsten und Handwerkern eingeführten Mißbräuche auf das bürgerliche Wohl und die Moralität der Menschen haben, ist in öffentlichen Schriften schon mehr als einmal bewiesen worden. Es haben daher so viele Landesregierungen wider diese Mißbräuche geeifert, sie wurden durch so manche landesherrliche Verordnungen aufgehoben, selbst den Augen des deutschen Reichsfürstentages entgingen sie nicht, das verjährte Uebel wurde aus den Grenzen des ganzen deutschen Reichs verbannt, und doch herrschen dieselben hin und wieder noch stark, als wenn ihre Herrschaft auf das ewige Menschen-Wohl gegründet, mit den unveränderlichen Grundsätzen des Rechts auf das Engste verwandt, und auf immer unerschütterlich wäre. Weise Verordnungen und gute Gesetze haben fast nie unter Völkern so weit und tief wurzeln können, als diese Mißbräuche — sie kommen überall in allen Gegenden, in so vielen, durch Verfassung und Regierungsformen verschiedenen Ländern fort, und überall ist ihr Despotismus ganz unerträglich und hart.

Wenn die Beispiele davon je auffallend, die Wirkungen schändlich und abscheulich waren, so sind sie es bei der durch eine besondere Wohlthat des Himmels zur Aufklärung der Menschen erfundenen Buchdruckerkunst, deren einzelne Glieder aber, gleich armseligen Sklaven, unter diesen von Thorheit Gewinnsucht und lächerlichen Pedantismus begünstigten Mißbräuchen seufzen.

Für das Wohl der Kunst und Kunstgenossen würde gewiß kein Wunsch redlicher und reiner sein, als daß dieselben einmal endlich, wo nicht im ganzen Reiche, doch wenigstens in unserm Vaterlande ausgerottet würden, wie es in allen österreichischen Staaten, und noch nicht gar lange in den fürstlich hessischen Landen geschehen ist.

Um im Allgemeinen übersehen zu können, mit wie vielen höchst verderblichen Mißbräuchen die Buchdruckerkunst verwebt sei, will ich nur diejenigen unterthänig vorlegen, die sich vor andern hauptsächlich auszeichnen.

Seit der längsten Zeit ist unter den Buchdruckern hergebracht, daß sie jene Druckereien nur Hudeleien nennen, die unter der Direktion eines Faktors von irgend einer hohen Obrigkeit zum Besten eines Instituts angelegt sind. Ein dergleichen Faktor kann weder einen Jungen giltig lehren und alle Gesellen, die bei ihm in Arbeit gestanden, werden um Geld gestraft, sobald sie in den Dienst eines sogenannten ächten Buchdruckers treten. Alef selbst ließ sich beigehen, einen jungen Menschen aus dem hiesigen Armenhause, der die Buchdruckerei in gedachtem Hause gelernt hatte und seiner Lehre losgesagt worden war, als Jungen neu einzuschreiben, ihn frisch loszusprechen, und zum Gesellen zu machen. Diese alberne eitle Zeremonie kostete gedachten jungen Menschen über 70 fl. baaren Geldes. Alef strafet über dieses jeden, der in der Druckerei des Armenhauses in Arbeit gestanden, und erkennt mithin seine Druckerei als eine ächte, und sich für einen ächten Buchdrucker, jene des Armenhauses aber für eine Hudelei, und den Faktor und dessen Mitarbeiter für Hudler.

Ein ächter Buchdrucker ist derjenige, der nach dem Herkommen gelernt hat, den leidigen Gebräuchen nach Gesell geworden, und alsdann eine Buchdruckerei für sich besitzet. Die Lehre ist zweierlei: Man lernt als Jung, wird aufgedingt, muß sich alle junge Dienste und die gewöhnliche Behandlung gefallen lassen, oder man bezahlt für alles dieses eine gewiße Summe Geldes, ohne auch nur das Geringste von der Druckerei gelernet zu haben. Der Betrag dieser zweiten sogenannten Lehrart, samt der Erhöhung in den Gesellenstand, kann sich auf 4 bis 500 fl. belaufen. Dies ist eigentlich ein Opfer, das jeder den herrschenden Mißbräuchen machen muß, der eine Druckerei erbt, oder auf eine andere Art erwirbt, wenn er nicht selbst immer geneckt, gehudelt, und mißhandelt werden will.

Wenn ein Jung seine Lehre überstanden hat; so heißt er Cornut, oder Hörnerträger, und bleibt es solange, bis er sich das Recht, alle Unarten der Gesellen zu begehen, um baares Geld gekauft hat. Fleiß, gute Sitten, Fortgang, und vollkommene Kenntniß der Kunst fruchten ihm nichts; als Cornut muß er sich alle Beleidigungen, Grobheiten, und solche Schimpfreden der Gesellen, auch bei der gerechtesten Sache, gefallen lassen, die mir Ehrfurcht und Wohlstand verbieten, hier wörtlich anzuführen, sogar muß er leiden, daß ihm in das Angesicht geschlagen werde, ohne dawider klagen zu dürfen; begehet er ein allenfalsiges geringes Vergehen, das oft nur wider die herrschenden Mißbräuche anstößt, so muß er die sogenannte Pritsche halten, das ist, er muß sich auf einen Stuhl legen, und von dem Jungen so viele Schläge annehmen, als der Geselle für gut findet, ihm austheilen zu lassen, doch kann er sich mit einer bedungenen Summe Geldes von dieser Pritsche loskaufen. Alle Messen muß er 4 bis 5 fl. Schutzgeld an die Gesellen zahlen, auch muß er, wenn es den Gesellen einfällt, um in ihrer Sprache zu reden, anfeuchten, das ist, er muß ein Viertel Bier, oder Wein holen lassen, welches doch nur die interessirten Gesellen begehren, die ihren Herrn und andere Mitarbeiter zu chicaniren suchen.

Wenn der Cornut mit seinem saueren Verdienste das erforderliche Geld zusammengebracht hat, oder von Haus so viel Vermögen besitzet, alsdann postulirt er, das ist, er begehrt nach den uralthergebrachten Mißbräuchen in den Gesellenstand aufgenommen zu



Digitized by Google

werden. Was diesem Postulate vorgehet, wird Deposition genannt, bei welcher sogenannte Beamte angestellt sind. Diese heißen Depositor, Pfaff, Knecht und Zeugen. Jeder derselben spielt eine Fehde und lächerliche Rolle, doch giebt der *Pfaff* am Ende dem neuen Gesellen einige Ermahnungen, an welche aber weder dieser, noch jener nach geschehenem ritu mehr denkt, sondern der neue Gesell ist nun berechtiget,die Grobheiten auch gegen andere zu begehen, die man an ihm ausgeübt hat. Dieses Postulat kostet 50 bis 60, auch bei Manchen noch mehrere Gulden. Wenn ein Jung nach beendigter Lehre so viel Geld beisammen hat, so steht es bei ihm, zu postuliren, und nimmt er die Geisel gegen die geschicktesten Arbeiter in die Hand, die diese Stufe noch nicht erstiegen haben. Bei einem dergleichen Postulate hat der Eigenthumsherr der Druckerei von der Willkühr der Gesellen einen Theil zu erhalten, den er aber gewöhnlich dem armen Postulirenden, als ein Pathen-Geschenk, zurückgiebt. Wenn einer auf diese Art Gesell geworden, so ist er in den Stand gesetzet, Jungen aufzudingen, loszusprechen, andere Gesellen zu machen, zu strafen, Strafe anzunehmen, und Strafe zu schenken. Diese Gewalt erstreckt sich sogar über seinen eigenen Herrn, von dem er sein Brod ißt. Denn, wenn der Herr einen Gesellen seiner Aufführung oder schlechten Arbeit wegen, einen Verweis giebt; so entsteht zwischen beiden ein Wortwechsel, der Gesell beleidiget seinen Herrn, findet aber Anhänger, und diese nöthigen den Herrn, in seiner eigenen Officin einen Abtritt zu nehmen, dann wird die Strafe beschlossen,die er auch unablässig erlegen muß.

Sind in einer Officin mehrere, oder die meisten dergleichen ausschweifende und passionirte Gesellen, so giebts beständig Verdruß und Strafe, wenn sie zumal einen gutherzigen und schwachsinnigen Menschen vor sich haben; diesem machen sie das Leben so sauer, daß er nicht verdienen kann, was er an Strafe bezahlen muß. Und diese Strafgelder samt den Aufding- Lossprechungs- und Cornuten-Geldern theilen die Gesellen unter sich allein und wenden dieselben nicht zweckmäßig und zum Guten an, sondern verzehren sie größtentheils beim Bier, Wein oder Branntwein, wodurch natürlicher Weise der Hang zur Ausschweifung und Unordnung immer mehr gestärket und unterhalten wird.

Bei einem Postulate pflegen auch Gastmahle gehalten zu werden, bei welchen von unmäßigen, dem Trunk und der Schwelgerei zugethanen, Menschen, oft die größten Vergehungen begangen werden, und es sind Beispiele vorhanden, daß sie ihren Herrn an Ehre und Reputation angegriffen haben.

Die Gesellen wandern ohne Lehrbriefe und Zeugniß ihres Wohlverhaltens. Kein Herr ist befugt, dergleichen von ihnen zu fordern. Verschreibt er sich einen dergleichen Gesellen, so kennt er ihn die wenigsten Male. Er glaubt, einen ehrlichen, redlichen Menschen zu erhalten und erhält den größten Taugenichts und Betrüger, der nicht nur ihn selbst, sondern seinen Hauswirth, Kostgeber und mehrere ehrliche Leute hintergehet, und sich alsdann heimlich davon macht. Kömmt er in eine andere Stadt, ist er so gut, wie der beste, betrüget auf's Neue, und wandert das liebe Deutschland so durch. Die hiesigen Buchdrucker sind schon alle mit dergleichen lüderlichem Gesindel heimgesucht worden. Unter ihnen traf mich das Loos am Letzten, denn auf eben diese Art entwich mir ein Gesell mit Namen Brand.

Alle diese und noch mehrere dergleichen Mißbräuche entehren die Kunst und degradiren jene, die davon Provision machen, in den Augen aller Vernünftigen. Sie unterhalten die Ungeschliffenheit und Rohheit der Sitten bei Menschen, die von Natur oft unartig und wild sind, bei denen weder Beispiele fruchten, noch gute Ermahnungen gedeihen. Sie nähren das Laster, sie stiften beständigen Hader und innerlichen Groll unter den Leuten, die zusammen und unter einem Meister arbeiten, und daher für dessen und ihr eigenes Glück friedlich und einig sein sollten, sie benehmen dem Herrn selbst alle Gewalt durch Correctionen unter seinen unerzogenen Leuten Nutzen stiften zu können, sie sind daher von allen Seiten verderblich.

Wenn es um diese dem menschlichen Geschlecht so ersprießliche Kunst besser stehen soll, so müssen sie durch weise Verordnungen ganz vertilget werden. Der Name und die schändlichen attributa der sogenannten Cornuten und Gesellen, das gebieterische unanständige Ansprechen der Letzten über die ersten, über die Jungen und ihre Herren, muß aufhören, sie müssen unter ihren Brodherren stehen, und von denselben Gesetze und Vorschrift annehmen. Alle Gewalt diesen zu insultiren, sie zu strafen, den sogenannten Cornuten verächtlich zu begegnen, muß ihnen ganz genommen werden. Die entehrenden schändlichen Namen „Hudler" und „Hudelei" müssen bei Strafe untersagt werden. Denn welchen Begriff die Buchdrucker damit verbinden, habe ich bereits oben erklärt; das Publikum aber, das diesen Namen von einem Buchdrucker nennen hört, denkt anders davon und glaubt, daß man in diesen sogenannten Hudeleien schlechte Arbeit mache und es für sein Geld betrogen werde, daher öfters Mangel an Verdienste in denselben ist. Vor allen Dingen aber würde es, um den so oft begangenen und wiederholten Betrügereien der Gesellen ein Ziel zu setzen, erforderlich sein, daß diese, wo sie immer hinwandern, Zeugnisse ihres Wohlverhaltens mit sich bringen müssen. Dies ist einer der abscheulichsten Mißbräuche, der hauptsächlich daher rührt, weil sich diese von jeher über die Meister hinaus gesetzet haben, denselben nichts schuldig zu sein.



Digitized by Google

Ebenso setzen sich diese Leute auch über die hohe Landesobrigkeiten hinaus. Sie leiden nicht, daß eine Sache unter ihnen vor denselben klagbar angebracht werde. Sie verbergen, verheimlichen Alles, so wichtig auch der Gegenstand ist, und helfen, wenn sie nur immer können, dem Schuldigen mit der Flucht durch. Sie wollen alles unter sich abthun, richten und strafen.

Es gehet die anmaßliche Gerichtsbarkeit der Buchdrucker über ihre Kunstgenossen mit Vorbeigehung und Verachtung der hohen Landesobrigkeiten soweit, daß in Fällen, einen hiesigen Buchdrucker und dessen Rechte und Befugnisse betreffend, eine Gesellschaft in Frankfurt sich die Erkenntniß und das Recht zu entscheiden anmaßt, sogar, daß man noch in Zweifel zu ziehen getraut, ob ein von dem hiesigen gnädigsten Landesherrn privilegirter Buchdrucker ein ächter sei und die Frankfurter Gesellschaft das Gegentheil behauptet, weil derselben das Privilegium selbst im Original oder beglaubter Abschrift nicht vorgelegt worden. Die Beilagen beweisen, wie weit die hiesige und Frankfurter Gesellschaften es mit mir getrieben haben. Ich übergehe die vielen Kosten, die mir diese nach allen Rechten und selbst den Grundverfassungen aller Staaten unerlaubte Usurpationen verursacht haben, indem jede solche Session mich 5 fl. gekostet hat und der endliche Spruch vielleicht in einen Schaden von mehreren hundert Gulden versetzet haben würde.

Viele sind dadurch von kleinen Lastern zu großen Verbrechen übergegangen, die durch weise Warnungen der Obrigkeiten würden gebessert worden sein.

Unsere Zeiten leiden die Herrschsucht dieser Mißbräuche nicht mehr, in dunkeln Jahrhunderten schlichen sie mit anderen Gebrechen fort; nie war es nöthiger, daß wahre Moralität eingeführt werde, als jetzt, und die Buchdrucker haben nur zu viele Gelegenheit zu lernen, wie das Böse sich an das Gute drängt, und beide zusammen ihren Gang auf der Menschen Sinne und Herz nehmen.

Meine Schuldigkeit war es, diese groben Mißbräuche unterthänig anzuzeigen; oft habe ich darunter gelitten, die Moralität der Menschen und selbst die Kunst aber leidet mehr dabei. Der Kurfürstlichen Hohen Landesregierung überlasse ich die Mittel, diesen schändlichen Uebeln mit Nachdruck zu begegnen; in unserm Vaterlande können sie durch nachdrückliche Verordnungen, im ganzen Reiche aber nicht anders, als durch ein Reichsgesetz auf immer vertilget werden, welches hauptsächlich in der Rücksicht nöthig wäre, daß die gesetzlosen Buchdrucker-Gesellen, um Zeugniß ihres Wohlverhaltens zu erhalten, sich wirklich wohl aufführen, und, um weiteres Fortkommen und Unterhalt zu finden, diese Zeugnisse beibringen müssen, zum wenigsten würde es meiner unmaßgeblichen Meinung nach sehr gut sein, wenn wegen geschwinder Abschaffung aller dieser Mißbräuche mit der Stadt Frankfurt freundnachbarliche Communication gepflogen würde.

Ich ersterbe in tiefer Unterthänigkeit der Kurfürstlichen Hohen Landesregierung unterthäniger Craß."

# Prägeplatten aus galvanoplastischem Eisen.

Von LUDWIG SONNLEITHNER, k. k. Faktor der Hof- und Staatsdruckerei Wien.

DAS Gravieren von Prägeplatten und Prägestanzen für die verschiedensten Industriezweige kostet viel Mühe und Geld. Gewisse Anstalten müssen jährlich ganz erhebliche Geldmittel für Prägestanzen aufwenden, um immer wieder mit neueren Mustern an die Öffentlichkeit treten zu können. Besonders für Leder- und Papierprägungen, wie sie im Buchgewerbe Anwendung finden, sind die Kosten sehr bedeutend, hauptsächlich wenn große Prägeplatten erforderlich sind. In jenen Anstalten, in denen die Prägeplatten mittels der Graviermaschine hergestellt werden, dürften sich die Herstellungskosten wohl bedeutend verringern, besonders dann, wenn die Graviermaschine eine tadellose Arbeit liefert, wie es mit gut gebauten Maschinen möglich ist. Liefert aber die Graviermaschine keine bis in die kleinsten Einzelheiten reine Arbeit, so ist es notwendig, die Prägeplatten vom Graveur überarbeiten zu lassen, was Geschicklichkeit und Zeit in Anspruch nimmt, sohin wiederum erhöhte Kosten erfordert.

Das Modell für die Graviermaschine wird entweder in Kupfer getrieben und ziseliert oder aber in Wachs oder Ton modelliert, abgeformt und in Eisen gegossen. Von dem Original kann aber auch auf galvanoplastischem Wege eine Nachbildung hergestellt werden, die als Modell für die Graviermaschine verwendet werden kann und nach dem dann mittels der Graviermaschine je nach Wunsch Prägeplatten in verschiedenen Größen hergestellt werden können. Die Graviermaschine hat sehr viele Ähnlichkeit mit einer Reliefmaschine, wie solche in lithographischen Anstalten Verwendung finden, nur ist die erstgenannte Maschine viel kompakter gebaut und an Stelle des an der Reliefmaschine angebrachten Diamanten befindet sich an der Graviermaschine ein kleiner Fräser, der die Stahlstanze genau nach dem Modell bearbeitet und aus ihr, meist in verkleinertem Maßstabe, eine genaue Nachbildung herausarbeitet. Von einer solchen Stanze oder Prägeplatte können Prägungen in Metall, Leder oder Papier abgenommen werden.

Zur Anfertigung der Prägeplatten kann anstatt der Graviermaschine auch die Elektrogravüre angewendet werden, der gegenüber aber die erstgenannte Maschine den Vorteil hat, daß mit ihr nach ein und demselben Modell Prägeplatten in verschiedenen Größen angefertigt werden können, bei der Elektrogravüre aber nicht. Eine Beurteilung darüber,



Digitized by Google

ob das galvanische Ätzverfahren, Elektrogravüre, für das eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Leipzig das Patent erworben hat, ebenso gute Ergebnisse liefert, wie die Graviermaschine, möchte ich hier nicht geben, sondern diese andern Leuten überlassen.

Um Prägeplatten für das Buchgewerbe zum Prägen von Papier oder Leder ohne Graviermaschine und ohne Elektrogravüre herstellen zu können, kann die Eisengalvanoplastik angewendet werden, wobei der Vorgang folgender ist: Die für diesen Zweck geeignete Zeichnung wird in Wachs modelliert und mit Gips abgeformt; die Gipsform wird in bis zum Schmelzpunkt erwärmtes Stearin oder Paraffin eingetaucht und auf eine heiße Platte gelegt, damit das Stearin gut eingesogen wird. Wenn die Gipsform mit Stearin gut durchsättigt ist, so wird sie für den galvanischen Strom leitend gemacht und in das Kupferbad eingehängt, wobei aber genau darauf zu achten ist, daß an ihrer Oberfläche kein überschüssiges Stearin oder Paraffin anhaftet, weil man sonst eine schlechte galvanische Form erhalten würde.

Ist der galvanische Kupferniederschlag entsprechend dick angewachsen, so wird die Form aus dem Bade genommen, abgebraust und von der Gipsform abgehoben. Das nun vorhandene Relief aus Kupfer wird auf der Rückseite und an den Rändern mit Asphaltlack bestrichen, mit einigen Leitungsdrähten versehen und auf der Bildseite mit Cyansilber versilbert. So vorgerichtet, wird nun das Kupferrelief in das galvanische Eisenbad gehängt und darauf eine beliebig dicke Eisenschicht niedergeschlagen, welcher Arbeitsvorgang aber einige Aufmerksamkeit und das nötige Verständnis erfordert.

In einem Elektrolyten, der für 1 Liter Wasser aus 350 g Eisenvitriol und 250 g Magnesiumsulfat besteht und mit dem ich ständig arbeite, können binnen 24 Stunden, wenn eine konstante und ohne Unterbrechung arbeitende Stromquelle zur Verfügung steht, sehr starke und widerstandsfähige Eisenniederschläge gemacht werden. Sobald ein solcher die entsprechende Dicke erreicht hat, wird im Nickelbad mit Nickel verstärkt und dann in saurem Kupferbade noch Kupfer darauf abgelagert, endlich verzinnt und mit Zink oder hartem Schriftmetall hintergossen.

Eine auf solche Art hergestellte Prägeplatte dürfte den Anforderungen für Leder- und Papierprägungen vollständig entsprechen; für Metallprägungen sind sie selbstverständlich nicht verwendbar.

Um die Modellierung in Wachs zu ersparen, kann auch für Dessins oder ornamentale Prägungen das sogenannte Hochstellverfahren angewendet werden. Das Hochstellen ist auf folgende Weise auszuführen: Auf eine glatte Kupferplatte, die mit Ätzgrund überzogen ist, wird die gewünschte Zeichnung mittels Pantographen oder durch Pausen übertragen, die Zwischenräume der Zeichnung werden ausgeschabt und angeätzt. Man kann aber auch die Zeichnung selbst anstatt deren Zwischenräume ausschaben, jedoch ist die Anwendung der geeignetsten Arbeitsweise von dem Muster oder dem Geschmack des Ausführenden abhängig. Ist die Zeichnung oder der Grund eingeätzt, so wird der Ätzgrund abgewaschen und auf die ganze Platte in Terpentin gelöster Asphalt aufgetragen, der aber, bevor er ganz übertrocknet ist, vorsichtig mit einem Schaber weggenommen wird, und zwar so, daß nur die angeätzten Stellen mit Asphalt bedeckt bleiben. Sobald letztere trocken ist, wird die Platte über eine Flamme gehalten, erwärmt und die blankgeschabten Stellen mit einem leichtflüssigen Schnellotstängelchen und Lötwasser betupft, so daß überall, wo nicht mit Asphalt gedeckt ist, Schnellot anschmilzt.

Auf diese Art ist es möglich, die breiteren Stellen höher, die schmäleren Stellen niederer mit Schnellot zu bedecken, so daß sich ein Relief bildet, das, richtige Wahl der Zeichnung vorausgesetzt, für Prägungen eine ganz hübsche Wirkung hat.

Die leichtflüssige Metalllegierung der zum Hochstellen verwendeten dünnen Stängelchen besteht aus: 2 Teilen Wismut, 1 Teil Blei und 1 Teil Zinn oder aus 4 Teilen Wismut, 2 Teilen Kadmium, 1 Teil Zinn und 2 Teilen Blei.

Die hochgestellte Platte wird, wenn notwendig, mit dem Stichel etwas überarbeitet, mit Kupfer sehr dünn überzogen, versilbert und in den galvanischen Apparat, der mit der vorhin genannten Eisenlösung gefüllt ist, eingehängt. Ist der Eisenniederschlag entsprechend dick, so wird mit Nickel und Kupfer verstärkt, verzinnt, hintergossen, dann gehobelt und die Prägeplatte ist für den gewünschten Zweck fertig.

# Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Nr. 135381. Kl. 15c. BLÖCKE ZUM VERSTÄRKEN ODER HALTEN VON STEREOTYP- UND SONSTIGEN DRUCKPLATTEN. *John Henry Simpson & E. W. H. Walker, Derby* bzw. London. 19. 2. 01.

Nr. 135616. Kl. 15d. BOGENABLEGEVORRICHTUNG AN ZYLINDERSCHNELLPRESSEN MIT VORDEREM BOGENAUSGANG. *The Printing Machinery Company Limited, London.* 7. 6. 01.

Nr. 135617. Kl. 15d. SELBSTTÄTIGE ABSTELLVORRICHTUNG DES ANTRIEBES FÜR ELEKTRISCH BETRIEBENE DRUCKERPRESSEN. *Alois Zettler, Elektrotechnische Fabrik G.m.b.H., München.* 20. 6. 01.

Nr. 135618. RAHMEN FÜR SCHABLONEN. *Adressograph Limited, London.* 11. 1. 02.

Nr. 135619. Kl. 15e. BOGENZUFÜHRUNGS-VORRICHTUNG FÜR DRUCKMASCHINEN u. dgl. *American Paper Feeder Co., Boston.* 3. 11. 01.

Nr. 136010. Kl. 15a. VORRICHTUNG ZUM AUSKUPPELN DER LETTERNMETALLPUMPE VON TYPENGIESS- UND SETZMASCHINEN; Zusatz zum Patent 113878. *Lanston Monotype Machine Company, New York.* 2. 5. 01.

Nr. 135889. Kl. 15d. VORRICHTUNG ZUR SICHERUNG DER REGISTERHALTIGEN BILDÜBERTRAGUNG AUF EINE BELIEBIGE ANZAHL VON AUSWECHSELBAREN FORMWALZEN FÜR FLACHDRUCKPRESSEN. *American Lithographic Co., New York.* 21. 11. 99.

Nr. 136271. Kl. 11a. VORRICHTUNG ZUM HEFTEN EINZELNER BLÄTTER. *Fred Leon Gregory, Chicago.* 24. 12. 01.

Nr. 136174. Kl. 11b. MASCHINE ZUM ABSCHRÄGEN VON PAPPKARTENRÄNDERN. *R. Ernst Fischer, Barmen.* 8. 11. 01.

Nr. 136327. Kl. 15a. AUSSCHLUSSTÜCK FÜR LINOTYPEMASCHINEN. *David Austin Hensley, Bicksburg. V. St. A.* 12. 3. 01.



Digitized by Google

Nr. 136391. Eine Buchdrucktypen-Ablegemaschine, welche mit den abzulegenden Typen entsprechenden Tasten versehen ist. *Felix Levy, Frankfurt a. M.* 3. 5. 01.

Nr. 136491. Kl. 15d. Druckvorrichtung für Papierdütenmaschinen. *Hermann Hölscher, Lengerich i. W.* 21. 3. 01.

Nr. 136492. Kl. 15d. Einfärbevorrichtung für Tiegeldruckpressen. *W. Elsner, Blasewitz* b. Dresden & *Paul Latta, Dresden.* 18. 9. 01.

Nr. 136493. Kl. 15d. Druckmaschine mit schwingendem Druckformträger. *A. B. Dick Company, Chicago.* 9. 10. 01.

Nr. 136494. Kl. 15d. Maschine zum Prägen von Briefumschlägen u. dgl. *Gebr. Tellschow, G. m. b. H., Berlin.* 9. 2. 02.

Nr. 136566. Kl. 15d. Steindruckpresse mit mechanischem Antrieb für die Druckgangbewegung des Karrens. *Erasmus Sutter, Berlin.* 29. 6. 01.

Nr. 136867. Kl. 11a. Fadenheftmaschine. *Wentworth George Trevette, Chicago.* 10. 4. 01.

Nr. 136836. Kl. 15a. Setzkasten. *Casimir Rosinkiewicz & Ludwig Ramult, Lemberg.* 24. 9. 01.

Nr. 136773. Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung farbiger Prägungen. *Josef Lehnert, Dresden.* 7. 7. 01.

Nr. 136685. Kl. 15d. Selbsttätig wirkende Anlegevorrichtung für Tiegeldruckpressen zum Bedrucken von Gliedern zusammenlegbarer Masstäbe. *Hermann Jahn, Leipzig.* 30. 3. 02.

Nr. 136721. Kl. 15d. Vorrichtung zur Reinigung der Widerdruckzylinder von Schön- und Widerdruckmaschinen. *Robert Miehle, Chicago.* 20. 8. 01.

Nr. 136722. Kl. 15d. Schablonendruckvorrichtung mit zwei Druckwalzenpaaren für einseitig zweifarbigen und zweiseitig einfarbigen Druck. Dr. *Alfred Mittler, Wien.* 1. 5. 02.

Nr. 136806. Kl. 15d. Eine gleichzeitig als Sicherheitsvorrichtung dienende Ein- und Ausrückvorrichtung für Tiegeldruckpressen. *Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf., A.-G., Dresden-Heidenau.* 15. 1. 02.

Nr. 136807. Kl. 15d. Tiegelstellvorrichtung an Tiegeldruckpressen mit um eine Welle schwingendem Tiegel. Fa. *A. Hogenforst, Leipzig.* 16. 2. 02.

Nr. 136837. Kl. 15d. Mehrfarben-Schablonendruckvorrichtung; Zusatz zum Patent 126460. *Philippe Orsoni, Paris.* 1. 9. 00.

Nr. 136875. Kl. 15b. Verfahren zur Herstellung von Farbplatten für den Mehrfarbendruck; Zusatz zum Patent 127254. *Walter Ziegler, München.* 11. 2. 02.

Nr. 137129. Kl. 15a. Type. Dr. *E. Albert, München.* 3. 7. 01.

Nr. 137130. Kl. 15a. Setz- und Schreibmaschine. *Leopold Gerson, Köln.* 11. 10. 01.

Nr. 137492. Kl. 11b. Vorrichtung zur Bewegung des Pressbalkens für Papierschneidemaschinen. *Niel Gray jun., Oswego, V. St. A.* 13. 8. 01.

Nr. 137493. Kl. 11b. Schneidmaschine zum Beschneiden von Papier, Geweben u. dgl. *Hermann Wemmer, Düsseldorf.* 27. 2. 02.

Nr. 137535. Kl. 15a. Verstellbarer Schriftsatzrahmen. *August Hoffmann, Magdeburg.* 11. 6. 01.

Nr. 137536. Kl. 15a. Maschine zum Giessen von Zeilentypen, bei welcher die Matrizen an Drähten hängen. *Philip Tell Dodge, New York.* 15. 10. 01.

Nr. 137496. Kl. 15b. Verfahren zur Herstellung von Farbplatten für den Mehrfarbendruck; Zusatz zum Patent 127254. *Walter Ziegler, München.* 2. 5. 02.

Nr. 137552. Kl. 15c. Auf galvanischem Wege hergestellte Nickelmater für Schriftguss. *A.-G. für Schriftgießerei und Maschinenbau, Offenbach a. M.* 10. 2. 00.

Nr. 137400. Kl. 15d. Schablonendruckvorrichtung. *Ernest Sinclair, London.* 11. 1. 02.

Nr. 137401. Kl. 15d. Vorrichtung zum Erwärmen von Farbzylindern und Farbwalzen in Druckmaschinen. *Emil Mosig, Leipzig.* 15. 2. 02.

Nr. 137434. Kl. 15d. Bogenauslege-Vorrichtung an Druck- und Falzmaschinen. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 16. 2. 02.

Nr. 137557. Kl. 15d. Rotationsmaschine mit schwingenden Formzylindern und zwei Druckzylindern. *Kurt Sonntag, Leipzig.* 13. 6. 00.

Nr. 137501. Kl. 151. Wischer zum Entfernen überschüssiger Farbe von Tiefdruckplatten. *Frederik Elijah Blaisdell, Ealing,* Engl. 6. 5. 02.

Nr. 137675. Kl. 15c. Facettensteg mit verstellbarer Facette. *Gustav Axmann & Karl Nisselbeck, München.* 10. 5. 02.

Nr. 137676. Kl. 15d. Vorrichtung zum Drucken gewisser Teile eines Satzes in einer besonderen Farbe mit einem Druck. *Maggi-Gesellschaft m. b. H., Berlin.* 1. 9. 01.

Nr. 137677. Kl. 15e. Auftragwalze. *Emanuel Spitzer, München.* 22. 12. 00.

Nr. 137836. Kl. 15d. Druckmaschine zum registerhaltigen Bedrucken von Bogen mit ständig umlaufendem Formzylinder und zeitweise stillstehendem Druckzylinder. *Friedrich Birk, Elberfeld.* 5. 10. 00.

Nr. 137909. Kl. 15d. Schutzvorrichtung für Tiegeldruckpressen. Maschinenfabrik *Rockstroh & Schneider Nachf. A.-G., Dresden-Heidenau.* 4. 4. 01.

Nr. 138014. Kl. 15a. Typensetzvorrichtung. Dr. *Ed. Preismann, Odessa.* 9. 7. 01.

Nr. 138015. Kl. 15a. Klaviatur für typographische Maschinen. *Coloman Rozàr, Nürnberg.* 7. 12. 01.

Nr. 137986. Kl. 15c. Vorrichtung zum Befestigen von Druckplatten auf Fundamenten. *G. E. Reinhardt, Leipzig-Connewitz.* 26. 11. 01.

Nr. 138005. Kl. 15e. Pneumatische Bogenabhebevorrichtung für Druckpressen und Falzmaschinen. *Theodor G. Schölvink, Berlin.* 30. 4. 01.

Nr. 138033. Kl. 15e. Vorrichtung zum Beschneiden der Farbblöcke in Druckmaschinen. „Grethochromie." Schnellpressenfabrik *A. Hamm, A.-G., Heidelberg.* 5. 1. 02.

Nr. 138099. Kl. 15d. Kniehebel-Farbendruckpresse für Buchbinder. *Dietz & Listing, Leipzig-Reudnitz.* 21. 9. 00.

Nr. 138142. Kl. 15d. Schutzvorrichtung für Tiegeldruckpressen und ähnliche Maschinen. *Carl Grundig, Breslau.* 30. 12. 00.

Nr. 138154. Kl. 15a. Zeilenende-Anzeigevorrichtung für Zeilengiessmaschinen. *Adolf Reisser, Wien.* 23. 2. 02

Nr. 138163. Kl. 15b. Verfahren zur Herstellung von Ätzungen auf Druckwalzen oder Druckplatten. *Joanny Agarithe Dejey, Pont de Chèrny,* Frankr. 14. 10. 00.

Nr. 138164. Kl. 15c. Farbblatt für die Herstellung farbiger Prägungen. *Julius Graese, Berlin.* 8. 9. 01.



Digitized by Google

Nr. 138346. Kl. 15d. SICHERHEITSVORRICHTUNG AN TIEGELDRUCKPRESSEN. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 27. 4. 02.

Nr. 138474. Kl. 15d. RAHMEN ZUM HALTEN HERAUSNEHMBARER DRUCKPLATTEN. *Adressograph Limited, London.* 11. 1. 02.

Nr. 138475. Kl. 15d. RAHMEN ZUM HALTEN FÜR DRUCKPLATTEN ZUR BENUTZUNG IN ADRESSENDRUCKMASCHINEN. *Adressograph Limited, London.* 11. 1. 02.

Nr. 138445. Kl. 15e. VORRICHTUNG ZUM PERFORIEREN VON PAPIERBLÄTTERN FÜR FLACH- UND ROTATIONSDRUCKPRESSEN. *Thomas A. Soper, Chicago.* 28. 1. 02.

Nr. 138645. Kl. 15a. TRANSPORTVORRICHTUNG EINER SETZ- UND SCHREIBMASCHINE; Zusatz zum Patent 137130. *Leopold Gerson, Köln.* 5. 11. 01.

Nr. 138504. Kl. 15c. FORM ZUM PRÄGEN VON BILDERN. *Alois Lembacher, Galatz,* Rum. 15. 9. 01.

Nr. 138779. Kl. 15c. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON ZURICHTUNGEN FÜR BUCHDRUCKERPRESSEN. *Edward Bierstadt & Theodore Brockband de Vinne, New York.* 3. 10. 99.

Nr. 138846. Kl. 15e. FALZVORRICHTUNG. *Robert Hoe, Borough of Manhattan, New York.* 16. 8. 99.

Nr. 138847. Kl. 15e. VORRICHTUNG ZUR FORTFÜHRUNG VON PAPIERBOGEN u. dgl. *Bernhardt Johan Jensen, Kopenhagen.* 17. 12. 01.

Nr. 138761. Kl. 15l. GIESSVERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON DRUCKSTÖCKEN UND DRUCKWALZEN AUS LEIMMASSEN. *Thomas Charles Thompson & William Edwin John Webb, Manchester.* 12. 2. 01.

Nr. 139067. Kl. 11c. MASCHINE ZUM AUFTRAGEN VON KLEISTER usw. *Paul Ogurek, Kaiserslautern,* Rheinpf. 30. 5. 02.

Nr. 138979. Kl. 15d. DRUCK- UND PRÄGEPRESSE MIT SCHWINGENDEM TIEGEL. *John Thomson, Brooklyn.* 3. 7. 01.

Nr. 139014. Kl. 15d. PNEUMATISCHER BOGENAUSLEGER FÜR ZYLINDERSCHNELLPRESSEN. Maschinenfabrik *Rockstroh & Schneider Nachf., A.-G., Dresden-Heidenau.* 30. 3. 01.

Nr. 139042. Kl. 15d. SCHNELLPRESSE MIT SCHWINGENDEM DRUCKZYLINDER. *Viktoria-Werke, A.-G., Nürnberg.* 17. 6. 02.

Nr. 139085. Kl. 15e. VORRICHTUNG ZUM EINFÜHREN FLACH AUFEINANDER GEPACKTER SÄCKCHEN ODER DÜTEN IN DRUCKERPRESSEN. *John Franklin McNutt, Warren,* V. St. A. 16. 7. 01.

# Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** Die am 1. Juni stattgefundene Sitzung der *Graphischen Vereinigung* bot eine recht umfangreiche Tagesordnung. Herr *Kunze*, der kürzlich gemeinschaftlich mit der Leipziger Typographischen Vereinigung die im Deutschen Buchgewerbehause aufgestellte Lanston-Monotype besichtigt hatte, hielt über diesen neuen Setzmaschinentypus einen eingehenden Vortrag, der den anwesenden Mitgliedern ein anschauliches Bild des Mechanismus, sowie der Tätigkeit und Leistungsfähigkeit der Maschine gab. In der sich anschließenden regen Aussprache wurde zwar angeführt, daß im Zeitungsbetriebe auch diese Setzmaschine die Handsetzer nicht ganz verdrängen werde, denn bei größeren kurz vor Redaktionsschluß einlaufenden Telegrammen und Parlamentsberichten könne auch die Monotype trotz ihrer Leistungsfähigkeit ein größeres Satzquantum nicht in der gleichen Zeit herstellen, wie dies mit einer Anzahl von Handsetzern möglich wäre. Die Monotype dürfte aber als Werksatzmaschine auch in Deutschland schnell zur Einführung gelangen, da sie hinsichtlich ihrer Einrichtungen für gemischten und Tabellensatz den bisherigen Zeilengießmaschinen überlegen ist, und um so mehr, da der von ihr gelieferte Satz bezüglich Korrektur und Umbruch ohne weiteres wie Handsatz behandelt werden kann. Ebenso wird sich diese neue Setzmaschine auch im Schriftgießereigewerbe unangenehm bemerkbar machen. Herr Obermaschinenmeister *Müller* berichtete sodann über interessante Versuche, von *einem* Autotypie-Klischee mittels verschiedenartig behandelter Ausschnitte Dreifarbendrucke herzustellen. Die vorliegenden Abzüge machten einen recht gefälligen Eindruck und bestätigten das Gelingen dieses Experiments, das allerdings in der Praxis nicht durchführbar ist, da die betreffende Autotypie nach einer größeren Anzahl Abzüge unbrauchbar geworden ist. Im Anschluß an die ausliegenden Festdrucksachen der Hamburger Typographischen Gesellschaft anläßlich ihres zweiten Stiftungsfestes sprach der Vorsitzende über die gegenwärtig recht in Aufnahme gekommene Linien-Manier, die leicht in Spielerei ausarten kann. Nur wenigen Akzidenzsetzern ist es beschieden, mit der geraden Linie als Schmuck im Werk- und Akzidenzsatz wirklich Gutes zu schaffen; den meisten dieser an englische und amerikanische Drucksachen sich anlehnenden Arbeiten wird erst durch Verwendung mehrerer Farben und wirkungsvoller Papiere zu einem guten Gesamteindruck verholfen. Am Schluß der Sitzung lag eine reichhaltige Sammlung französischer, englischer, italienischer, schwedischer, dänischer, holländischer, griechischer, böhmischer, polnischer und portugiesischer Zeitungen und Drucksachen aus, die ein Freund der Vereinigung den Sammlungen überwiesen hatte. Man konnte hierbei die Wahrnehmung machen, daß das kleinste deutsche Provinzblättchen einen besseren Druck aufweist als manches führende Organ der fremdländischen Presse. Namentlich die aus Portugal vorliegenden Zeitungen waren schlechterdings unleserlich. In Anbetracht der vorgerückten Zeit mußte von einem näheren Eingehen auf diese interessante Sammlung Abstand genommen werden. — Am 5. Juni fand ein Ausflug durch den Kammerforst nach Bosengröba statt. -o-.

**Berlin.** In der ersten Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* im Monat Mai hatte Herr Privatlithograph *Robert Moritz* eine Ausstellung von lithographischen Berufs- und Künstlerarbeiten veranstaltet, durch welche die verschiedenartigsten Techniken der Lithographie veranschaulicht wurden. Im Anschluß an diese Ausstellung hielt Herr Moritz einen Vortrag zur Erläuterung der einzelnen Techniken und sprach sein Bedauern aus, daß nur wenige Chromolithographen auf dem heute so vielseitigen Gebiete der lithographischen Technik unterrichtet sind. Er wies darauf hin, wie die Berufslithographen z. B. bei der Spritztechnik mit großer Peinlichkeit arbeiten, um gleichmäßige Flächen zu erzielen und wie im Gegensatz hierzu der Künstler sich



Digitized by Google

die Sache leicht macht und dessenungeachtet Effekte erzielt, die der Berufslithograph nicht erreicht. Vielfach verhielten sich die Umdrucker und Maschinenmeister der Technik der Künstler gegenüber ablehnend, weil diese mehr von ihnen verlangt, als sie leisten können und darum seien auch nur wenige Drucker für Künstlerdrucke geeignet. Der Vortragende machte an der Hand einzelner Blätter des Künstlers Schulte im Hofe darauf aufmerksam, daß die Art der Technik heute so mannigfaltig sei, daß oft selbst der Fachmann in Zweifel über deren Art sei. Durch die Gegenüberstellung merkantiler Arbeiten der Berufslithographie und gleichartigen Künstlerarbeiten wußte der Vortragende seinen Hörern die Vorzüge der letztern klar zu machen. Am Schluß seiner Ausführungen betonte er noch, daß den Chromolithographen Gelegenheit zur Weiterbildung in ihrem Beruf gegeben werden müsse und daß sie hiervon ausgiebigen Gebrauch machen möchten, zumal die in Privatlithographien beschäftigten Lehrlinge eine nur sehr einseitige Ausbildung erhalten und oft gar nicht wissen, in welcher Weise ihre Erzeugnisse vervielfältigt werden. — In der zweiten Sitzung des Monats sprach Herr *Freiherr von Biedermann* über den zweiten Wettbewerb der Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe, dessen Eingänge im Buchgewerbesaal ausgestellt waren. Bei der Abteilung A für Typographie war die Beteiligung eine nur geringe und die Arbeiten machten gegenüber den lithographischen Arbeiten einen ziemlich nüchternen Eindruck, weil zur Bedingung gemacht war, daß nur Gießereimaterial verwendet werden dürfe. Eine Beschränkung der Teilnehmerzahl war von vornherein dadurch herbeigeführt worden, daß die Veranstalter ausgeführte Arbeiten und nicht Skizzen verlangt hatten, und daß nur wenige Bewerber Gelegenheit finden, ihre Arbeiten selbst auszuführen. Zahlreicher waren die Eingänge für die Abteilung B für Lithographie; unbefriedigend waren die Eingänge für die dritte Abteilung C Photographie gewesen, die übrigens auch nicht ausgestellt waren. An die Besprechung dieses Wettbewerbes schloß sich ein lebhafter Meinungsaustausch, in dem auf der einen Seite betont wurde, daß die Setzer sich im allgemeinen mehr an das von den Gießereien gelieferte Material halten sollten, als sich mit Zeichnen zu beschäftigen, anderseits aber darauf hingewiesen wurde, daß der Zeichen- und Skizzierunterricht den Setzer unter allen Umständen fördere, da er das ästhetische Gefühl bilde, das auch bei der geschmackvollen und stilgerechten Verwendung des Gießereimaterials notwendig sei. Herr Könitzer berichtete schließlich noch über die Besichtigung der Königlichen Material-Prüfungsanstalt in Dahlen, bei der die Teilnehmer nicht nur Gelegenheit fanden, die Papierprüfungsanstalt genau zu besichtigen und einen Vortrag des Herrn Professor Herzberg zu hören, sondern auch andre interessante und lehrreiche Abteilungen, so diejenige für Prüfung von Baumaterialien, von Metallen, von Ölen und Fetten in Augenschein zu nehmen. B-.

**Braunschweig.** Der Himmelfahrtstag brachte den Mitgliedern der *Typographischen Vereinigung* eine Zusammenkunft mit jenen der Hannoverschen Typographischen Vereinigung in der alten Stadt Hildesheim. Die Stimmung war trotz des nicht gerade günstigen Wetters eine sehr gute und hob sich noch, als gegen Mittag die Sonne durch die Wolken kam. Nachdem man morgens unter der liebenswürdigen Führung einiger Hildesheimer Kollegen die innere Stadt besichtigt hatte, ging es am Nachmittag in die herrliche Umgebung. Der jetzt erledigte Briefbogen-Wettbewerb hatte folgendes Ergebnis: 1. und 2. Preis Herr Fr. Rätz, 3. Preis Herr W. Piepenschneider und je eine lobende Erwähnung die Herren R. Decker und A. Schlott. Die Entwürfe wurden von den Preisrichtern, dem Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, als sehr gut bezeichnet und dabei gleichzeitig bemerkt, daß wohl sämtliche Arbeiten als brauchbar zu bezeichnen wären. — Am 15. Mai fand im Saale des Neuen Gesellschaftshauses eine Ausstellung von Skizzen statt, die während des Winterhalbjahres geschaffen worden waren. Ausgelegt waren die Entwürfe des ebengenannten Wettbewerbs, eine Sammlung Katalogumschlag-Entwürfe, eine große Anzahl verschiedener, der Praxis entnommener Arbeiten, sowie ältere und neuere Akzidenzdrucksachen und Illustrationsdrucke. Die Skizzenabteilung fand besonders großes Interesse und der Besuch war ein sehr guter, so daß der Erfolg der Ausstellung ein ganz zufriedenstellender ist. er.

**Bremen.** In der am 21. März stattgefundenen Sitzung des *Typographischen Klub* berichtete Herr *Felsberg* über Skizzieren und Entwerfen moderner Drucksachen. Eine größere Anzahl selbstgefertigter Arbeiten dienten zur Unterstützung des Vortragenden, der das Zeichnen in graphischen Vereinen von Berufszeichnern gelehrt wissen will, wenn auf wirkliche Erfolge gehofft werden könne. In dem Meinungsaustausch wurde dieser Ansicht teilweise entgegengetreten und besonders betont, daß der Buchdrucker in der Hauptsache doch mit *gegebenem Material* arbeiten müsse, also sein Auge zunächst schulen solle für entsprechende Verwendung dieses Materials und gute Raumverteilung. Dies lasse sich aber auch durch fleißiges Skizzieren unter Leitung eines Fachmannes erreichen. — Am 28. März wurde das vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften gestellte Thema über die Orthographiefrage behandelt. Der Vorsitzende gibt über den derzeitigen Stand dieser Sache seiner Meinung dahin Ausdruck, daß infolge des Konservatismus so vieler Auftraggeber diese Frage die Buchdrucker leider noch manches Jahr beschäftigen werde. Der Wirrwarr sei noch größer geworden, nur ganz wenige Druckereien machen die Auftraggeber aufmerksam auf die Orthographie, man setze wie es geschrieben oder gedruckt vorliege, um sich nicht etwaigen Unannehmlichkeiten auszusetzen. Die Zeitungen seien nun allerdings berufene Förderer in dieser Frage, weil sie täglich unter das große Publikum gelangen, doch werde es in der Regel dort mit der Korrektur nicht so sehr genau genommen, so daß nach Duden wohl noch mancher Schnitzer in jeder Nummer zu entdecken sei. Hindernd trete auch die ß-Frage auf, da die heutigen Druckereien meistens nur in den Brotschriften solche besitzen. Bei Neubeziehung von Schriften solle besonders auf die Mitlieferung des ß geachtet werden, da noch in letzter Zeit dieserhalb Reklamationen nötig waren. In dem anregenden Meinungsaustausch wurde noch auf die so reichhaltig erschienenen Wörterbücher hingewiesen, von denen jedes in der Schreibweise voneinander abweiche, wodurch natürlich die Einheitlichkeit wiederum gestört werde. — Am 11. April lagen 22 Skizzen für eine Mitgliedskarte des hiesigen Maschinenmeister-Vereins zur Besprechung und Bewertung aus. Im allgemeinen waren fast sämtliche Arbeiten als gut zu bezeichnen, wenn auch bez. der Formate einige Entwürfe besser sein konnten. Den ersten Preis erhielt Herr Deuß, die beiden folgenden Herr Blosfeld. — Der



Digitized by Google

18. April war technischen Fragen gewidmet. -- Am 25. April behandelte Herr *Blosfeld* das Thema über die Universal-Schriftlinie. Er machte sich die von Kulbe-Berlin in der Buchdrucker-Woche niedergelegten Gesichtspunkte zu eigen und hielt diese am geeignetsten für eine gegenseitige Verständigung. Wenn auch allgemein in der Aussprache anerkannt wurde, daß eine Regelung dieser Sache für den Buchdrucker von großem Vorteile sein wird, so wurde jedoch auch wiederum darauf verwiesen, daß sich eines nicht für alles schicke, und wohl so manche Charakterschrift sich nicht in dieses System zwingen ließe. Bei Schriften, die einheitliche Verwendung bedingen, genüge ein Stimmen unter den einzelnen Graden; der Schwerpunkt möchte auf Schriften bis zu Tertiagrad gelegt werden. — Am 2. Mai kamen verschiedene Eingänge zur Besprechung, so u. a. die Behrensprobe der Rudhardschen Gießerei. Die bereits in den Fachblättern erfolgten Besprechungen, sowie das der Probe vorausgeschickte Vorwort wurden zur Kenntnis gebracht. Das Heft erfuhr bei den Mitgliedern eine sehr gute Aufnahme. Die Jubelnummer des Artist und Akzidenzen hiesiger Firmen waren ausgelegt und wurden besprochen. — Die *Hauptversammlung* fand am 16. Mai statt. Der ausführliche Bericht des Vorstandes gibt ein Bild von der gesunden Entwicklung des Vereins. Die Mitgliederzahl stieg von 65 auf 80, von denen die Hälfte zwar lediglich als unterstützende zu betrachten sind, da sie selten einer Sitzung beiwohnen. Der Kassenbestand betrug am 1. April 186,82 Mark. Im Geschäftsjahre fanden 35 Sitzungen statt, von denen 16 mit Vorträgen ausgefüllt wurden, die übrigen waren technischen Fragen und dem Skizzieren gewidmet. Zwei Ausstellungen fanden außerdem an je einem Sonntage statt, wovon eine zum Stiftungsfeste vom Deutschen Buchgewerbeverein zusammengestellt und uns überlassen wurde. Durchschnittlich waren die Sitzungen von 21 Mitgliedern besucht, höchste Zahl 35, niedrigste 12. Die Bibliothek benutzten 36 Mitglieder, welche 209 Bücher und Hefte entliehen. Angeschlossen ist der Klub an den Deutschen Buchgewerbeverein und den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Die Wahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: Miller, erster Vorsitzender; Deuß, Stellvertreter; Höfer, Kassierer; Schmidt, Schriftführer; Hoppe, Bibliothekar; Blosfeld und O. Schulz, Beisitzer. — Auf den 10. Juli wird ein Sommerausflug nach Hannover festgesetzt, wobei eine Besichtigung der älteren Drucke im dortigen Kestner-Museum geplant ist. Der Beitrag für den Klub bleibt in bisheriger Höhe, 10 Pfg. wöchentlich, während der Beitrag an den Deutschen Buchgewerbeverein um 5 Mark erhöht wurde. Während der Sommermonate finden nur allmonatliche Sitzungen statt. R. A.

**Breslau.** Die am 4. April stattgefundene Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* wies eine reichhaltige Tagesordnung auf. Der Vorsitzende berichtete an der Hand einer auch unsrer Gesellschaft freundlichst übersandten Broschüre von Hamböck über: „Die Entstehung ein- und mehrfarbiger Bilder". Der Vortrag fand eine gute Erläuterung durch die von der Ausstellung überlassenen Blätter des Deutschen Buchgewerbevereins, welche die verschiedenen Arbeitsphasen durch gute Reproduktionen veranschaulichten. — Unter Neuheiten wurde ein neues Schließzeug besprochen, das im Original vorlag und dessen einfacher Mechanismus seine Einführung vorteilhaft empfiehlt. Die von der Firma Mäser in Leipzig herausgegebenen Abziehbilder für den Tonplattenschnitt, welche ebenfalls vorgelegt wurden, mußten für Akzidenzen als wenig verwertbar bezeichnet werden. Herr *Zantke* machte die Versammlung mit Wicks Rotations-Typenguß- und Typensetzmaschine bekannt, während Herr *Massur* über die große Abnutzung sprach, der die Schriften beim Druck auf rauhe und gepresste Papiere ausgesetzt sind. Er empfahl, die Stereotypie zu Hilfe zu nehmen und bei Schriftdruck nur glatte, satinierte Papiere zu verwenden. — Der Sitzung vom 18. Mai lag die zweite Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften vor und zwar: Schülerarbeiten der graphischen Lehr- und Versuchsanstalt Wien. An der Hand eines beiliegenden Begleitschreibens unterzog der Vorsitzende die Sammlung, welche vorher ausgestellt war, einer Besprechung, in der er ausführte, daß bei allen Beispielen mit dem Zierrat sparsam umgegangen worden sei, so daß die Schrift zur richtigen Geltung komme und es daher an guten Lösungen nicht fehle. Durch Verwendung von gutem Papier und guter Farbe ist bei den Illustrationen nur Gutes zustande gekommen. Die Photographie und die Reproduktionsverfahren würden eifrig gepflegt; besonders im kombinierten Druckverfahren werde viel und sehr Gutes geleistet. Der Vorsitzende machte dann noch auf eine Neuheit aufmerksam, mit der verschiedene Farben auf einmal — durch Dazwischenstreichen eines von dem Amerikaner Carlis erfundenen Präparates — gedruckt werden können, ohne daß sie sich miteinander vermischen. Das Verfahren, das er für gut hält, ist schon verschiedentlich angekauft worden. Eine sich daran anschließende Aussprache zeigte, daß die Typographischen Gesellschaften dazu berufen sind, jede Neuheit zu besprechen und schlechtes, auf den Markt gebrachtes Material an den Pranger zu stellen. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß sich in letzter Zeit eine größere Zahl von Fachgenossen zur Typographischen Gesellschaft gemeldet haben. S.

**Bromberg.** Vor kurzem hat sich am hiesigen Orte, der sieben Buchdruckereien mit etwa 100 Gehilfen besitzt, ein *Graphischer Verein* gebildet, der die technische Fortbildung seiner Angehörigen in allen Zweigen des Buchgewerbes, sowie die Veranstaltung von Drucksachen-Ausstellungen bezweckt. Der Verein, dessen Vorsitzender Herr E. Becker ist, zählt zurzeit schon 30 Mitglieder. -t.

**Görlitz.** Die am 11. Mai abgehaltene Versammlung des *Graphischen Klub* beschäftigte sich u. a. mit einer eingehenden Beurteilung eines hiesigen Druckerzeugnisses, der Görlitzer Konzertzeitung. Wenn bisher bei derartigen Besprechungen auf Grund von vorliegenden tadellosen Mustern gezeigt werden konnte, wie eine Arbeit ausgeführt werden muß, so konnte dieses Mal das volle Gegenteil an dem vorliegenden Exemplar der Konzertzeitung nachgewiesen werden. Diese Konzertzeitung enthält auf ihren inneren Seiten das jedesmalige Programm der hiesigen Stadtkapelle und gelangt daher in die Hände von Kunstfreunden und Kunstverständigen, sowie auch in die Hände vieler Auswärtiger, die beim Anschauen und Durchblättern eines derartigen „Kunsterzeugnisses" gewiß nicht den besten Eindruck von dem Stand der typographischen Kunst am hiesigen Orte empfangen werden. Obwohl es bei dem heutigen Stande der Technik den kleineren Buchdruckereien nicht gerade leicht wird, den Wettbewerb mit den größeren und leistungsfähigeren Betrieben auszuhalten, so muß es aber doch Ehrensache eines gewissenhaften Buchdruckers



Digitized by Google

sein, wenigstens für eine saubere und sorgfältige Herstellung der Arbeiten zu sorgen, zumal wenn solche für die breite Öffentlichkeit bestimmt sind. In der eingehenden Aussprache fanden die Nichtbeachtung der typographischen Regeln, sowie die verschiedenen Fehler, die teilweise als geradezu abschreckende Beispiele dienen konnten, die entsprechende Beurteilung, die hoffentlich eine Wendung zum Besseren herbeiführen dürfte. Ein jüngeres Mitglied erstattete dann noch einen Bericht über seine in diesem Jahre stattgefundene Gehilfenprüfung. st.

**Goslar.** Satz- und Drucktechnik haben des öftern durch Ausstellungen, Preisausschreiben und Vorträge innerhalb des Rahmens der *Graphischen Vereinigung* der Firmen F. A. Lattmann und J. Jäger & Sohn in Goslar eine rege Erörterung erfahren. Etwas ganz Neues und nicht minder Interessantes bot daher die letzte Versammlung, in der das Mitglied Herr *Georg Appel* eine Ausstellung von selbst angefertigten marmorierten Papieren und Drucksachen ausstellte, sowie über den Werdegang Erläuterungen gab. Die ausgestellten Arbeiten beschränkten sich nicht allein auf den üblichen Buchschnitt und auf Vorsatzpapiere, sondern eine geschickte Hand hatte hier u. a. Broschüren und Buchumschläge geschaffen, die einen ganz besonderen Eindruck machten. Am meisten jedoch interessierten wohl jedes der Mitglieder die Anwendungsformen bei den eigentlichen Drucksachen als Geschäftskarten, Einladungskarten, Menu- und Tischkarten usw. usw.; bei allen diesen Sachen hatte die Phantasie reiches geschaffen. Sehr wirkungsvoll waren auch verschiedene als Passepartout für Mehrfarbendrucke und Photographien gedachte Musterblätter. Man gewann nach all dem Gesehenen den Eindruck, daß bei einiger Vervollkommnung dieser Manier auch für die Technik im Buchgewerbe manches Nützliche und Gediegene geschaffen werden könnte. -uh-.

**Hamburg.** Der neugewählte Vorstand der *Typographischen Gesellschaft*, dem die Geschäfte in der am 3. Mai 1904 stattgehabten Vorstandssitzung übergeben wurden, war in der ersten Zeit reichlich mit Arbeiten belastet. Die Jahresberichte gelangten außer an die Mitglieder, an die sämtlichen Arbeitgeber von Hamburg und Altona, ferner an die Gönner und Förderer der Gesellschaft zur Versendung. Als ein Hauptereignis ist zu bezeichnen: die Heranziehung der Typographischen Gesellschaft zur besseren Ausstattung der Johannisfestdrucksachen des hiesigen Buchdruckervereins. Die von 16 Einsendern eingelaufenen Entwürfe zu einer Festkarte und zu einem Zeitungskopf zeugen von emsigem Fleiß und lebhaftem Interesse, da durchweg gute, teilweise sogar sehr gute Arbeiten eingegangen sind. Das Preisrichteramt hatten auf Ersuchen die Herren Friedrich Bauer i. H. Genzsch & Heyse und Dr. Richard Stettiner vom Museum für Kunst und Gewerbe in anerkennender Weise übernommen. Als Sieger aus dem Wettbewerb gingen hervor: Emil Brandt mit den beiden ersten Preisen für die Karte und den Zeitungskopf, während Dreyhse den zweiten Preis für die Karte und Fuhrmeister den zweiten Preis für den Zeitungskopf errang. Die Beteiligung an dem Musteraustausch des Herrn A. Küttner in Leipzig wurde in der Sitzung vom 1. Juni beschlossen. — Dem Mitglied der Typographischen Gesellschaft, Herrn Emil Brandt, wurde von der Hamburgischen Gewerbekammer ein Stipendium zu einer Studienreise nach der Weltausstellung in St. Louis bewilligt. Mögen die Erfahrungen und die Kenntnisse, die Herr Brandt dort zu sammeln in der Lage sein wird, sowohl ihm, als auch der graphischen Welt von Nutzen sein. -ie-.

**Hannover.** Die am 3. Mai stattgefundene Sitzung der *Typographischen Vereinigung* war nochmals den Weberschen Zelluloidarbeiten gewidmet. In der anregenden Aussprache über diese kam zum Ausdruck, daß den Prägeplatten das Prägepulver von Rockstroh & Schneider vorzuziehen sein dürfte, weil letzteres Verfahren weniger zeitraubend und auch billiger sei. Es seien damit, bei kleinen Auflagen, sehr gute Erfolge erzielt worden. Auch bezüglich der Farbenplatten für Autotypien wurden Bedenken geäußert, daß sich bei besseren Arbeiten die Herstellung von Ätzungen nötig machen werde. — Zu Himmelfahrt wurde ein Ausflug nach Hildesheim unternommen. — Mit Übungen im Linoleumschnitt wurde am 10. Mai begonnen. — In der Sitzung vom 17. Mai gelangte ein Wettbewerb der Stettiner Typographischen Gesellschaft zur Auslage und Bewertung. Von 22 Entwürfen zu einem Johannisfestprogramm waren die acht besten Arbeiten auszuwählen, und zwar für vier Preise und vier lobende Erwähnungen. — Am 30. Mai wurden die Entwürfe für das diesjährige Johannisfestprogramm des Lokalvereins Hannover eingeliefert und bewertet. Den ersten Preis erhielt Emil Leiter, den zweiten August Erfurdt und den dritten Robert Remnitz. Eine lobende Erwähnung wurde Karl Staub zugesprochen. -y-.

**Leipzig.** In der am 4. Mai 1904 stattgefundenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* besprach Herr *Lindner* das von ihm erfundene Logotypen-System, das er nach den Ergebnissen der Kaedingschen, 20 Millionen Silben umfassenden, Häufigkeitszählung der deutschen Sprache aufbaut. Nur 14 Logotypen: en, er, ch, ei, nd, der, die, und, st, ein, ge, lich, ung, ver (bei Fraktur 12) sind es, wodurch eine Ersparnis von 11388 Griffen (bez. 9241 bei Fraktur) auf 100 Kilo Korpusschrift erzielt werden soll. Die erwähnten Bestandteile sind nachweislich die im Deutschen am häufigsten vorkommenden; so werden bei ‚en' allein 1762, bei ‚er' 1395 Griffe bei 100 Kilo gespart. Auch die Unterbringung im Kasten verursacht nicht viel Schwierigkeiten, was durch Antiqua- und Frakturschemas verdeutlicht wurde. Herr Lindner will durch sein System den weniger kapitalkräftigen Buchdruckern beispringen, die sich keine Setzmaschinen leisten können. Die Anschaffungskosten der Logotypenschriften sollen nicht wesentlich höher sein als gewöhnlich, auch die der Kästen nicht. Die Versammlung beschäftigte sich aufs eingehendste mit dem Lindnerschen System, das die solide Grundlage erkennen läßt, auf der es aufgebaut ist. Aber Anschaffungskosten, Lizenz, Aufschläge auf Ablegen nehmen einen großen Teil des erhofften Gewinnes weg. Eine wesentliche Vereinfachung gegenüber dem Wiederandersschen System liegt auf alle Fälle vor, so daß eine weitergehende praktische Verwertung wohl zu erwarten ist. — Am 18. Mai sprach Herr *Süßespeck* über eine von Siebert und Thorwaldsen in Stockholm konstruierte Schnellpresse, die mehrere Farben in einem Arbeitsgange überträgt. Die Farben werden der Reihe nach von den verschiedenen Walzen abgenommen und auf eine Sammelwalze übertragen, die dann die zusammengetragenen Farben an die Konturplatte abgibt, mit der schließlich der Druck erfolgt. Für Banknoten, Aktien, Lose usw. erscheine die Maschine ganz gut geeignet und bedeute gegenüber den zahlreichen Versuchen ähnlicher Art einen weiteren Fortschritt. — Der neulich an den Verband der Deutschen Typographischen



Digitized by Google

Gesellschaften gesandten ersten Rundsendung: 50 moderne Werkseiten, folgen zwei weitere, und zwar Blätter zur Veranschaulichung der verschiedenen Illustrationsmethoden, sowie Blätter betreffend den Buntdruck. Herr *Schwarz* gab nach einigen Ausführungen über die historische Entwicklung der Techniken die Merkmale an, auf Grund deren man die Herstellungsverfahren zu unterscheiden habe. Es sind drei Hauptgruppen: Tiefdruck, Flachdruck und Hochdruck zu sondern; jede dieser Gruppen zerfällt wieder in mehrere Unterverfahren. Von allen jetzt hauptsächlich zur Verwendung kommenden Verfahren sind mustergültige Blätter aus den Sammlungen der Gesellschaft ausgewählt. Sie werden nun, versehen mit den nötigen Erläuterungen, ihre Rundreise demnächst antreten. — Eine Besichtigung der interessanten, im Buchgewerbehaus in Tätigkeit befindlichen Setzmaschine Monotype fand am Sonntag, den 8. Mai, statt. Durch einen vorhergehenden erläuternden Vortrag wurden die zahlreichen Teilnehmer insoweit unterrichtet, daß sie den Mechanismus des Tast-, wie noch mehr den des Gießapparates hinreichend erfassen konnten. Die Leistungen der Maschine erregten das Erstaunen der Anwesenden.

**Leipzig.** Die Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 11. Mai wurde mit der Verlesung des auf die Anmeldung zur korporativen Mitgliedschaft des Deutschen Buchgewerbevereins eingegangenen Antwortschreibens eröffnet. Nachdem Herr *Kirstein* nochmals auf die Notwendigkeit dieser Mitgliedschaft hingewiesen, beauftragten die Versammelten den Vorstand, den Beitritt unverzüglich zu erklären. Alsdann wurde ein Schreiben des Vorsitzenden des Verbandes der Typographischen Gesellschaften Deutschlands zur Kenntnis gebracht, in dem die baldige Aufnahme in den Verband in Aussicht gestellt wurde. Hierauf hielt Herr *Krappe* einen Vortrag über: „Die Entwicklung des Akzidenzsatzes". Redner ging davon aus, wie man in früheren Zeiten die Akzidenzen als etwas Nebensächliches behandelte und sie als Nebeneinkünfte betrachtete und man es für selbstverständlich hielt, alle Arbeiten, die eine bessere Ausstattung erhalten sollten, vom Lithographen ausführen zu lassen. Herr Krappe gedachte im weiteren Verlaufe seines Vortrages Alexander Waldows, der 1863 das Archiv für Buchdruckerkunst gründete, erwähnte die hervorragenden Leistungen von W. Büxenstein, J. Mäser und A. M. Watzulik auf dem Gebiete des Liniensatzes und ging dann auf die verschiedenen Richtungen ein, die der Akzidenzsatz gezeitigt hat. Mit der Aufforderung, die Erzeugnisse der Vergangenheit eifrig zu studieren und aus dem darin enthaltenen Guten zu lernen, erreichte der sehr lehrreiche Vortrag sein Ende. Am gleichen Abend war auch eine kleine Ausstellung von Schriftproben und Druckmustern einiger Gießereien, Maschinen- und Farbenfabriken veranstaltet, die allgemeinen Beifall fand. — In der am 25. Mai abgehaltenen Sitzung wurde zunächst die erfolgte Aufnahme in den Deutschen Buchgewerbeverein bekannt gegeben. Freudig begrüßt wurde es, daß einige Mitglieder durch Schenkung verschiedener wertvoller Bücher den Grundstein zur Vereinsbibliothek gelegt haben. Die ausgestellten Drucksachen aus dem 18. Jahrhundert, unter denen eine sogenannte Nürnberger Kurfürstenbibel ganz besonders auffiel, wurden von Herrn *Mädicke* ausführlich besprochen. Auch die ausgelegten Drucksachen von Genzsch & Heyse und die prächtigen Farbenproben der Firma Berger & Wirth erweckten lebhaftes Interesse. Bei dieser Gelegenheit gelangte die von der Firma Genzsch & Heyse eingeführte Universallinie, ebenso die von Schelter & Giesecke, zur Besprechung. Am Schlusse der Sitzung wurde auf die in der nächsten Versammlung zur Ausstellung gelangenden Preisarbeiten der Monatshefte für Graphisches Kunstgewerbe aufmerksam gemacht. — Am Sonntag, den 21. Mai fand eine Besichtigung der im Deutschen Buchgewerbehaus aufgestellten Lanston Monotype statt, die im Betrieb gezeigt wurde. Die Herren Verwaltungsdirektor Woernlein und Burger hatten hierbei in zuvorkommender Weise die Erklärung übernommen. -lc-.

**Mannheim.** Am 15. und 17. Mai war die dritte Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften im Vereinslokal des *Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen* ausgestellt. Die Schaustellung, bestehend aus 74 Diplomen, hatte aber, trotz der schön und geschmackvoll ausgeführten Einladungskarte, an beiden Tagen nur einen mäßigen Besuch aufzuweisen. Es wird geplant, am Schlusse des nächsten Zeichenlehrganges ein Preisausschreiben für Entwürfe zu einem Diplom zu veranstalten. Hauptbedingung müßte aber hierbei sein, vorhandenes typographisches Material zu verwenden, denn die geschmackvolle Anwendung der Gießerei-Erzeugnisse muß immer als größte Aufgabe der Graphischen Gesellschaften betrachtet werden. Erstens ist nicht jeder Setzer in der glücklichen Lage über große zeichnerische Anlagen zu eignen Ideen zu verfügen, zweitens sind diese Ideen für die Praxis des zu hohen Kostenpunktes wegen nicht immer durchzuführen. — Für den Monat Juni ist für die Mitglieder des Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen ein Ausflug nach Heidelbergs Umgebung beschlossen. -o-.

**München.** Die *Typographische Gesellschaft* brachte am 28. Mai die Rundsendung Berliner Arbeiten des Verbandes der Typographischen Gesellschaften zur Auslage. Herr *Sommer* unterzog die Sammlung unter Anlehnung an die bereits vorliegenden Leipziger und Breslauer Beurteilungen einer eingehenden Besprechung. — Hierauf führte Herr *Leven* zwei neue Klischee-Unterlagen vor, die von den hiesigen Fachgeschäften G. Staubitz und F. X. Riedhammer in den Handel gebracht wurden und sich nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Dieselben haben sich nach den bis jetzt vorliegenden Erfahrungen gut bewährt, lassen sich sägen, hobeln und nageln und bieten gegenüber dem herkömmlichen Holzfuß den wesentlichen Vorteil, daß sie weder eingehen noch sich verziehen und sowohl dem Wasser wie jedem Wasch- und Putzmittel ausgesetzt werden können, ohne zu leiden. Vom Redner angestellte Versuche, Klischees und Kartonplatten nur mit Zwischenlage eines Blattes Schreibpapier mittels Aufkleben auf den Platten zu befestigen, hatten den besten Erfolg. — Die Frage eines besonderen Kennzeichens für das gemeine u in der Fraktur hatte sich Herr *Roß* als Gegenstand eines sehr lehrreichen Vortrags gewählt. Ausgehend von den bekannten Versuchen der „Kölnischen Volkszeitung", das u durch Überdecken mit Häkchen in einer von drei vorgeschlagenen verschiedenen Formen für Schwachsichtige und Schulkinder besser vom u unterscheidbar zu machen, besprach Redner den in der Leipziger Typographischen Gesellschaft eingenommenen Standpunkt, welcher jede Akzentuierung des u verwirft und dafür eine Verstärkung des unteren Bindestriches und größere Bunzenweite verlangt. Auch in München



Digitized by Google

waren einige neue Vorschläge hinzugekommen, von welchen derjenige des Herrn Kraut, der unter Vermeidung jedes Akzents durch einfache Abrundung der oberen inneren Spitze am rechten Balken eine größere und damit deutlichere Öffnung erzielt, als am meisten zweckentsprechend erachtet wurde. Trotzdem schloß sich aber die Versammlung der Meinung des Vortragenden an, daß es besser sei, das u in seiner jetzigen Gestalt zu belassen, weil einmal begonnene Änderungen im Charakter der Frakturtypen wohl unzweifelhaft zu weiteren, für Buchdrucker und Schriftgießer unliebsamen Folgen führen würden. — Zum Beschluß der reichhaltigen Tagesordnung sprach Herr *Bammes* über den Druck mit Bronze und Blattgold auf Seidenbänder und gab verschiedene Winke und Ratschläge, wie man diese heikle und deshalb oft gefürchtete Arbeit ohne Gefahr des Verderbens und mit gutem Gelingen ausführen könne. Hierauf widmete der Vorsitzende dem von München scheidenden langjährigen Vorstandsmitgliede Herrn Anton Krach einige kernige Abschiedsworte und beste Wünsche für seine fernere Laufbahn. -m-.

**Nürnberg.** In der im Monat Mai abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* kamen die eingelaufenen Entwürfe aus dem II. Wettbewerb zur Erlangung einer Mitgliedskarte für die Gesellschaft zur Ausstellung. Eingegangen waren 22 Entwürfe, wovon die drei besten Arbeiten außer Wettbewerb gestellt waren, so daß von der im Rundschreiben vorgesehenen Bewertung abgesehen werden mußte. Für drei weitere von den Herren Preisrichtern bestimmte Arbeiten kamen Geldpreise mit Diplomen zur Verteilung. Ausgelegt waren gleichzeitig die Entwürfe des ersten Mitgliedskarten-Wettbewerbs, die sich bei einem Vergleich mit der zweiten Folge durch größere Sorgfalt in der Ausführung auszeichneten. — Eine weitere Ausstellung der im Übungskurs gefertigten Tonplatten erregte das Interesse der Mitglieder ganz besonders. Es waren Arbeiten in Karton, Mäserschen Karton-Tonplatten, Zelluloid, Bleiplatten und Linoleum ausgelegt, die eine große Schaffensfreude und Lust zur Sache erkennen ließen. Die Leiter der Kurse können mit dem Ergebnis ganz zufrieden sein, um so mehr da derartige Übungskurse an Teilnehmer und Lehrer große Anforderungen stellen. — Aus dem Bericht über den Lehrgang, den Herr *Eckstein* gab, ist zu entnehmen, daß mit großem Eifer gearbeitet wurde. Nicht nur die Beschaffenheit der einzelnen Tonplattenmateriale, sondern auch ihre Bearbeitung spornte zu neuer Arbeit an. Bei Karton, dem billigsten Tonplattenmaterial, ist die Bearbeitung eine verhältnismäßig leichte, weshalb dieses Material für kleine Druckereien zu empfehlen ist, obgleich sich beim Drucken öfters Schwierigkeiten ergeben und der Erfolg daher nur zum Teil befriedigt. Anders ist das Mäsersche Material, das sich ebenfalls durch leichtes Bearbeiten auszeichnet, aber infolge des Präparierens umständlich ist und einen ganz reinen Druck nicht auf allen Papieren zuläßt. Was sauberen Druck betrifft, steht Zelluloid bis jetzt unerreicht da, so daß die etwas schwere Bearbeitung und der im Verhältnis zu den zwei schon genannten Materialien etwas teuere Preis gar nicht so sehr ins Gewicht fallen. Für Druckereien mit Stereotypie-Einrichtung sind Bleiplatten empfehlenswert, die leicht zu beschaffen und ebenso leicht zu bearbeiten sind, nach Gebrauch aber wieder eingeschmolzen werden können. Die Linoleumplatte erfordert von allen Tonplattenmaterialen die wenigste Bearbeitungszeit, doch ist beim Drucken, hauptsächlich wenn es sich um feine Zeichnungen handelt, Vorsicht geboten, da Stellen von $^1/_2$ Petit und weniger leicht ausbrechen. Handelt es sich um mehrfarbigen Druck von Linoleumplatten auf der Schnellpresse, so muß mit ganz besonderer Sorgfalt vorgegangen werden, da ein Verschieben der Linoleum-Tonplatte während des Druckens schon mehrfach unangenehme Folgen mit sich brachte. Die Zahl der Teilnehmer war zu Anfang der Kurse 39, im weiteren Verlaufe sank dieselbe auf 20, bis schließlich nur 15 Teilnehmer den Übungskurs zu Ende führten. — Unter den verschiedenen Eingängen, die zur Kenntnis der Mitglieder gelangten, verdient die Aufforderung zur Teilnahme an dem Küttnerschen Austausch von Johannisfest-Drucksachen besondere Erwähnung. Beschlossen wird, das Unternehmen nach Kräften zu unterstützen und die betreffenden Druckereien, die sich zur Herstellung von Johannisfest-Drucksachen bereit erklärt haben, zum Mehrdruck der gewünschten Exemplare zu veranlassen. — Das Johannisfest findet in diesem Jahre im Verein mit den Städten Erlangen, Fürth, Bamberg und Forchheim in letztgenannter Stadt statt. — Für nächsten Herbst ist ein Lehrgang im Kolorieren von Entwürfen und Drucksachen vorgesehen, der sich als unbedingt notwendig erwiesen hat. G.

**Posen.** In der am 4. Mai stattgefundenen Sitzung des *Fachvereins* wurde nach Erledigung des geschäftlichen Teils die zweite Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften besprochen. Auf 83 Tafeln waren die Schülerarbeiten der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt Wien und die zugefügten Drucksachen andrer Gesellschaften angebracht, die wohl bis jetzt in unserm Verein als die schönste Drucksachen-Zusammenstellung gelten kann, die wir von Berlin erhalten haben. Der der Sammlung beigegebene Bericht wurde von den beiden Vorsitzenden verlesen. Die Drei- und Vierfarbendrucke von Aquarell- und Ölbild-Reproduktionen in Stein- und Buchdruck waren schöne Leistungen und zeugten von der Tüchtigkeit der erwähnten Anstalt. Auch Lichtdrucke waren vertreten. Das meiste Interesse erweckten die Studienarbeiten, die von Lehrkräften aus den kunstgewerblichen Anstalten hergestellt waren. Eine Anzahl Tafeln waren mit Buchdruck-Arbeiten, als Geschäftskarten, Rechnungen, Briefköpfen, Preislisten, Umschlagstiteln und Reklamedrucksachen belegt, in welchen die Eckmannschrift nebst Ornamenten vielfach Verwendung gefunden haben. — Am 25. Mai hielt der erste Vorsitzende *Friebe* einen sehr zeitgemäßen Vortrag: „Das Hand- in Handarbeiten des Buchdruckers und Buchbinders". In dem Vortrage behandelte der Redner das zweckmäßigste Heften von Broschüren und größeren Werken sowie das hierzu unbedingt notwendige richtige Ausschießen, damit dem Buchbinder im Druckereigeschäft die Arbeit des Heftens nach Lagen wenig Schwierigkeiten bereitet und nicht zeitraubend ist. Nachdem noch das Draht- und Zwirnheften, das Heften nach Lagen oder im ganzen besprochen war, wurde ein Sondergebiet im Druckgewerbe, der Blockdruck, behandelt. An der Hand von sechs selbstentworfenen Beispielen aus der Praxis führte er den Anwesenden die nutzbringende, richtige und rationellste Einrichtung bei Druckverfahren von Blocks mit fortlaufender Numerierung von 1—20000 vor, ebenso die praktischste Druckeinteilung bei Anfertigung von 200 Blocks mit fortlaufender Numerierung, wobei besonderer



Digitized by Google

Wert auf die Entlastung und die Vereinfachung der Buchbinderarbeiten gelegt wurde. Unter Altes und Neues aus der Praxis wurden verschiedene Fragen berührt. Eine längere Aussprache zeitigte die oft noch vorkommende falsche Anwendung der beiden *r* in der Schreibschrift. Das steile r sollte nur am Schluß des Wortes in Anwendung gebracht werden, während das runde r in die Mitte des Wortes zu setzen sei. Ein großer Teil der Mitglieder war der Gleichmäßigkeit halber dafür, daß nur das steile r Verwendung finden sollte. Die Herren Wehrmann, Friebe, Rudat behandelten das Thema über die deutschen Erfinder und die Ausbeutung ihrer Geistesprodukte durch das Ausland in längerer Weise. -t.

**Stuttgart.** Am 8. Mai fand im kleinen Saale des Arbeiterheims die 23. Generalversammlung des *Graphischen Klub* statt. Der erste Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einigen begrüßenden Worten und gab sodann über das abgelaufene Geschäftsjahr einen ausführlichen Bericht, der feststellte, daß der Klub eine rege Tätigkeit entfaltet hat, die verschiedenen Veranstaltungen, Lesezirkel und Vorträge durchweg gut besucht waren und die Vorträge nur von Mitgliedern gehalten worden sind. Der Vorsitzende forderte die Anwesenden zum Schlusse seiner Ausführungen auf, durch Anregung irgend welcher Art den Vorstand in seinen Bestrebungen zu unterstützen, um so das Gesamtinteresse der Mitglieder zu heben und zu fördern. Hierauf folgte der umfangreiche Bericht des Schriftführers sowie die Ausführungen der Bibliothekare. Die Bibliothek wurde lebhaft benutzt und besonders die Fachliteratur reichlich begehrt. Der Rechnungsabschluß ergab in Einnahme und Ausgabe die Summe von 532,39 M. bei einem Kassenbestande von 108,43 M. und einem Gesamtvermögen von 407,07 M. Da durch den Anschluß an den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften für das kommende Jahr größere Ausgaben zu erwarten sind, wurde der Mitgliedsbeitrag von 20 auf 25 Pfg. monatlich erhöht. Die Zahl der Mitglieder betrug 202, hat sich also, trotz Ausscheidens von etwa 25 durch Abreise, Todesfall usw. um 7 vermehrt. Die sich anschließende Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: A. Kirchhoff, Vorsitzender; H. Schmetz, Stellvertreter; F. Spindler, Schriftführer; K. Link, Kassierer; Beisitzer und Bibliothekare: Fr. Dietz, W. Eschenbacher, R. Fritsch, F. Meindl, C. Müller, A. Niethammer, F. Pfund, C. Wammer und F. Wiedemann. Unter Verschiedenes wurden einige Anregungen für das laufende Geschäftsjahr besprochen und nachdem die in der Bibliothek überflüssig gewordenen Zeitschriften verlost waren, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit Worten des Dankes für das zahlreiche Erscheinen geschlossen. Mit dem gleichzeitig stattgefundenen Lesezirkel war eine Ausstellung moderner Akzidenzen und Schriftproben der Schriftgießerei Stempel verbunden. ***

**Wien.** Am 14. und 15. Mai war in der *Graphischen Gesellschaft* eine hochinteressante Ausstellung zu sehen. Es waren die Arbeiten *A. M. Watzuliks*, die dieser zur Gelegenheit der 150jährigen Jubelfeier des Wiener k. k. Taubstummeninstituts, dessen Zögling er von 1859 bis 1864 gewesen, gesandt hatte. Sie umfaßten die ganze Zeit seiner Tätigkeit in der Piererschen Hofbuchdruckerei in Altenburg von 1873 an, Zeichnungen, Entwürfe und hauptsächlich ausgeführte Drucksachen, im ganzen etwa 800 Arbeiten. Die ganze Wandlung, welche die Druckausstattung im Verlaufe der letzten vier Jahrzehnte durchgemacht, konnte an den Arbeiten eines einzelnen Buchdruckers bis zur allerjüngsten Phase des reinen Linienschmuckes verfolgt werden, wohl eine nicht oft sich darbietende Gelegenheit. Sämtliche Arbeiten, ob aus der Zeit des strengen Rahmenbaues, aus jener der stückereichen großen „Einfassungs"-Serien, der architektonischen wie der so lange herrschend gewesenen sogenannten freien Richtung stammend, müssen gleich den modernen als mustergültig bezeichnet werden. P-t.

## Inhaltsverzeichnis.

Die Nibelunge. Von Josef Sattler, herausgegeben von der Reichsdruckerei. S. 209. — Die Grundübel im farbigen Akzidenzdruck. S. 217. — Zur Geschichte des Schriftkegels. II. S. 220. — Das Prinzip der vergleichenden Gegenüberstellung im Fachunterricht. S. 224. — Buchdrucker-Mißbräuche früherer Zeit. I. S. 226. — Prägeplatten aus galvanoplastischem Eisen. S. 229. — Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 230. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 232. — *10 Beilagen*, von denen eine Doppelbeilage und zwei Einzelblätter zu dem Artikel „Die Nibelunge" gehören.

## Bezugsbedingungen für das Archiv usw.

*Erscheint:* In 12 Monatsheften. Für komplette Lieferung, insbesondere *vollständige Beilagen*, kann nur den vor Erscheinen des 2. Heftes ganzjährig Abonnierenden garantiert werden.

*Bezugsquelle:* Jede Buchhandlung; auch direkt von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unter Kreuzband.

*Preis:* M. 12.—, unter Kreuzband direkt M. 14.40, nach *außerdeutschen* Ländern M. 15.60. Einzelnummern M. 1.20.

*Anzeigen:* Preis der dreigespaltenen Petitzeile oder deren Raum für *Mitglieder* des Deutschen Buchgewerbevereins 25 Pf., für *Nichtmitglieder* 35 Pf. Stellengesuche für Mitglieder und Nichtmitglieder 15 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile. Beträge *vor* Abdruck zu zahlen. Als *Beleg* dienen Ausschnitte; *Belegheft*e auf Verlangen gegen Vergütung von Portospesen.

*Beilagen:* Für das einfache Quartblatt M. 30.—, für das doppelte M. 40.— Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

*Neuheiten* von selbständigen Schriftgießerei-Erzeugnissen können im Inhalte oder auf den Beilagen abgedruckt werden. Die Bezugsquellen der Neuheiten werden auf Anfrage durch die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unentgeltlich und bereitwilligst mitgeteilt.

*Adresse:* Alle das „Archiv für Buchgewerbe" betreffenden Briefe, Sendungen und andre geschäftliche Anfragen sind an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins, Dolzstraße 1,* zu richten.



Digitized by Google

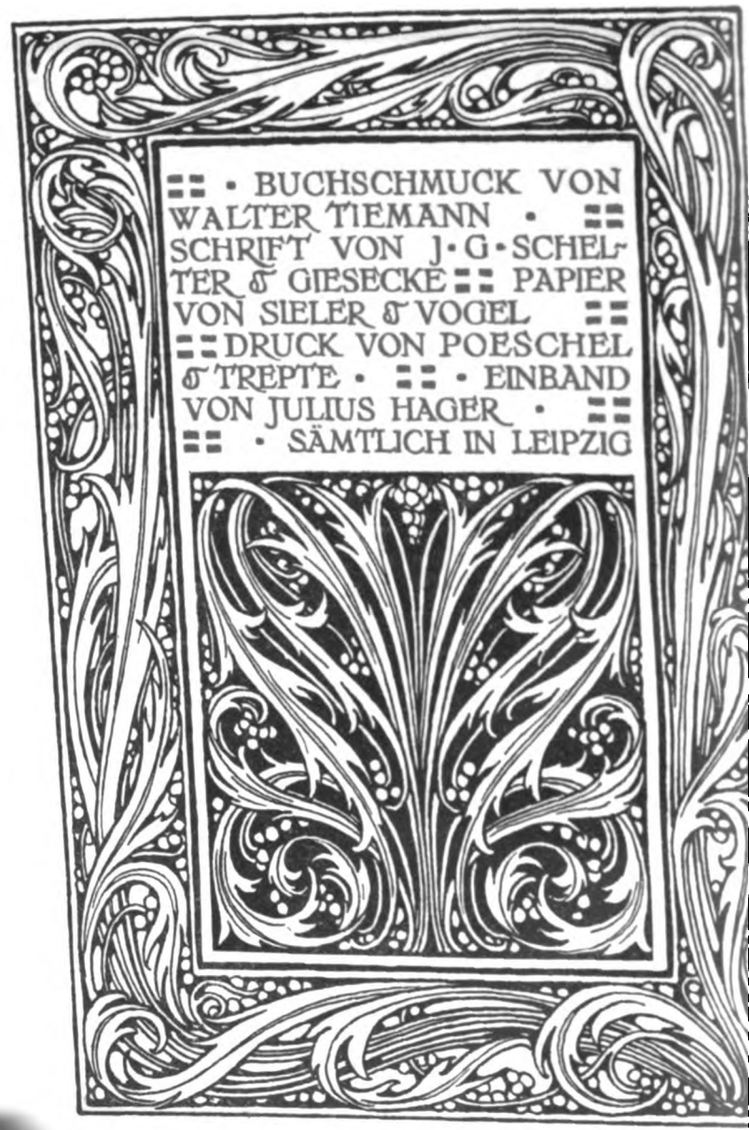
# KATALOG DER AUSSTELLUNG FÜR BUCHGEWERBE UND PHOTOGRAPHIE IN ST. LOUIS 1904

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN ZU LEIPZIG

Digitized by Google

Wert auf die Entlastung und die Vereinfachung der Buchbinderarbeiten gelegt wurde. Unter Altes und Neues aus der Praxis wurden verschiedene Fragen berührt. Eine längere Aussprache zeitigte die oft noch vorkommende Anwendung der beiden *r* in der Schreibschrift. sollte nur am Schluß des Wortes in Anwend werden, während das runde r in die Mitte d setzen sei. Ein großer Teil der Mitglieder wa mäßigkeit halber dafür, daß nur das steile r finden sollte. Die Herren Wehrmann, Friebe, delten das Thema über die deutschen Erfinde beutung ihrer Geistesprodukte durch das längerer Weise.

**Stuttgart.** Am 8. Mai fand im kleinen Saale heims die 23. Generalversammlung des *Gra* statt. Der erste Vorsitzende eröffnete die mit einigen begrüßenden Worten und gab so abgelaufene Geschäftsjahr einen ausführlic der feststellte, daß der Klub eine rege Täti hat, die verschiedenen Veranstaltungen, L Vorträge durchweg gut besucht waren und nur von Mitgliedern gehalten worden sind. De forderte die Anwesenden zum Schlusse s rungen auf, durch Anregung irgend welcher stand in seinen Bestrebungen zu unterstütze Gesamtinteresse der Mitglieder zu heben u Hierauf folgte der umfangreiche Bericht des sowie die Ausführungen der Bibliothekare. wurde lebhaft benutzt und besonders die Fach lich begehrt. Der Rechnungsabschluß ergab und Ausgabe die Summe von 532,39 M. bei bestande von 108,43 M. und einem Gesamt 407,07 M. Da durch den Anschluß an der Deutschen Typographischen Gesellschaften mende Jahr größere Ausgaben zu erwarten s Mitgliedsbeitrag von 20 auf 25 Pfg. monatlic Zahl der Mitglieder betrug 202, hat sich also, trotz Ausscheidens von etwa 25 durch Abreise, Todesfall usw. um 7 vermehrt. Die sich anschließende Neuwahl des Vorstandes




## Inhaltsverzeichnis.

Die Nibelunge. Von Josef Sattler, herau
der Reichsdruckerei. S. 209. — Die Grundüt
Akzidenzdruck. S. 217. — Zur Geschicht
kegels. II. S. 220. — Das Prinzip der vergleic
überstellung im Fachunterricht. S. 224. —

## Bezugsbedingungen für das

*Erscheint:* In 12 Monatsheften. Für komp
*vollständige Beilagen*, kann nur den vor F
jährig Abonnierenden garantiert we
*Bezugsquelle:* Jede Buchhand
des Deutschen
*Preis:* M

eftes ganz-

Geschäftsstelle

ch *außerdeutschen*

deren Raum für *Mit-*
ür *Nichtmitglieder* 35 Pf.
er 15 Pf. für die drei-

*Beilagen:* Für das einfache Quartblatt M. 30.—, für das doppelte
Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

*Neuheiten* von selbständigen Schriftgießerei-Erzeugnissen können im Inhalte oder auf den Beilagen abgedruckt werden. Die Bezugsquellen der Neuheiten werden auf Anfrage durch die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins unentgeltlich und bereitwilligst mitgeteilt.

*Adresse:* Alle das „Archiv für Buchgewerbe" betreffenden Briefe, Sendungen und andre geschäftliche Anfragen sind an die *Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins, Dolzstraße 1,* zu richten.



Digitized by Google

Digitized by Google

Wert auf die Entlastung und die Vereinfachung der Buchbinderarbeiten gelegt wurde. Unter Altes und Neues aus der Praxis wurden verschiedene Fragen berühr
Aussprache zeitigte die oft noch vorkommen
wendung der beiden *r* in der Schreibschrift
sollte nur am Schluß des Wortes in Anwen
werden, während das runde r in die Mitte
setzen sei. Ein großer Teil der Mitglieder w
mäßigkeit halber dafür, daß nur das steile
finden sollte. Die Herren Wehrmann, Friebe
delten das Thema über die deutschen Erfind
beutung ihrer Geistesprodukte durch di
längerer Weise.

**Stuttgart.** Am 8. Mai fand im kleinen Saa
heims die 23. Generalversammlung des Gr
statt. Der erste Vorsitzende eröffnete die
mit einigen begrüßenden Worten und gab s
abgelaufene Geschäftsjahr einen ausführ
der feststellte, daß der Klub eine rege Tä
hat, die verschiedenen Veranstaltungen,
Vorträge durchweg gut besucht waren un
nur von Mitgliedern gehalten worden sind.
forderte die Anwesenden zum Schlusse
rungen auf, durch Anregung irgend welch
stand in seinen Bestrebungen zu unterstü
Gesamtinteresse der Mitglieder zu heben
Hierauf folgte der umfangreiche Bericht de
sowie die Ausführungen der Bibliothekare
wurde lebhaft benutzt und besonders die Fa
lich begehrt. Der Rechnungsabschluß erg
und Ausgabe die Summe von 532,39 M. be
bestande von 108,43 M. und einem Gesa
407,07 M. Da durch den Anschluß an d
Deutschen Typographischen Gesellschaft
mende Jahr größere Ausgaben zu erwarte
Mitgliedsbeitrag von 20 auf 25 Pfg. monat

Zahl der Mitglieder betrug 202, hat sich
scheidens von etwa 25 durch Abreise,
Die sich anschließende Ne

## Inhaltsverzeichnis.

Die Nibelunge. Von Josef Sattler, he
der Reichsdruckerei. S. 209. — Die Grun
Akzidenzdruck. S. 217. — Zur Geschi
kegels. II. S. 220. — Das Prinzip der vergl
überstellung im Fachunterricht. S. 224.

# BUCHHANDEL

NACH der Erfindung der Buchdruckerkunst entwickelte sich in Deutschland aus dem bis dahin üblichen Handschriftenhandel der eigendliche BUCNHANDEL. Zwar blieb die Herstellung und der Verkauf von Handschriften noch lange Zeit bestehen, da die Bücherliebhaber und Sammler es vielfach vorzogen, künstlerisch ausgeschmückte Handschriften für ihre Büchereien herstellen zu lassen, für die sie die gedruckten Bücher nicht prächtig genug fanden.

In dem ersten halben Jahrhundert nach Erfindung der neuen Kunst erschienen aber doch, wie Hain in seinem Repertorium bibliographicum angibt, 16299 Werke, die in 1233 verschiedenen Druckwerkstätten an 208 verschiedenen Orten hergestellt waren. Die neuen Erzeugnisse erschienen zuerst in Frankfurt a/M. als Messartikel, wohin Peter Schöffer mit seinen Büchern schon im Jahre 1466 reiste. Bald darauf, 1476, wurde Leipzig als wichtiger Messplatz mit Büchern versehen.

In der ersten Zeit verkauften die Buchdrucker ihre Werke selbst, bald aber gründeten sie an wichtigeren Plätzen Niederlagen und sandten Vertreter dahin oder gewannen Geschäftsfreunde in grossen Städten, die den Vertrieb ihrer Bücher förderten. Allmählich teilte sich der Buchhandel in zwei Betriebe, den der HERSTELLUNG, mit dem sich die Buchdrucker befassten, und den des VERTRIEBES, der von kleineren Geschäften, wie Buchbindern, Papiermachern oder Kaufleuten in die Hand genommen wurde. Reichten die Mittel nicht aus, so streckten Fürsten, Behörden oder reiche Leute das Geld vor oder verlegten es, sie waren also die eigentlichen VERLEGER.

*27*

*Beilagen:* Für das einfache Quartblatt M. 30.—, für das doppe
Größere Beilagen unterliegen besonderer Vereinbarung.

*Neuheiten* von selbständigen Schriftgießerei-Erzeugnissen können i
halte oder auf den Beilagen abgedruckt werden. Die Bezugsquelle
Neuheiten werden auf Anfrage durch die Geschäftsstelle des Deut
Buchgewerbevereins unentgeltlich und bereitwilligst mitgeteilt.

*Adresse:* Alle das „Archiv für Buchgewerbe" betreffenden Briefe, Send
und andre geschäftliche Anfragen sind an die *Geschäftsstelle des Deu
Buchgewerbevereins, Dolzstraße 1,* zu richten.



Digitized by Google

weit übertrifft. Der grösste Teil aller Musikalien, die in sämtlichen Kulturländern erscheinen, wird in Deutschland hergestellt, in dem im Jahre 1902 allein 12588 Musikalien erschienen sind.

Das vor etwa 8 Jahren vom Druckereibesitzer JOSEF SCHOLZ in MAINZ erfundene ALGRAPHISCHE VERFAHREN, kurzweg ALGRAPHIE genannt, verwendet zum Druck an Stelle des Lithographiesteines eine Aluminiumplatte. Das anfänglich mit allerlei Mängeln behaftete Verfahren ist inzwischen derartig verbessert worden, dass ihm eine erfolgreiche Zukunft versprochen werden kann, zumal die Aluminiumplatte nicht nur ein wesentlich leichteres Gewicht und grössere Widerstandsfähigkeit als der Lithographiestein besitzt, sondern auch die Aufbewahrung der fertigen Platten erheblich weniger Raum beansprucht, wie die grossen Lithographiesteine. Die Aluminiumplatten eignen sich zu Federzeichnungen ebenso gut, zu Kreidezeichnungen aber noch besser als der Stein, sie lassen sich für direkte photographische Übertragungen sehr leicht lichtempfindlich machen, Umdrucke aber können auf ihnen viel leichter ausgeführt werden, wie auf Stein. In Deutschland hat die Algraphie verhältnismässig noch keine grosse Verbreitung gefunden, in Amerika aber hat diese deutsche Erfindung so beifällige Aufnahme gefunden, dass schon einige hundert Rotationsmaschinen für algraphischen Druck in Betrieb sind.

Wert auf die Entlastung und die Vereinfachung der Buchbinderarbeiten gelegt wurde. Unter Altes und Neues aus der Praxis wurden verschiedene Fragen berührt. Eine längere Aussprache zeitigte die oft noch vorkommende falsche wendung der beiden *r* in der Schreibschrift. Das stei sollte nur am Schluß des Wortes in Anwendung gebr werden, während das runde r in die Mitte des Wortes setzen sei. Ein großer Teil der Mitglieder war der Glei mäßigkeit halber dafür, daß nur das steile r Verwend finden sollte. Die Herren Wehrmann, Friebe, Rudat beh delten das Thema über die deutschen Erfinder und die A beutung ihrer Geistesprodukte durch das Ausland längerer Weise.

**Stuttgart.** Am 8. Mai fand im kleinen Saale des Arbei heims die 23. Generalversammlung des *Graphischen K* statt. Der erste Vorsitzende eröffnete die Versamml mit einigen begrüßenden Worten und gab sodann über abgelaufene Geschäftsjahr einen ausführlichen Beric der feststellte, daß der Klub eine rege Tätigkeit entfa hat, die verschiedenen Veranstaltungen, Lesezirkel Vorträge durchweg gut besucht waren und die Vortri nur von Mitgliedern gehalten worden sind. Der Vorsitzer forderte die Anwesenden zum Schlusse seiner Ausfi rungen auf, durch Anregung irgend welcher Art den V stand in seinen Bestrebungen zu unterstützen, um so Gesamtinteresse der Mitglieder zu heben und zu förde Hierauf folgte der umfangreiche Bericht des Schriftführ sowie die Ausführungen der Bibliothekare. Die Biblioth wurde lebhaft benutzt und besonders die Fachliteratur rei lich begehrt. Der Rechnungsabschluß ergab in Einnah und Ausgabe die Summe von 532,39 M. bei einem Kass bestande von 108,43 M. und einem Gesamtvermögen v 407,07 M. Da durch den Anschluß an den Verband d Deutschen Typographischen Gesellschaften für das ko mende Jahr größere Ausgaben zu erwarten sind, wurde d Mitgliedsbeitrag von 20 auf 25 Pfg. monatlich erhöht. D Zahl der Mitglieder betrug 202, hat sich also, trotz Ausscheidens von etwa 25 durch Abreise, Todesfall usw. um 7 vermehrt. Die sich anschließende Neuwahl des Vorstandes

**Inhaltsverzeichnis.**

Die Nibelunge. Von Josef Sattler, herausgegeben v der Reichsdruckerei. S. 209. — Die Grundübel im farbig Akzidenzdruck. S. 217. — Zur Geschichte des Schri kegels. II. S. 220. — Das Prinzip der vergleichenden Gege überstellung im Fachunterricht. S. 224. — Buchdrucke

HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG, FREIBURG IM BREISGAU.

**Ausgewählte Werke aus dem Herderschen Verlag. — Gebetbücher-Katalog. — Opera latina. — English Publications. — Publicaciones Espanolas. — Pubblicazioni in Lingua Italiana. — Publicacoes in Ling Portugueza. — Boeken in de Nederlandsche Taal. — Catalogue de livres de fonds et d'assortiment en langue latine.**

BRUNO HESSLING, G. M. B. H., BERLIN.

**Verlag für Architektur und Kunstgewerbe. Zweiggeschäft in New York, 64 East 12 th Street. Gegründet in New York am 1. November 1891.**

**Verlagswerke für Architektur und Kunstgewerbe.**

CARL HEYMANNS VERLAG, BERLIN.

**Rechts- und Staatswissenschaftliche Verlags- und Sortimentsbuchhandlung. Die Firma wurde im Jahre 1815 in Glogau begründet, im Jahre 1836 verlegte sie ihren Wohnsitz nach Berlin und schuf hier den Boden zu der Bedeutung, die sie heute auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaft einnimmt. Seit 1875 ist der Verlag durch Personal-Union mit der Druckerei Julius Sittenfeld — deren Leistungen im Accidenz- und Illustrationsdruck, sowie dem Mehrfarbendruck in diesem Jahre der König von Preussen durch Verleihung der goldenen Medaille: Für gewerbliche Leistungen auszeichnete — verbunden. Von Jahr zu Jahr mehr hatte sich der Verlag der Förderung der Reichs- und Staatsbehörden zu erfreuen, und blieb auch die Pflege der rechts- und staatswissenschaftlichen Literatur das besondere Gebiet seiner verlegerischen Tätigkeit, so wurden doch im Laufe der letzten Jahrzehnte der Sozialpolitik, der Arbeitsstatistik, dem gewerblichen Rechtsschutz, dem Eisenbahnwesen, der Heraldik, der freiwilligen Krankenpflege dauernde Aufmerksamkeit gewidmet. Um mit einigen Zahlen die umfassende Tätigkeit des Verlages darzulegen, sei hier erwähnt, dass er heute 56 Zeitschriften verlegt, unter denen**



Digitized by Google

SHANDLUNG, FREIBURG

rderschen Verlag. — Gebetbücher-
glish Publications. — Publicaciones
gua Italiana. — Publicacoes in Ling
derlandsche Taal. — Catalogue de
langue latine.

B. H., BERLIN.
Kunstgewerbe. Zweiggeschäft
reet. Gegründet in New York

d Kunstgewerbe.

G, BERLIN.
haftliche Verlags- und Sorti-
na wurde im Jahre 1815
re 1836 verlegte sie ihren
hier den Boden zu der Be-
Gebiete der Rechts- und
eit 1875 ist der Verlag
Druckerei Julius Sitten-
ccidenz- und Illustrations-
ruck in diesem Jahre der
erleihung der goldenen
stungen auszeichnete —
mehr hatte sich der Ver-
und Staatsbehörden zu
Pflege der rechts- und
das besondere Gebiet
wurden doch im Laufe
politik, der Arbeitsstati-
hutz, dem Eisenbahn-
Krankenpflege dauernde
mit einigen Zahlen die
darzulegen, sei hier er-
en verlegt, unter denen

# DIE·KUNST-PHOTOGRAPHIE

Digitized by Google

Wert auf die Entlastung und die Vereinfachung der Buchbinderarbeiten gelegt wurde. Unter Altes und Neues aus der Praxis wurden verschiedene Fragen berührt. Eine Aussprache zeitigte die oft noch vorkommende fale wendung der beiden *r* in der Schreibschri sollte nur am Schluß des Wortes in Anwe werden, während das runde r in die Mitt setzen sei. Ein großer Teil der Mitglieder mäßigkeit halber dafür, daß nur das steile finden sollte. Die Herren Wehrmann, Frieb delten das Thema über die deutschen Erfinc beutung ihrer Geistesprodukte durch d längerer Weise.

**Stuttgart.** Am 8. Mai fand im kleinen Saa heims die 23. Generalversammlung des *G* statt. Der erste Vorsitzende eröffnete die mit einigen begrüßenden Worten und gab s abgelaufene Geschäftsjahr einen ausführl der feststellte, daß der Klub eine rege Tä hat, die verschiedenen Veranstaltungen, Vorträge durchweg gut besucht waren un nur von Mitgliedern gehalten worden sind. D forderte die Anwesenden zum Schlusse rungen auf, durch Anregung irgend welche stand in seinen Bestrebungen zu unterstütz Gesamtinteresse der Mitglieder zu heben u Hierauf folgte der umfangreiche Bericht des sowie die Ausführungen der Bibliothekare. wurde lebhaft benutzt und besonders die Fach lich begehrt. Der Rechnungsabschluß ergal und Ausgabe die Summe von 532,39 M. bei bestande von 108,43 M. und einem Gesamt 407,07 M. Da durch den Anschluß an der Deutschen Typographischen Gesellschaften mende Jahr größere Ausgaben zu erwarten s Mitgliedsbeitrag von 20 auf 25 Pfg. monatlicl

Zahl der Mitglieder betrug 202, hat sich also, trotz Ausscheidens von etwa 25 durch Abreise, Todesfall usw. um 7

---

## Inhaltsverzeichnis.

Die Nibelunge. Von Josef Sattler, herau der Reichsdruckerei. S. 209. — Die Grundüb Akzidenzdruck. S. 217. — Zur Geschichte kegels. II. S. 220. — Das Prinzip der vergleich überstellung im Fachunterricht. S. 224. —

**Bezu**

*Erscheint:* I
*vollständige Be*
jährig Abonnie
*Bezugsquelle*
des Deutscher
*Preis:* M. 1.
Ländern M. 1
*Anzeigen:* I
*glieder* des D
Stellengesuch

sen können im In-
Bezugsquellen der
telle des Deutschen
tgeteilt.
en Briefe, Sendungen
sstelle des Deutschen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# OTTO-HUPP-ORNAMENTE · SERIE 69

Original-Erzeugnis unseres Hauses

1 Satz einfarbig Mark 45.—

Nach Zeichnungen von Otto Hupp

1 Satz mehrfarbig Mark 95.—

Von den Figuren 1/69 bis 14/69 je 2, von den übrigen je 1 Stück im Satz

1farbig M. 1.— **1/69** 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.50 **9/69** 5farbig M. 6.—

1farbig M. 1.— **23/69** 2farbig M. 1.75

1farbig M. 1.— **21/69** 2farbig M. 1.75

1farbig M. 1.50 **10/69** 5farbig M. 6.—

1farbig M. 1.— **2/69** 2farbig M. 1.75

1farbig M. 1.— **3/69** 4farbig M. 3.25

1farbig M. 1.— **4/69** 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.25 **5/69** 3farbig M. 3.—

1farbig M. 1.— **11/69** 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.— **22/69** 2farbig M. 1.75

1farbig M. 1.— **12/69** 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.25 **6/69** 4farbig M. 4.—

1farbig M. 1.50 **7/69** 3farbig M. 3.50

1farbig M. 1.50 **13/69** 3farbig M. 3.50

1farbig M. 1.50 **14/69** 4farbig M. 4.—

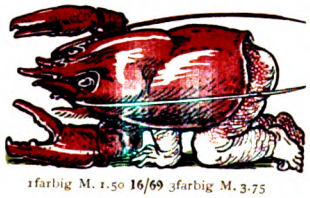
1farbig M. 1.50 **8/69** 3farbig M. 3.50

1farbig M. 4.50 **19/69** 4farbig M. 12.—

1farbig M. 3.— **17/69** 4farbig M. 8.—

1farbig M. 4.50 **20/69** 4farbig M. 12.—

1farbig M. 1.50 **15/69** 4farbig M. 4.50



1farbig M. 1.50 **16/69** 3farbig M. 3.75

1farbig M. 3.— **18/69** 4farbig M. 8.—

GENZSCH & HEYSE, HAMBURG

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe 1904

E. J. GENZSCH, G.M.B.H., MÜNCHEN

Digitized by Google

Originalschnitt unseres Hauses

# OTTO-HUPP-ORNAMENTE

1farbig M. 1.50 **21/68** 3farbig M. 3.50

1farbig M. 1.50 **22/68** 4farbig M. 3.50

1farbig M. 1.— **1/68** 4farbig M. 3.—

1farbig M. 1.— **2/68** 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.— **3/68** 5farbig M. 3.50

1farbig M. 1.— **4/68** 4farbig M. 3.—

1farbig M. 1.— **5/68** 4farbig M. 3.—

1farbig M. 1.— **6/68** 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.— **7/68** 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.— **8/68** 3farbig M. 2.50

1farbig M. 1.50 **23/68** 5farbig M. 5.—

1farbig M. 1.50 **24/68** 3farbig M. 3.50

Einzeln das Stück
1farb. M. 1.25, 3farb. M. 3.—

## MONATS-VIGNETTEN

1/71

2/71

3/71

4/71

5/71

6/71

1farbig M. 2.50 **27/68** 4farbig M. 6.50

1farbig M. 2.50 **28/68** 4farbig M. 6.—

1farbig M. 1.25 **9/68** 4farbig M. 4.—

1farbig M. 1.25 **10/68** 2farbig M. 2.25

1farbig M. 1.25 **11/68** 5farbig M. 5.—

1farbig M. 1.25 **12/68** 2farbig M. 2.25

1farbig M. 2.50 **29/68** 4farbig M. 7.—

1farbig M. 2.50 **30/68** 4farbig M. 6.—

1farbig M. 1.50 **17/68** 2farbig M. 2.50

1farbig M. 1.50 **18/68** 4farbig M. 4.50

1farbig M. 1.50 **19/68** 3farbig M. 4.—

1farbig M. 1.50 **20/68** 2farbig M. 2.50

GENZSCH & HEYSE, HAMBURG

Einzelne Figuren zur Ergänzung ganzer

Digitized by Google

RNAMENTE

# SERIE 68

1 Satz (58 Figuren je 1 Stück)
einfarbig Mark 72.—, mehrfarbig Mark 180.—

Nach Zeichnungen von Otto Hupp

1farbig M. 3.— **31/68** 4farbig M. 7.—

1farbig M. 3.— **32/68** 3farbig M. 6.—

1farbig M. 3.— **33/68** 4farbig M. 7.—

1farbig M. 3.— **34/68** 4farbig M. 7.—

1farbig M. 1.50 **13/68** 3farbig M. 3.50

1farbig M. 1.50 **14/68** 4farbig M. 4.—

1farbig M. 1.50 **15/68** 2farbig M. 2.50

1farbig M. 1.50 **16/68** 3farbig M. 3.50

1farbig M. 3.50 **35/68** 3farbig M. 7.—

1farbig M. 3.50 **36/68** 4farbig M. 8.—

1farbig M. 3.50 **37/68** 4farbig M. 8.—

1farbig M. 3.50 **38/68** 3farbig M. 7.—

# SERIE 71

1 Satz (12 Figuren je 1 Stück)
1farbig Mark 12.—, 3farbig Mark 30.—

7/71

8/71

9/71

10/71

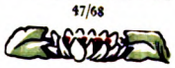
11/71

12/71

45/68


46/68


47/68

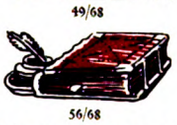

48/68

55/68

39/68 40/68 41/68 42/68 43/68 44/68

49/68

50/68


56/68

57/68

58/68

51/68

52/68

53/68

54/68

No. 39/68 bis 58/68 das Stück einfarbig M. 1.—, zweifarbig M. 1.75, dreifarbig M. 2.50

1farbig M. 1.50 **25/68** 5farbig M. 6.—

1farbig M. 1.50 **26/68** 4farbig M. 5.—

Serien zum Einzelpreis mit 20% Rabatt



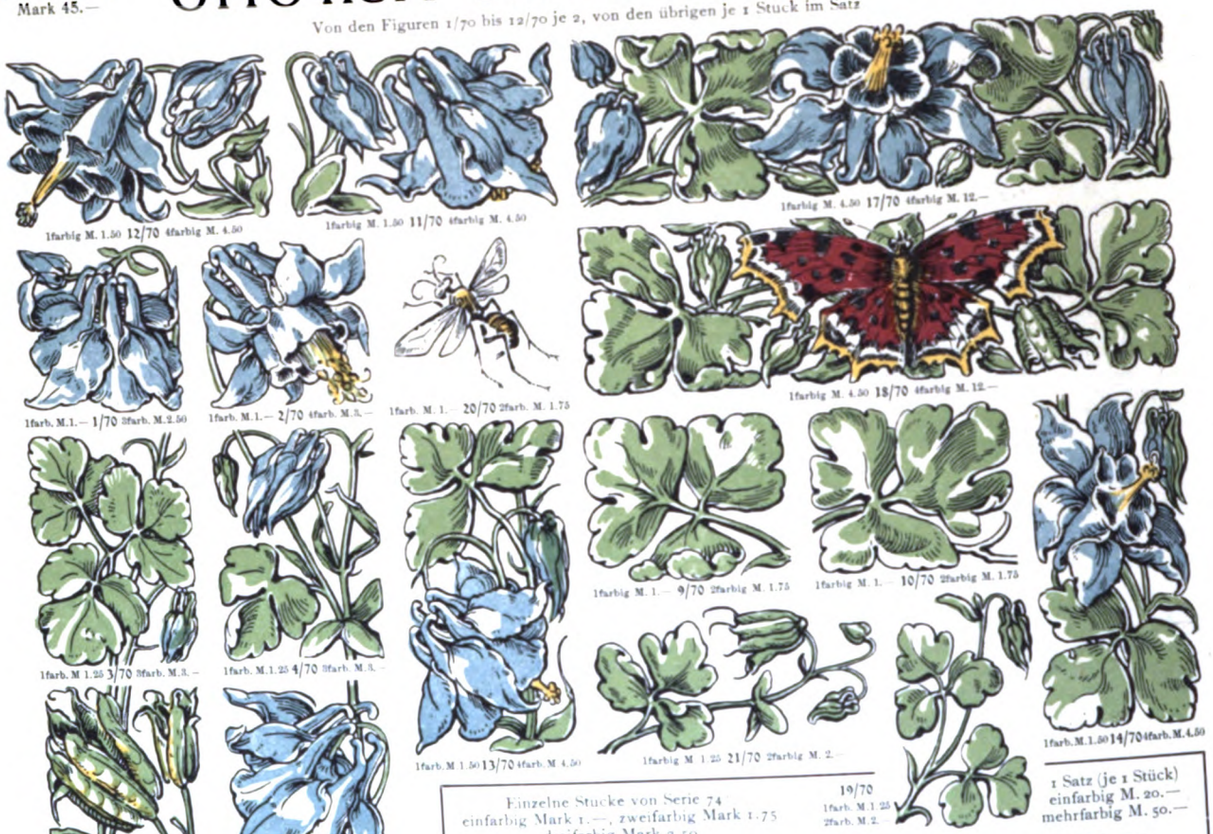
Digitized by Google

1 Satz einfarbig
Mark 45.—

# OTTO-HUPP-ORNAMENTE · SERIE 70

1 Satz mehrfarbig
Mark 95.—

Von den Figuren 1/70 bis 12/70 je 2, von den übrigen je 1 Stück im Satz




Einzelne Stücke von Serie 74
einfarbig Mark 1.—, zweifarbig Mark 1.75
dreifarbig Mark 2.50

19/70
1farb. M. 1.25
2farb. M. 2.—

1 Satz (je 1 Stück)
einfarbig M. 20.—
mehrfarbig M. 50.—

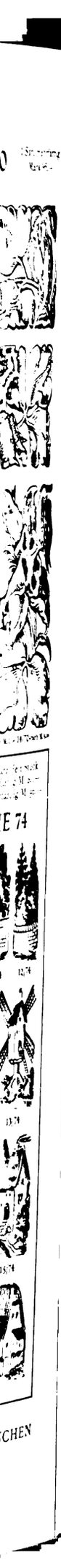
## OTTO-HUPP-ORNAMENTE · SERIE 74

GENZSCH & HEYSE, HAMBURG

Originalschnitt unseres Hauses

E. J. GENZSCH, G.M.B.H., MÜNCHEN

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

H.H. ULLSTEIN · LEIPZIG
Fabrik: LICHTENBERG (Oberfranken)

Calica

Lieferbar in beliebiger Stärke

Digitized by Google

Digitized by Google

H.H. ULLSTEIN

Digitized by Google

Digitized by Google

H.H. ULLSTEIN · LEIPZIG
Fabrik: LICHTENBERG (Oberfranken)

Calica

Lieferbar in beliebiger Stärke

Digitized by Google

Digitized by Google

H. H. ULLSTEIN

Digitized by Google

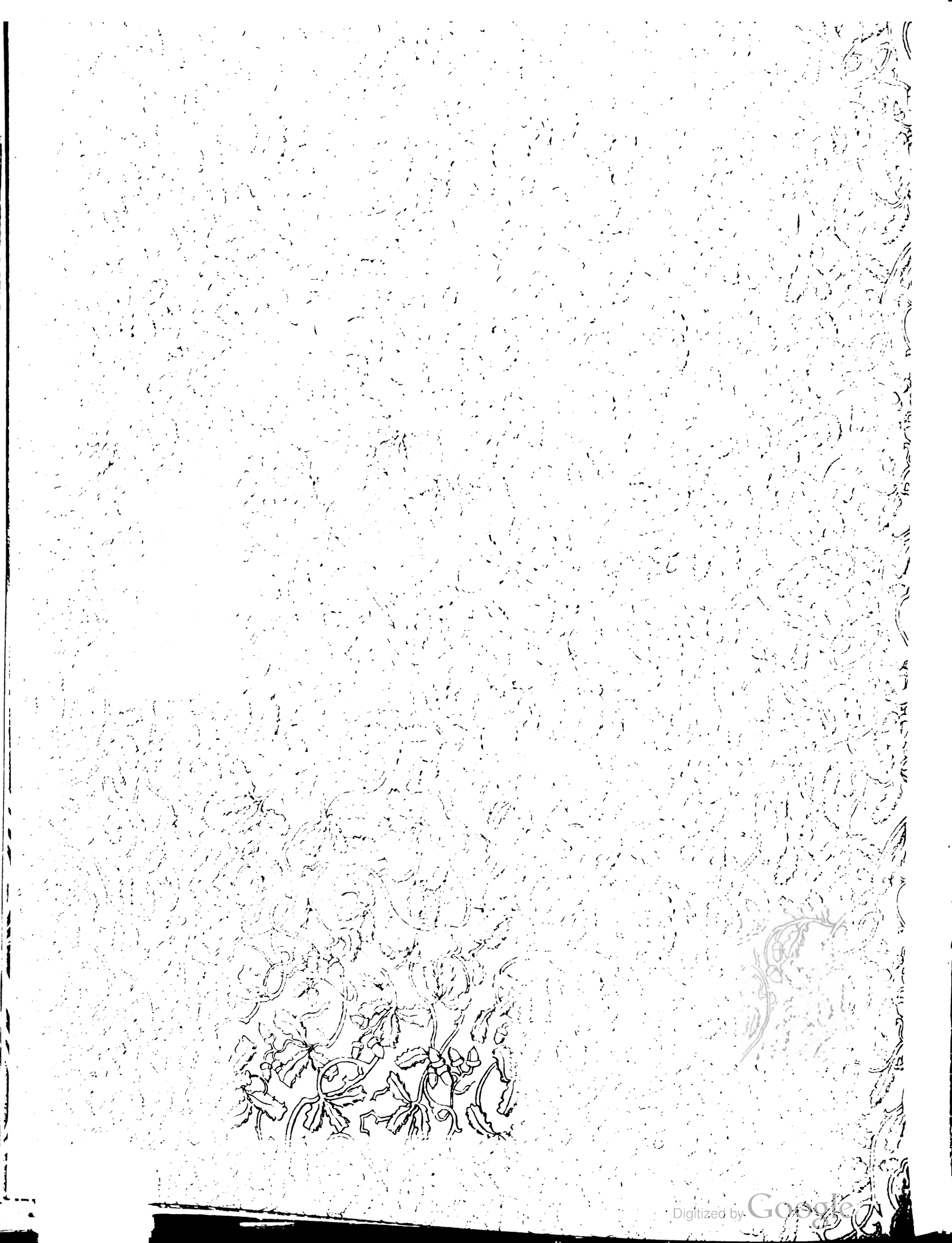
Digitized by Google

H.H. ULLSTEIN · LEIPZIG
Fabrik: LICHTENBERG (Oberfranken)

Calica

Lieferbar in beliebiger Stärke

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

H.H. ULLSTEIN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN V. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND ✦ JULI 1904 ✦ HEFT 7

# Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Juni 1904 aufgenommen:

a) als Einzel-Mitglieder:

1. Dr. *Friedrich Brandstetter*, i. Fa. Friedrich Brandstetter, Verlagsbuchhandlung, *Leipzig.*
2. *Aug. Eberlein*, i. Fa. Aug. Eberlein & Co., Buch- und Steindruckerei, *Hannover.*
3. *Otto Forberg*, Musikverlag, *Leipzig.*
4. *Armand Formstecher*, i. Fa. Osnabrücker Papierwarenfabrik, *Berlin.*
5. Justizrat *Paul Frenkel*, *Leipzig.*
6. *Henry Garda*, i. Fa. Henry Garda, Lanston Monotype Setzmaschine, *Leipzig.*
7. *F. M. Geidel*, Anstalt für Notenstich und Notendruck, Stein- und Buchdruckerei, *Leipzig.*
8. *Theodor Grimm*, i. Fa. Gebr. Unger, Buchdruckerei, *Berlin.*
9. *Paul Hoffmann*, i. Fa. Pierersche Hofbuchdruckerei, *Altenburg S.-A.*
10. *Gustav Hollinger*, Buchdruckereibesitzer, *Diedenhofen.*
11. *Arnold Hug*, i. Fa. Gebrüder Hug & Co., Musik- und Instrumentenhandlung, *Leipzig.*
12. *Anna Hungar*, i. Fa. Paul Hungar, Geschäftsbücherfabrik, *Leipzig.*
13. *Franz Ernst Jüstel*, i. Fa. Jüstel & Göttel, Verlagsanstalt, *Leipzig.*
14. *Reinhold Krummheuer*, i. Fa. F. Hendess (Inh. R. Krummheuer), Buch- und Steindruckerei, Verlagsbuchhandlung, *Stargard i. Pommern.*
15. *Friedrich Max Kürth*, i. Fa. Aug. Kürth, Steindruckerei, *Leipzig.*
16. *Otto Maier*, Kolportage-Grosso-Buchhandlung, Kommissionsgeschäft, *Leipzig.*
17. *Joseph Räber*, i. Fa. Räber & Co., Buchdruckerei, Buch- und Kunsthandlung, *Luzern.*
18. *Franz Rohde*, Agent, *Budapest.*
19. *Oscar Schuchardt*, i. Fa. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., *Berlin.*
20. Dr. *W. Stämpfli*, i. Fa. W. Stämpfli & Co., Buchdruckerei und Verlagshandlung, *Bern.*
21. *von Trotta-Freyden*, i. Fa. G. J. Pfingsten G. m. b. H., Buchdruckerei und Zeitungs-Verlag, *Itzehoe.*
22. *Friedrich Weitbrecht*, i. Fa. J. F. Steinkopf, Buchhandlung, *Stuttgart.*
23. *Gustav Winternitz*, Direktor der Fa. G. David & Co., Buch- und Kunstdruckerei, *Wien.*

b) als korporative Mitglieder:

1. *Graphischer Club, Wien.*
2. *Typographische Vereinigung, Leipzig.*

*Leipzig*, den 30. Juni 1904

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins
*Arthur Woernlein*, Verwaltungsdirektor.

---

# Verzeichnis von Personen und Firmen

die in den Monaten April, Mai und Juni 1904 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

*Athenaeum, Budapest:* Mikszath, Az én kartarsaim. — *Braun & Schneider, München:* Fliegende Blätter Bd. 120 geb. — *Breslauer & Mayer, Berlin:* Zwei Bucheinbände von A. Beardsley. — Dr. *G. Bücking, Freiburg i. Br.:* Bücking, Die Kaiserkrönung Barbarossas geb. — *Alfred Geyer, Jena:* 6 Exlibris. — Professor Dr. *Rud. Kautzsch, Darmstadt:* Verschiedene kleine Drucksachen. — *K. Ad. Emil Müller* i. H. *Fr. Grub Verlag, Stuttgart:* Eine große Anzahl Drucksachen, Buchumschläge und Plakate. — *Emil Schirmer* i. H. *Bauersche Gießerei, Frankfurt a. M.:* Eine große Anzahl Druck-



Digitized by Google

sachen und Schriftproben. — *Ullstein & Co., Berlin:* Berliner Illustrierte Zeitung zur Fortsetzung. — *Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen:* Joh. Calvins Auslegung der heiligen Schrift Bd. XII, XIII geb.; Bd. XII auf Bütten- und Bd. XII, XIII auf China-Papier gedruckt. — Dr. *Ludwig Volkmann* i. Fa. *Breitkopf & Härtel, Leipzig:* Eine große Anzahl Illustrationen: Marienleben, große und kleine Passion und andere Heiligenbilder. — *Emil Wiebe, Lyck:* Der letzte Druck des Lycker Erzpriesters Johann Maletins.

Allen freundlichen Gebern sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank und bitten, dem Buchgewerbemuseum auch künftig Drucksachen aller Art, Bücher, Einzelblätter, Zirkulare und andre Akzidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

# Die Lanston-Monotype.

Von L. ANARIUS, Berlin.

GANZ abweichend von den bisher in Deutschland bekannt gewordenen Setz- und Zeilengießmaschinen stellt die Lanston-Monotype eine Setz- und Buchstabengießmaschine dar, die zu ihrer Betätigung keines Operators, sondern eines auf mechanischem Wege hergestellten und aus systematischen Lochungen in einem breiten Papierbande bestehenden Manuskripts bedarf. Die Monotype arbeitet also ohne Maschinensetzer; da aber das eben erwähnte gelochte Manuskript schließlich doch nichts weiter ist, als eine eigenartige Abschrift des Urmanuskripts, die nur durch menschlische Hilfe hergestellt werden kann, so haben wir es auch bei der Lanston-Monotype mit einem Operator zu tun, wenn dieser auch nicht so verschiedenartige Funktionen auszuüben hat wie bei der Zeilengießmaschine. Vielmehr ähnelt seine Tätigkeit in mehr als einer Hinsicht der eines Maschinenschreibers, und es ist daher durchaus berechtigt, wenn man den zur Manuskriptperforierung der Lanston-Monotype dienenden Tasterapparat eine „Manuskript-Schreibmaschine" nennt.

*Der Monotype-Tasterapparat.*

Abbildung 1 zeigt den Tasterapparat in Arbeitsstellung. Auf einem kräftigen Eisenfuße drehbar befestigt ist das quadratische, nach hinten in zweckmäßiger Neigung erhöhte Tastenbrett, das durch die ungewöhnlich große Anzahl der Tasten auffällt. Wir zählen nämlich nicht weniger als 17 wagerechte Tastenreihen mit je 15 runden Tasten, weiß, schwarz, rot und blau gefärbt, bunt durcheinander; außerdem an der rechten Seite noch 2 Tasten in grüner Farbe — alles in allem 257 Tasten. (Man wird sich erinnern, daß der Typograph nur 84, die Linotype 90 und die Monoline 96 Tasten neben der Ausschlußtaste besitzt.) Die verschiedene Färbung der Tasten, von welchen übrigens jede eine deutliche Bezeichnung eines bestimmten Buchstabens aufweist, hat natürlich seine sehr guten Gründe. Da jede Monotype für gemischten Satz berechnet ist, so würde ohne den Farbenunterschied auch dem aufmerksamen Monotypetaster eine Verwechslung von mager und halbfett um so leichter passieren können, als er nicht lesen kann, was er „gesetzt" hat. Der Fehler würde sich also erst beim Guß herausstellen. Deshalb ist die gewöhnliche Schrift durch schwarze Typen auf weißen Tasten, die Auszeichnungsschrift durch weiße Typen auf schwarzen Tasten bezeichnet; Kapitälchen haben schwarze Typenbilder auf blauen Tasten, während Ziffern, Interpunktions- und sonstige Zeichen blauweiße Tasten aufweisen. Drei ganz schwarze Tasten ohne Bezeichnung sind für Viertel-, Halb- und Ganzgeviert bestimmt, während eine vierte schwarze Ausschlußtaste nach jedem Worte anzuschlagen ist und den veränderlichen Ausschluß erzielt, der einmal ein Viertelgeviert, ein andermal gar ein Geviert breit werden kann. Die obersten beiden Tastenreihen haben rote Köpfe mit je der Bezeichnung 1 bis 15; sie dienen der selbsttätigen Ausschlußregulierung und werden später besprochen werden.

Abb. 1.

Auf den ersten Blick muß das scheinbare Durcheinander der Tasten auffallen, die offenbar nicht so bequem angeordnet sind wie z. B. bei der Linotype, in der die häufigsten Buchstaben mit einer Hand bedeckt werden können. Diese Anordnung hat aber ihre wichtigen Gründe, die bei näherem Anblick ohne weiteres ersichtlich werden. So enthält eigentümlicherweise die erste Längsreihe links durchweg dünne Buchstaben, die letzte Reihe rechts ganz dicke wie W, —, Geviert usw., während in den dazwischenliegenden Reihen die Buchstaben in einer ihrer Dickte entsprechenden Reihenfolge geord-



Digitized by Google

net sind. Auch dies ist durch die selbsttätige Ausschließvorrichtung der Monotype veranlaßt, der wir zunächst einige Worte widmen müssen.

Sämtliche Schriften der Monotype sind nach einem Einheitssystem entworfen, d. h. gezeichnet und geschnitten, dessen Grundidee uns nicht unbekannt ist, seitdem Firmen wie Schelter & Giesecke in Leipzig schon seit Jahren alle Neuschnitte von Brotschriften ebenfalls nach diesem System herstellen. Es beruht auf der Forderung, daß im Interesse leichteren Ausschließens jeder Zeile, die ja stets eine Summe von typographischen Punkten ohne Bruchteil darstellt, jeder Buchstabe seinerseits in seiner Breite ein bestimmtes Vielfaches einer Normaleinheit darstelle. Ob dieses Einheitsdicktensystem in der Praxis des Handsatzes die erhoffte Erleichterung wirklich gebracht hat, soll hier nicht untersucht werden; es dürfte aber bekannt sein, daß die Theorie auch in diesem Falle vor der nüchternen Praxis die Waffen strecken mußte, d. h. das Ausschließen ist nicht bequemer geworden. Der gesunde theoretische Kern aber wird und muß in Geltung bleiben, denn es hat unstreitig viel für sich — namentlich beim Korrigieren — ob ein erheblicher Teil gerade der leicht verwechselten Buchstaben unter sich gleich stark oder aber verschieden ist. Immerhin zieht die Gewohnheit dem Prinzip ziemlich enge Grenzen. Es ist wohl möglich, die Zahl der Buchstabenbreiten in einer Schriftgarnitur ohne Schaden für ihre ästhetische Wirkung auf ein Dutzend zu beschränken; daß aber z. B. sieben Dickten nicht hinreichen, ohne den hergebrachten Buchstabenformen gewisse Gewalt anzutun, zeigt das Beispiel der Monoline, die aus anderen, ebenfalls technischen Gründen, das Einheitsdicktensystem in Anwendung gebracht hat. Die Monotype nun rechnet mit zwölf verschiedenen Buchstabendicken und hat damit, wie die zahlreichen Schriftproben zeigen, das Richtige getroffen.

Die Einheit des Monotypedicktensystems ist $^1/_{18}$-Geviert; die Abstufungen beginnen mit $^5/_{18}$- und steigen um je $^1/_{18}$- bis $^{15}/_{18}$- ($^5/_6$-Geviert), auf welches sofort $^{18}/_{18}$- bezw. Geviertstärke folgt. Auf dem Tastenbrett sind nun also alle Buchstaben, welche dieselbe Dickte haben, in derselben Längsreihe untereinander untergebracht. Abbildung 2 zeigt ein solches Tastenbrett; unter jeder Reihe ist die Buchstabendickte in Einheiten angegeben.

Von den rechts neben dem eigentlichen Tastenbrett noch befindlichen (grünen) Tasten (○ der Abbildung 2) dient die obere zum Einschalten des Ausschließapparates, die untere dagegen bringt ihn wieder in die Grundstellung zurück, wie noch näher erläutert werden wird.

Oberhalb des Tastenbrettes ist zunächst, ähnlich wie bei jeder Schreibmaschine, eine wagerechte Skala angebracht, vor der sich ein beweglicher Zeiger befindet. Die Skala beginnt am rechten Ende zu zählen und läuft bis 60; auf ihr wird die Formatbreite nach Gevierten der abzusetzenden Schrift eingestellt; da indessen die Skala nicht auf Didot-, sondern auf amerikanisches Punktsystem bemessen ist, so bedient man sich einer Umrechnungstabelle, die alle nur möglichen Formatbreiten von 5 bis 40 Cicero Didotsystem auf die entsprechenden Schriftbildgeviertbreiten überträgt. Beispielsweise muß, falls Petit Antiqua Nr. 1 auf 20 Cicero Breite gesetzt werden soll, die Buchstabenskala auf 32 eingestellt werden; Petit Mediaeval Nr. 2, welche etwas breiter läuft, ist dagegen auf nur

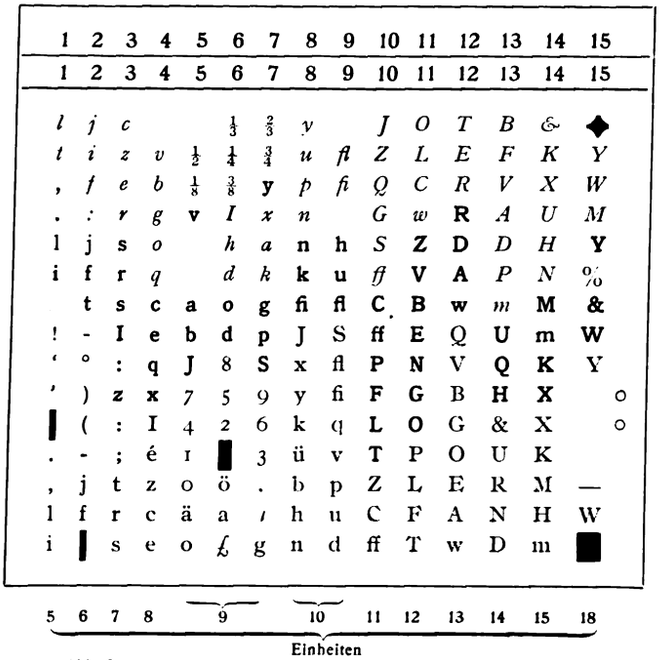



Abb. 2.

30 Gevierte einzustellen, und außerdem muß das über der Skala angebrachte Rechenrädchen um zwei Zähne vorgedreht werden, um die Breite von 20 Cicero genau zu erzielen.

Unmittelbar über der Formatskala erblicken wir eine aufrechtstehende Trommel, welche in Abbildung 3 noch besonders verdeutlicht ist, denn trotz ihrer unscheinbaren Einfachheit stellt sie eine Hauptsache der Monotype dar, ohne deren Kenntnis man an Hexerei glauben müßte. Die Trommel nämlich, ein einfacher Weißblechzylinder, der an seinen beiden Enden durch ein Kreuz geschlossen ist, berechnet den Ausschluß! Sie ist mit einer aus 20 Quer- und 72 Längskolonnen bestehenden Tabelle überzogen, über deren Geheimnis man nicht ohne weiteres klar wird, die aber den Vorzug der Unfehlbarkeit hat. Ihre Einrichtung wird noch erwähnt werden.

Den höchsten Teil des ganzen Apparates bilden zwei Metallspulen von etwa 12 cm Breite (b und c auf



Digitized by Google

Abbildung 1), auf welchen das eigentliche Manuskriptmaterial sich bewegt: auf der Spule b ist das noch unbearbeitete Papierband aufgewickelt, das sich während der Arbeit ab- und auf die vordere Spule (c) aufwickelt. Das Papierband ist rund 100 m lang, 11 cm breit und an seinen Rändern durch eine in Abständen von 3 mm angebrachte Lochung zu gleichmäßiger Vorwärtsbewegung vorbereitet. Das Papierband streift durch eine wagerechte Vorrichtung, in der sich 31 runde Durchlochungsstifte nebeneinander befinden. Die Wirkung des Tastenanschlages besteht nun darin, daß nicht etwa durch direkte Hebelwirkung, sondern durch Preßluft jeweils 1 oder 2 dieser Lochungsstäbe durch das Papier geschlagen werden. Unter dem Tastenbrett ist daher ein System von feinen Messingröhren angebracht, die mit einer (auf der Abbildung 1 nicht sichtbaren) von unten angeschlossenen Preßluftleitung verbunden sind. Preßluft ist die bewegende Kraft des Monotypetasters.

Links vom Operator ist in bequemer Lesehöhe ein Halter für das wiederzugebende Manuskript angebracht (Abbildung 1, a).

*Arbeitsweise des Setzapparates.*

Ehe der Setzer seine Arbeit beginnt, muß er wissen, auf welche Zeilenbreite und in welcher Schrift die Arbeit hergestellt werden soll. Da nämlich die Monotypeschriften, wie erwähnt, je nach ihrem Schnitte verschieden breit auslaufen, das Format aber nicht nach Kegel-, sondern nach Bildgevierten (wenn man diesen Ausdruck wählen darf) berechnet werden muß, so erfolgt die Einstellung der Formatbreite je nach dem „Set“ (Schriftweite) der einzelnen Schrift nach Maßgabe der bereits oben erwähnten Umrechnungstabelle. Jeder „Set“ hat aber auch eine besondere Ausschlußtrommel, auf der ihr „Set“ klar und deutlich zu lesen ist (siehe Abbildung 3, „12 Set“); diese ist bei Verwendung der betreffenden Schriftweite zu benutzen. Hat der Setzer sich überzeugt, daß auf der Papierspule noch genügend Papierband für einige Stunden vorhanden ist, so öffnet er den Druckluftverbindungshahn und beginnt seine geräuschlose Tätigkeit, indem er nach Maßgabe des Manuskriptes eine Taste nach der anderen anschlägt, bis ihn das Glockenzeichen daran mahnt, daß nur noch 4 Gevierte an der Zeile fehlen. Bei jedem Tastenanschlag hat sich das Papierband um 3 mm vorwärts bewegt und eine oder zwei Lochungen empfangen; wurde aber die Ausschlußtaste berührt, so ist außerdem noch der vor der Ausschlußtrommel angebrachte wagerechte Zeiger um ein Feld höher bewegt worden.

Abb. 3.

Da zwanzig solcher Felder vorgesehen sind, können auch zwanzig veränderliche Ausschlußstellen in jeder Zeile vorkommen; sollten diese nicht ausreichen, so werden die noch folgenden einfach mit unveränderlichen Halbgvierten gesetzt.

Beim Glockenzeichen muß der Taster wissen, ob er die folgende Silbe noch auf den Raum von vier Bildgevierten einbringen kann; wenn es sich nicht gerade um Worte wie Mensch, Deutsch, Schwamm, Strumpf usw. handelt, wird noch die nächste Silbe Platz finden. Dann macht er Schluß, das heißt, er drückt auf die obere grüne Taste rechts vom Tastenbrett. Alsbald dreht sich die Ausschlußtrommel um ihre Achse und bleibt an einem Punkte stehen, so daß der vor ihr angebrachte wagerechte Zeiger auf ein bestimmtes Feld der auf der Trommel aufgezogenen Zifferntabelle weist. Dieses Feld enthält zwei Zahlen, etwa $\frac{8}{6}$. Die Tabelle geht, wie gesagt, bis 72, das heißt bis 4 Geviert mal 18 Einheiten, als die größte mögliche Differenz, die durch den Ausschluß auszugleichen ist.

Die Trommel dreht sich also um so viele Längsfelder, als Einheiten in der Zeilenlänge fehlen, z. B. bei 3 Gevierten bis zur Kolonne 54 (3×18). Da nun, wie schon bemerkt, der wagerechte Zeiger vor der Trommel mit jeder Ausschlußstelle um ein Feld höher bewegt wurde, bildet er den sichtbaren Zähler zu dem Bruche, dessen Nenner die noch zu füllenden Einheiten bilden. Die beiden Zahlen, die er nun kenntlich macht, sind demnach nichts anderes als der Schlüssel der beiden Druckluftröhren, durch welche gerade diejenige Ausschlußstärke gekennzeichnet wird, die, mal der Zahl der Ausschlußstellen in der Zeile, zum genauen Ausfüllen der vorgeschriebenen Formatlänge erforderlich ist. Man sieht also, daß es sich wohl um eine sehr geistreiche Einrichtung, aber um keine Hexerei handelt.

Der Taster hat nun nichts weiter zu tun, als die ihm durch den Divisionszeiger an der Ausschlußtrommel genau bezeichneten zwei Zahlen in derselben Reihenfolge auf den beiden roten Tastenreihen anzuschlagen, in obigem Beispiele also $\frac{8}{6}$; dann drückt er auf die untere grüne Taste, wodurch Trommel- und Buchstabenskalazeiger und die Trommel selbst in die Grundstellung zurückkehren, und beginnt die folgende Zeile in gleicher Weise.

Wie man sieht, ist die Arbeit des Monotypetasters in der Tat nicht besonders vielseitig; jedenfalls hat er nicht, wie der Maschinensetzer an Zeilengieß-



Digitized by Google

maschinen, auf den Mechanismus, auf den Gießkessel und manches andere zu achten, das Veranlassung zu Störungen geben könnte, er hat ja überhaupt weder mit Buchstaben, noch mit Gießen zu tun, weil er der reine Büreaumensch geworden ist. Nichtdestoweniger muß er seine gesunden Sinne wohl beisammenhalten, denn angespannte Aufmerksamkeit ist unerläßlich. Nicht nur, daß er das Anschlagen falscher Tasten vermeiden muß, weil er außerstande ist, sein Versehen gutzumachen; er muß sich überhaupt vor jeder Unterbrechung hüten, will er nicht den Faden verlieren, — denn er kann ja nicht lesen, was er gesetzt hat! Der Monotypetaster wird daher gut tun, sobald er Störungen durch Besuche usw. zu befürchten hat, sich auf dem Manuskript den Anfang jeder Zeile durch einen Bleistiftstrich zu markieren. Wird er nun wirklich angesprochen, so macht er auf der Stelle des Manuskripts, bis zu der er gerade gekommen ist, ein kleines Merkzeichen (x), so daß er nach dem Weggange des Besuches die Arbeit unbeirrt fortsetzen kann. Hat er dies Merkzeichen versäumt, so kann er durch Abzählen der Perforierpunkte auf dem Papierbande feststellen, wieviel Worte er seit dem (ja durch Strich auf dem Manuskript bezeichneten) letzten Zeilenbeginn schon gesetzt hatte, wobei ihm auch der Stand der Buchstabenskala einen Anhalt gewährt. Macht ihm das aber zu viel Schwierigkeit, nun so ist auch dafür vorgesorgt: auf dem Tastenbrett befindet sich nämlich auf der letzten Reihe rechts die Type ◆, welche zwar auch als Ornamentstück benutzt werden kann, vor allem aber als Warnungssignal dient; sie wird nämlich angeschlagen, wenn der Setzer sich irgendwie „verhauen" hat und die Zeile lieber von neuem setzen will, als vielleicht unangenehme Leichen- und Hochzeitskorrekturen zu verschulden. Da die Zeile in diesen Fällen nicht von der Maschine ausgeschlossen wird, wirkt das ◆ Zeichen zugleich vorbeugend, denn es setzt die Gießmaschine außer Tätigkeit und alarmiert dadurch den Gießer.

Es bleibt noch übrig, der besonderen Arbeiten zu gedenken, die auf der Monotype mit besonderem Vorteil gesetzt werden, nämlich des *gemischten* und des *tabellarischen* Satzes. Über ersteren sind besondere Bemerkungen überflüssig, denn dem Operator ist es gleich, ob er die schwarzen, blauen oder weißen Tasten anschlägt. Das in Abbildung 2 wiedergegebene Tastenbrett ist für dreifach gemischten Satz (Antiqua, Kursiv und halbfett) berechnet. Die Anordnung des Tastenbretts kann übrigens für besondere Arbeiten geändert werden; d. h. man kann noch x beliebige Zeichen einfügen; Bedingung ist nur, daß diese Lettern in ihrer Breite dem Einheitsmaß ihrer Längsreihe entsprechen, denn es würde gerade nicht schön aussehen, wollte man z. B. ein §-Zeichen auf Geviertstärke gießen lassen. Die für solche Sonderzwecke erforderliche Umänderung des Tastenbretts hat zur Folge, daß der Taster so eine Art Blindlingsspiel, wie an der Linotype oder den andern Setzmaschinen, sich nicht angewöhnen darf; er wird also in der Schnelligkeit in der Regel etwas hinter seinem „gießenden" Kollegen zurückbleiben. Das ist aber nicht von so großer Bedeutung, weil ja die Schnelligkeit der wirklichen Gieß- und Setzmaschine — und auf diese kommt es an — eine durchaus gleichmäßige und von der Fingerfertigkeit des Operators unabhängige ist.

Was nun den *tabellarischen Satz* betrifft, so ist natürlich nicht daran zu denken, daß die Monotype dem Setzer die Berechnung und Einteilung der Tabellen einfach abnehme, oder auch nur, daß sie jede korrekt ausgerechnete Tabelle nun ohne weiteres setzen könne. Nein; so ingeniös auch ihre Konstruktion ist, sie bleibt doch ein Mechanismus, der dem Menschen die Arbeit des Denkens nicht abnehmen kann. Was sie aber in tabellarischem Satze zu leisten vermag, ist ganz bedeutend und von hohem Werte. Sie setzt alle Tabellen (ausschließlich der Köpfe, oder letztere doch nur unter gewissen Umständen), in denen nur *eine* Textkolonne mit veränderlichem Ausschlusse vorkommt. Das erscheint vielleicht nicht viel, bedeutet aber einen großen Teil sämtlicher bei uns üblicher Tabellen. Wer kennt nicht die umfangreichen Etats, die alljährlich über die Verwaltung des Reiches und der Einzelstaaten dem Bundesrat, dem Reichstag, den einzelnen Landtagen vorgelegt werden und jeder für sich eine ungeheure Menge von Material umfaßt? Nun, *diese Etats können ohne weiteres auf der Monotype hergestellt werden!* Da sie sich erfahrungsmäßig von Jahr zu Jahr, bis auf Ziffernänderungen und Zusätze bezw. Bemerkungen, zu wiederholen pflegen, kann ihr Monotypesatz einfach stehen bleiben oder, wenn das vorgezogen wird, von den aufgehobenen Manuskriptrollen im nächsten Jahre der Neuguß und Satz erfolgen, sodaß nur die gegen das Vorjahr vorgenommenen Ziffernänderungen daran vorzunehmen sind. Ob außer der den veränderlichen Ausschluss enthaltenden (eigentlichen Text-) Kolonne noch eine oder zehn Ziffernkolonnen mit systematischem Ausschluß bebenötigt werden; ob die Textkolonne vorne, in der Mitte oder hinten steht, ist für die Monotype völlig gleichgültig. Der Taster hat nur darauf zu achten, daß die einzelnen Felder genau auf derselben Stelle der Buchstabenskala beginnen, auf der er sich für diesen Zweck entsprechende Zeichen anbringen wird. Da er auf dem Tastenbrett $^5/_{18}$, $^1/_2$ und $^1/_1$ Gevierte zur Verfügung hat, kann er seine Einteilung nur nach Schriftgevierten machen, nicht aber nach Cicero; im allgemeinen wird aber eine nachteilige Differenz hierdurch nicht entstehen. Linien gießt die Monotype nicht — sie könnte es wohl, aber der Nutzen von Bleilinien in der Form aufrechtgedrehter Gedankenstriche ist fraglich und ihre Schönheit zu bezweifeln; — da sie aber alle Kolonnen genau auf Geviertbreiten



Digitized by Google

ausschließt, macht das nachträgliche Zwischenschlagen von Messinglinien nicht die geringste Schwierigkeit. Wichtig ist, daß bei tabellarischem Satze auch das Vorkommen dreier und vier verschiedener Ziffern-gattungen (also auch Dezimalziffern) keineswegs stört. Allerdings muß von Fall zu Fall eine entsprechende Veränderung der Tastenköpfe und eine gleichartige Änderung des Matrizenrahmens vorgenommen werden, der weiter unten erwähnt wird.

Hat der Taster sein Pensum fertig, so schneidet er die aufgewickelte Rolle ab und schreibt an den Schluß alle Angaben, die er vor Beginn wissen mußte, und außerdem die, welche andere zu wissen nötig haben: etwa

*Archiv für Buchgewerbe, Juli 1904*
*Aufsatz: Monotype, 13 Bl.*
*Borgis Mediaeval, 9¹ ₁ Set*
*Breite 19¹ ₂ Cicero oder 27 Setgevierte*
*Setzer: Müller II. Datum 30. 6. 04.*

Die Rolle übergibt er durch den Faktor dem Monotype-Gießer zum Abguß. Letzterer setzt die Borgis- oder Korpusgießform, sowie den Matrizenrahmen mit Borgis Mediaeval in die Gießmaschine, stellt das Setzschiff auf 19¹ ₂ Cicero, steckt die Papierbandrolle auf die Abrollspule der Gießmaschine, schaltet Wasserleitung, Druckluft und Kraft ein (das Gas hatte natürlich schon gebrannt, und das Metall war flüssig), und nun gießt die Monotype ohne jede Hilfe das von Müller II. hergestellte Manuskript mit einer Schnelligkeit von etwa 7000 Buchstaben pro Stunde hintereinander buchstabenweise ab, so daß der überwachende Mechaniker nur nötig hat, auf das Metall zu achten und die Maschine rechtzeitig abzustellen, wenn das Satzschiff mit blankem, sauber ausgeschlossenem Satze gefüllt ist. Er hebt dann den Satz auf ein anderes Schiff, und die Monotype arbeitet unverdrossen weiter, bis der Mechaniker ihr Feierabend gebietet. Täte er's nicht, so würde sie ohne Murren Tag und Nacht hintereinander arbeiten. Doch wir wollen uns die wunderbare Gießmaschine einmal näher ansehen, namentlich da uns die Abbildungen 4 und 5 Vorder- und Rückansicht gleichzeitig geben.

*Die Monotype-Gieß- und Setzmaschine.*

In bequemer Arbeitshöhe ist der Hauptmechanismus angebracht; im Innern der durch Gas geheizte Schmelzkessel, der, um eine Erhitzung der Maschine zu verhüten, an einem Scharniergelenk herausgeschwungen werden kann, wenn die Maschine außer Betrieb ist und solange der Kessel gereinigt wird; die Ausspritzöffnung der Gießpumpe kann außerdem durch einen Hebel heruntergesenkt werden, solange sie außer Funktion ist. Genau über der Öffnung der nach oben gerichteten Gießpumpe befindet sich die Gießform (Abbildung 6), ein kostbares Stück höchster Präzisionstechnik. Das mit a bezeichnete quadratische Loch in ihrer Mitte ist der eigentliche Gußkern, der drei feste Wände hat und an der vierten (auf der Abbildung rechten) Seite durch einen beweglichen Schieber verschlossen wird. Die parallel stehenden festen Wände des Gußkerns erzielen die Kegelstärke der Schrift, sind also unveränderlich, so daß für jeden Kegel eine besondere Gießform vorhanden sein muß. Der die Buchstabendickte bestimmende Schieber, der bei b aus der Gießform heraustritt, hat an dieser freien Seite eine prismatische [] Öffnung. In diese greift ein langer Keil, der für jedes „Set" verschieden ist und die Aufgabe hat, durch sein mehr oder weniger tiefes Eingreifen in die prismatische Öffnung den Gießformschieber weniger oder mehr in den Gußkern eintreten zu lassen. Es leuchtet ein, daß hierdurch jeweils ein mehr oder weniger breiter Buchstabenkörper erzeugt werden muß, wenn die Gießpumpe in Funktion tritt. Die auf der unteren rechten Seite der Gießform sichtbaren zwei Löcher sind Zu- und Ableitung der Wasserkühlung.

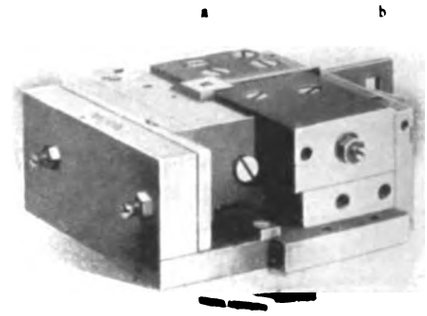


Abb. 6

Über der Gießform nun befindet sich der Matrizenrahmen, dessen geringe Ausdehnung durch Abbildung 8 am besten illustriert wird. Er enthält 15 Reihen von je 15 Matrizen, insgesamt also 225 Matrizen, deren Anordnung genau der des benutzten Tastenbrettes entspricht — nur daß sie umgekehrt sein muß, d. h. das Spiegelbild darstellt. Jede Matrize ist, wie Abbildung 7 in vergrößertem Maßstabe zeigt, ähnlich einem Tertiageviert aus Rotguß, etwa 12 mm lang, an dessen

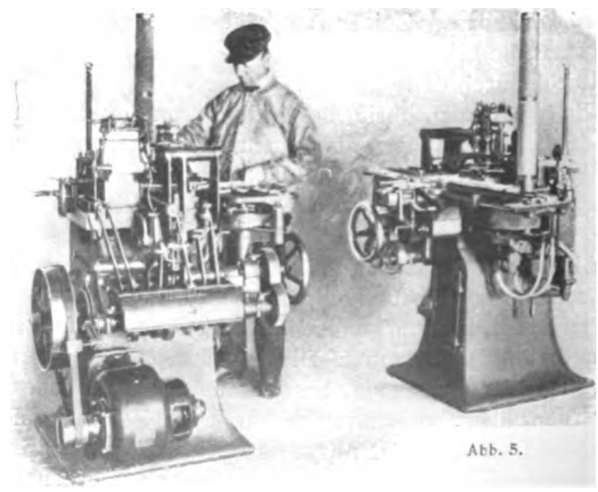


Abb. 5.

Abb. 4



Digitized by Google

Oberfläche der betreffende Buchstabe etwa halbpetittief eingeprägt ist, während die Unterseite ein sehr sauber ausgebohrtes konisches Loch aufweist, das „Zentrierloch", das für den Guß von Wichtigkeit ist. Die an den Matrizen noch sichtbaren Seitenlöcher gehören zu einer Querbohrung, durch welche in dem Matrizenrahmen entsprechende Drähte geführt sind, um ein etwaiges Herausfallen oder Steigen der in dem Rahmen nicht ganz festen, sondern absichtlich (behufs genauerer Zentrierung) ein wenig locker gelassenen Matrizen zu verhüten. Der Matrizenrahmen ist der bewegteste Teil der ganzen Maschine. Bei jedem Buchstaben zuckt er hin und her, vorwärts, rückwärts oder seitwärts, so wie es die Lage der Matrize im Matrizenrahmen erfordert, in der Regel mit doppelter, d. h. seitlicher und Längsbewegung zugleich. Die Bildfläche der Matrizen ist nach unten gekehrt, die obere Fläche des Matrizenrahmens ist also nur ein Quadrat mit 225 Zentrierlöchern.

Abb. 7.

Eine eingehendere Beschreibung der Gießmaschine zu geben, erscheint an dieser Stelle zwecklos, weil die Buchdrucker ja doch meist nur mit dem Manuskriptapparat zu tun haben werden und die Bedienung der Gieß- und Setzmaschine Mechanikern bezw. gelernten Schriftgießern zufallen wird. Wir beschränken uns daher auf die Aufzählung der einzelnen Funktionen der Gieß- und Setzmaschine.

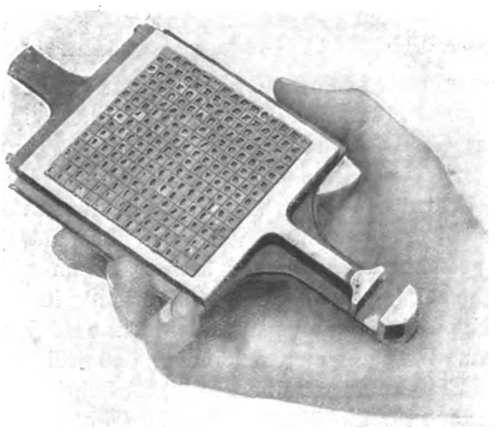


Abb. 8.

Die vom Manuskriptschreiber abgelieferte Rolle gibt dem Gießer am *Schlusse* des Pensums Auskunft über die Ausführung, und das mit gutem Grunde, denn der Monotypegießer fängt seine Arbeit von hinten an. Warum? Weil es unmöglich wäre, die zum mathematisch genauen und gleichmäßigen Ausschließen jeder Zeile erforderliche Stärke jeder Ausschlußstelle im voraus zu bestimmen (ebensowenig wie das ein Handsetzer könnte). Dadurch aber, daß die Zeile rückwärts gegossen wird, tritt die vom Manuskriptsetzer am Schlusse der Zeile angeschlagene Ausschlußkombination zuerst in die Gießmaschine und hat den wunderbaren Erfolg, daß bei jeder Ausschlußstelle der nun kommenden (also der rückwärts zu setzenden) Zeile nicht das ursprünglich vom Taster angeschlagene Drittelgeviert, sondern jedesmal ein Ausschlußstück gegossen wird, dessen Dicke mit der Zahl der Ausschlußstellen multipliziert, genau den von den Buchstaben nicht in Anspruch genommenen Raum der Zeile ausfüllt. Das Papierband läuft auch hier, nur umgekehrt wie bei der Manuskriptschreibmaschine, durch eine Reihe von 31 nebeneinandergestellten Röhren; hier aber wirkt die durch die Lochungen ausströmende Preßluft auf den kunstvollen Hebelmechanismus, der einmal die Matrize „zentriert", d. h. genau über die Mündung des Gußkernes lenkt, und außerdem den den Gußkern seitlich verschließenden Schieber durch den oben erwähnten langen Keil der Buchstabendickte entsprechend heraus- und hineinschiebt. Die übrigen Funktionen, also 1. das Festhalten der Matrize durch den von oben in sie hineingepreßten Zentrierstift, 2. der Druck des Gießpumpenkolbens, 3. das Abbrechen des fertig gegossenen Buchstabens, 4. sein Fertigmachen, 5. sein Ergreifen durch den Greifer, der ihn in die Transportrinne schiebt, in der er zur Zeile zusammengestellt wird; 6. das Entfernen des Angusses in den Gießkessel, und schließlich 7. das Einschieben der fertigen Zeile in das (auf der Abbildung 5 auf der rechten Maschine vorne sichtbare) Schiff — Alles dies geht vollständig selbsttätig von statten und wird durch die zahlreichen Exzenter bewirkt, die auf der linken Maschine in Abbildung 4 im Vordergrunde sichtbar sind.

Daß eine derartig komplizierte Maschine, gerade weil sie alles selbsttätig vollführt, sorgfältigster Beaufsichtigung bedarf, ist selbstverständlich, und es wäre kein Zeichen von Scharfsinn, wollte ein Besitzer solch kostbares Inventarstück einem mittelmäßigen Mechaniker oder gar einem Hilfsarbeiter anvertrauen. Im Gegenteil, es muß lobend anerkannt werden, daß auch die Monotype-Gesellschaft die Notwendigkeit sachverständiger Bedienung betont, wenn sie auch nicht unterläßt, auf den Vorteil hinzuweisen, daß ein tüchtiger Mechaniker mehrere Maschinen überwachen könne, wenn ihm für jede derselben eine Hilfskraft zur Verfügung gestellt wird. Die Monotype bietet daher erfreulicherweise gerade tüchtigen Leuten ein neues Betätigungsfeld. Ihre Rentabilität dürfte erst zutage treten, wenn mehrere gleichzeitig betrieben werden (eben weil auch dann nur *ein* gutbezahlter



Digitized by Google

Mechaniker erforderlich ist), und sie ist daher recht eigentlich die Maschine für den Großbetrieb, dem sie mancherlei Vorteile bietet. Letztere liegen weniger in der schnellen Produktion, als in der Herstellung guten Werksatzes, auch gemischter und tabellarischer Art, in einzelnen Typen, welche die Ausführung von Korrekturen am Kasten gestatten, und namentlich in der Möglichkeit, ohne das Stehenlassen des Satzes auch nach Jahren noch neue Auflagen einmal gesetzt gewesener Werke herzustellen, wenn nur das gelochte Papierband (Manuskript) aufgehoben wurde. Allerdings werden in solchem Falle die früheren Korrekturen nachzuholen sein und daher empfiehlt sich, mit dem Papierstreifen auch alle Korrekturen aufzuheben, die an der betreffenden Arbeit vorzunehmen waren; am vorteilhaftesten ist dann, alle Korrekturen auf der Schlußrevision zusammentragen zu lassen, so daß die erforderlichen Änderungen mit einem Male vorgenommen werden können.

Ein anderer, gerade von den amerikanischen und englischen Besitzern der Monotype mit Nachdruck hervorgehobener Vorteil liegt in ihrer Eigenschaft als Komplettgießmaschine. Ein Monotypebesitzer kann wenigstens in den Schriften, wovon er Monotypematrizen besitzt, niemals wegen Defekten in Verlegenheit kommen; ja er braucht sich neue Brotschriften desselben Charakters, wie ihn die ihm gehörigen Monotypematrizen tragen, überhaupt nicht mehr anzuschaffen, denn nichts hindert ihn, bei Bedarf statt guten Satzes nach einem für derartige Fälle im Voraus hergestellten Manuskripte, das ja geradezu unverwüstlich ist, eine Gießzetteleinheit (ich verstehe darunter ein Gießzettelschema, nur Gemeine oder nur Versalien, in welchem die einzelnen Buchstaben nach dem Verhältnis der Häufigkeit wiederholt vorkommen*) von der Monotype so oft abgießen läßt, bis ein oder mehrere Kästen gefüllt sind. Kommen dabei bei einzelnen Buchstaben wirklich mehr heraus, als benötigt werden, — nun, so wirft man sie einfach wieder in den Schmelzkessel.

Schließlich darf auch die Teilung der Monotype zwischen Manuskript- und Setzmaschine nicht als Nachteil, sondern eher als bedeutungsvoll betrachtet werden, einmal, weil dadurch die volle Ausnützung der eigentlichen Gieß- und Setzmaschine möglich ist und nicht, wie bei den Setz- und Zeilengießmaschinen, von der größeren oder geringeren Geschicklichkeit des Operators abhängig ist, sodann aber, weil diese räumliche Trennung schließlich dahin führen kann, daß sich eine Arbeitsteilung zwischen Monotype-Setzereien und -Gießereien vollzieht, die nicht einmal an denselben Orten zu sein brauchen — eine Aussicht in die Zukunft, deren äußerste Grenzen sich kaum ausdenken lassen.

*) Für deutschen Fraktursatz würde das annähernd erreicht werden, wenn gesetzt wird: mmm aaaaa bb c ddddd eeeeeeeeeeeeeeeee ff ggg hh iiiiiii k lll nnnnnnnnnnn ooo p rrrrrrrr ff ss ttttt uuuu vv ww z ch ch ch ä ö ü ß. Dieses 300 mal gegossen entspricht etwa dem Inhalt eines Zentners Korpus Fraktur, mit Ausnahme der Ligaturen, Interpunktionen, Versalien und Ziffern, die aber in erheblich geringerer Zahl benötigt werden. Obige 300 Güsse würden in der Monotype bequem in fünf Stunden hergestellt werden können, da es gerade 100 Charaktere sind.

# Zur Geschichte der Normal-Schriftlinie.

Von HERMANN SMALIAN, Berlin. (Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

Der Gedanke, alle Brot- und Auszeichnungsschriften so zu gießen, daß sie bei der Verwendung in gemischtem Satze miteinander Linie halten, hatte so lange keinen praktischen Wert, so lange in Deutschland die eigenen Kegel vorherrschten und jede Brot- und Auszeichnungsschrift auf besondere Bestellung nach eigener Linie gegossen wurde. Aber selbst dann, als man vereinzelt Schriften für das Lager goß, dachte man nicht daran, allen Buch- und Auszeichnungsschriften desselben Grades eine gemeinsame Schriftlinie zu geben. Die Hauptsorge war vielmehr, zu verhindern, daß diese Schriften überhingen. Zu diesem Zwecke wurde der Zurichtebuchstabe m einer neuen Schrift abgegossen und genau in die Mitte der Kegelfläche gestellt. Ergab sich dann, daß die ebenfalls abgegossenen und mit dem m in Linie gestellten H und p oben und unten nicht überhingen, dann behielt die Schrift diesen Stand; andernfalls wurde die Linie höher oder tiefer gerückt, um den Überhang zu vermeiden. Alle Schriften, in denselben Größenverhältnissen geschnitten, mußten auf diese Weise miteinander Linie halten. Da nun aber für das Größenverhältnis des H zum m und p keine allgemein gültige Vorschrift bestand, jeder Stempelschneider vielmehr hierin seinem eigenen Geschmack folgte, so mußten folgerichtig in ein und derselben Schriftgießerei verschiedene Linien entstehen. Beachtet man nun noch, daß früher sogar große Gießereien nur einen Teil ihrer Schriften selbst schnitten, für die übrigen die Matrizen von andern Gießereien, besonders ausländischen, kauften, deren Bildgrößen gegen die deutschen teils kleiner, teils größer waren, dann wird man begreifen, daß eine Normalschriftlinie, selbst wenn sie gewollt war, für alle diese nach verschiedenen Größenverhältnissen geschnittenen Schriften gar nicht durchführbar ge-



Digitized by Google

wesen wäre, wenn man die Kegelfläche voll ausnützen und den Überhang vermeiden wollte. Daß man es mit der Linie überhaupt nicht so ängstlich nahm, beweist eine kleine Abhandlung über diesen Gegenstand von G. Altmütter aus dem Jahre 1831. Es heißt darin u. a.:

„.... Ferner verdient noch folgender Umstand nähere Erörterung. Die längsten Buchstaben, wie ſ ſ̈ f̈ f usw. dürfen oben und unten nicht ganz den Kegelrand erreichen. In Frankreich z. B. bleiben sie, je nach der Größe der Schrift, bis zu einem ganzen Punkte davon entfernt. Der Hauptgrund dieser Einrichtung ist die *Schonung der Lettern*, deren obere und untere Enden, wenn sie mit den Kanten des Letternkörpers gleich ständen, sich zu bald abnützen würden. Da dies besonders bei den Versalien, b d k l usw. stattfände, so stellt man die Schrift oft nicht einmal in die Mitte des Kegels, *sondern stellt sie tiefer*, um über den Versalien mehr freien Raum zu erhalten."

Das hätte aber anders werden müssen mit der Einführung des Normalkegels 1873; allerdings nicht betreffs der vorhandenen Schriften, denn da ließ sich nicht viel verbessern. Dagegen hätten für den Schnitt der neuen Schriften bestimmte, allgemein gültige Normen aufgestellt werden müssen, die dann, einheitlich durchgeführt, folgerichtig eine Normallinie für alle Brot- und Auszeichnungsschriften ergeben hätten. In der ersten Auflage meines Handbuches, 1874, schlug ich vor, zu diesem Zweck die Kegelfläche in acht gleiche Teile zu zerlegen und davon die sechs oberen den Versalien, b d k l usw., die vier mittleren den m a c e usw., die unteren sechs den g p q usw. zuzuweisen, eventuell auch zuzulassen, daß m a c e usw. eine Größe bis zu 5 Achteln der Kegelfläche eingeräumt würde, nur sollte darauf gehalten werden, daß die Ober- und Mittellängen unter allen Umständen *zwei Achtel der Kegelfläche vom unteren Kegelrand entfernt blieben!* Das würde für alle normalen Schriften, d. h. für solche mit gleich großen Ober- und Unterlängen, folgende Abstände vom unteren Kegelrande ergeben haben:

| | typogr. Punkte | | typogr. Punkte |
|---|---|---|---|
| Corps 5 = Perl . . . | 1¼ | Corps 20 = Text . . . | 5 |
| „ 6 = Nonpareille | 1½ | „ 24 = Doppelcicero | 6 |
| „ 7 = Kolonel . | 1¾ | „ 28 = Doppelmittel | 7 |
| „ 8 = Petit . . | 2 | „ 36 = Kanon . . | 9 |
| „ 9 = Borgis . . | 2¼ | „ 48 = Kl. Missal . | 12 |
| „ 10 = Korpus . | 2½ | „ 60 = Gr. Missal . | 15 |
| „ 12 = Cicero . . | 3 | „ 72 = Kl. Sabon . | 18 |
| „ 14 = Mittel . . | 3½ | „ 84 = Gr. Sabon . | 21 |
| „ 16 = Tertia . . | 4 | „ 96 = Imperial . . | 24 |

Die deutsche Fachpresse trat befürwortend für eine Systematisierung der Schriftlinie ein. In den Annalen der Typographie, Nr. 261, 1874, schrieb Carl B. Lorck:

„Wichtiger noch als die Richtigkeit der Weite ist die Genauigkeit der Linie, welcher Herr Smalian die gebührende Aufmerksamkeit schenkt. Durch praktische Schriftillustrationen macht er den greulichen Mischmasch klar, welcher durch die Vermischung solcher nach verschiedenen Systemen geschnittenen Schriften ein und desselben Schriftgrades hervorgebracht wird. Die einzige Abhilfe würde in einem allerdings äußerst schwierigen Übereinkommen aller Beteiligten über gewisse Normen liegen."

In ähnlicher Weise äußerte sich Theodor Goebel im Journal für Buchdruckerkunst, Nr. 23, 1874:

„Dasselbe läßt sich von der Linie sagen, d. h. vom Liniehalten der Schriften, mit dem es, Gott sei's geklagt, in Deutschland oft noch recht schlecht bestellt ist, wovon man sich selbst durch den oberflächlichsten Vergleich vieler unserer Antiquadrucke mit den englischen und amerikanischen überzeugen kann. Vereintem Streben muß es leicht gelingen, diesem offenkundigen Mangel abzuhelfen; doch würde man eher zu einem Ziele gelangen, wenn auch hier, wie bei der Einführung des französischen Kegels, die Gießereien die Initiative ergreifen und die Normen feststellen wollten, welche maßgebend sein sollen zur Erlangung größerer Ebenmäßigkeit in der Linie. Wären zu solchem Ende und zur Erzielung noch mancher anderer nützlicher und gemeinsamer Einrichtungen nicht gelegentliche Versammlungen von Schriftgießern, zu denen auch wohl erfahrene und gebildete Buchdrucker herangezogen würden, sehr angezeigt?"

Allein diese Mahnungen blieben unverstanden zu einer Zeit, wo es so leicht gewesen wäre, ihnen Folge zu geben. Es war die Zeit des großen wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem deutsch-französischen Krieg, die Einführungszeit der Komplettgießmaschine. Es hätte in jede Gießerei und bei richtiger Handhabe auch allmählich in jede Druckerei ein einheitlicher Normalkegel, eine einheitliche Normalhöhe, eine einheitliche Signatur und eine einheitliche Schriftlinie eingeführt werden können. Statt dessen hielten verschiedene Normalkegel, verschiedene Normalhöhen vor dreißig Jahren ihren Einzug, und an eine einheitliche Signatur oder Schriftlinie wurde überhaupt nicht gedacht. Der große Moment fand ein kleines Geschlecht. Alles, was wir in den folgenden dreißig Jahren erreicht haben, ist einheitlicher Normalkegel und einheitliche Normalhöhe für neue Druckereien.

Auf die Normallinie kam man erst wieder zurück, als sie in Nordamerika eingeführt wurde. 1892 wurde die von Karl Schraubstädter sen. mitbegründete Central Type Foundry in St. Louis von der American Type Founders Company erworben, die zur Zeit 19 Filialen in den Hauptstädten der Vereinigten Staaten besitzt und mit einem Kapital von etwa 36 Millionen Mark arbeitet. Im selben Jahre errichteten die Söhne Schraubstädters in derselben Stadt eine ganz neue Gießerei, die Inland Type Foundry. Wenn diese Erfolg haben sollte, mußte sie etwas ganz Besonderes bieten, denn gearbeitet wurde in allen Filialen der American Type Founders Company gut. Das wußten die jungen Schraubstädter; sie richteten daher ihr Hauptaugenmerk auf Verbesserungen, die zwar auch von den bestehenden Gießereien als solche erkannt, deren Einführung aber



Digitized by Google

schwer oder gar nicht möglich war, weil sie zu gewaltige Umwälzungen und Kosten hervorgerufen haben würden.

Zu diesen Verbesserungen gehörte auch die Normalschriftlinie (Standard line). Bekanntlich ist in Nordamerika und England der Kapitälchensatz auch in den Titel- und Zierschriften sehr beliebt. Bei der Systemlosigkeit in der Linienstellung, die in Nordamerika bis 1892 ebenso herrschte wie bei uns, war ein Indieliniestellen von Versalien kleinerer Grade mit größeren nur durch Zuhilfenahme von Papier- und Kartonspänen möglich. Das kostete viel Zeit, die der Nordamerikaner lieber spart wie Geld. Hier setzte die Inland Type Foundry ein. Sie ersann ein Linienstellungssystem, wie es jüngst vielfach besprochen, so daß ich von einer Wiederholung absehen kann. Es gipfelte darin, daß durch Unterlegung mit Durchschuß in *vollen* Punkten alle Schriften in Linie miteinander gestellt werden können. Die Abstände der einzelnen Schriften vom unteren Rande mußten dadurch wesentlich andere werden, als ich sie 1874 in Vorschlag gebracht hatte. Es waren die folgenden, für uns in Betracht kommenden:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 5 und 6 Point-Kegel . . . | = 1 | Punkt | vom | Kegelrande |
| 7, 8, 9 und 10 Point-Kegel . | = 2 | „ | „ | „ |
| 12, 14 und 16 Point-Kegel . | = 3 | „ | „ | „ |
| 20 Point-Kegel . . . . . | = 4 | „ | „ | „ |
| 24 Point-Kegel . . . . . | = 5 | „ | „ | „ |
| 30 Point-Kegel . . . . . | = 7 | „ | „ | „ |
| 36, 48 und 60 Point-Kegel . | = 8 | „ | „ | „ |
| 72 Point-Kegel . . . . . | = 14 | „ | „ | „ |

Diese Sprünge in der Unterlegung waren nur möglich durch eine etwas willkürliche Behandlung der Unterlängen g j p q y Q. Das konnte die Inland Type Foundry um so eher, als sie alle Stempel neu schnitt, auf vorhandene Matrizen, Schriftenlager und vor allem auf keine Kunden Rücksicht zu nehmen brauchte, denen sie Schriften nach anderer Herstellungsart geliefert hatte.

Der Erfolg war ein großer, so groß, daß die übrigen Gießereien ebenfalls an die Einführung einer Normalschriftlinie denken mußten. Die Inland Type Foundry stellte ihren Wettbewerberinnen sogar die Benutzung ihrer Idee unentgeltlich zur Verfügung unter der Voraussetzung, daß das System genau so durchgeführt würde, wie bei ihr, und daß sie als die Erfinderin genannt würde. Die andern Gießereien machten aber davon keinen Gebrauch, konnten auch wohl keinen machen, weil, wie die Inland Type Foundry selbst sagt, dies gleichbedeutend gewesen wäre mit *einem vollständigen Neuschnitt der alten Schriften und einem Verwerfen des übrigen Zubehörs* (Because, to adopt this system correctly, it would mean the entire recutting of their old faces, and practically the throwing away of the rest of their equipment, Prac. Print. Bd. 4, No. 12). Die übrigen alten Gießereien mußten daher zu einem Schriftliniensystem greifen, das in ihren Betrieben nicht alles auf den Kopf stellte. So entstand neben der „Standard line" der Inland Type Foundry die „American line" der American Type Founders Company. Soweit man aus dem hier geschilderten Hergange schließen kann, gibt es also zur Zeit in den Vereinigten Staaten noch keine Normalschriftlinie, die in allen Gießereien die gleiche ist.

Die englischen Gießereien, welche die technischen Fortschritte ihrer Berufsangehörigen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika aufmerksam verfolgten, führten die Normal-Schriftlinie mit dem amerikanischen Punktsystem ebenfalls ein, allen voran eine neue und kleine Schriftgießerei, die Caxton Type Foundry in London, die auch nicht nötig hatte, auf eine große alte Kundschaft Rücksicht zu nehmen.

* * *

Über die Einführung einer Normalschriftlinie in Deutschland befinden sich die Leser auf dem Laufenden, denn die Fachpresse berichtet darüber seit einem halben Jahre ausführlich. Über die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer Normalschriftlinie besteht ebenfalls keine Meinungsverschiedenheit bei allen denkenden Berufsgenossen, denn wer die Lieferung der gangbarsten Schriften vom Lager wünscht, der muß neben dem Normalkegel und der Normalhöhe auch die Normalschriftlinie verlangen. Der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg wurde denn auch von der Fachpresse der Dank dafür ausgesprochen, daß sie diese Frage aufgerollt hat. Wenn wir also alle über das Ziel einig sind, wie kommt es, daß wir, statt frisch die Einführung einer allgemein einführbaren Normallinie in die Hand zu nehmen, uns in theoretischen Erörterungen über die beste von den empfohlenen Linien ergehen?

Das dürfte daher kommen, daß die Sachlage noch nicht überall genügend erwogen ist. Es ist daher vielleicht von Nutzen, wenn ich hierzu in nachstehendem einen kleinen Beitrag liefere.

Das Ideal einer Normalschriftlinie ist zweifellos diejenige Linie, welche die Unterlegung *aller* Schriften mit Durchschuß in *vollen* Punkten gestattet, wie es bei der Inland Type Foundry der Fall ist. Sie ist aber, wie bekannt, unausführbar, weil sie einen Neuschnitt sehr vieler alter, aber noch gangbarer Schriften zur Voraussetzung hat. Es muß daher eine Linie gewählt werden, in die alle vorhandenen und noch gangbaren Schriften ohne Überhang gestellt werden können. Die Schriftgießerei Genzsch & Heyse hat bei ihren Schriften bereits gefunden, daß bei Nonpareille der halbe Punkt herangezogen werden muß. Berliner Gießereien haben ferner gefunden, daß sie viele ihrer Borgis- und Korpusschriften ohne Überhang in eine Normalschriftlinie nur zu stellen vermögen, wenn auch für diese der halbe Punkt zugelassen wird. Das ist der Unterschied zwischen der



Digitized by Google

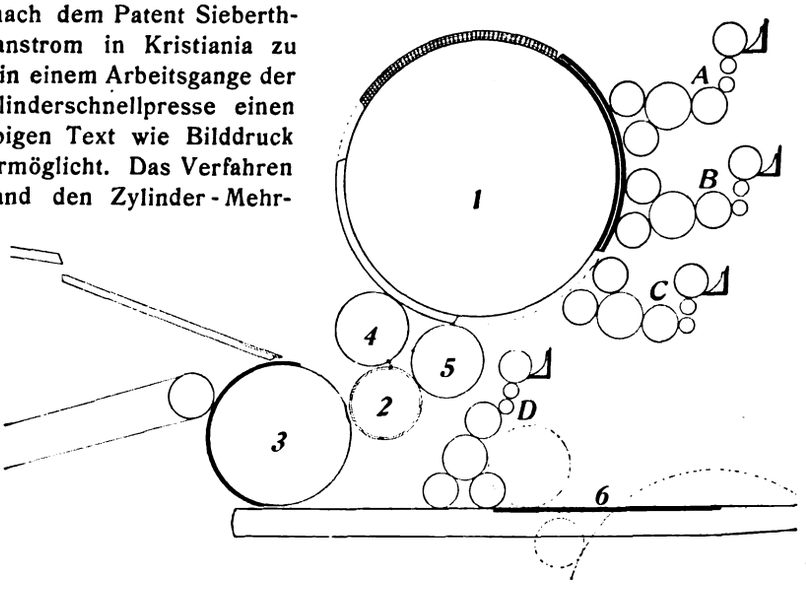
Hamburger und der Berliner Linie. Zunächst muß nach meinem Dafürhalten festgestellt werden, wieviel Gießereien so große Schriftbilder in Borgis und Korpus besitzen, daß sie nur mit Unterlegung von halben Punkten in eine Normallinie gestellt werden können, und wie groß die Zahl dieser Schriften ist. Nach dieser Feststellung muß dann der Betrag ungefähr geschätzt werden, den der Neuschnitt der Stempel, die Beschaffung neuer Matrizen usw. erfordert, wenn diese Schriften auf eine Linie mit Unterlegung in vollen Punkten hergerichtet werden sollen. Das ist die technische und wirtschaftliche Seite dieser Frage. Nun kommt aber noch eine ästhetische hinzu, nämlich die Frage, ob diese Schriften, in kleinere Dimensionen gezwängt, dabei nichts von ihren schönen Formen einbüßen. Ist das aber der Fall, sind ferner die Kosten des Neuschnittes usw. so groß, daß sie von den betroffenen Gießereien nicht getragen werden können, dann liegt doch die Erwägung nahe, ob zwischen den Gießereien, die mit vollen Punkten auskommen können, und denen, die halbe Punkte heranziehen müssen, nicht ein Kompromiß hergestellt werden kann, der ohne zu große Opfer auf beiden Seiten die allgemeine Einführung einer einheitlichen Linie ermöglicht. Ähnliches ist ja schon öfter geschehen. Ich erinnere nur an die Einführung des Punktsystems in Nordamerika.*) Dort hatte die Schriftgießerei Marder, Luse & Co. ein Punktsystem auf der Basis des englischen Fußes eingeführt, 72 Pica (Cicero) genau = 1 Fuß englisch. Als es sich nun um die allgemeine Einführung eines Punktsystems handelte, stellte es sich heraus, daß die Systeme der größten und meisten Gießereien etwas kürzer waren, als das von Marder, Luse & Co., daß eine Einigung nur möglich sei, wenn das etwas kürzere, nicht auf dem englischen Fuß beruhende System von MacKellar, Smith & Jordan angenommen würde. Im Interesse der Einheitlichkeit verzichteten Marder, Luse & Co. auf die Beibehaltung ihres besseren Systems; sie opferten das Wünschenswerte dem Erreichbaren. Hoffentlich geschieht dies erforderlichen Falls auch bei uns, denn in erster Linie kommt es doch darauf an, eine Normallinie zu schaffen, deren Einführung *allen* Gießereien möglich ist, ohne gewaltige Mengen von Schriften in den Schriftgießereien sowohl wie in den Buchdruckereien vor der Zeit zu entwerten.

*) Siehe Arch. f. Buchg. Bd. 41, Heft 5, S. 175, Spalte 2.

# Mehrfarbendruck eine Zeitfrage.

Von ERNST HOFFMANN, Kristiania.

In der Drucktechnik sind in jüngster Zeit viele Verfahren in bezug auf Mehrfarbendruck in einem Arbeitsgange der Maschine bekannt geworden, aber nur wenige sind derartig vollkommen, daß sie in der Praxis aufgenommen und eingehende Verwendung finden. Als ein weiterer Fortschritt auf dem Gebiete des Mehrfarbendrucks ist das Schnellpressen-Druckverfahren nach dem Patent Sieberth-Thorwaldsen-Swanstrom in Kristiania zu verzeichnen, das in einem Arbeitsgange der gewöhnlichen Zylinderschnellpresse einen beliebig mehrfarbigen Text wie Bilddruck nebst Konturen ermöglicht. Das Verfahren hat als Gegenstand den Zylinder-Mehrfarbendruck und läßt sich selbst an bestehenden dauerhaften Zylinderschnellpressen anbringen. Die Vorrichtung ist so angeordnet, daß der ganze Mehrfarbendruck oder jede Farbe einzeln ausgeschaltet werden kann, um die Maschine sofort ohne Aufenthalt für allgemeinen, einfarbigen Druck weiter zu benutzen. Die Veränderungen an bestehenden Schnellpressen, die sich bei Anbringung dieser Mehrfarbendruck-Vorrichtung ergeben, veranschaulicht nachstehende Skizze. Die plane Fundamentführung (6), der Druckzylinder (3) und das Farbwerk (D) sind diejenigen einer gewöhnlichen Schnellpresse. Die Farben der Farbenwerke A, B, C, färben die Formen des Zylinders 1 und zwar nacheinander, z. B. blau, rot und gelb. Auf dem Zylinder 1 befinden sich die einzelnen Farbendruckstöcke, die nach Einfärbung ihr Farbenbild auf die Übertragungswalzen 4 und 5 abdrucken. Um ein Verschmitzen






Digitized by Google

der Farben bei der Einfärbung der Druckformen zu verhindern, sind die einzelnen Formenfelder auf dem Zylinder 1 durch Aussparen (. . .) getrennt. Die Übertragungswalzen 4 und 5 haben, wie die Farbenwalzen, eine elastische Umdruckfarbe. Die Farben sind die gebräuchlichen Umdruckfarben, die sowohl in Einzel-, wie in Misch- oder Duplexwirkung angewandt werden können; ein Verschmieren der Farben wird hierbei dadurch verhindert, daß sie in verschiedener Stärke angerieben werden und so die eine Farbe die andere aufnehmen kann, ohne die Nuance zu beeinträchtigen. Das Farbenbild von Walze 4 und 5 überträgt sich auf das Gesamtfarbenklischee des Sammelzylinders (2) und das so geschlossen eingefärbte Gesamtfarbenklischee druckt das fertige Farbenbild auf den vom Druckzylinder geführten Bogen, bevor derselbe die plane Druckform mit der Kontur und der übrigen Satzform aufnimmt. Der Klischeezylinder (1) ist viermal so groß wie eine Übertragungswalze und wie der Sammelzylinder (2), ferner doppelt so groß wie der Druckzylinder. Mit einmaligem Pressengang machen der Druckzylinder eine, der Sammelklischeezylinder und die Übertragungswalzen je vier und der Zylinder 1 eine Umdrehung; Zylinder 1, 2 und Übertragungswalzen 4, 5 sind in steter Umdrehung. Danach hat der Zylinder 1 bei einer halben Umdrehung schon zwei Farben an Walze 5 abgegeben, bei der weiteren Umdrehung erhält Walze 4 das Farbenbild, währenddessen sich die Farbenbilder von Walze 5 und danach von Walze 4 auf das Gesamtfarbenklischee des Zylinders 2 übertragen, von dem sich das fertige Farbenbild dann gleichzeitig auf den vom Druckzylinder geführten Bogen abdruckt, wonach sich der weitere Druck in bekannter Weise vollzieht. Dadurch, daß sich das geschlossene Farbenbild von einem Klischee auf den Druckzylinder abdrückt, können eventuelle Zurichtungen daran mit der übrigen Druckform ausgeführt werden. Die Klischees auf dem Zylinder 2 und 1 werden mittels Facetten befestigt. Eine Millimetergradierung auf dem planen Druckfundament, wie auf den Klischeezylinder 2 und 1 ermöglichen es, daß die einzelnen Druckstockformen sofort den richtigen Stand und genaues Register erhalten. Die Klischee können in Auto- oder Strichmanier ausgeführt sein. Das Verfahren bezweckt die rationelle Ausnützung des einfachen wie besseren Mehrfarbendrucks. Durch beliebige Teilung des Walzenwerkes ist auch die Anzahl der Farben unbeschränkt, so daß mehr als vier Farben mit einem Pressengang gedruckt werden können. Der Mehrfarbendruck kann sich auf die ganze plane Druckform verteilen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Verfahren des Mehrfarbendrucks auf der Schnellpresse praktisch erscheint und voraussichtlich für den Mehrfarbendruck illustrierter Zeitschriften, Werke Akzidenzen und Reklamedrucke gute Verwendung finden kann.

# Was leistet die einfache Schnellpresse?

Von EDUARD KÜHNAST, Magdeburg.

GEGENÜBER verschiedenen Fachartikeln, die dieses Thema behandelten, erscheint es an der Zeit, der Frage etwas näher zu treten, ob die Druckmengen, die bei uns täglich geliefert werden, mit der fortschreitenden Entwicklung des Buchdruckgewerbes wirklich noch in Einklang zu bringen sind. Man scheint in dieser Richtung nicht vom Flecke zu kommen, wenigstens deuten die vielfachen Entrüstungsstimmen darauf hin, die sich aus Anlaß der Behauptung bemerkbar machten, daß es ganz gut möglich und dem Gewerbe dienlich sei, wenn die einfache Schnellpresse in der Stunde 1300 bis 1400 Zylinderumdrehungen mache. In den verschiedenen Kundgebungen über die Leistungsfähigkeit der Schnellpressen, vor allem aber über deren schnelleren Gang, traten reichlich die mannigfachsten Bedenken in Erscheinung. Die einen sehen schon die Schnellpressen zusammenbrechen, die anderen aber erblicken den Untergang des Gewerbes darin, wenn eine erhöhte Produktion ins Auge gefaßt werde. Daß in den verschiedensten Offizinen mit den überlieferten „1000 in der Stunde" längst aufgeräumt ist, darüber besteht kein Zweifel, denn wie könnten denn sonst überzeugend geschriebene Aufsätze auf der Bildfläche erscheinen, nach denen bei den mannigfachsten Arbeiten in schwarz und bunt spielend 1400 Abdrücke in der Stunde erreicht werden. Wohl mögen auch Fälle vorkommen, in denen die angeführte Stundenleistung nicht eingehalten werden kann, so beim Rupfen des Papiers. Aber noch so vielerlei Umstände, die die stündliche Druckmenge ganz erheblich herabzudrücken vermögen, sind bei dem Druck zu berücksichtigen wie: Spieße, Walzenwaschen, Vorsetzen des Papiers und sonstige natürliche Unterbrechungen. Berücksichtigt man dies alles vom rein fachmännischen Standpunkt aus, so kommt man ganz von selbst zu dem Schlusse, daß die *durchschnittliche* Stundenleistung erheblich hinter dem Voranschlage von 1300 bis 1400 Abdrücken in der Stunde zurückbleibt und zurückbleiben muß. Das ist ganz selbstverständlich und überrascht durchaus nicht, selbst wenn die Maschine den ganzen Tag läuft. Befremdend wirkt es aber, wenn es Fachkreise gibt, die eine Stundenleistung von 1300 Abdrücken auf die neunstündliche tägliche Arbeitszeit ohne weiteres



Digitized by Google

übertragen und demzufolge neunmal 1300 ist 11 700 Abdrücke für den Tag herausrechneten. Dieses Beispiel ist ein recht einfaches, das auch durch fachmännisches Empfinden nicht getrübt wird, da es sonst ganz anders lauten müßte, denn die von mir bereits gestreiften Zwischenfälle, die sich während der Tagesarbeit ganz von selbst ergeben, dürfen doch nicht außer Betracht bleiben. Die tägliche Durchschnittsleistung einer einfachen Schnellpresse auf den ganzen Monat zu übertragen, ist ein geradezu müßiges Beginnen, denn sehr leicht kann ja die Möglichkeit vorliegen, daß in der gewählten Zeit ausnahmsweise schwierige Arbeiten zu drucken waren, die dann die quantitative Leistung merklich herabdrücken müssen. Um jedoch nicht die Meinung zu erwecken, als scheue man sich, eine Tages-, Wochen- oder Monatsleistung der einfachen Druckmaschine aufzustellen, so sei bemerkt, daß an verschiedenen Pressen diesbezügliche Monatsausweise gesammelt worden sind, damit ersehen werden konnte, wie hoch sich die Zahl der Drucke bei den verschiedenen Arbeiten in schwarzer und farbiger Ausführung beläuft. Eine Maschine brachte es bei neunstündiger Arbeitszeit und 26 Arbeitstagen auf 119, 200, die andere gar nur auf 114, 800. Das sind bei beiden Pressen noch keine 5000 Drucke für den Tag; allerdings sind die Zurichtung, die Revision und der sonstige Aufenthalt eingerechnet. Auf beiden Maschinen wurden in dem betreffenden Monat 78 verschiedene Arbeiten angefertigt. Wenn die Drucksachen einfacher liegen oder durchweg große Auflagen in Frage kommen, so läßt sich aus ganz naheliegenden Gründen eine weit höhere Druckmenge herausschlagen, welche freilich um so niedriger sein müßte, je mehr man die stündliche Druckleistung vermindern wollte. Durch die angegebene etwas hohe Geschwindigkeit der Druckmaschine lassen sich auch zeitraubende Zurichtungen einigermaßen paralysieren; ein Punkt, der stets im Auge zu behalten ist.

Bei Beurteilung einer schnelleren Gangart der einfachen Schnellpresse ist vor allem in Betracht zu ziehen, daß im letzten Jahrzehnt Maschinen entstanden sind, die sowohl in qualitativer wie quantitativer Hinsicht Rekords aufstellen, welche die Stopzylinderpressen zufolge ihrer Bauart niemals zu erreichen imstande sind. Man hat schon öfter gehört, daß auf Zweitourenmaschinen 2000 Drucke in der Stunde zu erreichen sind, ohne daß es hierzu besonderer Anstrengungen bedarf. Die Anlegerin kann in solchem Falle freilich mit dem Bogen keinen so langen Weg machen, wie er an einfachen Schnellpressen zurzeit noch üblich ist, weil sie sonst dem schnellen Gange der Maschine nicht zu folgen vermöchte. Bei der flachen Konstruktion des Anlegetisches ist dieses aber auch nicht notwendig, weil hier Teile der Auflage unmittelbar vor die automatisch schiebenden Marken gesetzt und letzteren Bogen für Bogen zugeführt werden. Die Anlegerin braucht auch mit dem nächsten Bogen nicht zu warten bis der Druckzylinder seine Umdrehung beendet hat, wie das an einfachen Maschinen Bedingung, sondern der folgende Bogen läßt sich schon während der Druckperiode des Zylinders an die Marken bringen, wodurch Störungen im Anlegen leicht auszugleichen sind.

Wer die Hilfsmittel einer verbesserten Anlage und insbesondere Maschinen mit dauernd umlaufendem Zylinder vorurteilsfrei betrachtet, dem leuchtet es ohne weiteres ein, daß nicht 1300 bis 1400, sondern 2000 Drucke in der Stunde erreichbar und möglich sind, ohne dabei befürchten zu müssen, daß das Buchdruckgewerbe infolge übermäßiger Produktion zugrunde ginge. Der Besucher des Leipziger Buchgewerbehauses könnte schon in die Lage kommen, den 2000 die Stunde etwas skeptisch gegenüberzustehen, denn die gezeigten Zweitourenmaschinen Leipziger Bauart gehen leer, also ohne jede Form. In einem solchen Falle ist es freilich leichter, diesen Rekord zu schlagen. Interessenten können sich aber in Leipzig selbst von der Wahrheit des Gesagten überzeugen, denn dort gibt es Druckereien, die tatsächlich 2000 Drucke *in der Stunde* und zwar Tag für Tag, Woche für Woche und Monat für Monat herstellen. Diese Leistung wird aber keineswegs bei irgendwelchem Schundroman vollbracht, sondern bei ganz anständigem Illustrationsdruck. Die Druckbogen verließen bei dieser Geschwindigkeit, die ich bei Flachdruckmaschinen bisher noch nicht beobachtete, die Pressen ohne daß es den Anschein gehabt hätte, als ob sich diese hierbei besonders anstrengten. Infolge des dauernd umlaufenden Druckzylinders und einer dauerhaften Bauart laufen diese Maschinen äußerst ruhig, obwohl deren Aufstellung in Obergeschossen stattgefunden hat. Die stündliche Leistung war ja etwas über 2000, aber man muß hin und wieder einen Leerlauf in Abzug bringen, während welchem der Druckzylinder gehoben über die Form läuft, ohne dabei Makulatur oder sonstige Störungen zu verursachen, so daß es, schlecht gerechnet, bei den von so vielen Seiten angestaunten 2000 Drucken in der Stunde bleiben muß. Aber selbst Fachleute vermögen an diese Tatsache nur zu glauben, wenn sie sich, wie das bei mir der Fall war, von der Wahrheit überzeugt haben.

Wenn ich einer schnelleren Gangart der Buchdruckmaschinen aus den verschiedensten Gründen das Wort redete, ohne daß dabei jemand zu Schaden kommen kann, so verstehen sich hierbei tadellos funktionierende Anlagen, also ein recht bequemes Anlegen der Bogen, eigentlich ganz von selbst. Die von mir in Tätigkeit gesehenen schiebenden Vorder- und Seitenmarken bringen den mit großer Geschwindigkeit angelegten Bogen ganz von selbst in die richtige Lage, sie gleichen geringe Differenzen spielend aus



Digitized by Google

und bewirken damit ein für den schnellen Gang befriedigendes Register. Es ist hier nur von einfarbigem Druck die Rede, der sich zufolge bester Farbeverreibung gut gedeckt zeigte.

Auch von der Leistungsfähigkeit der automatischen Bogenanleger habe ich mich überzeugen können. Drei verschiedene Systeme sah ich in Tätigkeit, die in ihrer stündlichen Leistungsfähigkeit ziemlich abstachen, weil eben die in Frage kommenden Schnellpressen verschiedene Gangarten aufwiesen. Wenn man mit eignem Auge sieht, wie eine geschickte Anlegerin 2000 Bogen in der Stunde zum Druck bringt, immer bestimmte Maschinensysteme und vorteilhafte Anlagen vorausgesetzt, so müßte man eigentlich bezweifeln, ob der selbsttätige Bogenanleger an diese Leistung heranzureichen vermag. Aber das scheint nur so. Allerdings begnügten sich zwei von mir beobachtete Selbstanleger mit 1150 bezw. 1200 Bogen in der Stunde, doch ein andrer in einer Leipziger Offizin arbeitender Anlegeapparat eilte diesen Ziffern bei weitem voraus, indem er annähernd 1700 Bogen stündlich zum Druck brachte. Ich muß es mir leider versagen, das System zu nennen, weil es leicht als eine billige Reklame ausgelegt werden könnte, ich will aber bemerken, daß dieser Selbstanleger alle meine Vorurteile besiegte, weil er bereits Monate hindurch tadellos gearbeitet hatte. Man wird diese Apparate bei Massenauflagen, wo immer ein und dieselbe Papiersorte in Betracht kommt, in recht vorteilhafte Verwendung nehmen, wie mir meine eigne Anschauung so deutlich zeigte. Der Bogenzuführungsapparat arbeitete an einer Eintourenmaschine Leipziger Erzeugnisses, welch letztere der Vollständigkeit wegen noch mit einem Falzapparat ausgestattet war und solchergestalt die Herstellung eines achtseitigen illustrierten Familienblattes in bester Vollendung veranschaulichte. Sobald der Falzapparat entsprechend umgebaut ist, soll dessen stündliche Leistung, sowie diejenige des Bogenzuführungsapparates und der Eintourenpresse auf 2000 gesteigert werden.

Für manchen Fachgenossen, der keine Gelegenheit findet, die örtlichen Gesichtskreise zu erweitern, werden die vorstehenden Angaben, obwohl sie der mitunter etwas rauhen Wirklichkeit entnommen sind, vielleicht ein wenig romantisch klingen. Aber aus der auf Wahrheit beruhenden Schilderung geht einfach hervor, daß es auch innerhalb des Buchdruckgewerbes keinen Stillstand gibt, weshalb man schließlich gut daran tut, sich ab und zu auf etwaige Überraschungen vorzubereiten, die nun einmal im Fortschritt des Gewerbes begründet sind. Schon die Tatsache, daß neuerdings auch Schnellpressenfabriken mit dem Bau von Bogenzuführungsapparaten begonnen haben, läßt mit Sicherheit auf deren etwas umfangreichere Einführung schließen. Das Einst und Jetzt inmitten des erlernten Gewerbes freimütig zu erörtern, wird zuweilen zu einer keineswegs angenehmen Aufgabe, aber es ist schließlich für alle Teile gewinnbringender, vom Fortschritt zu schreiben, als für den Rückschritt eine Lanze zu brechen.

Jenseits des Kanals und Ozeans denkt man über die Leistungsfähigkeit der Buchdruckmaschine ganz anders als bei uns, weil sich dort im allgemeinen fortschrittlichere Verhältnisse herausgebildet haben, die in vollkommeneren Maschinen und sonstigen praktischen Einrichtungen ihren Ausdruck finden. So brachte das Märzheft des englischen Fachblattes „The Caxton Magazine“ nachstehende Notiz, die das oben Gesagte entsprechend kennzeichnet und unsern Rückstand erkennen läßt: „Über große Geschwindigkeiten von Zylinderschnellpressen sagt ein amerikanischer Drucker: Ich drucke auf Zylinderschnellpressen jeden Tag *durchschnittlich* 1800 bis 2800 Bogen in der Stunde, je nach dem Format der Presse. Ich würde keinen Maschinenmeister beschäftigen, der die Maschine nicht mit der höchsten Geschwindigkeit, und zwar bei guter Arbeit, laufen lassen könnte, ganz gleich, ob die Formen Autotypien enthalten oder nicht. Ausnahme mache ich nur bei großen Formaten, die genaues Register erfordern. Die bloße Behauptung, daß gute Arbeit bei großer Geschwindigkeit nicht möglich ist, lasse ich nicht gelten, weil sie unbegründet ist.“

# Buchdrucker-Mißbräuche früherer Zeit.

Von ALFRED BÖRCKEL, Mainz.

II.

DARAUF berichtete das Kurfürstlich Mainzische Vizedom-Amt unterm 17. Dezember 1791 an die Landesregierung:

„Die von dem Buchdrucker Craß dahier übergebene Vorstellung liefert die überzeugendsten Beweise, wie zweckwidrig und mit welchen Mißbräuchen umsponnen die innere Verfassung der Buchdrucker sei. Gleich bei dem Eintritte in die Lehre wird der Buchdruckerjunge angehalten, Aufnahms-Gebühren zu entrichten; welche zwar bei andern Gesellschaften auch bestehen, die aber dort nötige und größtenteils nützliche Verwendungen bezwecken, bei den Buchdruckern hingegen nur dazu dienen um — in ihrer Sprache zu reden — sich damit einen lustigen Tag



Digitized by Google

zu machen. Eine ähnliche Bewandtniß hat es, wenn der Junge ausgelernt, wo er während seiner Lehre eine Menge unnützer Gebräuche eingesaugt hat, anstatt, daß er das Ziel, warum er Junge geworden, seine Profession nämlich, aus dem Grunde zu lernen erreicht hat. Letztere Behauptung ist ohne allen Widerspruch und daraus deutlich zu schließen, weil der ausgelernte Junge nicht gleich Geselle wird, sondern erst mehrere Jahre als Cornut oder Hörnerträger unter einer anderweiten Zucht von eigentlichen Gesellen zu bringen, und während dieses seines amphibischen Zustands, nicht allein unter der Pritsche der eigentlichen Gesellen stehen, sondern auch bei seinem traurigen Zustand noch oben drein ein 8 fl. jährlich betragendes Schutzgeld an die postulirten Gesellen bezahlen muß; welche im Grund doch nicht das mindeste Recht auf dessen Körper noch Beutel haben können. Diesen Punkt, und überhaupt den ganzen Stand eines Cornuten, finden wir unter allen übrigen noch so anstößigen Buchdruckerei-Gebräuchen, als den alleranstößigsten Mißbrauch; denn derselbe scheint uns im Grunde nichts anders, als eine außer der Officin oder Buchdruckerei-Werkstätte gemilderte wirkliche Sclaverei zu sein; in welcher der sogenannte Cornut in Hinsicht auf die eigentlichen Gesellen sich so lange schmiegen muß, bis er von dem mit saurer Müh ersparten, und nach Abzug der gewöhnlichen Schutz- und Anfeucht-Gelder übrig gelassenem Verdienste, das für den Gesellenstand, oder eigentlich zur Postulats-Herrschaft erforderliche Geld erlegt, und dadurch seine bisher unterdrückte Freiheit, und das damit verbundene Recht erlangt hat, ähnliche Menschen, wie er kurz gewesen, auf die nämliche Art tyrannisiren zu dürfen. Von diesem Zustand eines Cornuten geben die gehörten Buchdrucker selbst an: alljährlich 8 fl. Schutzgeld bezahlen, bei jedem Vergehen entweder die Pritsche halten, oder sich davon mit 3 fl. loskaufen, und letztlich, ehe er zum Gesellen postulirt werden könne, nach einer 8 Tage lang ausgestandenen sehr erniedrigenden Handlung — da nämlich der Postulats Candidat 8 Tage lang vor seiner Erhöhung in einem mit Hörnern gezierten Hute in der Werkstätte zum Gelächter aller übrigen eine Stunde lang sich ausstellen muß — seinen gemilderten Zustand mit 30 R.-Thalern baar bezahlen muß. Und zu was sind am Ende all dieser Aufwand und lächerliche Ceremonien, durch welche ein solcher Mensch sich zu der Befugniß emporschwingen muß, dergleichen Thorheiten fortsetzen, und durch seine eigene Mitwirkung sich unsterblich machen zu dürfen? — Zu gar nichts anderem, als daß ihrer Meinung nach eine höhere Gattung von Gliedern aus dieser Gesellschaft, den von einem so zweideutigen Menschen, wie ein Cornut ist, erpreßten Raub unter sich theilt, und zu verschwelgen trachtet. Wir kommen nun auf den eigentlichen Gesellenstand, oder den sogenannten Postulat. Nach der Schilderung, welche der Buchdrucker Craß hiervon gemacht hat, und nach jenem, was selbst die vernommenen Buchdrucker davon, und wahrscheinlich nur zur Hälfte angeben, ist dieses die schädlichste Art Menschen, die in irgend einer selbstständigen Gesellschaft gedacht werden kann.

1) Sind diese Leute, sobald sie postuliert sind, von allen gesellschaftlichen Auflagen frei; sie thun also gar nichts mehr dafür, um andere Glieder aus ihrer Gesellschaft zu erleichtern, oder im Nothfalle dieselbe zu unterstützen, welches wohlthätige Band jedoch wie bekannt, alle ordentliche Gesellschaften zusammenknüpft. Sie sind vielmehr

2) die unumschränkten Beherrscher über eine in ihren Augen geringere Gattung von Menschen, welche sie nicht allein zu ihren Schwelgereien, sondern auch sogar zu ihren nothwendigen Almosen-Ausgaben in eine strenge und unaufhörliche Contribution setzen. In diesem ihrem ganz zügellosen Zustande sind sie

3) selbst die Geisel ihrer Herrn, denen sie dienen; es liegt klar vor Augen, daß es ein Herr nicht leicht wagen darf, Leuten, die zwar in seinem Brote stehen, in einem andern Betracht aber, ebensoviel sind, als er selbst, mit Nachdruck und gutem Erfolg eine heilsame Ermahnung, oder eine sonstige Correction zu geben; unseres gehorsamsten Erachtens scheint doch dieses um so nothwendiger zu sein, als diese Leute durch fette Beiträge, welche Jungen und Cornuten entrichten müssen, so vielfältig Gelegenheit haben, durch Schwelgereien und ihre sonstige lächerliche Ceremonien, nicht nur allein die zur Arbeit nöthige Zeit zu mißbrauchen, sondern auch bei eben diesen Gelegenheiten, entweder neue strafbare Händel anzuspinnen, oder zu andern Ausschweifungen verderbliche Pläne zu schmieden.

Wozu noch

4) kommt, daß sowohl diese Leute, als alle einmal aus der Lehre getretene Buchdrucker, ohne mit brieflichen Urkunden über ihr Wohlverhalten versehen zu sein, alle Werkstätten ohne alles weitere verlassen und unter einem andern Himmelsstriche, auch bei den sträflichsten von denselben begangenen Vergehungen, auf eine sichere Unterkunft und unfehlbare Mittel sich ferner zu ernähren zählen können. Die Folge dieses Mißbrauchs liegt um so klarer am Tag, als Menschen, die so wenig an die allgemeinsten Gesetze gebunden sind, und ohne die mindeste Schwierigkeit, Verbrechen aller Art begehen zu können, ein offenes Feld haben, nicht nur sowohl dem Staat im allgemeinen, als dessen einzelnen Gliedern, vorzüglich aber dem Herrn, dem sie dienen, in jeder Rücksicht schädlich und gefährlich zu sein.

Nachdem hier im leichten Umrisse entworfenen Bilde von der innern Verfassung dieser Gesellschaft, läßt es sich erklären, warum es dieselbe bisher vermieden hat, obrigkeitliche Personen ihren eigent-



Digitized by Google

lichen Zustand durchschauen zu lassen, und warum bei unsern so aufgeklärten Zeiten diese Mißbräuche noch unentdeckt im Stillen noch haben fortschleichen und jenen heilsamen Reformationen entgehen können, durch welche seit dem Reichs-Abschied 1731 die Verfassung anderer Zünfte so vortheilhaft eingerichtet und verbessert worden ist.

Ueber diese von dem Buchdrucker Craß dahier gemachten Anzeigen, bringet derselbe einen weiteren Beweis vor; daß sein ausgelernter Junge Georg Kellermann in der Hauchischen Druckerei zu Offenbach für keinen ächten Gesellen gehalten, und diesem aus solcher Ursache die Arbeit untersagt worden.

Aus diesem ergiebt sich nun:

1) Daß bei der Buchdrucker-Profession eine gründliche Reformation dieser so sehr verdorbenen und verunstalteten Gesellschaft nothwendig sei, welcher zuverlässig ein jeder Buchdruckerei-Inhaber mit voller Sehnsucht entgegen sieht und die Hände bieten wird.

Die Reformation von Seiten Kurf. hoher Landes-Regierung vorzunehmen, würde der hiesigen Stadt, aus der Ursach zum wahren Ruhm für jetzt, als die Zukunft sein, *weil die hiesige Stadt die Mutter der Druckerei war*, und nun auch die wahre Herstellerin einer besseren inneren Verfassung abgeben würde.

Es entsteht nun die wichtige Frage: wie eine solche Reformation mit dem gewünschten Vortheil unternommen werden könnte?

Eingezogener Erkundigung nach sind die bei den Buchdruckern eingeschlichenen Mißbräuche abgestellt: in allen Kaiserl. Königl. Erbländern, in ganz Frankreich, Elsaß und Lothringen, in England, Holland und im Kölnischen, Trierischen und Hessischen, der halben Schweiz, und selbsten in Mannheim, zum Theil auch in den Durlachischen Landen; dahingegen sind noch die Mißbräuche in den Druckereien dahier, Frankfurt, Offenbach, Würzburg, Augsburg, München, Regensburg, Sachsen und Preußen; in Augsburg soll aber den Mißbräuchen einigermaßen Schranken gesetzt worden sein; daß bei derselben Zusammenkünften allemal eine Magistrats-Person zugegen sein müsse, auch dorten die Buchdrucker wie eine Zunft behandelt werden sollen.

In Ansehung der angezeigten Orte, wo diese Mißbräuche annoch bestehen, wird es allerdings nothwendig sein, daß zur Hebung dieser Mißbräuche diese Sache an den Reichs-Tag gebracht und durch das gesamte Reich diesem Unwesen abgeholfen werde.

Vorzusehen ist aber, daß auf diesem Wege die Abstellung der fraglichen Mißbräuche eine Verzögerung von mehreren Jahren hervorbringen dürfte.

Berichtende sind daher des unmaßgeblich gehorsamsten Dafürhaltens, daß nur einstweilen vorläufig wegen Abstellung dieser Mißbräuche mit dem Magistrat zu Frankfurt und der Regierungs-Kanzlei zu Offenbach zu communiziren, und wofern sich dieselbe, wie nicht wohl anders zu erwarten, hierzu bereitwillig erklären sollten; so wäre den sämtlichen Buchdruckern dahier die Abstellung der Mißbräuche bei einer schweren und empfindlichen Strafe aufzuerlegen, und zu gleicher Zeit die Einleitung zu treffen, damit es in der Folge an Buchdruckergesellen nicht fehlen könnte, daß zur Erlernung des Buchdruckens von Zeit zu Zeit Armen- und Waisenkinder angewiesen würden, wodurch den etwa in hiesige Stadt nicht zuwandernden Buchdrucker-Gesellen die Spitze geboten werden könnte.

2) Müßte sämtlichen Buchdruckern nicht mehr gestattet werden, ohne eine obrigkeitliche Person irgend eine Zusammenkunft zu halten, dieselbe mag Gesellen, Jungen oder die sogenannte Herrn betreffen.

3) Müßte das Aufdingungs- wie Lossprechungsgeld, und die Annahmsgelder zur Innung regulirt, und diese zu einem nützlichen Endzweck verwendet werden.

4) Müßte alles Zechen und Schmaußen, mißbräuchliche Namen von Cornuten und Postulaten, bei nahmhafter Strafe untersagt,

5) Lehrbriefe und Kundschaften eingeführt und abgegeben werden; kurz: die Buchdrucker gleich anderen Zünften eingerichtet werden, – welches ohnmaßgeblich geäußerte Gutachten Berichtende der höhern Einsicht einer Kurfürstl. hohen Landes-Regierung gehorsamst anheimstellen."

Damit war den Buchdrucker-Mißbräuchen auch in Gutenbergs Vaterstadt das Todesurteil gesprochen, sie verschwanden in den Stürmen der französischen Revolution, aber auch an allen andern Orten, wo sie noch geherrscht hatten, wurde das Postulat in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts abgeschafft, d. h. gesetzlich verboten, und der Kornut ist, selbst dem Namen nach, heute in Buchdruckerkreisen eine fast unbekannt gewordene Erscheinung.

# Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

Der diesmalige Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Buchgewerbevereins und seines Deutschen Buchgewerbemuseums zeigt vor allem eine rege Tätigkeit auf dem Ausstellungsgebiete, das ja im Sommer noch eifriger gepflegt wird, als dies in den Wintermonaten schon der Fall ist. Das Deutsche Buchgewerbemuseum brachte vom 5. bis 20. April 1904 eine größere Anzahl von Schwarz-Weiß-Kunstblättern von John Jack Vrieslander in München zur Ausstellung, die in bereits bekannten sowie vielen bis jetzt noch nicht veröffentlichten Arbeiten die Eigenart dieses phantastischen Künstlers in bester Weise zum Ausdruck brachte. Neben dieser Schaustellung waren noch französische und



Digitized by Google

deutsche farbige Originallithographien ausgestellt, die eine gedrängte Übersicht von den Anfängen der neuzeitlichen Bewegung auf dem Gebiete der künstlerischen Lithographie in Frankreich und Deutschland geben sollten.

Die Ostermesse brachte in dem Deutschen Buchgewerbemuseum eine größere Anzahl Sonderausstellungen, die vom 1. Mai bis 19. Juni 1904 zur Besichtigung standen. Die umfangreichste Sonderausstellung war diejenige von Originalradierungen und Originalholzschnitten, die aus dem Wettbewerb der Zeitschrift für bildende Kunst hervorgegangen sind und die der Verlag von E. A. Seemann in Leipzig in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte. Die etwa 100 Blatt Originalradirungen und farbige Künstlerholzschnitte zeugten von dem lebhaften Interesse, das von seiten der Künstler den graphischen Künsten überhaupt und in letzter Zeit insbesondre auch wieder dem farbigen Originalholzschnitt entgegengebracht wird. Die Arbeiten zeigten durchschnittlich gute Technik und einen fein entwickelten Farbensinn; bei den Originalholzschnitten ließ sich deutlich der Einfluß erkennen, den die japanische Kunst auf die europäische Kunst ausgeübt hat.

Die zweite größere Sonderausstellung bestand aus den Tafeln der I. Lieferung des Werkes Breviarium Grimani, das nach jahrelangen Vorbereitungen nun in dem Verlage von A. Sijthoff in Leiden zu erscheinen beginnt. Die Wiedergabe der einzelnen Tafeln ist geradezu meisterhaft. Die Hofkunstanstalt Albert Frisch in Berlin hat die Nachbildung des Originals in einer so vollendeten Weise hergestellt, daß ihre Leistung als eine auf dem Gebiete der Reproduktionstechnik bisher unerreichte bezeichnet werden muß. Die einfach getönten Lichtdrucke sind schon mehr als hervorragende technische Leistungen, die aber noch durch die farbigen Tafeln übertroffen werden, die von einer solchen Feinheit und Naturtreue sind, daß sie auch die kleinste Einzelheit des Originals erkennen lassen.

Die dritte größere Sonderausstellung bestand aus einer Sammlung japanischer Handmalereien auf Seide (Kakemono), sowie aus Reproduktionen von farbigen Holzschnitten der ersten Meister Japans, die die in japanischer und englischer Sprache erscheinende japanische Zeitschrift Kokwa herausgegeben hat. Diese Ausstellung zeigte wieder deutlich, wie scharf die Japaner die Nuancen von Farbe und Licht zu geben vermögen, wie scharf sie die Natur zu beobachten verstehen und welch wunderbar feines Empfinden sie für den Charakter des Stofflichen haben.

Außer diesen Schaustellungen hatten noch einige Künstler kleinere Sonderausstellungen geschickt, so Richard Grimm in Krefeld, der Buchschmuck, Vorsatzpapiere, eine Mappe mit Schriftmaterial für Firmenmaler, einige Originalfederzeichnungen und Lithographien, sowie eine Anzahl künstlerisch gehaltener Bucheinbände zur Schau brachte, die nach von ihm ausgeführten Entwürfen hergestellt sind. Frau Elise Schellbach in Friedelshof bei Königswusterhausen hatte eine Reihe feiner buchgewerblicher Arbeiten, sowie einige Originalfederzeichnungen mit landschaftlichen Motiven ausgelegt. Georg Fuchs aus Darmstadt zeigte eine Anzahl origineller für den Buchschmuck gearbeiteter Federzeichnungen und farbige Entwürfe für Einbanddecken. Heinrich Ochmann in Leipzig stellte eine große Sammlung neuer Muster seiner bekannten Kleistermarmorpapiere aus, sowie eine Anzahl Pappbände, an denen die Wirkung der Papiere bestens zur Geltung kam. Einige technisch feingearbeitete Lederbände zeigten, daß Ochmann auch die künstlerische Seite des Bucheinbandes mit Geschick zu behandeln weiß.

Am 22. Juni 1904 wurden die vorgenannten Sonderausstellungen durch eine größere in sich abgeschlossene Ausstellung abgelöst, die eine Darstellung der Entwickelung der Farbe in den illustrierten Zeitschriften gab und bei der der Versuch gemacht war, den Einfluß nachzuweisen, den das Auftreten der Münchener Kunstzeitschrift Jugend seit dem Jahre 1896 nach dieser Richtung hin auf fast alle deutschen und auch eine Reihe ausländischer Zeitschriften gleicher oder ähnlicher Haltung ausgeübt hat. Im Eckraum war als Ergänzung eine große Sammlung, über 200 Blatt, vorzüglicher amerikanischer farbiger Umschlagpapiere mit farbigem Aufdruck ausgestellt, die den Geschmack des Amerikaners nach der Seite der Farbenwahl sowie Satz- und Schmuckanordnung gut veranschaulichte. Beide Ausstellungen wurden am 15. Juli geschlossen.

Der Besuch des Lesesaales sowie die Entleihung von Büchern in und außer dem Hause zeigte in den letzten drei Monaten abermals eine wesentliche Steigerung gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 1903. Die Zahl der Besucher im II. Vierteljahr 1904 betrug 2188 gegen 1583 im gleichen Vierteljahr 1903. Im Lesesaal wurden im II. Vierteljahr 1904 entliehen 436 Bücher gegen 106 im gleichen Zeitabschnitt 1903, die Zahl der außer dem Hause verliehenen Bücher betrug 195 gegen 108 im Jahre 1903.

Die seit März 1904 eingerichteten Abende für Lithographen und Typographen (je einmal im Monat) fanden weiteres Interesse der Beteiligten und brachten reichlich gegenseitige Belehrung sowohl nach der technischen als auch künstlerischen Seite hin, wobei sowohl auf die neuesten wichtigen Erscheinungen, wie auch auf ältere charakteristische Werke hingewiesen wurde. Auch im letzten Vierteljahr übernahmen die Herren Carl Ernst Poeschel für die Typographen und Walter Tiemann für die Lithographen die Leitung der Abende und die Besprechung der vorgelegten Gegenstände.

Am 1. Mai 1904 wurde die Ostermeß- und Jahresausstellung eröffnet, die dank der regen Beteiligung der Herren Verleger noch größer und reichhaltiger als im letzten Jahre ist. Die Ausstellung gibt ein übersichtliches Bild über die hervorragenderen im letzten Jahre erschienenen Neuerscheinungen oder Neuausgaben auf dem Gebiete des deutschen Buch-, Kunst-, Landkarten- und Musikalienverlages. Mehr als 6000 Bücher liegen auf Tischen offen zur Einsichtnahme aus, während die Wandflächen mit prächtigen graphischen Kunstblättern und Landkarten geschmückt sind.

Der Deutsche Buchgewerbeverein beteiligte sich auch in dem letzten Vierteljahre wieder auswärts an einigen größeren Ausstellungen. So stellte er innerhalb der Jubiläums-Ausstellung des Papiervereins Berlin und Brandenburg in Berlin auf einem Raum von etwa 40 qm einige hundert Vorsatzpapiere aus, die so angeordnet waren, daß der Besucher leicht ein Bild von der Entwickelung der Vorsatzpapiererzeugung bekommen konnte. Auf Ansuchen des Ausschusses für die Exposition du Livre Moderne, die vom 1. Juni bis Ende September in den Räumen des Plantin-Moretus-Museums in Antwerpen stattfindet, hat der Deutsche Buchgewerbeverein die Durchführung der deutschen Gruppe übernommen und etwa 160 künstlerisch gut aus-



Digitized by Google

gestattete Bücher zusammengebracht, die Anfang Juni abgesandt wurden. Mit besonderer Freude kann hier festgestellt werden, daß die Kaiserliche Reichsdruckerei in Berlin, die sich an genannter Ausstellung beteiligt, auf eine Sonderausstellung verzichtet und sich im Interesse der Allgemeinheit mit ihren trefflichen Erzeugnissen der Sammelausstellung des Deutschen Buchgewerbevereins angeschlossen hat.

Auch in dem letzten Vierteljahr hat der Deutsche Buchgewerbeverein wieder verschiedene typographischen Vereinigungen, die ihm als korporative Mitglieder angehören, durch Überlassung von Material aus den Sammlungen unterstützt. Die typographischen Gesellschaften in Hamburg, Leipzig und Magdeburg erhielten zu Ausstellungszwecken je 34 Tafeln mit 67 Blättern, die dem amtlichen Katalog für die Weltausstellung in St. Louis entnommen waren. Der Typographischen Gesellschaft in Breslau wurden 150 Druckarbeiten und 10 Bücher überlassen, die als Erläuterungsmaterial für einen Vortrag über Die moderne dekorative Linie dienten.

Der Besuch des Deutschen Buchgewerbehauses ist in letzter Zeit ein sehr reger, vor allem findet die Ständige Buchgewerbliche Maschinenausstellung immer mehr Beachtung und eingehende Besichtigung. Eine Anzahl buchgewerblicher Vereinigungen, wie die Typographische Gesellschaft und die Typographische Vereinigung in Leipzig, die Typographische Gesellschaft aus Halle a. S., die Mitglieder des Papierfabrikanten-Vereins und andere mehr besichtigten gemeinsam die Ständige Buchgewerbliche Maschinenausstellung und im Anschluß hieran auch die übrigen Einrichtungen des Buchgewerbehauses.

Am 17. Juli 1904 stattete der belgische Handelsminister Francotte in Begleitung zweier Direktoren seines Ministeriums und des hiesigen belgischen Generalkonsuls Herrn James Derham dem Deutschen Buchgewerbehause einen längeren Besuch ab, bei dem die einzelnen Ausstellungen, sowie das Deutsche Buchgewerbemuseum mit seinen reichhaltigen Sammlungen eingehend besichtigt wurde. Die Herren waren über die Einrichtungen des Gebäudes und über die Reichhaltigkeit der Ausstellungen und Sammlungen sehr erstaunt und erfreut. Vor allem drückten die Herren auch ihre Anerkennung darüber aus, daß in Deutschland ein Heim sich befinde, in dem alle graphischen Zweige vereinigt seien und das durch verschiedene Einrichtungen den Angehörigen des Buchgewerbes so günstige Gelegenheit zur Fortbildung gebe.

An dieser Stelle ist noch nachträglich zu berichten, daß im ersten Vierteljahr 1904 etwa 40 Angehörige der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung in Berlin unter Führung des Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Milkau und des Herrn Regierungsassessor Graf zu Limburg-Stirum dem Deutschen Buchgewerbehaus einen längeren Besuch abstatteten, um sich über die Buchherstellung zu unterrichten. Herr Dr. L. Volkmann, I. Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, hielt nach einer kurzen Begrüßung der Herren einen knappen aber erschöpfenden Vortrag über: Buchherstellung, der durch eine umfangreiche Ausstellung von Werkzeugen, Platten, Druckproben usw. erläutert wurde und den Erschienenen ein klares Bild von der Anfertigung von Büchern und Druckwerken gab. Nach dem Vortrage besichtigten die Herren dann die Einrichtungen des Gebäudes, die allgemeine Anerkennung fanden.

Der Berliner Buchgewerbesaal (*Pflegschaft des Deutschen Buchgewerbevereins)* hat einen hübsch ausgestatteten Geschäftsbericht auf das Jahr 1903 herausgegeben, aus dem mit großer Freude zu entnehmen ist, daß der Saal im letzten Jahre seinen Zweck, den graphischen Vereinigungen von Berlin als Versammlungs- und Ausstellungsraum zu dienen, in umfangreicherem Maße denn zuvor gedient hat. Die Berliner Typographische Gesellschaft, der Bund der Berliner Buchdruckereibesitzer, der Berliner Faktorenverein, sowie die Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Berlins und der Umgegend halten in dem Buchgewerbesaal ihre regelmäßigen Zusammenkünfte; am 23. März 1903 benutzte der Berliner Verleger-Verein den Saal zu seinen Beratungen, am 16. März 1903 fand eine Versammlung der Deutschen Schriftgießereibesitzer und am 7. Juni 1903 die Jahresversammlung des Kreises VIII des Deutschen Buchdruckervereins und der Sektion VIII der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft statt; auch die Chemigraphen Deutschlands benutzten den Saal wiederholt zu ihren Tarifberatungen. Außer den wechselnden kleineren Ausstellungen, die die Berliner Typographische Gesellschaft veranstaltete, fanden auch größere Ausstellungen statt, darunter eine von dem Deutschen Buchgewerbeverein, die mit einem Vortrag des I. Vorstehers, Herrn Dr. L. Volkmann, über die Turiner und andere graphische Ausstellungen verbunden war. Der Buchgewerbesaal ist täglich von 11 bis 2 Uhr mittags geöffnet, während welcher Zeit den Besuchern die Fachzeitschriften und die Bibliothek der Berliner Typographischen Gesellschaft zur Verfügung steht. Der Rechenschaftsbericht weist an Einnahmen M. 3959.—, an Ausgaben M. 3753.— auf, der vorhandene Barbestand beträgt M. 1557.—. Sehr zu bedauern ist, daß die Bemühungen, zu den vorhandenen Stiftern und Gönnern noch neue Freunde hinzuzuführen, nur einen bescheidenen Erfolg gehabt haben. Möge eine erneute kräftige Werbearbeit den wünschenswerten Erfolg haben und die Mittel für die dauernde Unterhaltung und den weiteren Ausbau des Berliner Buchgewerbesaales bringen. A. W.

# Buchgewerbliche Rundschau.

## Buchdruck.

**Albert-Galvano.** Herr Dr. *E. Albert* in *München*, dem die Drucktechnik schon manche wertvolle Verbesserung zu verdanken hat, übergibt der Buchdruckerwelt ein neues Galvano, Albert-Galvano genannt, das dem Originaldruckstock völlig gleich sein soll und bei dem für ganz genaues Passen Gewähr geleistet werden kann. Bisher wurden für den galvanischen Niederschlag Matrizen aus Wachs oder Guttapercha verwandt. Da beide Materialien aber solche sind, die den elektrischen Strom nicht leiten, so mußten die geprägten Matrizen durch Einbürsten von Graphit leitend gemacht werden. Auf diesem Verfahren beruht nun aber



Digitized by Google

der Grundfehler für den Mißstand, daß bei dem Galvano selbst bei größter Sorgfalt nicht immer die Feinheiten der Druckelemente erhalten bleiben. Die bei der Matrizenprägung erforderliche Erwärmung des Wachses stellte aber auch die unterschiedslose Größe des Galvanos mit dem Original in Frage, so daß bei Mehrfarbengalvanos, hauptsächlich bei großen Formaten, keine Gewähr für durchaus genaues Passen gegeben war. Herrn Dr. E. Albert ist es nun gelungen, Matrizen aus Blei herzustellen und zwar sowohl für Ätzungen in Kupfer, Messing und Zink, wie auch von Holzschnitten und Schriftsatz. Diese Bleimatrizen werden auf vollkommen kaltem Wege hergestellt, ebenso ist ein Graphitieren nicht nötig, da das Blei ein ausgezeichneter Leiter für den elektrischen Strom ist. Durch diese Vorteile kommen natürlich die bei den Wachs- und Guttapercha-Matrizen nicht zu vermeidenden Übelstände in Wegfall, so daß das Albert-Galvano dem Original an Größe und Güte vollkommen gleich ist. Ein weiterer Vorzug des Albert-Galvano ist seine schnelle Herstellung, die in einer weit kürzerer Zeit als wie bei den bisherigen Galvanos erfolgen kann. Die Zeitdauer des Hängens der Matrize im Kupferbad wird ganz wesentlich gekürzt, weil es möglich ist, mit Stromdichten zu arbeiten, die 10 bis 12 Volt entsprechen, wodurch in einer halben bis einer Stunde ein reichlicher Kupferniederschlag erzielt wird. Die höheren Stromdichten sind durch die Temperatur des Bades bedingt, das beim Albert-Galvano auf 60 Grad Celsius erwärmt wird, einen Wärmegrad, der bei dem bisherigen Verfahren ausgeschlossen war, weil eine Wachsmatrize schon bei 30 Grad Celsius schmelzen würde. Nach dem Loslösen der Kupferhaut kann die Bleimatrize sofort wieder zur Erzeugung eines neuen Niederschlages in das Bad gehängt werden. Das Albert-Galvano ist bereits in einigen Buchdruckereien mit ganz ausgezeichnetem Erfolg praktisch erprobt worden.

**Universal-Schriftlinie.** Bei der am 11. Juni 1904 in Straßburg im Elsaß stattgehabten ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins berichtete Herr *Ernst Theodor Naumann* aus *Leipzig* im Namen des von genanntem Verein eingesetzten Ausschusses sehr eingehend über die Universallinie. Der mit überaus großer Sorgfalt und Objektivität bearbeitete Bericht verglich die von den Firmen *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* und *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* geschaffenen und eingeführten Universalschriftlinien, sowie den von dem *Kreisverein Berlin der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands* aufgestellten Vorschlag, der sich an die bestehende Lagerlinie anlehnt. Am Schluß des Berichtes wird gesagt:

Auf Grund aller dieser Darlegungen und der vorgenommenen eingehenden Untersuchungen gelangt die Kommission des Deutschen Buchdruckervereins zu dem einstimmigen Urteil: Daß von den uns vorgelegenen Schriftliniensystemen dasjenige der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg den Anforderungen des Buchdruckgewerbes am besten entspricht und ihm in Hinblick auf dessen allgemeine Anwendbarkeit die Bezeichnung Universal-Schriftlinie zuerkannt werden muß.

Die Kommission empfiehlt der Hauptversammlung, die Genzsch & Heysesche Universal-Schriftlinie anzuerkennen und gleichzeitig den Vorstand zu beauftragen, den deutschen Buchdruckereibesitzern hiervon mit dem Ersuchen Kenntnis zu geben, bei allen Neuanschaffungen von Schriften, mit Ausnahme von Defektnachbestellungen, die Universalschriftlinie Genzsch & Heyse zu verlangen und vorzuschreiben.

Der Vorstand wird von der Hauptversammlung ferner beauftragt, der Vereinigung Deutscher Schriftgießereibesitzer von diesem Beschluß offiziell Kenntnis zu geben und sie zu ersuchen, auch ihrerseits dafür besorgt zu sein, daß den berechtigten Wünschen der Buchdruckereibesitzer Rechnung getragen und die allgemeine Einführung der Universalschriftlinie in absehbarer Zeit durchgeführt wird.

An den Bericht schloß sich ein lebhafter Meinungsaustausch, an dem sich außer verschiedenen Buchdruckereibesitzern auch die Schriftgießereibesitzer Herr *Borchardt* in *Berlin* und Herr *Genzsch* in *Hamburg* beteiligten. Zum Schluß wurde die von dem Ausschuß vorgeschlagene Resolution mit allen gegen zwei Stimmen angenommen.

**Die Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig** hat über ihre Lehrtätigkeit von Ostern 1902 bis 1904 einen Bericht veröffentlicht, der einen erfreulichen Fortschritt erkennen läßt. Das Lehrpersonal wird gebildet aus 19 Lehrern, 2 technischen Beiständen und 4 Dozenten. Zur Vergrößerung des Lehrkörpers wurden innerhalb der Berichtjahre berufen: Der Buchbinder Hans Dannhorn zur Errichtung und technischen Leitung der neuen Klasse für Buchbinderei, der Buchgewerbezeichner Friedrich Wilhelm Kleukens zum Leiter der Kompositionsklasse für Buchbinderzwecke. Am 1. November 1903 wurde für Steinzeichnergehilfen die Abendklasse Komponieren für dekorative Kleinkunstwerke des Steindruckes eingerichtet, deren Führung dem Buchgewerbezeichner Kleukens übertragen wurde. Im November 1903 wurde zur Leitung einer für Steinzeichnergehilfen neu eingerichtete Naturstudienklasse der Leipziger Illustrator Walter Tiemann berufen. Am 1. Oktober 1903 wurde mit der Leitung des Unterrichts der Lehrlinge in der ersten Abendschulstufe der Leipziger Graphiker Bruno Héroux betraut. Im Januar 1904 wurde die Ausbildung und die Fortbildung der Setzer und Buchdrucker durch einen Sonderkursus des Leipziger Buchdruckers Carl Ernst Pöschel vervollständigt. Vom 7. bis 17. Mai 1902 unternahmen der Direktor Prof. Seliger, Prof. Dr. Aarland und Prof. Berthold im Auftrage des Königlichen Ministeriums eine Reise nach Dresden, Prag, Wien, München, Frankfurt a. M. und Mainz, um bedeutende graphische und photographische Lehrinstitute und Druckereien zu studieren. Am 18. Juni fand eine Konferenz mit Vertretern des Deutschen Buchgewerbevereins über die neue Verfassung in der Akademie statt. Im Winterhalbjahr 1902/1903 wurde versuchsweise ein neuer Lehrplan eingeführt, der auch dem praktischen Unterricht Rechnung trägt. Zu Michaelis 1903 wurde eine Setzerei und Buchdruckerei eingerichtet, deren Leitung dem Maler Delitzsch übertragen wurde. Die Lehrmittel wurden durch Ankauf von 455 Büchern und 516 Einzelblättern, die Vorbildersammlung um 4229 Tafeln vermehrt; außerdem erhielt die Akademie zahlreiche Geschenke. Für die Modellierklassen wurden 113 Gipsabgüsse erworben, die Kostüm- und Stoffsammlungen durch reiche Ankäufe vergrößert und die Maschinen, Pressen und Apparate zweckdienlich ergänzt. Nach alledem kann an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig eine rege Tätigkeit festgestellt werden, die für die Zukunft das Beste erhoffen läßt.



Digitized by Google

**K. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.** Diese Anstalt, welche jetzt erst wieder durch eine Jahresmappe einen trefflichen Beweis für ihre praktische Lehrtätigkeit gegeben hat, eröffnet am 1. Oktober 1904 ihr neues Unterrichtsjahr, zu dem die Schüleraufnahmen am 15., 16. und 17. September 1904 stattfinden. Sektion I, Lehranstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren, unterrichtet in drei Kursen theoretisch und praktisch über die wichtigsten Methoden der Photographie und der Vervielfältigungsverfahren, Sektion II, Lehranstalt für Buch- und Illustrationsgewerbe, erstreckt sich auf den Unterricht im Buchdruck (Satz und Druck), in der Herstellung der Drucke von Klischees in der Buchdruckpresse, sowie in der Illustrierung von Druckwerken mittels der verschiedenen Reproduktionsverfahren.

## Schriftgießerei.

**Schriftprobenschau.** Die *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.* veröffentlicht in einem mit mustergültig angeordneten Satzproben gefüllten 16seitigen Quarthefte ihr neuestes Erzeugnis, eine von dem bekannten Schriftzeichner Heinz König in Lüneburg gezeichnete Offenbacher Kursiv. Diese Schrift ist eine kräftige Renaissance-Kursiv, ganz im modernen Sinne durchgearbeitet, die sich durch eine außergewöhnliche Ausgeglichenheit vorteilhaft von allem Vorhandenen auszeichnet. Die Offenbacher Kursiv wirkt in den kleineren Graden als kräftige, gut lesbare Textschrift. Die aus ihr gesetzten Arbeiten machen einen wohltuenden Eindruck, der gesteigert wird, sofern der richtig bemessene Wortzwischenraum und Zeilendurchschuß gewissenhaft beobachtet wird. Die Schrift ist in den Graden Perl bis Viercicero geschnitten; ihr Bild, soweit es der Kegel zuläßt, groß und offen gehalten, so daß der Zeilenstreifen einheitlich und vornehm ruhig wirkt Das Erzeugnis darf mit Recht als eine wertvolle Originalschöpfung bezeichnet werden. Der in dem Hefte gemachte Versuch, die Offenbacher Kursiv mit der D'Antiqua zu mischen, kann mir nicht sehr gefallen, denn der reine Antiquacharakter der letztgenannten Schrift widerspricht ganz dem Mediävaltypus der genannten Kursiv. In Verbindung mit der Reform ist die erforderliche Übereinstimmung vorhanden. Als besondere neue Eigentümlichkeiten sind noch zu erwähnen eine Anzahl von den Schriftgießereien bisher nicht gelieferte Typenformen, z. B. ß, ſ, ſt, ſi, ch, deren Vorkommen den Eindruck der Schrift wesentlich erhöht. — Eine in den Graden von Nonpareille bis Fünfcicero geschnittene halbfette Offenbacher Kursiv dient vorteilhaft als Auszeichnungsschrift zur normalen Schrift, sie dürfte aber vornehmlich für das Gebiet der Reklame bestimmt sein, auf dem mit ihr ganz ausgezeichnete Wirkungen zu erzielen sein werden.

Von der *Bauerschen Gießerei* in *Frankfurt a. M.* liegen verschiedene Neuheiten vor. Besonderes Interesse verdient die in den üblichen Brotschriftgraden von Friedrich Wilhelm Bauer in Stahl geschnittene Bauersche Fraktur, eine kräftige, von überflüssigen Schnörkeln freie Werk- und Zeitungsschrift, die sich gewiß trotz des anscheinend starken Setzmaschineneinflusses guter Aufnahme zu erfreuen haben wird. Den gleichzeitig veröffentlichten neuzeitlichen Ornamenten kann ich weniger Geschmack abgewinnen, sie erscheinen mir im ganzen zu groß und auffällig, in den Formelementen wenig originell, sondern mehr gesucht, so daß sie nur schwer mit der Schrift in Einklang zu bringen sein dürften. Praktischer erscheint mir die Rapid-Einfassung, die als Ergebnis der modernen Linienbestrebungen ganz zeitgemäß ist. Neben eleganten Gelegenheitsvignetten müssen noch die sauber geschnittene, wenn auch etwas verschnörkelte, so doch flott wirkende Zirkularschrift Gracioso und die für Doppellinienschluß bestimmten nur aus wenigen Figuren bestehenden lichten Federzeichnungslinien und Ornamente anerkennende Erwähnung finden.

Dem Zuge der Zeit folgend, bestrebt sich die Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* den Buchdrucker mit künstlerischem Material zu versehen. In einem umfangreichen Hefte sind ornamentale Erzeugnisse verschiedener moderner Künstler vereinigt, so z. B. solche von F.W. Kleukens, Richard Grimm, E. Nitsche, Paul Jennewein, Albert Barheine, W. Tiemann. In Form von Initialen, Leisten, Zierstücken usw. wird ein vielseitig verwendbares Ziermaterial geboten zur Ausstattung von Büchern und Zeitschriften, Akzidenzen usw. Ich muß sagen, daß sich unter den Erzeugnissen wirklich hervorragende Erscheinungen befinden. Als das Beste im Hefte möchte ich die dem Duktus der Fraktur sich vorzüglich anpassenden Schmuckstücke und Leisteneinfassungen von R. Grimm bezeichnen. Der Inhalt des Heftes ist ein solch reichlicher, daß ich leider von einer eingehenden Besprechung der einzelnen Erzeugnisse Abstand nehmen muß, zumal die Aussicht besteht, in den folgenden Heften des Archiv für Buchgewerbe manches dieser künstlerischen Schöpfungen zeigen zu können. Besondere Erwähnung verdient noch der von Walter Tiemann in Leipzig gezeichnete Umschlag mit stilisierten Pfauenfedern, der auf dem blauen Papier in zwei Farben, grün und rot, gedruckt überaus prächtig wirkt. Alles in allem genommen ist das neueste Heft der Firma Schelter & Giesecke an Inhalt und an gutem Material so reich, daß ich es mit bestem Gewissen der Beachtung empfehlen kann.

Um ihren ausgedehnten Beziehungen im Auslande Rechnung tragen zu können, hat die Schriftgießerei und Messinglinienfabrik *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* eine Gesamtprobe ihrer zahlreichen Erzeugnisse herausgegeben. Der reichhaltige Band ist für den Handgebrauch übersichtlich geordnet und der gesamte textliche Teil in vier Sprachen — spanisch, englisch, französisch, deutsch — abgefaßt, wodurch der Empfänger in die Lage versetzt ist, die ihm erwünschten Angaben in seiner Landessprache vorzufinden. Der umfangreiche, etwa 350 Seiten starke Band ist eine anerkennenswerte satz- und drucktechnische Leistung.

Unter dem Titel Reiher-Grotesk veröffentlichte *Wilhelm Woellmers Schriftgießerei* in *Berlin* eine neue Schriftgarnitur, die im besonderen für den Inseratensatz bestimmt ist. In dem Bestreben der Schrift ein modernes Gepräge zu geben, wurden der in der Art der bekannten schmalen runden Grotesk gehaltenen Schrift in den Grundformen die Strenge genommen, die jede normale, aus geraden Linie und Bogen bestehende Grotesk sonst aufweist. Die Reiher-Grotesk ist dadurch bewegter geworden, wenn auch auf Kosten der Schönheit. Das den strengen Blockformen der Grotesk entgegengesetzte Unregelmäßige einzelner Buchstabenbilder, das den Namen der Schrift entsprechend an die Körperformen der bekannten Watvögel erinnert, gibt der Schrift zwar entschieden ein gewisses charakteristisches Aussehen, das zeitweilig aber auch als eine beabsichtigte Unregelmäßigkeit in die Erscheinung tritt. Chronos.



Digitized by Google

**Zum Kapitel Musterschutz.** Die Schriftgießerei *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* führt seit einigen Jahren gegen die Stempelschneider und Graveure in der Firma *Riegerl, Weißenborn & Co.* in *Leipzig-Reudnitz* wegen Nachahmung ihrer Antiqua Nr. 20 und halbfetten Romanisch einen Musterschutzrechtstreit, in dem der erste Zivilsenat des Reichsgerichts in seiner Sitzung am 18. Juni 1904 erkannt hat:

daß die Beklagten nicht berechtigt sind, Schriften nach Art ihrer der Schelter & Gieseckeschen Antiqua Nr. 20 und halbfetten Romanisch entsprechende Nachschnitte herzustellen, zu schneiden, Stempel oder Matrizen davon anzufertigen, zu benutzen, oder an Dritte entgeltlich oder unentgeltlich zu überlassen,

daß ihnen bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 Mark für jeden Einzelfall die Veräußerung und Verbreitung von Nachbildungen der der Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig laut Einträgen unter Nr. 3464 und Nr. 3552 des Musterregisters des Königlichen Amtsgerichts Leipzig geschützten Flächenmuster Halbfette Antiqua und Antiqua Nr. 20 verboten ist,

daß Beklagte zu dulden haben, daß die vorhandenen Stempel und Matrizen der streitigen Schriften und die zur widerrechtlichen Vervielfältigung bestimmten Vorrichtungen auf ihre Kosten nach ihrer Wahl entweder ihrer gefährdenden Form entkleidet, oder bis zum Ablauf der zustehenden Schutzfristen amtlich aufbewahrt werden.

Die Kosten sind den Beklagten auferlegt worden.

Das Urteil hat an und für sich schon hohes Interesse, das aber noch durch den Umstand gesteigert wird, daß die Firmen Julius Klinkhardt und C. F. Rühl in Leipzig, Gottfried Böttger in Paunsdorf bei Leipzig, Müller & Hölemann in Dresden und Ferd. Theinhardt in Berlin, die seinerzeit von der Firma Riegerl, Weißenborn & Co. in Leipzig Matrizen erworben haben, vom Tage der Urteilsfällung an kein mit diesen Matrizen gefertigtes Material mehr verkaufen dürfen.

# Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Nr. 139150. Kl. 15a. GIESSVORRICHTUNG FÜR ZEILENSETZ- UND GIESSMASCHINEN. *John Raphael Rogers, Brooklyn.* 27. 6. 01.

Nr. 139190. Kl. 15a. TYPENPRÄGEMASCHINE ZUR HERSTELLUNG ERHABENEN DRUCKSATZES AUF BIEGSAMER UNTERLAGE. *Hendrik Pittomvils, Löwen, Belg.* 25. 12. 00.

Nr. 139206. Kl. 15d. SICHERHEITSVORRICHTUNG AN TIEGELDRUCKPRESSEN. *Paul Schönheimer vorm. Herm. Rauschenbach, Berlin.* 25. 12. 00.

Nr. 139237. Kl. 15d. BRÜCKENWALZENANTRIEB AN SCHNELLPRESSEN MIT VOR- UND RÜCKWÄRTS SICH DREHENDEM DRUCKZYLINDER. *Victoria-Werke A.-G., Nürnberg.* 15. 6. 02.

Nr. 139396. Kl. 15c. MASCHINE ZUR HERSTELLUNG GEPRÄGTER NAMENPLATTEN u. dgl. *Alfred W. Roovers* und *Alexander H. Roovers, Brooklyn.* 21. 8. 01.

Nr. 139569. Kl. 15d. DRUCK- UND BRENNPRESSE FÜR KISTEN, BRETTER u. dgl. *Fr. Bohm, Hemelingen b. Bremen.* 14. 11. 01.

Nr. 139570. Kl. 15d. VORRICHTUNG ZUM DRUCKEN VON ADRESSEN. *Leopold Gillrath, Brühl b. Köln.* 11. 2. 02.

Nr. 139571. Kl. 15d. FARBVORRICHTUNG FÜR DRUCK- UND BRENNPRESSEN ALLER ART ZUM BEDRUCKEN VON KISTEN, BRETTERN u. dgl. *Friedrich Bohm, Hemelingen b. Bremen.* 13. 2. 02.

Nr. 139572. Kl. 15d. ANTRIEBVORRICHTUNG FÜR RELIEFFARBENDRUCKPRESSEN; Zus. z. Pat. 118505. *Robert Frith Sproule, London.* 22. 3. 02.

Nr. 139573. Kl. 15d. SCHABLONENDRUCKVORRICHTUNG. *Ernest Adler, Lille.* 26. 3. 02.

Nr. 139628. Kl. 15d. FARBWERK AN DRUCKMASCHINEN ZUM GLEICHZEITIGEN AUFTRAGEN MEHRERER FARBEN NEBENEINANDER. *Karl Krause, Leipzig-A.-C.* 22. 2. 02.

Nr. 139698. Kl. 11b. LÖSBARE VERBINDUNG DES FALLMESSERS MIT DEM MESSERBALKEN AN PAPIERSCHNEIDEMASCHINEN u. dgl. *Thomas Boulton Kendell, Shoreditch, Engl.* 2. 3. 02.

Nr. 139802. Kl. 15d. AN- UND ABSTELLVORRICHTUNG FÜR REIBWALZEN VON DRUCKMASCHINEN. *Fritz Mäurer, Nürnberg-Tullnau.* 8. 3. 02.

Nr. 139836. Kl. 15d. ELEKTRISCHE AUSRÜCKVORRICHTUNG FÜR SCHNELLPRESSEN. *Fischer & Krecke, G. m. b. H., Berlin.* 16. 10. 01.

Nr. 139962. Kl. 15d. BOGENEIN- UND AUSLEGEVORRICHTUNG FÜR TIEGELDRUCKPRESSEN. *L. J. Goddefroy, Amsterdam.* 23. 4. 01.

Nr. 139984. Kl. 15e. MASCHINE ZUM REINIGEN VON DRUCKWALZEN. *Printers Roller Washing Machine Company, New-York.* 16. 2. 02.

Nr. 140018. Kl. 11c. HOHLRÜCKEN FÜR BÜCHEREINBÄNDE. *Godfrey Hager, Brooklyn.* 31. 12. 01.

Nr. 140019. Kl. 11c. VERFAHREN ZUM ANEINANDERKLEBEN ZWEIER ODER MEHRERER PAPIERBLÄTTER. *Benno Fischer, Cannstatt.* 28. 2. 02.

Nr. 140050. Kl. 15d. SCHUTZVORRICHTUNG GEGEN FINGERVERLETZUNGEN BEI TIEGELDRUCKPRESSEN. *Mäurer & Schneider, Nürnberg-Tullnau.* 8. 3. 02.

Nr. 140052. Kl. 15a. VORRICHTUNG ZUR VERHINDERUNG VON STÖSSEN BEIM NIEDERGANG DER ZEILENHALTER IN TYPENAUSSCHLIESSMASCHINEN. *John Watson, New York.* 12. 3. 02.

Nr. 140124. Kl. 15c. VERFAHREN ZUR MECHANISCHEN HERSTELLUNG VON ZURICHTUNGEN DURCH VERSTÄRKEN EINES PROBEABZUGES MIT PULVERFÖRMIGEN STOFFEN. *Paul Leopold, Leipzig-Schönefeld, Ernst Schümichen, Leipzig, Max Weise, Leipzig-Neu-Reudnitz, Gustav Lips, Leipzig-Schönefeld* und *Bernhard Hoppe, Leipzig-Kleinzschocher.* 16. 7. 01.

Nr. 140196. Kl. 15d. VORRICHTUNG ZUM ABLEGEN DER BOGEN AN LITHOGRAPHISCHEN SCHNELLPRESSEN MIT BOGEN-AUSFÜHRUNG AUF DER DER ZUFÜHRUNG ENTGEGENGESETZTEN SEITE UND BEILEGUNG EINES SCHMUTZBOGENS. *Schnellpressenfabrik A. Hamm Akt.-Ges., Heidelberg.* 15. 12. 01.

Nr. 140254. Kl. 15a. SCHLIESSZEUG. *Gebr. Geauf, Steckborn, Schweiz.* 16. 3. 02.



Digitized by Google

Nr. 140255. Kl. 15e. Selbsttätiger Bogenanleger für Druckpressen u. dgl. *J. H. Spoerl, Düsseldorf.* 30. 3. 02.

Nr. 140357. Kl. 15a. Vorrichtung zur Auslösung und Begrenzung der Bewegungen des Einheitenrades an Registerstreifenlochmaschinen. *Lanston Monotype Machine Co., New York.* 19. 12. 00.

Nr. 140358. Kl. 15a. Typensetzmaschine für verschiedene Schriftgattungen. *Francis Bartlett Converse jun., Cleveland.* 12. 6. 01.

Nr. 140359. Kl. 15a. Zeilensetz- und Giessmaschine mit an endlosen Führungsdrähten befindlichen Matrizen. *John Raphael Rogers, Brooklyn.* 27. 6. 01.

Nr. 140374. Kl. 15b. Verfahren zur Herstellung von Druckflächen für Farbendruck. *Emanuel Bloch, Budapest.* 16. 1. 02.

Nr. 140416. Kl. 15a. Typengiess- und Fertigmachmaschine; Zus. z. Pat. 135380. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 29. 1. 02.

Nr. 140417. Kl. 15a. Matrize für Zeilengiessmaschinen. *Mergenthaler Setzmaschinen-Fabrik G. m. b. H., Berlin.* 29. 5. 02.

Nr. 140418. Kl. 15a. Verfahren zur Herstellung von schematischen, geographisch-statistischen und ähnlichen Karten in Buchdruck. *Otto Schmitz, Berlin.* 31. 5. 02.

Nr. 140436. Kl. 15d. An- und Ausleger für Tiegeldruckpressen. *Alexander Graf, Newlands b. Kapstadt, S.-Afrika.* 30. 1. 02.

Nr. 140462. Kl. 15d. Walzenantrieb mittels endloser Bänder an Papierführungsvorrichtungen von Zylinderschnellpressen mit feststehenden Fundamenten. *Schnellpressenfabrik A. Hamm Akt.-Ges., Heidelberg.* 7. 3. 02.

Nr. 140463. Kl. 15e. Bronziermaschine. *Arthur Francis Dunn, London.* 16. 2. 02.

Nr. 140544. Kl. 15a. Vorrichtung, um das Herausspritzen des flüssigen Metalls bei Buchstabengiess- und Setzmaschinen bei geöffneter Giessform zu verhindern. Dr. *Oscar Münsterberg, Berlin.* 18. 5. 02.

Nr. 140618. Kl. 15b. Verfahren des Mehrfarbenrasterdruckes von Sammelformen mit für jeden Einfarbendruck gegen die übrigen gewinkelter Rasterrichtung. *Michael Rudometoff, St. Petersburg.* 6. 10. 00.

Nr. 140619. Kl. 15d. Schaltvorrichtung für Auftragwalzen an Tiegeldruckpressen. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 11. 8. 01.

Nr. 140712 Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung von Matrizen für die Abformung von Klischees aus Zelluloid oder ähnlichem Stoff. *Henri Bogaertz, Boxtel, Holl.* 27. 5. 02.

Nr. 140788. Kl. 15d. Vorrichtung zum gefahrlosen Ein- und Ausrücken des Druckzylinders beim ein- und mehrmaligen Einwalzen von Farbe während des Ganges von Schnellpressen. *Leipziger Schnellpressenfabrik, Akt.-Ges., vorm. Schmiers, Werner & Stein, Leipzig.* 25. 3. 02.

Nr. 140845. Kl. 15a. Als Satzbrett verwendbares Setzschiff bei welchem die offene Seite durch einen Schieber geschlossen wird. *Otto Friese, Breslau.* 13. 9. 01.

Nr. 140847. Kl. 15d. Walzenabstellvorrichtung an Tiegeldruckpressen. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 23. 11. 00.

Nr. 141044. Kl. 15d. Vorrichtung zur Herstellung von Bronze- bzw. Farbpulverdruck. *Thomas Hooley, Stockport, Engl.* 19. 12. 01.

Nr. 141194. Kl. 15a. Maschine zum selbsttätigen Ausschliessen von Typenzeilen. *Francis Bartlett Converse, Louisville, V. St. A.* 22. 9. 01.

# Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** In der am 29. Juni stattgefundenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* berichtete der Vorsitzende an der Hand eines im Archiv für Buchgewerbe veröffentlichten Artikels über die von der Reichsdruckerei für die Weltausstellung in St. Louis angefertigten Kataloge. Dem Bericht schloß sich eine längere Aussprache an, in deren Verlauf man zunächst die mit der abgerundeten Schrift nicht im Einklang stehende eckige Ornamentik bemängelte. Der Setzer hat mit dem von Künstlerhand entworfenen typographischen Ornament Kopfleisten zusammengestellt, die jeden Buchdrucker ob ihrer zügellosen Phantasie in Erstaunen setzen. Ebenso ist der ornamentale Schmuck der Ausgangskolumnen ein ganz unmotivierter. Der Versaliensatz der Kapitelüberschriften muß als schwer leserlich bezeichnet werden. Auch die stumpfe Farbengebung, die namentlich auf der ersten Seite mit dem großen Initial unangenehm wirkt, läßt den an frische Farben gewöhnten Fachmann kalt. Im allgemeinen neigte man der Ansicht zu, daß der für die Pariser Weltausstellung ebenfalls von der Reichsdruckerei hergestellte Katalog mit seinem von Pankok gezeichneten einheitlichen Buchschmuck einen günstigeren Eindruck auf den Buchdrucker gemacht habe. Zur Ausstellung und Besprechung gelangte hierauf die Behrens-Probe der Rudhardschen Schriftgießerei in Offenbach. Hier zeigt sich Professor Peter Behrens als Meister der dekorativen Linie. Schrift, Ornament und Linienschmuck stimmen im Verein mit der aparten Farbengebung in künstlerischer Weise überein. Leider konnte diese schöne Schriftprobe nicht unsern Sammlungen einverleibt werden, da sie seitens einer hiesigen Firma nur für diesen Abend zur Verfügung gestellt war. In der sich anschließenden technischen Rundschau kamen mehrere interessante Abhandlungen aus der Fachpresse zur Verlesung. Am Schluß der Sitzung wurde ein Gutenberg-Porträt von Werner-Wüsten ausgestellt, das in seiner meisterhaften Wiedergabe auf algraphischem Wege einen recht gefälligen Zimmerschmuck darstellt. Im Hinblick auf die bevorstehende heiße Jahreszeit wurde beschlossen, von nun ab eine längere Pause bis zur nächsten Sitzung eintreten zu lassen. -o-.

**Berlin.** Die *Typographische Gesellschaft* beschäftigte sich in der ersten Sitzung des Monats Juni mit der von der Rudhardschen Gießerei in Offenbach herausgegebenen Behrensschrift. Die einzelnen Seiten des Probenbuchs waren im Buchgewerbesaal ausgestellt, und Herr *Erler* gab eine



Digitized by Google

eingehende, den künstlerischen Wert des in dem Hefte wiedergegebenen Materials würdigende Besprechung der von Professor Behrens geschnittenen Schrift und des dazu gehörigen Buchschmucks. Mit Befriedigung könne man feststellen, daß auch die Ansicht des Buchdruckers über die Gestaltung und Anwendung der Schrift bei der Herstellung dieses Materials zur Geltung gekommen sei. In dem an den Bericht sich anschließenden Meinungsaustausch wurde auch auf einige Mängel hingewiesen, die u. a. darin gefunden wurden, daß bei den Behrenslinien Eckstücke vorkommen, die sieben Anschlüsse mit fetten Linien verlangen, eine Anwendung, die man im Interesse des Buchdruckers anderwärts möglichst zu vermeiden sucht, weil sich diese Anschlüsse so schnell abnutzen, daß sich bald ein sauberes Bild durch den Druck nicht mehr erzielen läßt. Im übrigen sei auch die Linie an sich zu arm, um mit ihr, wie dies Professor Behrens in seinen Schmuckstücken versucht, alles erreichen zu können. Im Anschluß daran wurde der Katalog der Reichsdruckerei für die Ausstellung in St. Louis besprochen, der als eine hervorragende typographische Leistung zu bezeichnen sei. Hier fanden die zur Ausfüllung der Anfangs- und Ausgangskolumnen angewendeten quadratischen Figuren, aus denen der Buchschmuck gebildet ist, da wo sie schwarz gedruckt sind, mehrfachen Widerspruch. Weiter wurde eine Rundsendung der Leipziger Typographischen Gesellschaft, die aus 30 Blättern Illustrationen verschiedenartiger Techniken bestanden, besprochen und sodann die Bedingungen für zwei Wettbewerbe der Gesellschaft zur Erlangung von Skizzen für eine Festkarte und den Umschlag zum Programm für das 25jährige Stiftungsfest der Gesellschaft festgestellt, bei deren Ausführung Material aus Berliner Schriftgießereien bevorzugt und selbstgezeichneter Zierat nur in beschränktem Maße angewendet werden soll. Die Entwürfe sind bis zum 15. September an den Schriftführer, E. Baumeister, Blücherplatz 1, einzusenden. — In der folgenden Sitzung wurden von Herrn *Könitzer* die neueren Schriftgießereierzeugnisse in eingehender Weise besprochen. Die deutschen Schriftgießereien waren von der Gesellschaft um Übersendung ihrer letzten Neuheitenblätter ersucht worden; aus den Eingängen war eine Auswahl im Buchgewerbesaal ausgestellt. Hieran knüpfte sich eine Besprechung der Drucksachen von der kürzlich stattgehabten Ausstellung für Papiergewerbe. Der Berichterstatter, Herr Senf, hatte eine umfangreiche Sammlung von Drucksachen dieser Ausstellung zusammengetragen und bewies an der Hand derselben, daß selbst die Angehörigen der Papierverarbeitungsindustrie den Wert guter Drucksachen wenig zu würdigen wissen. Er unterzog sodann auch den Ausstellungskatalog einer wenig befriedigenden kritischen Betrachtung und wies besonders auf das wilde Durcheinander verschiedener Schriften hin, das in den einzelnen Anzeigen des umfangreichen Anzeigenanhangs zum Ausdruck kommt. Die Ausstellung selbst habe viel Sehenswertes geboten, doch habe man mit Bedauern viele unsrer bedeutendsten Firmen der Branche vermißt. Zum Schluß wurden weitere 30 Tafeln, welche die Leipziger Gesellschaft zu einer Rundsendung fertiggestellt hatte, und auf denen die verschiedenen Techniken des Farbendrucks vorgeführt wurden, durch Herrn *Erler* besprochen, wobei er besonders darauf hinwies, daß es wünschenswert sei, wenn auch andre Gesellschaften, ähnlich wie die Leipziger, sich bemühen möchten, Material zu Ausstellungen zu sammeln und durch eine gleichmäßige Aufmachung in eine ansprechende Form zu bringen. Die hierin von der Leipziger Gesellschaft geleistete Arbeit verdiene volle Anerkennung und den Dank aller Gesellschaften, denen diese Rundsendung zugänglich gemacht werden soll. B.

**Braunschweig.** In der *Typographischen Gesellschaft* hielt am 9. Juni 1904 Herr *Willy Schmidt* einen durch reiches Material erläuterten Vortrag über: Die Inserate und ihre Ausstattung in neuer Zeit. Die Fortschritte, welche in den letzten Jahren die Akzidenzausstattung gemacht habe, sei auch der Anstoß dazu gewesen, daß der Inseratenausstattung erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werde. Daß die Anzeigenseiten der Tageszeitungen weder einheitlich noch übersichtlich seien, davon könne man sich tagtäglich durch eigene Anschauung überzeugen. Die Anzeigenseiten der englischen und amerikanischen Zeitungen seien dagegen viel gefälliger und wirkungsvoller. Es sei daher klar, daß eine Reform des deutschen Inseratensatzes notwendig sei, aber dieser ständen unendliche Schwierigkeiten im Wege. Unbewußte Gegner einer Verbesserung des Anzeigensatzes seien in erster Linie die Auftraggeber, von denen jeder seine eigenen Ansichten über die Ausführung seiner Anzeige habe. Dadurch erhielten aber die Inseratenseiten der Tageszeitungen kein schönes Aussehen und der Geschmack des großen Publikums werde nicht besser. Es seien daher Grundlagen zu suchen, die Besteller und Hersteller von Anzeigen gleichmäßig befriedigen und der Kunst im Buchgewerbe auch auf diesem Gebiete Rechnung tragen. Die Hauptsache sei, möglichst wenige Zeilen, diese aber scharf hervortreten zu lassen. Mehr Gewicht müsse auf originelles Äussere solcher Anzeigen gelegt werden, die für die Allgemeinheit bestimmt seien. Eine Reform des Anzeigenwesens könne sich der heutigen Richtung anlehnen, jedoch müsse die Schriftwirkung immer die Hauptforderung bleiben. Die Tageszeitung Der Tag könne in diesem Sinne mit als vorbildlich hingestellt werden, da sich seine Anzeigen durch geschlossenen einheitlichen Charakter auszeichnen. Redner gibt sohin eine große Anzahl Winke für eine geeignete Anzeigenausstattung, deren genaue Aufzählung hier aber zu weit führen, außerdem auch viel Bekanntes bringen würde. Zum Schluß faßt Herr Schmidt seine Ansichten dahin zusammen, daß der einzige Weg zur Neugestaltung des Anzeigensatzes der sei, auf neuzeitlicher Grundlage, wenn auch nicht immer mit modernen Schriften, ein Schriftinserat zu schaffen, das durch die Schönheit seiner Flächenwirkung oder durch die Originalität der Schlagzeilen oder durch treffende Zeichnung mit dahin wirkt, daß der Anzeigensatz mit dem Akzidenzsatz auf eine gleiche Stufe zu stellen ist. In der an den Vortrag sich anschließenden Aussprache wurde betont, daß wohl bei den periodisch erscheinenden Zeitschriften zuerst eine bessere Ausgestaltung der Inserate zu erfolgen habe. Bei den Tageszeitungen dagegen würde eine solche wohl noch lange auf sich warten lassen, da hier infolge der kurzen Zeit, in der selbst ganz große Anzeigen hergestellt werden müßten, ganz erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden seien. Hierauf hielt Herr *L. Irmisch* noch einen kurzen interessanten Vortrag über die französische Buchdruckerfachsprache. — Das Ergebnis der Abstimmung über das Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen zu einer Mitgliedskarte war, daß Herr E. Busse den ersten und zweiten



Digitized by Google

Preis, Herr F. Hebestreit den dritten Preis erhielt. — Während der Sommermonate fallen die größeren Sitzungen aus, dafür finden alle 14 Tage Besprechungsabende statt, an denen auch die neuesten gewerblichen Zeitschriften ausliegen. — Am 6. Juli 1904 wurde für die Mitglieder eine vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften eingegangene Rundsendung ausgestellt, welche diejenigen Entwürfe enthielt, die auf das von den Monatsheften für das graphische Kunstgewerbe erlassene Preisausschreiben eingegangen waren. Die Ausstellung wurde trotz der Sommerferien von den Mitgliedern zahlreich besucht und mit großem Interesse besichtigt, ebenso auch die gleichzeitig ausgelegten Exemplare der genannten Zeitschrift und diejenigen der Monatshefte für Lithographie. △

**Braunschweig.** In der am 4. Juni 1904 stattgehabten Sitzung der *Typographischen Vereinigung* gelangte die Rundsendung Nr. 6 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Zelluloid-, Druck- und Prägeplatten von Albin Weber in Berlin, zur Auslage und Besprechung. Ein von dem Hersteller der Platten verfaßter Bericht gelangte zur Verlesung, an die sich dann ein lebhafter Meinungsaustausch anschloß. Herrn Weber wurde für die saubere Ausführung der Platten volle Anerkennung gezollt, trotzdem aber empfohlen, in der Praxis nicht einseitig zu werden, sondern lieber eine der Auflage und dem Papier entsprechende Tonplatte zu verwenden, da man sich hierbei immer besser stehe. Die Vorteile des Zelluloid für Prägezwecke seien nicht zu verkennen, deshalb wurde auch den Mitgliedern empfohlen, bei passender Gelegenheit Versuche mit dem Material machen zu wollen. Wenn man auch gerade nicht mit allen Punkten des Berichtes einverstanden sein könne, so müßten trotzdem derartige Rundsendungen gewürdigt werden, denn sie bieten neue Gesichtspunkte und Anregungen, womit wohl auch der Zweck der Sache erfüllt sei. — Am Sonntag, den 5. Juni 1904 unternahm die Vereinigung auf Veranlassung und Einladung des Maschinenmeistervereins mit diesem einen Ausflug nach Wolfenbüttel, wo die hochinteressante Bibliothek besichtigt wurde. Herr Bibliothekar Professor Dr. *Milchsack*, übernahm in liebenswürdigster Weise die Führung und erläuterte an der Hand ausgelegter Werke die Entstehung und Weiterentwicklung der Druckkunst, von den handschriftlichen Büchern an bis zur heutigen modernen Buchkunst. Herr Professor Milchsack verstand es, durch seine interessanten Erläuterungen alle Teilnehmer bis zum Schluß zu fesseln, so daß wohl keiner die Bibliothek unbefriedigt verlassen hat. Der Nachmittag war einer Zusammenkunft mit den Wolfenbütteler Berufsangehörigen gewidmet. -er.

**Breslau.** Der Ortsverein Breslau des Verbandes der Deutschen Buchdrucker hatte auch in diesem Jahre unter Aussetzung von Preisen der *Typographischen Gesellschaft* die Anfertigung von Skizzen für die Johannisfestarbeiten übertragen. Die Beteiligung an dem Wettbewerb war keine große, auch die Güte einzelner Arbeiten hätte besser sein können. Die technische Kommission der Berliner Typographischen Gesellschaft hatte die Würdigung der Entwürfe übernommen. Herr Winkler brachte in der Sitzung am 8. Juni das Ergebnis zur Kenntnis, dem im allgemeinen zugestimmt wurde. Die ausgesetzten Preise fielen auf die Herren Zantke, Linke, Schultes und Matzke, denen sich, da die Arbeiten des Herrn Schultes außer Wettbewerb standen, noch die Kollegen G. Schneider und M. Elgner zugesellten. Die Anfertigung eines Entwurfes zu einem Oktav- und einem Quartbriefkopf für den Ortsverein bildete einen weiteren Wettbewerb, bei dem die Arbeiten der Herren Matzke und C. Schmidt ausgewählt wurden. Der Vorsitzende ersuchte die Mitglieder, den Wettbewerben in ihrem eigenen Interesse mehr Beachtung zu schenken, da nur durch diese ein fachmännisches Urteil zu erlangen sei und jeder dadurch in die Lage komme, die Qualität seiner Arbeiten stetig zu verbessern. — Am 3. Juli feierte die Typographische Gesellschaft durch einen Ausflug nach Schmolz ihr Sommerfest, das bei einer äußerst starken Beteiligung zur vollsten Zufriedenheit verlief. S.

**Goslar.** Die *Graphische Vereinigung* besuchte am letzten Sonntage im Juni die hier zum zweiten Male stattfindende Kunstausstellung. Leider nahm aber nur die größere Hälfte der Mitglieder an der lehrreichen Besichtigung teil. Das Ehrenmitglied, Herr Kunstmaler L. W. H. Klingender, machte in seiner bekannten Liebenswürdigkeit den Führer und Erläuterer. Die Firma F. A. Lattmann in Goslar hatte auf Wunsch des Ausschusses innerhalb der Ausstellung eine kleine Sonderausstellung veranstaltet, in der der Wechsel in der Technik des Schwarz- und Illustrationsdruckes veranschaulicht wurde und die gleichzeitig darstellte, wie auch der Künstler jeweils im Kampfe steht mit dem Material und der Technik, deren er sich zur Ausführung seiner künstlerischen Ideen bedienen muß. Die Ausstellung zeigte den Fortschritt eines vollen Jahrhunderts. Um 1800 wurde bekanntlich noch in Langholz geschnitten. Der vorhandene Holzschnitt (Spielkartenbilder) zeigte wie man sich dabei auf das Groblinige beschränken mußte, während man seit der Zeit, in der man zum Schnitt in Hirnholz überging, infolge der Verbesserung der Werkzeuge auch die feinste Nuance zum Ausdruck bringen vermag. Die Technik des Kupferdruckes, des Steindruckes, des Stahlstiches und der Zinkätzung wurde dem Beschauer vorgeführt. Weiter wurde der Werdegang des farbigen Druckes dargestellt, indem gezeigt wurde, wie man früher die vom Holzschnitt oder von einer auf galvanischem Wege hergestellten Nachbildung gedruckten schwarzen Konturen durch Schablone ausmalte, welche Arbeitsweise dann später durch den Farbendruck, der die 7 bis 10 Farben in ebenso vielen Steinen einzeln über- oder nebeneinanderdruckte, verdrängt wurde. Doch die Schwierigkeit der Einhaltung eines genauen Registers ließ auch hier wünschenswert erscheinen, den mechanischen Weg zu beschreiten, auf dem dann der Dreifarbendruck geschaffen wurde, der den Künstlern die ganze Farbenskala zur Verfügung stellt. Letzterer wurde durch die ausgestellten Originale und die tadellos wiedergegebenen Dreifarbendrucke der neuesten Künstlerspielkarte der ausstellenden Firma trefflich erläutert. Die einzelnen Andrucke jeder Farbe waren formweise auf Tafeln vereinigt, so daß selbst der Laie den Werdegang des Dreifarbendruckes leicht erfassen konnte. -uh-.

**Halle a. S.** In der zweiten Junisitzung der *Graphischen Vereinigung* wurde das von Karl Ernst Poeschel verfaßte Werk Zeitgemäße Buchdruckkunst besprochen. Das kleine, in flüssigem Stile geschriebene Buch bietet von Anfang bis zu Ende eine Fülle anregender Gedanken; die einzelnen Abschnitte wurden verlesen und das Gehörte eingehend erörtert, meist im zustimmenden Sinne. — Am Sonntag, den 3. Juli, unternahmen 24 Mitglieder der Graphi-



Digitized by Google

schen Vereinigung einen Ausflug nach Leipzig, um die bisher noch wenig bekannte Lanston-Monotype im Buchgewerbehaus kennen zu lernen. Herr Verwaltungsdirektor Woernlein hatte in liebenswürdiger Weise den Besuch vermittelt. Ebenso entgegenkommend zeigten sich der Vertreter der Monotype-Gesellschaft, Herr Kirberg, und die an den Maschinen tätigen Operatoren bei der Erklärung des Arbeitsvorganges und bei Beantwortung der zahlreichen Fragen der Besucher. Ohne Zweifel wird sich die neue Maschine bald Bahn brechen und manche fleißige Setzer- und Gießerhand überflüssig machen. Selbstredend wurden dann noch andre Abteilungen des Deutschen Buchgewerbehauses besichtigt, so u. a. die Ausstellung der Firma J. G. Schelter & Giesecke, wo man Gelegenheit hatte, eine Windsbraut im Gange zu sehen, ebenso die Händeschutzvorrichtung an einer Tiegeldruckpresse, ferner die Ausstellung von Bohn & Herber in Würzburg, wo an einer Schnellpresse ein pneumatisch selbsttätiger Bogenanleger der Firma Kleim & Ungerer in Leipzig angebracht ist. Ein Teil der Mitglieder besuchte auch die Gutenberghalle, während der andre die Künstlersteinzeichnungen der Verleger Teubner und Voigtländer in Augenschein nahm. Hochbefriedigt verließen die Besucher die gastliche Bildungsstätte. -s-.

**Hamburg.** Der Monat Juli brachte der *Typographischen Gesellschaft* eine reiche Fülle von belehrendem Stoff. Für den Abend des 8. Juni war der von der Reichsdruckerei hergestellte Katalog der Weltausstellung zu St. Louis 1904 nebst losen Blättern ausgestellt. Daß der Vorstand mit der Herbeischaffung dieses Materials vom Deutschen Buchgewerbeverein einen glücklichen Griff getan hatte, bewies der äußerst rege Besuch dieser Ausstellung. Einige der auf den Tafeln aufgelegten Blätter wiesen gegenüberstehend solche aus dem Ausstellungskatalog der Pariser Weltausstellung 1900 auf, damit der Beschauer ein Bild gewinnen konnte von dem Fortschritt in der Schaffung von geschlossenen Formen, welche den Herstellern des Katalogs vom Anfang bis zum Ende auch vollends gelungen ist. Nur in der Anwendung des Buchschmucks ist an manchen Stellen doch wohl etwas zuviel getan. Der beigefügte umfangreiche Bericht trug wesentlich zum Verständnis der ausgestellten Sachen bei. An demselben Abend waren auch die von Mitgliedern hergestellten Skizzen für die Johannisfestdrucksachen, gleichfalls mit beigefügtem Bericht, ausgestellt. Die Arbeiten wurden am Abend des 22. Juni von den Preisrichtern, Herren *Fr. Bauer* und Dr. *Richard Stettiner*, nochmals persönlich besprochen. — Am Sonntag, den 12. Juni wurde in Gemeinschaft mit Mitgliedern der Typographischen Gesellschaft in Lübeck die Schriftgießerei von Genzsch & Heyse besichtigt. Wohl an 200 Personen nahmen an diesem interessanten Besuch teil. Die Firma zeigte sich äußerst entgegenkommend, denn der gesamte Betrieb, vom Keller bis zum obersten Stockwerk, vom Chef bis zum Burschen, alles war in vollem Gange und regster Tätigkeit, nur einzig und allein zu dem Zwecke, den Gästen ein vollkommen klares Bild von dem Getriebe einer modern eingerichteten Schriftgießerei zu geben. Die Herren Chefs hatten die Besichtigung mustergültig eingerichtet, indem sie verschiedene Herren des Personals der in einzelne Gruppen geteilten Gesellschaft zuwiesen. Selbst Herr Genzsch übernahm die Führung einer Gruppe. Unter der führenden Leitung wurde die eingehendste Erläuterung und jede gewünschte Auskunft gern gegeben. Viel Interesse erweckten die Gravieranstalt und Stempelschneiderei, sowie die Zeichenabteilung, gewissermaßen die Geburtsstätten der Schrift, ferner die Gießsäle, woselbst eine stattliche Anzahl Komplett- sowie Handgußmaschinen aufgestellt ist, die galvanoplastische Anstalt, die Stereotypie, die Schleiferei, die Verpackräume, das Laboratorium, die Tischlerei, die Hausdruckerei usw. In letzterer hatte die Typographische Gesellschaft zu Ehren der Lübecker Gäste die Arbeiten aus dem letzten Skizzierkursus ausgestellt. Die Besucher waren freudig überrascht von dem Gesehenen, von der peinlichsten Sauberkeit und der tadellosen, praktischen Einrichtung in allen Abteilungen, sowie über das genaue Arbeiten sämtlicher Maschinen. Nach reichlichem Genuß all des Gebotenen dankte Herr Oldenburg im Namen der Lübecker Typographischen Gesellschaft den Geschäftsinhabern für die übergroße Mühe, die für den Empfang geleistet worden sei, und wünschte, die Schöpfungen des Hauses Genzsch & Heyse möchten sich einen immer größeren Platz auf dem Weltmarkte erobern. In gleichem Sinne sprach Herr H. Bock im Namen der Typographischen Gesellschaft Hamburg. Die Herren Genzsch sen. und jun. erwiderten in dankenden Worten, in denen sie hervorhoben, daß es ihnen eine besondere Freude gewesen sei, einem großen fachmännischen Kreis ihren Betrieb zeigen zu können, weshalb sie auch die Kosten und Mühen keineswegs gescheut hätten. Nachdem die ganze Gesellschaft am Hause der Gießerei photographisch aufgenommen war, wurde der Rest des Tages im Gemeinschaft mit den Lübecker Gästen der Geselligkeit gewidmet. — Am 29. Juni war es wiederum die Firma Genzsch & Heyse, die die Mitglieder beschäftigte. In Anwesenheit einiger Vertreter der Buchdrucker-Innung und des Faktoren-Vereins hielt Herr *Fr. Bauer* einen sehr interessanten Vortrag über die Universal-Schriftlinie System Genzsch & Heyse, in dem er an der Hand von ausgelegten Musterblättern und einem ausgestellten Schriftsatz die bedeutenden Vorzüge dieser Schriftlinie gegenüber denjenigen anderer Systeme nachwies. Die überaus zahlreich erschienenen Teilnehmer sprachen sich in dem darauffolgenden Meinungsaustausch für dieses System aus und brachten ihre Meinung durch folgende Resolution einstimmig zum Ausdruck: „Die am 29. Juni 1904 in Gossows Gesellschaftshaus tagende Zusammenkunft der Typographischen Gesellschaft Hamburg sieht in der nunmehr fertig vorliegenden Universal-Schriftlinie System Genzsch & Heyse ein vollkommen durchgearbeitetes Werk in bezug auf genaue Regelung der Schriftlinie, und spricht den Wunsch aus, daß in erster Linie alle deutschen Gießereien diese Linie zu ihrer eigenen machen und auch die Buchdrucker selbst zur Einführung dieser Linie beitragen mögen. Brandt, Preilipper, Klose. -ie-.

**Hannover.** Am 14. Juni sollte in der *Typographischen Vereinigung* eine Besprechung der Entwürfe für das diesjährige Johannisfestprogramm stattfinden; durch Verhinderung des Vorsitzenden mußte jedoch dieser Punkt von der Tagesordnung abgesetzt werden. Hierauf wurde ein Beschluß gefaßt, die Sitzungen während des Sommers nur noch vierzehntägig abzuhalten, da zu dieser Jahreszeit der Besuch in der Regel ein schwächerer ist. Von der Braunschweiger Typographischen Vereinigung lag ein Wettbewerb zur Bewertung vor, 14 Entwürfe zu einer Buchdruckereigeschäftskarte, aus denen drei Preise und zwei lobende Erwähnungen zu bestimmen waren. — In der Sitzung vom 28. Juni machte



Digitized by Google

der Vorsitzende u. a. die Mitteilung, daß am 10. Juli der Bremer Typographische Klub, etwa 30 Mann stark, zu einem Besuch in Hannover eintreffen wird, bei welcher Gelegenheit die alten Drucke im Kestnermuseum besichtigt werden sollen. Durch Entgegenkommen des Direktors, Herrn Professor Schuchhardt, wird das Museum außer der gewöhnlichen Besuchszeit geöffnet sein. Einen erläuternden Vortrag wird Herr Dr. Rubensohn halten. -y-.

**Leipzig.** In der *Typographischen Gesellschaft* sprach am 1. Juni Herr *Wetzig* über: Der Goldene Schnitt im Akzidenzsatz, und erläuterte seine Ausführungen durch einiges Anschauungsmaterial. In großen Umrissen führte er aus, daß sich der Goldene Schnitt, d. h. das harmonische Verhältnis zwischen verschiedenen Größen, Farben, Tönen usw. bereits überall in der Natur vorfindet. Der Mensch selbst sei der beste Beweis dafür. Das Schönheitsgefühl sei die unbewußte Anwendung des goldenen Schnittes. Die Kunstwerke der alten Griechen und Römer, die mit den Regeln des goldenen Schnittes nicht bekannt waren, zeigen die Anwendung derselben in vollkommenster Weise. Diese Regeln nun lassen sich auch überall in der Buchdruckerkunst anwenden; ohne deren Beachtung bei Linien, Flächen, Zeilenfall, Sperrungen, Format können wir nicht bestehen. Namentlich der Akzidenzsetzer solle die Anforderungen des Goldenen Schnittes gut beherrschen. Ein wichtiges Hilfsmittel dazu sei der Goldene Zirkel, der durch die Konstruktion seiner beiden Doppelschenkel stets das richtige Verhältnis des kleinern Teils zum größern, wie des größern Teils zum Ganzen anzeigt. Aus der Mitte der Versammlung erhebt sich der Einwurf, daß die Moderne insbesondere bezüglich des Formats oftmals den Goldenen Schnitt nicht beachte. Von andrer Seite wird dies dahin erklärt, daß aus Zweckmäßigkeitsgründen solche Formate (Liebhaberformate) gewählt werden müßten, was dem Schönheitsgefühl durchaus nicht zuwiderlaufe. Ausgestellt waren an diesem Abend verschiedene Schriftgießereineuheiten, u. a. der Klinkhardtsche viersprachige Katalog. — Am 15. Juni wurde durch Herrn Verwaltungsdirektor *Woernlein* der Katalog für die Weltausstellung in St. Louis einer Betrachtung unterzogen. Der Vortragende greift zurück auf den Pariser Katalog, der seinerzeit gerechtes Aufsehen erregt habe, und schildert das Werden, den Zweck und die Einteilung des St. Louiser Katalogs. Der Buchkünstler, Herr Peter Behrens in Düsseldorf, der Schriftkünstler, Herr Schiller in Berlin, die Reichsdruckerei, die Papierfabrik J. W. Zanders, Berg.-Gladbach, die Buchbinderei Hübel & Denck, Leipzig, — sie alle haben ihr Äußerstes daran gesetzt, das Werk zu einem durchaus einheitlichen Ganzen zu gestalten. Das Ausstellungsverzeichnis, die Tabellen sind geschickt und übersichtlich eingerichtet; man erkennt daraus das liebevolle Eingehen des Setzers auf seine Aufgabe. Ausgezeichnet wirkt die Anfangsseite des ersten Kapitels mit seinem prächtigen Initial und dessen vornehmen Ausläufern. Typographisch interessant ist das Behrenssche Schmuckmaterial für die Kapitelköpfe und -ausgänge, das aus nur 23 zusammensetzbaren, gegossenen Stücken besteht. Behrens hat dazu einige Anwendungsformen gegeben, und die Setzer der Reichsdruckerei haben sich mit Geschick darein gefunden. Einzelheiten des Werkes gibt es freilich auch, die nicht ganz einwandfrei sind; so wirken die Versalüberschriften unklar, die Schillersche Schrift eigne sich nicht zu dieser Anwendung. Die Farben seien teilweise zu matt; auch die zahlreichen leeren Vierecke in den Ausgängen empfindet Redner als etwas störend. Trotz dieser und einiger andrer Mängel sei jedoch ein gutes künstlerisches Erzeugnis geschaffen, das einen Fortschritt gegenüber dem Pariser Katalog bedeute. Der nachfolgende Meinungsaustausch zeitigte im wesentlichen eine ziemlich abfällige Kritik. So meint Herr Becker, der Behrenssche typographische Schmuck sei nicht gut, die Tabellen seien nicht korrekt gesetzt. Herr Jakob ist der Ansicht, daß die eckigen Formen des Schmuckes nicht zu der runden Schrift paßten, auch tadelt er den Standpunkt, daß die Reichsdruckerei nur mit selbstgeschnittenen, und nicht mit vorhandenen bewährten Schriften drucken zu müssen glaube. Die Farben sind verwaschen, der Schwarz- und Rotdruck der Ausstellerliste wirkt unruhig. Herr Müller hält den typographischen Schmuck für Krims-Krams. Die Herren Künstler können uns wohl fertige Leisten, aber keinen Schmuck zum Zusammensetzen bieten. Das im Vortrag hervorgehobene künstlerische Wasserzeichen des Papiers hält er für überflüssig; denn erfahrungsgemäß drucke es sich auf Wasserzeichen schlecht. Einheitlichkeit könne er im Katalog nicht finden, es sei denn die gleichmäßige Unruhe aller Seiten. Herr Eckert hält es für fraglich, daß ein Buchdrucker diese Schrift kaufen und verwenden werde und tadelt dann ebenfalls die matten Farben der Anfangsseiten, die gar nicht den kräftigen Farben des Aussteller-Verzeichnisses entsprechen. Herr Schwarz ist der Meinung, daß der Pankoksche Katalog ruhiger wirke, der Behrenssche Schmuck ist willkürlich. Die Behandlung der Kapitelanfänge ist tadelnswert auch insofern, als der Vorschlag ungleichmäßig ist; das teilweise Anhängen der Kapitel ist nicht gestattet; überhaupt macht es manchmal den Eindruck, als ob gar keine Buchdrucker bei der Arbeit mitgewirkt hätten. Herr Dünkel hebt die Schönheiten des Katalogs, die Eingangsseite des 1. Kapitels u. a. m. heraus; mit den Ornamenten kann auch er sich nicht einverstanden erklären. Die beiden Kataloge der Reichsdruckerei selbst finden eine freundliche Beurteilung. Diese, sowie gebundene Exemplare und zahlreiche Einzelblätter des großen Katalogs lagen zur Ansicht aus. Am Schluß der Sitzung führte Herr Maschinenmeister *Ph. Wilhelm* aus Berlin sein Linoleum-Tonplattenverfahren vor. Das Material läßt sich gut bearbeiten, ist widerstandsfähig, liefert gute, weiche Drucke und beeinflußt die Farben in keiner Weise. Eine große Anzahl von ausgestellten Schnittarbeiten bewiesen die vortreffliche Verwendbarkeit der Wilhelmschen Tonplatten. — Am 29. Juni sprach Herr *Jacob* über Linien-Kunstsatz an der Hand von interessanten Szeneriedarstellungen aus dem Theater-Fachblatt Der Regisseur. Vermittelst Linien aller Art in allen Stellungen, verbunden mit passenden Einfassungsstückchen, stellt man im Bühnenprospekt alles nur Erdenkliche dar: Landschaften, Seestücke, Interieurs usw. Beim Satz solcher Kunstsätze empfehle es sich, möglichst wenig Ausschluß zu verwenden. Mit der Befestigung durch Gips kann sich Redner nicht befreunden. Herr Schwarz ergänzt dieses Thema mit den Sätzen aus der Zeit der freien Richtung und berichtet sodann über das Druckprobenheft der Firma Fischer & Kürsten in Leipzig, dem er das Zeugnis „sehr gut“ ausstellt. An weiterem Material lagen Probehefte der Gießereien Jul. Klinkhardt (Lichte Druckverzierungen), Woellmer (Freihandornamente), Rudhard (Behrens-Probe) und C. F. Rühl (Religiöse Vignetten)



Digitized by Google

vor, die Herr *Schällig* im allgemeinen sehr anerkennend besprach.

**Leipzig.** Zu Beginn der am 8. Juni stattgefundenden Sitzung der *Typographischen Vereinigung* wurde bekanntgegeben, daß Herr Akzidenzfaktor Albin Maria Watzulik aus Altenburg sich bereit erklärt habe, seine Sammlungen der Vereinigung zu einer am 31. Juli im Albertgarten abzuhaltenden Ausstellung zu überlassen. Herr Watzulik wird unter anderem eine große Anzahl von ihm während der letzten 30 Jahre gefertigten Arbeiten auslegen. Herr *R. Wendler,* der Leiter des im letzten Winterhalbjahre von der Kommission der Drucker- und Maschinenmeister Leipzigs im Deutschen Buchgewerbehause abgehaltenen Farbenmischkurses, gab alsdann ein Bild der Entstehung der aus diesem Kursus hervorgegangenen ausgelegten 14 Farbentafeln. Hierauf wurden die auf das Wettbewerbsausschreiben der Monatshefte für graphische Kunstgewerbe eingegangenen Arbeiten, die gleichfalls ausgestellt waren, besprochen. Dem Mitglied, Herrn R. Zander, ist bei diesem Wettbewerb in Gruppe A (für Typographie) die erste lobende Erwähnung zuteil geworden. — Am 22. Juni sprach Herr *Mylau* über Musiknotensatz mit besonderer Berücksichtigung des von Professor Hans Wagner in Wien erfundenen Primavistasystems. Vortragender entrollte ein ausführliches Bild des Entwicklungsganges des Musiknotensatzes bis zu unserer Zeit. Die hierauf bezüglichen Drucksachen, welche von den Firmen C. G. Röder und Breitkopf & Härtel überlassen worden waren, trugen sehr viel zum besseren Verständnis bei. Im zweiten Teile seines Vortrages machte Herr Mylau die Anwesenden mit dem Primavistasystem bekannt. An diesen sehr lehrreichen Vortrag schloß sich die der Typographischen Vereinigung übertragene Bewertung der von dem Typographischen Klub in Chemnitz eingesandten Arbeiten für den am 24. Juli in Chemnitz stattfindenden Maschinensetzer- und Maschinenmeister-Sachsentag. Den Schluß des Abends bildete ein Vortrag des Herrn Maschinenmeister *Wilhelm* aus *Berlin* über den Schnitt von Tonplatten in sein Linoleumpräparat. — Am 6. Juli wurde zuerst die erfolgte Aufnahme in den Verband der Typographischen Gesellschaften Deutschlands bekanntgegeben. Alsdann teilte Herr *Kirstein* mit, daß demnächst eine Ausstellung von gegen 400 Entwürfen stattfinde, die aus einem Preisausschreiben des Typographischen Studienklubs in Brüssel stammen. Die Flensburger Typographische Vereinigung hatte Entwürfe zu einem Programm für das Johannisfest des dortigen Ortsvereins eingesandt, deren Bewertung durch die Typographische Vereinigung erfolgte. Hierauf sprach Herr *Mädicke* über die Amerikanische Walzenwaschmaschine, die durch die Firma E. Kochanski in Berlin für Deutschland in den Handel gebracht wird. Die Maschine ist seit drei Monaten bei der Firma Oskar Brandstetter in Leipzig aufgestellt und findet mit Erfolg Verwendung. Herr Mädicke betonte, daß die Maschine allerdings nur für Druckereien, die mindestens 15 Maschinen besitzen, von nennenswertem Vorteil sei und ganz besonders schätzenswerte Dienste im Buntdruck leiste. Im Anschluß an diesen Vortrag sprach noch Herr *Gleitsmann* über Stanzen und Prägen. Beide Vorträge erweckten lebhaftes Interesse und riefen einen ausgiebigen Meinungsaustausch hervor. Zum Schlusse gab der Vorsitzende noch seiner Freude darüber Ausdruck, daß auf das unter den Mitgliedern erlassene Preisausschreiben zur Erlangung eines Briefkopfes und eines Briefumschlages 56 Skizzen eingegangen seien, die nun der Berliner Typographischen Gesellschaft zur Begutachtung überwiesen werden würden. -lc-.

**Magdeburg.** Die *Graphische Gesellschaft* hielt ihre Johannissitzung am 24. Juni ab, in welcher der Vorsitzende, Herr *Strunze,* an der Hand eines reichhaltigen Materials, welches der Deutsche Buchgewerbeverein in Leipzig in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte, einen längeren Vortrag über den Amtlichen Katalog der deutschen Abteilung auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 hielt. 34 Tafeln mit 67 Blättern erläuterten die Ausführungen des Vortragenden, der sich eingehend mit Druckausführung und Ausstattung des Werkes beschäftigte und es als eine Musterleistung moderner deutscher Druckkunst bezeichnete. Mit dem Vortrag war zugleich eine reichhaltige Ausstellung moderner Drucksachen verbunden, die von den leistungsfähigsten Firmen der deutschen Druckindustrie beschickt worden war. Vervollständigt wurde die Ausstellung schließlich noch durch die vom Verlag der Berliner Monatsblätter für graphische Kunstgewerbe in entgegenkommendster Weise überlassenen Ergebnisse eines Wettbewerbes für Typographie und Lithographie, deren ersterer besonderes Interesse bot, da der zweite und dritte Preis Magdeburger Buchdruckern, den Herren Max Bauer und Paul Arlt, zugesprochen war. In einem Schlußwort nahm der Vorsitzende Gelegenheit, sich über die Bestrebungen der Graphischen Gesellschaft zu verbreiten, dabei seiner vollen Befriedigung Ausdruck gebend, wie solche durch die zahlreiche Beschickung der Johannisausstellung so warme Unterstützung gefunden haben, welcher herzlicher Dank gebühre. E. K.

**Nürnberg.** Die letzte Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* fand wie alljährlich im Sommer in dem historischen Schneppergraben statt. Vor allem gelangten die Diplome an die Preisträger des letzten Preisausschreibens zur Verteilung, bei welcher Gelegenheit der Vorsitzende für die Beteiligung dankte und darauf hinwies, daß derartige Veranstaltungen nur nutzbringend für die Mitglieder sich gestalten. Auch an den für das Winterhalbjahr in Aussicht genommenen Kursus im Kolorieren wird sich ein Wettbewerb anschließen, um den Teilnehmern an dem Kurse Gelegenheit zu geben, das Gelernte zu verwerten. Die Arbeiten aus den zwei letzten Preisausschreiben kommen auf dem gemeinschaftlichen Johannisfest der Städte Bamberg, Erlangen, Fürth und Nürnberg, das in Forchheim stattfindet, zur Auslage. Ein reger Meinungsaustausch rief die Frage hervor, warum keine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin mehr einträfe. Aus den Berichten der Graphischen Vereinigungen aus fast allen Städten, wo solche bestehen, ist zu entnehmen, daß fortwährend Rundsendungen in Umlauf sind, aber nach Nürnberg hat nur eine einzige den Weg gefunden, nämlich die Sammlung alter und neuer Diplome, die vor drei Monaten von München eintraf und nach Stuttgart weiterging. Seit jener Zeit ist nichts mehr zu sehen und zu hören gewesen, obwohl nicht nur aus den Reihen der Gehilfen, sondern auch aus jenen der Arbeitgeber dieser vielversprechenden Einrichtung von Austausch mustergültiger Drucksachen das regste Interesse entgegengebracht wird. Der Vorsitzende bedauert, keine Antwort auf die Anfrage geben zu können, da auf eine diesbezügliche Anfrage in Berlin bis jetzt gar nichts eingelaufen sei. Die



Digitized by Google

Beiträge sind satzungsgemäß eingesandt. Jedenfalls wird es nicht so einfach sein, System in die Sache zu bringen. Da die nächste Sitzung wohl näheren Aufschluß in dieser Angelegenheit bringen dürfte, so wird dieser Punkt der Tagesordnung zur weitern Behandlung zurückgestellt. Die verschiedenen Eingänge werden verlesen und in Gemeinschaft mit den neuen Nummern der verschiedenen Fachzeitschriften eifrig studiert. -h-.

**Offenbach a. M.** Am 18. Mai 1904 veranstaltete die Graphische Vereinigung eine Ausstellung von Drucksachen aus der Praxis, hergestellt in der Graphischen Kunstanstalt von L. Schwann in Düsseldorf. Von den geschmackvollen und mustergültigen Arbeiten war man allgemein befriedigt. In einer an demselben Abend abgehaltenen geschäftlichen Sitzung wurde beschlossen, ein Preisausschreiben zur Erlangung einer Johannisfestkarte zu veranstalten. Ferner wurde das Sommerprogramm festgesetzt, bei dem man sich dahin einigte, daß alle 14 Tage eine zwanglose Zusammenkunft, in Form eines Leseabends, geschäftliche Sitzungen aber nach Bedarf stattfinden sollen. — An dem am Mittwoch, den 22. Juni 1904 abgehaltenen Vereinsabend fand eine Zeitschriftenübersicht statt, in der die bemerkenswertesten Artikel aus den neuesten Fachzeitschriften zur Verlesung und Besprechung gelangten. — Am Sonntag, den 26. Juni versammelten sich die Mitglieder zur Besichtigung des Naturhistorischen Museums in Frankfurt a. M. — Am Mittwoch, den 29. Juni fand die Ausstellung der aus dem Preisausschreiben hervorgegangenen Entwürfe statt, deren Bewertung der Arbeitsausschuß des Verbandes der Typographischen Gesellschaften in Berlin in dankenswerter Weise übernommen hatte. Preise erhielten folgende Herren: Metzger den 1. und 3. Preis, Wienands den 2. Preis, Stein, Reiße und Lechner je eine lobende Erwähnung. Das Johannisfest wurde in Form eines Ausfluges abgehalten, an dem sich die Mitglieder rege beteiligten. hm-.

**Posen.** Im Monat Juni fanden wiederum zwei Sitzungen des *Buchdrucker-Fachvereins* statt. Am 8. Juni stellte Herr *Rudat* in und ausländische Fachzeitschriften aus und besprach diese in längerem Vortrage. Allgemein machte sich die Ansicht geltend, daß wir Deutsche mit der Ausstattung unserer Fachliteratur zufrieden sein könnten und nicht nötig hätten, die amerikanischen und englischen hervorragendsten Blätter zum Muster zu nehmen, denn in Ausstattung wie Inhalt nehmen unsre Blätter den ersten Platz ein. Der Vorsitzende verlas dann noch aus einem Fachblatt die neueren Errungenschaften in der Stereotypie durch Einführung des Kalanders und der Trockenstereotypie. — Die Sitzung vom 22. Juni gestaltete sich zu einer recht regen. Nicht weniger wie vier Anträge: Abhaltung eines Buchführungskursus, Veranstaltung eines Preisausschreibens, Beitritt zum Deutschen Buchgewerbeverein und Vereinsausflug lagen vor, die alle zu lebhafter Aussprache genügend Stoff boten. Der Vorsitzende gab darüber seiner Freude kund, daß zwei Mitglieder des Fachvereins, Johannsen und Rudat, sich aus dem Preisausschreiben der Buchdrucker-Woche je einen Preis geholt hätten. Dann ergriff zum ersten Antrage Herr Hirsch das Wort zu längerem Vortrage über den Nutzen der Buchführung für den Buchdrucker. Er erörterte klar und verständlich das Für und Wider zum Antrage, empfahl nicht zu rosige Ansichten vom Erlernen der Buchführung zu haben, denn gut rechnen, einigermaßen schön schreiben, Kenntnisse in der Stenographie besitzen und richtig die deutsche Grammatik beherrschen, seien die Vorbedingungen zum Buchhalter, der nur durch unausgesetzten Fleiß es zu weiterem bringen kann. Der Beruf sei überfüllt und werde sehr oft von den weiblichen Buchhaltern ausgeübt. Nach Besprechung verschiedener Systeme der Buchführung empfahl er die Doppelte Buchführung zum Gebrauch im Kursus. Eine dreigliedrige Kommission wird die weiteren Schritte für die Abhaltung des Kurses übernehmen. Der Verein beschloß ein mit Geldpreisen ausgestattetes Preisausschreiben für einen Quartbriefkopf und Kuvertaufdruck zu veranstalten. Dem Vorstande wurden die weiteren Schritte überlassen. Ein weiterer Antrag Rudat fand nach warmer Befürwortung seitens des Antragstellers und kurzem Meinungsaustausch dahingehend Annahme, daß, wenn der Buchgewerbeverein gestattet, auch anfänglich halbjährlich demselben anzugehören, der Verein vom 1. Juli 1904 ab seinen Beitritt erklärt, sonst erst vom 1. Januar 1905, da das erste Halbjahr des Vereins schon verflossen ist. Am 17. Juli soll ein Frühausflug nach Gondek stattfinden. -t-.

**Stuttgart.** Um die Mitglieder auch während der Sommermonate einigermaßen anregend zu beschäftigen, hatte der *Graphische Klub* ein Preisausschreiben erlassen, behufs Erlangung von Entwürfen zu einer Mitgliedskarte, die ausschließlich mit vorhandenem typographischen Material ausgeführt werden sollen und im Druck, einschließlich etwaiger Töne, nur vier Farben zeigen dürfen. Für die besten Entwürfe sind Preise von 25, 15 und 10 Mark ausgesetzt, außerdem können ehrende Anerkennungen erteilt werden. Die Bewertung der Arbeiten wird in einer Mitgliederversammlung stattfinden, das endgültige Ergebnis stellt jedoch eine besondere Kommission fest. — Eine weitere interessante Abwechslung brachte die am 3. Juli vom Württembergischen Kunstgewerbeverein veranstaltete Ausstellung für künstlerisches Buchgewerbe und graphische Künste in Württemberg, die durch einen Vortrag des Herrn Professor Dr. Kautzsch eingeleitet wurde. Die Abteilung graphische Künste zeigte in weiser Beschränkung nur Hervorragendes auf dem Gebiete des Holzschnittes und Kupferstiches, der Lithographie und Chemigraphie, wie auch der derzeitige hohe künstlerische Stand des Buchgewerbes durch prachtvolle Illustrationen und sonstige Innenausstattung des Buches, ferner durch musterhafte Einbände, feine Vorsatzpapiere usw. veranschaulicht wurde.

* * *

**Wien.** Der *Verein der Maschinenmeister* und die *Graphische Gesellschaft* unternahmen einen Ausflug in die Tapetenfabrik der Firma Popper in Jegendorf. Für die Teilnehmer war es sehr interessant den Betrieb dieses graphischen Kunstzweiges zu sehen, der zwar auch, weil mit Hochdruckformen ausgeführt, dem Buchdruck ähnelt, aber doch wieder weit abweicht. Acht- und Vierfarbenmaschinen waren im Betrieb, die durch außerordentlich einfachen Bau nach dem Prinzip des Rotationsdruckes auffielen. Die Art der Einfärbung durch über Rollen laufende gespannte Filze, sowie die Farbebereitung rief am meisten das Interesse der Drucker wach. Die mit Pflanzenleim als Bindemittel hergestellten Farben haben etwa die Konsistenz von Sahne, decken aber doch auch größere Flächen gut. Auch Maschinen zur Herstellung von Papier mit Holzfladerung waren im Betriebe, die entgegengesetzt zu den übrigen tiefgravierte Formwalzen haben, in welche die Farbe eingestrichen wird, ebenso Streich-, Bordurenzieh- und Glanzmaschinen. P-t.



Digitized by Google

# Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Handbuch der Papierkunde.* Zum Nachschlagen und zum Unterricht über Verwendung, Herstellung, Prüfung und Vertrieb von Papier. Von Dr. *Paul Klemm.* Mit 104 Textbildern und 3 farbigen Tafeln. *Leipzig 1904.* Verlag von *Th. Griebens Verlag (L. Fernau).* Als im Jahre 1884 die Sonntagsschule für Gewerbetreibende in Leipzig ihren Lehrplan neu ausgestaltete und ihren Schülern, je nach ihrem Gewerbe, gesonderte Unterrichtsabteilungen bot, ergab sich, daß man den Angehörigen des Buchgewerbes solche nicht einzurichten vermochte, da es sowohl an Lehrern als auch an Lehrbüchern für das Papier- und Buchgewerbe fehlte. Zu jener Zeit entstand, um einem wirklich dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, das von dem Direktor der Leipziger Papierprüfungsanstalt, Herrn Otto Winkler, verfaßte Buch Der Papierkenner, das ebenfalls bei Th. Griebens Verlag (Th. Fernau) erschien. Diesem sorgfältig bearbeiteten und sehr lehrreichen Werke konnte weder früher noch bis jetzt ein ähnliches zur Seite gestellt werden. Das nun vorliegende Buch Dr. Klemms Papierkunde scheint mir aber berufen den Papierkenner voll zu ersetzen und seinen Zweck, ein Lehr- und Nachschlagebuch zu sein, in weitgehendstem Maße zu erfüllen. Dr. Paul Klemm ist aber auch, wie kaum eine zweite Person, berufen und geeignet, das umfangreiche Material der Papierkunde in ausgiebiger und sachgemäßer Weise zu verwenden. Seine langjährige Mitarbeit in der Leipziger Papierprüfungsanstalt, seine eingehenden Studien in Papierfabriken, seine chemischen Kenntnisse und seine langjährige Tätigkeit in der Fachliteratur ermöglichten es ihm, ein Werk zu schaffen, das jeder Fachmann und alle diejenigen, die mit Papierhandel oder Papierverarbeitung zu tun haben, besitzen und studieren sollten, das aber zugleich auch ein Lehrbuch ist, welches für eine deutsche Papier-Fachschule, deren Gründung angeregt ist, unentbehrlich ist. Der Inhalt des Buches verdient schon ob seiner klaren und übersichtlichen Gliederung volle Anerkennung. Die Einleitung macht mit dem Zweck, Inhalt und Plan des Buches bekannt, dann folgen vier Abschnitte mit verschiedenen Unterteilungen die die Verwendung des Papiers, dessen Herstellung und Prüfung, sowie den Papierhandel eingehend erläutern.

Im ersten Abschnitt gruppiert Dr. Klemm die verschiedenen Papiergattungen von eigenartigen Gesichtspunkten aus in: *Bilderträger* oder *Gedankenvermittlungspapiere* (Schreib-, Druck- und Zeichenpapiere), *Saugpapiere* (Lösch-, Filtrier- und Kopierpapiere) und *Hüllpapiere* (Packpapier, Um- und Einschlagpapiere). Ich bezweifle sehr, ob diese Einteilung allgemein anerkannt werden wird, mir erscheint diese Gruppierung trotz der von Dr. Klemm angeführten Begründung etwas zu gesucht und mehr darauf berechnet, nun für gebräuchliche und lang eingeführte Bezeichnungen auch einmal etwas Neues schaffen zu wollen. In zwei weiteren Unterabschnitten werden die *Papierspezialitäten* (Chromo- und Buntpapiere, photographische Papiere, Paus- und Pergamentpapiere) und *Papierextreme* (Seidenpapiere, Kartons und Pappen) und dann als letzter Teil noch die *Papiermassen* behandelt, die zu allerhand Verwendungszwecken dienen, z. B. Filtermassen, Stuck, Gefäßen usw.

Der zweite Abschnitt gibt einleitend einen geschichtlichen Überblick über die Papiermacherei sowie die Entdeckung der Rohstoffe und behandelt dann, durch viele Abbildungen erläutert, die jetzige Papierfabrikation. Eine nicht zu umfangreiche, aber doch klare Schilderung der Rohfasern, deren Bearbeitung zu Halb- und Ganzzeug, der Formung des Papierstoffes durch die Maschine, des Glättens, Formatschneidens, Falzens, Linierens und Verpackens der fertigen Erzeugnisse, führt den Werdegang der Papiere in allen seinen Stadien vor Augen.

Der Papierprüfung, dem Sondergebiet des Verfassers, ist der dritte Abschnitt gewidmet, der in leicht verständlicher und gründlicher Weise Auskunft über die Beurteilung des Papiers und das Prüfungswesen, über die Grundlagen der Papierprüfung und die Normen für die Beurteilung gibt. Unter Prüfungstechnik werden die Methoden und Apparate zur Prüfung behandelt, hauptsächlich auf Grund von Herzbergs Buch Papierprüfung. Bei der Lichtdurchlässigkeit (Transparenz) hätte vielleicht doch auch der in Heft 2 Jahrgang 1902 des Archiv für Buchgewerbe erschienene Artikel eine Erwähnung verdient, zumal mir dieses Prüfungsmittel sehr einfach und daher für allgemeine Verwendbarkeit geeignet erscheint.

Der vierte und letzte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Papierhandel, dessen Handelsgebräuchen, den Vertriebsmitteln usw. Als Nachtrag bringt das Buch bereits die neuen preußischen Papiernormalien. Ein gut bearbeitetes Inhaltsverzeichnis erhöht noch den Wert des trefflichen Werkes, dessen Anschaffung (Preis gbd. M. 9.—) ich angelegentlichst empfehlen kann. A. W.

❦ *Druckproben als Selbstempfehlung.* In schmalem Hochformat gibt sich eine fein ausgestattete Schriftproben-Sammlung, die die durch ihre ausgezeichnete Satz- und Druckleistungen bestens bekannte Buch- und Kunstdruckerei *Paul Bendschneider* in *Hamburg* an ihre Geschäftsfreunde versandt hat. Die Sammlung enthält eine beschränkte aber sorgfältig ausgesuchte Zahl guter Schriften, darunter die Behrens- und Eckmannschrift, aus welch ersterer auch die den eigentlichen Schriftproben vorausgehenden Empfehlungsseiten gesetzt sind. Den Schluß des Heftes bilden vortrefflich gesetzte Anwendungen, die von gutem Geschmack und künstlerischem Verständnis zeugen. Die in einem rötlichen Umschlage befindliche Schriftproben-Sammlung ist eine vornehme feine Satz- und Druckleistung, die der Firma Paul Bendschneider alle Ehre macht und ihr zu den alten Geschäftsfreunden noch weitere hinzuführen dürfte. — Die Buchdruckerei *Fischer & Kürsten* in *Leipzig* führt in einem Quarthefte die Leistungsfähigkeit ihres Geschäfts als Werk-Akzidenz- und Illustrationsdruckerei vor. Nach sechs Seiten mit verschiedenen Schriften folgen ein- und mehrfarbige Akzidenzarbeiten, dann ein guter Vierfarbendruck, zwei von Galvanos gedruckte Holzschnitte und eine Autotypie mit untergelegten Tönen. Das Heft macht in Inhalt und Ausstattung einen sehr guten Eindruck, der Druck ist ganz ausgezeichnet, die Satzarbeit sehr gut, wenn mir auch gar nicht gefallen kann, daß in die Seiten mit Werkschriften wieder kleinere Schriftsätze eingebaut sind und bei den Seiten mit Akzidenzen die Ineinanderschiebung und Aufeinanderlegung angewandt ist. Die Seiten hätten entschieden an vornehmer Ruhe gewonnen, wenn auf diese ziemlich verbrauchte Anwendungsform verzichtet worden



Digitized by Google

wäre. Aber trotz dieser Aussetzung verdient das Heft, das der Leistungsfähigkeit der Firma Fischer & Kürsten das beste Zeugnis ausstellt, die vollste Anerkennung. A. W.

❦ *Die Linotype-Setz- und Zeilengießmaschine.* Unter diesem Titel hat die *Mergenthaler Setzmaschinenfabrik G.m.b.H.* in *Berlin* ein Werbeheft herausgegeben, das nicht nur wegen seiner Ausstattung, sondern auch wegen seines Inhaltes für alle Angehörigen des Druckgewerbes von großem Interesse ist. Das Heft ist drucktechnisch von Wert, weil es als eine Probe für die Verwendbarkeit der Linotype zum Werksatz gelten kann, denn der ganze Text ist mit der Linotype-Setz- und Zeilengießmaschine hergestellt und direkt vom Satz gedruckt. Der Inhalt gibt nach einem Vorwort und einer kurzen Lebensbeschreibung des Erfinders Aufschluß über technische und wirtschaftliche Punkte, die bei der Anschaffung, der Aufstellung und dem Betrieb von Setzmaschinen in Frage kommen. Die Ausstattung des Heftes ist eine sehr gute, der Druck sauber und scharf. A. W.

❦ *Ausschnitte und Zurichtung von Illustrationen* betitelt sich ein Heftchen von 16 Seiten, das als Heft I der Technischen Mitteilungen der Zentralkommission der Maschinenmeister Deutschlands zur Ausgabe gelangt ist und zwei Vorträge veröffentlicht, die Herr W. Ehlert in der Fachschule des Vereins Berliner Buchdruck-Maschinenmeister gehalten hat. Das Heftchen gibt in kurzer Form, manchmal vielleicht etwas zu knapp, Aufschluß über den Ausschnitt und Zurichtung von Illustrationen und dürfte jüngeren Maschinenmeistern manchen guten Fingerzeig geben. Als Leitfaden für Lehrlinge dürfte das Büchlein aber wegen seines gedrängten Inhaltes nicht verwendbar sein. A. Sch.

❦ *Dreifarbendrucke.* Die Verlagsdruckerei *Felix Merseburger* in *Leipzig* hat zwei Dreifarbendrucke hergestellt, die in jeder Hinsicht die Bezeichnung „sehr vorzüglich" verdienen, zumal zwischen beiden Bildern ganz verschiedene Farbenwirkungen bestehen, die in einem Drucke zu erzielen waren. Die Firma Merseburger hat die vorliegenden Schwierigkeiten ganz vortrefflich zu überwinden verstanden und Arbeiten geschaffen, die ihrer Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiete ein ausgezeichnetes Zeugnis ausstellen. Der Druck erfolgte auf einer Viktoria-Illustrationsmaschine der Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider in Dresden-Heidenau, die Dreifarbendruckstöcke wurden von Husnik & Häusler in Prag angefertigt. A. Sch.

# Unsre Beilagen und Satzproben.

Die erste Beilage des Heft VII bringt einen von *Mathieu Molitor* in *Leipzig* gezeichneten Umschlagtitel, der durch seine gefällige Anordnung und seine fein abgestimmten Farben eine ganz ausgezeichnete Leistung darstellt.

Die zweite Beilage zeigt einen mit ganz einfachen Mitteln durchgeführten Katalog-Umschlagtitel, der wegen seiner vornehm ruhigen Wirkung besondere Beachtung verdient.

Künstlerischen Werksatz führt die dritte Beilage vor, auf der der Titel, sowie eine Textseite aus dem im Verlage von Eugen Diederichs in Jena erschienenen Werke Swedenborg, Theologische Schriften abgedruckt sind. Die Gruppenanordnungen auf dem Titel finde ich ganz ausgezeichnet, während die Textseite in glatten sauberem Satze von vornehmer Ruhe ist.

Ein überaus gefälliges Empfehlungsblatt veranschaulicht uns die vierte Beilage. Zwischen zwei Bildleisten steht in hübscher Anordnung der Schriftsatz, der durch die rotbraune Farbe in das richtige Verhältnis zu der Schwere und Farbe der Leisten gebracht ist.

Die fünfte Beilage bringt sieben Seiten aus dem Katalog für die Ausstellung des Buchgewerbes und der Photographie in St. Louis 1904, der vom Deutschen Buchgewerbeverein herausgegeben ist. Über Satz, Druck und Farbe wollen wir hier nichts sagen, sondern nur bemerken, daß der Buchschmuck von *Walter Tiemann* in *Leipzig* gefertigt ist, der Satz und Druck des Kataloges von der Firma *Poeschel & Trepte* in *Leipzig* erfolgte. Den Mitgliedern des Deutschen Buchgewerbevereins wird der Katalog demnächst in je einem Exemplare zugestellt werden, so daß sie Gelegenheit haben, das Büchlein als geschlossenes Ganze kennen zu lernen.

Die weiteren Beilagen dienen der Geschäftsempfehlung. Die *Mittineague Paper-Company* in *Mittineague* gibt eine Probe ihres Strathmore-Papier, die Firma *H. H. Ullstein* in *Leipzig* dagegen solche von ihren neueren Umschlagpapieren, von denen auch in Heft VI schon Muster gezeigt worden waren.

Von den Beilagen in Heft VI wollen wir heute noch besonders auf den von der Firma *Junghans & Koritzer* in *Meiningen* hergestellten Lichtdruck verweisen, der in guter Weise veranschaulicht, daß dieses Reproduktionsverfahren sich auch zur Wiedergabe von alten Lithographien ganz vortrefflich eignet.

Die zweite Beilage von Heft VI ist von der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a.M.* gesetzt und gedruckt. Die Satzanordnung dieser Beilage verdient ebenso ungeteilte Anerkennung, wie die feine Farbenabstimmung und das prächtige Papier.

Die dritte Beilage in demselben Heft wirkt durch das Gold auf dem roten Papier sehr originell. Der von der Firma *J. B. Hirschfeld* in *Leipzig* ausgeführte Satz und Druck verdient alle Anerkennung.

## Inhaltsverzeichnis.

Bekanntmachung. S. 249. — Verzeichnis von Personen und Firmen, die in den Monaten April, Mai und Juni 1904 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben. S. 249. — Die Lanston-Monotype. S. 250. — Zur Geschichte der Normal-Schriftlinie. S. 256. — Mehrfarbendruck eine Zeitfrage. S. 259. — Was leistet die einfache Schnellpresse? S. 260. — Buchdrucker-Mißbräuche früherer Zeit. II. S. 262. — Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein. S. 264. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 266. — Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 269. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 270. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 277. — Unsre Beilagen und Satzproben. S. 278. — *9 Beilagen.*



Digitized by Google

# PFLANZER CIGARREN

## Preisbuch 1906

## CIGARREN-FABRIK C. BODE · EISENACH

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

Schrift und Druck: Rudhardsche Gießerei, Offenbach-M. ♡ Papier: Antique (7 Farben) von Fues & Küstner, Hanau.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Otto Erler,

# Der Bundschuh.

Breitkopf & Härtel.
Leipzig, 1904.

Digitized by Google

Digitized by Google

# G. JANSSEN & Co

## CÖLN A. RH. NORBERTSTR. 30

## RAHMEN-FABRIK

MIT MASCHINENBETRIEB


Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Lebens-Geheimnisse

Roman von E. Robert

Verlag von J. Hofmann & Sohn, Berlin

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Papier von Edm. Obst, Leipzig.

Druck von J. P. Hirschfeld in Leipzig

Digitized by Google

# Immanuel Swedenborg
# Theologische Schriften

Uebersetzt und eingeleitet von
Lothar Brieger-Wasservogel

Verlegt bei Eugen Diederichs
Jena und Leipzig 1904

## Einleitung

Es gibt drei und zwar hypothetische Meinungen über die Art, wie Seele und Körper aufeinander wirken, über den Verkehr zwischen ihnen: die des physischen Einflusses, die des geistigen Einflusses und die der vorher bestimmten Harmonie.

Die des physischen Einflusses wird aus den Vorspiegelungen der Sinne und den daraus resultierenden Illusionen abgeleitet. Die im Gesichtsfelde liegenden Gegenstände bemächtigen sich durch die Augen des Denkens, das sie so scheinbar erst erzeugen. Die Worte hinwiederum dringen durch das Ohr ins menschliche Gemüt, in dem sie die Gefühle erwecken. Aehnlich verhält es sich mit Geruch, Geschmack und Gefühl. Denken und Wollen der Menschenseele scheint zuerst nur den Einwirkungen zu entspringen, welche die Außenwelt durch die Sinnesorgane darauf ausübt. Im Banne dieser Anschauung nahmen die Alten einen ursprünglichen Einfluß der Außendinge auf die Seele an und konstruierten die Hypothese des physischen oder natürlichen Einflusses.

Die zweite Hypothese, nämlich die des geistigen Einflusses, wird von manchen auch die des gelegentlichen genannt. Sie ist aus den Gesetzen natürlicher Ordnung abgeleitet. Die Seele ist als geistige Substanz reiner, innerlicher und früher vorhanden als der seiner materiellen Eigenart nach gröbere, äußerliche Leib. Die Natur hat es so geordnet, daß das reinere Medium in das gröbere, das frühere und innerliche in das spätere und äußere, mit einem Worte: das Geistige in das Materielle übergeht. Aber nicht umgekehrt. So beeinflußt der Gedanke das Auge, indem dieses die Gegenstände der Außenwelt der Seele des Beschauers entsprechend auf sich wirken



Digitized by Google

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

Digitized by Google

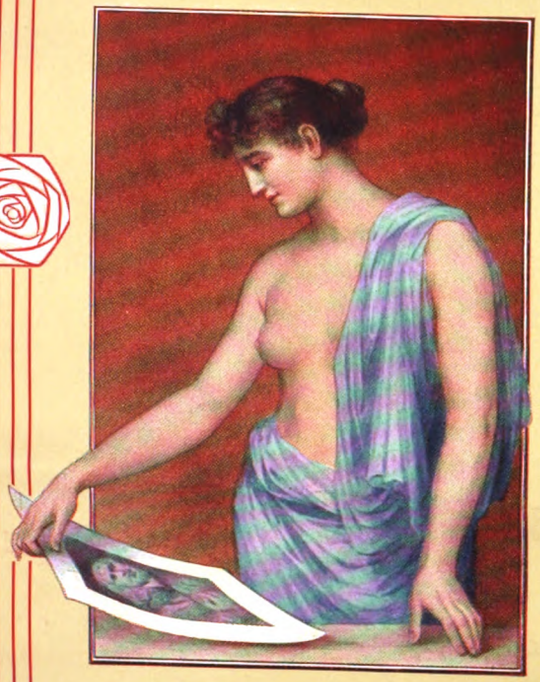
SCHÜLERARBEIT AUS DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE
FÜR GRAPHISCHE KÜNSTE UND BUCHGEWERBE
ZU LEIPZIG

ZEICHNUNG: R. DRESSLER · PHOTOGRAPHIE: W. PINKAU · ÄTZUNG: W. KIESLING

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google



J. G. SCHELTER
& GIESECKE
LEIPZIG

≈ PARIS 1900: GRAND PRIX ≈
Gegründet 1819 ≈ 1000 Arbeiter

Schriften sowie Zierat für Buchdruck jeder Art ≈ Plakatschriften ≈ Messingschriften ≈ u. Verzierungen für Buchbinder ≈ ≈ ≈ ≈ ≈ Messinglinien ≈ ≈ Stanzmaterial für die Faltschachtelfabrikation ≈ ≈ ≈ Strich- und Halbtonätzungen Drei- und Mehrfarbenätzungen ≈ Handnumeriermaschinen Numerierrahmen · Numerier- und Zählapparate ≈ ≈ ≈ Galvanotypen Satz- und Druckutensilien Stereotypieapparate · Sicherheits- ≈ ≈ aufzüge aller Betriebsarten ≈ ≈

Ein- und Zweitouren-Buchdruck-Schnellpresse WINDSBRAUT
≈ Tiegeldruckpresse PHÖNIX ≈

Gedruckt auf einer Phönix der Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig, mit Schriften, Zierat und Dreifarbendruckvignette derselben Firma

Digitized by Google

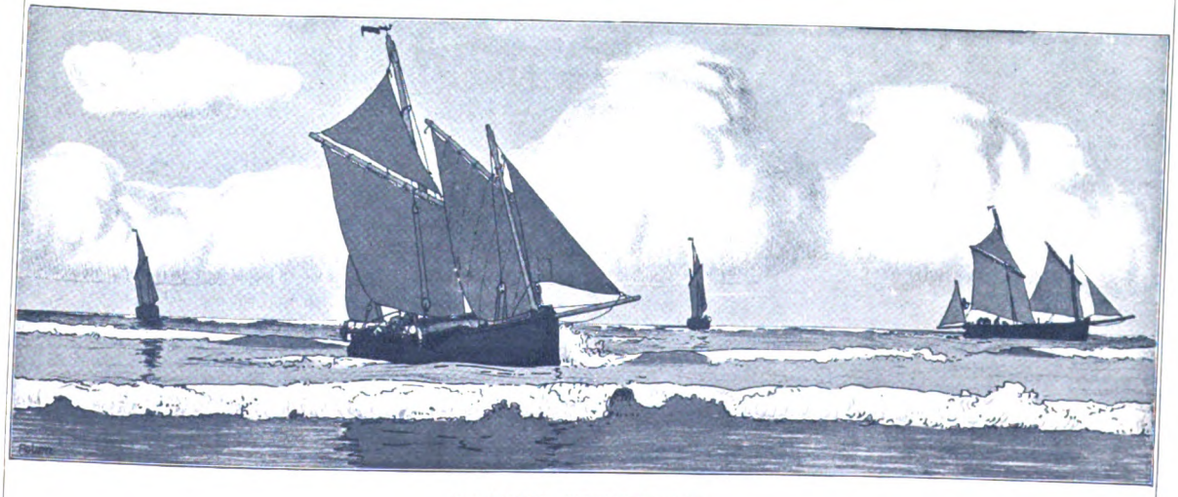
Digitized by Google

HANS VON VOLKMANN, FRÜHLINGSREIGEN

# DEUTSCHE WAND-FRIESE

nennen wir eine Sammlung, die im Anschluß an unsre „Zeitgenössischen Kunstblätter“ erscheint, und einen neuen künstlerischen Schmuck für Wohnräume, Kinderstuben und Schulzimmer darstellt. Die in Originallithographie ausgeführten farbigen Blätter sind so komponiert, daß sie aneinander anschließend ein Zimmer ganz oder teilweise in Form eines einheitlichen Frieses umziehen können — eine ungemein reizvolle Form des künstlerischen Wandschmuckes, für die wir in Deutschland aber bisher ganz auf *ausländische Erzeugnisse* angewiesen waren. Wir möchten versuchen, der *heimatlichen Kunst* auch auf diesem Gebiete Geltung zu verschaffen, und dürfen allerwärts freudige Aufnahme für die neue Sammlung, in der jedes Blatt nur 3 Mk. kostet, erhoffen.

BREITKOPF & HÄRTEL LEIPZIG



AD. LUNTZ, FISCHERBOOTE



Digitized by Google

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

Material und Satz von Wilhelm Gronau's Schriftgießerei, Berlin-Schöneberg.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

# CHOPIN

## Walzer für das Pianoforte

KRÄMER & BAUMANN • LEIPZIG

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Druck: Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DREIFARBENÄTZUNG
NACH NATURAUFNAHME VON
J. G. SCHELTER & GIESECKE
LEIPZIG

ORIGINALAUFNAHME NACH DER NATUR
AUS DEM ATELIER PERSCHEID, LEIPZIG

Gedruckt auf einer Phönixpresse der Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Digitized by Google

# Zeitschrift für Kunstpflege

Erscheint 14 tägig
reich illustrirt

**Organ der Vereinigung Deutscher Illustratoren**

Bezugspreis
Jährlich 10 Mark

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Bernhard Winter / Dortmund


## Erinnerung an Daniel Chodowiecki.

Von Rudolf Schmidt.

Deutsche Literatur, deutsche Wissenschaft und deutsche Kunst waren die drei Faktoren, die zu Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts den Befreiungskampf des nationalen Geistes eröffnet haben. Mit der Abschüttelung des Fremden ging Hand in Hand die Erforschung und Wiedererweckung der deutschen Volksseele, als ein unversieglicher Born, der zu aller Zeit die erhabensten Vorbilder in reichster Fülle spendete. Neben die Dichterheroen trat mit der unbezwingbaren Macht der Anschauung der Meister des Griffels, der das ganze äußere Leben der Aufklärungsepoche bildlich darstellte, die kulturgeschichtlich interessantesten Momente festhielt, die geheimsten Regungen der Volksseele mit unvergleichlicher Virtuosität wiedergab und dadurch zum größten Sitten- und Seelenschilderer seiner Zeit wurde. Dieser große Bahnbrecher der volksthümlichen deutschen Kunst, der Liebling der Deutschen unter den Kleinmeistern des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts, war das gottbegnadete Talent Daniel Nikolaus Chodowiecki. In der stattlichen Heiligengeistgasse der ehemaligen Hansastadt Danzig, nicht weit von dem berühmten Schiffergildenhause, ist unser Künstler als Sohn einer polnischen Kaufmannsfamilie am 16. Oktober 1726 geboren. Wenngleich wir zugeben müssen, daß der Trieb zum Künstler angeboren sein muß, so hat der äußerliche Zufall doch schon so manchen zur Kunst hingeführt. Die Umgebung des Knaben war zu letzterm wie geschaffen: Danzig bot das lebendigste Bild einer Hafenstadt, dazu kam das Markttreiben und nicht zuletzt der malerische Reiz der langen krummen und der kurzen schmalen Gassen und der hohen Giebelhäuser mit den breitästigen und schattenspendenden Linden und Ulmen davor. Kaum vierzehnjährig, nach dem Tode des Vaters, begann Daniel seine Lehre in dem Gewürzladen der Wittwe Brölimann. Aus dieser Zeit, 1741/42, stammt auch die erste bekannte Zeichnung von seiner Hand; sie verräth eine feine, durchdringende Beobachtungsgabe und zeigt den Laden mit mancherlei Gästen, in dem er tagtäglich sechzehn Stunden verbringen mußte. — Nun ging's zu Onkel Ayrer nach Berlin, der dort ein sehr schwunghaftes Quincailleriegeschäft betrieb. Damals war die Emailmalerei in Mode gekommen. Zu Anfang des Jahrhunderts in Preußens Hauptstadt eingeführt, hatte sie sich bald der Gunst der Berliner kauflustigen Kreise zu erfreuen. Der strenge Onkel verlangte, daß Daniel seine künstlerische Begabung in den Dienst des Geschäftes stelle, und dieser brachte es bald zu großer Fertigkeit in der neuen Kunst. Eine stattliche Folge von zweiundvierzig mit Feder und Tusche gezeichneten Illustrationen zu der Geschichte der Blaise Gaulard aus dem Jahre 1752 zeigen uns seinen ersten Versuch auf dem Gebiete, auf dem er seinen Nachruhm begründete, nämlich der Buchillustration. 1754 trennte sich Chodowiecki von seinem Onkel und ein Jahr darauf verlobte er sich mit der Tochter eines Goldstickers aus der Berliner französischen Kolonie, um bald nachher ein eigenes Heim in der Brüderstraße zu beziehen. Seine Arbeiten waren um diese Zeit schon sehr gesucht, und so widmete er seine Kraft denn fleißig der Miniaturporträtmalerei, die er sich auch gut bezahlen ließ. Daneben war er nicht müßig im Skizziren nach der Natur, wie es in seiner von Oettingen auszüglich mitgetheilten Selbstbiographie heißt: „Ich habe stehend, gehend, reitend gezeichnet, ich habe nach Gemälden wenig, nach Gips etwas, viel mehr nach der Natur gezeichnet. Bei ihr fand ich die meiste Befriedigung, den meisten Nutzen; sie ist meine einzige Lehrerin, meine einzige Führerin, meine Wohlthäterin." Auch der Oelmalerei wandte


Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Material und Satz von Wilhelm Gronau's Schriftgießerei, Berlin-Schöneberg. Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN V. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND AUGUST 1904 HEFT 8

# Der moderne Holzschnitt für technische Abbildungen.

Von HUGO MEYER, Berlin.

DIE moderne Entwicklung von Handel und Verkehr, Gewerbe und Technik hat auch dem Buchgewerbe ihren Stempel aufgedrückt. Neue Zeiten — neue Bedürfnisse und Ansprüche! Die Buchdruckerkunst und die graphischen Verfahren dienten in der Zeit ihrer ersten Blüte fast ausschließlich künstlerischen und wissenschaftlichen Zwecken; nur selten kamen sie mit geschäftlichen Aufträgen in Berührung. Dies Bild hat sich in heutiger Zeit durchaus geändert, denn das 19. Jahrhundert brachte eine vollständige Umgestaltung der Verhältnisse. Die stetig zunehmenden Bedürfnisse an allerlei Druck- und Illustrationsmaterial, welche das Buchgewerbe, besonders von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an, für den mächtig emporblühenden Handel, sowie die Gewerbe zu befriedigen hatte, führten zu einer Umwälzung der bis dahin üblichen Herstellungsweise in allen Fächern des graphischen Gewerbes. Auf der einen Seite äußerte sich dies in der immer mehr sich steigernden Verbesserung der Maschinen und technischen Hilfsmittel, auf der anderen Seite aber durch eine ganze Reihe von Erfindungen, besonders solchen von neuen Illustrationsverfahren. Als echte Kinder ihrer Zeit stellten sich die neuen Arbeitsweisen für Vervielfältigungen natürlich auch sofort in den Dienst für den Handel und die Gewerbe.

Die Entwicklungsgeschichte der graphischen Künste lehrt, daß einzelne derselben von der Höhe künstlerischer Blüte durch irgendwelche Verhältnisse zu bloßer technischer Betätigung herabgingen, um dann aufs neue wieder emporzusteigen. Der Holzschnitt, der Kupfer- und Stahlstich haben ebenfalls diese Wandlungen durchgemacht, die wir, infolge der Inferiorität dieser alten manuellen Verfahren während solcher Zeitabschnitte, gewohnt sind, als Zeiten des Verfalls anzusehen. Dies mit und ohne Recht! Denn man darf hier nicht vergessen, daß Angebot und Nachfrage zwei gewaltige Hebel sind, die wuchtig in die Entwicklung eingreifen. Ein einzelner, oder eine Vereinigung, ja selbst ein ganzer Beruf kann aber der modernen Entwicklung keine andern Bahnen vorschreiben, noch sie in solche zwingen.

Die im modernen Holzschnitt sich abspielende Entwicklung berechtigt z. B. zu solcher Folgerung. Wer wollte es als ein Zeichen des Verfalls dieses alten graphischen Kunsthandwerks betrachten, wenn, besonders im letzten Jahrzehnt, der Holzschnitt sich immer mehr den Aufgaben zuwendet, die ihm das Gewerbe, der Handel und der Verkehr stellen. Die Zunahme der Aufträge von dieser Seite kam gerade zu einer Zeit, zu der das bis dahin dem Holzschnitt eigne Arbeitsgebiet, die Buch- und Zeitschriftenillustration, von Jahr zu Jahr ein kleineres wurde. Und solches geschah trotz der anerkannt vorzüglichen Leistungen im Illustrationsschnitt, trotz der krampfhaftesten Anstrengungen, die von seiten der Xylographen zur Erhaltung des alten Arbeitsfeldes gemacht wurden. Die billiger, schneller und auch praktischer arbeitenden modernen mechanischen Vervielfältigungsverfahren drängten die langsamer und mühevoller hergestellten, deshalb aber auch bedeutend teureren Erzeugnisse des Holzschnittes immer mehr zurück. Daß ein guter Tonholzschnitt besser war und mehr künstlerische Werte aufwies als z. B. eine Autotypie, daß ein liebevoll durchgeführter Faksimileholzschnitt sich gar nicht mit einer Zinkographie vergleichen läßt, — — das alles wußte man sehr wohl und erkannte es auch gern an. Aber die Nachfrage nach Illustrationsholzschnitten wurde immer seltener und heute werden dem Holzschnitt auf dem Gebiete der Illustration nur noch ganz besondere Arbeiten anvertraut und zwar solche, von denen man von vornherein weiß, daß sie in Autotypie nicht recht glücken werden, sei dies nun wegen Schwierigkeiten, die teils in dem Original teils in der Eigenart des Sujets liegen, oder aus sonstigen schwerwiegenden Umständen. So ist der Illustrationsholzschnitt gegen frühere Zeiten, in welchen fast der ganze Beruf sich in ihm betätigte, immer mehr zusammengeschrumpft.

Die Berufsstatistiken der deutschen Xylographen zeigen aber, daß trotz des Rückgangs des Illustrationsholzschnittes die Zahl der Holzschneider nicht kleiner geworden ist, sondern nur im Verhältnis zu andern graphischen Berufen eine geringe prozentuale



Digitized by Google

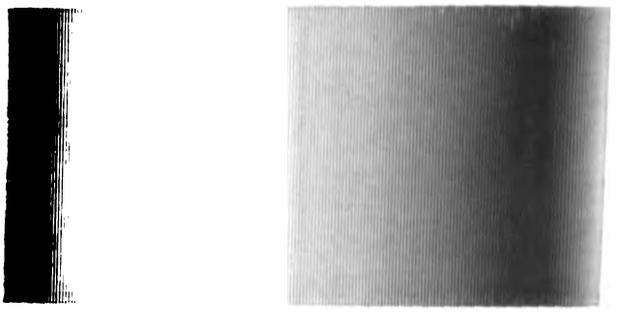


Abb. 7

Zunahme zu verzeichnen hat. Der Unterschied gegen frühere Zeiten ist der, daß heute von ungefähr 1000 Xylographen des deutschen Sprachgebietes, welche Zahl die Berufsstatistiken schätzungsweise angeben, vier Fünftel sich dem industriellen Holzschnitt widmen und nur ein Fünftel die sogenannte Kunst im Holzschnitt, den Illustrationsholzschnitt pflegt. Die meisten Xylographen schaffen die unzähligen Abbildungen für gewerbliche Kataloge und Preisverzeichnisse, wie Maschinen, Apparate, Glassachen, Lampen, Lederwaren, Öfen, Fahrräder, optische Instrumente, Kunstguß, Eisenwaren usw. Hierzu kommen noch die Fabrikansichten, Musterschutzmarken, kleine und große Vignetten für Annoncenzwecke, Briefköpfe, Namensunterschriften, Untergrundplatten mit verschiedenen Mustern für Wertpapierdruck, sowie viele andre merkantile Arbeiten, die der Hochdruck braucht.

Die Xylographen legten allen diesen Arbeiten früher nur eine untergeordnete Bedeutung bei, weil sie damals seltener vorkamen und daher deren technischer Ausführung nicht viel Mühe geopfert wurde, denn derartige Arbeiten waren eben zu jener Zeit mehr Gelegenheitsarbeiten, sogenannte Lückenbüßer, deren Anfertigung man so nebenbei mitnahm. Sie gewannen aber für den Holzschneider sofort an Bedeutung, als die Nachfrage nach ihnen stieg und immer mehr Ansprüche an deren saubere Ausführung gestellt wurde. Als mit den Jahren die Aufträge größer und auch regelmäßiger wurden, machte sich eine Arbeitsteilung im Holzschnitt notwendig, denn die Gegensätze in der technischen Behandlung von Illustrationsschnitten für Bücher und Zeitschriften und jener von Abbildungen für geschäftliche und gewerbliche Zwecke waren zu groß, als daß ein Holzschneider auf beiden Gebieten die gewünschte notwendige Vollkommenheit erlangen konnte. Aus den Verhältnissen heraus bildeten sich besondere Kräfte für diese gewerblichen Arbeiten, die infolge dieser Spezialisierung in ihrem Fache durch jahrelange Übung zu hoher Fertigkeit gelangen mußten. Die weitere Folge war das Entstehen von Holzschnittateliers, die nun ausschließlich bloß diese rein technischen Arbeiten herstellten. Braunschweig war der erste Ort, wo dies der Fall war, weshalb man es auch nicht mit Unrecht die Wiege des Holzschnitts für industrielle Zwecke nennt. Die Arbeiten, die hier geliefert wurden, stachen denn auch in den ersten Jahrzehnten ganz gewaltig ab von denen, die aus andern Orten hervorgingen. Mit der Zeit haben sich aber infolge der Nachfrage auch in allen größeren Städten technische Ateliers gebildet, die teils von überschüssig gewordenen Braunschweiger Kräften, teils von dort ausgebildeten Holzschneidern begründet wurden. So haben heute fast alle Orte von industrieller Bedeutung eine oder mehrere Ateliers für den technischen Holzschnitt, deren Leistungen im Durchschnitt recht gut zu nennen sind.

Der moderne Holzschnitt hat sich also gerade nach der Seite entwickelt, die durchaus nicht seiner rein künstlerischen entspricht. Seine Leistungen haben sich aber auf technischem Gebiete so vervollkommnet, daß man von einem Rückgange des Holzschnitts oder einem neuen Verfall tatsächlich nicht reden kann, denn die ständig wahrzunehmende hohe Verbesserung und Verfeinerung der Leistungen kann nur als Fortschritt bezeichnet werden.

Eine Abbildung für gewerbliche und technische Zwecke muß in erster Linie in allen ihren Teilen vollkommen klar und deutlich sein. Der scharfe, feine Stichel des Holzschneiders, ferner die Zuhilfenahme der Lupe, kann dieser Hauptforderung für derartige Abbildungen bis auf die denkbarste Genauigkeit und die kleinsten Einzelheiten gut nachkommen. Das ist auch der Grund, warum der *Holzschnitt für rein technische Zwecke* sich so entwickeln konnte. Das Bezeichnende des technischen Holzschnitts ist die durchaus gerade Linie. Je fehlerloser diese ist, je glatter und glänzender sie sich zeigt, je genauer die Stärke der nebeneinander liegenden Linien ist, desto besser wird solcher technischer Holzschnitt sein. Jahrelange ständige Tätigkeit und Geschick auf diesem Gebiete des Holzschnittes gibt die Möglichkeit, sich eine vollendete gerade Linienführung anzueignen. Aber die Hand mit dem Stichel kann nie die Sicherheit erreichen, die z. B. ein mit maschinellen Hilfsmitteln geführter Stichel auf vorgeschriebener, ganz genau gebauter gerader Bahn fertig bringen muß. Da nun die *gerade Linie* bzw. die aus geraden Linien gebildeten Flächen den Hauptbestand des Holzschnittes für gewerbliche Zwecke bildet, so lag wohl der Gedanke sehr nahe, eine Maschine zu ersinnen, die hier als Hilfsmittel eingreifen konnte. Hatte man erst diese Aufgabe gelöst, so konnte man dann schon noch weiter gehen und versuchen, auch die im rein technischen Holzschnitt oft sich notwendig machenden gleichmäßig *gebogenen Linien* vom Kreis bis zum Oval, oder die verschiedensten Arten von *Wellenlinien* mittels Maschine herzustellen. Daß dies alles gelang und man sogar noch weiter ging, werden die kommenden Zeilen und Abbildungen gut veranschaulichen.



Digitized by Google

Der deutschen Präzisions-Mechanik gebührt der Verdienst, mit ihrem Können dem Holzschnitt zur Hilfe gekommen zu sein. Deutscher Geist und deutsche Arbeitskraft hat mustergültige Hilfsmaschinen geschaffen, die so vollkommen sind, daß sie auch jetzt von dem Auslande mit Vorliebe gekauft werden. Die Leistungen der Holzschneidemaschinen sind derart, daß man sich fragen muß: Wäre es denkbar, mit der Hand und dem Stichel eine so große Fläche mit derartig *gleichmäßig zarten geraden* Linien zu füllen, wie sie Abbildungen 1 und 2 zeigen? Welcher Xylograph, möge er sich noch so sicher in der Führung der Linie fühlen, könnte auf diese Länge so *gleichmäßig kräftige*, *gerade* Linien in das Holz schneiden, wie sie die Abbildung 3 vorführt? Bevor der Xylograph eine maschinelle Hilfe besaß, da wurde auch dem sichersten Arbeiter, wenn er Teile zu schneiden hatte, deren Form eine kreisförmige Linienführung erheischte, bei seiner Arbeit recht warm; das Gelingen war ihm aber nicht immer sicher. Heute ist ein Mißlingen solcher Arbeiten ausgeschlossen, wie die Abbildungen 4 und 5 zeigen. Selbstredend muß der Xylograph die Hilfsmaschine aber genau kennen und ihrer Arbeit unbedingt die größte Aufmerksamkeit zuwenden.

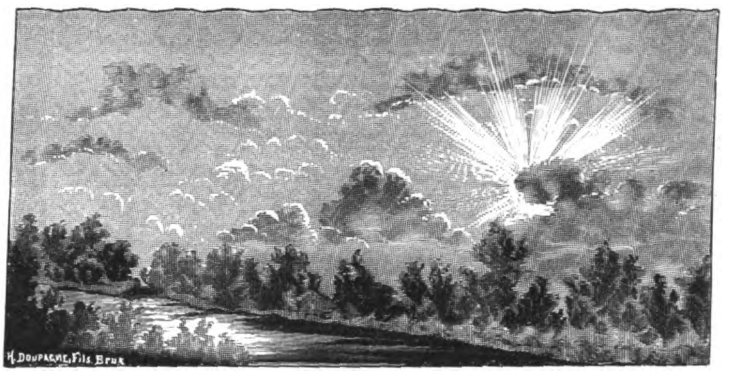


Abb. 13

Für den heutigen Maschinen-Holzschnitt kommen vor allem drei Systeme in Betracht, die in ihrer Bauart voneinander abweichen. Abbildung 6 zeigt die von Dorer & Nickol in Braunschweig gebaute Universal. Auf einem ungemein kräftig gebauten massiven Holztisch, der vor allem fest und lotrecht stehen muß, ist die Maschine montiert. Die Platte des Tisches ist vorn bei *O* ausgebuchtet, damit der Xylograph beim Arbeiten so nah wie möglich an der Maschine sitzen kann. Auf den beiden massiven Holzböcken *P* ist das kräftige, entsprechend schwer gehaltene Untergestell *A* der Maschinen aufgeschraubt, das zur Hauptsache aus zwei schienenartigen, genau parallel laufenden Eisenstangen besteht, auf denen der sogenannte Schlitten *B* hin- und herlaufen kann. Die auf der Schiene laufenden Schlittenteile sind unten ausgekehlt (*3*), in Durchbohrungen lagern die Rollen *1* und *2*. Diese, sowie die Auskehlungen geben dem Schlitten einen unbedingt festen, ruhigen Gang, eines der Haupterfordernisse solcher Maschinen. Mittels der beiden um die Vorderschienen greifenden Zwingen *M* und *M1*, auch Klauen genannt, die ebenfalls hin- und herschiebbar, sowie nach Belieben durch angebrachte Schrauben festzustellen sind, kann der Schlitten, wenn dies die Arbeit erfordert, in seinem Gange festgehalten werden. Durch diese Einrichtung ist es z. B. möglich, bei einer mit geraden Linien zu bedeckenden Fläche alle Linien genau lang zu machen; das würde hier heißen: die Fläche auch nach den Seiten in einer Linie abschneiden zu lassen. An dem Schlitten ist der wichtigste Teil der Maschine befestigt, die Spindel mit dem Stichelhalter. Die Spindel *S* muß äußerst präzis gearbeitet sein, sonst ist ein richtiges genaues Arbeiten mit der Maschine nicht denkbar. Die aus bestem Stahl gefertigte Spindel ruht an dem Ende, wo eine Kurbel *R* befestigt ist, in einem äußerst sauber ausgearbeiteten Kugellager, das durch seinen Lagerdeckel, der durch Federschrauben festgemacht ist, eine so hohe Elastizität erhält, daß auch gleichzeitig eine leichte Beweglichkeit der Spindel erzielt wird. Das andre Ende der Spindel ruht in einem eigens hierzu konstruierten Teile, der auf der hinteren Schiene hin- und hergleiten kann. Ihren zweiten Unterstützungspunkt findet die Spindel in der sogenannten Spindelmutter *C*, deren Gewicht von zwei parallel laufenden Röhren aus präzis gezogenem Stahl getragen wird. An dieser ist der Stichelhalter *D*, auch Schuh genannt, befestigt, der den Stichel *E* trägt, dessen Tiefgang durch Beschwerung einer Fortsetzung des Schuhes *H* mit Gewichten vermehrt werden kann. Eine Mikrometerschraube am Stichel *F* läßt durch ihren mit der Hand zu regelnden Druck den Stichel tiefer oder flacher in das Holz eindringen. Durch eine Gelenkschraube *G* kann der Stichelhalter hochgehalten werden, so daß Stichel und Holzstock getrennt sind, was bei Pausen in der Arbeit oder dem Ruhen der Maschine sich notwendig macht.

Auf einer metallenen Planscheibe *K*, die sinnreiche Vorrichtungen zum Ein- und Festspannen des Holzstockes besitzt, geht dessen Bearbeitung vor sich, indem der über der Scheibe auf den Schienen, durch Handdruck an einer Kurbel *R* sich hin- und herbewegende Schlitten *B* mit seinem Stichelhalter *D* und dem Stichel *E* in den Holzstock drückt, ihn vorwärts schiebt und so die Linie in das Holz einschneidet. Um nun Linie neben Linie in bestimmten Entfernungen legen zu können ist an der Spindel vorn ein genau gezahntes Sperrad *Z* angebracht, das mit einem Zähler *T* verbunden ist. Soviel Zähne am Sperrad *Z* mit dem Zähler *T* abgezählt und zurückgeschlagen werden, genau soviel bewegt sich die Spindelmutter *C* mit dem



Digitized by Google

Stichelhalter *D* auf der Spindel *S* vorwärts, die Entfernung einer Linie von der andern ist festgelegt. Jede neue Linie setzt das Abzählen am Zahnrad, Um- und Zurückschlagen des Zählers und Verschieben des Schlittens voraus. Das Zurückschieben des letzteren geschieht natürlich mit hochgehaltenem Stichelhalter. Zur besseren, sicheren Führung des Schlittens bei allen seinen Bewegungen ist auch noch ein mit Handgriff versehenes am Schlitten angebrachtes Rad *X* angebracht, das mit seiner Zahnwelle in die auf der vorderen Schiene oben angebrachte Zahnung eingreift, wodurch der ruhige, sichere Gang des Schlittens gewährleistet ist.

Also die *Stärke jeder schwarzen Linie* ist von der Anzahl der zurückgeschlagenen Grade bzw. Zähne am Zahnrad *Z* abhängig, während die Stärke *der weißen Linie* sich aus dem Tiefgang des Stichels durch den Druck der am Stichel befestigten Mikrometerschraube bzw. seiner Beschwerung durch Gewichte ergibt.

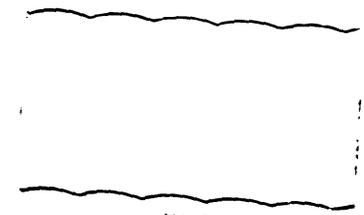


Abb. 9

Abb. 10

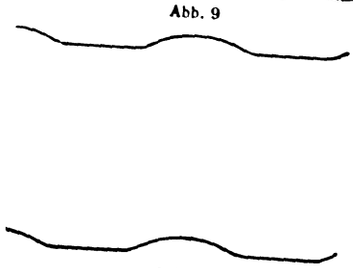


Abb. 8

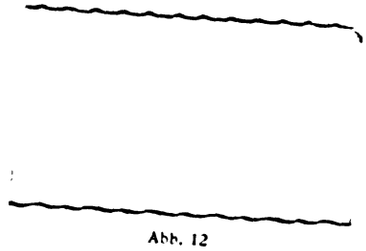


Abb. 12

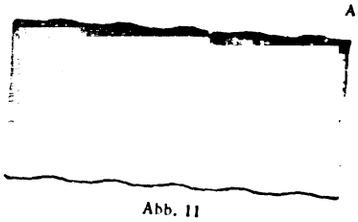


Abb. 11

Bei vielen technischen Abbildungen ist der Zylinder eine häufig wiederkehrende Form, dessen Rundung bei Linienanwendung dadurch erzielt wird, daß vom Schatten nach dem Lichte zu die weißen Linien langsam anschwellen bzw. die schwarzen Linien nach dem höchsten Lichte zu immer schwächer werden. Abbildung 7 veranschaulicht dieses *Zu- und Abnehmen* der Linienstärke, das bei der Tonschneidemaschine durch die ab- oder zunehmende Belastung des Stichels erzielt wird. Diese Einrichtung muß daher eine tadellose sein, sonst sind solche Ergebnisse, wie sie die auf einer Traiser-Maschine entstandene Abbildung zeigt, nicht möglich.

Die *bewegte Linie*, eine von den Spezialitäten der Holzschneidemaschinen, entsteht auf ganz gleiche Weise wie bei geraden Linien, nur mit dem Unterschiede, daß der Stichelhalter durch eine Wellenvorrichtung gezwungen ist, dieser beim Schneiden in das Holz, oder „ziehen", wie der Fachausdruck lautet, stets zu folgen und bestimmte Bewegungen zu machen. Diese können recht verschiedener Natur sein, je nachdem diese ungemein sinnreiche Vorrichtung gestellt wird. Die Möglichkeit, den Stichel in der Wellenlinie schneidend im Holz vorwärts zu bewegen, führt dazu, diese Einrichtung auch auf *Zacken- und Bogenlinien* auszudehnen. Die neuesten Maschinen machen sogar möglich und ausführbar, aus der geraden Linie in eine gebogene oder gezackte Linie überzugehen, wie Abbildungen 8 und 9 beweisen, die auf einer Krebsschen Championmaschine geschnitten sind. Wie ungemein sauber und sicher der Stichel trotz der Bewegungen arbeitet, ist an den Abbildungen 10 und 11 ersichtlich, bei welch letzteren die gerade Linie mit einer Kreisbewegung abwechselt. Die Abbildungen 12, 13 und 14 zeigen verschiedene Wellenlinienmuster in gleichmäßigen und verlaufenden Tönen: Abbildung 12 läßt erkennen, wie die Maschine von der bewegten zur geraden und wieder zur bewegten Linie mit Sicherheit arbeitet. Die Abbildungen 10 bis 12 sind ebenfalls Werke der Champion. Ein kleines technisches Bravourstückchen mit der bewegten Linie bildet die kleine Landschaft, Abbildung 13, eine Arbeit, die wohl nicht jedem Xylographen gelingen wird. Sie stammt aus einem Brüsseler Atelier, das die Championmaschine besitzt. Zwei schöne Beispiele dafür, was bei geschickter Benutzung der Wellenlinieneinrichtung zu erzielen ist, sind auch die beiden Uhren, Abbildungen 14 und 15, welche die Xylographische Anstalt von Ade Nachfolger in Stuttgart hergestellt hat. Die beiden Uhrendeckel sind Maschinenarbeit, das übrige Handarbeit. Ganz mit der Hand gemacht, wäre solche minutiöse Musterung gar nicht denkbar.

Die neuesten Systeme der Tonschneidemaschine leisten besonders Hervorragendes in *radialen Linien*, zu deren Gewinnung eine besondere Vorrichtung nötig ist, die unter der schon erwähnten kreisrunden metallenen Planscheibe angebracht ist, auf der die Holzstöcke befestigt werden. Auch hier ist eine Spindel (wie oben am Schlitten) angebracht, die vorn eine Einrichtung für Gradezählung *L* trägt und am Ende (in der Mitte unter der Planscheibe) in einem konischen Zapfen endigt, welcher in ebensolchem Lager ruht. Durch Drehen der Planscheibe, was genau nach Graden erfolgt, entstehen die radialen Linien in ihren Entfernungen voneinander. Während also die eine Hand die Planscheibe, je nachdem, nach rechts oder links, mit genauester Beobachtung der zu- oder ab-



Digitized by Google

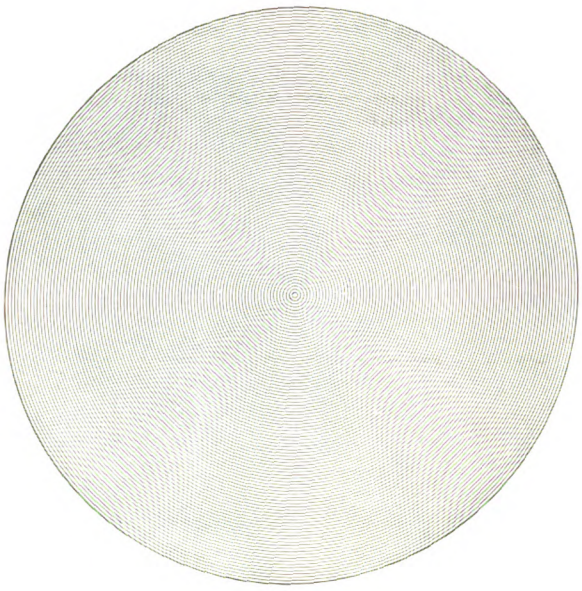


Abb. 4

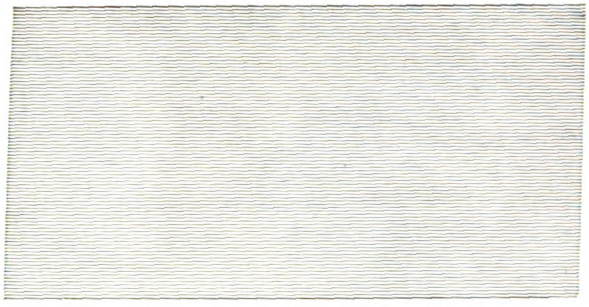


Abb. 1

Abb. 2

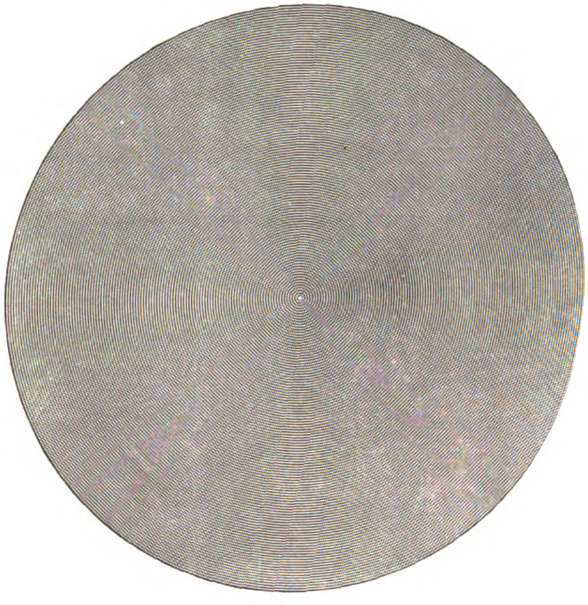


Abb. 5

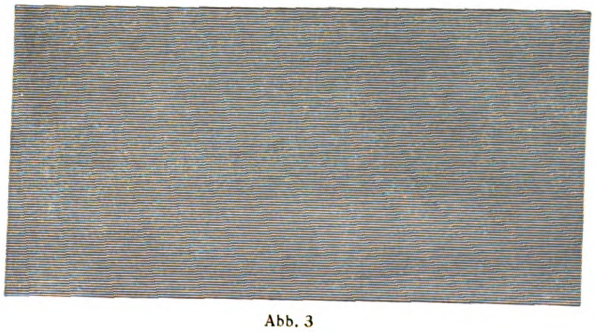


Abb. 3

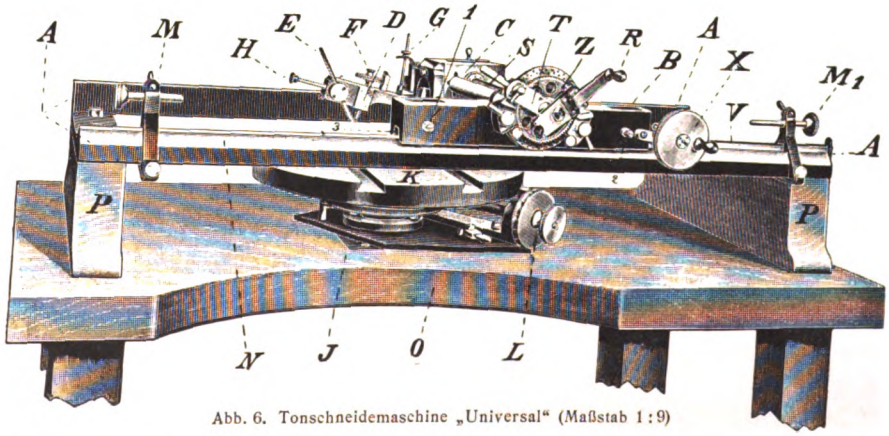



Abb. 6. Tonschneidemaschine „Universal“ (Maßstab 1 : 9)

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.

Zu dem Artikel:
Der moderne Holzschnitt für technische Abbildungen.

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

Digitized by Google

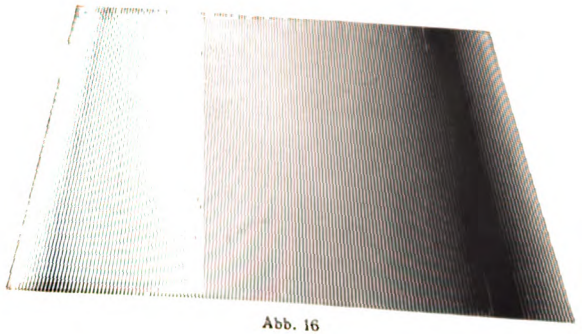


Abb. 16

Abb. 30

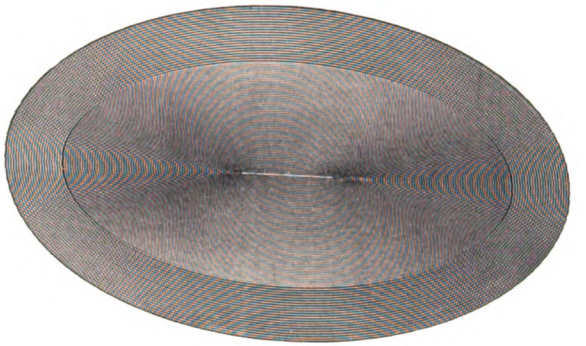


Abb 22

Abb. 14

Abb. 20 und 27

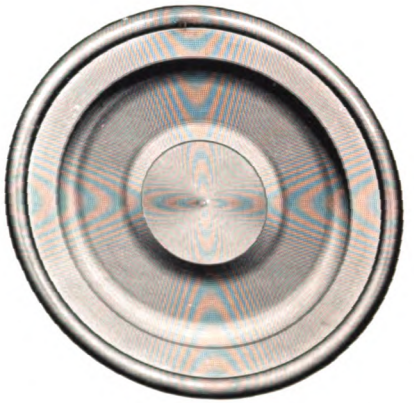


Abb. 28

Abb. 15

Abb. 21

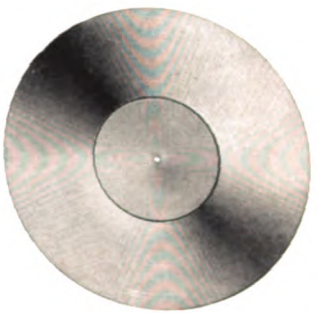


Abb. 25

Abb. 17

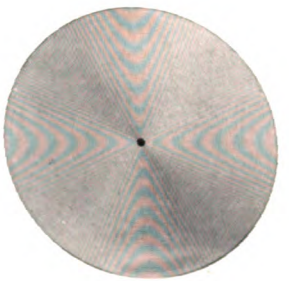


Abb. 26

Abb. 29

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Zu dem Artikel: Der moderne Holzschnitt für technische Abbildungen.

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

Digitized by Google

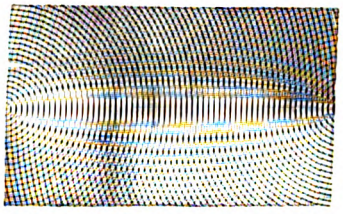


Abb. 33

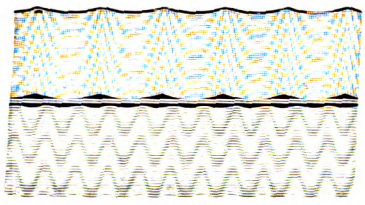


Abb. 34

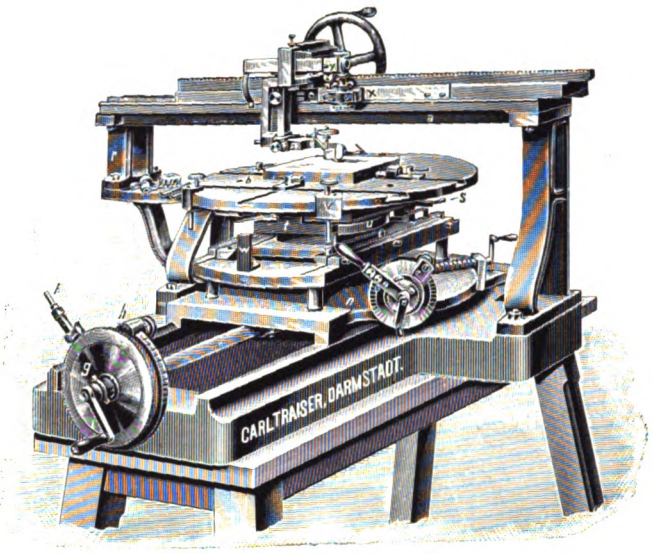



Abb. 19. Holzschneidemaschine System Traiser. Maßstab 1 : 9

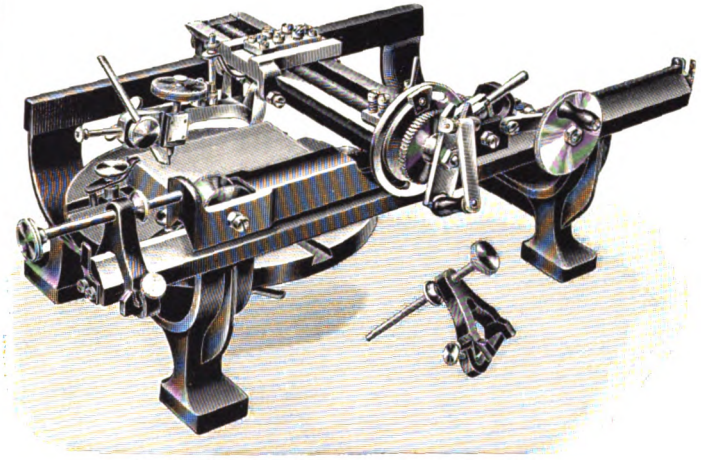


Abb. 36. Tonschneidemaschine „Ideal“. Maßstab 1 : 6

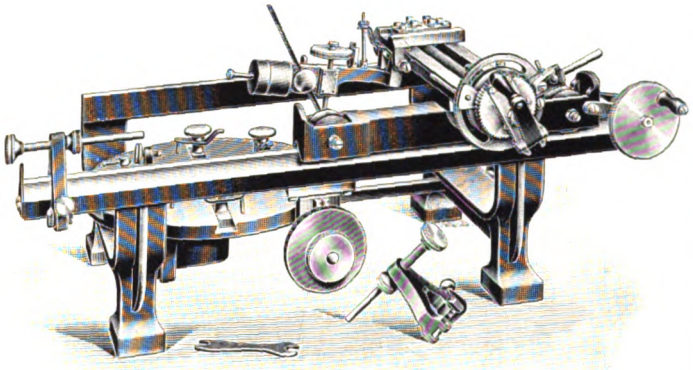


Abb. 37. Tonschneidemaschine „Ideal“. Maßstab 1 : 6

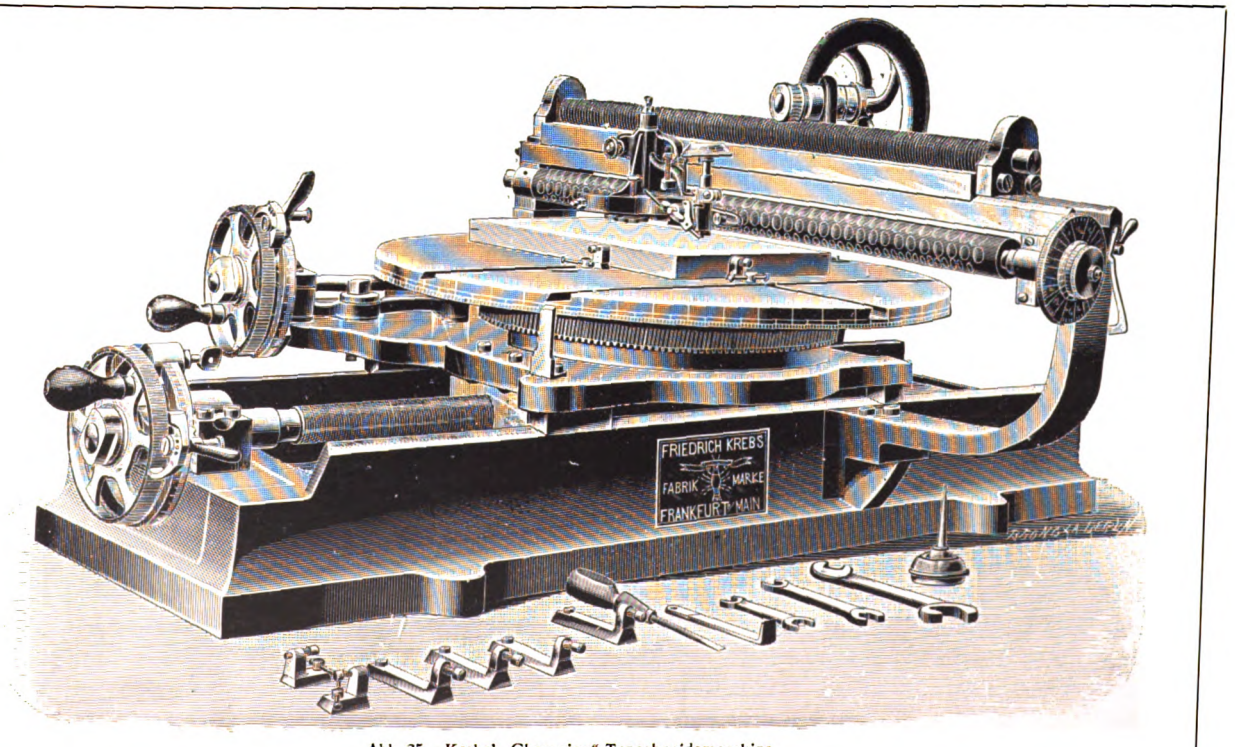



Abb. 35. Krebs' „Champion“-Tonschneidemaschine



Digitized by Google

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

nehmenden Grade, denn danach richtet sich hier die Stärke der schwarzen Linien, langsam bewegt, zieht oben die andre Hand den Schlitten mit dem Stichel, während das Auge diesen beobachten muß. Bei dieser Arbeit, die nach drei Richtungen: Planscheibe mit der Gradeeinrichtung, Zähler und Stichel, verfolgt werden muß, ist größte und sorgfältigste Aufmerksamkeit erforderlich. Abbildung 16 zeigt einen auf diese Weise entstandenen konischen Zylinder, welcher auf einer Traiser-Maschine gezogen ist. Als die Tonschneidemaschinen noch nicht so vollkommen arbeiteten wie heute, schnitt man solche Teile auch mit der Hand allein. Die Schnitte waren, wenn von recht tüchtigen Kräften gemacht, gar nicht übel; aber eine solche Leistung wie Abbildung ist mit der Hand doch nie möglich. Das Gleiche gilt von der technisch interessanten Abbildung 17, die im unteren Teil radiale, im oberen Teil aber gerade Linienanwendung zeigt. Dieses von der Xylographischen Anstalt E. Ade Nachfolger in Stuttgart auf einer Traiser-Maschine gefertigte Beispiel zeigt, wie die Schatteneffekte eines Körpers durch verschiedene Linienführung erzielt werden können.

Die Planscheibe erlangt beim Schneiden von *Kreis- und Ovallinien* eine besondere Wichtigkeit. Ist sie beim Ziehen von geraden und Wellenlinien durch eine an ihr angebrachte Vorrichtung festgestellt, so dreht sie beim Ziehen der Kreise und Ovale die Hand des Xylographen, während der Schlitten durch die beiden schon erwähnten Klauen *M* und *M1* festgehalten wird. Nachdem man den Mittelpunkt der Kreisfläche, die mit Linien bedeckt oder als Kugel abschattiert werden soll, gesucht hat, dreht man mittels der Kurbel die Spindelmutter nebst ihrem Stichelhalter auf der Spindel bis zu der Peripherie der Kreisfläche, setzt den Stichel aufs Holz, reguliert seinen Tiefgang, dreht nun die Planscheibe ganz herum, worauf die eine Kreislinie fertig ist. Die Stärke der schwarzen Linie wird wie bei allen andern Linien durch Abzählen und Zurückschlagen einer Anzahl Zähne am Sperrad der Spindel erzielt. Nun wiederholt sich das Verfahren des Ziehens genau wie sonst, nur daß die Planscheibe gedreht wird und der Schlitten dagegen stillsteht. Schwieriger gestaltet sich natürlich die Aufgabe, eine Kugel mit der Maschine abzuschattieren, wobei genau so verfahren wird, als wenn die Fläche mit gleichmäßig starken Kreislinien bedeckt wird, nur daß nun auf das Stärkerwerden der schwarzen dritten weißen Linie besondere Obacht gegeben werden muß. Die Abbildung 18 zeigt ein solch gelungenes, auf einer Traiser-Maschine gezogenes Beispiel.

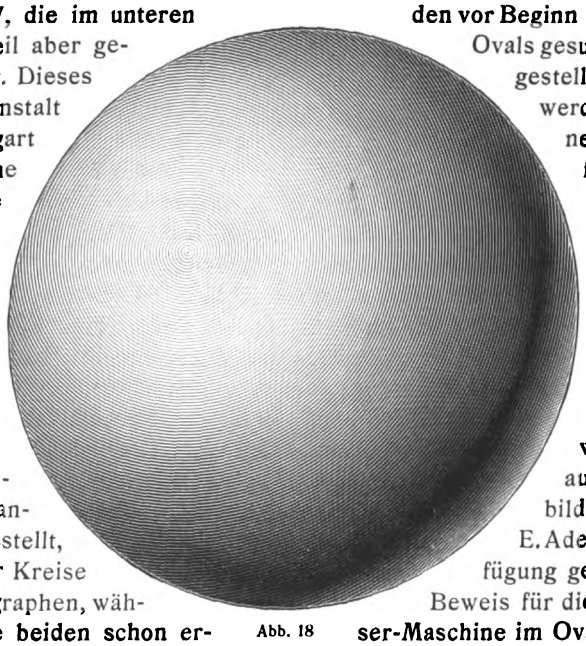


Abb. 18

Bei Ovalen ist es ebenso, nur daß die unter der Planscheibe eigens hierzu angebrachte Einrichtung in Funktion tritt. Unsre Abbildung 19 von der Holzschneidemaschine, System Traiser, zeigt gut die Ovaleinrichtung. Sollen auf der Maschine ovale Flächen getont oder abschattiert werden, so wird die Stellung der Längsachse des Ovals an der Kurbel *s*, die kurze Achse des Ovals an dem großen Sperrad *g* eingestellt. Die beiden direkt unter der Planscheibe gelagerten Stahlbacken *t* liegen an dem Ringe an und zwingen so die Planscheibe mit ihrem darauf eingespannten Holzstocke die Ovalbewegung zu machen. Auch hier muß natürlich genau wie beim Kreislinienschneiden vor Beginn der Arbeit der Mittelpunkt des Ovals gesucht und der Stichel darauf eingestellt werden. In der letzten Zeit werden bei den Traiser-Maschinen die Stichelhalter wieder für Gewichteinrichtung gebaut, wodurch der Tiefgang des Stichels in der Platte durch Gewichte von verschiedener Schwere reguliert wird. Die im Anfang so gerühmte Mikrometerschraube mit Feder am Stichel, die schon oben erwähnt ist, scheint man wieder aufgeben zu wollen. Die Abbildungen 20, 21 und 22, die von E. Ade Nachf. in Stuttgart zur Verfügung gestellt wurden, geben einen Beweis für die Erzeugnisse, die die Traiser-Maschine im Ovalschnitt zu leisten vermag.

Eine Errungenschaft der letzten Jahre sind die *verlaufenden Töne*, welche heute mit einer Sicherheit auf der Maschine gezogen werden können, die bewundernswert ist. Die folgenden Abbildungen werden das nur bestätigen können. Es ist ganz gleich, ob das Verlaufende im Ton von rechts nach links, oder umgekehrt, stattfinden soll. Die Abbildung 23, die auf einer Traiser-Maschine gezogen wurde, zeigt in einer Anzahl kleiner Flächen ein dem Auge wahrnehmbares Abschwächen der schwarzen Linien. Noch interessanter gestaltet sich diese Manipulation mit der langen verlaufenden Linie bei der Abbildung 24, die auf der Dorer & Nickolschen Universal geschnitten ist. Hier findet das Verlaufende des Tones nach beiden Seiten statt, eine gewiß bemerkenswerte Leistung der Technik bei der Länge dieser Linien. Wie könnte in ähnlicher Weise die Hand des Xylographen, mag sie noch so geschickt und sicher sein, je so etwas in dieser Vollkommenheit nachmachen.



Digitized by Google

Auch auf Wellen- und gebogenen Linien aller Art ist das Verlaufen der schwarzen Linien an sich übertragen worden, wie die auf einer Krebsschen Champion und Traiserschen Maschine geschnittenen Abbildungen veranschaulichen. Diese ingeniöse Erfindung, die die Erzielung jeder beliebigen Zu- und Abnahme der schwarzen geraden oder Wellenlinie ermöglicht, verdient schon alle Anerkennung, die aber um viel mehr noch der Einrichtung gebührt, die auch die Behandlung von Kreisen in gleicher Weise gestattet. Ein paar nennenswerte Leistungen auf diesem Gebiete bilden die Abbildungen 25 und 26, welche der sorgfältigen Arbeitsweise der Dorer & Nickolschen Universal zu danken sind.

Das Schneiden verlaufender Linien setzt natürlich eine besondere Einrichtung an der Maschine voraus, deren Handhabung ebenfalls gelernt und verstanden sein muß. In jüngster Zeit hat der Xylograph Karl Gonser in Stuttgart eine weitere Verbesserung an der Vorrichtung zum Ziehen verlaufender Töne für gebogene und gerade Linien erfunden, die sich ungemein bewährt. Was er selbst mit seiner Erfindung zu leisten vermag, davon mögen mehrere Beispiele hier Zeugnis geben (Abbildungen 27, 28, 29 und 30). Die Abbildung 27 zeigt die Ovallinie mit verlaufenden Tönen, Abbildung 28 zeigt verlaufende Kreislinien, Abbildung 29 verlaufende gerade und Abbildung 30 solche von gebogenen Linien. Diese vier auf einer Traiser-Maschine angefertigten Gonserschen Arbeiten sind hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Maschinenschnitts. Der unter Nr. 198 174 gesetzlich geschützte, sehr einfach und praktisch gebaute Gonsersche Apparat wird in den Nuten der Planscheibe angebracht, die ja bestimmungsgemäß zum Festhalten des Holzstockes vertieft hier angebracht sind.

Eines Arbeitsfeldes muß hier noch gedacht werden, das leider bis jetzt noch nicht die richtige Ausdehnung gefunden, trotzdem gerade die Mithilfe der Maschine den Xylographen in die Lage setzt, schnell und gut etwas ganz Hervorragendes zu leisten. Es sind die für die Herstellung von allerlei Wertpapieren so notwendigen *Untergrundplatten* mit ihren feinen verschiedenartigen *Musterungen* jeder Art. Was läßt sich auf einer guten, tadellos gebauten Maschine nicht alles auf der Holzplatte erzielen! Die Einrichtungen hierfür sind an den Tonschneidemaschinen jetzt derart vervollkommnet, daß hier die Ansprüche der Offizin für Wertpapierherstellung befriedigt werden können. Äußerste Genauigkeit, angenehme Farbengebung der erzielten Muster, schnelle Herstellung und vor allem gute Druckfähigkeit dieser Platten, sind die hauptsächlichsten Vorzüge dieser Arbeiten, die weniger Zeit in Anspruch nehmen und sich billiger stellen, als die jetzt meist üblichen Gravierungen in Stahl und Kupfer, denn die Kosten eines galvanischen Niederschlags vom Holzstock, der sich nötig machen würde, sind nicht sehr erhebliche. Als Beispiele dienen die Abbildungen 31 und 32, welche die xylographische Kunstanstalt von Ed. Ade Nachfolger (Chr. Benz) in Stuttgart eigens zu diesem Aufsatze auf einer Traiser-Maschine mit Hilfe von deren Wellenlinieneinrichtung angefertigt hat.

Auch zur Herstellung von gemusterten Untergrundplatten für allerlei andre merkantile Druckzwecke eignen sich die Leistungen, die auf den Tonschneidemaschinen zu erzielen sind.

Soweit bis jetzt die Xylographie hier Arbeiten geliefert hat, ist zu derartigen Druckstöcken auch schon oft an Stelle des Buchsbaumholzes die Bleiplatte (auch Zinkplatte) mit bestem Erfolge verwendet worden. Wo also die Preisberechnung die Sonderausgabe für das Galvano ausschließt, da arbeitet man unmittelbar auf die Metallplatten. Die Einrichtungen der neuen Systeme der Tonschneidemaschinen für allerlei bewegte, krumme, verlaufende und gleichmäßige Linien erlauben dem Xylographen die Erzielung der buntesten interessantesten Muster: Abbildungen 33 und 34, die auf einer Champion (Abbildung 35) gezogen sind.

Wenn bei diesen Platten mit Musterung die ergänzende oder nachhelfende Handarbeit des Xylographen mit wenig Ausnahme *fast ganz fortfällt*, so ist dies nicht der Fall bei den andern technischen Arbeiten. Die Handarbeit an den mit der Maschine behandelten Holzstöcken wird niemals ganz zu entbehren sein trotz der denkbar höchsten Vollkommenheit der Holzschneidemaschine und trotz der großen Routine und sorgfältigsten Einarbeitung der Xylographen. Die Abbildungen sind nicht nur zu verschieden, sondern es werden bei jeder auch stets Flächen und Teile sein, die doch einer Nachhilfe durch Handarbeit bedürfen. Die kleinen Teile, die vielen Einzelheiten, welche gerade die Abbildungen für technische Zwecke auszeichnen, und viele andre

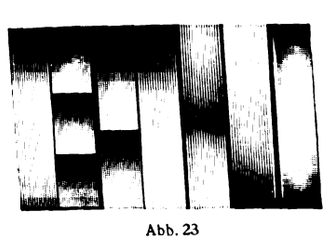


Abb. 23

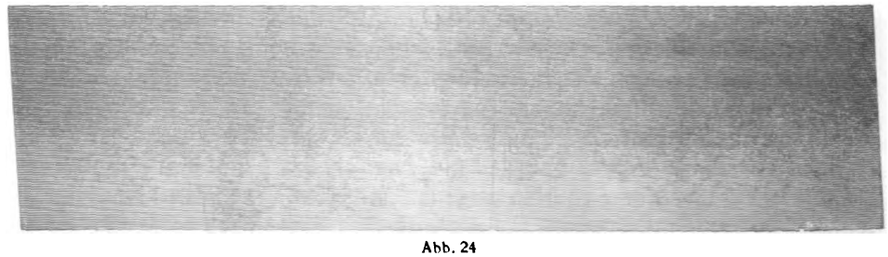


Abb. 24



Digitized by Google

werden stets mit dem Stichel in der Hand gemacht werden müssen. Wenn sich aber Flächen bieten, die nicht gar zu klein oder zu unbequem zum Ankommen mit der Maschine liegen, dann ist diese in ihrem Element. Die vielen Abbildungen, die diesen Aufsatz erläutern, beweisen, daß es stets *Flächen* sind, an denen die Maschine sich betätigen kann, ganz gleich, ob deren Begrenzung eine gerade, krumme, runde, ovale, zackige oder wellige ist. Auch unsre Abbildungen von den Tonschneidemaschinen gewähren hierzu einen Einblick. An der Abbildung 35 von der Krebsschen Champion sind z. B. mit der Maschine geschnitten: der Boden, der Fuß der Maschine, die Planscheibe und die beiden Schienen unter der Spindel; das andre ist Handarbeit. Der Maschinenschnitt konnte bei der Abbildung 6 von der Maschine System Dorer & Nickol mehr angewandt werden — wo sogar der Tisch (mit Ausnahme der Holzmaserung, Konturen usw.) Maschinenarbeit ist; die Rädchen, Spindel, Schrauben usw. mußten aber auch hier mit der Hand geschnitten werden. Auch das Anlaufen der Linie auf einer mit der Maschine geschnittenen Fläche an die umgebenden Konturen wird nicht immer möglich sein, daher macht sich auch hier noch das Anarbeiten mit dem Stichel in der Hand notwendig. Doch was will das alles besagen gegen die Vorteile, welche der Holzschnitt für technische Abbildungen durch die hier vorgeführten Maschinen gewonnen hat. Gerade das Nichtausreichende des Könnens der Hand den Flächen, besonders den großen, gegenüber fand durch die Erfindung und ständige Verbesserung der Tonschneidemaschinen eine höchst willkommene Mithilfe.

Die Anwendung der Maschinen- und Handarbeit wird auch recht gut an den beiden Abbildungen 36 und 37 veranschaulicht. Bei beiden Maschinen sind bis auf die Schrauben, Spindel, Rädchen sowie die sonstigen kleinen Teile alles Maschinenarbeit. Man sieht an diesen zwei Beispielen sehr gut, daß trotz aller Vervollkommnung der Tonschneidemaschinen doch noch an jedem Stock für die Hand des Xylographen genug Arbeit übrig bleibt. Die Annahme mancher Laien, daß mit den Tonschneidemaschinen *alles* gemacht werden könnte, ist hiermit wohl widerlegt. Was sollte die Maschine hier auch außer den größeren Flächen machen können? Die paar kleinen Flächen hätten nicht das jedesmalige Einspannen und Einrichten des Holzstockes gelohnt, das doch jede neue Fläche vor dem Ziehen erfordert.

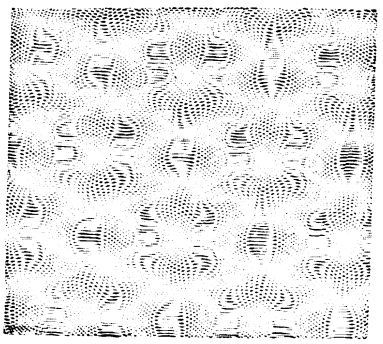


Abb. 31

Der neueste Typ einer Tonschneidemaschine ist die Ideal (Abbildung 36 und 37), die besonders den Zweck erfüllen soll, auch bei beschränkten Raumverhältnissen aufgestellt werden zu können, indem sie in ihrer ganzen Bauart daraufhin gearbeitet ist. Ganz große Formate können auf ihr nicht bearbeitet werden, dagegen ist sie für kleinere und mittlere Sachen sehr geschickt und handlich. Mit Ausnahme von ovalen Linien lassen sich auf dieser Maschine alle Arten von Tönen und Linien ziehen.

Bei größeren Abbildungen und manchen Prospekten wird auch auf Wunsch der Besteller oftmals die Wirkung des Schwarz-Weißbildes des Holzschnittes durch *Hinzuziehen von Tonplatten* erhöht, um noch größere instruktive Wirkung in der betreffenden technischen Abbildung zu erzielen. Man arbeitet in solchen Fällen meist mit mehreren Farbplatten, von denen jede die Farbe der benutzten Metalle oder den Anstrich der Maschinenteile veranschaulichen soll. Da meist nur eine tonige Deckung der Flächen in bestimmter Farbe angestrebt wird, so benutzt man hierzu vielfach gleich Bleiplatten, seltener solche von Birn- oder Buchsbaumholz. Durch Überdrucke oder Pausen sowie durch Nachzeichnen auf die Tonplatten und genaueste Umschneidung der Flächen werden die einzelnen Farben gewonnen, die natürlich genau in das Schwarz-Weißbild passen müssen. Meist handelt es sich darum, Kupfer-, Messing-, Stahl-, Eisen- oder blankgeputzte und stumpfe Teile der Maschinen kenntlich zu machen, was bei gewissen technischen Abbildungen im Interesse des betreffenden Abnehmers notwendig ist.

Die Bearbeitungsfläche der Buchsbaumplatte bei den hier erwähnten Holzschneidemaschinen ist eine sehr verschiedene. Bei der kleinen Ideal beträgt sie 16,5:23 cm, bei der Krebsschen Champion aber erreicht sie die Größe von 150:150 cm, die in der Länge durch besonderes Stellen noch erhöht werden kann. Größere Bearbeitungsflächen setzen natürlich stets auch entsprechend größere und stärkere Bauart der Maschine voraus. Die Einrichtungen zum Ziehen von radialen und ovalen Linien, die ja unter der Planscheibe liegen und eigene Spindel, Sperräder, Zählapparate usw. voraussetzen, sind daher auch nur bei größeren Maschinen angebracht. Die großen Champion-

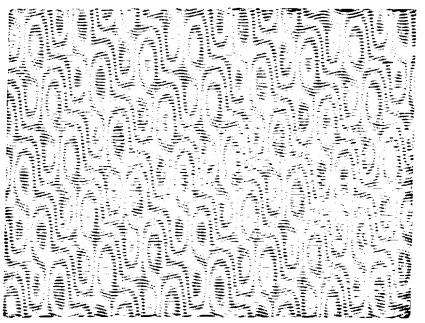


Abb. 32



Digitized by Google

maschinen können auch noch mit einer Reihe von Sondereinrichtungen versehen werden, unter denen auch ein vollständig automatisch arbeitender Kraftbetrieb vorgesehen ist. Sehr praktisch und neu ist bei der Champion der eingerichtete Wellenzylinder für glatte und versetzte Linien, für Bogen- und Zackenlinien. Die deutschen Tonschneidemaschinen werden nicht nur bei uns, sondern auch im Ausland viel und gern gekauft, ja sogar in England, das selbst eine gute Holzschneidemaschine auf den Markt gebracht hat. Aber auch die im technischen Holzschnitt so sehr leistungsfähigen deutschen Xylographen werden ständig nach dem Ausland gesucht, nach dem auch alljährlich zahlreiche technische und gewerbliche Holzschnitte geliefert werden.

Das deutsche Buchgewerbe kann mit der Entwicklung des Holzschnittes für technische und gewerbliche Zwecke zufrieden sein. Ein altes graphisches Verfahren hat sich hier ein neues Gebiet errungen, auf dem es mit seinen vortrefflichen Leistungen sich behaupten wird, wenn auch die Autotypie hier bereits anfängt, als Wettbewerber aufzutreten. Was die Autotypie aber auch leisten möge — denn sie strengt sich gewaltig an, um wie im Illustrationsfache auch auf technischem Gebiete den Holzschnitt zu verdrängen – solche Ergebnisse wie die in diesem Aufsatz gezeigten Beispiele wird sie doch nicht hervorbringen können. Wenn es auch nur Arbeiten der Tonschneidemaschinen, also gewissermaßen von Maschinenarbeit im eigentlichen Sinne sind, so bleiben es doch immerhin Arbeiten, die aus der Hand tüchtiger Fachleute hervorgingen und deren Gelingen auch solche voraussetzte, nicht aber ein photomechanisches Verfahren, dem gegenüber auch der Maschinenschnitt noch *Handarbeit* darstellt. Diese aber wird zur Erzielung einer tadellosen, instruktiven Abbildung für technische und industrielle Zwecke stets notwendig sein.

# Jahresmappe mit Schülerarbeiten der k. u. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

Von HEINRICH SCHWARZ, Leipzig.

In Heft 9, Jahrgang 1903 des Archiv wurde in eingehender Weise der Aufgaben und Ziele der graphischen Lehranstalten im allgemeinen gedacht und der Inhalt einer von der k. und k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien herausgegebenen Jahresmappe mit Schülerarbeiten besprochen.

Nach dem kurzen Zeitraume eines Jahres liegt von derselben Anstalt bereits wieder eine aus ca. 80 Blättern bestehende neue Jahresmappe mit Schülerarbeiten vor, die das vollste Interesse der Fachwelt erheischt. Die zahlreichen Arbeiten lassen sich, dem Programm der genannten Anstalt entsprechend, in die verschiedensten Techniken gliedern, und es ist recht erfreulich, feststellen zu können, daß alle betretenen Arbeitsgebiete anscheinend eine gleiche eingehende Bearbeitung und Berücksichtigung erfahren.

Betrachtet man, der Reihenfolge der Blätter in der Mappe selbst folgend, zuerst die Werksatz aufweisenden Blätter, so hat man den Eindruck, daß die Leitung der Anstalt von dem Werte grundlegender Kenntnisse überzeugt ist und die Sicherheit im Werksatz als eine Vorbedingung für jedwede andre buchdruckerische Tätigkeit hält. Die gegebenen Werksatzproben sind aber keineswegs Buchseiten sogenannten modernen Gepräges, wie sie ja im Grunde genommen stets nur wieder vom Akzidenzsetzer hergestellt werden, sondern Proben des eigentlichen Werksatzes, dessen voller Beherrschung heute bedauerlicherweise nur noch eine untergeordnetere Bedeutung zugemessen wird. Der Satz mit Marginalien und Noten, der lexikalische und mathematische Satz, der Satz mit Initialen, der Kalender- und Gedichtsatz, das waren die gestellten Aufgaben, die durchweg eine erfreuliche Lösung fanden, und die dem Schüler zum Bewußtsein bringen mußten, daß dem Buchdrucker auch andres obliegt, als sich die Fähigkeiten anzueignen, die erforderlich sind, um die oft nur eintägige Bedeutung habenden Akzidenzen kunstgerecht herzustellen.

Einige Proben von geschicktem Inseratensatz bilden eine logische Überleitung von den Proben des Werksatzes zu denen des Akzidenzsatzes.

Die letzteren nehmen naturgemäß infolge ihrer Vielfältigkeit einen ziemlich breiten Raum ein. Im Gegensatz zu den Arbeiten des Vorjahres zeigen die Blätter ganz bedeutende Fortschritte. Abgesehen davon, daß die meisten Arbeiten in ihrer gedachten Original-Ausführung, d. h. in richtiger Farbe auf den für die Arbeit zweckmäßigen Papiersorten hergestellt wurden, zeigen auch die Satzanordnungen einen energischeren, ausgeglicheneren Zug als die fast durchweg etwas zart und im Satzbilde schwächlich gehaltenen Arbeiten des Vorjahres.

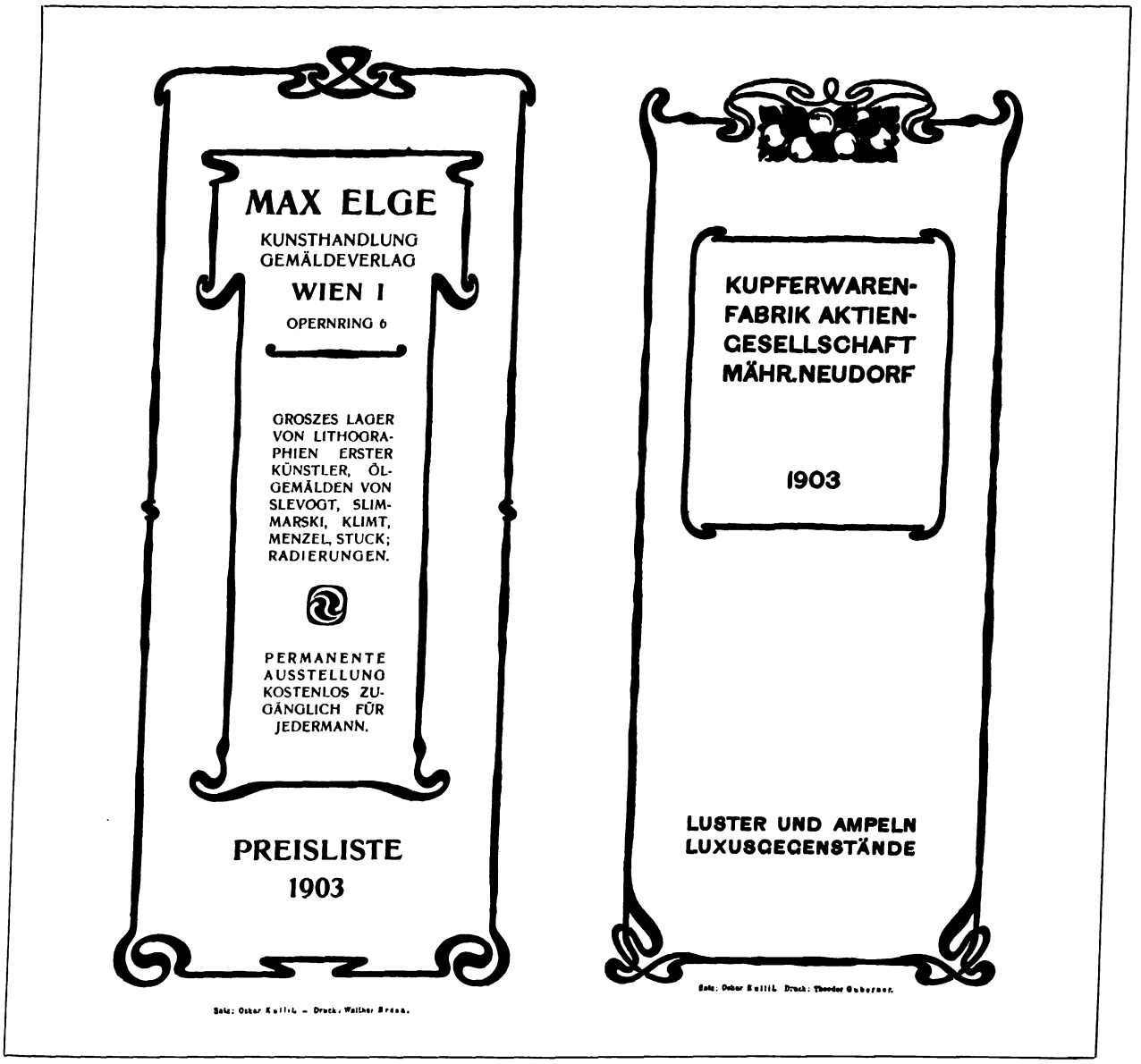
Es ist besonders erfreulich, aus den Satzanordnungen der mannigfachen Akzidenzen ersehen zu können, daß neben dem sogenannten modernen Zeilenfall auch die älteren bewährten Zeilengliederungen gebührende Berücksichtigung erfuhren und dort An-



Digitized by Google

wendung fanden, wo die Zweckmäßigkeit dies angezeigt erscheinen ließ.

Auf einheitliche Schriftenwahl ist fast durchweg besonderes Gewicht gelegt worden, und wenn die Anstalt auch über einen allzugroßen Schriften- und Ornamentschatz nicht zu verfügen scheint, so ist dies kein Fehler, werden doch hierdurch die Schüler verfachen, schmucklosen Buchdruck Tüchtiges leisten, und es muß die Hauptaufgabe der Schulen und andrer graphischer Fortbildungsstätten sein, die aufstrebenden Kunstjünger mit der wichtigen Forderung der Einfachheit vertraut zu machen und sie vor der Neigung zum Überladenen, Unkünstlerischen und Verschnörkelten zu bewahren.




anlaßt, sich auch mit beschränkteren Mitteln zu betätigen und mit diesen Gutes zu schaffen.

Soweit sich aus der Mappe ersehen läßt, wird der Satz mit Zierat in der Lehranstalt erfreulicherweise nicht mit jenem Eifer und Hochdruck gepflegt, der die Ergebnisse mancher andern Lehranstalt in grundlegender Hinsicht stark in Frage stellt.

Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß es uns heute an Kräften mangelt, die im einUnter den etwa 30 Blättern mit Akzidenzen befinden sich nur wenige, die zu Ausstellungen nach dieser Richtung hin Anlaß geben könnten. Als ein Beispiel dieser Art möchten wir ein Blatt herausgreifen, auf dem zugleich drei Arbeiten mit gleicher nicht gutzuheißender Idee ausgeführt sind. In einem äußeren aus Jugendlinien gebildeten Rahmen tritt nochmals ein aus demselben Material gesetzter Rahmen auf, etwa wie oben abgebildet.



Digitized by Google

Eine solche Flächenlagerung, d. h. ein Schild in einem Schilde, wurde von jeher als unzulässige Dekorationsform bezeichnet und es ist ganz besonders in unsrer Zeit der reinen Flächenverzierung angezeigt, daran festzuhalten, daß auf der Papierfläche nichts *aufeinander* liegen soll, sondern daß alles *neben*einander liegend in die Erscheinung zu treten hat. Ganz besonders gilt dies für den Akzidenzdruck, dem es an Mitteln ohnehin fehlt, richtige plastische Wirkungen zu erzielen und die zu erstreben auch gar keine Notwendigkeit vorliegt.

Prüfen wir die gesetzten Kleinarbeiten nach der rein technischen Seite hin, so fallen naturgemäß vereinzelt noch Unebenheiten auf, die auszugleichen mit der Zeit den Verfertigern selbst nicht schwer fallen dürfte. Es sei nur auf die von einzelnen Schülern auch am Ende von Titelzeilen noch angebrachten Interpunktionszeichen hingewiesen, die eine Anzahl andrer Schüler in richtiger Erkenntnis, daß z. B. ein Punkt am Schlusse einer Titelzeile ein überflüssiges, störendes Fragment ist, wegließen (siehe einige Blätter aus dem Spezialkurs für farbigen Akzidenzdruck).

Im ganzen können aber die Satzarbeiten als gelungene bezeichnet werden, sie beweisen vor allem, daß auch die Lehrkräfte volles Verständnis für die Forderungen der Praxis haben und ihre Schüler nicht auf Gebiete führen, die abseits von dem Wesen des Buchdrucks liegen.

Neben den zahlreichen durch Satz hergestellten Akzidenzen begegnet uns eine kleine Gruppe von Akzidenzen, zu deren Herstellung besondere zeichnerische Entwürfe gemacht wurden, die sich alle durch wirkungsvolles Kolorit und Originalität der Form auszeichnen. Bei einzelnen Sachen disharmoniert die eingesetzte Schrift mit dem Ornament, und es wäre eine Herstellung der Textzeilen durch den Zeichner wie bei einzelnen andern Arbeiten ratsam gewesen. Zu dieser Gruppe können auch einige dekorative Blätter im Plakatstil, solche für Bucheinbände mit Mustern für Vorsatzpapiere usw. gezählt werden. Die teilweise durch Tonplattenschnitt erzielte, sowie zinko- oder lithographische Wiedergabe ist durchweg eine gute, und es verdient die wirkungsvolle koloristische Abwechslung besonders hervorgehoben zu werden.

Mit dem Wesen der Illustration beschäftigten sich die Klassen der Anstalt in umfassendem Maße, was sich aus der Vielseitigkeit der illustrativen Blätter in der Jahresmappe ergibt. In der Hauptsache wurden ein- und mehrfarbige Druckproben von Klischees in Zink, von Autotypien, letztere aus verschiedenen Anstalten stammend, gezeigt, ferner Dreifarbendrucke in zum Teil vorzüglicher Ausführung.

Endlich sind noch zu erwähnen eine ganze Anzahl Blätter, die erkennen lassen, auf welchen Wegen die Schüler der Anstalt zu künstlerischen Zielen geführt werden. Die auf einigen photolithographischen Blättern veranschaulichten Naturstudien mit vorgenommener Stilisierung der zuvor gezeichneten Pflanzenformen fanden unsern besonderen Beifall, weil dabei zugleich auf die sich dem Papierformat anpassenden Zierformen, auf den Zweck der Verwendung gebührende Rücksicht genommen wurde.

Von der vorgeschrittenen zeichnerischen Befähigung der Schüler und der Art ihrer Betätigung auf künstlerischem Gebiet geben mehrere landschaftliche Blätter in Algraphie, Lithographie und Originallithographie den Beweis, ebenso wie die zahlreichen von Schülern für die Reproduktion hergestellten Entwürfe zu den einzelnen in der Mappe vorkommenden Druckarbeiten (Umschläge, Etiketts, Blumenstücke, Vorsatzpapiere u. a. m.).

Zusammengefaßt läßt sich wohl sagen, daß diese Jahresmappe eine ganz außergewöhnliche graphische Leistung ist, so daß die genannte Anstalt zu solchem Resultat nur zu beglückwünschen ist, in der Hoffnung, daß die aus der Anstalt hervorgehenden Kräfte einen nachhaltigen Einfluß auf die gewerbliche Arbeit im allgemeinen ausüben werden.

# Zur Geschichte der Letternbreite.

(Schriftweite, Schriftdicke.)

Von HERMANN SMALIAN, Berlin. (Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

DIE Breite der Lettern richtet sich nach dem Abstande, den die Buchstaben im Abdrucke von Worten voneinander haben sollen, nach der *Weite*, wie der technische Ausdruck lautet. Es gibt für diese Weite keine allgemein feststehende Norm. Je nach der Ansicht, ob eine Schrift besser aussieht, wenn die Buchstaben im Abdruck sehr dicht aneinander stehen, wenn sie nach der technischen Bezeichnung *eng zugerichtet* sind, oder wenn sie weit auseinander stehen, also wenn sie *weit zugerichtet* sind, wird die Breite der Letter, die *Dickte*, wie die technische Bezeichnung lautet, bestimmt.

Als ungefähre Norm für die Weite einer normalen Buchschrift gilt der Abstand der drei Grundstriche des gemeinen m voneinander, die sogenannte *Bunzenweite*. Der französische Schriftgießer Fournier verlangte, daß die Schriften enger als Bunzenweite zugerichtet werden; spätere Schriftgießer waren für



Digitized by Google

genaue Bunzenweite, andre gingen noch etwas über Bunzenweite hinaus. Man ersieht hieraus schon, daß eine gute Schriftweite keine so leichte Sache ist. Es gehört dazu ein großes Feingefühl für Schriftschönheit, wenn eine an und für sich gut geschnittene Schrift nicht schließlich durch eine schlechte Weite verunstaltet werden soll.

Diese willkürliche Herstellung der Weite mußte natürlich eine Systemlosigkeit in der Letternbreite zur Folge haben, weil die Stempel der einzelnen Buchstaben nicht unter Berücksichtigung systematischer Breiten geschnitten wurden. Erst ganz allmählich griff das Verlangen nach einer systematischen Breite einzelner Buchstaben Platz, und zwar waren es jedenfalls zuerst die Ziffern, die man für tabellarische Arbeiten in *systematischer Dickte* nötig hatte. Sie scheint aber anfänglich nicht prinzipiell auf alle Buchschriften-Ziffern ausgedehnt worden zu sein, denn in Geßners Buchdruckerkunst ist hierüber folgendes zu lesen:

„Von Rechenbüchern und was dabei zu beobachten ist. Bei diesen muß man untersuchen die Zahlen oder Ziffern, die zum Buche sollen genommen werden, ob solche *eine* Stärke haben, daß nicht dicke und dünne untereinander liegen."

Allmählich wurde es dann üblich, allen Brotschrift-Ziffern eine systematische Dickte zu geben; ebenso wurden der Gedankenstrich und der Punkt, hin und wieder auch noch einige andre Zeichen mit einer systematischen Dickte ausgestattet. Auf eigentliche Buchstaben erstreckte sich diese Systematisierung nicht.

Eine solche wurde zuerst von Benjamin Krebs 1827 in seinem „Handbuch der Buchdruckerkunst" gefordert. Er sagte:

„Die Weite der Buchstaben ist auf keine so genaue Basis gestellt, als die des Ausschlusses; bei einigen Sorten richtet man sich sogar nach dem Auge. Das Schleifen verändert allerdings mehr oder minder die wünschenswerte Genauigkeit; es ist aber nicht das einzige Hindernis. Der Gießer wird oft durch die Zeichnung des Stempelschneiders verhindert. Es würde daher eine große Wohltat für die Buchdruckerkunst sein, wenn man in dieser Hinsicht bestimmte Grundlagen annähme und soviel als möglich auf ein und dieselbe Weite gegossene Schriften hätte. Man hat zwar einige auf Halbgevierte; es ist aber ungenügend; denn man kann sich nicht verbergen, daß der fast unmerkliche Unterschied, der zwischen *c* und *e*, *e* und *a*, *l* und *t*, *g* und *h* usw. stattfindet, mehr oder minder ungünstigen Einfluß auf die Richtigkeit des Justierens haben müsse. Wäre es wirklich nicht möglich, die Buchstaben *b d g h k n o p q u v x y fi fl*, und alle Ziffern auf Halbgevierte, *f i j l t* und die Punkturen auf Viertelgevierte, *m æ œ w* auf Zweidrittelgevierte, *a c e r s z* auf Drittelgevierte zu gießen? Was für einen Vorteil würde man nicht in gewissen Fällen erlangen, um einen Buchstaben mit einem andern auszuwechseln oder an seine Stelle einen andern gleich geltenden und bestimmten Buchstaben zu setzen, ohne die Ausschließung der Zeile zu stören."

W. Hasper wiederholte 1835 in seinem Handbuche die gleiche Forderung*). Dasselbe tat ich 1874 in der ersten Auflage meines Handbuches. Ich erhoffte namentlich, daß durch den Schnitt der Buchstaben in systematischen Breiten ein harmonisches Schriftbild, ein genaues Passen der Defekte mit der Schrift und auch eine Beschleunigung des Gusses erzielt werden könnte; bemerkte jedoch zum Schluß:

„Trotz vielem, was für diese Einrichtung spricht, ist sie ein Problem geblieben. Es wird auch nicht eher an dessen Ausführung zu denken sein, bis sich eine Vereinigung von Buchdruckern, Schriftgießern und Stempelschneidern in Deutschland gebildet hat, welche nicht nur diesen, sondern auch noch mehrere andre Punkte einer eingehenden Beratung unterwirft und sich über bestimmte Grundsätze bei Herstellung der Schriften verständigt."

Diese theoretischen Erörterungen blieben jedoch von den Schriftgießereien ebenso unbeachtet, wie die praktischen Versuche, die bald darauf der Buchdruckereibesitzer R. F. Haller-Goldschach in Bern anstellte. Er fand in 60 aus deutschen, französischen und englischen Schriftgießereien herrührenden Schriften bei den 92 Charakteren der Fraktur und bei den 100 Antiqua-Charakteren im Minimum 30, im Maximum 47 verschiedene Dickten. 1886 ging Haller daran, diese Frage zu lösen; er ließ sich Schriften nach den von ihm erdachten systematischen Dickten gießen, für welche er den französischen Punkt als Systemeinheit erwählte, nahm hierauf für Österreich-Ungarn, Frankreich, Belgien und die Schweiz Patente, stellte die danach gegossenen Schriften 1889 auf der Weltausstellung in Paris aus, und gab in den Erläuterungen an, daß der Zweck dieser auf systematische Dickten gegossenen Typen der sei, einerseits dem Schriftsetzer das Ausschließen und das Korrigieren bedeutend zu erleichtern, anderseits die Erfindung einer rationellen Setzmaschine zu ermöglichen. Ausgestellt waren vier Brot- und vier Titelschriften in folgenden Dickten:

| | | typographische Punkte | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Petit Fraktur | mit 6 Dickten: | 8 | 6 | 4½ | 4 | 3 | 2½ |
| Borgis Fraktur | „ 6 „ | 9 | 7 | 5 | 4½ | 4 | 3 |
| Korpus Fraktur | „ 6 „ | 10 | 8 | 6 | 5 | 4 | 3 |
| Korpus Antiqua | „ 6 „ | 9 | 7 | 6 | 5 | 4 | 3 |
| Cicero Grotesk | „ 6 „ | 9 | 8 | 7 | 6 | 5 | 4 |
| Text Grotesk | „ 6 „ | 14 | 12 | 10 | 8 | 6 | 4 |
| Br. Text Römisch | „ 5 „ | 24 | 21 | 15 | 12 | 9 | |
| Schm. Text Grotesk | „ 6 „ | 9½ | 8½ | 6½ | 5½ | 4½ | 3½ |

Die aus den Brotschriften gesetzten Texte zeigten jedoch mangelhafte Weiten, was auch gar nicht zu verwundern war, denn die in der Breite systemlos geschnittenen Buchstaben konnten bei der geringen Anzahl von Dickten keine normalen Weiten ergeben.

*) In Prechtls „Technologischer Encyklopädie, Bd. 16, Stuttgart 1850", finden sich ebenfalls eingehende Vorschläge für systematische Letternbreiten.



Digitized by Google

Haller hätte für seine Zwecke erst je einen Grad Fraktur und Antiqua schneiden lassen und mit den davon gegossenen Lettern an die Öffentlichkeit treten müssen. Jedenfalls war der Grundgedanke richtig und nur seine Übertragung in die Praxis mangelhaft.

Haller fand jedoch, wie schon gesagt, kein Verständnis bei den Schriftgießern. Er schrieb mir darüber im Oktober 1889:

„Der Unterzeichnete, welcher s. Z. Ihr Praktisches Handbuch mit großem Interesse gelesen hat und, angeregt durch eine Stelle in demselben (S. 50, 1. Aufl.), seine Arbeiten zur Lösung des Problems, Schriften mit systematischen Dickten herzustellen, beharrlich fortsetzte, erlaubt sich hiermit, Ihnen drei Druckschriften zu übersenden, welche Sie interessieren dürften. Ich erlaube mir um so mehr, Sie mit diesen Schriften bekannt zu machen, da mir bis jetzt von den Herren Schriftgießern ein sehr geringes Verständnis für meine Neuerung entgegengebracht worden ist. Sie schütteln gewöhnlich beim Lesen meiner Artikel ungläubig den Kopf und fragen, wozu denn das nützen soll?"

Trotzdem in den deutschen Fachblättern auf Anregung Hallers die Frage der systematischen Dickten wiederholt behandelt wurde, verlief diese Angelegenheit doch im Sande, und erst vor ungefähr zehn Jahren traten einige deutsche Gießereien dieser Frage näher, nachdem die Schriftgießerei Benton, Waldo & Cie. in Milwaukee Lettern mit systematischer Dickte auf den Markt brachte und sogar die in Milwaukee erscheinende deutsche Zeitung „Der Seebote" mit Frakturlettern von systematischer Dickte gedruckt wurde. Ich lasse nachstehend die Dickten einer Nonpareilleschrift einschl. Ausschluß folgen:

| Dicke in Punkten | Schriftzeichen auf Nonpareille-Kegel | Zahl der Schriftzeichen |
|---|---|---|
| 1 | 1-Punkt-Spatium . . . . . | 1 |
| 2 | f i j l , : ; . - ` ! ı ´ \| und 2-Punkt-Spatium . . . . | 15 |
| 3 | c e r s t z ? ) ] ° ÷ § I C J S Z - ° ferner 2 englische Zeichen und 3-Punkt-Spatium = Halbgeviert . . . | 23 |
| 4 | a b d g h k n o p q u v x y fi fl ff $ ℓ 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 C J S Z A B D E F G H K L N O P Q R T U V X Y & .. – 6 Klammerzeichen u. 4-Punkt-Spatium | 62 |
| 5 | w æ œ A B D E F G L N O P Q R T U V Y & M W Æ Œ . . . . . | 24 |
| 6 | m ffi ffl H K M X — ¼ ½ ¾ ⅓ ⅔ ⅛ ⅜ ⅝ ⅞ ferner 4 engl. Zeichen und 6-Punkt-Spatium = Geviert . . | 22 |
| 7 | W Æ Œ . . . . . | 3 |
| 12 | [redacted] u. 12-Punkt-Spatium = Doppel-Geviert . | 4 |
| 8 Dickten | | 154 |
| | Dazu Kursiv-Schriftzeichen | 77 |
| | Im ganzen | 231 |

Was hier geboten wurde, war nichts andres, als was Haller gewollt hatte. Die Weite war sogar nicht besser, obwohl besonders breit gehaltene Schriften zu diesem Zwecke geschnitten worden waren. Was war es also, was nicht bloß die amerikanischen, sondern nun auch die deutschen Gießereien veranlaßte, dieser Frage näher zu treten? Es war, wie so oft, unsre bekannte Vorliebe für alles, was vom Auslande kommt, es war das amerikanische Reklamefeuerwerk, welches nun eine Sache als groß, wichtig und nachahmenswert erscheinen ließ, die in Deutschland längst erörtert war, die man aber unbeachtet ließ, weil es eine deutsche Idee war! Benton, Waldo & Cie. nannten nämlich ihre systematischen Lettern „Self spacing types", zu deutsch „selbstausschließende Schriften". Diese Lettern mußten zwar genau so ausgeschlossen werden, wie die Hallerschen; aber das wurde übersehen, war auch vielleicht längst vergessen. Auch in der Zahl der Dickten war keine besondere Neuerung, denn wenn man von der 7-Punkt-Dickte für W, Æ, Œ und der 12-Punkt-Dickte für die Hände absieht, dann war es dieselbe Dicktenzahl wie bei Haller.

Die erste deutsche Schrift mit systematischen Dickten kam im Jahre 1893 heraus. Die betreffende Gießerei begleitete sie mit folgender Belehrung:

„Die Aufgabe, welche sich Benton, Waldo & Cie stellte, war insofern eine leichtere, als das Schriftbild ziemlich breit gewählt wurde, wodurch sich eine bessere Verteilung auf die einzelnen Dickten ermöglichen ließ. Immerhin sieht man den Buchstaben den Zwang der Verteilung in diese kleine Zahl von Dickten an. Will man unschöne, verzerrte Formen, Ungleichheit in den Weiten usw. vermeiden, so muß von einer Dicktenabstufung in vollen Punkten unbedingt abgesehen werden, zumal wenn es sich um Schriften von normaler Weite handelt. Auf das vorstehend Ausgeführte nahmen wir insofern Rücksicht, als wir für die Systematisierung der Weite den *halben Punkt* als Einheit nahmen, mit dem zu rechnen dem Setzer keinerlei Schwierigkeiten entstehen, da er in dem 1½ Punktspatium jederzeit ein bequemes Ausgleichsobjekt besitzt."

Als Beispiel wurde eine Petit Antiqua in folgenden 11 Dickten vorgeführt: 2½, 3, 4, 4½, 5, 6, 6½, 7, 7½, 9, 10 Punkten. Nicht neu sind hierin die Dickten mit halben Punkten, denn diese hatte Haller in seiner Petit Fraktur auch schon; neu dagegen war der Petitgedankenstrich von 10 Punkten statt 8, wohl mit Rücksicht auf die Ziffern, die eine 5 Punktdickte erhalten hatten statt der bis dahin allgemein üblichen Halbgeviertdickte.

1895 trat eine andre deutsche Gießerei mit einer selbstausschließenden Schrift hervor. Es war eine nicht von vornherein auf systematische Dickte hin geschnittene Schrift, eine Korpus Fraktur in folgenden 6 Dickten: 3, 4, 5, 6, 8, 10 Punkte. Die betreffende Gießerei schrieb dazu:

„Wir bemerken noch ausdrücklich, daß es sich bei dieser Probe nur um einen *Versuch* handelt; die Buchstaben zeigen infolge des Gusses auf systematische Dickte hier und da kleine Mißverhältnisse in der Weite, die indessen bei Ausführung in der Praxis durch Neuschnitt einzelner Figuren mit Leichtigkeit beseitigt werden können. Der Guß auf systematische Dickten bietet entschieden Vorteile insofern, als das Ausschließen rascher und exakter ausgeführt werden kann. Von noch größerem Wert zeigt sich die Neuerung beim Korrigieren, welches in fast allen Fällen ausgeführt werden kann, ohne die Zeilen aufs neue auszuschließen. Die Anschaffungskosten werden sich freilich



Digitized by Google

etwas höher stellen, da jede Buchstabensorte im Typometer auf genaue systematische Dicke geprüft werden muß. Ob sich diese Neuerung auch in Europa einführen wird, bleibt abzuwarten, jedenfalls ist die Sache eines Versuches wohl wert."

Meines Wissens hat diese Gießerei keinen weiteren Versuch mit systematischen Dickten gemacht. Da auch andere Gießereien mit derartigen Versuchen nicht an die Öffentlichkeit getreten sind, so scheint für Lettern mit systematischer Dickte in Deutschland noch kein Bedürfnis vorhanden zu sein.

Um so energischer ist man in Nordamerika nach dieser Richtung hin vorgegangen. Die Söhne des deutschen Schriftgießers Carl Schraubstädter errichteten, wie schon früher erwähnt, vor zehn Jahren in St. Louis eine ganz neue Schriftgießerei, die Inland Type Foundry. Für manche Reformen, die sich in der väterlichen Schriftgießerei, der Central Type Foundry, nicht hatten einführen lassen, z. B. für systematische Dickte (point set), Normalschriftlinie (Standard line), war nun freie Bahn, da auf alte Kunden, auf Lagervorräte, auf vorhandene Stempel, Matrizen usw. keine Rücksicht genommen zu werden brauchte. Sie benutzten diese Gelegenheit, um nach jeder Richtung hin vorzügliche Lettern zu liefern. Betreffs der systematischen Dickte äußerten sie sich dahin:

Als man in Amerika den Punkt als Einheit für die Bildung der Schriftkegel erwählte, lag der Gedanke, ihn auch als Einheit für die Dickte zu erwählen, außerordentlich nahe. Wir können als Pioniere auf diesem Gebiete die Herren Nelson C. Hawks in Kalifornien und R. F. Haller-Goldschach in Bern nennen, welche zuerst Lettern mit systematischer Dickte gegossen haben."

Die Inland Type Foundry vermied jedoch die Fehler der Vorgänger. Sie setzte nicht von vornherein eine bestimmte Zahl von Dickten für die einzelnen Schriften fest. So erwählte sie z. B. als Dickteneinheit für die schmalsten Schriften einen Achtelpunkt. Wo es die Breite des Schnittes jedoch gestattet, ist die Einheit ein viertel, ein halber oder ein ganzer Punkt. Bei mehr als der Hälfte aller im Musterbuch von 1901 gezeigten Schriften beruht die systematische Dickte auf Vielheiten von einem halben resp. einen ganzen Punkt. Da diese beiden Einheiten durch den Achtelpunkt teilbar sind, ist der Achtelpunkt die Gesamteinheit für das ganze Point-set-System der Inland Type Foundry. Je nach dem Schnitte der Schriften ist die Zahl der Dicktengruppen verschieden, von 13—20. Eine Long Primer (Corpus) Mediävalantiqua hat z. B. folgende 14 Dickten: 3, 3½, 4, 4½, 5, 5½, 6, 6½, 7½, 8, 8½, 9, 10, 11 Punkte. Normale Weiten sind also erst mit der doppelten bzw. dreifachen Zahl von Dickten, mit denen Haller auskommen wollte, möglich.

Die Inland Type Foundry benutzte diese Neuerung natürlich als Reklame. Inwieweit diese systematischen Dickten einem allgemeinen Bedürfnis entsprechen, kann von hier aus nicht beurteilt werden. Fest steht jedoch, daß die alten amerikanischen Schriftgießereien nun nicht mehr umhin konnten, nicht nur bei neuen Schriften die systematischen Dickten zu berücksichtigen, sondern nach Möglichkeit auch alte, aber noch gangbare Schriften damit auszustatten. Für letztere wurden auch Viertelpunkteinheiten mit herangezogen. Ebenso beginnen die englischen Gießereien mit der Einführung systematischer Letterndickten, allen voran eine kleine neuere Gießerei, die Caxton Type Foundry, welche Lettern nach dem American Point-System mit Normalschriftlinie (Standard line) und systematischen Dickten (Unit set) empfiehlt. Allem Anschein nach hat sie mit dazu beigetragen, daß auch die andern englischen Gießereien diesem Beispiele folgen.

So sehen wir denn, daß eine Idee, 1827 zuerst in Deutschland erörtert, dann fortgesetzt in Erinnerung gebracht, in Nordamerika und England allgemein zur Einführung gelangt, während allem Anscheine nach in Deutschland nicht viel Notiz davon genommen wird. Zweifellos ist es beim Satz schmaler Tabellenfelder und beim Korrigieren ein Vorteil, wenn alle Buchstaben, Zeichen und Ziffern in systematischen Dickten gegossen sind. Einen Hauptvorteil sehe ich jedoch in folgendem. Die Schriftweite ist in vielen Gießereien dem Geschmack des jeweiligen Faktors überlassen; dieser Geschmack wechselt mit der Person. Zur Vermeidung der damit verbundenen Unzuträglichkeiten erscheint es mir zweckmäßig, daß neue Schriften unter Berücksichtigung systematischer Breiten geschnitten und die Dickte dann von der technischen Oberleitung der Gießerei ein- für allemal festgelegt wird, also weder durch den Geschmack des Faktors noch durch den Fehler des Gießers eine Veränderung erleiden kann.

Das sind doch Vorteile, die es rätlich erscheinen lassen, daß die deutschen Gießereien die Frage der systematischen Dickten in nähere Erwägung ziehen. Im großen und ganzen, glaube ich, wird es von Nutzen sein.

## Zur Logotypenfrage.

DIE Einführung von Logotypen ist in Deutschland nicht in dem Umfange erfolgt, als wie dies nach den mannigfachen Erörterungen in der Fachpresse anzunehmen war. Den Logotypensystemen aber deswegen ihren praktischen Wert abzusprechen, wäre ebenso falsch, als wie sie für einen auch nur mäßigen Ersatz der Setzmaschinen bezeichnen zu wollen. Sie haben unstreitig ihre, wenn auch



Digitized by Google

weniger in die Augen springenden Vorteile dem Satz aus Einzeltypen gegenüber, nur scheint man sich bis heute noch nicht recht klar darüber zu sein, welche Buchstabenverbindungen (Silben) am besten durch Logotypen wiedergegeben werden und welche Ersparnis an „Griffen" in Wirklichkeit erzielt wird. Auch fehlt es noch an zuverlässigen Mitteilungen darüber, welche Verminderung die aus der Griffersparnis hervorgehenden Vorteile durch schwierigeres Ablegen, erschwertes Korrigieren, erforderliche Beschaffung größerer Schriftmengen, beschränktere Ausnutzung der letzteren und andre Umstände mehr, erfahren. Es ist wohl anzunehmen, daß nach Abzug von allem Vorstehenden immer noch ein nennenswerter Vorteil aus der Benutzung von Logotypen entspringt und es sich deshalb auch verlohnt, den fortgesetzten Bestrebungen, die dahingehen, das Wesen der Logotypen noch praktischer auszugestalten, Beachtung zu schenken und sie als keine müßige Versuche zu bezeichnen.

Den verschiedenen Systemen, die in den letzten Jahren aufgestellt wurden, schließt sich im allgemeinen auch das neueste, von *Moritz Lindner* in Leipzig erdachte an. Dasselbe schreibt für die Antiqua 14, für die Fraktur 12 Logotypen vor und zwar folgende:
Fraktur: en er ei nd der die und ein ge lich ung ver
Antiqua: en er ch ei nd der die und st ein ge lich ung ver.

Die Buchstabenverbindungen sind auf Grund der von F. W. Kaeding gemachten Häufigkeitsuntersuchungen gefunden worden und angeblich die sprachlich am häufigsten vorkommenden Silben, worauf bei andern Systemen wohl nicht in gleichem Umfange Bedacht genommen wurde. Herr Lindner gibt an, daß bei Anwendung seines Systems unter Benutzung von etwa 100 Kilo Korpusschrift (bzw. etwa 62000 Buchstaben) in der Fraktur 9241 Griffe, bei der Antiqua 11388 Griffe weniger zu tun sind als bei Benutzung von Einzeltypen. Es ergibt sich aus Vorstehendem etwa, daß ein Durchschnittssetzer (11000 Buchstaben im Tag) einen Tag erspart, wenn er 100 Kilo Korpusschrift mit Logotypen versetzt.

Die geringe Anzahl Logotypen, die das Lindnersche System aufweist, dürfte als ein wesentlicher Vorteil anzusehen sein, da sich der Setzer weniger Figuren einzuprägen hat, auch sind diese Logotypen auffallenderweise so gewählt, daß unliebsame Teilungen der Logotypen am Zeilenende seltener vorkommen werden, die Silben sind sprachlich geläufige, „griffige" für das Setzen und Ablegen.

Die Lindnerschen Logotypen sind im gewöhnlichen Brotschriftkasten bequem unterzubringen, lediglich das Einziehen einer Anzahl Teilwände ist erforderlich. Mit der Ausarbeitung eines endgültigen Kastenschemas für Schriften mit Logotypen ist Herr Lindner noch beschäftigt.

Stellt man die Frage in den Vordergrund, für welche Zwecke diese Logotypen Verwendung finden sollen, so kann man nur der Anschauung des Herrn Lindner beipflichten, die dahingeht, daß in erster Linie den kleineren und mittleren Buchdruckereien, die ein beträchtliches Kapital in Setzmaschinen nicht anlegen können, einen Satzvorteil genießen sollen, ohne wesentliche Kosten aufzuwenden. Im Großbetrieb mit häufigem Personalwechsel ist die Einführung von Logotypen aus mehrfachen Gründen nicht rationell durchzuführen, wohingegen dieselben in solchen Druckereien, die mit einem festen Stamm von Setzern arbeiten und in denen ständige glatte Arbeiten vorkommen, ohne weiteres praktische Anwendung finden können.

Die Lieferung der Logotypen übernimmt jede Schriftgießerei, entweder in der Weise, daß sie nur die Logotypen in gewünschter Menge zur Ergänzung bereits vorhandener Schriften liefert, oder aber ein ganzes Schriftquantum auf Wunsch unter Berücksichtigung der Logotypen von vornherein gießt.

Ein noch ausführlicheres Eingehen auf das Lindnersche Logotypensystem dürfte sich zunächst erübrigen und es sei der Hinweis gegeben, daß der Erfinder, Moritz Lindner, Leipzig, Nürnbergerstraße Nr. 44 zu jeder weiteren Auskunftserteilung jederzeit gern bereit ist. S.

# Zur Annahme und Einführung der Universal-Schriftlinie.

Von FRIEDRICH BAUER, Hamburg.

Selten hat in unserm Beruf der Gedanke an eine technische Verbesserung ein so lebhaftes und allseitiges Entgegenkommen gefunden, wie die im vorigen Weihnachtsheft des Archiv für Buchgewerbe zum ersten Male in der Fachpresse erwähnte *Universal-Schriftlinie* der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg. Alle deutschen und viele ausländische Fachblätter haben ausführlich darüber berichtet, erfahrene Fachgenossen gaben ihre Ansicht zum besten und die Typographischen Gesellschaften beschäftigten sich in Vorträgen und Besprechungen eingehend mit der Sache.

Wenn nun auch die laut gewordenen Stimmen ohne Ausnahme mit dem Grundgedanken der Universal-Schriftlinie einverstanden waren, so fehlte es doch nicht an Andeutungen, daß die Sache noch beratungsbedürftig sei; es wurde behauptet, die Firma Genzsch & Heyse wäre zu eigenmächtig vorgegangen, eine



Digitized by Google

so wichtige Angelegenheit hätte zunächst der Beratung der Schriftgießereien unterbreitet werden müssen. Diese Einwendungen gewannen an Nachdruck, als eine andre angesehene deutsche Schriftgießerei, die Firma J. G. Schelter & Giesecke, bekannt machte, daß auch sie seit Jahren ein Universal-Schriftliniensystem eingeführt habe, das die Vorzüge des Systems Genzsch & Heyse biete. Später erschien dann noch der Kreisverein Berlin der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands mit Vorschlägen für eine Normal-Schriftlinie auf dem Plane, um ein drittes System zur Einführung zu empfehlen.

Von der hohen Bedeutung einer Vereinheitlichung der Schriftlinie auf praktischer Grundlage überzeugt und die Gefahr erkennend, die der Verwirklichung des Zieles durch eine planlose Behandlung der Frage drohte, nahm sich der Vorstand des Deutschen Buchdruckervereins der Sache an und wählte eine aus den Herren Kommerzienrat Felix Krais (von der Hoffmannschen Buchdruckerei) in Stuttgart, Theodor Naumann (von der Firma C. G. Naumann) in Leipzig und Hermann Förster (von der Firma Förster & Borries) in Zwickau bestehende Kommission mit dem Auftrage, alle zur Universal-Schriftlinie vorliegenden Vorschläge zu prüfen und der Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins alsdann Vorschläge für eine befriedigende Lösung der Frage zu unterbreiten. Bevor diese Buchdruckerkommission ihre Aufgabe erfüllen konnte, beschäftigte sich auch eine Hauptversammlung der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands mit der Frage, und das Ergebnis der im Mai 1904 in Frankfurt a. M. gepflogenen Verhandlung war eine Entscheidung zugunsten der Berliner Vorschläge. Für die Sache selbst konnte diese Entscheidung von keiner Bedeutung sein, um so weniger, als der Frankfurter Versammlung, der sich die Firma Genzsch & Heyse fernhielt, jede nähere Kenntnis des Schriftliniensystems Genzsch & Heyse fehlte.

Im Namen der erwähnten Buchdruckerkommission hat dann auf der am 11. Juni in Straßburg stattgehabten Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins Herr Theodor Naumann ausführlich über die der Kommission unterbreitet gewesenen Vorschläge zur Schaffung einer Universallinie berichtet*). Danach gelangte die Kommission zu dem einstimmigen Urteil: daß von den ihr vorgelegenen Schriftliniensystemen dasjenige der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg den Anforderungen des Buchgewerbes am besten entspricht und ihm in Hinblick auf seine allgemeine Anwendbarkeit die Bezeichnung „Universal-Schriftlinie" zuerkannt werden muß. Die Kommission empfiehlt der Hauptversammlung, die Genzsch & Heysesche Universal-Schriftlinie anzuerkennen und gleichzeitig den Vorstand zu beauftragen, den deutschen Buchdruckereibesitzern hiervon mit dem Ersuchen Kenntnis zu geben, bei allen Neuanschaffungen von Schriften, mit Ausnahme von Defektnachbestellungen, die Universal-Schriftlinie Genzsch & Heyse zu verlangen und vorzuschreiben; der Vorstand wird von der Hauptversammlung ferner beauftragt, der Vereinigung deutscher Schriftgießereibesitzer von diesem Beschluß offiziell Kenntnis zu geben und sie zu ersuchen, auch ihrerseits dafür besorgt zu sein, daß den berechtigten Wünschen der Buchdruckereibesitzer Rechnung getragen und die allgemeine Einführung der Universal-Schriftlinie in absehbarer Zeit durchgeführt wird. Die Hauptversammlung hat diesem Urteil der Kommission nach eingehender Beratung zugestimmt.

Für die Buchdrucker könnte damit die Behandlung der Sache als abgeschlossen gelten. Die Namen der als hervorragende Fachleute bekannten Kommissionsmitglieder bürgen dafür, daß diese ihre Aufgabe ebenso gewissenhaft wie sachverständig erfüllt haben, und die Anerkennung der Hauptversammlung zeigt, daß die Gründe, die die Kommission zu ihrer Entscheidung veranlaßten, auch von einem größeren Kreise von Fachleuten anerkannt wurden. Wenn ich trotzdem noch einmal auf Einzelheiten der Universal-Schriftlinie zurückkomme, so geschieht es einesteils, um einigen hartnäckig immer wieder in den Fachblättern auftauchenden Irrtümern und sachlichen Entstellungen entgegenzutreten, andernteils, um einige Eigentümlichkeiten der Universallinie, die in dem ersten Aufsatze nur gestreift wurden, eingehender darzustellen. Gleichzeitig werde ich die Gelegenheit benutzen, um den abweichenden Standpunkt, den die andern Vorschläge in einigen Punkten einnehmen, zu beleuchten.

Das *Grundmaß* der Universal-Schriftlinie ist die feine Viertelpetit-Messinglinie, und zwar in dem Sinne, daß die Fußlinie der Schrift mit einer daneben gestellten, systematisch über- und unterlegten Messinglinie ganz genau in gleicher Richtung stehen soll:

Um diese genaue Übereinstimmung zu erzielen, genügt es nicht, den Raum von der Schriftlinie (a) bis zur untern Kegelgrenze (b), einfach systematisch, d. h. nach typographischen Punkten, zu bemessen, sondern es muß auch Rücksicht auf das Bild der feinen Linie genommen werden. Diese Rücksicht nimmt so-

*a* Linie der Schrift.
*b*, *c* Kegelgrenzen.

*) Das sehr interessante Referat sowie eine ausführliche Wiedergabe der sich anschließenden Debatte ist in Jahrgang 1904, Nr. 27 der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker enthalten.



Digitized by Google

wohl die Standard Line der Inland Type Foundry*), wie die Universal-Schriftlinie der Firma Genzsch & Heyse. Wenn von dem sogenannten Berliner System (das freilich nur ein Vorschlag war) und vom Liniensystem Schelter & Giesecke behauptet wird, daß sie eine Übereinstimmung mit der systematisch unterlegten Viertelpetitlinie mitbringen, so entspricht das nicht den Tatsachen. Der Unterschied beträgt zwar nur „eine Kleinigkeit", nämlich den achten Teil eines Punktes; daß diese Kleinigkeit aber sehr wohl zu bemerken ist, das mag der Abdruck einiger Buchstaben, die zum Teil nach dem einen, zum Teil nach dem andern System gegossen sind, beweisen:

Hgm Hgm Hgm Hgm Hgm Hgm Hgm Hgm
1 2 1 2 1 2 1 2

1 Auf Universal-Schriftlinie System Genzsch & Heyse gegossen.
2 Schriftlinie um volle Punkte vom Kegelrande abstehend, ohne Berücksichtigung des Bildes der feinen Linie.

Der kleine Unterschied bleibt immer eine Ungenauigkeit, für die kein zwingender Grund vorliegt, denn der Umstand, ob der Raum von der Schriftlinie bis zur Kegelgrenze nach *vollen* Punkten bemessen ist, hat gar keine praktische Bedeutung. Durch die *genaue* Übereinstimmung mit der feinen Viertelpetit-Messinglinie ist aber gleichzeitig ein *Maßstab* für das ganze Liniensystem gefunden, mit welchem jeder Buchdrucker jede Schrift ohne Mühe auf die Richtigkeit ihrer Linien prüfen kann. Der Abdruck einer Schrift neben der entsprechend unterlegten feinen Linie ist ein untrügliches Mittel, um festzustellen, ob eine Schrift bezüglich der Linie richtig geliefert wurde, denn selbst eine so geringe Abweichung, wie um $^1/_{10}$ Punkt, ist noch leicht wahrzunehmen.

mHH HHmm mmgggm
1 2 1 2 1 2

1 Universal-Schriftlinie.
2 um $^1/_{10}$ Punkt von der Universal-Schriftlinie abweichende Schriftlinie.

Selbstverständlich nimmt der Buchdrucker, wenn er die Linienprobe vornehmen will, einige *gut erhaltene* Messinglinienstückchen, die im Abdruck das normale Bild einer feinen Linie ergeben; dadurch fällt der Vorwurf, daß eine feine Linie ein zweifelhaftes Maß sei, in sich selbst zusammen. Die Normallinie der Firma Schelter & Giesecke und die Linie nach den Berliner Vorschlägen kann der Buchdrucker nicht kontrollieren, da sie mit der feinen Linie nicht übereinstimmen.

Der *Schriftgießer* und der Stempelschneider werden ebenso natürlich die feine Messinglinie für ihre Messungen *nicht* benutzen, denn beide haben für ihre Zwecke absolut genaue, unveränderliche Stahlmaße.

Die Übereinstimmung aller Grade mit der feinen Viertelpetitlinie bringt ferner den Vorzug mit sich, daß die im Akzidenz- und Formularsatz als Schreiblinie viel gebrauchte *punktierte* Viertelpetitlinie nach Einführung der Universal-Schriftlinie mit jeder beliebigen Schrift durch systematisches Unterlegen mit vollen Punkten genau in gleiche Richtung gebracht werden kann. Bisher besteht eine solche Übereinstimmung nur selten und zufällig, und der gewissenhafte Setzer muß oft mit Papier- und Kartenspänen nachhelfen, wenn seine Arbeit auf dem Papiere tadellos erscheinen soll. Auch die beiden wiederholt erwähnten Berliner und Leipziger Liniensysteme machen eine solche nachträgliche Ausgleichung nötig, wenn eine *genaue* Übereinstimmung gewünscht wird.

Die einzige Ausnahme von der Regel, daß die Viertelpetitlinie mit *vollen* Punkten zu über- und unterlegen ist, bildet der *Nonpareille-Grad*. Aus Rücksicht auf eine normale, den Kegel gut füllende Bildgröße mußte für diesen Grad eine Über- und Unterlegung gewählt werden, die auf halbe Punkte ausgeht. Da nun aber die Anwendung der punktierten Linie neben Nonpareille-Schriften in der Praxis äußerst selten vorkommt, so hat die Ausnahme keine große Bedeutung, vor allem ist sie nicht geeignet, den Wert des ganzen Systems zu beeinträchtigen. Die Kommission des Deutschen Buchdruckervereins hat sich denn auch für die Stellung der Nonpareille-Linie, wie sie das System Genzsch & Heyse vorsieht, ausdrücklich entschieden.

Die bereits erwähnten Berliner Vorschläge stimmen bezüglich der Linie für Nonpareille (abgesehen von der fehlenden Rücksichtnahme auf das Bild der feinen Linie) mit der Universal-Schriftlinie überein, während die Nonpareille-Linie des Systems Schelter & Giesecke so scharf steht, daß für die Unterlängen nur noch der Raum eines typographischen Punktes übrigbleibt, der für normale Unterlängen aber nicht genügt. Es ist deshalb nicht möglich, normale Nonpareille-Schriften *genau* auf die Linie des zuletzt genannten Systems zu gießen, wenn nicht das für Brotschriften ganz unzulässige Überhängen der Unterlängen eingeführt werden soll.

Wenn nun die Berliner Vorschläge so weit gehen, auch für den 10-Punkt-Kegel eine auf *halbe* Punkte ausgehende Unterlegung vorzuschlagen, und das System Schelter & Giesecke die Linie der Korpus-Schriften sogar um einen ganzen Punkt weiter nach unten verlegt, so entspricht das weder einer gießtechnischen Notwendigkeit, noch dem Bedürfnis des Buchdruckers. Die Über- und Unterlegungen der feinen Viertelpetit-Messinglinien bei Korpus-Schriften sind diese:

| | oben: | unten: |
|---|---|---|
| Universal-Schriftlinie Genzsch & Heyse ... | 6 | 2 Punkte |
| Normal-Schriftlinie der Berliner Vorschläge | $6^1/_2$ | $1^1/_2$ „ |
| Normal-Schriftlinie Schelter & Giesecke ... | 7 | 1 „ |

*) Die bezüglichen Angaben des Herrn Smalian auf Seite 258 in Heft 7 des Archiv für Buchgewerbe 1904 sind falsch. Die Abstände der Linie vom Kegelrande betragen tatsächlich bei allen Graden $^1/_8$ Punkt weniger, also:

bei 5 und 6-Point-Kegel $^7/_8$ Punkte
„ 7, 8, 9 und 10-Point-Kegel $1^7/_8$ „
„ 12, 14 und 16-Point-Kegel $2^7/_8$ „ usw.



Digitized by Google

mmung aller Grade mit
pringt ferner den Vorzug
enz- und Formularsatz
te *punktierte* Viertelpetit
iversal-Schriftlinie
ch systematisches Unter
au in gleiche Richtung
er besteht eine solche
und zufällig, und der
mit Papier- und Karton
eine Arbeit auf den
oll. Auch die beiden
und Leipziger Linien
chträgliche Ausgleichung
einstimmung gewinn
me von der Regel
*llen* Punkten zu
er *Nonpareille*-Grad
ale, den Kegel gut
sen Grad eine
den, die auf halbe
Anwendung der
le-Schriften in der
o hat die Ausnahme
m ist sie nicht
ems zu beeinträ
hen Buchdruck
tellung der Norm
nzsch & Heyse

liner Vorschläge
onpareille
hme auf das
-Schriftlinie
les Systems
für die Unter
raphischen
erlängen
lich, norm
Linie des
nicht das
ngen der

e so wei
uf *halbe*
en, und
*Korpus*
er nach
eßtech
Buchdr
Vierte
dies

Alle Gr

5-Punkt

H

Keine ü

𝔄gmHgn

**Die vorsteh**

**Hm**

**Beilage z**

Digitized by Google

In diesen drei Zeilen sind die wichtigsten Unterschiede der Schriftlinien-Systeme, die vor der Entscheidung der Buchdruckerkommission in Frage kamen, angedeutet. Die Kommission hat sich nach Vornahme zahlreicher Versuche für die Korpus-Linie von Genzsch & Heyse entschieden. Es hat sich herausgestellt, daß nicht nur die seit mehr als 25 Jahren von Genzsch & Heyse geführte Normallinie der Korpus-Schriften, sondern auch die Linie der Brotschriften andrer Schriftgießereien genau oder sehr nahe mit der Korpus-Universallinie übereinstimmt. Ferner ist erwiesen, daß alle *normalen* Korpus-Auszeichnungsschriften ohne Überhänge auf Universallinie gegossen werden können (siehe Beilage). Schriften mit ganz ungewöhnlich großem Bilde konnten auch früher mit normalen Brotschriften nicht in Linie gebracht werden, sie sind immer auf beliebige, d. h. sich aus der Art der Schrift ergebende Linie gegossen worden.

Den Korpus-Auszeichnungsschriften einiger moderner Schnitte liegt die Universallinie zu hoch; diese Schriften sind größer geschnitten als notwendig war; sie können nur als Ausnahmeschriften um einen ganzen oder halben Punkt unter Universallinie gestellt werden. Durch den Neuschnitt der Versalien und der Oberlängen, also mit verhältnismäßig geringen Kosten, ist hier übrigens auch noch zu helfen, wenn es sich um Schnitte handelt, die als Auszeichnungsschriften nicht zu entbehren sind.

Die Vorzüge der Universallinie für Korpus wiegen den Schwierigkeiten gegenüber, die sich in einigen Fällen einstellen, doch ganz bedeutend über. Der Umstand, daß alle Korpus-Schriften durch Unterlegung mittels *voller* Punkte mit jeder andern Schrift in Linie gebracht werden können, bietet im Werk- und Akzidenzsatz eine große Erleichterung. Die Übereinstimmung der punktierten Viertelpetit-Messinglinie mit allen Korpus-Schriften ist fast von noch höherer Bedeutung, denn der größte Teil der amtlichen und kaufmännischen Formulare mit punktierten Linien für handschriftliche Ergänzungen wird aus Korpus-Schriften gesetzt. Man vergegenwärtige sich doch nur die Arbeit, wenn auf einer Kolumne vielleicht 30 bis 40 Linienstückchen nach den Berliner Vorschlägen auszuschließen, also $6^1/_2$ Punkte über und $1^1/_2$ Punkte unter die Linie zu legen wären. Die $6^1/_2$ Punkte würden in jedem einzelnen Falle aus Halbpetit, Achtelcicero und Achtelpetit zusammenzusetzen sein; darauf folgt die Viertelpetit-Linie und zum Schluß wieder Achtelcicero; im ganzen kämen also fünf, im günstigsten Falle (d. h. wenn Perl-Quadraten vorhanden sind) vier Schichten übereinander. Da überdies nur wenige Druckereien Achtelcicero-Durchschuß besitzen, so wäre es den meisten Setzern ohne Zuhilfenahme von Kartenspänen überhaupt nicht möglich, Korpus-Schriften mit Schriften andern Kegels und mit der punktierten Viertelpetit-Messinglinie in gleiche Linie zu bringen.

Hält man diesen Ausführungen die Arbeitsweise gegenüber, die die auf Universallinie gegossene Korpus gestattet: Überlegung der punktierten Linie mit Nonpareille-Quadraten, Unterlegung mit Viertelpetit-Durchschuß — so kann keinem *praktischen Buchdrucker* auch nur einen Augenblick die Wahl schwer fallen. Dem *Schriftgießer* liegt ohne Zweifel die Berliner Linie *bequemer*, dem *praktischen Bedürfnis des Buchdruckers* entspricht nur die Universallinie.

Die Korpus-Linie des Systems Schelter & Giesecke steht, wie wir gesehen haben, um einen ganzen Punkt tiefer als die Universallinie. Dadurch wird zwar erreicht, daß selbst sehr große Schriften auf dem Kegel Platz finden, aber eine Schrift mit normalen Unterlängen ist bei solcher Linienstellung nicht zu gießen, und alle Brot- und Auszeichnungsschriften hätten bei Annahme dieses Systems in Zukunft mit überhängenden oder gekürzten, d. h. verstümmelten Unterlängen gegossen werden müssen. Für ein so großes Bild der Korpus, wie es das Liniensystem Schelter & Giesecke zuläßt, ist auch kein Bedürfnis vorhanden, und am wenigsten bei den Brotschriften. Ein zu nahes Aufeinanderstehen der Zeilen, wie es ein großes Schriftbild zur Folge hat, entspricht weder künstlerischen Grundsätzen, noch ist es der Gesundheit der Augen förderlich. Es würde auch wohl schwer fallen, eine wirkliche Brotschrift namhaft zu machen, die auf eine dem System Schelter & Giesecke entsprechende Linie gegossen ist und gegossen werden kann. Selbst die bekannten Romanischen Schriften (Antiqua, Kursiv, halbfett usw.) werden auf eine Linie gegossen, die zwischen der Universallinie und der Berliner Linie, von der ersteren noch weniger als von der zweiten, von der Linie ihrer eignen Schriftgießerei aber sogar um rund $^3/_4$ Punkte entfernt liegt.

Also auch hier zeigt es sich wieder, daß die Universallinie die beste ist: die Berliner Linie ist für den Buchdrucker praktisch unbrauchbar, darüber helfen alle ästhetischen Theorien und selbst die Anrufung des Goldenen Schnittes nicht hinweg; und die Linie des Systems Schelter & Giesecke würde eine Verunstaltung der Schriften zur Folge haben, mit der sich wohl so leicht kein Buchdrucker einverstanden erklärt.

* * *

In einigen Äußerungen der Fachpresse wurde die Ansicht ausgesprochen, daß durch die strenge Festlegung der Schriftlinie die *künstlerische Freiheit in der Zeichnung der Schrift* gehemmt würde und daß durch die Einführung der Universallinie eine Verflachung des Schriftwesens eintreten müsse. Selbstverständlich mußten für die Zeichnung und den Schnitt der Schriften bestimmte Normen festgelegt werden; daß diese jedoch den künstlerischen Ausdruck der



Digitized by Google

Schrift in keiner Weise behindern, möge hier so kurz wie möglich auseinandergesetzt werden.

Der Buchdrucker erwartet von den gekauften neuen Schriften, daß sie kein überflüssiges „Fleisch“ aufweisen, nicht nur, weil es die Schrift ganz unnütz verteuert, sondern weil es beim Setzen oft im Wege ist. Die einzelnen Buchstaben sollen aber auch weder nach oben noch nach unten überhängen, die Schrift soll eben den Kegel nach allen Seiten gerade ausfüllen. Um dieser Forderung zu genügen und sie gleichzeitig mit einer durch alle Grade systematisch abgestuften Linienstellung zu vereinigen, ist für die Schriftzeichnung eine Grundlage geschaffen, die die Größe der Unterlängen auf einen bestimmten Teil des Kegels festlegt. Das ist in der durch die folgende Skizze verdeutlichten Weise geschehen; für die Unterlängen normaler Schriften darf der Raum zwischen

*a-b* nicht überschritten werden. Wird dieser Raum auch von der oberen Kegelgrenze abwärts weggenommen (*c-d*), so bleibt der zwischenliegende Raum *a-d* als Maximal-m-Größe für alle Schriften, die auf Universallinie gegossen werden sollen, übrig. Die Oberlängen (*b*, *d* usw.) sind bei dieser Einteilung ebensolang wie die Unterlängen (*g*, *p* usw.). Für Schriften, deren m-Größe kleiner ist, wird die Linie *d* beliebig tiefer gelegt, wie dies mit der in obigem Beispiel B abgedruckten Schrift geschehen, deren m-Größe um $^{3}/_{48}$ der Kegelgröße kleiner ist als diejenige des Beispiels A. Der dadurch entstehende Längenunterschied zwischen Ober- und Unterlänge ist so gering, daß er keine praktische Bedeutung hat.

Durch die Verschiebung der Linie *d* wird innerhalb der normalen Grenzen für jeden Schriftcharakter die entsprechende Bildgröße gefunden, insbesondere kann die Bildgröße der Auszeichnungsschriften in jedem Falle der Größe der Brotschrift ganz nach Wunsch, jene also beliebig größer als diese, gewählt werden. Es liegt endlich gar nichts im Wege, auf Grund dieser Einteilung auch die Versalien der Brotschriften um einen Bruchteil des ganzen Kegels kleiner als diejenigen der Auszeichnungsschriften zu zeichnen und zu schneiden.

Bezüglich der *Linie anormaler Schriften* ist in dem früheren Artikel über die Universal-Schriftlinie bereits erwähnt, daß solche Schriften mit ungewöhnlichen Größenverhältnissen auf eine Linie gegossen werden, die nach oben oder unten um volle Punkte abweicht. Diese Abweichung muß natürlich auch schon bei der Zeichnung derartiger Schriften berücksichtigt werden, indem die Linie *d* um einen Bruchteil der ganzen Bild- und Kegelgröße je nachdem nach oben oder unten gerückt wird. Schriften, deren Charakter die Mischung mit normalen Schriften ausschließt und für die deshalb eine bedingungslose Übereinstimmung der Linie nicht notwendig ist, bleiben auf diese Weise doch insofern in dem System der Universal-Schriftlinie, als sie durch Unterlegung mit systematischem Durchschuß mit jeder andern Schrift in Linie gebracht werden können; auch die feine und punktierte Messinglinie stimmt mit ihnen nach systematischer Unterlegung genau überein.

* * *

Für die Einführung der Universal-Schriftlinie kommt meines Erachtens zunächst in Betracht, daß es sich um eine Verbesserung handelt, die der *Buchdrucker* gebrauchen soll. Es war deshalb ganz selbstverständlich und natürlich, daß sich die Schriftgießerei Genzsch & Heyse, als sie ihr Schriftliniensystem vollständig durchgearbeitet und im eignen Hause erprobt hatte, an die *Buchdrucker* mit dem Ersuchen wandte, nun auch ihrerseits das neue Schriftliniensystem zu prüfen, um es geeigneten Falles einzuführen. Wo in aller Welt geht ein Fabrikant, der mit vielen Mühen und Kosten eine Verbesserung seiner Erzeugnisse durchgeführt hat, zuerst zu seinen Konkurrenten, um diese einzuladen, an der fertigen Arbeit herumzuändern. Die Schriftgießerei Genzsch & Heyse hat ihren Kollegen das Universal-Schriftliniensystem freigegeben; jeder Gießerei, die sich dem System anschließen will, stehen sogar alle nötigen Unterlagen zur Verfügung. Die Buchdrucker aber haben die Sache durch eine Kommission anerkannt hervorragender Fachleute untersuchen lassen, sie haben die Universal-Schriftlinie mit andern Vorschlägen verglichen und dabei gefunden, daß sie das beste, überhaupt das einzige wirklich und vollständig vorhandene Schriftliniensystem ist.

Die Frage der Einführung einer Universal-Schriftlinie wird infolge des wohlvorbereiteten und entschlossenen Vorgehens der Firma Genzsch & Heyse selbst in der kleinsten Druckerei und im entlegensten Landstädtchen erörtert; keine Schriftgießerei kann sich auf die Dauer der Notwendigkeit, sich an der Einführung zu beteiligen, entziehen; es wird bei uns nicht anders kommen wie in Amerika, wo sich selbst

Digitized by Google

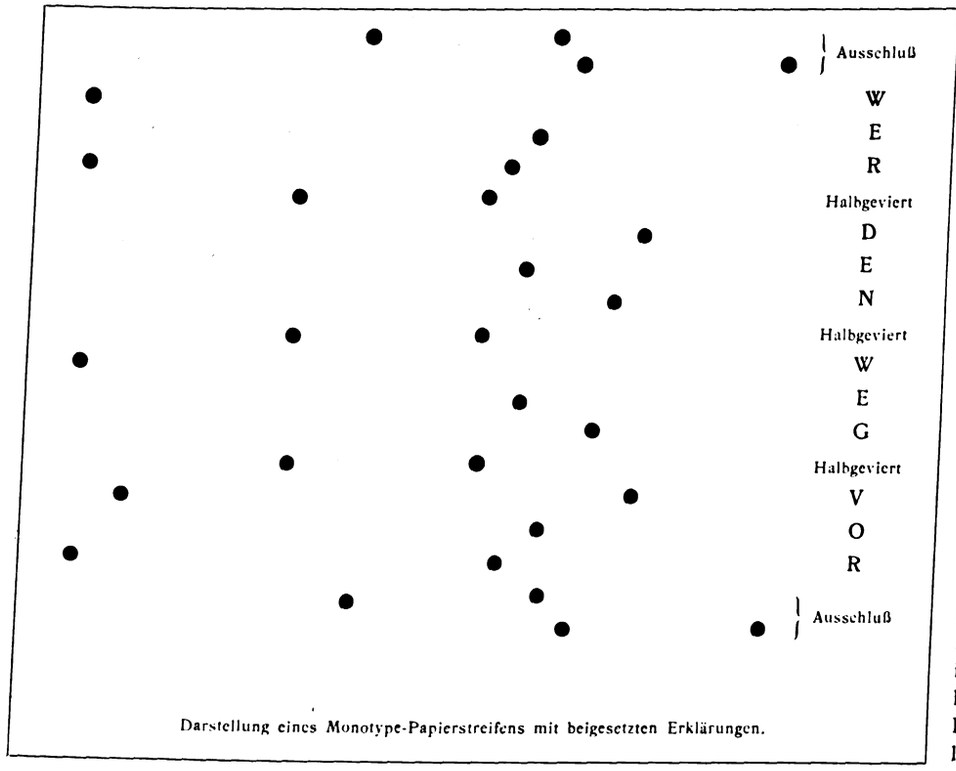
die 19 Schriftgießereien umfassende American Type Founders Company dazu entschließen mußte, dem Vorgehen der Inland Type Foundry zu folgen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Niemand wird erwarten, daß nun plötzlich alle Schriften auf Universallinie geliefert werden können. Als erster Schritt mag mit den neuen Schriften begonnen werden; die älteren Schriften kommen dann bei Neugüssen für das Lager nach und nach an die Reihe. Diejenigen Schriftgießereien, die zuerst mit dieser Reform beginnen, kommen zuerst zum Ziel und haben den größten Nutzen davon, denn nach ihrer allgemeinen Einführung bietet die Universallinie auch den Schriftgießereien ganz bedeutende technische Erleichterungen.

Ein neues Schlagwort, das von den *Schriftgießern* (nicht von den Buchdruckern, denn es gibt keinen Buchdrucker, der daran glaubt) gegen die Universal-Schriftlinie gemünzt ist, heißt die *Entwertung* des Schriftenmaterials in der Buchdruckerei und in der Schriftgießerei. Es wird behauptet, daß die Einführung einer Schriftlinie, die von der bisherigen Linie *weniger* abweicht, *weniger kostet*. Eine solche *halbe* Maßregel verbessert aber die alten Zustände durchaus nicht. Im Gegenteil. Wir haben oben gesehen, daß eine mit halben Punkten auszugleichende Linie der Korpusschriften dem Buchdrucker sehr viel unnütze Arbeit bescheren wird und daß die alten Korpuslinien der Universal-Schriftlinie näher liegen, als den beiden andern Systemen. Um aber den Neuschnitt einiger Buchstaben zu sparen, möchten die Schriftgießer dem Buchdrucker eine Schriftlinie aufnötigen, gegen die die alten Verhältnisse noch glückliche sind. Wo hat denn der Buchdrucker Kosten von der Universallinie? Wenn eine Buchdruckerei für gewisse Schriften eine eingeführte alte Linie weiter führen will, so kann und wird ihr jede Gießerei den Wunsch erfüllen. Wird aber selbst nur in allen den Fällen, in welchen bisher überhaupt niemand nach der Linie fragte, in Zukunft die Universal-Schriftlinie verlangt, so werden sich überall ihre Vorzüge allmählich, aber sicher, geltend machen. Die erkannten praktischen Vorteile werden dann bald alle einsichtigen Buchdrucker veranlassen, bei *jeder* Schriftbestellung die Einführung der Universal-Schriftlinie zu erwägen. So wird in allen Buchdruckereien der Tag kommen, an dem *ohne Kosten* das gesamte Schriftenmaterial auf eine einheitliche Linie gegossen ist.

# Buchgewerbliche Rundschau.

## Buchdruck.

**Lanston-Monotype-Buchstaben-Gieß- und Setzmaschine.** Als vor etwas mehr denn einem halben Jahre einzelne Fachzeitschriften die Nachricht brachten, daß in Belgien Setzmaschinen aufgestellt seien, die in der Stunde bis zu 12000 Buchstaben gießen und setzen können, da hielt man diese Angaben für unwahrscheinliche. Als aber diese Setzmaschine, die Lanston-Monotype, im Deutschen Buchgewerbehaus zur Aufstellung gelangt war, da wurden diese Mitteilungen bestätigt und dadurch das Interesse der Fachleute in so hohem Maße geweckt, daß eine große Zahl von Arbeitgebern und Gehilfen die Maschine besichtigten und sich von deren Leistungen überzeugten. Aber auch die Fachschriftsteller fanden sich ein, um dann ihre Anschauungen zu veröffentlichen. Daß die Verfasser der bis jetzt erschienenen Artikel nur das berichten konnten, was sie in einer kurzen Zeit gesehen hatten, ist selbstverständlich, daher sind auch manche irrige Darlegungen leicht verzeihlich. Einer der objektivsten




Darstellung eines Monotype-Papierstreifens mit beigesetzten Erklärungen.



Digitized by Google

Aufsätze über die Lanston-Monotype erschien in Heft 7 des Archiv für Buchgewerbe. Aber auch hier sind dem Verfasser L. Anarius in bezug auf den Tastapparat einige Irrtümer unterlaufen, zu denen ich auf Grund praktischer Erfahrungen einige Bemerkungen machen will. Herr Anarius behauptet, daß mit dem Tastapparat nur Tabellen gesetzt werden könnten, in denen nur eine *Text*kolonne mit veränderlichem Ausschluß vorkomme. Dies ist unzutreffend, denn in einer Tabelle von 40 Cicero Breite können z. B. mehr denn 10 Felder für sich ausgeschlossen sein, das heißt, Worte können in die Mitte gestellt werden, irgend welche Felder können mit glattem Satz hergestellt sein, dazwischen wieder Ziffernfelder vorkommen, ohne daß diese Felder die gleiche Breite haben, trotzdem aber gießt die Maschine alle diese Felder in *einer* Zeile genau ausgeschlossen derart, daß der Setzer nur die Linien einzufügen hat. Dabei geht das Setzen solcher Tabellen aber nicht viel langsamer als wie die Anfertigung von glattem Satz. Auch dem ◆ Zeichen tut Herr Anarius Unrecht, denn die Matrize dieses Zeichens steht mit der Gießmaschine in der gleichen Verbindung wie jede andre Matrize. Dieses Zeichen wird lediglich zum Zurichten der Schrift auf dem betreffenden Kegel benutzt. Wenn der Setzer dieses Zeichen aber zum Füllen einer Zeile verwendet, so tut er es nur aus dem Grunde, um eine falsche Zeile in auffälliger Weise erkenntlich zu machen, damit der Gießer sieht, daß er diese falschen Zeilen zu entfernen hat. Auf keinen Fall aber bleibt die Gießmaschine bei Zeilen mit diesem Zeichen stehen, sondern sie geht ruhig weiter.

Von allen Seiten aber wird dem Papierstreifen übles nachgeredet, von dem vor allem behauptet wird, daß er nicht zu lesen sei. Diese Behauptung ist aber nicht begründet, denn der Monotypesetzer wird auch die Sprache seines Papierstreifens verstehen lernen. Dies wird um so leichter sein, als die Löcher für den Ausschluß zwischen den Wörtern sehr auffallend gekennzeichnet sind und einen besonderen Platz einnehmen. Dadurch ist es möglich, kurze Wörter ziemlich leicht herauszubekommen. Die umstehende Darstellung eines Monotypestreifens wird dies veranschaulichen.

Daß der Monotype-Operateur dies nicht von heute auf morgen lernt, gebe ich gern zu, aber ein intelligenter Mann *wird* es lernen. Zumeist handelt es sich doch nur um das Lesen der Grundschrift, deren Tasten nie umgesteckt werden, also immer auf demselben Platze bleiben. Außerdem aber gibt es noch ein Hilfsmittel, mit dem der Setzer ganz sicher jeden Buchstaben auf dem Lochstreifen bestimmen kann. Karl Brassier, Leipzig.

**Setzmaschinen.** Die Amerikanische Staatsdruckerei in Washington hat in letzter Zeit 48 Linotype- und 28 Monotype-Setzmaschinen in Auftrag gegeben, deren Lieferung sofort erfolgen muß. Innerhalb der nächsten zwei Jahre sollen insgesamt 200 Setzmaschinen zur Aufstellung gelangen.

**Eine seltene Jubelfeier.** Zu den ältesten Buchdruckereien Deutschlands dürfte das Geschäft der Firma *J. Jäger & Sohn* in *Goslar* gehören, deren Inhaber *Hermann* und *Fr. Adolf Lattmann* am 13. August 1904 die Feier des 300jährigen Bestehens begehen konnten. Schon Grotefendt und Kuhlemann nennen in ihrer Chronik das Jahr 1604 als das Gründungsjahr der Buchdruckerei, welche Angabe durch die im Braunschweigischen Landesarchiv vorliegenden Akten bestätigt wird. Der eigentliche Gründungstag der Firma konnte aber bis jetzt leider nicht ermittelt werden.

Die Buchdruckerei hatte schon im siebzehnten Jahrhundert eine große Bedeutung, denn in ihr wurden von Voigt alias Vogd schon mehrere gute Foliobibeln, eine Quartbibel und unter andern auch die letzte niedersächsische Bibel gedruckt. Ein ehrwürdiger Zeuge für das lange Bestehen der Firma ist der Goslarsche Bergkalender, der in Quartformat *seit 255 Jahren* ununterbrochen gedruckt und herausgegeben wird. Auch die Goslarsche Zeitung hat bereits ein Alter von 121 Jahren erreicht. Sie hat sich im Laufe der Zeit von einem Wochenblatte in Quartformat zu einer angesehenen Tageszeitung entwickelt, die seit mehreren Jahren auch noch die tägliche Nebenausgabe Langelsheimer Zeitung führt. Das Adreßbuch von Goslar erscheint seit seinem Bestehen ebenfalls bei der Firma Jäger & Sohn.

Die Buchdruckerei hat sich mit den Jahren sehr vergrößert; im Jahre 1899 erfolgte ein Umguß der Schriften, der von weittragender Bedeutung war. In den letzten Jahren hat die Druckerei eine Anzahl Werke für Verleger hergestellt, die auf eine neuzeitliche künstlerische Buchausstattung Wert legen. Diese Bücher, sowie die für den eignen Verlag (Firma *F. A. Lattmann)* hergestellten Werke fanden infolge ihrer vornehmen Ausstattung und sorgfältigen technischen Ausführung wohlverdiente Anerkennung.

Die Jubelfirma besitzt neben einer gut eingerichteten Buchbinderei und Kunstanstalt auch eine der ältesten Spielkartenfabriken, deren Erzeugnisse weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes bekannt sind. Einen besonderen Verdienst hat sich die Spielkartenfabrik erst in neuester Zeit durch die Herausgabe einer in Dreifarbenbuchdruck ausgeführten Künstler-Spielkarte erworben, zu der die Originale von einem tüchtigen Künstler geschaffen wurden. Die technische Ausführung dieser neuen Spielkarte ist ohne Tadel, wie unsre Leser aus der diesem Hefte beigegebenen Beilage ersehen werden.

Aus Anlaß der Dreihundertjahrfeier gibt die Jubelfirma eine Festschrift heraus, auf deren Inhalt und Ausstattung wir im nächsten Hefte näher eingehen werden. A. W.

## Schriftgießerei.

**Schriftprobenschau.** Seit dem Erscheinen des deutschen amtlichen Katalogs für die Weltausstellung in Paris 1900 ist durch die in ihm enthaltene Schillersche, sogenannte neudeutsche Schrift auch den Schriftgießereien ein Weg gewiesen worden, auf dem sie zur Schaffung von Schriften gelangten, die einen Kompromiß zwischen Fraktur und Antiqua bedeuten. Man hat diese Schriften im allgemeinen neudeutsche genannt oder ihnen Namen gegeben, die erkennen lassen, daß diese Erzeugnisse dem deutschen Geschmacke besonders Rechnung tragen, was auch zutrifft.

Die Reihe dieser Schriften wird vermehrt durch die mir vorliegende neue Reichsdeutsch und Reformdeutsch der Schriftgießerei *Wilhelm Gronau* in *Berlin*. Ich habe bereits bei andrer Gelegenheit darauf hingedeutet, daß alle Bestrebungen, die dahingehen, einen guten Ersatz für die Fraktur zu schaffen, anzuerkennen sind und die genannten zwei Schriften sind ohne Zweifel in diesem Sinne zu beurteilen. Für die Verwendung zu fortlaufendem Satze verdient die Reformdeutsch den Vorzug, denn sie ist mehr als die Reichsdeutsch eine Buchschrift von ziemlich kräftigem Bilde, während die Reichsdeutsch sowohl durch ihr



Digitized by Google

schmales Bild wie auch durch ihre Fette kaum ernstlich für glatten Satz in Frage kommen dürfte. Im Titelsatz wirkt die Schrift dagegen wesentlich besser als einige Vorläufer der Schrift und sie dürfte besonders in den größeren Graden gern gekauft werden. Entsprechender Zierat, sowie Initialen sind zur Schrift ebenfalls vorhanden und in dem uns zugegangenen hübsch ausgestatteten Anwendungshefte zu vielseitigster Verwendung gelangt. Eine dekorative Kleinigkeit bringt dieselbe Firma unter der Bezeichnung Wiener Ornamente auf den Markt, durch deren Verwendung sich in Verbindung mit fetten Linien ganz hübsche, wenn auch etwas steife Wirkungen erzielen lassen.

Als eine weitere Folge in der Reihe ihrer künstlerischen Erzeugnisse ist die in ganz trefflichen Anwendungen vorliegende Breite Offenbacher Schwabacher der *Rudhardschen Gießerei* in *Offenbach a. M.* Die Schrift ist berufen, die bekannte ältere Schwabacher, die seit ihrem Auftreten Anfang der siebziger Jahre sozusagen Hausrecht in jeder Buchdruckerei gefunden hatte, zu ersetzen, sowie daneben aber auch als willkommener Fraktursatz zu gelten. Der der Schrift eigne, energische Zug gibt ihr eine sonst selten zu findende Lesbarkeit und durch die angewandte nicht zu starke Bildfette ist auch eine angenehme Wirkung des Satzspiegels auf das Auge erzielt worden. Das Erzeugnis wird für den Satz von Werken aller Art gute Verwendung finden.

Eine weitere Neuheit derselben Firma sind die in mehreren Größen vorliegenden Initialen, entworfen von Ludwig F. Fuchs, einem Darmstädter Künstler. Die kräftig gehaltenen Renaissance-Buchstaben ruhen auf einem interessant stilisierten, abwechslungsreichen Ornamentgrund, der trotz seiner die Kassette ausfüllenden Form den Initial noch deutlich hervortreten läßt. Eine technisch wichtige Neuerung, die meines Wissens bislang noch bei keiner Initialengarnitur in gleich guter Weise durchgeführt wurde, ist das erfolgte Hinaufrücken und Seitwärtsrücken des Buchstabens bis zur Kegelgrenze. Hierdurch wird das sogenannte obere Liniehalten mit dem Texte ohne weiteres erzielt, wie dies aus der in diesem Hefte enthaltenen Beilage ersichtlich ist. Die Initialen sind für ein- und zweifarbigen Druck bestimmt und finden mit Renaissance-Schriften passende Verwendung.

Die Firma *Ludwig & Mayer* in *Frankfurt a. M.* hat in einem besondern Heft fünf moderne Schreibschriften vereinigt, die sie durch entsprechende Anwendungsbeispiele zur Vorführung bringt. Meinen Standpunkt hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der Schreibschriften im Buchdruck im allgemeinen habe ich bereits früher zum Ausdruck gebracht. Sie sind leider für den Buchdrucker ein notwendiges Übel und für den Schriftgießer, der sich bemüht, sowohl in Schnitt als auch in Guß das Allerbeste zu geben, ein Schmerzenskind, das ihm trotz hoher Preise nicht viel einbringt. Die vorliegenden Garnituren sind die bekannte, ältere, leichte Excelsior, die neu dazu geschnittene Halbfette Excelsior und endlich die Schreibschrift Finesse. Während die Excelsior dem Duktus der lateinischen Kurrentschrift angepaßt ist, ist die Finesse mehr eine flotte Lithographieschrift französischen Charakters. Zu den einschlägigen Arbeiten, die den Eindruck des Geschriebenen machen sollen, werden diese Schriften gute Verwendung finden, während ich unbedingt daran festhalte, daß die gleichzeitige Verwendung von Schreibschriften und Druckschriften, besonders im Titelsatz, nicht angängig ist. Die in dem Probeheft, dem ich hinsichtlich der Ausstattung und des saubern Druckes meine Anerkennung nicht versage, enthaltenen Beispiele dieser Art finden denn auch nicht meinen Beifall. Chronos.

**Zum Kapitel Musterschutz.** Unter dieser Spitzmarke berichteten wir in Heft 7 des Archiv für Buchgewerbe über eine Reichsgerichtsentscheidung, die in dem Musterschutzrechtsstreit der Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig gegen die Firma Riegerl, Weißenborn & Co. in Leipzig-Reudnitz gefällt wurde. Zu dem Urteil bemerkten wir, daß die Firmen Julius Klinkhardt, C. F. Rühl in Leipzig, Gottfried Böttger in Paunsdorf bei Leipzig, Müller & Hölemann in Dresden und Ferd. Theinhardt in Berlin, die seinerzeit von der Firma Riegerl, Weißenborn & Co. in Leipzig Matrizen erworben haben, vom Tage der Urteilsfällung an kein mit diesen Matrizen gefertigtes Material mehr verkaufen dürfen. Diese Mitteilungen *entsprechen aber nicht* dem Tatsächlichen. Die Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig hatte die von uns erwähnten Matrizen vor längerem durch eine von ihr erwirkte vorläufige Verfügung beschlagnahmen lassen, gegen die aber Einspruch erhoben wurde, der zur Folge hatte, daß das Kgl. Landgericht zu Leipzig diese vorläufige Verfügung aufhob. Der von der Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig hiergegen bei dem Kgl. Oberlandesgericht in Dresden erhobene Einspruch war insofern erfolglos, als entschieden wurde: „Die am 14. März 1904 gegen Julius Klinkhardt, C. F. Rühl, G. Böttger, F. Theinhardt von der 5. Kammer für Handelssachen beim Kgl. Landgericht Leipzig erlassene einstweilige Verfügung wird bestätigt, dafern *die Antragstellerin (Schelter & Giesecke)* noch weitere 30000 M. Sicherheit leistet. *Die Aufhebung dieser Verfügung wird jedoch gestattet, wenn Julius Klinkhardt, C. F. Rühl, G. Böttger, F. Theinhardt in Höhe von 60000 M. Sicherheit leisten.*“ Die von den letztgenannten vier Firmen geforderte Hinterlegung von 60000 M. ist erfolgt, so daß die genannten Matrizen in deren Besitz verblieben.

# Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Nr. 141195. Kl. 15a. VERFAHREN UND VORRICHTUNG ZUM JUSTIEREN EINER ZUSAMMENGESTELLTEN TYPENZEILE. *Henry James Sydney Gilbert-Stringer, Westbourne Park, Cty London.* 3. 12. 01.

Nr. 141251. Kl. 15d. VORRICHTUNG ZUM REINIGEN DER WIEDERDRUCKZYLINDER VON DRUCKMASCHINEN. *Robert Miehle, Chicago.* 20. 8. 01.

Nr. 141280. Kl. 11b. REGISTERABSCHNEIDEMASCHINE. *Eugen Hettler, Stuttgart.* 12. 7. 02.

Nr. 141284. Kl. 15a. FORM FÜR LETTERNGIESSMASCHINE. *Gustav Hauk, Berlin.* 10. 6. 02.

Nr. 141285. Kl. 15d. TRANSPORTVORRICHTUNG FÜR TIEGELDRUCKPRESSEN ZUM BEDRUCKEN ENDLOSEN PAPIERS. *Carl Kropp, Dudweiler, Reg.-Bez. Trier.* 25. 10. 01.



Digitized by Google

Nr. 141286. Kl. 15d. Schablonendruckvorrichtung. *David Gestetner, London.* 12. 12. 01.

Nr. 141287. Kl. 15d. Plattendruckmaschine. *William Fullard, Philadelphia, und William E. Weber, Wyncote, V. St. A.* 18. 2. 02.

Nr. 141288. Kl. 15d. Vorrichtung zur Bewegung des Walzenwagens an Tiegeldruckpressen; Zus. z. Pat. 129715. *Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf. A.-G., Dresden-Heidenau.* 27. 2. 02.

Nr. 141289. Kl. 15e. Vorrichtung zum Auftragen von Farbe auf Papier, Porzellan, Gewebe u. dgl. mittels Schablonen und eines schrittweise bewegten Transportbandes. *Charles Laurence Burdick, London.* 6. 9. 01.

Nr. 141423. Kl. 15e. Vorrichtung zum Abblättern von gestapelten Papierbogen durch beständig umlaufende Walzen. *Hugo Loewenbach, Milwaukee.* 12. 10. 01.

Nr. 141536. Kl. 15a. Vorrichtung zum zeilenweisen Giessen der Ausschlussstücke bei kombinierten, mittels Lochregisters betriebenen Typengiess- und Setzmaschinen. *Elektro-Typograph, System Mèray-Rozar, G. m. b. H., Nürnberg.* 16. 10. 00.

Nr. 141565. Kl. 15b. Verfahren des Mehrfarbenrasterdruckes von Sammelformen mit für jeden Einfarbendruck gegen die übrigen gewinkelter Rasterrichtung; Zus. z. Pat. 140618. *Michael Rudometoff, St. Petersburg.* 25. 6. 01.

Nr. 141593. Kl. 15d. Antriebvorrichtung zum Öffnen und Schliessen der Greifer von Druckzylindern an Druckerpressen. *H. A. Grandy, Sommerville, V. St. A.* 8. 10. 01.

Nr. 141626. Kl. 15a. Setzschiff für Schriftsetzer. *Otto Neu, Grevesmühlen.* 12. 11. 01.

Nr. 141627. Kl. 15a. Vorrichtung zum Einschalten von Durchschusszeilen für Typengiess- und Setzmaschinen. *Lanston Monotype Machine Company, New York.* 12. 3. 02.

Nr. 141628. Kl. 15d. Adressendruckvorrichtung für Tiegeldruckpressen. *Joseph Peter Bryan, St. Michaels, V. St. A.* 17. 12. 01.

Nr. 141629. Kl. 15e. Vorrichtung zum Bronzieren von Bogen. *Curt Kohlbach, Leipzig.* 24. 7. 02.

Nr. 141726. Kl. 15e. Bogenauslegevorrichtung an Falzmaschinen. *Emil Bricks, Berlin.* 19. 1. 02.

Nr. 141748. Kl. 11a. Vorrichtung zur Verhinderung des Vorquellens geehefteter Bogenlagen für Fadenheftmaschinen. *Gebrüder Brehmer, Leipzig-Plagwitz.* 3. 10. 01.

Nr. 141785. Kl. 15a. Typengiessform. *Henry James Sydney Gilbert-Stringer, Westbourne Park, London.* 11. 12. 01.

Nr. 141859. Kl. 15d. Farbwerk an Druckmaschinen zum gleichzeitigen Auftragen mehrerer Farben nebeneinander. *Karl Krause, Leipzig.* 22. 2. 02.

Nr. 141960. Kl. 15d. Bogenausführungsvorrichtung an Zylinderschnellpressen. *Bernhard Imanns, Heidelberg.* 25. 6. 01.

Nr. 142054. Kl. 15d. Vorrichtung zur Verhütung einer seitlichen Ausbiegung der Antriebräder bei Druck- und Prägepressen. *John Thomson, Brooklyn.* 3. 7. 01.

Nr. 142094. Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung von Stereotypiematrizen. *Gebhard von Alvensleben, Grünbach b. Erding, Oberbayern.* 23. 2. 02.

Nr. 142276. Kl. 15e. Bogenabhebevorrichtung an selbsttätigen Bogenanlegern für Druckerpressen und ähnliche Maschinen. *Frederik William Vickery, London.* 7. 6. 01.

Nr. 142383. Kl. 11a. Vorrichtung zum Heften von Aktenstücken u. dgl. mittels Metallklammern zum Bureaugebrauch. *Arthur Heiland, Meiderich, Rheinl.* 25. 3. 02.

Nr. 142458. Kl. 15a. Bundsteg, der als Schliesssteg ausgebildet ist und dessen Seitenbacken durch zwei mittels Schraubenbolzens verbundene Keile auseinander getrieben werden. *G. E. Reinhardt, Leipzig-Connewitz.* 5. 7. 01.

Nr. 142581. Kl. 15d. Zweifarbentiegeldruckpresse. *Willi Petermann, Altenburg, S.-A.* 31. 1. 02.

Nr. 142663. Kl. 15b. Verfahren zur Herstellung von Farbplatten durch Zerschneiden einer Platte in mehrere, verschieden einzufärbende Teilstücke. *Max Weigang, Laubegast b. Dresden.* 11. 7. 02.

Nr. 142736. Kl. 15a. Maschine zur Herstellung von Stereotypiematrizen für Musikschriftzeichen. *Société Française du Musicographe Reveillé, Paris.* 2. 5. 01.

Nr. 142737. Kl. 15a. Maschine zum Giessen und Setzen von Typen. *Charles Lemon Hine, Chicago.* 24. 9. 01.

Nr. 142738. Kl. 15d. Farbwerk für Tiegeldruckpressen. *John Thomson, Brooklyn.* 24. 7. 01.

Nr. 142769. Kl. 15b. Verfahren zur Übertragung eines Druckmusters von einer Metallplatte auf Stein durch Umdruck. *Julius Gerstenlauer, Stuttgart.* 9. 10. 02.

Nr. 142770. Kl. 15c. Verfahren zur Zurichtung von Hochdruckformen durch Reliefplatten. *Ivan Levinstein, Manchester.* 17. 8. 02.

Nr. 143050. Kl. 15a. Ausschliessvorrichtung für Letternsetzmaschinen. *The Linotype Company Limited, London.* 24. 6. 02.

Nr. 143110. Kl. 15d. Maschine zum Adressieren und Ablegen von Gegenständen wie Zeitungen u. dgl. *George Livingstone Richards, Boston.* 12. 8. 02.

Nr. 143148. Kl. 15a. Zeilengiessmaschine. *John R. Rogers, Brooklyn.* 22. 6. 01.

Nr. 143198. Kl. 15d. Tiegeleinstellvorrichtung für Tiegeldruckpressen mit um eine Welle schwingendem Tiegel; Zus. z. Pat. 136807. *A. Hogenforst, Leipzig.* 19. 11. 02.

Nr. 143218. Kl. 15a. Maschine zum Lochen von Registerstreifen. *Jules Lagarde, Clermont, Frankr.* 25. 6. 02.

Nr. 143268. Kl. 11c. Heftmappe. *F. Soennecken, Bonn.* 18. 3. 02.

Nr. 143343. Kl. 11a. Fadenheftmaschine. *The Smyth Manufacturing Company, Hartford, V. St. A.* 25. 11. 02.

Nr. 143405. Kl. 11b. Buchbeschneidemaschine mit drei gleichzeitig sich senkenden Messern. *Johann Vogtmann, Düsseldorf.* 9. 1. 02.

Nr. 143418. Kl. 15a. Matrizeneintritt mit Stillstellvorrichtung für Mergenthaler Setzmaschinen. *Carl Mühleisen, Berlin.* 13. 4. 02.

Nr. 143419. Kl. 15a. Ablegevorrichtung für Setzmaschinen mit Matrizen verschiedener Schriftarten. *Mergenthaler Setzmaschinen-Fabrik, G. m. b. H., Berlin.* 2. 8. 02.

Nr. 143420. Kl. 15a. Verfahren zur Herstellung von Formenscheiben für Typengiessmaschinen mit kreisender Formenscheibe. *Fredrick Wicks, Esher, Engl.* 11. 9. 02.



Digitized by Google

Nr. 143498. Kl. 15c. MATRIZENTAFEL FÜR TROCKENSTEREOTYPIE MIT STOFFEINLAGE. *Joh. E. Weigl* u. *Heinrich Karges, Wien.* 30. 6. 01.

Nr. 143615. Kl. 11c. MASCHINE ZUM EINSCHLAGEN VON RUNDEN ECKEN AN BUCHDECKELN, PLAKATEN u. dgl. Zusatz zum Patent 130816. *Bruno Römer, Siegmar b. Chemnitz.* 18. 9. 02.

Nr. 143727. Kl. 151. DRUCKFARBE ABSTOSSENDER SCHMUTZBOGEN FÜR DRUCKMASCHINEN. *Henry Raeburn Macbeth-Raeburn, London.* 21. 12. 02.

Nr. 143802. Kl. 15e. VORRICHTUNG ZUM ABLÖSEN ETWA ZU VIEL ANGESAUGTER BOGEN AN PNEUMATISCHEN BOGENANLEGERN. *Paul Martin, Leipzig-Volkmarsdorf.* 19. 1. 02.

Nr. 143829. Kl. 15d. ABLEGEVORRICHTUNG FÜR DRUCKMASCHINEN. *Elmer Zebley Taylor, Philadelphia.* 5. 6. 01.

Nr. 143881. Kl. 15d. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON ABREISSKALENDERN. *Edward Anderson Henkle, Philadelphia.* 12. 2. 02.

Nr. 143887. Kl. 15e. FALZMASCHINE FÜR GANZE UND HALBE BOGEN. *Walter Hildebrandt, Berlin.* 4. 8. 01.

Nr. 143996. Kl. 15d. TIEGELDRUCKPRESSE. *Albert Joisten* u. *Joseph May, Köln.* 12. 4. 02.

Nr. 144034. Kl. 11a. VORRICHTUNG AN FADENHEFTMASCHINEN ZUR BEWEGUNG DER HEFTNADELN. *Akt.-Ges. vormals F. Martini & Co., Frauenfeld, Schweiz.* 15. 6. 02.

Nr. 144035. Kl. 11c. VORRICHTUNG ZUM BINDEN MEHRERER BÜCHER o. dgl. *Louis Reuter, Halle a. S.* 20. 11. 01.

Nr. 144036. Kl. 11c. FALZMASCHINE. *Wilh. Gladitz, Oos, Baden.* 1. 2. 02.

Nr. 144039. Kl. 15c. FÜR STEREOTYP- UND SONSTIGE DRUCKPLATTEN DIENENDE UNTERLAGE. *John Henry Simpson* u. *Edmund William Hornsey Walker, Derby bzw. London.* 19. 2. 01.

Nr. 144040. Kl. 15c. GIESSAPPARAT FÜR ZYLINDRISCHE STEREOTYPPLATTEN. *Walter Scott, Plainfield, V. St. A.* 4. 8. 01.

Nr. 144041. Kl. 15e. SELBSTTÄTIGE BOGENANLEGEVORRICHTUNG FÜR SCHNELLPRESSEN, FALZMASCHINEN u. dgl. *Alex Pyritz, Berlin.* 12. 10. 01.

Nr. 144042. Kl. 15e. BOGENFALZMASCHINE. *Emil Brocks, Berlin.* 27. 5. 02.

Nr. 144151. Kl. 15d. ANTRIEBSKUPPELUNG FÜR TIEGELDRUCKPRESSEN. *John Thompson, Brooklyn.* 24. 7. 01.

Nr. 144244. Kl. 15e. PNEUMATISCHE BOGENABHEBEVORRICHTUNG. *The Linotype Company Limited, London.* 18. 6. 01.

Nr. 144364. Kl. 15d. VIERFARBENTIEGELDRUCKPRESSE. *Joh. Nic. Deppert* und *Adolph Seelig, Mannheim.* 18. 4. 02.

Nr. 144394. Kl. 15e. SELBSTTÄTIGE BOGENZUFÜHRVORRICHTUNG FÜR DRUCKMASCHINEN MIT ÜBER DEM VORSCHUBTISCH ANGEORDNETEM BOGENSTAPEL. *A. B. Dick Company, Chicago.* 9. 10. 01.

# Aus den graphischen Vereinigungen.

**Braunschweig.** In der am 21. Juli abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Vereinigung* war unter anderm die Rundsendung Nr. 9 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgestellt, die die Ergebnisse des Wettbewerbs der Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe brachte. Im großen und ganzen wurden die Arbeiten günstig beurteilt. In dem darauffolgenden sehr lebhaften Meinungsaustausch schnitt die jetzige moderne gerade Linie nicht sonderlich gut ab, denn bei einzelnen Arbeiten konnte eine geradezu sinnlose Linienbauerei festgestellt werden, die das Auge langweilt. Ausdrücklich wurde auch darauf hingewiesen, daß man mit der Anwendung der geraden Linie sehr vorsichtig sein müsse. Abgesehen von einigen gelungenen Arbeiten, hätte das Ergebnis des Wettbewerbs ein besseres sein können, wenn nicht die schon früher bemängelten Bedingungen hemmend auf die Anzahl der eingelieferten Entwürfe eingewirkt hätten. Die lithographischen Arbeiten fanden, besonders was die Farbenwahl einiger Entwürfe anbetraf, uneingeschränkte Anerkennung. Bei dem letzten Preisausschreiben, einer Geschäftsempfehlung, erhielten: 1. Preis Herr H. Drögekopp, 2. Preis Herr W. Piepenschneider, 3. Preis Herr Fr. Rätz; außerdem die Herren R. Decker und Fr. Rätz je eine lobende Erwähnung. Das Preisrichteramt hatte die Typographische Vereinigung Hannover übernommen. -er.

**Bremen.** Der *Typographische Klub* stellte in seiner Junisitzung eine Reihe moderner bremischer Arbeiten aus, die eine sachgemäße Besprechung fanden. Am 4. Juli gelangte die Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, enthaltend Blätter der Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe, zur Ausstellung und Besprechung durch Herrn Oberlithograph *Möller*, der ausführte, daß die meisten Blätter bei guter Farbenwahl eine glückliche Verbindung von Steindruck und Typographie darstellen. Diese Verfahren benutzten nun merkwürdigerweise selbst Doppelbetriebe nicht ausgiebig, weil vielfach das Bestreben der einzelnen Betriebsleiter dahin gehe, ihre Arbeiten ohne die Hilfe eines Nebenzweiges fertig zu stellen. Für die Arbeiten selbst sei es aber besser und ferner für den Betrieb vorteilhafter, wenn, wie einzelne ausgestellte Blätter zeigen, sich der Lithograph seine Schriften, wo angängig, aus der Typographie hole, oder umgekehrt, des öfteren ein langwieriger Tonplattendruck schneller und besser durch die Lithographie hergestellt werde. Einen weiteren Vortrag hielt wiederum Herr *Möller*, und zwar über Graphisches aus Argentinien. Allgemein herrsche hier die Ansicht, daß die graphischen Künste in den dortigen Republiken noch weit zurück seien, weshalb mancher seine Schritte nach dort lenke in der Hoffnung, eine kulturfördernde Tätigkeit in diesen Ländern ausüben zu können. Aber bald werde er eines besseren belehrt. Auf eine Existenz könnten nur beste Arbeitskräfte rechnen, während eine minderwertige Kraft noch schwieriger als hier ihr Fortkommen finde. In der Lithographie mache sich besonders der Kosmopolitismus geltend; er selbst habe in Ateliers gearbeitet, wo vier bis fünf europäische Nationalitäten vertreten waren, von denen dann jede eine besondere Eigenheit im Stil mitbringe und Anregungen gebe. Auf diese Weise entstünden Arbeiten, die ein eigenartiges Gepräge erhalten und sich teilweise an die Seite der besten deutschen Leistungen stellen können. Etwas anders sieht es in den Buchdruckereien aus, wo statt der kontinentalen Kräfte fast ausschließlich der Kreole seines Amtes walte, nur in



Digitized by Google

leitenden Stellen, besonders in den Druckersälen, fände man den Europäer. Der Akzidenzdruck käme allerdings an die deutschen Leistungen nicht heran, aber immerhin werde, wie die vorgelegten Arbeiten zeigen, auch auf diesem Gebiete ganz Beachtenswertes geliefert. Die meisten Betriebe seien sogenannte Doppelbetriebe, Buchdruck und Steindruck, in denen man verstünde, die gegenseitigen Vorteile bestens wahrzunehmen. Auch sonst sind die Verhältnisse gegen hier ganz abweichend. Dem Neuling falle dann noch besonders die Ruhe in den Arbeitsräumen und die Intensivität auf, mit der gearbeitet werde. In humoristischer Weise schildert sodann Redner die gesellschaftlichen und beruflichen Verhältnisse. — Am 10. Juli fand bei einer Beteiligung von 35 Personen ein Besuch des Hannoverschen Vereins statt. Die Besichtigung des Kestnermuseums, in welchem aus diesem Anlasse eine größere Anzahl Inkunabeln und sonstige wertvolle Drucke der dortigen Sammlungen ausgestellt waren, bildete den Hauptpunkt. Herr Dr. Rubenson erläuterte in einem einstündigen Vortrage die ausgelegten Drucksachen. Der übrige Teil des Tages wurde gemütlich ausgefüllt. — Am 1. August gelangte die Rundsendung Exlibris der Berliner Typographischen Gesellschaft zur Ausstellung. In der Besprechung kam zum Ausdruck, daß bei aller Anerkennung der fast ausschließlich gut gezeichneten Entwürfe diese Aufgabe wohl nicht so recht in den Rahmen einer typographischen Gesellschaft passe, was schon durch die wenigen Eingänge für direkte Buchdruckarbeiten bewiesen werde. Eine Reihe weiterer Eingänge fanden Besprechung. -ll-.

**Breslau.** Die Stettiner Graphische Vereinigung hatte an die *Breslauer Typographische Gesellschaft* das Ersuchen gestellt, die anläßlich des Johannisfestes gefertigten Entwürfe zu bewerten, nachdem schon Altenburg ein Urteil über die Arbeiten abgegeben hatte. Die technische Kommission übernahm diese Aufgabe, deren Ergebnis in der Sitzung vom 22. Juni von dem Vorsitzenden bekannt gegeben und von der Versammlung gutgeheißen wurde. — Um die Mitglieder durch gute Vorlagen über die Dekoration mit der geraden Linie zu unterrichten, hatte sich die Typographische Gesellschaft an den Deutschen Buchgewerbeverein gewandt, der eine Sammlung von derartigen Drucksachen überließ, die von der Firma Poeschel & Trepte in Leipzig gefertigt waren. Herr *Schultes*, der die Besprechung übernommen hatte, führte aus, daß durch die massenhaft erzeugten Ornamente eine Übersättigung eingetreten sei, der man nun durch einfache Verzierungen zu begegnen suche. Über die einzuschlagenden Wege nach einem neuen Stile scheine man noch nicht klar zu sein, so daß es wohl das beste sei, die gerade Linie zur Dekoration heranzuziehen, um den Drucksachen mehr Ruhe zu geben und die Schrift als solche zur Wirkung kommen zu lassen. In dem Meinungsaustausch wurde auf die neuen, aber sehr gut abgestimmten Farbenzusammenstellungen hingewiesen, aus denen die Mitglieder Nutzen ziehen könnten. — Die Sitzung am 6. Juli brachte einen Vortrag des Herrn *Schultes* über die Behrenssche Schriftprobe der Rudhardschen Gießerei, sowie den Katalog für die Ausstellung des Deutschen Reiches auf der Weltausstellung in St. Louis. Herr Schultes bemerkte, daß man bei näherem Betrachten als Fachmann an der Behrensprobe seine Freude haben, andernfalls aber auch zugeben müsse, daß der Laie manches darin Enthaltene wohl verwerfen werde, so z. B. die stark stilisierten Adler. Außer den sehr schönen Initialen seien auch die Reihenornamente lobend zu erwähnen. Vor allem sei aber sehr interessant, daß Behrens, der Meister der geraden Linie, ein Ornament geschaffen habe, mit dem die einfache gerade Linie etwas belebt werden könne. An den vielen Anwendungen sei zu ersehen, wie schön die einfache gerade Linie mit mäßigem Schmuck und dem genügenden freien Raum wirke. Im ganzen könne man sagen, daß dies die beste bisherige Arbeit des Künstlers sei. Der Versuch, denn einen solchen könnte man es bloß nennen, eine Zeitung bloß aus der Behrens zu zeigen, müsse als mißglückt angesehen werden. Der amtliche Katalog für die Weltausstellung in St. Louis 1904, ebenfalls eine Arbeit des Prof. Behrens, werde aber hinsichtlich der Ausstattung wohl wenige Fachleute befriedigen. Und doch sei diese Arbeit wahrscheinlich keine kleinere gewesen, als die zuerst besprochene. Man habe bei dem Katalog den Künstler schon durch die gegebene Schrift und vielleicht auch noch durch andres in seinem freien Schaffen gehemmt. Der gute Eindruck, den dieses Werk trotz allem doch auf den Beschauer ausübe, sei nur auf das einheitliche Ganze und die solide Echtheit des Materials zurückzuführen. Das Werk sei jedenfalls eine sehr anerkennenswerte Leistung, sowohl von seiten des Herrn Prof. Behrens, als auch von seiten der Reichsdruckerei. Das Preisausschreiben der Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe unterzog der Vorsitzende einer Besprechung, der eine Ausstellung der Arbeiten voranging. Herr *Schmidt* kann sich mit der Bewertung nicht einverstanden erklären, namentlich mit der als zweiten Preis bezeichneten Arbeit, die durch die Füllstücke unschön und unruhig wirke. Einer Besprechung der lithographischen Arbeiten wolle er sich enthalten, da er Nichtfachmann sei, aber bei diesen Arbeiten seien die zahlreichen Ideen zu bewundern. Der sich anschließende Meinungsaustausch ergab, daß sich die Breslauer Gesellschaft gleichwie die Berliner Gesellschaft auf den Standpunkt stellt, derartige Preisausschreiben, bei denen die Lieferung vollständig gedruckter Arbeiten Bedingung sei, für die Folge nicht mehr zu berücksichtigen. In einer anläßlich der Beendigung des Skizzierkurses stattfindenden Schlußfeier wurde dem Leiter desselben, Herrn Schultes, von der Gesellschaft für seine Mühe das von Th. Göbel herausgegebene Werk Die graphischen Künste der Gegenwart nebst einem Widmungsblatt überreicht. S.

**Bromberg.** Am 6. August fand in der Sitzung des *Graphischen Vereins* die Wahl des I. Vorsitzenden statt, die auf Herrn Damm fiel. Dann hielt der als Gast anwesende II. Vorsitzende des Buchdrucker-Fachvereins Posen, Herr *Rudat*, einen Vortrag über die Universalschriftlinie, der beifällig aufgenommen wurde. Herr Rudat hatte ferner zu dem Punkte: Allerlei aus der Praxis auch noch eine Anzahl ausländischer Fachblätter ausgelegt, die mit Interesse studiert und besprochen wurden. Vier Fragen technischen Inhalts fanden eingehende Erläuterung und zwar: 1. Ist es richtig, wenn in einem Rundschreiben das Wort Hochachtungsvoll ein Grad kleiner gesetzt wird als der übrige Text? 2. Wird der Satz trocken oder feucht eingeschlagen? 3. Welches Waschmittel ist das beste? 4. Wie wird am praktischsten und schnellsten aufgeräumt? Zum Schluß wurden noch Drei- und Vierfarbendrucke der Firma Dittmann in Bromberg ausgelegt, die als hervorragende Arbeiten bezeichnet werden konnten. -t-.



Digitized by Google

**Frankfurt a. M.** Nach Ablauf des ersten Wintersemesters ist die junge *Typographische Gesellschaft* in die Sommerferien eingetreten. Während dieser Zeit sind die bisherigen wöchentlichen Versammlungen auf vierzehntägige Zusammenkünfte beschränkt worden, die sich jedoch ebenfalls eines verhältnismäßig guten Besuchs zu erfreuen haben. Die Tätigkeit der jungen Gesellschaft während ihres ersten halben Lebensjahres war eine ungemein rege und vielseitige, und für die Mitglieder sowohl, wie für die Gesellschaft im allgemeinen eine recht ersprießliche. Jedenfalls ist ihre Lebensfähigkeit, die am Anfang von manchen Seiten in Zweifel gezogen wurde, nach dem jetzigen Stande der Gesellschaft zu urteilen, eine erwiesene Tatsache. Die Mitgliederzahl ist stetig im Wachsen begriffen; es gehören der Gesellschaft gegenwärtig etwa 55 Mitglieder an, darunter bereits zehn der hervorragendsten graphischen Firmen Frankfurts. Der Gesamtvorstand war anfangs vor allen Dingen darauf bedacht, den jungen Verein innerlich auszubauen, und hat dabei nichts unversucht gelassen, was zum Wohl der Gesellschaft beitragen konnte. Alle erforderlichen Inventarstücke usw. sind angeschafft worden, teils unter Aufwendung nicht unbeträchtlicher Mittel, und heute nennt die Gesellschaft bereits eine reiche und gediegene Sammlung graphischer und verwandter Werke, Bücher, Proben, Kataloge, Einzelblätter usw. ihr Eigentum. Diese Sammelobjekte sind der Gesellschaft zum weitaus größten Teil von hiesigen und auswärtigen Firmen der graphischen Branchen in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt worden. Die Teilnahme der Mitglieder an den einzelnen Veranstaltungen der Gesellschaft war fast ausnahmslos eine lebhafte. Reges Interesse und eine ebensolche Teilnahme erweckte insbesondere ein von der Gesellschaft unter ihren Mitgliedern veranstaltetes Preisausschreiben zur Erlangung künstlerischer, typographisch wertvoller Entwürfe für eine Mitgliedskarte und eine Neujahrsdrucksache. An diesem idealen Wettbewerb beteiligten sich 16 Mitglieder mit zusammen 23 Arbeiten, die beinahe alle von einem guten Können und dem besten Wollen Zeugnis ablegten. Die Arbeit des Preisrichterausschusses war infolgedessen auch keine allzuleichte. Das Resultat ist folgendes: a) Entwürfe für eine Mitgliedskarte, Herr Karl Düren den ersten und dritten Preis und eine lobende Erwähnung, Herr Roch-Müller den zweiten Preis; ferner erhielten Herr Gustav Mori und Herr Bernh. Munk je eine lobende Erwähnung; b) Entwürfe für eine Neujahrsdrucksache, Herr Michael Dörfler den ersten und dritten Preis, Herr Karl Düren den zweiten Preis und eine lobende Erwähnung. Herr Gustav Mori stand als Mitglied des Preisrichterausschusses außer Wettbewerb, so daß er die ihm für seine Entwürfe gebührenden und zuerkannten Preise leider nicht einheimsen konnte. Eine nicht minder gute Aufnahme fand ein Skizzierkursus, der unter Leitung des Herrn Karl Liebler von hier stand und mit etwa 20 Teilnehmern durchgeführt wurde. Dem Kursus selbst ging ein von Herrn Liebler gehaltener, lehrreicher Vortrag über die verschiedenen Stilarten und die Stillehre voraus. Vielen Anklang fanden ferner die von dem Vorstand erwirkten Abendbesuchsstunden in dem Kupferstichkabinett und der Bibliothek des hiesigen Städelschen Kunstinstituts. Durch freundliche Verwendung des Assistenten Herrn Flett hatte die Verwaltung in ganz besonders entgegenkommender Weise gestattet, daß das Kupferstichkabinett, das allein über 100000 gute Kupferstiche enthält, Freitag abends von 6 bis 8 Uhr zum persönlichen Studium für unsre Mitglieder unentgeltlich geöffnet ist. Ein an einem Sonntag vormittag vorausgegangener gemeinsamer Besuch des Kupferstichkabinetts trug zum besseren Verständnis des Ganzen wesentlich bei. Leider müssen die Besuchsabende wegen der Ferien jetzt ausfallen, doch werden sie später wieder aufgenommen. Auch die verschiedenen Vorträge, die in der Gesellschaft stattfanden, waren fast ohne Ausnahme sehr gut besucht, und zwar nicht allein von den Mitgliedern, sondern in der Regel auch von Gästen. Eines besonders regen Interesses hatte sich der mit einer reichen und prächtigen Ausstellung verbundene größere Vortrag über Die Illustration von Herrn Dr. *Ed. Toennies*, Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums in Leipzig, zu erfreuen. Dieser Vortrag, unterstützt durch viele Projektionsbilder, fand im Kunstgewerbemuseum statt und war besonders geeignet, die Tätigkeit der Gesellschaft im rechten Lichte zu zeigen und ihr eine Reihe neuer Mitglieder zuzuführen. Ferner hielten Vorträge die Herren *Louis Hoell* und *Heinrich Weber* von der Graphischen Gesellschaft in Offenbach über Die Geschichte der Schrift und die Entwicklung der Type; Herr *Ludwig Herr* über Die Entwicklung des Akzidenzsatzes, verbunden mit einer entsprechenden Ausstellung; Herr *Emil Schirmer* über Das Geld und seine Bedeutung. Zu erwähnen ist weiter eine von Herrn Emil Schirmer arrangierte größere Kalender- und Neujahrsdrucksachenausstellung, die er mit einem darauf bezüglichen Vortrag verband, so daß der Abend sich zu einem recht genußreichen gestaltete. In der letzten geschäftlichen Sitzung berichtete Herr *Ludwig Herr* über die Behrensprobe und verschaffte sich mit diesem Thema zahlreiche und dankbare Zuhörer. Die übrigen Versammlungsabende wurden durch Ausstellungen der eingegangenen Drucksachen, Neuheitenproben usw. ausgefüllt, oder es fanden technische Fragen, die öfters lange, interessante Aussprachen herbeiführten, ihre Erledigung. Der Nutzen solcher Besprechungsabende übertrifft ja in vielen Fällen den der besten Vorträge. Neben diesen ernsten Arbeiten hat der Gesamtvorstand aber auch die Pflege der Geselligkeit nicht aus dem Auge gelassen, sondern er war bemüht, die Gesellschaft auch nach dieser Seite hin zu kräftigen und die Mitglieder einander näher zu bringen. Es fand zu diesem Zwecke am 30. April ein gelungener Herrenabend statt, der sehr gut besucht war und reiche Früchte getragen hat. Ferner wurde am Himmelfahrtstage ein Familienausflug in Gemeinschaft mit der Offenbacher Graphischen Gesellschaft nach Neu-Isenburg unternommen. Diese Veranstaltung war leider weniger gut besucht. So steht die junge Frankfurter Typographische Gesellschaft auf festen Füßen, und es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß das nächste Winterhalbjahr ihr zahlreiche neue und strebsame Mitglieder zuführen und manche interessante, lehrreiche Veranstaltung zeitigen wird. lr.

**Görlitz.** Der *Graphische Klub* hielt am 2. August eine gut besuchte außerordentliche Versammlung ab, der der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Herr *Georg Erler* aus Berlin, beiwohnte. Nach Begrüßung des Gastes, sowie Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten berichtete Herr Erler zunächst über Zweck und Ziele, sowie die bisherige Tätigkeit des Verbandes. Hierauf besprach er die dritte Rundsendung des Verbandes, wobei unter Vorlegung der Drucktafeln



Digitized by Google

die verschiedenen Druckarten, sowie die gebräuchlichsten Reproduktionsverfahren in klarer und allgemein verständlicher Weise erläutert wurden. In dem sich anschließenden Meinungsaustausch beantwortete der Vortragende in ausführlicher Darlegung die an ihn gestellten Fragen. -r-.

**Hamburg.** Der Monatszettel der *Typographischen Gesellschaft* kündigte für den 6. Juli an: Ausstellung von Lehrlingsarbeiten, von der Buchdruckerinnung gütigst zur Verfügung gestellt. Die in stattlicher Anzahl vorliegende Sammlung konnte die Mitglieder nur teilweise befriedigen, denn einige Arbeiten waren, selbst wenn man in Betracht zog, daß sie nur Lehrlingsarbeiten darstellen, doch sehr verbesserungsbedürftig, während bei andern wiederum die mitwirkende Gehilfenhand bemerkt werden konnte. An demselben Abend nahm die Gesellschaft auch Gelegenheit, das von Herrn C. E. Poeschel herausgegebene Buch Zeitgemäße Buchdruckkunst eingehend zu besprechen. Herr *Preilipper* verlas zwei Bücherbesprechungen, von denen die eine, erschienen im Archiv für Buchgewerbe, das Werk in sehr objektiver und wohlwollender Weise behandelt, während in der andern, erschienen in den Typographischen Jahrbüchern, ein Herr M. das Werkchen so zerzaust, daß auch gar nichts Gutes mehr übrig bleibt. Bei genauester Durchsicht fanden auch die Mitglieder der Typographischen Gesellschaft, daß bei der technischen Herstellung des Buches hier und da etwas mehr Sorgfalt hätte geübt werden können. Der aufgeklebte Umschlagtitel befremdete, der Stand des Innentitels ist tadelnswert, ferner fanden die Initialen keinen Beifall, von denen aus man bis zum anfangenden Text einen Sprung in die Höhe sich gestatten muß u. m. a. Der Meinungsaustausch war ein sehr lebhafter, allgemein wurde aber die Schreibweise des M. in scharfer Weise getadelt. — Am 13. Juli fand eine außerordentliche Hauptversammlung statt, deren Tagesordnung eine sehr umfangreiche war. Herr Bock erstattete den Vierteljahresbericht, der die einzelnen Vorträge, Ausstellungen usw. nochmals erwähnte. Bei dem Punkt Abrechnung über das Stiftungsfest stellte sich ein kleiner Fehlbetrag heraus, der zur Beanstandung Anlaß gab. Der Einlieferungstermin für den Diplomwettbewerb wurde auf den 20. September festgesetzt. Für die Veranstaltungen des Winterhalbjahres 1904/1905 wurden Vorschläge gemacht und solche dann eingehend besprochen. Unter Verschiedenes machte der Vorsitzende auf das 25jährige Stiftungsfest der Berliner Typographischen Gesellschaft aufmerksam und regte an, zu dessen Feier eine Abordnung zu senden. Eine vorläufige Umfrage zur Beteiligung wies schon eine recht stattliche Teilnehmerzahl auf. -ie-.

**Hannover.** Am 10. Juli hatte das Kestnermuseum für die *Typographische Vereinigung Hannover* und den *Typographischen Klub Bremen* eine kleine Ausstellung von Druckerstlingen, sogenannten Inkunabeln, veranstaltet. Bevor die etwa siebzig erschienenen Herren die ausgestellten Schätze besichtigten, wurden sie von Herrn *Dr. Rubensohn* in einem einleitenden Vortrag kurz beschrieben und erläutert. Aus dem sehr interessanten Vortrage, dem die Erschienenen mit Spannung lauschten, sei folgendes hervorgehoben: Die von Senator Culemann begründete Drucksammlung des Kestnermuseums gehört zwar nicht zu den umfangreichsten ihrer Art, wohl aber zu den durch seltene, ja einzigartige Druckwerke hervorragenden. Wer sie betrachtet und studiert, erlebt die Geschichte der Buchdruckerkunst im fünfzehnten Jahrhundert, und solch eine erlebte Geschichte wird besser haften bleiben, als ein systematischer Vortrag. Gleich von Gutenbergs ersten Versuchen gibt die Sammlung Kunde: Ein Donat-Fragment (um 1450 entstanden), drei Ablaßbriefe von 1454 und 1455, eine von Culemann sehr kunstvoll hergestellte lithographische Nachbildung des ersten gedruckten Buches in deutscher Sprache, der „Mahnung wider die Türken" 1455 (nur in einem Exemplar erhalten), konnten vorgelegt werden, daneben auch fünf Donat-Fragmente jenes andern „mythischen" Erfinders der Buchdruckerkunst, Lorenz Coster aus Haarlem. Bekanntlich gehen diese holländischen Ansprüche auf die Erfindung lediglich auf die in Holland am frühesten gepflegte Buchherstellung durch Holztafeldruck zurück. Auch von diesen sogenannten Blockbüchern war eine Anzahl zur Vergleichung mit den Typenbüchern ausgelegt. Gutenberg ist aber nicht nur in seinen ersten Anfängen im Museum vertreten, auch von seinen großen Bibelwerken, der 42zeiligen (1456) und der dieser (von Gutenberg selbst) nachgedruckten 36zeiligen, konnten einzelne Blätter gezeigt werden, desgleichen eines aus dem berühmten Fust-Schöfferschen Psalterium (1457), dessen kostbare Typen der Erfinder wohl noch vor seiner Trennung von Fust geschnitten hatte. Aus der zweiten Gutenbergschen Offizin waren zwei unschätzbare, vollständige Büchlein zur Stelle und zwei Fragmente des ersten eigentlich literarischen Erzeugnisses der neuen Kunst, des „Catholicon" um 1460. Großes Interesse erregt auch ein lateinisch-deutsches, höchst seltenes Vokabular, dessen Herstellung sicher noch auf eine Anregung des Erfinders zurückgeht. Auch aus der Werkstätte der Gegenpartei (Fust-Schöffer) besitzt das Museum ebenso wichtige wie wertvolle Drucke. Interessant ist besonders einer, der einen ersten mißlungenen Versuch mit einer neuen Type darstellt (der Darandus-Type), nicht weniger ein zweiter, der als das erste Beispiel eines Nachdrucks zu bezeichnen ist. Auch der leidende Teil, ein äußerst seltenes Büchlein des Straßburger Druckers Mentelin, konnte vorgelegt werden. Überhaupt bietet die Sammlung zum Kapitel der Schöfferschen Konkurrenzsucht manchen interessanten Beleg, und zwar handelt es sich meistens um neu gegründete kleine Druckereien, die Schöffer „auszuhungern" verstand. Die Entstehungsgeschichte solcher neuen Offizinen erläutert eine ganze Anzahl Druckwerke. Wir sehen vornehme Herren in Deutschland und im Ausland, um ihre literarischen Pläne zu verfolgen (so Breidenbach), wir sehen Klöster und Stifte, um den kanonischen Bedürfnissen zu dienen (so Beromünster in Luzern), wir sehen endlich Universitäten, um wissenschaftliche Werke bekannt zu machen (so Paris), deutsche Drucker, meist Schüler von Gutenberg oder Schöffer, herbeirufen und eigne Werkstätten errichten. Wir lernen aber auch bereits einen Märtyrer der neuen Kunst kennen: Johann Kölhoff hat mit seiner Kölner Chronik, 1499, von der ein vortreffliches erhaltenes Exemplar vorgelegt wurde, beim hohen Rat und besonders bei der hohen Geistlichkeit solchen Unwillen erregt, daß er Hals über Kopf sein Besitztum und seine Presse verkaufen und, ebenso wie der Verfasser, Köln verlassen mußte. Hunderte von Exemplaren wurden auf dem Markte verbrannt, mit den Holzstöcken für die zahlreichen Abbildungen spielten später die Kinder oder heizten die Öfen damit. Und doch enthält eben diese Chronik nicht



Digitized by Google

nur einen der ersten gedruckten Berichte über die Erfindung der Buchdruckerkunst, sondern auch die erste deutsche Lobrede und Rechtfertigung der herrlichen Kunst und ihrer Jünger. — In der Sitzung vom 12. Juli wurde der Einlieferungstermin für den Mitgliedskarten-Wettbewerb auf den 30. August festgesetzt. Die Typographische Vereinigung Braunschweig übernimmt die Bewertung der Entwürfe. Der Besuch des Bremer Typographischen Klubs soll im nächsten Jahre erwidert werden. Um möglichst vielen Mitgliedern die Teilnahme zu ermöglichen, wurde die Gründung einer Reisekasse beschlossen; zum Kassierer wurde August Alberti gewählt. — Am 26. Juli besprach nach Erledigung einiger innerer Angelegenheiten Wilhelm Wandelt die letzten Schriftgießerei-Neuheiten: Schriften und Zierat von Schelter & Giesecke und das Behrensheft von Rudhard. Leider ist das Behrensheft nicht im Besitz der Vereinigung; es mußte daher erst von befreundeter Seite entliehen werden. -y-.

**Köln.** Die Mitglieder des *Typographischen Vereins Concordia* machten am 12. Juni in die herrlichen Waldungen des Königsforstes den üblichen Sommerausflug, während sie am 2. Juli in hergebrachter Weise mit dem hiesigen Gesangverein Gutenberg gemeinsam das Johannisfest würdig begingen. — In dem am 6. Juni zu Berlin verstorbenen Repräsentanten der Kölnischen Zeitung, Herrn Geh. Justizrat Dr. Franz Fischer, hat der Verein eines seiner wohltätigsten und treuesten Ehrenmitglieder verloren. Der edle Sinn, der den Verstorbenen so oft veranlaßte, mit Rat und Tat der Concordia beizustehen, äußerte sich noch besonders in seinem Testament, das den Verein mit einem Legat von 1000 Mark bedachte. — Am 25. Juli gelangte in der Hauptversammlung zunächst der anläßlich des vorerwähnten Trauerfalles ausgetauschte Briefwechsel zur Verlesung, an die sich dann eine Ehrung des verewigten Wohltäters anschloß. Sehr vielseitig war alsdann der eigentliche Vortrag, den der Vorsitzende, Herr *Franz Zimmermann,* über die neuesten Erzeugnisse des graphischen Gebiets hielt. Das von der Rudhardschen Gießerei in Offenbach a. M. übersandte recht ansehnliche Probeheft mit Schriften und Ziermaterial nach Professor Behrens, ferner die Schriftproben der Bauerschen Gießerei in Stuttgart und das von J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig herausgegebene Probeheft von Schriften und Zierat wurden eingehend besprochen und ließen kaum noch Zeit, auf das in guten Proben gezeigte Universal-Schriftliniensystem der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg näher einzugehen, so daß dieses in einer späteren Zusammenkunft noch eingehend gewürdigt werden soll. -ü-.

**Leipzig.** In der am 13. Juli abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* berichtete Herr *O. Schmidt* über graphische Lehranstalten und die in ihnen gefertigten Schülerarbeiten. Hierzu waren ausgestellt die erste Jahresmappe 1902 der k. u. k. Lehr- und Versuchsanstalt in Wien (vom Verband der Typographischen Gesellschaften zur Versendung gebracht), sowie die vom Deutschen Buchgewerbeverein zur Verfügung gestellte Jahresmappe 1903/4 derselben Anstalt. Redner streifte einleitend die Ziele der graphischen Lehranstalten und betonte, wie sich seit einer Reihe von Jahren die Aufmerksamkeit auf das Fachschulwesen immer mehr verstärke. Als Musteranstalt sei unter andern wohl die k. k. Lehr- und Versuchsanstalt in Wien zu bezeichnen, deren Leistungen die beiden Prüfungsmappen zeigen. Der Vortragende erteilt nun in kurzem Umriß Auskunft über die Einteilung und den Arbeitsplan der Anstalt, die infolge reichlicher Unterstützung über die modernsten Maschinen und Apparate verfüge. Die Schülerarbeiten der Anstalt sind teilweise recht gut gelungen und zeugen von besserem Geiste, als die Erzeugnisse des Landes, bei welchen sich manchmal neben häßlichen Satzarbeiten auch eine eigentümliche Vorliebe für süßliche Farben erhalten hat. Die neue Jahresmappe (1903/4), die Herr *Schwarz* bespricht, zeigt entschieden Fortschritte in den Arbeiten, sowohl was Satz (moderner Zeilenfall), Druck und Papierwahl anbelangt. Der sich anschließende Meinungsaustausch verlief sehr angeregt; einzelne Redner übten hier und da eine ziemlich peinliche Kritik. Der Vorsitzende weist zum Schluß noch auf das zweite Preisausschreiben der Buchdruckerwoche hin und muntert zur Teilnahme auf. — Am 27. Juli sprach Herr *Wagner* über den jetzigen Stand der Frage betr. Einführung einer Universal-Schriftlinie in Deutschland. Unter Hinweis darauf, daß diese Angelegenheit schon vor einiger Zeit in der Gesellschaft behandelt worden sei, verliest er die Broschüre der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg und als Gegenstück dazu das Schriftstück der Berliner Schriftgießereibesitzer. Auch die Schelter & Gieseckesche Normallinie wurde mit in den Kreis der Betrachtungen gezogen. Ein abschließendes Ergebnis konnte nicht erzielt werden, da die Angelegenheit noch allenthalben eingehender Prüfung bedarf.

**Leipzig.** In der *Typographischen Vereinigung* sprach am 20. Juli Herr *Reinhold Wendler* über den Werdegang einer Autotypie und erläuterte seinen Vortrag durch verschiedene Zeichnungen, sowie Original-Glas, Kupfer- und Zinkplatten, welche die Firma Meisenbach, Riffarth & Co. zur Verfügung gestellt hatte. Herr Wendler besprach eingehend die verschiedenen Abschnitte, die eine Autotypie bis zu ihrer Druckfähigkeit durchzumachen hat, und erklärte hierbei die feinliniierte Glasplatte, den sogenannten Raster, und das Abdecken der verschiedenen Töne, besonders bei Dreifarbenautotypie. Mit dem Hinweis, daß die Papier-, Farben- und Maschinenfabriken durch Verbesserungen ihrer Erzeugnisse einen guten Teil dazu beigetragen, die Autotypie auf ihre jetzige Höhe zu bringen, und daß vor allen Dingen eine gewissenhafte Zurichtung seitens des Buchdruckers eine große Rolle spiele, endeten die lehrreichen Ausführungen. Im Anschluß an diesen Vortrag wurde mitgeteilt, daß der Direktor der Königl. Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe, Herr Professor Seliger, sich bereit erklärt habe, zu den für das Winterhalbjahr von der Vereinigung geplanten drei Kursen (1. Zeichnen nach der Natur, 2. Skizzieren und 3. Tonplattenschneiden) bei dem sächsischen Ministerium die Überlassung von Lehrern zu befürworten und für geeignete Unterrichtsräume zu sorgen. Den Schluß der Sitzung bildete die durch Abreise von zwei Mitgliedern erforderliche Berufung von neuen Vorstandsmitgliedern, als welche die Herren Kobbe und Zander gewählt wurden. — Am 31. Juli fand im Albertgarten eine Ausstellung von Gegenständen aus den Sammlungen des Herrn Watzulik in Altenburg statt, die von mehr als 1000 Personen besucht wurde. Es ist erstaunlich, was für eine Fülle von Material Herr Watzulik durch unermüdliches Sammeln zusammengebracht hat. Gegen 1200 Drucksachen gaben den Besuchern Gelegenheit, die verschiedenen Richtungen des Akzidenzsatzes studieren zu können. Leider waren



Digitized by Google

Erzeugnisse der neuesten Zeit nur sehr schwach vertreten. Die ausländischen Drucksachen (Frankreich, Rußland, Amerika, Japan usw.) erweckten nicht geringes Interesse, besonders die reichhaltige Japanabteilung. Allgemein bewundert wurde der von Herrn Albert Mädicke gefertigte und in den Besitz des Herrn Watzulik übergegangene Gutenberg-Nadelsatz. — Am 3. August weilte der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Herr *Georg Erler*, der sich auf einer Reise durch Mitteldeutschland befand, in der Typographischen Vereinigung. Herr Kirstein begrüßte den Gast herzlichst und dankte ihm für sein Erscheinen. Herr Erler sprach sodann über diejenigen Arbeiten, welche auf das von der Typographischen Vereinigung veranstaltete Preisausschreiben eingegangen und von der Berliner Typographischen Gesellschaft bewertet waren. Herr Erler führte zunächst den Versammelten nochmals die Zwecke und Ziele des Verbandes Deutscher Typographischer Gesellschaften vor Augen, hervorhebend, daß man nicht auf die pekuniären Opfer sehen solle, welche diese Mitgliedschaft bedinge, sondern bedenken solle, daß man dem Wohle der Allgemeinheit diene. Auf die Wertung der Wettbewerbsarbeiten eingehend, betonte Herr Erler, daß die Höhe der ausgeworfenen Preise (1. Preis M. 10.—, 2. Preis M. 5.—) in keinem Verhältnis zu der Güte der geleisteten Arbeiten stünden. Den 8 Herren, welche die Bewertung der ausgestellten 56 Entwürfe vorgenommen haben, sei es sehr schwer gefallen, unter den teilweise ganz vorzüglichen Entwürfen eine Entscheidung zu treffen. Getadelt wurde, daß mehrere Einsender sich nicht an die gestellten Bedingungen gehalten haben, so daß einige sonst sehr gute Arbeiten sofort aus dem Wettbewerb ausscheiden mußten. Der erste Preis wurde Herrn Wilhelm Kobbe, der zweite Preis Herrn Hermann Luboch zugesprochen, während den Arbeiten der Herren Fritz Arndt, Richard Zander und einer zweiten Arbeit des Herrn Luboch lobende Erwähnung zuteil wurde. Hieran anschließend wurden die gleichfalls ausgestellten 69 Entwürfe, die auf das Wettbewerbsausschreiben der Kommission der Drucker und Maschinenmeister Leipzigs eingegangen waren, seitens des Vorsitzenden einer Besprechung unterzogen. Bei dieser Gelegenheit wurde auf den Wettbewerb der Graphischen Revue für Österreich-Ungarn aufmerksam gemacht und zu zahlreicher Beteiligung an demselben aufgefordert. Mit einer Aussprache über die Watzulik-Ausstellung, an der sich die Herren Erler, Kirstein und Kretzschmar beteiligten, erreichte die Sitzung, der weit über 100 Personen beiwohnten, ihr Ende. -lc-.

**Mannheim.** Der *Graphische Klub Mannheim-Ludwigshafen* mußte in diesem Jahre seine Ferien unterbrechen, galt es doch für den bewährten Vorsitzenden des Vereins und Leiter des Zeichenlehrgangs, Herrn *Gustav Frasch*, der am 1. August nach Freiburg i. Br. übersiedelte, eine würdige Abschiedsfeier abzuhalten. Trotz der tropischen Hitze hatten sich die Mitglieder am 20. Juli äußerst zahlreich zu dieser Feier eingefunden. Herr *Steffen* würdigte in einer zündenden Ansprache die Verdienste des Scheidenden, schilderte ihn als ein Muster regen Pflichteifers und ermahnte zur Nacheiferung. Herr Frasch habe in uneigennütziger Weise sein Können und seine reichen Erfahrungen in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, wofür er ihm Dank abstatte, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es ihm in seinem neuen Wirkungskreise wohl ergehen möge. Der große Beifall am Schlusse bewies, daß Herr Steffen aus dem Herzen der Anwesenden gesprochen hatte. Herr Frasch dankte in seiner bescheidenen Weise und wünschte, daß auf der betretenen Bahn weiter geschritten werden möge. Er hatte die Gründung einer Buchdruckerfachschule für Mannheim im Auge, sprach darüber bereits mit verschiedenen tonangebenden Persönlichkeiten und wünschte, daß dieses Ideal sich bald verwirklichen möge. Er versichert, daß es ihm immer große Freude gemacht habe, wenn viele Kollegen die Sitzungen und den Zeichenlehrgang besuchten. Er werde dem Graphischen Klub stets ein gutes Andenken bewahren und wünsche ihm ein ferneres Blühen und Gedeihen. Bis zur Ersatzwahl nach den Ferien übernimmt Herr Steffen das Amt des Vorsitzenden. Ferner wird beschlossen, zur Einleitung des neuen Zeichenlehrgangs im September einen Vortrag über das Zeichnen abzuhalten, weshalb zurzeit von dem Angebot des Arbeitsausschusses der deutschen Typographischen Gesellschaften kein Gebrauch gemacht werden soll. -o-.

**München.** Am 13. Juli hielt die *Typographische Gesellschaft* ihre ordentliche Generalversammlung bei leider nur schwachem Besuch. Der Schriftführer Herr Bammes erstattete den Jahresbericht, aus welchem zu entnehmen ist, daß im abgelaufenen 14. Vereinsjahr in den Monatsversammlungen insgesamt 15 Vorträge, 8 Ausstellungen, 7 Lesezirkel und kleinere Auslagen von Neuheiten und 3 Besprechungen literarischer Neuheiten stattgefunden haben. Das Archiv für Buchgewerbe zählt in diesem Jahre unter den Mitgliedern 127 Bezieher. Der Gesellschaft gehören zurzeit 190 ordentliche und 10 außerordentliche Mitglieder an. Durch den Tod verlor sie zwei Mitglieder. Die Unterrichtskurse wurden bei zufriedenstellender Beteiligung gut zu Ende geführt; dieselben begannen am 11. November vorigen Jahres und währten an regelmäßig wöchentlich zwei Abenden bis 22. Juni. Trotz der langen Dauer konnte in beiden Kursen der Lehrplan nicht vollständig zu Ende geführt werden. Die Bibliothek, über deren Bestand und Benutzung Herr Danner berichtete, wurde durch zahlreiche Neuerwerbungen bereichert. Die Berichte wurden seitens der Versammlung genehmigt, ebenso der von Herrn Roß erstattete Kassenbericht, der infolge der beobachteten Sparsamkeit eine kleine Mehrung des Vermögens auswies. Bei der nun folgenden Neuwahl der Vorstandschaft lehnten der bisherige erste Vorsitzende Herr Leven und der bisherige erste Schriftführer Herr Bammes die Wiederannahme eines Amtes entschieden ab, worauf Herr Fleischmann zum ersten Vorsitzenden vorgeschlagen und gewählt wurde. Als zweiter Vorsitzender verblieb Herr Sommer, als Kassierer Herr Roß in seinem Amte. Als Schriftführer wurden die Herren Kohlmann und Jäger, als Bibliothekare die Herren Danner und Wolfmüller, als Beisitzer die Herren Stirzlmayr und Bauer und als Revisoren die Herren Kraut und Händler gewählt. Schließlich wurde noch ein Antrag der alten Vorstandschaft, die Generalversammlung aus praktischen Gründen in Zukunft um zwei Monate früher als bisher zu halten, angenommen und nach Besprechung einiger inneren Angelegenheiten die Versammlung geschlossen. -m-.

**Nürnberg.** Die Julisitzung der *Typographischen Gesellschaft* war trotz der außerordentlich großen Hitze sehr gut besucht. Veranlassung dazu gab eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften,



Digitized by Google

enthaltend Berliner Drucksachen. Die aus 50 Blättern bestehende Sammlung war schon in etwa 10 verschiedenen Städten zur Auslage gekommen und enthielt mehrere Besprechungsergebnisse, die teilweise in ein scharfes Urteil übergingen. Die hiesige Typographische Gesellschaft konnte sich mit einem derartigen einseitigen Vorgehen nicht befreunden, da dadurch der Zweck der Rundsendungen vollständig verkannt wird. Von den Sammlungen sollen wir doch in erster Linie lernen, aus diesem Grunde können die Blätter, als Anschauungsmaterial benutzt, anregend und zum Teil auch vorbildlich wirken. Der betreffende Referent kann ja auf die etwaigen Mängel aufmerksam machen, er muß aber auch auf die Vorteile hinweisen, die einer Drucksache das gute Gelingen schon von vornherein sichern. Im Laufe des Meinungsaustausches wurde der Wunsch geäußert, daß recht bald eine weitere Sammlung (vielleicht moderne Drucke) folgen möchte, da es in diesem Jahre erst die zweite Sendung sei, die hier zur Auslage gebracht werden konnte. Faktor Wittmann macht auf die Ausstellung der Buchdruckerei Schwemmer in der Abteilung für Kunstgewerbe im Bayrischen Gewerbemuseum aufmerksam und empfiehlt den Besuch genannter Ausstellung. Die Firma bewirbt sich mit dieser Veranstaltung um die jedes Jahr vom Gewerbemuseum zur Verteilung gelangende König Ludwigs-Preisstiftung, die am Geburtstag des verstorbenen Königs in Gestalt von Geldpreisen und goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen mit Diplomen stattfindet. -u-.

**Offenbach a. M.** Über die Tätigkeit der *Graphischen Gesellschaft* in den letzten Monaten sind in diesen Spalten leider keine Berichte veröffentlicht worden, weshalb das Versäumte heute in großen Zügen nachgeholt werden soll. Der Mitgliederbestand ist im letzten halben Jahre etwas zurückgegangen, da verschiedene Herren von hier verzogen sind, einige dagegen das Interesse an der Sache bedauerlicherweise verloren zu haben scheinen. Für den nach Magdeburg übergesiedelten Herrn Robert Becker wurde Herr Paul Peschel als zweiter Vorsitzender gewählt, während Herr Fritz Korge das Amt als erster Schriftführer übernahm, da Herr Franz Fuhrmeister seine hiesige Stellung mit einer solchen in Hamburg vertauschte. Durch den Fortgang des Herrn Becker konnte der unter seiner Leitung begonnene Buchführungskursus leider nicht zu Ende geführt werden, doch ist Vorsorge getroffen, daß die Teilnehmer im nächsten Winterhalbjahr weiter unterrichtet werden. Die bereits in einer Versammlung vom Oktober vorigen Jahres angeregte Frage, dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Berlin beizutreten, wurde in einer späteren Sitzung nochmals angeschnitten und erörtert, doch konnte die Versammlung sich für den Beitritt vorläufig nicht erwärmen. Ebenso fand ein von Herrn Eduard Hofmann eingebrachter Antrag, wenn möglich eine Verschmelzung mit der hiesigen Graphischen Vereinigung anzustreben, keine Gegenliebe bei den Mitgliedern, da diese sich von einer Verschmelzung mit der Vereinigung nicht viel Günstiges versprachen, obschon der Antrag — sachlich betrachtet — allen sehr sympathisch war. In der Tat könnte eine Vereinigung beider Gesellschaften beiden Teilen auch nur zum Vorteil gereichen. Augenblicklich sind die üblichen wöchentlichen Versammlungen infolge der schönen Jahreszeit auf monatliche Zusammenkünfte beschränkt worden, deren Besuch jedoch zu wünschen übrig läßt. Die Sammlungen der Gesellschaft haben durch die äußerst eifrige Tätigkeit des Bibliothekars, Herrn Schilge, eine wesentliche Bereicherung erfahren, so daß verschiedentlich umfangreiche und hochinteressante Ausstellungen der neueingegangenen Drucksachen, Plakate, Proben, Kataloge usw. veranstaltet werden konnten, die sich denn auch fast immer eines lebhaften Besuchs — von Mitgliedern sowohl wie von Gästen — zu erfreuen hatten. Von größeren Vorträgen ist namentlich der des Herrn Dr. *Ed. Toennies*, Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums in Leipzig, über die Illustration zu erwähnen. Dieser mit einer reichen und gediegenen Ausstellung und mit Vorführung von Lichtbildern verbundene Vortrag fand am 10. März in der Turnhalle der höheren Mädchenschule unter großer Teilnahme von Mitgliedern und Gästen statt und endigte mit einem geselligen Zusammensein unter Anwesenheit des Vortragenden in dem Vereinslokal der Gesellschaft. Es mag erwähnt werden, daß der Vortrag gemeinsam mit der hiesigen Vereinigung abgehalten wurde und in jeder Hinsicht würdig verlief. Weitere Vorträge bei teilweise sehr regem Besuch hielten — der Reihenfolge nach — Herr *Emil Schirmer* über das Geld und seine Bedeutung, Herr *Robert Becker* über Werden und Wandeln der Wörter, Herr Dr. med. *F. Franke* über die Berufskrankheiten in den graphischen Gewerben, Herr *Emil Schirmer* über die Reproduktionsgewerbe im Dienste der Reklame, Herr *Eduard Hofmann* über Doppeltonfarben (verbunden mit einer Ausstellung entsprechender Drucke). Das interessante Thema des Herrn Dr. Franke war für einen Abend zu umfangreich; der Redner wird aber den zweiten Teil seines Vortrages der Gesellschaft im Herbst halten. Einen äußerst gelungenen Abend bereitete der Gesellschaft mit ihren Damen unser Mitglied Herr *Fritz Brose*. Er stellte sich uns nach einem lehrreichen Vortrage über Wesen und Bedeutung der Suggestion und Hypnose als gewandter Operateur auf diesem Gebiete vor. Seine, wenn auch harmlosen, so doch überraschenden, teilweise direkt verblüffenden Experimente an verschiedenen Besuchern gelangen fast ausnahmslos vorzüglich und zwangen auch den vielen „Ungläubigen“ gerechte Bewunderung ab. Herr Brose konnte am Schlusse des Abends über herzlichen Beifall quittieren. Ein gut besuchter und schön verlaufener Familienabend und ein Familienausflug am Himmelfahrtsfeste — in Gemeinschaft mit der Frankfurter Typographischen Gesellschaft — nach Neu-Isenburg trugen ebenfalls ihr Teil zum engeren Zusammenschluß der Mitglieder bei. Das Johannisfest feierte die Gesellschaft am Sonntag, den 26. Juni in bescheidener Weise durch einen Ausflug nach dem reizend am Main gelegenen und historisch interessanten Städtchen Groß-Steinheim. Leider war die Teilnahme an dieser Veranstaltung eine recht mäßige. Eines lebhafteren Zuspruchs dagegen hatte sich der gemeinsame Besuch des Goethehauses und -Museums in Frankfurt am Sonntag, den 24. Juli zu erfreuen, der uns durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Freien Deutschen Hochstifts (Goethehaus) erleichtert wurde. Und tatsächlich bot die Besichtigung dieser pietätvollen Stätte, seiner historisch merkwürdigen Räume mit ihren kostbaren, unvergänglichen Schätzen allen Teilnehmern viel des Interessanten und Lehrreichen. Für die nächste Zeit sind weitere solche wissenschaftliche Ausflüge vorgesehen. lr.

**Posen.** Am 27. Juli fand eine Sitzung des *Buchdrucker-Fachvereins* statt, in der unter Vereinsnachrichten der Vor-



Digitized by Google

sitzende erwähnte, daß der am 17. Juli veranstaltete Frühjahrsausflug des Vereins den schönsten Verlauf genommen habe. Der Buchdrucker-Fachverein gehört seit 1. Juli dem Deutschen Buchgewerbeverein als korporatives Mitglied an. Hierauf erteilte der Vorsitzende Herrn *Rudat* das Wort zu seinem Vortrage: Die Universal-Schriftlinie. In längeren Ausführungen legte Redner an der Hand von gedruckten Beispielen die Bedeutung der Schriftlinie dar, die nicht nur ein Mittel zur Erleichterung und Vereinfachung in dem Arbeitssystem ist, sondern auch eine gute Ergänzung bildet zu dem auf dem typographischen Punkt beruhenden einheitlichen System des Schriftkegels und zur Festlegung der Schrifthöhe. Die Regelung der Schriftlinie verbessert das Material in technischer Hinsicht bedeutend, denn ein tadelloses Linienhalten der Schriften ist eine genau so wichtige Bedingung für das gute Aussehen einer Drucksache wie etwa der gleichmäßige Durchschuß zwischen den Zeilen einer Buchseite oder der regelmäßige Abstand der Buchstaben in einzelnen Worten. Schon seit 30 Jahren machte sich das Bedürfnis nach einer solchen Übereinstimmung in der Fachpresse laut. Nach dem System der amerikanischen Schriftgießerei, der Inland Type Foundry in St. Louis, hat die Firma Genzsch & Heyse in Hamburg eine für unsre Verhältnisse zweckentsprechende Verbesserung in der Schriftlinie geschaffen, die wohl zweifellos als die beste Lösung in der Schriftlinienfrage bezeichnet werden dürfte. Redner ging dann noch auf das Berliner System und auf das System von J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig ein, konnte sich aber nur dem Beschluß der Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins anschließen, der auch der von einer Kommission vorgeschlagenen Resolution zugestimmt und erklärt hatte, daß die Universal-Schriftlinie von Genzsch & Heyse allen Anforderungen, die an ein solches System gestellt werden können, entspricht, und daß die Einführung des Systems in allen Schriftgießereien und Buchdruckereien zu empfehlen sei. Mit der Aufforderung, die Einführung dieses Systems zu unterstützen und zu beschleunigen, was ja die lohnendste Aufgabe jedes fortschrittlich gesinnten Buchdruckers sei, schloß Herr Rudat seinen Vortrag. In einer Resolution, die einstimmig angenommen wurde, erklärte sich die Versammlung mit den Ausführungen des Redners einverstanden und verspricht mit allen Kräften für die Einführung der Universal-Schriftlinie zu arbeiten. -t-.

**Zürich.** Am 13. Juli 1904 hielt in der *Typographischen Gesellschaft* Herr Oberfaktor *Max Brückner* einen sehr zeitgemäßen Vortrag über die Reklamedrucksachen der Zukunft. Das interessante Thema hatte eine ganz ansehnliche Schar von Zuhörern herbeigelockt. Der Vortragende sprach zunächst über das Wesen der Reklamedrucksachen, ihre Ausstattung und Wirkung und ging dann zur Besprechung der Neuheiten auf dem Gebiete der Reklamedrucksachen über, die er einteilt in: a) Geblasene Drucksachen, b) Mono-Drucksachen, c) Präge-Drucksachen, d) Stahlstich-Drucksachen. Unter diesen Neuheiten haben jetzt namentlich die zuerst angeführten das größte Aufsehen erregt. Diese Drucksachen werden auf einer Victoria- oder Phönix-Tiegeldruckpresse blind geprägt und dann mit dem sogenannten Anblaseapparat, dem Aerographen, mittels flüssiger Farbe ganz fein bespritzt in der Weise, daß die Lichtseite der scharfen Prägung eine hellere und die Schattenseite eine dunklere Färbung erhält. Der Apparat wird von der Aerograph Co. Ltd. Berlin in den Handel gebracht. Eine andre Berliner Firma bringt nun auch geblasene Drucksachen auf den Markt, die durch Auftragen von farbigem Metallstaub einen Metallglanz erhalten. Eine weitere epochemachende Neuerung sind die von der Firma Fritz Amberger vorm. David Bürkli in Zürich seit einiger Zeit in den Handel gebrachten Monodrucksachen, die in dem international geregelten Format von $11\frac{1}{2} \times 16\frac{1}{2}$ cm hergestellt werden. Ihre auffällige künstlerische Ausstattung, ihr einheitliches Format, dann die Registrierung usw., wodurch besonders das systematische Sammeln erleichtert wird, sichern die Monodrucksachen in erster Linie vor einem schmachvollen Ende im Papierkorb. Die Prägedrucksachen haben wieder etwas Verwandtschaftliches mit den geblasenen Drucksachen, indem sie wie letztere auch geprägt werden. Nur ist ihre Ausführung im allgemeinen einfacher. Die Stahlstichdrucksachen sind nun als weitere Spezialität auf dem graphischen Weltmarkte zu betrachten. Man bemühte sich seit vielen Jahren, für die ausgezeichneten, aber kostspieligen Leistungen der Gravur, des Kupfer- und Stahlstiches, durch eine entsprechende Erfindung billigeren Ersatz zu schaffen. Nach jahrelangen Versuchen ist es nun dem inzwischen verstorbenen Amerikaner J. Yardley Johnston geglückt, eine Schnellpresse für diesen wichtigen Zweig der graphischen Branche zu erfinden, die von mechanisch gravierten oder tiefgeätzten Stahlplatten 800 bis 1200 Abdrucke in der Stunde liefert. Der Kunstdruck ist dadurch in den Bereich zahlloser geschäftlicher Zwecke gerückt worden, da die Johnstonpresse die feinen Leistungen des Kupfer- und Stahlstiches, der Steingravüren, Heliogravüren, Photogravüren usw. mit erhöhter Präzision in Buchdruckgeschwindigkeit zur Ausführung bringt. Der Druck wird durch einen schnellen, elastischen Schlag vollführt, dem das Einfärben und Abwischen der überflüssigen Farbe und Polieren vorangeht. Es lassen sich verschiedene Sorten Papier, auch Löschpapiere, Kartons, sowie Seidengewebe usw. mit scharfen Abdrücken versehen, ohne ein Fließen der Farben zu verursachen. Die Johnstonpresse eignet sich auch für Mehrfarbendruck. In kurzer Zeit kann man die Farbe wechseln, oder, wenn ohne Farbe en relief gedruckt oder geprägt wird, den Farbeapparat ganz beseitigen. Alle möglichen Drucksachen lassen sich auf ihr herstellen und ist hier besonders für Reklamedrucksachen ein weites Feld offen. Hiermit schloß Herr Brückner seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen und wies auf die reichhaltige, in vier Abteilungen eingeteilte Ausstellung hin, welche seine Ausführungen treffend erläuterte. Alle erwähnten Verfahren waren vertreten, unter ihnen in technischer Hinsicht ganz ausgezeichnete Leistungen, welche bei den Beschauern außerordentliches Interesse erweckten. — Einen erfreulichen Verlauf nahm der zweite Vortragsabend, an dem Herr Faktor *Otto Keller* über das Skizzieren und dessen praktischen Nutzen sprach. Der Vortragende erregte mit seinen zeitgemäßen, durch Projektionsbilder erläuterten Ausführungen großes Interesse und entledigte sich seiner Aufgabe mit anerkennenswertem Geschick. Im Anschluß daran gelangte ein Wettbewerb zur Herstellung von Entwürfen für eine Johannisfestkarte zur Besprechung. Gleichzeitig wurde beschlossen, dem Deutschen Buchgewerbeverein als Korporatives Mitglied beizutreten. Zum Schluß ermunterte der Vorsitzende, Herr Oberfaktor Brückner, die Mitglieder, recht fest zusammenzuhalten und fortzu-



Digitized by Google

fahren, sich auf dem Gebiete des modernen Buchdrucks zu vervollkommnen. — Der Wettbewerb ist nun inzwischen zur Erledigung gelangt und zeitigte folgende Resultate: 1. Preis Herr Faktor Theile, 2. Preis Herr A. Bernegger, 3. Preis Herr Weibel. Außerdem gelangten drei ehrende Anerkennungen zur Verteilung. Die eingesandten Entwürfe zeigten im allgemeinen große Fertigkeit im Zeichnen und Skizzieren und waren als Erstlingsarbeiten verschiedener Mitglieder um so anerkennenswerter. Diesem Preisausschreiben wird binnen kurzem ein neues folgen. — Die mit so großem Erfolg von dem Verein hiesiger Buchdruckereibesitzer ins Leben gerufene Buchdrucker-Fachschule ist Ende Mai geschlossen worden und beginnen die Kurse erst wieder am 1. September. Graphicus.

# Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

*R. Kautzsch, Die deutsche Illustration.* Mit 35 Abbildungen im Text. *Leipzig 1904.* Verlag von *B. G. Teubner.* VI. 120. F. Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 44. In klarer knapper Weise führt der Verfasser die Entwicklung der Illustrationskunst in Deutschland von ihren ersten Ansätzen bis auf die heutigen Versuche einer Neubelebung vor Augen. In der Einleitung wird zunächst einmal der Begriff Illustration des näheren klargelegt und zwar nach seinem künstlerischen, inneren Wesen wie nach seiner formalen Seite hin, wobei eine strenge Scheidung zwischen der bildmäßigen (Gemälde) Kunst und der zeichnenden (graphischen) Kunst in ihren verschiedenartigen Aufgaben und Möglichkeiten getroffen wird. Ausgehend sodann von den ersten Anfängen, die zur Zeit Karls des Großen in Deutschland gemacht wurden, das Buch mit Schmuck und Illustration auszustatten, wird an treffenden Beispielen gezeigt, wie die Illustration in Deutschland sich zunächst und — im allgemeinen bis zum späteren Mittelalter — durchaus an fremde — meist italienische — Vorbilder anlehnt, die ihrerseits zum weitaus größern Teil nicht echte Illustrationen, sondern bildmäßig gehaltene Kunstwerke darstellten. Wir sehen, wie die Karolingischen Buchmaler diese gegebenen Vorbilder nach ihrer künstlerischen Veranlagung ausbilden, d. h. in einen meist farbenprächtigen ornamental gehaltenen Flächenstil umwandeln. Nahe der Zentralstelle, dem Hofe Karls des Großen, von dem das geistige Leben derzeit seine Nahrung empfing, sehen wir die unverkennbare Abhängigkeit von den malerischen Vorlagen noch deutlich, dann aber werden örtlich entfernter die Illustrationen selbständiger, aber zugleich auch, besonders später, unverstandener und roher gehalten. Wie im Karolingischen Westfrankenreich, so entwickelte sich auch in Anknüpfung und in Abhängigkeit davon im eigentlichen Deutschland die Illustrationskunst zunächst — ja bis ins späte 12. Jahrhundert hinein — in der gleichen Weise, d. h. wir bemerken Abhängigkeit von vorhandenen Vorbildern, die teils malerischen, teils aber auch zeichnerischen Charakters sind. Es würde hier zu weit führen, die feinen Unterschiede und Entwicklungsphasen dieser ersten Zeiten noch eingehender zu besprechen; nur ganz in Kürze können wir hier der Schilderung des Verfassers folgen. Eine bedeutsame Epoche für die Geschichte der deutschen Illustration setzt in dem Augenblick ein, wo mit dem Auftreten des nationalen Ritterepos neue Anforderungen an die Kunst des Illustrators herantraten, also gegen das 13. Jahrhundert hin. Vordem waren die Aufgaben des Buchkünstlers auf zwei bestimmte engbegrenzte Gebiete beschränkt, auf rein kirchlich-religiöse und einige antik-klassische Stoffe, wie sie in den Kloster- und Bischofsbibliotheken erhalten, gepflegt und die erhaltenen Beispiele immer wieder abgeschrieben wurden und wozu die benötigten Illustrationsvorbilder vorhanden und mit geringen Änderungen verwertet wurden. Das wird nun anders. Für die profanen, zeitgemäßen Stoffe der Heldengeschichte fehlte den Illustratoren jegliches Vorbildermaterial, der Buchmaler mußte die zu schildernden Szenen aus sich selbst heraus erfinden, Ritter und Rüstung, Edelfrau und Zofe, das ganze höfische Getriebe mit all dem modischen Beiwerk sollte plötzlich dargestellt werden. Es blieb also nichts übrig, als wohl oder übel selbst mit der Natur in Verbindung zu treten, sie zu studieren. Bei diesem Streben, lebenswahre, zeitgemäße Schilderungen zu geben, wuchs das Verständnis und die Freude des Künstlers an der sie umgebenden Natur und damit die Selbständigkeit der Künstler ihren Aufgaben gegenüber. Wie nun an Stelle der Kleriker Laienschreiber treten, wie diese zunächst als Wanderschreiber von Hof zu Hof reisten, um dann bei gesteigerter Nachfrage — auch von seiten der Stadtbewohner — seßhaft zu werden und bestimmten Lokalkolorit anzunehmen, wie das Studium der Natur die Künstler zum Teil verleitet sich vom eigentlichen Illustrationsstil zu entfernen, während nebenher auch noch die echte zeichnerische, knapp andeutende Manier Geltung behielt, der die Zukunft gehören sollte, das alles wird in überaus klarer Weise dargetan. So gelangen wir zur Entscheidungsstunde des Buchs — und auch des illustrierten Buchs — der Erfindung der Buchdruckerkunst und fast gleichzeitig der Verwendung des Holzschnitts zum Druck auf Papier. In Kürze, aber die Wichtigkeit des Moments scharf heraushebend, wird auf die ungeheure Bedeutung der Erfindung des Drucks mit beweglichen Typen, die Einführung des Holzschnitts als Illustrationsmittel und besonders des Papiers, als Trägers der Schrift, hingewiesen — auf die unendlichen Möglichkeiten, die dadurch der Wissenschaft und Poesie gegeben wurden, in den breiten Massen des Volkes lebendig wirksam zu werden. Sodann gehen wir der Entwicklung der Illustration, die seitdem vornehmlich, ja in ihren besten Äußerungen fast ausnahmslos, in Holzschnitt ausgeführt wird, weiter nach — über die Vormeister Wolgemut und Pleydenwurf zu den Glanzleistungen eines Dürer und Holbein. Das 16. Jahrhundert bedeutet den Höhepunkt der Entwicklung, von wo an wir ein allgemaches Verflachen bemerken. Wohl wird die Technik des Holzschnitts ganz vorzüglich ausgebildet und zwar in Abhängigkeit von den berühmten Dürerschen Holzschnittfolgen, aber meist ohne deren geistigen und künstlerischen Gehalt. Ein kurzes Kapitel ist dem wenig erfreulichen 17. und 18. Jahrhundert gewidmet. Vornehmlich weist das 18. Jahrhundert, das unter dem Zeichen des Kupferstichs als Illustrationsmittel steht, wenig wirklich Bemerkenswertes auf. An der



Digitized by Google

Wende des 19. Jahrhunderts ersteht dann im Anschluß an die Deutschland in plötzlicher Fülle geschenkte nationale Literatur auch wieder ein echter Illustrator in Chodowiecki, der, obwohl er als Kind seiner Zeit seine Werke in Kupferstich ausführt, doch wieder den rechten Ton zu finden weiß. Das 19. Jahrhundert steht sodann unter dem Zeichen Menzels und Ludwig Richters, denen der Verfasser ihre volle Würdigung zuteil werden läßt. Im Schlußkapitel wird der Blick des Lesers auf die Gegenwart gelenkt und mit der Hoffnung und sicheren Zuversicht das interessante Buch geschlossen, daß auch uns wohl noch einmal wie zu Dürers und Holbeins Zeiten eine echte Illustrationskunst erblühen werde, dafür bürgten die versprechenden Ansätze, die in letzter Zeit von einer großen Schar jungaufstrebender Künstler gemacht worden seien. — Wir brauchen dieser kurzen Inhaltsangabe nichts hinzuzufügen. Jeder, der mit dem Buchgewerbe in irgendeiner Weise zu tun hat und besonders derjenige, der dazu beitragen kann und will, die künstlerische Ausgestaltung des deutschen Buchs werktätig zu heben, muß dies Buch gelesen haben. Anregungen gibt es darin genug, und in vielen Punkten wird durch dasselbe überhaupt erst die rechte Klarheit und das Verständnis des Wesens und der Aufgaben gegeben, die der Illustration für die Zukunft erwachsen. Dr. E. T.

❦ *Ashelms Geschäfts-Tagebuch für 1905.* Dieses im Verlag von *Ferd. Ashelm* in *Berlin* erscheinende, bei der Geschäftswelt ungemein beliebte Buch liegt vor und verdient ob seiner saubern Ausstattung, seiner bequemen Handlichkeit und vor allem ob seines reichhaltigen und zweckmäßigen Inhalts volle Anerkennung. Die Anordnung des Inhalts ist in übersichtlicher praktischer Form erfolgt; der in zwei Heftausgaben beigegebene Zonentarif bringt ein Verzeichnis der Reichspostanstalten mit Angabe der Zonen zur Berechnung des Portos aus und nach 26 größeren Städten. In Anbetracht des Gebotenen ist der Preis von M. 1.50 ein sehr mäßiger zu nennen. Viel Beachtung dürfte das vom Verlag veranstaltete Preisausschreiben finden, das sich auf Verbesserungen und Verbesserungsvorschläge für Ashelms Geschäfts-Tagebuch für 1906 bezieht. Möge dieses Preisausschreiben für das wirklich empfehlenswerte Buch einen recht guten Erfolg haben. A.W.

# Unsre Beilagen und Satzproben.

Von den elf Beilagen, die das Heft VIII bringt, gehören drei zu dem Aufsatz Der moderne Holzschnitt für technische Abbildungen von Hugo Meyer in Berlin, während die vierte in den Text eingefügte Beilage den Artikel des Herrn Bauer über Zur Annahme und Einführung der Universalschriftlinie näher erläutert.

Die fünfte Beilage, die zu Eingang des Heftes sich befindet, verdanken wir der *Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig.* Die Zeichnung, die photographische Aufnahme, sowie die Ätzung des Druckstockes sind von Schülern der genannten Anstalt ausgeführt und machen diesen alle Ehre. Das Blatt zeigt aber auch gleichzeitig, daß die Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, die am 1. Oktober 1904 ein neues Schuljahr beginnt, ihren Zöglingen eine gediegene Ausbildung zu teil werden läßt.

Auf Seite 308 ist die neue Künstler-Spielkarte der Firma *F. A. Lattmann in Goslar* bereits erwähnt. Die sechste Beilage zeigt nun den Lesern Proben von diesen in Dreifarbenbuchdruck hergestellten Karten, die ob ihrer künstlerischen, wie auch ihrer trefflichen technischen Ausführung ungeteilte Anerkennung verdient.

Die siebente Beilage, zu deren Herstellung Erzeugnisse der Firma *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.* verwandt wurden, bringt Gedichtsätze in sehr hübscher Satzanordnung. Das Blatt ist noch besonders interessant durch die hübschen Initialen, welche bereits in der Schriftprobenschau auf S. 309 dieses Heftes eingehend gewürdigt sind.

Eine überaus vornehme Geschäftskarte bringt die achte Beilage, die mit Schriften und Zierat, sowie einer Dreifarbendruckvignette der Firma *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* hergestellt ist. Die klare deutliche Satzanordnung ist ebenso zu loben, wie die saubere Druckausführung. Das Druckblatt gibt zugleich aber auch den Beweis, daß der Dreifarbenbuchdruck auch bei der Anfertigung feiner und vornehm wirkender geschäftlicher Drucksachen mit bestem Erfolg Verwendung finden kann.

Die neunte und zehnte Beilage sind aus der Reichsdeutsch der *Schriftgießerei Wilhelm Gronau* in *Berlin-Schöneberg* gesetzt. Der Umschlagtitel ist satztechnisch sehr gut, während die Zeitungsseite, zu deren fortlaufendem Satz der Petitgrad der Reichsdeutsch verwendet ist, einen gefälligen ruhigen Eindruck macht. Bereits auf Seite 308 und 309 ist diese Schriftneuheit der Firma Wilhelm Gronaus Schriftgießerei bereits eingehend erwähnt, so daß es hier weiterer Ausführungen nicht bedarf.

Einen ganz einfachen und doch hübschen Musiknotentitel veranschaulicht die elfte Beilage, die von der Firma *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig* gesetzt und gedruckt ist. Besondere und anerkennende Erwähnung verdient die reizende Vignette (Dame) die den Erzeugnissen der *Schriftgießerei Heinrich Hoffmeister* in *Leipzig* entnommen wurde.

**Inhaltsverzeichnis.**

Der moderne Holzschnitt für technische Abbildungen. S. 289. — Jahresmappe mit Schülerarbeiten der k. u. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. S. 296. — Zur Geschichte der Letternbreite. S. 298. — Zur Logotypenfrage. S. 301. — Zur Annahme und Einführung der Universal-Schriftlinie. S. 302. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 307. — Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 309. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 311. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 319. — *11 Beilagen.*



Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN V. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND SEPTEMB. 1904 HEFT 9

# Ein Nestor des deutschen Buchgewerbes.

In einer ruhigen Straße Leipzigs, in dem Ausläufer desjenigen Viertels, in dem gefräßige Pressen täglich Hunderttausende Bogen Papier verschlingen und in dem täglich viele Tausende von Büchern von Hand zu Hand wandern, um ihren Weg in die Welt anzutreten, nahe all dieser nervösen Hast und dem scharf pulsierenden Getriebe des Buchgewerbes, sitzt in einem schmalen, stillen Stübchen, umgeben von seinen Lieblingen in der Literatur, in friedlicher Beschaulichkeit ein würdiger Greis, der in seinem arbeitsreichen Leben mehr Bedeutungsvolles und Gewaltiges geschaffen hat, als es uns Jüngern und Jüngsten je vergönnt sein wird. Es ist der Mitbegründer der Leipziger Illustrierten Zeitung, der Herausgeber von Kuglers Geschichte Friedrichs des Großen, der Wiedererwecker des Holzschnittes in Deutschland, der Begründer des Deutschen Buchdrucker-Vereins und des Deutschen Buchgewerbevereins, der Altmeister ehrlicher, deutscher Buchdrucker, *Carl Berend Lorck*, Kgl. dänischer Generalkonsul a. D.

CARL BEREND LORCK

Vater Lorck, um ihn mit einem vertrauteren Titel zu bezeichnen, ist noch heute mit 90 Jahren eine Persönlichkeit, die besonders auf die Jungen, die sich seinem Einfluß nicht böswillig entziehen wollen, ganz gewaltig wirken muß. Schon sein Äußeres, der fein modellierte, von Silberlocken umwallte Kopf, mit der gebieterischen Adlernase, den abgeklärten feinen Zügen und den milden, klugen Augen läßt uns ahnen, was in dem Innern Gewaltiges vorgegangen sein muß und macht uns die Erfolge seines Lebenswerkes begreiflich. Wenn wir dann aber im Gespräche mit ihm sehen, daß er auch heute noch mitten im buchgewerblichen Leben steht und alles bis ins kleinste verfolgt, so muß es uns fast unglaublich erscheinen, daß seine Spannkraft und Energie, trotz der starken Anstrengung der Arbeitsjahre, so ausgehalten hat. Wehe, auch heute noch, wenn ihm die Ausstattung irgend eines Buches von Bedeutung nicht gefällt. In dem Herzen dieses Alten wohnt noch das Feuer der Jugend und mit scharf geprägten überzeugenden Worten widerlegt er alle noch so feinen und spitzfindigen Begründungen des Widersachers, der sich geschlagen zurückziehen muß. Schade nur, daß ihm heute so viel Anlaß zur Aufregung über gesucht bizarre und verständnislos behandelte Buchausstattung gegeben wird. Gar mancher, der sich groß dünkt als Künstler oder Buchgewerbler würde klein von dem würdigen Altmeister scheiden, wenn ihm die Gelegenheit eines persönlichen Zwiegesprächs mit ihm geboten würde.

Was uns an Vater Lorck am meisten interessiert ist seine Bedeutung für



Digitized by Google

das deutsche Buchgewerbe. Als Schriftsteller gab er dem deutschen Buchgewerbe eine große Anzahl trefflicher Werke, von denen das Handbuch der Buchdruckerkunst auch heute noch ein Standardwork im wahren Sinne des Wortes ist.

Lorcks größte Bedeutung für uns liegt aber in seinem organisatorischen Talent, das in Verbindung mit zäher Energie und Ausdauer die Gründung des Deutschen Buchdruckervereins und des Deutschen Buchgewerbevereins, zuletzt auch den Bau des Deutschen Buchgewerbehauses zuwege brachte. Seiner bekannten, der Königlich Sächsischen Regierung im Jahre 1884 überreichten Denkschrift verdanken wir den Ankauf der Klemmschen Inkunabel-Sammlung und damit die Gründung des Deutschen Buchgewerbemuseums, ferner die Errichtung der Königlichen Akademie für Buchgewerbe und graphische Künste in Leipzig. Diese kurze Aufzählung von Vater Lorcks Hauptverdiensten beweist deutlicher als lange Lobreden, daß wir es mit einem außergewöhnlichen Manne zu tun haben, der mit alltäglichem Maße nicht gemessen werden kann. Jeder seiner Freunde und dankbaren Anhänger wird deshalb auch mit Freuden hören, daß ihm sein 90. Geburtstag wohlverdiente Ehrungen brachte. Von den Korporationen sandten Abordnungen mit Glückwünschen der Deutsche Buchdruckerverein, die Leipziger Buchdruckerinnung, der Deutsche Buchgewerbeverein, die Typographische Gesellschaft zu Leipzig und andere; ferner brachte eine große Zahl von Berufsangehörigen entweder persönlich oder schriftlich ihre Glückwünsche dar. Die Abgesandten des erstgenannten Vereins überbrachten dem Jubilar eine besonders sinnige Gabe, ein zum größten Teil in der Reichsdruckerei gedrucktes in Leder gebundenes Büchlein, dessen Inhalt beihelfen wird, ihm den Lebensabend zu erleichtern. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen die schöne Ehrung der Stadt Leipzig, die eine Straße in dem Viertel, das Vater Lorck so viel zu verdanken hat, nach ihm durch folgendes Glückwunschschreiben benannte.

Hochgeehrter Herr Generalkonsul! Durch besondere Gnade des Himmels ist es Ihnen vergönnt, am heutigen Tage Ihr 90. Lebensjahr zu vollenden. Wir beglückwünschen Sie aufs wärmste und herzlichste dazu und benutzen die Gelegenheit, Ihnen im Namen unsrer Stadt Leipzig, der Sie seit fast 60 Jahren als Bürger angehören, für alles das, was Sie durch die von Ihnen veranstalteten Ausstellungen, durch Ihre Geschichte des Buchhandels und der Druckkunst in Leipzig, durch Ihre Tätigkeit als Sekretär des Deutschen Buchgewerbevereins, vor allem aber durch Ihre erfolgreichen Bemühungen um die Begründung des Deutschen Buchgewerbehauses für das deutsche und insbesondere für das Leipziger Buchgewerbe und damit für unsre Stadt geleistet haben, den aufrichtigsten Dank auszusprechen. In Anerkennung dieser Ihrer Verdienste haben wir beschlossen, um Ihr Andenken in unsrer Bürgerschaft dauernd lebendig zu erhalten, eine Straße im Osten der Stadt nach Ihnen zu benennen. Es wird also vom heutigen Tage an die neue Seitenstraße der Riebeckstraße in Leipzig-Reudnitz (Straße 1) den Namen *Lorckstraße* führen.

In größter Hochachtung

Der Rat der Stadt Leipzig: Dr. Tröndlin, Oberbürgermeister
Dr. Sieler.

Zum Schluß können wir nur den Wunsch aussprechen, daß uns der würdige Altmeister ehrlicher deutscher Buchdrucker noch lange als strahlendes Vorbild erhalten bleibe und uns weiter leuchten möge auf den verschlungenen Irrpfaden der neuen deutschen Buchkunst.

# Der Unverstand im Kampfe gegen die Tradition.

Von CARL ERNST POESCHEL, Leipzig.

Wer in den letzten Monaten die Fachzeitschriften mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, wird gefunden haben, daß durch eine Anzahl Artikel und hier und da eingestreute Bemerkungen von gewissen Leuten, die leider oft unter fingierten Namen schreiben, der Versuch gemacht wird, gegen den historischen Zug in der heutigen Buchkunst zu arbeiten. Es ist dies wenigstens der, wenn auch nicht immer klar ausgesprochene, Schlußgedanke aller dieser spitzen Bemerkungen, die leider meistens gegen irgend eine dem Verfasser des betreffenden Aufsatzes unbequeme Persönlichkeit gerichtet sind. Man schreibt Artikel über die Unmündigkeit des Buchdruckers, um damit die Menge an der Ehre zu packen und sie so um so leichter zu kötern, wettert gegen Professorenkunst, versucht William Morris jedes Verdienst abzusprechen und sagt, man solle die Buchdrucker doch endlich mit alten Vorbildern in Ruhe lassen. Ein Superkluger macht dann endlich das Maß voll und behauptet, wir hätten in dem Ringen der letzten 10 Jahre überhaupt nichts erreicht, wir klebten am Alten, wir sollten doch endlich einmal zeigen, daß wir modern wären und zu diesem Zwecke schon unsern Büchern äußerlich eine neue Form geben, so z. B. einem Gedichtband die Gestalt eines Kleeblattes, fein säuberlich ausgestanzt usw. Wenn dieser letzte Vorschlag auch wohl kaum ernst zu nehmen ist, so setzt er doch der ganzen Hetzerei die Krone auf.

Wo ist nun wohl der Grund für diese verständnislose Gegenströmung zu suchen? Zuerst im Neid gewisser typographischer Größen, die es nicht verwinden können, daß Kunstgelehrte es waren, die das Ein-



Digitized by Google

dringen der Kunst ins Buchgewerbe gefördert haben, obwohl diese natürlich vom Buchdruck nichts verstanden, und nicht sie, die doch anerkanntermaßen dazu berufen gewesen wären. Ja, warum haben sie es denn nicht selbst getan? Nur weil sie Männer, die mit Recht in ihre Machtsphäre eingriffen, nicht unterstützen wollten. Daß sie durch ihre Halsstarrigkeit nur dem Buchgewerbe schaden, wollen sie natürlich nicht zugestehen. Als ein weiterer sträflicher Eingriff wurde es dann angesehen, als Künstler von Gottes Gnaden sich nicht damit begnügten, Buchschmuck zu zeichnen, sondern sich an die Schrift heranwagten und damit ein Gebiet betraten, das nur der in der Schriftgießerei angestellte Schriftzeichner beherrscht hatte. Die Amateure drangen eben überall ins Buchgewerbe ein und das durfte nicht geduldet werden. Dabei mißachtete man einen wichtigen Punkt. Der kunstgeübte oder kunstverständige Amateur kann einem Zweige des Kunstgewerbes ganz unschätzbare Anregungen bringen, ja ganz neue Wege eröffnen, denn er bewegt sich frei ohne die alten Hemmschuhe der Technik, aus denen der Praktiker, wenn er nicht alle Energie aufwendet, nicht heraustreten kann und in denen er den ausgetretenen Pfad des Alltäglichen ruhig weiterläuft, wenn er nicht von außen her gewaltsam herausgerissen wird. Den besten Beweis dafür bietet uns die Photographie, wo der Amateur als erster bildmäßige Aufnahmen machte, die zeigten, daß sich mit der Kamera wahre Kunstprodukte schaffen ließen und nicht nur „Recht freundlich"-Ware. Verständige Berufsphotographen sind dem Amateur, ohne ihrem Stolze etwas zu vergeben, aber gefolgt.

Ein weiterer, schwerwiegender Grund für den bedauerlichen Widerstand gegen die wahre kunstgewerbliche, altmeisterliche Behandlung des Buchdrucks liegt in der Unfähigkeit vieler Buchdrucker, mit dem künstlerischen Material etwas anzufangen. Sie wurden in vielen Fällen von einem ihrer Kunden veranlaßt, eine von einem Künstler gezeichnete Schrift und den dazu gehörigen Schmuck anzuschaffen, der kunstverständige Kunde gab ihnen Anweisungen, wie sie das Material kunstgemäß anwenden sollten und die Arbeit wurde einheitlich und gut. Sobald sie aber selbständig damit schaffen sollten, versagte ihr Geschmack, es wurde ein Zerrbild aus der Arbeit, und mit Recht geäußerte abfällige Bemerkungen von seiten der Auftraggeber verleideten ihnen die teuer erkauften Schätze. — Die mangelhafte Geschmacksausbildung unsrer Lehrlinge, namentlich aber die Fortbildung der ausgelernten Buchdrucker — als eine der wundesten Stellen im Buchgewerbe — kann hierbei nicht unerwähnt bleiben.

Daß dann auch noch gewisse Gießereien ihr übriges taten, um dem Buchdrucker die Lust an den Produkten der Kunst zu verekeln, ist leider nur zu klar. Denn, wenn wir heute eine bildlich gestaltete Statistik aller Nachahmungen und Verballhornungen vor Augen hätten, die in den letzten Jahren zutage gefördert wurden, so würden sich die wenigen wirklich echten Schöpfungen von Künstlern wie weiße Raben inmitten der Masse ihrer krächzenden, buckligen und verkrüppelten Genossen ausnehmen. Wie wenig Klarheit beim Buchdrucker über die Echtheit und Unechtheit unsrer modernen Erzeugnisse herrscht, ist sehr bedauerlich. Die Schuld trifft aber auch hier zum nicht geringen Teil jene typographischen Größen, die aus nicht näher zu erörternden Gründen dem Buchdrucker oft wissentlich Talmi für Gold angepriesen haben.

Um nun aber zu unserm Ausgangspunkte zurückzukehren. Gegen den historischen Zug im Buchgewerbe wendet sich schließlich alles dies Geschrei; und doch ist die Pflege dieses Zuges für unser Gewerbe so unerläßlich. Die Kunstgelehrten gingen darum von alten Vorbildern aus, Morris war Archaist mit einem Zug ins Moderne, die Künstler studierten bis auf wenige Ausnahmen die Alten und lehnten sich zum Teil direkt an sie an, wir selbst gingen im Satz auf die vornehm-geschlossenen Arbeiten unsrer alten Meister zurück und druckten schließlich auf Büttenpapier, das einen altertümlichen Charakter trug. Und warum sollten wir dies alles nicht tun?

Unsre Type ist der Handschrift nachgeschaffen und besteht aus künstlerisch ausgestalteten Zeichen, die eben nur ausgestaltet, aber nicht abgeändert werden können, da wir sie sonst einfach nicht zu lesen vermögen. Es ist deshalb doch eigentlich selbstverständlich, wenn wir auf die ersten Schriftschnitte zurückgehen, die direkt der Handschrift nachgebildet wurden. Daß wir sie natürlich jetzt mit unsren technischen Hilfsmitteln vervollkommnen müssen und nicht ihre Unbeholfenheiten und Unschönheiten nachahmen, wie es bei einigen amerikanischen Schriften geschehen ist, steht außer Zweifel. Wenn wir dann ferner den Wunsch in die Tat umsetzen, unsre Arbeiten, wie die Alten, von Künstlerhand schmücken zu lassen, so ist dies doch auch keine eitle Nachahmung, denn die ersten Drucker suchten eben die vollkommene Schönheit einer von Miniaturmalern, Illustratoren und Rubrikatoren ausgestatteten Handschrift zu erreichen und bilden dadurch ein vermittelndes Glied zwischen der ehemaligen, idealen Handarbeit und unsrer heutigen nüchternen Maschinentechnik.

Ebenso nehmen wir uns die handwerkliche Güte alter Bücher zum Vorbild. Ist dies vielleicht auch ein Fehler? In unsrer Zeit der Schund- und Massenware berührt es jeden Bücherfreund wirklich höchst angenehm — wenn es auch leider viel zu selten vorkommt — einen Band in die Hand zu bekommen, der auf gutem, für Jahrhundertdauer bestimmten Papier



Digitized by Google

mit bester Farbe und größter Sorgfalt gedruckt und der vor allem handwerksmäßig gut nach Art der Alten gebunden ist.

Doch lassen wir die Neider und Mißgünstigen nur ruhig zetern, sie reiten wie Don Quichotte gegen sich drehende Windmühlenflügel an. Anhänger werden sie ja leider immer finden, denn vielen ist es nur zu bequem, ihnen zu folgen. Die vorhandenen Traditionen lassen sich aber zum Glück nicht auswischen, und eine wahre, edle Buchkunst wird allezeit unbeirrt in den Bahnen ihrer Geschichte wandeln und sich weiter entwickeln.

# Von Büchern und Bucheinbänden.

Von ANKER KYSTER, Kopenhagen. (Deutsch von G. Bargum.)

EIN berühmter dänischer Schriftsteller bat, als er zum ersten Male in einem wohlhabenden Hause zu Besuch war, um die Erlaubnis den Bücherschatz der Familie sehen zu dürfen, erhielt aber auf seine Bitte zu seiner Verwunderung die Antwort: „Wir besitzen durchaus keine Bücher; wir lesen nur, wenn wir reisen, und wir lassen dann gewöhnlich das Buch im Netz des Eisenbahnwagens liegen."

Ich darf wohl von der Voraussetzung ausgehen, daß man in sehr wenig Häusern eine ähnliche Antwort erhalten wird. Ich nehme an, daß für die allermeisten Menschen der Gegenwart Bücher ein so unentbehrliches und wichtiges Ding sind, daß man sie gerade deshalb anschafft, um sie aufzubewahren, sei es nun um des Nutzens willen oder weil ihr Inhalt einem so lieb geworden ist, daß man immer wieder dazu zurückzukehren wünscht.

Vielleicht kann ich denjenigen, die das Waggonnetz nicht als Bücherschrank verwenden, den einen oder andern guten Rat oder praktischen Wink geben.

Die meisten Bücher erscheinen in Umschlag geheftet; das Heften (die Broschur) der Bücher ist nur von allerdürftigster Art — ein Faden liegt in einem kurzen Stich innen in jedem Bogen —, aber sie können es doch vertragen, ein paarmal durchgelesen zu werden, ehe sie auseinanderfallen. Das Heften läßt sich nicht gut solider machen, wenn anders man vermeiden will, den Rücken der Bogen mit Einschnitten, Stichen und Kleister mehr zu verderben als unbedingt notwendig ist. Bevor man ein neues Buch aufschneidet, möge man sich vergewissern, daß es wirklich geheftet und zugleich darüber, daß es gerade gefalzt ist, d. h. daß die Bogen so genau zusammengelegt sind, daß die gedruckten Kolumnen und Seitenzahlen einander genau gegenüberstehen. Schneidet man nämlich ein ungeheftetes Buch auf, so geraten die Blätter leicht in Unordnung, während sie bei einem schief gefalzten Buche Mängel bekommen werden, wenn auch der Schiefheit beim Einbinden noch etwas abgeholfen werden kann. In beiden Fällen muß man das Buch, wenn man es einbinden zu lassen gedenkt, lieber vor dem Lesen zum Buchbinder geben. Das Aufschneiden besorgt man am besten mit einem Papiermesser aus Metall, ohne scharfe Spitze; auch ein nicht allzu scharfes Tischmesser ist brauchbar. Der Buchumschlag kann oft soviel Interesse haben, daß eine Aufbewahrung bzw. ein Miteinbinden erwünscht erscheint. Dies ist namentlich der Fall, wenn er mit Zeichnungen oder anderm, was im Buche selbst nicht wiederkehrt, versehen ist. Man kann ihn dann während des Lesens dadurch beschützen, daß man einen Umschlag aus Packpapier umlegt, oder sich, was noch schöner ist, ein für allemal ein paar Umschläge aus Leder oder Seide anschafft, die sich auch mit Vorteil benutzen lassen, wenn man in zartes Material oder in helle Farben eingebundene Bücher liest.

Größere Werke erscheinen meistens in Heften, deren Herumliegen oft unbequem werden kann. Nichts hindert aber daran, diese Bücher nach und nach, wenn ein oder ein paar Bände vollständig werden, einbinden zu lassen. Der Buchbinder muß nur jedesmal einen der eingebundenen Bände als Muster mithaben, ebenso darf man zu Anfang nicht unterlassen, ihn daran zu erinnern, daß er hinlänglich Material für alle Bände zurücklegt. Die Wahl von guten, dauerhaften Farben für den Einband empfiehlt sich, denn Leder mit zarten Farben wird auf den zuerst eingebundenen Bänden bleichen, während der Rest des Leders, den der Buchbinder liegen hat, nicht bleicht. Dadurch wird eine ganze Farbenskala in der Bücherreihe entstehen, denn der heute gebundene Band wird nicht den vorhergehenden entsprechen, bevor — zuweilen erst nach Jahren — der ganze Bleichprozeß zu Ende ist. Will man illustrierte Blätter und größere Zeitschriften vor dem Einbinden in gutem Zustande erhalten, so kann man sie in Mappen sammeln, die eine genügende Stärke haben, um einen Jahrgang zu fassen, denn hier sind sie Staub und Rissen weniger ausgesetzt als auf dem Boden eines Bücherschrankes oder in einem offenen Gestell. Stark benutzte Bücher sollten nicht zu dick gemacht werden.

Schließlich sind da noch die *Noten*, die wegen der schwachen Papiere so sehr gefährdet sind. Die großen Werke von einiger Dicke kann man ja sofort einbinden, aber die ganz dünnen Hefte, die man sammelt, bis sie einen passenden Band bilden, muß man vorsichtig



Digitized by Google

anfassen; je mehr sie zerfetzt werden, um so teurer wird die Ausbesserung und um so ungefälliger wie unpraktischer wird das fertige Buch.

Ein ganz Teil Literatur kann man in dazu komponierten Prachtbänden eingebunden kaufen. Diese sind in der Regel aus Schirting (Kaliko) und fabrikmäßig in großen Partien hergestellt, der Einband für sich und das Buch für sich. Das Buch wird bloß in den Einband eingeklebt, aber Material und Konstruktion sind bei weitem nicht solid, denn Schirting schleißt schnell. Ein Bucheinband muß aber, um haltbar und gut zu werden, gleichsam um das Buch, das er schützen und mit dem er in organischem Zusammhange stehen soll, sich allmählich bilden und herumwachsen. In den letzten Jahren hat man indes einzelne besser ausgeführte Einbände gesehen, von denen einige mit Buchschmuck von ersten Künstlern geziert sind.

Ich bin damit bei der andern Seite der Sache angelangt, der künstlerischen. Jene Bücher mit den prahlerischen Farbendruck- und goldenen Bildern auf der Vorderseite, sowie den traurigen, nackten Rückseiten erscheinen in erster Linie dazu bestimmt, in den Schaufenstern der Buchhändler als Auslage zu dienen, sonst läge kein Grund vor, die eine Seite so reich auf Kosten der andern zu verzieren. Die Glanzzeiten dieser Einbände sind denn auch stark im Schwinden. Sowohl die fortgeschrittenen Verleger als auch die wirklich interessierten Bücherkäufer haben längst eingesehen, wie unzweckmäßig und — meistens wenigstens — unecht diese Einbände sind. Es ist noch zu bemerken, daß ein guter Einband mit Lederrücken nicht teurer zu stehen kommt als die erwähnten Prachtbände, so daß man nicht aus Rücksicht auf den Geldbeutel seinem eignen Geschmack Gewalt anzutun und einen Allerweltseinband zu kaufen braucht, über den man sich vielleicht später ärgert und dessengleichen man außerdem in tausend andern Bücherschränken wiederfindet.

Es ist bekannt, daß die dänische Buchbinderarbeit im Auslande sich einen guten Ruf erworben hat. Das ist hauptsächlich der „Forening for Boghaandwärk" zu Kopenhagen zu verdanken, die im Laufe der Zeit eine Anzahl kostbare Einbände hat ausführen und ausstellen lassen, die aus einem schönen Zusammenwirken von Künstler und Handwerker hervorgegangen sind. Aber auch was die billige alltägliche Arbeit betrifft, so wird unsre moderne Arbeit im Auslande gekauft und zum Muster genommen. Das gilt natürlich nur für die wenigen Meister, die ihrer Arbeit ein persönliches Gepräge verleihen können und überdies mit Beihilfe von Künstlern nach deren Anweisungen arbeiten.

In unsrer Zeit werden immer größere Anforderungen an die Kunst, Bücher einzubinden, gestellt. Nicht jeder, der das Buchbinderschild und den Buchbindernamen führt, kann Einzelarbeit für private Sammler ausführen. Das Gewerbe ist heutzutage in viele Spezialitäten geteilt; einige fertigen am meisten Schirtingbände oder einfache Schulbände zu Tausenden für die Buchhändler an, andre heften nur Bücher in Umschläge für die Verleger, wieder andre sind ausschließlich auf Fabrikation von Geschäftsbüchern, Pappschachteln usw. eingerichtet. In derselben Weise gibt es auch Betriebe, die sich in erster Linie oder ausschließlich mit Einzelarbeit beschäftigen, gut geschultes Personal haben, sowie große Auswahl an allen möglichen Ledersorten, Papieren usw. führen. Man muß sich nun denjenigen von ihnen wählen, dessen Arbeit hinsichtlich Solidität und Geschmack einem am meisten zusagt.

Man tut gut daran, recht gründlichen Bescheid, am besten mündlich, betreffs der Bände zu geben, die man besonders behandelt, besser eingebunden oder dem Werte oder Alter, der Idee oder Ausstattung des Buches eigentümlich angepaßt zu sehen wünscht. Der Buchbinder ist gewohnt, gern auf den Gedankengang des Kunden einzugehen, er wird den Weg weisen und dazu helfen können, um das gewünschte Ergebnis zu erreichen. Da die größern Geschäfte fertig eingebundene Muster haben, so wird man auch bei ihnen bei der Wahl von Farbenwirkung und Verzierung eine gute Stütze finden. Gewöhnliche Bände wird man en bloc behandeln, ferner sich damit begnügen können, die Art des Einbandes anzugeben und für einzelne den Ton oder Stil vorzuschlagen, den man angewandt zu haben wünscht. Die Titel der toten Sprachen muß man immer genau angeben, die lebenden Hauptsprachen wird der Buchbinder für gewöhnlich kennen. Man soll die Arbeit nicht zu stark antreiben, denn Bücher brauchen reichlich Zeit zum Pressen wie zum Trocknen, es kann deshalb recht unangenehme Folgen haben, wenn gehastet werden soll. Die Preise sind (in Dänemark) fast überall gleich, da beinahe alle Buchbinder dem Preistarif folgen, den die Innung ausgearbeitet hat.

In älterer Zeit waren nur *Ganzbände* üblich, das heißt Bücher, die ganz mit Leder (oder einem andern Stoff) überzogen waren. Ungefähr zu Holbergs Zeit, im Anfang des 18. Jahrhunderts, fing man an zu sparen und setzte zuweilen Leder nur an den Stellen an, wo das Buch der Abnutzung am stärksten ausgesetzt ist, nämlich am Rücken und an den Ecken, während der Rest der Seite mit Papier bedeckt wurde. Diese Bücher heißen *Halbbände*. Beide Arten werden dadurch näher bezeichnet, daß man zugleich das Material nennt, das zum ganzen Bande oder zum Rücken verwandt wird: Maroquin-Ganzband ($^1/_1$ Maroquin), Saffian-Halband ($^1/_2$ Saffian) usw. Die Ganzbände in Leder sind vornehme Einbände, die man einzelnen ausgezeichneten oder wertvollen Büchern vorbehält; die Halbbände sind wohlfeil und mehr demokratisch; mit ihnen namentlich beschäftige ich mich hier.



Digitized by Google

Besondere Regeln für die Wahl des Einbandes zu geben, ist schwierig, doch gibt es ein paar allgemeine, die nicht so leicht übertreten werden dürfen. Die wichtigste ist, daß der Einband immer eine gewisse Übereinstimmung mit dem Buche selber zeigen muß. Ein auf ordinäres Papier und bei einem schlechten Buchdrucker gedrucktes Buch darf nicht in einen kostbaren Einband gebunden werden, es sei denn, daß es Erinnerungs- oder Seltenheits-Wert hat oder sonst irgendwie sich dazu verdient gemacht hat. Ein gut ausgestattetes Buch, das an sich schon ein Kunstwerk ist, fordert, daß man hierauf beim Einbinden gebührende Rücksicht nimmt. Die individuelle Bedeutung, die das Buch für den Besitzer hat, soll natürlich auch auf den Einband Einfluß haben. Oft vermag man durch einfache Mittel so etwas wie Sinn hineinzubringen. Es kann gelingen, die Stimmung des Buches in den Farben des Einbandes zum Ausdruck zu bringen, oder eine Andeutung des Gegenstandes des Buches kann in die Dekoration hineinkommen.

Gegenwartsbüchern gibt man ein moderneres Gepräge, alte Bücher dagegen bindet man in den zu der Zeit passenden Stil und benutzt alte Stempel, sowie alte Papiere, die dem entsprechen. Man muß beim Umbinden alter Bücher ein Beschneiden möglichst vermeiden, denn ihr Handelswert steigt mit jedem Millimeter, den der Rand breiter ist. Bücher, die auf Büttenpapier mit rauhen Rändern oder anderm feinen Papier gedruckt sind, gewinnen auch dabei, unbeschnitten zu sein, nur oben mit Schnitt versehen. Soll ein Buch als Handbuch benutzt werden, bei dem es vornehmlich auf gutes Aufschlagen und Solidität ankommt, dann muß es einen festen Rücken erhalten, d. h. das Leder muß am Rücken der Bogen selber befestigt sein. Ein biegsamer Einband ist nur praktisch, wenn er zu einem Buche gehört, das man dauernd in der Tasche oder auf Reisen mit sich führen will. Die hier erwähnten und ähnliche technische Fragen alle zu erörtern würde zu weit führen. Am besten wird man, wenn man nicht besonderer Kenner ist, den Handwerker zu Rate ziehen.

Einige Kenntnisse über die Vorzüge und Fehler der verschiedenen Stoffe sind aber nötig, wenn man Bestellungen machen will. Hier sollen in Kürze die wichtigsten mitsamt ihrer Anwendung dargestellt werden. Von den Ledersorten ist *Maroquin* die haltbarste und am sorgfältigsten gefärbte. Es ist schwer, verträgt es aber dünn ausgearbeitet zu werden, hat eine schöne, geaderte Struktur, wenn es glatt gepreßt wird, und bildet einen guten Untergrund für Golddekoration. *Ziegenleder* ist kaum so schön und stark, *Chagrin* steht eine Stufe tiefer. Die Oberfläche (die Narbenseite) dieser drei Sorten ist gekörnt, am gröbsten auf den schweren, weniger auf den dünneren Stellen, auch findet man sie in einer Menge Nuancen gefärbt im Handel. Sie stammen von afrikanischen bzw. mitteleuropäischen und ostindischen Ziegen. Besonders Chagrin gelangt in ausgedehntem Maße zur Verwendung, da es eine passende Stärke für Bücher gangbaren Formats hat, wie es z. B. der größte Teil der schönen Literatur aufweist. Die beiden andern Sorten, namentlich Maroquin, benutzt man nur zu sehr schweren oder zu allerfeinsten und sehr geschätzten Büchern. Daß *Schweinsleder* zu demjenigen Material gehört, das Bestand hat, weiß jedermann. Es hat von Natur einen hellen, gelbbraunen Farbton, der mit der Zeit etwas nachdunkelt; für schwerere Bände, die ein altertümliches Gepräge haben sollen, ist es trefflich geeignet. Golddruck steht nicht gut darauf, aber man kann die Dekoration in Blinddruck ausführen, wodurch sie hübsch dunkelbraun und blank wird. *Juchten* mit seinem feinen Geruch nach Birkenöl ist geneigt zu brechen und zu bleichen; zum Teil haben die glatten, halbmatten und feingefärbten *Kalbsleder* denselben Fehler. Dies Leder wurde einstmals viel gebraucht. Wenn man die besten Sorten nimmt oder es ungefärbt und blank verwendet, so ist es auch dauerhaft. — Das weiße oder gelbliche *Pergament* ist für alltäglichen Gebrauch etwas zu zart in der Farbe, die beste Sorte hat aber ein sehr hübsches Aussehen und steht reizend zu Gold, sowie lichten Farben. *Schafsleder* ist für schlichte Bibliotheksbände das gebräuchlichste Leder, es ist ungefärbt, ferner auch auf viele Weisen behandelt und gefärbt im Handel zu haben. Das beste, welches man *Saffian* nennt, hat eine blanke, glatte oder krause Narbenseite. — Außer den genannten Arten tauchen fortwährend Neuheiten auf, so das sehr solide amerikanische *Rindleder*, die glatten afrikanischen *Ziegenleder* oder das hübsche japanische *Goldleder* usw. In den letzten Jahren sind auch schön gefärbte *Leinwandstoffe* aus England aufgekommen, Kanevas und andre, die bedeutend besser sind als der bisher gebrauchte Schirting. Für Bücher, die nicht viel gelesen werden sollen, oder die nicht zu schwer sind, sind diese Stoffe gut zu verwenden. Für ganz dünne Hefte kann ein weicher papierner Einband ausreichend sein. Das *Papier*, das man anwendet, um die Seiten auf Halbbänden zu decken, wird meistens fabrikmäßig in einer ungeheuern Menge von Mustern, sowohl einfarbigen, gepreßten und glatten, ruhig oder lebhaft marmorierten, hergestellt. In den letzten Jahren haben sowohl Künstler wie Buchbinder Sachen gezeichnet, gemalt und marmoriert, die das Fabrikpapier weit übertreffen. Es ist Handarbeit mit allen ihren Vorzügen, die Muster sind neu und eigenartig, die Farben besser zusammengestimmt. Da diese Papiere einzeln angefertigt werden, so läßt sich für den Band darauf Bedacht nehmen, sie mit dem einzelnen Buche in Einklang zu bringen. Hat man einen sichern Geschmack, so möge man die Mühe nicht scheuen, für seine liebsten Bücher selbst das Material auszuwählen und zusammenzu-



Digitized by Google

stellen; aber außer zum Rücken und Überzug hat man dann zugleich auch zu Vorsatz und Schnitt die Farben zu wählen. Den *Vorsatz* bilden die Blätter, die sich unmittelbar innen am Einbande befinden. Er soll das Buch davor schützen, daß möglicherweise Fett oder Säure vom Ledereinschlag her weiter in das Buch hineindringen, zugleich Buch und Einband fest verbinden, ferner in seiner Farbe zwischen beiden den Übergang bilden. Den *Schnitt* bilden die reingeschnittenen Kanten der Blätter. Er muß vergoldet, einfarbig gemacht oder marmoriert werden, wenn man das Buch davor bewahren will, daß Staub zwischen die Blätter hinabfällt. Es hängt vom Geschmack ab, wie man die Farben im Leder, Überzug, Vorsatz und Schnitt anordnet. Die Hauptsache ist, daß ein harmonisches Ganze dabei herauskommt. Die einen ziehen Übergänge in *einer* Farbe vor, die andern neigen sehr zu Gegensätzen.

Endlich bleibt noch die *Rückenverzierung*. Diese wird bei allen gut gebundenen Büchern in *Handvergoldung* ausgeführt, indem jeder Stempel, Band und Titellinie für sich gedruckt werden. Der Buchbinder kann in unendlicher Mannigfaltigkeit zusammenstellen und abwechseln, je nach seiner mehr oder weniger guten dekorativen Auffassung. Die Seiten der Ganzbände werden in derselben Weise geschmückt. Es gilt als eine große Kunst, genau und schön zu vergolden, denn das Auge muß sicher, die Hand geübt sein, aber die Arbeit eines geschickten Handvergolders bekommt auch ihren eignen Reiz, der der Maschinenvergoldung ganz abgeht.

Schon in der Renaissancezeit setzte der Eigentümer seinen Namen, Wahlspruch oder Wappen in Gold auf seine Bücher. Später druckte man es auf einen Zettel von passender Größe, der mitten auf die Innenseite des Einbandes geklebt wurde. Diese Buchmarken, die sogenannten *Exlibris*, welche oft von hervorragenden Künstlern gezeichnet sind, werden jetzt sehr viel benutzt. Jede größere öffentliche oder private Bibliothek zeichnet ihre Bücher entweder innen in dieser Weise oder außen mit einem kleinen Monogramm oder Wappen in Gold. Das ist die vornehmste Art, in der man das Buch als sein Eigentum zeichnet, denn die Gefahr, beim Ausleihen das Buch nicht wieder zu erhalten, wird durch diese offenkundigen Kennzeichen verringert, da sie den Entleiher beständig daran erinnern, wem das Buch gehört und wer es mit Bedauern in beschädigtem Zustande zurückempfangen würde. Man kann sich ja bisweilen nicht weigern, seine guten Bücher auszuleihen. Will man sich aber noch besser sichern, muß man außerdem ein kleines Leihbuch führen, in das das Geliehene tunlichst in Gegenwart des Entlehners eingetragen wird mit der Bitte, den Eintrag mit seiner Unterschrift zu bezeugen.

Ich muß nun schließen, wie ich anfing: mit der Aufbewahrungsstätte der Bücher. Die feinsten Bücher werden am besten unter Glas geschützt. Um die Reibung ihrer unteren Kanten gegen die Bretter des *Bücherschrankes* zu verhindern, legt man angepaßte, mit weichem Tuch überzogene Pappflächen auf die Bretter, aber so lose, daß sie mit den Büchern zusammen herausgenommen und abgestäubt werden können, was mindestens einmal jährlich geschehen muß.

Es gibt wohl kein Möbel, das in so hohem Grade ein Zimmer schmückt und belebt, wie ein wohlgefüllter Bücherschrank auf seinem Ehrenplatze. Die Phantasie wird rege bei dem Anblick der ältern, steifen und ehrwürdigen Kavaliere, wie sie Rücken an Rücken stehen mit dunkeln, gesetzten Herren und schlanken, frischen Wildfängen aus den spätern Jahren. Denn glückerlicherweise ist ja die Farbe heutzutage wieder zu Ehren und Ansehen gekommen, ferner die Dekoration so vielseitig und interessant geworden, daß eine Reihe von einem tüchtigen und modernen Kunsthandwerker eingebundener Bücher schon durch ihr Äußeres Herz und Sinn erfreuen und ihr Scherflein dazu beitragen, den Hunger der Zeit nach Schönheit zu stillen.

# Der Prägedruck.

Von Maschinenmeister C. MÜLLER, Stuttgart.

DER Prägedruck, der früher besonders in Prägeanstalten, Buchbindereien und Luxuspapierfabriken seine Pflegestätte hatte, findet heute auch in Buchdruckereien immer mehr Beachtung, wo er zur Belebung der verschiedensten Drucksachen oft und gern angewandt wird. Durch die vollendeten maschinellen Hilfsmittel, die dem Buchdrucker heute zur Verfügung stehen, wird die Verbreitung noch begünstigt. Besonders die druckkräftigen Tiegeldruckpressen sind befähigt den zum Prägen erforderlichen Druck mit entsprechender Kraft auszuüben. Die geeignetsten Maschinen sind die nach dem System Gally gebauten, die auch zu Heißprägungen geliefert werden, wie Viktoria, Phönix usw. Maschinen, die nach dem System Liberty gebaut werden, ferner Schnellpressen sind für exakten Prägedruck weniger zu empfehlen.

Die gravierten Platten, die zum Heiß- oder Kaltprägen verwendet werden, bestehen in der Regel aus Stahl oder Messing. Von diesen Platten lassen sich auch in Kupfer oder Nickel Vervielfältigungen herstellen, die mit einem guten Bleihinterguß versehen,



Digitized by Google

durchaus widerstandsfähig sind. Nach vorhandenen Reliefprägungen, die wasserdicht gemacht und dann ins galvanische Bad gebracht werden, ferner von Linoleum- oder Bleischnitt, Wachs- oder Gipsmodellen, sowie Negativ-Stereotypieplatten lassen sich mittels Galvanoplastik ebensogut Prägeplatten herstellen, wie von vorhandenen Prägeplatten.

Der modernen Druckausstattung kommt sehr zustatten, daß ihr in Bleiplatten, Zelluloid und Tonplatten, sowie auch in Karton oder Buxbaumholz ein Material an die Hand gegeben ist, mit dem auch der mit weniger Zeichentalent ausgestattete Akzidenzsetzer oder Drucker ganz annehmbare Erfolge zu erzielen vermag, besonders auch durch Anwendung der Negativ-Stereotypie. Bei Karton empfiehlt sich, zwei oder mehrere Blatt auszuschneiden und dann aufeinander zu kleben.

Benutzt man eins der vorgenannten Materialien, so muß die Platte zum Zwecke besserer Handhabung vor dem Umdruck der betreffenden Form oder vor dem Aufpausen der vorhandenen Zeichnung aufgeholzt werden. Bei Zelluloid bestreicht man die Rückseite der Platte mit Essig oder Eisessig und läßt diesen einige Zeit darauf einwirken, wodurch die glatte Fläche etwas erweicht wird. Wenn dann die Rückseite noch mit einigen Kreuz- und Querschnitten versehen, das dazu bestimmte Holz erwärmt und guter Leim verwendet wird, so ist ein Loslösen der Zelluloidplatten auf keinen Fall zu befürchten. Das Befestigen der Platte nimmt man am besten abends vor, weil sie dann über Nacht gleichmäßig beschwert oder unter den Preßbalken einer Schneidemaschine gespannt werden kann, so daß man am nächsten Morgen eine innig verbundene Platte besitzt.

Tonplatten oder Karton ritzt man nur auf der Rückseite, sonst werden sie wie Zelluloid auf Holz befestigt. Bleiplatten nagelt man gut auf, am vorteilhaftesten aber druckt man sie von Stegunterlagen mit Facetten. Für das Aufholzen empfiehlt sich die Verwendung von nur hartem und kernigem Holz, am geeignetsten ist Buchen- oder Eichenholz, das womöglich mit Randleisten versehen wird.

Wenn auf die Rückseite von Zelluloid, Tonplatten, Karton usw. noch ein rauhes Packpapier und beide vereinigt dann auf eine Zink- oder Bleiplatte geklebt werden, die vorher mit Zwiebel gut abgerieben wird (Zwiebelsaft hat besonders starke Klebekraft), so kann man diese Platten ebenfalls von Stegunterlagen mit Facetten ohne Gefahr drucken.

Da das Herausholen von größeren, glatten Flächen aus dem Zelluloid mit dem Stichel meist nicht gut gelingt, so empfehle ich folgende Arbeitsweise. Die betreffenden Teile werden mit einem Stichel tief umschnitten und dann auf die Fläche mit einem kleinen Haarpinsel guter Essig, Eisessig, oder als bestes Lösungsmittel, Aceton aufgetragen, wodurch das Zelluloid so erweicht, daß es sich mit einem Messer bequem wegschaben läßt. Diese Behandlung wird so oft wiederholt, bis die gewünschte Tiefe erreicht ist.

Auf Zelluloid trocknet die Farbe besonders schwer, darum setze man der Umdruckfarbe ziemlich viel Sikkativ zu oder übergieße die übergedruckte Fläche mit Sikkativ, der dann eine durchsichtige Decke bildet.

Der Prägedruck erfordert eine andre Zurichtung als der Illustrations- oder Werkdruck. An Stelle der Bilder- oder Schriftform tritt die Prägeplatte, ebenso wird der Zylinder- oder Tiegelaufzug durch die Matrize ersetzt. Die richtige und sachgemäße Anfertigung der Matrize ist die Vorbedingung zum Gelingen eines schönen Prägedrucks. Viele unschöne Prägungen, für deren Mißlingen mancher Drucker die Prägeplatte verantwortlich macht, ist das Ergebnis eines mit mangelhaft angefertigter Matrize ausgeführten Druckes. Es gibt zweierlei Matrizen: festgeklebte und Steckmatrizen. Die ersteren werden direkt auf den Tiegel, bzw. auf die Pappe, die auf den Tiegel befestigt ist, aufgeklebt und können in der Regel nur einmal benutzt werden, da sie beim Loslösen meist dadurch Beschädigung erleiden, daß sich die Pappe spaltet. Die Steckmatrizen sind auf Messingblech oder ½ Cicero starke Bleiplatten aufgebaut, die vorher hinten und vorn mit kräftigem Papier bezogen werden. Steckmatrizen können nur gemacht werden, wenn an einer Seite der Prägeplatte ungefähr drei Cicero Raum ist, der etwas tiefer liegt als die zu prägende Fläche. In diese leere Grundfläche werden in ziemlicher Entfernung zwei Löcher gebohrt, das zu verwendende Matrizenblech auf die Prägeplatte gelegt und durch die gemachten Löcher hindurch diejenigen Stellen angezeichnet, an welchen die gleichen Löcher anzubringen sind. In jedes Loch kommt nun ein Messing- oder Eisenstift, wodurch das Matrizenblech mit der Prägeplatte zusammengehalten wird. Das Matrizenblech wird auf der Rückseite mit Klebstoff bestrichen und dann einem kräftigen Druck ausgesetzt, wodurch es auf den Tiegel aufklebt. Dieses Blech, auf dem die Matrize aufgebaut wird, wird nach dem Gebrauch mit der Matrize wieder entfernt und aufbewahrt, damit beide Gegenstände im Gebrauchsfalle wieder verwendet werden können. Die Steckmatrizen verziehen sich nicht, selbst wenn sie noch solange aufbewahrt werden.

Die Prägeplatte wird zuerst genau auf Schrifthöhe justiert. Fehlen nur wenige Blatt an der Schrifthöhe, so empfiehlt sich, recht hartes Papier oder Karton unter die Prägeplatte zu kleben, da sonst das feuchte Papier von dem starken Druck zerquetscht wird. Finden die Prägungen auf der Maschine statt, so ist es gut, die Prägeplatte eher etwas höher zu unterlegen, denn oft tritt der Fall ein, daß der Zylinder nicht tiefer gestellt werden kann.



Digitized by Google

Die meisten Graveure liefern Prägeplatten in der Stärke von 1 bis 1½ Cicero, wie sie die Pressendrucker oder Deckenmacher in Buchbindereien verwenden. Dem Maschinenmeister liegt nur die Pflicht ob, dafür zu sorgen, daß derartige Prägeplatten auf Bleifuß aufgelötet oder mit Schriftmetall hintergossen werden, wenn sie nicht, was ja auch möglich ist, mit Schrauben auf Eisenfüße montiert werden sollen. Holzfüße sind für *schweren* Prägedruck ungeeignet, weil sie unter dem Druck entweder federn oder auch gänzlich zerdrückt werden.

Verschiedene Maschinenfabriken liefern für Prägezwecke auch stärkere Fundamente, die aber entbehrt werden können, wenn eine hierzu besonders geschaffene eiserne Einsatzplatte vorhanden ist, auf welche die schwachen Prägeplatten aufgeschraubt oder aufgeklebt werden, da die geringe Höhe der Prägeplatten kein Einspannen mittels des üblichen Schließzeuges gestattet.

Das Ankleben geschieht auf folgende Art. In der Größe der Prägeplatten wird ein Stück dünne Pappe geschnitten, mit Klebstoff bestrichen und auf die Rückseite der Prägeplatte geklebt. Die Pappe wird, sobald sie etwas angetrocknet ist, nochmals mit Klebstoff überstrichen, dann nebst der daran haftenden Prägeplatte an die Einsatzplatte oder das vorhandene stärkere Fundament angeklebt und unter einem gelinden Druck vollständig trocknen gelassen. Als Klebstoff benutzt man am zweckmäßigsten Wienerpappe, Dextrin, Leim oder gewöhnliche Schusterpappe.

Die Prägeplatte muß in der Tiegeldruckpresse ein wenig unterhalb der Mitte befestigt oder geschlossen werden, weil hierdurch der Druck, der oft sehr stark sein muß, besser verteilt wird. Dies ist bei großen Formen oder solchen Prägungen, die in den Details sehr scharf sein müssen, von größter Wichtigkeit. Schwere, langandauernde Reliefdrucke, die einseitig auf den Tiegel wirken, strengen nicht nur die Presse übermäßig an, sondern zeigen auch oft den Übelstand, daß die zu prägenden Kartons oder Papiere an hohen Reliefstellen einseitig zu stark prägen und nahezu durchschneiden. Letzteres zeigt sich infolge Rotierens des Zylinders nur zu oft an solchen Prägedrucken, die auf der Maschine hergestellt werden. Prägedrucke sollten deshalb nur auf Tiegeldruckpressen angefertigt werden.

Sobald die Prägeplatte sorgfältig geschlossen ist, wird die Druckfläche des Tiegels mit Spiritus gereinigt, der Tiegel mit Zwiebel und Klebstoff bestrichen und ein Bogen Karton auf ihm befestigt, der so groß ist, daß die Anlagen nachher noch angebracht werden können. Dieser Bogen muß vollständig antrocknen. Dies gilt nur für Tiegeldruckpressen. An Schnellpressen spannt man einen Glanzpappendeckel oder Karton vorn fest ein. Nachdem der Aufzug stark genug ist, werden einige Bänder an den Klappschrauben, Tuchhaken oder, wenn es nicht anders geht, an den Greiferstangen befestigt, über den Zylinder gezogen und an den Spannstangen festgeknüpft. Die Stelle, an der die Matrize angebracht werden soll, muß frei bleiben. Auch kann man zur Befestigung des Aufzugs leere Punkturen mit entsprechender Unterlage einsetzen.

Ist die Druckstelle bezeichnet, Form, Tiegel oder Zylinder in Ordnung, so beginnt man mit der Anfertigung der Matrize, die das Gegenstück zur Prägeplatte ist.

Je nachdem man mit kalter oder heißer Platte prägt, wird die Matrize aus einem Material gefertigt, das entweder mehr dem Druck oder auch dem der zugleich mitwirkenden Wärme widersteht. In dieser Hinsicht haben sich zu Heißprägungen, gleich wie in Buchbindereien, am besten die Matrizen aus Pappe bewährt; die auch zu schweren Kaltprägungen viel verwendet werden. Diese Matrizen werden durch einen Auftrag von Schlemmkreide (chemisch rein) ergänzt. Auch Matrizen aus Matrizenpulver von Rockstroh & Schneider, Dresden-Heidenau sind zu Heiß- und Kaltprägungen zu empfehlen, während zu Kaltprägungen Matrizen aus Schlemmkreide und Leim oder Gummiarabikum, aus Leder, Guttapercha, Guttaperchapapier, Schellack, Oblaten, Siegellack und Kempes Stereotypie-Matrizenpulver Anwendung finden.

Matrizen aus Pappe sind für Tiegeldruckpressen besonders zweckmässig und widerstandsfähig. Die Widerstandsfähigkeit der Matrizen wird noch unterstützt durch den Klebstoff, der die Pappe ganz durchtränkt. Je nach der Tiefe der Prägeplatte werden verschiedene dünne Papp- oder Kartonstücke ausgeschnitten, der Zeichnung entsprechend, und unter festem Pressendruck aufeinandergeklebt. Das Ausschneiden, Ankleben und Anpressen muß so lange fortgesetzt werden, bis alle Ornamente, welche die Prägeplatte zeigt, auf der Matrize erhöht hervortreten. Vor der Vollendung gleicht man die Feinheiten mit Papier aus, das recht dick mit Klebstoff bestrichen wird. Das Austrocknen der Matrize muß in geschlossener Presse erfolgen, am besten über Nacht, sonst gehen die Matrizen zuviel ein.

Die aufgeklebten Pappstücke werden, um ein Ankleben an die Prägeplatte zu verhindern, sobald sie angebracht sind, stets mit fein pulverisiertem Speckstein oder Magnesia überpudert. Dieses Überpudern setzt man in Verlauf der ganzen Arbeit bei jedesmaligem Aufkleben neuer Ausschnitte fort. Denselben Dienst leistet auch Terpentinöl, das vor dem jedesmaligen Festpressen mit einem Schwamm oder wollenen Lappen dünn auf die Pappe gestrichen wird. Die Prägeplatte wird dann ebenso behandelt. Terpentinöl bietet außerdem noch den Vorteil, daß die



Digitized by Google

Verhärtung der Matrize gefördert wird. Für Schnellpressen werden Pappmatrizen sehr selten angefertigt.

*Matrizen aus Schlemmkreide* und Gummiarabikum oder Leim fertigt man am besten aus drei Teilen Schlemmkreide (chemisch rein) und einem Teil feinsten Alabaster-Gips, welch letzterer aber nicht unbedingt notwendig ist. Dieser Mischung wird so viel dickflüssiger Gummiarabikum oder Leim zugesetzt, bis man einen zähen Teig erhält, der sich, mit der Farbspachtel verarbeitet, gut formen läßt. Bei Zusatz von Leim muß der Farbstein vorher etwas erwärmt und während des Arbeitens in diesem Zustand erhalten werden. Wenn eine kleine Eisenplatte vorhanden ist, so stelle man unter diese einige Schließstege und einen brennenden Spiritusapparat, der die Platte gut erwärmt. Leim neigt nicht so gern zum Bröckeln, Gummiarabikum hat dagegen den Vorzug der kalten Verarbeitung.

Nachdem von der eingewalzten Prägeplatte ein Abzug auf Karton oder dünne Pappe, die vorher auf den Tiegel geklebt und gut trocken sein muß, gemacht ist, wird die durchgearbeitete Prägemasse auf die entsprechend gut sichtbare Stelle aufgelegt und zwar in einer Dicke, die den in der Prägeplatte am tiefsten liegenden Stellen gleichkommt. Auch kann, wenn die Matrize nicht aufbewahrt werden soll, die Prägemasse direkt auf den Tiegel aufgetragen werden. Der Tiegel wird auch hier vorher mit Zwiebel abgerieben. Auf das Ganze legt man ein Blatt Seidenpapier oder Florpostpapier, dessen obere Seite mit Terpentinöl bestrichen wird. Nun pinselt oder reibt man mit einem wollenen Lappen die Prägeplatte mit Terpentin- oder Schmieröl gut ein und läßt sie langsam unter steter Druckverstärkung so lange und so oft durchlaufen, bis die Matrize das genaue Gegenstück der Prägeplatte zeigt. Beim Matrizenmachen ist sehr zu empfehlen, die Prägeplatte nach jedem Durchlaufen einzuölen oder zu überpudern, da die feuchte Prägemasse leicht an der Platte hängen bleibt. Die an den Seiten herausgedrückte Masse wird mit einem scharfen Messer vorsichtig entfernt. Wird eine größere schadhafte Stelle entdeckt, so ist es am besten, wenn die ganze Arbeit von neuem gemacht wird, denn das Ausbessern mit Prägemasse oder Seidenpapier läßt gewöhnlich einen Ansatz zurück. Vor dem vollständigen Trocknen darf kein Abzug gemacht werden, denn die noch feuchte Matrize wird sonst sofort so abgestumpft, daß die Erzielung einer schönen Prägung unmöglich ist. Derartige Matrizen lassen sich mit einiger Sorgfalt auch für Schnellpressen sehr gut herstellen, nur muß die weiter oben erwähnte Aufzugsart innegehalten werden. Zu Anfang des Prägens läßt man einiges weißes Makulatur durchlaufen, damit das Öl aus der Prägeplatte herauskommt. Das später beschriebene Erhitzen der Prägeplatte ist auch hier zu empfehlen.

*Matrizen aus Matrizenpulver Viktoria*, das die Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachfolger, Dresden-Heidenau, neu in den Handel gebracht hat, brauchen nicht so viel Zeit zur Herstellung als die beiden vorher angeführten Arten und stehen diesen an Haltbarkeit doch nicht nach.

Die Gebrauchsweise dieses Pulvers, nachdem Tiegel und Form in Ordnung, ist folgende. Dem Matrizenpulver Viktoria wird soviel Spiritus zugesetzt, daß die Masse mit der Spachtel verarbeitet einen flüssigen Brei gibt, von dem auf ein festes Schreibpapier, auf dem vorher mit Bleistift die Größe der Prägefläche vermerkt wurde, soviel aufgestrichen wird, als die Größe und Tiefe der Reliefprägung erfordert. Die aufgelegte Masse wird mit einem Steg schön glatt gemacht, mit einem Bogen Florpostpapier bedeckt und hierauf auf den am Tiegel vorher befestigten mit Kleister bestrichenen Karton (oder Pappe) gelegt. Die Prägeplatte wird gut erhitzt und dann die Tiegeldruckpresse 3 bis 5 Minuten unter Druck stehen gelassen. Das Erhitzen geschieht, wenn kein heizbares Fundament vorhanden ist, am besten auf einem Gas- oder Spiritusapparat und zwar auf folgende Art. Auf die Schließplatte werden links und rechts einige eiserne Schließstege und auf sie die geschlossene Form mit dem Bild nach unten gelegt. Unter die Form wird nun der brennende Spiritusapparat gebracht, durch dessen Wärme die Stahl- oder Messingprägeplatte in einigen Minuten genügend erhitzt ist. Diese Behandlung empfiehlt sich auch für Kupferprägeplatten mit Bleifuß, nur ist dabei größte Vorsicht anzuwenden. Kleine Platten können auch sehr gut kalt geprägt werden. Nach dem oben erwähnten Zeitraum von 3 bis 5 Minuten wird die Presse vom Druck gelöst. Die Matrize wird nun eingepudert, wieder abgebürstet und dann leer durchgelassen. Dieser Vorgang ist so oft zu wiederholen, bis die Matrize völlig trocken ist, was in etwa einer Viertelstunde der Fall ist. Die überschüssigen Ränder werden nun an der Matrize abgeschnitten, hierauf die Presse noch eine kurze Zeit unter Druck laufen gelassen und dann ist die Matrize gebrauchsfertig.

Wenn die Prägung auf Schnellpressen vorgenommen wird, so ist zu empfehlen, den Zylinder in Pausen von 2 Minuten langsam über Druck zu drehen, damit sich die Prägemasse gut auf den Zylinderaufzug festsetzt. Von außerordentlichem Vorteil ist, wenn mit Kreide die Mitte der Prägeplatte an der Zahnstange (Beiläufer) bezeichnet wird, damit ein genauer Anhaltspunkt beim Durchdrehen vorhanden ist.

Die Herstellung von *Matrizen aus Schellack* erfolgt auf nachstehende Weise. Brauner Schellack wird recht fein zerkleinert in ein der Größe der Prägung entsprechendes Blechbüchschen gefüllt, das mit einer Zange so lange über eine Gas- oder Spiritusflamme oder eine Kerze zu halten ist, bis der Schellack



Digitized by Google

flüssig wird. Die Masse wird mit der Ahle gut eingerührt, damit sie gleichmäßig flüssig wird und nicht anbrennt. Der Schellack muß gut heiß sein, darf aber seine braune Farbe nicht verlieren, denn sobald er schwarz wird, ist er verbrannt und nicht mehr verwendbar. Nun wird der Schellack auf die Stelle aufgegossen, die man sich durch vorheriges Leerdurchlaufen kenntlich gemacht hat, jedoch darf dies nicht mit Farbe geschehen, da auf dieser der Schellack nicht haftet. Auch Glanzpappe darf als Aufzug nicht verwendet werden. Sobald der Schellack aufgegossen ist, muß die Tiegeldruckpresse schnell unter Druck gestellt, die Schnellpresse aber schleunigst durchgedreht werden. Das Schellackverfahren, das auch bei Schnellpressen sehr gut angewendet werden kann, erfordert überhaupt schnelle Handhabung. Einmaliges unter Druckstellen bzw. Durchlaufen genügt zur Herstellung der Matrize vollkommen, da der Schellack sehr schnell erkaltet. Die Prägeplatte muß vorher selbstverständlich gut eingeölt oder überpudert werden. Der überschüssige Schellack wird mit einem Messer schnell und vorsichtig weggeschnitten, was, so lange die Masse noch etwas lau ist, sehr gut geht. In kaltem Zustande heißt es aber aufpassen, weil dann sehr leicht ein Ausspringen vorkommt. Kleinere Stückchen können durch Aufkleben von Seiden- oder gummiertem Papier wieder ersetzt werden, bei ausgebrochenen großen Stellen aber empfiehlt es sich, den Schellack mit dem Messer wegzuschaben und eine neue Matrize zu fertigen. Dieses Mittel kann aber nur bei kleinen Matrizen gebraucht werden, bei größeren Matrizen ist die Erneuerung des Aufzugs als besseres Mittel anzuraten. Über die fertige Matrize wird ein gummiertes Postpapier geklebt, um das Abbröckeln zu verhüten. Die Matrize, sowie die Prägeplatte werden nun mit Magnesia oder Speckstein eingepudert und noch einmal durchlaufen gelassen, dann die Prägeplatte gut ausgebürstet und das Prägen kann, sobald das gummierte Papier trocken ist, begonnen werden. Sollte wider Erwarten ein unaufgelöstes Stück Schellack in die Matrize gekommen sein, so muß diese entfernt und durch eine neue ersetzt werden.

Bei dem bisher genannten Verfahren muß, wenigstens auf Schnellpressen, das Herausnehmen der Prägeplatte vermieden werden, denn wenn die Vertiefung der Prägeplatte nicht genau mit der Erhöhung der Matrize zusammen stimmt, so wird die Matrize zerdrückt, die vorher bestandene Schärfe des Prägedrucks ist verloren gegangen, und die ganze Arbeit war vergebens. Bei Leder- und Guttapercha-Matrizen kann man das Herausnehmen schon wagen.

Zu *Matrizen aus Leder* schneidet man ein Stück Leder etwas größer als die Prägeplatte und ritzt es auf der Rückseite, damit der Klebstoff besser verbindet. Das Leder wird mit Schusterpappe entweder auf dem Tiegel oder dem Zylinder, auf den vorher ein Bogen Karton oder Glanzpappe befestigt wurde, fest angeklebt und antrocknen gelassen. Hierauf wird, womöglich unter verstärktem Druck durchlaufen gelassen, die äußeren Ränder mit einem scharfen Messer abgeschnitten und die Matrize ist fertig. Die Befestigung kann auch derart geschehen, daß in ein Stück Leder, das größer als die Prägeplatte sein muß, hinten und vorn je 2 Löcher gemacht werden, in die gute Schnur zum Befestigen auf dem Tiegel oder Zylinder gezogen wird. Am Zylinder werden die hinteren Enden der Schnur an der Spannstange befestigt und dann fest angezogen. Das vorherige Aufziehen von Karton oder Glanzpappe kann man sich ersparen, eine der beiden Materialien aber später unter den Riemen schieben, wenn es erforderlich sein sollte. Doch muß bei dieser Art mehr weggeputzt werden, damit die Matrize dann schön und erhaben dasteht.

Ledermatrizen, die auf diese Art angefertigt werden, stehen an Haltbarkeit den Matrizen aus Pappe nicht nach, trotzdem können sie aber nicht zu allen Prägungen verwendet werden. Zur Herstellung von Trockenstempeln auf Wertpapieren werden jedoch Ledermatrizen öfter verwandt. Im großen ganzen sind aber diese Art Prägematrizen nicht sehr zu empfehlen, denn durch den zur Erzielung einer scharfen Matrize und guten Prägung erforderlichen starken Druck wird die Tiegeldruckpresse oder Maschine zu stark abgenutzt, ja bei großen Auflagen sogar ruiniert.

Zur Anfertigung von *Matrizen aus Guttapercha* wird ein entsprechendes Stück Guttapercha in heißem Wasser oder an der Gasflamme warm gemacht und an die bezeichnete Stelle auf den mit einem Aufzug von Karton oder Pappe versehenen Tiegel oder Zylinder gebracht. Über die Masse wird ein, womöglich gummiertes Postpapier gelegt und dann unter steter Druckverstärkung öfter durchlaufen gelassen. Prägeplatte und Matrize müssen gut eingepudert werden.

Guttaperchamatrizen lassen sich auch vorher auf der Handpresse herstellen, wenn sie nicht zu schwer sind. Etwas Guttapercha wird in heißem Wasser oder an der Gasflamme geschmeidig gemacht und entsprechend der Größe und Tiefe der Prägeplatte breit gedrückt und zwischen zwei mittelstarke Umschlagbogen gelegt. Dieses Präparat wird auf der Prägeplatte einem starken Handpressendruck ausgesetzt, worauf dann die Ränder in entsprechender Entfernung weggeschnitten werden. Das Rähmchen darf natürlich nicht heruntergeschlagen werden, sondern man legt einige Bogen Papier darüber. Die so gewonnene Matrize, welche genau auf die Prägeplatte paßt, legt man auf diese. Die vorher angezeichnete Stelle des Tiegels oder des Zylinders, auf dem sie nach einigenmal Durchlaufen fest aufsitzt, wird mit etwas Leim oder Gummiarabikum bestrichen. Da der Tiegel senkrecht steht, verfährt man mit dem Einpassen wie folgt: Die Rückseite der Matrize wird



Digitized by Google

mit einem Streifen Seidenpapier oder Florpostpapier beklebt, der gerade so breit aber länger als die Matrize ist. Nun wird die Matrize in die Prägeplatte eingepaßt, der überstehende Papierstreifen oben an den Formenrahmen so befestigt, daß er straff ist, der Tiegel unter Druck gestellt und dann das Seidenpapier von dem Formenrahmen entfernt und voll durchgedreht. Die Matrize sitzt genau und fest auf der gewünschten Stelle, welche vorher mit Klebstoff versehen wurde. Ebenso verfährt man mit Matrizen andrer Art, die gut losgelöst wieder zu gebrauchen sind. Sollten einige Stellen noch nicht scharf genug ausprägen, so hilft man mit Seidenpapier und Kleister nach.

Dies Verfahren eignet sich besonders zum Prägen auf Schnellpressen, da man mit der Druckverstärkung oft auf Schwierigkeiten stößt.

Eine dritte Art, Matrizen aus Guttapercha herzustellen, sei hier noch angeführt. Ein Stück Guttapercha wird über einer brennenden Kerze warm gemacht und dann in gleicher Weise, wie man den Siegellack benutzt, auf der bezeichneten Stelle aufgetragen. Über die aufgetragene Guttapercha wird ein kräftiges Postpapier gelegt, die Prägeplatte eingeölt und dann durchlaufen lassen. Die fertige und überpuderte Matrize wird unter Druckverstärkung noch einigemal durchlaufen gelassen und hierauf die Ränder weggeputzt. Nach 20 Minuten ist das Guttapercha so hart, daß das Prägen beginnen kann. Diese Matrizen halten auch größere Auflagen aus.

*Matrizen aus Guttaperchapapier* sind infolge der starken Modellation die denkbar einfachsten, können aber nur bei leichten Prägungen Verwendung finden. Nachdem durch Leerlaufen auf dem Tiegel oder Zylinder die Stelle bezeichnet ist, an der die Matrize sitzen soll, wird ein der Größe der Prägung entsprechendes Stück Guttaperchapapier darüber geklebt und eingepudert. Nun läßt man einigemal leer durch, putzt die Ränder weg, worauf die Matrize fertig ist und das Prägen beginnen kann. Fehlerhafte Stellen ergänzt man mit Seidenpapier und Kleister. Der Aufzug soll wenn möglich aus Pappe bestehen.

*Matrizen aus Oblaten* sind von jeher in Akzidenzdruckereien die gebräuchlichsten. Die Oblaten werden auf die bezeichnete Stelle geklebt und gut eingepudert. Einmal leer durchlaufen lassen genügt völlig, denn das Relief steht schön da. Jetzt werden die Ränder vorsichtig entfernt, die Matrize gut trocknen lassen und dann kann mit dem Prägen begonnen werden. Zum Prägen von Monogrammen auf Visitenkarten und Verlobungsbriefen, die ja meist nur kleine Auflagen haben, eignet sich dieses Verfahren sehr gut.

Sollen ausgesparte Schriften oder Einfassungen geprägt werden, so wird auf Karton ein Abzug gemacht, aus dem die zu prägenden Stellen ausgeschnitten werden. Der Ausschnitt wird auf den Tiegel oder Zylinder, welchen man vorher leer durchgelassen hat, aufgeklebt und ein Seidenblatt oder Florpost darüber gelegt. Wenn die Prägung stärker sein soll, so werden mehrere Kartons übereinander geklebt.

Dauerhafte Matrizen, die man zum Prägen auf hartem Pergamynpapier (Trockenstempel) gern verwendet, stellt man wie folgt her: In Größe der Prägeplatte wird ein Stück schwache Glanzpappe geschnitten, das auf einer Seite mit Wasser ganz wenig angefeuchtet und mit der nassen Seite auf die Prägeplatte gelegt wird. Auf dem Zylinder bestreicht man die Stelle, wo die Matrize hinkommen muß, mit etwas Leim oder sonstigem guten Klebstoff, läßt einigemal womöglich unter Verstärkung des Drucks leer durchlaufen (ohne Farbe) und beseitigt, nachdem der Klebstoff trocken ist, die Ränder. Über die Matrize wird noch ein Stückchen Guttaperchapapier geklebt. Die Schönheit der Matrize und der Prägung wird sicher viele überraschen.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß sich aus Kempes Stereotypie-Matrizenpulver ganz vorzügliche und dauerhafte Matrizen herstellen lassen und zwar auf dieselbe Art, wie der Stereotypeur seine Matrizen zum Gießen der Platten anfertigt. Auch gewöhnlicher Packsiegellack findet zur Herstellung von Matrizen Anwendung.

Die Art und Weise der Herstellung von Matrizen ist zwar noch nicht völlig erschöpft, aber die hauptsächlichsten Verfahren sind aufgeführt. Dem mit der Herstellung von Prägedrucken betrauten Maschinenmeister muß es überlassen bleiben, welche Art und Ausführung von Matrizen er verwenden will. Die Hauptsache wird immer sein, daß er auf die möglichst einfachste und rationellste Art einen schönen Prägedruck erzielt, der dem Wunsche des Auftraggebers und einer technisch sauberen Arbeit vollkommen entspricht.

# Prüfende Betrachtungen über einzelne Teile mancher Schnellpressen.

Von EDUARD KÜHNAST, Magdeburg.

Im Laufe der Jahre wird sich wohl bei manchem Maschinenmeister die Überzeugung herausgebildet haben, daß die Druckmaschinen aller Grade gegen frühere Zeiten recht nützliche Verbesserungen erhielten, womit sich die gesamte Arbeitsweise im Maschinensaal in vielfacher Hinsicht erleichterte und rationeller gestalten konnte. Es unterliegt keinem Zweifel: die Schnellpressen von ehemals waren im



Digitized by Google

großen und ganzen zu leicht gebaut. Die Folge davon war ein ewiges Federn der am meisten beanspruchten Teile. Wenn diese Wahrnehmung auch erst bei einigermaßen Druck erfordernden Formen in Erscheinung trat, so waren hierbei doch mancherlei Unannehmlichkeiten zu verzeichnen, die das Verlangen nach kräftigerer Bauart der hauptsächlichsten Mechanismen immer bestimmter hevortreten ließen. Heute ist nun allgemein bekannt, daß selbst die kleinste Akzidenzmaschine eine stärkere und demnach widerstandsfähigere Ausstattung als vordem erfahren hat. Hierbei ist nicht zu verkennen, daß die Maschinenbauanstalten den vielerlei Wünschen der Fachleute allmählich nachkamen und auch nachkommen mußten, wenn sie vor dem Wettbewerb des im Schnellpressenbau fortgeschritteneren Auslandes bestehen bleiben wollten. Der sich stetig ausbreitende Autotypiendruck verlangte schon starke und feste Maschinen, durch die mancherlei Mißstände beim Druck als gehoben betrachtet werden können.

Die Bewegungsmechanismen der einzelnen Schnellpressensysteme haben sich ganz verschiedenartig gestaltet. Neben der Kurbel-, Eisenbahn- und Kreisbewegung gibt es jetzt noch die Planeten-, Schaukel- und Rollenbewegung, soweit einfache Typen in Betracht kommen. Es ist ja ein etwas schwieriges Beginnen, sich zu einer dieser Bauarten zu äußern. Wenn ich aber dazu Stellung nehmen sollte, so würde ich der gegen früher entsprechend verstärkten Kreisbewegung den Vorzug geben und zwar schon aus dem einen Grunde, weil an die Geschwindigkeit der Presse ziemlich hohe Anforderungen gestellt werden können, indem sich die Umkehr des Druckfundamentes weit leichter vollzieht als beim Eisenbahnsystem, obgleich auch hier Neuerungen geschaffen worden sind, die ich nicht weiter zu berühren brauche. Im Planetenantrieb liegt ungefähr der gleiche Vorteil wie bei der Kreisbewegung, ja seine Konstrukteure betrachten ihn sogar als der letztern überlegen. Um die einfachen Schnellpressen der verschiedensten Bauarten einem schnellern Gange als bisher geneigt zu machen, könnte bei den größeren Formaten die Anwendung von Luftpuffern in Erwägung gezogen werden, die sich an den Zweitourenpressen bestens bewähren.

Die vielfach bemerkten Konstruktionsverbesserungen unsrer Schnellpressen vermögen aber die Vereinfachung der Arbeitsweise nicht allein zu bewirken. Hierzu ist notwendig, auch den einzelnen Teilen der Maschine die erforderliche Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit sich für den Maschinenmeister eine gewisse Arbeitsfreudigkeit bei Ausübung der Tätigkeit herausbilden kann, was freilich nicht möglich ist, wenn er sich darin beengt sieht durch Konstruktionsfehler, die auch im Jahre 1904 noch anzutreffen sind. Da sehe ich eine Schnellpresse vor mir stehen, die zu allerlei Betrachtungen herausfordert durch die unendliche Länge der über das Druckfundament hinausragenden Zahnstangen. Wenn verschiedene Schnellpressenfabriken einen Vorteil für die Bedienung der Maschinen im möglichsten Kürzen der Zahnstangen erblickt haben, so erregt es gewissermaßen Verwunderung, daß diese bei der in Rede stehenden Maschine um ein ganzes Meter hervorstehen und dadurch den überall nötigen Raum beengen, sowie die Maschine selbst ganz unnötigerweise verlängern. Ich bin zwar kein Freund davon, wenn Schnellpressen, um Raum zu gewinnen, in ganz entsetzlicher Weise zusammengedrängt werden, etwa so, daß zwischen Farb- und Druckzylinder kaum 1 cm Raum verbleibt, aber eine Platzvergeudung mit übermäßig hervorstehenden Zahnstangen läßt sich ebenfalls nicht billigen. Der doppelseitige Antrieb des Farbwerks, wodurch *beide* Zahnstangen eine so unheimliche Verlängerung erfuhren, hat dagegen etwas für sich, wenngleich sich andre Fabriken seit Jahrzehnten mit nur einseitigem Antrieb begnügen, ohne daß deshalb die Güte ihrer Erzeugnisse gelitten hätte. Für die bequemere Bedienung wäre es schon besser, wenn der Antrieb des Farbwerks bei allen Schnellpressen in das Innere gelegt würde, um die Zahnstangen mit dem Druckfundament abschließen zu lassen, da der Schriftsatz in solchem Falle leichter zugänglich wird. Einige in dieser Weise ausgestattete Schnellpressen sind mir in der Praxis bekannt geworden.

Hier möchte ich gleich anschließen, wie es Tag für Tag mit Bedauern empfunden wird, wenn die vordere der vier Auftragwalzen derartig nahe an die Druckform heranreicht, daß letztere bei jedesmaliger Revision vorgezogen werden muß. Zumeist wird daher mit nur drei Walzen gedruckt, um den ewigen Scherereien aus dem Wege zu gehen. Auch bei vier Auftragwalzen muß die Druckform völlig frei liegen, um ein vorteilhaftes Arbeiten zu ermöglichen.

Der ohne Zweifel wichtigste Teil einer Schnellpresse, der Farbkasten, findet an der mit weit hervorstehenden Zahnstangen ausgestatteten Maschine meinen Beifall nach keiner Richtung, weil dessen Reinigung so äußerst unbequem zu handhaben ist. Leider läßt sich zwischen Farblineal und Duktor nur eine Öffnung von ganzen 3 mm schaffen. Das ist jedenfalls ein völlig ungenügender Raum, um einen Farbkasten zur Aufnahme bunter Farben fähig zu machen, bei der es sich doch um peinlichste Sauberkeit handeln muß. In solchen Fällen ließe sich zwar das bekannte Abheben des Farbkastens bewerkstelligen, wenn nicht die Lager für den Duktor an ersteren angegossen wären. Der Duktor müßte daher zugleich mit dem Farbkasten abgehoben werden, damit eine regelrechte Reinigung erreicht werden kann. Diese Arbeit setzt aber infolge des übermäßigen Gewichts der Eisenteile eine enorme Kraftvergeudung voraus, so daß sie



Digitized by Google

schon deswegen, dann aber auch der Umständlichkeit halber unterbleibt. Beim Reinigen des Farbkastens müssen unzählige Lappen durch die kleine Öffnung vom 3mm gezogen werden, um die bunte Farbe ohne allzuviel Gefahr verdrucken zu können. Im Gegensatz zu dieser zeitraubenden und mühseligen Reinigung des Farbkastens gibt es auch wohlfeilere Einrichtungen, bei denen der Kasten um etwa 5cm zurückgezogen werden kann. Die mit der Reinigung betraute Person vermag hier bequem zwischen Farbmesser und Duktor zu hantieren, ohne daß es sich jemals als nötig erweist, den Farbkasten abheben zu müssen. Die Seitenteile brauchen nur ein wenig verlängert zu werden, um den für das Zurückziehen des Farbenbehälters und zur Reinigung erforderlichen Raum zu schaffen. Bei jeder Neubestellung einer Maschine sollte hierauf Bedacht genommen werden.

Dann möchte ich noch einige Bemerkungen machen über die Vorteile des sogenannten amerikanischen Farblineals. Abgesehen davon, daß diese sinnreiche Einrichtung oftmals eine zweckwidrige Behandlung erfährt, durch welche die Fläche des Messers ungleich und dann die genaue Einstellung der Farbe verhindert wird, so betrachte ich dieses Farbwerk dennoch als ein Ideal — wenn es gut gearbeitet ist. Diese Voraussetzung trifft bei der im Auge habenden Maschine leider nicht zu, weil das Stahlband derartig dick ist, daß es den Bewegungen der Stellschrauben nicht regelrecht zu folgen vermag. Die Einstellung der für irgend welche Arbeit erforderlichen Farbstreifen verursacht daher viele Mühe, ohne jemals richtig zu gelingen. Die unbestrittenen Vorteile des federnden Farblineals, die vorzugsweise beim Illustrationsdruck in Erscheinung treten, gestalten sich im vorliegenden Falle derartig zum Nachteil, daß der Maschinenmeister geradezu mit Grauen an eine Neueinstellung der Farbe denkt. Wer nicht imstande ist, federnde Farblineale sachgemäß und wirklich brauchbar herzustellen, der kann ja bei den zwei- und vierteiligen Farbmessern stehen bleiben; der Maschinenmeister hat dann mit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Verreibung der Farbe kann bei der betreffenden Maschine als vollkommen bezeichnet werden, denn mit Ulmer und Stahlreibern war ja schon immer etwas Ganzes zu erreichen, nur könnte die seitliche Bewegung der Farbzylinder noch etwas weiter ausgreifen, um die Verreibung noch intensiver zu gestalten. Der ziemlich dicke Durchmesser der vier Auftragwalzen findet meinen Beifall, weil hiermit eine ausgiebigere Deckung der Druckform verbunden ist. Ich begreife nur nicht gut, weshalb sich die Walzen in so auffälliger Weise warm laufen und fünf Auftragwalzen zunächst nicht an ihren Bestimmungsort gebracht werden können — weil ihre Zapfen nicht in die Lager passen! Man sollte im Jahre 1904 doch wenigstens der Meinung sein können, daß jeder Teil einer neuen Schnellpresse zufolge jetzt vorhandener Spezialmaschinen derartig genau gearbeitet sein muß, daß Umstände, wie die hier berührten, ins Reich des Unmöglichen gehören. Das Einheben der Auftragwalzen ist zwar ein etwas unbequemes, aber ich will über diesen Punkt weiter nicht richten, da der Maschinenmeister nun einmal dazu da ist, sich über weniger glückliche Einfälle der Maschinenfabriken hinwegzuhelfen. Für eine neue Maschine kann auch nicht gerade empfehlenswert sein, wenn die vordere Auftragwalze ständig die Druckform berührt, zumal es einigen Maschinenfabriken bereits so ziemlich geglückt ist, die Druckform auch bei vier Auftragwalzen gänzlich freizulegen, durch welche wesentliche Verbesserung endlich auch die Unsitte aus dem Wege geschafft wurde, daß der Maschinenmeister ständig mit nur drei Auftragwalzen auszukommen meint, weil er die vierte, die ihn am rationellen Arbeiten hindert, lediglich als unnützes Möbel betrachtet.

Neben den vorstehend kurz angedeuteten Mängeln, die ja vielfach auf persönlicher Auffassung beruhen, aber wohl auch manch Körnchen Wahrheit enthalten, besitzt die mir als Vorlage dienende Maschine auch neuzeitliche Umwandlungen in Form des Fehlens jeglicher Zylinderbänder. Dahinzielende Bestrebungen habe ich schon immer als einen angenehmen Fortschritt bezeichnen können, und einem einigermaßen fortgeschrittenen Maschinenmeister fällt es schwerlich noch ein, sich mit den so oft gefahrvollen Bändern zu befassen, sofern er einen brauchbaren Ersatz für diese Überbleibsel aus früherer Zeit an seiner Maschine vorfindet. Über die in dieser Beziehung angewandten Hilfsmittel kann man freilich verschiedener Meinung sein. Mancherlei Wege führen auch hier zum Ziele, aber stets und immer muß man sich darüber klar sein, daß sie dem gewollten Zwecke auch wirklich entsprechen und gesuchte Vorteile nicht in Nachteile verwandeln. Im vorliegenden Falle geschah letzteres bei einer Einrichtung, bei der sich gebogene Federn, an deren Enden sich Rollen befanden, an den Druckzylinder legen, damit der Bogen beim Durchgange am Stürzen verhindert werde. Diese Federn lassen sich nur zwischen den Greifern und Zylindermarken einstellen, andernfalls würden sie mit diesen Gegenständen kollidieren. Aber selbst bei der jedesmaligen genauen Einstellung ist die Wirkung dieser Federn auf den Druckbogen nicht hinreichend, um ein gutes Passen mehrfarbiger Drucke herbeizuführen, es sei denn, daß immer die nötigen satzfreien Stellen vorhanden wären, um dem sonst unvermeidlichen Verschmieren der Drucke ausweichen zu können. Einrichtungen, die, wie die vorerwähnten Federn bei dem ständigen Wechsel der verschiedenen Formate ein jedesmaliges Verstellen notwendig machen, gehören nicht in das Reich des



Digitized by Google

Praktischen. Da haben sich z. B. kleine weiche Bürsten, die den angelegten Bogen in Teilstrecken leicht an den Zylinder drücken, als vorteilhafter erwiesen. Auch den gänzlichen Fortfall der Bandrollen wird man schwer vermissen, wenn sich wirklich einmal der Fall einstellen sollte, daß das Unterband ausnahmsweise in Benutzung genommen werden muß, etwa um eine Kartonarbeit sauber aus der Maschine zu bringen. Gegenüber den angeführten unvollständigen Versuchen ist die Vorrichtung zum Ausführen der Bogen ohne Oberband beifällig zu begrüßen, wenn auch die betreffenden Mechanismen dem jeweiligen Formate anzupassen sind, demnach beim Wechsel desselben verändert werden müssen im Gegensatz zu jenen Einrichtungen zum Druck ohne Oberband, bei denen unbekümmert um jeden Formatwechsel ein ungestörtes Arbeiten jederzeit gewährleistet ist.

Der Bogenausgang wird durch eine Ringtrommel vermittelt zum Zwecke der Vermeidung des Abschmierens satter Druckflächen. Für bestimmte Arbeiten lassen sich zwar Vorteile erkennen, aber wo die Auflagen ständig dem Wechsel unterliegen, erweist sich die aus Holz gefertigte Brückenwalze als weit bequemer, die ein ständiges Verstellen der Ringe ausschließt.

Bei der Anlage wirkt es befremdend, daß nur der einseitige Bogenschieber anzutreffen ist, wodurch sich durch fortwährendes Umstellen ganz unnötiger Aufenthalt ergibt. An Maschinen von mittleren und großen Formaten sollte stets der doppelt wirkende Schiebapparat vorhanden sein, damit das Arbeiten, unter Umständen durch doppeltes Anlegen, rationeller gestaltet werden kann. Durch entsprechende Konstruktion der Seitenmarke muß die Möglichkeit geschaffen sein, den etwa hochstehenden Rand des angelegten Bogens niederdrücken zu können, um Differenzen im Register auszuschließen.

Bei Beurteilung der einzelnen Teile jenes Maschinentyps ließen sich ja noch manche Ausstellungen erheben zum Behufe der prüfenden Beleuchtung. Aber da auf dieser Welt etwas wirklich Vollkommenes nun einmal nicht gut anzutreffen ist, so kann man sich wenigstens mit dem Gedanken zurechtfinden, daß die herausgesuchten Mängel allmählich verschwinden werden.

# Zur Kalkulation der Buchdruckarbeiten.

Von C. BÖLLIGKE, Leipzig.

Zu den verantwortungsvollsten und auch schwierigsten Obliegenheiten im Buchdruckgewerbe gehört unstreitig die Kalkulation der Druckarbeiten, hängt doch von deren Richtigkeit das Wohl und Wehe, die Rentabilität eines Geschäfts ab. Es dürfte dieserhalb angebracht erscheinen, wenn dieses Thema, das nicht oft genug behandelt werden kann, hier einer eingehenderen Betrachtung unterzogen wird. In nachstehendem soll versucht werden, einen Anhalt dafür zu geben, in welcher Weise die Berechnung der Herstellungskosten von Buchdruckerzeugnissen zu geschehen hat, sowie im übrigen alle diejenigen Umstände vor Augen geführt werden, die von Einfluß auf die Kalkulation sind.

In den größeren Buchdruckereien ist die Berechnung der Druckarbeiten wohl zumeist dem Geschäftsführer, dem Faktor oder einem besonders dafür angestellten Kontoristen, sogenanntem Kalkulator übertragen, seltener wird der Geschäftsinhaber sich damit beschäftigen; wogegen in den mittleren und kleineren Druckereien dieser in der Hauptsache die Kalkulationen selbst ausführen dürfte. Sowohl in dem einen wie in dem andern Falle wird aber nur zu selten mit der wünschenswerten Vorsicht, die für derartige Arbeiten unerläßlich ist, verfahren. Vor allen Dingen ist es die überaus mangelhafte Kenntnis der Eigenheiten der Satz- und Drucktechnik, die hier die absonderlichsten Blüten zutage fördert, und es dürfte dieserhalb in erster Linie darauf Bedacht zu nehmen sein, daß der mit der Kalkulation Betraute Fachmann und zwar ein solcher im besten Sinne des Wortes ist.

Eigentlich sollte diese Vorbedingung, durch welche allein nur die Gewähr für richtig und sachgemäß ausgeführte Kalkulationen geschaffen werden kann, als ganz selbstverständlich vorausgesetzt werden dürfen. Aber weit gefehlt. Häufig genug kann die Wahrnehmung gemacht werden, daß diesem oder jenem Kontoristen, der von den Gepflogenheiten im Buchdruckgewerbe und ebenso von der Herstellung der Druckarbeiten eine äußerst geringe Kenntnis besitzt, mit der Länge der Zeit vielleicht ein gewisses, stets aber nur ganz und gar oberflächliches Verständnis sich angeeignet hat, die Annahme der Druckaufträge und damit zum Teil auch deren Berechnung übertragen ist. Man sollte eine derartige Leichtfertigkeit, die Ungelegenheiten in Hülle und Fülle mit sich bringen muß, kaum für möglich halten, und doch zeigt ein Blick in unsre Buchdruckereikontors, wie wenig die ersten Vorbedingungen für einen ordnungsgemäßen und gedeihlichen Betrieb genügende Beachtung finden. Erst dieser Tage war in einem Gesuch eines Kalkulators die ominöse Bemerkung „wenn möglich Fach-



Digitized by Google

mann“ zu finden. Angesichts einer solchen Anschauung muß man sich unwillkürlich fragen, wie eine derartige Geringschätzung des eignen Berufs, in welchem ein tüchtiger Buchdrucker auch im späten Alter noch zu lernen hat, nur möglich sein kann? Bezeugt dies nicht eine völlige Verkennung von dem, was zum eignen und damit auch zum allgemeinen Wohl unbedingt notwendig ist? — Zu wünschen wäre nun wenigstens, wenn ein solcher Fall eine Ausnahme bilden würde, leider ist aber die in dem soeben erwähnten Gesuch ausgedrückte Anschauung eine keineswegs vereinzelt dastehende.

Doch nicht nur unter den Nichtfachleuten, sondern auch unter jenen Angestellten und Buchdruckereibesitzern, die seit ihrer Jugend dem Buchdruckgewerbe angehören, gibt es eine ganz erhebliche Anzahl, die trotz aller technischen Kenntnisse nicht den rechten Begriff haben, wie kalkuliert wird. Ist es doch eine unumstößliche Tatsache, daß unter der großen Anzahl von Preisdrückern der weitaus überwiegende Teil keineswegs eine Vorliebe für niedrige Preise hat, sondern einfach nicht rechnen kann. Anstatt einer regelrechten Berechnung wird oftmals nur eine schätzungsweise Bewertung vorgenommen oder das Schema F benutzt, wobei auf der Hand liegt, daß in dieser Weise im Augenblick die einzelnen Schwierigkeiten der betreffenden Arbeit, sowohl bezüglich des Satzes als auch des Druckes, unmöglich diejenige Berücksichtigung finden können, welche unumgänglich sich als notwendig erweist. Im besondern ist es der Druck, der — ohne die nötige Sachkenntnis eingeschätzt — jeglichen Geschäftsgewinn in Frage stellen kann. Aber auch beim Satz stellen sich oftmals nachträglich noch Verschiedenheiten nicht unwesentlicher Art heraus, obwohl hier, infolge der vorhandenen, feststehenden Berechnungsgrundlagen, es weniger schwer hält, das Richtige zu treffen.

Ebenso wie beim Satz und Druck, so sind auch bezüglich des Papiers, der Buchbinderarbeit, Stereotypie usw. umfangreiche Kenntnisse und eine langjährige Praxis notwendig, um Irrtümer zu vermeiden und dadurch entstehende Geschäftsverluste unmöglich zu machen. Und es bedarf wohl keiner weitern Worte, um vor Augen zu führen, daß auch mit diesen Berechnungspunkten der Fachmann sich ungleich besser abzufinden wissen wird, als dieser oder jener lediglich kaufmännisch ausgebildete Kontorist.

Und so werden denn — von der gewerbsmäßigen Preisschleuderei, über die später ausführlich gesprochen werden soll, abgesehen — einesteils infolge Ermangelung jeglicher Kalkulationskenntnisse, andernteils aber auch Leichtfertigkeit Druckpreise geschaffen, bei welchen häufig genug Geld draufgelegt werden muß und die als naturgemäße Folge einen allgemeinen und steten Rückgang des Ertrags des Buchdruckgewerbes überhaupt nach sich ziehen müssen. Man lese nur die wenigen an die große Glocke gehängten Preisunterschiede, welche allwöchentlich von dem Ehren- und Schiedsgericht des Deutschen Buchdruckervereins in der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker zur Veröffentlichung kommen, und man wird das soeben Gesagte in bester Weise bestätigt finden.

Jedoch auch in andrer Hinsicht läßt die Ausführung der Kalkulationen erheblich zu wünschen übrig. Werden auf der einen Seite Preise geschaffen, die nicht geeignet sind, einen Geschäftsnutzen abzuwerfen, so ist auf der andern Seite der Umstand, daß Druckarbeiten ohne Absicht verhältnismäßig zu hoch kalkuliert werden, keineswegs ein so seltener. Selbstverständlich können auch derartige Irrtümer nicht im Interesse des Geschäfts liegen, es sei denn, daß dieses sich in die Gefahr, als nicht leistungsfähig oder teuer bekannt zu werden, begeben will. Wenn man auch nicht ohne Grund dem Kunden die wenigen Vorteile, die in dem einen oder andern Falle sich bieten, zugute kommen lassen wird, so muß doch in vielen Fällen mit jenen Vorteilen gerechnet werden. Leider ist es ja im Buchdruckgewerbe zum Gebrauch geworden, daß selbst bei Vergebung geringfügiger Arbeiten von einer größeren Anzahl der am Orte befindlichen Buchdruckereien Preisangaben eingeholt und solche bedauerlicherweise auch gegeben werden. Bei diesen gewerbsschädlichen, privaten Submissionsverfahren, welche die Herren Geschäftsinhaber infolge ihrer leichtherzigen Abgabe von Kostenvoranschlägen sowie mancherlei andrer Umstände, die ausführlich hier zu behandeln zu weit führen würde, sich selbst zuzuschreiben haben, wird gar bald ein billigerer Drucker sich finden, ohne daß diesem der Vorwurf von Preisschleuderei wird immer gemacht werden können. Jedenfalls darf man sich hierbei der Tatsache nicht verschließen, daß es eine ganz erhebliche Anzahl von Drucksachen gibt, die trotz ihrer Billigkeit doch noch einen entsprechenden Gewinn übrig lassen können.

Ist es also einesteils notwendig, auf einen auskömmlichen Preis zu halten, so ist es andernteils, will man diesen oder jenen Auftrag, welcher infolge rationeller Ausnutzung der Maschinen, vorteilhafteren Einkauf des Papiers oder durch Nutzbarmachung der vorhandenen technischen Hilfsmittel einen billigeren Preis ermöglicht, trotzdem aber den zum Unterhalt eines Geschäfts nötigen pekuniären Ertrag noch abwirft, sich nicht ohne Grund entgehen lassen, unbedingt geboten, mit jenen Vorteilen zu rechnen. Selbstverständlich können Kalkulationen für derartige Arbeiten nicht von dem ersten besten Kontoristen verlangt werden. Hierzu gehört eine längere und eingehendere Praxis für die Berechnung von Buchdruckarbeiten, ein völliges Vertrautsein mit den modernen technischen Hilfsmitteln und den etwaigen geschäftlichen



Digitized by Google

Vorteilen, nicht zum wenigsten aber auch die Befähigung, Vorteile für die Herstellung zu ermitteln und dem die Arbeit ausführenden, technischen Personal diesbezügliche Anregungen geben zu können. Vor allem aber dürfen die einzelnen Arbeiten nicht interesse- und gedankenlos schematisch erledigt werden.

Wenn nun vorhin gesagt wurde, daß in erster Linie darauf Bedacht zu nehmen sei, mit den verschiedenen Kalkulationen einen wohlgeschulten Fachmann zu betrauen, so dürfte es weiterhin für mittlere und größere Buchdruckereien empfehlenswert sein, hierfür eigne Beamte, wie das zum Teil heute anfängt zu geschehen, anzustellen. Unter allen Umständen ist aber zu vermeiden, daß mit diesen Arbeiten der Faktor belastet wird. An und für sich ist ja die Kalkulation eine höchst zeitraubende Arbeit, weshalb der Faktor, sollte dieser hierfür in Anspruch genommen werden, die ihm eigentlich zustehende Wirksamkeit — wenigstens in größeren Betrieben — ohne Zweifel vernachlässigen müßte, wobei das Geschäft eher Schaden als Nutzen haben würde. Die im ersten Augenblick erheblich erscheinende Mehrbelastung des geschäftlichen Etats infolge Anstellung eines besondern Beamten für die Anfertigung der Kalkulationen dürfte aber durch die damit ergebenden Vorteile sich wohl am ehesten wieder bezahlt machen.

Fassen wir kurz die Vorbedingungen, die zur Gewährleistung für die ordnungsgemäße Ausführung der Berechnungen von Buchdruckarbeiten sich ergeben, nochmals zusammen, so würde demnach zu beachten sein:

1. daß mit diesen Arbeiten ohne Ausnahme nur Fachleute betraut werden;
2. daß hierfür nur die besten Kräfte, die sowohl mit der Satzherstellung als auch mit dem Druck, der Stereotypie, der Buchbinderei, dem Papiermarkte usw. völlig vertraut sind, berücksichtigt werden;
3. daß in größeren Buchdruckereien mit diesen Arbeiten nicht der Faktor überbürdet wird, sondern hierfür besondere Beamte angestellt werden.

* * *

In den vorstehenden Ausführungen wurde versucht, die Vorbedingungen im allgemeinen, welche für die ordnungsgemäße und richtige Kalkulation der Herstellungskosten von Buchdruckarbeiten unerläßlich sind, vor Augen zu führen. Im nachstehenden sollen nunmehr die weiteren Grundsätze zur Erzielung normaler Preise eingehende Betrachtung finden.

Bei der Annahme eines Druckauftrages hüte man sich in erster Linie vor Abgabe eines mündlichen Preises; selbst in sehr eiligen Fällen, die von dem Besteller mit der gewöhnlichen Redensart, daß er den Preis sofort wissen müsse und es auf ein paar Mark mehr oder weniger nicht ankomme, begründet werden, lasse man sich dazu nicht bewegen. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, sind selbst Preise für weniger umfangreiche Arbeiten nicht immer sofort sicher einzuschätzen. Was es aber heißt, daß es auf ein paar Mark mehr oder weniger nicht ankommt, das wird ja wohl ein jeder Berufsangehörige aus der täglichen Praxis zur Genüge kennen gelernt haben.

Als feststehenden Grundsatz beachte man also, daß niemals ein nur mündlich verabredeter Preis als verbindlich vereinbart wird, sondern man behalte sich stets schriftliches Angebot vor, in dem, wenn tunlich, die Kosten für Satz, Druck und Papier gesondert aufzuführen sind, und vergesse nicht von diesem sich eine Abschrift zurückzubehalten. Sehr zu empfehlen ist es für sämtliche Preisanschläge, die abgegeben werden, ein besondres Kalkulationsbuch einzurichten und diese darin einzutragen.

Sehr häufig kommt es vor, daß Aufträge in unklarer Weise gegeben oder Kalkulationen von Arbeiten verlangt werden, bei welchen einesteils das vorliegende Manuskript keine genaue Übersicht über die gesamte Arbeit gestattet oder andernteils die Wünsche des Bestellers nicht genügend festgelegt sind. Man übe dieserhalb auch in solchen Fällen die größte Vorsicht und unterrichte sich vor Abgabe eines Preises nicht nur genau über die Art und Weise der Ausführung, sondern auch über das gewünschte Papier, die genaue Auflage, den Umfang, das Format, die Lieferfrist, sowie auch den Transport usw. Bei gehöriger Beachtung der angeführten Punkte dürfte zweifellos so manche Einbuße vermieden werden.

Als notwendig ist ebenfalls zu erachten, daß dem Besteller zu erkennen gegeben wird, daß kleine Auflagen, namentlich bei schwierigerem Satz oder Druck, verhältnismäßig teuer herzustellen sind und aus diesem Grunde bei vorherzusehendem größeren Bedarf anzuraten sei, gleich größere Mengen zu bestellen. Nicht wenige Besteller können oder wollen begreifen, daß kleinere Auflagen im Vergleich zu größeren erheblich teurer berechnet werden müssen. Jedenfalls bekommt man häufig zu hören, wenn beispielsweise 1000 Rechnungen 15 Mark kosten, daß dementsprechend 250 mit 3,75 Mark, also dem vierten Teil zu berechnen sein würden. Ratsam erscheint es dieserhalb, mit dem Besteller sich vorher über diesen Punkt zu verständigen.

Bei Werken, Broschüren, Zeitschriften, sowie auch Akzidenzen, von denen anzunehmen ist, daß nachträgliche Korrekturen oder Änderungen seitens des Bestellers oder Verfassers vorgenommen werden könnten, mache man ebenfalls diesen vorher auf die dadurch entstehenden Unkosten aufmerksam und spare sich so unliebsame Auseinandersetzungen, sowie Zeit- und Geldverluste.

Die sonstigen Punkte, welche bei der Berechnung der einen oder andern Arbeit zu berücksichtigen sind, hier zu behandeln, würde zu weit führen und es kann



Digitized by Google

nur nochmals betont werden, daß die Kalkulation jeder einzelnen Druckarbeit mit großem Bedacht zu geschehen hat und nicht schematisch erledigt werden darf. Bevor man also zu irgend einer Berechnung schreitet, werde man sich darüber klar, was für Eigenheiten die betreffende Arbeit aufweist. Sei es nun, daß das zu verwendende Material ein besonders empfindliches ist (Schreibschriften, moderne, teure Ornamente usw.) oder die Arbeit sehr schnell, also unter Zuhilfenahme von Überstunden, hergestellt werden muß, oder daß der Druck infolge Farbe, Papier, Klischees usw. zu einer höheren Preisbewertung Veranlassung gibt; jedenfalls beachte man gegebenenfalls alle diese und andre Umstände auf das peinlichste und man wird so nicht nur sich selbst, sondern auch das gesamte Gewerbe vor Schaden bewahren.

# Über Konservieren von Drucksachen, Zeichnungen, Schriftstücken, Bildern, Karten usw.

Von OTTO WINKLER, Direktor der Papier-Prüfungsanstalt, Leipzig.

Im Jahre 1899 fand in Dresden eine Konferenz von Archivbeamten der deutschen Staaten, Standesherren und Städte statt, auf der eine vom Oberstabsarzt Dr. Schill erfundene Konservierungsmethode für alte Manuskripte auf Papier und Pergament vorgeführt wurde.

Diese Methode ist trotz ihrer Vorzüglichkeit wohl nur einer beschränkten Anzahl von Interessenten, zunächst nur den Bibliothekaren und Archivaren zur Kenntnis gelangt, von denen sie nun mit den besten Erfolgen angewendet wird.

Zu dem Zwecke, diese Methode in weiteren Kreisen bekannt zu machen, in denen sich wohl auch der Wunsch regt, auf Papier übertragene Zeichnungen, Drucke, Handschriften usw. vor Verderben oder vor frühzeitigem Verfall zu schützen und sie zu dauernder Verwendung gestärkt zu sehen, sollen diese Zeilen beitragen, wie auch meine Ausführungen zu Versuchen mit dieser Konservierungsmethode ermuntern möchten.

Die Gründe des frühzeitigen Verfalls liegen nur zum Teil im Papiere selbst. Solche, die aus minderwertigem Material hergestellt sind, können selbstverständlich auf längere Gebrauchsdauer keinen Anspruch machen, desgleichen nicht Papiere, die zur Erreichung einer bestimmten Verwendung durch Imprägnierung oder Aufstrich mit Säuren oder ätzenden Bestandteilen versehen wurden, welche durch ihre Eigenschaften oder Zersetzungen das Fasermaterial angreifen, wie es z. B. bei photographischen Papieren der Fall sein kann, die oftmals neben den lichtempfindlichen, aber sonst wenig reaktionsfähigen Silberverbindungen, als Chlor-Bromsilber usw., auch noch salpetersaures Silber führen, welches auf organische Stoffe sehr ätzend wirkt.

Auch Papiere, die aus bestem Material unter schonendster Behandlung desselben bei der Bereitung des Papierstoffes und unter Ausschluß aller irgend schädlich wirkenden Körper hergestellt wurden, können durch äußere Einwirkung einem frühzeitigen Verderben zugeführt werden, wogegen bei zweckmäßiger Aufbewahrung ihre Ausdauer und Gebrauchsfähigkeit unter Umständen jahrhundertelang erhalten bleiben kann.

Die schlimmsten Feinde eines Papiers sind Nässe, trocknende Hitze und Pilze (Bakterien).

Kann man erstere auch durch zweckdienliche Lagerung von dem Papier fernhalten, so gab es doch früher kein Mittel, das auch das Papier vor dem letztgenannten Feinde schützen konnte.

Das Papier, in der Hauptsache aus Pflanzenfasern bestehend, mit tierischem oder vegetabilischem Leim und mit geringen Mengen anorganischer Salze versehen, bildet einen guten Nährboden für Pilze aller Art, zumal es auch das für diese zur Vegetation nötige Wasser meist ausreichend enthält und solches vermöge seiner hygroskopischen Eigenschaften aus der Luft ergänzen kann.

Diesen Vorgang der Papierzersetzung durch pflanzliche Gebilde, die alle der Klasse der Pilze angehören, mögen es nun Schimmelpilze oder Bazillen und Bakterien sein, bezeichnet man als das Vermodern der Papiere.

Ganz besonders tritt es dann auf, wenn durch feuchtwarme Lagerung die Bedingung für üppige Pilzwucherung gegeben ist, aber auch in trocken gelagerten Papieren können Bakterien ihr Vernichtungswerk ausüben.

Daß bei weniger behutsamer Behandlung und Aufbewahrung auch die besten Papiere oft rasch zerstört werden können, ist bekannt und wird vielleicht im Gebrauch der Land- und Seekarten am schwersten empfunden. Es ist hier nicht das vielleicht sorglose Behandeln der Gegenstände, vielmehr ist es die Einwirkung der Atmosphärilien, welche deren schnelle Zerstörung hervorruft.

Bald sind solche Karten dem Regen oder dem Einwirken von Seewasser ausgesetzt, bald müssen sie die ausdörrende Wirkung der Sonnenstrahlen über sich ergehen lassen. Jedes einzelne würde schon eine Zerstörung der Festigkeit des Materials herbeiführen, die durch das Wechselnde nur beschleunigt wird.



Digitized by Google

In allen diesen Fällen der Zersetzung und dadurch herbeigeführten Zerstörung des Papiers, sei dieselbe nun veranlaßt durch minderwertiges Material, durch unzweckmäßige Aufbewahrung oder durch Einwirken der Atmosphärilien bei ordnungsgemäßem Gebrauch, hilft das Schillsche Mittel, so daß nach dieser Methode behandelte präparierte Papiere eine fast unbegrenzte Lebensdauer haben können.

Dieses Mittel ist das Zapon, d. i. eine Lösung von nitrierter Zellulose in einem geeigneten Lösungsmittel.

Bringt man reine Zellulose — gewöhnlich nimmt man hierzu gereinigte Baumwolle — in ein Gemenge von mäßig konzentrierter Salpeter- und Schwefelsäure, so erhält man nach mehrstündigem Einwirken einen Körper, der seiner Struktur nach zwar ganz der Baumwolle gleicht, in seinem Verhalten sich aber von dieser bedeutend unterscheidet.

Die sonst unlösliche Baumwollenzellulose ist durch diese Behandlung für gewisse organische Lösungsmittel löslich geworden und gibt, in einem Gemisch von Ätheralkohol gelöst, das in der Medizin und auch in der Technik viel angewendete Kollodium, weshalb man auch das Rohprodukt Kollodiumwolle nennt. Mit Kampfer und etwas Zinkoxyd gemischt aus der Lösung abgeschieden, entsteht aus ihr das bekannte Zelluloid.

Manche verwechseln die Kollodiumwolle mit jenem Körper, der durch Behandlung von Baumwolle mit einer Mischung stark konzentrierter Salpeter- und Schwefelsäure entsteht, was ein Irrtum ist.

Der so entstandene Körper ist die bekannte Schießbaumwolle, die in der Sprengtechnik vielfach Anwendung findet und als Grundlage zur Herstellung des rauchlosen Pulvers dient. Die Schießbaumwolle unterscheidet sich außer durch ihre Explosionsfähigkeit noch dadurch von Kollodiumwolle, daß sie in den für diese üblichen Lösungsmitteln unlösbar ist.

Das oben erwähnte Zelluloid dient als Grundlage zur Zapon-Herstellung.

Man nimmt helles, glasig durchscheinendes, ungefärbtes Zelluloid, welches in feinen Schnitzeln mit Amylazetat übergossen wird, in dem es sich nach längerem Stehen zu einer dickflüssigen, fast wasserhellen Masse auflöst. Diese Lösung nennt man Zapon.

Trägt man von diesem mittels Pinsels eine dünne Schicht auf eine Metall- oder Glasfläche auf, so bleibt nach dem Verdunsten des Lösungsmittels ein feines, dicht zusammenhängendes Häutchen zurück, welches dem Auge kaum sichtbar ist.

So fein dies Häutchen auch ist, so besitzt es doch so viel Zähigkeit und Geschmeidigkeit, daß ein derartig überzogenes, zaponiertes Metallblech gebogen werden kann, ohne daß das Häutchen zerreißt oder abspringt.

Beim Auftragen dieser Flüssigkeit auf Papier bleibt sie aber nicht bloß auf der Oberfläche desselben, sondern tritt durch dessen Poren auch in das Innere ein, beim Verdunsten diese ausfüllend und die Fasern miteinander verkittend. Dadurch wird die Festigkeit des Papiers bedeutend erhöht; diese Festigkeitszunahme hat an Proben bis 140 Prozent betragen. Das abgeschiedene Häutchen, aus nitrierter Zellulose bestehend, ist vollkommen undurchlässig für Wasser, so daß zaponiertes Papier mit Wasser abgewaschen werden kann, ohne daß ein Verwischen der auf dem Papier unter der Zaponschicht etwa vorhandenen Zeichen zu befürchten ist. Auch ist diese Schutzdecke beschreibbar, so daß man auf derselben mit Bleistift, Farbe oder Tinte Zusätze oder Änderungen anbringen kann, nur muß darauf diese Stelle nochmals zaponiert werden, da andernfalls die auf dem Zapon angebrachten Zeichen sich leicht verwischen lassen.

Daß selbstverständlich das Zaponhäutchen vollkommen durchsichtig ist und auch die feinsten Details einer Zeichnung usw. ungeschwächt erkennen läßt, ist bereits erwähnt worden.

Es schließt also die Konservierungsmethode durch Zaponieren eine Anzahl Vorteile in sich ein, ohne von Nachteilen begleitet zu sein. Das mit Zapon imprägnierte Papier wird nicht, wie man behauptet hat, durch die Zaponaufnahme brennbarer, als es vorher gewesen war, und auch das Imprägnieren ist eine Arbeit, welche, ohne der Gesundheit Schaden zuzufügen, ausgeführt werden kann. Nur muß man sich erst an den kräftigen, süßlichen Geruch gewöhnt haben, der anfänglich sehr stark zum Husten reizt. Auch tut man daran gut (da der Zaponlösung oftmals Azeton oder andre leicht brennbare Stoffe beigegemengt werden, um das Verdunsten des Lösungsmittels zu beschleunigen), die Arbeit des Zaponierens nicht in der Nähe einer offenen Flamme auszuführen; Amylazetat an und für sich ist nur schwer entzündlich.

Die Ausführung des Zaponierens ist eine einfache. In eine Zinkblechwanne, deren Dimensionen durch das Größenmaß der zu zaponierenden Papiere gegeben ist, wird die Zaponflüssigkeit eingefüllt, in diese der Papierbogen getaucht und so lange darin belassen, bis alle Poren mit Zapon ausgefüllt sind, also bis keine Luft mehr entweicht. Dann hebt man den Bogen heraus, läßt ihn etwas über der Wanne abtropfen und trocknet ihn, indem man ihn auf einem weitmaschigen Drahtnetz, das nur wenig Berührungsstellen bietet, dem Luftzuge aussetzt. In ein bis zwei Stunden wird die Flüssigkeit so weit verdunstet sein, daß beim Übereinanderlegen der einzelnen zaponierten Bogen ein Zusammenkleben derselben nicht mehr zu befürchten ist.

Das nicht verbrauchte Zapon wird wieder in die Vorratsflasche zurückgegossen und in ihr, luftdicht verschlossen, zu späterem Gebrauch aufbewahrt.



Digitized by Google

Sollte es hierbei durch Verdunsten des Lösungsmittels zu dick werden, so kann es durch Zusatz von sogenannter Verdünnungsflüssigkeit wieder auf die geeignete Konsistenz gebracht werden.

Außer durch Eintauchen kann man die Papiere auch durch Aufstrich oder Bestäuben zaponieren, doch muß in diesem Falle das gekaufte Zapon gleich mit demselben Quantum Verdünnungsflüssigkeit versetzt werden, um es zu dieser Ausführungsmethode tauglich zu machen.

Wenn auch die Kosten dieser Konservierungsmethode nur gering sind, so wird man doch schwerlich alles, was auf oder aus Papier angefertigt wurde, durch Zaponieren schützen wollen, sondern wird diesen Schutz nur solchen Sachen zuteil werden lassen, die wertvoller oder wichtiger sind.

Die Leipziger Papierprüfungsanstalt hat sich längere Zeit mit der Ausführung von Tauch- und Streichproben beschäftigt, sie hat die Wirkung dieses Konservierungsmittels in bezug auf Stärkung der Papierfestigkeit erprobt und ist der Ansicht, daß die Kenntnis von der technischen Verwendbarkeit dieses Mittels allgemeine Verbreitung verdient; sie ist auch bereit, Interessenten mit Rat und Auskunft zu dienen.

# Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung in St. Louis 1904.

DIE in New York erscheinende Fachzeitschrift „Publishers Weekly“ bringt über die einzelnen Gruppen des Buchgewerbes auf der Weltausstellung in St. Louis einen Artikel, der trotz seiner Knappheit doch auch in mancher Hinsicht das Interesse unsrer Leser finden dürfte. Über die größeren buchgewerblichen Gruppen der einzelnen Länder gedenken wir demnächst einen eingehenden Aufsatz aus berufener Feder zu bringen.

Das zu Eingang genannte Fachblatt schreibt: Von allen im Gebäude für Freie Künste ausgestellten Büchern waren diejenigen des französischen Buchgewerbes am schönsten. Wenn man von Westen nach Osten um den Ausstellungspark herumgeht und in den Haupteingang tritt, so zeigt die über dem Portal stehende Legende

*Frankreich*

den Besuchern den Weg nach den Büchergruppen, die den Ehrenplatz in den unter der Leitung der französischen Republik stehenden Schaustellungen mit Recht einnimmt. Diese Büchergruppe ist von Herrn M. Emil Terquem zusammengestellt, dessen große, als Direktor der französischen buchgewerblichen Abteilung auf der Weltausstellung in Chicago und der amerikanischen Buchausstellungen auf den Weltausstellungen zu Paris in den Jahren 1878, 1889 und 1900 erworbene Erfahrungen deutlich zu erkennen sind. Augenblicklich ist die Gruppe unter der Leitung seines tüchtigen Sohnes, Herrn Jean Terquem, dessen Erziehung in Frankreich, Deutschland und England und dessen Kenntnisse von drei Sprachen ihm einen Vorteil über die andern ausländischen Vertreter geben, um die Besucher durch die unter seiner Aufsicht stehende Abteilung führen zu können. Es ist Herrn Terquem wirklich gelungen, aus seinem Raum eine ideale Bücherecke zu bilden. Der große Lesetisch in der Mitte, die bequemen Stühle ringsherum, die vielen Zeitschriften, Verzeichnisse und Adreßbücher, welche dem Publikum zur Verfügung stehen, machen die französische Abteilung einzig und überhaupt entzückend. Der Katalog, welcher als Kunstwerk gelten kann, ist auf feinem Papier gedruckt, und viele Seiten sind mit einer roten Linie umrändert. Das Büchlein ist mit vielen schönen Federzeichnungen, Gravüren und Tafeln versehen (mehrere davon sind farbig) und in ein blau marmoriertes Juchtenleder eingebunden. Die Einleitung des Katalogs besteht aus einem kurzen Bericht von dem Cercle de la Librairie mit Bildern, welche das Äußere der hauptsächlichsten Zimmer im Cercle veranschaulichen, und einem Verzeichnis der Präsidenten des Cercle von 1847 bis 1901, sowie einem Verzeichnis der dem Buchgewerbe dienenden Vereine. Dem Vorwort ist beigefügt: die genaue Reproduktion eines Stückes einer Landkarte von Alt-Louisiana, herausgegeben von Sr. Delisle im Jahre 1718. 230 Seiten im kleinen Quartformat enthalten die hauptsächlichsten Spezialitäten von 51 von den 121 Ausstellern. An der Wand und in den Schränken sind die Bücher tadellos eingerichtet. Gleich am Anfang links bei den vom Cercle de la Librairie herausgegebenen Werken finden wir die Sammlungen von Theophile Belin, A. Rouquette und R. Ferrond, sowie einige wunderschöne Exemplare, namentlich ein Exemplar von Paul und Virginia zu 700 Dollar, La Fontaine, Les Amours de Psyché et Cupidon zu 120 Dollar und Paris dansant von Georges Montorgueil. M. Brunoff und Company zeigen die letzte Arbeit von J. J. Tissot, eine sehr große Bibel, welche mit 400 farbigen Federzeichnungen von dem großen Künstler geschmückt ist.

Innerhalb der Sammlung von dem Cercle de la Librairie sind auch zu einer Gruppe vereinigt die Veröffentlichungen der Cent-Bibliophiles ausgestellt, die nur deren Mitglieder erhalten. Um diese Sammlung herum sind die Abteilungen der archäologischen Werke von A. Picard et Fils, die verschiedenen Gruppen von Dr. Pozzo, sowie Guilmots neues Buch über Louisiana (Last Years of French Louisiana) gruppiert. In



Digitized by Google

der Tat sind alle bekanntesten Verleger, Buchbinder und Zeichner durch ihre besten Werke auf allen Gebieten vertreten. Werke und Bücher für Architektur haben zur Schau gebracht: Charles Schmid, Emile Thégard, E. Ducher und Armand Guérinet. Bücher für Kunst und Kunstgewerbe: Henri Laurens und Eduard Rouveyre; wissenschaftliche Bücher: Ch. Béranger, Bernard & Co. und A. Gauthier-Villars; literarische und klassische Werke: Flammarion, Colin, Hetzel, Belin Frères, Plon, Houssiaux, Delagrave, Hachette, Jules Tallandier, Picard & Kaan, Larousse, Coulet, Lemerre und Enoch & Co. E. & A. Durand & Fils stellen Musikalien aus, ferner liegen alle Pariser Modeblätter gebunden zur Ansicht aus. Gebundene Gebetbücher mit handgetriebenen Emaillebeschlägen finden wir von St. Andre de Lignereux, ferner Handkunsteinbände von Mercier, Gruel, Chambolle, Lortic und David. An den Wänden befinden sich eingerahmte Originalzeichnungen und Federzeichnungen, unter denen die aus Publications Illustrées pour la Jeunesse am beachtenswertesten sind.

*Deutschland.*

Von der französischen Abteilung geht der Besucher nach dem östlichen Teil des Gebäudes, wo Deutschland große und umfassende Büchergruppen und buchgewerbliche Arbeiten ausgestellt hat. Die Vertretung liegt in den Händen des Herrn Walter Degener, einem Beamten des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig, der diese Gruppe veranstaltet und durchgeführt hat. Leider waren in dieser Abteilung der Ausstellung viele Gegenstände sehr beschädigt, erstens weil das Dach ungenügenden Schutz gegen Regen und Schnee bot, und zweitens durch die Nachlässigkeit der Ausstellungsdekorateure*). Die entstandenen erheblichen Beschädigungen sind von dem amerikanischen Ausstellungskomitee nicht vergütet worden. Trotz dieser Nachteile ist die Abteilung in bester Ordnung und nimmt mehrere Zimmer in Anspruch, denn neben Büchern sind Stiche, Reproduktionen aller Art, Pressen und Maschinen ausgestellt. Der offizielle Katalog dieser Abteilung, der unter der Leitung von Professor Peter Behrens, Direktor der technischen Kunstschule in Düsseldorf, in Berlin gedruckt wird, trifft infolge einer Verzögerung erst Ende August in St. Louis ein. (?? Die Schriftleitung.) Der Band wird Quartformat, 580 Seiten stark und in graues Leder mit Verzierung eingebunden sein. (Gemeint ist der Amtliche Katalog. Die Schriftleitung.)

Das Hauptzimmer enthält von verschiedenen Verlegern Bücher, auf die näher einzugehen zuviel Zeit in Anspruch nehmen würde. Es kann nur gesagt werden, daß überall große Fortschritte in der Buchdruckerkunst zu verzeichnen sind. Es war früher immer eine Schwäche der deutschen Verleger, ihre literarisch wertvollen Bücher so einfach und wenig geschmackvoll einzubinden. Seit der Weltausstellung in Chicago hat aber ein großer Umschwung zum Bessern stattgefunden. Obwohl viele der Einbände noch nicht die Schönheit und Eleganz eines gewöhnlichen französischen oder amerikanischen Bandes erreicht haben, so darf doch erhofft werden, daß sie in einigen Jahren auf der gleichen Höhe stehen.

Überall sind Kunstphotographien, Stiche, farbige Tafeln und Exemplare der Reproduktionskunst mit Büchern ausgestellt. Sehr bemerkenswert sind die chromolithographischen Arbeiten*), welche in der Gruppe des Deutschen Buchgewerbevereins zu Leipzig ausgestellt sind. Ferner verdienen besondere Erwähnung: Die schönen großen Landkarten und Globen von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin; eine Anzahl Tafeln aus dem hervorragenden Buch: Das Mineralreich von Dr. Reinhard Brauns (Verlag Lehmann, Stuttgart) und eine Gruppe Holzschnitte aus der Illustrierten Zeitung von J. J. Weber in Leipzig.

In dem Zimmer, das den chromolithographischen Arbeiten gewidmet ist, stellen Meißner & Buch in Leipzig ihre feinen Erzeugnisse aus und Ernst Nister in Nürnberg seine Kinderbücher und farbigen Tafeln, Ansichtpostkarten und Kunstreproduktionen auf Porzellan.

In der Gruppe Buchkunst findet man eine Seltenheit, genannt Marksteine der Weltliteratur, in Originalschriften (Druck und Verlag von W. Drugulin in Leipzig. Schriftleitung), die Abzüge in allen geschriebenen Sprachen, sowie deren deutsche Übersetzung und hübsche dekorative Randverzierungen usw. enthält. Hier findet man auch eine vollständige Ausstellung von humoristischen Blättern, Zeitschriften, Albums und Geschenkbüchern.

Auf dem von den deutschen Musikverlegern eingenommenen Raume befinden sich 6000 verschiedene neue Musikalien, teils kunstmäßiger, teils populärer Art, während die Wände mit Bildern von den größten Komponisten geschmackvoll geschmückt sind.

Ein kleines Zimmer in dieser buchgewerblichen Gruppe ist nur den deutschen Nationalbildern und

*) Die beschädigten Bücher sind wiederholt ergänzt worden, aber leider ohne jeden Erfolg, denn die amerikanische Ausstellungsleitung hat dem Gebäude, welches stolz „Palace" genannt wird, ein Dach gegeben, das jeder Beschreibung spottet. Alle Vorstellungen bei der Ausstellungsleitung waren vergeblich, denn wenn das Dach heute hier notdürftig ausgebessert wurde dann ließ es beim nächsten Regen wieder an andrer Stelle das Wasser durch.

Die Schriftleitung.

*) Es sind dies die Künstlereinzeichnungen, welche der Karlsruher Künstlerbund für Teubner, Voigtländer und Breitkopf & Härtel in Leipzig angefertigt hat, ferner eine Anzahl Originallithographien, sowie mehrere merkantile Arbeiten des Karlsruher Künstlerbundes in Karlsruhe.

Die Schriftleitung.



Digitized by Google

dem Goldenen Buch der Deutschen (Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr.) gewidmet, auf dessen Seiten viele Söhne und Töchter des Vaterlandes (Amerika) ihren Namen einschreiben, als Grüße an den Kaiser, die Deutschen Fürsten, Staatsmänner usw., welchen das Buch gewidmet sein soll.

Die interessanteste Gruppe in dieser Abteilung ist die Ausstellung der Kaiserlichen Reichsdruckerei in Berlin, welche mit einem künstlerischen Schilde beginnt, das die nachfolgenden Worte Schillers trägt:

„Körper und Stimme verleiht die Schrift dem stummen Gedanken,

Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt".

Diese Worte sind in 26 Sprachen übersetzt. In dieser Gruppe sind unter anderm ausgelegt: die wunderschöne Ausgabe der Nibelunge (Verlag Stargard in Berlin); Botticellis Zeichnungen für Dantes Göttliche Komödie, reproduziert in Phototypie für Grote in Berlin, Heliogravüren in farbigem Kupferstich, künstlerische Bucheinbände und Büttenpapiere mit künstlerischen Wasserzeichen.

*Großbritannien.*

Großbritannien ist durch 53 Firmen vertreten, von denen jede eine kleine Sammlung verschiedener Bücher vom großartigsten bis zum einfachsten ausstellt. Die Oxford University Press hat eine feine Ausstellung pädagogischer und wissenschaftlicher Bücher ausgestellt, Rivière, Zaehnsdorf und Cedric Chivers dagegen zeigen schöne Erzeugnisse der Buchbinderei. Im Irischen Dorfe auf „The Pike" sind mehrere Bücherschränke von Brown & Nolan, Sealy, Bryers & Walker und M. H. Giell in Dublin, welche verschiedene Sammlungen irischer Bücherzeichen, sowie gute Handarbeiten der Dun Emer Industrie enthalten. Hier sind auch einige interessante Bände in der Loan and Historical Collection ausgestellt, welche das Keltic Book of Legain, das Buch von Ballymote, das Buch von Leinster und Leabhar Breac umfassen.

# Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Nr. 144462. Kl. 15c. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG EINES STÄRKEKLEISTERS MIT MAGNESIA ALS FÜLLMITTEL FÜR MATRIZENTAFELN ZUR TROCKENSTEREOTYPIE. *Philipp Haan, Isidor Hönig* und *Eugen Freund, Budapest.* 19. 6. 00.

Nr. 144575. Kl. 11b. VORRICHTUNG ZUM AUSSCHNEIDEN DER ÖFFNUNGEN VON PHOTOGRAPHIEKARTONS BEI GLEICHZEITIGEM ABSCHRÄGEN DER RÄNDER DER ÖFFNUNGEN. *Charles Johnson, Gillingham (Engl.).* 17. 7. 02.

Nr. 144613. Kl. 15c. PNEUMATISCHE BOGENABHEBEVORRICHTUNG FÜR SCHNELLPRESSEN, FALZMASCHINEN u. dgl. *Kuhn & Co., Berlin.* 28. 8. 01.

Nr. 144744. Kl. 15b. VERFAHREN ZUR HERSTELLUNG VON HOCH- UND FLACHDRUCKEN, WELCHE DIE WIRKUNG VON TIEFDRUCKEN AUFWEISEN. *Vereinigte Kunstanstalten, Akt.-Ges., Kaufbeuren* und *München.* 12. 9. 01.

Nr. 144949. Kl. 15d. VORRICHTUNG ZUM ABDRUCKEN BESTIMMTER TEILE EINES DRUCKSATZES IN EINER BESONDEREN FARBE. *Hermann Fr. Löscher, Gera-R.* 16. 5. 02.

Nr. 145068. Kl. 15a. SETZSCHIFFVORRICHTUNG FÜR TYPENGIESS- UND SETZMASCHINEN; Zus. z. Patent 113908. *Lanston Monotype Machine Co., New York.* 2. 5. 01.

Nr. 145377. Kl. 15e. PNEUMATISCHE BOGENABHEBEVORRICHTUNG FÜR BOGENANLEGER. *A. Gutberlet & Co., Leipzig-Gohlis.* 18. 4. 02.

Nr. 145606. Kl. 15d. VORRICHTUNG ZUR HERSTELLUNG VON BUNT-, KONTUR- UND TEXTDRUCK AN ZYLINDERSCHNELLPRESSEN. *H. Sieberth, Chr. Thorwaldsen* und *Lars Swanström, Christiana.* 8. 5. 02.

Nr. 145607. Kl. 15d. SCHUTZVORRICHTUNG AN TIEGELDRUCKPRESSEN. *Kluge & Co., Leipzig-Lindenau.* 5. 9. 02.

Nr. 145608. Kl. 15d. TIEGELDRUCKPRESSE. *Josef Horn, Kötzschenbroda-Dresden.* 10. 9. 02.

Nr. 145609. Kl. 15d. TIEGELDRUCKPRESSE MIT SCHWINGENDEN KURBELN. *J. Horn, Kötzschenbroda-Dresden.* 10.9.02.

Nr. 145610. Kl. 15d. FARBVORRICHTUNG AN SCHABLONENDRUCKMASCHINEN MIT DREHBARER, GELOCHTER, DIE SCHABLONE TRAGENDER TROMMEL. *Summers Brown, London.* 4. 12. 02.

Nr. 145611. Kl. 15d. ABLEGEVORRICHTUNG FÜR DIE BEDRUCKTEN BOGEN AN DRUCKMASCHINEN. *Paul Weinlich, Berlin.* 11. 12. 02.

Nr. 145612. Kl. 15d. FARBWERKE FÜR TIEGELDRUCKPRESSEN. *John Thomson, New York.* 31. 12. 02.

Nr. 145616. Kl. 15l. KAOLIN-GELATINE-HEKTOGRAPHENMASSE. *Fa. Arthur Anders, Breslau.* 21. 12. 02.

Nr. 145806. Kl. 15d. VORRICHTUNG ZUM AUSSERWIRKSAMKEITSETZEN DER DRUCKZYLINDER AN ZWEITOURENSCHNELLPRESSEN. *Robert Miehle, Chicago.* 24. 12. 01.

Nr. 145882. Kl. 15a. TYPENGIESS- UND SETZMASCHINE ZUR HERSTELLUNG VON TABELLENSATZ. *Lanston Monotype Machine Comp., New York.* 16. 4. 02.

Nr. 145883. Kl. 15a. ABLEGEVORRICHTUNG AN MATRIZENSETZMASCHINEN FÜR GEMISCHTEN SATZ. *Carl Muehleisen, Berlin.* 20. 4. 02.

Nr. 145884. Kl. 15a. ZEILENWAGEN FÜR ZEILENTYPENGIESSMASCHINEN. *Monoline Maschinenfabrik, Akt.-Ges., Berlin.* 1. 5. 02.

Nr. 145885. Kl. 15a. TYPENSETZMASCHINE. *Frederick Wicks, Esher, Engl.* 27. 5. 02.

Nr. 145886. Kl. 15a. ZEILENHALTERBEWEGUNG FÜR TYPENSETZMASCHINEN. *Frank Mc. Clintock* und *Frederic Holdsworth, Mount Vernon* bzw. *New York.* 18. 6. 02.

Nr. 145887. Kl. 15a. TYPEN FÜR MATRIZENSTREIFENPRÄGEMASCHINEN. *E. W. Brackelsberg, Ohligs.* 28. 6. 02.



Digitized by Google

Nr. 145888. Kl. 15a. Typenablegemaschine. *Fernando Winkler, Offenbach a. M.* 26. 7. 02.

Nr. 145889. Kl. 15a. Durchschusskörper (Reglette) für Letternsatz. *Josef Karl Huber, Diessen, Bayern.* 31. 7. 02.

Nr. 145890. Kl. 15a. Vorrichtung zum Ablegen der Matrizen bei Zeilensetz- und Giessmaschinen des Systems von Rogers und Bright. *Typograph, G. m. b. H., Berlin.* 5. 8. 02.

Nr. 145891. Kl. 15a. Vorrichtung zum Einstellen bzw. Auswechseln der Messer und der Gussformen an Matrizensetzmaschinen. *Carl Muehleisen, Berlin.* 14. 9. 02.

Nr. 145892. Kl. 15a. Vorrichtung zum Einführen von Durchschüssen in einen Satz von Zeilentypen. *Bion. Cole* und *Albert Orton Wilson, Lincoln, V. St. A.* 7. 10. 02.

Nr. 145893. Kl. 15a. Auslösevorrichtung an Matrizensetzmaschinen für gemischten Satz. *Carl Muehleisen, Berlin.* 18. 11. 02.

Nr. 145894. Kl. 15a. Schliessrahmen für Schriftsatz. *Frank A. Mc. Guire, Jackson, V. St. A.* 7. 12. 02.

Nr. 145895. Kl. 15a. Vorrichtung zur Herstellung von Lochregistern für Setzmaschinen. *Electro-Typograph, System Mèray-Rozàr, G. m. b. H., Nürnberg.* 7. 12. 01.

Nr. 145896. Kl. 15a. Winkelhaken für Tabellensatz. *Stefan Marschner, Bodenbach, Böhmen.* 10. 12. 02.

Nr. 145997. Kl. 15a. Mittels eines durchlochten Bandes gesteuerte Antriebvorrichtung für Schriftsetzmaschinen. *Jules Lagarde, Clermont-Ferrand, Frankr.* 13. 7. 02.

Nr. 145998. Kl. 15d. Greiferantrieb an Rotationsmaschinen mit absetzend bewegtem Druckzylinder. *Ernst Domasch, Dresden-Löbtau.* 14. 2. 03.

Nr. 146059. Kl. 15l. Verfahren zum Schutz von Gummistempeln gegen die schädigende Wirkung fetter Farben. *Oskar Berckhauer, Leipzig* und *Ludwig Weis, Leipzig-Reudnitz.* 3. 7. 02.

Nr. 146109. Kl. 15d. Vorrichtung zum Ausgleichen des Gewichts des Wagens der Auftragwalzen bei Tiegeldruckpressen. *John Thompson, New York.* 31. 12. 02.

Nr. 146502. Kl. 15c. Matrizentafeln für Trockenstereotypie. *Maschinenfabrik Kempewerk Nürnberg, G. m. b. H., Nürnberg.* 14. 3. 02.

Nr. 146518. Kl. 15d. Rotationsmaschine zur Herstellung von zweiseitigem Typen- und einseitigem Mehrfarbendruck in einem Arbeitsvorgange. *Michael Rudometoff, Gatschina.* 30. 3. 03.

Nr. 146519. Kl. 15d. Transportvorrichtung mit veränderlichem Vorschub für die Papierbahn an Vorrichtungen zum Bedrucken von Einwickelpapier. *Leopold Sedlacek* und *Fritz Enes, Nürnberg.* 22. 8. 02.

Nr. 146520. Kl. 15d. Vorrichtung an Prägepressen zum selbsttätigen Einfärben der Prägeplatte. *Chn. Mansfeld, Leipzig-Reudnitz.* 10. 10. 02.

Nr. 146876. Kl. 11a. Vorrichtung an Fadenheftmaschinen zur Herstellung von Aufhängeschleifen. *Akt.-Ges. vormals F. Martini & Co., Frauenfeld, Schweiz.* 9. 12. 02.

Nr. 146877. Kl. 11b. Papierbeschneidemaschine. *Georg Sternberg, Posen.* 31. 12. 02.

Nr. 146878. Kl. 11b. Papierschneidemaschine mit selbsttätiger Pressvorrichtung für den zu schneidenden Stapel. *Bautzener Cartonnagen-Maschinenfabrik m. b. H., Bautzen.* 28. 2. 03.

Nr. 147000. Kl. 15e. Schaltwerk für Bogenzuführungsvorrichtungen von Druckmaschinen u. dgl. zum Nachstellen des den Bogenstapel tragenden Tisches. *The Linotype Company Limited, London.* 18. 6. 01.

Nr. 147032. Kl. 15d. Tiegeldruckpresse. *John Thompson, Brooklyn.* 24. 7. 01.

Nr. 147084. Kl. 15b. Verfahren zum Gravieren unter Anwendung einer Graviermaschine für drei Dimensionen. *The Linotype Company Limited, London.* 5. 6. 02.

Nr. 147085. Kl. 15d. Vorrichtung zum Ablegen der Bogen an Druckmaschinen. *Charles Grant Harris, Niles, V. St. A.* 8. 8. 02.

Nr. 147098. Kl. 15e. Markierzange für Wertpapier. *Columbia Specialty Manufacturing Company, Washington.* 12. 11. 01.

Nr. 147101. Kl. 15d. Druckzylinderantrieb an Zinkdruckrotationsmaschinen mit absatzweise sich drehendem Druckzylinder. *Johannes Gebler, Dresden.* 21. 1. 03.

Nr. 147131. Kl. 15b. Verfahren zur Übertragung von Mustern aller Art durch chemische Einwirkung des Originals auf die Übertragungsfläche. Dr. *Oscar Gros, Leipzig.* 8. 11. 01.

Nr. 147132. Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung von Reliefkarten durch Prägung. *Alfred Chobert, Brüssel.* 25. 6. 02.

Nr. 147160. Kl. 11b. Pressvorrichtung an Schneidmaschinen für Papier, Pappe u. dgl. *Fa. Karl Krause, Leipzig-Anger-Crottendorf.* 7. 11. 02.

Nr. 147193. Kl. 15a. Vorrichtung zum selbsttätigen Stillstellen einer Letterngiess- und Setzmaschine bei fehlerhafter Ausschliessung einer Zeile. Dr. *Oscar Münsterberg, Berlin.* 18. 5. 02.

Nr. 147194. Kl. 15c. Befestigungsvorrichtung für Druckplatten. *Henry Alexander Maley, Boston.* 1. 4. 03.

Nr. 147195. Kl. 15e. Verfahren und Maschine zur Herstellung von Bronzedruck u. dgl. *Mark Smith, Manchester.* 23. 4. 03.

Nr. 147322. Kl. 15a. Vorrichtung zum Ablegen von Matrizen. *Mergenthaler Setzmaschinen-Fabrik, G. m. b. H., Berlin.* 29. 5. 02.

Nr. 147323. Kl. 15a. Vorrichtung zum Setzen von Drucktypen mit beiden Händen zugleich. *Friedrich Müller, Berlin.* 15. 7. 02.

Nr. 147324. Kl. 15d. Farbenverteilungswalze für Druckmaschinen. *John Thomson, New York.* 31. 12. 02.

Nr. 147325. Kl. 15d. Vorrichtung zum Ausführen der bedruckten Bogen an Zylinderschnellpressen. *Adolf Vogt, Hessisch Lichtenau.* 2. 4. 03.

Nr. 147356. Kl. 15a. Ausrückvorrichtung für die beim Abgiessen wirksamen Teile einer Matrizensetz- und Typengiessmaschine; Zus. z. Pat. 135374. *Henry James Sydney Gilbert Stringer, Westbourne Park, London.* 24. 6. 00.

Nr. 147396. Kl. 15d. Vorrichtung zum Drucken von Aufschriften auf Postsachen, Zeitungen u. dgl. *Charles Owens* und *Dwight Preston Montague, Chattanooga, V. St. A.* 21. 5. 03.

Nr. 147444. Kl. 15a. Als Schriftsatzspanner ausgebildeter Kolumnensteg; Zus. z. Pat. 119609; Zus. z. Pat. 116207. *Franz Schmücker, Berlin.* 22. 3. 02.



Digitized by Google

# Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** Am 24. August fand nach längerer Ferienpause wieder eine Sitzung der *Graphischen Vereinigung* statt. Zur Ausstellung und Besprechung gelangte die Rundsendung Nr. 2 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, die eine Sammlung von Schülerarbeiten der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien umfaßte. Die Sendung ist für den Fachmann deshalb von besonderem Werte, weil sie auf etwa 80 Tafeln fast sämtliche modernen Reproduktionsverfahren enthält. Die rein typographischen Arbeiten zeichnen sich vor allem durch geschickte Textgruppierung aus, während das begleitende Ornament nirgends zu stark zum Nachteil der Schrift auftritt. Auch bezüglich des Tonplattenschnittes hat man sich weise Beschränkung aufgelegt und ist nicht in die Sucht verfallen, dem Künstler vorzugreifen und minderwertigen dilettantischen Schmuck zu schaffen. Was aber besonders augenfällig bei den vorliegenden Satzarbeiten zutage tritt, ist der Umstand, daß sie sich fast ohne Ausnahme dem bekannten sogenannten Wiener Akzidenzstil fernhalten. Auch die prächtigen Autotypie- und Dreifarbendrucke, sowie die verschiedenartigen Lichtdrucke und Chromolithographien usw. lassen zur Genüge erkennen, daß die k. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien ein Institut ist, das für die Hebung des Buchgewerbes von großer Wichtigkeit ist. — Ein Mitglied berichtete sodann noch über gelungene Versuche, durch drei untergelegte Tonplatten (gelb, rot und blau) eine Autotypie (landschaftliches Motiv) zu beleben. Die Besprechung der eingegangenen Schriftproben usw. mußte infolge der vorgerückten Zeit bis zur nächsten Sitzung vertagt werden. -o-.

**Augsburg.** Die am 12. August abgehaltene Monatsversammlung des *Graphischen Klubs* beschloß neben einigen Aufnahmen noch, daß Herr Faktor Unruh aus Berlin für den September zu einem Vortrage gewonnen werden soll. Der Ausschußantrag: Bildung einer eignen Kasse für Reportergelder und Verwendung dieser Gelder zu Agitationszwecken, fand ebenfalls die Billigung der Versammlung, desgleichen wurde zum Beschlusse erhoben, die Entwürfe zu dem diesjährigen Johannisfest-Programm dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Bewertung zu übermitteln. Die Versammlung befaßte sich auch mit der Frage der Universalschriftlinie, wobei der Wunsch nach einer einheitlichen Schriftlinie zutage trat. Ein lebhafter Meinungsaustausch entspann sich über den Antrag des Ausschusses, ein Preisausschreiben für Neujahrskarten zu veranstalten. Nach längerem Für und Wider wurde dem Antrage stattgegeben und der Termin für Einreichung der Entwürfe auf 1. Oktober 1904 festgesetzt. Auch dem schon längere Zeit geplanten Ausfluge nach Donauwörth, woselbst die Auersche Offizin einer Besichtigung unterzogen werden soll, wurde nähergetreten und der Vorstand bzw. der Ausschuß beauftragt, sich mit Herrn Auer ins Benehmen zu setzen. Die nach der Versammlung aufgelegten Johannisfestdrucksachen wiesen mitunter sehr schöne Arbeiten auf, jedoch wurde festgestellt, daß im allgemeinen die Leistungen gegen die vorjährigen in bezug auf Ausführung zurückstehen. -ss-.

**Berlin.** Die *Berliner Typographische Gesellschaft* hatte zu ihrer ersten Sitzung nach den Sommerferien eine ihr von dem bekannten Altenburger Meister des Akzidenzsatzes Albin Maria Watzulik zur Verfügung gestellte Sammlung seiner Arbeiten im Buchgewerbesaal ausgestellt, zu welcher Herr Faktor *Carl Rinck* einen Bericht gab und den Lebensgang Watzuliks schilderte. In dem Vortrage wie in dem daran anschließenden Meinungsaustausch wurde den ausgestellten Arbeiten sowohl hinsichtlich des flotten Entwurfs wie der wirkungsvollen Farbengebung und der eigenartigen und vielseitigen Verwendung des Materials volle Anerkennung gezollt. — Hierauf wurden einige Artikel der Fachpresse zur Sprache gebracht, welche sich gegen die allzugroße Freiheit des Künstlers bei der Buchausstattung und gegen die Nichtbeachtung der allgemein gültigen typographischen Regeln wenden. Es wurde bedauert, daß die Fachpresse solchen Verstößen gegenüber eine zu weit gehende Nachsicht walten lasse und alles von Künstlern auf diesem Gebiete Geleistete unbesehen gutheiße. (? Schriftleitung.) — Zum Schlusse wurde noch mitgeteilt, daß der Herausgeber der Papierzeitung, Herr Geh. Regierungsrat Hofmann, das Grundstück Dessauer Straße 2, also in nächster Nähe des Königlichen Kunstgewerbemuseums und des Berliner Buchdruckerviertels erworben habe, um daselbst ein Papierhaus zu errichten, in dem Ausstellungs- und Versammlungsräume für die Papierindustrie und das Druckgewerbe geschaffen werden, die eine ihrem Zwecke entsprechende praktische Einrichtung erhalten sollen. Außerdem sind Bureauräume in größerer Anzahl vorgesehen, welche der Papiermacher-, Papierverarbeitungs- und der Deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft zur Verfügung gestellt werden sollen. Das ganze Unternehmen soll zwar auf geschäftlicher Grundlage errichtet werden, indessen sollen sich die Mietpreise in so mäßigen Grenzen halten, daß die beteiligten Vereinigungen keinesfalls höhere Aufwendungen als bisher zu machen haben werden und dabei die Annehmlichkeiten genießen könnten, welche die Einrichtung einer Zentralstelle für die Papier- und Druckindustrie bieten würde. B.

**Braunschweig.** Der am 11. August 1904 abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Vereinigung* wohnte der I. Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Herr *Georg Erler* aus Berlin, bei, der nach einer herzlichen Begrüßung durch den Vorsitzenden, zunächst über die Ziele des genannten Verbandes sprach, dann aber einen lehrreichen Vortrag über die verschiedenen Druckverfahren hielt, der durch zwei Rundsendungen des Verbandes, je 30 von der Typographischen Gesellschaft Leipzig zusammengestellte Tafeln, erläutert wurde. — Die Beratung und Beschlußfassung über das diesjährige Winterprogramm bildete die Tagesordnung der Sitzung vom 3. September, in der beschlossen wurde, das vorjährige Programm, abgesehen von einigen kleinen Abänderungen, beizubehalten. Es werden also wiederum Skizzier-, Kolorier- und Tonplattenschneidekurse stattfinden, jedoch zwei Abteilungen eingerichtet werden, um auch den weniger Vorgeschrittenen Gelegenheit zur fleißigen Mitarbeit zu geben. Zur Eröffnung des Winterhalbjahrs ist für Sonntag, den 2. Oktober eine größere Ausstellung vorgesehen. Vom 6. Oktober ab finden dann jeden Freitag Abend die regelmäßigen Sitzungen statt. -er-.



Digitized by Google

**Bremen.** Am 29. August nahm der *Typographische Klub* seine regelmäßigen Sitzungen wieder auf. Der Vorsitzende *Miller* besprach die Johannisfestdrucksachen (Küttnerscher Austausch), zu denen er bemerkte, daß bei der Herstellung dieser Festarbeiten einschränkende Bestimmungen nicht beständen, solche vielmehr öfters durch Preisausschreiben noch gefördert würde. Bei Beachtung dieser Umstände entspreche das Gesamtbild nicht den Erwartungen, die an solche Arbeiten gestellt werden müßten. Ein Drittel könne man allenfalls als gut und ein weiteres als mittelmäßig bezeichnen. Vielfach liege es auch daran, daß man den Auftrag Druckereien überweise, die sich wenig mit der Akzidenz befassen, daher keine geeignete Kraft und kein geeignetes Material besitzen. Immerhin spiegele sich in dem Austausche gewissermaßen die zurzeit übliche Richtung im Akzidenzsatze wieder. Ein Vergleich mit den Vorjahren zeige, daß ein ständiger Wechsel in der Ausstattungsweise herrsche. Die noch vor wenigen Jahren beliebten Jugendlinien sind wieder mehr durch die stumpffeinen Doppel- und dreifachen Linien abgelöst. Das so treffliche Eckmannsche Material finde man in diesem Jahr nur noch ganz vereinzelt stilvoll verwandt. Dagegen herrsche nun die gerade Linie und die Behrensschrift. So sehr dieser Wechsel auch Zeugnis von Streben ablege und so sehr die Beteiligung von Künstlern an der Buchdruckerkunst zu begrüßen sei, so bringe die rasche Folge solcher Veränderungen doch auch nicht zu leugnende Nachteile. Das stückweise Anschaffen solch abgeschlossener Ornament- und Schriftserien sei ein Hauptübel. Da empfehle es sich doch, lieber einmal eine Serie zu überschlagen und eine andre wieder vollständig zu nehmen. Daß dies aber noch nicht geschehe, zeuge nicht gerade von besonderem Fortschritt, und gerade die Johannisfestdrucksachen enthalten mehrere mit allerlei Material zusammengewürfelte Arbeiten. Die Behandlung des Textes lasse auch noch vielfach zu wünschen übrig, trotzdem sei ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen. Manche Arbeiten seien im Drucke und in der Farbenwahl verunglückt, zu welchen trotz der sauber ausgeführten Skizze leider auch die Bremer Karte gezählt werden müsse. Einzelne Arbeiten fanden sowohl während des Vortrags, als auch bei dem Meinungsaustausch die ihnen gebührende Beurteilung. Einige Eingänge gelangten sodann noch zur Besprechung. — Die Sitzung am 5. September war ein Frageabend. Dem scheidenden zweiten Vorsitzenden, Herrn Deuß, der nach Madrid übersiedelt, wurden für seine aufopfernde Tätigkeit herzliche Abschiedsworte gewidmet. -R.

**Frankfurt a. M.** Die sehr gut besuchte Versammlung vom 15. August brachte den Mitgliedern der *Typographischen Gesellschaft* einen genußreichen Abend in mannigfacher Hinsicht. Ausgestellt waren zahlreiche Neueingänge von verschiedenen Firmen. An demselben Abend hielt Herr *Heinr. Weber* einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: Die Schriftlinienfrage. Herr Weber verbreitete sich ausführlich über die Universalschriftlinie von Genzsch & Heyse, die Berliner Normalschriftlinie und die Normalschriftlinie von J. G. Schelter & Giesecke und gipfelte in seinen Ausführungen schließlich darin, daß die Universalschriftlinie von Genzsch & Heyse wohl als die beste Lösung der Schriftlinienfrage zu bezeichnen sei. In gleichem Sinne äußerte sich bei der nachfolgenden allgemeinen Besprechung der Schriftlinienfrage auch die Mehrzahl der Mitglieder. Am Sonntag, den 28. August, fand im großen Saale des hiesigen Gewerkschaftshauses eine umfangreiche Ausstellung der diesjährigen Johannisfestdrucksachen statt. Sie war zwar von der Fachkommission des Bezirks Frankfurt des Verbandes der Deutschen Buchdrucker veranstaltet, doch hatte die Typographische Gesellschaft eine große Anzahl Ausstellungsgegenstände beigesteuert. In einer Vorstandssitzung vom 29. August wurde der Beschluß gefaßt, im Herbst wiederum einen Zeichen- und Skizzierkursus abzuhalten, dagegen von einem gleichzeitig angeregten Kursus im Tonplattenschnitt vorläufig abzusehen, um die Mitglieder nicht zu überlasten, da erfahrungsgemäß in vielen Fällen dadurch eine Erlahmung des Vereinsinteresses herbeigeführt wird. Der Zeichen- und Skizzierkursus, der möglichst in einem Schullokale abgehalten werden soll, wird wiederum unter der bewährten Leitung des Herrn Karl Lieble stattfinden. Das erste Stiftungsfest der Gesellschaft soll am 24. September durch einen Herrenkommers gefeiert werden, womit zugleich eine Abschiedsfeier zu Ehren des von hier scheidenden zweiten Vorsitzenden, Herrn Emil Schirmer, verbunden werden soll. Am 31. August hielt Herr *Rud. Unruh* aus Berlin in der Graphischen Vereinigung in Offenbach einen mit einer hübschen Ausstellung verbundenen Vortrag über Künstler und Techniker im Buchgewerbe. Der interessante Vortrag war auch von einigen Mitgliedern der Gesellschaft besucht. lr.

**Goslar.** Die hiesige *Graphische Vereinigung* konnte in der vorletzten Versammlung auf ihr zweijähriges Bestehen zurückblicken. In der gut besuchten Hauptversammlung gab der Vorsitzende zunächst einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr und wies zum Schluß auf die auf der Tagesordnung stehende Neuwahl des Vorstandes hin. Der Kassierer verlas alsdann den Rechnungsabschluß, dessen Richtigkeit von der Versammlung anerkannt wurde. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Obermaschinenmeister Lud. Helberling, I. Vorsitzender, Buchbinder Georg Appel, Stellvertreter, beide neugewählt, während für den Posten des Schriftführers und Kassierers A. Thuhoff wiedergewählt wurde. — Die ersten Versammlungen im neuen Geschäftsjahr brachten lehrreiches Material. Es lagen die von dem Verbande der Deutschen Typographischen Gesellschaften umlaufenden Arbeiten vor. Zuerst die Arbeiten des Preisausschreibens der Berliner Typographischen Gesellschaft, die reges Interesse erheischten und zu lebhaftem Meinungsaustausch Anlaß gaben. Die Arbeiten aus dem vom Verlag der Monatshefte für graphische Kunstgewerbe ausgegangenen Preisausschreiben fanden die verdiente Würdigung, wenngleich hier die Aufgabe ungleich schwieriger gestellt und deren Anlegung schon gar zu sehr den Zeichner und Künstler verlangte. — Eine besondere Freude empfanden die Mitglieder der Vereinigung durch den Besuch des Herrn Georg Erler aus Berlin, Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Neben Erzeugnissen aus verschiedenen Abteilungen der Firma F. A. Lattmann hatte die Vereinigung auch die aus den beiden Preisausschreiben hervorgegangenen Arbeiten im Festlokal ausgestellt. Herr *Erler* gedachte in anerkennenden Worten der Leistungsfähigkeit der Firma Lattmann früher J. Jäger & Sohn und bemerkte, es sei eine bekannte Tatsache, daß die aus dieser Anstalt hervorgehenden Drucksachen, deren Austattung viel besprochen und umstritten werde, in buchgewerblichen



Digitized by Google

Kreisen die lebhafteste Beachtung finden und überall Anerkennung ernten. -nh-.

**Hamburg.** Am 31. August fanden sich die Mitglieder der *Typographischen Gesellschaft* nach einer sechswöchentlichen Ferienpause wieder zu gemeinsamer Arbeit beisammen. Das Programm der Veranstaltungen für 1904/1905 hatte der Vorstand in Form eines kleinen handlichen Büchleins den Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft rechtzeitig zugesandt. Der Vorsitzende, Herr *Bock*, begrüßte nach Eröffnung der Sitzung die zahlreich erschienenen Anwesenden, worauf Herr *Willy Bauer* in längerem Vortrage eine theoretische Einführung gab zu dem von ihm zu leitenden Bleischneidekursus. Eine Ausstellung von Musterblättern aus den Monatsheften für graphisches Kunstgewerbe, übermittelt vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften, fand gute Aufnahme. Erwähnt sei hier, daß jeden Monat eine dreigliederige Kommission — für Monat September die Herren Prehm, Schuldt und Gumpert — gewählt wurde, welche die Prüfung und Berichterstattung der eingelaufenen Drucksachen auszuführen hat, an die sich dann eine Besprechung anschließen wird. — Am 7. September fand eine Ausstellung von Johannisfestdruckarbeiten, Küttnerscher Austausch 1904, mit anschließender Besprechung statt. Die Beteiligung an diesem Austausch ist quantitativ gut zu nennen, aber in bezug auf Qualität hatte die Gesellschaft doch etwas mehr erwartet. — Am 11. August trat Herr Emil Brandt seine Reise nach St. Louis an zum Studium der Weltausstellung. -ie-.

**Hannover.** In der *Typographischen Vereinigung* hielt am 10. August der Vorsitzende der Typographischen Gesellschaften Deutschlands, Herr *Erler* aus Berlin, einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die verschiedenen Reproduktionsverfahren, bei welcher Gelegenheit eine Kollektion schön zusammengestellter Drucksachen zur Erläuterung des Vortrags ausgelegt war. — Aus Anlaß des 30. Stiftungsfestes der Liedertafel Typographia, das in nächster Zeit festlich begangen werden soll, wurde der Typographischen Vereinigung der Auftrag, für die Festschrift einen Umschlag-Wettbewerb zu veranstalten. — Am 30. August war der Exlibris-Wettbewerb der Berliner Typographischen Gesellschaft ausgelegt. Bei der Besprechung dieser Arbeiten wurde bemängelt, daß die Aufgabe zu hoch gestellt gewesen sei, weswegen auch Entwürfe, die den Satz berücksichtigten, fast nicht vorhanden waren. Für Veranstaltung eines derartigen Wettbewerbs zeigte sich keine Neigung. -y-.

**Leipzig.** Herr *Schwarz* hatte für die Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* vom 10. August zwei interessante Themata gewählt, und zwar a) Über moderne Buchumschläge und b) Über künstlerische Akzidenzen in Zeichnung und Satzausführung. Das hierzu vorgeführte schöne, sorgfältig ausgewählte Material dient gleichzeitig als Rundsendung Nr. 4 bis 6 für den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Die erste Gruppe umfaßt 40 Buchumschläge moderner und künstlerischer Art, zu denen Herr Schwarz bemerkte, daß heute die Buchumschläge mehr wie bisher von Künstlern hergestellt werden, die in der Zeichnung gleich den Inhalt des Werkes anzudeuten versuchen. Darin hätten diese Umschläge unstreitig einen Vorzug vor den Umschlägen aus der Hand des Setzers. Namen wie Behrens, Cissarz, Grimm, Knab u. v. a. finden sich auch auf diesem Gebiete vertreten. Für den Buchdrucker vermögen diese Arbeiten bis zu gewissem Grade befruchtend zu wirken, indem sich dieser vermittelst der Tonplatte auch seine Originalität zu sichern versucht. Die zweite Gruppe zeigte 40 moderne Akzidenzen und die dritte 40 Blatt in verschiedenartiger Satzausführung. Bei vielen dieser Arbeiten war die Eigenart der Ausführung anzuerkennen, ebenso auch die Weise, wie sich eine geschickte Hand mit Stichel und Griffel zu helfen weiß. Wie üblich, werden die hierüber ausgeführten Gedanken in kurzen Berichten den Sendungen beigelegt. Der Vorsitzende gibt alsdann bekannt, daß im kommenden Winterhalbjahr ein Skizzierkursus eingerichtet, sowie neben anderm ein Vortragszyklus über den gesamten Arbeitsgang bei Herstellung der Druckarbeiten stattfinden werde. — In der Sitzung vom 24. August kam der Küttnersche Johannisfestdrucksachen-Austausch zur Besprechung, die Herr *Füchsel* übernommen hatte. Die zahlreich ausgestellten Arbeiten wurden vom Vortragenden in gut ausgeführte, Durchschnitts- und minderwertige Leistungen geteilt. Auffallend viel ist in Linienmanier modernster Richtung gearbeitet worden, leider nicht immer zum Vorteil der Drucksache. Es läßt sich erkennen, daß der Sinn der modernen Druckausstattung noch nicht allenthalben voll begriffen ist, und es bleibt daher für die zahlreichen graphischen Vereinigungen noch ein ergiebiges Feld zum Beackern übrig. Abschließend bemerkte der Berichterstatter jedoch, daß die diesjährige Sammlung entschieden fortgeschrittenere Arbeiten zeige, als die vorige; dieser Umstand lasse der Hoffnung auf immer größere Vollendung Raum. Nach regem Meinungsaustausch unter Hervorhebung der Hauptvorzüge, wie auch unter Ausdruck manchen scharfen Tadels schließt die Sitzung.

**Leipzig.** In der am 16. August stattgefundenen Sitzung der *Typographischen Vereinigung* sprach Herr *Wilhelm Kobbe* über Tonplattenschneiden und das Zeichnen für Buchdrucker. Hierzu waren eine große Anzahl Skizzen, sowie Drucksachen, die unter Zuhilfenahme von Tonplatten gefertigt waren, ausgelegt, desgleichen Tonplattenschnitte in Blei- und Mäserplatten, Zelluloid, Linoleum, Karton und Holz. Der Vortragende wies einleitend auf den hohen Wert des Zeichnens für Buchdrucker, besonders Akzidenzsetzer, hin und gab alsdann in längeren Ausführungen verschiedene Anregungen, wie jeder einzelne bei ernstem Streben sich selbst eine gewisse Fertigkeit im Zeichnen aneignen könne. Im zweiten Teile seines Vortrags erklärte Herr Kobbe zunächst ein von den mannigfachen Umdruckverfahren abweichendes neueres Verfahren für Zelluloid, Blei und Holz, mit dem sich von jeder beliebigen Zeichnung, ob Bleistift oder Farbe, ob alt oder frisch, tadellose Umdrucke herstellen lassen, die nach kurzer Zeit trocken und unverwischbar sind. Hierauf verbreitete er sich ausführlich über die praktische Bearbeitung der wichtigsten Plattenmaterialien und besprach dabei die hauptsächlich in Betracht kommenden Stichel. Am Schlusse forderte Herr Kobbe die Mitglieder zu reger Teilnahme an den im Winterhalbjahr stattfindenden Kursen (Zeichnen nach der Natur, Skizzieren und Tonplattenschneiden) auf. — Am 31. August sprach Herr *Albert Mädicke* über Verbesserungen für Stereotypie und Buchdruck. Durch diese von Herrn Stereotypeur H. Brackmann in Hannover gemachten Verbesserungen soll die Zurichtung von Klischees, sowie deren Druck bedeutend erleichtert und ein Verbiegen, Werfen und Schmieren von weit ausgeätzten Stellen während des Druckes gänzlich



Digitized by Google

vermieden werden. Die Anfertigung von Facetten und Unterlagsstegen für Ätzungen, Galvanos und Stereotypen, ebenso das Aufbringen von Ätzungen oder Galvanos auf Bleifuß soll ohne besondere Stereotypieeinrichtung möglich sein. Hieran anschließend erklärte Herr *Crackow* ein von Herrn Max Selmayr in Stuttgart erfundenes und der Vereinigung zur Besprechung gesandtes neues Setzpult, das vermöge seines verstellbaren Untergestells mit Kniegelenk und Schraube ohne jede besondre Vorrichtung sofort auf jeden Setzkasten gestellt werden kann und dem Setzer ein Arbeiten in aufrechter Stellung gestattet. Die Erfindung des Herrn Selmayr wurde allgemein als sehr praktisch anerkannt. Nachdem noch Herr *Zander* über Behrens-Schrift und -Schmuck gesprochen und Herr *Kirstein* die Kataloge der Reichsdruckerei für die Weltausstellung in St. Louis einer Besprechung unterzogen, war die Sitzung beendet. — Vom 4. bis 11. September fand im Deutschen Buchgewerbehause eine Ausstellung der auf das Internationale Wettbewerbausschreiben des Verein für typographische Studien in Brüssel eingegangenen 343 Entwürfe statt, die lebhaftes Interesse erweckten. Obwohl dieses Ausschreiben international sein sollte, haben sich in Wirklichkeit nur Berufsangehörige aus dem französischen Sprachgebiet daran beteiligt. Die Typographische Vereinigung hat die nötigen Schritte eingeleitet, durch welche den deutschen Buchdruckern die Beteiligung an dem nächsten Wettbewerb gesichert ist. -lc-.

**Magdeburg.** Die letzte Sitzung der *Graphischen Gesellschaft* hatte sich eines guten Besuchs von Mitgliedern und eingeführten Gästen zu erfreuen. Die Erschienenen nahmen zunächst die auf mehreren langen Tafeln ausgelegten 185 Entwürfe zu einem Titelblatt, das vom Verlag der Deutschen Buchhandelsblätter zum Gegenstand eines Wettbewerbs gemacht worden war, mit lebhaftem Interesse in Augenschein. Der Vorsitzende gab in allgemeinen Zügen einen Überblick über die Eingänge, unter denen sich wertvolle künstlerische Leistungen befanden, und betonte bei Besprechung der Arbeiten für den Wettbewerb besonders die erfreuliche Tatsache, daß von den für diesen ausgesetzten Preisen die beiden ersten nach Magdeburg gefallen seien. Die Arbeit der Preisrichter muß recht schwierig gewesen sein, um aus der großen Menge guter Arbeiten die besten herauszufinden. Eine Aussprache knüpfte sich an die Ausführungen des Vorsitzenden nicht, wohl aber wurde der Wunsch mehrfach laut, die Arbeiten einmal am Tage, um auch die Farbenwirkungen zu studieren, in öffentlicher Ausstellung einem größern Interessenkreise zugänglich zu machen, was inzwischen geschah. Die ausgelegte reichhaltige Fachliteratur wurde eifrig durchgesehen. E. K.

**Mannheim.** Am 3. September wurde die durch die Ferien unterbrochene Tätigkeit des *Graphischen Klub Mannheim-Ludwigshafen* wieder aufgenommen. Herr *Steffen* begrüßte die nicht besonders zahlreich Erschienenen und forderte zum Besuch des demnächst beginnenden Zeichenlehrgangs auf. Hierauf hielt der auf der Durchreise nach Stuttgart befindliche Herr *Unruh*, Mitglied des Arbeitsausschusses des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, einen Vortrag über Künstler und Techniken im Buchgewerbe, über den an andrer Stelle dieses Heftes bereits eingehend berichtet ist. Herr Unruh erntete am Schlusse seiner Ausführungen, an die sich ein kleiner Meinungsaustausch anschloß, lebhaften Beifall. -o-.

**Nürnberg.** Die Augustsitzung der *Typographischen Gesellschaft* trat insofern aus dem Rahmen einer gewöhnlichen Monatszusammenkunft heraus, als den Mitgliedern durch die Ausstellung von 185 Umschlagentwürfen, hervorgegangen aus dem Wettbewerb der Deutschen Buchhandelsblätter, etwas ganz Besonderes geboten wurde. Es waren mit wenig Ausnahmen Arbeiten von Künstlern und Lithographen, die für den Buchdrucker ganz besondern Wert besitzen, da sie zeigen, wie Entwürfe gemacht werden sollen. Der Referent machte auf besonders gut gelungene Arbeiten aufmerksam, erinnerte an die Schlagworte der Moderne: Mit wenig Mitteln eine große Wirkung zu erzielen, und erläuterte dies an einigen Entwürfen. Allgemein wurde bedauert, daß die Ausstellung auf so kurze Zeit bemessen war, da man die Arbeiten auch gern einmal am Tage besichtigt hätte. Die Anwesenden hatten sodann noch über die zur Ausführung gelangende Mitgliedskarte zu entscheiden. Die Vorstandschaft war dahin übereingekommen an der Bestimmung jedes einzelne Mitglied teilnehmen zu lassen. Zu diesem Zwecke erhielt jeder der Anwesenden ein kleines Kartonblättchen, das er auf den nach seiner Meinung besten Entwurf zu legen hatte. Der Entwurf A, der von Herrn Wergandt gefertigt ist, erhielt die meisten Blättchen und ist somit zur Ausführung bestimmt. — Herr Buchdruckereibesitzer Schwemmer in Nürnberg erhielt als Bewerber bei der König Ludwigs-Preisstiftung, die jedes Jahr für Arbeiten verteilt wird, die bronzene Medaille. -u-.

**Offenbach a. M.** Am Mittwoch den 24. August sprach der Vorsitzende der *Graphischen Vereinigung*, Herr *J. Reifle*, über: Der Druck unsrer Bücher und Zeitungen vom augenhygienischen Standpunkte. Auf Grund eines von Professor Hermann Cohn in Breslau verfaßten Buches führte Redner aus, wie Drucksachen in Bezug auf Schrift, Farbe und Papier ausgeführt werden müßten, um der stark um sich greifenden Kurzsichtigkeit, besonders in den Schulen, Einhalt zu tun. — Am Sonntag den 28. August gelangte der Johannisfest-drucksachen-Austausch zur Ausstellung, der der Graphischen Vereinigung vom hiesigen Bezirksverein des Verbandes der Deutschen Buchdrucker zur Verfügung gestellt worden war. — Am Mittwoch den 31. August hielt Herr *R. Unruh* aus Berlin einen Vortrag über Künstler und Techniker im Buchgewerbe, der durch eine reichhaltige Ausstellung von Künstlerarbeiten und Drucksachen erläutert wurde. Auf die Wichtigkeit des Zeichnens für Buchdrucker eingehend, führte Redner an, wie es der einzelne anfange, sein Können zur Entfaltung zu bringen. Der Buchdrucker müsse besonders Auge und Hand üben, um sich ein Urteil über die auf graphischem Gebiete hergestellten Arbeiten bilden zu können. Der Setzer aber, der über Zeichnen und Geschmack verfüge, solle vor allen Dingen gegebenes Material verwenden und das selbständige Zeichnen von Ornamenten dem Künstler überlassen, da er eigentlich nur in den Dienst der Künstler gestellt sei. Der Akzidenzsetzer solle sich tunlichst darauf beschränken, etwas Schönes zu kombinieren. Besonders wichtig für den Akzidenzsetzer sei es auch, daß er Farbenkenntnisse besitze. Die Farbe spreche bei mancher Arbeit sogar mehr wie die Form. Redner besprach dann die Entwicklung der Farbe, wobei er bemerkte, daß die Verwendung des Steinkohlenteers bei der Bereitung der Farbe zur Erlangung der heutigen Farbenpracht viel beitrage. Zur Fortbildungsgelegenheit in den



Digitized by Google

graphischen Vereinigungen übergehend, erkannte es der Vortragende als Pflicht jedes einzelnen Mitgliedes, nach Kräften mitzuwirken, um dem Egoismus und der Engherzigkeit entgegenzuarbeiten. So sei auch der Vorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften genötigt, die einzelnen Mitgliedschaften mehr zur Mitarbeit heranzuziehen, um die nunmehr 40 Vereine mit Material versehen zu können. Sodann verweilte Redner längere Zeit beim Akzidenzmaterial und wies darauf hin, wie ein Stil den andern jage. Während früher in der Kunst mehr die Kunst der Technik erblickt worden sei, komme heute nur noch die künstlerische Wirkung des Gedruckten in Betracht. Er pries den Herrn Watzulik und kam dann auf die Künstler im Buchgewerbe zu sprechen, wobei er besonders dem jungen Künstler Bernhard Lob zollte, dann erwähnte er die Steglitzer Werkstatt und besprach noch den amtlichen Katalog, sowie denjenigen der Reichsdruckerei für die Weltausstellung in St. Louis. -hm-.

**Offenbach a. M.** Die von der *Graphischen Gesellschaft* für den Monat August zunächst vorgesehene Besichtigung einer Hanauer Papierfabrik mußte leider unterbleiben, da die Fabrik nur Werktags in Betrieb ist und die entsprechenden Besuchsstunden für die Mehrzahl unsrer Mitglieder nicht passend sind. Auch die ins Auge gefaßte Besichtigung der Schrammschen Farbenfabrik hierselbst konnte zum allgemeinen Bedauern unsrer Mitglieder nicht erfolgen, da die Direktion die nachgesuchte Erlaubnis verweigerte. Ein aus dem Kreise der Mitglieder gemachter Vorschlag, gemeinsam die diesjährige Ausstellung der Künstlerkolonie in Darmstadt zu besuchen, fand nicht genügend Unterstützung. — Die übliche Monatsversammlung im August mußte wegen Verhinderung einiger Vorstandsmitglieder ausfallen, dagegen fand am 16. August eine dringliche Vorstandssitzung statt, die sich in der Hauptsache mit dem bevorstehenden Weggange des I. Vorsitzenden, Herrn Emil Schirmer, beschäftigte. Herr Heinrich Weber gab seinem lebhaften Bedauern über das Scheiden des verdienten ersten Vorsitzenden Ausdruck und widmete ihm schon an diesem Abend herzliche Worte der Anerkennung und Dankbarkeit, indem er zugleich anregte, ihm zu Ehren eine kleine Abschiedsfeier zu veranstalten. Auch wurde der Beschluß gefaßt, der Mitgliederversammlung am 6. September den Vorschlag zur Annahme zu unterbreiten, die satzungsmäßig im Oktober jeden Jahres stattfindende ordentliche Hauptversammlung mit Rücksicht auf den Fortgang des ersten Vorsitzenden schon Ende September abzuhalten. — Die am Sonntag, den 28. August, im großen Gerwerkschaftshaussaale in Frankfurt a. M. stattgefundene Ausstellung von Johannisfestdrucksachen aus allen Teilen Deutschlands, vom Bezirk Frankfurt des Verbandes der Deutschen Buchdrucker mit Unterstützung der Frankfurter Schwestergesellschaft veranstaltet, übte ihre Anziehungskraft auch auf unsre Mitglieder aus, indem verschiedene Herren die Ausstellung besuchten. Ebenso beteiligte der erste Vorsitzende sich an dem Vortragsabend der hiesigen Graphischen Vereinigung am 31. August, in dem das frühere Mitglied, Herr *Rud. Unruh* aus Berlin, über Künstler und Techniker im Buchgewerbe sprach. — Für das Winterhalbjahr stehen der Gesellschaft wieder einige größere Vorträge in Aussicht. Unter anderm hat sich Herr Professor Dr. Rudolf Kautzsch in Darmstadt in liebenswürdigster Weise zur Übernahme eines solchen bereit erklärt, und auch der Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins in Leipzig, Herr Arthur Woernlein, wird seinen schon früher zugesagten Vortrag über Exlibris voraussichtlich im Herbst halten können. lr.

**Posen.** In der Julisitzung des *Buchdrucker-Fachvereins* wurde vom Vorsitzenden eine Mitteilung des Deutschen Buchgewerbevereins verlesen, wonach die Aufnahme unsres Vereins in den Buchgewerbeverein stattgefunden hat. Dann wurden an die Sieger des letzten Preisausschreibens, die Herren Joachim Radke und Adler, Diplome verteilt. Den Schluß bildeten kurze technische Fragen. — Ein weiteres Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für einen Quartbriefkopf und Kuvertaufdruck ist eröffnet. -t-.

**Stuttgart.** Eine willkommene Abwechslung brachte den Mitgliedern des *Graphischen Klubs* die Ausstellung der Entwürfe zu einer Johannisfestkarte der Mainzer Typographia, deren Bewertung dem Ausschuß des Graphischen Klubs Stuttgart übertragen war. Von der Brünner Graphischen Gesellschaft waren etwa 80 Entwürfe eines Briefkopf-Wettbewerbs ausgelegt, wovon die meisten die derzeitige Wiener Geschmacksrichtung so recht zum Ausdruck brachten und dadurch das Interesse der zahlreich erschienenen Fachgenossen ganz besonders erregten. — Der August-Lesezirkel brachte die fünfte Rundsendung des Verbandes Deutscher Typographischer Gesellschaften zur Auslage: 50 Blatt Berliner Arbeiten. Die zahlreich erschienenen Mitglieder nahmen nach eingehender Besichtigung die beigegebenen Berichte der verschiedenen Schwestergesellschaften entgegen, von denen einige die Beurteilung der einzelnen Blätter bis auf die kleinsten Einzelheiten ausgedehnt hatten. In dem Meinungsaustausch wurde die Ansicht laut, daß infolge dieser zu genauen Beurteilung kleinere Gesellschaften abgehalten würden, Beiträge zu derartigen Rundsendungen zu liefern, wodurch alsdann die Bestrebungen des Verbandes mehr gehemmt als gefördert würden. ⁂

**Wien.** Die erste in Gemeinschaft mit dem Maschinenmeisterverein abgehaltene Veranstaltung der *Graphischen Gesellschaft* bildet in diesem Herbste eine Ausstellung der Schülerarbeiten der beiden Sonntagskurse an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, die auch im nächsten Jahre mit dem gleichen nun seit vier Jahren für das Skizzieren tätigen Lehrer stattfinden, während das Tonplattenschneiden ein neuer Leiter, Herr J. Heilmayer, lehren wird. Der Maschinenmeisterverein veranstaltet Kurse für Druck, sowie für Schwarz- und Buntdruck in der Wiener Reparaturwerkstätte der Johannisberger Schnellpressenfabrik, die eine Maschine neuester Konstruktion zur Verfügung stellt. Die Maschinenmeister Richard Zölch und Josef Gerstmeier werden die Kursleiter sein. Als zweite Veranstaltung ist ein Vortrag von J. Pabst über Papier vom Standpunkte des Druckers angesetzt, der mit einer ziemlich umfangreichen Ausstellung verbunden sein wird, für die etwa 14 Papierfirmen dem Vortragenden Material zur Verfügung stellen. Die Graphische Gesellschaft gedenkt eine Satzungsänderung vorzunehmen, die ihr die Führung einer Druckerei für ihr Organ, die Graphische Revue, ermöglicht. Ein Mitglied, Herr Wiskocil, der Leiter der Sonntagskurse, ist zu diesem Behufe um die Konzession für eine Buchdruckerei eingekommen, die von der Behörde auch erteilt wurde. Die Geldfundierung wird durch Darlehen von Mitgliedern an die Gesellschaft erfolgen. Die Gesellschaft zählt nun über 800 Mitglieder. P-t.



Digitized by Google

# Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *O. Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit.* Zweite verbesserte Auflage. Mit 37 Abbildungen im Text. *Leipzig 1903.* Verlag von *B. G. Teubner.* 153 S. F. Aus Natur und Geisteswelt Bd. 4. — Wer sich in kurzer Zeit über das gesamte Gebiet des Schrift- und Buchwesens ein übersichtliches und ausreichendes Bild machen will und zugleich einen wenn auch in großen und allgemeinen Zügen gehaltenen Einblick in die Geschichte dieses für die Entwicklung der Kultur des Menschengeistes so ungemein wichtigen Gebietes gewinnen will, dem ist in diesem Büchlein die beste Gelegenheit dazu gegeben. Zunächst werden wir mit der Entstehung der Schrift schlechthin bekannt gemacht; eine Reihe von verschiedenen Schriftbildern auf vergleichender Tafel nebeneinander gesetzt, gibt Kunde von den Ähnlichkeiten und Verwandtschaften der unterschiedlichen Alphabete, daneben wird die Entwicklung, welche die für uns wichtigsten Schriftarten im Laufe der Zeiten durchzumachen hatten, in eingehenderer Weise hervorgehoben. Es folgen die Werkzeuge, mit denen geschrieben, und die Beschreibstoffe, auf oder in denen die Schrift angebracht wurde, wobei auf die Formentwicklung hingewiesen wird, die sich als logische Folge eben der Eigenart von Schreibzeug und Beschreibstoff in ihrem Verhältnis zueinander ergeben mußte. Der Stein, das Wachs, Papyrus, Pergament und Papier, dann Meißel, Griffel, Pinsel und Feder werden uns vorgeführt, wie sie jeder im Laufe der Jahrhunderte ihre Geltung und ihre besondere Verwendung gefunden haben. Ferner werden die Farbstoffe, deren man sich bediente, wenn mit dem Pinsel, der Feder usw. nicht *in* sondern *auf* dem Schreibstoff die Schriftbilder angebracht werden sollten, erwähnt. Ein kurzer Hinweis auf die Technik der mittelalterlichen Miniatur- und der Buchschmuckkunst ist gegeben und überhaupt auf die handschriftlichen Literaturwerke aufmerksam gemacht, deren Herstellung so langwierige und kunstvolle Arbeit erheischte. Früh werden schon Versuche gemacht, die Schrift zu verkürzen, Siegel anzuwenden, also eine Art Stenographie zu benutzen, um schnellere Erledigung von schriftlichen Aufgaben zu ermöglichen. Verfasser geht dann weiter bis in die neueste Zeit, bespricht die Stenographie, Telegraphie, kurz die modernsten Mittel der Menschen, sich schnellstens schriftlich gegenseitig zu verständigen. Es folgt nun das Kapitel, das sich mit der Buch*druck*kunst befaßt, und auch hier geht der Verfasser auf die ältesten Versuche bis in die babylonische und römische Zeit zurück, kommt zum Holztafeldruck, um dann schließlich die Erfindung des Drucks mit beweglichen Typen als den eigentlichen Begriff dessen, was wir heute Druckverfahren nennen, zu behandeln. In Kürze werden wir mit den Werkzeugen und den Arbeitsvorgängen vertraut gemacht, die bedeutendsten ältesten Drucker werden erwähnt und die Entwicklung der Druckpresse wird behandelt, auf deren schließlich vollkommensten Typus, die moderne Rotationsschnellpresse, hingewiesen wird. Ein kurzer Überblick über die Ausbreitung im In- und Auslande zeigt den verschiedenen Anteil, den die einzelnen Völker an der Verbreitung der Kunst Gutenbergs genommen haben und führt die wichtigsten frühen Druckorte auf, die für die Ausbildung der Buchdruckkunst von Bedeutung geworden sind. Nachdem ein Blick auf die verschiedenen Druckverfahren außer dem Buchdruck geworfen ist, wendet sich der Verfasser der Buchillustration und insbesondere *der* Kunst zu, die für deren Entwicklung von entscheidender Bedeutung wird, nämlich dem Holzschnitt. Das dritte Kapitel behandelt das Briefwesen und gibt uns Kunde von den ältesten Zeugnissen gegenseitigen Meinungsaustausches. Wie schon früh der Brief für außergewöhnliche Missionen verwendet und wie man darauf bedacht war sein Geheimnis zu wahren, wird anschaulich geschildert. Wir sehen, daß zu den verschiedenen Zeiten der Umfang des Briefverkehrs großen Schwankungen unterworfen war, daß es schreibselige Zeiten und Völker gab und daß bald langatmige Herzensergüsse und dann wieder dem hastenden eiligen Geschäftstreiben gemäß nur kurze flüchtige, aber um so zahlreichere schriftliche Notizen von Mensch zu Mensch wanderten — und noch manches Interessante mehr. Der Zeitung und den Zeitschriften ist das nächste Kapitel gewidmet, das uns auch in die ersten Zeiten der Entstehung dieses Mitteilungsmittels zur Zeit der römischen Kaiser zurückversetzt, um dann die stufenweise Entwicklung dieses im Leben der Völker heute so unentbehrlichen wie einflußreichen Literaturzweiges uns nahe zu bringen. Auch mit der Ausbildung der Zeitungen nach der formalen und inhaltlichen Seite unter dem Wechsel der Zeitläufe werden wir in klärender Weise bekannt gemacht. Die Riesenunternehmungen und Auflagen der heutigen Weltblätter, die Art des Vertriebes, die Kosten, Vertretungen und Mitarbeiterschaft in aller Herren Länder und was so alles damit zusammenhängt, all das unendlich vielseitig bewegte moderne Pressewesen tritt vor uns in kurzen Zügen treffend gezeichnet hin. Ebenso wird der periodischen Zeitschriften, Almanache und Kalender gedacht, die heute wie früher eine große Rolle im geistigen Verkehr der Völker spielen. Inschriften, Privaturkunden, Grab- und Ehreninschriften seit der alten Ägypterzeit bis auf unsre Tage führt uns sodann das fünfte Kapitel vor, in dem viele interessante und lehrreiche Daten und Aufklärungen gegeben werden. Dem Buchhandel ist das sechste Kapitel gewidmet, und auch hier führt uns der Verfasser zunächst zurück ins graue Altertum, um historisch die Entwicklung dieses heute wohl mit zu den verwickeltsten zählenden Geschäftszweiges zu beschreiben. Wir lernen den alten römischen Buchhändler kennen, den Verkauf und Handel mit Büchern im frühen Mittelalter in Deutschland, die Entwicklung der Messen in Frankfurt und Leipzig; wir werden durch Pater noster Row in London geführt und erhalten einen allgemeinen Einblick in den augenblicklichen Betrieb. Einige rechtliche Fragen, die auch für den Laien von großem Interesse und Wichtigkeit sind, werden berührt und so ein geschlossenes Bild des Buchhandels geboten. Mit dem Bibliothekswesen befaßt sich sodann das siebente Kapitel. Wieder von den alten Zeiten beginnend und die Entwicklung bis in die neueste Zeit verfolgend, zeigt uns der Verfasser die wechselvollen Schicksale so mancher einst berühmten Sammelstätte der bedeutendsten Werke der Literatur; wir hören auch von Fälschungen, die schon früh gemacht wurden, um auf bequeme Weise Reichtümer zu erwerben, andrerseits vom Untergang kostbarer, unwiederbringlicher Bücherschätze im Altertum und der Neuzeit. Im Rahmen



Digitized by Google

dieses Kapitels finden dann die Bücherzeichen, Bucheinband, Bucheinrichtung und schließlich die Kataloge und Bücherverzeichnisse ihre Besprechung, so daß wohl nichts unerwähnt geblieben ist, was von Interesse auf dem Gebiete des Schrift- und Buchwesens sein könnte. Als achtes letztes Kapitel hat der Verfasser dieser *zweiten* Auflage noch eine Besprechung der Bücherliebhaberei angefügt, in der eine ganze Reihe von interessanten Bemerkungen über diese heute ja auch in Deutschland mehr und mehr Boden gewinnende Freude am schönen und kostbaren Buch gemacht werden, aber auch der nach falscher Richtung hin sich betätigenden und besonders in England heimischen Bibliomanie verdienter Vorwurf gezollt wird. Zum Schluß folgt sodann ein Literaturverzeichnis, das gewiß allen denen recht willkommen sein wird, die sich mit einzelnen der angegebenen Kapitel näher beschäftigen wollen. — Auch diesem Bändchen braucht wohl kaum bei der hier angedeuteten Fülle des Gebotenen ein weiterer Empfehlungsbrief mitgegeben zu werden. Die Tatsache, daß eine *zweite* Auflage schon jetzt nötig ist, spricht für sich selbst. Dr. E. T.

❦ *Vogel*, Dr. *E.*, *Taschenbuch der praktischen Photographie* Ein Leitfaden für Anfänger und Fortgeschrittene. 12. Auflage (37.—42. Tausend). Von Grund aus durchgesehen und neubearbeitet von *P. Hanneke*. Mit 104 Textfiguren, 14 instruktiven Tafeln und 20 Bildervorlagen. *Berlin 1904*. Verlag von *Gustav Schmidt*. In biegsamen Leinenband M. 2.50. Das sehr brauchbare, viele nützliche Rezepte und Ratschläge enthaltende Vogelsche Taschenbuch ist in zwölfter Auflage erschienen. Das Kapitel Gelbscheiben ist ergänzt worden, im übrigen ist der Standpunkt zur Selbstanfertigung solcher Filter noch der gleiche wie früher. Zwischen Kompensations- und Kontrastfilter wird kein Unterschied gemacht. Auf Seite 172 wird von panchromatischen Platten gesprochen, die es doch noch gar nicht gibt. Mit einer Zähigkeit, die einer bessern Sache würdig wäre, hängt man an solchem Althergebrachten fest! Im übrigen ist der Inhalt ganz der Jetztzeit angepaßt worden. Das handliche, gut ausgestattete Büchlein wird vielen willkommen sein. Ad.

❦ *Die Herstellung von Diapositiven* zu Projektionszwecken (Laternbildern), Fenstertransparenten und Stereoskopen. Von *P. Hanneke*. Mit zahlreichen Abbildungen. *Berlin 1904*. Verlag von *Gustav Schmidt*. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.—. Der Verfasser gibt in dem vorliegenden Werke einen umfassenden Überblick über die zur Anfertigung von Diapositiven gebräuchlichen Verfahren. Auch Stereoskop- und farbige Diapositive nach dem Dreifarbenverfahren finden gebührende Berücksichtigung. Erfreulich ist es, daß zur Herstellung von Diapositiven auch die gewöhnlichen Bromsilbergelatineplatten empfohlen werden. Es sind 3 Seiten dafür gewidmet, zwar wenig, aber es ist doch ein Anfang. Wer je mit reinen Bromsilberplatten geringerer Empfindlichkeit sich Diapositive angefertigt hat, wird nur in besondern Fällen zur Chlorbromsilberplatte zurückkehren. Die rein grauen und schwarzen Töne erstgenannter Platten machen sie auch zum Kolorieren sehr geeignet. Das Buch ist seiner Ausführlichkeit halber recht empfehlenswert. Ad.

❦ *Die neuzeitliche Druckausstattung im Dienste der Industrie.* Diesen Titel trägt eine von der *Graphischen Kunstanstalt L. Schwann* in *Düsseldorf* herausgegebene Empfehlungsmappe mit Druckproben aller Art. Die Auswahl der in die Mappe aufgenommenen Arbeiten ist eine fast übergroße, und es befinden sich daher naturgemäß neben besten Arbeiten auch mittlere und gewöhnliche. Was die Ausführung der einzelnen Sachen anbetrifft, so ist diese durchweg eine technisch gute, hinsichtlich des Entwurfs herrscht jedoch noch der sogenannte Merkantilstil vor, während Arbeiten künstlerisch strengeren Stils weniger vorkommen. Das letztere bezieht sich besonders auf jene Arbeiten, bei deren Herstellung die Lithographie mit herangezogen wurde. Wir würden eine schwächere Betonung des Ornaments empfehlen, zugunsten ruhigerer Schriftwirkungen, wie sie in einzelnen Arbeiten bereits erzielt sind. Im ganzen zeigt der Inhalt der Mappe die vielseitige Leistungsfähigkeit des angesehenen Hauses auf graphischem Gebiete. Eine zweite Mappe enthält Proben der *Reproduktions-Anstalt L. Schwann*, die unsern besonderen Beifall finden. Die Blätter zeigen fast durchweg Wiedergaben gewerblicher Räume und Gegenstände, und es scheint uns in der Pflege dieser Art der Illustrationsherstellung die Hauptstärke der Firma zu liegen. Der Druck dieser Blätter ist durchweg ein sehr sauberer. Schw.

❦ *Russischer Zeitungs-Katalog.* Die *St. Petersburger Typographie-Aktien-Gesellschaft* hat einen Katalog herausgegeben, der als erstes russisches Nachschlagebuch dieser Art zu gelten hat und dessen Inhalt auch für zahlreiche Interessenten außerhalb der russischen Grenze von Wert sein dürfte. Der Katalog enthält eine nach Städten geordnete Zusammenstellung aller in Rußland erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften unter gleichzeitiger Angabe des Inseratenpreises, Zeilenbreite, Erscheinungstermines usw. Im ganzen ist dieser Katalog den deutschen Katalogen angepaßt. Die technische Ausführung verdient alles Lob. Der Text ist durch sorgfältigen Satz übersichtlich angeordnet und auch der Druck zeichnet sich durch Sauberkeit vorteilhaft von dem mancher andrer russischer Arbeiten aus. Die dem Katalog angehängten Anzeigen nehmen einen breiten Raum ein. Auch bei dem Satz der Anzeigen ist viel Wert auf übersichtliche Wiedergabe des Textes gelegt worden, daneben wurde auch in oft recht geschickter Weise eine Ausschmückung mit Linienmaterial erzielt. Der ganze Katalog ist als eine recht gelungene typographische Leistung zu bezeichnen. Schw.

## Inhaltsverzeichnis.

Ein Nestor des deutschen Buchgewerbes. S. 333. — Der Unverstand im Kampfe gegen die Tradition. S. 334. — Von Büchern und Bucheinbänden. S. 336. — Der Prägedruck. S. 339. — Prüfende Betrachtungen über einzelne Teile mancher Schnellpressen. S. 344. — Zur Kalkulation der Buchdruckarbeiten. S. 347. — Über Konservieren von Drucksachen, Zeichnungen, Schriftstücken, Bildern, Karten usw. S. 350. — Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung in St. Louis 1904. S. 352. — Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 354. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 356. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 361. — *9 Beilagen.*



Digitized by Google

# Neuestes Modell 1904

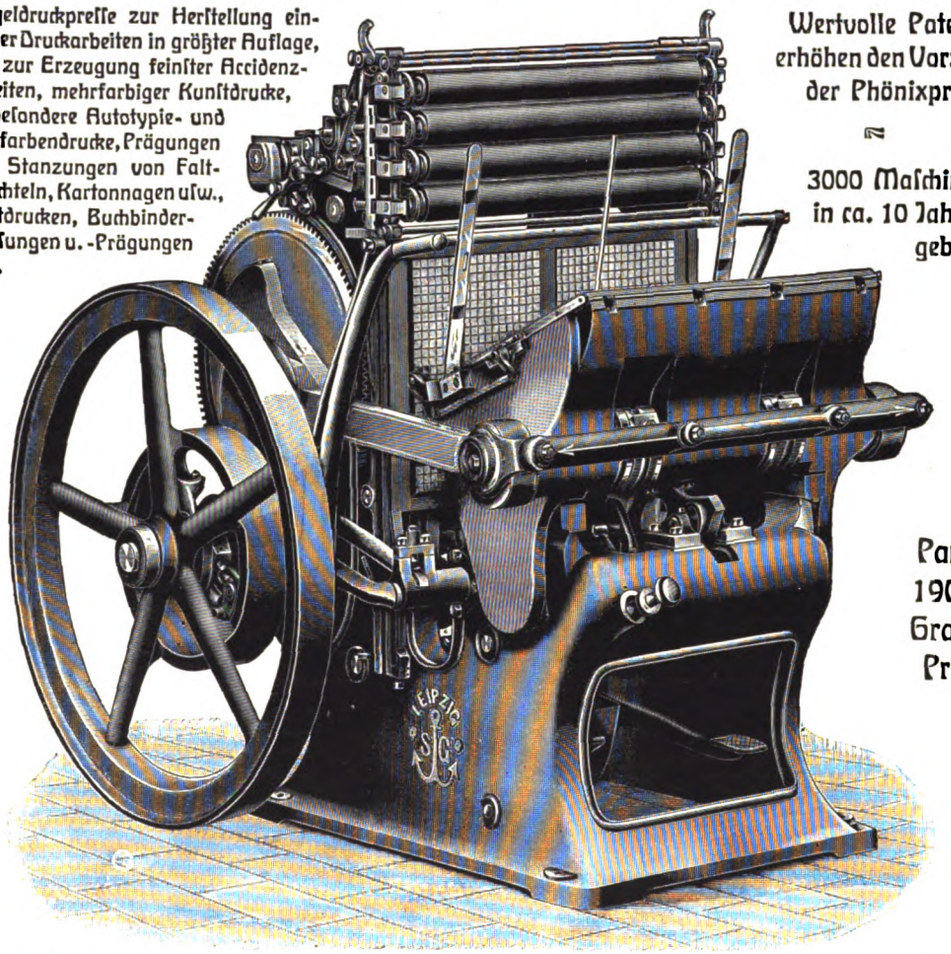
# PHŒNIX

**für Buchdruckereien, Buchbindereien und Kartonnagenfabriken**

Tiegeldruckpresse zur Herstellung einfacher Druckarbeiten in größter Auflage, wie zur Erzeugung feinster Accidenzarbeiten, mehrfarbiger Kunstdrucke, insbesondere Autotypie- und Dreifarbendrucke, Prägungen und Stanzungen von Faltschachteln, Kartonnagen usw., Lichtdrucken, Buchbinder-Pressungen u. -Prägungen usw.

Wertvolle Patente erhöhen den Vorzug der Phönixpresse

3000 Maschinen in ca. 10 Jahren gebaut



Paris 1900: Grand Prix

Tiegel, Tiegelrücken und Tiegelrückenwelle bilden ein Ganzes
Genauestes Register durch feinst einstellbare Anlagevorrichtung und Bogenschieber
Abheben der Auftrag- und Verreibewalzen durch einen einzigen Handgriff
Verreibewalzensatz durch Lagerung in besonderem Gestell anhebbar und sofort auswechselbar
Auftragwalzen abwechselnd von unten und oben einfärbend (50% bessere Einfärbung)
Farbecylinder mit Wechselbewegung (Patent)
Iriswechselreiber für Mehrfarbendruck und Kammereinteilung des Farbkastens für schmalste Farbstreifen
Vollkommene Händeschutzvorrichtung in Gestalt eines Handauswerfers oder Momentausrückers, welcher letztere die Maschine augenblicklich stillsetzt, falls die Hand des Einlegers in Gefahr kommt
Sicherheitsvorrichtung gegen Maschinenbruch falls der Walzenwagen Hindernis findet
Zweckmäßige Antriebsvorrichtung für jede Art von Kraftquelle

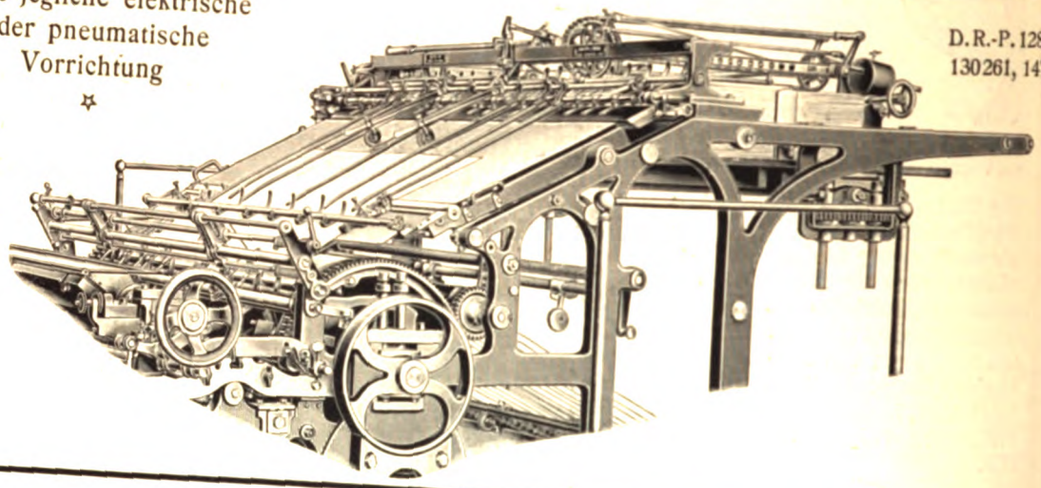
**Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig**




Digitized by Google

# Selbsttätiger Bogenanleger „DUX“

Ohne jegliche elektrische oder pneumatische Vorrichtung



D.R.-P. 128522, 130261, 147879

Zuverlässiges Funktionieren ~ Tadelloses Register ~ Einfachste Art der Bogentrennung
Leicht verständliche übersichtliche Bauart ~ Rasches und leichtes Umstellen des Apparates

Auf Wunsch kombiniert mit:
Automatischer Ausrück- und Bremsvorrichtung und selbsttätiger Stoßhebevorrichtung.

**Koenig & Bauer** · Maschinenfabrik Kloster Oberzell · **Würzburg**

# Genzsch & Heyse in Hamburg

Paris 1900

## Schriftgiesserei Galvanoplastik

Goldene Medaille

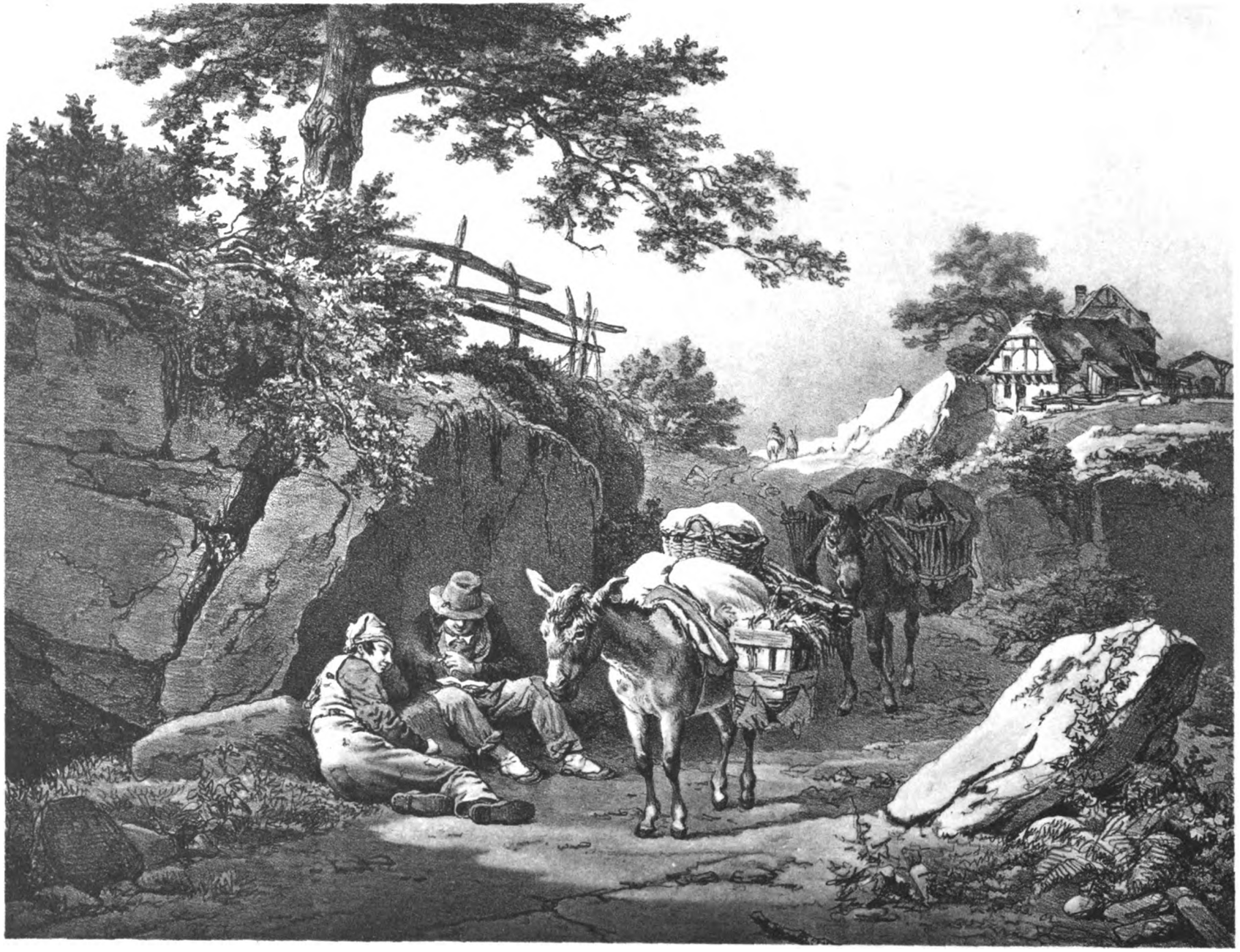
Die neue Denkschrift über unsere vom Deutschen Buchdrucker-Verein zur allgemeinen Einführung empfohlene Universal-Schriftlinie steht auf Wunsch kostenfrei zur Verfügung. Über 600 Schriften bereits auf Universallinie gegossen.

Filialgiesserei E. J. Genzsch, G. m. b. H., in München

Gesetzt aus Zierschrift »Auriol« und neuem Zierrat




Digitized by Google



*Lichtdruck nach einer alten Lithographie von Junghanss & Koritzer, Meiningen.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Schnitter

Farbenfabriken Berger & Wirth, Leipzig
Filialen: Berlin, Barmen, Florenz, London, New York, St. Petersburg
Normalgelb 1072 :: Normalrot 3181A :: Normalblau 2270
Digitized by Google

Digitized by Google

# Deutsche Literatur

## Kunstgeschichte und Volkstum im Zeitalter der Reformation

Für die reifere Jugend bearbeitet
und mit reichen Abbildungen in
Mehrfarbendruck geschmückt von
Hieronymus Schaarschmidt

Braunschweig 1893
Druck und Verlag von Maximilian Tischendörfer

### Der Sängerkrieg auf der Wartburg

Im Jahre 1206 lebten auf der Wartburg am Hofe Hermanns, des Landgrafen zu Thüringen und Hessen, sechs edle und berühmte Sänger: Herr Heinrich, genannt der tugendhafte Schreiber, Herr Walther von der Vogelweide, Herr Reinmar, Herr Wolfram von Eschenbach, alle ritterlichen Standes; der fünfte war Biterolf, einer von des Landgrafen Hofgesinde, der sechste Heinrich von Ofterdingen, ein Bürger aus der Stadt Eisenach, der aus einem frommen Geschlechte stammte. Diese sechs Meister gerieten in Streit über die Tugenden und Vorzüge etlicher Fürsten voreinander, besonders aber des Herzogs von Österreich und des Landgrafen Hermann von Thüringen. Sie kämpften nicht mit den Schwertern, sondern mit ihren Liedern gegeneinander, flochten auch artige Rätsel in ihren Gesang, die sie meist der heiligen Schrift entlehnten. Die Lieder aber, die sie damals sangen, sind bis auf unsere Tage gekommen und heißen „der Krieg von Wartburg“. In diesem Kampfe trat Heinrich von Ofterdingen allein gegen die anderen alle auf. Denn während die anderen den Landgrafen Hermann besangen und ihn mit dem Tage verglichen, pries

Originalerzeugnisse von J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

# Deutsche Literatur

## Kunstgeschichte und Volkstum im Zeitalter der Reformation

Für die reifere Jugend bearbeitet
und mit reichen Abbildungen in
Mehrfarbendruck geschmückt von
Hieronymus Schaarschmidt

Braunschweig 1893
Druck und Verlag von Maximilian Tischendörfer

### Der Sängerkrieg auf der Wartburg

Im Jahre 1206 lebten auf der Wartburg am Hofe Hermanns, des Landgrafen zu Thüringen und Hessen, sechs edle und berühmte Sänger: Herr Heinrich, genannt der tugendhafte Schreiber, Herr Walther von der Vogelweide, Herr Reinmar, Herr Wolfram von Eschenbach, alle ritterlichen Standes; der fünfte war Biterolf, einer von des Landgrafen Hofgesinde, der sechste Heinrich von Ofterdingen, ein Bürger aus der Stadt Eisenach, der aus einem frommen Geschlechte stammte. Diese sechs Meister gerieten in Streit über die Tugenden und Vorzüge etlicher Fürsten voreinander, besonders aber des Herzogs von Österreich und des Landgrafen Hermann von Thüringen. Sie kämpften nicht mit den Schwertern, sondern mit ihren Liedern gegeneinander, flochten auch artige Rätsel in ihren Gesang, die sie meist der heiligen Schrift entlehnten. Die Lieder aber, die sie damals sangen, sind bis auf unsere Tage gekommen und heißen „der Krieg von Wartburg“. In diesem Kampfe trat Heinrich von Ofterdingen allein gegen die anderen alle auf. Denn während die anderen den Landgrafen Hermann besangen und ihn mit dem Tage verglichen, pries

Originalerzeugnisse von J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

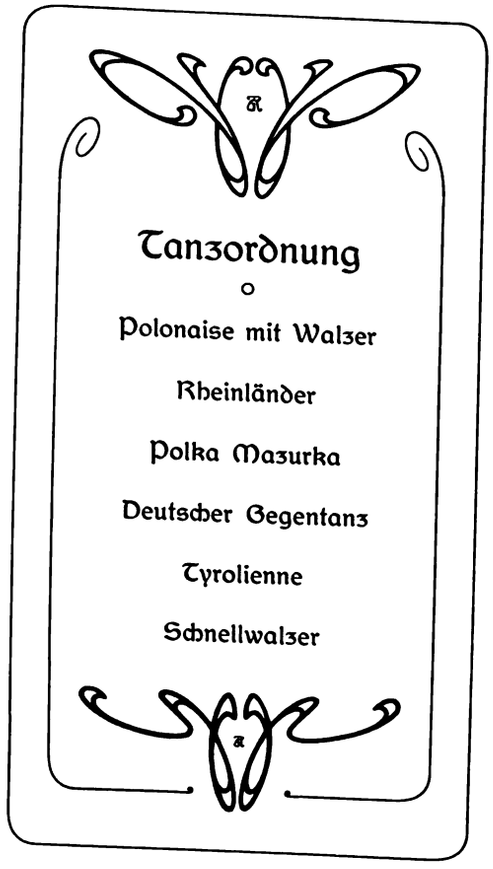
Digitized by Google

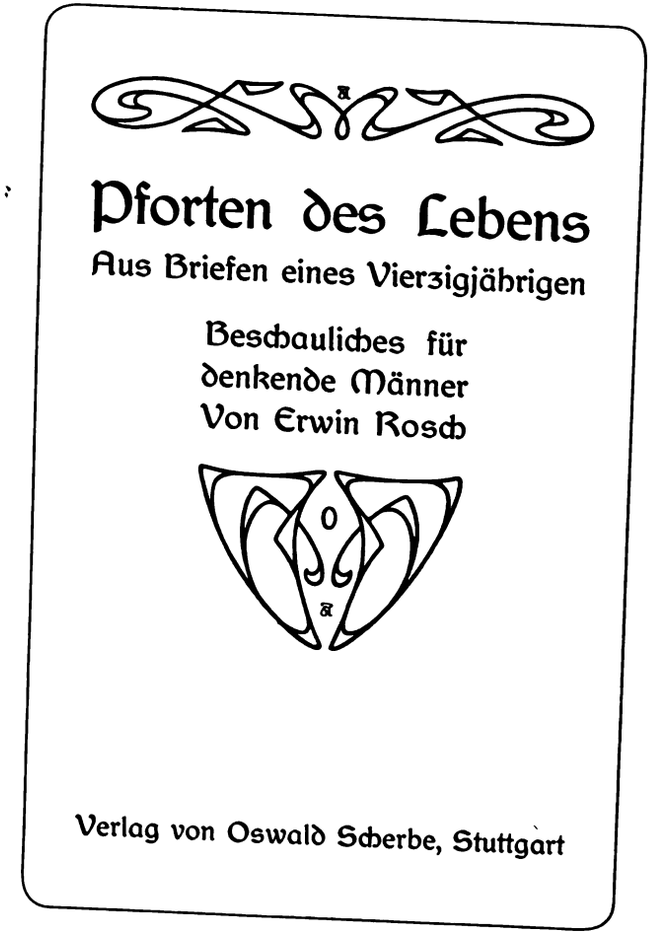
Heinrich von Ofterdingen in seinen Liedern den Herzog Leopold von Österreich und verglich ihn vor andern Fürsten mit der Sonne. Solches mißfiel den übrigen Sängern so sehr, daß sie großen Haß gegen Heinrich von Ofterdingen faßten. Darum dachten sie darauf, wie sie ihn um das Leben brächten, und, nachdem sie in gegenseitiger Verpflichtung, auf Leben und Tod mit ihren Liedern gegeneinander zu kämpfen, übereingekommen waren, auch Heinrich von Ofterdingen solcher Verpflichtung beigetreten war, ward sogleich nach dem Henker gesandt, damit dieser denjenigen, welcher als besiegt erfunden würde, alsbald an einen Baum aufknüpfe. Stempfel, so hieß zur Zeit der Henker, kam und erwartete, den Strang in der Hand haltend, den Ausgang des Kampfes. Er tat es aber nur nach Willen der Sänger, und weil das Hofgesinde es gestattete; denn des Fürsten Jawort hatte man nicht, da dieser alles für einen Scherz hielt und sich der Sache nicht sehr annahm. Aber aus dem Scherze ward bitterer Ernst, denn gar zu gerne wären die übrigen Sänger ihres Feindes Heinrich von Ofterdingen entledigt gewesen. Heinrich sang nun zwar klug und geschickt; allein zuletzt wurden die andern ihm überlegen und fingen ihn in seiner Rede mit listigen Worten. Da klagte er, daß man ihm falsche Würfel vorgelegt, mit denen er habe verspielen müssen. Als aber die fünf den Henker herbeiriefen, auch selbst Hand an den Besiegten legen wollten, um ihn dem Henker zu überantworten, entfloh er vor ihnen und rettete sich unter den Mantel der Landgräfin, auf deren Schutz er sich verließ. Da mußten sie ihn in Frieden lassen, denn die Landgräfin bat für ihn und verlangte, daß sie mit ihm unterhandelten. So kam er mit ihnen überein, daß sie ihm ein Jahr Frist gäben. Binnen dieser Zeit wollte er sich aufmachen und aus Ungarland den berühmten Meister Klingsor nach der Wartburg holen. Was der über ihren Streit urteilte, das sollte gelten, und wen er für besiegt erklären würde, der sollte durch Henkershand sterben. Könnte aber Heinrich von Ofterdingen jenen Klingsor nicht in der besagten Frist herbeischaffen, sollte er hängen.

Klingsor war ein großer, wohlgelehrter Mann und Weiser, ein Meister in den freien Künsten, ein Beobachter der Sterne, aus denen er zukünftige Dinge vorhersagte. Auch war er ein Meister in der schwarzen Kunst, die Geister mußten ihm gehorsam sein; Schätze und Quellen, die in der Erde verborgen lagen, wußte er gar wohl zu finden.

Ende des Ersten Teils

Digitized by Google



Originalerzeugnisse von J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

# Enders Invertierter Gasglühlichtbrenner Nationalelektra

zeigt die Anwendung von Gasglühlicht in höchster Vollendung. Die Lichtwirkung ist durchaus zweckentsprechend, nicht wie bisher nach oben fallend. Als Zugglas dient eine Birne, deren bauchiger Teil wie beim elektrischen Glühlicht unten hängt, doch ist das Aussehen des Nationalelektra-Gasglühlichtes gefälliger, weil das Unterteil der Birne durch eine Metallgarnitur abgeschlossen ist, welche gleichzeitig den neuen regulierbaren Gasglühlichtbrenner Nationalelektra bildet und zugleich den Vorteil bietet, auch die gewöhnlichen Strümpfe zu verwenden.

**Alleinverkauf für Deutschland: Teich & Petersohn, Breslau**

Sensationell! Geschmackvoll! Billiger als elektrisches Licht

# Belletristische Erscheinungen

Nachfolgende neue Bände kommen demnächst zur Versendung und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen

## Romansammlung von Reincke-Dornberg

Abenteuer in Damaskus
Das Pharaonenarmband
Maria von Tannenburg
Die gerettete Frauenehre
Was ich am Wege fand
Der Kampf um das Glück


Originalerzeugnisse von J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig  Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

NEUE KÜNSTLER-SPIELKARTE VON F. A. LATTMANN, GOSLAR

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Drei-Farbendruck von F. A. Lattmann, Goslar

Digitized by Google

NEUE KÜNSTLER-SPIELKARTE VON F. A. LATTMANN, GOSLAR



Drei-Farbendruck von F. A. Lattmann, Goslar

Digitized by Google

## DIE LIEBSTE

LUDWIG PFAU

Es weht der Wind ſo kühle,
Die Bahn iſt arg verſchneit;
Ich bin daheim am Bühle,
Da iſt der Weg ſo weit.

Mein Haus hat keinen Riegel,
Mein Firſt hat keinen Halt,
Mein Dach hat keinen Ziegel
Mein Stüblein iſt ſo kalt.

Mein Lieb, daß dich's erbarme!
O laß mich zu dir ein!
Schließ mich in deine Arme,
Da wird kein Winter ſein.

## SPÄTSOMMER

GEORG PALMA

Was der Frühling ſäte,
Kommt im Herbſt zur Mahd,
Es iſt ſpät geworden,
Und die Ernte naht.

Auf gebeugten Stengeln
Bebt das Ährenmeer,
Leiſes Senſendengeln
Klingt von ferne her.

Und wie Sichelſtreichen
Hör' auch ichs von fern,
Herzen ſowie Halme
Harren ihres Herrn.

## Weil mein Schatz vorbeigerauſcht

J. G. FISCHER

Unterm Schlehdornhag zwiſchen welkem Laub
Da rieſelt's lind im zarten Staub,
Da quellen die frühſten Knoſpen leis,
Unterm Schlehdornhag, daß es niemand weiß.

Aus dem linden Staub unterm Schlehdornhag,
Schon eh' man ſchreibt den Oſtertag,
Da haben die Blumen aufgelauſcht,
Weil mein Schatz, mein Schatz vorbeigerauſcht.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe". Schrift, Initialen und Zierſtück von der *Rudhardſchen Gießerei* in *Offenbach a. M.* Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Linie und Form

Kaiser-Wilhelm-Museum
Krefeld, April und Mai 1904

Digitized by Google

# Linie und Form

Erläuterndes Verzeichnis der Ausstellung formenschöner Erzeugnisse der Natur, Kunst und Technik im Kaiser-Wilhelm-Museum zu Krefeld, April und Mai 1904

Druck und Verlag von Kramer & Baum
Krefeld 1904

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Satz und Druck von Kramer & Baum, Krefeld.

Papier von Poensgen & Heyer, Köln.

Digitized by Google

Digitized by Google

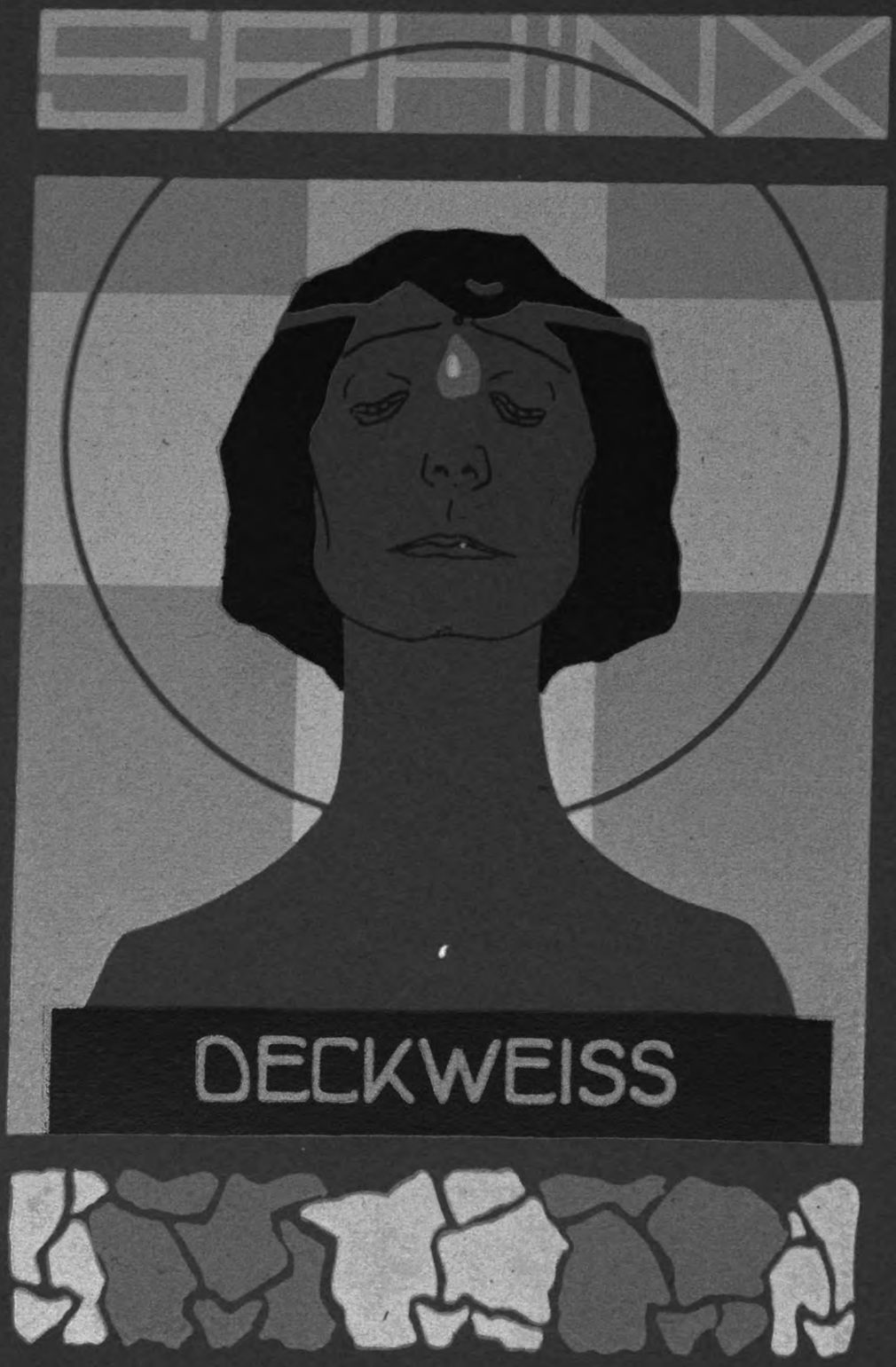
# Einleitung

Es liegt eine geheimnisvolle Kraft in der Linie. Aus der Handschrift glauben wir Charakter und Temperament des Schreibenden zu erkennen, und wir wissen, daß der Künstler in seiner Zeichnung auch eine Handschrift hat, die um so ausdrucksvoller wirkt, je stärker seine künstlerische Persönlichkeit ist. Aber mit dem Ausdruck der persönlichen Energie ist die Sprache der Linie nicht erschöpft. Sie äußert sich auch in der Natur als Ergebnis kosmischer Kraft, wie z. B. in den Zügen der Gebirge, und in den Erzeugnissen organischen Wachstums, wie in der Struktur der Pflanze. Und endlich erkennen wir in linearen Umrissen den Ausdruck mechanischer Funktionen, in den Gliedern einer Maschine, in der Konstruktion einer Eisenbrücke. Obwohl nun ohne Frage schon die abstrakte Linie an sich ausdrucksfähig ist, so wird es sich doch in der Praxis selten um bloße Linien, sondern in der Regel, wie in den ebengenannten Beispielen, um Formen handeln, die von Linien umgrenzt sind, mögen sie in der Fläche oder in plastischer Gestalt in die Erscheinung treten.



Digitized by Google

Digitized by Google



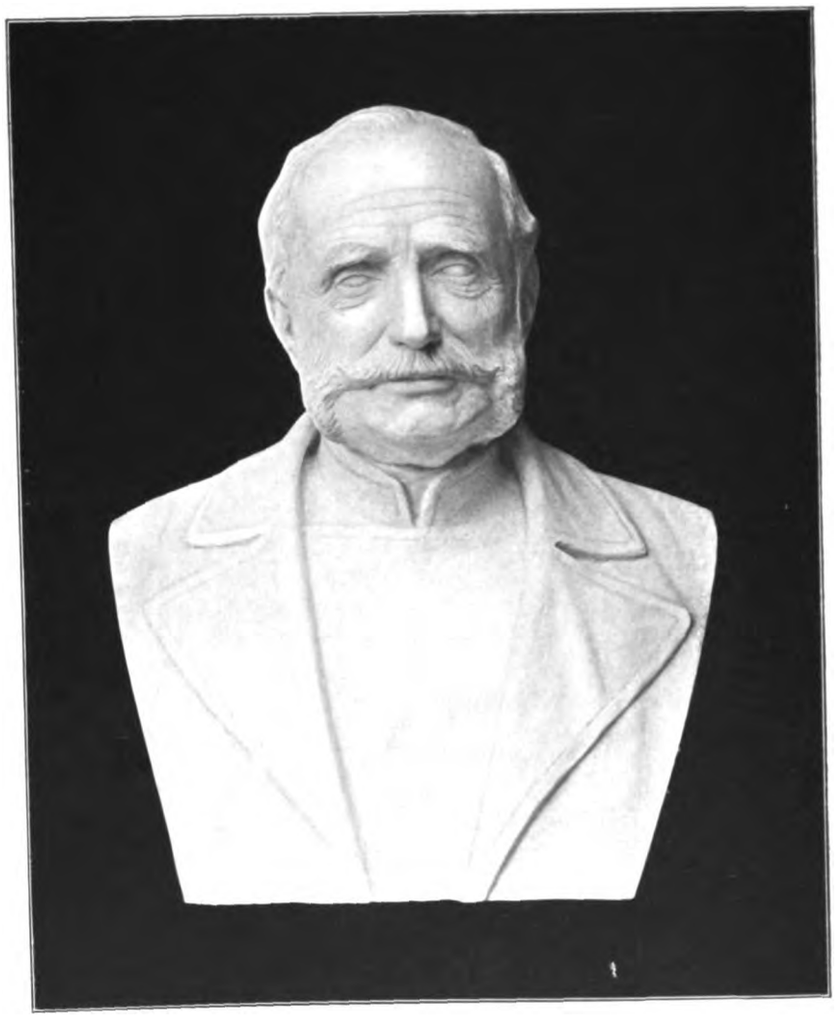

GEBR. JÄNECKE & FR. SCHNEEMANN

MOSKAU — HANNOVER — NEWARK N. J.

Gedruckt mit DECKWEISS in ein- zwei- und dreimaligem Überdruck.


Digitized by Google

Digitized by Google



# KÖNIG GEORG VON SACHSEN †

NACH DER MARMORBÜSTE VON PROF. ARTUR VOLKMANN
IN DER GUTENBERGHALLE DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEHAUSES
ZU LEIPZIG

Digitized by Google

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN V. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND • OKTOB. 1904 • HEFT 10

# KÖNIG GEORG VON SACHSEN †

WIEDERUM HAT DER DEUTSCHE BUCHGEWERBEVEREIN DAS HINSCHEIDEN SEINES HOHEN PROTEKTORS ZU BETRAUERN. AM MORGEN DES 15. OKTOBER VERSTARB ZU PILLNITZ SE. MAJESTÄT KÖNIG GEORG VON SACHSEN, NACH WENIG MEHR ALS ZWEIJÄHRIGER REGIERUNGSZEIT. WIE ER ES AUSGESPROCHEN HATTE, DASS ER IN ALLEN DINGEN DIE GESINNUNGEN SEINES UNVERGESSLICHEN KÖNIGLICHEN BRUDERS FORTFÜHREN WOLLE, SO HAT ER AUCH VON ANBEGINN DAS BEI SACHSENS FÜRSTEN TRADITIONELLE WARME INTERESSE FÜR DAS DEUTSCHE BUCHGEWERBE BETÄTIGT, UND SEIN ERSTER BESUCH IN LEIPZIG FÜHRTE IHN SOGLEICH AUCH IN DAS DEUTSCHE BUCHHÄNDLERHAUS UND DAS DEUTSCHE BUCHGEWERBEHAUS, DIE STOLZEN ZEUGEN DER STARKEN UND VORBILDLICHEN ORGANISATION DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBES, DER ER SEINE BEWUNDERNDE ANERKENNUNG NICHT VERSAGT HAT. SO HAT ER ES AUCH AUSGESPROCHEN, DASS ER DAS PROTEKTORAT UNSRES VEREINS MIT BESONDERER FREUDE ÜBERNEHME, UND NOCH KURZ VOR DEM ENDE TRUG ER SICH MIT DEM GEDANKEN, DIE PHOTOGRAPHISCHE AUSSTELLUNG IM BUCHGEWERBEHAUS ZU BESUCHEN. WIE DAS DEUTSCHE VOLK IN IHM EINEN DER LETZTEN GROSSEN STREITER FÜR DEUTSCHLANDS EINHEIT BETRAUERT, SO WIRD INSBESONDERE DAS DEUTSCHE BUCHGEWERBE SEIN ANDENKEN ALS DAS EINES WAHREN SCHIRMHERRN IN EHREN HALTEN.

DER VORSTAND
DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS

DR. L. VOLKMANN
I. VORSTEHER

ARTHUR WOERNLEIN
VERWALTUNGSDIREKTOR



Digitized by Google

# Verzeichnis von Personen und Firmen

die in den Monaten Juli, August, September 1904 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.

*Alfred Geyer* i. H. Eugen Diederichs, *Jena:* 6 Exlibris. — *W. Gronaus* Schriftgießerei, *Berlin-Schöneberg:* 2 Drucksachen. — *Kaiser Wilhelm-Bibliothek, Posen:* Begründung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu Posen. — *Kaiser Wilhelm-Museum, Krefeld:* Linie und Form 1904. — *Kunstgewerbe-Museum, Leipzig:* Jahresbericht 1904. — *Kunstgewerbeverein für Breslau und Provinz Schlesien, Breslau:* 1 Plakat und 1 Katalog. — *F. A. Lattmann, Goslar:* Die 300jährige Geschichte des Hauses F. A. Lattmann in Goslar bis zur Jetztzeit. — *Heinrich Liebmann, Berlin:* Eine große Anzahl kleiner Drucksachen. — *L. Osw. Philippson, Kirchheimbolanden:* Drucksachen. — *Roßbergsche Buchhandlung, Leipzig:* Denkschrift zum 50jährigen Bestehen derselben. — *Fr. Vieweg & Sohn, Braunschweig:* Jahrbuch der Chemie 1903. — *Horst Weber* i. Fa. J. J. Weber, *Leipzig:* Eine Anzahl japanischer Drucksachen unter europäischen Einflüssen; Katalog japanischer Holzschnitte; Japanische Zeitschrift über den russisch-japanischen Krieg.

Außerdem ist uns auch in diesem Jahre von den Herren Verlegern, die sich an der Jahresausstellung im Deutschen Buchgewerbehause beteiligt haben, zumeist alles, was für die Bibliothek des Buchgewerbemuseums irgendwie von Interesse ist, auf unsre Bitte hin geschenkt worden. Wir wollen nicht versäumen, ihnen allen schon an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Die Namen der freundlichen Geber werden, wie üblich, im Anhang zum Jahresbericht seinerzeit veröffentlicht werden.

Wir bitten, dem Deutschen Buchgewerbemuseum auch künftig Druckarbeiten aller Art, Bücher, Einzelblätter, Probebogen, Rundschreiben und andre Akzidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.

# Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein zu Leipzig wurden im Monat Oktober 1904 aufgenommen:

1. *Charles Dexter Allen, New York.*
2. *F. Vilh. Andersen,* Maschinenmeister bei Soro Amtstidende, *Slagelse (Dänemark).*
3. *Edward C. Bricker,* i. The Tabor Beacon, Tabor, Frermont Co., *Jowa.*
4. *Hans Buchheit,* Kunsthistoriker, *München-Pasing.*
5. *R. Dührkoop,* Photograph, *Hamburg.*
6. *George French, Boston.*
7. *Otto Grautoff,* Schriftsteller, *München.*
8. *Ernst René Großer,* i. Fa. Louis Göhring & Co., Buch- und Steindruckerei, *Frankenthal i. Pfalz.*
9. *Erich Gumprecht,* i. Fa. Berliner Kunstanstalt für Buntdruck und Diaphanien, Hollerbaum & Schmidt G. m. b. H., *Berlin.*
10. *Harry Graf Keßler, Weimar.*
11. *Rudolf Kleinhempel,* i. Fa. H. B. Schulze, Buch- und Steindruckerei, *Dresden.*
12. *F. W. Kleukens,* i. Fa. Steglitzer Werkstatt, Buch- und Kunstdruckerei G. m. b. H., *Steglitz b. Berlin.*
13. *Oskar Leuschner,* i. H. A. Pichlers Witwe & Sohn, Verlag, *Wien.*
14. *Jacob Manz,* i. Fa. The J. Manz Engraving Company, *Chicago.*
15. *T. O. Nicholson,* President School of Art, *Macclesfield (England).*
16. *John Clyde Oswald,* i. The American Printer, *New York.*
17. *A. Preilipper,* Buchdruckereibesitzer, *Hamburg.*
18. *Edmund Schroeder,* i. Fa. The Photo-Chromotype Engraving Company, *Philadelphia.*
19. Mrs. *Horace S. Smith, Chicago.*
20. Dr. *C. A. Stickel,* i. Fa. The Chas. Hellmuth, *New York.*
21. *Herman Stilke,* i. Fa. Georg Stilke, Verlagsbuchhandlung, *Berlin.*
22. *Julius Weber,* Prokurist der Dr. Haassche Druckerei G. m. b. H., *Mannheim.*
23. *C. F. Whitmash,* i. Fa. The University Press, *Cambridge bei Boston.*
24. Dr. *Rudolf Wolff,* i. Fa. Julius Groos, Verlagsbuchhandlung, *Heidelberg.*
25. *W. H. Woodward, St. Louis.*

*Leipzig,* im Oktober 1904

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

*Arthur Woernlein,* Verwaltungsdirektor.



Digitized by Google

# Neue Normalgießzettel für Antiqua und Fraktur.

Bericht über eine im Jahre 1904 vorgenommene Prüfung der in den deutschen Schriftgießereien zur Anwendung kommenden Gießzettel, erstattet durch den von der *Typographischen Gesellschaft* zu *Leipzig* eingesetzten, aus den Herren *M. Lindner, K. Wagner, P. Schmidt, A. Küttner* und *L. Leonhardt* bestehenden Arbeitsausschuß*).

GIESSZETTEL sind bekanntlich diejenigen Verzeichnisse, nach welchen in den Schriftgießereien für eine gewisse Menge Schrift von jedem Buchstaben verhältnismäßig eine solche Anzahl gegossen wird, daß beim Satz einer Abhandlung, in der keine besondere Materie vorherrscht und deshalb einen oder den andern Buchstaben mehr als gewöhnlich in Anspruch nimmt, die sämtlichen Buchstaben ziemlich gleichmäßig aufgehen und somit die Gewichtsmenge der Schrift möglichst ganz benutzt werden kann.

Es ist indessen keineswegs leicht, bei Bestimmung der verschiedenen Mengen für jeden einzelnen Buchstaben oder jedes Zeichen die rechte Zahl zu finden, aber es ist doch nicht unmöglich.

Den besten Beweis dafür, daß die Gießzettelfrage nicht leicht zu lösen ist, liefern die schon seit Jahrzehnten in der Fachpresse gemachten Verbesserungsvorschläge und Auseinandersetzungen, durch welche aber bis heute der Allgemeinheit kein wirklicher Nutzen erwachsen ist. Es ist möglich, daß die eine oder die andre Gießerei Vorteil aus den betreffenden Darlegungen gezogen hat; es muß aber auch gesagt werden, daß zurzeit tatsächlich jede Gießerei nach ihren eignen Erfahrungsgießzetteln liefert, von denen nur wenige, wie weiter unten gezeigt werden wird, einwandsfrei sind.

Oft sieht man schon beim Einlegen der Schriften, daß von diesem oder jenem Buchstaben eine viel zu geringe Anzahl und von andern, die vielleicht im Satze weit seltener vorkommen, eine solche Menge gegossen wurde, daß es ganz unmöglich erscheint, sie mit der betreffenden Schriftmenge aufzubrauchen. Häufig mögen diese Mißverhältnisse durch Irrungen oder wohl gar durch Fahrlässigkeit einzelner Arbeiter entstehen, es kann aber auch ein unvollkommener Gießzettel die Ursache sein.

Wenn man die Frage aufwirft: wie alt sind die jetzt im Gebrauch befindlichen Gießzettel, wer hat sie entworfen, und von wem und wann sind sie verbessert oder verschlechtert worden, so wird sich wahrscheinlich niemand finden, der auf diese Frage erschöpfende Auskunft zu geben in der Lage ist. Sehen wir uns die Gießzettel in den bis jetzt erschienenen Handbüchern an, so werden wir finden, daß sämtliche Gießzettel mehr oder weniger voneinander abweichen. Es hat eben jeder Verfasser seinen eignen Weg beschritten. Einer hat einen Gießzettel über einen Zentner Schrift, ein andrer über 100000 Buchstaben aufgenommen, wobei die verschiedensten Auszählungen zugrunde gelegt wurden. Vereinzelt sind bereits veröffentlicht gewesene Gießzettel einfach wieder aufgenommen worden.

Eine Prüfung des Gießzettels muß nun vor allem dem Geschäftsstandpunkte Rechnung tragen, wobei dem Buchdrucker möglichst wenig Defektbestellungen und unnützer Ballast im Setzkasten zugemutet, dem Schriftgießer aber nicht zu viel Zähl-, Teil- und Packarbeit aufgehalst werden darf, worauf namentlich einige in den letzten Jahren in der Fachpresse veröffentlichte Verbesserungsvorschläge hinausliefen. Wer hier den richtigen Mittelweg findet, hat die Frage gelöst, so weit dies eben möglich ist.

Die Satzarbeiten des Buchdruckers sind so mannigfaltiger Natur, daß es nicht angängig ist, sie von dem Gesichtspunkte der Buchstabenhäufigkeit zu ordnen. Selbst bei anscheinend gleichartigen Stoffen, ohne an „Spezialsatz“ zu denken, ist oftmals ein ungleichmäßiger Verbrauch gewisser Buchstaben zu verzeichnen. Der oberflächlich Urteilende schiebt die nötig werdenden Defektbestellungen zu gern entweder der mangelhaften Lieferung oder dem schlechten Gießzettel zu.

So wenig nun der Buchdrucker imstande ist, seine Arbeiten auf die Häufigkeit der einzelnen Buchstaben zu untersuchen und die Schrift danach zu bestellen, ebensowenig kann auch der beste Gießzettel *allen* Verhältnissen entsprechen. Die Defektbestellungen werden auch bei dem am besten ausgearbeiteten Normalzettel nicht ganz aufhören. Diesem Umstande trägt auch die Gepflogenheit der Schriftgießereien Rechnung, indem dieselben dem Buchdrucker bei Buchschriftbestellungen den ersten und zweiten Defekt innerhalb eines Jahres zum Gewichtspreise der Hauptlieferung berechnen, während alle weiteren Defektbestellungen mit Aufschlag für Defektguß zur Berechnung kommen.

Bei einer Gießzettelprüfung mußte es sich zunächst darum handeln, die großen Ungleichheiten, welche die jetzigen Gießzettel aufweisen, zu beseitigen. Der Normalgießzettel muß jedem Interessenten bekannt sein. Erst wenn der Buchdrucker weiß, was er ohne besondere Vorschrift geliefert erhält, kann er seine Bestellung nach dem vorhandenen Manuskript erweitern oder dem Schriftgießer seine diesbezüglichen Wünsche bekannt geben.

Da früher ein wissenschaftliches Unterlagenmaterial nicht vorhanden war, wurden die Gießzettel zu-

*) Nachdruck nur mit Genehmigung des Vorstandes der Typographischen Gesellschaft gestattet.



Digitized by Google

meist auf Grund kleiner Zählungen festgestellt, z. B. hat Karl Faulmann seine Gießzettel nach Zählungen von 4×1000 Buchstaben aufgebaut. Es dürfte wohl einleuchten, daß die Auszählung eines aus den verschiedensten Materien gebildeten größeren Quantums weniger Fehler in der Feststellung der Häufigkeit aufweist, als es bei kleineren Zählungen der Fall ist. Aber große Auszählungen erfordern auch große Opfer an Zeit, die man von dem einzelnen nicht verlangen kann.

Auf Grund der von *F. W. Kaeding* in seinem Häufigkeitswörterbuch der deutschen Sprache niedergelegten wissenschaftlichen Feststellungen verfügen wir über Zählungen von 61 114 823 Buchstaben, die bei der Prüfung der bisherigen Gießzettel gut zu verwerten sind. Durch die Kaedingsche Arbeit ist festgestellt worden, daß die *Abweichungen* von der Durchschnittshäufigkeit bei den in Rechnung gestellten Wörtern auf 2½ Millionen 20 Prozent, auf 5 Millionen 16 Prozent, auf 10 Millionen aber nur noch 3 Prozent betragen.

Alle einschlägigen Fälle zu untersuchen und auf Grund der mit den erwähnten wissenschaftlichen Feststellungen gemachten praktischen Erfahrungen das Richtige herauszufinden, hat die Leipziger Typographische Gesellschaft schon seit längerer Zeit im Auge gehabt. Sie hielt den Weg der kommissarischen Bearbeitung des Stoffes für den geeignetsten.

Die Einsetzung eines fünfgliedrigen Arbeitsausschusses fand Anfang Juli 1903 statt, derselbe setzt sich aus einem Gießereilagerverwalter, zwei auf dem Gießereikontor beschäftigten Beamten, einem Korrektor und einem praktisch tätigen Werksetzer zusammen. Sämtliche Ausschußmitglieder sind gelernte Setzer.

Die Typographische Gesellschaft erbat sich sodann von neunzehn der namhaftesten deutschen Schriftgießereien je ein Exemplar ihres Normalgießzettels für je *100 kg Korpus Antiqua und Fraktur*. Es geschah dies unter besonderem Hinweis darauf, daß die Zettel lediglich in die Hände des zu diesem Zwecke ernannten Auschusses gelangen würden. Nur zwei von den Firmen leisteten der an sie gerichteten Bitte keine Folge. Die eingelaufenen Gießzettel wurden zusammengestellt und verglichen; sie sind auf den beigehefteten Tabellen wiedergegeben.

Jedem aufmerksamen Beobachter werden ohne weiteres die großen Unterschiede in diesen Zusammenstellungen auffallen, besonders bei den Buchstaben a, c, e, h, p, r usw. Verschiedene Zettel leiden an dem Fehler, daß die Buchstaben mit geringer Häufigkeit auf Kosten derjenigen mit großem Häufigkeitswert zu stark geliefert werden. Auch das Verhältnis der Gesamt- zur Einzelbuchstabenanzahl gewährt ein interessantes Bild von der Verschiedenheit der bisher gebräuchlichen Gießzettel.

Wenn schon diese bloße Zusammenstellung zeigt, wie notwendig die Schaffung eines einheitlichen Gießzettels ist, so kam es dem Arbeitsausschuß aber auch darauf an, diese Aufgabe von einem höheren Standpunkte aus zu behandeln, nämlich das Häufigkeitsverhältnis der einzelnen Typen in der deutschen Sprache auf Grund der Auszählungen großer Stoffmassen festzustellen. Dazu war das bereits erwähnte, eigentlich stenographischen Zwecken dienende Kaedingsche Häufigkeitswörterbuch wie geschaffen.

Der in der Fachpresse gegen das Häufigkeitswörterbuch erhobene Vorwurf, es sei für schriftgießerische Zwecke nicht brauchbar, trifft nur bezüglich der Versalien zu. Freilich erfordert das Buch wirkliches Eindringen in den behandelten Stoff, ebenso einige Kenntnis der Stenographie, um den Zweck der ermittelten Buchstabenverbindungen zu erkennen. Da der Stenograph bekanntlich nur das gemeine Alphabet kennt, so wurden von Kaeding nur die Gemeinen gezählt und die Versalien erst auf Veranlassung des Deutschen Buchdrucker-Vereins mitgezählt, nachdem schon zwei Drittel der Arbeit fertiggestellt war.

Dem Arbeitsausschuß war es nun hauptsächlich darum zu tun, für die Ermittlung der Versalien sich einer möglichst sichern Grundlage zu bedienen. Um diese zu schaffen, ging er selbst an die Auszählung einer gewissen, verschiedenartigen Stoffmenge heran. Vorher wandte sich der Arbeitsausschuß vertrauensvoll an Herrn F. W. Kaeding, den Herausgeber des Häufigkeitswörterbuchs, und dieser gab in zuvorkommendster Weise die nötigen Anweisungen. Er schrieb u. a.:

„Nach meiner Kenntnis der Verhältnisse können Sie der Sache nur näher kommen, indem Sie eine Anzahl Wörter gemischten Stoffes, vielleicht 20—30000 daraufhin durchzählen und feststellen, welche Buchstaben als große Anfangsbuchstaben zu *Anfang* eines Satzes und welche in der verbleibenden Anzahl *innerhalb* des Satzes vorkommen. Gleichzeitig müßte festgestellt werden, welche Wörter dabei in Betracht kommen. Sie müßten alle *Versalienwörter* auf Zettel der beifolgenden Probe ausschreiben, die *am Anfang eines Satzes stehenden unterstreichen*, diese alphabetisch ordnen und nun sagen:

I. Am Satzanfange

1. Der, Die, Das usw. (also nicht Hauptwörter sind vorgekommen) . . . . . ? mal.
2. Hauptwörter . . . . . ? mal.
3. Diese ergeben die einzelnen Buchstaben A ? mal.
   B ? mal.
   C usw. ? mal.

II. Im Texte 2., 3. wie oben.

Haben Sie nun die zu zählende Wörtermasse genau festgestellt, dann können Sie bei jedem Buchstaben berechnen, also = ? Prozent.

Haben Sie die Prozentzahl von I, so können Sie meiner Prozentzahl der gefundenen großen Anfangsbuchstaben den Ihnen fehlenden Faktor hinzufügen, indem Sie sagen:



Digitized by Google

30000 Wörter ergeben am Satzanfange nach Punkt, Ausrufungszeichen usw. an Wörtern, welche nicht Hauptwörter und Eigennamen sind = ? mal, folglich müssen 2650932 von Seite 525 des Häufigkeitswörterbuchs ? mehr enthalten.

Es kommt hinzu das Vielfache der aus 30000 gefundenen Buchstaben, die nicht Hauptwörter sind, jedoch erst die Zahl, die entsteht, indem die im Satze des 30000-Zählstoffes vorhandenen Hauptwörter in ihrem Verhältnisse zu den

| Buchstabe | Am Satzanfange | | Im Text | Summa |
|---|---|---|---|---|
| | Keine Hauptwörter | Hauptwörter | Hauptwörter | |
| A | 121 | 6 | 459 | 586 |
| B | 39 | 4 | 424 | 467 |
| C | — | — | 62 | 62 |
| D | 366 | — | 156 | 522 |
| E | 129 | — | 301 | 430 |
| F | 21 | 35*) | 339 | 395 |
| G | 29 | 1 | 438 | 468 |
| H | 25 | 4 | 291 | 320 |
| I | 156 | 1 | 91 | 248 |
| J | 13 | — | 62 | 75 |
| K | 9 | 1 | 343 | 353 |
| L | 19 | 2 | 218 | 239 |
| M | 36 | 21*) | 357 | 414 |
| N | 54 | — | 89 | 143 |
| O | 17 | — | 59 | 76 |
| P | 1 | 3 | 301 | 305 |
| Q | — | — | 13 | 13 |
| R | 6 | 2 | 257 | 265 |
| S | 123 | — | 615 | 738 |
| T | 6 | — | 230 | 236 |
| U | 70 | — | 107 | 177 |
| V | 43 | 5 | 331 | 379 |
| W | 113 | 10*) | 327 | 450 |
| X | — | — | 5 | 5 |
| Y | — | — | — | — |
| Z | 16 | 6 | 193 | 215 |
| Ä | 2 | — | 9 | 11 |
| Ö | — | — | — | — |
| Ü | 5 | — | 25 | 30 |
| Sa. | 1419 | 101 | 6102 | 7622 |

Artikeln, Verben, Eigenschaftswörtern usw. berechnet worden sind. Werden die so ermittelten Zahlen von 30000 auf die Gesamtzahl von 10910777 (S. 31 im Häufigkeitswörterbuch) festgestellten Ergebnisse erweitert und wird von der Endzahl dann die Prozentzahl ermittelt, so finden Sie die gewünschte *Durchschnittszahl;* allerdings die Arbeit ist mühsam und muß sehr sorgsam ausgeführt werden."

Den Anweisungen Kaedings gemäß wurde ein Zählstoff von 30000 Wörtern = 165000 Buchstaben als hinreichend angesehen, um das Häufigkeitsverhältnis der Versalien feststellen zu können. Der Zählstoff wurde folgenden fünfzehn Manuskriptarten entnommen: Theologie, Chemie, Rechtswissenschaft, Philosophie, Medizin, Militär- und Bauwesen, Textilindustrie, Handelswissenschaft, Buchhandel, Poesie, Roman-, Reise-, Zeitungsliteratur und Parlamentarisches, und zwar entfiel auf jeden Stoff eine Menge von 11000 Buchstaben.

*) Eigennamen: Faust, Mephisto, Margarete und Wagner.

Durch die Auszählung von 165000 Buchstaben der 15 vorgenannten Materien wurde das Vorkommen von folgenden Versalien festgestellt (siehe *vorstehende* Tabelle).

Da Herr Kaeding für die Arbeit der Typographischen Gesellschaft lebhaftes Interesse an den Tag gelegt hatte, so fühlte sich der Arbeitsausschuß veranlaßt, ihm das Ergebnis der Auszählung zur Kenntnisnahme einzusenden. Herr Kaeding hatte die Güte, das Ergebnis der Auszählung mit demjenigen seines Häufigkeitswörterbuches aufrechnen zu lassen. Diese Aufrechnung ist aus der Tabelle auf *Seite 378* ersichtlich.

---

Mit der Aufrechnung Seite 378 ist die wissenschaftliche Grundlage der Versalien hinreichend gefestigt. Es blieb nun aber noch ein andrer nicht unwichtiger Teil der Arbeit übrig, nämlich die Ermittelung der Häufigkeitsverschiebung infolge der *neuesten* Rechtschreibung.

In der Antiqua, mit der wir uns jetzt zu befassen haben, kommen die Typen c, e, h, k, s, z, ß in Frage. Sind auch die durch diese Buchstaben bedingten Verschiebungen nicht von der Wichtigkeit, wie es im ersten Augenblick den Anschein hat, so ergibt sich doch bei einzelnen (c, h) eine für den Gießzettel merkbare Verminderung.

Unter Verwertung des Kaedingschen Häufigkeitswörterbuchs gelang es dem Auschuß auch diese Frage zu lösen. Am schwierigsten war dies beim c, bei welchem die Verschiebungen in folgender Weise festgestellt wurden:

| Wörter | Anzahl | Alte Orthographie | | Neue Orthographie | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | C | c | k | z | K | Z |
| Accept . . | 82 | — | 164 | 82 | 82 | — | |
| Accord . . | 62 | — | 124 | 124 | — | — | |
| Bacillen . | 22 | — | 22 | — | 22 | — | |
| Central- . | 331 | 331 | — | — | — | — | 331 |
| Concept . | 11 | 11 | 11 | — | 11 | 11 | |
| usw. | | | | | | | |
| Schlußsumme | 17120 | 5960 | 11728 | 2326 | 9572 | 1825 | 4135 |
| | | Abziehen | | Hinzuzählen | | | |

Diese Ziffern können allerdings nur mit Vorbehalt wiedergegeben werden, da die Gelehrten mit dem Buchdrucker-Duden, der als Grundlage diente, bezüglich der zahlreichen Wörter mit K, z nicht einverstanden sind.

Einfacher gestaltete sich die Feststellung der übrigen Buchstaben, die nur ab- bzw. hinzuzurechnen waren.



Digitized by Google

## Aufrechnung des Leipziger Ergebnisses mit dem des Häufigkeitswörterbuches.

| 1 | 2 | | 3 | | 4 | | 5 | | 6 | | 7 | | 8 | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Buchstabe | Am Satzanfange: keine Hauptwörter | | Am Satzanfange: Hauptwörter | | Im Text | | Summe von Spalte 2, 3 und 4 | | Nach dem Häufigkeitswörterbuch von 60558018 Buchst. | | Die 18,62 Prozent von 2650932 sind zu verteilen: | | Summe von Spalte 6 und folgende | |
| | Stück | Proz. | Stück | Proz. | Stück | Proz. | Stück | Proz. der Endsumme | Stück | Prozent der Endsumme | Stück | Proz. | Stück | Proz. |
| A | 121 | 8,52 | 6 | | 459 | | 586 | 7,68 | 185765 | 7,00 | 42055 | 8,52 | 227820 | 7,25 |
| B | 39 | 2,75 | 4 | | 424 | | 467 | 6,12 | 170160 | 6,42 | 13574 | 2,75 | 183734 | 5,85 |
| C | — | — | — | | 62 | | 62 | 0,80 | 16695† | 0,63 | — | — | 16695 | 0,53 |
| D | 366 | 25,79 | — | | 156 | | 522 | 6,84 | 59131 | 2,23 | 127300 | 25,79 | 186431 | 5,92 |
| E | 129 | 9,09 | — | | 301 | | 430 | 5,90 | 117233* | 4,42 | 44869 | 9,09 | 162102 | 5,16 |
| F | 21 | 1,49 | 35 | | 339 | | 395 | 5,17 | 124920 | 4,71 | 7355 | 1,49 | 132275 | 4,20 |
| G | 29 | 2,04 | 1 | | 438 | | 468 | 6,12 | 198431 | 7,48 | 10069 | 2,04 | 208500 | 6,63 |
| H | 25 | 1,76 | 4 | | 291 | | 320 | 4,18 | 151066 | 5,69 | 8687 | 1,76 | 159753 | 5,08 |
| I | 156 | 10,99 | 1 | | 91 | | 248 | 3,25 | 29403 | 1,19 | 54247 | 10,99 | 83650 | 2,66 |
| J | 13 | 0,91 | — | | 62 | | 75 | 0,98 | 39771 | 1,50 | 4492 | 0,91 | 44263 | 1,42 |
| K | 9 | 0,64 | 1 | | 343 | | 353 | 4,62 | 156813 | 5,91 | 3159 | 0,64 | 159972 | 5,08 |
| L | 19 | 1,34 | 2 | | 218 | | 239 | 3,13 | 99968 | 3,77 | 6614 | 1,34 | 106582 | 3,39 |
| M | 36 | 2,54 | 21 | | 357 | | 414 | 5,42 | 153140 | 5,77 | 12537 | 2,54 | 165677 | 5,28 |
| N | 54 | 3,82 | — | | 89 | | 143 | 1,87 | 67282 | 2,54 | 18856 | 3,82 | 86138 | 2,74 |
| O | 17 | 1,19 | — | | 59 | | 76 | 0,98 | 27071 | 1,02 | 5874 | 1,19 | 32945 | 1,04 |
| P | 1 | 0,07 | 3 | | 301 | | 305 | 4,00 | 98403 | 3,71 | 346 | 0,07 | 98749 | 3,14 |
| Q | — | — | — | | 13 | | 13 | 0,17 | 5002 | 0,19 | — | — | 5002 | 0,16 |
| R | 6 | 0,42 | 2 | | 257 | | 265 | 3,47 | 97200 | 3,66 | 2073 | 0,42 | 99273 | 3,16 |
| S | 123 | 8,66 | — | | 615 | | 738 | 9,67 | 267886 | 10,15 | 42746 | 8,66 | 310632 | 9,87 |
| T | 6 | 0,42 | — | | 230 | | 236 | 3,09 | 187917 | 7,09 | 2073 | 0,42 | 189990 | 6,04 |
| U | 70 | 4,93 | — | | 107 | | 177 | 2,32 | 44245 | 1,67 | 24335 | 4,93 | 68580 | 2,18 |
| V | 43 | 3,04 | 5 | | 331 | | 379 | 4,97 | 124528 | 4,69 | 15006 | 3,04 | 139534 | 4,43 |
| W | 113 | 7,98 | 10 | | 327 | | 450 | 5,90 | 126140 | 4,76 | 39389 | 7,98 | 165529 | 5,27 |
| X | — | — | — | | 5 | | 5 | 0,006 | 33 | 0,001 | — | — | 33 | 0,001 |
| Y | — | — | — | | — | | — | — | 16 | 0,0006 | — | — | 16 | 0,0005 |
| Z | 16 | 1,12 | 6 | | 193 | | 215 | 2,82 | 84231 | 3,17 | 5528 | 1,12 | 89759 | 2,85 |
| Ä | 2 | 0,14 | — | | 9 | | 11 | 0,14 | 4749 | 0,14 | 691 | 0,14 | 5440 | 0,18 |
| Ö | — | — | — | | — | | — | — | 2303 | 0,08 | — | — | 2303 | 0,07 |
| Ü | 5 | 0,35 | — | | 25 | | 30 | 0,39 | 11430 | 0,43 | 1728 | 0,35 | 13158 | 0,41 |
| | 1419 | 18,62 von 7622 | 101 | 1,32 von 7622 | 6102 | 80,06 von 7622 | 7622 | 4,62 von 165000 | 2650932 | 4,38 von 60558018 | 493603 | | 3144535 | |

+ 18,62 % n. Sp. 2 = 493603

3144535 5,19

* Eigennamen: Faust, Mephisto, Margarete, Wagner.

† 8636 Ch + 8059 C = 16695 C. * 815 Eu + 116418 E = 117233 E.

Nach der oben in Spalte 2 gefundenen Zahl betragen die am Satzanfange stehenden Versalien von Wörtern, welche keine Hauptwörter sind = 18,62 Prozent; setzt man diese Prozente zu der im Häufigkeitswörterbuch gefundenen Zahl hinzu, welche bisher keine Satzanfangsversalien enthält, so erhält man 2650932 + 493603 = 3144535 oder 5,19 Prozent (vgl. Spalte 6) von der Gesamtzahl 60558018 Buchstaben.

Man kann die aus unsrer Zählung von 165000 Buchstaben gefundenen 18,62 Prozent immerhin als einen annähernden Maßstab annehmen, um für die Gesamtzählung ein leidlich richtiges Verhältnis zu bekommen. Wie treffend die Zahlen der Spalte 6 durch die Ergebnisse der Spalte 2 ergänzt werden, erkennt man an den Buchstaben D und E, *Der, Die, Das* usw., auch *Eine, Ein, Einem, Einer* kommen mit Versalien am Satzanfange vorzugsweise zur Anwendung, während sie im Text mit wenigen Ausnahmen stets klein geschrieben werden. Dieselbe Wirkung sehen wir bei den Buchstaben A mit *Auf, An, Aber*, bei I mit *In*, bei S mit *So, Sie*, bei W mit *War, Was, Wie.*

Am Satzanfange treten also bei den Versalien vorzugsweise die Formwörter in die Erscheinung, während die Hauptwörter nur mit 1,32 Prozent vorkommen. Die letzteren sind im Häufigkeitswörterbuche bereits mitgezählt, es handelt sich demnach nur um die Hinzufügung der in Spalte 2 dieser Nachweisung gefundenen 18,62 Prozent von der Gesamtsumme mit 493603 Versalien, wodurch die Angabe des Häufigkeitswörterbuches sich von 2650932 auf 3144535 = 5,19 Prozent erhöht.

Die Frage, wieviel Versalien ein bestimmtes Quantum Schrift für glatten Satz enthalten muß, wäre damit beantwortet; es sind 5,19 Prozent erforderlich. Natürlich schwankt diese Zahl je nach dem vorliegenden Stoff und es dürfte



Digitized by Google

vielleicht richtig sein, den Prozentsatz auf 5,25 festzusetzen, vielleicht auch noch höher*).

Die Verteilung der gefundenen 18,62 Prozent auf die einzelnen Buchstaben erfolgt zweckmäßig nach den in Spalte 2 gefundenen Prozentzahlen. Die Buchstaben C, Q, X, Y und Ö sind am *Satzanfange* als Versalien nicht vorgekommen, weil sie in Formwörtern nicht zur Anwendung gelangen; diese Buchstaben werden also auf die in Spalte 6 gegebenen Zahlen angewiesen bleiben, welche ein Sachverständiger entsprechend abrunden mag.

Die Verteilung der 18,62 Prozent = 493603 auf die einzelnen Buchstaben ist in Spalte 7 und 8 durchgeführt worden.

Die Spalte 8 zeigt die sich ergebende Prozentzahl der großen Anfangsbuchstaben unter Zugrundelegung von 60558018 Buchstaben oder 20000000 Silben, wobei die vorstehenden Erwägungen zur Anwendung gelangten. Die in Spalte 2 gefundenen, am Satzanfange stehenden, keinem Hauptworte angehörenden großen Anfangsbuchstaben sind in Spalte 8 bereits berücksichtigt*).

So erhielten e eine Verminderung von 6232, h von 31446, s und z von je 276715; für letztere beiden Buchstaben mußte die ß-Type mit 276715 neu eingestellt werden. Der Buchstabe C (Versal und gemeines) wurde zugunsten von K und k, sowie von Z und z um die Schlußsumme der kleinen Tabelle auf Seite 377 verringert.

Nachdem nun durch diese Berechnungen eine Grundlage geschaffen war, auf der theoretisch die Häufigkeitsnachweisung aufgebaut werden konnte, war es für den Ausschuß nicht schwer, das Verhältnis zu suchen, nach welchem die Kaedingschen Zahlen zu dem geplanten Normalgießzettel von 100 kg Korpus Antiqua stehen. Kaeding hat ohne Berücksichtigung der Versalien eine Summe von 61114823 Gemeinen festgestellt. Da nun der Gießzettel von 100 kg Korpus Antiqua etwa 60—62000 Gemeine aufweist, so würde die Kaedingsche Zahl den Gemeinen von 100000 kg entsprechen. Wenn der Kaedingsche Zählstoff z. B. 1371089 *m* aufweist, so beträgt unsre Zahl, die für 100 kg in Frage kommt, 1372 usw.

Die von dem Ausschuß ermittelten Versalien, wie die aus der Kaedingschen Zählung mit Berücksichtigung der neuesten Orthographie ermittelten Gemeinen sind in nebenstehender Tabelle zusammengestellt. Dieselbe bildet sozusagen den *theoretischen* Gießzettel oder das wissenschaftlich festgestellte Gerippe zu einem 100 kg Korpus-Gießzettel.

An der Tabelle wird mancher Gießer oder Buchdrucker auch erkennen, inwieweit die Klagen über Defekte berechtigt waren.

Dieser Zettel, abgegossen, würde ein Gewicht von etwa 75 kg ergeben. Um nun allen Zufälligkeiten bei einem Quantum von 100 kg Schrift die Spitze bieten zu können, sind die niedrigstehenden Typen entsprechend zu erhöhen; dasselbe hat auch bei den Punkturen zu geschehen, namentlich wird das Divis wegen des oft vorkommenden schmalen Formates bedeutend erhöht werden müssen. Auch die Versalien sind ganz beträchtlich zu erhöhen, wobei besonders in der Antiqua bei den Typen I, V, X auf die römischen Zahlen Rücksicht zu nehmen ist. Bei den vorzunehmenden Erhöhungen muß sich natürlich die Praxis mit der Theorie verbinden, damit etwas für den Schriftgießer und Buchdrucker Brauchbares zustande kommt.

Wissenschaftliches Buchstaben-Häufigkeitsverhältnis.

| Gemeine | Stück | Ligaturen | Stück | Akzente Gemeine | Stück | Versalien | Stück | Ziffern | Stück |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a | 2892 | ff | 54 | à | — | A | 228 | 1 | — |
| b | 967 | fi | 34 | á | — | B | 184 | 2 | — |
| c | 1898 | fl | 37 | â | — | C | 11 | 3 | — |
| d | 2973 | æ | — | è | — | D | 187 | 4 | — |
| e | 10420 | œ | — | é | — | E | 163 | 5 | — |
| f | 848 | | 125 | ê | — | F | 133 | 6 | — |
| g | 1713 | | | ë | — | G | 209 | 7 | — |
| h | 2946 | | | ì | — | H | 160 | 8 | — |
| i | 4511 | | | í | — | I | 84 | 9 | — |
| j | 75 | | | î | — | J | 45 | 0 | — |
| k | 531 | | | ï | — | K | 162 | | |
| l | 2005 | Punk- | | ò | — | L | 107 | | |
| m | 1372 | turen | | ó | — | M | 166 | | |
| n | 6278 | . | 593 | ô | — | N | 87 | | |
| o | 1244 | , | 1057 | ù | — | O | 33 | Gemeine | 57673 |
| p | 261 | - | 58 | ú | — | P | 99 | Ligaturen | 125 |
| q | 6 | : | 38 | û | — | Q | 6 | Punkturen | 2119 |
| r | 4841 | ; | 67 | ç | — | R | 100 | Akzente .. | — |
| s | 3294 | ! | 40 | | | S | 311 | Versalien . | 3159 |
| ß | 277 | ? | 30 | | | T | 190 | Ziffern .. | — |
| t | 3218 | ’ | 33 | | | U | 69 | | Sa. 63076 |
| u | 2228 | * | 11 | Versalien | | V | 140 | | |
| v | 390 | † | 2 | Æ | — | W | 166 | | |
| w | 858 | § | 7 | Œ | — | X | 1 | | |
| x | 10 | ( | 65 | È | — | Y | 1 | | |
| y | 13 | [ | 4 | É | — | Z | 94 | | |
| z | 668 | „ | 114 | È | — | Ä | 6 | | |
| ä | 349 | — | — | Ë | — | Ö | 3 | | |
| ö | 182 | & | — | Ç | — | Ü | 14 | | |
| ü | 405 | | 2119 | | | | 3159 | | |
| | 57673 | | | | | | | | |

Jeder aufmerksame Beobachter wird, wie bereits bemerkt, bei Prüfung der bisher gebräuchlichen Gießzettel bedeutende Verfehlungen gegen das gesunde Häufigkeitsverhältnis der einzelnen Typen in der deutschen Sprache feststellen können. Einzelne Gießereien haben sich anscheinend durch die Nachbar-

*) Mit dem hier angeführten Prozentsatz wird man in der Praxis wohl schwerlich auskommen, die Versalien müssen vielmehr nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen auf etwa 8 Prozent erhöht werden.

*) Die Kommission kann der Tätigkeit des Herrn Kaeding nur mit der Versicherung besten Dankes Erwähnung tun. Mit welcher Selbstverleugnung übrigens Herr Kaeding seinem Lebenswerke, der Häufigkeitsforschung, dient, beweist uns ein Passus in einem seiner Schriftstücke, welcher lautet: „.... Das Häufigkeitswörterbuch hat mir überhaupt bis heute einen Verlust von 2340 Mark gebracht, welchen Betrag ich an Druckkosten über die Einnahme hinaus verausgaben mußte, da der Absatz zu klein blieb. ....“



Digitized by Google

staaten beeinflussen lassen und ihren Gießzettel mehr für fremdsprachlichen Satz eingerichtet. Da es sich aber für den Ausschuß darum handelt, einen einwandfreien *deutschen* Gießzettel zu schaffen, so können die fremden Akzente und die in den betreffenden Sprachen mehr aufgehenden Typen nur insoweit berücksichtigt werden, als es zum Satz von Durchschnittsarbeiten unumgänglich nötig ist.

Bei Zusammenstellung des nachfolgenden Normalgießzettels sind von dem Ausschuß alle auf wissenschaftlicher wie auf praktischer Grundlage beruhenden Momente zusammengefaßt, auch die in jüngster Zeit in der Fachpresse erschienenen Vorschläge, sowie Lehrbücher und andre Anweisungen, soweit angängig, in Berücksichtigung gezogen worden.

Wir geben daher der Hoffnung Ausdruck, daß in den hier folgenden Gießzetteln eine hinreichende Grundlage für die deutschen Gießereien gegeben sein möge.

Bei Feststellung der einzelnen Buchstabenzahlen war das Hauptaugenmerk auf die Verminderung des Kastenballastes gerichtet, um die Zahl der wirklichen Gebrauchsbuchstaben nach Möglichkeit zu erhöhen. Verschiedene Typen mit geringem Häufigkeitswert sind zwar immer noch zu hoch bemessen, doch ging der Ausschuß von dem Standpunkt aus, daß in jedem Fache mindestens der Boden bedeckt sein muß.

Auch an den Gießzettelformularen hat der Ausschuß einige Änderungen in der bisherigen Reihenfolge der Buchstaben vorgenommen, so ist z. B. das j hinter dem i, in der Antiqua das ß hinter dem s eingeschaltet; die ä, ö, ü sind an den Schluß des gemeinen Alphabets gesetzt worden. Die Ligaturen sind nach dem Alphabet geordnet; in der Antiqua ist das & aus dem Grunde an den Schluß der Interpunktionen gesetzt worden, weil es bei dem Bezuge von Versalien und Punkturen mit den letzteren geliefert wird.

## Antiqua-Normalgießzettel

für etwa 100 kg Korpus
nach den Feststellungen vom Jahre 1904

| Gemeine | Stück | Ligaturen | Stück | Akzente Gemeine | Stück | Versalien | Stück | Ziffern | Stück |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a | 3000 | ff | 150 | à | 100 | A | 400 | 1 | 500 |
| b | 1000 | fi | 100 | á | 30 | B | 350 | 2 | 450 |
| c | 1900 | fl | 100 | â | 40 | C | 200 | 3 | 450 |
| d | 3000 | æ | 30 | è | 80 | D | 350 | 4 | 400 |
| e | 10500 | œ | 30 | é | 200 | E | 300 | 5 | 450 |
| f | 900 | | 410 | ê | 40 | F | 250 | 6 | 400 |
| g | 1800 | | | ë | 40 | G | 350 | 7 | 400 |
| h | 3000 | | | ì | 30 | H | 300 | 8 | 400 |
| i | 4600 | | | í | 30 | I | 400 | 9 | 450 |
| j | 250 | | | î | 30 | J | 150 | 0 | 500 |
| k | 700 | | | ï | 40 | K | 300 | | 4400 |
| l | 2100 | Punk- | | ò | 30 | L | 250 | | |
| m | 1500 | turen | | ó | 30 | M | 300 | | |
| n | 6400 | . | 1500 | ô | 40 | N | 200 | Gemeine | 60550 |
| o | 1300 | , | 2000 | ù | 30 | O | 200 | Ligaturen | 410 |
| p | 500 | - | 1000 | ú | 30 | P | 250 | Punkturen | 6690 |
| q | 200 | : | 200 | û | 30 | Q | 60 | Akzente. . | 1040 |
| r | 5000 | ; | 200 | ç | 30 | R | 250 | Versalien. | 7060 |
| s | 3300 | ! | 200 | | 880 | S | 500 | Ziffern . . | 4400 |
| ß | 300 | ? | 200 | | | T | 300 | | Sa. 80150 |
| t | 3300 | ’ | 200 | | | U | 200 | | |
| u | 2300 | * | 150 | Versalien | | V | 280 | | |
| v | 550 | † | 60 | Æ | 20 | W | 300 | | |
| w | 900 | § | 100 | Œ | 20 | X | 120 | | |
| x | 250 | ( | 250 | È | 30 | Y | 60 | | |
| y | 200 | [ | 100 | É | 30 | Z | 200 | | |
| z | 700 | „ | 250 | Ê | 20 | A | 80 | | |
| ä | 400 | --- | 200 | Ë | 20 | Ö | 60 | | |
| ö | 250 | & | 80 | Ç | 20 | Ü | 100 | | |
| ü | 450 | | 6690 | | 160 | | 7060 | | |
| | 60550 | | | | | | | | |

Bei allen Schriften, in denen keine Ligaturen vorhanden sind, sind die betr. Einzeltypen um die in den Ligaturen vorkommende Anzahl zu erhöhen.

## Fraktur-Normalgießzettel

für etwa 100 kg Korpus
nach den Feststellungen vom Jahre 1904

| Gemeine | Stück | Ligaturen | Stück | Punk-turen | Stück | Versalien | Stück | Ziffern | Stück |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a | 3500 | ch | 1900 | . | 1700 | A | 450 | 1 | 500 |
| b | 1150 | ck | 200 | , | 2100 | B | 400 | 2 | 450 |
| c | 200 | ff | 200 | - | 1100 | C | 170 | 3 | 450 |
| d | 3500 | fi | 120 | : | 220 | D | 400 | 4 | 400 |
| e | 12000 | fl | 120 | ; | 220 | E | 350 | 5 | 450 |
| f | 1050 | ll | 340 | ! | 220 | F | 280 | 6 | 400 |
| g | 2000 | ſi | 340 | ? | 220 | G | 400 | 7 | 400 |
| h | 1400 | ff | 220 | ’ | 220 | H | 350 | 8 | 400 |
| i | 5000 | ſt | 820 | * | 150 | I | 280 | 9 | 450 |
| j | 300 | ß | 350 | † | 70 | J | 350 | 0 | 500 |
| k | 700 | tz | 200 | § | 100 | K | 280 | | 4400 |
| l | 1950 | | 4810 | ( | 280 | L | 350 | | |
| m | 1700 | | | [ | 100 | M | 230 | | |
| n | 7300 | | | „ | 280 | N | 230 | | |
| o | 1500 | | | — | 250 | O | 230 | Gemeine | 62670 |
| p | 580 | | | ’ | 100 | P | 60 | Ligaturen | 4810 |
| q | 200 | | | | 7330 | Q | 280 | Punkturen | 7330 |
| r | 5700 | | | | | R | 570 | Versalien | 7420 |
| s | 1850 | | | | | S | 350 | Ziffern . . | 4400 |
| ſ | 1050 | | | | | T | 230 | | Sa. 86630 |
| t | 3300 | | | | | U | 230 | | |
| u | 2650 | | | | | V | 330 | | |
| v | 600 | | | | | W | 60 | | |
| w | 1050 | | | | | X | 60 | | |
| x | 200 | | | | | Y | 230 | | |
| y | 200 | | | | | Z | 90 | | |
| z | 800 | | | | | Ä | 70 | | |
| ä | 460 | | | | | Ö | 110 | | |
| ö | 280 | | | | | Ü | 7420 | | |
| ü | 500 | | | | | | | | |
| | 62670 | | | | | | | | |

Bei Frakturschriften, wo I und J geliefert werden, sind je 150 Stück zu gießen.



Digitized by Google

# Zusamme

| | I. Stüc |
|---|---|
| a | 310 |
| b | 120 |
| c | 210 |
| d | 340 |
| e | 990 |
| f | 90 |
| g | 1 |
| Ö | 30 |
| Ü | 30 |
| È | 30 |
| É | 30 |
| Ê | 30 |
| Ë | 30 |
| Ç | 30 |
| u | 273 |
| Gemeine . | 6219 |
| Ligaturen . | 106 |
| Punkturen | 657 |
| Akzente . . | 273 |
| Versalien . | 580 |
| Ziffern . . . | 473 |
| Summa | 8308 |

Beilage zum „Arch

| | |
|---|---|
| Ü | 110 |
| Ö | 70 |
| Ä | 90 |
| Æ | 230 |
| É | 60 |
| X | 60 |
| M | 330 |
| K | 230 |
| N | 230 |
| T | 350 |
| D | 570 |
| H | 280 |
| U | 60 |
| B | 230 |
| O | 230 |
| R | 230 |
| W | 350 |
| J | 280 |
| Y | 350 |
| C | 280 |
| G | 350 |
| P | 400 |
| L | 280 |
| S | 350 |
| A | 400 |
| I | 170 |
| F | 400 |
| V | 450 |
| | 7250 |

# Zusammenstellung der bis 1904 in 17 deutschen

| | I. Stück | II. Stück | III. Stück | IV. Stück | V. Stück | VI. Stück | VII. Stück | V St |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a | 3600 | 3068 | 3600 | 3500 | 3600 | 3240 | 3168 | 2 |
| b | 1400 | 1250 | 1340 | 1460 | 1500 | 1220 | 1180 | 1 |
| c | 220 | 200 | 260 | 240 | 240 | 240 | 228 | |
| d | 3950 | 3268 | 3420 | 3720 | 3800 | 3080 | 3016 | 2 |
| e | 11200 | 9834 | 12000 | 11400 | 11600 | 11660 | 11364 | 8 |
| f | 1000 | 950 | 956 | 1040 | 1040 | 860 | 828 | 1 |
| g | 2100 | 1800 | 2260 | 2080 | 2200 | 2040 | 1984 | 1 |
| h | 1650 | 1482 | 1800 | 1300 | 1600 | 1620 | 1584 | 1 |
| i | 5000 | 4250 | 4900 | 4400 | 5000 | 4440 | 4328 | 3 |
| j | 300 | 282 | 316 | 330 | 300 | 286 | 176 | |
| k | 920 | 734 | 656 | 840 | 900 | 580 | 552 | |
| l | 2100 | 1800 | 1980 | 2040 | 2200 | 1800 | 1740 | 1 |
| m | 1750 | 1534 | 1800 | 1700 | 1840 | 1620 | 1584 | 1 |
| n | 7300 | 6468 | 8100 | 7300 | 7600 | 7280 | 7128 | 6 |
| o | 2100 | 1800 | 2280 | 2040 | 2100 | 2040 | 1984 | 1 |
| p | 600 | 582 | 620 | 660 | 600 | 560 | 544 | 1 |
| q | 100 | 168 | 120 | 160 | 120 | 108 | 96 | |
| r | 4900 | 4168 | 5400 | 4600 | 4800 | 4040 | 3960 | 3 |
| s | 1600 | 1468 | 1600 | 1640 | 1600 | 1460 | 1440 | 1 |
| ß | 1350 | 1250 | 1440 | 1400 | 1400 | 1300 | 1268 | 1 |
| t | 3470 | 3068 | 3440 | 3400 | 3600 | 3100 | 3028 | 3 |
| u | 3100 | 2668 | 2860 | 3000 | 3000 | 2600 | 2536 | 2 |
| v | 700 | 700 | 720 | 800 | 700 | 660 | 632 | 1 |
| w | 1250 | 1134 | 1120 | 1280 | 1200 | 1020 | 984 | 1 |
| x | 100 | 168 | 120 | 150 | 100 | 108 | 96 | |
| y | 230 | 250 | 336 | 360 | 240 | 304 | 280 | |
| z | 800 | 734 | 800 | 840 | 850 | 720 | 704 | 1 |
| | 62790 | 55078 | 64244 | 61680 | 63730 | 57986 | 56412 | 52 |
| ch | 1920 | 1618 | 2000 | 1800 | 2000 | 1840 | 1776 | 1 |
| ck | 250 | 250 | 360 | 280 | 260 | 324 | 308 | |
| ff | 250 | 268 | 324 | 300 | 288 | 300 | 280 | |
| fi | 150 | 168 | 180 | 180 | 160 | 164 | 160 | |
| fl | 150 | 168 | 180 | 180 | 160 | 164 | 160 | |
| ll | 350 | 318 | 316 | 300 | 328 | 286 | 264 | |
| ſi | 640 | 668 | 432 | 740 | 580 | 400 | 368 | |
| ſſ | 310 | 284 | 432 | 330 | 340 | 400 | 368 | |
| ſt | 830 | 734 | 800 | 820 | 800 | 720 | 704 | |
| ß | 420 | 384 | 432 | 420 | 420 | 400 | 368 | |
| ä | 340 | 318 | 324 | 330 | 340 | 300 | 300 | |
| ö | 600 | 550 | 540 | 620 | 600 | 486 | 476 | |
| ü | 500 | 500 | 460 | 620 | 520 | 420 | 400 | |
| z | 600 | 550 | 540 | 620 | 600 | 486 | 476 | |
| | 70 | — | 80 | 120 | 92 | 72 | 60 | |
| | 7380 | 6778 | 7400 | 7660 | 7488 | 6762 | 6468 | 7 |
| . | 1900 | 1334 | 1860 | 1700 | 2000 | 1700 | 1632 | 1 |
| , | 2400 | 1668 | 2200 | 2400 | 2200 | 2000 | 1952 | 2 |
| = | 1230 | 1084 | 1080 | 1200 | 1200 | 1000 | 950 | |
| : | 250 | 234 | 252 | 240 | 300 | 228 | 212 | |
| ; | 250 | 234 | 252 | 240 | 300 | 228 | 212 | |
| ! | 170 | 200 | 108 | 240 | 200 | 100 | 96 | |
| ? | 180 | 200 | 108 | 220 | 200 | 100 | 96 | |
| ' | 200 | 218 | 144 | 260 | 220 | 132 | 124 | |
| ( | 200 | 218 | 180 | 240 | 300 | 160 | 160 | |
| [ | 100 | 168 | 92 | 120 | 100 | 80 | 80 | |
| * | 130 | 134 | 56 | 100 | 88 | 58 | 50 | |
| † | 70 | 84 | 56 | 100 | 88 | 58 | 50 | |
| § | 70 | 100 | 140 | 100 | 100 | 132 | 124 | |
| & | 60 | 168 | — | — | 80 | — | 200 | |
| " | 300 | 250 | 200 | 220 | 300 | 200 | 188 | |
| — | 200 | 218 | 200 | 220 | 200 | 200 | 188 | |

Digitized by Google

# Gießereien im Gebrauch befindlichen Fraktur-Gießzettel für 100 kg

| III. | IX. | X. | XI. | XII. | XIII. | XIV. | XV. | XVI. | XVII. | Normal-zettel von 1904 | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ück | Stück | Stück | Stück | Stück | Stück | Stück | Stück | Stück | Stück | Stück | |
| 760 | 3600 | 3600 | 3300 | 3200 | 3800 | 2800 | 3400 | 3600 | 3400 | **3500** | a |
| 370 | 1600 | 960 | 1100 | 1200 | 1100 | 1400 | 1020 | 1270 | 1000 | **1150** | b |
| 344 | 300 | 120 | 340 | 200 | 300 | 320 | 340 | 200 | 200 | **200** | c |
| 760 | 3600 | 3760 | 2900 | 3400 | 3200 | 2800 | 3400 | 3500 | 3400 | **3500** | d |
| 550 | 10000 | 10000 | 11000 | 10600 | 11600 | 8000 | 11200 | 9880 | 9600 | **12000** | e |
| 028 | 1300 | 960 | 1000 | 950 | 800 | 1000 | 850 | 2200 | 1000 | **1050** | f |
| 480 | 1800 | 1720 | 2200 | 1800 | 1900 | 1600 | 1700 | 1900 | 2000 | **2000** | g |
| 428 | 1800 | 600 | 1800 | 1400 | 1900 | 1400 | 1700 | 1680 | 2000 | **1400** | h |
| 424 | 4900 | 4800 | 5100 | 4600 | 4800 | 3600 | 4250 | 5290 | 4200 | **5000** | i |
| 268 | 360 | 300 | 340 | 240 | 300 | 260 | 260 | 310 | 240 | **300** | j |
| 876 | 900 | 800 | 800 | 850 | 800 | 1000 | 770 | 970 | 700 | **700** | k |
| 480 | 2400 | 1680 | 2200 | 1900 | 1900 | 1800 | 1700 | 2030 | 1600 | **1950** | l |
| 480 | 1800 | 1680 | 1800 | 1600 | 1900 | 1500 | 1700 | 1730 | 1800 | **1700** | m |
| 840 | 7200 | 6200 | 7000 | 6800 | 7000 | 6400 | 6800 | 7510 | 5200 | **7300** | n |
| 716 | 2400 | 1920 | 2200 | 1900 | 1800 | 2000 | 1700 | 1710 | 1700 | **1500** | o |
| 032 | 700 | 680 | 700 | 550 | 800 | 1080 | 680 | 620 | 900 | **580** | p |
| 340 | 240 | 120 | 120 | 100 | 200 | 320 | 250 | 40 | 200 | **200** | q |
| 424 | 4500 | 4400 | 4400 | 4600 | 5400 | 3600 | 4800 | 4900 | 4800 | **5700** | r |
| 370 | 1600 | 1680 | 1800 | 1450 | 1400 | 1400 | 1700 | 1340 | 1600 | **1850** | s |
| 480 | 1600 | 1400 | 1200 | 1250 | 1600 | 1400 | 1200 | 1310 | 1400 | **1050** | ß |
| 140 | 3600 | 3200 | 3520 | 3200 | 3800 | 3200 | 3400 | 2920 | 3200 | **3300** | t |
| 380 | 3200 | 3000 | 2900 | 2600 | 2900 | 2400 | 3100 | 2700 | 2800 | **2650** | u |
| 032 | 720 | 900 | 800 | 550 | 900 | 1080 | 860 | 790 | 800 | **600** | v |
| 032 | 1080 | 800 | 900 | 800 | 1100 | 1080 | 1020 | 1170 | 1000 | **1050** | w |
| 340 | 200 | 60 | 120 | 100 | 80 | 320 | 80 | 90 | 100 | **200** | x |
| 340 | 200 | 160 | 300 | 150 | 160 | 320 | 170 | 115 | 160 | **200** | y |
| 032 | 800 | 520 | 800 | 800 | 800 | 1080 | 860 | 520 | 800 | **800** | z |
| 746 | 62400 | 56020 | 60640 | 56790 | 62180 | 53160 | 58910 | 60295 | 55800 | **61430** | |
| 370 | 1800 | 1680 | 2000 | 1700 | 2000 | 1400 | 1880 | 1860 | 1800 | **1900** | ch |
| 268 | 360 | 240 | 340 | 200 | 300 | 280 | 290 | 340 | 280 | **200** | ck |
| 516 | 360 | 240 | 220 | 200 | 400 | 500 | 430 | 210 | 400 | **200** | ff |
| 268 | 280 | 240 | 280 | 180 | 240 | 280 | 260 | 190 | 240 | **120** | fi |
| 268 | 280 | 120 | 280 | 180 | 200 | 280 | 260 | 190 | 240 | **120** | fl |
| 268 | 280 | 360 | 440 | 280 | 400 | 320 | 340 | 520 | 300 | **340** | ll |
| 512 | 460 | 480 | 800 | 600 | 500 | 440 | 510 | 400 | 500 | **340** | ſi |
| 608 | 360 | 320 | 440 | 300 | 500 | 600 | 510 | 260 | 500 | **220** | ſſ |
| 612 | 800 | 720 | 1000 | 700 | 900 | 600 | 850 | 610 | 800 | **820** | ſt |
| 344 | 280 | 500 | 440 | 360 | 400 | 320 | 340 | 225 | 300 | **350** | ß |
| 344 | 280 | 320 | 340 | 280 | 300 | 320 | 340 | 225 | 300 | **200** | ß |
| 512 | 500 | 500 | 480 | 520 | 600 | 500 | 510 | 580 | 440 | **460** | ä |
| 512 | 500 | 400 | 440 | 520 | 600 | 500 | 510 | 400 | 440 | **280** | ö |
| 512 | 500 | 500 | 480 | 520 | 600 | 500 | 510 | 540 | 440 | **500** | ü |
| 240 | 280 | 120 | 50 | 80 | 100 | 280 | 160 | 180 | 100 | **100** | z |
| 154 | 7320 | 6740 | 8030 | 6620 | 8040 | 7120 | 7700 | 6730 | 7080 | **6150** | |
| 720 | 1800 | 1520 | 1800 | 1680 | 1800 | 1800 | 1700 | 2040 | 1800 | **1700** | . |
| 000 | 1800 | 1800 | 2000 | 2350 | 1800 | 2000 | 2040 | 2250 | 2000 | **2100** | , |
| 684 | 1000 | 920 | 1100 | 1200 | 700 | 700 | 600 | 700 | 500 | **1100** | = |
| 268 | 280 | 260 | 320 | 240 | 240 | 280 | 170 | 210 | 200 | **220** | : |
| 268 | 280 | 260 | 380 | 240 | 240 | 280 | 260 | 250 | 200 | **220** | ; |
| 268 | 280 | 200 | 220 | 160 | 240 | 280 | 170 | 210 | 200 | **220** | ! |
| 268 | 280 | 120 | 220 | 160 | 240 | 280 | 170 | 170 | 200 | **220** | ? |
| 268 | 320 | 440 | 280 | 280 | 300 | 280 | 260 | 500 | 200 | **220** | ' |
| 268 | 400 | 320 | 340 | 180 | 300 | 280 | 260 | 300 | 200 | **280** | ( |
| 132 | 160 | 80 | 120 | 80 | 60 | 140 | 90 | 100 | 80 | **100** | ) |
| 132 | 160 | 160 | 120 | 150 | 60 | 140 | 90 | 80 | 80 | **150** | * |
| 132 | 160 | 80 | 120 | 80 | 60 | 140 | 90 | 60 | 80 | **70** | † |
| 132 | 160 | 160 | 120 | 80 | 60 | 140 | 90 | 110 | 80 | **100** | § |
| 200 | — | — | 100 | — | — | — | — | 130 | — | — | & |
| 344 | 200 | 240 | 340 | 180 | 300 | 240 | 440 | 440 | 400 | **280** | " |
| 152 | 400 | 240 | 280 | 180 | 200 | 240 | 200 | 430 | 200 | **250** | — |

Digitized by Google

Die vorstehend abgedruckten Gießzettel sollen zeigen, in welchem Häufigkeitsverhältnis die einzelnen Typen in einem Quantum von 100 kg normaler Korpus (Antiqua etwa 80000 Typen, Fraktur etwa 86000 Typen) vertreten sein müssen. Aus den hier aufgeführten Zahlen läßt sich die Typenzahl der andern Kegel leicht feststellen. Bei 100 kg Nonpareille *Antiqua* (etwa 200000 Typen) würde der vorstehende Gießzettel 2,5 mal, bei Kolonel (etwa 145000) 1,75 mal, bei Petit (etwa 120000) 1,5 mal, bei Borgis (etwa 100000) 1,20 mal, bei Borgis auf Korpus (etwa 90000) 1,10 mal und bei Cicero Antiqua (etwa 60000) 0,75 mal zu gießen sein. Nach ähnlicher Berechnung ist auch bei der Fraktur zu verfahren.

Bei Aufgabe von *größeren* Schriftmengen wird es sich empfehlen, nicht die vorstehenden Normalzettel als Grundlage zu benutzen und dieselben je nach Bedarf soundsovielmal zu gießen, sondern sich folgender zweckmäßigeren Zusammensetzung zu bedienen:

| Nach dem Normalgießzettel | Nach dem Zugußzettel |
|---|---|
| 100 kg . . . . . | — |
| 200 „ = 175 kg . . . . . | und 25 kg |
| 300 „ = 250 „ . . . . . | „ 50 „ |
| 400 „ = 300 „ . . . . . | „ 100 „ |
| 500 „ = 350 „ . . . . . | „ 150 „ |

Untenstehend folgt je ein Zugußzettel für Antiqua und Fraktur im Gewichte von etwa 100 kg.

Durch diese Zusammensetzung wird vermieden, daß die im Normalgießzettel schon sehr stark erhöhten Buchstaben mit geringem Häufigkeitswert bei einer größeren Menge wieder zu reichlich geliefert werden, für die der Buchdrucker niemals Verwendung haben dürfte.

Die Frage, wieweit der von dem Ausschuß ausgearbeitete Normalgießzettel zum Satz fremder Sprachen ausreicht, läßt sich dahin beantworten, daß mit demselben 20 Prozent Französisch, 20 Prozent Englisch und 25 Prozent Lateinisch gesetzt werden können.

## Antiqua-Zugußzettel für etwa 100 kg Korpus

nach den Feststellungen vom Jahre 1904.

| Gemeine | Stück | Ligaturen | Stück | Akzente Gemeine | Stück | Versalien | Stück | Ziffern | Stück |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a | 3800 | ff | — | à | — | A | 300 | 1 | — |
| b | 1300 | fi | — | á | — | B | 240 | 2 | — |
| c | 2500 | fl | — | â | — | C | — | 3 | — |
| d | 3800 | æ | — | è | — | D | 240 | 4 | — |
| e | 13600 | œ | — | é | — | E | 220 | 5 | — |
| f | 1200 | | | ê | — | F | 180 | 6 | — |
| g | 2300 | | | ë | — | G | 280 | 7 | — |
| h | 3800 | | | ì | — | H | 200 | 8 | — |
| i | 6000 | | | í | — | I | 120 | 9 | — |
| j | 100 | | | î | — | J | 60 | 0 | — |
| k | 720 | | | ï | — | K | 220 | | |
| l | 2700 | | | ò | — | L | 140 | | |
| m | 1900 | Punkturen | | ó | — | M | 220 | | |
| n | 8200 | | | ô | — | N | 120 | Gemeine | 75900 |
| o | 1600 | . | 800 | ù | — | O | 60 | Ligaturen | — |
| p | 400 | , | 1200 | ú | — | P | 120 | Punkturen | 2000 |
| q | — | · | — | û | — | Q | — | Akzente . . | — |
| r | 6300 | : | — | ç | — | R | 120 | Versalien . | 4100 |
| s | 4300 | ; | — | | | S | 400 | Ziffern . . | — |
| ß | 360 | ! | — | | | T | 240 | | Sa. 82000 |
| t | 4200 | ? | — | | | U | 100 | | |
| u | 3000 | ’ | — | Versalien | | V | 180 | | |
| v | 500 | * | — | | | W | 220 | | |
| w | 1200 | † | — | Æ | — | X | — | | |
| x | — | § | — | Œ | — | Y | — | | |
| y | — | ( | — | È | — | Z | 120 | | |
| z | 900 | [ | — | É | — | Ä | — | | |
| ä | 440 | „ | — | È | — | Ö | — | | |
| ö | 260 | — | — | Ë | — | Ü | — | | |
| ü | 520 | & | — | Ç | — | | 4100 | | |
| | 75900 | | 2000 | | | | | | |

## Fraktur-Zugußzettel für etwa 100 kg Korpus

nach den Feststellungen vom Jahre 1904.

| Gemeine | Stück | Ligaturen | Stück | Punkturen | Stück | Versalien | Stück | Ziffern | Stück |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a | 4300 | ch | 2700 | . | 1000 | A | 350 | 1 | — |
| b | 1500 | ck | — | , | 1500 | B | 280 | 2 | — |
| c | — | ff | — | · | — | C | — | 3 | — |
| d | 4500 | fi | — | : | — | D | 280 | 4 | — |
| e | 16000 | fl | — | ; | — | E | 250 | 5 | — |
| f | 1000 | ll | 400 | ! | — | F | 210 | 6 | — |
| g | 2600 | ſi | 400 | ? | — | G | 310 | 7 | — |
| h | 1800 | ſſ | 200 | ’ | — | H | 240 | 8 | — |
| i | 6300 | ſt | 950 | * | — | I | 200 | 9 | — |
| j | 120 | ß | 400 | † | — | J | 240 | 0 | — |
| k | 650 | tz | — | § | — | K | 150 | | |
| l | 2150 | | 5050 | ( | — | L | 250 | | |
| m | 2100 | | | [ | — | M | 130 | | |
| n | 9400 | | | „ | — | N | 60 | | |
| o | 1850 | | | — | — | O | 150 | Gemeine | 76270 |
| p | 400 | | | › | — | P | — | Ligaturen | 5050 |
| q | — | | | | 2500 | Q | 150 | Punkturen | 2500 |
| r | 7200 | | | | | R | 450 | Versalien . | 4680 |
| ſ | 2250 | | | | | S | 280 | Ziffern . . | — |
| s | 1000 | | | | | T | 100 | | Sa. 88500 |
| t | 3700 | | | | | U | 200 | | |
| u | 3300 | | | | | V | 250 | | |
| v | 600 | | | | | W | — | | |
| w | 1300 | | | | | X | — | | |
| x | — | | | | | Y | 150 | | |
| y | — | | | | | Z | — | | |
| z | 850 | | | | | Ä | — | | |
| ä | 500 | | | | | Ö | — | | |
| ö | 300 | | | | | Ü | — | | |
| ü | 600 | | | | | | 4680 | | |
| | 76270 | | | | | | | | |

Bei Frakturschriften, wo I und J geliefert werden, sind je 120 Stück zu liefern.



Digitized by Google

Mit der ausführlichen Bearbeitung des vorstehenden Stoffes und den daraus hervorgegangenen Normalgießzetteln dürfte ebenso dem Buchdruckgewerbe wie den Schriftgießereien ein Dienst erwiesen sein. Es wird sich nun darum handeln, daß seitens der Buchdruckereien bei Schriftbestellungen auf die erforderliche zweckmäßige Zusammenstellung der jeweiligen Schriftmengen hingewiesen und gegebenenfalls eine Nachprüfung auf die im Normalzettel vorgesehene Buchstabenanzahl vorgenommen wird. Selbstverständlich können hierbei minimale Abweichungen nicht ins Gewicht fallen.

Für die Schriftgießereien wird es aber anderseits von Wichtigkeit sein, sich über die Einführung der Normalzettel zu verständigen, damit die aus den dieser Arbeit beigehefteten Tabellen ersichtlichen Schwankungen künftig fortfallen.

Endlich darf aber noch mit Genugtuung darauf hingewiesen werden, daß die vom Deutschen Buchdruckerverein und von einer Anzahl Schriftgießereien vor Jahren finanziell geförderte Arbeit F. W. Kaedings eine in ihrem Werte nicht zu unterschätzende Nutzanwendung durch die vorliegende Arbeit der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig gefunden hat.

Es sei noch bemerkt, daß Sonderabzüge dieser Abhandlung vom Vorstande der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig auf Verlangen abgegeben werden. Anfragen sind zu richten an den derzeitigen Vorsitzenden Herrn H. Schwarz, Leipzig-Reudnitz, Stiftsstraße 6.

# „Unser" künstlerischer Bucheinband.

Von EMANUEL STEINER, Basel.

LANGE hat sich niemand Rechenschaft gegeben über die Lebensfähigkeit unsres modernen Bucheinbandes. Ja, es mußte in Deutschland so weit kommen, daß das Verständnis für die Bedeutung des Bucheinbandes vollständig verloren ging. „Was liegt mir am Einband — der Inhalt ist mir die Hauptsache" war nicht mehr nur der Ausspruch des Einseitigen, nur das Praktische Verwertenden. Der Einband wurde schließlich als notwendiges Übel empfunden und jede Aufwendung von größerer Sorgfalt abgewiesen. Den sogenannten Prachteinband der Verlagswerke, den wir Gott sei Dank nun bald hinter uns haben, mag viel Schuld an dieser Abstumpfung treffen, aber ich meine, im allgemeinen ist es überhaupt ein Armutszeugnis für unser Schönheitsbedürfnis, daß das Interesse auch heute noch ein sehr kleines ist, wenn es sich um unsern notwendigen Begleiter, den Bucheinband handelt. Wir sind ja nun allerdings wieder so weit, daß wir die Zeichnung auf der Buchdecke schätzen, vorausgesetzt, daß ihr Entwerfer einen klingenden Namen besitzt. Wir haben sogar den Begriff vom „künstlerischen Bucheinband" verschoben, um eben einer solchen Zeichnung willen. Ich sage nicht zu viel, denn auf der Decke des Verlegerbandes entdecken wir keinen Künstler. Wir entdecken höchstens das Siegel, das von einem Künstler sein kann und das vielleicht auf unserm Exemplare zum 10000sten Male abgedruckt worden ist. Das Siegel mag nun so gut sein wie es kann — den Verlegerband erhebt es zu keinem Kunstwerk. Auch ist der Verlegereinband der denkbar schlechteste Einband. Es mangelt ihm die Grundbedingung, um ein künstlerischer Bucheinband zu sein. Seine ganze Konstruktion ist mangelhaft, jämmerlich und jeder künstlerische Versuch, der dahin zielt, dem Einbande Bedeutung zu geben, ist gleichbedeutend mit Unechtheit. So zählt der Engländer diese Einbandart, die bei uns gang und gäbe ist, überhaupt nicht zu den Einbänden. Sie hat für ihn nur den Zweck eines Provisoriums. Er beschneidet darum die Blätter des Buches nicht und die Decke, in die er sie flüchtig heftet, tritt in ihrem Schmucke entsprechend zurück. „Aber ja," wird man einwenden, „der Brite kann auch sein Budget für Bucheinbände höher stellen." Er tut es freilich. Aus Schönheitsrücksichten und dann, um verhältnismäßig doch nicht mehr zu bezahlen. Der Beweis ist schnell gebracht. Man stelle auf das Bücherbrett neben seine Verlegereinbände (denn leider hat ja jeder solche) einige von einem wirklich tüchtigen Buchbinder. Der Unterschied ist in die Augen springend. Stolz und fest stehen die Handgearbeiteten da, während das Maschinenerzeugnis Mühe hat, aufrecht zu stehen. Von Jahr zu Jahr steigert sich dieser Gegensatz. Das heißt, bei mäßigem Umfange schon, vermag der Verlegerband alsbald nach seiner Geburt nicht mehr zu stehen, ja er ist überhaupt niemals zum Stehen gekommen. In einem Jahre schon, bei hohem Alter, ist er zerfallen. An diese Tatsache haben wir uns auf erschreckende Weise gewöhnt. In ästhetischer Beziehung stehen wir auf dem gleichen Punkt. Was für einen trostlosen Anblick gewährt doch eine derartig gebundene Bücherreihe. Es ist unglaublich, wie das Interesse, das sich heute auch bei uns der ganzen Wohnungseinrichtung bis in ihre Einzelheiten angenommen hat, die Pflege des Bucheinbandes vollständig ignoriert. Auf jeder Ausstellung, auf der wir das Wohn- oder Bibliothekzimmer finden, stoßen wir auf einen kläglichen Widerspruch. Instinktiv, um das Auge wenigstens durch die Wiederholung der Zeichnung zu beruhigen, finden



Digitized by Google

wir Meyers oder Brockhaus' Konversationslexikon aufgestellt. Jeder aber kennt eine solche Buchausstattung zur Genüge. Der Besucher mag eine schöne Lampe bewundern, aber einen Bucheinband zu finden, der würdig wäre, von ihr beschienen zu werden, wird nicht möglich sein. Doch ich muß gerecht sein; es gibt seltene Ausnahmen. Hier und da findet sich statt der Lexikonreihe eine gemütliche Zusammenkunft von echten alten Schmökern in Schweinsleder oder Pergament gebunden. Auch ihre Aufstellung ist nicht dem Zufalle entsprungen, aber sie zeugt von größerem Kunstverständnis als wie eine Aufstellung von Verlegereinbänden. Gern sei zugegeben, daß ihre derbe, schlichte Art, nicht auf jeden unsrer modernen Bücherschränke paßt, aber diese mittelalterlichen Bücher erhebt hauptsächlich ihr konstruktiver Aufbau weit über unsern modernen Bucheinband. Die Stabilität des mittelalterlichen Einbandes konnte Hunderte von Jahren überdauern. Dieser Einband ist leider am Ende des 18. Jahrhunderts von einem Surrogat abgelöst worden, das in seiner Minderwertigkeit bis zu der denkbar ungenügendsten Art, wie wir sie heute haben, herabgesunken ist.

* * *

Die mittelalterlichen Bucheinbände haben feste Decken mit Lederbezug und Schließen. Auf dem Rücken heben sich die Bünde (Schnüre) ab, auf welche die Bücher geheftet sind. Bei der Heftung sind gewöhnlich zwei Schnüre zur Verstärkung nebeneinander gelegt. Bei diesen Büchern geschieht die Heftung um die Schnur herum, entweder mit doppelter Schnur (Abb. 1) oder mit einfacher Schnur (Abb. 2).

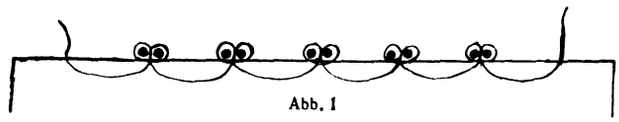


Abb. 1

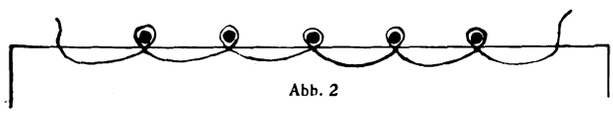


Abb. 2

Das Einbandleder ist entgegen unsrer heutigen Arbeitsweise direkt auf den Buchrücken und über die Heftung herübergezogen. Aus diesem Grunde erklärt sich die Möglichkeit einer vollständigen Öffnung des Buches neben größter Dauerhaftigkeit. Als die Schmückung der Decke mit Gold einsetzte, mußte man leider gewahr werden, daß die Vergoldung am Rücken durch das Öffnen des Buches in Mitleidenschaft gezogen wurde und dadurch zu Schaden kam. Das zeitraubende Heften half mit, einer neuen Einbandart das Feld zu räumen, welche diese beiden Nachteile nun allerdings beseitigte, die Dauerhaftigkeit und Zweckmäßigkeit des Bucheinbandes aber bedeutend verringerte. Statt die Bogen um die Schnur herum zu heften, wurden diese eingesägt und die Schnur in die Einschnitte versenkt (Abb. 3). Der Faden geht so hinter der Schnur durch, statt um diese herum zu gehen. Abgesehen von diesem unsoliden Ver-

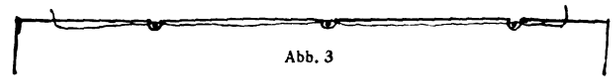


Abb. 3

fahren war es nun nicht mehr möglich, das Buch so fertig zu stellen, daß es sich vollständig öffnet. In einem solchen Falle wären durch das ganze Buch hindurch die Einschnitte und die Schnur am Rücken zu sehen gewesen; auch wäre das Buch schnell verfallen. Um einem solchen Übelstande vorzubeugen, wurde der Rücken mit Papier stark überklebt. Der Buchblock wurde dadurch sehr fest, aber er ließ sich leider eben nicht bis an den Rücken öffnen. Das Leder kam nun bei diesen Bänden nicht mehr direkt auf den Buchrücken. Es wurde ein Kartonrücken angefertigt, dieser auf den eigentlichen Buchrücken gelegt und das Leder darüber gezogen. Man hatte nun den hohlen Rücken. Jetzt konnte man diesen vergolden ohne Gefahr laufen zu müssen, daß das Gold beim Öffnen des Buches beschädigt werde. Die Schnüre, die nun einmal in den Bogen versenkt lagen, mochte man nicht gern auf dem Lederrücken vermissen. Ihre konstruktive Berechtigung und Schönheit suchte man durch nachgeahmte Bünde zu ersetzen. Mit mehr oder weniger Geschicklichkeit wurden auf dem Kartonrücken Kartonstreifchen aufgeklebt, bevor man das Leder darüber legte. Beim Öffnen eines solchen Buches nun bewegte sich das Leder nicht mehr an der Öffnungsstelle, sondern fast ausschließlich nur an den Fälzen (Scharnier von Rücken und Deckel). Das Leder nutzte sich somit hauptsächlich nur an diesen Stellen ab und brach sich an dem harten Rücken und den Deckeln weit empfindlicher, besonders da das Buch nun eine Neigung hatte beim Öffnen in seiner Form zu verharren. Aber es blieb bald nicht nur bei dem. Statt wie ursprünglich die Enden der Schnüre mit den Deckeln zu verbinden, wurden diese schließlich nur noch auf die Decken oder gar nur über den Vorsatz geklebt, so daß das Buch nur noch in der Decke klebte. Schließlich kam es so weit, daß die Schnurenden auf den Rücken des Buches geklebt wurden, so daß diese für den Zusammenhang mit der Decke keine Bedeutung mehr hatten. Als Triumph der Minderwertigkeit kam nun die Drahtheftung auf, welche die Schnur vollständig verdrängte, die Bücher am Rücken ganz durchlöcherte und da der Draht bald durchgerostet, so zerstörte, daß ein nachheriger Einband keinen Halt mehr verspricht. Diese Bücher bilden im Verein mit den mit der Fadenheftmaschine gehefteten, denen höchstens das Durchrosten eines in Frage kommenden Drahtes mangelt, den Typus *unsres heutigen Verlegerbandes.*



Digitized by Google

Hand in Hand mit dieser Degenerierung kam die Verwendung geringeren Materials. Vom Leder kam man bald zur Leinwand. Unter deutscher Leinwand kannte man und kennt man heute noch die schlechteste Qualität, die auf den Markt kommt. Heute erzeugt England als Spezialität eine in jeglicher Beziehung vortreffliche Leinwand. Kaum ist sie da, so kommt sie auch sofort als nachgeahmtes, aber bedeutend geringeres Erzeugnis aus den deutschen Fabriken. Ja, sogar Papier wird zu Leinwand gestempelt, indem man diesem das Charakteristikum eben dieser Leinwand „täuschend" aufdrückt. Und der Erfolg! O Leser, sieh dir dein Buch genau an! Leder wird sich wohl kaum daran verirrt haben. Sei zufrieden wenn das, was dir dünkt Leinwand zu sein, nicht Papier ist.

Kann man noch tiefer hinunter?

Nein! Wir sind bei dem ungebundenen Buche angelangt. – –

„Verzeiht! es ist ein groß Ergetzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht." Faust, I. Teil.

* * *

Unser gewesener Kunsteinband!

Wo soll nun da die Besserung herkommen? Soll der Großbuchbinder oder der Buchhändler die Sache in die Hand nehmen? Der Großbuchbinder ist allerdings rühriger als der Kunstbuchbinder. Er hat die Errungenschaften der Technik stets verfolgt und ausgenutzt. Er hat auch stets auf das Publikum Rücksicht genommen und an Gold und schöner Farbe hat er es ebenfalls nicht fehlen lassen. Das Publikum hat das auch langsam begriffen, aber statt dafür zu danken, verlangt es heute etwas Besseres. Die Schuld fällt hauptsächlich England zu und weil es nun einmal nicht mehr anders geht wird aufs neue — England herübergeholt. Damit bricht eine neue Zeit an. Der Geschmack fängt an sich zu läutern, all das greuliche mit Gold und Farbe übertünchte Zeug verschwindet. An seine Stelle tritt die einfach schöne — „Leinendecke". Für den Künstler öffnet sich ein neues Feld. Er hebt jetzt das Geschäft und nach seinen Anordnungen wird der Bucheinband gemacht. Man ist glücklich. Man hat jetzt doch wieder den langersehnten, künstlerischen Bucheinband. Man hat ihn wieder; ja, gerade so wie ich ihn eingangs meines Aufsatzes schildere und darüber wird man nicht hinauskommen. Die Maschine versagt gerade da, wo es sich um das Wichtigste des Bucheinbandes — um seine Dauerhaftigkeit — handelt. Die Maschine versagt auch da, wo der Einband ein künstlerisches Gepräge erhalten soll. Sie kann nicht früh genug einsetzen, kann überhaupt die Hand nicht ersetzen, welcher allein es möglich ist, künstlerisch, im wahren Sinne des Wortes, zu gestalten*).

Also von da können wir eine Besserung nicht erwarten. Sehen wir uns nach dem Kunstbuchbinder um.

Der Umschwung, wie er beim Verlegerbande vor sich geht, hat den Kunstbuchbinder wieder aufgeweckt. Wenn er schon fast alles verloren hat, so hat er doch noch richtig erkannt, daß das, was man heute mit „künstlerischer Bucheinband" bezeichnet, gar keiner sei. Zeigen, was ein künstlerischer Bucheinband ist, konnte er allerdings auch nicht, er hätte schon auf manche Jahre zurückgreifen müssen. Seine Zeit ist nun aber wieder da und er strengt sich auch demgemäß an, durch Beispiele zeigen zu können, wo sich die Wege trennen.

Es ist zu hoffen, daß die Kunstbuchbinderei das Einbandwesen, das so tief gesunken ist, wieder erneuern wird. Vom Kern aus muß die Entwicklung geschehen! Es hilft nichts, eine leere Schale zu verzieren!

Das muß sich nun aber auch der Kunstbuchbinder doppelt gesagt sein lassen. Die fortwährende Verschlechterung und Verbilligung der Arbeit hat ihn wie gesagt ungünstig beeinflußt. Es gehört nicht zu meiner Aufgabe, mich des weitern darüber auszulassen. Ich will hier nur ein Beispiel hervorheben.

Welche Werkstätte macht es sich zum Grundsatz, bei allen Büchern, welche mit Leder bezogen werden – – auch wenn es sich nur um den Rücken handelt — die Schnurenden durch die Deckel zu ziehen? Es wird in Deutschland (ausschließlich der Reichslande, wo noch teilweise nach französischer Weise gearbeitet wird) kaum 20 Werkstätten geben, in denen man es sich zur Pflicht macht, den gewöhnlichsten Halblederband so zu behandeln.

Was soll nun aber eine noch so starke Decke für einen Nutzen bringen, wenn das Buch darin keinen genügenden Halt bekommt. Der Buchbinder begeht eine Selbsttäuschung, wenn er, um dem Übel abzuhelfen, einen Leinenfalz einklebt. Das sind — milde gesagt – – Torheiten; um so mehr als sie einen Zeitaufwand erfordern, der dem einer besseren Methode fast gleichkommt. Auch bei den „bessern Einbänden", bei den sogenannten Halbfranzbänden, findet man höchst selten Exemplare, bei denen die Bünde durch die Deckel gehen und bei den Ganzlederbänden ist es gar nichts Selbstverständliches, daß nur diese Methode in Anwendung komme. Man wird als einzigen Entschuldigungsgrund für diese Vernachlässigung den Kostenpunkt anführen können. Aber man bedenke doch erstens einmal das Widersinnige, dem

*) Auf das Wesen der gänzlich verschiedenen Dekorationsweise der maschinellen und der persönlichen Arbeit kann ich leider hier nicht eingehen.



Digitized by Google

Auftraggeber etwas Besseres geben zu wollen, indem man dem Buche etwas anhängt, das ohne weitere Zutat gar keinen Sinn hat. Es wäre viel vernünftiger, beim Halbleinenband die Bünde durch die Deckel zu ziehen, anstatt diese Leinwand durch Leder zu ersetzen. Was hat hier das Leder zu tun? Das Buch wird eher aus der Decke fallen, als daß die Leinwand in Brüche geht. Also, wenn man dem Besteller etwas Besseres geben will, so nehme man statt Leinwand nicht nur Leder, sondern verbinde den Einband damit auch so, daß das Leder einen Zweck hat. Wenn der Besteller nichts bezahlen will, so soll er sich mit dem Leinenrücken begnügen. Wünscht er aber sein Buch solid, so soll ihm durch den einfachsten Einband mit Lederrücken ein solches Buch geboten werden können*). Für den Buchbinder bedeutet das keinen Verlust, denn er darf den kleinen Preisunterschied verlangen, den eine derartige Bindeweise erfordert. Bei Büchern mit Lederrücken, bei denen die Bogen nicht auf Schnüre, sondern auf Band geheftet werden, sollte auch eine bessere Arbeitsweise in Anwendung kommen. Statt die Bandenden nur auf den Deckel oder gar nur auf den Vorsatz zu kleben, sollten diese zwischen den Deckel kommen. Auf diese Weise werden die Bandenden auf die Flügelfälze der Vorsätze geklebt, um dann von zwei zusammencachierten Deckeln aufgenommen zu werden. Dies geschieht derart, daß die beiden Kartons bis zu etwa einem Viertel ihrer Breite mit Leim zusammencachiert werden. Hat der Leim angezogen, so wird der offene Teil des cachierten Kartons beidseitig innen angeschmiert, der Flügelfalz des Buches dazwischen geschoben und das Buch in die Presse gesetzt (Abb. 4). Die Deckel müssen vom Rücken etwas

Abb. 4

abstehen, damit eine nachherige Spannung vermieden wird.

Haben sich einmal diese beiden Forderungen verwirklicht und ist ihre Anwendung in Fleisch und Blut übergegangen, so ist schon viel erreicht und der Anfang zum Bessern ist da. Wir können nicht alles an einem Tage erreichen, sondern wollen froh sein, wenn sich die Einsicht einmal des Notwendigsten erbarmt. Sind wir dann einmal so weit, so können wir uns auch eher entschließen das anzunehmen, was sich unsrer heutigen schlecht entwöhnten Natur als Umständlichkeit und Rückschritt aufdrängt. Der hohle Rücken mit seinen künstlichen Bünden wird verschwinden. Die Bogen des Buches werden nicht mehr eingesägt und das Buch wie im Mittelalter auf Schnüre geheftet. Das Leder wird direkt über den Buchrücken gezogen. Bei billigeren Einbänden wird das Buch auf Band geheftet und auch da das Leder direkt auf den Buchrücken gebracht. Die Leinwand wird mehr und mehr verschwinden und an ihrer Stelle wird immer mehr Leder und Pergament seine Herrschaft behaupten. Das Kapitalband, wenn immer ein solches Verwendung findet, wird umstochen werden. So erst fassen wir die Sache richtig an, wenn wir einen künstlerischen Einband wollen, daß wir die Hauptsache, seinen Organismus in erster Linie ausbauen. Damit gehen wir zurück zum mittelalterlichen Einbande, der uns in dieser Beziehung ein Vorbild ist. Das einzige Problem, das er einst mit ins Grab genommen — die Vermeidung der Spannung beim Öffnen des Buches — haben wir gelöst und können so den Einband zu seiner Vollendung bringen. Es hat keinen Zweck, auf Einzelheiten weiter einzugehen, denn ich habe mir nur die Aufgabe gestellt zu zeigen, wo wir einzusetzen haben, um einen künstlerischen Einband zu schaffen. Dem deutschen Kunstbuchbinder möchte ich aber zu bedenken geben, daß seine heutigen Bestrebungen auch nicht die richtigen sind, um zum Ziele zu kommen. Er begeht denselben Irrtum wie der Großbuchbinder. Er richtet sein Auge in erster Linie auf die *Schmückung* des Einbandes, statt erst einmal einen Einband zu haben, der in seinem Wesen die Grundbedingungen für ein Kunstwerk birgt.

* * *

„Unser künstlerischer Bucheinband!“ —

Das größte Hemmnis für die Schaffung eines solchen bildet das Mißverständnis, welches alles mögliche unter diesen Begriff faßt und so das wahre Wesen der Sache verdunkelt.

Es ist zu wünschen, daß der Großbuchbinder sich klar darüber werde, daß er niemals einen künstlerischen Bucheinband schaffen kann und die Bedeutung, die er seiner Arbeit gibt, einschränke, damit sie sich ehrlicher gibt.

Es ist zu wünschen, daß der Kunstbuchbinder nicht erst bei der Schmückung des Bucheinbandes daran denke, daß sein Werk auf einen Namen Anspruch erhebt, welcher ihn verpflichtet das Möglichste zu tun, um eben diesen Begriff zu rechtfertigen.

Es ist schließlich zu wünschen, daß auch der Eigentümer des Buches wisse, was mit seinem Buche gemacht wird und gemacht werden kann; daß er nicht leichtfertig mithelfe, das wahre Wesen einer Sache zu verleugnen.

Wenn diesen Wünschen einmal Rechnung getragen wird, dann dürfen wir auch *unsern* künstlerischen Bucheinband zeigen, ohne uns damit lächerlich zu machen.

*) Beim französischen und englischen Bucheinband ist das Durchziehen der Bünde etwas Selbstverständliches. Eine Verordnung der schweizerischen Landesbibliothek verlangt ausdrücklich durchgezogene Bünde.



Digitized by Google

# Negative Druckplatten.

Von JOHANN MAI, Tilsit.

In jeder Buchdruckerei tritt öfters das Bedürfnis ein, von irgend einem Satz oder einem Druckstocke eine negative Druckplatte zu haben, d. h. eine solche, die beim Druck weiße Zeichnung oder Schrift auf farbigem oder schwarzem Grunde ergibt. Die Schwierigkeiten, um einen verhältnismäßig guten Negativdruckstock in Zinkätzung zu erhalten, sind nicht so groß. Die Akzidenzsetzer verfügen mehr oder weniger über etwas zeichnerisches Talent und wenn die folgende Anleitung dem Anfänger oder angehenden Ätzer umständlich erscheinen mag, so liegt mir doch daran eine Anleitung zu geben, die eingehend jeden Handgriff behandelt, denn nur so entspricht ein gegebener Rat den Verhältnissen. Nach einiger Übung und mehrmaligen Versuchen wird die Sache als ziemlich einfach und schnell ausführbar von der Hand gehen und dann ist die öftere Anwendung gesichert. Es handelt sich darum, daß die Manipulationen zuverlässig sind und daß keine großen Anschaffungen damit verbunden sein dürfen.

Ich setze voraus, daß der Setzer im Zeichnen eine gewisse Gewandtheit hat, um die nötigen Korrekturen oder auch Entwürfe für negative Tonplatten, Initialen usw. selbst vornehmen zu können, denn mit dem Verfahren kann man derartige Druckplatten negativer Art, außer den Verwandlungen vorrätiger Schriftsätze oder Klischees leicht anfertigen, solche Tonplatten können bei kleinen Auflagen außer zum Tondruck auch zum Prägedruck verwendet werden. Ich fasse also nicht nur die Verwandlung vorrätiger positiver Sätze oder Klischees allein ins Auge, sondern will die Neuanfertigung von Untergrund oder sonstiger negativer Platten gleichzeitig mit behandeln.

In letzterem Falle macht sich der Setzer erst einen gut ausgeführten Entwurf mit Feder und Tusche auf weißes Papier, wobei er zu bedenken hat, daß die Wirkung im Flächendruck, also weiß auf einem Ton oder in schwarz entsprechend kräftig vortreten muß.

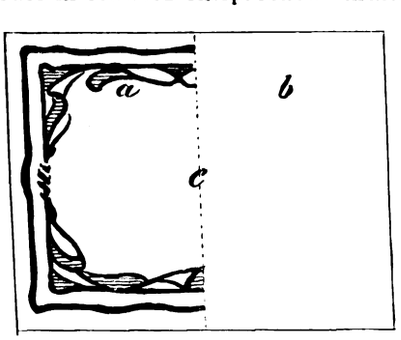


Abb. 1

Wenn die Linien oder Verzierungen bei einer größeren Untergrundplatte nach beiden Seiten gleich sind, so wird nur die Hälfte der Zeichnung ausgeführt, die andre Hälfte aber mittels geölten, d. h. durchsichtigen Pauspapiers umgekehrt aufgepaust wie Abbildung 1 dies veranschaulicht. *a* ist die halbausgeführte Zeichnung, bei *b* wird die Ölkopie umgekehrt, genau an die Mittellinie *c* angelegt und so kopiert.

Die fertige Zeichnung legt man auf ein glattes Brett, darauf ein Blatt mittelstarker Pausgelatine, oder ein glasklares Pauspapier von doppelter Größe, spannt mit einigen Spannstiftchen das Ganze fest und flachliegend auf, und zeichnet mit einer weichen Feder und tiefschwarzer Tusche alles recht genau und sauber nach. Gerade Linien werden mit der Reißfeder und dem Lineal, Kreise mit dem Zirkel gezogen. Die fertige Gelatinpause ist das Negativ, mit welchem man auf die mit einer lichtempfindlichen Schicht überzogene Zinkplatte kopieren kann, wodurch sich dann eine negative Druckplatte ergibt.

Von käuflichem Hochätzzink, etwa $2^1/_2$ mm dick, wird ein etwas größeres Stück, als es die Zeichnung verlangt, mit einer Fuchsschwanzsäge zugeschnitten, die Ränder abgefeilt bzw. abgerundet, dann die Platte mit Terpentin, nachher mit Benzin gereinigt, im Wasser abgespült und mit ganz feinem Bimssteinmehl, ohne Risse zu machen, die Fläche gründlich abgeschliffen. Die Platte wird dann, nachdem sie nochmals im Wasser abgespült ist, auf einige Minuten in ein Säurebad (100 Teile Wasser, 5 bis 10 Teile Schwefelsäure) gelegt, in dem sie etwas mattiert. Nachdem dann die Zinkplatte im Wasser wieder reichlich abgespült ist, wird sie trocken gemacht und mit etwas Bimssteinmehl trocken überrieben, wodurch das Zink eine etwas glänzende Fläche erhält. Der Staub wird mit einem reinen Tuche entfernt und hierauf die Fläche mit der in den Fachgeschäften erhältlichen lichtempfindlichen Asphaltlösung übergossen. Das Übergießen geschieht wie folgt: Die Zinkplatte, welche vollständig vom Staub gereinigt sein muß, nimmt man in die linke Hand und gießt mit der rechten Hand vorsichtig eine kleine Menge aus der Flasche auf den Rand der Platte, die mit der linken Hand gehoben und gesenkt wird, damit sich die Lösung gleichmäßig nach allen Seiten über die ganze Fläche verteilt. Der hellschokoladenbraune Überzug muß ganz dünn, ferner ohne Streifen und Flecken sein. Wenn die Manipulation gelungen ist, dann erhitzt man die Platte mäßig über einer Flamme, damit der Überzug trocknet. Ist der Aufguß nicht gelungen, dann wird mit Terpentin abgewaschen, trocken gemacht und abgestäubt und nochmals aufgegossen. Der gut gelungene und trockene Asphaltüberzug ist vor Licht besonders zu hüten, da er stark lichtempfindlich ist. Man legt deshalb die Platte bis zum Gebrauch in eine gut schließende Pappkiste.

Um die Zeichnung, die man vorher auf Gelatine angefertigt hat, auf das mit lichtempfindlicher Lösung



Digitized by Google

überzogene Zink zu kopieren, benötigt man noch einen sogenannten Kastenkopierrahmen (Abbildung 2), den die Fachgeschäfte liefern. Die oben ersichtlichen Hebel werden aufgeklappt, der darunter befindliche Deckel und die Holzeinlage wird herausgenommen. Auf die unten vor der Öffnung liegende etwa 8 mm dicke Spiegelglasscheibe wird die Gelatinezeichnung gelegt und zwar mit der gezeichneten Seite nach oben.

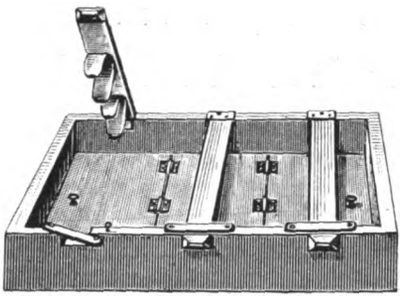


Abb. 2

Die Zinkplatte wird, mit der lichtempfindlichen Asphaltlösung so auf die Zeichnung gelegt, daß Gelatinezeichnung und präparierte Zinkfläche genau gegeneinander zu liegen kommen. Auf die Rückseite der Zinkplatte kommt eine Lage Makulatur, auf diese der Filzdeckel, dann der Holzdeckel, und nun spannt man die Hebel kräftig zu, damit sich die Gelatinezeichnung fest auf das Zink aufpresst. — Die Manipulationen mit der Zinkplatte müssen im lichtgedämpften Raume vorgenommen werden, weil sonst der Asphalt auf der Platte Licht bekommt. Beim Einlegen in den Kopierrahmen muß ferner eine Verschiebung vermieden werden. Den Kopierrahmen stellt man mit der Glasseite schräg auf, so daß das Sonnenlicht direkt auf die unter dem Glase befindliche Zeichnung fällt. Die Dauer der Belichtung bei direktem Sonnenschein beträgt etwa 10 bis 15 Minuten, bei bedecktem Himmel dagegen je nach Helligkeit 1 bis 2 Stunden. Nach erfolgter Belichtung wird der Kopierrahmen wieder in den lichtgedämpften Raum gebracht. In eine flache Schale, die etwas größer als die Zinkplatte ist, gießt man gewöhnliches Terpentinöl, legt dann die belichtete Zinkplatte hinein, und schaukelt rasch auf und nieder, damit das Terpentinöl über die Platte hin und her fließt. Der unter den schwarzen Strichen der Gelatinezeichnung gelegene Asphalt hat kein Licht bekommen, und bleibt demnach löslich, während der belichtete Asphalt im Terpentin unlöslich geworden ist, so daß sich beim Schaukeln im Terpentinbade der löslich gebliebene Asphalt aus den Strichen herauslöst. Wenn alle Details klar und weiß dastehen, nimmt man die Platte aus der Schale und überschüttet sie rasch mit Benzin, wodurch das Terpentin verdrängt wird. Die Platte wird nun, ohne daß man dabei mit der Hand darüber fährt, mit Wasser überspült und hierauf senkrecht zum Trocknen aufgestellt. Sobald dies geschehen, erhitzt man sie kräftig über einer Flamme, um den Asphalt anzuschmelzen, die Ränder und Rückseite deckt man mit Schellacklösung oder flüssigem Asphalt ab und jetzt ist die negative verkehrt stehende Zeichnung ätzfähig. Die auf der Gelatine schwarz gezeichneten Striche sind auf der Zinkplatte weiß, die Fläche hingegen besitzt die braune ätzfähige Asphaltschicht.

Man schüttet alsdann in eine Glas-, Porzellan- oder Steingutätzschale in länglich viereckiger Form 100 Teile Wasser, 5 Teile Salpetersäure und etwas Gummilösung. In diese Flüssigkeit wird die Zinkplatte gelegt, die Schale selbst aber während dieser ersten Ätzung geschaukelt (Abbildung 3) wodurch sich das Zink in den Strichen leichter löst, und ein rundlich tiefer Strich eingeätzt wird. *a* ist eine dünne Holzleiste, die unter der Mitte der Schale liegt, wodurch das Schaukeln leicht vorgenommen werden kann, *b* ist die Zinkplatte, *c* das hin und her flutende Säurewasser (Ätzwasser). Nach etwa drei Minuten hebt man die Platte heraus, spült mit Wasser ab und prüft, wie tief die Ätzung vorgeschritten ist. Ein nochmaliges Einlegen kann nun folgen, darf aber höchstens 2 bis 3 Minuten dauern. Es folgt ein abermaliges Abspülen im Wasser, worauf die Platte trocknen gelassen wird. Die weißen Striche zeigen nun schon eine ganz schöne Tiefe, jedoch wird bei breiteren Flächen noch eine größere Vertiefung nötig sein. Für ganz feine Strichsachen genügt die erste Ätzung, wenn mit nicht zu leichter Farbe gedruckt wird. Um die zweite Ätzung, mit der erst die genügende Vertiefung erzielt werden soll, vornehmen zu können, wird die Zinkplatte etwas erwärmt und dann mit einer glatten Lederwalze, auf der sich etwas gute Federfarbe, die mit etwas Wachs versehen wurde (gelbes Wachs zerschmolzen und unter die Federfarbe verrieben) ohne besondern Druck langsam und gleichmäßig, auf die Asphaltschicht eingewalzt. Die feinen Linien setzen sich von selbst zu, weil die Farbe auf der heißen Platte in die Ätzstriche läuft und dabei die Seitenstufen der ersten Ätzung zudeckt. Wenn sich die feinen Striche schließen, so ist dies nur vorteilhaft, denn deren Tiefe genügt. Die breiteren Partien dagegen bleiben von selbst frei und diese verlangen ja auch eine größere Tiefe. Sobald die Platte abgekühlt ist, wird sie nochmals erhitzt, damit die Farbe etwas nach unten in die Striche geht. Hierauf walzt man nochmals ein, läßt abkühlen und trägt abermals Farbe auf. Die ganze Fläche wird nun recht ausgiebig mit Asphaltpulver mittels Wattebausches oder eines Pinsels eingepudert, abgestäubt und die Platte recht kräftig über einer Flamme erhitzt. Diese Erhitzung muß überall gleichmäßig ausfallen und der eingepuderte Asphalt mit der Farbe innig verschmelzen, was daran zu ersehen ist, daß die Schicht dunkelschwarzbraun und etwas

Abb. 3



Digitized by Google

glänzend wird. Auf einer Steinplatte wird abgekühlt, nochmals mit Asphaltpulver eingepudert, wieder angeschmolzen, sowie abgekühlt, ferner etwaige Farbe, die sich in den breiten Strichen angesetzt hat, mit einem feinen Messerchen herausgeschabt. Das Säurebad wird um weitere 6 bis 8 Teile Salpetersäure verstärkt, die Platte in dieses gelegt und etwa 8 bis 10 Minuten mit schaukelnder Bewegung geätzt. Eine ziemliche Tiefe ist durch die zweite Ätzung entstanden, so daß die Druckplatte den Anforderungen vollkommen entsprechen wird. Sobald die Platte dem Säurebade entnommen ist wird abgespült und die Farbe mit Terpentin ausgewaschen. Mit etwas heißer Sodalösung und Sägespänen wird nachgewaschen, wobei sich der belichtete unlösliche Asphalt mit entfernen läßt. Die Druckplatte wird befeilt oder die Ränder mit der Laubsäge abgeschnitten, und wie jedes andre Klischee auf Holz genagelt.

Beim Durchlesen dieser Anleitung mag sich vielleicht der Gedanke aufdrängen, es wären große Schwierigkeiten zu überwinden. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern nach einmaligem Versuche dürfte man sich vom Gegenteil vollkommen überzeugt haben.

Zu der Verwandlung positiven Satzes oder eines Druckstockes in eine negative Druckplatte verwendet man mit größtem Vorteile das käufliche photolithographische Übertragungspapier, das auf der einen Seite einen Gelatineanstrich besitzt, der durch ein Chromsalzbad lichtempfindlich gemacht wird. Es gibt verschiedene Fabrikate derartigen Papiers, die in der Anwendung etwas voneinander abweichen. Ich lasse die Anleitung für Alberts photolithographisches Papier folgen. 16 Teile destill. Wasser, 1 Teil doppeltchromsaures Kali, 4 Teile gewöhnlicher Spiritus werden vorerst in einer dunkelroten Flasche aufgelöst. Zu dieser Lösung setzt man soviel Ätzammoniak (Salmiakgeist) hinzu, bis die dunkelrotgelbe Farbe der Lösung hellgelb wird. Nach einiger Zeit filtriert man durch Filtrierpapier, um allen Staub zu entfernen und verwahrt dieses Chrombad im dunklen Raume.

Um das obige Papier im Chromsalzbade zu präparieren, schüttet man eine genügende Menge in eine große Schale, in der das Papier flachliegend Platz findet und legt diese mit der Gelatinseite nach oben in die Lösung. Mit den Fingern drückt man es zu Boden, damit die Chromsalzlösung die Papierfläche überall überdeckt. Dieses Bad währt 6 bis 8 Minuten, während welcher Zeit der Gelatineanstrich genügend Chromsalz anzieht. Nach diesem Zeitraume hebt man das Papier aus dem Bade, läßt am Rande den Überschuß ablaufen und legt es mit der Gelatineseite auf eine recht sauber geputzte Spiegelglasplatte, die vorher ganz ausgiebig mit Talkum abgerieben wurde. Ein kleiner Überschuß von Talkum muß auf der Platte bleiben, da sich sonst das Papier nach dem Trocknen nicht vom Glase abheben läßt, sondern zerreißt. Auf die Rückseite des Papiers legt man einige Bogen Makulatur und überstreicht mit der flachen Hand gleichmäßig, ohne diese Oberlage zu verschieben, nach allen Seiten, wodurch der Überschuß der Chromlösung ausgetrieben wird. Man kann auch mit einer kleinen Handwalze überwalzen, vor allen Dingen ist von besonderer Wichtigkeit, daß sich das Papier überall fest an das Glas anlegt, und durchaus keine Luftblasen sichtbar sind, die ebenfalls nach dem Rande zu ausgetrieben werden müssen. Sobald dies alles ordnungsmäßig gemacht wurde, stellt man die Glastafel mit dem daran haftenden Papier in einen vom Licht ganz abgeschlossenen Raum, der aber nicht zu kalt oder feucht sein darf. Je nach der Temperatur trocknet das Papier in etwa 12 bis 16 Stunden. Wenn es ganz ausgetrocknet ist, hebt es sich glatt und leicht vom Glase. Es hat die Glätte der Glasfläche angenommen und ist äußerst lichtempfindlich, so daß dessen Einlegen in schwarze lichtdichte Pappkasten sofort erfolgen muß.

Der Satz oder der Druckstock wird in der Presse recht vollkommen mit schwarzer Farbe eingewalzt. Das gebadete, trockene photolithographische Papier bringt man in seiner Umhüllung zur Presse, sperrt das übermäßige Tageslicht ab, nimmt es und macht den Abzug. Sowie man ihn von der Anlage wegnimmt bronziert man die Farbe mit Goldbronze gründlich ab und heftet ihn mit einigen Spannstiften auf ein Brettchen, welches 2 bis 3 Minuten in die Sonne gestellt wird (bei gedämpften Tageslichte 8 bis 10 Minuten). Durch diese Belichtung wird der gelbe Farbton des Papiers gebräunt, wodurch es im Wasser unlöslich gemacht, dagegen aber fette Farbe leicht festhält. Nach der Belichtung legt man den Abzug auf eine gerade und flache Unterlage (Stein-, Metall- oder Glasplatte) und schwärzt mit einer fetten Farbe, die unter dem Namen photolithographische Übertragungsfarbe bezogen werden kann, das Bild nur leicht oder hellgrau ein. Auf keinen Fall darf viel Farbe genommen werden. Die Farbe selbst verdünnt man mit etwas Terpentin und sättigt damit einen kleinen Flanellballen oder Watte. Auf dem sauberen Farbsteine verreibt man erst die Farbe mit dem Ballen, andernfalls kann eine tadellose Leim- oder glatte Lederwalze genommen und das Bild damit grau eingewalzt werden. Ist dies geschehen und die ganze Fläche gleichmäßig bedeckt, so wird das Papier in eine große Wanne oder Schale voll Wasser (Fluß- oder Regenwasser) gelegt, wobei sich das unbelichtete unter der Farbe liegende Chromsalz löst. Das Blatt bleibt eine halbe Stunde im Wasser liegen, darauf nimmt man es wieder auf die Unterlage und reibt mit nasser Watte darüber, wobei sich die Farbe in der Zeichnung oder Schrift löst und nach und nach abgewaschen wird. Wenn noch etwas Schwärze in der Zeichnung hängen bleiben sollte, so wird das Papier



Digitized by Google

nochmals eine halbe Stunde in frisches Wasser gelegt und nachträglich abermals mit nasser Watte ausgewaschen, bis die Striche rein erscheinen. — Auf der ehemals weißen Fläche des Bildes, also zwischen den gezeichneten Strichen, haftet die fette Farbe, während die Striche selbst weiß erscheinen. — Diese fette Farbe ist auf Hochätzzink umdruckfähig. Das so erhaltene negative Bild, wird mit Spannstiftchen auf ein Brett aufgespannt und zum Trocknen aufgestellt. Das Hochätzzink wird mittels Terpentin, dann mit Benzin vom Fett und Schmutz gereinigt, mit etwas feinstem Bimssteinmehl, ohne Risse zu machen, gründlich abgeschliffen, und in einem Säurebad aus 5 bis 10 Teilen Schwefelsäure und 100 Teilen Wasser auf einige Minuten eingelegt, dann unter Wasser gründlich abgespült, wobei man mit der Hand darüber fährt, und getrocknet. Jetzt kann das fette und ausgetrocknete Bild in etwas feuchte Makulatur eingelegt werden, wodurch es wieder Nässe anziehen muß. Wenn es an den Fingern etwas klebt, dann legt man es, natürlich mit der Bildseite nach unten, auf die Zinkplatte, darauf einige Blätter Makulatur, dann einen Zinkblechdeckel, der etwas gefettet wurde, und läßt das Ganze durch die Presse gehen (Satinirmaschine, Walzenpresse oder Steindruckpresse). Es muß das erste Mal ein geringerer Druck gegeben werden, zwei Durchzüge erfolgen mit erhöhter Spannung. Die Makulatur wird abgenommen, die Rückseite des Bildes mäßig angefeuchtet, dann wieder Makulatur aufgelegt und noch ein- oder zweimal mit erhöhter kräftiger Spannung durch die Presse gezogen, wobei sich die fette Farbe des Bildes auf das Zink überträgt. Die Makulatur wird entfernt, die Platte mit dem darauf haftenden Bilde in Wasser gelegt, worauf sich nach 2 bis 3 Minuten das Papier vom Zink herunterziehen läßt. Die Zeichnung oder Schrift steht nun verkehrt (negativ) auf der Platte. Mit einem weichen nassen Schwamme überfährt man sie, tupft das Wasser mit einem Tuche ab, gummiert die Platte mit etwas Lösung von echtem Gummiarabicum und läßt trocknen. Die trockne Platte mit Wasser abgewaschen, dann die Zeichnung mit einer guten Federfarbe eingewalzt, die mit mittelstarkem Firnis angemacht ist, wie folgt: Die Platte wird mit etwas Gummilösung überstrichen, dann verreibt man die mit einigen Tropfen Terpentin verdünnte Farbe mit einem trocknen Schwämmchen auf dem Farbsteine und überstreicht die Zinkplatte erst senkrecht, dann wagerecht. Diese Handhabung wird mehrere Male wiederholt, wobei mit der Hand ein mäßiger Druck ausgeübt wird. Wenn der Gummiüberzug trocken werden sollte, so gibt man einige Tropfen Wasser zu. Die Zeichnung auf der Zinkplatte erhält auf diese Weise genügend Farbe. Hauptsache ist, daß die Fläche recht gut gedeckt wird, d. h. kräftig Farbe erhält, und die weißen bzw. negativen Striche rein bleiben. Wenn die Fläche satt gedeckt ist, wird mit pulverisiertem echt syrischem Asphalt eingestäubt. Hierbei ist darauf zu sehen, daß sich die Farbe recht gründlich mit Asphalt sättigt, was durch sorgfältiges Überpudern mit Watte und Asphalt erzielt wird. Die gut einasphaltierte und abgestäubte Platte wird über einer Gas- oder Spiritusflamme stark erhitzt, wodurch der Asphalt mit der Farbe verschmilzt. Auf einer Steinplatte läßt man die Platte etwas abkühlen, um sie dann in warmem Zustande nochmals in gleicher Weise wie vorher reichlich mit Asphalt einzupudern, abzustäuben und anzuschmelzen. Die Rückseite und die Ränder werden mit Lederlack oder flüssigem Asphaltlack abgedeckt, um hier die Säureeinwirkung beim folgenden Ätzen aufzuheben. Das Ätzen wird genau nach der vorher gegebenen Anleitung vorgenommen. Bei sehr breiten, weißen Strichen oder Partien wird man nach der zweiten Ätzung beurteilen können, ob noch eine weitere Vertiefung nötig ist. Nach den beiden Ätzungen besitzen die engeren Partien eine genügende Tiefe, so daß derartige Druckplatten als fertig geätzt zu bezeichnen sind. Wenn aber breite weiße Flächen vorhanden sind, so muß noch eine dritte verschärfte Ätzung erfolgen, wobei die ganze Fläche mit Ausnahme derjenigen Stellen, die noch vertieft werden sollen, mit der Wachsfarbe (Federfarbe mit geschmolzenem gelben Wachs vermischt) recht gut abgedeckt werden müssen. Diese Farbe wird mit Terpentin etwas verdünnt und mit einem Pinsel aufgetragen, wobei gleichzeitig die Seitenwände der tiefer zu ätzenden freien Flächen, mit Farbe zugedeckt werden müssen, um ein Unterfressen zu verhüten. Den Querschnitt eines Druckstockes zeigt Abbildung 4;

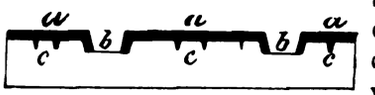


Abb. 1

*a* ist die mit Farbe gedeckte Fläche, sowie die Seitenränder der vertieft zu ätzenden Stellen, *b* die unter diesem Buchstaben befindlichen feinlinierten Teile, welche nachgeätzt werden sollen, *c* die feineren genügend geätzten und zugedeckten Striche. Nach dem Abdecken mit Farbe folgt dann reichliche Sättigung mit Asphalt, sowie das Anschmelzen. Nach dem Abkühlen erfolgt eine kräftige Tiefätzung, die etwa 15 Minuten dauert, im verstärkten Säurebade, von weiteren 5 Teilen Salpetersäure. Wenn vorher große Flächen geätzt wurden, so ist es empfehlenswert ein neues Bad aus 15 Teilen Säure auf 100 Teile Wasser zu nehmen, weil das alte Bad schon zu sehr mit Zink gesättigt ist. Die folgende Arbeit dauert etwa 15 Minuten. Nach der Ätzung wäscht man die Platte mit Terpentin ab und reinigt sie mit Sägespänen. Die scharfen Kanten der letzten Ätzung werden mit einem Stichel rund gestochen, darauf die fertige Platte mit der Laubsäge ausgeschnitten und aufgeklotzt.



Digitized by Google

Ich kann nur zu einem Versuche raten, denn die Verwandlung von positiven in negative Druckplatten geht auf diese höchst einfache und sichere Weise am schnellsten von der Hand.

Schließlich will ich noch eine kurze Anleitung zur Anfertigung einfacher negativer Druckplatten auf Hochätzzink geben. Die Zinkplatte wird so gereinigt wie im Anfang angegeben. Auf die saubere Fläche zeichnet man die vorher mit Rotsteinpulver gemachte Pause mit feinem Pinsel und einer Ätzdeckflüssigkeit nach, die aus chinesischer Tusche, einigen Tropfen Gummilösung und etwas Salpetersäure besteht. Wenn alles durchgearbeitet und die Ätztusche trocken ist, so überstreicht man die ganze Fläche mit in Terpentin verdünnter Wachsfarbe, wobei ein mäßiges Auftragen dieser Deckung genügt. Man läßt trocknen und wäscht mit Terpentin erst ab, dann gibt man Wasser zu, wodurch sich die Ätztusche löst, darauf wischt man mit einem feuchten Tuche, setzt einige Tropfen Gummilösung zu und überreibt die Zeichnung mit der in Terpentin verdünnten Wachsfarbe und einem Schwämmchen, das mäßig mit dieser Farbe getränkt ist. Bei diesem Verfahren wird öfter mit Wasser angefeuchtet und mehrmals mit Farbe angerieben, bis die Flächen gedeckt sind. Die vorher schwarz gezeichneten Striche stehen weiß auf schwarzem Grunde. Darauf erfolgt das Einstauben mit Asphalt usw., wie schon erwähnt.

# Die Einteilung der Messinglinien-Sortimente.

Von MAX WÖLLER, Offenbach a. M.

DIE Einteilung der Messinglinien-Sortimente wird seitens der verschiedenen Messinglinienfabriken noch sehr willkürlich behandelt. In der Regel werden die Schnitte wohl in Längen von Nonpareille bis 20 Cicero sortiert, meistens aber auch dann ohne jede innere Konsequenz.

Das eine Mal sind dem Sortiment Borgis-, 1 1/2 Cicero-, 2 1/2 Cicero-, 5 Cicero- und 6 Cicero-Stücke beigegeben, das andre Mal fehlen diese aber ganz oder teilweise. Und doch sind gerade diese Stücke für den Akzidenzsatz, mit Rücksicht auf das Cicerosystem, wenn auch nicht unentbehrlich, so doch zum mindesten wünschenswert.

Sehr wichtig aber sind 1/4 Cicero- und Halbpetit-Längen. Wie oft werden diese bei Linien-Ornamentierungen, z. B. bei Kreuzungen, Eckenbildungen usw., vielfach aber auch bei mathematischem Satz, gebraucht; wie oft aber mußte man mangels dieser Stücke auf diese oder jene Satzanordnung verzichten, wollte man sich nicht jedesmal der mühevollen Arbeit unterziehen, diese winzigen Längen zurecht zu feilen. Mit Hilfe dieser Stücke käme man auch bei einer Länge von 7 Punkte nicht in Verlegenheit.

Ähnlich geht es mit den Gehrungen. Erstens werden diese selten in genügender Anzahl geliefert, und zweitens sind sie fast immer auf die ungünstige Länge von 2 Cicero, zuzüglich des Gehrungsschnittes, eingerichtet. Ein Kästchen von 4 Cicero Höhe kann man damit schon nicht einrahmen, viel weniger aber ein Schildchen von 3 oder gar 2 Cicero Höhe, die doch häufig genug vorkommen. Warum werden die Gehrungen nicht auf 1 Cicero Länge, einschließlich Gehrungsschnitt, geliefert?

Eigentlich sollten in jedem Sortiment auch zu der Linienstärke passende runde Ecken, wiederum aber möglichst auf Cicerokegel, enthalten sein.

Zu heutiger Zeit, wo im Interesse einer vereinfachten Arbeitweise die verschiedenartigsten Dinge schematisiert werden, sollte man auch diese Punkte berücksichtigen, ohne daß es nötig wäre, bei jeder einzelnen Bestellung diese Forderung zu präzisieren.

Nachstehende Einteilung, die wohl allen Bedürfnissen Rechnung trägt und gleichzeitig auch das Mengenverhältnis der einzelnen Stücke festlegt, empfehle ich daher allgemeiner Berücksichtigung.

Angenommen ist ein Satz = 1 Kilo bei Normalhöhe, in dem sich die einzelnen Längen wie folgt verteilen:

| *Länge* der Linienstücke: | Achtelpetit-Linien | Viertel-Petit-Linien | Viertelcicero-Linien | Halbpetit-Linien | Nonpareille-Linien |
|---|---|---|---|---|---|
| Viertelcicero | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| Halbpetit | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| Nonpareille | 60 | 30 | 20 | 18 | 10 |
| Petit | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| Borgis | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| Korpus | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| Cicero | 60 | 30 | 20 | 18 | 10 |
| Mittel | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| Tertia | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| 1 1/2 Cicero | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| Text | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| 2 Cicero | 60 | 30 | 20 | 18 | 10 |
| 2 1/2 Cicero | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| 3 Cicero | 60 | 30 | 20 | 18 | 10 |
| 4 Cicero | 60 | 30 | 20 | 18 | 10 |
| 5 Cicero | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| 6 Cicero | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| 8 Cicero | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| 12 Cicero | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| 16 Cicero | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| 20 Cicero | 30 | 15 | 10 | 7 | 5 |
| Gehrungen (Cicerolänge) | je 30 | je 15 | je 10 | je 9 | je 5 |
| | Stück | | | | |



Digitized by Google

Die Stücke auf Nonpareille, 1, 2, 3 und 4 Cicero Länge sind also im Verhältnis zu ihrem bevorzugten Verbrauch in doppelter Anzahl vorhanden. Runde Ecken sind nicht mitaufgeführt, da diese eine besondere Bearbeitung und einen dementsprechenden Preis bedingen, der nicht nach dem Gewicht, sondern nach der Stückzahl berechnet wird.

Bei größerem Bedarf brauchen die aufgeführten Zahlen nur mit der entsprechenden Kilozahl multipliziert zu werden. Denn eine Verschiebung zugunsten der größeren Längen wäre unter normalen Verhältnissen nicht zweckmäßig. In der Praxis verbrauchen sich die kürzeren Stücke von 3 bis 48 Punkt in demselben Verhältnis wie die längeren Stücke von 5 bis 20 Cicero. Das kommt ganz auf die Eigenart der Arbeiten an. Für kleinere Akzidenzen werden vorzugsweise die kleineren und für größere Formate die großen Stücke in Betracht kommen. Spezialarbeiten machen natürlich eine Ausnahme. Immerhin aber ist es besser, man behält kleinere Stücke im Kasten, die man im Notfall zu größeren zusammensetzen kann, als daß man Überfluß in großen Stücken hat, mit denen man gegebenen Falls nichts anzufangen weiß.

Im Anschluß daran sei noch eine Tabelle wiedergegeben, die bei Bestellungen von Messinglinien zwecks Beurteilung des jeweiligen Bedarfs von Nutzen sein kann.

Ein Kilo Messinglinien ergibt bei:

| | Länge | | Länge |
|---|---|---|---|
| Achtelpetit . . . | etwa 13,68 m | Petit . . . . . | etwa 1,71 m |
| Viertelpetit . . . | „ 6,84 „ | Borgis . . . . . | „ 1,51 „ |
| Viertelcicero . | „ 4,54 „ | Korpus . . . . . | „ 1,37 „ |
| Halbpetit . . . . | „ 3,42 „ | Cicero . . . . . | „ 1,14 „ |
| Nonpareille . . | „ 2,27 „ | | |

Da ein Meter reichlich zur Umrahmung einer Quartseite ausreicht, so entspricht die Meteranzahl gleichzeitig auch der Anzahl der Quartkolumnen, die man jeweils mit einem Kilo Messinglinien einfassen kann.

# Systematischer Ausschluß.

Von MAX WÖLLER, Offenbach a. M.

DIE schon wiederholt gegebene Anregung, das Ausschlußmaterial systematisch, also auf bestimmte Punktdickten zu gießen, ist an und für sich sehr beherzigenswert. Es bedarf dazu wohl auch keiner besonderen Bitte an die Schriftgießereien, da die Einführung eines solchen Systems für diese keine besonderen Schwierigkeiten machen würde, und ein solcher Wunsch bei Bestellungen anstandslos wohl schon jetzt berücksichtigt werden dürfte.

Vielmehr wird es sich darum handeln, diese Frage auf ihre Zweckmäßigkeit zu prüfen und im Prinzip zu entscheiden, damit die Schriftgießereien für die Folge ihre Sätze danach einteilen könnten.

Die bisherige Einteilung in $^1/_1$, $^1/_2$, $^1/_3$ und $^1/_4$ Gevierte nebst Spatien hat neben ihren Nachteilen auch verschiedene Vorteile.

Auf das $^1/_2$ Geviert wird man kaum verzichten können, schon mit Rücksicht auf den Ziffernsatz, weil die Ziffern neuerdings fast durchweg auf Halbgeviert gegossen werden, und das Halbgeviert bei untereinander stehenden Einern, Zehnern usw. zum Ausschließen nötig ist.

Bei Dezimalbrüchen findet der Punkt oder das Komma Verwendung, und diese sind auf $^1/_4$ Geviert gegossen. Es muß also auch entsprechender Ausschluß vorhanden sein. Bei Bruchziffern spielt das $^1/_3$ Geviert eine Rolle.

So ganz nebensächlich sind diese Gründe nicht, und wenn vielleicht gesagt wird, man könnte diese Zeichen ja auch auf systematische Dickte gießen, so ist dabei zu berücksichtigen, daß ihr Schnitt nicht dafür berechnet ist. Dem Schriftgießer kommt es aber bei der Weitezurichtung noch mehr als dem Schriftsetzer beim Ausgleichen der Zeilen auf die Stärke eines Papierblattes an.

Das Wichtigste aber ist, wie bei allen Neuerungen, auch bei dieser Sache die Schwierigkeit ihrer Einführung. Die meisten Druckereien, selbst neu eingerichtete, haben noch die alte Einteilung. Käme jetzt der systematische Ausschluß hinzu, so gäbe das ein heilloses Durcheinander. Wer will z. B. bei flüchtiger Betrachtung das Korpus oder Petit $^1/_3$ Geviert vom 3 Punktstück unterscheiden; die Differenz beträgt dabei $^1/_3$ Punkt. Ähnlich ist es bei allen andern Graden.

Gesetzt den Fall, man wollte nicht die Kosten scheuen, den alten Ausschluß aus den Kästen zu entfernen und ihn durch neuen zu ersetzen; was geschieht dann aber mit dem Ausschluß, der noch im stehenden Satz steckt? Sobald dieser abgelegt wird, entstehen Vermischungen, die sich selbst bei größter Sorgfalt nicht vermeiden lassen.

Wollte man aber beide Einteilungen *nebeneinander* verwenden, so müßte man die Kästen ändern, um genügend Fächer zu haben.

Das Richtigere ist es unter diesen Umständen wohl, man behält die alte Einteilung bei und führt *allgemein* außer den $^1/_1$, $^1/_2$, $^1/_3$ und $^1/_4$ Gevierten noch die systematischen Spatien von 1, $1^1/_2$ und 2 Punktdickte ein.



Digitized by Google

Nur verhältnismäßig wenige Druckereien führen diese Einteilung vollständig und in allen Graden, während andre sich mit 1 und 2 Punkt und der Rest nur mit 1 Punktspatien behelfen.

Für diese wäre eine Ergänzung also leicht durchzuführen.

Stärkere Ausschlußstücke auf systematische Dickte zu schaffen, dafür ist absolut kein Bedürfnis vorhanden.

Zum Ausschließen der Zeilen genügen die vorgeschlagenen Stücke vollauf, sie brauchen dazu noch nicht einmal systematisch zu sein, solange die Typen selbst nicht systematische Dickte haben. Und für den Akzidenzsatz kann man sich wie bisher, ohne Mehraufwand an Zeit und Mühe, auf andre Weise helfen. Ein Ausschlußstück von Textkegel und Petitdickte kann man doch ebensogut aus einem Tertia- und einem Petithalbgeviert zusammensetzen, wie aus zwei Text- 4 Punktspatien.

Spatien über 2 Punktdickte wären also nicht nur Ballast, für den unnötigerweise extra Fächer eingerichtet werden müßten, sondern sie würden auch vielfach zu Verwechslungen mit den $^1/_4$, $^1/_3$ oder $^1/_2$ Gevierten der betreffenden Grade führen. Nachstehende Tabelle, bei der die $^1/_1$, $^1/_2$, $^1/_3$ und $^1/_4$ Gevierte zum bessern Vergleich in *Punkte* umgerechnet sind, bringt den Beweis dafür:

| Kegel | 1 Punkt | 1½ Punkt | 2 Punkt | 3 Punkt | 4 Punkt | $^1/_4$ Geviert | $^1/_3$ Geviert | $^1/_2$ Geviert | $^1/_1$ Geviert |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Nonpareille | 1 | 1½ | 2 | 3 | 4 | 1½ | 2 | 3 | 6 |
| Petit | 1 | 1½ | 2 | 3 | 4 | 2 | 2⅔ | 4 | 8 |
| Borgis | 1 | 1½ | 2 | 3 | 4 | 2¼ | 3 | 4½ | 9 |
| Korpus | 1 | 1½ | 2 | 3 | 4 | 2½ | 3⅓ | 5 | 10 |
| Cicero | 1 | 1½ | 2 | 3 | 4 | 3 | 4 | 6 | 12 |
| Mittel | 1 | 1½ | 2 | 3 | 4 | 3½ | 4⅔ | 7 | 14 |
| Tertia | 1 | 1½ | 2 | 3 | 4 | 4 | 5⅓ | 8 | 16 |
| Text | 1 | 1½ | 2 | 3 | 4 | 5 | 6⅔ | 10 | 20 |
| Doppelmittel | 1 | 1½ | 2 | 3 | 4 | 7 | 9⅓ | 14 | 28 |

Hier sind beispielsweise 3 und 4 Punktspatien eingesetzt. Einmal kämen solche höchstens von Korpus an in Frage, dann aber zeigen sie beim Vergleich mit den nebenstehenden Ziffern, welche geringen Unterschiede sich vielfach ergeben. Und Unterschiede von weniger als 1 Punkt lassen sich namentlich bei größeren Stücken schwer erkennen. Der Vorteil, den diese Einrichtung hin und wieder böte, würde also durch die Verwirrung, die sie anrichten könnte, reichlich aufgewogen.

Anderseits aber zeigt auch diese Tabelle, daß alle $^1/_1$ und $^1/_2$ Gevierte und die meisten $^1/_3$ und $^1/_4$ Gevierte an und für sich schon systematisch sind und daß man durch eine Verbindung mit den 1, 1½ und 2 Punktspatien leicht noch stärkere Ausschlußstücke auf systematische Dickte erzielen kann.

Das zeigt beispielsweise der Korpusgrad:

| | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 1½ | 2 | 2½ | 2 | 2 | | 2 | 2½ | 5 | 5 | 5 | 5 | 5 |
| | | | | 1 | 1½ | | 2 | 2 | | 1 | 1½ | 2 | 2½ |
| | | | | 3 | 3½ | | 4 | 4½ | | 6 | 6½ | 7 | 7½ Punkte |

Bei den andern Kegeln ist das Verhältnis noch günstiger. Warum also ohne Grund und ohne Vorteil etwas Neues schaffen?

Wichtiger ist schon die *Höhe* des Ausschlusses. Die Differenz von Ausschluß- und Schrifthöhe beträgt jetzt bei Normalhöhe eine Borgis. Dieselbe Höhe haben auch die Bleistege, obwohl es doch zweckmäßiger wäre, wenn der Unterschied eine Cicero betrüge, damit die Stege entweder für sich allein oder in Verbindung mit den verschiedenen eisernen Plattenunterlagen auch als Fuß für Galvanos und Stereotypplatten benutzt werden könnten. Da Regletten, Quadraten und Ausschluß zum Ausgleichen kleinerer Räume vielfach zu Hilfe genommen werden, so könnten diese wohl dieselbe Höhe haben.

Dem stehen keine Bedenken entgegen: der Setzer empfindet den geringen Unterschied beim Ausschließen gar nicht. Der Drucker hat seine Freude daran, da er dieses Ausschlußmaterial in Verbindung mit seinen Plattenunterlagen gut verwenden kann und der niedrige Ausschluß viel weniger „Spieße" gibt als der hohe. Dem Stereotypeur und Galvanoplastiker aber ist es einerlei, ob der Ausschluß $^1/_4$ Cicero höher oder tiefer ist, da die Tiefe der Matrizen an und für sich nicht auf die Ausschlußhöhe hinuntergeht.

Das ist das Urteil erfahrener Fachleute und das Ergebnis praktischer Versuche.

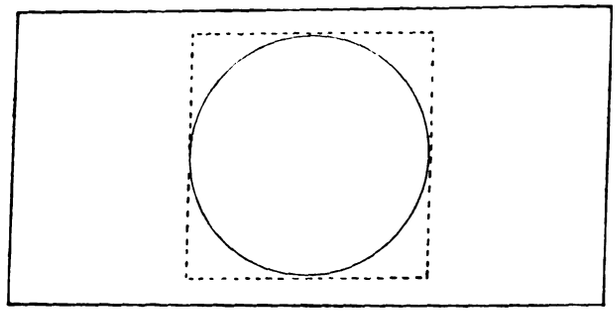
Überdies kann die Höhe von 51 Punkten bei Neuanschaffungen auch seitens der Druckereien eingeführt werden, die die bisherige Höhe nicht ausscheiden wollen. Beim Satz schadet ein Vermischen beider Sorten nicht – abgesehen von dem weniger schönen Aussehen einer solchen Kolumne — und in den Fällen, wo nur niedriger Ausschluß in Frage kommt, ist dieser leicht herauszufinden.

Ein solcher Fall liegt beispielsweise vor, wenn in eine Vignette mit nicht genau rechtwinkligem, z. B. rundem Ausschnitt, Schrift eingesetzt werden soll. Die Rudhardsche Gießerei klinkt in solchen Fällen



Digitized by Google

den Fuß rechtwinklig aus und läßt die Platte mit dem entsprechenden runden Ausschnitt überhängen.



Der Setzer kann somit in gewohnter Weise *rechtwinklig* ausschließen, und dabei wäre ihm niedriger Ausschluß doppelt willkommen.

Wichtig ist auch das Mengenverhältnis der einzelnen Ausschlußsorten zueinander. Genau feststellen läßt

| | | |
|---|---|---|
| 1/1 Gevierte | = | 5,0 kg |
| 1/2 Gevierte | = | 25,0 kg |
| 1/3 Gevierte | = | 8,5 kg |
| 1/4 Gevierte | = | 7,0 kg |
| 2 Punkt | = | 2,0 kg |
| 1 1/2 Punkt | = | 1,5 kg |
| 1 Punkt | = | 1,0 kg |
| | | 50,0 kg |

sich dieses nicht; doch dürfte vorstehende Einteilung eines 50 Kilosatzes so ziemlich das Richtige treffen.

Für Druckereien, die nach modernen Grundsätzen den Satz mit 1/3 und 1/4 Gevierten dem Halbgeviertsatz vorziehen, würde sich das Verhältnis vielleicht so gestalten:

| | | |
|---|---|---|
| 1/1 Gevierte | = | 5,0 kg |
| 1/2 Gevierte | = | 10,5 kg |
| 1/3 Gevierte | = | 20,0 kg |
| 1/4 Gevierte | = | 10,0 kg |
| 2 Punkt | = | 2,0 kg |
| 1 1/2 Punkt | = | 1,5 kg |
| 1 Punkt | = | 1,0 kg |
| | | 50 kg |

Bei Nonpareille und Petit, wo die Drittel- und Viertelgevierte gleich den 1 1/2 und 2 Punktspatien sind, könnten die entsprechenden Mengen zusammengezählt werden ohne Gefahr für das günstige Verhältnis der Einteilung.

Schließlich sei auch noch des 1/2 Punkt-Spatiums gedacht. Dieses spielt beim Ausgleichen der Titelzeilen eine wichtige Rolle für den Akzidenzsetzer und ist dazu bestimmt, das unzuverlässige Papier- oder Kartenblatt abzulösen, dessen Zurechtschneiden stets viel Aufenthalt verursacht, und das beim Anfeuchten des Satzes aufquillt und die Zeile auseinandersperrt. Akzidenzdruckereien sollten nicht die kleine Ausgabe scheuen und ein Kilo davon, sortiert von Nonpareille bis 4 Cicero, anschaffen.

# Aus den graphischen Vereinigungen.

**Berlin.** Die *Berliner Typographische Gesellschaft* konnte sich in ihren letzten beiden Sitzungen mit der Besichtigung und Besprechung interessanter und Anregung bietender Drucksachensammlungen beschäftigen, welche die Leipziger Typographische Gesellschaft für den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zusammengestellt hatte. Am ersten Abend waren moderne von Künstlern hergestellte Buchumschläge, moderne Akzidenzen, die teils gezeichnet und teils in Satz ausgeführt waren, sowie Akzidenzen der reinen Satztechnik ausgestellt. Die Drucksachen wurden von den Herren *Gustav Crüger*, *Georg Erler* und *Paul Müller* in ausführlicher und lehrreicher Weise besprochen. An den von Künstlern hergestellten Arbeiten wurde mehrfach die nebensächliche Behandlung der Schrift sowie die Nichtbeachtung der elementarsten typographischen Regeln bemängelt und betont, daß die Künstlerarbeiten einen wesentlich höheren Einfluß auf die Typographie ausüben würden, wenn ihre Erzeuger die durch Jahrhunderte hindurch eingebürgerten typographischen Regeln beachten wollten. Der aufmerksame Beobachter werde häufig finden, daß nicht immer eine geniale Idee des Künstlers, sondern häufig Gedankenlosigkeit die Veranlassung zu solchen Verstößen sei*). An der dritten Abteilung, den Satzarbeiten, konnte gezeigt werden, wie der geübte Akzidenzsetzer auch mit dem vorhandenen Schriftmaterial und bei Vermeidung überflüssigen oder ungeeigneten Zierats geschmackvolle Arbeiten herstellen kann. — In der zweiten Sitzung wurde die diesjährige Mappe der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, welche etwa 80 Tafeln mit einer erheblich größeren Anzahl von Drucksachen enthielt, von Herrn Faktor *Wilhelm Jahn* besprochen. Die Arbeiten umfassen das ganze Gebiet der Graphik, den Werksatz wie die Akzidenzen, Reklamearbeiten, ferner den Illustrations- und Dreifarbendruck, die Lithographie und den Lichtdruck. Alle Arbeiten, selbst die weniger gelungenen, zeigen ein kräftiges Vorwärtsstreben und lassen die sachkundige und wohlüberlegte Führung und Leitung der Schüler deutlich erkennen. Durch den Vorsitzenden des Verbandes der Typographischen Gesellschaften, Herrn *Erler*, wurden sodann die Arbeiten eines Diplomwettbewerbes der Hamburger Gesellschaft besprochen und das Ergebnis der Bewertung bekannt gegeben. Ferner waren die Entwürfe für den Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für eine Karte und das Programm zum 25jährigen Stiftungsfest der Berliner Gesellschaft ausgelegt.

*) Dieser Ansicht müssen wir entschieden widersprechen. Der Künstler muß frei schaffen können und dürfen; auch weiß er wohl, warum er diejenigen Dinge, die hier in so schroffer Weise als Gedankenlosigkeit bezeichnet werden, frei von jeder Schablone nach künstlerischen Gesichtspunkten angeordnet hat. Eine echte Kunst läßt sich nicht nach Regeln und Vorschriften ordnen. Auch der Buchdruckerkunst wäre es dienlicher, wenn nicht fortwährend neue Regeln aufgestellt, sondern endlich einmal manche alte überlieferte Zöpfe, an die man sich bei jeder Arbeit krampfhaft klammert, mit einem energischen Ruck abgeschnitten würden. Die Schriftleitung.



Digitized by Google

Herr Erler veröffentlichte das Ergebnis der Wertung. Bei dem Programm waren der erste und zweite Preis wegen Gleichwertigkeit zusammengelegt worden für die Arbeiten der Herren Josef Spezinger und Karl Tschürschmann (Nichtmitglied). Die weiteren Preise erhielten die Herren Bruno Senf und F. Scherz. Für die Karte wurden die Preise der Reihe nach zuerkannt den Herren F. Scherz, H. Kirch, Georg Bruchholz und Bruno Senf. Lobende Erwähnungen erhielten außerdem die Herren Schmiedchen, Schmiedke, Wehrhahn, Tschürschmann. Auf Antrag des Vorstandes beschloß die Gesellschaft für die Erwerbung der Grisebachschen Sammlung typographischer Meisterwerke einen Beitrag von M. 200.— zu zeichnen. -u-.

**Braunschweig.** Die *Typographische Gesellschaft* eröffnete mit der Sitzung am Donnerstag den 15. September wieder ihre regelmäßigen Versammlungen. Das Hauptinteresse der stattgehabten Sitzung lenkte sich auf die von der Typographischen Gesellschaft geplante erste öffentliche buchgewerbliche Ausstellung, die am Sonntag den 16. Oktober 1904 in dem Altstadtrathause stattfindet und die Entwicklung der Buchdruckerkunst von ihren frühesten Anfängen an bis zur heutigen Zeit veranschaulichen soll. In der Sitzung war ausgestellt eine Sammlung ausländischer Drucksachen, bei denen besonders beachtenswert war, mit wie wenig Material z. B. die Amerikaner eine gute Wirkung ihrer Drucksachen erzielen, während die Drucksachen des Kontinents, namentlich der Südländer, immer noch zu viel Beiwerk zeigen. Über die Handwerker-Ausstellung in Magdeburg mit Bezug auf den Buchdrucker, berichtete dann der zweite Vorsitzende, Herr *W. Schmidt*, daß vom Standpunkt des Buchdruckers nur wenig über die Ausstellung zu sagen sei, da sie, wie schon der Name sagt, eine Handwerkerausstellung sei, die in Betracht kommenden Magdeburger Druckereien sich aber nicht mit zum Handwerk zählen. Nur zwei Geschäfte hätten ausgestellt, ihre Arbeiten müßten als gute bezeichnet werden. Besser als der Buchdruck sei die Großbuchbinderei und Photographie vertreten gewesen. Besondere Beachtung verdiene die Gesamtausstellung der Magdeburger Kunstgewerbeschule. Die von der Anstalt ausgestellten, in der mit eigner kleiner Druckerei arbeitenden Fachklasse für Buchdrucker hergestellten Zeichnungen, wie Einladungskarten, Briefköpfe, Umschläge usw. seien hervorragend gute Arbeiten. Die Typographische Gesellschaft Braunschweig müsse dahin wirken, daß an der hiesigen Gewerbeschule die längst in Aussicht gestellte Fachklasse für Buchdrucker endlich eingerichtet werde. In der Aussprache wurde bemerkt, daß an der Gewerbeschule wohl Fachunterricht für Lithographen- und Xylographenlehrlinge teilweise erteilt werde, dagegen aber derjenige für Buchdruckerlehrlinge noch fehle, obwohl tüchtige Lehrkräfte vorhanden seien. Aus der Versammlung wurde noch darauf hingewiesen, daß heutzutage in solchen Fachklassen außer Zeichnen und Skizzieren, auch der Unterricht in fremden Sprachen, namentlich für den Werksetzer von größtem Werte sei, daher die Bestrebungen, wenn irgend angängig, auch hierauf ausgedehnt werden müßten. △

**Braunschweig.** Die *Typographische Vereinigung* hatte am 24. September ihre Mitglieder zu einer außerordentlichen Sitzung eingeladen, die zahlreich besucht war. Zunächst fanden die hier zum erstenmal ausgestellten Johannisfestdrucksachen allseitig aufmerksame Beachtung. Nach der Besichtigung unterzog Herr *W. Piepenschneider* die Drucksachen einer eingehenden Besprechung, indem er eine Anzahl der guten, mittelmäßigen und ungenügenden Arbeiten herausgriff und einer sachgemäßen Beurteilung unterzog, wobei er ganz besonders das Zeichnen und Schneiden von Vignetten (Landschaften, Figuren usw.) von solchen Personen rügte, die nicht über die nötigen Fähigkeiten verfügen. Die Folge sei, daß Gebilde zutage treten, die jedem Schönheitsgefühl Hohn sprächen. Es könne gar nicht genug darauf hingewiesen werden, daß man das Schaffen der Vignetten dem Künstler überlassen und bei Bedarf von einer Gießerei beziehen solle. Im weiteren Verlauf der Sitzung teilte Herr Piepenschneider mit, daß er in allernächster Zeit Braunschweig verlasse und daher gezwungen sei, sein Amt als Vorsitzender niederzulegen. In der nun folgenden Neuwahl wurde an seine Stelle Herr H. Drögekopp als Vorsitzender gewählt. — Am 2. Oktober veranstaltete die Typographische Vereinigung eine sehr gut besuchte Ausstellung, in der die diesjährigen Johannisfestdrucksachen und die zweite, fünfte und sechste Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ausgestellt waren, bestehend aus 28 modernen Buchumschlägen, 33 ganz oder teilweise gezeichneten modernen Akzidenzen und 38 nur in Satzarbeit ausgeführten modernen Akzidenzen. Die Rundsendungen werden in der Vereinigung noch einer eingehenden Besprechung unterzogen werden. -ck-.

**Breslau.** In der am 7. September 1904 abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* wurde die Rundsendung Nr. 7 (Skizzen zu Geschäftsdrucksachen der Berliner Typographischen Gesellschaft) nach vorangegangener Ausstellung vom Vorsitzenden Herrn *Schmidt*, an der Hand eines gegebenen Berichts, einer Besprechung unterzogen. Um den Mitgliedern das Mithalten von Fachzeitschriften zu erleichtern, wurde auch dieses Jahr wieder die Einrichtung getroffen, daß gegen Zahlung eines wöchentlichen Beitrages die gewünschte Zeitschrift geliefert wird. Eine von Herrn Buchbindermeister Wüstrich angefertigte und auf der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe ausgestellte Ehrenmappe wurde angekauft zur Aufbewahrung derjenigen prämiierten Skizzen, die aus den einzelnen Wettbewerben der Gesellschaft hervorgegangen sind. — Am Sonntag den 18. September fand eine Drucksachen-Ausstellung statt, die sich eines regen Besuchs zu erfreuen katte. Ausgestellt waren: irisierende Prägedrucksachen, Menukarten, der Katalog der Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie in St. Louis 1904, der amtliche Katalog für die Deutsche Abteilung auf der Weltausstellung in St. Louis 1904, ferner diesjährige Johannisfestdrucksachen und die Skizzen mehrerer Wettbewerbe, unter denen sich auch diejenigen des Typographischen Studienklubs in Brüssel befanden. — Am 21. September wurden die Johannisfestdrucksachen durch Herrn *Carl Schmidt* besprochen, der unter anderm bemerkte, daß die Dekoration mit der geraden Linie bei verschiedenen Arbeiten oft ganz willkürliche Spielereien zeige, die mehr an die freie Richtung erinnern, denn an eine neuzeitliche Dekoration. — Am Sonntag den 25. September besuchten die Mitglieder der Gesellschaft die Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe, wobei die Fachzeichnungen der Breslauer Handwerkerschule sowie diejenigen von auswärtigen Schulen gleicher Art größtes Interesse erweckten. S-r.



Digitized by Google

**Frankfurt a. M.** Am 5. September hielt der zweite Vorsitzende der *Typographischen Gesellschaft*, Herr *Emil Schirmer* einen längeren Vortrag über das lehrreiche Thema: Die moderne Reproduktionstechnik im Schwarz- und Mehrfarben-Buchdruck, in dem er in großen Zügen die älteren und neueren Reproduktionsarten in den graphischen Gewerben streifte und die Anwendung der verschiedenen Verfahren erläuterte. — Am Sonntag, den 11. September fand ein gemeinsamer Besuch des hiesigen Goethehauses und -Museums statt. Die Besichtigung dieser klassischen Stätte fand seitens der Mitglieder starken Zuspruch, auch hatte sich dazu eine Anzahl Mitglieder unsrer Offenbacher Schwestergesellschaft eingefunden. — Das erste Stiftungsfest — in Form eines Herrenabends — feierte die Gesellschaft am Sonnabend, den 24. September im Vereinslokal. Mit dieser von Mitgliedern und Gästen über alles Erwarten gut besuchten Veranstaltung war zugleich eine Abschiedsfeier für den leider von hier weggehenden zweiten Vorsitzenden, Herrn Emil Schirmer, verbunden. Bei dem in denkbar schönster Harmonie verlaufenen Feste wurden manch herzliche Worte gewechselt und auch einige gut gemeinte Chorlieder gesungen, die von verschiedenen hiesigen Druckereien unentgeltlich hergestellt worden waren. Erwähnt sei noch, daß Herr Eugen Wüsten der Gesellschaft zu ihrem ersten Geburtstagsfeste ein großes, gerahmtes Bild von Gutenberg und verschiedene graphische Bücher gestiftet hat. Die jährliche ordentliche Hauptversammlung der Gesellschaft soll am Montag, den 10. Oktober abgehalten werden. lr.

**Goslar.** Die hiesige Graphische Vereinigung beschloß in ihrer Sitzung vom 8. ds. Mts. die Veranstaltung eines neuen Preisausschreibens zur Erlangung von Entwürfen zu einer dreifarbigen Geschäftsglückwunschkarte und zu einem zweifarbigen Tafelkalender. Der 12. November gilt als letzter Einlieferungstermin. Die ausgesetzten 4 Geldpreise bestreitet die Vereinigung aus eignen Mitteln und behält sich dafür das Verkaufsrecht der prämiierten Arbeiten vor. — Außerdem wurden noch die Eingänge der letzten Zeit besichtigt und besprochen. -uh-.

**Hamburg.** Die letzten Sitzungen der *Typographischen Gesellschaft* standen unter dem Zeichen des Bleischneidekursus, der unter der Leitung des Herrn *Willy Bauer* immer neue Anhänger findet. Die praktischen Übungen gestalten das Vereinslokal zu einer interessanten Werkstatt, in der die Teilnehmer mit sichtlichem Eifer der Arbeit obliegen. Am 21. September, an welchem Tage die Einlieferung von 22 Entwürfen des Diplom-Wettbewerbes der Gesellschaft stattfand, war eine Besprechung eingegangener Drucksachen vorgesehen. Die zu diesem Zwecke gewählte dreigliedrige Kommission zeigte sich ihrer Aufgabe gewachsen, denn Herr *Gumpert* hatte einen umfangreichen Bericht ausgearbeitet, in dem er u. a. auch den Küttnerschen Johannisfestdrucksachen-Austausch kurz streifte, der unter Hervorhebung einiger sehr vornehmer Arbeiten auch seinen verdienten Tadel bekam. Von der Reichsdruckerei waren drei Kataloge der Weltausstellung in St. Louis in liebenswürdiger Weise übersandt worden, vom Buchgewerbeverein der von ihm herausgegebene, von Poeschel & Trepte gedruckte Katalog der Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie in St. Louis 1904. An hiesigen Druckarbeiten lagen vor: Katalog- und Buchumschläge, sowie einige Prospekte und Akzidenzen in ein- und mehrfarbiger Ausführung von der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter). Die Arbeiten gaben ein beredtes Zeugnis von sauberster Ausführung sowie von gutem Geschmack in Satz und Farbe. Eine in Prägung und mehreren Farben hergestellte Geschäftsempfehlung der Buchdruckerei Joh. Hinr. Meyer verdient ebenfalls alle Anerkennung. Auch Gentes Druckerei war mit Druckarbeiten vertreten, die sich durch sorgfältige technische Ausführung auszeichneten. ie-.

**Hannover.** Am 6. September hielt die *Typographische Vereinigung* ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitzende gab in großen Zügen einen Bericht über die Tätigkeit im abgelaufenen Geschäftsjahr. Lobend wurde der stets gute Besuch der Sitzungen hervorgehoben. Die Teilnahme an den Kursen war im Anfang eine recht große, ließ aber bei längerer Dauer der Kurse ganz erheblich nach. Der Kassenbestand beträgt M. 80.—. Ein Antrag, die Kurse von den Sitzungen zu trennen, wurde angenommen. In den Vorstand wurden gewählt: Konrad Wunder, Vorsitzender, Max Schreyer, Schriftführer, August Schütte, Kassierer, Emil Leiter und August Erfurdt technische Beisitzer, Karl Vennekold und Hermann Schulz Bibliothekare, Josef Senger und Fritz Naumann Revisoren. — Am 13. September wurden die Entwürfe für einen Umschlag zur Festschrift der Liedertafel Typographia, die am 16. Oktober ihr 30. Stiftungsfest feiert, bewertet. Als beste Arbeiten gingen hervor diejenigen der Herren Emil Leiter, August Schütte, Emil Hiltscher und Robert Remnitz. Hierauf wurde das Programm für das begonnene Geschäftsjahr beraten. — Die am 4. September arrangierte Johannisfestdrucksachen-Ausstellung hatte sich eines überaus starken Besuchs zu erfreuen. Aus diesem Grunde wurde beschlossen, die Ausstellung auch versuchsweise den Lehrlingen zugänglich zu machen, um zu sehen, ob auch bei ihnen Interesse für derlei Veranstaltungen zu finden ist. Die zu diesem Zwecke veranstaltete Ausstellung fand am 18. September statt, und gegen 80 Lehrlinge waren erschienen, um sich die ausgestellten Arbeiten anzusehen. Einen einleitenden Vortrag hielt Herr *Konrad Wunder*. — Der Drucker- und Maschinenmeister-Verein und die Typographische Vereinigung veranstalten in der Zeit vom 30. Oktober bis 15. November in der hiesigen Kunst- und Gewerbehalle, die zu diesem Zwecke ihre sämtlichen Räume zur Verfügung gestellt hat, eine Dreifarbendruck-Ausstellung. -y-.

**Kassel.** Das verflossene Sommerhalbjahr zeitigte für die *Graphische Vereinigung* außer verschiedenen Drucksachenausstellungen folgende Veranstaltungen. Am 28. August fand eine Besichtigung der hiesigen Landesbibliothek statt. Durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Direktors, Herrn Dr. Lohmeyer, wurde es den sehr zahlreich erschienenen Mitgliedern ermöglicht, die kostbaren Schätze, die dieses Institut an alten Handschriften und Drucksachen birgt, in Augenschein zu nehmen. Unter Führung zweier Beamten der Bibliothek wurden zunächst die alten Handschriften, darunter das Hildebrandlied besichtigt. Hierauf wurden die älteren Druckwerke besichtigt, darunter die 32zeilige Bibel von Gutenberg, ferner Bibeln von Schöffer u. a. Den Schluß bildete die Betrachtung einer anläßlich unsres Besuchs veranstalteten Ausstellung von neueren Drucksachen, unter welchen Gutenbergbiographien, Kunstsätze von Fasel usw. sich befanden. — Am 30. August hielt Herr *Rud. Unruh* aus Berlin einen Vortrag über Künstler und Techniker im Buchdruckgewerbe, über den in dieser



Digitized by Google

Zeitschrift schon an andrer Stelle eingehend berichtet wurde. Zum Schluß brachte der Vortragende eine Sammlung moderner Drucksachen zur Schau, unter welchen sich Arbeiten der Steglitzer Werkstatt, die Ausstellungskataloge des Deutschen Reichs für die Weltausstellung in St. Louis 1904, sowie verschiedene von Künstlern entworfene Plakate befanden. Namentlich an letzteren zeigte der Vortragende, wie der Künstler mit nur wenigen Farben großartige Wirkungen zu erzielen vermag, und sprach darum den Wunsch aus, daß der Buchdrucker sich hieran ein Beispiel nehmen und bei der Herstellung seiner Arbeiten sich nicht, wie dies bisher der Fall war, zaghaft in Kleinigkeiten verlieren solle. -ll-.

**Leipzig.** Am 7. September 1904 sprach in der *Typographischen Gesellschaft* Herr *Fiedler*: Über den Druck mit bunten Farben auf farbige Papiere. In der Neuzeit beliebe man vielfach beim Druck von Umschlägen, Reklamedrucksachen usw. bunte Farben auf buntem Papiere anzuwenden. Da die Erzielung einer guten Deckung, bzw. Farbenwirkung in diesem Falle mit Schwierigkeiten verknüpft sei, so verlohne es sich einmal des nähern auf die Sache einzugehen, um so mehr als bisher der Buntdruck meist nur mit Bezug auf die weiße Papierfläche behandelt worden sei. Der Vortragende streift das Gebiet der Optik und zeigt durch bunte Glasscheiben die Brechung von dahinter liegenden Buntfarben. Ähnlich verhalte es sich mit unsern Buntdruckfarben, die, da sie nicht die erforderliche Deckkraft besitzen, samt und sonders durch bunte Papiertöne stark beeinflußt werden. Es machen sich nun Verfahren nötig, um die Wirkung des farbigen Untergrundes völlig aufzuheben. Redner hat diesen Zweck durch dreierlei Mittel erreicht: 1. durch Vordruck mit reinem Weiß; 2. durch Bronzieren, das aber zu umständlich und, wegen des Stäubens, unangenehm ist, außerdem haftet die Farbe weniger gut wegen des Fettgehaltes der Bronze; 3. durch Vordruck mit Satinweiß, gemischt aus Aluminiumbronze mit einem Zusatz von Kremserweiß. Das letztgenannte Verfahren ist das beste, da es dem Bestreben, einen Reflexboden zu schaffen, am leichtesten entgegenkommt. — Ausgestellt war ein von der Firma Nebiolo & Co., Schriftgießerei in Turin, veranstalteter Wettbewerb von Akzidenzerzeugnissen aus Italien, Frankreich, Belgien, Spanien und Portugal, der seine Wanderung als Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften antreten soll. — In der Sitzung am 21. September berichtete Herr *Leonhardt* namens der von der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig eingesetzten Gießzettel-Prüfungskommission. Der Versammlung lag eine Zusammenstellung von 16, aus den namhaftesten deutschen Gießereien stammenden Gießzetteln vor, deren große Unterschiede die Schaffung eines Normalgießzettels am besten rechtfertigen. Bei der Feststellung des neuen Gießzettels bildete das Häufigkeitswörterbuch von F. W. Kaeding, das einen Zählstoff von rund 62 000 000 Buchstaben enthält, eines der hauptsächlichsten Hilfsmittel. Der Bericht der Kommission mit den gewonnenen Ergebnissen soll der Fachwelt durch den Druck übermittelt werden. Ein ausgiebiger Meinungsaustausch möge dazu beitragen, ein brauchbares Ergebnis zu zeitigen. — Ausgestellt waren: Wettbewerbsarbeiten der Monatshefte für graphische Künste (4. Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften). — Am Sonntag den 25. September fand ein gemeinschaftlicher Besuch der interessanten und reich beschickten Photographischen Ausstellung im Buchgewerbehause statt.

**Leipzig.** In der am 14. September stattgefundenen Sitzung der *Typographischen Vereinigung* sprach Herr *Otto Vetter* über den Nutzen der Kenntnis fremder Sprachen und praktische Winke bei deren Erlernung, wobei er ausführte, daß für einen tüchtigen Werksetzer, zumal wenn er im Berechnen arbeite, die Kenntnis fremder Sprachen einen nicht zu unterschätzenden Vorteil bedeute. Damit sei aber nicht gesagt, daß man griechische, russische oder gar orientalische Sprachübungen treibe, denn bei diesen Sprachen genüge für den Setzer ein Einprägen der einzelnen Buchstaben und deren Schreibweise. Jeder strebsame Setzer müsse aber Englisch und Französisch erlernen und gründlich beherrschen. Der am meisten Erfolg versprechende Weg zum Erlernen fremder Sprachen sei der Unterricht bei einem Privatlehrer, bei einer Beteiligung von höchstens drei Personen. Auch Unterrichtskurse seien nicht zu verwerfen, jedoch wegen der oft großen Teilnehmerzahl weniger nutzbringend als der Privatunterricht. Selbstunterricht zu treiben sei verfehlt; dieser erfordere große Ausdauer und zeitige äußerst selten ein befriedigendes Ergebnis. Jungen Kollegen, welche an nichts gebunden sind, sei anzuraten, einige Jahre nach England und Frankreich zu gehen und daselbst tüchtig zu arbeiten und zu lernen, alsdann werde auch der Erfolg nicht ausbleiben. An die Ausführungen des Herrn Vetter anknüpfend gab Herr Kirstein der Hoffnung Ausdruck, daß auch in der Typographischen Vereinigung ein Sprachkursus zustande komme. Hierauf wurden die ausgelegten, vom Deutschen Buchgewerbeverein überlassenen 34 Tafeln des in der Reichsdruckerei hergestellten Katalogs der Deutschen Abteilung auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 einer Besprechung unterzogen. Den Schluß des Abends bildete die Bekanntgabe, daß am 31. Oktober eine Studienfahrt nach Halle stattfinde, um die Cröllwitzer Papierfabrik einer Besichtigung zu unterziehen, ferner daß die Wiener Typographische Gesellschaft eine Skizzensendung angekündigt habe. — Die Liniiermaschine und ihre Bedeutung für das Buchgewerbe lautete das Thema, das Herr *Paul Erdmann* am 28. September behandelte. Eine große Anzahl hierauf bezüglicher Drucksachen trug sehr viel zum allgemeinen Verständnis bei. Davon ausgehend, wie man vor Erfindung der Liniiermaschinen jede Liniatur mit der Hand ausführen mußte, wie man ferner die Lithographie — jedoch ohne den erhofften Erfolg — anzuwenden suchte, gab Herr Erdmann im weiteren Verlauf seines Vortrags eine ausführliche Schilderung der Liniiermaschinen (Rollen- und Federnliniiermaschinen) und deren Arbeitsweise. An den Vortrag schloß sich eine ergiebige Aussprache, die sich durch Beteiligung einiger Liniierer, die einer Einladung zu diesem Vortrag gefolgt waren, besonders anregend gestaltete. Hieran anschließend berichtete Herr Kirstein, daß die Typographische Vereinigung zu dem von dem Klub für typographische Studien in Brüssel veranstalteten zweiten internationalen Wettbewerb für das Jahr 1904 den deutschen Buchdruckern die Beteiligung gesichert habe. Die Bedingungen zu diesem Wettbewerb sind allen Fachzeitschriften und Typographischen Gesellschaften Deutschlands zugesandt worden. Die gesamten aus diesem Wettbewerb hervorgehenden Arbeiten werden nach stattgefundener Bewertung dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zu einer Rundsendung übermittelt. Nachdem hierauf Herr *Kobbe*



Digitized by Google

eine größere Anzahl ausgestellter Schriftproben der Schriftgießereien Emil Gursch, Wilhelm Gronau und Wilhelm Woellmer einer prüfenden Betrachtung unterzogen, war die Sitzung beendet. -lc-.

**Mannheim.** In der Mitgliederversammlung des *Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen* am 28. September hieß der stellvertretende Vorsitzende, Herr Steffen, die zahlreich Erschienenen herzlich willkommen und legte die Gründe dar, die den Klub zwangen, eine Lokaländerung vorzunehmen. Er wünsche, daß im neuen Lokal auch wieder neues Leben in den Verein einziehen möge. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Wahl eines Vorsitzenden und Kursleiters für den nach Freiburg i. Br. verzogenen Herrn Frasch, an dessen Stelle Herr Lehnen einstimmig gewählt wurde. Die Besprechung über den Zeichenlehrgang als zweiter Punkt zeitigte einen regen Meinungsaustausch. Es wurde der Antrag gestellt, bei genügender Beteiligung dem fachmännischen Leiter noch einen Zeichenlehrer der Gewerbeschule zur Seite zu geben. Dieser Antrag wurde angenommen. Ein Rundschreiben wird die Berufsangehörigen über alles Nähere des Zeichenlehrganges aufklären und zu zahlreichem Besuche auffordern. Hierauf berichtete Herr Steffen über die ausgestellte Rundsendung 5 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften: Berliner Arbeiten. Die Sendung enthält ein- und mehrfarbige Illustrationen, dann Satzarbeiten älteren und neueren Datums und der verschiedenen Richtungen. -o-.

**München.** Mit einem originell ausgestatteten Weckruf kündigte die neue Vorstandschaft der Typographischen Gesellschaft den Wiederbeginn der regelmäßigen Tätigkeit an. In warmen und überzeugenden Worten wurde darin den Fachgenossen die Notwendigkeit beruflicher Fortbildung klargelegt und zu eifriger Mitarbeit an den Aufgaben der Gesellschaft aufgefordert. Dieser Weckruf verfehlte seine Wirkung nicht; am Abend des 21. September versammelte sich eine stattliche Schar alter und neuer Mitglieder im neugewonnenen Vereinslokal Restaurant Dall'Armi, um der ersten Monatsversammlung des Winterhalbjahrs beizuwohnen. Herr Fleischmann begrüßte als neuer Vorsitzender die Erschienenen aufs herzlichste und gedachte auch mit ehrenden Worten der langjährigen Tätigkeit der beiden zurückgetretenen Vorstandsmitglieder Herren Leven und Bammes. Nach Erledigung einiger Neuaufnahmen nahm Herr *Bammes* das Wort zu einem Vortrage über die Schriftlinienfrage und ihre endgültige Lösung. Anknüpfend an schon früher Behandeltes unterzog Redner die ganze Frage einer eingehenden Besprechung, stellte das System Genzsch & Heyse den Berliner Vorschlägen sowohl wie dem System Schelter & Giesecke gegenüber und gelangte zu dem Schlusse, daß nur die Universal-Schriftlinie, System Genzsch & Heyse, den berechtigten Ansprüchen des Buchdruckers ebensogut entspreche, wie den Forderungen an richtige Proportion der Schriften, daß sie ein praktisch erprobtes, lückenloses System darstelle und deshalb nur allein für die Einführung in Betracht kommen könne. Die Versammlung pflichtete dem Redner bei und erklärte, daß es Aufgabe jedes Fachgenossen sein müsse, nach seinen Kräften für die Einführung dieses Systems tätig zu sein. Nach kurzer Pause schritt Herr *Sommer* zur Besprechung der Johannisfest-Drucksachen. Seine Beurteilung schloß sich im allgemeinen der schon in der Fachpresse veröffentlichten an, gestaltete sich aber besonders interessant und lehrreich durch Gegenüberstellung und Vergleich von guten und mangelhaften Arbeiten. Erst gegen Mitternacht schloß die lehrreiche Versammlung, der hoffentlich noch viele gleich gut besuchte folgen werden. -m-.

**Nürnberg.** In der Septembersitzung der *Typographischen Gesellschaft* kam der Küttnersche Johannisfestdrucksachen-Austausch zur Auslage. Die große Mehrzahl der diesjährigen Drucksachen heben sich vorteilhaft von denjenigen früherer Jahre ab. Aus dem Bericht über die Drucke im allgemeinen ist zu entnehmen, daß die bunten, überladenen Arbeiten glücklicherweise in der Minderzahl vertreten sind, ebenso verschwinden die manchmal übertriebenen Satzkünsteleien mehr und mehr. Die größte Befriedigung bringt immer eine einfache, stilreine Arbeit. Eine genauere Besprechung soll der Drucksachen-Kommission übertragen werden. Als weitere Ausstellungsgegenstände waren Zelluloidarbeiten von *Weber* in *Berlin*, entstammend einer Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, ausgelegt. Zum großen Teil zeigten die Drucke, auf welch leichte Weise Zelluloid zum Drucken von Tonplatten Verwendung findet. In dem zur Verlesung gebrachten Bericht werden Bearbeitung und vielseitige Verwendbarkeit des Zelluloid erschöpfend behandelt und mancher Wink für die Praxis gegeben. Der sich anschließende Meinungsaustausch brachte verschiedene Erfahrungen aus der Praxis zur Sprache, woraus zu ersehen war, daß Zelluloid immer noch als das beste Tonplattenmaterial zu gelten hat. -u-.

**Offenbach a. M.** In der am 6. September abgehaltenen Monatsversammlung der *Graphischen Gesellschaft* wurden zunächst einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt und alsdann der Beschluß gefaßt, die jährliche ordentliche Hauptversammlung wegen Weggang des ersten Vorsitzenden bereits am 27. September abzuhalten. Der von Herrn Professor Dr. Kautzsch in Darmstadt in Aussicht gestellte größere Vortrag kann wegen Verhinderung des Vortragenden leider erst nach Weihnachten stattfinden. — Am Sonntag den 11. September beteiligte sich eine Anzahl unsrer Mitglieder an der von der Frankfurter Typographischen Gesellschaft veranstalteten Besichtigung des dortigen Goethehauses, während in der gut besuchten Versammlung vom 13. September Herr *Emil Schirmer* einen größeren Vortrag über: Die moderne Reproduktionstechnik im Schwarz- und Mehrfarbenbuchdruck hielt. — Der Besuch der ordentlichen Hauptversammlung am 27. September ließ leider zu wünschen übrig. Nach dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht kann die Gesellschaft mit ihrer Tätigkeit und ihren Erfolgen im abgelaufenen zweiten Vereinsjahr zufrieden sein. Noch günstiger gestaltete sich der Bericht des Kassierers, denn die Kasse weist einen wesentlich höheren Barbestand auf, als wie das am Schlusse des Vorjahres der Fall war. Für das neue Vereinsjahr liegen die Geschäfte des ersten Vorsitzenden in den Händen des Herrn Otto Abicht, während der übrige Vorstand sich aus bewährten alten und neuen Kräften zusammensetzt. Zu Ehren des seitherigen ersten Vorsitzenden, Herrn Emil Schirmer, der leider von hier weggeht, fand am 29. September im Vereinslokal eine kleine Abschiedsfeier statt, die recht schön verlief. Die Gesellschaft ehrte ihren bisherigen Leiter durch Überreichung einer künstlerischen Plakette, die neben einem buchgewerblichen Wappen eine entsprechende Inschrift trägt. lr.



Digitized by Google

**Posen.** In der am 24. September 1904 stattgehabten Sitzung des *Buchdrucker-Fachvereins* wurde eine Schriftprobe der Universal-Schriftlinie, die sich in einem eleganten Kasten mit Glasdeckel befand, ausgestellt. Das Erzeugnis der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg fand allgemeine Beachtung. Dann besprach der Vorsitzende zwei Arbeiten des Deutschen Buchgewerbevereins, den Katalog der Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie in St. Louis 1904 und den Führer durch das Deutsche Buchgewerbehaus zu Leipzig. Redner konnte sich mit der in der erstgenannten Arbeit vertretenen modernen Richtung nicht befreunden. Besonders den Titel und die drei ersten Seiten des Katalogs, in denen die Textanordnung mit den Geviert-Füllstücken wie Spieße aussehen, konnte er nicht für gut halten. Ferner fand der zu reichlich vertretene Buchschmuck nicht sein Gefallen. Trennungen mehrfacher Art, so z. B. auf der zweiten Titelseite Schel-ter & Giesecke beeinflussen sehr die Leserlichkeit der verschiedenen Titel. Herr *Friebe* berichtete dann über den Buchführungskursus, dessen Vorbereitungen nur langsam vorwärts gehen. Zum Schluß wurde beschlossen, bei dem am 1. Oktober endenden Preisausschreiben das gleiche Verfahren anzuwenden wie beim Neujahrskartenwettbewerb. — Die am Mittwoch den 28. September stattgehabte Sitzung befaßte sich in der Hauptsache mit der Besichtigung und Besprechung einer großen Anzahl von Entwürfen und Drucksachen, die uns in freundlicher Weise vom Deutschen Buchgewerbeverein zur Verfügung gestellt waren. Der der Sendung beigefügte begleitende Text, durch Herrn *Gubitz* zu Gehör gebracht, war im weiteren geeignet, das Gebotene als höchst wertvoll und lehrreich erscheinen zu lassen. — Am 9. Oktober erfolgte seitens des Fachvereins eine Besichtigung des hiesigen Polnischen Museums, die in zwei Gruppen erfolgte. Die in den zum Teil sehr engen Räumen aufgestellten alten und neueren Gegenstände, die sonst nicht so leicht zugängig sind, erregten das Interesse der Teilnehmer in hohem Maße und gaben Veranlassung zu dem Wunsche, daß derartige gemeinsame Besuche von Sehenswürdigkeiten öfters stattfinden möchten. — Die am Mittwoch den 12. Oktober abgehaltene Sitzung bot ebenfalls wieder recht viel Interessantes. Drei Neujahrskartenbewerbe, von Bremen, Breslau und Posen stammend, fesselten das Interesse der Anwesenden. Gleichzeitig erfolgte an diesem Abend die Beendigung zweier neuer Wettbewerbe des hiesigen Fachvereins, Brief- und Kuvertkopf des Vereins betreffend. Die Eingänge waren zwar nicht sehr zahlreich, die Qualität der Arbeiten, hauptsächlich der 13 Briefköpfe, war aber recht zufriedenstellend. Die Bewertung der Entwürfe wurde der nächstfolgenden Sitzung überlassen, doch hegte man allgemein den Wunsch, das Urteil weiterer Fachkreise über die gelieferten Arbeiten dadurch kennen zu lernen, daß die Entwürfe mit denjenigen der drei erstgenannten Wettbewerbe in einer Ausstellung zur Schau gebracht werden. Die Ausstellung fand am 16. Oktober 1904 statt und war sowohl von seiten der Mitglieder als auch von seiten fortschrittlich gesinnter Berufsangehörigen sehr gut besucht. -e-.

**Stuttgart.** Zu dem am 11. September 1904 stattgefundenen Lesezirkel des *Graphischen Klubs* hatten sich die Mitglieder vollzählig eingefunden, um die auf das seinerzeit erlassene Preisausschreiben eingegangenen Entwürfe zu einer Mitgliedskarte zu besichtigen. Die 27 Arbeiten wurden einer genauen Beurteilung unterzogen, die sich in einem anregenden Meinungsaustausch äußerte, um so mehr, als die Bewertung der einzelnen Entwürfe unter Benutzung besonderer Abstimmungsscheine durch die Mitglieder vorgenommen wurde. Als Anerkennung für die besten Arbeiten sind drei Preise und drei ehrende Anerkennungen in Aussicht genommen. Das endgültige Ergebnis wird von einer besonderen Kommission demnächst festgestellt. Gleichzeitig war der Küttnersche Musteraustausch von Johannisfestdrucksachen ausgelegt. Wenn auch im allgemeinen ein Fortschritt gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen ist, so leiden doch die meisten Arbeiten an Überladung bezüglich Ornament und Farben, nur einige wenige tragen das Gepräge einer dem Feste würdigen und angepaßten Drucksache. — Am 28. September (Volksfesttag), an dem bekanntlich die Stuttgarter Buchdruckereien feiern, besuchte der Graphische Klub die in Kirchheim-Teck neuerbaute Papierwarenfabrik von Heck & Ficker. Unter Führung der beiden Herren Besitzer wurde die mit den neuesten Maschinen ausgerüstete Betriebsanlage eingehend besichtigt, wobei die verschiedenen Fabrikationszweige das lebhafteste Interesse der Mitglieder fanden. — Mit dem 1. Oktober beginnt die hiesige Buchdrucker-Fachschule das zweite Lehrjahr. Da bei der großen Schülerzahl die angestellten Lehrkräfte nicht ausreichten, so wurden für die Setzer- und Druckerabteilung je ein weiterer Lehrer angestellt. ***

**Wien.** Die *Graphische Gesellschaft* beschloß in einer Generalversammlung eine Statutenänderung, die unter die Mittel zur Erreichung des satzungsgemäßen Zweckes der Förderung des fachlichen Wissens und Könnens auch die Errichtung und den Betrieb einer Druckerei einreiht, welche die Zeitschrift der Gesellschaft herzustellen hat und durch ihre Arbeiten erziehlich und vorbildlich wirken soll. Der erste Vortrag in diesem Vereinsjahr fand am 25. September 1904 vor einem außergewöhnlich zahlreichen Publikum statt. Es begleitete ihn eine reichhaltige Ausstellung, zu der zehn österreichische Papierfabriken und drei Handelsfirmen dem Vortragenden, Herrn *Joh. Pabst,* Material zur Verfügung gestellt hatten. Dieser behandelte das Thema: Papier vom Standpunkte des Druckers in eingehenden durch Demonstrationen unterstützten Ausführungen, die sich bezogen auf: Herstellung, Behandlung und Prüfung des Papiers. Die Ausstellung wird auf geäußerte Wünsche hin wiederholt werden, sobald der Saal zur Verfügung stehen wird, auch sollen die Gegenstände der in Brünn bestehenden Graphischen Gesellschaft für einige Zeit zur Verfügung überlassen werden. P-t.



Digitized by Google

# Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen.

Mitgeteilt vom Patentanwalt PAUL MÜLLER, Berlin SW.

Nr. 147601. Kl. 15c. Vorrichtung zur schrittweisen Zuführung eines Streifens aus Blech, Pappe usw. an Maschinen zum Prägen für Schilder u. dgl. *H. Casler, Canastota, V. St. A.* 2. 7. 02.

Nr. 147800. Kl. 15e. Falzmaschine für ganze und halbe Bogen; Zus. z. Pat. 143887. *Walter Hildebrandt, Berlin.* 26. 1. 02.

Nr. 147806. Kl. 15d. Feuchtwerk an Rotationsmaschinen für Stein-, Aluminiumdruck u. dgl. *Fa. J. G. Mailänder, Cannstatt.* 2. 10. 02.

Nr. 147853. Kl. 15d. Maschine zur Herstellung von Adressenschablonenbändern. *Agnew Automailing Machine Company, Boston.* 28. 11. 02.

Nr. 147878. Kl. 15a. Ausschliessvorrichtung für Lettern- bzw. Matrizenzeilen. *Francis Bartlett Converse jr., Louisville.* 25. 7. 99.

Nr. 147879. Kl. 15e. Vorrichtung zum Abheben der Bogen vom Papierstapel bei Bogenanlegern durch Vorschieben des jeweilig obersten Bogens und Festhalten des darunter befindlichen Bogenstapels. *Ernst Julius Hallberg, Stockholm.* 16. 5. 01.

Nr. 147881. Kl. 15d. Bewegungsvorrichtung für das Bett von Zylinderschnellpressen mit ständig umlaufendem Druckzylinder. *Robert Hoe, New York.* 10. 12. 01.

Nr. 147882. Kl. 15d. Bewegungsvorrichtung für das Bett von Zylinderschnellpressen mit gleichförmig umlaufendem Druckzylinder. *Koenig & Bauer, Kloster Oberzell b. Würzburg.* 7. 1. 03.

Nr. 147902. Kl. 15a. Vorrichtung zum Ausschliessen von Typenzeilen. *The Linotype Company Limited, London.* 24. 6. 02.

Nr. 147903. Kl. 15a. Vorrichtung zum mechanischen Betrieb von Maschinen und Instrumenten, die eine Klaviatur besitzen, besonders Letternsetz- und Zeilentypengiessmaschinen mittels Registerlochstreifen. *Otto Wolters, Hannover.* 25. 7. 02.

Nr. 147940. Kl. 11b. Schneidmaschine für Papier, Pappe, Leinen u. dgl. *Fa. Karl Krause, Leipzig-Anger-Crottendorf.* 31. 1. 03.

Nr. 147971. Kl. 15d. Druckzylinderantrieb an Zylinderschnellpressen für Handbetrieb. *Fr. Kleist, Berlin.* 28. 8. 02.

Nr. 147972. Kl. 15d. Vorrichtung zur selbsttätigen mehrfachen Einfärbung der Druckform an Zweitourenschnellpressen. *J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig.* 21. 2. 03.

Nr. 148048. Kl. 15l. Verfahren zum Überziehen metallener Flachdruckplatten mit einer wasseranziehenden Schicht; Zus. z. Pat. 120061. Dr. *Otto C. Strecker, Darmstadt.* 15. 3. 00.

Nr. 148056. Kl. 15a. Einrichtung einer Zeilentypengiessmaschine zur Herstellung von Zeilentypen mit Auszeichnungsschrift. *The Linotype Company Limited, London.* 26. 4. 01.

Nr. 148101. Kl. 15c. Verfahren zur Herstellung naturgetreuer Muster von Spitzen, Rüschen und sonstigen Textilerzeugnissen. *F. A. Brockhaus, Leipzig.* 10. 4. 02.

Nr. 148251. Kl. 15d. Vorrichtung zum Regulieren des Drucks der Einfärbewalzen bei Tiegeldruckpressen. *John Thomson, New York.* 31. 12. 02.

Nr. 148358. Kl. 15e. Aufgebeapparat für Bogenzuführungsvorrichtungen. *American Paper Feeder Co., Boston.* 2. 12. 02.

Nr. 148477. Kl. 15d. Farbverteilvorrichtung für Tiegeldruckpressen mit Tischfärbung. *John Thomson, New York.* 31. 12. 02.

Nr. 148478. Kl. 15d. Führung für den Druckzylinderwagen an Zylinderschnellpressen mit feststehendem Druckfundament. *F. X. Hölzle, München.* 13. 5. 03.

Nr. 148644. Kl. 15c. Verfahren und Vorrichtung zum Giessen von Massefarbwalzen. *Fa. Felix Böttcher, Leipzig-Reudnitz.* 31. 8. 02.

Nr. 148670. Kl. 15d. Tiegeldruckpresse. *Alexander Lagerman, Jönköping, Schweden.* 19. 9. 02.

Nr. 148700. Kl. 11a. Fadenheftverfahren. Frl. *Anna Necker* und Dr. *Max Lassberg, Berlin.* 26. 2. 02.

Nr. 148965. Kl. 11b. Kartonschrägschnittpresse. *Gustav Barth, Berlin.* 29. 7. 02.

Nr. 149058. Kl. 15a. Maschine zum Bearbeiten von gegossenen Typen. *George Henry Ziegler* und *George Frederick Jordan, Philadelphia.* 1. 6. 01.

Nr. 149096. Kl. 15a. Ablegevorrichtung für Matrizensetzmaschinen. *Mergenthaler Setzmaschinenfabrik, G. m. b. H., Berlin.* 13. 4. 02.

Nr. 149142. Kl. 15a. Letternsetzmaschine. *The Dow Composing Machine Company, Baltimore, V. St. A.* 28. 11. 99.

Nr. 149143. Kl. 15a. Vorrichtung zum Putzen des Giessmundstückes bei Zeilengiessmaschinen. *Monoline, Maschinenfabrik, A.-G., Berlin.* 1. 5. 02.

Nr. 149189. Kl. 11a. Fadenheftmaschine. *Smyth Machine Company, Hartford, V. St. A.* 4. 12. 01.

Nr. 149216. Kl. 15d. Ablegetisch für Bogen an Druckmaschinen. *Charles Grant Harris, Niles, V. St. A.* 8. 8. 02.

Nr. 149501. Kl. 15a. Vorrichtung zum Umstellen der Typenausstossvorrichtung bei Typensetzmaschinen mit mehreren Typenbehältern für gleiche Buchstaben. *Dow Composing Machine Company, Baltimore.* 28. 11. 99.

Nr. 149544. Kl. 15d. Randanschlagvorrichtung für den Papierschlitten von Schreibmaschinen. *Yost Writing Machine Company, Ilion, V. St. A.* 20. 12. 01.

Nr. 149545. Kl. 15e. Papierzuführungsvorrichtung für Liniier-, Falzmaschinen, Druckpressen u. dgl. *Welvant Manufacturing Co., New York.* 25. 2. 02.

Nr. 149777. Kl. 15d. Färbvorrichtung an Maschinen zum Drucken mittels Adressenschablonen. *Automatic Addressing Machine Company, New York.* 21. 3. 03.

Nr. 149813. Kl. 15a. Verfahren zur Herstellung von Stereotypformen durch Prägen. *Otto Tuch, Hamburg.* 8. 6. 02.

Nr. 149814. Kl. 15e. Gradführung für die Papierbogen bei Bogenanlegern. *A. Rosenfeld, Wien.* 13. 12. 02.

Nr. 149868. Kl. 15e. Durch die Blattkanten zu lösendes Spannwerk an Bogenanlegern für Schnellpressen, Falzmaschinen u. dgl. *A. Rosenfeld, Wien.* 13. 12. 02.



Digitized by Google

# Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Leitfaden der Landschaftsphotographie von Fritz Loescher,* zweite durchgesehene und erweiterte Auflage. Mit 27 erläuternden Tafeln nach Aufnahmen des Verfassers. Geh. M. 3.60, geb. M. 4.50. *Berlin 1904.* Verlag von *Gust. Schmidt.* Der soeben in zweiter Auflage erschienene Leitfaden der Landschaftsphotographie ist von dem bekannten Autor in sachgemäßer Weise neu bearbeitet worden. Der 184 Seiten umfassende Band ist in drei Hauptabschnitte gegliedert, nämlich: Vor der Aufnahme, die Aufnahme und nach der Aufnahme. In dem ersten Abschnitte ist alles untergebracht, was zur Aufnahme gehört: Apparat, Objektiv, Platten u. s. f. Der Verfasser gibt recht beherzigenswerte Winke und Ratschläge, die dem angehenden Landschaftsphotographen gewiß gute Dienste leisten werden. Auf Seite 49 heißt es, „daß ein großer Teil aller Momentbilder unterbelichtet sei, und daß man daher die empfindlichsten Platten verwenden müsse". Es wäre besser, die gewöhnlichen Trockenplatten überhaupt beim Landschaftern auszumerzen. Es ist ja klar, daß trotz lichtstärkstem Objektiv und hochempfindlichster Platte nichts Gescheites herauskommen kann. Die gewöhnliche Platte ist eben nicht farben-, besonders nicht grünempfindlich! Unbedingt sollte dem strebsamen Landschaftsphotographen empfohlen werden, nur farbenempfindliche Platten zu benutzen und keine andern. Wir besitzen jetzt so vorzügliche Fabrikate, daß die Auswahl groß ist. Erinnert sei an die feinen orthochromatischen Momentplatten von R. Jahr in Dresden-A. 18, die, was Präparation, Farbenempfindlichkeit und feine Gradation anlangt, mit zu den besten gehören, ferner Perutz Perortoplatten, Westendorp & Wehner Kolorplatten u. v. a. mehr. Arbeitet man mit derartigen Platten, so wird man nicht mehr über Unterexposition zu klagen haben. Übrigens empfiehlt der Verfasser auf Seite 53 auch das farbenempfindliche Plattenmaterial und hebt dessen Vorzüge hervor. Eben deshalb sollte man aber die gewöhnlichen Trockenplatten für diese Zwecke erst gar nicht mehr erwähnen. Mit Recht befürwortet der Verfasser das Selbstsensibilisieren der Platten mit einem der neuen Sensibilisatoren: Äthylrot Orthochrom T, oder besser, mit den viel rotempfindlicheren Farbstoffen Pinachrom und Katachrom. Dieses ganze Kapitel über Trockenplatten sollte vom Landschaftsphotographen fleißig studiert werden. Etwas stiefmütterlich, wie leider überall, wird das Kapitel Gelbscheiben behandelt. Der Verfasser sagt zwar auf Seite 107, man solle vorsichtig beim Kauf solcher Gelbfilter sein, sagt aber gleich darauf, man könne sich solche Filter selbst anfertigen, indem man zu Rohkollodium *mehr oder minder viel* einer gesättigten Aurantialösung zusetze, je nach beabsichtigter Färbung! Das sagt doch gar nichts. Auch die Behauptung auf Seite 108, man wählt zweckmäßig helle Gelbfilter, die die Belichtung *etwa um das Doppelte verlängern!* Wie will der Verfasser das motivieren? Der geeignetste Platz zur Anbringung der Filter ist unbedingt *direkt vor der lichtempfindlichen Platte* und es sollte dahin gewirkt werden, auch dies dem Photographen allmählich beizubringen und nicht immer wieder die althergebrachten Angaben abgeschrieben werden. Die Kamerafabrikanten werden und müssen dann, wenn es verlangt wird, schon dafür sorgen, daß die Anbringung der Filter vor der Platte möglich gemacht wird. — Mit *gewöhnlichen* Platten und *recht dunklem* Gelbfilter zu arbeiten, davon möchte man doch abraten!! Ganz ohne Gelbfilter bei Landschaftsaufnahmen arbeiten, ist wohl nur in seltenen Fällen angebracht. Kompensationsfilter werden oft recht erhebliche Dienste leisten. Dieses recht wichtige Kapitel könnte bei einer ferneren Auflage, die dieses sonst gute Buch gewiß bald erleben wird, vom Verfasser doch recht gründlich umgearbeitet werden. Es soll das eben Gesagte keineswegs den Wert des Buches herabsetzen, es sei vielmehr bestens empfohlen. Aber es ist an der Zeit, daß gegen die althergebrachten teilweise recht verschrobenen Ansichten entschieden Front gemacht wird, daß man nicht immer wieder dasselbe Zeug abschreibt, vielmehr sich bemüht, vernünftigen Anschauungen Rechnung zu tragen. Ad.

❦ *Anleitung zur Photographie.* Herausgegeben von *G. Pizzighelli,* k. u. k. Oberstleutnant a. D., Präsident der Societa Fotografica Italiana. Mit 222 in den Text gedruckten Abbildungen und 24 Tafeln. Zwölfte vermehrte und verbesserte Auflage. *Halle a. S. 1904.* Verlag von *Wilh. Knapp.* Preis geb. M. 4.—. Das beliebte Buch des bekannten Verfassers erschien in zwölfter Auflage. Das spricht gewiß für die Brauchbarkeit des Buches. Es soll eine „Anleitung" sein, und aus diesem Grunde mag auch die Kritik milde walten; es wären sonst so manche Wünsche auszusprechen. Da die „Anleitung" immerhin 414 Seiten stark ist, so hätten recht wohl die Dreifarbenaufnahmen, die Lichtfilter, farbenempfindliche Platten etwas Berücksichtigung finden können. Das auf Seite 114—116 Gesagte ist doch zu spärlich. Unter den Kameras könnten ruhig einige in Wegfall kommen, die aus Pietät vielleicht beibehalten worden sind, so z. B. die sogenannte Universal-Detektivkamera von Goldmann, die nach jetzigen Begriffen doch kaum als „Detektiv"-kamera bezeichnet werden kann, so gut sie sonst sein mag. Auch für das Kapitel „Objektivverschlüsse" wäre eine Neubearbeitung angebracht. Der geschätzte Verfasser paßt bei einer späteren Auflage das Buch vielleicht etwas mehr der Neuzeit an. Ad.

**Inhaltsverzeichnis.**

König Georg von Sachsen †. S. 373. — Verzeichnis von Personen und Firmen, die in den Monaten Juli, August, September 1904 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben. S. 374. — Bekanntmachung. S. 374. — Neue Normalgießzettel für Antiqua und Fraktur. S. 375. — „Unser" künstlerischer Bucheinband. S. 382. — Negative Druckplatten. S. 386. — Die Einteilung der Messinglinien-Sortimente. S. 390. — Systematischer Ausschluß. S. 391. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 393. — Patentliste über neue Erfindungen und Verbesserungen. S. 399. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 400. — 7 *Beilagen.*



Digitized by Google

STEGLITZER WERKSTATT

DRUCKEREI UND VERLAG · SCHULE FÜR BUCH-GEWERBE · STEGLITZ BEI BERLIN · FICHTESTR. 59

Digitized by Google

Die Steglitzer Werkstatt, die sich in der kurzen Zeit ihres bisherigen Bestehens reicher Anerkennung aus fachmännischen Kreisen erfreuen durfte, soll auf der gleichen kunstgewerblichen Grundlage, jedoch unter Bereitstellung hinreichender Betriebsmittel weitergeführt werden. :: In diesem Sinne haben mit dem heutigen Tage die bisherigen künstlerischen Leiter Georg Belwe und F. W. Kleukens im Verein mit Carl Kuntze, dem die kaufmännische Führung obliegen soll, das Unternehmen unter Beibehaltung der Form als Ges. m. b. H. auf neue Rechnung übernommen. Es wird das gemeinsame Bestreben sein, neben der Pflege kunstgewerblicher Zweige, insbesondere die weitere Ausgestaltung der Werk- und Accidenz-Druckerei zu fördern, welche Drucksachen in vornehmer, künstlerischer Ausführung zu trotzdem nicht hohen Preisen fertigt. :: Sie finden umseitig eine Anzahl von Arbeiten angeführt, die vornehm-

Digitized by Google

lich von uns geliefert werden und soll es uns freuen, wenn Sie sich bei Erteilung neuer Aufträge unserer Offizin erinnern wollen. :: Mit der Werkstatt verbunden bleibt die Schule für Buchgewerbe und für angewandte Kunst, der hoffenlich eine gleiche rege Aufmerksamkeit zuteil wird wie bisher, und über deren Ziele noch ein besonderer Prospekt Auskunft gibt. :: Zugleich bitten wir Sie, von der Handzeichnung unseres mit der kaufmännischen Leitung betrauten Herrn Carl Kuntze gebührende Anmerkung nehmen zu wollen. Allen Anfragen werden wir die sorgfältigste Bearbeitung widmen und fügen sehr gern Auswahlsendungen früherer Ausführungen in den gewünschten Arten bei.

# Steglitzer Werkstatt

Druckerei und Verlag :-: :-: :-: Kunstgewerbliche Anstalt
Schule für Buchgewerbe und angewandte Kunst G. m. b. H.

C Kuntze.

Digitized by Google

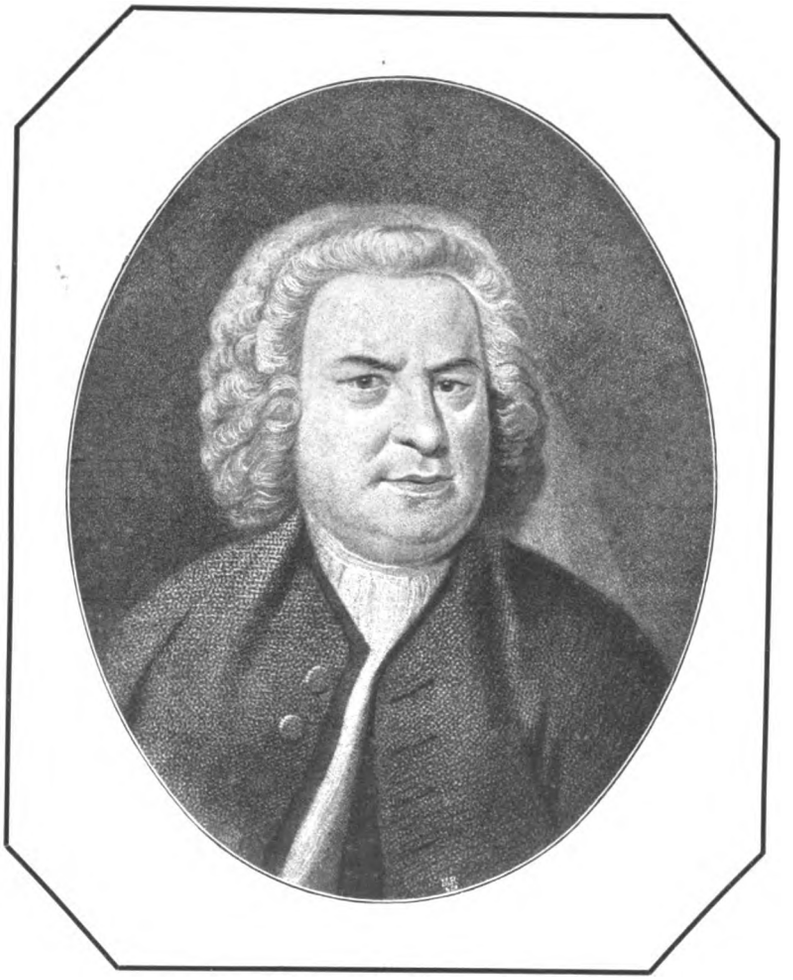
# Die Steglitzer Werkstatt

fertigt unter Leitung ihrer bekannten Künstler, Herren Belwe und Kleukens, sämtliche Druckarbeiten nach eigenen Entwürfen an, wie z. B.

Anzeigen für Familien- und Geschäftsbedarf •• Avise, Adreßkarten mit eigens hierzu entworfenem Signet oder Warenzeichen •• Visitenkarten •• Postkarten Exlibris •• Briefbogen mit besonders gezeichneten Monogrammen, sowie für Geschäfte in wirksamer Anordnung des Briefkopfes in ein- und mehrfarbiger Ausführung, Herstellung jeder Art Bücher, Cataloge, Werke in einfachster sowie vornehmster Manier •• Buchschmuck und Illustrationen •• Rechnungen, Zirkulare und Prospekte, auch sämtliche Reklame- und Propagandaschriften •• im besonderen Plakate in Lithographie und Buchdruck •• Speisen- und Tischkarten, sowie die bekannten Frosch-, Marabu-, Kater- und Osterkarten sind in größerer Anzahl vorrätig. ••• Muster werden kostenlos zugesandt.

Digitized by Google

# NEUE BACHGESELLSCHAFT



# II. BACHFEST

IN LEIPZIG ~ VOM 1. BIS 3. OKTOBER 1904

Digitized by Google

Beilage zum „Archiv für Buchgc

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*.

Digitized by Google

JAHRG. I HEFT 1

# NEUE BLÄTTER AUS

# LEIPZIGER STÄTTEN FÜR KUNST UND GEWERBE

DRUCK UND VERSAND VON BREITKOPF & HÄRTEL IN LEIPZIG

Digitized by Google

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“.

Digitized by Google

HARTMANN & GRATZ · LEIPZIG

ROBES · CONFECTION
MODES

KÖNIGL. SÄCHS. HOFLIEFERANTEN
SCHILLER-STRASSE
ECKE UNIVERSITÄTS-STRASSE

Unsre ganze Mode in der Costume-Frage hat in den letzten Jahren einen schärfer ausgeprägten Umschwung erfahren als wohl je zuvor. Nicht mehr wie früher macht sich von Saison zu Saison in dem, was wie man zu sagen pflegt „Mode" ist, eine so scharfe Nuancierung geltend, die Behandlung des Costumes ist eine andre, eine ganz individuelle geworden. Selbstredend kommt hierbei die Fabrikation der großen Kleider- und Mäntelfabriken unserer Reichshauptstadt, welche ihre Massenfabrikate in alle Welt versenden



Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Aus: Neue Blätter aus Leipziger Stätten für Kunst und Gewerbe.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

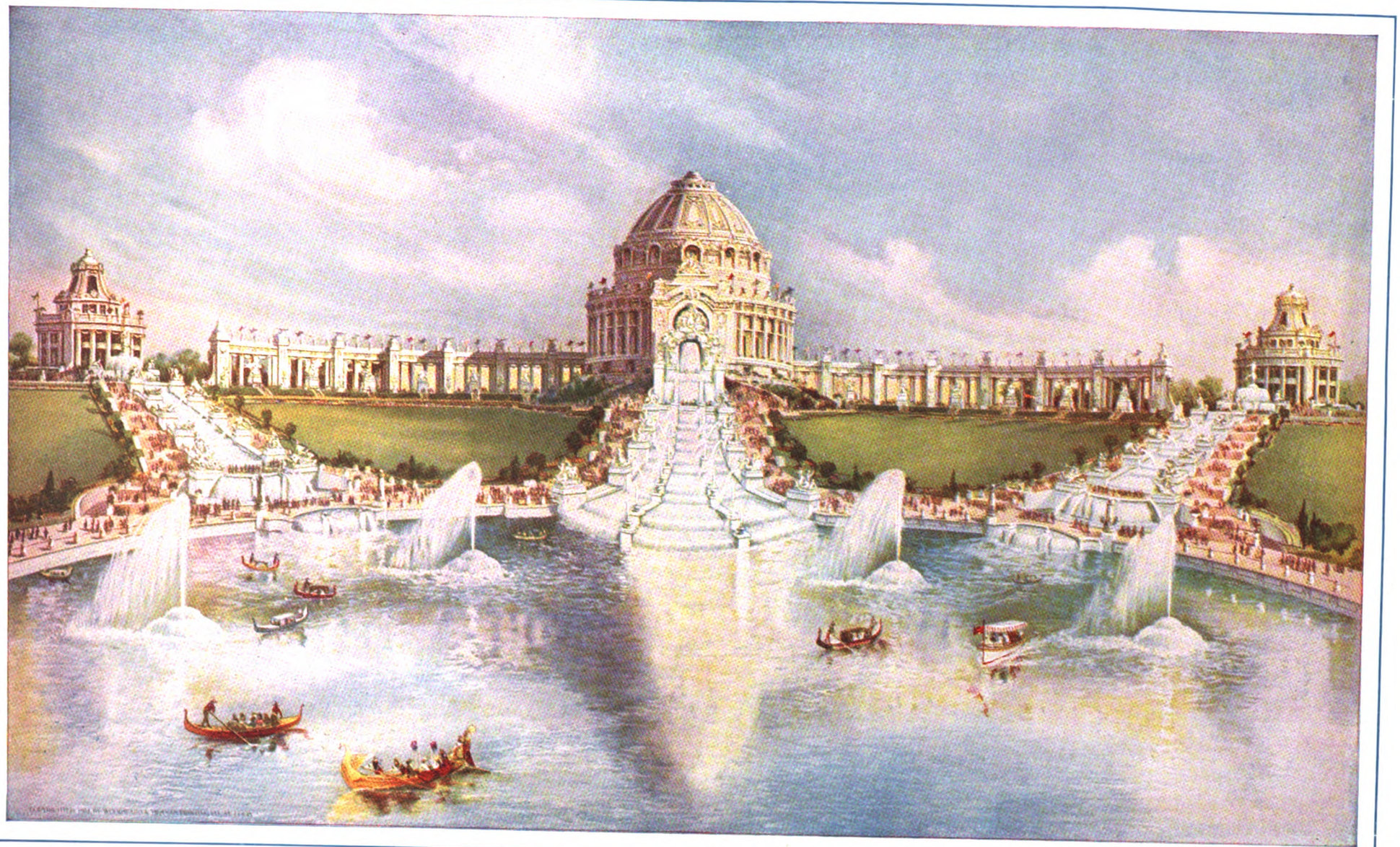
Digitized by Google

Ansicht des Gebäudes für Freie Künste auf der Weltausstellung in St. Louis 1904.
(in diesem Gebäude war die Buchgewerbliche Abtheilung untergebracht).

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Kopie auf Platinobromid
ausgeführt durch Actien-Gesellschaft PHOTOPHOT
in Taucha bei Leipzig.

Digitized by Google



FESTIVAL HALL AND CASCADES.
WORLD'S FAIR, ST. LOUIS, U. S. A., 1904.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe"

Zum Artikel: Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung in St. Louis

Druck von *Woodward & Tiernan* in St. Louis

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DAS DEUTSCHE HAUS

um Artikel: Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung in St. Louis.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Reproduktion und Druck
Sinsel & Co., G. m. b. H., Oetzsch bei Leipzig.

Digitized by Google

Reproduktion und Druck
Sinsel & Co., G. m. b. H., Oetzsch bei Leipzig.

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE
BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW
HERAUSGEGEBEN v. DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN
41. BAND • DEZ. 1904 • HEFT 11/12

# EINLADUNG ZUM JAHRESBEZUG

Der 41. Band unsrer Vereinszeitschrift Archiv für Buchgewerbe findet mit dem vorliegenden Doppelheft 11/12 seinen Abschluß. Auch der nun ablaufende Jahrgang hat gewiß den deutlichen Beweis erbracht, daß das Archiv für Buchgewerbe ein völlig unabhängiges Fachblatt ist, das in selbständiger sachlicher Weise der Förderung des gesamten Buchgewerbes dient. Ohne Rücksicht auf persönliche oder sonstige Sonderinteressen wirkt die Vereinszeitschrift durch ihre gediegenen theoretischen sowie aus der Praxis hervorgegangene Aufsätze für weitere technische und künstlerische Ausbildung ihrer Leser und Freunde. Zahlreiche und mustergültige Beilagen geben dem strebsamen Berufsangehörigen Anregungen zu weiterem Schaffen. Der Abschnitt „Aus den graphischen Vereinigungen" bildet ein Bindeglied nicht nur zwischen dem Deutschen Buchgewerbeverein und seinen korporativen Mitgliedern, den verschiedenen typographischen Gesellschaften, sondern auch unter den letzteren selbst, die allmonatlich über die Tätigkeit ihrer Schwestergesellschaften unterrichtet werden.

Das stetige Steigen unsres Leserkreises, sowie die uns zahlreich zugegangenen Anerkennungen über die *Unabhängigkeit*, den Inhalt und die Ausstattung unsrer Vereinszeitschrift sind uns der beste Beweis für die Richtigkeit unsrer Grundsätze. Wir werden daher auch fernerhin den beschrittenen Weg verfolgen und für den weiteren Ausbau des Archiv für Buchgewerbe in gleicher Weise wie bisher besorgt sein.

Unsre Leser und überhaupt alle Angehörigen und Freunde des Buchgewerbes, die unserm Verein als Mitglieder noch nicht angehören, bitten wir unter Benutzung einer der beiliegenden Postkarten den neuen Jahrgang bei der nächsten Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins baldigst bestellen zu wollen.

Die Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins erhalten für den Jahresbeitrag von M. 15.— die Vereinszeitschrift *kostenlos*, nur ist von denjenigen, die eine direkte Zusendung unter Streifband wünschen, das Porto, Inland M. 2.40, Ausland M. 3.60, an die Geschäftsstelle einzusenden. Der Beitritt zum Deutschen Buchgewerbeverein ist daher für alle Angehörigen und Freunde des Buchgewerbes von besonderem Nutzen.

*Leipzig*, Deutsches Buchgewerbehaus, im Dezember 1904

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins

Dr. *L. Volkmann*, I. Vorsteher

*Arthur Woernlein*, Verwaltungsdirektor



Digitized by Google

# Verzeichnis von Personen und Firmen

**die in den Monaten Oktober und November 1904 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben.**

Dr. *E. Albert & Co., München*: 20 Cithochromiedrucke. — *H. Albert von Bary, Antwerpen:* Geschichte des uradligen Hauses Bary. — *Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen:* Calvins Auslegung der Heiligen Schrift, Bd. X, geb. — *Eugen Diederichs, Jena:* Kaessner, Platons Gastmahl; Wilm, Der Weg zum Ewig-Lebendigen; Bruno, Aschermittwochsmahl; Browning, Sonette; Stunz, Theophrastus Paracelsus; Gomperz, Lebensauffassung der griechischen Philosophen; Marc Aurel, Selbstbetrachtungen; Bruno, Vertreibung. — *Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Kiel:* Mitteilungen, Heft 21. — *Städtische Gewerbe-Schule, Frankfurt a. M.:* 2 kleine Drucksachen. — *G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin:* 1 Plakat. — *Hahnsche Buchhandlung, Hannover:* Kühner, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache II. — *Bruno Héroux, Leipzig:* 1 Ex libris. — *Adolf Holzhausen,* k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker, *Wien:* Eine Anzahl amerikanische Drucksachen. — *Insel-Verlag, Leipzig:* Heinse, Begebenheiten des Enkolp; Hoffmannsthal, Peregrinas Sommerabende; Hoffmannsthal, Das kleine Welttheater. — Professor Dr. *Rudolf Kautzsch Darmstadt:* Verschiedene kleine Drucksachen. — *Wilh. Knapp, Halle a. S.:* Albert, Das Aluminium; v. Hübl, Der Platindruck; Albert, Die verschiedenen Methoden des Lichtdrucks; Kösters, Der Gummidruck. — *Städtisches Kunstgewerbe-Museum, Leipzig:* Katalog der Ausstellung von Altthüringer Porzellan. — *Paul Neff,* Verlag, *Stuttgart:* Lübke, Kunstgeschichte Bd. 3 und 5, geb. — *Nordiske Boghandler Medhjael Foreninger, Kopenhagen:* Adressebog for den nordiske Boghandel 1904. — *Velhagen & Klasing, Bielefeld:* Nachtrag 1903 04 zum Verlagskatalog, geb. — Dr. *Ludwig Volkmann* i. Fa. Breitkopf & Härtel, *Leipzig:* Katalog der Abteilung Freie Künste auf der Weltausstellung St. Louis 1904. — *George Westermann, Braunschweig:* Münsterberg, Japanische Kunstgeschichte I.

**Wir bitten, dem Deutschen Buchgewerbemuseum auch künftig Druckarbeiten aller Art, Bücher, Einzelblätter, Probebogen, Rundschreiben und andre Akzidenzen, soweit sie technisch oder künstlerisch von Interesse sind, überweisen zu wollen.**

**Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins.**

---

# Bekanntmachung betreffend Rückkauf von Anteilscheinen.

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins hat in seiner am 21. Oktober 1904 stattgehabten Sitzung beschlossen, den Absatz 3 der Anleihebestimmungen: Die Tilgung der Anleihe erfolgt vom 1. Januar 1904 ab mit mindestens 1 % des Gesamtbetrages durch Rückkauf oder notariell geleitete, im Laufe des Jahres stattfindende Verlosungen dadurch zur Ausführung zu bringen, daß jährlich vier Anteilscheine im Nennwerte von je 1000 Mark zurückgekauft werden. Der Gesamtnennwert von 4000 Mark entspricht 1 % des Gesamtbetrages der im Umlauf befindlichen Anteilscheine.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß für das Jahr 1904 die Anteilscheine Nr. 269, 270, 271 und 510 angekauft wurden, deren Einlösung von der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins zu Leipzig erfolgt.

*Leipzig*, den 10. November 1904

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins

Dr. *L. Volkmann*, I. Vorsteher

*Arthur Woernlein*, Verwaltungsdirektor.



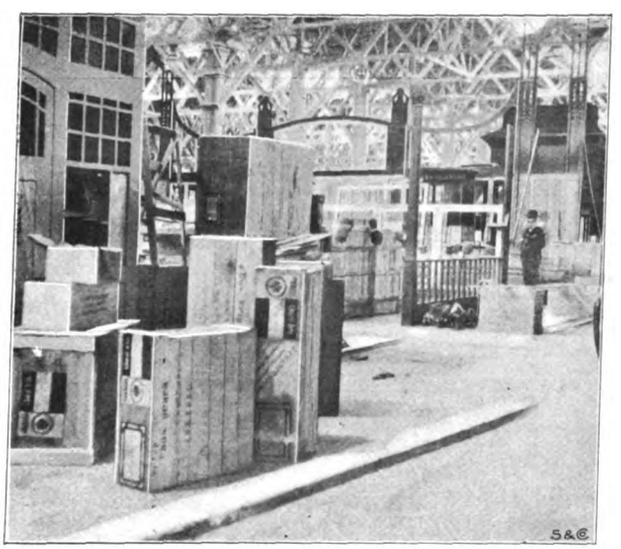
Digitized by Google

# Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung in St. Louis.

## I. Die Vorarbeiten für die Deutsche Buchgewerbliche Gruppe.

Von ARTHUR WOERNLEIN, Leipzig.

Am 2. Weihnachtsfeiertag 1902 traf der kurz vorher zum Reichskommissar für die Weltausstellung in St. Louis 1904 ernannte Herr Geh. Oberregierungsrat Lewald in Leipzig ein, um mit dem ersten Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, Herrn Dr. L. Volkmann, darüber zu verhandeln, ob der Buchgewerbeverein bereit sei, auch auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 die Veranstaltung und Durchführung der Buchgewerblichen Abteilung zu übernehmen, mit der aber dieses Mal noch die Abteilung Photographie vereinigt werden solle. Herr Dr. Volkmann erklärte, daß der Deutsche Buchgewerbeverein die Arbeit gern zu übernehmen bereit sein werde und machte auch bereits bestimmte Andeutungen, wie die Ausstellung durchgeführt werden müsse. Gleichzeitig verhehlte er aber auch die Schwierigkeiten, die gerade bei der Durchführung einer Ausstellung in Amerika in Frage kämen, durchaus nicht und machte insbesondere darauf aufmerksam, daß vor allem der Verlagsbuchhandel einer Beteiligung an der Weltausstellung in St. Louis nicht sehr sympathisch gegenüberstehen werde, weil die deutschen Verlagswerke infolge der für Deutschland ungünstigen Urheberrechtsgesetze in Amerika wenig oder so gut wie gar keinen Schutz genießen. Trotz alledem werde sich aber doch wohl eine gute Vertretung des Buchgewerbes ermöglichen lassen, wenn neben der gewerblichen auch auf die künstlerische Seite Gewicht gelegt und z. B. eine Gruppe Buchkunst, sowie eine weitere Gruppe Kunst im Leben des Kindes veranstaltet werde.



Vor dem Eingang zur Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie am 1. Mai 1904

Die beiden letzten Anregungen fanden bei dem Herrn Reichskommissar lebhaften Beifall und es schien, als ob der Durchführung der Buchgewerblichen Gruppe in St. Louis 1904 durch den Buchgewerbeverein keinerlei Hindernisse mehr im Wege stünden.

Aber kurz nach der vorerwähnten Unterredung erklärte der Stuttgarter Verlag, daß er an der Weltausstellung in St. Louis 1904 so lange nicht teilnehmen werde, bis eine bessere Ausgestaltung der Urheberrechtsgesetze erfolgt sei. Auch von andern buchgewerblichen Geschäftszweigen wie z. B. den chromolithographischen Anstalten wurde die gleiche Erklärung abgegeben. Diese und noch andre Umstände waren die Ursache, daß der Reichskommissar für den 28. Februar 1903 eine Anzahl angesehene Vertreter der Kunst, des Buchgewerbes und der Photographie, sowie den ersten Vorsteher, den Vorsitzenden des Ausstellungsausschusses und den Verwaltungsdirektor des Deutschen Buchgewerbevereins zu einer Besprechung nach Berlin einlud. In längerer eingehender Beratung wurde festgestellt, daß neben den rein gewerblichen unbedingt auch die künstlerischen Gesichtspunkte zur Geltung gebracht werden müßten, und der Wunsch ausgesprochen, daß der wissenschaftliche Verlag in Verbindung mit der vom kgl. preußischen Kultusministerium veranstalteten Unterrichtsausstellung Aufnahme finden möge. Mit der Durchführung der buchgewerblichen Abteilung wurde als Vertreter der gesamten Interessen des deutschen Buchgewerbes wiederum der Deutsche Buchgewerbeverein betraut und ihm gleichzeitig die Vertretung der Photographischen Gruppe übertragen. Da aber für die Weltausstellung in St. Louis besondere Verhältnisse vorlagen, so sollten diesmal zur Beteiligung nur solche Firmen aufgefordert werden, bei denen besonderes Interesse vorausgesetzt oder gute und wichtige Erzeugnisse erwartet werden konnten.

Nun galt es zunächst die Bedingungen für die Teilnahme an der Ausstellung, sowie die Kostenanteile festzulegen, eine Arbeit, die nicht so leicht zu erledigen war, als es den Anschein hatte. Es mußten für die Bestimmungen Rücksprache mit dem Reichskommissar und mit Speditionsgeschäften genommen werden, bei der Aufstellung der Kostenanteile aber alle zu erwartenden Ausgaben, für deren Höhe auch nicht der geringste Anhalt vorlag, im Verein mit Sachverständigen genau erwogen werden. Die Schätzungen mußten dann wiederum hier und da ermäßigt werden,



Digitized by Google

damit einerseits den einzelnen Teilnehmern keine zu hohen Kosten erwuchsen, andrerseits aber auch mit aller Bestimmtheit auf eine Deckung der Ausgaben durch die Einnahmen gerechnet werden konnte. Der Ausstellungsausschuß hatte reichlich Arbeit, jedoch bereits am 15. April 1903 konnten die Aufforderungen zur Beteiligung an der Ausstellung an diejenigen Firmen ergehen, die entsprechend den festgelegten Grundsätzen ausgewählt worden waren.

Am 1. Juli 1903 lief der Anmeldetermin ab, aber nur 34 Firmen hatten ihre Teilnahme angemeldet. Nun galt es, diejenigen Geschäfte, auf deren Beteiligung Wert gelegt werden mußte, durch Briefe oder persönliche Rücksprache zu gewinnen. Viele Reisen mußten gemacht werden, nicht wenige waren erfolglos. Bedauerlich war es, daß eine Anzahl der größten und angesehensten Firmen wie Brockhaus, Cotta, Union, Giesecke & Devrient, Parey und viele andre sich vollständig fernhielten und nicht zu gewinnen waren. Aber das Werben hatte doch Erfolg, denn Ende September waren für die Buchgewerbliche Gruppe 78 Teilnehmer gewonnen, deren Erzeugnisse geeignet waren, die Bedeutung und die hohe Entwicklung des deutschen Buchgewerbes in geeigneter Weise zu veranschaulichen.

Nur ein buchgewerblicher Geschäftszweig, dessen Leistungen ganz ausgezeichnete sind, war noch nicht oder so gut wie gar nicht vertreten. Es war dies die photomechanische Reproduktionstechnik. Der Buchgewerbeverein schrieb daher am 7. Oktober 1903 an den ersten Vorsitzenden des Bundes der Chemigraphischen Anstalten Deutschlands, Herrn Kommerzienrat Büxenstein in Berlin, und regte an, in der demnächst stattfindenden Hauptversammlung über die Veranstaltung einer Kollektivausstellung beraten zu wollen. Der Reichskommissar unterstützte auf Wunsch des Buchgewerbevereins dessen Anregung, und den Bemühungen des Herrn Kommerzienrat Büxenstein gelang es dann, die in der Hauptversammlung anwesenden Mitglieder zu dem Beschluß zu bewegen, auf der Weltausstellung in St. Louis eine Kollektivausstellung des Bundes der Chemigraphischen Anstalten Deutschlands zu veranstalten.

So waren nun die Hauptzweige des deutschen Buchgewerbes zum friedlichen Wettstreit mit den andern Nationen vereinigt.

Abladen von Ausstellungskisten
Aufgenommen am 25. April 1904

Neben der Gewinnung der Teilnehmer war aber noch die wichtige Frage der Raumverteilung zu lösen. Zahlreiche Beratungen fanden in Berlin bei dem Herrn Reichskommissar statt, bis endlich am 20. Oktober 1903 die entscheidende Sitzung stattfand, in der zunächst die Reichsdruckerei die nicht hoch genug anzuerkennende Erklärung abgab, *daß sie im Interesse der Allgemeinheit auf eine Sonderausstellung verzichten und sich der großen allgemeinen Gruppe anschließen werde.* Es wurde dann endgültig der Deutschen Buchgewerblichen Gruppe in dem Gebäude für Freie Künste ein Raum von 1250 qm zugeteilt, der Kollektivausstellung des Bundes der Chemigraphischen Anstalten aber im Deutschen Hause ein sehr günstig gelegenes Zimmer von etwa 70 qm Bodenfläche überwiesen. Die erforderlichen Bauarbeiten wurden Herrn Architekt Möhring in Berlin übertragen und hierfür, sowie für Beschaffung des Mobiliars usw. ein Betrag von M. 40000 bewilligt. Verschiedene Pläne wurden ausgearbeitet, bis endlich eine in ihrer Art gefällige Einrichtung und Ausstattung des Ausstellungsraumes zustande kam, deren Ausführung nicht über den vom Buchgewerbeverein bewilligten Betrag von M. 40000 hinausging.

Nun konnte endlich mit der Raumverteilung für die einzelnen Aussteller begonnen werden, eine Arbeit, die gleichfalls nicht ganz leicht zu erledigen war, da es galt, die Wünsche von mehr als 80 verschiedenen Firmen nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Nachdem zu dieser Raumverteilung die zuständigen Herren des Reichskommissariats ihre Zustimmung gegeben hatten, konnte Mitte Dezember 1903 nahezu allen Firmen, die ihre Beteiligung angemeldet hatten, mitgeteilt werden, daß sie zur Ausstellung zugelassen und die Ausstellungsgegenstände bis Ende Januar 1904 einzuliefern seien. Diese Einlieferfrist war mehr denn kurz, aber trotzdem sandten alle Teilnehmer, bis auf drei oder vier Geschäfte, ihre Ausstellungsgegenstände so rechtzeitig ein, daß ein Zeitverlust nicht entstand.

Nun begann für den Buchgewerbeverein die Hauptarbeit, die Fertigmachung der Ausstellungsgegenstände, sowie deren Verpackung. Buchbinder, Rahmenmacher, Firmenschreiber und andre Gewerbtreibende traten in Tätigkeit. Die an den Wandflächen und Tischen unterzubringenden Einzelblätter mußten, je nach ihrer



Digitized by Google

Größe entweder einzeln oder in Tableaux vereinigt, unter Glas gerahmt werden. Zunächst mußte daher festgestellt werden, was kann auf dem Raume des betreffenden Ausstellers untergebracht werden? War diese Frage erledigt, dann mußten die Tableaux angeordnet, für den Buchbinder eine Skizze angefertigt, die Form und die Größe des Passepartouts bestimmt, für den Rahmenmacher aber die genaue Außengröße der Rahmen, deren Profil und Farbton angegeben werden. Die Größe und Zahl der Firmenschilder mußte genau ausgerechnet, sowie Skizzen für Regale, Glaskästen und vieles andre gefertigt, sowie die Bestellung gemacht werden, alles Arbeiten, deren Erledigung unendliche Zeit und Mühe erforderte. Nur durch reichliche Zuhilfenahme der Abende war die Bewältigung dieser Arbeiten möglich, denn in einem Zeitraume von etwa 4 Wochen mußten etwa 160 Passepartouts, 567 kleine und große Bilderrahmen, verschiedene besondere Tischlerarbeiten, sowie 120 Firmenschilder aus geschliffenem facettierten Glas angefertigt werden. Ferner mußten, und zwar in der kurzen Zeit von 14 Tagen, aus etwa 2000 Gegenständen die besten Bücher, Akzidenzarbeiten, Lithographien, Schriftproben, Wandbilder usw. für die Sondergruppen Buchkunst und Kunst im Leben des Kindes ausgewählt und zusammengestellt werden.

Neben diesen Arbeiten liefen diejenigen der Verpackung. Die wenigste Mühe machte dem Buchgewerbeverein der Versandt des Ausstellungsmobiliars, das direkt von der liefernden Firma verpackt und am 17. Februar in 44 Kisten nach Amerika abgesandt wurde. Aber die Verpackung der Ausstellungsgegenstände selbst machte Arbeit genug. Es mußte nicht nur für zweckmäßige Packart, sondern auch dafür gesorgt werden, daß möglichst das Zusammengehörige in den einzelnen Kisten vereinigt wurde. Insgesamt waren in Leipzig etwa 130 umfangreiche Kisten zu verpacken, deren Transport von Leipzig nach St. Louis über Mk. 6000 kostete. Am 24. März 1904 ging die letzte große Sendung Ausstellungsgüter ab, und zwar von Hamburg aus mit dem Dampfer, den auch Herr Degener, Ausstellungsbeamter des Deutschen Buchgewerbevereins, für seine Überfahrt nach Amerika benutzte.

Ansicht des Kistenlagerplatzes
Aufgenommen am 25. April 1904

Für den Deutschen Buchgewerbeverein war nun etwas Ruhe geworden, es galt nur noch die nachträglich eingehenden Gegenstände zu größeren Sendungen zu vereinigen und den Sonderkatalog zu bearbeiten. In Amerika hatte Herr Degener aber um so stärker zu tun. Am 1. Mai 1904 sollte die Ausstellung eröffnet werden, die ersten Ausstellungsgegenstände trafen jedoch erst am 11. April 1904 an Ort und Stelle ein. Welche Unsumme von Arbeit nun aber dazu gehört die Ausstellungsgegenstände von 78 Firmen, sowie von drei Sondergruppen in 19 Tagen ordentlich aufzubauen und anzuordnen, das kann nur der ermessen, der einmal persönlich das Durcheinander auf einer Weltausstellung kurz vor deren Eröffnung kennen lernte. Die hier wiedergegebenen Ansichten von dem Abladen und Lagern der leeren Kisten dürften aber auch dem Uneingeweihten wenigstens ein schwaches Bild von dem herrschenden Wirrwar geben.

Der Eröffnungstag der Weltausstellung rückte immer näher und für den Buchgewerbeverein mußte es sehr fraglich sein, ob an diesem die von ihm veranstaltete Gruppe fertig sein werde. Da traf am 30. April 1904 Nachmittags ein Kabeltelegramm ein mit der Meldung: Fertig unsre Ausstellungen, Reichskommissar hoch erfreut. Degener. Der Buchgewerbeverein hatte also sein Ziel erreicht. Freilich darf das Wort fertig nur bedingt genommen werden, denn Kisten und Kasten standen noch genug umher, aber im großen ganzen war die *Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie in St. Louis 1904 fertig.* Ob der Deutsche Buchgewerbeverein die ihm übertragene umfangreiche und nicht leichte Arbeit gut oder schlecht gelöst hat, das mag der Leser am besten aus dem Artikel des Herrn George French aus Boston ersehen. Mit Freude kann aber noch mitgeteilt werden, daß am 30. Mai 1904 bei dem Buchgewerbeverein von dem Reichskommissar, Herrn Geh. Oberregierungsrat Lewald, folgender Brief einging:

St. Louis, Mo., den 17. Mai 1904.

An den I. Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig. Es ist mir ein besonderes Vergnügen, Ew. Hochwohlgeboren zu bestätigen, daß die Buchgewerbe-Ausstellung am Tage der Eröffnung der Weltausstellung vollständig fertiggestellt war. — Die Ausstellung geht meines Erachtens nach Inhalt und Umfang weit über das hinaus, was in Paris oder auf einer andern Weltausstellung



Digitized by Google

auf diesem Gebiete deutscherseits geleistet worden ist.

Bei den ganz besonderen Schwierigkeiten, die der Organisation einer deutschen Buchgewerbe-Ausstellung dieses Mal entgegengestanden haben, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen meine Anerkennung über das, was Sie trotz der kurzen Zeit der Vorbereitung zustande gebracht haben, zum Ausdruck zu bringen und Ihnen zugleich meinen aufrichtigen und herzlichen Dank für die treue Mitarbeit am Gelingen der deutschen Ausstellung in St. Louis auszusprechen.

In vorzüglicher Hochachtung

gez. Lewald.

---

## II. Die außerdeutschen Länder.

Von Dr. L. VOLKMANN, Leipzig.

Wenngleich der aus „Publishers Weekly" im Septemberheft des Archiv abgedruckte Bericht über die buchgewerblichen Gruppen in St. Louis schon manches vorweggenommen, andres in ziemlich einseitiger Beleuchtung vor Augen geführt hat, so mag doch ein kurzer Niederschlag der Eindrücke auch jetzt noch hier Platz finden, die bei der sorgfältigen und mühsamen Preisrichtertätigkeit von den mit diesem verantwortlichen Amte Betrauten gewonnen wurden. Und dabei wird es nicht mehr als recht und billig erscheinen, daß von deutscher Seite nur das Ausland, mit Amerika selbst beginnend, beurteilt wird, während für die deutsche Abteilung ein Amerikaner das Wort ergreift, Herr George French, einer der anerkanntesten buchgewerblichen Schriftsteller in den Vereinigten Staaten, der in aufrichtiger Wertschätzung der Tätigkeit unsres Vereins sich gern bereit erklärt hat, diese Aufgabe zu übernehmen, wie er auch freiwillig zum Amt eines Pflegers des Buchgewerbevereins jenseits des Ozeans sich erbot — gewiß ein schönes und aussichtsvolles Zeichen des freundschaftlichen Zusammenwirkens der Völker bei der großen Weltschau im fernen Westen. Und eben hierin möchte ich überhaupt die wesentliche Bedeutung der ganzen Veranstaltung erblicken, den hauptsächlichen Wert, den eine solche internationale Massendarbietung heutzutage noch besitzt, wenigstens für uns Angehörige der alten Kulturvölker, die wir uns die Kenntnis all der ausgestellten Dinge doch jederzeit weit einfacher und müheloser zu verschaffen vermögen. Aber im Sinne einer freundschaftlichen Berührung und gegenseitigen Anregung der Völker dürften die großen Weltausstellungen, gleichsam als praktische und werktätige Friedenskongresse, doch noch auf lange Zeit tiefere Bedeutung behalten, wenn sie nicht durch allzu häufige Folge verflacht und abgeschwächt werden. —

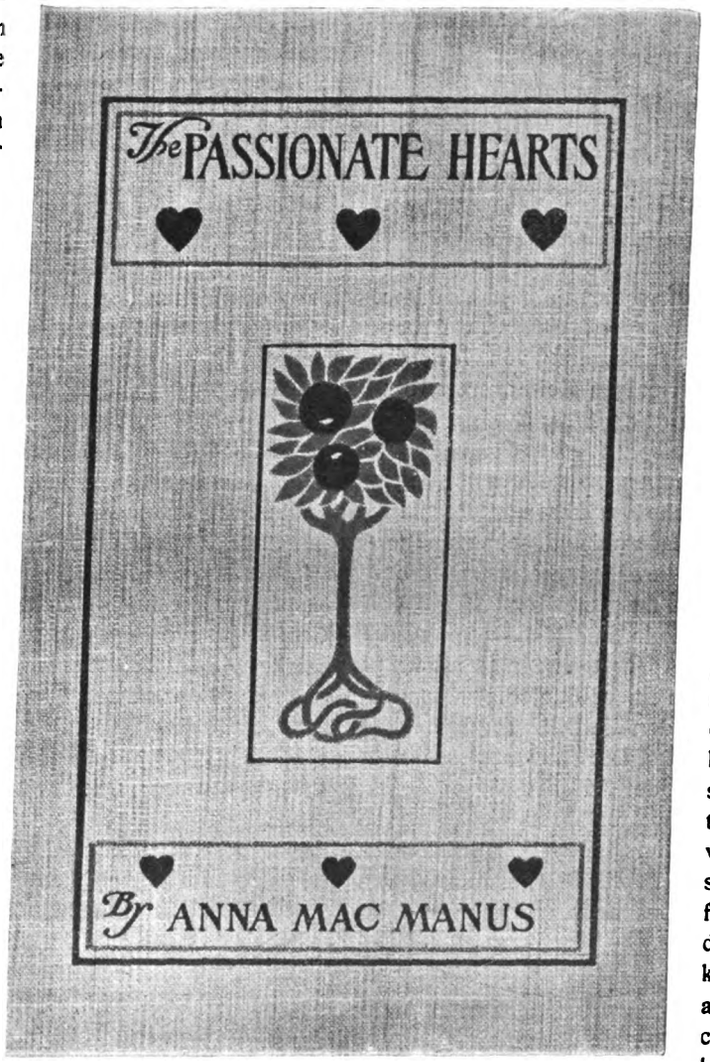
Man hat, nicht nur in Europa sondern auch in Amerika selbst, viel und heftig darüber gestritten, ob ein Ort wie St. Louis überhaupt für eine Weltausstellung reif und geeignet sei, und gewiß hatten diejenigen nicht ganz Unrecht, die es als eine Art Dreistigkeit bezeichneten, die Völker der Welt zu einem Wettstreit nach einer so herzlich uninteressanten, unharmonischen und im besten Falle erst werdenden Stadt einzuladen. Aber andrerseits bedeutete eben die Wahl dieses Ortes, als Mittelpunkt eines mächtigen und reichen Zukunftsgebietes, doch auch wieder nach echt amerikanischer Art einen so starken Vorstoß in relativ unerschlossenes Feld, daß mancher Beteiligte wohl fast größere Hoffnung auf greifbaren Erfolg hegen durfte, als in einem alten abgeklärten Kulturzentrum wie etwa Paris, wo man die Ausstellung jedenfalls nicht notwendig zur Vermittlung der neuesten Errungenschaften brauchte. So war denn von vornherein die gesamte Grundlage eine durchaus andre als in Paris 1900: damals eine vornehme, repräsentative Heerschau des Besten was die Welt, und namentlich Europa, auf allen Gebieten hervorgebracht hat, in fast lückenloser Folge zur Jahrhundertwende in der alten Metropole huldigend ausgebreitet und überaus instruktiv für *jeden* Besucher, wes Landes er auch war, diesmal mehr eine Auswahl dessen, was für den praktischen Erfolg, für den wirklichen Absatz aussichtsvoll erschien, sehr lückenhaft, namentlich was die alte Welt betrifft, und mit stärkerem Hervortreten neuer, jüngerer Kulturelemente, aber bedeutungsvoll in erster Linie wohl für die nähere Umgebung des Ausstellungsortes und, wir wollen es hoffen, für die Aussteller selbst. Ein Unterschied gleichsam, wie zwischen Parade und Felddienst; und wer wollte leugnen, daß die Parade gewiß schöner und einheitlicher, der Felddienst aber manchmal nützlicher und notwendiger sein kann! — Speziell im Buchgewerbe machte sich diese Erscheinung gleichfalls recht merklich geltend, und von einer lückenlosen Vertretung auch nur der wichtigsten Völker war nicht die Rede. So konnte man denn keineswegs etwa in St. Louis den gesamten Stand der heutigen buchgewerblichen Produktion der Welt auch nur annähernd überblicken oder kennen lernen, und der Eingeweihte ging von vornherein auch gar nicht mit dieser Erwartung dorthin. —

*Amerika* selbst, um mit diesem zu beginnen, machte dabei keine Ausnahme, was zum Teil wohl auf die Rivalität zwischen den älteren, hochkultivierten Oststaaten und dem aufstrebenden, aber noch vielfach ungleichen und unfertigen Westen zurückzuführen ist. Jedenfalls habe ich bei meinem Streifzug durch eine große Zahl der bedeutendsten buchgewerblichen Anstalten, über den ich gesondert berichte, weit mehr



Digitized by Google

kennen gelernt, als auf der Ausstellung in St. Louis, und in New York und Boston machte man aus dieser Tatsache auch gar kein Hehl. Dazu kam, daß die Aufstellung und Anordnung der amerikanischen Erzeugnisse recht wenig glücklich und eindrucksvoll war; anstatt sich zu einer kraftvollen, übersichtlichen Gesamtgruppe zusammenzuschließen, hatten die verschiedenen Verleger, Drucker usw. es vorgezogen, verstreut und vereinzelt hier und dort in dem riesigen Gebäude der „Liberal Arts" auszustellen, ja die Besten hatten sich sogar zur hohen Kunst in deren Palast vornehm zurückgezogen, und mit alledem war nur erreicht, daß man sich mühsam durch tausend Einzelerscheinungen durcharbeiten mußte, ohne schließlich den Begriff eines starken, einheitlichen Buchgewerbes in den Vereinigten Staaten überhaupt zu gewinnen. Wenn ich diesen Mangel hier so offen ausspreche, so weiß ich mich darin eins mit dem Urteil einsichtiger Amerikaner selbst, auf die gerade die geschlossene Organisation z. B. unsres deutschen Buchgewerbes einen nachhaltigen Eindruck gemacht hat; andrerseits vermag selbstverständlich die vorausgeschickte Einschränkung keinerlei Einfluß auszuüben auf die rückhaltlose Anerkennung der vielen guten und zum Teil vortrefflichen Leistungen, die im besondern nun von den amerikanischen Einzelausstellern zur Schau gebracht waren. Die eigentlichen *Drucker* waren allerdings nur recht schwach vertreten, und zwar waren es vorwiegend Firmen aus St. Louis selbst oder aus Chicago, Milwaukee, Cincinnati usw., während die maßgebenden Häuser von New York und Boston in der eigentlichen buchgewerblichen Abteilung durch Abwesenheit glänzten. Hervorgehoben seien die tüchtigen Arbeiten von Woodward & Tiernan in St. Louis und die ausgezeichneten, technisch überaus feinen Stahlgravüren der Western Bank Note & Engraving Co. in Chicago. Wollte man aber einen Begriff von der *Kunst* im amerikanischen Buchdruck bekommen, so mußte man schon die Werke der einzelnen Verleger durchblättern, oder aber zum Kunstpalast wandern, wo nun vor allem die *Merrymount Press*, D. B. Updike in Boston, und die *Riverside Press* (Zeichner Bruce Rogers) in Cambridge ihre köstlichen, wenn auch etwas altmeisterlichen und an die Art William Morris' sich ziemlich eng anschließenden Bücher und andern Druckwerke in Glaskästen sorgsam und wirkungsvoll ausgestellt hatten. Ebenda befand sich das, was Amerika auf dem Gebiete des Kunsteinbandes aufzuweisen hatte, gut im Material (Leder) und der Arbeit, vielfach recht geschmackvoll in der Aufnahme moderner Anregungen, aber nicht gerade immer selbständig, wie denn auch eine ganze Reihe von kunstübenden Damen sich gerade hierin betätigt hat. Immerhin war die stattliche Zahl solcher Bände ein erfreuliches Zeichen für das Interesse an echter, künstlerischer Handarbeit, und gar manches war aus Privatbesitz geliehen, also nicht totes Ausstellungsgut. Künstlerischen Druck und Kunsteinband zeigten auch die *Elston Press*, New Rochelle N. Y., und die *Village Press*, Hingham, Mass., beide stark von englischer Buchkunst beeinflußt, ja in den gewählten Stoffen (Morris, Rossetti usw.) ganz englisch. — Der Gruppe Typographie waren die Maschinen angegliedert, und naturgemäß hatte Amerika gerade hierin das unbedingte Übergewicht. Sehr bezeichnend für den amerikanischen Geschäftsverkehr waren 15 verschiedene Schreibmaschinen, die wir aber hier übergehen können, ebenso wie die diversen, z. T. sehr praktischen




Leinenband aus dem Verlage von Funk & Wagnalls, New York



Digitized by Google

Blick in die englische Buchausstellung

Maschinen zum Ausschreiben von Adressen. Natürlich fehlten auch die Setzmaschinen nicht: Linotype, Lanston Monotype und Unitype, und von Druckpressen ist besonders die Ausstellung von *Hoe & Co.* in New York mit einer riesigen Zeitungsrotationsmaschine, die *Miehle Printing Press & Mfg. Co.* in Chicago und die *Harris Automatic Press Co.*, Niles, zu nennen. Unter den zahlreichen Ausstellern von Apparaten für photomechanische Verfahren interessierte namentlich *Max Levy*, Philadelphia mit seinen unübertrefflichen Rastern, und die *Dexter Folder Co.*, Pearl River N. Y., war mit ihren ausgezeichneten Falz- und Schneidemaschinen zur Stelle. Für Buchbinderzwecke schien mir der Vergolde-Apparat für Linien mit Hilfe schmaler Goldstreifen auf einer Rolle eine ganz praktische Neuerung zu sein, den die *W. H. Coe Mfg. Co.* in Providence ausgestellt hatte. Die *Verleger* hier einzeln zu nennen kann nicht in der Aufgabe dieser Zeilen liegen — der Gesamtcharakter ihrer Werke ist so verschiedenartig wie bei uns, doch mag das Fehlen von ganz Schlechtem in Papier oder Einband, von wirklichem Schund rühmend hervorgehoben sein, im

Einbände der Oxford University Press

Gegensatz zu manchem Erzeugnis, das sich bei uns leider noch immer hervorwagen darf. Der Leinwand-Verlegerband ist kräftig und solid, und die Zeichner wissen ihn immer neu mit charakteristischen, einfachen und schlagenden Motiven zu schmücken, auffallend aber nicht aufdringlich, oft originell ja fast bizarr in der Idee, lebhaft in der Farbe, und im Durchschnitt wirklich recht erfreulich. Die schönen illuminierten Luxus-Ausgaben, die von der University Press in Cambridge gedruckt und von G. Sproul in New York verlegt werden, waren leider nicht ausgestellt, dagegen machte sich bereits eine plumpe Nachahmung dieser nur in bester Ausführung berechtigten Idee breit, in Gestalt einer Paul de Kock-Ausgabe mit äußerst kümmerlichen „Handmalereien", die von der J. F. Quinby Co. in New York veranstaltet ist und von seiten der ernsten Fachleute die gebührende Kritik fand. Eine amerikanische Spezialität sind dann die großen Enzyklopädien, von Funk & Wagnalls, Laird & Lee u. a., die in Tausenden von Exemplaren verbreitet sind, wie unsre Konversationslexika. Auf dem Gebiete der Kartographie endlich sind *Rand, Mc. Nally & Co.* in Chicago maßgebend, deren Karten, Globen und Atlanten neben einem stattlichen Bücherverlag die Bedeutung des Hauses entsprechend vor Augen führten. Das Ex libris beginnt auch in Amerika seine Rolle zu spielen; hübsche Proben davon zeigten *A. C. Mc. Clurg & Co.* in Chicago. Das hochentwickelte Zeitschriftenwesen endlich war vor allem durch die *Century-Co.* in New York vertreten, die neben guten Büchern hauptsächlich ihr vorzüglich gedrucktes Blatt und besonders die ausgezeichneten Illustrationen daraus sowie die Originale zu diesen ausstellte, und ein „Magazine" wurde sogar ganz innerhalb der Ausstellung eigens hergestellt und vertrieben. Wir haben diesen guten billigen Monatsschriften in Deutschland eigentlich noch nichts völlig Gleichwertiges zur Seite zu stellen, allerdings kauft der Deutsche auch nicht mit der gleichen Leichtigkeit wie der Amerikaner ein solches Heft für eine freie Minute, um es nach flüchtigem Durchblättern liegen zu lassen oder wegzuwerfen. — Leider ist es hier nicht möglich, auf die umfangreiche Gruppe der amerikanischen *Kunstphotographie* einzugehen, die ebenso trefflich ausgewählt als aufgestellt war. Technische Geschicklichkeit und entschiedener Geschmack in der Auswahl der Motive zeichneten diese Gruppe fast durchweg aus, und unsre deutsche Kollektion hatte keinen leichten Stand hiergegen. —

Daß sich auch die andern Staaten Amerikas, namentlich Mexiko, Brasilien und Argentinien, die größte Mühe gegeben hatten, vor dem mächtigen Nachbar gut und stattlich zu erscheinen, war nur zu begreiflich, und gerade hierin lag ja ein besonderer Anziehungspunkt der St. Louiser Ausstellung. Auch auf buchgewerblichem Gebiete machte sich dies geltend,



Digitized by Google

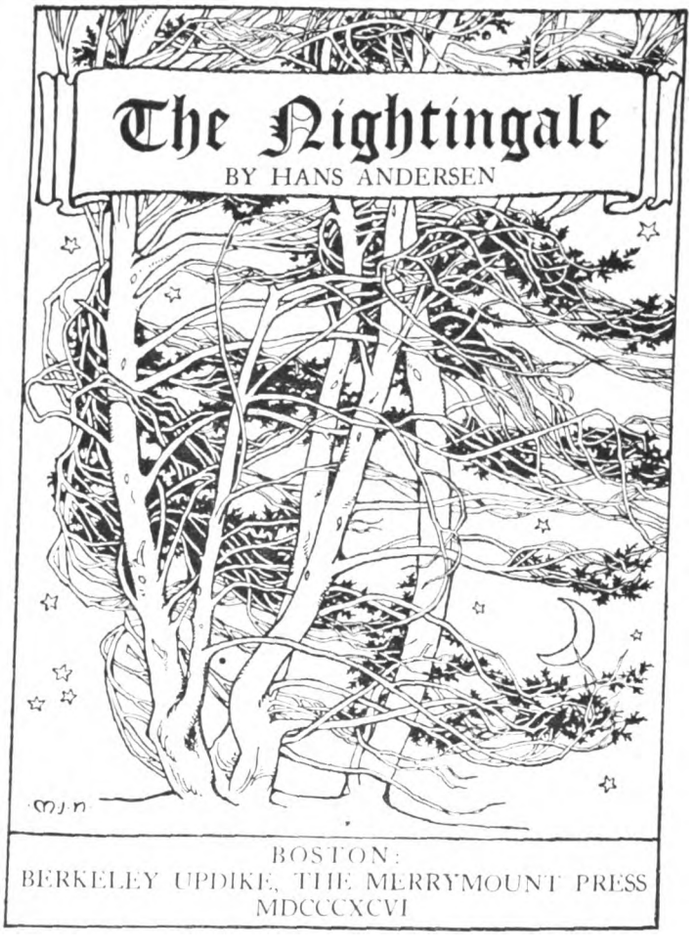
## VI

Mme de Chaverny passa une nuit fort agitée. La conduite de son mari à l'Opéra mettait le comble à tous ses torts, et il lui semblait devoir exiger une séparation immédiate. Elle aurait le lendemain une explication avec lui, et lui signifierait son intention de ne plus vivre sous le même toit avec un homme qui l'avait compromise d'une manière aussi cruelle. Pourtant cette explication l'effrayait. Jamais elle n'avait eu une conversation sérieuse avec son mari. Jusqu'alors elle n'avait exprimé son mécontentement que



Digitized by Google

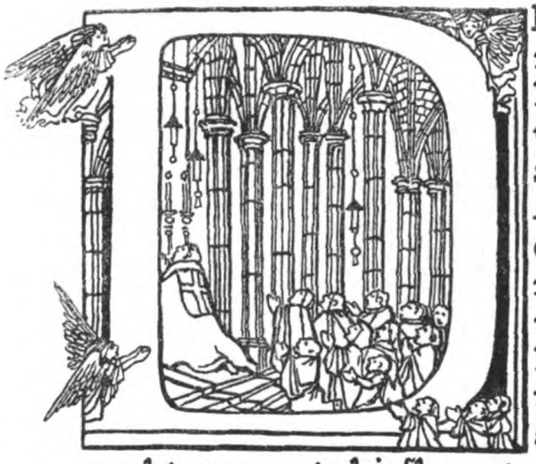
Digitized by Google





Digitized by Google
Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*

Digitized by Google



DEARLY beloved brethren, the Scripture moveth us in sundry places to acknowledge and confess our manifold sins and wickedness; and that we should not dissemble nor cloke them before the fãce of Almighty God our heavenly Father; but confẽss them with an humble, lowly, penitent, and obedient heart; to the end that we may obtain fõrgiveness of the same, by his infinite goodness and mercy. And although we ought at all times humbly to acknowledge our sins before God; yet ought we most chiefly so to do, when we assemble and meet together to render thanks for the great benefits that we have received at his hands, to set fõrth his most worthy praise, to hear his most holy Word, and to ask those things which are requisite and necessary, as well for the body as the soul. Wherefore I pray and beseech you, as many as are here present, to accompany me with a pure heart, and humble voice, unto the throne of the heavenly grace, saying after me;

A general Confession to be said of the whole Congregation after the Minister, all kneeling.

ALMIGHTY and most merciful Father; We have erred, & strayed fŕom thy ways like lost sheep. We have followed too much the devices & desires of our own hearts. We have offended against thy holy laws. We have left undone those things which we ought to have done; And we have done those things which we ought not to have done; And there is no health in us. But thou, O Lord, have mercy upon us, miserable offenders. Spare thou them, O God, which confess their fãults. Restore thou them that are penitent; According to thy promises declared unto mankind in Christ Jesu our Lord. And grant, O most merciful Father, for his sake; That we may hereafter live a godly, righteous, and sober life, To the glory of thy holy Name. Amen.

The Absolution, or Remission of sins, to be pronounced by the Priest alone, standing; the people still kneeling.

ALMIGHCY God, the Father of our Lord Jesus Christ, who desireth not the death of a sinner, but rather that he may turn fŕom his wickedness, and live; and hath given power, & commandment, to his Ministers, to declare and pronounce to his people,

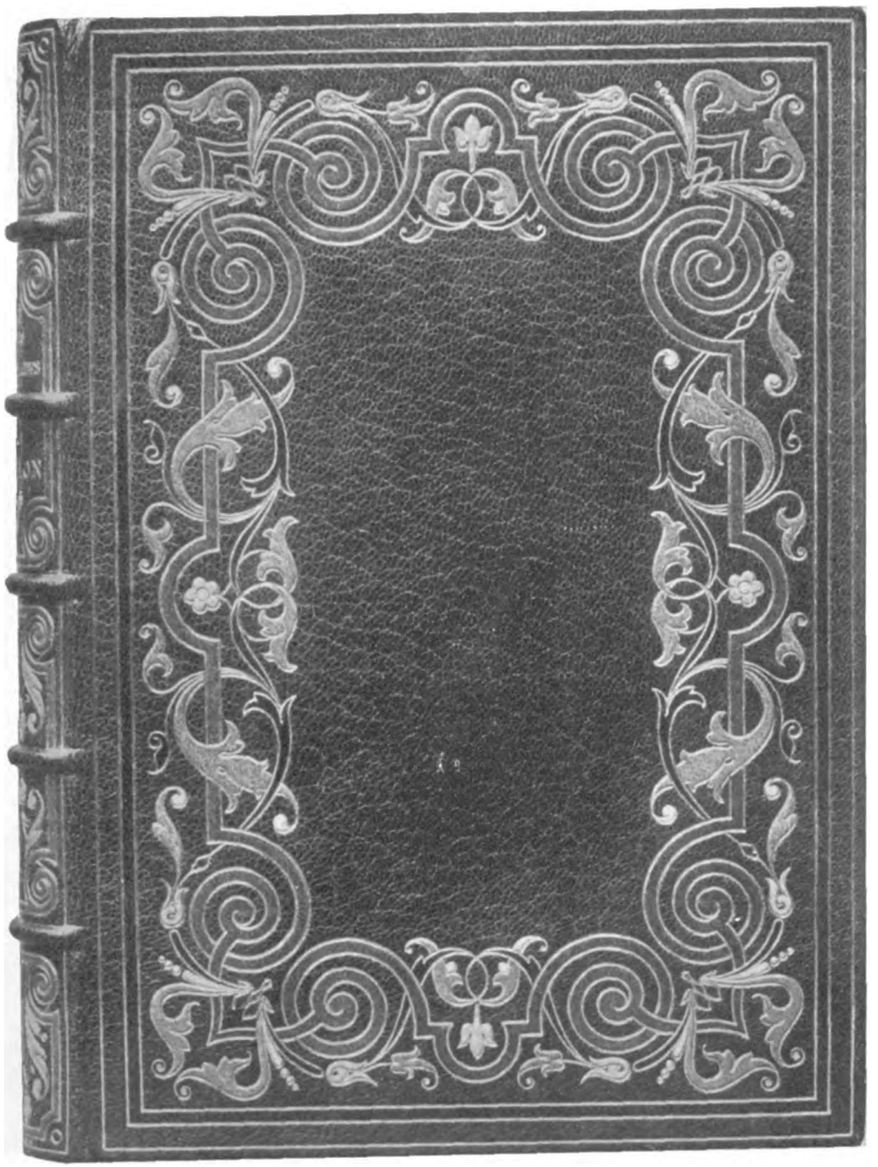


Aus dem Prayer Book Edwards VII.

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe" Zum Artikel: Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung in St. Louis Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google



**KUNSTBÄNDE**
**von Léon Gruel**
**Paris**



Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*

Digitized by Google

Digitized by Google

freilich mehr in rein verlegerischer als in technisch-künstlerischer Hinsicht. Die Zeitungen spielten hier eine sehr beträchtliche Rolle, so hatte Argentinien seine gesamte Presse bis zum kleinsten Lokalblättchen ins Treffen geführt, und der Vertreter in der Jury maß derselben wohl eine etwas übertriebene Bedeutung zu. Auch Cuba, Porto Rico, Nicaragua usw. hatten natürlich nichts aufzuweisen, was irgend eine spezielle Eigenart verriete oder wovon wir etwas lernen könnten, doch mußte man immerhin die kräftigere Regung all dieser Staaten als Symptom begrüßen, und vielleicht ist gerade hier noch die Möglichkeit mancher Anknüpfung für uns gegeben, die doch in den Vereinigten Staaten nur sehr gering ist. Wenn diese Länder gegenüber dem mächtigen Nordamerika eine gewisse Selbständigkeit wahren wollen, werden sie sich vorläufig in erheblichem Maße europäischer Hilfe bedienen müssen, und so betonen sie jetzt schon nicht ungern den gegebenen Zusammenhang mit der alten Welt. Möchte gerade ihnen die Ausstellung in St. Louis auch die Bedeutung unsres deutschen Buchgewerbes recht eindringlich zum Bewußtsein gebracht haben! — Von asiatischen Ländern hatte *Ceylon* verhältnismäßig recht gute Erzeugnisse des Buchdrucks und der Buchbinderei aufzuweisen, während im Pavillon von *Siam* alte Palmblätter-Bücher und moderne siamesische Publikationen von Interesse waren. *China* bot wertvolle Albums mit charakteristischen Miniaturgemälden und Holzschnitten, sowie im Erziehungsgebäude eine stattliche Regierungsabteilung mit Büchern über Geschichte, Statistik, Musik und Erziehungswesen des chinesischen Reiches. *Japan*, das im Kunstgewerbe die größten Erfolge errang, war auch buchgewerblich gut vertreten, und zeigte in geschmackvoller Anordnung (im Palace of Manufactures) seine kostbaren Farbenholzschnitte und dekorativen Malereien, interessante Wiedergaben älterer japanischer Kunst und eigenartige schwere Bucheinbände mit Elfenbein und anderm wertvollem Material. Eine japanische Zeitungssetzerei war im Gebäude der Freien Künste eingerichtet.

Und nun *Europa*, das wie bereits erwähnt durchaus keinen vollständigen Überblick über sein gesamtes Buchgewerbe zu gewähren vermochte, vielmehr recht erhebliche Lücken aufwies. Fehlten doch die Niederlande und die skandinavischen Länder, die so treffliche moderne Leistungen hätten zeigen können, aus Mangel an geschäftlichen Interessen in Amerika ganz, während Belgien, Österreich, Italien und Portugal sehr schwach vertreten waren, und Rußland erst nach Schluß der Jurytätigkeit begann, mit seiner bescheidenen Ausstellung auch ein paar Bücher aufzubauen, so daß es sich im Grunde nur um *Deutschland*, *England* und *Frankreich* handeln konnte, wenn vom europäischen Buchgewerbe die Rede war. — Die *Belgier* hatten sich mit ihrer kleinen aber gewählten Abteilung

Aus der englischen Abteilung für Kunstphotographie

in ihren Nationalpavillon zurückgezogen, wo sie sich als Drucker, Buchbinder und Verleger durchaus vornehm präsentierten. Namen wie Bruylant & Co., Ch. Bulens, P. Weißenbruch u. a. verbürgen ja an sich treffliche Arbeiten; schöne Einbände hatten P. Claessens in Brüssel und Zech & Fils in Braine-le-Compte ausgestellt. In der eigentlichen Buchausstattung kann Belgien nach wie vor den Zusammenhang mit Frankreich nicht verleugnen, während es in der Dekoration, im Einband usw. stärker von der modernen Bewegung ergriffen ist. Auch *Österreich* hatte nur eine kleine repräsentative graphische Ausstellung im österreichischen Hause veranstaltet, die zwar einen guten Begriff vom dortigen Stande des Druckgewerbes gab, aber dem Fachmann nichts Neues sagte. Vor allem führte die Regierung Arbeiten der Lehr- und Versuchsanstalt sowie die prachtvollen Publikationen der Museen vor, der Hagenbund in Wien Reproduktionen und Kunstphotographien, und endlich die Kunstgewerbeschule in Prag eine Reihe sehr feiner Bucheinbände im Stile der österreichischen Sezession. In der kleinen *italienischen* Gruppe stachen die

Blick in die französische graphische Abteilung



Digitized by Google

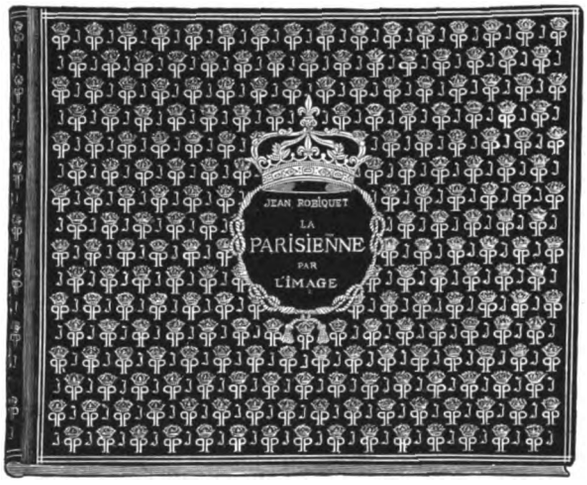
Buchbinderarbeiten von Cecchi und Giannini in Florenz hervor, jene bekannten Pergamentbände mit buntem Miniaturschmuck u. dgl., die in ihrem ausgesprochenen Lokalcharakter doch immer wieder anziehend sind. Sonst war die Abteilung ziemlich wahllos und recht unbedeutend: etwas Druck, etwas Buchverlag, etwas Schriftgießerei, etwas Musik, die auf der Mandoline gleich vorgeführt wurde, aber fast nichts von wirklicher Bedeutung. *Portugal* können wir ganz übergehen, um uns nun den drei buchgewerblichen Großmächten zuzuwenden. *England*, das ja im Verkehr mit Amerika den ungeheuren Vorteil der gleichen Sprache hat, war auf dem Gebiete des Buchverlages nicht so geschickt vorgeführt wie man es hätte erwarten dürfen. Zwar waren Bücher von über 50 Firmen ausgestellt, aber sie lagen aufgeschlagen in verschlossenen Glaskästen und ohne jegliche bestimmte Ordnung, nicht einmal die Werke einer Firma beieinander, und die Vertreter wußten selbst nicht recht Bescheid in diesem Chaos. So wurde der Beschauer nicht gut orientiert, und gar die Arbeit der Preisrichter war aufs äußerste erschwert. Im Charakter des englischen Buches hat sich seit der Pariser Ausstellung nichts geändert, wozu die Zeit ja auch viel zu kurz wäre; teils herrscht die von William Morris gegebene Anregung vor, ein kräftiger, etwas altertümelnder Schwarzweiß-Stil, oder die reizvolle spezifisch englische Umrißzeichnung von Walter Crane, Anning Bell und Genossen, oder endlich feine flotte Bleistiftskizzen sind in photomechanischer Wiedergabe als Illustrationen eingestreut. Die Oxford University Press, George Bell & Sons, J. M. Dent & Co., Longmans Green & Co. u. a. führten in dieser Hinsicht vieles Schöne, doch nicht immer Neues, vor. Kunsteinbände bester Art zeigten Joseph Zaehnsdorf in London und C. Chivers in Bath; einige gute Einbände waren auch im Kunstgebäude zu sehen, und ebendort befanden sich eine Anzahl der schönsten Bücher, so die Arbeiten der Essex House Press mit dem bekannten Prayer book Eduards VII. u. a. Die Stärke der Engländer auf dem Gebiete der Gravure und des Farbendruckes kam an den Wänden dieser Abteilung bestens zur Geltung, namentlich seien die prachtvollen Blätter der Fine Art Society in London hervorgehoben; den Glanzpunkt aber bildete die Gruppe der wissenschaftlichen und künstlerischen Photographie, von denen besonders die letztere wohl zweifellos allen andern Ländern an Menge und Güte des Ausgestellten überlegen war. *Frankreich* hatte, wie überall so auch im Buchgewerbe ganz außerordentliche Anstrengungen gemacht, um als Veranstalterin der vorigen großen Weltausstellung nun auch hier im „Land der Zukunft" und besonders in seinem früheren Tochterstaate Louisiana machtvoll und würdig aufzutreten, und es war ihm dies in vollem Maße gelungen. Als charakteristische vergleichende Ziffer sei nur etwa genannt, daß an 120 französische Preisrichter in St. Louis anwesend waren gegenüber wenig über 60 deutschen! Dabei sei aber eins von vornherein scharf betont: im Buchgewerbe – wie es auf andern Gebieten war entzieht sich meiner Kenntnis — traten die beiden benachbarten alten Kulturländer, Frankreich und Deutschland, keineswegs etwa als feindliche Rivalen auf, sondern vielmehr lediglich als gleichstrebende, sich gegenseitig ergänzende *Bundesgenossen*, und es ist mir eine besondere Freude, dies speziell in bezug auf unsre französischen Kollegen in der Gruppenjury 17, die Herren H. Le Soudier und J. F. Jones, dankbar hervorzuheben. Gerade in unsrer verschiedenen und scharf geprägten Eigenart haben wir uns ja mit den Franzosen herüber wie hinüber so mancherlei zu sagen und in friedlicher Anregung auszutauschen. — Im französischen Druckgewerbe überwog, wohl infolge der bestehenden geschäftlichen Beziehungen, die *Lithographie*, besonders Reklame- und Plakatwesen, doch hatten auch die *Buchdrucker* zum Teil vorzügliche Arbeiten ausgestellt, und in gewohnter Vollkommenheit präsentierte sich die Imprimerie nationale in Paris, die mehrsprachige Broschüren über den Inhalt ihrer Schaukästen herausgegeben hatte. Wie schon in Paris, bildet hier natürlich

Ausstellung der Imprimerie nationale in Paris



Digitized by Google

als Standard work die große Histoire de l'Imprimerie en France au XV. et au XVI. siècle den Mittelpunkt, die jetzt ihrer Vollendung entgegengeht, daneben zahlreiche französische und fremdsprachige, zum Teil orientalische Werke, die den hohen Stand der Druck- und Illustrationstechnik des berühmten Staatsinstituts mustergültig vor Augen führen; manche neue Erscheinung seit dem Jahre 1900 ist darunter. Von *Maschinen* interessierte besonders eine Vierfarbenpresse von E. Lambert & Co. in Paris; die *Photographie* war mehr nach der berufsmäßig-gewerblichen Seite hin vorgeführt, und der französische Geschmack bewährte sich auch hier. Den Kern der französischen Gruppe stellte aber unstreitig die vom Cercle de la librairie veranstaltete Sammelausstellung der *Verleger* dar. Es wäre überflüssig, hier über den bekannten vornehmen, konservativen Typus des französischen Buches neuerlich zu sprechen, ich kann mich vielmehr ganz auf das beziehen, was Prof. Dr. Kautzsch im 38. Bande des Archiv anläßlich der Pariser Ausstellung hierüber gesagt hat, denn es trifft auch heute noch vollinhaltlich zu. Als entzückende und dabei spezifisch französische Werke mit Schmuck von echter Künstlerhand seien zwei neue Publikationen der „Cent Bibliophiles" erwähnt: Merimée, Carmen mit farbigen Lithographien im Text von Lunois, und Huysmans, A rebours, mit Holzschnitten von Lepère. Auch bei Carteret & Co., Pelletan, Floury, Ferroud u. a. fand man äußerst graziöse künstlerisch ausgestattete Bücher, und A. de Brunoff brachte seine Bibel mit den Illustrationen von J. Tissot in Dreifarbendruck, der vielen mustergültig hergestellten wissenschaftlichen Werke andrer Verleger nicht zu gedenken. Befremdlich war es vielleicht nur, daß viele Aussteller es nicht einmal für nötig gehalten hatten, ihre Bücher einbinden zu lassen. Der Musikverlag war durch Durand & Fils, Enoch & Co. und Joubert vertreten. In der *Kunstbuchbinderei* ragten wie immer Michel Engel, Léon Gruel, Ch. Magnier & Fils und Emile Mercier hervor, auch sie mehr einem konservativen Zug im Anschluß an gute alte Traditionen huldigend. Auch im übrigen Kunstgewerbe, besonders in der Möbelfabrikation, stand Frankreich, wie nebenbei bemerkt sei, ganz auf dem Boden seiner glanzvollen Vergangenheit und erzielte unbestrittene Erfolge damit, doch kann mit Freude festgestellt werden, daß unser deutsches Kunstgewerbe mit seiner seit Paris doch zu weit größerer Ruhe und Vertiefung gelangten ausgesprochen neuzeitlichen Richtung gerade den Amerikanern einen nachhaltigen Eindruck gemacht hat, und das gleiche gilt von unsrer Buchausstattung, die auch unsre französischen Kollegen lebhaft interessierte. — Der *Katalog* der französischen Buchabteilung, vom Cercle de la Librairie herausgegeben, war ein feines, sorgfältig hergestelltes Druckerzeugnis, und orientierte trefflich über die einzelnen Aussteller, doch erstrebte er gar nicht eine einheitliche, geschlossene Buchwirkung wie etwa der Katalog des Buchgewerbevereins oder der deutsche Reichskatalog, sondern überließ jedem Teilnehmer die Füllung und Anordnung seiner Seiten nach dem eignen Geschmack und Bedürfnis. Es sind dies zwei grundsätzlich verschiedene Gesichtspunkte, deren jeder gewiß seine Berechtigung hat.



Einband von Magnier & Fils, Paris

Über die *deutsche Abteilung* möchte ich, wie schon erwähnt, aus naheliegenden Gründen keinerlei Urteile aussprechen, sondern nur kurz einiges Tatsächliche anführen. Auch für die Angehörigen des deutschen Buchgewerbes war bei der Frage der Beschickung der Ausstellung der eingangs erwähnte Umstand wesentlich mit maßgebend, daß in St. Louis der rein geschäftliche Standpunkt, die Frage der Möglichkeit künftiger unmittelbarer Erfolge, weit stärker in den Vordergrund treten mußte als seinerzeit in Paris. Es sei daran erinnert, wie stark z. B. ein großer Teil der deutschen wissenschaftlichen Verleger sich gegen eine Beteiligung an der Ausstellung auf Grund der bestehenden unleidlichen Urheberschutzverträge ausgesprochen hat, bis dann eine Anzahl derselben sich doch noch im Rahmen der deutschen Unterrichtsausstellung sehr glücklich beteiligte und von den daselbst reichlich gepflückten Lorbeeren ihr wohlverdientes Teil erntete. Immerhin entstanden Lücken und Ungleichmäßigkeiten in besonders auffallendem Maße, indem außer der Reichsdruckerei auch einzelne große Interessenten, wie Wasmuth in Berlin für seine Architekturwerke und Stalling in Oldenburg für seine patriotischen Bilder und Werke ganze vornehm ausgestattete Räume belegten, der deutsche Musikverlag mit etwa 6000 Werken korporativ geschlossen auftrat, andre wieder sich sehr bescheiden beteiligten, nur um überhaupt da zu sein, gar manche endlich, die ungern vermißt wurden, aus Mangel an geschäftlichen Anknüpfungsmöglichkeiten ganz fern blieben.



Digitized by Google

Die dadurch hervorgerufenen Lücken auszufüllen und trotz alledem eine repräsentative Ausstellung des Gesamtstandes im deutschen Buchgewerbe zu bieten, waren die *Kollektivgruppen des Deutschen Buchgewerbevereins* bestimmt: Buchkunst und Kunst im Leben des Kindes, denn hier konnten die wichtigsten Erzeugnisse auch solcher Firmen doch wenigstens gezeigt werden, die im übrigen es sich versagen mußten, in umfangreicherer Weise selbst auszustellen. Und jede dieser beiden Gruppen erfüllte zugleich noch eine ganz besondere nicht unwichtige Aufgabe. Die Buchkunst enthielt doch zugleich wenigstens einige weitere Proben der deutschen graphischen Kunst — Radierung, Farbenholzschnitt, Lithographie usw. — die in der eigentlichen Kunstausstellung in Folge der bekannten unglückseligen Vorgänge nur recht unvollständig vertreten war, im Gegensatz zu Amerika, England, Holland und Frankreich. Die Gruppe „Kunst im Leben des Kindes" aber zeigte einmal die glänzende Weiterentwicklung unsrer Künstlersteinzeichnung seit der Pariser Ausstellung, und streifte ferner ein Gebiet, das die Amerikaner in ganz besonderer Weise interessiert: das der künstlerischen Erziehung der Jugend. Hatten doch selbst kleine amerikanische Schulen stolz und ausführlich den Gang und die Erfolge ihres Anschauungs- und Zeichenunterrichtes zur Schau gebracht, und damit zum Teil wirklich recht interessante Beiträge geliefert. Ein besonderes Verdienst hatte sich endlich die Firma F. Volckmar dadurch erworben, daß sie eine stattliche Bibliothek in geschmackvollen Einbänden in unserm deutschen Hause aufgestellt hatte, wo sich auch die von Kommerzienrat Büxenstein-Berlin vermittelte und gleichfalls vom Deutschen Buchgewerbeverein durchgeführte schöne Kollektivausstellung des Bundes der chemigraphischen Anstalten befand. Es war mir dadurch möglich, die Jury unsrer Gruppe zur letzten Beschlußfassung über die deutschen Ausstellungsgegenstände in unser stolz und ernst in seinem satten Grau von den weißen Prunkpalästen sich abhebendes Repräsentationsgebäude zu laden und dabei gleichsam auf deutschem Grund und Boden willkommen zu heißen. Der unmittelbare moralische Erfolg unsrer Ausstellung drückt sich am besten in der reichen Liste der verliehenen Preise aus, während der direkte geschäftliche Nutzen, d. h. der sofortige Verkauf, natürlich nicht sehr bedeutend war, und wir vor allem auf Anknüpfungen für die Zukunft hoffen müssen. Das erfreuliche Urteil aber, das man drüben über unsre deutsche Abteilung im ganzen hörte, findet sich niedergelegt in den nachfolgenden Zeilen eines unparteiischen amerikanischen Fachmannes.

## III. Deutschland.

Von GEORGE FRENCH, Boston.

Die deutsche buchgewerbliche Ausstellung auf der Louisiana Purchase Exposition war die bedeutendste, die Amerika jemals gesehen hat. Von zwei Gesichtspunkten aus war sie bedeutsam. Erstens gab sie ein vollständiges und höchst anschauliches Bild von dem jetzigen Stande des deutschen Buchgewerbes und zweitens war sie als ein Markstein in der Entwicklung der gesamten Buchdruckerkunst vorbildlich, anregend und zum Nacheifer anspornend.

Des Fachmanns Aufmerksamkeit wurde in erster Linie auf die deutschen Darbietungen gelenkt, da Amerika so weit in den Hintergrund trat, daß es ein tieferes Interesse und ein Eingehen in Einzelheiten nicht rechtfertigen konnte und da der Anspruch auf den zweiten Platz zwischen England und Frankreich unentschieden blieb. Die erste Note mußte man Deutschland unstreitig zuerkennen, denn die französische und die englische Ausstellung kennzeichnete nicht in genügender Weise den tatsächlichen Stand der Buchindustrie in diesen Ländern. Der Beschauer mußte von seiner Kenntnis der Verhältnisse in den verschiedenen Ländern, dem daraus sich ergebenden Produkt und dem früher Gesehenen ausgehen, um sich ein Urteil bilden zu können. England und Frankreich boten eben kein abgeschlossenes Bild, obwohl sie viele hervorragende Beispiele von Buchkunst zeigten; England die schönsten Bucheinbände und Frankreich einige kostbare Luxusausgaben. Doch spiegelte, wie schon gesagt, keine dieser beiden Ausstellungen den heutigen Stand

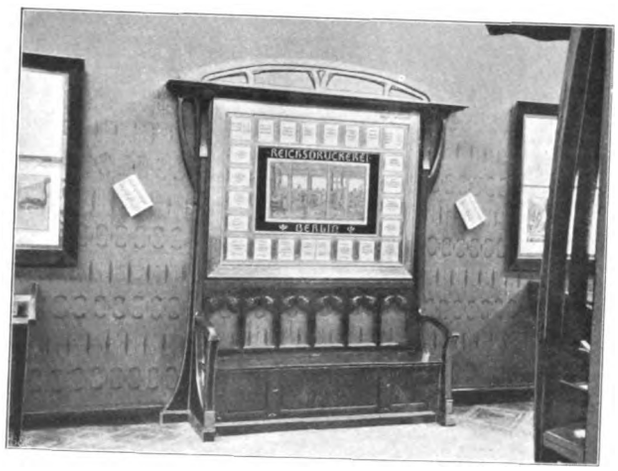
Blick in die deutsche buchgewerbliche Abteilung



Digitized by Google

Eingang zum Raum der Reichsdruckerei

Eingang zum Raum der Firma Ernst Wasmuth G. m. b. H., Berlin




Firmenschild der Reichsdruckerei

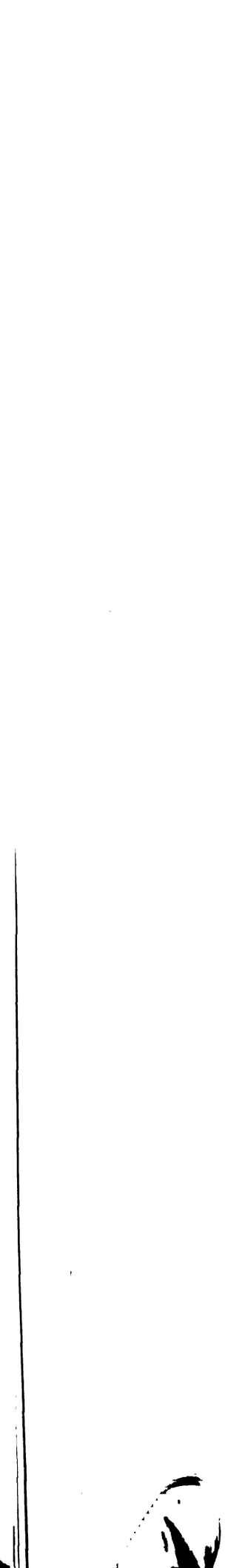
Innenansicht des Raumes der Reichsdruckerei

Ausstellung des Bundes der Chemigraphischen Anstalten Deutschlands
(Deutsches Haus)

Ausstellung des Bundes der Chemigraphischen Anstalten Deutschlands
(Deutsches Haus)

## Aus der Deutschen Buchgewerblichen Abteilung

Digitized by Google

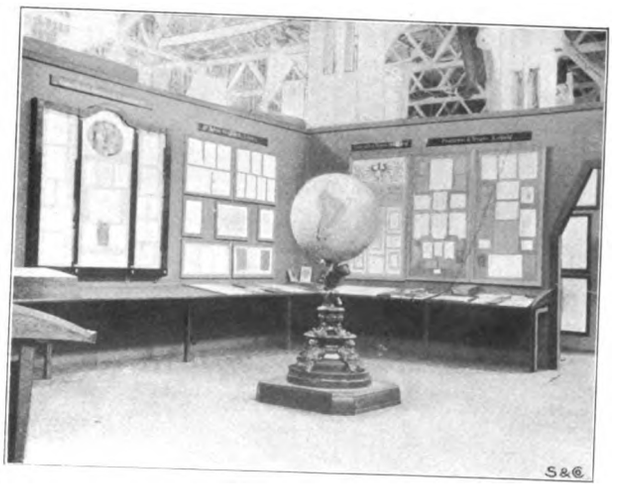


Digitized by Google

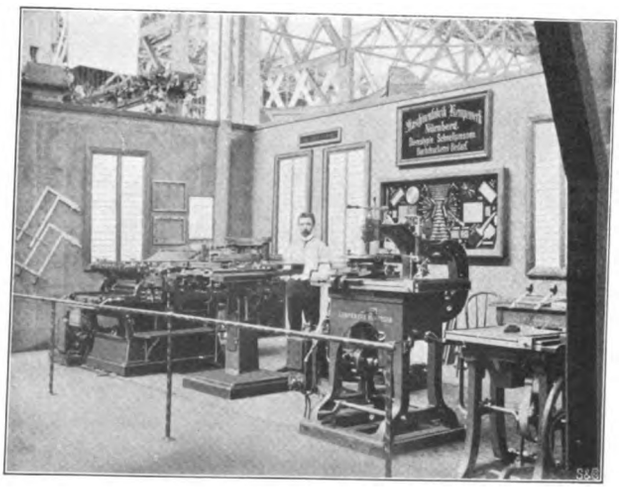
Deutsche Musikausstellung (Verein der Deutschen Musikalienhändler)

Verlagsbuchhandel, Photographie und Photomechanische Verfahren

Chromolithographie



Buchdruck und Schriftgießerei



Maschinenausstellung der Firma Kempe-Werk G. m. b. H., Nürnberg

Kunstphotographie

## Aus der Deutschen Buchgewerblichen Abteilung



Digitized by Google

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*

Digitized by Google

Aus der deutschen buchgewerblichen Abteilung
Verlagsbuchhandel

des Buchgewerbes wieder, der Beschauer mußte seine Eindrücke unter Zuhilfenahme früher gesammelter Erfahrungen ergänzen.

Genau in demselben Sinne, in dem die englischen und französischen Ausstellungen schwach und unvollständig waren, war die deutsche Ausstellung vollkommen und wundervoll scharf charakterisierend. Sie gab dem Besucher nicht nur ein Bild von dem Stande des deutschen Buchgewerbes, sie erbrachte den Beweis. Sie zeigte Bücher aus allen Gebieten der Literatur und Musik, herausgegeben von den verschiedensten Verlegern, und durch alle hindurch ging der Zug eines alles durchdringenden Stiles und hoher Qualität, die ein systematisches Zusammenarbeiten und einen einheitlichen Maßstab offenbarten. Ein gutes Mittelmaß hatte die Oberhand, aber es wurde gehoben durch Arbeiten von hervorragender Meisterschaft, die sich durch Güte des Materials und Vereinfachung der Arbeitsmethoden auszeichneten. Dabei zeigten sie weder Vernachlässigung feststehender Regeln oder der Durchführung eines bestimmten Prinzipes noch irgendwelche technische Nachlässigkeiten. Das deutsche Buchgewerbe hält fest an solchen Arbeitsmethoden, die sich einmal als hinreichend gut erwiesen haben, und man ist etwas langsam, Neuerungen einzuführen. Doch ist man dabei fortschrittlich im besten Sinne. Obwohl die Dreifarbenätzung in Deutschland erfunden und begründet wurde, finden wir doch für die besten Vielfarbenreproduktionen den Holzschnitt noch im Gebrauch und sehen, daß man die Herstellung von Landkarten hauptsächlich der Lithographie überläßt. Der deutsche Buchgewerbler besitzt genügend Vorsicht, die ihn vor Verlusten schützt und ihn ruhig abwarten läßt, bis eine neue Idee oder eine neue Methode sich entwickelt hat und ihre Brauchbarkeit erwiesen ist. Dies ist wohl auch der Grund, daß die Dreifarbenillustration zwar viel angewandt wird, aber nicht dominiert. Der Deutsche gibt eben eine Methode, die sich für ihn als ausreichend erwiesen hat, nicht leicht auf, wenn er sich auch damit die Vorteile, die ihm eine neue Erfindung bringt, nicht bei Zeiten genügend zunutze macht.

Das hervorragende Kennzeichen deutschen Buchgewerbes ist, wie wir es in St. Louis sehen konnten, das Festhalten an den Grundlehren der graphischen Künste. Diese Abhängigkeit gibt der deutschen Typographie eine besondere Stellung, die andre Nationen nicht beanspruchen können. Die grundlegenden Kunstgesetze der Komposition, Abwägung, Harmonie, Symmetrie und Farbe werden sorgsam beobachtet.

Die Anwendung dieser Kunstgesetze auf die Buchseite hat eifrige Fürsprecher in Amerika gefunden, und einige Buchdrucker haben begonnen, ihre Arbeiten danach zu gestalten, aber kein amerikanischer oder englischer Buchdrucker von Bedeutung hat sich diesen Regeln bis jetzt mit solcher Einsicht und solchem Verständnis zugewandt, wie sie die deutschen Arbeiten zeigen. Ob die Durchführung solcher Gesetze dem amerikanischen Leser nun zusagen, und ob er sie überhaupt dulden würde, muß dahingestellt bleiben. Eine Tatsache bleibt es immerhin, daß das deutsche Buch auf das künstlerisch gebildete Auge einen angenehmen und wohltuenden Eindruck macht.

Ferner ist hervorzuheben, daß das deutsche Buchgewerbe in bezug auf Schriften Amerika wertvolle Anregungen geben kann. Der Übergang von der alten deutschen Gotisch zur modernen Romanisch ist in der dem Deutschen charakteristischen Art und Weise — ohne Hast und ohne nervöse Quälerei — durchgeführt. Wir sehen da Kompromiß-Schriften und darunter einige so bewunderungswürdig durchgeführt, daß sie imstande sein können, die Verallgemeinerung des üblichen romanischen Schriftbildes aufzuhalten und sich eine dauernde Aufnahme zu sichern.

Raum von G. Stalling, Oldenburg



Digitized by Google

Man kann die deutsche Buchausstellung nicht betrachten, ohne nach dem Grunde zu fragen, der die angeführten Grundsätze so weitverbreitet werden ließ und Aufklärung zu suchen, wie es kam, daß der Maßstab ein so hoher und allgemein anerkannter wurde. Der *Zusammenschluß der Kräfte* gibt die Erklärung. Der Zusammenschluß im besondern durch und in dem Deutschen Buchgewerbeverein, zu dem alle Buchhändler, Buchdrucker und Buchgewerbler von Bedeutung gehören, übt einen kraftvollen Einfluß auf die Buchkunst aus. Der deutsche Buchgewerbeverein geht zielbewußt vor, arbeitet stetig in allen beteiligten Kreisen für die Anerkennung der graphischen Kunstgesetze und sorgt außerdem noch für die Fortbildung des jüngeren Nachwuchses.

Deutschland erhebt den Anspruch, daß seine Buchdruckkunst höher stände, als in einem andern Lande und dieser Anspruch muß zugestanden werden, wenn man das Internationale Buchgewerbe zusammennimmt und es nach der Gesamtheit seiner Leistungen abschätzt.

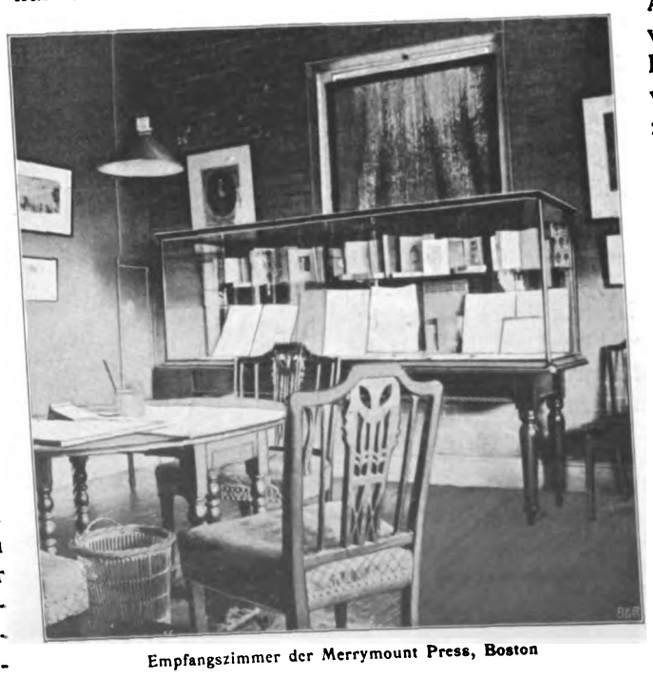
Das Genie ist von Vorbedingungen nicht abhängig und wir müssen feststellen, daß, obwohl Deutschland ein Anrecht auf den höchsten Durchschnitt hat, es doch Buchkünstler in Amerika, England und Frankreich gibt, deren Arbeiten den besten Deutschen mindestens gleichstehen und daß es in den ebengenannten Ländern mehr solcher hervorragender Künstler gibt, als in Deutschland.

Das ruhmvolle Zugeständnis müssen wir dem deutschen Buchgewerbe aber machen, daß der hohe Maßstab, den seine Arbeiten im allgemeinen aufweisen, weit über den der übrigen Mitglieder der großen Völkerfamilie hinausragt.

# Buchgewerblicher Großbetrieb in Amerika.

Von Dr. LUDWIG VOLKMANN, Leipzig.

FÜR die Kenntnis amerikanischer Verhältnisse im Buchgewerbe, soweit sich eine solche in der kurzen Zeit von wenigen Wochen überhaupt gewinnen läßt, möchte ich meine Reise durch verschiedene größere Städte und die dabei abgestatteten Besuche an den lebendigen Stätten der Arbeit unbedingt für wertvoller halten, als den Besuch der Ausstellung selbst. Denn einerseits war, wie bereits angedeutet, die Beteiligung gerade des amerikanischen Buchgewerbes in St. Louis infolge der Zurückhaltung des Ostens nur sehr unvollständig, andrerseits gewährt denn doch selbst der flüchtigste Blick in die wirklichen Betriebe überhaupt ein weit besseres und richtigeres Bild von der Bedeutung der einzelnen Firmen und des ganzen Gewerbes, als die sorgfältigste aber doch immer tote Darbietung auf einer Ausstellung. So würde es vielleicht gar nicht unpraktisch sein, wenn wir unsre Staatszuschüsse für die großen Ausstellungen etwas einschränkten, und das Geld dafür lieber zu häufigeren Studienreisen wirklicher Interessenten und intelligenter Fachleute verwendeten, wozu ja allerlei erfreuliche Ansätze bereits vorhanden sind. Auch unsern jungen Fachgenossen kann man nur raten, einmal einen Blick in das große Land jenseits des Ozeans zu werfen, um dann zurückgekehrt neue Anregungen in die alte Heimat zu bringen, aber auch die Ordnung, Sicherheit und Stetigkeit unsrer historisch erwachsenen und wohlbegründeten Verhältnisse doppelt zu schätzen. Sollten die nachfolgenden Zeilen einigen von ihnen dabei nur in etwas förderlich sein, so wäre mir das eine besondere Freude und Genugtuung. Freilich war meine ganze Reise in der gesamten Anlage wie in der Auswahl der zu besuchenden Firmen etwas einseitig, vielleicht sogar manchmal zufällig, denn ich mußte u. a. natürlich zunächst die bereits bestehenden Beziehungen zum Buchgewerbeverein in den Vordergrund stellen, und daraus ergab sich manches andre wieder von selbst. Auch sind es fast nur Großbetriebe, die ich gesehen habe, obwohl sich im Vorbeifahren von der Hochbahn aus auch mancher unwillkürliche Blick in eine der zahlreichen kleinen „Quetschen“ ergab, an denen es drüben nicht mangelt. Im ganzen

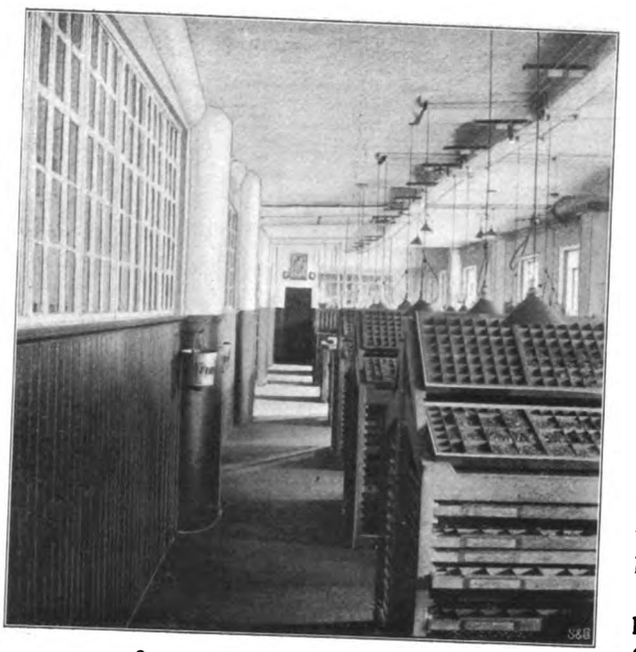


Empfangszimmer der Merrymount Press, Boston



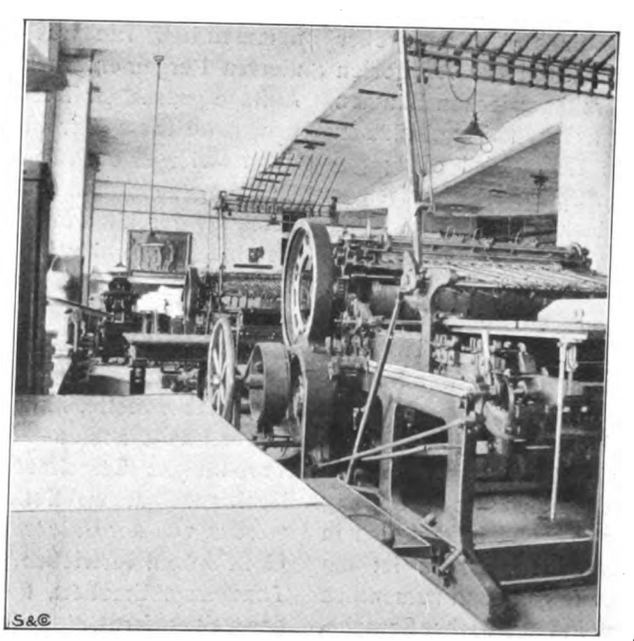
Digitized by Google

habe ich rund 40 Firmen besucht, die den verschiedensten Zweigen des Buchgewerbes angehören: Buch- und Musikalienhandlungen, Buch- und Notendruckereien, Photomechanische Anstalten, Maschinenfabriken usw., und die kurze, durch Abbildungen unterstützte Beschreibung der wichtigsten derselben kann doch immerhin ein ungefähres Bild von dem Stande und der Bedeutung des Buchgewerbes in den Vereinigten Staaten überhaupt geben. Dem Gange meiner Reise entsprechend, beginne ich dabei mit der ältesten, vornehmen Kulturstätte, mit *Boston*, wo es dem Europäer so relativ leicht wird, sich wohl und heimisch zu fühlen, weil er schon eine sichere, gefestigte Tradition hier findet. Unser treffliches Mitglied Herr *D. B. Updike* (The Merrymount Press) ist ein besonders bezeichnendes Beispiel für diesen sehr ausgeprägten, konservativen Bostoner Charakter. Selbst noch ein jüngerer Mann, lebt er in seinem behaglichen Junggesellenheim eigentlich ganz in der Vergangenheit, umgeben von Familienbildern und stilvollen alten Möbeln; sogar zum Musizieren muß ein altes Spinett dienen. Man muß diese persönliche Eigenart des Besitzers kennen, um die Arbeiten der Merrymount Press recht zu verstehen; auch sie schließen sich ganz an die Vergangenheit an und wollen die gute Art der alten Meister wieder zu Ehren bringen, ein Grundsatz, der sie unsern eignen Bestrebungen hier in mancher Hinsicht so verwandt macht. Dabei ist es der leitende Gedanke in dem nur kleinen, aber äußerst schmucken Betriebe, allen Arbeiten, auch den bescheidensten, wenigstens einen Hauch künstlerischen Empfindens mitzugeben, und schon die Ausstattung der Räume versetzt den Besucher in eine gewisse Stimmung. Empfangs- und Arbeitszimmer sind mit guten Mahagonimöbeln ausgestattet; in Schaukästen und Rahmen sieht man gute alte Drucke, Schriftproben, Holzstöcke usw., sowie neue Arbeiten der Firma, und den Maschinensaal ziert ein antikes Relief im Abguß, wie unsre Abbildung zeigt. Auch in der Alten Welt ist gewiß eine so liebevolle, persönliche Pflege künstlerischen Geistes im Gewerbe nicht eben häufig zu finden, und das Ganze wirkt um so überraschender, als man dergleichen gerade in Amerika doch eigentlich gar nicht erwartet. Die Erzeugnisse der Merrymount Press: schöne Bücher, Akzidenzen, Musiktitel usw., sind ja auch bei uns nicht unbekannt, und Einiges habe ich wieder für unser Museum davon mitgebracht. Zum ersten Male sah ich hier Frauen beim Setzen und Männer beim Anlegen beschäftigt, für unser Gefühl eine verkehrte Welt, doch gewöhnt man sich rasch daran.



Setzersaal der Merrymount-Press, Boston

Sehr eigenartig war sodann ein Besuch beim alten Herrn *Louis Prang*, dem Begründer der bekannten chromolithographischen Anstalt L. Prang & Co., die sich jetzt, nachdem er sich vom Geschäft zurückgezogen, mit einem andern Hause vereinigt in Springfield Mass. befindet. Seine prachtvollen Arbeiten sind bei uns wohlbekannt; in seinem Hause, wo er mich gastlich aufnahm, lernte ich namentlich seine höchst minutiös ausgearbeiteten und systematisch durchgedachten Farbenskalen und die zum Teil auf die Initiative seiner Gattin zurückgehenden Kunsterziehungsbücher kennen, die mich wegen unsrer verwandten Bestrebungen in Deutschland lebhaft interessierten. Ich



Druckersaal der Merrymount Press, Boston



Digitized by Google

The University Press, Cambridge, Mass.

habe daraufhin später in New York die „Prang Educational Co." aufgesucht und mich dort näher über diese verdienstvollen Büchlein orientiert, die ich auch vollzählig mitnahm. Es wird in Amerika eifrig an der künstlerischen Erziehung der Jugend gearbeitet, und wenn man damit auch nicht ohne weiteres eine Nation von Künstlern heranbildet, so mag doch ein gewisser Grund für ästhetisches Empfinden gelegt werden, für das die rastlos arbeitenden vorigen Generationen bisher einfach keine — Zeit hatten. — Ein ganzer Tag war ferner dem anmutigen Vorort Cambridge gewidmet, dem Sitz der altberühmten Harvard University und mehrerer großer Druckereien. Ganz reizend liegen die Auditorien und Wohngebäude der Universität zwischen Bäumen und Rasenflächen mit zahlreichen Tennisplätzen verstreut, auf dem Charles River wird eifrig gerudert und für gymnastische Spiele ist ein riesiges Amphitheater (Stadium) erbaut; wir dürfen wohl ruhig zugeben, daß all dies seine recht guten Seiten hat und daß eine Entwicklung unsrer akademischen Jugend mit etwas mehr körperlichem Sport und etwas weniger Alkohol kaum bedauerlich wäre. Die *University Press* ist mit der Universität nicht nur dem Namen nach, sondern auch durch ihre Geschichte auf das engste verknüpft. Zu Beginn des Jahres 1639 durch englische Drucker als erste Presse in den Kolonien begründet, kam sie alsbald unter die Leitung des Präsidenten der Universität und befand sich in dessen Haus. Der erste erhaltene Druck ist ein Psalmbuch von 1640; weiter folgen dann namentlich das Alte und Neue Testament in indianischer Sprache, die ersten Bibeldrucke in Amerika, und 1665 wurde die Presse als einzige Druckerei in den Kolonien ausdrücklich privilegiert. Von 1701—1761 hat der Betrieb geruht, dann wurde er von der Universität wieder aufgenommen und weitergeführt, bis 1803 die Begründung als eigentliche Firma erfolgte. Unter verschiedenen Namen ist diese dann fortgesetzt worden, und namentlich war es Charles Folsom (bis 1842), der durch den Druck von Büchern in den verschiedensten Sprachen berühmt wurde und den Beinamen des „Harvard Aldus" erhielt. Fast alle Lehrbücher der Universität wurden damals von der Presse hergestellt. Die weitere Entwicklung machte endlich 1895 den stattlichen Neubau nötig, in dem sich der Betrieb jetzt befindet. Derselbe arbeitet mit etwa 25 Pressen, mit Linotype-Setzmaschinen und elektrischem Einzelantrieb, und die altmodischen Adams-Pressen, die keinen Zylinder haben, sondern wie unsre Tiegeldruckpressen einen flachen Druck ausüben, tun noch recht gut ihre Arbeit, wenngleich natürlich auch zahlreiche moderne Maschinen daneben im Gange sind. Auch als Verleger ist die University Press noch tätig, und besonders mag uns hier ihre gut geleitete Zeitschrift „The Printing Art" interessieren, deren Vertretung für Deutschland bekanntlich die Firma Poeschel & Trepte in Leipzig übernommen hat. Die prächtigen, mit der Hand illuminierten Pergamentdrucke einzelner in beschränkter Auflage gedruckter Werke, die hier hergestellt werden, hatte ich später in New York Gelegenheit, bei deren Verleger *G. D. Sproul* näher zu bewundern, die „St. Dunstan Illuminated Volumes", die eine Wiederbelebung der alten Miniaturmalerei bedeuten sollen. Es sind Werke der Literatur verschiedener Zeiten und Völker, die durch Mr. Ross Turner mit Miniaturen in den entsprechenden Stilen mit feiner Nachempfindung wirklich vornehm geschmückt werden: Dantes Vita nuova übersetzt von Rossetti, Shakespeares und Petrarcas Sonette, Miltons Comus u. a. m., und jeder dieser Bände kostet — ein recht für amerikanische Verhältnisse berechneter Preis — 1000 Dollars. Doch auch gute wohlfeile Ausgaben mit Illustrationen werden von der University Press gedruckt und durch G. D. Sproul vertrieben, so die Werke von Gauthier, Thackeray, Smollett, Fielding und Defoe. — Nicht gar weit entfernt, gleichfalls am Charles River in reizvoller Lage, befindet sich die *Riverside Press*, ein



Digitized by Google

Kontor der Manz Engraving Co., Chicago

Zum Artikel: Buchgewerblicher Großbetrieb in Amerika

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe"

Digitized by Google

Digitized by Google

Klischee-Bearbeitung in der Manz Engraving Co., Chicago

Digitized by Google



Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*

Digitized by Google

CHAS. DEXTER ALLEN (NEW YORK) — GEORGE FRENCH (BOSTON) — HERM. STILKE (BERLIN) — JOSÉ DE OLIVARES (BUENOS AYRES) — DR. L. VOLKMANN (LEIPZIG)

H. LE SOUDEIR (PARIS) — DR. A. DA GRAÇA-COUTO (RIO DE JANEIRO) — MRS. H. S. SMITH (CHICAGO) — W. H. WOODWARD (ST. LOUIS) — H. D. CHAPIN (CHICAGO) — J. F. JONES (PARIS)

GRUPPE 17 DER INTERNATIONALEN JURY IN ST. LOUIS



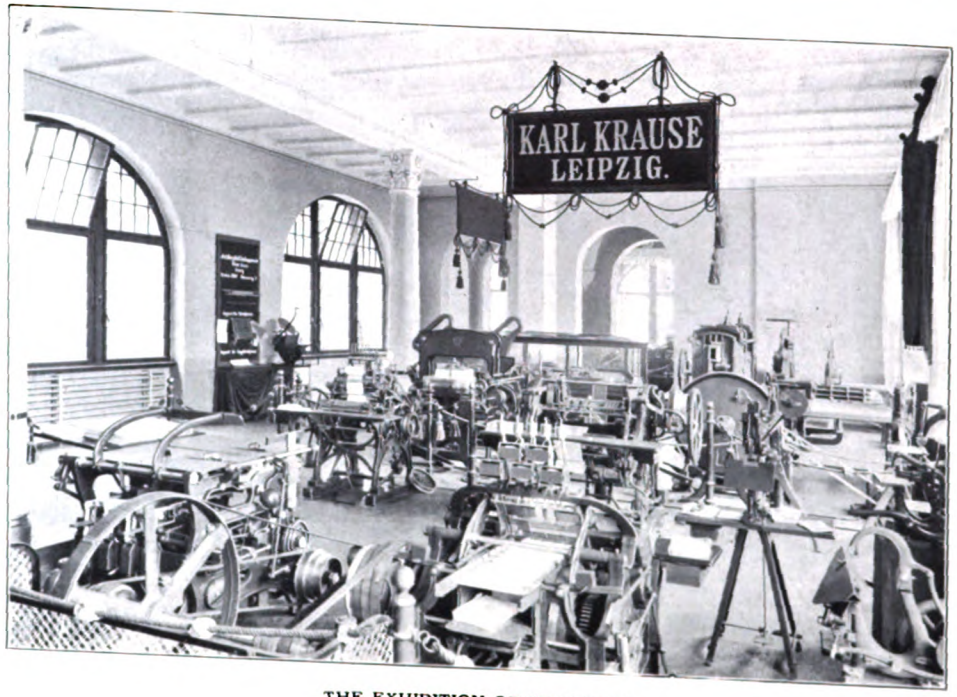
Digitized by Google

Digitized by Google

THE GERMAN BOOKCRAFT MUSEUM, LEIPZIG

THE GUTENBERG HALL

THE READING ROOM




THE EXHIBITION OF MACHINES

Digitized by Google



Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google

# THE GERMAN EXHIBIT OF BOOKS AT THE LOUISIANA PURCHASE EXPOSITION

BY

GEORGE FRENCH · BOSTON

THE German exhibit of books at the Louisiana Purchase Exposition was the most notable showing of books ever made in America, and from two points of view: As a showing of the status of the book-making business in Germany it was manifestly complete and comprehensive. As indicative of the progress of the art of printing as applied to the making of books it was suggestive and encouraging.

With America so far in the background as to become so insignificant a factor at the Fair as to warrant no attention and comment, the bookman's attention became fixed upon the exhibits of Germany, Great Britain, and France, with the claim for second place oscillating between the latter two. He could not hesitate to place Germany first. The exhibits of France and Great Britain did not, in themselves, typify the actual greatness of the book industry in those lands. To realize that, the observer needed to refer to his general knowledge of the conditions and the product. They were, so to speak, corroborative evidence. They did not make out complete cases. They embraced many fine specimens of bookmaking. The English showed the finest specimens of bookbindings. The French showed a few examples of very sumptuous éditions de luxe. Neither of these exhibits mirrored the status of bookmaking in their respective countries, except as the observer had recourse to other sources of knowledge from which to supplement the impressions of the moment.

In exactly the sense that the exhibits of Great Britain and France were weak and inefficient that of Germany was complete and wonderfully graphic. It not only gave the observer an impression of the status of German bookmaking, it demonstrated. There were shown books in all departments of literature and music, and by all grades of publishers. Through all there were always distinguished traces of an all pervading style and quality which revealed systematic coöperation and a universal standard. Mediocrity was in evidence, but it was tempered with the same standard of excellence in craftsmanship as prevailed in the finer work — the grade was made manifest by the cost of the material and the simplification of the methods, but never by neglect of canon or principle, nor by slighted processes.

The German bookmakers cling to those processes which have been proven to be adequate, and are somewhat slow to accept innovations. Yet they are progressive, in the best sense. While the three-color halftone process was discovered, or originated, in Germany, we find the German bookmakers still using wood engravings for their best multicolored work, and relying chiefly upon the lithographers to execute their maps. They have the saving grace that enables them to allow a new idea or a new process to develop and prove itself; therefore, while the three-colored process illustrations are in evidence they do not dominate. By the operation of this trait, while the Germans may delay the

Digitized by Google

realization of the advantages to be secured through the employment of new processes, they assuredly do not surrender that which they know is adequate for an unproven proposition.

The particular quality in the German bookmaking, as evidenced at the St. Louis Exposition, is the dependence upon the principles of graphic art; a dependence that gives to German typography a certain distinction not observable in the typography of any other nation. In particular do we observe that great attention is given to those principles of art which deal with composition, balance, harmony, tone, values, and color.

The application of these art principles to the book page has some zealous advocates in America, and a few printers of books have begun to allow them to influence their work. But no bookmaker of note, in America or Great Britain, has as yet yielded to these canons such intelligent observance as characterizes the work of the Germans. Whether such observance would appeal to American readers of books, or whether they would tolerate it, we can only surmise. It is certain however that to the cultivated and knowing eye the German book presents a very grateful and satisfying appearance.

It is remarked also that in the matter of type the German book printers are able to suggest something of value to the Americans. The transition from the old German gothic type faces to the modern romans is being effected in the characteristic German manner — without haste and without nervous worry. There are compromises, and some of the compromises are so admirable as to suggest that the progress toward the conventional and the world-used roman faces be checked and the compromises be permanently adopted.

One cannot view this showing of German books without inquiring how it came about, by what agency the principles exemplified became so widespread and so universal; how, in short, the standard has been set so high and is so influential. Coöperation is the explanation. Coöperation by means of, and through, the great and wonderfully efficient Deutscher Buchgewerbeverein — — the German Bookcraft Association. This great association, to which all considerable German publishers and printers belong, exerts a most powerful influence upon the craft of printing. It is steadily and always pressing for the recognition, by the printers, of the authority of the principles of graphic art; and it provides for the thorough training of apprentices by lectures and exhibitions in the different large cities of the empire.

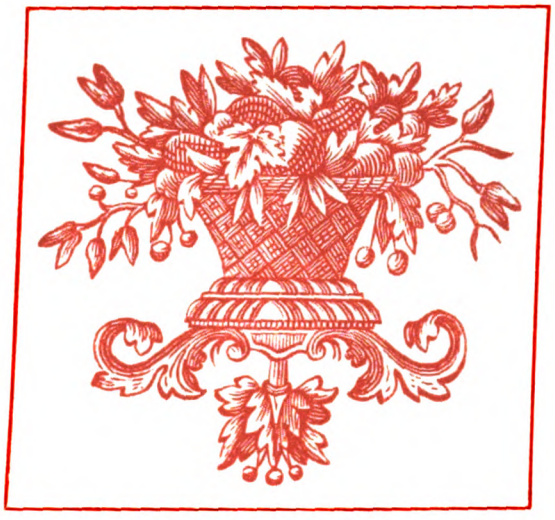
The Germans claim that the art of making beautiful books is better developed with them than elsewhere, and if the bookmakers of other countries are to be massed, and judged according to the mass of their product, I feel certain that this claim must be allowed. Genius is not, however, amenable to conditions created by prearrangement, and it is to be noted that while no country can justly claim to have established so high a general standard as Germany, there are isolated bookmakers in America, Great Britain, and France, whose work is at least equal to the superlative work of the Germans, and that there are more of these supreme artists in the countries named than there are in Germany.

The glorious meed that must be awarded to Germany is that her bookmakers are massed about a standard of excellence that rises far above the average standard of excellence maintained by any other member of the great family of nations.

Printed by Breitkopf & Härtel, Leipzig

Digitized by Google

# A FEW WORDS ABOUT THE GERMAN BOOKCRAFT ASSOCIATION



DEDICATED TO OUR
AMERICAN FRIENDS AND MEMBERS

AS A SIGN OF GRATITUDE FOR KIND RECEPTION AT MY VISIT IN THE UNITED STATES, AND AS AN ILLUSTRATION OF OUR AIMS

BY

DR. LUDWIG VOLKMANN · LEIPZIG
PRESIDENT OF THE GERMAN BOOKCRAFT-ASSOCIATION

Digitized by Google

THE GERMAN BOOKCRAFT ASSOCIATION (DEUTSCHER BUCHGEWERBEVEREIN) founded at Leipzig in 1884, has in view to promote, especially in respect to art and technics, all the different branches of Book Industry. All those trades, which are directly or indirectly connected with the production of books, their printing publishing and circulation, have been united here for the purpose of mutual suggestion and promotion. Not only Printers and Publishers, but also Type Founders, Bookbinders, Electrotypers, Lithographers, Woodcutters, Manufacturers of paper, of inks, of machines for the Book Industry, Artists and Booklovers are members of the Association, which extends its work, radiating from the fatherland of printing art all over the civilized world. As a centre and basis for all these endeavours, a magnificent building (Deutsches Buchgewerbehaus) has been erected in Leipzig, the cost of which amounted to 1 million Marks. Beside periodic exhibitions of books, prints, machines, etc. there are preserved the collections of the Association, which, combined with the "Royal Saxon Bibliographical Collection" in the "German Bookcraft Museum" contain everything of special value for the artistic, technic and graphic development of a book. A copious library, with large reading and drawing halls is held at the disposal of visitors and the splendid "Gutenberg Hall" with its marble monuments and decorative paintings is dedicated to the memory of the great inventor and other famous men in the book industry of all nations. In addition, however, to the permanent exhibitions in its own buildings, the "German Bookcraft Association" furthers the interests of the industry by instituting large and small travelling exhibitions of various branches of the graphic arts and crafts, and it publishes an independent monthly review, the "Archiv für Buchgewerbe", which contains detailed and lucid accounts of all technical and art occurrences in the book industry, and numerous exemplary samples of printing and graphic art.

Every member of the Association is entitled to receive the "Archiv" free of charge; the amount of membership is $ 5, including the postage for the U. S.

Furthermore the Bookcraft Association aims at establishing a cooperative participation of the German Book Industry in special exhibitions in Germany and other countries, and also in international expositions. In 1893 it was commissioned by the German Government to organize and arrange a collective exhibition of the German Book Industry at the Chicago World's Fair, in 1897 it organized the book trade section of the Saxon Thuringian Industrial Exposition, and in 1900 it was entrusted by the Imperial Commissioner with the management of the book trade group of the German Department at the World's Fair in Paris. It may be regarded as a special mark of confidence in the German Bookcraft Association, that it has not only been officially requested to manage the department devoted to the book industry in the St. Louis Exposition of 1904, but also to take charge of the photographic department there. The following judgment of one of the best known American writers on graphic art, Mr. George French of Boston, may prove how the Association has fulfilled its task in St. Louis. Many good and friendly relations have been opened at this occasion between the representatives of our Association and the American Book Industry. We hope that these relations will continue and increase ever and ever, and that the mutual exchange of ideas and suggestions will turn in all future to the profit of Book Industry in both allied and powerful countries, America and Germany.

Digitized by Google

großes Etablissement mit über 50 Pressen und zahlreichen andern modernen Maschinen und Apparaten, wie Bogenanleger, Lanston-Monotype, Buchdeckenmaschine, Falz- und Heftmaschinen usw. In imposanten Mengen werden hier auch die in Amerika so weitverbreiteten großen Enzyklopädien hergestellt, die am Schnitt mit besonderen Apparaten ausgestanzte Einschnitte tragen, in welche dann Blättchen mit dem betreffenden Buchstaben des Alphabets eingeklebt werden. Ein vom Großbetrieb ganz getrennter intimer Raum im Hofe enthält sodann die künstlerische Werkstatt, wo der bekannte Zeichner *Bruce Rogers* seine schönen, gleichfalls etwas altertümelnden Bücher entwirft und druckt. *Houghton, Mifflin & Co.* in New York vertreiben dieselben und ich habe sie dort wie auf der Ausstellung in St. Louis mit Freude gesehen. Die benachbarte *Riverside Bindery* (Little Brown & Co.), ein sehr stattliches Gebäude, habe ich wegen Zeitmangels nur von außen bewundern können, und leider verfehlte ich auch Herrn *George French*, mit dem ich dann in St. Louis bei der Juryarbeit in so freundschaftlichen Verkehr und Gedankenaustausch trat. Sein reizendes Büchlein „About Book Making" ist mir eine angenehme bleibende Erinnerung an ihn, ebenso die hübsche Broschüre „Books in the Making" für die von ihm vertretenen *Matthews Northrup Works* in Buffalo. Diese Firma konnte ich wegen des Sonntags leider auch nicht besuchen, obwohl ich bei dem selbstverständlichen Ausflug zum Niagarafall Buffalo passierte.

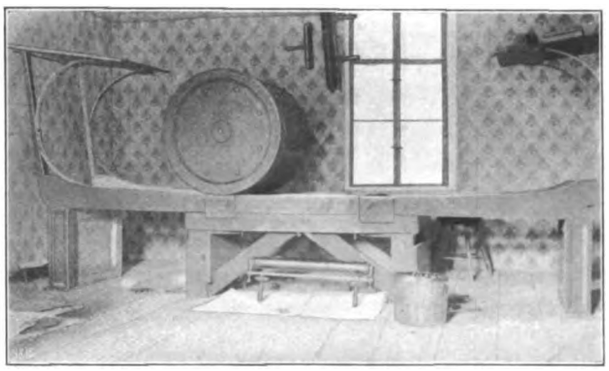
Rand, Mc Nally & Co., Chicago

Mit *Chicago* war dann das Gebiet altenglischer Tradition verlassen und neuer, junger Großstadtboden des Westens betreten, wo die Großbetriebe aller Art, und so auch des Buchgewerbes, in unglaublich kurzer Zeit wie Pilze aus dem Boden geschossen sind. *Rand Mc. Nally & Co.* ist ein solches gewaltiges Universalhaus, in einem mächtigen Gebäude auf vieleckigem Grundriß errichtet, inmitten ein Lichthof, der im Erdgeschoß die Bureauräume enthält, das Ganze schon als Bau eine Art Sehenswürdigkeit. Die Firma hat Verlag, Druckerei, Galvanoplastik, Buchbinderei und Geographische Anstalt, und beschäftigt fast 1000 Personen und etwa 75 Pressen. Ihre Spezialität sind einerseits Schulbücher und billige Klassikerausgaben, andrerseits Eisenbahnbilletts, für welche sehr interessante kleine Rotationspressen und Numerier- sowie Zählmaschinen vorhanden sind. Die sonstigen Pressen sind meist Miehle und Cottrell, dabei viele mit dem pneumatischen „Dexter"-Anlegeapparat. Auch drei doppelseitig druckende Rotationsmaschinen sind aufgestellt, und die Lanston-Monotype ist hier ebenfalls in Tätigkeit. Die Buchbinderei, die sehr große Auflagen zu bewältigen hat, ist mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestattet, wie Falz-, Heft- und Buchdeckenmaschinen, auch sah ich hier zum erstenmal eine pneumatisch arbeitende Zusammentrage-Maschine, die bis zu 24 Bogen brauchbar ist und recht exakt zu arbeiten schien; bei jedem Versehen steht sie automatisch still. Es ist mir nicht bekannt, daß die nützliche Maschine, der ich in Amerika noch mehrfach begegnete, in Deutschland schon Eingang gefunden hätte, doch wäre ich froh das Gegenteil zu erfahren. Der große Landkartenverlag, dem die Firma ihren Hauptruf verdankt, wird ebenfalls ganz im Hause hergestellt, aber nicht in Steindruck, sondern ganz in

R. R. Donnelley & Sons Co., Chicago



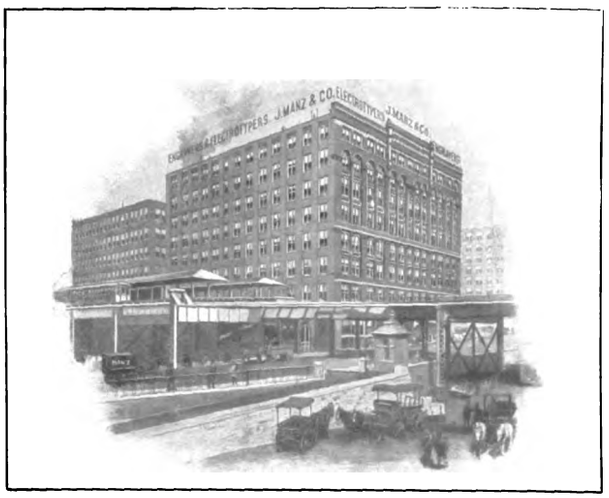
Digitized by Google



Die „Schnellpresse" der Luttrell Times

Buchdruck. Die Karten werden in Wachsplatten eingezeichnet, galvanisirt und gedruckt. Globen jeder Größe schließen sich den Karten an.

Von ähnlicher Bedeutung, jedoch ohne Verlag, ist die Druckerei der *R. R. Donnelley & Sons Co.* (The Lakeside Press). Das vielstöckige neue Gebäude, das im Bilde hier wiedergegeben ist, enthält 86 Pressen, dabei 6 Rotationsmaschinen, die mit Tag- und Nachtschicht durcharbeiten, große Setzer- und Setzmaschinensäle, und ebenfalls eine stattliche Buchbinderei, die mit allen modernen Maschinen versehen ist. Ganz eigenartig war hier besonders eine höchst komplizierte Maschine zum Brochieren der großen Warenhauskataloge, die daselbst gedruckt werden. Die Exemplare laufen auf einer Bandrolle weiter, und werden nacheinander mechanisch mit Gaze versehen, mit Leim bestrichen, in die Umschläge gehangen und fallen am Ende fertig heraus, fast wie bei der berühmten amerikanischen Maschine, die aus einem Ochsen auf der einen Seite Beefsteaks und auf der andern Seite Stiefeln liefert. Gleich gegenüber liegt noch eine weitere große Druckerei, *Donnohue & Henneberry*, die ich jedoch nicht besichtigte, und die ganzen umgebenden Viertel wie auch andre



Manz Engraving Co., Chicago

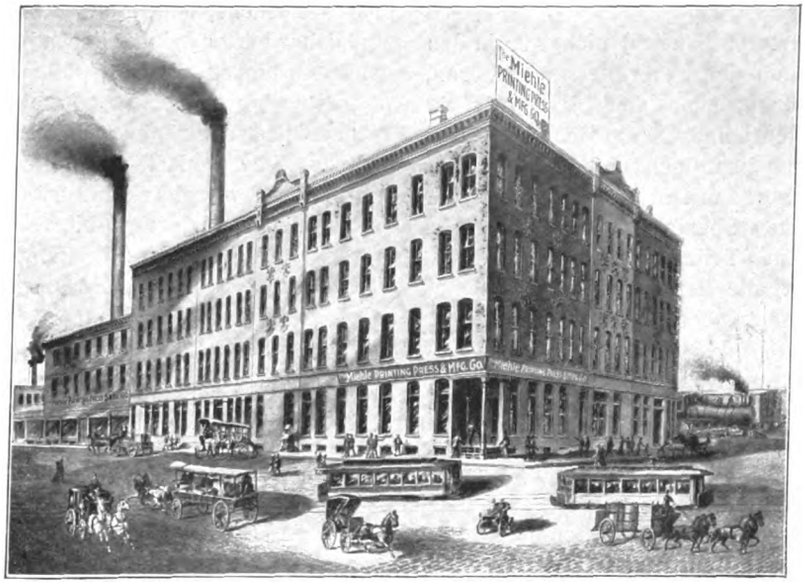
Stadtteile weisen noch zahlreiche, schon von außen stattliche Druckereien, lithographische und photomechanische Anstalten und Geschäftsbücherfabriken auf, die Chicagos Bedeutung als Druckplatz ahnen lassen. Es ist das so recht der Ort des großen Massenbetriebes, und das fast unbegrenzte Reklamebedürfnis der riesigen Geschäfte und Warenhäuser stellt allein schon immer neue Aufgaben in dieser Hinsicht. Wie die ganze Stadt, so ist übrigens auch das Buchgewerbe Chicagos besonders stark von deutschen Elementen durchsetzt, wie denn überhaupt die besten gelernten Arbeiter, speziell die Buchbinder, anerkanntermaßen überall in den Vereinigten Staaten Deutsche sind. Von Deutschen begründet und geleitet ist auch die größte Dreifarbendruckerei in Chicago, die *American Colortype Co.*, die sich seit 1896 aus einer bescheidenen Anstalt von 3 Pressen in raschem Fortschritt zu einem großen Institut mit 25 Maschinen entwickelt hat, wozu mehrere neue Anbauten nötig waren. Besonders für Kataloge hat ja der Amerikaner die deutsche Erfindung des Dreifarbendruckes in einem Umfang heranzuziehen verstanden, der für uns selbst nur vorbildlich sein könnte — wenn unsre Besteller es, wie dort, auch „dranwenden" wollten und könnten. So arbeitet auch die Colortype Co. hauptsächlich für Kataloge, ich sah solche von Uhren, Tapeten, Brandmalereien usw., daneben spielt die Postkarte eine wenn auch für unsre Verhältnisse noch nicht so bedeutende Rolle. Die Aufnahmen und Platten werden im Haus selbst hergestellt, wozu die neuesten Einrichtungen, drehbarer Kameraraum usw., vorhanden sind.

In die großen Lagerräume der *J. W. Butler Paper Co.* konnte ich nur einen Blick werfen, die Fabrik selbst befindet sich weit auswärts, und in der Stadt stehen nur 10 große Liniiermaschinen. Von besonderem Interesse war aber natürlich ein Besuch beim *Inland Printer*, dem auch bei uns wohlbekannten Fachblatt, dessen Druckereibetrieb ich näher besichtigen konnte. Hier befindet sich zugleich eine graphische Lehranstalt, wohl die einzige in Amerika, und ich beobachtete gerade, wie die jungen Leute eine Linotype auseinandernahmen und wieder montierten, um sich mit allen Teilen vertraut zu machen. Eine der in St. Louis ausgestellten praktischen Adressenmaschinen sah ich hier für die Versendung der Zeitschrift benützt. Die Adressen werden auf Karton ausgestanzt, eine Farbrolle schreibt dann durch die Zwischenräume durch. Das Adressenmaterial besteht nur aus den ausgestanzten Karten, die aufbewahrt werden und stets auf dem Laufenden gehalten werden können. — Unter den Drucksachen fiel eine Gelegenheitsschrift auf, in der eine sehr lustige Karikatur an den letzten Streik der Anleger erinnerte. Man hatte damals einen großen Teil des männlichen Personals durch Mädchen ersetzt, und ich sah nun in zwei



Digitized by Google

Bildern unter dem Titel „Old love“ und „New love“ hier einen phlegmatischen, hemdärmeligen Mann mit der Zigarre im Mund auf der Maschine, dort ein äußerst adrettes, zierliches Mädchen. Doch sei bemerkt, daß in Wirklichkeit auch die Männer durchschnittlich sehr auf sich halten. Vielfach sind übrigens schon Sitze für die Anleger eingeführt, was dadurch sehr erleichtert ist, daß nirgends punktiert, sondern nur angelegt wird, und zudem spielt der Anlegeapparat eine sehr beträchtliche Rolle. Der Freundlichkeit des Herausgebers des Inland Printer, Herrn Mc. Quilkin, verdanke ich sodann eine sehr bezeichnende Photographie, die ich mir nicht versagen kann, hier wiederzugeben. Es ist die höchst primitive Presse, auf der die Luttrell Times in Luttrell, Tennessee, hergestellt wird, nur aus einer großen Walze bestehend, die mit Steinen gefüllt ist und über die Form gerollt wird; so ist das Blättchen wirklich, wie man bei uns wohl im Scherz sagt, auf der Wäschemangel abgequetscht, ein köstlicher Beleg dafür, wie in dem merkwürdigen Lande oft die schroffsten Gegensätze, höchstes technisches Raffinement und naiver aber geschickter Notbehelf mit ganz unzulänglichen Mitteln, beieinander wohnen.




The Miehle Printing Press & Manufacturing Co., Chicago

Eine der großen und vorzüglichen photomechanischen Anstalten Chicagos ist sodann die *J. Manz Engraving Co.*, die in dem hier abgebildeten Riesengebäude das 6.—8. Stockwerk einnimmt. Ihr Inhaber und Leiter, Herr J. Manz, ein Schweizer von Geburt, hat das Geschäft 1866 in bescheidenem Umfang als Holzschneiderei begründet, und sich dann die neu aufkommenden Reproduktionsverfahren mit größtem Erfolg nutzbar zu machen verstanden, anstatt sich von ihnen besiegen zu lassen. Jetzt spielt die Photomechanik unbedingt die erste Rolle in dem vorzüglich eingerichteten Betriebe, und der Holzschnitt ist mehr auf technische Arbeiten beschränkt. Zinkographie, Autotypie und Dreifarbenklischees werden in mustergültiger Weise hergestellt, besonders wiederum für Kataloge und andre industrielle Zwecke, und neben zahlreichen Zeichnern, die hierfür beschäftigt sind, legen große Mengen von Naturmustern Zeugnis für die starke Beschäftigung des Hauses ab; die Räume sind oft förmlich mit solchen angefüllt, Uhren, Lampen, Metallgerät, Vasen, Schuhe usw., ja, wie mir Herr Manz sehr schauerlich erzählte, manchmal sogar Särge. — Einen kurzen Besuch stattete ich auch dem Zweighause der *American Type Founders Co.* ab, und es war mir dies schließlich um so lieber, als ich später in New York nicht mehr dazu kam, die große Hauptfabrik drüben in Jersey City zu besuchen. Das weitverzweigte Geschäft hat in zahlreichen Städten Amerikas Niederlagen und Werkstätten, so in Boston, Philadelphia, Baltimore, Buffalo, Cleveland, Cincinnati, St. Louis u. a. m., ja im fernsten Westen, in Denver, Los Angeles und San Francisco. Es hat sich durch Einführung schöner Schriften und Ornamente, zum Teil nach guten alten deutschen Vorbildern, verdient gemacht und arbeitet seine Erzeugnisse systematisch auf Grund der sogenannten „American Line“ durch, während die „Standard Line“ von der gleichfalls in Chicago ansässigen Inland Type Foundry geschaffen wurde.

Es ist bekannt, daß die Amerikaner gerade an den Schriftgießmaschinen wesentliche Verbesserungen und Vereinfachungen vorgenommen haben, und so war es mir doppelt erfreulich, in der Einleitung einer schön ausgestatteten Broschüre, die das Haus herausgegeben hat, bei Beschreibung der höchst präzisen Zurichtung der Matrizen folgenden bezeichnenden Satz zu lesen: „Dies ist die Abteilung, wo der Ruf der Gießerei gemacht oder verdorben wird. Absolute Genauigkeit — größer als irgend eine andre Industrie sie für tagtäglich durchführbar halten würde — regelt jeden Handgriff in derselben. *Gewöhnlich ist ihr Vorsteher ein Deutscher*, ein Angehöriger der Rasse, die höchste Genauigkeit über alles stellt, des einzigen Volkes, das gern unendliche Mühe darauf verwendet, Genauigkeit selbst in scheinbaren Kleinigkeiten zu erreichen.“ — Freundliche Aufnahme und Führung fand ich auch in der großen Druckpressen-Fabrik von Chicago, der *Miehle Printing Press & Manufacturing Co.*, deren

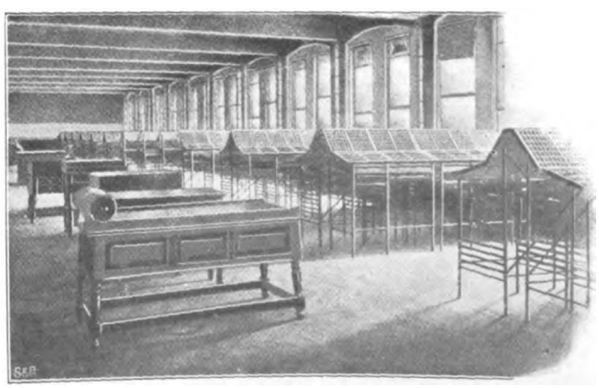


Digitized by Google

Government Printing Office, Washington

Maschinen (sie liefert 600 jährlich) nicht nur in den Vereinigten Staaten zu den verbreitetsten gehören, sondern auch bei uns bekannt sind. Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, auf die Besonderheiten dieser Pressen einzugehen, doch sei wenigstens kurz erwähnt, daß die Fabrik mit außerordentlich geistreichen, komplizierten Spezialmaschinen zur Herstellung jedes einzelnen Teiles arbeitet, daß ein Strahl komprimierter Luft alle Teile beim Drehen und sonstigen Bearbeiten sauber und kühl erhält, und dergleichen mehr.

In *St. Louis* selbst war man natürlich viel zu sehr durch die Ausstellung und die Preisrichtertätigkeit in Anspruch genommen, als daß man sich näher um die graphischen Institute der Stadt hätte kümmern können; doch folgten wir gern der Einladung des Vorsitzenden unsrer Gruppenjury, Herrn *W. H. Woodward*, zur Besichtigung seiner Druckerei, die die Firma *Woodward & Tiernan* trägt und im belebtesten Teil von St. Louis liegt. Eine photographische Aufnahme, die hier wiedergegeben ist, zeigt den liebenswürdigen alten Herrn inmitten seiner Juroren der Gruppe 17, während von der verwandten Gruppe 15 leider kein Bild aufgenommen worden ist. Das Haus Woodward



Setzersaal in der Government Printing Office

ist ein großes Etablissement mit etwa 65 Schnellpressen, und es wird von dem alten Herrn in freundlichem Verein mit seinem Bruder und drei kräftigen Söhnen auf geradezu patriarchalische Weise geleitet. Eine Spezialität der Firma sind in Relief gepresste Autotypie-Bilder, künstlerisch allerdings von zweifelhaftem Wert, in der technischen Ausführung aber musterhaft. Auch Eisenbahnbilletts werden in Mengen hergestellt, wozu wiederum die kleinen Rotationsmaschinen aufgestellt sind, wie wir sie auch in Deutschland kennen, die gleich das Numerieren, Perforieren und Schneiden mit besorgen. Außer Büchern werden dann auch zahlreiche Kataloge gedruckt, und der jüngere Woodward berichtete mit Stolz von 200000 dicken Katalogen, die am 23. August erst bestellt waren und am 16. September, dem Tage unsres Besuchs, bereits zur Ablieferung gelangten; zugleich wies er triumphierend den soeben eingegangenen Check über 15000 $ vor, und meinte, das sei doch gewiß echt amerikanischer Betrieb, was niemand bestreiten konnte. Die Firma hat gleichzeitig Ätzerei, Galvanoplastik und große Buchbinderei, und ich will nicht verschweigen, daß sie uns auch bei dem anschließenden Diner im Mercantile Club noch eine besondere Probe ihrer Leistungsfähigkeit bot — in Gestalt eines höchst elegant ausgestatteten Menus, das erst am selben Vormittag in Auftrag gegeben worden war.

Nach Beendigung der Jurytätigkeit führte mich mein Weg zunächst in die schöne und vornehme Bundeshauptstadt *Washington*, die in ihrer behaglichen Ruhe einen angenehmen Erholungspunkt nach dem Trubel der letzten Wochen bot, und zugleich vor allem zur Besichtigung der beiden großen graphischen Staatsinstitute einlud.

Die neue *Government Printing Office* ist ein großartiges, einen ganzen Block einnehmendes Gebäude, das erst vor einem Jahre mit einem Aufwand von 2 Millionen $ neben dem älteren Bau aufgeführt und auf das freigebigste mit allen neuen Einrichtungen ausgestattet worden ist. An die 4000 Personen sind hier beschäftigt, und eine Unzahl der verschiedenartigsten Maschinen für Druck, Galvanoplastik, Buchbinderei usw. sind im Gange. Reihenweise stehen die schönen Pressen von Miehle, Hoe & Co. und andern Fabriken da, sorgfältig ausgerichtet wie ein Artilleriepark, und fast durchweg sind Anlegeapparate angebracht und auf besonderen Gestellen im Bogen mit der Maschine verbunden, so daß man unter diesen Bögen wie durch einen Gang blicken und gehen kann. Wo noch mit der Hand angelegt wird, sind Sitze an der Maschine vorhanden, wie denn überhaupt der ganze Betrieb — im Gegensatz zu vielen amerikanischen Anstalten — nicht nur praktisch, sondern zugleich äußerst sauber und elegant ist und in der Bequemlichkeit für das Personal das Möglichste



Digitized by Google

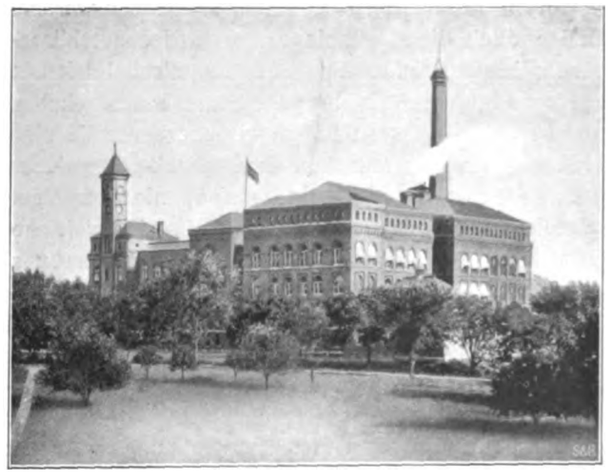
leistet; einige junge Damen in tadellosen, weißen Blusen, leicht im Schaukelstuhl hingegossen, boten dem europäischen Auge sogar ein recht ungewohntes Bild. Die Zahl der Setzer beträgt über 600, während der Tagung des Kongresses kommen 350 weitere hinzu; die Setzmaschine hat wegen der Ungleichmäßigkeit der Arbeiten hier erst kürzlich und in geringerem Umfange Eingang gefunden. Was sonst mit einer Maschine zu machen ist, wird nicht der Hand überlassen; das galvanische Bad wird durch einen Stangenapparat in Zirkulation versetzt, um den Prozeß zu beschleunigen, und die Formen werden mit einer mechanisch getriebenen Bürste ausgewaschen. Wo Wärme gebraucht wird, erzeugt man sie in sauberster Weise elektrisch, so auch in den Vergoldepressen und unter den Leimtiegeln der Buchbinderei.

Großartig ist die Arbeitsleistung, die hier vollbracht wird; werden doch alle offiziellen Drucksachen der amerikanischen Regierung, nicht nur Berichte, Denkschriften, Publikationen, sondern auch Brief bogen, Formulare, Umschläge, Zirkulare, Rechnungsbogen und alle Art Akzidenzen für die Behörden des ganzen gewaltigen Bundesgebiets in der Anstalt hergestellt, und alles erhält eine durchaus sorgfältige, ja vornehme Ausstattung. Der oberste Leiter des Instituts, der „Public Printer", Herr F. W. Palmer, der mich auch sonst überaus freundlich aufnahm, hat mir mehrere stattliche Bände für unser Museum überreicht, die als bezeichnende Beispiele für die Arbeit der Government Printing Office gelten dürfen. Natürlich fehlt eine Anzahl komplizierter Rotationsmaschinen nicht, und besonders ist die kleine Harris-Presse stark in Benutzung, ein elegantes Rotationsmaschinchen für Akzidenzen, das auch bei uns Eingang gefunden hat, und erstaunliche Druckziffern erzielt. Ganze Säle dienen dem Korrekturlesen, das wie überall in Amerika durch lautes Vorlesen erfolgt; eine weitverzweigte pneumatische Rohrpostanlage befördert die Korrekturen einfach und rasch nach und von den verschiedenen Stellen des Hauses. In der Buchbinderei stehen, wiederum in ganzen Reihen, die modernsten Maschinen zum Falzen, Heften und Liniieren, und auch hier ist eine Zusammentragemaschine im Gange, die von Juengst & Sons in Crotton Falls, N. Y., erbaut wurde. Besonders fallen auch starke und sehr praktische Packpressen auf, in denen die Ballen zur weiteren Beförderung mit Ketten zusammengeschlossen werden. Daß endlich die Kraftanlage dieses Riesenetablissements eine Freude für jedes technisch blickende Auge bedeuten muß, braucht kaum hervorgehoben zu werden. — Damit haben wir aber erst die eine Hälfte des amerikanischen Staatsdruckereibetriebes kennen gelernt, denn eine andre, nicht weniger wichtige Abteilung desselben befindet sich weit entfernt in einem besonderen Gebäude, dem *Bureau of Engraving and Printing*, wo durch weitere 3000 Angestellte die Wertpapiere, Postwertzeichen und Stempelmarken der Vereinigten Staaten hergestellt werden. Entsprechend der außerordentlichen Verantwortlichkeit seiner Stellung war der Direktor dieser dem Schatzamt direkt angegliederten Anstalt etwas zugeknöpfter, doch ließ er mich immerhin beträchtlich mehr sehen, als die paar Säle, die gemeinhin dem Publikum gezeigt werden. Überraschend ist der Blick von erhöhtem Standpunkt in den einen großen Raum, wo 700 Menschen an 350 Kupferdruckpressen damit beschäftigt sind, die Banknoten zu drucken. Automatische Zählapparate markieren jeden Druck und kontrollieren genau die zu liefernde Anzahl, und das eigens gefertigte Papier wird sorgsam zugezählt, so daß Mißbrauch mit Fehldrucken und dergleichen ausgeschlossen ist; diese fallen vielmehr absoluter Vernichtung im „Macerator" des Schatzamtes anheim, wo sie, wie die außer Kurs gesetzten Scheine, durch Messer in einem mit Wasser gefüllten Kessel zu Brei zermahlen werden. Die Graveure der sehr feinen und exakten Stahlplatten selbst bekommt man nur von fern zu sehen, jeder von ihnen liefert nur einen Teil der Arbeit, keiner erhält das Ganze in die Hand; gedruckt wird nicht vom Original, sondern von einer Replik. Nach dem Druck erfolgt die Numerierung und sonstige Beschriftung der Banknoten auf kleinen Rotationsmaschinen, dann werden die Scheine geprüft und durchgezählt und in Pakete gesiegelt, die in Stahlkammern mit den raffiniertesten Sicherheitsvorrichtungen aufbewahrt werden, und täglich wandert 1 Million $ in das Schatzamt hinüber. Die Briefmarken werden bogenweise gedruckt, dann hydraulisch abgepreßt und in eine sinnreiche Leim-Anschmiermaschine gebracht, wo sie gummiert werden und auf endloser Kette durch Kästen mit heißer Luft hindurchlaufen, so daß sie trocken

Der Public Printer Mr. F. W. Palmer



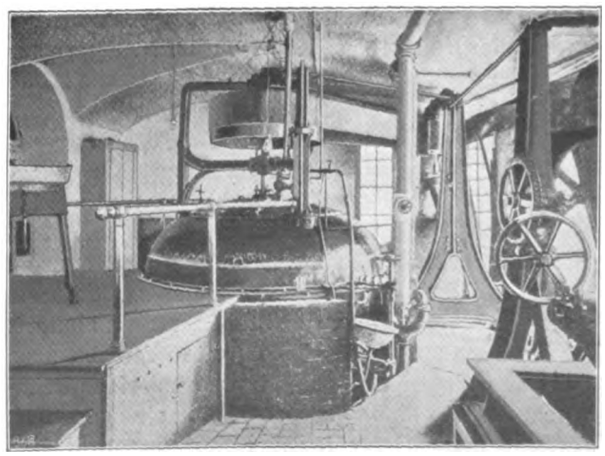
Digitized by Google



Das Bureau of Engraving and Printing, Washington

herauskommen. Das Perforieren erfolgt auf kleinen Rotationsmaschinen, die von Mädchen bedient werden; welche Leistung hier verrichtet wird, versteht man erst recht, wenn man hört, daß täglich 15 Millionen Briefmarken zum Versand kommen.

Sehr interessant ist auch der Besuch der *Library of Congress*, der großartigen Bundesbibliothek, die in herrlicher Lage neben dem Kapitol erbaut und ebenso glänzend ausgestattet als praktisch eingerichtet ist. Das Interesse für öffentliche Bibliotheken bildet ja einen besonders sympathischen Zug in der neueren Entwicklung des amerikanischen Volkes, und der gleiche persönliche oder munizipale Ehrgeiz, der sich etwa im mittelalterlichen Europa in großen Kirchenbauten nicht genug tun konnte, äußert sich hier gern in diesen gemeinnützigen Kulturstätten. Das Volk ist es durchaus gewöhnt, die Bibliotheken zu benutzen, und schon die besonderen Räume für die Kinderwelt, die man oft findet, erfreuen sich starken Besuches. Von den größeren Städten aus aber gehen Wanderbibliotheken, in eigens eingerichtete Kisten verpackt, hinaus in die Provinz, um überall wenigstens einen Teil der



Der „Macerator" im Schatzamt

geistigen Güter zu verbreiten, die man als Allgemeinbesitz des Volkes betrachtet. Gewiß hat ein erheblicher Prozentsatz der Bevölkerung solche Hebung seiner Kultur bitter nötig, aber daß man dies erkennt und auf Abhilfe sinnt, darf keineswegs zu niedrig eingeschätzt werden, ja in besonderer Weise könnten wir uns recht wohl ein Beispiel daran nehmen. Es entspricht dieser ganzen Gesinnung, wenn auch die Library of Congress wie ein glänzender Palast auf den Besucher wirkt, mit ihrem marmornen Treppenhaus, reichen Bronzetüren, Fresken berühmter Künstler und dgl. Die mustergültige Einrichtung der Bibliothek ist weltbekannt, so die pneumatische Übermittelung der Bestellzettel und die mechanische Beförderung der Bücher, sogar durch einen unterirdischen Gang in den Lesesaal des Kapitols hinüber. Mich interessierte besonders die Musikbibliothek, in deren Regalen ich mit Freude einen beträchtlichen Teil des eignen Verlags wiederfand, und die Copyrightabteilung, wo die eingereichten und registrierten Exemplare feuersicher aufbewahrt werden. Ich kann bei dieser Gelegenheit nur andeuten, daß ich mich auf meiner Reise gleichzeitig überall nach Möglichkeit über die äußerst heikle Frage des deutsch-amerikanischen Urheberschutzvertrags zu orientieren versucht habe, und auch mit dem Register of Copyright, Herrn Th. Solberg, darüber konferierte. Die Überzeugung, die ich dabei gewann, sei aber kurz hier ausgesprochen, daß es nämlich der *größte Fehler* wäre, den wir begehen könnten, wenn wir durch *Kündigung* des bestehenden Vertrags einen Druck auf Amerika ausüben wollten; die Amerikaner haben, obwohl dem Wortlaut nach im Vorteil, doch tatsächlich so wenig Schutzwürdiges zu bieten, und demgemäß zu verlieren, daß Sie uns mit unsrer Drohung nur auslachen würden. Eine gesunde Realpolitik, die sich nicht von allerlei Gefühlsmomenten leiten läßt, hätte meiner Meinung nach ganz andre Wege zu gehen, um zum Ziele zu gelangen, doch halte ich es nicht für richtig, diese Frage jetzt und zumal an dieser Stelle weiter zu verfolgen. —

Ein kurzer Aufenthalt in *Philadelphia* führte mich zu der ausgezeichneten *Photo Chromotype Engraving Co.*, einer sehr amerikanisch klingenden Firma, deren Inhaber, Herr Schröder, jedoch aus Leipzig stammt, während sein Geschäftsführer sich als Döbelner entpuppte. Die Anstalt, die sich in den obersten Stockwerken eines großen Gebäudes befindet, leistet Vorzügliches auf dem Gebiet der Ätzung, speziell für Dreifarbendruck, und der Messinggravur, wobei man besonders die außerordentliche Schnelligkeit in Betracht ziehen muß, mit der drüben alles verlangt wird. — Eine ganz ausgesprochene Spezialität pflegt sodann Herr *Max Levy*, die Fabrikation von Rasterplatten für Autotypie, durch die er sich Weltruf erworben und sein Geschäft aus kleinen Anfängen



Digitized by Google

zu stattlichem Umfang entwickelt hat. Sein neues Gebäude weit draußen in Wayne Junction ist mit vielem Geschmack in Anlehnung an den alten Kolonialstil erbaut, der ganzen Teilen von Philadelphia noch immer einen so anheimelnden Charakter gibt. Ich fand ihn zeichnend, da er seine Maschinen selbst entwirft und baut, und ich durfte auch, was nur wenigen gestattet wird, die Maschinen selbst im Gange bewundern, wie sie mit unendlicher Genauigkeit Linie auf Linie in die glattgeschliffenen Glasplatten zogen, wobei ein Hundertstel Millimeter schon als beträchtliche Entfernung gilt. Mit der Größe des Rasters wächst natürlich die Schwierigkeit; es befand sich gerade eine Maschine im Bau, die Raster von 2 Meter im Quadrat liefern wird, ein bisher gänzlich unerreichtes Format. —

So hatte ich schon allerlei amerikanische Eindrücke in mich aufgenommen, als ich *New York*, das ich auf der Hinreise nur ganz flüchtig berührte, nun zum zweiten Male und auf etwas längere Zeit betrat. Naturgemäß war der Aufenthalt in wesentlichen Stücken auch dem eignen Zweighause *Breitkopf & Härtel* gewidmet, das einen Vorposten für deutsche Musik in der Neuen Welt bilden soll, und im Anschluß daran wurden verschiedene Musikalienhändler besucht, besonders das bekannte Haus von *Schirmer*, das auch eine umfangreiche Notendruckanstalt besitzt. Auch zwei weitere Notenstechereien suchte ich auf, die von *Heuschkel*, wo fast lauter alte Leipziger sitzen, und von *R. Teller Sons & Dorner*, deren Gründer gleichfalls in Leipzig ausgebildet ist; ich sah hier zum ersten Male Notenstecherinnen, eine Tatsache, die auch für uns allerlei zu denken gibt. Die Massenhaftigkeit amerikanischer Produktion zeigt sich auch im Notendruck, denn wenn ein „Song" Mode wird, geht er zu Hunderttausenden ab, und muß auf der Aluminium-Rotationspresse gedruckt werden. Auf dem Gebiet des eigentlichen Steindrucks ist die *American Lithographic Co.* wohl das bedeutendste Institut in New York, das in einem 14stöckigen Gebäude etwa 1500 Personen beschäftigt und über die modernsten Maschinen verfügt. Unter den etwa 80 Schnellpressen sind besonders interessant 7 riesige lithographische Rotationsmaschinen, die nach einem sehr geschickten Überdruckprozeß von konzentrisch angeordneten verzinkten Kupferwalzen gleichzeitig bis zu 6 Farben und dazu noch auf die Rückseite des endlosen Papiers Text in Buchdruck drucken. Namentlich Zeitungsbeilagen werden so hergestellt, aber auch Buch- und Katalogumschläge und besonders die Art Education Books für die Prang Educational Co., von denen schon die Rede war. Sonst macht die Firma recht gute Chromolithographien, wenn auch kaum so vollendet wie unsre heimischen Anstalten, ferner Plakate, und sehr viel Zigarrenpackungen, wozu vorzügliche Präge- und Stanzmaschinen vorhanden

Das Perforieren der Briefmarken
Bureau of Engraving and Printing

sind, die in kurzer Zeit unglaubliche Quantitäten bewältigen. Auch Buchdruck wird gepflegt, und auf dem Dache befindet sich eine wohleingerichtete photographische Abteilung. Aluminium und Zink werden stark verwendet, die Steine aber meist aus Solnhofen bezogen, so ziemlich das einzige Naturprodukt, was Amerika nicht in ausreichender Qualität besitzt. Alles in allem ein Rieseninstitut besonders für Massenauflagen, bis ins einzelne mit den besten Spezialmaschinen versehen, und bestrebt, nicht nur rasch, sondern auch gut zu arbeiten.

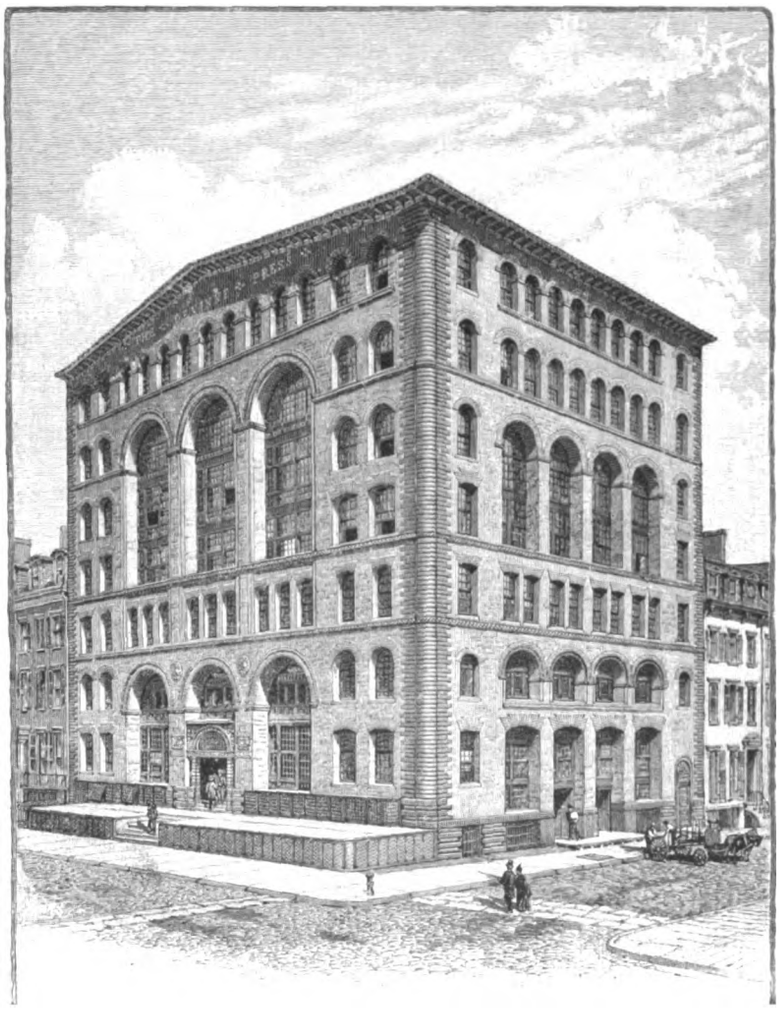
Von den Buchdruckereien darf wohl *Theo L. De Vinne & Co.* zuerst genannt werden, ein Haus, das durch die ernste Sachkunde und den Geschmack seines Begründers weithin bekannt geworden ist und noch heute sich rühmen darf, mit die best ausgestatteten Bücher zu drucken. Auch die große Auflage des Century Magazine wird hier hergestellt. 46 Schnellpressen, dabei mehrere Rotationsmaschinen, sind in Tätigkeit, und die Linotype hat längst ihren Einzug gehalten, nachdem eine höchst komplizierte

M. Levy, Philadelphia



Digitized by Google

ältere Setzmaschine, die jetzt unbenutzt dasteht, sich nicht bewährt hatte. Auch eine alte Adams-Presse erinnert noch an frühere Tage, daneben laufen sehr lustige Miniaturschnellpressen für kleinere Arbeiten. Eine Buchbinderei ist auch hier mit der Druckerei verbunden. Nur wenige Häuser entfernt liegt die *Winthrop Press*, die ebenfalls gut ausgestattete Bücher druckt und mit 26 Schnellpressen und einer Anzahl Linotypes und Monotypes arbeitet. Es wurde hier soeben eine amerikanische Ausgabe der Tissot-Bibel in Dreifarbendruck hergestellt. In der Buchbinderei stand eine bereits veraltete Zusammentragemaschine, ein Beweis dafür, wie sich dieses interessante technische Problem in kurzer Zeit schon weiterentwickelt hat. Durch den Herausgeber der Fachzeitschrift The American Printer, Herrn *John Clyde Oswald*, der in St. Louis der Jury angehört hatte, lernte ich auch die Geschäftsräume der amerikanischen Buchdruckerorganisation, der *United Typothetae* sowie der *Master Printers of New York* kennen, mit ihren Versammlungs- und Bureauzimmern, Bibliothek usw. im elften Stock eines Wolkenkratzers am Broadway, mit herrlichem Blick auf New York und den Hudson. Entsprechen diese Vereinigungen etwa unserm Deutschen Buchdrucker-Verein, indem sie vor allem wirtschaftliche Fragen, Lohn- und Preisverhältnisse regeln, so erstrebt der *Grolier Club* (Vorsitzender Herr De Vinne) in engerem Kreise ähnliches wie der Buchgewerbeverein. In seinem behaglichen Hause, wo Herr Kent mich liebenswürdig führte, hat er Lesezimmer und Bibliothek, eine wertvolle Sammlung von Incunabeln, Druckermedaillen und dergleichen, er gibt eigne Publikationen in vornehmer Ausstattung heraus und will das Seine zur Hebung des typographischen Geschmacks beitragen, wendet sich aber nicht an die Allgemeinheit, namentlich nicht an die Gehilfenschaft, wie wir, sondern nur an seine Mitglieder, einer der vielen befremdlich exklusiven Züge im demokratischen Amerika. Mit Vergnügen fand ich im Lesezimmer unser Archiv für Buchgewerbe, für das Herr Kent mir einen eingehenderen Artikel über den Klub versprochen hat, der gewiß unsre Leser lebhaft interessieren wird*).



Th. De Vinne, New York

Von *Verlegern* habe ich bereits einige erwähnt, und möchte hier nur noch die *Grafton Press* mit ihren künstlerischen Publikationen sowie die Firma *Funk & Wagnalls* mit ihren großen Enzyklopädien, Schulbüchern und geschmackvoll ausgestatteten belletristischen Werken dankbar hervorheben, da ich beiden wertvolle Gaben für unser Museum verdanke. Ein ungemein eleganter, vornehmer Buchladen ist *Scribners* in der 5. Avenue. — Daß das *Zeitungswesen* in Amerika außerordentlich entwickelt ist, ja daß man manchmal sogar von einem Zeitungsunwesen sprechen könnte, ist bekannt. Der Amerikaner hat fast immer sein Zeitungsblatt in der Hand oder in der Tasche, er liest es wo er steht und geht oder fährt, und mit ungeheurem Geschrei wird jede neue Nummer von zahllosen Zeitungsjungen angepriesen. Dementsprechend sind die Auflagen, und ein Bild des graphischen Gewerbes in Amerika wäre sehr lückenhaft, wollte man gerade die Zeitungen vergessen. „*The World*", eines der verbreitetsten Blätter von New York, hat seinen Sitz mitten in der eigentlichen Geschäftsstadt, in dem himmelhohen Pulitzer Building,

*) Einige Notizen über den Klub enthält der Artikel von Fr. Blei in der Publikation der Gesellschaft der Bibliophilen „Die neue Buchkunst", herausg. von R. Kautzsch, 1902.



Digitized by Google

von dessen Kuppel man einen umfassenden Rundblick genießt. In den oberen Stockwerken befinden sich die Redaktions- und Zeichenräume, die Setzerei mit 64 Linotypes, eine Ätzerei, die Expedition u. a. m.; im Kellergeschoß dagegen stehen, in einem Raume mit der Dampfmaschine, 11 riesige Rotationspressen und eine Vierfarbenpresse eng beieinander, und dieser gewaltige Apparat vermag, wenn er einmal im Rollen ist, in einer Stunde 500000 beiderseitig bedruckte, fertig gefalzte Zeitungen hinauszuwerfen — gewiß eine Macht, die nicht zu unterschätzen ist! Freilich glaubt der Europäer eher tief im untersten Maschinenraum eines Schiffes zu sein, als in einer modernen Druckerei, wenn er diesen engen, heißen, dunklen Keller sieht, wo die „hochentwickelten amerikanischen Arbeiter" halbnackt hantieren. Ich möchte manchem Kritiker unsrer Verhältnisse einen Blick dahin gönnen, wie überhaupt in amerikanische Arbeitsstätten, wo oft nur das Allernotwendigste geschieht und für die Bequemlichkeit, Gesundheit und Sicherheit überhaupt nichts getan wird, geschweige denn für die Versorgung bei Alter oder Krankheit. „Mensch hilf dir selbst" heißt es da wie überall, oder „nimm den Kopf weg wenn du nicht verunglücken willst". Besonders Fahrstuhlanlagen habe ich gesehen, die jeder Beschreibung spotteten; eine Aufsicht darüber scheint es nicht zu geben. Dicht bei der World, die übrigens einen Neubau plant, ist das Haus der größten deutschen Zeitung Amerikas, der *New Yorker Staatszeitung*. Das Gebäude des *New York Herald* dagegen liegt weiter hinaus nach der oberen Stadt zu und ist in der Zeit errichtet, als die Amerikaner, dem eignen Geschmack nicht recht trauend, allerlei historische Stile des alten Europa nachzuahmen versuchten. So bietet es ganz die Merkmale reicher oberitalienischer Frührenaissance, sogar ein venezianischer Uhrturm mit hämmerschlagenden Figuren fehlt nicht, das Ganze sehr hübsch, aber gerade für ein modernes NewYorker Blatt nicht eben charakteristisch! Die technische Einrichtung ist auch hier vorzüglich und ungemein leistungsfähig. In einem einzigen Raum stehen allein 56 Linotypes, wiederum im Souterrain 8 Rotationspressen, die zugleich falzen, sowie eine Mehrfarbendruckpresse, sowie einfache Pressen, die bei meinem Besuch Ende September bereits die bunten Beilagen für die Weihnachtsnummern druckten. Die Rundstereotypie geschieht hier wie bei der World in der sehr praktischen Stereotypiemaschine „Autoplate", die die Halbzylinder zugleich gießt, hobelt und bestößt*). — Kein Wunder, daß in dieser Stadt der kompliziertesten modernen buchgewerblichen Maschinen der Wunsch auftaucht, auch die Stätten der Herstellung solcher Maschinen kennen zu lernen, und eine Reihe derselben befindet sich auch in New York selbst bzw. im benachbarten Brooklyn, während andre (wie z. B. Cottrell) ihre Fabriken weit auswärts haben. —

Das Gebäude des Grolier-Club, New York

Ein wirklich imposantes Etablissement ist das von *R. Hoe & Co.*, das mehrere große Häuserblocks einnimmt und 1800 Leute, darunter viele Deutsche, beschäftigt. Den Ursprung der schon seit mehreren Generationen in der Familie befindlichen Fabrik bildete die Herstellung von Patentsägen, die nebenher noch jetzt betrieben wird, doch gegen die später aufgenommene Fabrikation

Das Gebäude des New York Herald

*) Während der Korrektur lerne ich den im nächsten Heft erscheinenden Artikel von G. Fritz über diese Maschine kennen, auf den verwiesen sei.



Digitized by Google

von Schnellpressen bald in den Hintergrund trat. Zahlreiche patentierte Verbesserungen zeichnen die hier gebauten Maschinen aus, die in Amerika außerordentlich verbreitet sind, und viele der besonders interessanten Spezialmaschinen stammen von hier: neben den Zweitouren- und Stopzylinderpressen, die Maschinen für den Druck von Briefmarken und Banknoten, die über die ganze Welt gehen, die Billettpressen, von denen in diesem Bericht mehrfach die Rede war, und namentlich die Rotationsmaschinen bis zu dem größten 8fachen Kaliber, das hier abgebildet ist. Zur Zeit meines Besuches waren allein 20 große Zeitungsrotationsmaschinen für das In- und Ausland im Bau bzw. in der Montage begriffen; Riesenräume sind allein dazu nötig. Der Bau von Steindruck- und Blechdruckpressen bildet eine besondere Abteilung. Nicht vergessen sei der Stolz des Hauses, eine im Vestibül des Hauptgebäudes aufgestellte Gutenbergstatue — die erste in Amerika — nach welcher auch eine schöne Bronzemedaille gefertigt wurde, die mir Herr Hoe zum Andenken freundlich überreichte.

R. Hoe & Co., New York

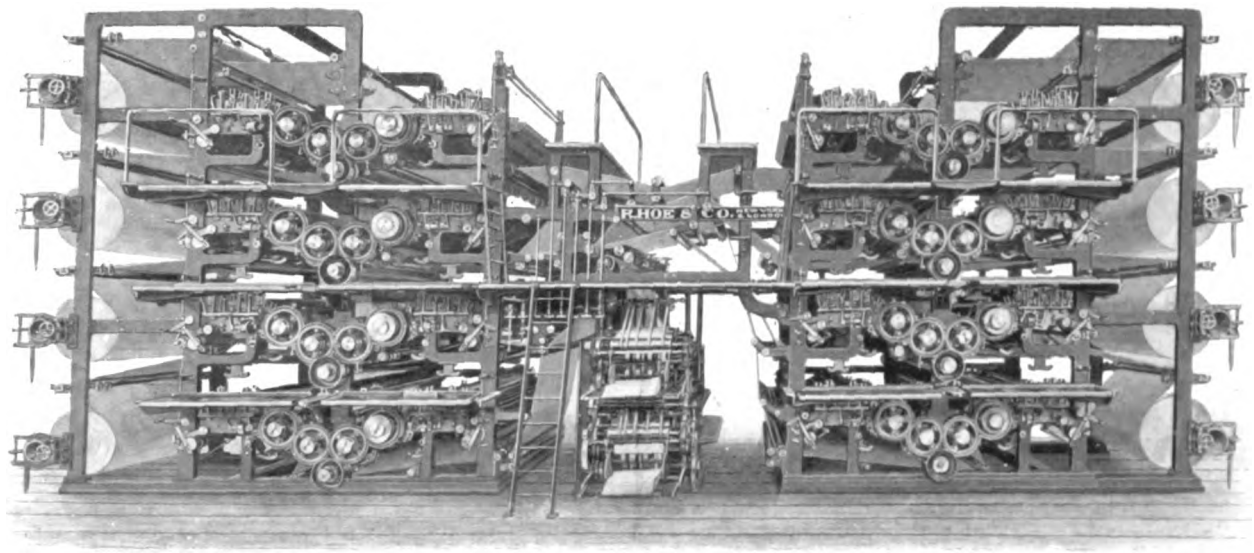
Sehr interessant ist auch der Besuch der *F. Wesel Manufacturing Co.* in Brooklyn, deren Inhaber, Herr F. Wesel, den Zusammenhang mit der deutschen Heimat so treu wahrt. Seine Fabrikation der verschiedensten Maschinen und Utensilien für den Druckereibedarf, die soeben durch einen großen Neubau erweitert wird, zeichnet sich durch absolute Exaktheit und äußerst praktische Einrichtungen aus. Herr Wesel hat sich darin im besten Sinne den Amerikanern anzupassen verstanden, und ich hoffe, daß er uns bald den mir zugesagten Artikel für das Archiv darüber schreiben wird, was wir in maschineller Hinsicht von dort lernen könnten. Besonders frappant ist die Genauigkeit seines Messinglinien-Materials, welches, obgleich nur einfach durchgesägt und gar nicht weiter abgehobelt, doch mit voller Sicherheit in beliebiger Zusammensetzung in die stählernen Probestücke hineinpaßt. Auch die Schließrahmen werden besonders genau und haltbar hergestellt, wozu eine eigens konstruierte, sehr rasch arbeitende elektrische Schmiede dient. Für Holzutensilien ist eine Tischlerei im Nebengebäude eingerichtet. — Ebenfalls in Brooklyn liegt sodann die bekannte großartige Setzmaschinenfabrik der *Mergenthaler Linotype Co.*, die mit 1200 Angestellten über 1000 Maschinen im Jahre fertigt. Wenn man diese Maschinen in solchen Mengen namentlich in den Zeitungsdruckereien drüben wie auch bei uns im Betrieb gesehen hat, ist es doppelt interessant, die Entstehung aller der unzähligen einzelnen Teile derselben zu verfolgen, bis dann die Zusammensetzung erfolgt. Besonders reizvoll ist auch die Herstellung der Matern; die Buchstaben werden in großem Maßstab gezeichnet, in Zink geätzt, mit höchst komplizierten Maschinen hiervon verkleinert auf Stahlstempel übertragen, und dann in die vorher besonders fertiggestellten Messingmatern eingestanzt. Das Gegenbild der Linotype, die *Lanston-Monotype*, habe ich leider nicht im Bau gesehen, da ich die Fabrik in Philadelphia verfehlte, doch sah ich in New York wenigstens die Setzerschule der Monotype Co., die von der dortigen Firma Wood & Nathan eingerichtet ist, und wo sich 12 „Taster" und 2 Gießapparate im flotten Betriebe befanden. Mit diesem neuesten Hilfsmittel rascher Produktion im Druckgewerbe sei mein Bericht beendet, und es mögen nur noch einige allgemeine Bemerkungen gestattet sein, wie sie sich mir nach alledem aufdrängten, die aber natürlich bei der Kürze des Besuches keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben können. Muß man sich doch nur zu sehr vor ungerechter Verallgemeinerung hüten, denn auch drüben ist schließlich das ausschlaggebende Element stets die *Persönlichkeit*, die hinter einer Sache steht.

Durch das amerikanische Buchgewerbe geht, wie durch das ganze Land, zweifellos ein großer und



Digitized by Google

energischer Zug, und wenn auch oft das Massenhafte und Rasche am stärksten in den Vordergrund tritt, so ist doch auch die Güte der Leistungen vielfach derart, daß wir gewiß auch darin manche Anregung finden können. Natürlich ist es nicht möglich, all die trefflichen Spezialmaschinen und Einrichtungen, die wir drüben bewundern, ohne weiteres auch bei uns einzuführen, ohne zugleich auch die besonderen Verhältnisse mit zu verpflanzen, für die sie geschaffen wurden und durch die allein sie berechtigt sind, ja gewisse Erscheinungen wären wohl nicht einmal wünschenswert, und in anderm wieder können die Amerikaner gar manches von uns lernen, so in der absoluten Gewissenhaftigkeit, und besonders in der Gesundheit, Sauberkeit und Sicherheit der Betriebe im ganzen und der Fürsorge für die Arbeiter. Auch ein Punkt ist mir besonders aufgefallen, der mit dem ganzen Nationalcharakter des Amerikaners eng zusammenhängt: man weiß dort so gut wie nichts von unsern oder auch andern ausländischen Verhältnissen, ja selbst im Gewerbe des eignen Landes ist man eigentlich nur dort orientiert, wo entweder Konkurrenz oder Geschäftsverbindung den direkten Anlaß bietet. Interesse für das Gewerbe als Ganzes, um seiner selbst willen, scheint noch selten vorhanden zu sein, und so war man oft genug erstaunt, woher ich denn all die Firmen wüßte, um sie zu besuchen. Wie anheimelnd treuherzig klingt dagegen unser guter deutscher Druckerspruch: „Gott grüß die Kunst", der seit alters selbst Meister und Gesellen des Gewerbes verknüpft! Trotzdem wurde ich überall, was ich dankbar hervorheben möchte, mit größter Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit aufgenommen und habe alles gesehen was ich nur wünschte, denn auch der Amerikaner ist fest davon überzeugt, daß unsre beiden Völker auf friedliches Zusammenarbeiten angewiesen sind, und daß wir in gegenseitiger Anregung viel voneinander lernen können, auch wo direkte geschäftliche Beziehungen bei den augenblicklichen Verhältnissen ausgeschlossen erscheinen. Eins aber muß ich dabei scharf betonen: Wenn es jenseits des Ozeans leichter ist, vorwärts zu kommen, und wenn wir tatsächlich dort Erfolge beobachten, wie sie bei uns in gleichem Umfange und gleicher Schnelligkeit nicht möglich sind, so liegt dies *nicht* an absoluter Überlegenheit in der Tüchtigkeit, oder an einem intensiveren Arbeiten, von dem so oft gesprochen wird. *Bei uns wird genau so viel und so intelligent und so rasch gearbeitet wie in Amerika*, das möchte ich bestimmt behaupten, und der größere Erfolg daselbst ist vor allem in dem *größeren positiven Reichtum des*




Achtfache Rotationspresse von R. Hoe & Co., New York

Setzerschule der Lanston-Monotype Co., New York



Digitized by Google

*Landes* an allen materiellen Hilfsmitteln, Naturprodukten usw. begründet, wobei auch die noch verhältnismäßig geringe Dichtigkeit der Bevölkerung von wesentlicher Bedeutung ist. Natürlich macht sich der allgemeine Wohlstand auch für das Buchgewerbe geltend. — Die Besteller und Käufer wenden tatsächlich mehr auf, als bei uns, namentlich für Kataloge und andre Reklamedrucksachen. So spielt der in Deutschland erfundene Dreifarbendruck eine bei uns ungeahnte Rolle in den Katalogen der Warenhäuser, und ein ganzes Gebiet, das bei uns völlig wegfällt, sind die zum Teil sehr reich ausgestatteten, zu Hunderttausenden gedruckten Prospekte, Fahrpläne und Broschüren der Eisenbahnen, die als Privatgesellschaften mit schärfster Konkurrenz solche Reklame nötig haben. Auch das fabelhaft entwickelte Zeitungswesen und die billigen Magazine haben bei uns nicht ihresgleichen. Und endlich ist das Fehlen von alter *Tradition*, das wir in mancher Weise mit Recht als einen Mangel bezeichnen können, in andrer Hinsicht auch wieder von Vorteil; es wird mit Mut und Energie ganz aus dem Frischen und auf jungfräulichem Gebiet gegründet, natürlich stets mit den modernsten Einrichtungen und Maschinen, wo wir uns oft genug mit Urväter Hausrat von jeher herumschleppen müssen und uns häufig nicht leicht davon losmachen können.

Die Ausstellung in St. Louis und meine anschließende Reise hat manche gute neue Beziehung geknüpft und dem Buchgewerbeverein eine ganze Reihe von Freunden und Mitgliedern in Amerika, dem Buchgewerbemuseum aber zahlreiche hochwillkommene Geschenke gebracht. Möchte damit nur ein verheißungsvoller Anfang gemacht sein für dauernde und immer engere freundschaftliche Beziehungen bis in eine ferne gedeihliche Zukunft. —

# Der Buchdruck im Jahre 1904.

Von Regierungsrat GEORG FRITZ, Wien.

NICHT von großen und grundlegenden Errungenschaften für die Zukunft des Buchgewerbes kann bei dem Rückblicke auf das abgelaufene Jahr gesprochen werden, wohl aber von bedeutender Ausgestaltung auf den vielseitigen Gebieten des Bestehenden, von rastloser erfolgreicher Arbeit allseits, von beachtenswerten Fortschritten, die nur das Ergebnis intensiver Tätigkeit sein können.

Die etwas gebesserte wirtschaftliche Lage des Buchgewerbes konnte gewiß nur einen geringen Teil berechtigter Wünsche erfüllen, aber sie hat wieder neuen Mut entfacht und die Hoffnung auf bessere Verhältnisse gefestigt. Freilich bleibt zu einer ausgiebigen wirtschaftlichen Hebung des Buchgewerbes noch manches zu tun übrig, vor allem eine richtige und bindende Regelung der traurigen Wettbewerbsverhältnisse, sowie bei einem größeren Teil der Berufsangehörigen ganz besonders das Durchringen zur Erkenntnis, daß ein ungenügender Preis für die geleistete Arbeit, das verfehlteste Mittel ist die materielle Lage zu bessern oder das Geschäft zu Ansehen zu bringen.

Die im allgemeinen bereits angebahnte und gepflegte Verbindung des Buchgewerbes mit der bildenden Kunst hat bereits auf vielen Gebieten für beide Teile gute Früchte zeitigen lassen, eine erhöhte Inanspruchnahme und eine festere Verbindung mit derselben kann den Erfolg nur steigern, und nebst einer materiellen Besserung auch die Befriedigung idealer Bedürfnisse — die zweifellos auch in den Kreisen der Buchdrucker trotz der Mißgunst der Verhältnisse vielseits bestehen — herbeiführen.

Auf technischem Gebiete setzt sich die begonnene Klärung fort, in Abscheidung des Unvorteilhaften und in Nutzbarmachung des Praktischen. Zunächst werden davon die Druckmaschinen betroffen.

Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die Tiegeldruckpresse in ihren verschiedenen Konstruktionen ein ebenso nützliches wie wertvolles Instrument, sowohl für den Groß- wie Kleinbetrieb geworden ist und bei jedem Rückblick werden wir gewahr, daß die Maschinenfabriken dem Bau dieser nunmehr schon unentbehrlich gewordenen Druckapparate immer mehr und größere Sorgfalt zuwenden. Bewährte Konstruktionsprinzipien wie: parallele und starke Druckwirkung bei feststehendem Fundament, zentrale Druckstellung, Druckabstellung während des Ganges, automatischer Bogenschieber, vollkommenes Farbe- und Auftragewerk, finden mit Rücksicht auf die verschiedenen Aufgaben, denen die Tiegeldruckpresse in der Gegenwart gerecht werden soll, mehr und mehr Verbreitung und erheben die Tiegeldruckpresse zum Range eines Druckapparates, geeignet für alle vorkommenden Arbeiten, dessen einzige Beschränkung gegenüber der gut gebauten Schnellpresse lediglich in dem kleineren Druckformate besteht, welcher Beschränkung jedoch ökonomische Vorteile andrer Art von nicht unbedeutendem Werte gegenüberstehen. Dieser leicht zu beherrschende und relativ sehr leistungsfähige Druckapparat findet daher auch stets größere Verbreitung, wenn auch am europäischen Kontinente noch nicht in jenem Maße, als vielleicht in England und Amerika, dem Mutterlande dieser Druckmaschinen. Neuestens erscheinen wieder zwei Typen von Tiegeldruckpressen englischen Ursprungs auf



Digitized by Google

dem Plane, deren Bau die deutsche Maschinenfabrik Friedr. Heim & Co. in Offenbach a. M. übernommen hat. Es sind dies die Tiegeldruckpressen: „Der Falke" und „Koh-i-noor", erstere für feinsten Werk-, Kunst- und Dreifarbendruck, letztere für gewöhnlichen Buchdruck eingerichtet. Die Leistungsfähigkeit ist 2500 bez. 3500 Abdrücke in der Stunde, welche in erster Linie dadurch erzielt wird, daß die zu bedruckenden Bogen vom Tische aus vom Einleger nur an die Greifer gelegt und von da automatisch dem Drucke zugeführt werden. Die Ablegung der gedruckten Bogen erfolgt gleichfalls automatisch mit der Druckseite nach oben. Die Konstruktion dieser Maschine ist eine sehr sorgfältige, Einfärbung sowie Register tadellos. Wer diese Maschine arbeiten gesehen, wird kaum zweifeln, daß sich dieselbe am Kontinent bald noch mehr Eingang verschaffen wird, als dies schon geschehen.

Im Schnellpressenbau werden gegenwärtig folgende Bedingungen vorangestellt: Einfache und starke Konstruktion, leichte Zugänglichkeit aller wichtigen Teile der Maschine, tadellose Arbeit vorzüglichster Qualität bei möglichst hoher Druckleistung. Es besteht kein Zweifel, daß die deutschen Maschinenfabriken mit ihren vorzüglichen Erzeugnissen noch immer den Weltmarkt beherrschen. Die Franzosen und Engländer beginnen zwar auch längst bekannte und leistungsfähige Schnellpressen-Konstruktionen anzunehmen, hängen aber im allgemeinen zu sehr an ihrem Konservatismus und ihren Traditionen, um sich auf diesem Felde dauernde Erfolge sichern zu können, dem gefährlichsten Konkurrenten des Deutschen, dem Amerikaner aber, scheint bei allem Ideenreichtum und bei aller Kühnheit und großangelegter Konzeption von Druckapparaten vorläufig noch jene praktische Erfahrung für die detaillierten Bedürfnisse der Druckindustrie zu mangeln, die dem deutschen Konstrukteur in so reichem Maße zur Verfügung steht und ihn den Weltmarkt beherrschen macht. Zum mindesten haben dies in Europa manche Mißerfolge amerikanischer Originalerzeugnisse erhärtet.

Ähnlich scheint es bei der amerikanischen Harris Automatic Press zu sein. Dieser an sich kompendiöse, aber etwas zu kompliziert geratene Apparat zählt zur Gruppe der Rotationsmaschinen. Es wird von runden auf einem Zylinder befestigten Platten gedruckt, das Papier kommt jedoch in geschnittenem Zustande zur Verwendung und wird den Greifern automatisch zugeführt. Die allgemeinen Einrichtungen dieser Maschine sichern eine gute und schnelle Arbeit, tatsächlich können selbst die größeren Typen, Format 95 × 63 cm, mit einer Geschwindigkeit von etwa 3000 Abdrücken in der Stunde laufen und kann jede vorkommende Arbeit, selbst guter Illustrationsdruck, damit hergestellt werden. Die Typen für Zweifarbendruck, welche zugleich fortlaufend numerieren, kreuz oder zeilenweise perforieren, ritzen oder schneiden, laufen mit ungefähr der gleichen Geschwindigkeit. Zum Betrieb dieser Maschine sind Rundgalvanos oder solche Stereotypen nötig, und es kann nur stärkeres sehr gleichmäßiges Papier mit gut abgegrenzter Schnittfläche Verwendung finden. Ungleichmäßiges oder dünnes Papier wird vom automatischen Anlegeapparat in seiner jetzigen Form nicht verarbeitet und scheint dieser Teil der Maschine noch nicht auf der wünschenswerten Höhe, genauer und verläßlicher Leistung, daher sehr verbesserungsbedürftig, zu sein. Immerhin dürfte dieser Druckapparat von einer solchen Beschaffenheit sein, welche Vorteile erwarten läßt. Es erschiene daher als keine undankbare Aufgabe für eine deutsche Maschinfabrik, diese über den Versuch hinaus und bereits der praktischen Tätigkeit zugeführte Druckmaschine zu studieren und mehr den deutschen Verhältnissen anzupassen. Mit welch durchschlagendem Erfolg Derartiges geschehen kann, zeigen ja eine Reihe der von Amerikanern erfundenen und von den Deutschen wesentlich verbesserten kleinen und großen Druckmaschinen, von der Tiegeldruckpresse bis zu den Rotationsmaschinen.

Der Rotationsmaschinenbau für Zeitungs-, Werk- und Illustrationsdruck hat eine Reihe von Verbesserungen, bei mitunter sogar erhöhter Leistung gebracht und in erster Linie wird gegenwärtig von den betreffenden Fabriken unter Beibehaltung aller Leistungsfähigkeit der wichtigen Frage: der Raumersparnis, erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet.

Die Voigtländische Maschinenfabrik A.-G. in Plauen i. S. hat einige sehr beachtenswerte Typen von Rotationsmaschinen, dieser Anforderung voll Rechnung tragend, geschaffen und damit ein Gebiet betreten, das hoffentlich bald auch von andern Maschinenbauern gepflegt werden wird.

Die automatischen Bogeneinlegeapparate — ein lange ersehntes Ziel der Buchdrucker und ein vieljähriges Schmerzenskind der Erfinder — haben seit unserm letzten Bericht einen ausgiebigen Schritt nach vorwärts getan, sowie, nachdem erste Maschinenfabriken ihre Erzeugung sich zu eigen machten, eine Reihe von Vervollkommnungen erfahren. Es ist daher begründete Hoffnung vorhanden, in Bälde über einen vollen Erfolg dieser Apparate berichten zu können.

Die hervorragendste Erscheinung auf dem Gebiete der Setzmaschinen bildet für das verflossene Jahr das Auftreten der Lanston-Monotypemaschine in Deutschland, nachdem sie in Amerika, England und Frankreich bereits festen Fuß gefaßt hat. Diese Maschine erfuhr im Juli-Hefte des Archivs für Buchgewerbe bereits eine ausführliche, fachliche Beschreibung, aus welcher alle Einzelheiten ihrer Arbeitsweise zu entnehmen sind. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Lanston-Monotype gegenüber



Digitized by Google

*jeder* Letternsetzmaschine sehr beachtenswerte Vorteile bietet, ja in vielen Fällen auch gegenüber den Zeilengießmaschinen, ganz insbesondere wegen der Möglichkeit der leicht vorzunehmenden Korrektur und des Umbrechens, wie nicht minder wegen des Entfalls der Aufbewahrung von Stereotyp- oder galvanischen Platten für Nachdruckauflagen. Einen ganz entschiedenen Vorteil, sowohl für Zeitungs- als Werkdruck, bietet auch die Möglichkeit, drei verschiedene Schriftcharaktere gleicher Größe gleichzeitig anwenden zu können. Die Höhe der Leistung des Arbeiters an der Tastmaschine und diejenige des Arbeiters an der Gießmaschine zusammen dürfte allerdings kaum viel höher angenommen werden können, als diejenige eines sehr guten Linotypesetzers. Diese Maschine wird daher zunächst dem großen Buchdruckereibetrieb bei Verwendung einer passenden Serie von Tast- und Gießapparaten nicht unwesentliche Vorteile gewähren können, es wird sich nur noch darum handeln, mit welchen Herstellungs- und Amortisationskosten im praktischen Betriebe bei voller Ausnutzung der Maschinen für die deutschen Verhältnisse wird gerechnet werden müssen, über welchen Punkt bald volle Aufklärung erfolgen dürfte.

Eine originelle Schriftgießmaschine von großer Einfachheit, eingerichtet zum Guß von Typen von 6—36 Punkten kam vor einigen Monaten in London zum Vorschein und ist ihrem Wesen nach am Kontinent bereits bekannt. Diese Maschine benannt „Compositype“ ist eine amerikanische Erfindung und vornehmlich dazu bestimmt, es den Buchdruckereibesitzern zu ermöglichen, die notwendigen Brot- und Zierschriften sowie zum Teil auch Einfassungen in eigner Erzeugung herzustellen. Dieser Gießapparat ist vornehmlich für die Herstellung von kleinen Quantitäten Typen berechnet, ist einfach konstruiert und ermöglicht ein schnelles Arbeiten. Die Matrizen, mittels Präzisionsmaschinen auf das genaueste hergestellt, bestehen aus einem flachen, etwa 4 cm langen, 3 cm breiten und 5 mm starken Stahlstück, in welches die Punze der Type eingelassen ist. Dieselben sind für alle Schriftgrade von gleicher Größe und Stärke, werden durch Einklemmung im Gußstücke festgehalten, sind daher leicht und schnell umzuwechseln. Die Differenz der Typenbreite wird durch Beilegen von Stahleinlagen in das Instrument ausgeglichen und ist die Stärke der notwendigen Stahleinlagen, um jeden Aufenthalt zu vermeiden, in Einheiten auf der Matrize angegeben. Bei dem Übergange von einem zu einem andern Schriftgrade wird auch das Instrument gewechselt, was sich einschl. des Matrizenwechsels in etwa 5 Minuten bewerkstelligen läßt. Die Compositype ist eine sogenannte Komplettmaschine; die Typen kommen gebrauchsfertig aus derselben. Der praktischen Erfahrungen über diesen Apparat gibt es allerdings noch nicht so viele, um ein abschließendes Urteil über denselben abgeben zu können, jedenfalls hat man es mit einem Hilfsapparat zu tun, welcher die Beachtung sowohl der Buchdrucker wie der Schriftgießer verdient.

Die Rundstereotypie-Maschine „Autoplate“ verschafft sich trotz ihres hohen Preises nach und nach Eingang in den größeren Zeitungsdruckereien. Die Leser werden in dem nächsten Hefte eine Beschreibung dieses Apparates finden.

Die Reproduktionstechnik, gegenwärtig mit dem größten Teile ihres Könnens im Buchdruck fußend, vertieft sich mehr und mehr zu künstlerischer Tätigkeit. Die Herstellung der Schwarzillustration ist auf einem hohen Standpunkt der Vollkommenheit angelangt, und der billigere Preis ermöglicht selbst einfache Werke mit Abbildungen, künstlerischen Reiz ausstrahlend, oder wo es der Gegenstand erfordert, mit solchen von großer Naturwahrheit zu versehen. Der Dreifarbendruck gewinnt mehr und mehr an Boden und strebt in feinen, besseren Erzeugnissen ausnahmslos der malerischen Richtung zu, dieselbe manchmal bis zu einem verblüffenden Grade von Originaltreue erreichend. Der Illustrations- und Farbendruck breitet sich daher noch stetig aus, rückwirkend auf die Papier- und Farbenfabrikation, die ihr bestes tun, die Bestrebungen des Buchgewerbes zu unterstützen.

Einen bedeutenden Schritt nach vorwärts hat Prof. Dr. A. Miethe mit seinem direkten photographischen Aufnahmeverfahren von lebenden Objekten für Dreifarbendruck gemacht. Prof. A. Miethe hat im Verein mit seinem Assistenten Dr. Traube eine hochempfindliche Aufnahmeplatte — unstreitig der wichtigste Teil des Verfahrens — erfunden, welche gleich empfindlich für Rot und Grün ist, und bei kürzester Expositionszeit — einige Sekunden — es ermöglicht, die Aufnahmen für die Rot-, Gelb- und Blauplatte hintereinander zu machen. Der farbigen Originalporträt-Aufnahme steht daher kaum mehr viel im Wege.

Einen beachtenswerten Fortschritt für die Drucktechnik bedeutet auch die Erfindung Dr. E. Alberts in München, welche in der Verwendung von Bleimatrizen zur galvanoplastischen Vervielfältigung von Ätzungen in Kupfer, Messing und Zink besteht. Mit dieser Arbeitsmethode ist nicht nur eine bedeutende Vereinfachung und weit schnellere Abwicklung des galvanischen Prozesses erreicht, sondern auch eine absolute Gleichheit mit dem Originale, was malerische Wirkung und Größe betrifft, garantiert. Sowohl der Schwarz- wie Farbendrucktechnik werden mit diesem neuen Verfahren ganz bedeutende Dienste erwiesen, gegenüber dem früheren Wachs- oder Guttapercha-Verfahren. Die Autotypie auf ihrer gegenwärtigen Stufe der Entwicklung und Vervollkommnung bedarf



Digitized by Google

als einer unentbehrlichen Beihilfe ausgiebiger künstlerischer Retusche und erzielt damit Effekte, die ohne solche nie möglich sind. Hier, sowie bei der Vervielfältigung von Klischees für Drei- und Mehrfarbendruck wird die Albertsche Erfindung vor allem mit vollstem Erfolge einsetzen.

Mit vieler Genugtuung kann die fortgesetzte Vermehrung und Ausgestaltung des Unterrichtswesens für das Buchdruckgewerbe konstatiert werden, wie nicht minder, daß man allseits bestrebt ist, dasselbe stets ernster, tiefer und gediegener zu gestalten. Unterstützt wird die reine, theoretische Lehrmethode von dem Streben der technischen Vereinigungen durch Abhaltung von Kursen, Vorträgen usw. Allmählich bricht sich auch die Erkenntnis Bahn, daß so segensreich die Fachschulen für die heranwachsenden Jünger Gutenbergs der näheren und ferneren Zukunft sein mögen, die derzeit im praktischen Betrieb stehenden „Älteren" davon wenig profitieren können. Es fehlt für diese an einer ausgesprochenen Lehrstätte, um sie teilnehmen lassen zu können an den Fortschritten der Gegenwart. Die erwähnte Vereinstätigkeit, ganz besonders aber die Einführung sogenannter „Meisterkurse", welche in einigen Städten Deutschlands bereits abgehalten wurden, sollen diese Bresche zum Teil ausfüllen. Wenn damit auch nicht alles mit einem Schlage erreicht werden kann, so wird manches erreicht werden und dies ist jedenfalls freudigst zu begrüßen. Man darf eben nicht übersehen, was Kunst und Technik dem Buchgewerbe während der letzverflossenen Jahrzehnte alles gebracht haben, und wie sehr davon gerade der Buchdrucker berührt wird. Durch das Eingreifen der bildenden Kunst hat sich nicht nur sämtliches Schmuckmaterial des Buchdrucks — der gegenwärtigen Kunstströmung Rechnung tragend — gründlich geändert, es sind auch die Anschauungen über die Herstellung des Buches und der Drucksachen den täglichen Bedürfnissen dienend, wesentlich andre geworden. Diesem ohne ausgiebige Nachhilfe oder mindestens Anregung zu folgen, sind nur einige wenige imstande, nicht aber die große Mehrzahl, welche zurückbleiben muß. Dabei kommt natürlich viel auf die Methode an, wie gelehrt wird. Und da erscheint es im gegenwärtigen Stadium der erwähnten Meisterkurse ein glücklicher Gedanke gewesen zu sein, vorläufig den kritisierenden Weg einzuschlagen und vor allem Nachdruck auf die Darlegung des Minderwertigen und Schlechten zu legen und dies ausreichend zu begründen. Denn zweifellos gibt es neben dem Glanzvollen auch Minderwertiges und Schlechtes im deutschen Buchgewerbe, entstanden durch die jagenden Konkurrenzverhältnisse, Unkenntnis, oder zu starkem Hängen an veralteten Anschauungen, gegen das anzukämpfen eine Ehrensache ist. Die erwähnte Lehrmethode führt aber zweifellos in ihrem Endziel zunächst zu der Erkenntnis, daß eine Sache schön sein kann, auch wenn sie sich vollständig loslöst von durch nichts gerechtfertigten Anschauungen und Prinzipien, und daß sie in diesem Falle nicht nur einen hohen Grad von Schönheit oder mindestens geläuterten Geschmack, sondern auch einen gewaltigen Fortschritt bedeuten kann.

Und so kann die Jahresbilanz neuerdings mit einer Anzahl von wertvollen Fortschritten praktischer und idealer Natur abgeschlossen werden. Sie reihen sich würdig an die früheren, unter deren Zeichen das deutsche Buchgewerbe stets siegreich gewesen, wo es auftrat. Kaum ein besserer Beweis könnte dafür erbracht werden als das zur Rüste gehende Jahr. Die deutschen Buchdrucker, an der Spitze ihre hochangesehene, wohlgepflegte und künstlerisch geleitete Reichsdruckerei haben deutsche Druckkunst hinübergetragen übers Meer, zu einem tatkräftigen, auf hoher Kultur stehenden Volke, dem die Kunst Gutenbergs vieles Schätzenswerte zu danken hat. Sie sind heimgekehrt reich bekränzt mit Lorbeer, voll an Ehren! Möge es immer so bleiben und möge das zielbewußte Streben zur Veredlung der schwarzen Kunst nicht erlahmen, sie ist des Schweißes der Besten wert!

# Die Schriftgießerei im Jahre 1904.

Von FRIEDRICH BAUER, Hamburg.

EIN Jahr ist in der Geschichte eines Gewerbes eine zu kurze Zeitspanne, um auffällige Veränderungen erkennen zu lassen. Wer den in der Natur der Arbeit begründeten bedächtigen Gang der Neuheiten-Erzeugung der Schriftgießerei kennt, der ist über die geringe Anzahl wirklicher Neuheiten nicht verwundert; wer weiß, welche unendliche Mühe und Sorgfalt auf originale Schöpfungen verwendet werden müssen, bis die ersten Proben aus dem Hause gehen können, der versteht auch, warum jene so selten sind. Das Heer der Nachahmer, das regelmäßig über jede aussichtsvolle Neuschöpfung herfällt, ist um so behender, es kann schneller fertig werden, da die beabsichtigte Wirkung ja von andern ausprobiert war. Der Wunsch vieler Fachleute, daß den oft sehr dreisten Nachahmern einmal energisch auf die Finger geklopft werden möchte, ist im letzten Jahre in zwei denkwürdigen Fällen erfüllt worden. Die entsprechende Würdigung dieser beiden Fälle muß freilich einer späteren Zeit vorbehalten bleiben;



Digitized by Google

die ergangenen Urteile werden jedoch — ganz abgesehen von den beiden erwähnten Fällen selbst — zweifellos im engeren und weiteren Kreise zum Nachdenken und hoffentlich auch zur Einkehr anregen.

Unter den Neuheiten für die Buchausstattung ist die Schrift der Reichsdruckerei für den Ausstellungskatalog für St. Louis jedenfalls die markanteste Erscheinung, die gleichzeitig als vorbildlich bezeichnet werden kann. Vielleicht hat die Morrisgotisch die Anregung gegeben; die Katalogschrift ist aber eine ausgeprägte Originalschrift, die der Morrisschrift weit überlegen ist. Die deutschen Schriftgießereien beschäftigten sich im übrigen zur Hauptsache mit der Schaffung moderner Akzidenz- und Reklameschriften, und zwar in einem Maße, wie es wohl kaum je zuvor der Fall gewesen. Es ist, als ob das ganze Schriftwesen auf diesem Gebiete verjüngt werden sollte, und selbst solche Firmen, die sich in bezug auf eigentlich „moderne" Schriften sonst sehr zurückhielten, sehen wir eifrig mittun. Dabei wird diejenige Richtung, die wohl am besten die „neudeutsche" genannt wird, ebenso fleißig gepflegt wie diejenige, die sich als „sezessionistisch" einführte und deren Erzeugnisse sich besonders in Österreich überraschend schnell einbürgerten. Neben den Schriften mit vollem Bilde mehren sich die „lichten" oder Konturschriften. Wenn nun auch die „Schattenschriften" wieder auftauchen, so ist das eine Wendung der Neuheitenproduktion, vor der beizeiten entschieden gewarnt werden muß, denn mit solchen „Neuheiten" gelangen wir unzweifelhaft auf eine schiefe Ebene, auf der es nur abwärts gehen kann.

Auf der eigentlich technischen Seite der Schriftgießerei stand im vergangenen Jahre die von der Schriftgießerei Genzsch & Heyse eingeführte Universal-Schriftlinie im Vordergrunde. Die Einführung einer einheitlichen Schriftlinie hat die Buchdrucker wie die Schriftgießer im gleichen Maße lebhaft beschäftigt und die allgemeine Teilnahme, die der von der Hamburger Gießerei angeregten Frage von allen Seiten entgegengebracht wurde, darf wohl als der beste Beweis dafür angesehen werden, daß die Anregung sehr zeitgemäß war. Dadurch, daß dann der deutsche Buchdrucker-Verein Stellung zu der Sache einnahm, ist diese in das zur Entwicklung nötige ruhigere Fahrwasser gelenkt worden, so daß wohl erwartet werden darf, die Einführung einer einheitlichen Schriftlinie in absehbarer Zeit zu einer erfreulichen Tatsache geworden zu sehen. (Diese Zeilen sind Anfang November verfaßt. Inzwischen hat eine Sitzung des vom Buchdruckerverein eingesetzten Ausschusses mit der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer stattgefunden, in der ein Kompromiß zustande kam, der in Berücksichtigung verschiedener Wünsche eine Normalschriftlinie geschaffen hat, die aber von der Universalschriftlinie der Hamburger Firma abweicht. Wir wollen hoffen, daß nun bald eine für alle Schriftgießereien einheitliche Schriftlinie zustande kommt. Die Schriftleitung.)

Die Typographische Gesellschaft zu Leipzig ist in den letzten Wochen mit dem Ergebnis der Arbeiten einer zur Behandlung des Gießzettels eingesetzten Kommission hervorgetreten. Um über den Wert des veröffentlichten Normal-Gießzettels urteilen zu können, bedarf es des eingehenden Studiums der anscheinend sehr gründlichen Arbeit. Jedenfalls kann und muß jetzt schon mit hohem Lobe anerkannt werden, daß die Leipziger Gesellschaft einer an sich sehr schwierigen Frage so entschieden nähergetreten ist; sie kann stolz darauf sein.

Den Setzmaschinen und ihrem Verhältnis zu den Schriftgießereien möchte ich auch in diesem Jahre wieder einige Worte widmen. An der Tatsache, daß die Setzmaschinen den Gießern einen großen Teil ihrer Brotschriftenaufträge wegnehmen, ist nichts zu ändern, die Gießer müssen sich damit wohl oder übel abfinden; wenn aber die Schriftgießereien genötigt werden, ihre anerkannt guten Schriften zu verunstalten, damit sie den oft recht fragwürdigen Schriften der Setzmaschine gleichen, so ist das eine Zumutung, die entschiedenen Widerspruch herausfordert. An die Erzeugnisse der Schriftgießereien werden mit Recht die höchsten Anforderungen gestellt; bei jeder Anschaffung wird sorgfältig geprüft und gewählt. Warum geschieht das nicht auch bei der Anschaffung der Setzmaschine? Da wird nur immer an die Menge der Arbeit gedacht, die die Maschine leisten soll, weniger an die Güte und noch weniger an die Schönheit der Schrift. Stellt es sich dann heraus, daß die Maschine doch nicht in allen Fällen das zu bieten vermag, was erwartet wurde, dann muß der Schriftgießer wieder aushelfen und Schriften liefern, die sich im Abdruck von der Setzmaschinenschrift nicht unterscheiden sollen. Die Setzmaschinenfabriken nehmen die Vorbilder für ihre Schriftschnitte ungeniert wo sie sie finden; beim Schnitt der Stempel für die Maschinenmatrizen werden die an sich guten Schriften aber nicht nur durch flüchtige Arbeit, sondern auch durch den Zwang, daß alle Buchstaben auf wenige Dickten gebracht werden müssen, gewöhnlich in ihren Verhältnissen ganz verunstaltet. Es wäre zu wünschen, daß die Setzmaschinenfabriken entweder Schriften nach guten eignen Originalen sorgfältiger schneiden ließen oder daß sie anerkannt gute Originalschriften von den Schriftgießereien erwerben und gewissenhaft auf ihre Maschinen übertragen.



Digitized by Google

# Die Lithographie und der Steindruck im Jahre 1904.

Von Direktor C. SCHLIEPER, Leipzig.

BEIM Rückblick auf das verflossene Jahr drängt sich die Frage auf, ob denn wohl die gehegten Wünsche in Erfüllung gegangen sind, welche am Anfang des Jahres laut wurden. Nun, man hat fleißig gearbeitet in allen Zweigen der Technik, um in deren Verbesserung und Vervollkommnung das Höchste und Beste zu erreichen. Die Arbeitsfreudigen in ihrem Berufe dürften wohl auch Gelegenheit gefunden haben, ihre Kräfte dadurch zu entfalten, daß sie lohnende und dauernde Aufträge zur Ausführung brachten. Möge es auch ferner so sein.

Wirkliche Neuerungen sind in diesem Jahre wenig zu verzeichnen, dagegen aber manche Vervollkommnung und Verbesserung.

Der Anfang fast aller lithographischer Arbeiten ist die Skizze. Darum mag auch hier ein Gutachten der Leipziger Handelskammer erwähnt sein, das in einem Streitfalle abgegeben worden ist und von allseitigem Interesse sein kann. Plakatentwürfe sind nach Handelsgebrauch dann angemessen zu bezahlen, wenn der Ausführende sich nicht selbst zur Herstellung angeboten, sondern hierzu einen Auftrag erhalten hat. Dies gilt auch dann, wenn eine Preisvereinbarung nicht stattfand; es gilt anderseits aber nur, wenn der weitere Auftrag zur Herstellung des Plakates auf Grund des Entwurfs nicht erteilt worden ist.

Die Plakatkunst hat weitere Fortschritte gemacht. Tüchtigen künstlerischen Kräften ist es zu verdanken, daß gleich von vornherein ein für wenig Farben bestimmtes Sujet angefertigt wird, das trotz wenig Mittel sehr effektvoll ist. Dies dürfte entschieden der richtige Weg sein, um den Interessenten für verhältnismäßig geringe Kosten eine wirkungsvolle Reklame zu liefern, denn die lithographische Herstellung des Originals ist durch die flüchtige Veranlagung der Zeichnung leicht und billig wiederzugeben. Wenn man glaubt, das Publikum habe kein Verständnis für ein künstlerisches Plakat, so ist man im Irrtum.

Vorstehendes Prinzip erstreckt sich auch auf Katalogdecken und Titelblätter und zwar nur zum Vorteil der guten künstlerischen Richtung. Ob der Grundsatz der Einfachheit aber immer den lithographischen Klein-Arbeiten zum Vorteil gereicht, möchte ich dahingestellt sein lassen, denn auf diesem Gebiete tritt oft eine große Geschmacklosigkeit zutage, die ihre Gründe darin haben mag, daß unsre lithographische Jugend weniger akademische Erziehung genießt und im Nachahmungstrieb leider arge Geschmacksverbildung zeitigt. Natürlich gibt es auch hier, wie überall, ruhmvolle Ausnahmen und man sieht von Zeit zu Zeit ganz prächtige Merkantil-Arbeiten.

Ein ebenso interessantes, wenn auch nicht ganz neues Druckverfahren ist die Gigantographie, bei der es sich um photographische Reproduktionen handelt, die unter Benutzung verschiedener Linien- und Kornraster hergestellt werden. Der Hauptzweck dieses patentierten Verfahrens ist, auf billigem Wege nach jeder beliebigen Photographie oder Tuschzeichnung usw. Wiedergaben zu erzielen, durch welche ein gut Teil Lithographie entbehrlich gemacht wird. Mit der Gigantographie werden Bildwirkungen erzielt, die in reiner Lithographie in so kurzer Zeit kaum zu erreichen sein dürften. Als weiterer Vorzug kommt noch hinzu, daß der Druck auf der Steindruckpresse die bestimmte regelmäßige Kornplatte noch sehr fördert.

Interessant ist der Druck auf Gelatine, bei dem aber schon bei der Anfertigung der Lithographie Rücksicht darauf zu nehmen ist, daß sie genügend kräftig ist. Ferner sind beim Druck keine Lasur-, sondern Deckfarben zu verwenden, welch letztere sehr fest und zäh sein müssen. Die Ergebnisse dieses Druckverfahrens sind eigenartig und lohnend.

Auf die bereits im vorigen Jahre erwähnten Reliefprägungen mit gleichzeitigem farbigen Druck möchte ich auch in diesem Jahre, obwohl sie mehr Buchbinderarbeit sind, doch wieder hinweisen, weil sie gewissermaßen in die Interessen des Steindruckgebietes eingreifen. Mit diesem Verfahren werden Erzeugnisse geliefert, die auf dem Reklamegebiet eine bedeutende Rolle spielen, was für den Steindrucker wohl zu beachten ist. Die Ergebnisse in dieser Manier sind zufriedenstellende, zumal schon häufig der Versuch gemacht worden ist, helle Farben auf dunkles Papier zu drucken, was bekanntlich weder im Steindruck noch im Buchdruck in einwandfreier Weise zu erzielen ist.

Unter den modernen Hilfsmitteln der Lithographie spielt entschieden die Aufrasterung mittels Tangierplatten eine hervorragende Rolle. Die Behandlung dieses sehr dankbaren Negativverfahrens ist in den Fachblättern mehrfach beschrieben. Eine Anwendung dieses Verfahrens ist zu empfehlen, da die Ergebnisse überraschend und in vielen Fällen sehr gut zu verwerten sind, namentlich zur schnellen Herstellung billiger Farbplatten.

Wie früher unter den Künstlern nationale und internationale Wettbewerbe zur Erlangung künstlerischer Plakate veranstaltet wurden, so hat in diesem Jahre unter den Berliner Lithographen ein Wettbewerb stattgefunden zur Erreichung von Entwürfen für Festdrucksachen. Es freut mich, sagen zu können, daß einzelne Teilnehmer an dem Wettbewerb recht tüchtige anerkennenswerte Leistungen hervorbrachten, die mit Preisen und auch lobenden



Digitized by Google

Anerkennungen ausgezeichnet wurden. Die Redaktion der Freien Künste in Wien ließ ihrem Preisausschreiben für Lithographenlehrlinge, das sie im letzten Jahre veranstaltet hatte, in diesem Jahre ein solches für Lithographengehilfen folgen. Die Beteiligung, wie auch die eingereichten Arbeiten konnten befriedigen, wenn auch vielleicht eine zahlreichere Teilnahme an dem Wettbewerb von seiten der Gehilfen zu wünschen gewesen wäre. Das erfreulichste Ergebnis des Wettbewerbes ist aber, daß die ausgesetzten Preise sämtlich an deutsche Lithographengehilfen verliehen wurden. Dieser Umstand, der für eine gute technische Ausbildung in deutschen Betrieben spricht, sollte aber die Lithographengehilfen anspornen, nun auch für ihre künstlerische Ausbildung noch mehr zu tun, als dies bisher der Fall war.

Daß ein Bedürfnis zur künstlerischen Weiterbildung vorliegt, ist aus der regen Teilnahme an dem von der Kgl. Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig für Lithographengehilfen *und* Lehrlinge eingerichteten Abendkursen zu ersehen, die auch, wie ich höre, in erzieherischer Hinsicht einen sehr erfreulichen Erfolg haben.

Schon mancher tüchtige Fachmann hat sein Können daran gesetzt, die Frage zu lösen, wie der Dreifarbendruck auch für den Steindruck dienstbar gemacht werden könne. Man ist der Sache ja dadurch etwas näher gekommen, daß man eine *Art* Dreifarbendruck herausgetüftelt hat, der jedoch nicht befriedigend ist und es auch wohl schwerlich werden wird, *weil die Charakteristik der Lithographie die durchaus erforderliche starke Nuancierung der drei Platten nicht ermöglicht.* Schon der Buchdruck hat große Schwierigkeiten mittels der drei bzw. zuweilen vier *feinen autotypischen Platten* eine dem Originale nahe kommende Wiedergabe zu erzielen, größere Schwierigkeiten aber sind noch mit den nicht so ausgiebigen Steindruckplatten zu überwinden. Für Arbeiten, die als Originallithographien vervielfältigt werden dürfen, also zur Vervielfältigung keines Umdruckes bedürfen, da kann vielleicht mit allen Künsten ein leidliches Bild mit wenigen Farben hergestellt werden, aber — undruckbar wird es immer bleiben. Im Interesse eines billigen Steindrucks in Massenauflagen ist zu empfehlen, gleich von vornherein das Original für möglichst wenig Farben herzustellen, dann kann der Steindruck dem schwierig auszuführenden Dreifarbenbuchdruck so ziemlich die Wage halten, zumal die Herstellung der autotypischen Originalplatten ziemlich teuer ist.

Ein recht annehmbarer Wink für Steindrucker betreffs eines Kreideumdruckes ist, daß man die Übertragungen nicht auf einen glatten, sondern auf einen ganz leicht und fein gekörnten Stein vornehmen soll. Gut geätzte Originalkreidezeichnungen sind schon schwierig aus dem Korn heraus zu drucken, ergeben aber doch befriedigende Resultate. Man kann daher bei Anwendung obigen Verfahrens noch gute Ergebnisse erzielen.

Die Weltausstellung in St. Louis ist nun vorüber und die lithographischen Anstalten Deutschlands dürfen mit den Großen Preisen, Goldenen Medaillen usw. wohl zufrieden sein. Man hätte denken sollen, daß die Amerikaner auch in der Lithographie dem deutschen Gewerbe vorausgeeilt sind. Dies ist aber doch nicht der Fall, denn man ist nicht nur allgemein des Lobes voll betreffs der deutschen Leistungen, sondern bessere und beste lithographische, vor allem chromolithographische Arbeiten werden auch zum größten Teil in Deutschland für Amerika hergestellt. Ein besonderer Ruhmestitel der Ausstellung war die Abteilung Kunst im Leben des Kindes, der sich in Deutschland Künstler ersten Ranges zugewendet haben, die speziell auf lithographischem Gebiete Vortreffliches leisten. Ich will hier nur die Wandbilder von B. G. Teubner in Leipzig, R. Voigtländer in Leipzig, Fischer & Franke in Düsseldorf, sowie die prächtigen Kinderfriese von Breitkopf & Härtel in Leipzig und R. Voigtländer in Leipzig erwähnen.

Der Aluminiumdruck macht stetige Fortschritte und zieht immer weitere Kreise um sich. Interessenten finden in der einschlägigen Fachlitteratur gute Hinweise und Anweisungen in bezug auf Plattenpräparation, Umdruck, Klatschdruck und Maschinendruck. Interessant sind die Bleistiftzeichnungen auf Aluminium, besonders für freie künstlerische Dessins in Strichmanier. Man zeichnet wie auf Papier, nur mit etwas größerem Druck, da das Material etwas stumpf erscheint. Im Anschluß hieran möchte ich gleich die Kreidewischmanier in Erinnerung bringen, die einstmals die hervorragendste Manier der Lithographie war, neuerdings durch die photographischen Hilfsmittel in den Hintergrund gedrängt worden ist. Für Porträts und Landschaften ist die Kreidewischmanier eine ganz prächtige Technik, welche jetzt in den Kunstschulen zu Weimar, Düsseldorf usw. wieder belebt und aus der Vergessenheit gerissen wird.

Das schon im vorigen Jahresbericht erwähnte Asphaltätzen muß ich immer wieder hervorheben, da die damit erzielten Erfolge ganz vorzüglich sind. Wichtige Verbesserungen betreffs Asphalt und Säuren sind in der Fachpresse eingehend besprochen und es ist für den Gravierlithographen von großem Vorteil, sich für diese Sache zu interessieren. Diesem schließt sich die neue lithographische Aquatintamanier an.

Für Steindruckereien mit großem Lager alter Lithographiesteine ist ein Rezept beachtenswert, deren Substanzen zur Auffrischung bzw. zur Verhärtung des Steines beitragen können. Bekanntlich sind die Hauptbestandteile des Lithographiesteines kohlensaurer Kalk und Alaunerde, von letzterer zeigt die Analyse nur 0,26—0,30 Prozent, aber gerade diese



Digitized by Google

ist es, welche die eigentliche aufnahmsfähige Schicht für die Tusche und Kreide bildet. Um diese nun länger zu erhalten, genügt eine Lösung von 20 g schwefelsaure Tonerde in einem Liter Wasser, mit welcher Zusammensetzung der Stein nach vollständiger Schleifung übergossen wird. Zu bemerken ist aber, daß die schwefelsaure Tonerde vollständig gelöst sein muß und niemals auf dem Stein trocknen darf.

Die graphische Branche hat durch die vielseitige Verwendbarkeit des Zelluloids ein neues Arbeitsfeld gewonnen, da bekanntlich sehr viele Zelluloidartikel in Stein- und Blechdruck hergestellt werden. Anfangs waren die Leistungen auf diesem Gebiete nur geringer Natur, neuerdings werden aber bessere Darbietungen auf Zelluloid gezeigt. Zum Druck ist die Blechdruckpresse am geeignetsten. Fehldrucke werden mit Benzin oder Spiritus abgewaschen, um eine Ersparnis an dem teuren Material zu erzielen, bei dessen Verarbeitung übrigens große Vorsicht mit offenem Licht geboten ist, da Zelluloid bekanntlich sehr leicht entzündbar ist.

Unter den neuen lithographischen Verfahren sind die sogenannten Deckweißarbeiten mit nachheriger Asphaltätzung recht beachtenswert. Gewandte Pinsellithographien können mittels diesem Verfahren schnelle Resultate erzielen.

Die groß ausgebildete Postkartenindustrie kann ich in bezug auf Lithographie und Steindruck nur insofern erwähnen, als auf diesem Gebiet Senefelders Kunst mit der Kunst Gutenbergs zusammen Hand in Hand geht. Autotypische Zeichnungsplatten druckt die Buchdruckschnellpresse, während etliche bunte Farben im Steindruck hinzugebracht werden. Alle möglichen Herstellungsarten in der Lithographie finden hier Anwendung.

Unter den neu erschienenen oder in Vorbereitung befindlichen fachtechnischen Lehrbüchern verdient das Werk von Friedrich Hesse, Die Chromolithographie besondere Erwähnung und Beachtung, denn es bringt in seiner trefflichen Neubearbeitung alle Neuerungen und Vorteile zur Erreichung guter Arbeiten.

Autotypieähnliche Zeichnungen auf dem Stein werden mit den lithographischen Punktierplatten des Karrographen erzielt, mit denen ein geschickter Lithograph recht ansehnliche Resultate zu leisten vermag.

Die Lithographie hat heute, teils gedrängt durch die photographischen Verfahren, teils im Bunde mit diesen, eine große Vollkommenheit erlangt, zu der auch z. B. das Autochrom-Verfahren gehört, das im rationellen Postkartendrucke einen hervorragenden Platz einnimmt. Der wesentlichste Vorteil dieses Verfahrens besteht darin, daß man unter Zuhilfenahme der Photographie auf schnellste Art eine gute Zeichnungsplatte erhält, somit eine langdauernde kostspielige Lithographie erspart.

Schon oben erwähnte ich die Versuche, in der Lithographie den Dreifarbendruck einzurichten. Ich darf hier nun nicht vergessen, zu erwähnen, daß manche Firmen versuchsweise von einem farbigen Original orthochromatische Aufnahmen machen und nach diesen dann den Dreifarbendruck durch ausgiebige Retusche ausführen möchten. Ein derartiges Verfahren hat aber mit dem rationellen Dreifarbendruck nichts zu tun, sofern dieser überhaupt für Steindruck in Betracht kommen kann. Dieses Verfahren wäre vielleicht geeignet für Faksimile-Reproduktionen von Kunstblättern, die im Lichtdruck hergestellt werden sollen, da aber dieses Gebiet nicht mit dem Steindruck zusammenhängt, so muß ich mir ein Eingehen auf diese Arbeitsweise versagen.

Wie alle Jahre, so sind auch heuer wieder allerhand Hilfsmaschinen und Steindruckpräparate erschienen, wie z. B. The Moliston-Platten, zusammengekittete Platten, Vervollkommnung der Algraphie, Präzisions-Pantograph, Neue Trockenmittel, Duratin-Elektronor, Keratin-Präparate, Bronzier-, Puder- und Abstäub-Maschinen, Pasta Cellensia, eine Zusatzmasse für Steindruckfarben und viele andre derartige Hilfsmittel.

So hat uns denn das abgelaufene Jahr genügend Verbesserungen und Vervollkommnungen gebracht, von denen einige sich in der Praxis bewähren, manche aber auch bald der Vergessenheit anheimfallen werden. Eine ausgesprochene Erfindung ist nicht zu verzeichnen, ein Beweis dafür, daß das letzte Jahr mehr auf den Ausbau des Vorhandenen, denn auf Änderung des Bewährten bedacht war. Vor uns aber liegt das neue Jahr, das der Lithographie und dem Steindruckgewerbe eine gleich erfreuliche stetige Entwicklung bringen möge.

# Die Druckfarbenfabrikation im Jahre 1904.

Von Direktor Dr. L. DORN, Stuttgart.

EPOCHEMACHENDE Erfindungen sind im Jahre 1904 auf dem Gebiet der Farbenfabrikation nicht zu verzeichnen; man muß aber anerkennen, daß die Farbenfabriken nicht stehen geblieben sind, sondern auch in diesem Jahre eifrig bemüht blieben, ihre Erzeugnisse zu vervollkommnen und den gesteigerten Anforderungen, welche die verschiedenen Reproduktionsverfahren an die Farben stellen, gerecht zu werden. Diese Vervollkommnungen bewegten sich nach verschiedenen Richtungen, so wurde besonders die Druckfähigkeit, Trockenfähigkeit und Ausgiebigkeit der Illustrationsfarben, ohne Steigerung



Digitized by Google

der Preise erhöht, anderseits wurden Fortschritte in bezug auf die Deckfähigkeit von für Flächendruck besonders geeigneten Farben zum Druck von farbigen Umschlägen und Plakaten gemacht. Besonders ist es das Weiß, das einzelne Fabriken in einer bislang nicht erreichten Druck- und Deckfähigkeit herstellen. Auch die angeriebenen Bronzen (Goldfarben) wurden von verschiedenen Seiten, namentlich in bezug auf Hochglanz, verbessert.

Während in der Papierfabrikation die hochglänzenden Papiere schon seit längerer Zeit nicht mehr beliebt sind (s. die Papierfabrikation im Jahre 1903, Seite 11, Heft 1, Jahrgang 1904 des Archiv für Buchgewerbe) und nur mit Rücksicht „auf die zarten Druckstöcke, die solchen Druckgrund nötig haben, zu diesen Papieren gegriffen wird", verlangt man von den Farben im allgemeinen fast noch mehr als früher, einen gewissen Glanz, namentlich wenn es sich um feinere Stöcke und Schriften handelt; denn besonders auf den matten Papieren erscheinen mäßig glänzende Farben wirkungsvoller als ganz matte. Doch nicht nur für das feine Klischee, auch für derbgeschnittene, flächige Stöcke werden, namentlich für farbige Umschlagpapiere, neben matten, häufig auch starkglänzende Farben verlangt.

Wenn wir oben gesagt haben, daß im allgemeinen glänzende Farben bevorzugt werden, so muß anderseits hervorgehoben werden, daß von einer großen Anzahl von Druckereien für gewisse Zwecke auch matte Farben verlangt werden, so z. B. von solchen Steindruckereien, welche sich mit der Herstellung von künstlerischem Wandschmuck befassen. Doch auch der Buchdruck zieht, wo es sich um die Reproduktion von Aquarellen, Pastellgemälden, Kreidezeichnungen, Kupferstichen und Heliogravüren handelt, die matten Farben vor. Leider ist es bei gut geleimten Papieren und dem Übereinanderdruck einer größeren Anzahl von Farben unmöglich an tiefen Stellen den Glanz ganz zu vermeiden; um dies zu erreichen, muß ein genügend dickes, aber weiches, saugfähiges, also schwach geleimtes Papier zur Anwendung kommen.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung sei es uns gestattet, auf einzelne Farbengruppen noch etwas näher einzugehen.

Was die schwarzen Buchdruckfarben betrifft, so werden (vgl. die Druckfarbenfabrikation im Jahre 1903, Archiv für Buchgewerbe S. 455 u. f.) die blaustichigen Farben immer noch bevorzugt; zur Erzeugung des Blaustichs werden häufig in Firnis lösliche blaue Farben verwendet, welche die Eigentümlichkeit haben, die Walzenmasse etwas anzufärben, ohne indessen die Masse sonst irgendwie nachteilig zu beeinflussen.

Die Preise der zur Erzeugung der Zeitungsfarben nötigen Rohmaterialien sind im Laufe des Jahres so bedeutend gestiegen, daß die Fabrikanten bei den ohnehin sehr niederen Preisen dieser Farben ohne jeden Nutzen arbeiten.

Bei der Erzeugung der bunten Farben behielten die Fabriken fortwährend die Verbesserung der Lichtechtheit mancher Farben im Auge. Bei Bildern, die als Wandschmuck dienen sollen, bei Transparent- und Blechdruck-Plakaten wird auch von seiten der Konsumenten viel mehr Nachdruck auf die Lichtechtheit der Farben gelegt, als dies früher der Fall war.

Entsprechend der mannigfaltigeren und ausgedehnteren Anwendung des Dreifarbendrucks und der Citochromie erfuhren auch die hierfür bestimmten Farben nach verschiedenen Richtungen Verbesserungen und Bereicherungen; zur Reproduktion von Ölgemälden wurden an diese Farben die höchsten Anforderungen in bezug auf die Lichtechtheit gestellt; andre Farben, welche z. B. für billige Katalogillustrationen gebraucht wurden, mußten sich durch besondere Billigkeit — bei guter Druckfähigkeit — auszeichnen. Welch ausgedehnte Anwendung der Dreifarbendruck erreicht hat, kann unter anderm auch daraus entnommen werden, daß derselbe bereits zur Spielkartenfabrikation (s. Heft 8, S. 320 des Archiv für Buchgewerbe 1904) benutzt wird.

Die Doppeltonfarben werden von einer größeren Anzahl von Druckereien mit gutem Erfolg angewendet, während andre sich nicht damit befassen wollen. Jedenfalls sollte der Druck dieser Farben in der Hauptsache auf Kunstdruckpapier beschränkt werden; namentlich für dünne und schwach geleimte Naturpapiere sind diese Farben nicht zu empfehlen.

Für den Druck von Umschlagpapieren haben einzelne Fabriken Spezialfarben (Umschlagfarben) gemacht, mit welchen sich besonders schöne Effekte erzielen lassen.

Eine andre neuere Gruppe von Spezialfarben, welche sich durch vorzügliche Deckfähigkeit auszeichnen, wollen wir hier noch erwähnen, es sind dies die für die Tiegeldruckpresse bestimmten Prägedruck- oder Reliefgrundfarben.

Am Schlusse unsres Rückblicks auf das Jahr 1903 haben wir auf gewisse Geheimmittel hingewiesen, welche unter den verschiedensten Namen in den Handel gebracht zur Erhöhung der Druckfähigkeit, zur Vermeidung des Rupfens, zur Beseitigung der Wasserlöslichkeit (bei Steindruckfarben) usw. dienen sollen; wir müssen heute sagen, daß die Zahl dieser Mittel noch ganz bedeutend gewachsen ist, wir aber nur raten können, bei deren Anwendung die nötige Sorgfalt walten zu lassen.



Digitized by Google

Die Preise der zur Erzeu[illegible]
nötigen Rohmaterialien [illegible]
bedeutend gestiegen, [illegible]
ohnehin sehr niederen Pre[illegible]
jeden Nutzen arbeiten.

Bei der Erzeugung der [illegible]
Fabriken fortwährend [illegible]
echtheit mancher Farben [illegible]
als Wandschmuck [illegible]
und Blechdruck-Plakaten [illegible]
Konsumenten viel mehr [illegible]
heit der Farben gelegt [illegible]

Entsprechend der [illegible]
teren Anwendung des [illegible]
chromie erfuhren auch [illegible]
nach verschiedenen [illegible]
Bereicherungen; zur [illegible]
wurden an diese Farben [illegible]
in bezug auf die [illegible]
welche z. B. für [illegible]
wurden, mußten sich [illegible]
bei guter Druckfähigkeit [illegible]
gedehnte Anwendung [illegible]
hat, kann unter [illegible]
den, daß derselbe [illegible]
(s. Heft 8, S. 320 [illegible]
benutzt wird.

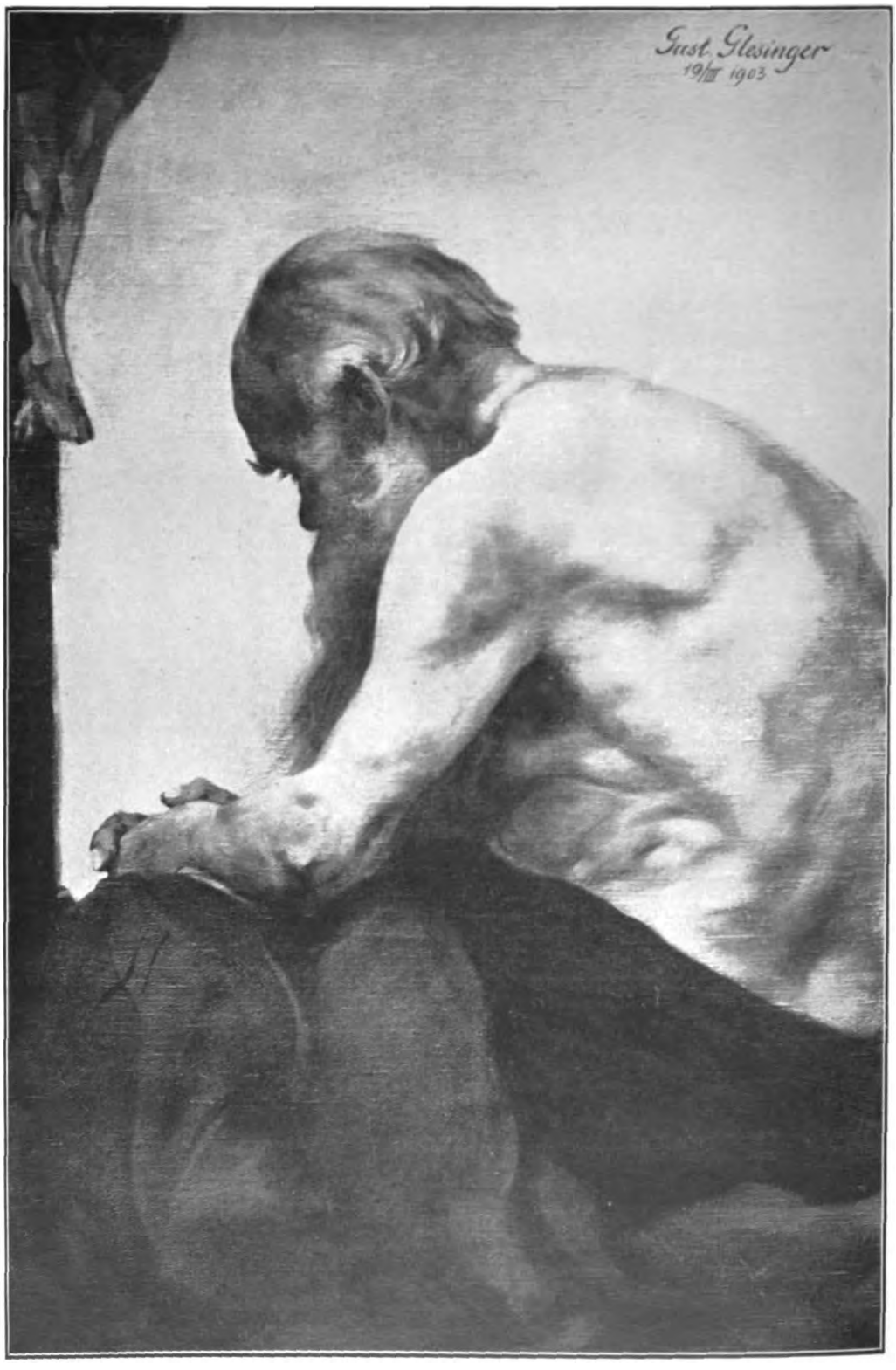
Die Doppeltonfarben [illegible]
Anzahl von Druckern [illegible]
det, während andere [illegible]
Jedenfalls sollte [illegible]
Hauptsache auf [illegible]
namentlich für [illegible]
Papiere sind diese [illegible]

Für den Druck [illegible]
zelne Fabriken [illegible]
macht, mit welchen [illegible]
erzielen lassen.

Eine andre [illegible]
welche sich durch [illegible]
zeichnen, wollen [illegible]
dies die für [illegible]
Prägedruck- oder [illegible]

Am Schlusse [illegible]
haben wir auf [illegible]
welche unter [illegible]
Handel gebracht [illegible]
zur Vermeidung [illegible]
Wasserlöslichkeit [illegible]
sollen; wir müssen [illegible]
Mittel noch [illegible]
zur raten können [illegible]
Sorgfalt walten [illegible]

Digitized by Google




## Autotypie nach dem üblichen Verfahren

Ohne Abdeckung
8 Minuten geätzt

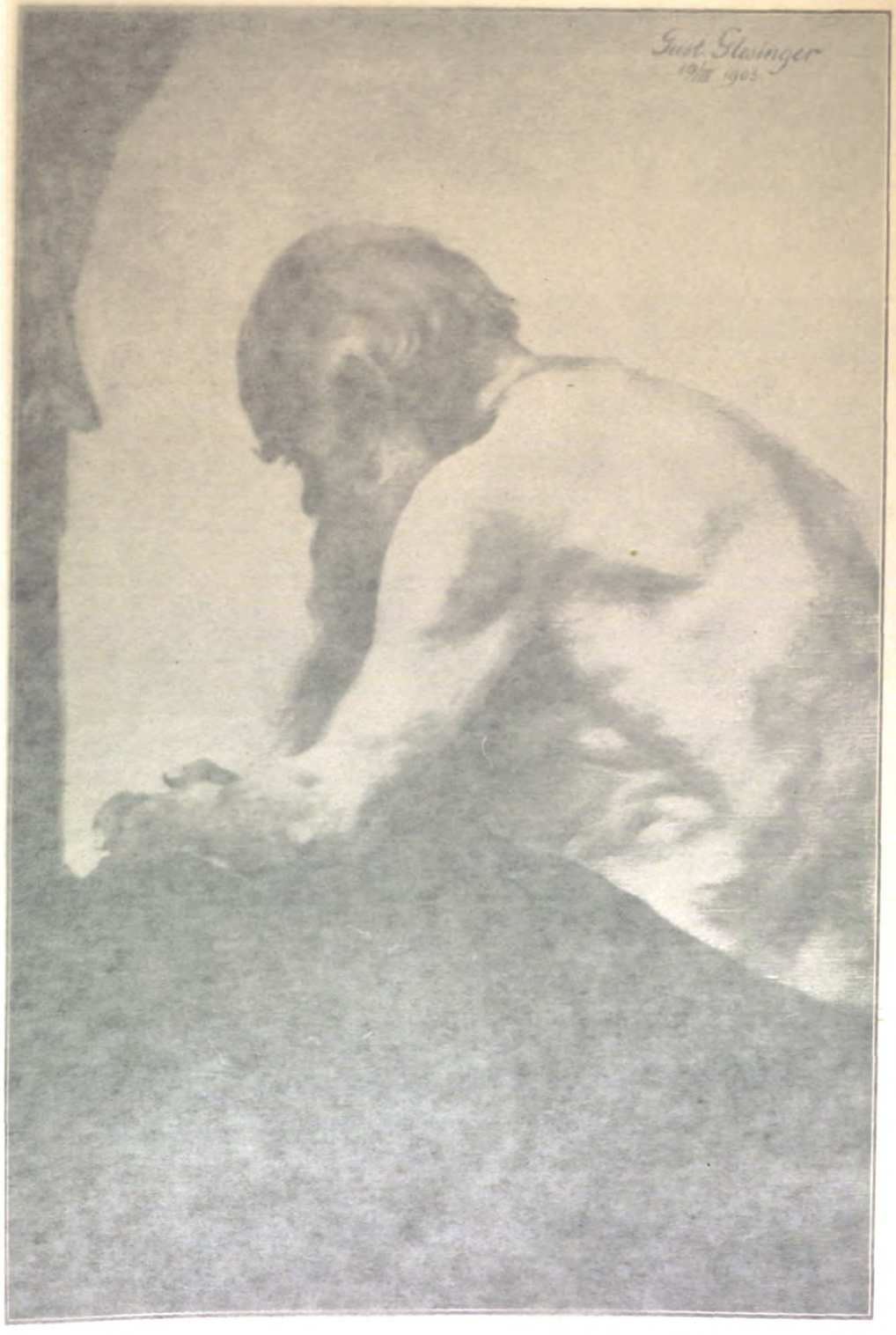


Zum Artikel: Die photomechanischen Vervielfältigungs-Verfahren im Jahre 1904. Von Prof. Dr. G. Aarland, Leipzig

Digitized by Google

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Digitized by Google




Autoty[illegible] n dem [illegible] n Verfahren

Oh[illegible]

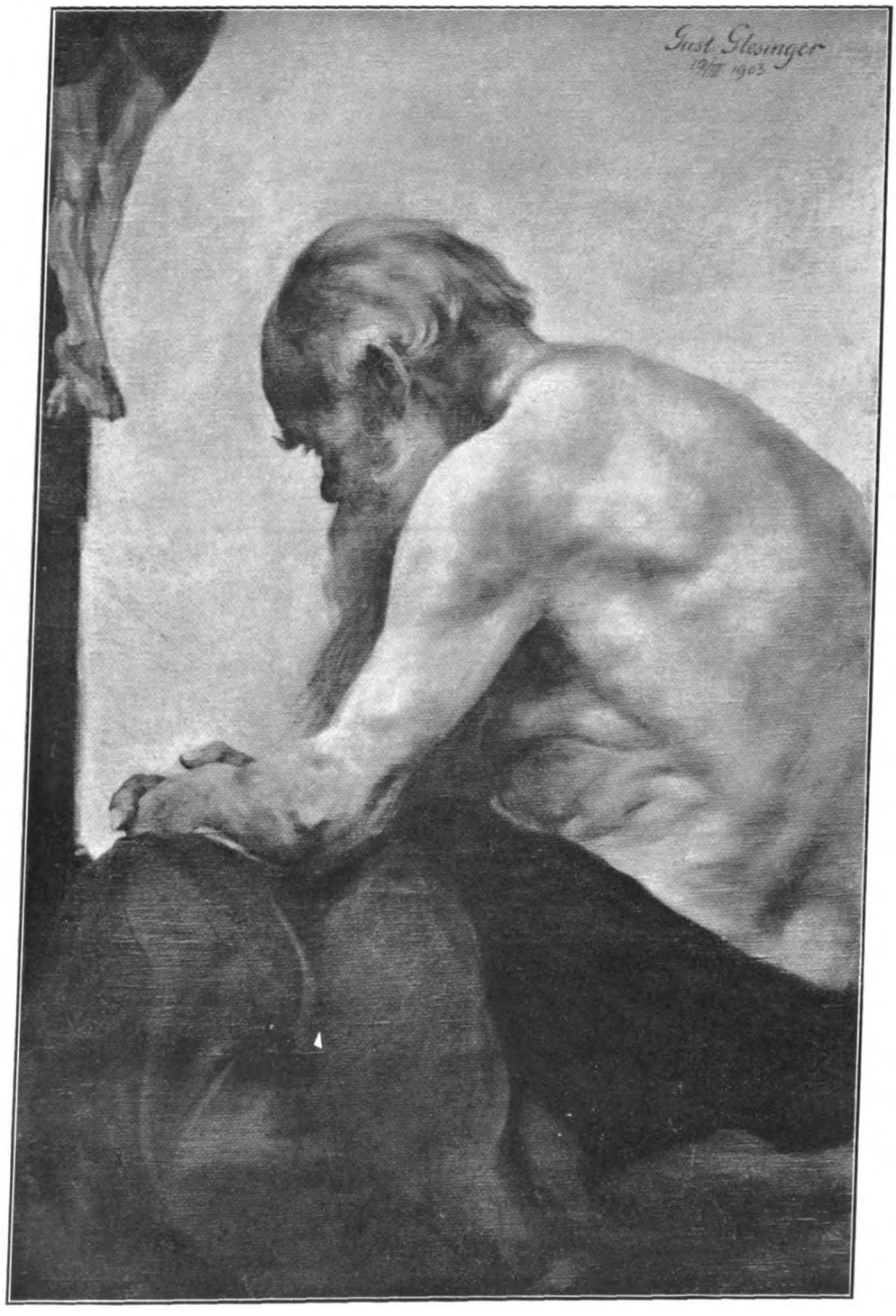
8 [illegible]

Zum Artikel: [illegible]
Verfahren im Jahre 1904 [illegible]



Digitized by Google

Druck von Breitkopf [illegible]




## Autotypie nach dem Schulzeschen Verfahren

Ohne Abdeckung
10 Minuten geätzt

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe"

Zum Artikel: Die photomechanischen Vervielfältigungs-Verfahren im Jahre 1904. Von Prof. Dr. G. Aarland, Leipzig

Digitized by Google

Druck von *Breitkopf & Härtel* in *Leipzig*

Digitized by Google

# Die photomechanischen Vervielfältigungsverfahren im Jahre 1904.

Von Prof. Dr. G. AARLAND, Leipzig.

DAS vergangene Jahr hat, wenn auch keine epochemachenden, so doch einige recht beachtenswerte Fortschritte in dem Bereich der photomechanischen Vervielfältigungsverfahren aufzuweisen. Mitunter ist man etwas sehr heißblütig ins Zeug gegangen und hat große Hoffnungen auf Dinge gesetzt, die sich später nicht bewährt haben. Die Reklametrommel ist aber trotzdem fleißig weiter gerührt worden.

Man ist überhaupt in letzter Zeit mitunter wenig skrupulös in den Mitteln gewesen seine Neuheiten anzupreisen. Diese Unsitte darf nicht einreißen; sie schadet der soliden Weiterentwicklung der photographischen Verfahren.

Betrachten wir nun der Reihe nach, was uns das Jahr 1904 gebracht hat. Zunächst die für den Reproduktionstechniker so wichtigen Objektive. Die optische Anstalt von Görz stellt ein neues Reproduktionsobjektiv mit vermindertem sekundärem Spektrum her, das den Namen Alethar führt, die Lichtstärke 1 : 11 besitzt und sich den bewährten Apochromat-Planaren von Zeiß und den Apochromat-Collinearen von Voigtländer & Sohn anschließt. Die optische Werkstätte von Carl Zeiß in Jena hat übrigens neuerdings ein für Moment- und Farbenaufnahmen bestimmtes Apochromat-Planar mit der Lichtstärke 1 : 6,3 herausgebracht. Ebenso sind die Apochromat-Tessare und Apochromat-Planare genannter Firma als Reproduktionsobjektive gut eingeführt. C. A. Steinheil, optische Anstalt in München, fertigt aus vier unverkitteten Linsen bestehende Unofocale mit der Lichtstärke 1 : 4,5 und 1 : 6. Diese Systeme dürften ihrer guten Farbenkorrektion wegen auch für Dreifarbenaufnahmen geeignet sein. Das Dynar der optischen Anstalt von Voigtländer & Sohn in Braunschweig ist ein Triplet von der Lichtstärke 1 : 6 und soll als billiges Universalobjektiv dienen. Ein sehr gutes symmetrisches vierlinsiges Objektiv erzeugt die optische Anstalt von Oskar Simon in Dresden. Dieser, Tetranar genannte, Typus mit den Lichtstärken 1 : 4,5 und 1 : 6 ist für Reproduktionszwecke wegen seiner präzisen Schärfe recht geeignet. Schließlich ist noch der neue lichtstarke Universalanastigmat Imagonal 1 : 6 von Rodenstock in München zu erwähnen. Es ist ein symmetrisches Objektiv mit zwei verkitteten Linsenpaaren. Während fast alle neuen Objektive getrennte Linsen aufweisen, kehrte Rodenstock wieder zu verkitteten Linsen zurück. Nach den Untersuchungen von K. Martin in Rathenow verhalten sich Objektive mit getrennten und verkitteten Linsensystemen in bezug auf Lichtverlust nahezu gleich.

Die für Reproduktionszwecke bestimmten Kameras werden in der üblichen Form weitergebaut. Wesentliche Verbesserungen finden sich an der Reproduktionskamera Reform der Firma Hoh & Hahne in Leipzig. Von dieser Kamera kann man sagen, daß sie mit großer Sachkenntnis hergestellt wurde. Das Reform-Schwingstativ, auf dem die Kamera montiert ist, weicht von der bisherigen Form ganz ab. Es bietet selbst bei größter Belastung die Gewähr, daß ein Vibrieren des Apparates ausgeschlossen ist. Das Stativ besteht aus zwei Platten, zwischen denen eine große Anzahl Spiralfedern eingelagert ist, die infolge ihrer großen Elastizität jeden einseitigen und noch so harten Stoß ausgleichen, so daß er für die Aufnahme bedeutungslos ist. Die Kamera besitzt *feststehende* Rastereinrichtung, *während die Kassette an das Raster herangeführt wird.* Der Führungsmechanismus wird dadurch nicht bloß vereinfacht, sondern auch genauer als bei den bisherigen Systemen. Neu ist auch die Rasterhaltung. Mittels einer Kurbel werden die beiden Halteleisten einander entgegengebracht und halten das Raster fest. Die Haltervorrichtung für die Aufnahmeplatten in der Kassette ist in gleicher Weise ausgeführt. Es können dabei *beliebige* Plattenformate verwendet werden und kommen die Patten *immer genau in die Mitte* zu stehen, die langweiligen, schlecht funktionierenden alten Einrichtungen kommen also in Wegfall. Eine weitere Verbesserung an der Kassette ist das Fehlen des Verschlußdeckels, der vielen schon viel Ärger bereitet hat. Ein Jalousieschieber ersetzt ihn in einfachster Weise. Das Reißbrett besitzt Kugelgelenk und läßt sich in ausgiebiger Weise bewegen, ebenso leicht aber auch wieder in die normale Lage zurückbringen. Für Prismenaufnahmen werden Kamera und Reißbrett nur um 45° gedreht, was Raumersparnis bedeutet. Der Operateur hat von der Mattscheibe alle Bewegungen der Kamera in seiner Hand; er kann bequem die Rasterentfernung auf einer vor ihm liegenden Skala ablesen und die Mattscheibe durch besonders feinen Trieb einstellen. Die Verstellung des Objektivbrettes kann er ebenfalls von hier aus mittels eines Gestänges, das sich jedem Kameraauszug anpaßt, leiten. Eine Uhr mit Läutewerk erinnert an die Beendigung der Exposition. Auf einer Drehscheibe sind zwei Reißbretter angebracht. Das runde drehbare, mit Gradeinteilung versehene, dient für Dreifarbenaufnahmen, das andre, schon beschriebene, zu gewöhnlichen Zwecken. Die Reform-Kamera von Hoh & Hahne weist sohin ganz beachtenswerte Neuerungen auf und dürfte jetzt die beste und praktischste sein.



Digitized by Google

Für künstliche Beleuchtung mit Bogenlicht haben die neuen Reproduktions- und Kopierlampen von Körting & Mathiesen in Leutzsch bei Leipzig besonderes Interesse. Sie funktionieren ausgezeichnet und sind nicht teuer. Es sind namentlich die Lampen mit eingeschlossenem Lichtbogen, die hier in Frage kommen. Eine solche Lampe von 8 Ampère und 80 Volt eignet sich infolge ihres intensiv violetten, chemisch stark wirksamen Lichtes ganz hervorragend zu photographischen Aufnahmen. Die Belichtung mit genannten Lampen erfordert nur etwa die Hälfte der Zeit, wie sie eine gewöhnliche Bogenlampe von 12 bis 15 Ampère benötigt. Dabei ist die Brenndauer der Kohlen sehr groß, da die Kohlen im nahezu sauerstofffreien Raum brennen. Hierher gehören auch die Regina-Kopierlampen, die von der Regina-Bogenlampen-Fabrik in Köln-Sülz fabriziert werden. Ihre chemische Wirksamkeit ist fast fünfmal größer, als die einer gewöhnlichen Bogenlampe. Die Reginalampen werden so reguliert, daß die ganze Energie möglichst in chemisch wirksames Licht umgewandelt wird. Der Lichtbogen besitzt eine Länge von etwa 25 bis 30 mm, die übrigens bei den Körtingschen Lampen ebenfalls vorhanden ist. Zwischen beiden Lampensystemen dürfte kein wesentlicher Unterschied bestehen.

In der Rasterphotographie ist ein erheblicher Fortschritt zu verzeichnen, der von den Reproduktionsanstalten offenbar noch nicht genügend gewürdigt wird!

Arthur Schulz hat auf ein neues Raster und abgeändertes Aufnahmeverfahren mittels eigenartiger Blenden Patente erhalten. Das Verfahren verdient vollste Beachtung. Dem allgemein üblichen Verfahren zur Erzeugung autotypischer Druckplatten haftet der sehr große Fehler an, daß keine schlanke Ätzung möglich ist, daß vielmehr alle Einzelheiten und alle Tonabstufungen des Originals durch stufenweises Decken erzielt werden müssen. Daß in den meisten Fällen, selbst bei Verwendung tüchtigster Kräfte, das Original nicht erreicht wird und nicht erreicht werden kann, ist zur Genüge bekannt. Der begabteste Künstler ist nicht imstande dasselbe Bild zweimal in kongruenter Weise zu erzeugen. Wieviel weniger kann das bei der Reproduktion statthaben, wo fremde Hände an dem Bilde herumretuschieren! Das Schulzesche Verfahren gestattet *schlanke* Ätzung bei genauer Wiedergabe des Originals. Die Messingätzungen auf den beigefügten Beilagen sind in der kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig ausgeführt worden. Als Vorlage diente die farbige Ölskizze eines Schülers. Sie wurde gewählt, weil der Halbakt so viele Feinheiten aufweist, daß sie mittels Decken niemals dem Original gleichwertig wiedergegeben werden können. Die eine Ätzung geschah nach dem gewöhnlichen Verfahren, die andre nach dem Schulzeschen. Beide wurden *ohne* abzudecken geätzt, um die Unterschiede auch ohne Beifügung des Originals deutlich zeigen zu können. Im ersten Fall betrug die Ätzdauer 8, im zweiten 10 Minuten. Zu beiden Arbeiten wurde größte Sorgfalt verwendet. Einer weiteren Erklärung bedürfen die beiden Bilder nicht. Besonderen Wert dürfte das Schulzesche Verfahren aus eben genannten Gründen für den Dreifarbendruck haben, der ja noch viel mehr, als der Schwarzdruck unter der vielen Retusche zu leiden hat.

Die Kornrasterfrage steht noch auf dem alten Standpunkt. Am geeignetsten ist noch der Metzograph Screen von Wheeler zur Anfertigung von Kornnegativen.

Über die Lichtfilter für den Dreifarbendruck ist wenig Neues zu berichten. Sie gleichen sich im großen und ganzen sehr. Nur die Herstellungsweise ist verschieden. Wo es sich um kleine Formate handelt genügt das Verfahren Glasplatten mit gefärbter Gelatine zu begießen, zu trocknen und übereinander zu kleben. Große Formate liefert in tadelloser Ausführung die optische Anstalt von Voigtländer & Sohn in Braunschweig. Die vielfach angepriesenen Gelatinefolien für Dreifarbendruck können nur für Dilettantenarbeiten in Frage kommen.

Zu dem bekannten Althylrot ist eine Reihe neuer Sensibilisatoren gekommen, z. B. Orthochrom T, Pinachrom und Katachrom. Die großen Erwartungen, die man an die Rotwirkung dieser Körper, namentlich für den Dreifarbendruck knüpfte, haben sich nicht bewährt. Sobald man Spektrumaufnahmen auf mit diesen Sensibilisatoren gefärbten Trockenplatten macht, erhält man allerdings Wirkungen im roten Teile des Spektrums. Sie sind am schwächsten beim Althylrot und erreichen ihren Höhepunkt beim Katachrom. Arbeitet man mit diesen Substanzen aber im reflektierten Lichte, wie wir es z. B. bei Reproduktionen gewohnt sind, so ist von der Rotwirkung fast nichts mehr zu sehen. Nimmt man eine Farbtafel mittels Platten auf, die mit den genannten Farbstoffen sensibilisiert sind, so zeigen die Negative kaum einen Unterschied. Das Prüfen der zu Sensibilisierungszwecken benutzten Farbstoffe im Spektroskop ist, wie ich schon oft betont habe, für *praktische* Zwecke nicht maßgebend. Da entscheidet die Aufnahme einer Farbtafel. Anders ist es bei wissenschaftlichen Arbeiten! Panchromatische Platten, von denen so viel erzählt wird, gibt es also noch nicht!

Versuche, Gelatinetrockenplatten an Stelle der nassen Kollodiumplatte in die Reproduktionstechnik einzuführen, sind seit langem gemacht worden. Das Resultat war aber noch nicht befriedigend. Recht vielversprechend waren diesbezügliche Versuche, die Dr. C. Grebe bei V. Turati in Mailand vor Jahren anstellte. Negative mit seiner Gelatinemulsion herge-



Digitized by Google

stellt entsprechen allen gerechten Anforderungen. Leider unterblieb die bereits in Aussicht genommene Fabrikation. Neuerdings hat R. Jahr in seiner Trockenplattenfabrik in Dresden erfolgreich auf diesem Gebiete gearbeitet. Seine photomechanischen Platten sind augenblicklich unbedingt die besten. Die tadellose Präparation seiner Platten ist rühmend hervorzuheben.

Entwickler sind auch wieder eine ganze Anzahl erstanden. Es kann aber an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden.

Über die Dreifarbendruckverfahren ist nichts Neues zu melden, höchstens, daß die Druckfarben und das Papier noch ebenso mangelhaft sind und in allen Tonabstufungen angeboten werden, wie bisher. Von einem rationellen systematischen Arbeiten hierin ist noch keine Rede. Auch die Dreifarbendrucke, die als Beweis für die Qualität eines Sensibilisators gebracht werden, bedeuten nicht viel. Das meiste hat die Hand des Retuscheurs dabei getan, aber nicht der Sensibilisator. Bemerkt sei nur, daß in letzter Zeit recht beachtenswerte Dreifarbenaufnahmen nach der Natur reproduziert wurden, unter denen sich besonders die von Prof. Miethe auszeichnen. Der Zweifarbendruck Gurtners sei nur der Kuriosität halber erwähnt. Praktischen Wert wird er nicht haben. Es ist versucht worden den Lichtdruck, mehr als bisher, zum Dreifarbendruck heranzuziehen. Bei der heutigen vervollkommneten Technik, sagt man, seien derartige Arbeiten durchaus nicht mehr so schwer. Nun, wer Lust hat, kann es ja probieren. Größere Auflagen gleichmäßig in Dreifarbenlichtdruck und einigermaßen der Vorlage entsprechend herzustellen, bleibt noch immer, trotz hoher Ausbildung in der Technik, ein Kunststück!

Eine recht erfreuliche Neuerung ist die Anfertigung von Galvanos nach dem Albertschen Verfahren. Daß dem bisherigen Verfahren verschiedene Mängel anhaften ist ja zur Genüge bekannt. Die Albertschen Matrizen bestehen aus Blei, einem Material, das sich den feinsten Details anschmiegt und bei richtiger Handhabung tadellos scharfe Kopien gibt. Auch die Behandlung in den Bädern wird damit wesentlich erleichtert und die Größenverhältnisse bleiben gewahrt. Die bisher erzielten Erfolge sollen ausgezeichnet sein.

Hervorragende Leistungen sind aber in der Anfertigung und dem Druck von Heliogravüren aufzuführen. Dieses Verfahren nahm bisher eine Sonderstellung ein. Es war das vornehmste und teuerste Reproduktionsverfahren. Das ist etwas anders geworden. Vornehm bleibt dieses schöne Verfahren immer noch. Infolge einer neuen Erfindung, die von der Rembrandt Intaglio Printing Co. (Bendixson & Co.) in London ausgeübt wird, ist man imstande große Auflagen schnell, zu staunend billigen Preisen und in vortrefflicher Arbeit zu liefern.

Man schrieb die Erfindung dieses Verfahrens Hildesheimer zu. Nach direkten Mitteilungen von Bendixson & Co. ist das aber nicht der Fall. Unbedingt sichere Angaben über das Wesen der Erfindung sind zurzeit unmöglich, da die Londoner Firma keinerlei Auskünfte erteilt und auch den Zutritt zu ihren Arbeitsräumen niemandem gestattet. Es sind demnach nur Vermutungen, die man über die Arbeitsweise aussprechen kann, die allerdings viel Wahrscheinlichkeit für sich haben. Eine ausführlichere Notiz befindet sich in Heft XLV der „Vervielfältigenden Künste der Gegenwart" Seite 291. Es heißt dort, daß Karl Klič, dessen Wohnsitz jetzt in London ist, das bekannte Heliogravüreverfahren dahin abgeändert hat, daß die Tiefdruckplatten auf der Rotationsschnellpresse gedruckt werden können. Zu diesem Zwecke mußte der Charakter der Druckplatte geändert werden und ebenso der Vorgang beim Einschwärzen. Die Pressen sollen den beim Zeugdruck benutzten ähneln. Übertragung und Ätzung des Bildes sollen auf einer zylindrisch abgedrehten Kupferwalze erfolgen. (?? Das wäre sehr unpraktisch und teuer. Ad.) Anstatt des Aquatintakornes kommt ein Raster zur Verwendung. Die Druckfarbe ist sehr dünn und wird reichlich aufgetragen. Der Überschuß wird durch ein Abstrichmesser fortgenommen. (Diese Angabe erscheint richtig. Man sieht auf vielen Drucken eigenartige Streifen, die auf derartige Manipulationen hindeuten. Ad.) Weiter wird gesagt, daß die Herstellung der Druckwalze Schwierigkeiten bereite, was gern zu glauben ist, so daß das Verfahren nur bei großen Auflagen geeignet ist. Soviel bekannt, liefert die Rembrandt Intaglio Printing Co. nicht unter 5000 Drucke. Der große Vorteil bei dem Verfahren ist auch der, daß die Drucke vollständig gleich sind. Welch schöne Arbeiten von genannter Firma geliefert werden, zeigen unter anderm das bei Bong in Berlin erscheinende Werk: Alte Meister und die Photographische Rundschau von W. Knapp in Halle a. S. Bei den heliographischen Ätzungen findet, wie schon erwähnt, eine Rasteraufnahme Verwendung, die aber nur in ganz dezenter Weise auftritt und von dem Laien überhaupt nicht bemerkt wird. Papier und Druckfarbe soll die Anstalt selbst anfertigen, da das vorhandene Material für ihren Prozeß nicht geeignet ist. Hier kann man tatsächlich von einer hervorragenden Erfindung reden, die wir, falls die Angaben in den Vervielfältigenden Künsten richtig sind, Karl Klič zu verdanken haben.

Tiefdruckschnellpressen sind mehrere gebaut worden; sie haben sich, wie es scheint, auch ganz gut bewährt, aber die Bildformate sind beschränkte, so daß sie nur untergeordnete Verwendung haben.

Die sogenannte Kilometerphotographie, die dann zur Geltung kommt, wenn es gilt Tagesereignisse schnellstens im Bilde vorzuführen, hat ebenfalls eine



Digitized by Google

Errungenschaft zu verzeichnen. Bromsilberbilder in großer Auflage in schönem Sepiaton herzustellen, ist der Aristophot A.-G. in Taucha bei Leipzig nach großen Opfern an Zeit und Geld endlich gelungen. Die Aufgabe ist durchaus nicht leicht gewesen und lange ist von andrer Seite vergeblich an diesem Problem gearbeitet worden.

Endlich sei noch des Zinkflachdruckes Erwähnung getan. Dr. Strecker hat Patente genommen auf ein Verfahren, das alle bisher dem Zink anhaftenden Übelstände beseitigen soll. Es soll damit dem Aluminium, das sich so vorzüglich in der Praxis bewährt hat, Wettbewerb gemacht werden.

Mit diesen Betrachtungen wollen wir schließen. Recht wünschenswert wäre es, wenn graphische Techniker, Papierfabrikanten, Farbenfabrikanten, sowie alle zugehörigen Nebentechniken sich zu gemeinsamen Arbeiten einigen wollten. Nur auf solche Weise läßt sich vorankommen und die photographischen Vervielfältigungsverfahren, die eine so hohe kulturelle Aufgabe haben, auf die ihnen bislang noch fehlende künstlerische Höhe und Vollkommenheit bringen.

# Neue künstlerische Bilderbücher, Jugendschriften und Wandbilder.

Von WILHELM SPOHR, Friedrichshagen bei Berlin.

Bei dem Aufschwung, den die Bilderbuchproduktion in den letzten Jahren genommen hat, und bei der Höhe, die im vorigen Jahre in einzelnen Leistungen erreicht war, möchte man glauben, es gäbe nun einstweilen kein Weiter und Höher. Doch dieser Glaube wird angenehm enttäuscht, blickt man auf die Menge, die Qualität und die unterschiedliche Eigenart der Leistungen in diesem Jahre. Man ersieht daraus, daß, wenn einmal ein reiches, glückliches Ziel ins Auge gefaßt ist, sich tausend Wege auftun, Wege für jedes Sinnen, Wollen und Können. Welche Artenfülle steht vor uns, greifen wir ein paar Namen heraus, die uns vertraut geworden durch neuere Ausgaben: Gerlach, Schafstein, Fischer & Franke, Hermann Seemann Nachfolger, den neuen Josef Scholz in Mainz, Teubner in den neuen Sagenbüchern. Und da ist noch nicht von dem großen Unterschied unter den Künstlern geredet, von den verschiedenen Techniken, die sich ungehindert nebeneinander entwickeln, von den leistungsfähigen Druckoffizinen, die in künstlerischer Anpassungsfähigkeit hier einer extremen Verlagsfirma ihre Verlagswerke schaffen, dort dem entgegengesetzten Geschmack eines andern Bestellers ein vollendetes Werk darbieten. Alle Faktoren stimmen jetzt so gut zusammen, daß einheitliche Erzeugnisse keine Seltenheit mehr sind.

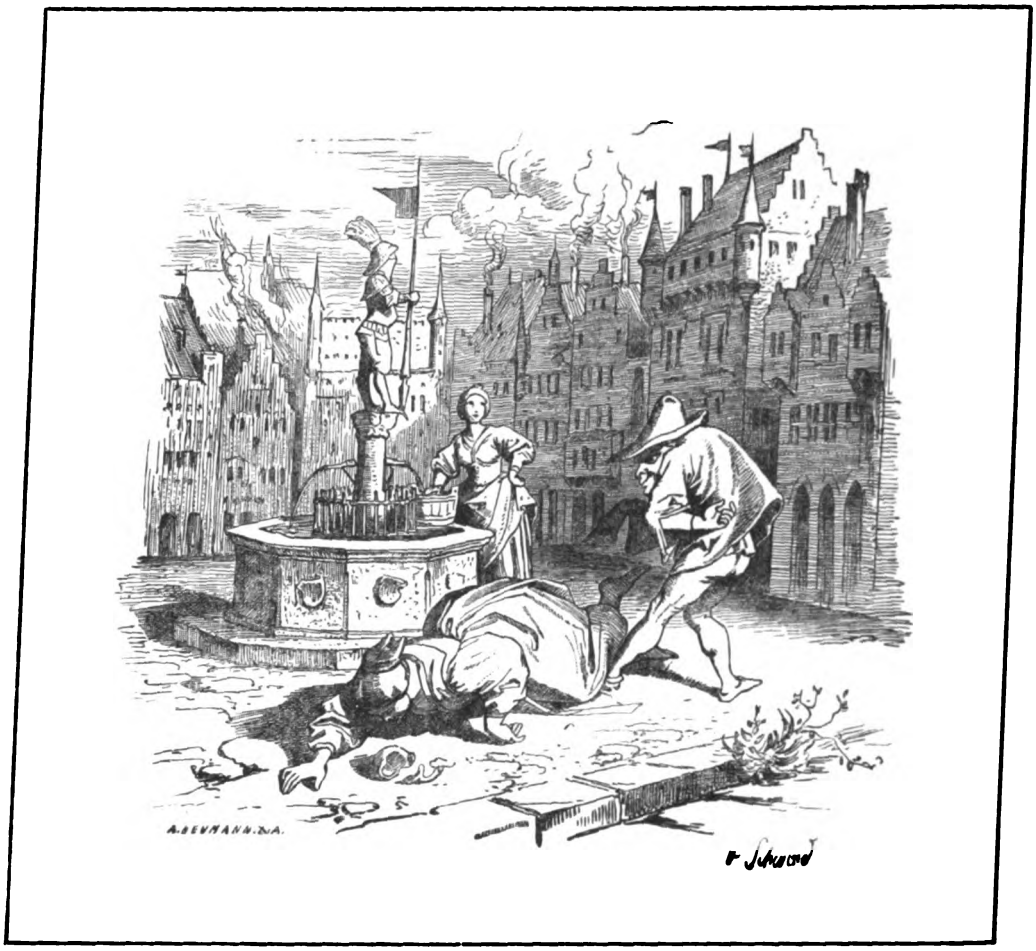
Weitab von solchen modernen Betrachtungen führt uns die Pflicht des Dankes wieder an ein paar Alte. Im vorigen Jahre war es *Ludwig Richter*. Merkwürdig, wie das so zusammenfällt: dieses Jahr feierten wir den andern Kinderfreund, *Moritz von Schwind*, daneben *Wilhelm von Kaulbach*, und ihn, der mindestens auch ein Jugendfreund durch seine Homerbilder ist, *Friedrich Preller den Älteren*.

Keine Wandlung hat uns *Schwind*, den Zeichner und Märchenvater, ferner zu rücken vermocht. Er bleibt unter uns durch seine Stoffe und durch sein Herz, das alles durchleuchtet. Ein rechtes Bild von sich, das uns ihn gerade zeigt, wie wir ihn hier an dieser Stelle vor uns zu sehen haben, gibt er im ersten Bilde von den „Sieben Raben“: Urahne Sage erzählt einem lauschenden Kreise von Kindern und Kinderfreunden die Mär von dem Mägdlein und ihren sieben Brüdern: in diesem Kreise finden wir auch den Maler selbst, gemütlich in die Ecke gelehnt, den Kinderfreund, den Vater mit seinem Töchterchen Luise, das eingeschlummert mit seinem Lilienstengel ihm auf dem Schoße sitzt. Als er dies schuf, war sein Töchterchen drei Jahre tot. So hat persönliche Liebe und persönlicher Schmerz Teil an seinem Bilde, an seinem ganzen Schaffen, und, dies merken wir wohl, nicht nur da, wo greifbare Erinnerungen aus dem Leben in die Kunst hineinfließen. Diese Liebe zum Kinde und seiner Welt leuchtet aus den großen Zyklen, aus der kleinsten Zeichnung. Seine Märchenbilder und kleinen Einfälle sind jedem Deutschen, der sie kennt, wie sein eignes geistiges Eigentum, so vertraut wie eine Blume aus selbst bestelltem Garten. Und nun, drei Jahrzehnte nach seinem Tode, rückt er auch denen nahe, die ärmer sind und die Blüte des „Münchner Bilderbogens“ nicht miterlebten, mit dem die Älteren sich Schwind für einen Groschen ins Haus holen konnten. Wieder ist es der Kunstwart-Verlag *Georg D. W. Callwey* in München, der uns prächtig und billig ganze Märchenzyklen und Bilderreihen von Schwind gibt: *„Die schöne Melusine“* (2 Mk.), *„Die sieben Raben“* (1.50 Mk.), *„Das Aschenbrödel“* (2 Mk.) und zwei Schwindmappen mit Einzelbildern (die Mappe 1.50 Mk.), ein reiches Gut für die Jugend und das Volk, für jeden Deutschen.

Bei *Alphons Dürr* in Leipzig ist ein prächtiges Buch in billiger Neuauflage erschienen, das die drei Jubilanten Richter, Schwind und Wilhelm von Kaulbach und verwandte Kinderfreunde von ihrer besten Seite zeigt: *Georg Scherers „Deutsches Kinderbuch“*, Alte und neue Lieder, Märchen, Geschichten, Fabeln,



Digitized by Google



Aus: Georg Scherer, Deutsches Kinderbuch. Verlag von *Alphons Dürr, Leipzig.*

Aus: Martin Boelitz, Schöne alte Kinderlieder, illustriert von Adolf Jöhnssen. Verlag von *E. Nister, Nürnberg.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Sprüche und Rätsel. Mit 166 Illustrationen von *Wilhelm von Kaulbach, Aug. von Kreling, Eug. Neureuther, Oskar Pletsch, Ludwig Richter, Moritz von Schwind, Al. Straehuber, Paul Thumann u. a.* Siebente vermehrte Auflage, 1905. Das Buch ist jetzt 55 Jahre alt, und ist da, so jung wie der frische Tag. Und wie jugendlich erscheinen einem die alten Künstler da. Auch der dritte Jubilar ist so schön darin vertreten, Wilhelm von Kaulbach. Vielleicht sagen uns seine allmächtigen Bilder und Illustrationszyklen nicht viel mehr, es ist zuviel über diese Art und dieses Empfinden dahingegangen. Aber hier rettet er sich mit manchem andern als vollgültig ins neue Jahrhundert hinüber und braucht wahrhaftig nicht zu fürchten, daß ein Feinschmecker die Nase kraus ziehe. Was ist das doch für eine einfache, edle Linienführung! Und dabei ist vieles so kindlich traut wie Richter, nur daß noch ein Glanz von Schönheit aus höherer Sphäre hinzu kommt. Auch Schwind, der Wundermann, ist reich vertreten. Von Richter sind allein 62 Beiträge in dem Buche. Und welch ein Geschenk von Wert, daß aus den zwei Bänden von je 6 Mk. nun *einer* geworden ist, der 4.50 Mk. kostet und sich fast besser ausnimmt als das alte Werk!

Ein hübsches „*Ludwig Richter-Buch*“ mit 62 Zeichnungen veröffentlicht *Georg Wigand*, Leipzig (3 Mk.). Eine Reihe von ihnen gehört zu den bekannten, die man gern wieder sieht, andre sind weniger bekannt, da sie früher in teuren Werken standen, und sie sind gerade sehr schön: leichte Mädchenanmut, dann schöne Engelsgestalten, die bei Richter so menschlich nahbar sind, Häuschen im Tal, das so traut einen anschaut wie ein seelbegabtes Wesen. Wir wünschten recht sehr ein reines Richter-Bilderbuch ohne fremden Text, das Wigand billig aus dem großen Schatze seiner Richterbücher zusammenstellen könnte. Vielleicht ist dies für nächste Weihnachten zu erhoffen?

Auch der hundertjährige Geburtstag *Friedrich Prellers des Älteren* wurde in diesem Jahre begangen. Dadurch, daß der Kunstwart-Verlag *Georg D. W. Callwey* in München Reproduktionen seiner *Odysseebilder* im Museum zu Weimar in einer schönen Mappe zu 3 Mk. vorlegte, ist er aufs gediegenste für die Jugend fruchtbar gemacht, die in der Hauslektüre, in Mythologie, Geschichte, Literaturstunde und der Lektüre des Homer stetig mit den Helden Homers zu tun hat. Welch schöne Bereicherung der Anschauung durch diese Bilder! Interessant ist es, daneben die ebenda erschienene Preller-Mappe „*Nordische Landschaften*“ zu betrachten, die eine herbe und schroffe Kraft zeigen, die nicht erwartet wird von dem Meister des Klassischen (3 Mk.). Auch diese Mappe ist sehr empfehlenswert, und als Ergänzung zu den Odysseebildern die *Iliasbilder* von *Preller dem Jüngeren* (2.50 Mk.). Den Ausgaben des Kunstwart ist auch an dieser Stelle so oft Lob zuteil geworden, daß Erwähnung für die Empfehlung genügt.

Verlag *E. Nister*, Nürnberg. „*Kunterbunt*, neue und alte Reime mit Bildern von *B. Hitch*“ (3 Mk.). Nicht nur dem Namen, sondern noch mehr dem Geschmack und andern Merkmalen nach scheint der Autor ein englischer Künstler zu sein. Doch ist dieser andre Ton kein Fehler. Besonders in den Schwarz-Weißbildern steckt manchmal etwas von Caldecottschem Humor, während die schönen farbigen durch die Beschränkung auf das Wesentliche von hübschem, dekorativem Effekt sind. — „*Meister Lampes lustige Streiche und Abenteuer*, für die Jugend bearbeitet von Martin Boelitz, mit Bildern von Maximilian Liebenwein“ (3 Mk.) genügt vielleicht einem erlesenen Geschmack nicht ganz in seinen Autotypien nach Tuschzeichnungen, die Zeichnung ist aber doch charakteristisch und die Bilder werden durchweg durch das Stoffliche sehr gefallen. Der eigenartige Text ist nach Tierfabeln der Kaffern bearbeitet. Hier ist der Hase der Pfiffige, nicht der Übertölpelte. — Ein rechtes deutsches Hausbuch gibt *Martin Boelitz* in den „*Schönen alten Kinderliedern*“, das mit Bildern, schwarz und farbig, von *Adolf Jöhnssen* geschmückt ist. Dem frischen Text aus Volksmund braucht kein Loblied gesungen zu werden; indes die Auswahl ist sehr gut und gibt viel, das wenigen bekannt ist und dessen Hebung rechten Dank verdient. Jöhnssen ist ein guter Zeichner, das erweist gewiß unsre begleitende Illustration; inniger in seiner Arbeit kann uns niemand gezeigt werden als die gute Alte, die ihr Vieh füttert. Auch die farbigen Bilder, nicht in der summarischen Farbengebung des modernen Buchstils gearbeitet, sondern im Detail auch liebevoll behandelt, sind in ihrer Art meisterlich. Preis 3 Mk.

Sammlungen von Kinderreimen und -liedern hat die letzte Zeit mehrere gebracht. Außer der vorgenannten erschien vor einiger Zeit von dem bekannten Lehrer *H. Wolgast* eine Sammlung „*Schöne alte Kinderreime*“, die wegen ihres Preises von 15 Pf. in einer Anzahl von etwa neunzigtausend Exemplaren verbreitet werden konnte. — Eine neuere Sammlung, äußerlich in ausgeprägtem Wiener Geschmack, ist: „*Deutsche Kinderreime*, gesammelt und herausgegeben von *Joseph Aug.* und *Irma Lux*, Buchschmuck von *Leopold Forstner*“, *Wiener Verlag*, Wien und Leipzig, 1. bis 5. Tausend. Es ist gerade kein Kinderbuch, aber in der Hand der Mutter ist es von Wert, und dem Freunde des naiven Reims aus dem unbekannten Munde gewährt es Vergnügen; manches bisher Ungedruckte scheint darunter.

In der schon bekannten schönen Art eines ersten früher erschienenen Bandes tritt nun ein zweiter auf von „*Unser Liederbuch*, Die belebtesten Kinderlieder, ausgewählt von *Friederike Merck*, mit Bildern von *Ludw. von Zumbusch*, für Kinderstimmen gesetzt von



Digitized by Google

*Fritz Volbach*", *B. Schotts Söhne*, Mainz, 4.50 Mk. Zu den lieben alten Melodien gesellen sich da das innige Brahmssche „*Guten Abend, gute Nacht*", zwei Humperdincksche (eins aus „Hänsel und Gretel") und ein Lachnersches. Umrahmungen und Vollbilder in Lithographie, die sehr glücklich auf der Grenze zwischen altem Geschmack und moderner dekorativer Art stehen, machen das Buch kostbar und jedem Geschmack angenehm, stehen auch sehr gut zu dem Text. Die Klavierbegleitung ist originell und doch leicht, und auch diesem Band möchte man also den Rang eines Hausbuches wünschen.

*Loewes Verlag Ferdinand Carl*, Stuttgart. Von „*Hänschen im Blaubeerenwald*", das im vorigen Jahre besprochen wurde, hat der Verlag heuer auch eine Volksausgabe herausgegeben, die bei dem Preis von 1.20 Mk. wohlfeil genannt werden kann. — Die Reihe seiner Volksausgaben von *Oskar Pletsch*, die unter den vielen Pletschausgaben hier mehrfach empfohlen wurden, weil sie billig und einwandfrei sind, erweitert der Verlag dies Jahr mit „*Wie's im Hause geht nach dem Alphabet*" (1.50 Mk.). — Einen echten *Fedor Flinzer* aber mit drolligsten Tierbildern und allem Zirkusbrimborium haben wir in dem Album „*Große Kindervorstellung im Zirkus*", deren sämtliche Nummern des Beifalls der Kinder gewiß sind (2.50 Mk.).

Ein ganzes Dutzend Bände vom „*Deutschen Spielmann*" ist zu den im vorigen Jahre mit Auszeichnung genannten drei Anfangsbänden hinzugekommen (*Georg D. W. Callwey*, München, 1 Mk.). Es liegen von dieser trefflichen Sammlung *Ernst Webers* jetzt vor: „Kindheit" (illustriert von *Ernst Kreidolf*), „Wanderer" *(J. V. Cissarz)*, „Wald" *(W. Weingärtner)*, „Hochland" *(Franz Hoch)*, „Meer" *(J. V. Cissarz)*, „Helden" *(W. Weingärtner)*, „Schalk" *(Julius Diez)*, „Legenden" *(G. Ad. Stroedel)*, „Arbeiter" *(Georg Osk. Erler)*, „Soldaten" *(Georg Osk. Erler)*, „Sänger" *(Hans Röhm)*, „Frühling" *(Hans v. Volkmann)*, „Sommer" *(Edm. Steppes)*, „Herbst" *(Karl Biese)*, „Winter" *(Karl Biese)*. Man sieht, Stimmung oder Neigung bietet sich hier vortreffliche Auswahl. Jedes einzelne Bändchen beweist die große Literaturkenntnis und das Auswahlgeschick des Herausgebers; jedes Bändchen hat den geeignetsten Maler gefunden, der sein Werk mit reichem Schwarz-Weiß-Schmuck und selbständigeren farbigen Vollbildern ausstattete. Bei solch lockendem Äußeren und dem billigen Preis von 1 Mk. wird es an Absatz nicht fehlen.

*Schafstein & Co.* in Köln a. Rh. kommen auch dies Jahr mit Schlagern heraus. „*Der Buntscheck*, Ein Sammelbuch herzhafter Kunst für Ohr und Auge deutscher Kinder, herausgegeben von *Richard Dehmel*" (4 Mk.) übertrifft alles, was wir an Sammelwerken der Art haben. Wäre mir ein eingehendes Urteil erlaubt, es würde zum Siegesbericht für den Verlag und seine Künstler. *Ernst Kreidolf* und *Karl Hofer* wurden in früheren Jahrgängen des Archivs nach ihrer entzückenden Eigenart gewürdigt; fast wie ein ganz Neuer, herzgewinnend, erscheint *E. R. Weiß* daneben, und einen wirklich Neuen hat der Verlag ans Licht gehoben in *K. F. v. Freyhold*, einen Meister nach Kunst und Herzenssprache. Und wie die vier zusammenpassen! Welche Pracht in den Vollbildern! Wie bedeutend auch einzelne schriftstellerische Beiträge! Wer die Mühen hinter den Kulissen kennt, wird auch den Drucker loben: *Alphons Bruckmann* in München. Künstlerische Begeisterung und viel Geduld haben es hier zu einem Meisterstück gebracht. — Daß Billigkeit und Vornehmheit sich beim Buche nicht auszuschließen brauchen, beweisen *Schafsteins* „*Volksbücher für die Jugend*". Harter, geschmackvoller Buchdeckel, schöner Vorsatz, bestes Papier, den Lettern entsprechender Satzschmuck von E. R. Weiß, edelster Druck von Drugulin, sorgfältige Textausgabe, viel Text: alles für 1 Mk. Guido Höller hat eine *Don Quichotte*-Ausgabe (Doppelband: 2 Mk.) darin, Emil Weber eine Auswahl aus verschiedenen modernen Autoren „*Neue Märchen für die Jugend*", Schafstein eine Bearbeitung von *Gullivers Reisen*, ich selbst einen ersten Band von Märchen aus „*Tausendundeine Nacht*". — *Gullivers Reisen* und ein erster Band von „*Tausendundeine Nacht*" sind auch in „Prachtausgabe" zu 3 Mk. erschienen, und enthalten Illustrationen, unter denen die Vollbilder in von Schafstein gepflegter Schablonierung koloriert wurden.

Für die dreißigste Auflage von *Richard von Volkmann-Leanders* „*Träumereien an französischen Kaminen*" hat der Sohn des Dichters, der bekannte *Hans Richard von Volkmann*, sinnigen Buchschmuck geschaffen (*Breitkopf & Härtel*, 3 Mk.). In diesem Gewande wird die berühmte Sammlung sich zahlreiche neue Freunde erwerben.

Sehr brauchbar für die reifere Jugend und eine schöne Gabe auch für den erwachsenen Menschen sind der *Elisabeth Gnauck-Kühne* „*Goldene Früchte aus Märchenland*" (*G. A. v. Halem*, Bremen). Das Buch hat ein sehr geschmackvolles Außengewand: zart gelbweiß mit lebhaftem, doch in den Farben fein zusammengetöntem Aufdruck; das und ein edler Bilder- und Satzschmuck innen stammt von *Stassens* Hand, der hier sehr glücklich arbeitete.

Mit neuen Erfüllungen, mit Gaben überraschend durch Schönheit und Originalität, tritt in die Bewegung ein der Verlag *Jos. Scholz* in Mainz. Da ist zunächst die Reihe „*Das deutsche Bilderbuch*" (à Band 1 Mk.), von deren Märchenserie mir fünf Bände vorliegen. Bei einem Format von $22\frac{1}{2} \times 29\frac{1}{2}$ cm bietet jedes Buch 8 bunte ganzseitige Bilder und einzelne in den Text eingestreute einfarbige. *Julius Diez*, dessen Art der Satire mir sonst nicht fürs Kind geeignet schien, bringt ein famoses „Dornröschen"



Digitized by Google

heraus (das Felsenschloß! der Dornenwald! und mal ein richtiger Dornenwald!). *Arpad Schmidhammer* liefert ein höchst humorvolles „Rotkäppchen“ (die „süße kleine Dirne“, die fidele Großmutter, der spaßige Jäger! und der Wolf, ein richtiger Wolf! die Traulichkeit des altväterischen Interieurs, das Waldinnere!). Wirklichen Feenglanz hat „Marienkind“ von *Lefler* und *Urban*. Welche Stimmung in dem einen Bilde von *Adolf Münzers* „Aschenputtel“, das uns das erleuchtete Schloß und den Schloßpark zeigt, durch den wir Aschenputtel nach Hause eilen sehen, ein schönes germanisches Kind, das mit Recht den freilich noch schöneren, germanischen Prinzen entzücken muß. Dazu noch „Hänsel und Gretel“ von *Richard Scholz* (das Nachtbild mit den horchenden Kindern! die Hexe, eine richtige Hexe!). Wir haben da Bücher, an denen keine Kunst und keine Pracht gespart ist und die doch so erstaunlich billig sind. — Von der Reihe „*Das deutsche Malbuch*“ liegen gar gleich zehn Hefte vor. Hier von meinen prinzipiellen Erwägungen nur das Ergebnis: ich empfehle die Hefte sehr, wo daneben nicht das wichtige Freihandmalen (ohne Vorzeichnung) vergessen wird. Ich bin nicht für Hilfen, die dem Kinde aufgedrungen werden und es in Überhebung wähnen lassen, es könne frei laufen, während es an fremden Krükken humpelt und alles Dressur ist. Aber hier bleibt ja des Künstlers Arbeit als Hauptsache erkennbar und es wird nur Geschmack und Sicherheit im Antuschen erstrebt, so freilich, daß ein reizvolles Ergebnis fürs Kind herauskommt. Und die Bücher selbst sind hoch künstlerisch und schon als Bilderbuch wertvoll. Wie so ein Heft von 8 Vollbildern (von zweien je eines koloriert, das andre nur mit dem Unterdruck als Vorzeichnung) für 40 Pf. geliefert werden kann, ist nicht leicht herauszukalkulieren. Aus den Heften sind besonders her vorzuheben zwei mit entzückenden Landschaften von einem nicht Geringeren als *Hans Thoma*, zwei allerliebste von *Richard Scholz*: „Schneewittchen“ und „Dornröschen“, ein „Münchhausen“ von *Arpad Schmidhammer*. Als Anfang, wenn auch als Vorstufen, die nötig sind, lange nicht so reizvoll als das übrige, sind zwei Heftchen von *Irene Braun* zu nehmen: „Allerlei Buntes zum Ausmalen“. Sonst sind unter dem Erschienenen noch: „Rotkäppchen“, „Schildbürger“, „Hänsel und Gretel“. Eine Anleitung für die Beschaffung von Pinsel und Farben und ihren Gebrauch liegt den Heften bei. In der Tat, der Verlag Jos. Scholz verdient Auszeichnung in jeder Beziehung.

Aus: Lefler und Urban, Marienkind. Verlag von *Jos. Scholz, Mainz*

Verlag *Paul Waetzel*, Freiburg i. B. und Leipzig: „*Frau Märe*“, Märchen und Schwänke, seinen Kindern erzählt von *Rudolph Vogel*, „*Glückskindle*“, des vorigen zweiter Band, beide illustriert von *Joh. Gehrts*, je 4.50 Mk. Der Verfasser hat alte Sagen- und Märchenmotive hier in neue, schöne Sprache und Form gefaßt, so daß die Bücher einer Prüfung nach ernsten Gesichtspunkten sehr gut standhalten. Die Ausstattung, nicht modern, doch in erprobtem Geschmack, ist dem

Aus: Adolf Münzer, Aschenputtel. Verlag von *Jos. Scholz, Mainz*



Digitized by Google

Preise angemessen; ein wichtiges Reizmittel sind die Bilder des beliebten Gehrts.

Eine neue Auflage der Volksausgabe von *Ludwig Bechsteins „Neuem deutschen Märchenbuch"*, die 72., sendet der Verlag *A. Hartleben*, Wien, aus. Die vielen Auflagen beweisen die Beliebtheit des Buches, die es vollauf verdient. Es sind kleine nette Bilder von *Peßler* darin. Preis 1.20 Mk.

Eine weitere beliebte Sammlung sind die *„Deutschen Märchen"*, ausgewählt und illustriert von *Fritz Philipp Schmidt* (Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig). Die vielen Schwarz-Weiß-Bilder (die farbigen sind in der Reproduktion weniger gelungen) geben das Phantastische gut, atmen Sinnigkeit, besonders auch in den hübschen Märkten und Gassen, die Schmidt als Milieu gibt, zeigen aber oft auch Kraft (s. z. B. bei Ritter Blaubart). In sehr hübschem Einband 3 Mk.

Aus: Deutsches Kinderbuch
Verlag von *Fischer & Franke, Düsseldorf*

Mit einem prächtigst ausgestatteten Werke treten wieder *Fischer & Franke* in Düsseldorf auf: *„Lieder und Sprüche von Walter von der Vogelweide*, in den besten Übertragungen ins Neuhochdeutsche herausgegeben von *Johannes Nickol*, mit Vollbildern, Vignetten und Randleisten von *Franz Stassen*. Wenn ich bedenke, daß ich in meinem vierzehnten Jahre schon die ungekürzten Ausgaben besonders unsrer alten Dichtungen — Nibelungenlied, Lohengrin, Parzival, Tristan und Isolde, Volksbücher, auch Fischart, Brant usw. — las und trotz Erotik oder Derbheit darin vieles vor meinen falsch behüteten Kameraden voraus hatte und gewann, empfehle ich ohne Bedenken auch die wohl starke, doch gesund sinnliche und herrliche Liebeslyrik Walters der reiferen Jugend. In einem Hause von Bildung, wo 15 Mk. für ein Buch angelegt werden können, wird die genannte Ausgabe freudig aufgenommen werden. Die Übertragungen sind in der Tat mit großem Geschick und feinstem Verständnis ausgewählt, in dem Buch zu lesen schafft hohen Genuß. Und die reiche, feierliche Ausstattung durch Stassen, der eine eigenartige Verbindung des Romanischen mit seinem modernen Schwunge in der Linie herzustellen wußte, macht das Buch zu einer ästhetischen Hausbibel. Kein Blatt in den 137 Seiten Kleinfolio, das nicht prächtigen Schmuck trüge. An Lohn wird es solcher Anstrengung nicht fehlen. — Ein Buch, das in jedes Haus gehörte, besonders dahin, wohin nur selten Dichterbücher sich verlieren, ist der *„Deutsche Balladenborn für jung und alt"*, der mit zahlreichen Bildern von dem Künstlerstabe des Verlags geziert ist und nur 2 Mk. kostet. Der Hildesheimer Prüfungsausschuß für Jugendschriften hat die Auswahl getroffen, und mit großem Geschick, das auch Wertvolles aus unbekannten Winkeln aufzustöbern wußte. Für die Jugend bietet die Balladendichtung mit ihrem starken stofflichen Geschehen mehr Anziehung als alle andre gebundene Poesie. — Von einem schönen großen Bilderbuche *Ernst Kuithans*, das noch nicht aus der Presse ist, dem *Deutschen Kinderbuch*, liegen mir einige erste Blätter vor, von dessen einem wir hier eine Reproduktion bringen; wieder ein trefflicher Versuch des Künstlers die geschilderte Situation im Bilde noch mit dem Zauber des Lichts zu verschönen; die Wärme des Tones kann unser Bild natürlich nicht wiedergeben.

Sehr wertvolle Beiträge zur Jugendliteratur bietet wieder der Verlag *B. G. Teubner* in Leipzig. Der hochverdiente Dr. *O. Dähnhardt* hat ein mehr gelehrtes Werk zu einem richtigen Volksbuch umgearbeitet: *„Naturgeschichtliche Volksmärchen"*. Höchst ergötzlich ist es nachzulesen, wie Märchen und Volksweisheit sich dies und das in der Natur auslegt. Doch es ist ein richtiges Märchenbuch, das auch nur als solches gelesen zu werden braucht. Das Buch mit Bildern von Schwindrazheim kostet 2 Mk. — Trefflich und auch von Pädagogen empfohlen ist die kurzgefaßte *„Deutsche Göttergeschichte"* von F. Falch, hier



Digitized by Google

in schöner neuer Ausstattung. Die ganze Form des in schöner Sprache geschriebenen Buches, das den Vorzug der Kürze hat, die doch ziemlich erschöpft, und nur 1.20 Mk. kostet, ist klassisch zu nennen. — *Heinrich Kecks* berühmte „Iduna" feiert eine schöne Auferstehung in einer neuen Ausgabe unter dem Titel *„Deutsche Heldensagen"*, umgearbeitet von Dr. *Bruno Busse*. Der erste Band (Gudrun- und Nibelungensage 3 Mk.) mit sieben von großer Wucht belebten Originallithographien von *Robert Engels* liegt vor. Über die Sprache und die ganze geschickte Art des Werks ist von der Kritik schon viel Lob gespendet, das wirklich verdient ist. Die Lithographien beweisen, daß es keinen herrlicheren Schmuck für ein Buch gibt, wenn der Künstler versteht, die meist für gröbere dekorative Wirkung benutzte Kunst zu intimeren Reizen zu bringen. — In gleichfalls gediegener Ausstattung, mit zwölf farbigen Steinzeichnungen von *Robert Engels* ist eine neue Auflage von Dr. *Adolf Langes „Deutscher Götter- und Heldengeschichte"* erschienen (6 Mk.). Außer den Göttersagen nebst ihrer kritischen Behandlung enthält das Buch die Erzählung und die voraufgehende Behandlung der Sagen von den Wölsungen, den Nibelungen, von Walter und Hildegunde, Dietrich von Bern, Beowulf und Gudrun. Stofflich und durch die meisterliche Behandlung, und daneben durch die Ausstattung ist das Werk ein schönes Hausbuch für die deutsche Familie.

Wer etwas vom Urquell deutscher Kraft genießen will, wer sich auffrischen will an dem Singen und Sagen von unsrer Vorväter starkem Leben, ohne Müh und ohne weitere philologischen Interessen, der findet in den Verlagswerken von *Paul Neff* in Stuttgart das Geeignetste. Vor allem finden sich da das *Nibelungenlied* und das *Gudrunlied* inschöner, fließender Umdichtung von *Emil Engelmann*, die sich eng an die Originale anschließt, jedoch ihre Längen und Wiederholungen in der Beschreibung von Festlichkeiten und Waffen vermeidet. Treffliche Bilder von bekannten Meistern begleiten den Text, und Anhänge und Beilagen bringen alles Wissenswerte über den Ursprung der Dichtungen, begleitet von Reproduktionen nach den hervorragendsten Handschriften. Besonders das Nibelungenlied hat bedeutenden Bilderschmuck, die sechs Fresken von Schnorr von Carolsfeld im Münchener Residenzschloß in Vollblättern und viele andre Bilder nach Rethel, Neureuther usw. Außer diesen illustrierten Ausgaben zu 7 Mk. gibt es solche ohne Bilder zu 3 Mk. In gleich trefflicher Ausstattung finden sich in dem Verlage Engelmanns Bearbeitungen des Parzival und der Frithjofsage sowie eine Sammlung von Nordlandsagen, alles deutsche Hausbücher vornehmsten Sinnes. Kinder können die Ausgaben von dreizehn Jahren an lesen.

Bei der Korrektur füge ich noch kurz ein, was an nachträglich eingelaufenen Büchern zu nennen ist. Verlag *Alfred Janssen*, Hamburg: *„Puppenspiele"* von *Joh. Benda*, mit hübschem Buchschmuck von *Otto Ubbelohde* (3 Mk.); Verlag *Fr. Bassermann*, München: *„Bilderpossen"* von *Wilhelm Busch*, die neben den früher empfohlenen Werken von Busch fürs Kind empfohlen werden können (2 Mk., koloriert 3 Mk.); Literarische Anstalt *Rütten & Loening:* Lotte Tille, *„Höckchen-Döckchen"*, mit wunderschön farbigen, auch stilistisch reizvollen Bildern von *Paul Brockmüller*, die neben den Versen kindlichen Charakters den Kleinen bis zu 6 Jahren viel Freude machen können (2 und 3 Mk.); Verlag *Gebr. Künzli*, Zürich-München: ein Bilderbuch *„Sternschnuppen"*, Herausgeber *Heinr. Moser*, Beiträge von neueren Dichtern, reizvolle farbige Bilder von *Gertrud Kohrt*, interessant abwechselnd in der Art, doch einheitlich durch den Geist des einen Künstlers, der sie schuf (1 Mk.); *Braun & Schneider*, München: *„Wer will lachen?* Ein Bilderbuch für jung und alt", launigster Inhalt aus den „Fliegenden Blättern", besonders gut die Bilder von *Oberländer* und *Hengeler*, meist köstliche Tierkarikaturen (2 Mk.).

Nicht minder lebhaft als die Produktion der Bilderbücher und auch in der Qualität stetig fortschreitend ist die Produktion von *künstlerischen Wandbildern*, die fast ausschließlich in Lithographie, meist in Originallithographie hergestellt werden. *B. G. Teubner* ist bei der Vervollständigung der alten bewährten Art geblieben, nur daß er jetzt mehr von dem stark Dekorativen abzusehen und auf die Herausarbeitung intimerer Reize bedacht zu sein scheint, die früher schon in den kleinen Blättern zu 2.50 Mk. angestrebt wurde. „Sonntagsstille" von Leiber z. B. (Dörfchen am Weiher, 5 Mk.) hat viel Stimmungszauber durch etwas, das wie Sonnenuntergangsschimmer über dem Ganzen liegt und den Frieden im Bilde vervollständigt; auch „Herbst im Land" von Strich-Chapell (6 Mk.) hat durch die Mischung von Elegie und Dithyrambe im Bilde, die dem scheidenden Leben der Natur im Herbste schon durch die Farbenmischungen eigen ist, solchen feineren Reiz. — *Breitkopf & Härtel* eröffnen eben ihre zweite Kinderserie mit einem in vielem gut getroffenen Bilde von W. Lachenmeyer „Spielendes Kind"; vergessen werden möge nicht aus der ersten Serie Kuithans in Farbe, Bewegung der Gruppe und in allem Freude atmender „Ringelreihen", das schönste Bild für ein Kinderzimmer unter den billigen; auch eine neue Thoma-Serie ist unter den 2 Mk.-Blättern da. Wirkliches Verdienst erwarb man sich mit dem ersten deutschen Versuch, Friese für das Kinderzimmer zu schaffen; unter den sechs ersten Blättern (à 3 Mk.) finde ich die meisten für die Verwendung als Einzelbild sehr gut, teils prächtig; für fortlaufenden Fries möchte ich indes nur „Fischerboote" von Luntz und „Entengeschnatter" von Ulrich empfehlen, die, dekorativ gehalten und keinen Vorgang



Digitized by Google

schildernd, Wiederholung erlauben. Für diesen ersten und gleich gelungenen Versuch, wirkliche deutsche künstlerische Kinderfriese zu schaffen, verdient die Firma uneingeschränktes Lob; dabei erinnern wir uns daran, daß sie auch vor Jahren auf dem Gebiete der Buchausstattung als Bahnbrecher in Deutschland voranging. — Hervorragend durch vornehme Wirkung, die schöne Ruhe der Einfarbigkeit, meist schönen braunen Ton, sind viele Blätter der „Vorzugsdrucke" des Kunstwartverlags *Georg D. W. Callwey* in München. Welch ein Gewinn, daß man da so tadellose große Reproduktionen zu billigem Preise haben kann, z. B. von der „Gräfin Potocka", von Dürers „Imhof", von „Mona Lisa", vom „Erasmus", vom „Zinsgroschen" (jedes 4 Mk.), von der „Sixtinischen" (3 Mk.) und andern Blättern (Ruisdael, Rembrandt usw.), die man in solcher Ausführung früher nur für 10 bis 20 Mk. hatte. Der Verlag ruht nicht, sich immer neues Verdienst zu erwerben, in einem Tempo, das den Chronisten schlecht mitkommen läßt. — Und nun *R. Voigtländer* in Leipzig. Soviel über die neuesten Bilder der früher eröffneten Serien zu sagen wäre — wen entzückte nicht Karl Bieses „Regenbogen"! — des mangelnden Raumes halber und wegen der Wichtigkeit ganz frischer Taten des Verlags kann ich einstweilen nur auf diese hinweisen; Lob über das Alte wäre an diesem Orte auch nur Wiederholung. Gute Friese für Kinderzimmer, die den englischen Aldins an dekorativer Wirkung und Drolligkeit gleichkommen, bietet Gertrud Caspari. Die in Zeichnung und Farbe höchst lustig vereinfachten Tiere und Kinder, die drolligen Situationen, die gute Bewegung in allem, der neutrale und bei allen gleichfarbige Hintergrund, das alles in der Zusammenstimmung ergab wirkliche Meisterwerke in ihrer Gattung, die, besonders durch Hinzuziehung hierfür geschaffener Zwischenbilder, beliebige Anwendung zulassen. Vier Friesbilder sind da, jedes Mk. 4.50, zwei Hochbilder zu je Mk. 2.50, alles zusammen 20 Mk., statt 23 Mk. — Verschiedenste Wandbildergattungen, neue, glückliche Art darunter, führen *Fischer & Franke*, Düsseldorf, ein. Aus dem Material von reicher Unterschiedlichkeit, das mir vorliegt, nenne ich das Beste mit dem Wunsche, daß es wegen seiner alles Bisherige überragenden Vorzüge Beachtung finde. Ihren Hauptvorzug vor den meisten andern Lithographien mit ihren durch den speckigen Glanzdruck leicht unrein wirkenden Farben haben diese Lithographien von Fischer & Franke zum Teil schon durch das matte, rauhere, mehrfach gar körnige Papier, so daß bei den besten Blättern sich selbst in den Tiefen kein störender Glanz zeigt; die Wirkung ist edler, künstlerischer, gleichwie es sich in der Photographie bei den Mattpapieren zeigt, eine ganz andre Kraft und Tiefe wird erzeugt. So entstanden wahre Prachtblätter in „Ziehende" (Allee in Herbstsonnenglanz und rotgoldigen Herbstfarben mit dem Hintergrunde zuziehender Schafherde mit ihrem Hirten; prächtig steht oben der blaue Himmel zu der rotgolden geschilderten Herbstherrlichkeit) und „Kloster Maria Laach" mit dem Laacher See im Grunde und hinten einem Bergzuge der Eifel; beides von Heinrich Otto, das Blatt Mk. 6. Ein Bild, das die Kraft der elementaren Natur atmet, ist Ernst Hardts „Drachenfels" mit der Burgruine und dem im Hintergrund verlaufenden Rhein; und zwar durch die sich schneidenden vertikalen und horizontalen Linien und Formen (Rhein, Wolken, aufstrebende Ruine), die Sattigkeit der herbstlichen Farben und die Wolkenballungen in Hell und Dunkel am blauen Himmel (9 Mk.). Mit allen Vorzügen des sinnigen Schwärmers von den Erkern und Winkeln des alten Städtchens zeigt sich Ernst Liebermanns „Kleinstadtidyll" (Platz in altem Städtchen bei Mondschein, Nachtwächter mit allen Attributen seiner Würde), wohl das prägnanteste Wandbild von ihm (8 Mk.). Eine Menge von 4 Mk.-Blättern von ihm haben auch ganz den Volksliedton, auf den er von jeher gestimmt war. Welchen Kontrast daneben in den farbenprächtigen symbolischen Bildern von Franz Stassen, der modernes Empfinden so gut mit dem Geist idealer Form zu verbinden weiß. Und noch andre Blätter wären zu melden. So bringt der Verlag unterschiedliche Richtungen in starken Vertretern mit Glück zur Geltung.

Das war der Reichtum dieses Jahres. Daß fast nur Lob gespendet wurde, ist weniger Schuld des Temperaments des Referenten, als des Umstandes, daß das Minderwertige beiseite gelassen wurde und gute Produkte in der Tat in Menge auftraten.

# Die typographischen Gesellschaften im Jahre 1904.

Von HEINRICH SCHWARZ, Leipzig.

Die Einzelberichte der jetzt bestehenden zahlreichen typographischen Gesellschaften und graphischen Vereinigungen nehmen in den Spalten des Archivs für Buchgewerbe wie in der Fachpresse im ganzen heute einen so breiten Raum ein, daß es fast überflüssig erscheint, am Jahresschlusse das Gesagte und sich oft Gleichende nochmals, wenn auch nur andeutungsweise, zu wiederholen. Die mehr oder weniger gleichförmigen Berichte aus den einzelnen Orten erhalten mehr und mehr einen örtlichen Wert, so daß in gewissem Sinne fast das Bedürfnis hervortritt, den Berichten über die Tätigkeit



Digitized by Google

der genannten Vereine in einer etwas zusammengedrängteren Form in der Fachpresse zu begegnen. Durch die Tätigkeit des nunmehr seit einem Jahre bestehenden Verbandes der Typographischen Gesellschaften scheint dies um so notwendiger zu werden, als doch bei der Verarbeitung des den Einzelvereinen zugehenden Materials eine fast gleichmäßige Berichterstattung erfolgen muß. Überschaue ich das Arbeitsgebiet und das Arbeitsprogramm der Typographischen Gesellschaften im Jahre 1904, so kann ich nur feststellen, daß nach den Berichten zu urteilen, wesentlich neue Gesichtspunkte für die Wirksamkeit der Einzelvereine nicht gefunden wurden, was ja ganz natürlich ist. Man hat sich in der hergebrachten Weise an die Durchberatung der verschiedenen technischen, künstlerischen und sonstigen dem Berufe naheliegende Fragen begeben und damit versucht, das Allgemeinwissen der Mitglieder zu vergrößern, was gewiß überall bis zu einem gewissen Grade gelungen sein dürfte. Daß man dabei hier und da unter günstigeren Umständen das Ziel erreichte als anderwärts und leichteres Arbeiten hatte, liegt klar auf der Hand. Die vom Verbande der Deutschen Typopraphischen Gesellschaften eingeleiteten Material-Rundsendungen werden gewiß manchem kleineren Verein gute Dienste geleistet haben, obgleich zu vermuten ist, daß auch manche Sendung aus allerhand Gründen nicht immer die Würdigung und eingehende Verarbeitung hat finden können, die deren Urheber voraussetzten. Es dürfte sich auch gezeigt haben, daß das zu schnelle Aufeinanderfolgen solcher Rundsendungen einen wenn auch nicht störenden Einfluß auf die laufenden Selbstarbeiten, so doch leicht eine Übersättigung im Gefolge hat.

Da hier einmal vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften die Rede ist, so mag seine Wirksamkeit im ersten Jahre seines Bestehens kurz gestreift sein.

Von den in den Satzungen vorgesehenen Programmpunkten wurden in der abgelaufenen Zeit zunächst nur der erste und teilweise der zweite in die Praxis umgesetzt. Der erste lautet: Beschaffung, Sichtung, Ordnung und geregelte Rundsendung von Ausstellungsmaterial, Beigabe schriftlicher Referate über einzelne Druckgruppen; der zweite: Vermittlung und Aussendung geeigneter Referenten. Daß die Durchführung dieser zwei Punkte dem eingesetzten Arbeitsausschuß bereits mancherlei Mühe verursacht hat, liegt außer allem Zweifel und wenn ihm bei seiner Arbeit insbesondere die Typographischen Gesellschaften in Berlin und Leipzig unterstützend an die Hand gingen, so darf wohl vorausgesetzt werden, daß die altangesehenen Vereine andrer Plätze dem Beispiele im kommenden Jahre folgen werden. Es ist wohl einleuchtend, daß die zahlreichen Zweigvereine die Durchführung des Gesamtprogramms in Bälde voraussetzen, was ja um so mehr notwendig wird, als der Verband an Mitgliedern zunimmt. Hoffen wir das Beste vom kommenden Jahre.

Von größeren technischen Fragen, auf die im Laufe des Jahres die typographischen Gesellschaften oder der Verband derselben einen Einfluß auszuüben berufen gewesen wären, ist die vielumstrittene Universallinie zu bezeichnen. Leider wurde aber jedweder korporativer Einfluß auf diese rein technische Angelegenheit vereitelt durch das selbständige Vorgehen einiger Schriftgießereifirmen, die die Frage der Universallinie nach ihrem eignen Empfinden lösten, bzw. als gelöst bezeichneten. Wenn sich der Deutsche Buchdruckerverein wie allen solchen das ganze Gewerbe berührender Fragen in dankenswerter Weise auch der Universallinie annahm und sie zu einer befriedigenden Lösung zu bringen versuchte, so ist ihm das doch nicht ganz gelungen, weil sich die große Mehrzahl der Schriftgießereien auf einen wesentlich andern Standpunkt als der von ihm zur Begutachtung der Frage eingesetzte Ausschuß stellte und die Einführung der befürworteten Universallinie nicht vornahm. Bei den Beratungen des Deutschen Buchdruckervereins wurden die typographischen Gesellschaften angeblich infolge ihrer Zusammensetzung aus Faktoren, Gehilfen usw. als nicht berufen zur Mitberatung von Fragen wie die der Universallinie bezeichnet, was nicht recht verständlich ist, denn, wenn überhaupt jemand berufen ist, in technischen Dingen mitzureden, dann sind es doch wohl in erster Reihe die Mitglieder der Fachvereinigungen. Sie kennen die Mängel und die Vorzüge des Materials aus ihrer täglichen Praxis und entwickeln schon dadurch für technische Fragen ein besseres Verständnis als mancher, der sich nur nebensächlicher oder gar nicht praktisch zu betätigen hat. Die typographischen Gesellschaften haben ein Interesse daran, die Einführung einer einheitlichen Normallinie zu fördern und es ist eine Stellungnahme zu der einen oder andern der vorgeschlagenen Speziallinien solange verfrüht, bis nicht im Grundsatz eine Einigung der Buchdrucker und Schriftgießer in dieser Frage erfolgt. Nach den neuesten Verhandlungen zwischen Schriftgießern und Buchdruckern, die vor kurzem in dieser Frage in Leipzig stattgefunden haben, scheint man doch zu einer einheitlichen Normallinie zu gelangen, was nur zu wünschen ist.

In meinem letztjährigen Berichte wurde bereits erwähnt, daß die Typographische Gesellschaft zu Leipzig mehrere größere Arbeiten in Angriff genommen hatte: die Aufstellung von Satzregeln und die Schaffung eines neuen Normalgießzettels. Beide Arbeiten sind in diesem Jahre beendet und veröffentlicht worden und sie dürften für die Gesamtheit der typographischen Gesellschaften erhöhtes Interesse haben.



Digitized by Google

Daß eine Art Gründungsfieber sich auch auf dem Gebiete der Typographischen Gesellschaften in ganz außergewöhnlicher Weise im abgelaufenen Jahre äußerte, beweisen einesteils die zahlreichen Notizen in der Fachpresse über erfolgte Neugründungen, andrerseits die zahllosen Aufforderungen um Überlassung von Proben usw., die den Fabrikanten und Lieferanten seitens der nicht nur in großen, sondern auch in kleinsten Orten neugegründeten Vereinen andauernd zugehen. Gegen diese Erscheinung Maßnahmen zu ergreifen soll erst neuerdings wieder geplant worden sein. Es wäre auch eine Aufgabe für den mehrfach genannten Verband solchen Gründungen nachzugehen und festzustellen, unter welchen Umständen die einmal gegründeten Vereine ihre Tätigkeit entfalten, ob sie dauernd bestehen und arbeiten oder wie die Pilze nach kurzem Bestande wieder eingehen. Aus den vielen Gründungen werden doch auch Schlüsse gezogen, insbesondere auf den Fortschritt in der Ausbildung der tätigen Kräfte.

Wie ich bereits andeutete erübrigt es sich, über die eingehendere Tätigkeit der einzelnen Gesellschaften zu berichten, es läßt sich behaupten, daß wohl überall das Bestreben geherrscht hat, dem gesteckten Ziel näher zu kommen und wenn sich vereinzelt, wie z. B. dieses Jahr in München, auch einmal eine starke Lauheit im Sitzungsbesuch äußerte, die zumeist erklärliche Verschiebungen in der Leitung der betreffenden Vereinigungen im Gefolge haben, so ist dies eine naturgemäße und sich wieder ausgleichende Erscheinung.

Das Jahr 1904 ist vor allem für die Berliner Typographische Gesellschaft von besonderer Bedeutung, vollenden sich doch in ihm 25 Jahre ihres Bestehens. Dieselbe ist neben der Leipziger Typographischen Gesellschaft die zweitälteste in Deutschland und es gebührt ihr wohl das Verdienst, nicht allein für den Fortschritt im Beruf jederzeit eingetreten zu sein, sondern es hat in ihrem Mitgliederkreise auch stets jener sachliche Geist geherrscht, der eine gedeihliche Zusammenarbeit der Mitglieder zum Nutzen der Allgemeinheit erst ermöglicht. Mag der rührigen Gesellschaft auch fernerhin ein gedeihliches Bestehen beschieden sein.

Den Typographischen Gesellschaften winkt auch im kommenden Jahre reiche Arbeit, an die sie ungeachtet der Opfer an Zeit und Mühe in altgewohnter Weise herantreten werden, eingedenk des Spruches: „Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis.“

# Das Buchgewerbe auf der Ausstellung der Künstler-Kolonie in Darmstadt.

Von STEFAN STEINLEIN, München.

VOR vier Jahren schlugen die „Sieben“ von Darmstadt zum erstenmal dröhnend auf ihren Schild und verkündeten überlaut dem Philisterium ihre Thesen. Als „Dokument Deutscher Kunst“ wurde auf Plakaten die Ausstellung der Kolonie verkündet. Die Kritik quittierte jene possierliche Überhebung mit ironischem Sarkasmus und manch böses Wort flog von erzürnten Lippen. Der Bund, scheinbar für die Ewigkeit begründet, begann sachte sich zu lockern, heuer stehen nur noch zwei von den sieben Aufrechten an ihren Plätzen, Olbrich und Habich; zu ihnen gesellten sich J. V. Cissarz, Dr. Daniel Greiner und Paul Haustein. Diesmal geschah die Inszenierung ruhig und in herkömmlichen Formen. Es gab keinen „Weiheakt“, keinen pomphaft lyrischen Festgruß. Man glossierte nicht über sich selbst, schrieb nicht wie 1901 „Vorreden“ zu seinen Werken. Was in stiller Arbeit jeder vor sich gebracht, sollte ohne Kommentar für sich dastehen und wirken. Das ist wohltuend und erfreulich.

Vier Jahre bedeuten für unsre raschlebige Zeit so viel, als ehedem zwei oder drei Dezennien. So recht deutlich sieht man den Wechsel in den künstlerischen Ausdrucksmitteln im ornamentalen Schaffen und deshalb, statt in herkömmlicher Weise Stück um Stück aufzuzählen, sollen diese Wandlungen betrachtet werden, die auch sonst überall deutlich zu beobachten sind.

Es ist den besseren unter unsern Künstlern mehr oder minder klar geworden, daß die Ornamentierung, wie Sprache und Musik, ihren eignen Gesetzen folgt und daß der teilweise noch immer grassierende Wald- und Wiesennaturalismus dem innersten Wesen der Ornamentik entgegengesetzt ist. Die typischste Erscheinung jener brutalen Naturalisten als Ornamentiker, ist wohl Hans Christiansen. Mit geheimem Gruseln erinnert man sich seines Hauses auf der Mathildenhöhe vom Jahre 1901. „In Rosen“ war es benamst. In aufdringlicher kindisch naiver Schmuckfreudigkeit war das Haus von außen und innen „einheitlich“ nur mit Rosen dekoriert.

Tief im Wesen primitiver Naturen liegt jener naturalistische Hang nach Gegenständlichkeit. Irgend eine Sache erhält erst Wert, wenn für den Verstand im rohesten Sinne Greifbares geboten wird. Ein Messingleuchter etwa, an dem nur der Wechsel von



Digitized by Google

## Der kranke Jägersmann

‚Wann die Sonne in Gold geht‘—
(Dreieichenhainer Wildbannrecht)

I

Nun haben sie mich hierher gebracht,
Hierher in den sonnigen Süden,
Was aber soll des Südens Pracht
Dem kranken Manne, dem müden?

Noch gestern in dumpfer Stube Raum
Und heut in frühlingsprangen,
In einer Nacht! fast wie ein Traum
hält mich der Wechsel gefangen.

Vom See her nicken im buhlenden Wind
fremdartige Blütenkerzen,
Was aber soll das, liebes Kind,
Dem alten, stockenden Herzen?

Auch das wird die fahlen Wangen nicht mehr
Mit frischer Röte färben.
Ich dächt‘, ein deutscher Winter wär‘
So grade recht zum Sterben.



## Gottfried Schwab

‚hinauszutreten aus dem hart Gewohnten
In Welten außerhalb des Erdenzwanges,
In jene edle Freistatt des Gedankens,
Darin der Schönheit milde Sonne leuchtet,
Wo form und Sinn im Innersten vereint,
Das herrlichste der Seele offenbaren‘,

das zu vermögen, wird zuweilen einem Sterblichen als Geschenk auf den Lebensweg mitgegeben; nicht für jeden, den diese Gabe vor vielen auszeichnet, bedeutet sie ein Glück, denn nach so manchen Stunden, welche die Schöpferkraft ihm verschönt, hat er nicht wenige zu ertragen, in denen ihm Schmerzlicheres auferlegt wird als anderen Minderbegabten. Das Leben des Künstlers ist reich an Licht, aber die Schatten, die es befallen, werden drückender empfunden, weil in einer Poetennatur die feinfühligkeit mehr ausgebildet und um so leichter verletzt ist. Zu den Auserwählten, denen solche gegensätzliche Erfahrungen beschieden, gehörte auch der einer altangesessenen Darmstädter familie entstammte **Johann Gottfried Schwab.**

Am 26. Juni 1851 wurde er seinen Eltern, Theodor Schwab und Adelheid, geb. Mühlbauer als fünftes Kind zu Darmstadt geboren. Der Kleine gedieh unter sorgfältiger Pflege in normaler Entwicklung; als er mehr heranwuchs, zeugten drollige Einfälle für eine humoristische Anlage, weckten aber keine höheren Erwartungen.

Als Sechsjähriger wurde er zur Schule geschickt und nun begann für ihn auch bald das Martyrium wie für soviele mit besonderer Begabung ausgestattete Kinder, welche sich in eine Erziehungsmethode nicht zu finden wissen, die

Antique Büttendruck
von Poensgen & Heyer, München

Farben von
Berger & Wirth, Leipzig

**Moderne Buchkunst**
Original-Proben aus: Gottfried Schwab ‚Wolkenschatten und Höhenglanz‘

Gedruckt bei Theodor Lampart
Augsburg

Buchschmuck von J. V. Cissarz
Darmstadt

Digitized by Google

Digitized by Google

## LEITER DER AUSSTELLUNG:

### DER ARBEITS-AUSSCHUSS FÜR DIE DARMSTÄDTER KÜNSTLER-KOLONIE:

Braun, Ministerialrat. ⊖ Freiherr von Heyl, Oberst à la suite, Vorsitzender. ⊖ Markwort, Ingenieur. ⊖ Dr. C. E. Merck. ⊖ Pützer, Professor. ⊖ Römheld, Geh. Kabinettsrat, geschäftsführendes Mitglied. ⊖ Th. Stemmer.

### MITGLIEDER DER DARMSTÄDTER KÜNSTLER-KOLONIE:

Professor Olbrich :
Professor Habich :
Maler J. V. Cissarz
Paul Haustein : : :
Dr. Daniel Greiner.

Digitized by Google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe



# ZUR EINFÜHRUNG

Als Großherzog ERNST LUDWIG vor etwa vier Jahren durch einen hochherzigen Entschluß die Künstler-Kolonie ins Leben rief, gab er damit der deutschen angewandten Kunst eine Heimstätte; den Künstlern, die er berief, bereitete er als Mäcen den sicheren Boden, auf dem sie als freie Schaffende nebeneinander arbeiten konnten. Er hatte bei der Gründung vor allem der Hausbaukunst im weitesten Sinne eine Pflegestelle geben wollen, weil die häusliche Umgebung des Menschen die feste Grundlage ist, auf der die Bausteine zu jeder tieferen Kultur aufgerichtet werden können. So sollte die künstlerische Arbeit der Kolonie zunächst dem engeren Heimatlande eine Bereicherung auf vielen Gebieten bringen, von innen heraus sollte eine erzieherische Tätigkeit durch Beispiel, Tat und Wort ihre Wirkung üben.

Seit fast einem halben Jahrhundert schon, nachdem man sich über das Abreißen der kulturellen und ihres sinnfälligen Ausdrucks, der künstlerischen Entwickelung klar geworden war und die hilflose Zerfahrenheit jeder tieferen menschlichen Bildung erkannt hatte, haben jene kraftvollen Entdeckerfahrten eingesetzt, die neue und eigene Wege zu heiligem Lande suchten, bahnten, als Sieger eroberten. Noch freilich sind wir weit davon entfernt, von einer aus der Zeit hervorgewachsenen, geschlossenen Kultur reden zu können; noch immer dauern die Erobererzüge fort, aber die erkämpfte Wegstrecke liegt deutlich hinter uns, und die Weiterringenden schreiten in einer günstigen



Druck der L. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe. Druck von Kastner & Callwey, München.

Digitized by Google

Digitized by Google

JAHRG. 18 HEFT 5

# KUNSTWART

HERAUSGEBER FERDINAND AVENARIUS
VERLEGT BEI GEORG D. W. CALLWEY IN MUENCHEN

## INHALT DES ERSTEN DEZEMBERHEFTES 1904

Amerika von Hermann Mutheslus
Ueber das Wesen der Oper von Alfred Schattmann
Das Kaiser Friedrich-Museum und seine Kritiker von Albert Dresdner
Sprechsaal: Noch einmal: Litzmann über Goethe
Lose Blätter: Aus Emil Strausseens „Kreuzungen"
Rundschau: Ein Dreiklang — „Sonderschulen für hervorragend Befähigte" — Hans Hopfen † — Goethe-Ausgaben — „Mörike gegen Goethe?" — Berliner Theater — Münchner Theater — Aus den Berliner Konzertsälen — Neues zum Singen 9 — Das zweite Bachfest — Zweiter Musikpädagogischer Kongress in Berlin — Berliner Kunstleben — „Architektur von 1750 bis 1850" — Ernst von Wildenbruch — Neue Kunstwart-Unternehmungen — Simplizissimusisches
Bilderbeilagen: Fritz Beckerl, Nacht am Markte; Moritz von Schwind, Nächtliche Erscheinung; J. F. Millet, Reiter im Sturm
Notenbeilagen: Alfred Sittard, Choralstudie; Franz Schubert, „Die Liebe hat gelogen"

Digitized by Google

Digitized by Google

# GESCHÄFTS-ANZEIGEN


**M. ANSPACH**
..... Hoflieferant .....
DARMSTADT, Ernst-Ludwigspl. 1.
Erstes und vornehmstes Herren-Garderobe-Geschäft am Platze.
oooo Anfertigung nach Mass. oooo

**Giesinger & Co.**
Darmstadt, Zimmerstrasse 3.
Atelier für moderne Photographie.

**BENZ & RAST**
DARMSTÄDTER KUNSTANSTALT
FÜR GLASMALEREI U. KUNSTGLASEREI
ALICESTRASSE 5.

**Otto Stier,** Niederramstädterstr. 20 Telephon-Anschluss 883 **Darmstadt**
Atelier für plast[illegible]nei, Stukkateur
Hof-Weißbind[illegible]Zimmermaler.
Es wurden von der Firma Otto St[illegible]anstalt, hergestellt: Im blauen Haus Souterrain-Küche, im ersten Stock [illegible], im zweiten Stock Schlafzimmer; im Eckhaus im ersten Stock Empfangszimmer, im zweiten Stock Wohnzimmer.

**PIANOS**
Musikinstrumente ⊖ Musikalien
**Leopold Schutter**
Darmstadt, Wilhelminenstrasse 6.

**Gebr. Hennch**
Steinmetz - Geschäft u. Steinbruchbesitzer
Reistenhausen am Main.
Bauarbeiten in allen Steinarten.


Digitized by Google

Digitized by Google

Licht, Schatten und Reflexen, also nur die vom Material ausgehende Schönheit, wahrnehmbar ist, gefällt nicht. Es ist ja „nichts dran". Ist aber das Ganze eine Tulpe oder Lilie oder ein junges Mädchen gar, in dessen hohlen Kopf die Kerze gesteckt wird, so liegt die Situation günstig, man hat einen Anhaltspunkt für seine „Phantasie" gewonnen. Man wird sentimental erregt, wenn eine „trauernde Muse" auf dem Tintenzeug kauert. Dieses negerhaft rohe stoffliche Interesse, dieser Wunsch nach handgreiflicher Deutlichkeit, beherrscht die Massen, und erklärt allein das Behagen an all jenen fratzenhaften Monstrositäten, mit denen uns der Naturalismus durch seine brutale Gegenständlichkeit gesegnet hat. Die Liebe zur schreienden Farbenbuntheit und das Behagen an scharf betontem Rhythmus in der Musik entspringt den gleichen Quellen.

Dagegen ist der Sinn für schlichte sachliche Schönheit, für naturalistisch gegenstandslose, organische Schlichtheit selten. Einer Druckarbeit ohne ornamentalen Schmuck und mag sie, was formale Anordnung betrifft, noch so gediegen gemacht sein, wird man sofort einen Wisch vorgezogen finden, der farbig ist, oder mit Blumen und Figuren aufgeputzt erscheint. Dieses Behagen an gegenständlicher naturalistischer Plumpheit ist es, welches das Verständnis für reine Schönheit so gering erscheinen läßt. Hier liegt auch der Schlüssel zu folgendem. Wir kultivieren jetzt wieder den reinen Liniensatz. Das war schon früher einmal, wenn auch formal in andrer Weise der Fall. Die Beispiele mehren sich schon, die jenen Liniengebilden realistisch begrifflichen Wert aufzwingen. Daß es völlig genügt, ja, daß es in vielen Fällen geradezu erlösend wirkt, nichts sehen zu müssen, als ein paar wohlproportionierte Teilungen durch Linien, faßt man eben nicht, weil man die tiefere Absicht all derer nicht begreift, die dem gegenständlichen Naturalismus den Rücken gekehrt haben. Man wird nicht eher ruhen, bis die Linienbauten abermals etwas bestimmtes „bedeuten". Man wird bald wieder Portale, Tempel, Pyramiden und ähnliches bauen, dann erst ist das platte plebejische Behagen wieder befriedigt, aber eine an sich gute Sache zuschanden geworden. Man sieht dann wieder, wo und wie, man kann mit plumpen Händen greifen, weil die übrigen Sinne nicht erfassen können, daß ein paar Linien allein Schmuck genug zu sein vermögen und daß sie um ihrer selbst willen, ohne jede Bedeutung schön sind. Es ist das Los der Masse, daß sie beständig verkehrte Witterung haben wird, sie wird immer am äußerlichen haften. „Man" hat Eckmann mißverstanden, aus Van de Veldes Ornamentik ist eine entsetzliche Band- und Spulwurmreinkultur abgeleitet worden, weil man nicht tief genug zu sehen vermag und deshalb die Absichten des Künstlers von vornherein mißversteht. So wird Peter Behrens mit vollkommenem Unrecht zum Prügelknaben für kommende Verirrungen des Liniensatzes werden. So wird es immer sein, wenn man nie versuchen wird, neuer Erscheinungsformen innerstes Wesen zu erforschen und das Wollen der Künstler zu beachten.

Die Arbeiten von Cissarz und Haustein haben ein Gemeinsames, bei aller sonstigen Verschiedenheit im besondern. Beide vermeiden grobnaturalistische Mittel in ihrer Ornamentik. Damit finden wir sie auf dem Wege, auf welchem die Entwicklung der gesamten Ornamentik der letzten Jahre vorwärts drängt. Mehr oder minder bewußt überwanden die bedeutsamsten Erscheinungen unter den neueren Künstlern jenen grobmateriellen Naturalismus und suchten nach reinornamentalen Ausdrucksmitteln. Daß jeder einzelne dabei zu andern formalen Lösungen gelangt, kann über die allgemeine Tendenz keine Täuschung herbeiführen.

Kein wirkliches Kunstwerk ist eine platte Naturnachahmung, es besteht für sich und unterliegt eignen Gesetzen und gerade für die Ornamentik ist der sinnlose Naturalismus verhängnisvoll genug, weil durch seinen Terrorismus das feine Gefühl für rhythmischen Wohlklang der Linien und Formelemente zu verkümmern drohte. In der gesamten historischen Ornamentik, ganz geringe Ausnahmen vorweggenommen, spielt in der Ornamentierung bewußte Naturnachahmung eine sehr beschränkte Rolle. Selbst die Pflanzenstilisierung der Gotik, jene rein malerisch naturalistischen Miniaturmalereien ausgeschaltet, bewegt sich in ganz scharf erkennbarer Form nach Gesetzen, welche entwicklungsgeschichtlich faßbar sind. Die historische Betrachtung der Ornamentik zeigt, daß ein willkürliches Herausreißen natürlicher Pflanzen, um die Ornamentik zu bereichern, nur in außerordentlich beschränktem Maße geschah. Daß die neuere Entwicklung so stark gegen den sentimentalisch lyrischen Pflanzenmißbrauch reagiert, ist ein sehr erfreuliches Zeichen. Man erkennt daran, daß sich der Ornamentiker seiner eigentlichen Aufgaben wieder bewußt wird. Man gewinnt aus diesen Vorgängen auch den Glauben, daß nun auch die destruktiven Einseitigkeiten des Japanismus gar zu überwinden sein werden und daß wir Rückfälle wohl kaum mehr zu fürchten haben.

Haustein und Cissarz sind beide durch die naturalistische Schule gegangen, beide ringen sie heute um formal geläuterte Ausdrucksmittel und noch wäre es verfrüht über beider Künstler Physiognomie ein letztes Wort zu versuchen. Arbeiten von Cissarz aus dem Verlag Diederichs sind den Lesern des Archiv nicht unbekannt, auch an den Katalog des Buchgewerbemuseums wird man sich erinnern. Die neueren Arbeiten indes wollen damit nicht verglichen sein, da sie deutlich verraten, daß des Künstlers Mittel sich verfeinern. Vor mir liegt eine



Digitized by Google

Seitenumrahmung eines Gedichtbandes „Wolkenschatten und Höhenglanz“ von Gottfried Schwab, (Verlag von Lampart & Co. in Augsburg, Satz und Druck von Theodor Lampart in Augsburg), wofür Cissarz eine stattliche Reihe von Vortiteln, einfache Rahmen und reichere Seitenrahmungen gezeichnet hat. Darunter ist ein Blatt von besonderem Interesse. Aus dem Gedicht spricht beklommene Düsternis, Lebenssattheit eines alternden kranken Mannes und bange Todesahnung. Diese Stimmung nahm der Künstler auf und paraphrasiert sie ornamental. Ein leidensvoller Kopf, mit wenigen Strichen gegeben, zieht suggestiv unsre Augen an. Über die Stirne laufen zwei schmerzlich nach oben steigende Falten. Über der Nasenwurzel hochgezogene Brauen, müde geschlossene Augen, ein an den Winkeln abwärtssinkender schmaler Mund und eingefallene Wangen gemahnen an Leid und Trübnis, an Tod und Sterben. Von der Mitte aus, nur schwach gebogen, hängen müde leichte Zweige mit kleinen silberpappelähnelnden Blättchen rechts und links herunter. Die zierlichen müden Zweige verstärken die Stimmung, die das leidende Antlitz auf uns macht. Alles ist ornamental gelöst, nicht im geringsten wird man an fatale Illustration gemahnt. Wenn andre Zeichnungen im gleichen Werk dekorativ kräftigere Wirkung tun, an innerem Gehalt wird diese Zeichnung von keiner andern übertroffen. Und doch, die Stimmung des Gedichtes könnte formal noch stärker wirken als es geschieht.

Es ist noch nicht allzuviel über die Ausdrucksfähigkeit der Linie, über die suggestive Kraft, die durch ein paar Striche auf uns überströmt, gesagt worden. Daß selbst von rein abstrakten Liniengebilden, ohne jede gegenständliche Bedeutung, solch eine Kraft ausgehen kann, bedürfte wohl keiner Worte, wohl aber des exakten Beweises, den ich hier nicht zu geben habe. Man kann sich rein ornamentale Gebilde, ohne jedes allegorisierende oder symbolische Beiwerk denken, die den Stimmungsgehalt eines ganzen Bühnenaktes, einer Ballade, eines lyrischen Gedichtes auszudrücken vermögen. Van de Velde meint, daß Linien untereinander dieselben logischen und konsequenten Beziehungen haben, wie die Zahlen und die Töne in der Musik. Er vermutet, daß wie die Farben, auch die Linien ergänzende Werte besitzen und daß man die hier geheim waltenden Gesetze eines Tages kennen wird. Gewiß haben die Linien ihre Bedeutung und es gibt den und jenen, der ihre Sprache beherrscht und solche, die zu lesen vermögen.

Es ist nicht ohne Einfluß für das Zustandekommen suggestiver Wirkungen, ob Linien eng oder weit stehen, ob sie in gleicher Stärke und Entfernung parallel angeordnet oder in wechselnden Abständen rhythmisiert sind. Es wird ferner nicht ohne Wirkung bleiben, wenn zart andeutende oder markig wuchtige Striche gewählt worden sind. Die Linie vermag Pianissimo und Forte auszudrücken. Müdigkeit, Schlaffheit, weichgeschwungene Anmut oder unerbittliche Härte lassen sich durch die Linie suggerieren. Gehäufte senkrechte Linien wirken steif und unter gewisser Anordnung hart und streng. Voll sinnlicher Anmut ist das volutenförmig weichrankige antike Ornament und das noch sinnenfrohere Rokoko.

Man denke an Peter Behrens straffe, manchmal beinahe steifleinenen Lineamente, seine trockenen gehäuften Parallelismen und vergegenwärtige sich dann die sinnlich lebendigeren Liniengebilde eines Van de Velde! Verstandesgemäße, mehr oder minder scharf deduzierbare, erzwungene, gewollte Feierlichkeit bei Behrens und aus dem Instinkt schöpfendes selbstsicheres Zugreifen bei dem Belgier. Empire und Rokoko. — Die Linie vermag wirklich viel zu sagen.

Cissarz hätte den Eindruck des Traurigen, Hoffnungslosen, Sterbensmüden leicht noch intensiver zu gestalten vermocht. Würden die Zweige weniger nach auswärts schwingen, sich weniger weichwellig bewegen, hingen sie senkrechter, schwachstengeliger hernieder, würden die Blättchen mimosenhaft schlaff nach abwärts geneigt sein, die Suggestion wäre noch stärker. Es mag wohl sein, daß Cissarz auf die schmalen, müdhängenden Weidenblätter bewußt verzichtete, und wenn er das tat, war es nur klug. Auch kritisiere ich nicht, das Seitenbild brachte mir nur jene Gedanken und dann ist es das erste mir bekannte Blatt, wo es Cissarz versucht, mit rein ornamentalen Mitteln Stimmung zu erzeugen. Einer der weniger schätzbaren Vortitel ziert Seite 51.

Durch einen Mißgriff in der proportionalen Anordnung der Massen erscheint hier der negative Grund als betontes Muster und zwar nicht nur auf flüchtige Momente, sondern für mein Auge konstant und dieser negative Teil ist von wirklich häßlicher Gestaltung. Positive und negative Formen eines Ornamentes müssen gleich vollendet sein, soll harmonische Wirkung entstehen. Im gleichen Werke finden sich noch eine Reihe sehr ansprechender Arbeiten, die es wünschenswert erscheinen lassen, dem Künstler öfter so reich ausgestattete Werke in die Hände gelegt zu sehen.

Auffallend ist es, daß Cissarz den Text des Gedichtbandes, zu dem die Huppsche Neudeutsch verwendet wurde, in mildem Blau auf gelblichem weichem Papier drucken ließ. Die Ornamentik steht in tiefem Ockerton wohl sehr gut zur Schrift, aber wenn es nicht Lyrik wäre, die man ja allerdings nur in seltenen Stunden zur Hand nimmt und langsam liest, möchte wohl noch gar mancherlei zu sagen sein.

Der 18. Jahrgang des Kunstwart erhielt durch Cissarz sein neues Gewand. Für den Callweyschen Verlag zeichnete er dann neuerdings einen sehr



Digitized by Google

gefälligen Umschlag zu K. Henricis Städtebau, der mir leider nur im schwarzen Abzug vorliegt. Der Kunstwart blieb bei seinem grünen Umschlag, nur etwas stumpfer wie die Jahre vorher ist die Farbe geworden. Die Zeichnung hebt sich blau vom Grunde ab. Leider ist der Inhalt der Hefte so reich, daß die Übersichtlichkeit der Angaben unter zu kleinem Schriftgrade leidet.

Unter den graphischen Arbeiten des Künstlers fielen besonders eine Anzahl von lithographischen Kreidezeichnungen auf. Einzelne Glückwunschkarten in Lithographie, Blau und Gold auf kräftigem Grau, gehören zu den sympathischen Arbeiten des Künstlers. Das Plakat für die Ausstellung der Kolonie ist wohl bekannt genug und so mag es als ernste Arbeit nur vorbeigehend erwähnt werden. Die Hofbuchdruckerei H. Hohmann in Darmstadt hatte als einzige Druckfirma kollektiv ausgestellt, darunter die Skaladrucke des außerordentlich charaktervollen Plakates für Bad Nauheim.

Von Cissarz sind ja eine Anzahl Plakate schon länger bekannt, dieses zählt unter den verschiedenen anerkannten Arbeiten wohl zu den besten. Die technische Ausführung wurde durch die Firma H. Hohmann in verständnisvoller Weise besorgt und der Auflagedruck ist ganz vortrefflich sauber und gediehen. Die Bestrebungen der Firma verdienen auch für sich allein vollste Anerkennung, denn eine Anzahl vortrefflicher Buchdruckarbeiten bezeugen, daß man nicht nur die Arbeiten der Künstler zu behandeln versteht, sondern ernsthaft bestrebt ist, selbst Gutes hervorzubringen. Manche graphische Arbeit der Kolonisten wäre wohl kaum vorhanden, wenn nicht technisch so Vorzügliches dort in Buch- und Steindruck geleistet würde. So sind das Plakat für Nauheim und die sechs Postkarten nach Aquarellen von J. M. Olbrich vorzügliche lithographische Reproduktionen und der Auflagendruck direkt musterhaft. Von sehr feiner Wirkung ist ein Wandkalender der Firma, ebenfalls durch Cissarz entworfen. Grauer Rahmen, Druck auf weißem Karton. Die Schrift dunkelocker, das Ornament Gold. Seit Jahren ist dies der erste Wandkalender, der so ruhig vornehm ist, daß ich ihn gern im Zimmer sehe. Die Ausstellung von Plakaten und buchgewerblichen Arbeiten umfaßte etwa 180 Nummern.

Der Ausstellungskatalog im Format 15 : 17 verdankt seine Druckanordnung und fast den gesamten Schmuck ebenfalls Cissarz. So beachtenswert die verschiedenen Gruppentitel sind, so sehr verunglückt ist, mit Ausnahme der gezeichneten Inserate, fast der gesamte Geschäftsanzeigenteil.

*Schon des üblen Beispiels und um der Nachahmung willen, die bei der Kritiklosigkeit gewisser Buchdruckerschichten nur zu leicht fällt, muß gegen den Unterdruck unter die Schrift gesprochen werden.* Da man eine Verirrung um so leichter annimmt, wenn sie vom Künstler stammt, auf den man ja langsam achten gelernt hat, muß mit kurzen Sätzen gesagt werden, warum die Behandlung des Inseratenteils schlechthin, wenige Seiten ausgenommen, verwerflich ist.

Schrift ist da um gelesen, nicht aber um mit Absicht unleserlich gemacht zu werden. Logik und Sachlichkeit lautet die moderne Doktrin, nicht erst seit gestern. Wenn es logisch richtig ist, daß Schrift gelesen werden muß, folgert daraus, daß Logik gebietet, diesen Vorgang nicht zu erschweren. Druckt man unter verschiedene Schriftgrade ein Hoflieferantenwappen und ähnliches, so ist das ein störender Fleck. Der Fleck verunziert dort die Schrift, macht sie flimmern, die Schrift indes verdirbt das untergedruckte Wappen und so stehen sich beide im Wege, haben also nichts miteinander zu tun. Dann hat man mühsam seit Jahren gepredigt, daß die Einheit der Flächenwirkung im Buchdruck gewahrt werden müsse. Auch gegen diese logische Forderung versündigt sich jene Neuerung, die übrigens eine sehr alte Geschmacklosigkeit ist.

Gibt es nun keinen Fall, in welchem der Unterdruck berechtigt wäre? Mehr als einen. Der Unterdruck gehört logisch dorthin, wo er wirklich zweckdienlich, ja unentbehrlich ist. Auf Wertpapieren, auf gewissen Geschäftspapieren, Quittungsformularen, Wechseln, findet er seinen berechtigten Platz, aber man verschone uns vor „dekorativen Flecken“ unter Schrift, die zum Lesen gehört, oder man schalte das Inserat aus den reformerischen Bestrebungen kurzerhand aus. Übrigens läßt sich ein Entschuldigungsgrund finden. Hoflieferantenwappen, Schutzmarken usw. sollten angebracht werden. Zeichnerisch sind diese Erzeugnisse minderwertig, also wurden sie versteckt, das ist ein Notbehelf, keine artistische Lösung und aus der Not soll man keine Tugend machen wollen. Daß die Kolumnenziffer auf jeder Seite zweimal innen und außen in einem Auswuchs steht, geschah wohl um die Rahmenbildung symmetrisch zu gestalten, aber auch das ist nicht vorbildlich, deshalb nicht, weil das *aufgeschlagene* Buch als geschlossene Einheit zu gelten hat. Für die technische Ausführung des Katalogs gebührt der L. C. Wittichschen Hofbuchdruckerei vollste Anerkennung.

Die Arbeiten Paul Hausteins sind alle in Lithographie ausgeführt. Die Wein- und Speisenkarte, das Menü sowie die Abendkarte, so sympathisch die Farbengebung und Ornamentik auch immer ist, kranken an unzulänglich dekorativer Schrift. Die einzelnen Buchstaben stehen alle nach dem herkömmlichen Abstandsystem nebeneinander. Nach einer Buchdruckregel fehlt überall der „Durchschuß“ und wäre das vorzügliche Schriftchen des Herrn von Larisch über Schrift mit Nutzen zu studieren.



Digitized by Google

Die beiden Postkarten sind liebenswürdige Arbeiten, ebenso angenehm ist der Gesamteindruck der Geschäftskarten von Schwab, Alter, Robert Müller und der Darmstädter Möbelfabrik. Die ornamentalen Umrahmungen zu einer Serie Lichtdruckkarten der Kolonie sind schlechthin als mustergültig zu nehmen. Die Tätigkeit Hausteins umfaßt vorläufig nur einen Bruchteil des graphischen Gebietes, doch würde man gern öfter so erfreulichen Arbeiten begegnen, wie den Neujahrskarten und der zweifarbigen Verlobungsanzeige.

Über die interessanten Holzschnitte und Radierungen Dr. Daniel Greiners soll gelegentlich besonders berichtet werden.

# Wandbilder von Adolph von Menzel.

Von Professor Dr. R. KAUTZSCH, Darmstadt.

Im Herbst dieses Jahres erschienen vier Holzschnitte Menzels in ganz außerordentlicher Vergrößerung. Die Blätter — Friedrich der Große, Zorndorf: zum Sammeln blasen, Friedrich der Große am Lagerfeuer, die Tafelrunde Friedrichs des Großen — verdanken ihre Entstehung der Initiative des Verlags R. Voigtländer in Leipzig, der sich um die Verbreitung echter Kunst bereits beträchtliche Verdienste erworben hat. Die Absicht war, dem deutschen Hause und der Schule einen wertvollen Wandschmuck mehr zur Verfügung zu stellen. Die präzise Vergrößerung — mittels Photolithographie — und den ausgezeichneten Druck besorgte die Reichsdruckerei. Der Preis (5 Mark für die gewöhnliche, 10 für die Luxusausgabe mit Tongrund und breitem weißem Rand) ist angesichts einer Bildgröße von 55 × 75 cm gewiß nicht hoch zu nennen. Also ein erfreuliches Ereignis?! — Es wird mir nicht ganz leicht, dieses Ereignis mit einigen Bedenken begrüßen zu müssen. Wer von uns wüßte heute nicht, was wir an Menzel haben! Wer sollte sich nicht freuen, wenn seine Kunst endlich auch ins Volk zu dringen vermöchte! Aber ist das nun wirklich der Weg?

Ich will mich nicht lange bei der theoretischen Erwägung aufhalten, daß diese Blätter eben nicht so gedacht waren, wie sie heute in den Vergrößerungen erscheinen. Es sind ursprünglich Illustrationen, zwei nur 12,5 × 11 bzw. 11,5 × 10 cm groß, die beiden andern größer 14,4 × 10 cm und 24,3 × 16,5 cm, somit rund etwa fünf- bzw. viermal kleiner, als die „Wandbilder". Können diese dieselbe, oder, wie der Prospekt sagt, gar noch eine größere Wirkung tun, als die Urbilder? Wenn ja, dann hat sich Menzel, als er die Illustrationen schuf, im Maßstab doch eigentlich vergriffen. Gewiß eine recht unangenehme Folgerung! Aber, wie gesagt, wir wollen auf eine solche akademische Erörterung kein zu großes Gewicht legen.

Friedrich der Große am Lagerfeuer. Holzschnitt von A. Menzel in Zinkographie wiedergegeben.

Sehen wir uns lieber die Vergrößerungen recht genau an und vergleichen wir sie einmal mit den Originalen. Allerdings nicht mit den grauen Reproduktionen des Prospekts, sondern mit den wirklichen Originalen in guten Drucken, die ja doch immerhin zugänglich sind.

Ein solcher Vergleich scheint mir folgendes zu ergeben: am besten wirkt der Friedrich aus Scherrs Schiller und seine Zeit. Weniger gut schon Zorndorf. Am wenigsten befriedigen das Lagerfeuer und die Tafelrunde. Im einzelnen finde ich: die klaren Gegensätze von Schwarz und Weiß und die Modellierung des Friedrichbildes entfalten auch nur aus einiger Entfernung gesehen ihre volle Schönheit. In der Nähe macht z. B. die



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Behandlung des Gesichts einen merkwürdig verworrenen, ungeschickten Eindruck. Die Faltenzüge auf dem linken Oberarm überzeugen nicht, und die linke Hand wirkt ganz dilettantisch. Und nun betrachte man das Original: da ist alles anders! Das Gesicht ist wunderbar fein und scharf gegliedert, jene Falten sind einleuchtend und die Hand wahr. Woher der Unterschied? Die Sache liegt so: im Gesicht z. B. sind aus ganz feinen regellos gehäuften Strichelchen Tonflächen gebildet, in denen der einzelne Strich nichts, der Tonwert der ganzen Fläche alles bedeutet. Vor der riesigen Vergrößerung aber, zumal wenn wir sie aus der Nähe betrachten, können wir den einzelnen Strich nicht übersehen: sein Charakter, sein Lageverhältnis zu andern Strichen wirkt mit. Und nun sehen diese unordentlich hingesetzten Striche ungeschickt aus. — Menzel zeichnet, wo er selber einen großen Maßstab annimmt, ganz anders! Da sind seine Strichlagen offen, regelmäßig; sie modellieren an der Form mit. Man sehe sich nur etwa die köstlichen Helden aus König Friedrichs Zeit darauf hin an.

Es ergibt sich: schon dieses Blatt hat durch die Vergrößerung nicht gewonnen, sondern verloren, nur verloren. Es ist groß gedacht, gewiß. Groß ausgeführt aber würde es andrer Mittel bedürfen, um groß zu wirken. So wirken zahlreiche Einzelheiten geradezu kleinlich.

Und das ist das beste der Blätter! Betrachten wir nun noch ein zweites, das Lagerfeuer. Hier ist gerade der Hauptreiz, das Helldunkel, so gut wie völlig verloren gegangen. Es ist überaus interessant zu sehen, wieviel das Ganze zunächst an Tiefe eingebüßt hat. Man vergleiche nur die Partie links bis zu dem zweiten Feuer oder die Wirkung rechts, wo sich im Original überall deutlich ein Tiefenabstand der hellen Lichtquelle von dem Holzträger und seiner Last vorn bemerkbar macht. Wie flach, nichtssagend ist dagegen die Vergrößerung! Mit der Einbuße an Tiefe, an Raum hat das Blatt aber eben auch den Schlüssel zum Verständnis des Helldunkels aufgegeben. Wie fein tritt im Original der Posten ins Halblicht zurück, verschwindet der Soldat ganz rechts in der Nacht! Und wie hart und hölzern nehmen sich die beiden in der Vergrößerung aus! Von dem durchleuchteten Rauch, von Friedrichs Mantel, von den Pferden will ich gar nicht reden. (Siehe Abbildung und Beilage.) Ich gestehe, hier ist mir denn doch die Bemerkung des Prospekts über die Vorzüge der Vergrößerung schlechterdings unverständlich.

Aber auch hier wollen wir uns nicht damit begnügen, festzustellen, daß Original und Vergrößerung recht verschieden wirken: wir möchten auch wissen, warum sie das tun. Der Grund ist, glaube ich, nicht schwer einzusehen. Wir haben hier ein ganz malerisch gedachtes Blatt vor uns. Wie vorhin in Friedrichs Gesicht ist der Tonwert der einzelnen Flächen das Entscheidende. Die Zeichnung des Originals gibt dementsprechend ein dichtes Gefüge von einander vielfach durchkreuzenden Strichen. Der weitaus größere Teil der Bildfläche zeigt Halbtöne. Nun weiß jeder, der es mit dem Vergrößern von Halbtonbildern zu tun gehabt hat, daß sich die Werte mechanisch *nicht* verhältnismäßig vergrößern lassen: die Lichter nehmen bei der Vergrößerung auf Kosten der Schatten zu — natürlich nicht meßbar auf der Platte oder auf dem Druck, wohl aber in ihrer optischen Wirkung aufs Auge (umgekehrt gehen bei Verkleinerung eines Halbtonbildes die Lichter bekanntlich zu). So erklärt sich also ohne weiteres, daß die riesige mechanische Vergrößerung unsers Helldunkelstückes das Blatt um seine besten Wirkungen bringen mußte. Es ist monotoner geworden. Was dort feine kleine Lichtflecken waren, ein leichter Lichtschimmer, oder von spielenden Lichtern halb beleuchtete Flächen, das sind hier mit ungefügen Strichen überzogene helle Gründe, karierte, gepunktete, durchaus nichtssagende starre Wände. Alle Verhältnisse (in Licht und Dunkel) sind verschoben, aller Duft ist weg, der Strich behält das letzte Wort. Und er bleibt, wie dort beim Friedrich, in seiner Regellosigkeit, die nichts charakterisiert, keine Form entwickelt, einfach unverständlich.

Von den beiden andern Blättern wäre Ähnliches zu sagen. Es ist auch hier lehrreich zu beobachten, was die Vergrößerung ertrug und was ihr zum Opfer fiel. Die Pferde der Kürassiere (Zorndorf) sind, soweit sie im Original bestimmt durchmodelliert erscheinen, und besonders im Motiv, in der Bewegung und Haltung, auch in der Vergrößerung vortrefflich. Alles aber, was auf dem Blatt wieder nur als Ton spricht, wie Staub und Pulverdampf (links unten und hinten), oder was dort nur skizziert ist, um fern zu erscheinen (die Reiter hinten), wirkt in der Vergrößerung ungeschlacht und nichtssagend.

Und die Tafelrunde — ich möchte lieber von ihr schweigen: das wundervolle Blatt mit seinem Lichterglanz oben und den sprühend lebendigen Köpfen unten ist fast zur Karikatur entstellt.

Nein, mit diesen Blättern wird man Menzel im deutschen Haus nicht einbürgern. Hoffentlich nicht. Ich erkenne die ausgezeichnete Absicht, die den Verlag geleitet hat, voll, ja mit Dank, an. Aber der Versuch war ein Mißgriff. Wenn es sich darum handelt, nicht durch den Stoff allein, sondern durch die spezifischen Werte der Arbeit des gestaltenden Künstlers zu wirken, dann dürfen wir nicht zu Bildern greifen, die den besten Teil dieser Arbeit nur verkümmert wiedergeben.



Digitized by Google

# Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

DAS Deutsche Buchgewerbemuseum hat im II. Halbjahr 1904, über das heute berichtet werden soll, wiederum eine größere Anzahl Ausstellungen veranstaltet, von denen einige das Interesse der Fachwelt ganz besonders erregten.

Zunächst war es die bis gegen Ende Juli veranstaltete Ausstellung, die eine Darstellung der *Entwicklung der Farbe* in den illustrierten Zeitschriften gab, und die durch eine Sammlung von 200 Blatt vorzüglicher *amerikanischer Umschlagpapiere* mit farbigem Aufdruck ergänzt war. Die Schaustellung zeigte den bedeutenden Einfluß, welchen die Münchener Kunstzeitschrift Jugend auf die farbige Illustration in allen deutschen, dann aber auch in einer Reihe ausländischer Zeitschriften ausgeübt hat. Die Umschlagpapiere aber veranschaulichten, welch feinen Geschmack die amerikanische Druckindustrie nicht nur in bezug auf Farbenwahl, sondern auch hinsichtlich der Satz- und Schmuckanordnung besitzt.

Von Ende Juli bis 10. August war eine Anzahl *künstlerischer Bucheinbände* zur Auslage gebracht, die von Herrn *Emanuel Steiner* in *Basel* gefertigt waren. Die Kunstbände bewiesen, daß Herr Steiner nicht nur auf beste künstlerische Ausgestaltung Wert legt, sondern auch bestrebt ist, jeden einzelnen Band in technisch vollendeter Weise herzustellen, so daß seine Erzeugnisse mit Recht den Namen Kunsteinbände verdienen. Daß einige Kleinigkeiten nicht ganz einwandfrei waren, soll nicht verschwiegen werden.

Im Monat August gelangten ferner *185 Entwürfe* zur Ausstellung, die aus einem von der *Ohlenrothschen Buchdruckerei* in *Erfurt* erlassenen Preisausschreiben zur Erlangung eines Titelblattes für die Deutschen Buchhandelsblätter hervorgegangen waren. Ein großer Teil der Entwürfe zeigte ganz gute Lösungen der gestellten Aufgabe, bedauerlich war aber, daß nahezu alle Entwürfe nur zeichnerischer Art waren, bei der die reine Satztechnik so gut wie ausgeschaltet war. Einige Arbeiten hatten mit wenig Mitteln eine sehr gute Ausgestaltung und Wirkung erreicht, ein großer Teil aber war in der Ausstattung entweder etwas zu reichlich mit allerhand Schmuck bedacht worden oder zu wenig einheitlich gehalten. Im ganzen Großen aber konnte dieser Wettbewerb ausnahmsweise zu denjenigen wenigen gerechnet werden, deren Ergebnis ein verhältnismäßig gutes war.

Vom 4. bis 11. September 1904 fand eine Ausstellung der auf den *Internationalen Wettbewerb des Vereins für Typographische Studien* in Brüssel eingegangenen *Entwürfe* statt. Diese Schaustellung war nach zwei Richtungen sehr lehrreich. Zunächst befremdete der Umstand, daß sich an dem internationalen Wettbewerb in Wirklichkeit nur Berufsangehörige aus dem französischen Sprachgebiet beteiligt hatten. Es ist daher sehr erfreulich, daß durch die Vermittlung der Typographischen Vereinigung in Leipzig an dem nächsten Wettbewerb sich auch die deutschen Buchdrucker beteiligen können. Bei Preisausschreiben pflegen die Bewerber gewöhnlich das Beste ihres Könnens zu geben. Es war daher sehr interessant zu sehen, daß in dem französischen Sprachgebiet der Akzidenzsatz, soweit sich dies an den ausgestellten Entwürfen beurteilen ließ, noch ein ganz tüchtiges Stück hinter dem deutschen Akzidenzsatz steht. Einzelne Entwürfe erinnerten unwillkürlich an Arbeiten, die in Deutschland vor vielen Jahren als mustergültig galten, heute aber als längst veraltet betrachtet werden. Die Ausführung der Entwürfe, zu deren Herstellung bestimmtes Material vorgeschrieben war, war durchgängig eine sehr gute.

Vom 7. November an waren einige Sonderausstellungen von buchgewerblichen Künstlern veranstaltet. Die größere dieser Ausstellungen zeigte Arbeiten von *Rudolf Koch* in *Leipzig*, die zum Teil ganz ausgezeichnet waren. Neben hübschen Bucheinbänden für das Barsortiment F. Volckmar in Leipzig waren es vor allem die buchgewerblichen Originalzeichnungen, Einladungskarten, Buchseiten, Visitenkarten usw., welche die Anerkennung der Besucher fanden. Die Schrift, welche Herr Koch auf diesen Blättern gezeichnet hat, ist sehr gut und von außerordentlich dekorativer Wirkung, die noch durch sorgfältige Anordnung und gut gezeichnete Umrahmungen gehoben wird. Die zweite größere Sonderausstellung brachte Arbeiten der *Hohmannschen Hofbuchdruckerei* in *Darmstadt*, deren technische Leistungen im Buchdruck und Steindruck ganz vorzügliche genannt werden müssen. Die Firma zieht zur Anfertigung von Entwürfen in erster Linie die Künstler der Darmstädter Kolonie heran, sie ist aber auch bestrebt aus eignem Können nur das Beste zu schaffen. In der Ausstellung waren neben ausgezeichneten Lithographien von J. V. Cissarz und Olbrich auch treffliche unter Leitung der vorgenannten Künstler hergestellte Buchdruckarbeiten vertreten. Ganz besonders fein waren die Glückwunschkarten, sowie der von Cissarz entworfene Wandkalender der Firma. -- In drei kleinen Gruppen stellten aus: Originalzeichnungen für Vignetten, Leisten, Vorsatzpapiere Herr *Julius Nitsche* in *Leipzig* und Fräulein *Charlotte Decke* in *Breslau*, während Fräulein *Anna Benkendorff* in *Dresden* fein und sauber gezeichnete Originale für Ansichtspostkarten zur Schau brachte.

Am 10. Dezember wurde eine größere Sonderausstellung eröffnet, die nur Originalarbeiten von *J. V. Cissarz*, in *Darmstadt* erhielt und ein vollständiges Bild von dem Gesamtwerk dieses Künstlers gab, der für das Buchgewerbe schon so Prächtiges geschaffen hat. Neben einigen bereits bekannten Arbeiten waren es besonders die in neuerer Zeit entstandenen Sachen, die das Interesse und die unumwundene Anerkennung aller Besucher fanden.

Neben diesen Schaustellungen wurden auch aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbemuseums Blätter und Tafeln zur Auslage gebracht, so z. B. aus dem von der Reichsdruckerei herausgegebenen Werke deutsche und italienische Inkunabeln, ferner aus dem vom British Museum in London herausgegebenen prächtigen Lieferungswerk Illuminated Manuscripts of the British Museum, und andre.

Der Besuch des Lese- und Zeichensaales hat auch im letzten Halbjahre eine erhebliche Steigerung zu verzeichnen. Vom Juli bis Ende November wurden im Lesesaal 871 Werke gegen 722 des gleichen Zeitraumes im Jahre 1903 ausgegeben, außerhalb des Museums wurden verliehen 309 Bücher gegen 198 des Vorjahres.

In dem letzten Halbjahre hat der Deutsche Buchgewerbeverein aus seinen Sammlungen wieder an verschiedene



Digitized by Google

typographische Vereinigungen, die ihm als korporative Mitglieder angehören, Material zur Veranstaltung von Ausstellungen oder zur Erläuterung von Vorträgen abgegeben. Es seien hier nur genannt: Die Typographische Gesellschaft Braunschweig, die Typographische Vereinigung Hannover, die Typographische Vereinigung in Leipzig und die Typographische Gesellschaft in Zürich. An dieser Stelle sei nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Deutsche Buchgewerbeverein seinen korporativen Mitgliedern jederzeit Material aus den Sammlungen überläßt; es bedarf nur einer rechtzeitigen Anfrage.

Aus den Beständen des Buchgewerbemuseums wurde ferner eine Anzahl künstlerisch oder technisch gut ausgestattete Bücher zu einer kleinen Gruppe vereinigt, die bestimmt war, innerhalb der von dem Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen in der Zeit vom 17. Juli bis 15. Oktober 1904 veranstalteten Ausstellung moderner Buchkunst die Leistungen des Deutschen Buchgewerbes zu veranschaulichen. Die Bücher gaben ein gutes Bild von dem derzeitigen Stand der Buchkunst in Deutschland und fanden bei den Besuchern der Ausstellung in Antwerpen auch allgemeine Anerkennung. Verhelt darf aber nicht werden, daß die englische Gruppe weit über die deutsche ragte, vor allem durch die prächtigen Erzeugnisse der Kelmscott-Press, Dove-Press, Essexhouse-Press und Ballantine-Press und andrer derartigen Firmen, die nur die künstlerische Buchausstattung pflegen.

Aus Anlaß des 25jährigen Stiftungsfestes der Berliner Typographischen Gesellschaft veranstaltete das Kgl. Kunstgewerbemuseum in Berlin eine Ausstellung: Die Kunst im neueren Buchdruck, zu der aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbemuseums etwa 80 Bücher und Broschüren, sowie 40 Tafeln mit ausländischen Druckarbeiten überlassen wurden. Dem Stiftungsfeste selbst wohnte der Verwaltungsdirektor Arthur Woernlein als Vertreter des Vorstandes bei und brachte bei dem im Buchgewerbesaal abgehaltenen Festakte nicht nur die Glückwünsche des Vereins, sondern auch ein sichtbares Erinnerungszeichen dar.

Die im letzten Berichte erwähnte *Ostermeß-* und *Jahresausstellung* wurde am 4. September 1904 geschlossen, da mit den Vorarbeiten für die große *Photographische Ausstellung* begonnen werden mußte, die der Sächsische und Thüringische Photographen-Bund in der Zeit vom 14. September bis 20. Oktober 1904 in sämtlichen Räumen des Deutschen Buchgewerbehauses veranstaltete. Die Ausstellung, deren Anordnung in den Händen des Buchgewerbevereins lag, war in vier Abteilungen gegliedert und zwar: 1. Fachphotographie (I. Geschoß des Buchgewerbehauses), 2. Wissenschaftliche Photographie, historische und Unterrichtsgruppe (Sachsenzimmer), 3. Internationaler Salon (III. Geschoß), 4. Graphische Künste, Industrie und Literatur (IV. Geschoß). An allen Abteilungen beteiligten sich 256 Aussteller. Die Ausstellung fand eine vorzügliche Ergänzung durch die Ständige Buchgewerbliche Ausstellung mit ihren Maschinen, Druckerzeugnissen, Drei- und Mehrfarbendrucken usw. Am 14. September fand in Gegenwart der staatlichen und städtischen Behörden in der Gutenberghalle die Eröffnungsfeier statt, an die sich ein Rundgang anschloß. Die Veranstaltung fand von den aus allen Teilen des Deutschen Reiches kommenden Besuchern ungeteilte Anerkennung, ebenso auch bei dem vom Kgl. Sächsischen Ministerium des Innern entsandten Ministerialdirektor Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Roscher, der vor allem die sorgfältige Anordnung der Ausstellung lobend anerkannte. Während ihrer Dauer (5 Wochen) war die Ausstellung von über 18000 Personen besucht.

Die mit der Auflösung dieser Schaustellung und der Rücksendung der Gegenstände verbundenen umfangreichen Arbeiten ließen die Eröffnung von neuen Ausstellungen erst am 13. November 1904 zu, von welchem Tage an etwa *80 Originalzeichnungen*, die *Josef Sattler* für das Monumentalwerk *Die Nibelunge* angefertigt hat, sowie die einzelnen Seiten des Werkes selbst dem Besuche zugänglich waren. Da in Heft 6 des Archiv für Buchgewerbe über Die Nibelunge eingehend berichtet ist, so bedarf es keines näheren Eingehens auf diese prächtigen Tafeln und Blätter.

Am 20. November 1904 wurde die *Weihnachtsausstellung* eröffnet, die eine große Zahl solcher Bücher und Kunstblätter enthält, die zu Weihnachtsgeschenken geeignet sind. Am 11. Dezember 1904 eröffnete die Firma *F. E. Wachsmuth* in *Leipzig* in dem Eckzimmer des I. Geschosses eine Schaustellung ihrer *Schulwandbilder* und *Wandbilder für Schule und Haus*. Diese Ausstellung zeigte die Reichhaltigkeit dieses Verlags in bester Weise, ferner aber auch einige wirklich gute Kunstblätter, die einen passenden Zimmerschmuck abgeben.

Die *Ausstellung für Buchgewerbe und Photographie in St. Louis 1904* hat bei der Preisverteilung überaus glänzend abgeschnitten. Von den bei der Prämiierung in Betracht kommenden 76 Ausstellern erhielten 23 den Großen Preis, 25 die Goldene Medaille, 16 die Silberne und 10 die Bronzene Medaille. Die Firmen Breitkopf & Härtel in Leipzig und Hermann Stilke in Berlin standen außer Preisbewerb. Die offizielle Prämiierungsliste liegt bis jetzt noch nicht vor, sobald dies aber der Fall ist, wird das Archiv für Buchgewerbe die prämiierten Teilnehmer an der Buchgewerblichen Ausstellung, nach Gruppen geordnet, veröffentlichen.

Am 8. November 1904 begannen in der Gutenberghalle des Buchgewerbehauses die *Vorträge* für das Winterhalbjahr 1904/1905, die mit einer zusammenhängenden Reihe eröffnet wurden, welche die Herstellung des Buches behandeln und in erster Linie für die Angehörigen und Angestellten des Buchhandels bestimmt sind. Vor Beginn des ersten Vortrags, den Herr Dr. *Anton Kippenberg* über die *Geschichte des Buches* hielt, wies der Vorsitzende des Deutschen Buchgewerbevereins, Herr Dr. Ludwig Volkmann, darauf hin, daß der Buchgewerbeverein in den Vortragszyklen früherer Jahre die allgemeinen Grundlagen so weit vorbereitet zu haben glaube, um nun an speziellere Aufgaben herantreten zu können. So sei denn für diesen Winter der Buchhandel herausgegriffen worden, und damit werde einerseits ein neuer Beweis für die oft nicht genügend gewürdigte Tatsache erbracht, daß der Buchhandel als mächtiges Glied des Buchgewerbes das intensivste Interesse an den Arbeiten des Buchgewerbevereins habe, andrerseits werde eine Dankesschuld an die führenden buchhändlerischen Organisationen abgetragen, die in richtiger Erkenntnis eben dieses Umstandes den Buchgewerbeverein stets nach Kräften gefördert hätten. Die Vorträge seien denn auch im Buchhandel so warm willkommen geheißen worden, daß eine starke Überzeichnung der verfügbaren Karten eingetreten sei und leider viele Bewerber



Digitized by Google

unberücksichtigt bleiben mußten, weshalb der Vorstand eine Wiederholung im nächsten Jahre erwäge; die Zuhörer möchten deshalb nun auch recht regelmäßig erscheinen, in dem Bewußtsein, daß jeder Platz einem Kollegen gewissermaßen weggenommen sei. Zur Lösung der Aufgabe hätten sich opferfreudig eine Anzahl Redner aus dem Gewerbe selbst zur Verfügung gestellt, denen der Vorstand schon jetzt herzlichen Dank sage. Am 15. November sprach Herr *Heinrich Schwarz* über: *Die Schrifttype und ihre Herstellung*, am 22. November Herr Direktor *C. Nauels* über: *Das Papier und seine Bereitung*, am 29. November Herr *Otto Säuberlich* über: *Die Technik des Setzens*; *Die Zeilengieß- und Setzmaschine* und am 6. Dezember Herr *Johann Weber* über: *Der Holzschnitt*; *Die Stereotypie und Galvanoplastik*. Im Jahre 1905 finden noch folgende zu der Reihe gehörende Vorträge statt: am 10. Januar Herr *Siegfried Weber* über: *Die photomechanischen Druckverfahren*, am 17. Januar Herr *Max P. Edm. Müller* über: *Die Druckfarben*, am 24. Januar Herr *Carl Ernst Poeschel* über: *Der Hochdruck*, am 31. Januar Herr *Otto Wittstock* über: *Die Lithographie und Chromolithographie*, am 7. Februar Herr *Heinrich Zenner* über: *Das Broschieren und Binden*, am 14. und 21. Februar Herr Dr. *L. Volkmann* über: *Die Kunst in der Buchausstattung* und am 28. Februar ein noch zu bestimmender Redner über: *Die Preisberechnung des Buches*. — Neben diesen Vorträgen finden im Februar und März 1905 auch noch solche statt, die allen Angehörigen des Buchgewerbes zugängig sind. A. W.

# Buchgewerbliche Rundschau.

## Buchdruck.

**Systematischer Ausschluß.** In dem letzten Hefte des Archiv versuchte ich den Nachweis zu bringen, daß die Einführung von systematischem Ausschluß, d. h. solchem Ausschluß, bei dem jedes einzelne Teilstück auf systematische Punkte ausgeht, für Druckereien, die die alte Einteilung mit Viertel- und Drittelgevierten noch besitzen, keine nennenswerten Vorteile, aber viele Nachteile mit sich bringt. Diese Ansicht wird wohl auch kaum bestritten werden. Andrerseits wird man sich aber der Einsicht nicht verschließen können, daß der systematische Ausschluß an sich auch seine gute Seite hat. Druckereien, die umgießen oder neu einrichten, sollten sich daher diese Frage reiflich überlegen.

Wenn schon das seitherige Ausschlußsystem, wie in letzter Nummer nachgewiesen, in der Hauptsache schon systematisch ist, so ist doch das Rechnen mit *halben* Punkten, wenn man es nicht gewöhnt ist, keineswegs angenehm; und es wäre zweifellos bequemer, wenn die Viertel- und Drittelgevierte durchweg durch systematische Stücke ersetzt würden.

Was über die Bestimmung der Viertel- und Drittelgevierte gesagt wurde, ist immerhin *für neue Druckereien* nicht wichtig genug, um auf die Vorteile verzichten zu müssen, die wiederum eine systematische Dickte mit sich bringt. Das Halbgeviert aber muß unbedingt beibehalten bleiben, zumal es ja in allen Graden systematisch ist. Für neue Druckereien empfehle ich daher ein systematisches Ausschlußsystem mit der in beigedruckter Tabelle gegebenen Einteilung, bei der auch der schon vielfach beklagte zu große Unterschied zwischen dem bisherigen Drittel- und Halbgeviert beseitigt ist.

Bei dieser Einteilung ist darauf Rücksicht genommen, daß in allen Graden die gleiche Anzahl von Ausschlußarten vorhanden ist, so daß die Fächer-Einteilung der Kästen für große und kleine Schriftgrade dieselbe bleibt.

| Kegel | 1 Punkt-Spatien | 1½ Punkt-Spatien | 2 Punkt-Spatien | anstatt 1/4 Geviert | anstatt 1/3 Geviert | 1/2 Geviert | 1/1 Geviert |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Nonpareille | 1 | 1½ | 2 | — | — | 3 | 6 |
| Kolonel | 1 | 1½ | 2 | — | - | 3½ | 7 |
| Petit | 1 | 1½ | 2 | — | 3 | 4 | 8 |
| Borgis | 1 | 1½ | 2 | — | 3 | 4½ | 9 |
| Korpus | 1 | 1½ | 2 | 3 | 4 | 5 | 10 |
| Cicero | 1 | 1½ | 2 | 3 | 4 | 6 | 12 |
| Mittel | 1 | 1½ | 2 | 3 | 5 | 7 | 14 |
| Tertia | 1 | 1½ | 2 | 4 | 6 | 8 | 16 |
| Text | 1 | 1½ | 2 | 5 | 7 | 10 | 20 |
| Doppelmittel | 1 | 1½ | 2 | 6 | 8 | 14 | 28 |
| | | | | Punkte | | | |

Jedenfalls wäre es wünschenswert, wenn *alle* Schriftgießereien nach genügender Klärung der Sache sich auf *zwei* Ausschlußsortierungen einrichten würden, von denen die eine wie bisher Viertel- und Drittelgevierte, die andre aber an deren Stelle systematische Ausschlußstücke, wie oben vorgeschlagen, enthält. Sache der Druckereien wäre es dann, bei Bestellungen die eine oder die andre Einteilung vorzuschreiben. Max Wöller, Offenbach a. M.

**Die Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig** erweitert ihren Lehrkörper, sowie ihre Lehrgegenstände immer mehr. So wird von Ostern 1905 an eine Klasse für Stempelschneiden, Gravieren für Buchdruck und Buchbinderei, Schneiden von Schriften, Herstellen von Prägestempeln und Prägeplatten, sowie zur Anfertigung von Präge- und Druckproben neu eingerichtet, für die als Lehrer der in der



Digitized by Google

Reichsdruckerei in Berlin tätige Graveur *Georg Schiller* berufen worden ist. Weiter wurde für die Abteilung der photographischen Drucktechniken der Ätzer und Drucker *Ernst Hamann* aus *Leipzig* als technischer Beistand angenommen. Mit der Vermehrung des Lehrkörpers geht auch eine Vervollständigung der buchgewerblichen Maschinen, die zu Unterrichts- und Arbeitszwecken dienen, Hand in Hand. Für die Buchdruckerei wurde eine von der Firma J. G. Schelter & Giesecke in Leipzig neu erbaute Tiegeldruckpresse mit Motorbetrieb aufgestellt, während der Werkstatt für Holzstich und Bildhochdruck vom Januar 1905 ab die Leipziger Schnellpressenfabrik Akt.-Ges. vorm. Schmiers, Werner & Stein eine Buchdruckschnellpresse mit einer Satzgröße von 68×105 cm zur Verfügung stellt. Die Werkstatt für Stein- und Aluminiumdruck wurde durch Hinzufügung eines besonderen Schleifraumes, sowie durch Anschaffung einer zweiten Handhebelpresse und einer Glättpresse von Karl Krause erweitert. Von letztgenannter Firma wurde auch für die Buchbinderwerkstatt eine Papierschneidemaschine angekauft. Die Lehrmittelsammlung wurde durch eine erhebliche Zahl hervorragender moderner graphischer und buchgewerblicher Werke vermehrt, unter denen sich viele japanische Holzschnitte und Originalzeichnungen deutscher Künstler befinden.

### Schriftgießerei.

**Schriftprobenschau.** Die letzten Wochen haben wieder eine so stattliche Zahl neuer Proben von Schriftgießereierzeugnissen gebracht, daß man versucht ist, die Fragen zu stellen: wohin soll es noch kommen, wenn die Schaffensfreudigkeit der Schriftgießereien in gleicher Weise anhält, und was soll der Buchdrucker mit all den vielen Neuheiten tun? Die Antworten können nur lauten: bei den Abnehmern, den Buchdruckern, wird und muß einmal eine Übersättigung eintreten, die Schriftgießer aber werden sich bestreben, mit jeder neuen Schöpfung etwas besonders Eigenartiges zu bieten, das Reiz ausüben und Erfolg sichern soll. Die jetzt vorliegenden Probeblätter lassen deutlich erkennen, daß die Schriftgießereien sich bei der Herausgabe von Neuheiten immer mehr und mehr einer Vielseitigkeit befleißigen, die leider nur zu leicht geeignet ist, den kaum gefestigten strengen Stil der geschlossenen Satzanordnung zu beseitigen und wiederum die Form freierer Ausstattungsweisen zu erwecken.

Besonders bezeichnend nach dieser Richtung ist die Schattenschrift, deren ersten Proben die Firma *H. Berthold Akt.-Ges.* in *Berlin* bringt, eine Schriftgießerei, der wir die hübsche Augsburger Schrift, die Mainzer Fraktur und andre gute Erzeugnisse verdanken. Beim ersten Anblick dieser Schrift, deren alten Formen Webers Katechismus der Buchdruckerkunst in die Schreckenskammer des Buchdruckers eingereiht hat, war ich im Zweifel darüber, ob ich ein aufgefrischtes Erzeugnis aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts vor mir hatte oder nicht. Sicher und bedauerlich ist, daß die Schattenschrift Abnehmer finden wird, bedauerlich ist aber auch, daß diese Schrift überhaupt in unsrer Zeit geschaffen werden konnte. Dieser plastische Schriftcharakter steht dem Wesen der reinen Flächenwirkung so schroff gegenüber, daß der Schrift heute jede Daseinsberechtigung abgesprochen werden muß. Die Forderungen unsrer Zeit stellen an eine brauchbare Schrift zwei Hauptbedingungen: 1. *zweckentsprechend*, das heißt auch in mehreren Zeilen hintereinander leicht lesbar; 2. *kräftige dekorative Wirkung*. Man setze nun einmal mehrere Zeilen aus der vorläufig nur in Versalien geschnittenen Schattenschrift untereinander, sie wird sicher weder leicht lesbar noch von dekorativer Wirkung sein. Hoffentlich wird es bei dieser einen Schattenschrift bleiben zum besten unsrer Buchdrucker*kunst*. Auch die neuesten Erzeugnisse derselben Firma können meinen Beifall nicht finden, obwohl ihre technische Durchführung eine sehr gute und saubere ist. Es sind dies zwei sogenannte lichte Schriftgarnituren: die Sezession Kontur und die Herold Kontur, denen ebenfalls der Charakter der Flächenwirkung, sowie Klarheit und leichte Lesbarkeit abgeht. In der Tagespresse werden solche leichte Schriften neuerdings gern angewandt und ich bin überzeugt, daß die Schriften auch reichlich Käufer finden werden. Ob sie aber geeignet sind die *Kunst* im Buchdruck zu fördern, das bezweifle ich sehr stark.

Wenn ich die Fehlgriffe der Firma *H. Berthold Akt.-Ges.* in *Berlin* mißbilligen mußte, so kann ich andrerseits zu meiner größten Freude einige Neuschöpfungen dieser Firma erwähnen, die alle Anerkennung verdienen. In erster Linie ist es die halbfette Augsburger Schrift, eine ganz vorzügliche Ergänzung der an dieser Stelle bereits mehrfach lobend erwähnten Augsburger Schrift mageren Schnittes. Beide Schriften sind gelungene Erzeugnisse des neuzeitlichen Geschmacks, sie sind klar und deutlich, leicht lesbar und von guter dekorativer Wirkung, also zum Satze von Büchern und Akzidenzen aller Art vortrefflich geeignet. Besonders schön sind die großen Grade der Halbfetten Augsburger Schrift.

Als eine weitere Folge ihrer Reklameschriften ist die von der Firma *H. Berthold Akt.-Ges.* in *Berlin* geschaffene Schmale Herold anzusehen. Diese Schrift, wohl die schmalste aller schmalen Schriften fetten Charakters, wird vor allem im Anzeigensatz zur vorteilhaftesten Wirkung gelangen. Die vorliegenden Probeblätter beweisen dies ganz deutlich. Von derselben Firma liegt mir noch ein Probeblatt der an dieser Stelle bereits besprochenen Halbfetten Mainzer Fraktur vor, einer Frakturschrift, die bereits längst als eine ganz ausgezeichnete Schöpfung bekannt ist.

Die Schriftgießerei *Genzsch & Heyse* in *Hamburg* hat in einem besonderen Heftchen die verschiedenen Grade ihrer Klassischen Antiqua und Kursiv in sehr gut gewählten Satzproben vereinigt und deren Wirkung im Werksatz gezeigt. Bereits in früheren Heften des Archiv für Buchgewerbe wurde die Güte und Schönheit dieser Schriften gewürdigt. Ich kann nur wiederholen, daß die Klassische Antiqua im allgemeinen eine Übereinstimmung mit der Römischen Antiqua derselben Firma zeigt, aber wesentlich genauer und sauberer im Schnitt durchgearbeitet ist, sowie gute Lesbarkeit aufweist, so daß die aus der Klassischen Antiqua gesetzten Texte einen ruhigen vornehmen Eindruck machen. Die Kursiv ergänzt die genannte Schrift aufs beste. Unter dem Titel Typographische Nachrichten hat dieselbe Firma (*Genzsch & Heyse*) eine Probe herausgegeben, die praktische Anwendungen der Reklameschrift Baltisch für den Satz moderner Inserate zeigt. Die Baltisch ist im Charakter der Huppschen Neudeutsch gehalten, zu der sie eine praktische und gute Ergänzung bilden wird. Die Schrift ist dekorativ und gut lesbar und wird hauptsächlich für Anzeigensatz sehr gute Verwendung finden.



Digitized by Google

Die Firma *Wilhelm Gronau* in *Berlin* will anscheinend den Buchdruck wieder zu den klassischen Ornamentformen zurückführen, wenigstens läßt das unter dem bezeichnenden Titel Récamier erschienene Anwendungsheft mit Ziermaterial von Heinrich Wieynk hierauf schließen. Die genannten Ornamente, die mit der gefeierten Madame Récamier nur den Namen gemein haben, sind an sich ganz wirkungsvoll, ihre Zweckbestimmung führt indessen zu sehr auf das vor noch nicht gar so langer Zeit verlassene Gebiet des Rahmensatzes zurück mit allen seinen technischen und künstlerischen Nachteilen, vorausgesetzt, daß sich der Setzer an die Beispiele des Anwendungsheftes hält, was er nach meiner Ansicht aber lieber unterlassen soll, denn er wird bei zwangloser Anordnung der Stücke Besseres erzielen.

In einem Oktavhefte veröffentlicht die Schriftgießerei *Emil Gursch* in *Berlin* ihre kleinen Reformornamente. Ich kann für dieses hübsche Material nur das früher über die größeren Stücke Gesagte wiederholen: Das Material ist bei mäßiger Anwendung recht wirksam und hat den Vorteil der mannigfachsten Ausnutzbarkeit.

Eine große Auswahl Neuheiten hat die Schriftgießerei und Messinglinienfabrik *Julius Klinkhardt* in *Leipzig* neuerdings geschaffen, zumeist flott gezeichnete und für den täglichen Bedarf zugeschnittene Zierformen für Akzidenz und Zeitung. Die als Ergänzung zu den vielverbreiteten modernen Linienornamenten, Serie 102, bestimmten Floraornamente in fünf Serien für ein- und zweifarbigen Druck dürften wegen ihrer einfachen Verwendbarkeit viel Beifall finden. Mit den als lichte Druckverzierungen gedachten religiösen Vignetten werden durch Verbindung mit leistenförmigem Verzierungmaterial gute Wirkungen auch auf solchen Drucksachen erzielt, zu deren Herstellung bislang nur das älteste Material herangezogen wurde.

Die *Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau* in *Offenbach a./M.* hat ebenfalls eine sehr große Auswahl in Ornamenten stumpffeinen Charakters herausgegeben. Das in der Zeichnung hübsch gegliederte Ziermaterial wirkt zwar in der leistenförmigen Anwendung etwas eintönig, nichtsdestoweniger wird man aber gern auf dasselbe zurückgreifen, wo es vorhanden ist.

Die Firma *Numrich & Co.* in *Leipzig* bereichert den Schriftmarkt mit einer Engen Halbfetten Etienne, die sich bei Zeitungen mit schmalen Spalten als besonders praktisch erweisen wird. Die gleichzeitig erschienene Mosaik-Einfassung darf als eine recht geschickte Auflösung der in Anzeigen immer plump wirkenden fetten Umrahmungslinien gelten.

Die *Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.* bringt in einem umfangreichen Anwendungshefte ihre nach Skizzen von Reinhold Bauer in Düsseldorf entworfene Reklameschrift Rübezahl zur Veröffentlichung. Bei dieser Schrift ist die Bildfläche des Buchstabens auf das Alleräußerste gefüllt, trotzdem aber durch eine geschickte Bemessung der sogenannten Punzenweite und der Raumgliederung volle Lesbarkeit erzielt. Mehrere Einfassungen ergänzen dieses Erzeugnis.

Die Schriftgießerei *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* hat ein umfangreiches Neuheitenheft mit Akzidenz- und Buchschmuck herausgegeben, das so reichhaltig ist, daß eine eingehende Besprechung des Inhaltes mehrere Spalten erfordern würde. Kurz gesagt sei: Das Heft enthält eine Fülle von Originalerzeugnissen durchweg künstlerischen Charakters, die zum größten Teil von Heinz Keune entworfen sind und dem neuzeitlichen Geschmack voll entsprechen. In den ornamentalen und figuralen Ornamenten liegt ein einheitlicher vornehmer Zug, der mit der Schrift vorteilhaft zusammenstimmt. Die vorkommenden Schriften sind „Künstlerschriften" im strengsten Sinne des Wortes, denn bei ihrer Beurteilung muß die Frage nach der allgemeinen Verwendbarkeit und diejenige der augenfälligen Deutlichkeit ausgeschaltet werden. Schriften wie z. B. die Maria Theresia können nur als *Zierschriften*, aber nicht als Gebrauchsschriften bezeichnet werden, denn diese erfordern, wie ich schon wiederholt betont habe, Klarheit und leichte Lesbarkeit. Das Heft in seiner Gesamtheit ist aber eine ganz hervorragende Leistung. Auf den einzelnen Blättern äußert sich eine bestimmte künstlerisch vornehme Richtung, deren Durchführung in der Praxis einen geläuterten Geschmack des Setzers und Druckers bedingt.

Unter dem Namen des Zeichners Paul Bürck gibt die Firma *D. Stempel* in *Frankfurt a. M.* eine Schrift heraus, die als eigenartige Schrift für feine Akzidenzen bezeichnet wird. Bürck, der als Künstler besonders nach der ornamentalen Seite hoch zu schätzen ist, hat eine Schrift geschaffen, die als eine Variante in der großen Schriftenfamilie der Grotesk bezeichnet werden muß. So sehr ich es anerkenne, daß die Firma Stempel nun zur Schaffung neuer Schriften auch Künstler von Bedeutung heranzieht, so muß ich doch ehrlich sagen, daß die Bürckschrift die schöpferische Originalität vermissen läßt. Gewiß, sie ist eine gute selbständige Schrift, aber sie ist doch nur eine Variation schon bestehender Schriftformen, nichts Eigenartiges, wie z. B. die Neudeutsch, die Eckmann oder die Behrens. Auch die Ornamente lassen an Originalität zu wünschen übrig. Trotz alledem ist aber die Bürckschrift ein Erzeugnis, dessen Anschaffung bei Bedarf zu empfehlen ist, denn sie wird sowohl im Werk- als auch im Akzidenzsatz gute Verwendbarkeit finden.

Von der Firma *Wilhelm Woellmers Schriftgießerei* in *Berlin* liegt mir eine große Anzahl Proben von Neuheiten vor, von denen nur einige herausgegriffen seien, die bekannte Siegfriedschrift in breitem Schnitt wirkt im ganzen besser als die zuvor erschienene schmale Siegfried, denn die daraus gesetzten Akzidenzen usw. erhalten ein recht wirksames Gepräge, das durch geschickt angeordnete Zierstücke noch wesentlich gehoben wird. Auch die zweifarbigen Initialen ergänzen die Schrift vorteilhaft. Eine kleine Auswahl sogenannter Empirekassetten wird den Anhängern der Liniendekoration ein willkommener Zierat sein, der auch, sinngemäß verwandt, ganz gefällige Umrahmungen usw. geben wird. Die lichten Anzeigenschriften müssen als ein Ergebnis der Zeitströmung bezeichnet werden, können aber meinen Beifall nicht finden. Ich verweise hier auf dasjenige, was ich weiter oben bei den gleichartigen Erzeugnissen der Firma Berthold gesagt habe. Ein besonderes Heft macht mit der Mercedes-Antiqua bekannt, eine im ganzen nicht unwirksame, wenn auch etwas unruhige und nicht gerade charakteristische Schrift, die aber sowohl als Titel- wie auch als Werkschrift Verwendung finden wird. Als Erzeugnisse für die tägliche Praxis sind die Kursiv Garnitur 5 und die Antiqua Garnitur 5 zu bezeichnen, die sich durch sauberen Schnitt besonders auszeichnen. Das gleiche gilt von der russischen Konsulgrotesk. Chronos.



Digitized by Google

### Lithographie und Steindruck.

**Waschfeste Farbe.** Bis jetzt hatte es immer noch gewisse Schwierigkeiten, Celluloid, Wachstuch, Linoleum, Leder, Holz, Leinwand und dergleichen mit Farben so bedrucken zu können, daß diese sich nicht beim Abwaschen oder bei Berührung mit Wasser ablösten. Herr *Karl Colbert* in *Wien* hat nun ein Präparat erfunden, das unter die gewöhnlichen Buch- und Steindruckfarben gemischt wird und diesen dann eine derartige Beständigkeit gibt, daß die Drucke auf Leder, Celluloid, Leinwand usw. weder mit kaltem oder heißem Wasser, noch mit Benzin weggewaschen werden können. Bei der Verwendung des Colbertschen Druckverfahrens sind keine besonderen Vorrichtungen notwendig, sondern ein einfaches Mischen des Zusatzes zu allen gebräuchlichen Farben genügt. Aus einigen Drucksachen, die uns zugingen, haben wir eine auf Wachstuch gedruckte Karte herausgenommen und an ihr versucht, mit Wasser und mit Benzin die Farben zu entfernen. Die Karte blieb aber vollständig unbeschädigt, ein Beweis für die Güte des Colbertschen Druckverfahrens.

# Aus den graphischen Vereinigungen.

**Altenburg.** In der am 22. September 1904 abgehaltenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* sprach Herr *Professor v. Weißenbach* aus Leipzig über die Urformen der Schrift. Das interessante Thema wurde von dem Redner in allgemein verständlicher Weise behandelt; seine trefflichen Ausführungen wurden durch eigens hierzu angefertigte graphische Darstellungen, sowie durch Demonstrationen an der Wandtafel unterstützt. Ausgelegt war das monumentale Werk: Marksteine der Weltliteratur, das mit größtem Interesse in Augenschein genommen wurde. — Am 12. Oktober wurden die diesjährigen Johannisfest-Drucksachen ausgestellt. Hierzu hatte Herr *Benndorf* einen eingehenden Bericht ausgearbeitet. Die Sammlung weist, wie in früheren Jahren, auch diesmal, neben vielen minderwertigen und mittelmäßigen, leider nur wenige einwandfreie Festdrucksachen auf. Man vermißt die edle künstlerische Einfachheit der modernen Drucksache und trifft noch häufig Arbeiten an, die eine zu aufdringliche Ornamentik, sowie einen mit zu vielen Farben hergestellten Druck aufweisen. Auch über die Anpassung des Satzformates zu demjenigen des Papiers ließen sich bei der Besichtigung der Festdrucksachen Betrachtungen anstellen, auf die an dieser Stelle einzugehen zu weit führen würde. Wie in früheren Jahren, so kann man auch diesmal bei den Arbeiten so recht den Wandel des stetig wechselnden Geschmacks beobachten. Während in den letzten Jahren auf den Festdrucksachen die Eckmann-Schrift und der dazu gehörige Schmuck, sowie die geschwungene Linie vorherrschten, so ist nun an ihre Stelle die Behrenstype und die einfache gerade Linie getreten. — Nach Erledigung des geschäftlichen Teils und Aufnahme einiger neuer Mitglieder gelangte in der am 2. November abgehaltenen Sitzung eine größere Anzahl von Neuigkeiten zur Ausstellung und Besprechung. Über die neueste Veröffentlichung der Firma Genzsch & Heyse in Hamburg, den jetzigen Stand der Einführung der Universalschriftlinie betreffend, berichtete Herr *Stein* und bezeichnete am Schlusse seiner Ausführungen die Annahme dieses Systems seitens aller deutschen Gießereien als eine große Errungenschaft und Erleichterung der Satztechnik. — Am 15. November fand im Vereinslokal ein Herrenabend statt, bei welchem musikalische und humoristische Darbietungen die Mitglieder aufs beste unterhielten. — Am letzten Vereinsabend des November lag die Rundsendung Nr. 7 des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften aus. Sie enthält auf 50 Tafeln Skizzen, welche aus Anlaß eines Preisausschreibens der Berliner Typographischen Gesellschaft zur Erlangung von Geschäftsdrucksachen (Mitgliedskarte, Briefbogen, Briefumschlag und Postkarte) angefertigt wurden. Die sauber hergestellten Entwürfe fanden ungeteilten Beifall der Anwesenden und führten zu einer längeren Aussprache. Zum Schluß berichtete der Vorsitzende über Neues aus der Fachpresse und brachte dabei die interessantesten Aufsätze zur Verlesung. -o-.

**Augsburg.** Die am 15. Oktober abgehaltene Versammlung des *Graphischen Klubs* befaßte sich hauptsächlich mit der Einführung eines Tonplattenschneidekursus, zu dem Herr Xylograph Endres als Leiter gewonnen wurde. Herr Endres, der auch einen Zeichenkursus zu leiten gedenkt, ist ein tüchtiger Fachmann, so daß von den Kursen, die am 12. November begannen, wohl beste Erfolge erhofft werden können. -ss-.

**Berlin.** In der *Berliner Typographischen Gesellschaft* sprach am 18. Oktober Herr *Martin Hildebrandt* über moderne Reklame. Der Redner, welcher seine Ausführungen mit mancherlei humorvollen Einfällen zu würzen wußte, betonte, daß die Reklame nur dann Erfolg verspreche, wenn sie etwas Persönliches an sich habe, und daß eigenartige Reklamearbeiten selbst mit größerem Kostenaufwande billiger seien, als etwas schematisch Hergestelltes. Er war der Ansicht, daß der Buchdrucker, für den jede gefertigte Arbeit, wenn sie seine Firma trägt, zugleich eine Reklame sei und der durch seine Arbeiten dem Publikum gegenüber oft als Mann der Reklame auftreten und dem Reklamebedürftigen hilfreiche Hand leisten müsse, bei seinen eignen Reklamearbeiten nur selten etwas Besonderes biete. Er hob sodann aus der großen Masse ihm bekannter derartiger Arbeiten einige heraus, die sich durch Originalität und Zweckdienlichkeit auszeichneten, und konnte den Katalog einer japanischen Blumenhandlung vorzeigen, welcher in künstlerischer Weise dekoriert war und als ein hervorragendes Reklameerzeugnis von bleibendem Werte anzusehen ist. Auch einige andre geschickte Reklamen wurden erwähnt. — In der folgenden Sitzung sprach Herr *W. Geißler* über Natur und Stil und führte unter anderm etwa folgendes aus: Ein Künstler, der eine stilgerechte Arbeit schaffen will, kann nicht alle Motive aus sich herausnehmen, er wird vielmehr immer wieder auf schon vorhandene Formen zurückgreifen. Der moderne Mensch kann aber die Motive kaum anders auffassen, wie es der Mensch vor 1000 Jahren schon vermochte. Damit er aber nicht — wie es ja oft geschieht — sich lediglich die Werke der alten Meister zum



Digitized by Google

Muster nimmt, ist es ratsam, sich die Natur als Vorbild vor Augen zu halten. Hierzu aber ist eine gewisse Freude und Liebe zur Natur erforderlich und nur diejenigen, welche diese besitzen, werden die Natur richtig verstehen und belauschen können. Vor tausenden von Jahren haben auch die Menschen keinen andern Schmuck gekannt, als ihn die Natur ihnen bieten konnte, indem sie sich die Blüten um den Kopf wanden. Nach und nach nun haben die Menschen den Blumenschmuck auch auf die Gebrauchsgegenstände übertragen und diese Periode bildet gleichsam den Anfang des Stils, der Kunst. Später aber sind durch das Schnitzen in Holz, Leder usw. die Feinheiten der Natur aus den Erzeugnissen der Kunst fortgeblieben, es ist aber auch eine gewisse Versimpelung des Stils entstanden. Der moderne Künstler hat auch unter solchen oder ähnlichen Einflüssen zu leiden, wie z. B. speziell im Buchdruck durch das zur Anwendung gelangende Material, die Schrift, das Papier usw. Auch muß er sich an die zu lösende Aufgabe halten und eine stilgerechte Arbeit liefern, denn jede Arbeit muß ihrem Zwecke entsprechen. Dem Künstler, der für den Buchschmuck arbeitet, stellen sich noch weitere Schwierigkeiten entgegen; er darf die durch die Papierfläche bedingte Stellung der Gegenstände nur so weit ändern, daß dem Beschauer die Vorstellung der Wirklichkeit bleibt. Eine Stilwidrigkeit wäre es aber, wenn der Künstler der Arbeit den Charakter des vollen Raumes geben würde, darum ist auch im Buchschmuck das wirklich Plastische und Räumliche auszuschließen. Überdies muß auch die Farbe in Betracht gezogen werden, weil man auch mit wenigen Farben den gewünschten Erfolg erzielen muß. Zum Schluß ermahnte Herr Geißler die jüngere Generation noch, sich nicht durch eine Kritik der Fehler ihrer Arbeiten beirren zu lassen und sich darum auch an Preisausschreiben usw. zu beteiligen. — In der Sitzung vom 29. November, welche die 25jährige Tätigkeit der Gesellschaft abschloß, sprach Herr *Smalian* über neue Normalgießzettel. Er legte seinen Ausführungen die von der Leipziger Typographischen Gesellschaft ausgearbeiteten Normalgießzettel zugrunde und wies auf die früheren Versuche zur Aufstellung eines einheitlichen Gießzettels für alle Zwecke hin. Neuerdings sei die Angelegenheit unter Benutzung der Untersuchungen F. W. Kaedings über die Häufigkeiten der einzelnen Buchstaben in den deutschen Worten wieder aufgenommen worden und die Leipziger Typographische Gesellschaft habe sich einer dankenswerten Aufgabe unterzogen, an welcher andre Gesellschaften jetzt weiter zu bauen hätten. Ein lebhafter Meinungsaustausch schloß sich an diese Ausführungen an. B-.

**Braunschweig.** Die *Typographische Gesellschaft* begann ihr eigentliches Winterprogramm mit einer größeren buchgewerblichen Ausstellung, die in dem vom Stadtmagistrat zur Verfügung gestellten Altstadtrathaus-Saal stattfand. Die Ausstellung, mit der die Gesellschaft zum ersten Male mit ihren Bestrebungen in die Öffentlichkeit trat, sollte die historische Entwicklung der Buchdruckerkunst von Anbeginn bis zu ihrer heutigen technischen Höhe veranschaulichen. Dieser Grundgedanke war gut zur Ausführung gebracht, zumal es gelungen war, die an alten Drucken so reiche Stadtbibliothek in Braunschweig, sowie die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel zur Beteiligung zu gewinnen. Diese Sonderabteilung zeigte denn auch unter andern Gegenständen folgende Drucke: Ablaßbrief von 1454, hergestellt in der Gutenbergschen Druckerei, Bibel von 1462, gedruckt von Fust und Schöffer, den ältesten bekannten Braunschweiger Druck, eine Evangelien-Harmonie, gedruckt von Hans Dorn, ferner alte Drucke von Wolfenbüttel, Helmstedt, Blankenburg usw. Die heutige heimische Kunst wurde durch die reiche Beteiligung graphischer Firmen des Herzogtums Braunschweig veranschaulicht, deren zum Teil recht wirkungsvoll und vornehm auf Tafeln zusammengestellten Drucksachen den größten Teil des Raumes einnahmen. Der hohe Stand, den das Buchgewerbe in Braunschweig einnimmt, wurde durch technisch und auch künstlerisch hervorragende Arbeiten in treffender Weise gezeigt. Die moderne Buchkunst wurde durch eine Ausstellung vornehmer Umschläge und Vorsatzpapiere (vom Deutschen Buchgewerbeverein) und moderner Buchseiten (von der Leipziger Typographischen Gesellschaft) veranschaulicht. Die den Buchdrucker sehr interessierende Entwicklung der verschiedenen älteren Stile zeigten Tafeln aus den Sammlungen der Berliner und der hiesigen Typographischen Gesellschaft. Verschiedene Tafeln zeigten Skizzen, unter denen sich auch die aus einem Preisausschreiben hervorgegangenen Entwürfe für Familienanzeigen befanden. Erwähnung verdient auch die vornehm ausgesuchte Sammlung Exlibris fast aller deutschen Buchkünstler (gegeben von F. Fleischmann, München), die letzten Johannisfestdrucksachen und eine Sammlung Gutenbergfestpostkarten. Am Abend vor der öffentlichen Ausstellung waren die Mitglieder und die Herren Aussteller zu einer Vorbesichtigung eingeladen worden, wobei der Vorsitzende der Typographischen Gesellschaft, Herr Oberfaktor *Krösing*, in seiner Eröffnungsansprache auf den Zweck und Ziele der Typographischen Gesellschaften hinwies und den zahlreich Erschienenen für ihr hierdurch zum Ausdruck gebrachtes Interesse herzlichen Dank sagte. — Am 27. Oktober 1904 sprach Herr *R. Mahler* über Zeichnen und Herstellung der Tonplatten. Dieser Vortrag, an den sich eine lebhafte Aussprache anschloß, diente gleichzeitig als Einführung zu dem Mitte November beginnenden Tonplattenschneidekursus, der von dem Vortragenden geleitet werden wird. Nach diesem Vortrag sprach Herr *Krösing* über die diesjährigen Johannisfestdrucksachen. Zur Erlangung von Entwürfen zu Drucksachen für die Gesellschaft (Briefkopf, Briefumschlag und Postkarte) soll ein Wettbewerb veranstaltet werden. Die vom Vorstand festgelegten Bedingungen sowie Preise werden angenommen. Das Preisrichteramt soll der Typographischen Gesellschaft Leipzig angeboten werden. △

**Braunschweig.** Die *Typographische Vereinigung* hielt am 7. Oktober ihre erste Sitzung in diesem Winterhalbjahre. Auf der Tagesordnung stand die Besprechung der vierten, fünften und sechsten Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Allseitige Anerkennung fanden die Buchumschläge, die größtenteils von bekannten Künstlern gezeichnet sind. Bemängelt wurde, daß auf vielen Umschlägen die Schrift allzu stiefmütterlich behandelt sei; aus der Zeichnung allein könne man nicht den Titel eines Werkes erraten, der Schrift sei in jedem Falle die größere Beachtung zu schenken. Nicht für den Setzer allein sei diese Regel maßgebend, sondern auch der Künstler müsse sich ihr unterordnen. Von den beiden andern Rundsendungen wurde den in Satz ausgeführten Arbeiten das größere Interesse zugewendet, zumal sie



Digitized by Google

bewiesen, daß auch unter ausschließlicher Verwendung vorhandenen Materials und mit einfachen Mitteln sehr wirkungsvolle Arbeiten hergestellt werden können. — In der Sitzung am 12. Oktober war die vierte Rundsendung des Verbandes (Exlibris-Wettbewerb der Berliner Typographischen Gesellschaft), ferner 21 Entwürfe eines Wettbewerbes zur Gewinnung einer Mitgliedskarte für die Typographische Vereinigung Hannover ausgestellt, deren Bewertung der Typographischen Vereinigung Braunschweig übertragen war. Der Vorsitzende erläuterte in einem kurzen Vortrage die Bedeutung der Exlibris und unterzog dann an Hand des beigegebenen Berichtes die Entwürfe einer kurzen Besprechung. In dem Meinungsaustausch wurde betont, daß eine solche Aufgabe mit vorhandenem Material schwer zu lösen sei, weshalb auch die meisten Teilnehmer ihre Gedanken durch eigne Zeichnungen zum Ausdruck zu bringen suchten. Wenn hierdurch auch viel Dilettantisches geschaffen wurde, so sei doch der Fleiß lobend anzuerkennen, von dem die Arbeiten zeugen. — Am 21. Oktober nahm der auch in diesem Winterhalbjahre veranstaltete Skizzierkursus seinen Anfang. Der Vorsitzende sprach über die Grundregeln des goldenen Schnittes und erläuterte kurz die Handhabung des Skizzierens. Hierauf erhielt jeder Teilnehmer ein Musterheft einer Gießerei, aus dem er unter Benutzung eines gegebenen Textes eine beliebige Arbeit flüchtig skizzierte. Diese Skizze wurde sogleich korrigiert und den Teilnehmern aufgegeben, die Skizze bis zum nächstfolgenden Übungsabend sauber auszuführen. Diese sauber ausgeführten Skizzen werden dann in dem für später in Aussicht genommenen Kolorierkurse von ihrem Verfertiger farbig ausgeführt. — Die Typographische Vereinigung und der Maschinenmeisterverein folgten am 6. November einer Einladung der Typographischen Vereinigung Hannover und des dortigen Maschinenmeistervereins zum Besuche der dort veranstalteten Dreifarbendruckausstellung. — In der Sitzung am 11. November sprach *H. Drögekopp* über die dekorative gerade Linie, wobei er kurz die Entwicklung der Edellinie und deren große Verbreitung streifte, die sie in der kurzen Zeit ihres Daseins erlangt, heute aber wieder verloren habe. Die jetzt gepflegte Richtung in der dekorativen Ausstattung der Akzidenzen sei zweifellos als ein Fortschritt zu bezeichnen, da sie den Arbeiten ein ruhiges und vornehmes Aussehen gebe. In der Praxis sei die leichte und vielseitige Verwendbarkeit der Messinglinie von Bedeutung, da sie auch denjenigen Akzidenzsetzer, der über wenig Schmuckmaterial verfüge, unter Zuhilfenahme der Messinglinie das Schaffen geschmackvoller und ansprechender Arbeiten ermögliche. Vor Linienspielereien, die häufig durch Verwendung von zu dünnen Linien und deren verwickeltes Zusammenbauen entstünden, sei aber ernstlich zu warnen, da dies kein Fortschritt sei, sondern ein Zurückgreifen auf die glücklich überwundene freie Richtung. Durch Beispiele wurde die Verteilung der Räume erläutert, deren aufmerksame Beachtung unerläßlich sei, wenn die Arbeit eine ruhige Wirkung bekommen solle. Zum Schluß wies der Redner noch auf buchgewerbliche Arbeiten von L. Sütterlin, A. Knab und P. Behrens hin. -er-.

**Braunschweig.** In der Versammlung des *Maschinenmeistervereins* am 8. Oktober wurde beschlossen, einen Kursus im Ausschneiden und Zurichten zu veranstalten, der an Sonntagen stattfindet. Lehrlinge, die im letzten Lehrjahre stehen, dürfen an diesem Kursus teilnehmen. -er-.

**Bremen.** In der Oktobersitzung des *Typographischen Klubs* wurde ein kurzer Vortrag über Familiendrucksachen gehalten, die bis in die neueste Zeit wohl am meisten vernachlässigt wurden. Nach der alten Schablone erfolgte deren Herstellung vielfach mit der für den Buchdrucker so kostbaren, die Lithographie nachahmenden Schreibschrift. Erst in neuerer Zeit treten andre moderne Ausführungen auf. Ein Vergleich mit solchen Arbeiten ergäbe für den Berufsgenossen nicht nur den schöneren Eindruck der mit neueren Schriften hergestellten Drucke, sondern auch den nicht zu unterschätzenden Vorteil der bedeutend geringeren Abnutzung solcher Schriften. An der unschönen Ausstattung trage vielfach auch der Herstellungsort dieser Arbeiten die Schuld, denn meistens erfolge die Bestellung in Ladengeschäften, wo keine Fachverständigen anwesend seien. — Am 7. November gelangte eine größere Anzahl von Drucken älterer und neuerer Zeit zu einem Vergleichsvortrage. Es war in gewissem Sinne eine Fortsetzung des Vorerwähnten. Auch an diesen Drucken, Adreßkarten, Rechnungen, Briefköpfen, Umschlägen usw. trat die Ruhe und Einheitlichkeit in unsrer jetzigen Zeit vorteilhaft hervor, wenn auch verschiedene Mängel getadelt werden mußten. — Am 21. November war ein Frageabend, der sich mit verschiedenen technischen Sachen beschäftigte. Im Anschluß gelangten Neueingänge zur Besprechung. — Das Stiftungsfest wurde am 12. November im Vereinslokale in üblicher Weise gefeiert. R.

**Breslau.** Die am 5. Oktober stattgehabte Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* beschäftigte sich mit der Rundsendung VIII vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Herr Schultes besprach die 59 modernen Buchseiten, von denen die meisten als mustergültig bezeichnet werden konnten. Der sich anschließende Meinungsaustausch, sowie der Vortragende bewiesen, daß aber auch grobe technische Fehler unterlaufen sind. Im Anschluß an diesen Vortrag wurde das Ergebnis des Wettbewerbs zur Erlangung eines Umschlages für die Satzungen bekannt gegeben. Die vom Deutschen Buchgewerbeverein für den Musteraustausch ausgewählte Arbeit, die von Herrn Mamach ausgeführt war, wurde zwar von einigen Herren als nicht einwandsfrei bezeichnet, aber dennoch mit dem ersten Preis bedacht und zur Ausführung bestimmt. Da die übrigen 25 eingegangenen Arbeiten nicht bewertet worden sind, so wurde hierfür eine Kommission gewählt, für welche Herr Faktor *Rosenberger* berichtete. Die sieben besseren Arbeiten hatten die Herren Schultes, Zantke und Matzke als Verfertiger. Sämtliche Arbeiten dieses Wettbewerbes sollen als Rundsendung herumgehen, damit den einzelnen Gesellschaften Gelegenheit zum Vergleiche der Arbeiten gegeben ist. — In der Sitzung am 21. Oktober sprach Herr *Schultes* über: Die Drucksachen der Aussteller in der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe. Redner bemerkte, daß die Ausstellung bezüglich Drucksachen nicht das gebracht hat, was erhofft worden sei. Nur einige Firmen hätten einwandsfreie Drucksachen ausgegeben. — Am Sonntag, den 23. Oktober begann der von Herrn Schultes geleitete Kursus für typographisches Zeichnen, zu dessen Abhaltung der Magistrat einen Zeichensaal der städtischen Handwerkerschule zur Verfügung gestellt hat. — Am 2. November unterzog Herr *Zantke* die von der Leipziger Typographischen Gesellschaft neu bearbeiteten Satzregeln einer Besprechung, zu deren Anfange er bemerkte, daß für den



Digitized by Google

Buchdrucker bestimmte Grundregeln schon deshalb notwendig seien, damit die Lehrlinge auf deren Grundlage herangebildet würden. An diesen interessanten Vortrag schloß sich ein lebhafter Meinungsaustausch, bei dem die aufgestellten Regeln im allgemeinen als gut, aber dennoch auch als erweiterungsfähig bezeichnet werden. Die vorgebrachten guten Anregungen sollen durch eine Kommission geprüft und der Leipziger Typographischen Gesellschaft noch als Nachtrag empfohlen werden. — Am 23. November lag ein Wettbewerb des Fachvereins Posen für einen Quartbriefkopf und Kuvert vor. Herr *Schultes* gab das Ergebnis der Bewertung bekannt, mit dem sich die Versammlung einverstanden erklärte. Zur Erlangung einer Neujahrskarte für die Typographische Gesellschaft wurde ein Wettbewerb erlassen, bei dem sieben Preise zur Verteilung gelangen werden. Interessant war die Besprechung von Neuerscheinungen durch Herrn Schultes, der sowohl einige Schriftgießereineuheiten empfahl, aber auch verschiedene als unbrauchbar erklärte. S-r.

**Bromberg.** In der am 5. November stattgefundenen Sitzung des *Graphischen Vereins* wurde der Kassenbericht genehmigt, worauf sich die Mitglieder mit dem zweiten internationalen Wettbewerb des Klubs für typographische Studien in Brüssel beschäftigten. Durch Rundschreiben sollen die einzelnen Vereinsmitglieder um ihre Teilnahme gebeten werden. Für das Winterhalbjahr wurde ein Skizzierkursus in Aussicht gestellt. Der Johannisfestdrucksachen-Austausch fand Besprechung, wobei die zahlreichen Satz- und Druckausführungen großes Interesse erregten. Zum Schluß verlas dann der Vorsitzende noch das Neue aus Fachblättern. -u-.

**Hamburg.** Die *Typographische Gesellschaft* hatte am 12. Oktober den Schlußstein zu dem schon im vorigen Jahre begonnenen Skizzierkursus zu legen durch eine Besprechung der eingegangenen Diplom-Entwürfe, deren Bewertung zuvor der Arbeitsausschuß des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften vorgenommen hatte. Nach dieser Bewertung haben den I. Preis Herr A. Lange und den II. Preis Herr F. Steinert erhalten, während den Herren E. Brandt und R. Rönnpay lobende Erwähnungen zuerkannt wurden. Das Preisrichteramt ging bei der Bewertung von der Ansicht aus, daß das Diplom nicht gar zu sehr von dem Modernen beherrscht sein dürfe, da es auch für fernere Zeiten von großem Wert sei, in denen dann der Satz und Druck nicht als veraltet dastehen dürfe. Die gesamten aus dem verflossenen Skizzierkursus hervorgegangenen Arbeiten sollen als Rundsendung in Umlauf kommen. Eine vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften übersandte Ausstellung älterer und neuerer Diplome dürfte den Mitgliedern manche Anregung für die tägliche Praxis gegeben haben. — Für die am 16. November stattfindende Graphische (Watzulik-) Ausstellung wurde eine dreigliederige Kommission gewählt, die gemeinsam mit dem Vorstande die nötigen Vorarbeiten für die Ausstellung, sowie diese selbst leiten soll. Für die Veranstaltung hat der Vorstand einen Inserat-Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich, Dank dem Entgegenkommen der hiesigen Zeitungsherausgeber, die gesamte Hamburg-Altonaer Presse beteiligt. Der Wettbewerb gestaltet sich folgendermaßen: Das Inserat für die frei zu besichtigende Ausstellung wird an einem Tage in den beteiligten Zeitungen veröffentlicht. Die beiden wirksamsten Inserate werden dadurch prämiiert, daß die betreffenden Setzer je einen Preis erhalten. Der Wettbewerb verfolgt den Zweck, in der besseren Ausgestaltung der Inserate bahnbrechend zu wirken. Außer diesem Wettbewerbe wurde noch ein solcher zur Erlangung eines Entwurfs für eine Neujahrskarte für die Gesellschaft unter den Mitgliedern ausgeschrieben. — Am Mittwoch den 26. Oktober bot Herr *Friedrich Bauer* den Mitgliedern einen genußreichen Abend, indem er einen Vortrag über: Das Motiv im Akzidenzsatz hielt, in welchem er das erste Stadium der Akzidenzarbeit in vollster Gründlichkeit behandelte und den Grundsatz aufstellte, daß das höchste Ziel jedes Akzidenzsetzers, die Befreiung von der Schablone und die Achtung vor der Schrift sein müsse. Die von Herrn Bauer ausgestellte reiche Mustersammlung in Motiven deutschen, englischen und französischen Ursprungs, umfaßte in der Hauptsache Reproduktionen von Exlibris und Buchumschlägen, aber auch für jede gewerbliche Akzidenz waren Motive zu finden. Nach diesem Vortrag gab die Drucksachen-Prüfungskommission noch ihren Bericht über die im Monat eingelaufenen Drucksachen. An Stelle der bisherigen Kommission wurde für den nächsten Monat eine neue gewählt. — In der am 26. November stattgefundenen Versammlung wurde u. a. die Schaffung einer Drucksachen- und Motivensammlung beschlossen, deren Fehlen bis jetzt als eine fühlbare Lücke empfunden wurde. Die Schenkung von M. 50.— von der hiesigen Buchdruckerinnung wurde vom Vorsitzenden bekannt gegeben. — Die Graphische (Watzulik) Ausstellung am 16. November erfreute sich eines sehr guten Besuches. Das Preisausschreiben für die wirksamsten Anzeigen hatte folgendes Ergebnis: Herr Joh. Schulz (Hamburger Echo) 1. Preis; Herr Hermann Toaspern (Hamburger Fremdenblatt) 2. Preis; außerdem wurden zwei lobende Erwähnungen an die Neue Hamburger Zeitung und die Ottensener Nachrichten erteilt. — Am 2. November hielt Herr *Heinz König* aus Lüneburg in der Aula des Museums für Kunst und Gewerbe für die Mitglieder der Gesellschaft einen Vortrag über: Die Entstehung der Schrift und ihre Entwicklung, der durch Lichtbilder, sowie eine von dem Vortragenden und der Museumsleitung veranstaltete Ausstellung von Druckwerken und Handschriften erläutert wurde. Redner begann seinen Vortrag mit der alten römischen Kapitalschrift, aus der die Uncialschrift mit der Minuskel und die Kursiv entstand. Nach der Ausbildung der Minuskel trat im 13. Jahrhundert die Gotisch auf. Gutenbergs erste Type war die gotische Minuskel, mit der die 42zeilige Bibel und das Psalterium gedruckt ist. Allmählich drang von Süden die Renaissanze, Mediäval zu uns, die Deutschland aber zuerst, zur Zeit Dürers, dem Schöpfer der deutschen Schrift, nicht annehmen wollte. Mit dem Eintritt des 16. Jahrhunderts entstand die Schreibschrift. Das 19. Jahrhundert brachte einen Wirrwarr von Schriften; auch die Erfindung der Lithographie und Anregungen von England und Frankreich brachten neue Schriften. Erst nach dem Eingreifen der Künstler konnte man aber bedeutende Fortschritte in der Entwicklung der Schrift wahrnehmen. ie-.

**Hannover.** In der *Typographischen Vereinigung* wurden am 4. Oktober die Entwürfe zur Mitgliedskarte eingeliefert und ausgelegt, die zur Bewertung an die Typographische Vereinigung in Braunschweig übersandt werden sollen. Einen bemerkenswerten Schritt hat der Verein der Buchdruckereibesitzer getan, der, um die Bestrebungen der



Digitized by Google

Gehilfen, sich technisch zu vervollkommnen, zu unterstützen, unter Leistung eines Jahresbeitrags von Mk. 50.— der Typographischen Vereinigung als korporatives Mitglied beigetreten ist. Zu den Kosten der Dreifarbendruckausstellung wurde ein entsprechender Betrag bewilligt. Die Anordnung zur Feier des 5. Stiftungsfestes, das im November stattfindet, wurde dem Vorstand in die Hand gegeben. — Am 18. Oktober hielt *Wilhelm Wandelt* einen interessanten Vortrag über das Spießen, und *August Erfurdt* besprach in eingehender Weise den Katalog des Deutschen Buchgewerbevereins für die Weltausstellung in St. Louis. Der Ausführung des Katalogs wurde volles Lob gezollt, wenn auch der Satz der zweiten Seite, auf der allzuviel Strichelchen als Füller angewandt sind, in Fachkreisen wenig Beifall finden dürfte. — Am 30. Oktober erfolgte die Eröffnung der vom Maschinenmeisterverein und der Typographischen Vereinigung in der Kunst- und Gewerbehalle veranstalteten Dreifarbendruckausstellung durch den Vorsitzenden des Gewerbevereins, Senator Fink, der in seiner Rede die Wichtigkeit des Dreifarbendruckverfahrens hervorhob und auf die Erfolge hinwies, die damit im letzten Jahrzehnt erzielt wurden. Die Ausstellung vereinige zum ersten Male Erzeugnisse des Dreifarbenbuchdruckes fast aller Kulturländer, und Hannover habe alle Ursache, den beiden technischen Vereinen für das Zustandekommen dieser interessanten Veranstaltung dankbar zu sein; auch den in- und ausländischen Firmen gebühre Dank für die überaus reiche Beschickung der Ausstellung. Außer Deutschland sind folgende Länder vertreten: Amerika, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Österreich-Ungarn, Schweden und die Schweiz. Um die Konkurrenzfähigkeit des Buchdrucks gegenüber dem Steindruck zu veranschaulichen, wurden die Farbskalen eines von der Firma Edler & Krische für die Farbenfabrik Gebr. Jänecke & Fr. Schneemann in Buchdruck (3 Farben und 1 Hilfsfarbe) sowie auch in Steindruck (15 Farben) hergestellten Plakats mit ausgestellt. Eine Tiegeldruckpresse ist in Betrieb, um den Dreifarbenbuchdruck praktisch vorführen zu können. Das auf ihr gedruckte Kunstblatt entstammt Reclams Universum und wird jedem Besucher gratis ausgehändigt. Die Ausstellung erregt überall das größte Interesse und hat sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen, der beste Erfolg für die mühevolle Arbeit der Veranstalter. — Am 1. November hielt *Oskar Sievers* einen ausführlichen Vortrag über Prägedruck. — Am 19. November erfolgte die Verlesung des Protokolles der Braunschweiger Typographischen Vereinigung über den ihr zur Bewertung zugesandten Mitgliedskarten-Wettbewerb. Preise wurden zuerkannt den Entwürfen von Emil Hiltscher (1.), Emil Busse (2.) und Wilhelm Kawelke (3. und 4.). Nach Erledigung dieses Punktes wurde das 5. Stiftungsfest durch einen Kommers gefeiert. — Der 29. November brachte eine Rundsendung des Verbandes der Typographischen Gesellschaften Deutschlands, 76 Diplome, die zur Auslage gelangten und mit Interesse betrachtet wurden. Wie alljährlich, wurde auch für dieses Jahr die Herstellung einer Neujahrskarte beschlossen. Bei dem hierfür in Aussicht genommenen Wettbewerb sind keinerlei Bedingungen gestellt, so daß jedem Teilnehmer weitester Spielraum gelassen ist. — Zeichenunterricht fand am 8. und 22. November statt. — Die von der Typographischen Vereinigung und dem Maschinenmeisterverein veranstaltete Dreifarbendruckausstellung in der Kunst- und Gewerbehalle, die wegen des überaus starken Besuchs bis zum 20. November verlängert werden mußte, hatte während einer dreiwöchentlichen Dauer 5996 Besucher aufzuweisen. -y-.

**Leipzig.** Die *Typographische Gesellschaft* plant für den Beginn des Winterhalbjahres eine Vortragsreihe, die sich über die Annahme, Berechnung und Ablieferung von Druckarbeiten in kleinen, mittleren und großen Betrieben verbreiten soll. Der erste dieser Vorträge war auf den 5. Oktober angesetzt. Nachdem der Vorsitzende einen kurzen Überblick über die Vortragsreihe gegeben hatte, sprach Herr *K. Fugmann* über: Die Annahme von Druckarbeiten im Kleinbetrieb. Um den Kunden an die Hand zu gehen, sei die Anlage einer übersichtlichen Mustersammlung Haupterfordernis. Für den Annehmenden ist es von Vorteil, wenn er gute Fachkenntnisse besitzt, denn es ist nicht leicht, die vielseitigen Wünsche der Besteller zu berücksichtigen und dabei nicht etwa zu viel zu versprechen. Auch eine gewisse kaufmännische Gewandtheit sei zu diesem Zwecke förderlich. Zum Schluß der Sitzung macht der Vorsitzende auf zwei für die Mitglieder der Gesellschaft eingerichtete Kurse noch besonders aufmerksam, der eine, von Herrn Rauschenbach geleitet, umfaßt das Entwerfen von Akzidenzen mit praktischer Ausführung, der andre, Leiter Herr Uhlig, lehrt die Skizzenanfertigung von der einfachen bis zur komplizierten Arbeit. — Am 19. Oktober sprach Herr *Fr. Winter* über die Annahme von Druckarbeiten in mittleren und Großbetrieben. Ebensowenig wie ein Kleinbetrieb große Druckaufträge rationell erledigen könne, sei es dem Großbetrieb nicht von Vorteil, sich auf kleine Arbeiten einzulassen. Werke, Kataloge, Zeitungen sind das Gebiet des Großbetriebs. Die Kalkulation und die Annahme der Aufträge ist hier wesentlich verwickelter als im Kleinbetrieb, nur eine in allen graphischen Branchen erfahrene, zuverlässige Persönlichkeit kann hier mit Erfolg tätig sein. Mit kaufmännischer Vorsicht gilt es auch, Erkundigungen über die Kreditfähigkeit des Bestellers einzuholen, ehe man den Auftrag schriftlich bestätigt. Bei unklarem Manuskript wahre man sich einen gewissen Vorbehalt dem Kunden gegenüber. Die Art des Satzes, Bestimmungen über den Druck, Wahl des Papiers, Korrekturen, Probeseiten, Lieferungs- und Zahlungstermine, alles ist hier zu bedenken, um hinterher unangenehmen Weiterungen überhoben zu sein. Der Vortragende hatte sich seiner Aufgabe in erschöpfendster Weise entledigt, so daß sich ein längerer Meinungsaustausch erübrigte. — Ausgestellt waren moderne ausländische Akzidenzen aus den Sammlungen der Gesellschaft. — Zur Fortsetzung des Vortragszyklus über Berechnungswesen hatte Herr *L. Weis* den III. und IV. Vortrag, Einführung in das Wesen der Kalkulation und Über das Kalkulieren der Druckarbeiten, an der Hand von Beispielen übernommen. Am ersten Abend, dem 2. November, verbreitete sich der Vortragende über die Grunderfordernisse, die zu einer genauen Preisberechnung gehören. Gründliche Kenntnis des Buchdrucks und seiner Nebenbranchen, sowie des Papierwesens, Vertrautsein mit den Verhältnissen des eignen Betriebes, Rücksichtnahme auf Zinsen, Miete, Gehälter, Neuanschaffung, Amortisation, Verluste, Versicherungslasten und sonstige Spesen (Generalunkosten) ist unerläßlich. Als Hilfsmittel empfiehlt Redner den Minimal-Druckpreistarif, die Werke von M. Wunder, Lehmann u. a. Die Anlegung eines Kalkulationsbuches ist



Digitized by Google

empfehlenswert, da sich dann die auflaufenden Kosten der in Herstellung befindlichen Arbeit vergleichen lassen. Wo die Abteilungen ihre besonderen Vorsteher haben, sollen diese ihre anteiligen Berechnungen abgeben, die dann vom Chef oder vom Geschäftsvertreter zusammengestellt werden. Wenn die Preisberechnungen öfters in erheblichem Maße voneinander abweichen, so liegt das an den ungleich hohen Spesen der einzelnen Betriebe. — In der Fortsetzung dieses Themas, am 17. November, ging Herr *Weis* auf Einzelheiten im Berechnungswesen ein. Er legt einen Buchdruckereibetrieb zugrunde, dessen Schriften und Utensilien einen Wert von 30000 M. besitzen und stellt hiernach die Höhe der Geschäftsunkosten fest, ferner berechnet er die Satzleistung, den Geschäftsaufschlag für Werke verschiedener Gattung, Zeitungen und Akzidenzen, sowie die Betriebsunkosten und Aufschläge beim Druck auf kleinen, größeren und größten Maschinen. Auch die Berechnung von Bilderdruck, Rotationsdruck, Bronze- und Farbendruck, Perforation, Numerierung, Stereotypie, Ätzung usw. führte Herr Weis vor und unterstützte seine Erläuterungen durch die Berechnung einer Tischkarte, einer Preisliste und eines Dreifarben-Druckbogens, ebenso wie durch Berechnungsschemas aus verschiedenen Druckereien. — Ausgestellt waren am ersten Abend Wettbewerbsarbeiten der Berliner Typographischen Gesellschaft (Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften), die Herr *H. Pfeifer* besprach. Am zweiten Abend unterzog Herr Zeichenlehrer *Hasse* die Exlibris-Entwürfe der Berliner Typographischen Gesellschaft (gleichfalls Wettbewerb) einer wohlwollenden Beurteilung.

**Leipzig.** In der am 12. Oktober abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Vereinigung* begrüßte Herr Kirstein eine stattliche Anzahl neuer Mitglieder, gleichzeitig bemerkend, daß die Typographische Vereinigung einen Mitgliederstand von 300 Personen aufweise, mit dem sie alle Typographischen Gesellschaften Deutschlands überflügelt habe. Hierauf wurden zwei größere Schreiben des Herrn Prof. Seliger, welche die in Aussicht genommenen Unterrichtskurse betrafen, zur Kenntnis gebracht. Das Sitzungszimmer glich an diesem Abend einer großen Plakatausstellung. Gegen 100 teilweise vorzügliche künstlerische Plakate dienten als Beispiel zu dem von Herrn *Schladitz* gehaltenen Vortrag über moderne Plakate, unter besonderer Berücksichtigung des Zeitungsinserats und der Zimmer- und Straßenplakate. In längeren Ausführungen sprach der Redner über die Notwendigkeit der Reklame im heutigen Geschäftsleben, wobei er für das Zeitungsinserat verschiedene wertvolle Fingerzeige gab, indem er erläuterte, wie man ein solches wirkungsvoll gestalten könne. Einige ausgelegte amerikanische Zeitungen, sowie der kleine Anzeiger des Berliner Lokalanzeigers, werden als vorbildlich hingestellt. Bei der Besprechung des Plakatwesens verwies Herr Schladitz auf die ausgestellten Erzeugnisse und bemerkte, daß ein einziger künstlerischer Entwurf oft ein beträchtliches Stück Geld verschlinge und daß in dieser Hinsicht besonders Frankreich und Amerika an der Spitze aller Länder marschieren. Verschiedene praktische Winke für den Satz von ein- und mehrfarbigen Plakaten bildeten den Schluß des Vortrags, der einen lebhaften Meinungsaustausch zeitigte — Für die sich an den Unterrichtskursen beteiligenden Mitglieder machten sich vorberatende Zusammenkünfte notwendig. In der am 26. Oktober abgehaltenen Sitzung wurde das Ergebnis dieser Vorbesprechungen mitgeteilt. Am Tonplattenschneidekursus, der im Deutschen Buchgewerbehaus unter Leitung des Herrn Kobbe abgehalten wird, beteiligen sich 62 Berufsangehörige. Der Kursus Skizzieren nach vorhandenem Material, für welchen ein Raum in der Königl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe überlassen worden ist, wurde von 76 Herren belegt. Da das Unterrichtszimmer aber nur die Hälfte der Teilnehmer fassen kann, so erklärte sich der Leiter dieses Kursus, Herr Carl Ernst Poeschel, bereit, noch an einem zweiten Abend der Woche zu unterrichten. Das Zeichnen nach der Natur, das gleichfalls in der vorgenannten Akademie stattfindet, haben sich 36 Mitglieder erwählt. Herr Kirstein hob hervor, daß bei regelmäßigem Besuch der Unterrichtsstunden und eisernem Fleiß der Erfolg nicht ausbleiben könne, der von einschneidender Bedeutung für das fernere Fortkommen jedes einzelnen sei. Hierauf wurde mitgeteilt, daß die von der Typographischen Vereinigung an alle Typographischen Gesellschaften Deutschlands gerichtete Aufforderung zur Beteiligung an dem zweiten internationalen Wettbewerb des Typographischen Studienklubs Brüssel überall mit Freuden begrüßt worden sei, und daß selbst aus Ungarn, Italien, Schweden, der Schweiz usw. hierauf bezug habende Schreiben an den Vorsitzenden gelangt seien. Hieran anschließend sprach Herr *Hübner* über das Papier, seine Geschichte und Fabrikation, besonders des holzfreien Papiers, während Herr *Wendler* eine Anzahl der Vereinigung von der Firma Rudolf Fomm geschenkter Prägedrucke einer kurzen Besprechung unterzog. — Am 31. Oktober fand eine Besichtigung der Aktienpapierfabrik Cröllwitz-Halle statt. Die Erklärungen seitens einiger von der Direktion der Fabrik gestellter Führer gaben hinreichende Gelegenheit, sich ein klares Bild des ganzen Entwicklungsganges von Papier zu machen. — Am 9. November hielt Herr *Löblich* einen Vortrag über: Der Notenstich. Einleitend gab Redner ein ausführliches Bild der Vervielfältigung der Musiknoten, von ihren Anfängen bis zu unsrer Zeit, um alsdann auf den Notenstich selbst einzugehen, wobei er die verschiedenen Arbeitsweisen und Arbeitsstufen eingehend schilderte. Am Schlusse seiner Ausführungen bemerkte Vortragender, daß der Druck der gestochenen Noten nicht mehr wie in früheren Zeiten direkt von der Platte bewirkt, sondern mittels der Steindruckschnellpresse erfolge, indem man die Noten auf Stein umdrucke. Bei sehr geringen Auflagen könne der Druck aber auch von den Zinnplatten selbst auf der Kupferdruckpresse erfolgen. Zum besseren Verständnis des Vortrags waren eine gezeichnete, eine geschlagene und eine gestochene (fertige) Platte, ferner die zum Stich benötigten Handwerkszeuge ausgelegt. — Am 23. November wurde die Bewertung der von der Typographischen Gesellschaft zu Stettin eingesandten 21 Neujahrskartenentwürfe, zum Teil sehr gute Leistungen, bekannt gegeben. Die vom Vorstand getroffene Entscheidung fand die Zustimmung der Versammlung. Hierauf hielt Herr *Kirstein* einen kurzen Vortrag über die zur Ausstellung gelangte Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften: Jahresmappe (82 Folioblätter) der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt Wien. Alsdann sprach Herr *Wendler* über Umwälzungen in der modernen Drucktechnik und zwar zunächst über den Druck mittels Elektrizität, ohne Farbe und Walzen, und alsdann über Typographischen Lichtdruck. -lc-.



Digitized by Google

**Magdeburg.** In der Oktobersitzung der *Graphischen Gesellschaft* lag die von der Leipziger Typographischen Vereinigung erlassene Einladung zur Beteiligung an dem vom Klub für typographische Studien in Brüssel veranstalteten zweiten internationalen Wettbewerb für das Jahr 1904 vor. Die Versammlung beschloß im Hinblick auf das nahende 6. Stiftungsfest der Gesellschaft diese Ausschreibung zu einem Wettbewerb unter der Buchdruckerschaft Magdeburgs zu benutzen, zu dem sofort unter allseitiger Zustimmung vier Barpreise in Höhe von 20 M. ausgesetzt wurden. Die Gesellschaft übernimmt die erforderlichen Vorarbeiten und den Weitertransport; außerdem behält sie sich vor, die beste Arbeit als eigne einzureichen mit der selbstverständlichen Maßnahme, daß ein auf diese fallender Preis in erster Linie dem Einsender zugute kommen soll. Die Arbeiten sind bis zum 26. November dem Vorsitzenden einzureichen und erfolgt die Preisbewertung durch die Gesellschaft. — Am 27. November waren für die Abteilung A des Brüsseler Wettbewerbes (Wandkalender) fünf Entwürfe, für die Abteilung B (Geschäftskarte) zwei Entwürfe eingegangen. Davon erhielten in der ersten Abteilung den ersten und zweiten Preis Herr Bauer; da in der Abteilung B die eingelieferten Arbeiten es nicht angezeigt erscheinen ließen, beide Preise zu verteilen, beschloß man, den ersten Preis zu teilen. Der zweite Preis wurde der Abteilung A noch überwiesen und Herrn Wagner zuerkannt. In der Abteilung B fiel auf die Herren Bauer und Mansfeld je ein Preis. Die hinter den Erwartungen zurückgebliebene Anzahl der eingelieferten Arbeiten wurde einmal mit dem augenblicklich regen Geschäftsgang in Magdeburg erklärt, zum andern mit dem zur Verwendung gestellten Material, das nur in äußerster Beschränkung vorhanden war. Von verschiedenen Seiten wurden erfreulicherweise noch Arbeiten angekündigt zum Weiterversandt nach Brüssel, die aus diesem Grunde bis zum Einlieferungstermin noch nicht fertiggestellt werden konnten. — Das 6. Stiftungsfest findet am 3. Dezember in Gestalt eines Herrenabends statt, zu dem eine Festansprache des Vorsitzenden über die Anforderungen der modernen Zeit an den Buchdruck auf dem Programm steht. E. K.

**Mannheim.** Frisches Leben herrscht seit der Eröffnung des diesjährigen Zeichenlehrgangs in dem Vereinslokal des *Graphischen Klubs Mannheim-Ludwigshafen*, der zum ersten Male einen Zeichenlehrer von Fach als Lehrer hat, dessen Forderung von den Teilnehmern gleichmäßig getragen wird. Bisher hatten wohlbegabte Berufsangehörige sich in den Dienst der guten Sache gestellt und die Leitung des Lehrganges übernommen, ohne für ihre Bemühungen jemals etwas zu beanspruchen. Diesmal mußte von jedem Teilnehmer gleich ein entsprechender Betrag hinterlegt werden. Die Mutmaßung, daß dadurch der Besuch ein schwacher werden würde, hat sich nicht bewahrheitet, im Gegenteil, es ist sogar der vorjährige gute Besuch überflügelt worden. Ferner ist das Bestreben vorhanden, für das geleistete Geld auch etwas zu lernen und möglichst keine Unterrichtsstunde zu versäumen. Es wäre zu wünschen, wenn dieser unbestreitbare Erfolg für andre graphische Vereinigungen ein Ansporn wäre, ein Gleiches zu tun. — Die Heidelberger Graphische Vereinigung wird in nächster Zeit kommen, um die Arbeitsweise in den Zeichenstunden kennen zu lernen. — Ein Wunsch besteht zwar immer noch, nämlich der, für die Arbeitssitzung einen Schulsaal zur Verfügung zu erhalten, damit die Mitglieder nicht die Wirtschaft besuchen müssen. Abgesehen von den hierdurch bedingten Ausgaben, leidet auch der Unterricht durch die Störungen, die damit verbunden sind. Leider wurde im vorigen und auch in diesem Jahre die Bitte um Überlassung eines Schulzimmers vom Mannheimer Stadtrate abgewiesen. Da tatsächlich ein Mangel an Schulen in hiesiger Stadt herrscht, muß eben gewartet werden, bis das Zentralschulhaus gebaut ist. -o-.

**München.** Das Interesse an den Veranstaltungen der *Typographischen Gesellschaft* scheint erfreulicherweise wieder sehr im Wachsen begriffen zu sein; auch die am 12. Oktober abgehaltene Monatsversammlung hatte starken Besuch aufzuweisen. Nach Erledigung von 15 Neuaufnahmen berichtete Herr *Alexander Thirion*, Sekretär des Vereins Münchener Buchdruckereibesitzer, über die Gehilfenprüfungen im Buchdruckgewerbe, welche in den letzten Jahren in München stattgefunden haben. Im ganzen kamen acht Prüfungen in Betracht, von welchen fünf 1901 und 1902 noch während des Bestehens der Kreis-Innung gehalten wurden, während drei weitere Prüfungen in den letzten beiden Jahren durch den von der Handwerkskammer für Oberbayern eingesetzten Gehilfenprüfungsausschuß vorgenommen wurden. Diesen Prüfungen unterzogen sich 77 Setzer, 48 Drucker und 7 Schweizerdegen, zusammen also 132 junge Gehilfen. Diese Zahl entspricht allerdings nicht derjenigen der in dem betreffenden Zeitraume überhaupt in München Neuausgelernten; eine Anzahl der letzteren unterziehen sich der Prüfung nicht, weil ein Zwang hierzu nicht ausgeübt werden kann und darf. Für die Prüfungen wurden in dankenswerter Weise von verschiedenen Firmeninhabern ihre Druckereilokale zur Verfügung gestellt. Das Prüfungsprogramm ist in je einen theoretischen und praktischen Teil gegliedert; für die Setzer besteht der erstere in einem Diktando und im Ausschießen von Formen, der letztere in der Herstellung von glattem Satz nach gut geschriebenem Manuskript und in der Vorlage von Abzügen selbstgesetzter Tabellen, Akzidenzen usw. Die Drucker werden im theoretischen Teil auf allgemeine Maschinenkunde, Behandlung und Mischen der Farben, Ausschießen, sowie Guß und Behandlung der Walzen geprüft, der praktische Teil erstreckt sich auf den Druck von Werken und Akzidenzen, Zurichtung von Illustrationen nach vorgelegten Abdrücken, sowie auf Formenschließen und praktische Aufgaben an der Maschine. Die Ergebnisse der bisherigen Prüfungen sind unter den gegenwärtigen Ausbildungsverhältnissen immer noch zufriedenstellende zu nennen: es schlossen 59 Prozent der Prüflinge mit befriedigenden, 41 Prozent mit weniger guten Leistungen ab. Es ist dabei allerdings zu bedenken, daß die Anforderungen an die Kenntnisse der Prüflinge durchaus nicht hoch geschraubt wurden, weil der Prüfungsausschuß eben mit der Tatsache rechnen mußte, daß die Ausbildung in den einzelnen Druckereien eine sehr ungleiche, teilweise sogar eine äußerst mangelhafte ist. Hierin Wandel zu schaffen wird die Aufgabe der zu gründenden Lehrlings-Fachschule sein, während für die weitere Ausbildung der jungen Gehilfen durch die Typographische Gesellschaft nach aller Möglichkeit gesorgt wird. Dem lehrreichen Vortrage folgte eine lebhafte Aussprache, in welcher besonders Herr Miller als Mitglied des Prüfungsausschusses die mangelhafte Lehrlingsausbildung seitens mancher gewissenloser Geschäftsinhaber scharf



Digitized by Google

rügte. — Im weiteren Verlaufe des Abends führte Herr Obermaschinenmeister *F. P. Bauer* den von ihm erfundenen neuen automatischen Bogenanleger Universal vor, der von der Maschinenfabrik Kleim & Ungerer in Leipzig hergestellt wird und bereits in mehreren hervorragenden Buchdruckereien eingeführt ist. Der Bogenanleger hat sich nach den vorliegenden Urteilen in der Praxis bestens bewährt, da er Papiere aller Art tadellos verarbeitet. — Nach Mitteilung des Vorsitzenden wird für die Mitglieder ein Wettbewerb eröffnet, welcher die Herstellung von Entwürfen zu einer Neujahrskarte für die Gesellschaft zum Gegenstande hat. Als Preise sind einige hervorragende Kunstblätter ausgesetzt. — Ausgestellt waren an diesem Abend eine Sammlung von Schülerarbeiten aus der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, deren Besprechung der vorgerückten Zeit halber nicht mehr erfolgen konnte. — Der am 12. November veranstaltete Leseabend bot den zahlreichen Besuchern erwünschte Gelegenheit zur Einsichtnahme in die neuesten Fachzeitschriften. Die bereits in der vorletzten Sitzung ausgestellt gewesenen Drucksachen der Inland Type Foundry in St. Louis, der Tokyo Tsukyi Foundry in Tokyo, der deutschen Buchdruckerei in Shanghai und noch andre ausländische Druckerzeugnisse waren nochmals zur Auslage gebracht. Wie schon früher angekündigt, sollen im Laufe des Winters eine Reihe historischer Persönlichkeiten der Buchdruckerkunst in kurzen Vorträgen nach ihrer Bedeutung gewürdigt werden; den Anfang machte an diesem Abend die berühmte niederländische Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie der Elzeviere, deren berühmtester Sproß Ludwig Elzevier im Jahre 1604, also vor 300 Jahren, geboren wurde. Herr *Fleischmann* entledigte sich dieser Aufgabe in bester Weise. — Die Monatsversammlung am 23. November brachte zunächst eine Vorführung und Besprechung verschiedener neuer Utensilien und Werkzeuge und sodann die Veröffentlichung der Wettbewerbsergebnisse des Jahres. Den Teilnehmern der letzten Unterrichtskurse waren am Schluß derselben zwei Preisaufgaben gestellt worden, im Skizzierkursus eine einfache Titelskizze nach gegebenem Text und im Tonplattenschnitt eine entsprechende praktische Arbeit. Die vorliegenden, größtenteils recht guten Arbeiten wurden von den Kursleitern Herren *Bammes* und *Sommer* besprochen; die Preise, bestehend in Klimschs Jahrbuch und Webers Katechismus, fielen für die Skizzieraufgabe an die Herren Götze, Vogl, Holzinger, Bryde und Bengler, für die Plattenschneide-Aufgabe an die Herren Vogl, Beumann und Hübel. Ein weiterer Wettbewerb war zur Erlangung von Entwürfen für eine Neujahrskarte der Gesellschaft ausgeschrieben worden und hatte die Zahl von 49 Arbeiten zur Folge, deren Bewertung durch eine Kommission des hiesigen Faktorenvereins ausgeführt wurde. Aus dem verlesenen Protokoll des Preisgerichtes ging hervor, daß die Arbeiten nach ihrer Qualität in vier Gruppen eingeteilt und die zwei besten jeder Gruppe ausgezeichnet worden waren, um auf diese Weise auch den weniger hervorragenden Arbeiten eine Anerkennung zuteil werden zu lassen. Die vier ersten Preise, gerahmte Kunstblätter, erhielten die Herren Kohlmann, Bauriedl, Jäger und Friedrich, die vier zweiten Preise, ungerahmte Kunstblätter, die Herren Markert, Riedel, Altenburg und Mändlein, während die übrigen Teilnehmer je ein hübsches Buch als Entschädigung für ihre Mühe mit nach Hause nehmen konnten. Im allgemeinen ist das Ergebnis dieses Wettbewerbs als ein sehr erfreuliches zu bezeichnen, wie es auch die Wirkung der jahrelangen Bemühungen deutlich erkennen läßt. Da bei der Fülle des Gebotenen eine eingehende Würdigung der einzelnen Arbeiten nicht möglich war, wird diese in einer der nächsten Sitzungen erfolgen. -m-.

**Nürnberg.** Mit Beginn des Monats Oktober haben in der *Typographischen Gesellschaft* die Übungen über Farbenharmonie und im Kolorieren der Drucksachen begonnen. Die Leitung der Übungen liegt in den Händen des Herrn Obermaschinenmeister *Kunad*, eines besonders im Farbendruck bewanderten Fachmannes. Die Übungen selbst finden an Sonntag-Vormittagen statt und zwar immer mit einem Sonntag Pause, also aller 14 Tage. Außer diesen Übungen finden in kurzen Zeitabschnitten Ausstellungen und Vorträge über Farbenlehre und Farbenharmonie usw. statt und zwar in Verbindung mit den Sitzungen der Gesellschaft. Bei dieser Gelegenheit sollen die Kursteilnehmer an Hand von mustergültigen Arbeiten auf die Vorzüge und Nachteile beim Anlegen von Farbentönen und Flächen aufmerksam gemacht werden. In den ersten zwei Vorträgen sprach Herr *Guth* über die Farbe im allgemeinen, wobei er als Hauptbedingung die Notwendigkeit bezeichnete, daß vor allem das Sehen der Farben gelernt werden müsse. Ferner erläuterte er die technischen Ausdrücke, die Unterschiede zwischen kalten und warmen, neutralen, reinen, gebrochenen, Lasur- und Deckfarben, um schließlich an Hand von Farbenlehren auf den unendlichen Farbenreichtum hinzuweisen. Im weiteren wurde dem Nebeneinanderstellen von zwei und mehreren Farben unter Berücksichtigung der Flächenwirkung näher getreten. Betreffs Farbenharmonie lassen sich Regeln nicht aufstellen, es stimmen alle Farben zusammen, sie müssen nur entsprechend abgestimmt werden. Ein eifriges Studium guter und schlechter Drucke ist auch hier die beste Erziehung. Die ausgelegten Drucksachen gaben willkommenen Anlaß, in einem Meinungsaustausch die einzelnen Punkte näher zu erläutern. — In der Sitzung vom 25. November lagen Blätter aus den Sammlungen der Leipziger Typographischen Gesellschaft aus, die als Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zu betrachten sind und dem Fachmann ein anschauliches Bild über die verschiedenen Druckverfahren, Tiefdruck, Flachdruck und Hochdruck geben. Der Rundsendung waren erläuternde Beschreibungen der einzelnen Verfahren beigefügt, die zur Verlesung gelangten. -u-.

**Nürnberg.** Die Generalversammlung des *Faktoren-Vereins für Nürnberg und Umgegend* fand entgegen früherer Jahre diesmal in Bamberg statt. Anlaß dazu gab die Feier des 50jährigen Berufsjubiläums unsres Mitgliedes Herrn Rosenhauer in Bamberg, zu dessen Ehren eine Festsitzung stattfand, die einen würdigen Verlauf nahm. Bei einem Besuche der durch ihren Reichtum bekannten königlichen Bibliothek in Bamberg war den Mitgliedern unter Führung des königlichen Bibliothekars Gelegenheit gegeben, all die aufgestapelten Prachtdrucke und seltenen Bücher in Augenschein zu nehmen. Ganz besonderes Interesse erregten die Drucke des ersten Bamberger Buchdruckers Pfister (1453—1462), Sensenschmidt, Petzenstein und die Schedelsche Chronik von Koberger-Nürnberg. Nach der Mittagstafel fand die Generalversammlung statt, die sich in der Hauptsache mit den Angriffen auf Druckereiangestellte



Digitized by Google

beschäftigte. Dem fast zum Überfluß in der Fachpresse sich breit machenden Thema soll hier keine weitere Beachtung geschenkt werden. Die Vorstandswahl ergab: Herr Guth, Vorsitzender; Kunad, Kassierer; Bauer, Schriftführer. Als Vergnügungsrat wurde Herr Koch, als Revisoren die Herren Rottner und Fleischmann auf Lebensdauer gewählt. — Die Monatssitzung am 13. November im Vereinslokal beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem Fortschritt im Druck von Doppeltonfarben. Schon beim Auftauchen dieser Neuheit in der Farbenfabrikation wurde diesem Thema besondere Aufmerksamkeit zugewendet, doch fehlten die Erfahrungen aus der Praxis und man war nur auf die verschiedenen Stimmen in der Fachpresse angewiesen. Heute ist dieses anders; verschiedene Mitglieder waren in der Lage, ihre Beobachtungen beim Verarbeiten der genannten Farben zum besten zu geben und so konnten sich die Anwesenden ein klares Bild über den Wert der Doppeltonfarben machen. Nicht zum wenigsten trugen auch die zur Auslage gelangten Drucksachen, meistens solche aus der Praxis, dazu bei. Es waren Drucke auf verschiedenen Papieren ausgestellt, die mehr oder weniger die Vorzüge der genannten Farben im besten Lichte erscheinen ließen. Der Vorzug ist immer einem ziemlich starken Kunstdruckpapier zu geben, weniger geeignet erscheinen die sogenannten Naturkunstdruckpapiere, hauptsächlich wenn sie transparent sind. Betreffs Lichtechtheit ist zu bemerken, daß die Ansprüche nicht so hoch gestellt werden dürfen; ein fünf Tage lang dem direkten Sonnenlicht ausgesetztes Doppeltondruckbild hatte die zweifarbige Wirkung vollständig verloren, konnte aber immer noch einen Vergleich mit einem mit bester schwarzer Illustrationsfarbe gedruckten aushalten. — Weiter kam ein Fall aus der Praxis betr. Zuschuß beim Werkdruck zur Sprache. Es handelt sich um einen Fall, wo der Besteller die Auflage von 2000 Exemplaren angegeben, bei der Ablieferung aber ein Mehr von 10% verlangte, also 2200. Die von verschiedenen Seiten eingeholten Gutachten gingen dahin, daß es neuerdings Gebrauch sei, einige Prozent mehr abzuliefern, als die bestellte Auflage, dem betreffenden Besteller aber diese Mehrauflage zu berechnen. Es ist also in ähnlichen Fällen Vorsicht anzuraten und bei Bestellung die Zuschußfrage zu erörtern. -u-.

**Offenbach a. M.** Die *Graphische Gesellschaft* entwickelt seit Beginn ihres neuen (dritten) Vereinsjahres eine ungemein rege Tätigkeit. Am Sonntag den 1. Oktober unternahmen die Mitglieder einen Ausflug nach Frankfurt a. M. zur Besichtigung der dortigen Rathaus-Gebäulichkeiten. — Eine Ausstellung von Drei- und Vierfarbendrucken der Firma Rockstroh & Schneider in Dresden, erweitert durch eine Sammlung geprägter und in Farbenspritzmanier ausgestatteter Karten der Firma Max Krause, Berlin, und eine Anzahl farbiger Photographien der Aktiengesellschaft Aristophot in Taucha bei Leipzig, war für den 18. Oktober vorgesehen. Die sehr gut angeordnete Ausstellung, in Verbindung mit einem eingehenden und belehrenden Berichte des I. Vorsitzenden, verschaffte den Anwesenden einen recht genußreichen Vereinsabend. — Über Hygiene des Auges sprach am 1. November Herr Dr. med. *Franke*. In einem zweistündigen Vortrag brachte der Redner den anwesenden Graphikern und Gästen viele beachtenswerte Regeln über die Pflege des Auges zu Gehör, die zur Erhaltung und Stärkung der Sehkraft wohl befolgt werden möchten. Am Schlusse des trefflichen Vortrags wies der I. Vorsitzende in eindringlicher Rede darauf hin, daß besonders die graphischen Gewerbe dahin zu streben hätten, durch gute lesbare Schriften und klaren deutlichen Druck das Auge beim Lesen zu unterstützen und so nach Kräften zur Hygiene des Auges beizutragen. — Die nächste, am 13. November stattgefundene Veranstaltung bestand wiederum in einem Ausflug nach Frankfurt a. M., und zwar zur Besichtigung der Ausstellung des Worpsweder Künstlers Heinrich Vogeler im Kunstgewerbemuseum. Sie umfaßt Radierungen, Originalzeichnungen, Exlibris, Buchschmuck u. a. Der Schwerpunkt der Ausstellung ist auf das Gebiet der Buchausstattung gelegt, auf dem der Künstler seit Jahren tätig ist. — In einer der letzten Versammlungen wurde die Ergänzungswahl des Vorstandes vorgenommen, der sich nun aus folgenden Herren zusammensetzt: Otto Abicht, I. Vorsitzender; Heinrich Weber, II. Vorsitzender; B. Bredler, Rechner; Karl Hahn, I. Schriftführer; Phill. Oger, II. Schriftführer; Heinr. Schilge, Bibliothekar; Jean Völker, Karl Schnitzer und Karl Schenk, Beisitzer. )x(.

**Offenbach a. M.** Am Sonntag den 2. Oktober feierte die *Graphische Vereinigung* ihr drittes Stiftungsfest, das unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder mit ihren Angehörigen und Bekannten einen sehr hübschen Verlauf nahm. Am 12. Oktober sprach Herr Faktor *Neu* über das Ausschießen der Formen. Zunächst führte er die von der Vereinigung der deutschen Papierfabrikanten aufgestellten Normal-Papierformate auf mit dem Hinweis, daß das Format neben dem Praktischen auch dem eigentlichen Zwecke der in Betracht kommenden Arbeit angepaßt werden soll. Sodann wurde der Stand des Satzbildes, das Ausschießen der verschiedensten Formate usw. eingehend besprochen. — Am 19. Oktober fand die diesjährige Hauptversammlung statt, in der der Vorsitzende, Herr J. Reisse, ausführlichen Bericht erstattete, der erkennen läßt, daß das verflossene Geschäftsjahr ein arbeitsreiches gewesen ist. Im Winterhalbjahr leitete Herr Faktor Neu einen Kursus im Tonplattenschneiden, über dessen gute Erfolge eine am Schluß des Unterrichts veranstaltete Ausstellung mit verhältnismäßig tüchtigen Leistungen Zeugnis ablegte. Im abgelaufenen Vereinsjahre fanden 7 Vorträge sowie 3 gemeinsame Besichtigungen von Museen statt, ferner wurden abgehalten: 9 Vorstands-Sitzungen und 8 geschäftliche Sitzungen. Der Bestand der Bibliothek weist auf: 45 Nummern Fachliteratur (zum größten Teil gebunden), 31 Nummern verschiedener Eingänge; 30 Kataloge und 27 Schriftgießereiproben. Die Sammlung wurde im Berichtsjahre 81 mal benutzt, gegen 50 mal im Vorjahre. Die Tätigkeit des Vorstandes wurde seitens der Versammlung dadurch belohnt, daß die bisherigen Herren wiedergewählt wurden. Neu gewählt wurden der Schriftführer und 1. Beisitzer. Der Vorstand besteht nun aus folgenden Herren: J. Reisse, I. Vorsitzender; H. Stein, II. Vorsitzender; Jos. Wienands, Schriftführer; F. Bein, Rechner; F. Lechner, Bibliothekar; G. Küchler, Jak. Krumeich, A. Horn und O. Metzger, Beisitzer. Am Schluß der Versammlung bittet der Vorsitzende, von allen Veranstaltungen fleißig Gebrauch zu machen. Zahlreiche nützliche Vorschläge, die an diesem Abend gemacht wurden, dürften geeignet sein, für die Zukunft die Vereinstätigkeit noch weiter auszudehnen. — Am 2. November war die fünfte Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, Berliner



Digitized by Google

Arbeiten, ausgestellt. Der Vorsitzende unterbreitete den Mitgliedern die beigefügten Erläuterungen, sowie die Besprechungsergebnisse. Im allgemeinen war man mit der Ausstellung dieser Arbeiten zufrieden; nur das Eine, daß die Drucksachen mitten aus der Praxis sein sollten, gab Anlaß zu einer lebhaften Aussprache, da man eine Zusammenstellung von täglich vorkommenden Akzidenzarbeiten erwartet hatte. — Die Zelluloidarbeiten von Herrn Albin Weber gelangten am 17. November zur Ausstellung und erbrachten den Beweis, daß der im Zeichnen tüchtige Tonplattenschneider eine mannigfache Tätigkeit entfalten kann. — Sonntag den 20. November fand eine Besichtigung der Sonderausstellung von Werken und Radierungen, Originalzeichnungen, Exlibris, Buchschmuck usw. des Worpsweder Künstlers Heinrich Vogeler im Kunstgewerbemuseum zu Frankfurt a. M. statt. Wds.

**Posen.** Der hiesige *Buchdruckerfachverein* befaßte sich in der am 26. Oktober stattgehabten Sitzung hauptsächlich mit geschäftlichen Angelegenheiten. Unter anderm berichtete der Vorsitzende über die Vorarbeiten für den in Aussicht genommenen Buchführungskursus, dabei hervorhebend, daß sich die hiesige Innung für das Buch- und Steindruckgewerbe in dankenswertester Weise der Sache angenommen habe und im Verein mit der Handwerkskammer den geplanten Kursus für die Gehilfenschaft durchführen werde. Bezüglich der eingelaufenen Wettbewerbsarbeiten wurde alsdann beschlossen, diese dem Posener Faktorenverein, sowie der Breslauer Typographischen Gesellschaft zur Bewertung zu unterbreiten. Eine Beratung über das Stiftungsfest des Vereins, sowie kleinere technische Besprechungen bildeten den Schluß der Sitzung. -e-.

**Posen.** Der *Provinzial-Verein Posener Buchdruckereibesitzer* konnte am 18. November auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Zu den aus diesem Anlaß auf den 15. Januar festgesetzten Feierlichkeiten wird auch die Eröffnung einer Drucksachenausstellung gehören, wie solche bis jetzt in Posen wohl kaum geboten worden ist. Betreffende Ausstellung, vom Deutschen Buchgewerbeverein zur Verfügung gestellt, wird im oberen Lichtsaale des neueröffneten Kaiser Friedrich-Museum stattfinden und etwa 14 Tage geöffnet sein. -e.

**Stuttgart.** Der Oktober-Lesezirkel des *Graphischen Klubs* brachte außer einer Auslage zahlreicher Schriftgießereineuheiten eine weitere Rundsendung des Verbandes der deutschen typographischen Gesellschaften: 54 Tafeln Zelluloid-Tonplattenschnitte. Der beigegebene lehrreich ausgearbeitete Bericht, der den Plattenschnitt in seiner Herstellungsweise bis in die kleinsten Einzelheiten erläuterte, fand ungeteilten Beifall. — Das Ergebnis der Bewertung der Entwürfe zu einer Mitgliedskarte wurde seitens der dazu bestimmten Kommission im November-Lesezirkel bekannt gegeben. Der Vorsitzende verwies in seiner Ansprache nochmals auf die einzelnen Punkte des Preisausschreibens und hob besonders hervor, daß mit dem gegenwärtig vorhandenen typographischen Material, wie die Entwürfe ausweisen, sich künstlerische zweckentsprechende Arbeiten herstellen lassen, ohne selbstgefertigte, nur zu oft unkünstlerische Zeichnungen zu benutzen. Die Zusammenstellung der Abstimmungsformulare ergab folgendes: 1. Preis Setzer Ernst Maier, 2. Preis Setzer Hermann Maier, 3. Preis Felix Spindler. Außerdem wurden noch drei ehrende Anerkennungen und sechs lobende Erwähnungen an verschiedene Einsender zuerkannt. Die Entwürfe mit einem eingehend ausgearbeiteten Bericht sollen demnächst als Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften in Umlauf gesetzt werden. — Am 1. Dezember wurde im Landesgewerbemuseum eine auch für die Angehörigen des graphischen Gewerbes interessante Ausstellung eröffnet, bestehend aus literarisch, wie auch typographisch wertvollen Jugendschriften und künstlerischem Wandschmuck für Schule und Haus.

* * *

**Wien.** Die Satzungsänderungen der *Graphischen Gesellschaft* erhielten die Genehmigung der Regierung, so daß die Gesellschaft nun an die Einrichtung der Druckerei schreitet, die schon Anfang Dezember ihre Tätigkeit beginnen soll. Die Druckerei wird alle ihre Erträgnisse den Gesellschaftszwecken, das ist also der Hebung der technischen und künstlerischen Bildung des hiesigen Gehilfenstandes zuwenden. Die Arbeiten sollen vorbildlich werden und auf den Geschmack der Buchdrucker und des Publikums Einfluß nehmen. Sollten sich höhere Gewinne ergeben, so sind aus diesen unterstützungsbedürftigen Buchdruckergehilfen Teilbeträge zuzuwenden. Das Unternehmen ist genügend fundiert und hoffnungsfreudig geht die Gesellschaftsleitung der allerdings nicht leichten Aufgabe entgegen, zugleich einen Geschäftsbetrieb, wenn er auch vorläufig nur einen bescheidenen Umfang haben wird, zu führen. — Am 22. Oktober fand eine Ausstellung der eingelangten 173 Entwürfe zur Preisbewerbung um eine Mitgliedskarte der Gesellschaft statt. Gleichzeitig wurde auch der Inhalt der diesjährigen Arbeitenmappe der k. k. Graphischen Lehranstalt auf den Ausstellungstischen ausgelegt. Die Wettbewerbsentwürfe zeigten gegen frühere einen bedeutenden Fortschritt, es macht sich die Tätigkeit der von den Graphischen Vereinigungen in den verschiedenen Druckorten geführten Unterrichtskurse bereits sehr gut bemerkbar. Ein Wiener Berufsangehöriger, Herr Maurice Novotny, erhielt den ersten, ein Prager den zweiten und ein Grazer den dritten Preis. Auch auswärtige Berufsangehörige hatten sich beteiligt und erhielten A. Petzhold aus Halle und Adolf Hücker aus Zürich lobende Erwähnung. — Die Sitzung am 15. November gab Gelegenheit, die diesjährigen Johannisfestdrucksachen der meisten deutschen Druckorte kennen zu lernen. Der Besprechung des Vorsitzenden, sowie dem allgemeinen Meinungsaustausch wäre zu entnehmen, daß man auch hier wie anderwärts in der überreichlichen Anwendung der dekorativen Linie Anlaß fand, der Herrschaft derselben eine nicht allzulange Dauer vorauszusagen (? Schriftleitung).

**Wien.** Die *Graphische Gesellschaft* stellte an den Niederösterreichischen Buchdruckerverein das Ansuchen um ein Darlehn von 20000 Kronen behufs Fundierung ihrer Druckerei. In der Generalversammlung letztgenannten Vereins wurde dieses Gesuch mit Majorität bewilligt. Die Einrichtung der Druckerei ist dank dem Entgegenkommen mehrerer großer Maschinenfabriksfirmen und Gießereien in mustergültiger Weise zustande gebracht. Der Betrieb beginnt diesen Monat. — Für den Wettbewerb um einen Umschlagtitel des Gesellschaftsorgans liefen 147 Bewerbungen ein. Den ersten Preis errang Maurice Nowotny in Wien, den zweiten Josef Heilmayer in Wien, den dritten J. Wergandt in Regensburg. Das Wettbewerbsmaterial war diesmal ein sehr schönes, nur leider zeigt sich, daß



Digitized by Google

einesteils die Satzarbeit gegenüber der zeichnerischen ganz ungerechtfertigt zurückgedrängt wird und weiter, daß die Rücksichtnahme auf die Druckausführung sehr oft zu vermissen ist. Weißer Druck auf dunklem Papier ist ja recht wirkungsvoll und war darum in den Entwürfen viel zu finden, wie aber der Drucker damit zurecht kommt, ist eine andre Frage. P.-t.

**Zürich.** Auf die Mitglieder der *Typographischen Gesellschaft* übte die am 15. November veranstaltete Ausstellung von Chromotypien (Drei- und Vierfarbendrucken), Autotypien, Strichätzungen und Heliogravüren der Kunstanstalten Meisenbach, Riffarth & Co. in München eine große Anziehungskraft aus. Ein für diesen Zweck geeigneter großer Saal war dicht gefüllt. Die vielen nach Gemälden alter Meister hergestellten Heliogravüren allergrößten Formats erweckten insbesondere ungewohntes Interesse. Herr Oberfaktor *Brückner* beleuchtete die so zeitgemäße Ausstellung, indem er in kurzen Worten auf die Vorteile des die Lithographie immer mehr aus dem Felde drängenden Drei- und Vierfarbendruckverfahrens hinwies und betonte, wie der Holzschnitt der früheren Zeit jetzt allenthalben, namentlich in den Familienjournalen und Wochenzeitschriften, der Autotypie Platz machen müsse. Die Heliogravüren, welche die Meisterwerke alter und neuer Künstler so wunderbar wiedergeben, sind ebenfalls auf dem Gipfel höchster Vollkommenheit angelangt. — Am darauffolgenden Sonntag besichtigte die Typographische Gesellschaft die Kunstausstellung der Gottfr. Keller-Stiftung in der Henneberg-Galerie. — Eine weitere Ausstellung, umfassend fast sämtliche deutsche Buchdruckmaschinenfabriken von Bedeutung, fand am Freitag den 2. Dezember statt. Herr Maschinenmeister *Bay* begleitete die Ausstellung mit einem Vortrag über die maschinelle und illustrative Entwicklung des Buchdrucks. Auch dieser Abend verlief sehr interessant und erwarb der Gesellschaft neue Freunde. forward.

# Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Urväterhort, Die Heldensagen der Germanen.* Von *Max Koch* und *Andreas Heusler.* Verlag von *Martin Oldenbourg* in *Berlin.* Preis M. 20.—. Im Jahre 1900 erschien im gleichen Verlage das Prachtwerk Walhall, Die Götterwelt der Germanen, das wir als eine graphische Leistung ersten Ranges bezeichneten. Es freut uns nun sehr, gleich zu Anbeginn sagen zu können, daß uns der Verlag von Martin Oldenbourg in Berlin mit dem vor einigen Wochen neu erschienenen Werk: Urväterhort, Die Heldensagen der Germanen, wiederum eine graphische Musterleistung der Technik und der Kunst auf den Tisch gelegt hat, die unumwundene Anerkennung verdient. Andreas Heusler hat in Urväterhort die Heldensagen der Germanen nacherzählt und das Vorwort geschrieben. Max Koch aber hat die alten Heldengeschicke zu farbigem Leben auferweckt und es meisterhaft verstanden, die sprechenden inhaltsvollen Augenblicke festzubannen. In einem farbenreichen Einbande sind etwa 60 Seiten enthalten, auf denen sowohl ganzseitige als auch kleinere farbige Bilder in großer Zahl den Hauptraum einnehmen. Die Wiedergabe der farbigen Illustrationen erfolgte in Vierfarbendruck, für den die graphische Kunstanstalt *G. Büxenstein & Co.* in *Berlin* die erforderlichen Druckstöcke in technisch vollendetster Weise anfertigte. Den Satz und Druck besorgte die Buchdruckerei *W. Büxenstein* in *Berlin*, die Mustergültiges geleistet hat, vor allem in der Herstellung der Vierfarbendrucke, die zu den allerbesten auf diesem Gebiete gehören. Die farbigen Bilder wirken insbesondere durch die vorzügliche Ausgleichung der Farben keineswegs hart wie Farbendrucke im allgemeinen, sondern sie sind gut abgerundet und von ausgezeichneter Wirkung. Die prächtigen Illustrationen schmiegen sich der verwendeten sehr deutlichen und kräftigen Werkschrift Germanisch vorzüglich an. Die Einordnung der Bilder geschah mit feinem Verständnis, so daß eine ruhige und vornehme Wirkung jeder einzelnen Seite erzielt wurde. Die diesem Hefte beigegebene Bildprobe veranschaulicht das Gesagte nur teilweise, immerhin aber wird sie den Beweis erbringen, daß das Werk Urväterhort eine ganz hervorragende Ausstattung aufzuweisen hat. Das einzige was mich an dem technisch sonst einwandfreien Buche stört, sind die auf dem Haupttitel und an weiteren drei Stellen vorkommenden lichten Versalzeilen, die in ihrer Wirkung und in ihrer Form zu der Textschrift in starkem Gegensatze stehen. Das vollkommene Druckwerk macht dem Verfasser, dem Künstler, dem Verleger, sowie der chemigraphischen Anstalt und der Buchdruckerei alle Ehre und dürfte auch sicherlich überall ungeteilten lebhaften Anklang finden. Jedem, der sich oder andern eine wahrhaft gediegene und wertvolle Weihnachtsgabe spenden will, dem sei die Anschaffung dieses Buches empfohlen. H. Sch.

❦ *Schwab, Gottfried, Wolkenschatten und Höhenglanz und Gedichte aus dem Nachlaß.* Mit Steinzeichnungen und Buchschmuck von *J. V. Cissarz. Augsburg 1904.* Verlag von *Lampart & Co.* Auf den prächtigen Inhalt dieses Buches hier näher einzugehen ist leider nicht möglich, da hierfür andre Fachzeitschriften berufen sind, während an dieser Stelle nur die Ausstattung des Werkes in Frage zu kommen hat. Die künstlerische Gestaltung des Buches hat bereits Herr Stefan Steinlein auf S. 462 dieses Heftes gestreift, ich will hier nur noch bemerken, daß *J. V. Cissarz* in *Darmstadt*, dem das Buchgewerbe schon so manche prächtige Gabe zu verdanken hat, hier eine gleichmäßige Gesamtleistung geschaffen hat, die unumwundene Anerkennung verdient und die wohl die beste aller seiner buchgewerblichen Arbeiten ist. Eine Fülle von Titelblättern und Umrahmungen, einige Zierleisten sowie eine größere Anzahl in Zeichnung und in Farbe sehr gute Steinzeichnungen (gedruckt von H. Hohmann in Darmstadt) schmücken das Buch und machen es mit seinem prächtigen stimmungsvollen Vorsatzpapier, sowie mit der sehr hübschen, in der Farbe leider zu süßlichen, Einbanddecke zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen von hohem künstlerischen Werte. Die Herstellung des Satzes und des Druckes lag in den Händen der Firma *Theodor Lampart* in *Augsburg*, welche die ihr gestellte Aufgabe ausgezeichnet gelöst hat. Auf einem kräftigen Büttendruckpapier von gelblicher Färbung ist die Schrift in einem Blau-Grau, die Umrahmung aber in einem tiefen Ockerton sehr sauber und sorgfältig gedruckt und so eine



Digitized by Google

harmonische Gesamtwirkung erzielt worden. Zu dem sehr gut gesetzten Gedichtsatz und dem fortlaufenden Satz ist die Huppsche Neudeutsch verwendet worden, die in gutem Einklang mit dem Buchschmuck steht. Die Beilage, welche die Firma Theodor Lampart in Augsburg diesem Hefte beigegeben hat, bringt zwei Proben aus dem Werk, die mein Lob über die vorzügliche technische Ausführung bestätigen werden. Technik und Kunst haben sohin in gemeinschaftlicher Arbeit ein Werk geschaffen, das mit vollem Recht zu den besten Erzeugnissen der neuzeitlichen Buchkunst zu rechnen ist und das dem Künstler, dem Verleger und vor allem auch dem Drucker nur Ehre macht. A. W.

❦ *L. Brades illustr. Buchbinderbuch.* Vierte, vollst. neu bearb. Auflage von *Hans Bauer. Halle a. S.* Verlag von *Wilh. Knapp.* Preis M. 8. Wie der Verfasser im Vorworte sagt, ist das vorliegende Buch eine vollständige Neubearbeitung und führt nur noch den Namen des im Jahre 1882 zum letzten Male erschienenen Buchbinderbuches von L. Brade. Vieles hat sich während dieser Zeit geändert und dem will das Buch Rechnung tragen. Es bringt einen kurzen Überblick über die Geschichte des Bucheinbandes und behandelt dann die Technik des Einbandes, wie sie im Groß- und Kleinbetrieb und in der Kunstbuchbinderei geübt wird. Ein reiches Bildermaterial begleitet die Ausführungen. Daß das Buch einem Bedürfnisse entspricht, kann nicht gesagt werden; es lehnt sich zu viel an seine Vorgänger an. — Wir benötigen heute ein Buch, das uns auf einem *speziellen Gebiete* das Beste bringt und das die Grenzen eines solchen Gebietes nicht verwischt. E. St.

❦ *Die Chromo-Lithographie* mit besonderer Berücksichtigung der modernen auf photographischen Grundlagen beruhenden Verfahren und der Technik des Aluminiumdrucks. Von *Friedrich Hesse,* k. k. Oberfaktor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in *Wien. Halle a. S. 1904.* Verlag von *Wilhelm Knapp.* Erscheint in 10 Lieferungen à M. 1.50. Die mir vorliegenden drei ersten Lieferungen erbringen den Beweis, daß der im Prospekt angekündigte Stoff eine klare und fachliche Behandlung erfährt, so daß das vollständige Werk für alle Chromolithographen, sowie diejenigen, welche mit der Chromolithographie in Berührung kommen, von nicht zu unterschätzendem Werte sein wird. Mit der Vervollkommnung und Ausgestaltung der graphischen Reproduktionsmethoden hat sich natürlich auch eine Erweiterung der Anwendungsweisen vollzogen, es ist daher mit besonderer Freude zu begrüßen, daß auch die Anwendung der photographischen Hilfsmittel eine eingehende Beachtung fanden. Dies hatte zur Folge, daß der Text für die zweite Auflage eine gänzliche Umarbeitung, sowie eine Erweiterung erfuhr, die jedem, der die erste Auflage des trefflichen Buches kennt, sofort auffallen muß. In den drei ersten Heften schildert der als tüchtiger Fachmann bekannte Verfasser zunächst in einer Einleitung das Wesen der lithographischen Technik, sowie die Lithographie als farbiges Reproduktionsmittel. Dann wird in dem ersten Abschnitt und zwar in vier Kapiteln die Chromolithographie eingehend behandelt. Zunächst wird der Leser mit den Trägern des lithographischen Druckkomplexes, dem Lithographiestein und seinen Ersatzmitteln, den Zeichenmaterialien, Instrumenten und Utensilien, den Chemikalien und sonstigen Materialien, sowie dem Paus-, Autographie- und Steinpapier vertraut gemacht, dann werden die mechanischen und chemischen Präparationen des Lithographiesteines, ferner die lithographischen Zeichenmethoden und im letzten Kapitel die lithographischen Farbendruckmethoden geschildert. Jedes Heft bringt im Text zahlreiche Illustrationen, ferner je zwei ein- oder mehrfarbige Kunstbeilagen, die in technischer Hinsicht ganz vorzüglich sind. Die weiteren Hefte sollen die Chromolithographie mit photographischer Grundlage, den Chromodruck und im letzten Abschnitt die Chromo-Algraphie behandeln. Ich bin der festen Überzeugung, daß der Verfasser auch der Bearbeitung der weiteren Lieferungen die gleich treffliche und sachgemäße Behandlung zu teil werden läßt, so daß ich jetzt schon sowohl jedem praktischen Fachmann, wie auch den Künstlern, die sich mit der Originallithographie befassen, und den vielen Freunden der Lithographie die Anschaffung der einzelnen Lieferungen angelegentlichst empfehlen kann. Sie alle werden manchen wertvollen Wink und Aufschluß finden. Die einfache aber dabei doch sehr gute technische Ausstattung der vorliegenden Hefte verdient ebenfalls volle Anerkennung. C. S.

❦ *Citochromie.* Das Gemälde eines Christuskopfes, das angeblich eine Jugendarbeit Dürers sein soll, ist in Originalgröße von Dr. E. Albert u. Co. nach dem Citochromieverfahren vervielfältigt worden. Die Wiedergabe des Bildes, dessen Format 43 × 31 cm beträgt, ist eine vorzügliche Leistung, was in Anbetracht der vorhandenen Schwierigkeiten doppelt anerkennenswert ist. Interessant ist die Darstellungsweise noch deshalb, weil außer der Citochromie auch Reliefklischees und Albertgalvanos, alle drei Verfahren Erfindungen von Dr. Albert, zur Anwendung gekommen sind und sich durchaus bewährt haben. Der Schnellpressenauflagedruck ist, wie aus den Drucken, die ich von verschiedensten Seiten zu sehen Gelegenheit hatte, gleichmäßig schön. Der Druck erfolgte ohne jede Zurichtung von den Albertgalvanos, die von Bleimatrizen gewonnen werden und vorzügliches Passen gewährleisten. Ad.

❦ *Glückwunsch- und Geschäftskarten. Neuheiten für 1904 1905.* Von der Hof-Buch- und Steindruckerei *H. Hohmann* in *Darmstadt* liegt ein Musterbuch mit Glückwunsch- und Geschäftskarten vor, die als ganz hervorragende künstlerische Leistungen bezeichnet werden müssen. Die Karten sind nach Entwürfen von Paul Haustein, Gustav Nitsche, J. V. Cissarz, Prof. J. M. Olbrich und Ernst Liebermann sauber und sorgfältig ausgeführt. Ganz besonders schön in Farbe und Zeichnung sind die vier Glückwunschkarten von J. V. Cissarz. Paul Haustein ist neben drei Glückwunschkarten auch noch mit zwei ganz ausgezeichneten Geschäftskarten vertreten. Den Karten kann nur weiteste Verbreitung gewünscht werden und seien daher auch vor allem denjenigen Geschäften angelegentlichst empfohlen, die beim bevorstehenden Jahreswechsel Bedarf an Glückwunsch- oder Blanko-Karten haben. Die Hohmannsche Hof-Buch- und Steindruckerei aber hat sich mit der Herausgabe dieses Neuheitenheftes ein besonderes Verdienst erworben, dem alle Anerkennung gebührt. A. W.

❦ *Eine Adreßkarte,* die recht geschmackvoll und in den Farben fein abgetönt ist, stellt der Leistungsfähigkeit der Buch- und Kunstdruckerei *J. Adolf Schwarz* in *Lindenberg i. bayr. Allgäu* das beste Zeugnis aus. Diese Firma bestrebt sich in anzuerkennender Weise ihren Erzeugnissen eine künstlerische Ausstattung zu geben, zumeist unter geschmackvoller Verwendung von rein typographischem Material und unter Aufwendung nur geringer Mittel. H. S.



Digitized by Google

# Unsre Beilagen und Satzproben.

Unsern Lesern legen wir auf den diesjährigen Weihnachtstisch ein Doppelheft 11/12 des Archivs für Buchgewerbe, das seine Vorgänger an Umfang, Inhalt und Reichhaltigkeit weit übertrifft. Nicht weniger als 72 Bildbeilagen und Satzproben, die wir zum großen Teil dem Entgegenkommen angesehener buchgewerblicher Firmen verdanken, geben ein übersichtliches Bild über die hohe Leistungsfähigkeit des deutschen Buchgewerbes, das bei dem friedlichen Wettkampf auf der Weltausstellung in St. Louis so ruhmreiche Erfolge erzielt hat. Auch in diesem Jahre erbringen die Beilagen wieder den Beweis, daß die Technik des Buchgewerbes eine ganz ausgezeichnete ist und daß insbesondere der Satz immer mehr eine künstlerische Durchbildung und vornehme Einfachheit erfährt, die ganz vorzügliche Arbeiten zutage bringen. Ein Teil der Beilagen erläutert die in den einzelnen Aufsätzen zum Ausdruck gebrachten Anschauungen, ein andrer Teil aber bildet eine Ergänzung zu der Artikelreihe: Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung in St. Louis, und zu dem Aufsatze: Buchgewerblicher Großbetrieb, in dem Herr Dr. L. Volkmann über seine Reise in Amerika berichtet. Beide Aufsätze werden sicher das Interesse unsrer Leser finden, zumal das Archiv für Buchgewerbe das erste deutsche Fachblatt ist, das eingehend über die buchgewerblichen Abteilungen auf der Weltausstellung in St. Louis berichtet. Eine eingehendere Besprechung der Beilagen, die zu diesen Artikeln gehören, kann sonach von vornherein unterbleiben. Die ausführliche Beschreibung aller Satzproben aber dürfte sich schon deshalb als überflüssig beweisen, weil diese Blätter sicher ebenso die gleiche sorgfältige Beachtung finden werden, wie diejenigen Bildbeilagen, die in ganz ausgezeichneter Weise die hohe Leistungsfähigkeit einiger Buchdruckereien auf dem Gebiete des Drei- und Vierfarbendruckes, sowie diejenige von Reproduktionsanstalten und Farbenfabriken zeigen. Denjenigen Firmen aber, die uns durch Überlassung von Beilagen unterstützten, sprechen wir für die freundliche und wohlwollende Förderung unsrer Bestrebungen auch an dieser Stelle unsern herzlichsten und aufrichtigsten Dank aus.

Als erste Beilage bringen wir eine Abbildung des Deutschen Hauses auf der Weltausstellung in St. Louis. Das Blatt ist von der Firma *Sinsel & Co.* in *Oetzsch* bei Leipzig nach einer Radierung in Lichtdruck hergestellt und erbringt den Beweis, daß sich diese Vervielfältigungsart für die Wiedergabe von Stichen, Radierungen usw. ganz vortrefflich eignet. Eine technisch vollendete Reproduktion einer Seite aus dem bei L. Carteret & Co. in Paris erschienenen Werk: Mérimée La Double Méprise hat ebenfalls die Firma *Sinsel & Co.* angefertigt. Die Wiedergabe des farbigen Kupferdrucks ist, abgesehen von dessen Weichheit, ganz vorzüglich und gibt das Original so getreu, wie dies bei einer Vervielfältigung nur irgendwie möglich sein kann.

Die von Herrn Prof. Dr. G. Aarland auf Seite 452 erwähnte Vervollkommnung der Kilometerphotographie wird durch das hübsche von der Firma *Aristophot G. m. b. H.* in *Taucha* bei Leipzig gelieferte Bild des Liberal Arts Building auf der Weltausstellung in St. Louis verdeutlicht, so daß unsre Leser über diese wichtige Erfindung ein eignes Urteil fällen können.

Zu dem Artikel: Das Buchgewerbe auf der Ausstellung der Künstler-Kolonie in Darmstadt haben die Firmen *Georg D. W. Callwey* in *München, Theodor Lampart* in *Augsburg* und die *L. C. Wittichsche Hofbuchdruckerei* in *Darmstadt* Druckblätter gegeben, die technisch ganz vorzüglich und von Herrn Stefan Steinlein bereits eingehend beurteilt sind.

*Philipp von Zabern* in *Mainz* bringt eine sorgfältig ausgeführte und sehr sauber gedruckte Nachbildung aus dem Canon Missae der Bibliotheca Bodleiana in Oxford, die aus Heft 3 der Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft in Mainz entnommen ist.

Die Kupferätzung von *Angerer & Göschl* in *Wien* zeigt alle diejenigen technischen Vorzüge, welche die Erzeugnisse dieser Anstalt stets auszeichnen.

*Brend'amour, Simhart & Co.* in *München* und *Düsseldorf* lieferten eine ganz ausgezeichnete Duplex-Autotypie, die einen malerischen Hof aus dem bekannten Rotenburg a. T. wiedergibt.

*Meisenbach, Riffarth & Co.* in *Berlin-Schöneberg* steuerten eine Rokoko-Kostümstudie (Autotypie) bei, die alle Anerkennung verdient.

Die buchgewerbliche Kunstanstalt von *Fr. Richter* in *Leipzig* ist mit zwei Blättern, einem einfachen Autotypiedruck und einem Vierfarbendruck, vertreten, die einen sehr guten Beweis für die Sorgfalt geben, mit der diese Firma den Illustrations- und Farbendruck pflegt. Besonders interessant ist das Blatt mit den Gromophonen, das unter Benutzung einer Goldplatte gedruckt ist und beweist, daß sich diese Arbeitsweise besonders für die Herstellung fein ausgestatteter Kataloge eignet.

Die von der Firma Dr. *Trenkler & Co.* in *Leipzig-Stötteritz* hergestellte und mit einem Photographiebraun gedruckte Kupferätzung ist eine sehr saubere Arbeit, die ihren Herstellern das beste Zeugnis für ihre Leistungsfähigkeit ausstellt.

Dr. *E. Albert & Co.* in *München* und *Berlin*, dessem Inhaber das Buchgewerbe schon so manche wertvolle Vervollkommnung verdankt, ist mit einem prächtigen Vierfarbendruck vertreten, der mit den von Herrn Prof. Dr. Aarland auf Seite 451 erwähnten Albert-Galvanos gedruckt ist.

*Alfieri & Lacroix* in *Mailand* lieferten einen kontrastreichen Dreifarbendruck von hoher Güte, der ein Gemälde des modernen italienischen Künstlers L. Bazzaro wiedergibt.

Herr Regierungsrat Fritz bemerkt in seinem Artikel (Seite 442), daß der Dreifarbendruck manchmal einen verblüffenden Grad von Originaltreue erreiche. Belege für diese Anschauung bieten die technisch auf der höchsten Stufe der Vollendung stehenden Beilagen in Drei- und Vierfarbendruck. Die Firma *W. Büxenstein* in *Berlin* gibt ein Blatt aus dem im Verlage von Martin Oldenbourg in Berlin erschienenen auf S. 481 besprochenen Prachtwerk Urväterhort, Die Heldensagen der Germanen. — *Döring & Huning* in *Hanau* zeigen an einer prächtigen Ansicht aus Tirol ihre Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete des Dreifarbendrucks, die voll befriedigt. — *Förster & Borries* in *Zwickau i. Sa.* lieferten im Verein mit den Firmen *Husnik & Häusler* in *Prag* und *Römmler & Jonas* in *Dresden* zwei ganz ausgezeichnete Blätter, die volle Anerkennung verdienen. Die technische Ausführung der Platten ist tadellos, ebenso



Digitized by Google

auch der Druck, der mit größter Feinheit und Sorgfalt ausgeführt ist. — *Knorr & Hirth* in *München* beweisen ihre hervorragende Tüchtigkeit auf dem Gebiete des Illustrations- und Farbendruckes durch die ganz ausgezeichnete Wiedergabe des von F. A. Kaulbach gefertigten Ölgemäldes, Der Adlerjäger, welche das Titelblatt zu einem Hefte der um die neuzeitliche Kunst so verdienten Zeitschrift Jugend bildete. — *Moritz Schauenburg* in *Lahr* hat als Beitrag aus dem Lahrer Hinkenden Boten ein Blatt gestiftet, das in einer Massenauflage gedruckt wurde und daher als eine stattliche Leistung bezeichnet werden muß. — *George Westermann* in *Braunschweig* hat aus den in seinem Verlage erscheinenden textlich und illustrativ sehr gut ausgestatteten Westermanns Monatsheften einen vorzüglichen Vierfarbendruck beigesteuert, der den weitgehendsten Anforderungen entspricht.

Der Beitrag der durch den Verlag der Illustrierten Zeitung bekannten Firma *J. J. Weber* in *Leipzig* besteht aus einem sehr gut gedruckten Holzschnitt, der die hohe Stufe des technischen Könnens der Tonholzschneider veranschaulicht.

Der *Reichsdruckerei* in *Berlin* verdanken wir ein technisch sehr interessantes Blatt, nämlich die sechzehnfache Verkleinerung einer von Prof. Arth. Kampf für den Verlag von R. Voigtländer in Leipzig angefertigten Originallithographie. Die Reproduktion, die in Photolithographie und Steindruck erfolgte, gibt das Original sehr gut wieder und bildet sohin einen technisch lehrreichen Versuch, der von gutem Erfolg war.

Nicht weniger als 23 verschiedene Beiträge veranschaulichen die hohe Leistungsfähigkeit der Setzer und Drucker. Besonders erfreulich ist, daß die Satztechnik auf einheitliche Anordnung und möglichst einfache Ausstattung der Arbeiten immer mehr Wert legt, die Drucktechnik aber, unterstützt von Maschinen neuester und bester Bauart, in der saubersten und sorgfältigsten Ausführung der Arbeiten ihren Stolz sucht. Unter den Beilagen ist so manches Blatt, dem wir ob seiner hervorragenden Ausstattung gern ein ausführliches Geleitwort mitgeben möchten, aber leider ist dies infolge Raummangels nicht möglich. Wir glauben aber sicher sein zu dürfen, daß unsre Leser die hervorragenden und guten Arbeiten der einzelnen Firmen auch ohnedies entsprechend würdigen werden. Unsre Pflicht aber ist es, auch hier die einzelnen Firmen namentlich aufzuführen: *Fritz Amberger* vorm. *David Bürkli* in *Zürich; Bauersche Gießerei* in *Frankfurt a. M.; H. Berthold, Messinglinienfabrik und Schriftgießerei Akt.-Ges.* in *Berlin; Enrico Bonetti* in *Mailand; Breitkopf & Härtel* in *Leipzig; W. Burkarts Buchdruckerei* in *Brünn; M. Du Mont-Schauberg* in *Köln; Otto Elsner*, Buchdruckerei in *Berlin; Moritz Enax* in *Berlin; Fabersche Buchdruckerei* in *Magdeburg* (zwei sehr gute Beiträge); *Genzsch & Heyse*, Schriftgießerei in *Hamburg; Graphische Gesellschaft* in *Offenbach a. M.* (sehr hübsche Neujahrskarte, deren Satz von Herrn *Max Wölter* in Offenbach a. M. ausgeführt ist); *Wilhelm Gronaus Schriftgießerei* in *Berlin-Schöneberg;* k. u. k. Hofbuchdruckerei *Viktor Hornyanszky* in *Budapest; Gebrüder Jänecke* in *Hannover;* Buchdruckerei *Poeschel & Trepte* in *Leipzig; Rudhardsche Gießerei* in *Offenbach a. M.; Carl H. Schroeder*, Buchdruckerei in *Hamburg; Steglitzer Werkstatt G. m. b. H.* in *Steglitz* bei *Berlin; Ferd. Theinhardt*, Schriftgießerei in *Berlin*; *Martius Truelsen* in *Kopenhagen*; *Wilhelm Woellmers Schriftgießerei* in *Berlin; A. Wohlfeld*, Buchdruckerei in *Magdeburg.*

Wie alljährlich, so schließen auch diesmal den Reigen der Beilagen diejenigen Blätter, die Zeugnis von der Güte der Druckfarben ablegen sollen, über deren Verbesserung und Vervollkommnung der Artikel: Die Druckfarbenfabrikation im Jahre 1904 ausführlicher berichtet. Ein hübscher Vierfarbendruck veranschaulicht die Güte der Dreifarbendruckfarben der Firma *Berger & Wirth* in *Leipzig.* Für die Verwendbarkeit und die gute Qualität der Farben von *Beit & Co.* in *Hamburg* erbringt ein farben- und kontrastreicher Vierfarbendruck den Beweis. *Chr. Hostmann G. m. b. H.* in *Celle* führt die Wirkung seines Pfaublau Nr. 10396 vor, während *Kast & Ehinger G. m. b. H.* in *Stuttgart* auf einem Blatte ihre lichtecht und gut deckenden Umschlagfarben, auf einer zweiten Beilage aber ihre Bilderdruckfarbe 547 1/2 in bester Anwendung zeigen. *Charles Lorilleux & Co.* in *Leipzig* veranschaulichen ihre Bilddruckfarbe, *Gebr. Schmidt* in *Frankfurt a. M.-Bockenheim* ihr Photographiebraun Nr. 530 und die *Schrammschen Farbenfabriken Akt.-Ges.* in *Offenbach a. M.* die Wirkung ihrer Farben für den Druck von Duplexautotypien.

Als Anhang geben wir dem Weihnachtshefte noch bei den Inhalt einer Denkschrift: Grundsätze für Feststellung der Normalschriftlinie, herausgegeben von *J. G. Schelter & Giesecke*, Schriftgießerei, *Leipzig.* Bei der Wichtigkeit, welche der Schaffung einer für alle Schriftgießereien einheitlichen Schriftlinie zukommt, werden unsern Lesern auch diese Darlegungen sehr willkommen sein.

## Inhalt des 11./12. Heftes.

Einladung zum Jahresbezug. S. 413. — Verzeichnis von Personen und Firmen, die in den Monaten Oktober und November 1904 dem Deutschen Buchgewerbemuseum Schenkungen überwiesen haben. S. 414. — Bekanntmachung betreffend Rückkauf von Anteilscheinen. S. 414. — Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung in St. Louis: I. Die Vorarbeiten für die deutsche buchgewerbliche Gruppe. S. 415. II. Die außerdeutschen Länder. S. 418. III. Deutschland. S. 424. — Buchgewerblicher Großbetrieb in Amerika. S. 426. — Der Buchdruck im Jahre 1904. S. 440. — Die Schriftgießerei im Jahre 1904. S. 443. — Die Lithographie und der Steindruck im Jahre 1904. S. 445. — Die Druckfarbenfabrikation im Jahre 1904. S. 447. — Die photomechanischen Vervielfältigungsverfahren im Jahre 1904. S. 449. — Neue künstlerische Bilderbücher, Jugendschriften und Wandbilder. S. 452. — Die typographischen Gesellschaften im Jahre 1904. S. 458. — Das Buchgewerbe auf der Ausstellung der Künstler-Kolonie in Darmstadt. S. 460. — Wandbilder von Adolph von Menzel. S. 464. — Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein. S. 466. — Buchgewerbliche Rundschau. S. 468. — Aus den graphischen Vereinigungen. S. 471. — Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge. S. 481. — Unsre Beilagen und Satzproben. S. 483. — Ein Anhang: Grundsätze für Feststellung der Normalschriftlinie, herausgegeben von J. G. Schelter & Giesecke, Schriftgießerei in Leipzig. — *72 Beilagen.*



Digitized by Google

# GRUNDSÄTZE FÜR FESTSTELLUNG DER NORMALSCHRIFTLINIE J.G. SCHELTER & GIESECKE IN LEIPZIG

## Vorbetrachtungen über die Entstehung der Normallinienfrage

Der Gedanke, sämtliche Schriften des gleichen Kegels auf eine bestimmte Linie zu gießen, unter Beibehaltung der schon länger in Übung befindlichen Methode, Schriften verschiedener Kegel bei Verwendung miteinander durch Unterlegen systematischen Materials in Linie zu bringen, ging vor mehreren Jahren von den Besitzern der Inland Type Foundry, den Herren Gebr. Schraubstätter in St. Louis, aus, und zwar fiel dieser Plan zusammen mit der Neugründung dieser Schriftgießerei, die mit den neuesten Mitteln und nach den neuesten Gesichtspunkten von genannten Herren ausgestattet werden sollte. Da es sich bei Schaffung des Schriftmaterials doch größtenteils um Neuschnitte handelt, stellten sich dem Plane keine besonderen Schwierigkeiten entgegen. Der treffliche Gedanke, der in dem Plane der Schaffung einer Universallinie lag, wurde, nachdem wir durch einen der genannten Herren hierzu die persönliche Anregung empfingen, auch von unserer Firma aufgenommen und stellten wir im Jahre 1898 eine Normallinie auf, nach der wir sämtliche seit genanntem Jahre erschienenen neuen Schriften schnitten und justierten. Wie aus den nachstehenden Seiten ersichtlich wird, ist unser Liniensystem auf Grund der inzwischen gewonnenen Erfahrungen von uns allmählich weiter entwickelt und so weit vervollkommnet worden, daß dasselbe als ein wirkliches Normalliniensystem bezeichnet werden darf.

Auch die Firma *Genzsch & Heyse* in Hamburg hat sich den Gedanken der Schaffung einer solchen Normallinie zu eigen gemacht und durch eine im letzten Jahre erschienene Propagandaschrift das allgemeine Interesse für diese Angelegenheit wachgerufen. Dieses Interesse mußte sich noch dadurch steigern, daß die Angelegenheit von seiten des Deutschen Buchdrucker-Vereins aufgegriffen wurde, der hierfür einen besonderen Ausschuß ernannte. Dieser Ausschuß entschied sich für die Empfehlung des *Genzsch & Heyse*'schen Universalliniensystems und empfahl dann auf der Hauptversammlung zu Straßburg den bekannten Beschluß, der auch von dieser Versammlung angenommen wurde.

Während wir nun von der Ansicht ausgingen, daß eine Normallinie nur auf Neuschnitte anzuwenden sei und dadurch allmählich sich einbürgern sollte, empfiehlt die Resolution des Deutschen Buchdrucker-Vereins allen Buchdruckern, bei Bestellungen auf Schriften die neue Linie ohne weiteres vorzuschreiben. Der Deutsche Buchdrucker-Verein dürfte mit diesem stürmischen Vorgehen aber wohl der Tragweite seines Beschlusses sich nicht voll bewußt gewesen sein. So hoch die Herren der Kommission des Deutschen Buchdrucker-Vereins, welche die Frage zu lösen beauftragt waren, als Buchdrucker-Sachverständige auch wohl zu schätzen sind und ihre Tätigkeit anerkannt werden muß, so wird man uns doch gestatten müssen, dem Zweifel Raum zu geben, ob sie die Frage der Durchführbarkeit des empfohlenen Systems auch in ganz hinreichendem Maße erwogen haben. Man stelle sich nur vor, daß die meisten Buchdruckereien doch jahrelang Schriften in Gebrauch haben, die sie durch Nachgüsse fortgesetzt wieder ergänzen müssen. Man bedenke ferner, daß eine Buchdruckerei oft eine Schriftgarnitur, in der sie Kursiv, halbfette, schmale halbfette und dergl. Auszeichnungsschriften besitzt, durch Nachbestellung weiterer derartiger Schriften, sagen wir z. B. einer halbfetten Kursiv, ergänzen möchte



Digitized by Google

Wie ist es in Berücksichtigung solcher Umstände dann möglich, plötzlich zu einer neuen Linie überzugehen, die eine Verwendung mit den schon vorhandenen Schriften vollständig ausschließen würde? Bei Neueinrichtungen von Buchdruckereien würden solche Bedingungen wohl auf weit weniger große Schwierigkeiten stoßen, wenn nicht andererseits die Schriftgießereien ebenfalls wieder nicht in der Lage sein werden, solchen plötzlich an sie herantretenden Anforderungen in vollem Umfange Rechnung zu tragen. Die Herren des Ausschusses haben sich gewiß nicht davon Rechenschaft gegeben, was für eine enorme Bürde sie den Schriftgießereien mit ihrem Beschluß auferlegten. Ja, man darf wohl sagen, daß bei einer strengen Durchführung der Resolution die Existenz mancher Gießerei in Frage gestellt würde. Noch jetzt sind sämtliche Gießereien infolge unsrer früheren zerrissenen Verhältnisse auf dem Gebiete des Kegels und der Höhe gezwungen, zweierlei Lager zu halten, ein solches für Normalhöhe und ein solches für hohe Höhe. Die Einführung der Normallinie zwingt sie nun dazu, dieses Lager zu verdoppeln und somit gleiche Schriften in 4 verschiedenen Sorten auf Lager zu halten, gar nicht zu sprechen von den großen Verlusten, die ihnen dadurch erwachsen, daß schließlich ein großer Teil der auf seitherige Linie gegossenen Schriften dann entwertet werden würde, wenn ein jeder seine Neubestellungen in Universallinie ausgeführt zu sehen wünschte.

Der bei weitem am tiefsten einschneidende Teil des Beschlusses des Deutschen Buchdrucker-Vereins ist aber das Dekret — denn anders kann man es wohl kaum bezeichnen, — bei allen Bestellungen die *Genzsch & Heyse*'sche Universallinie vorzuschreiben, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob dieses System in allen andern deutschen Gießereien überhaupt durchführbar ist oder nicht. Es muß daher auf das aufrichtigste beklagt werden, daß ein solcher Beschluß ohne Heranziehung sämtlicher Beteiligten herbeigeführt wurde. Wenn die Vereinigung Deutscher Schriftgießereien, nachdem sie die Undurchführbarkeit des *Genzsch & Heyse*'schen Systems für eine Anzahl von Kegeln festgestellt hatte, sich am 16. Mai d. J. für das von Berlin empfohlene Schriftliniensystem entschied, so steht sie damit, wie sehr erklärlich, aber nicht anders möglich, allerdings in direktem Widerspruch zu dem Beschluß des Deutschen Buchdrucker-Vereins.

Es stehen sich nun nicht nur diese beiden Systeme gegenüber, sondern es kommt auch unser System, das sich, wie gesagt, schon jahrelang praktisch erprobt hat, noch hinzu und darf unseres Erachtens aus diesem Grunde in der Linienfrage nicht unberücksichtigt bleiben.

Im allgemeinen möchten wir noch betonen, daß ja doch das Bestreben, eine Universal- bezw. Normallinie zu schaffen und einzuführen, von den Schriftgießern ausgegangen ist und nicht von den Buchdruckern und daß man schon um deswillen die einzelnen Vertreter der drei Systeme hören sollte, da die Gesamtheit der deutschen Gießereien mit einer solchen tief einschneidenden Neuordnung doch die größten Lasten und Opfer zu übernehmen hat. Soviel kann aber hier schon mit aller Sicherheit behauptet werden, daß das *Genzsch & Heyse*'sche System für einzelne Kegel ganz unannehmbar ist, denn es würde nicht nur die Schwierigkeiten, sondern auch die von den Schriftgießereien zu übernehmenden Lasten ins Ungemessene steigern. Schließlich müssen doch auch solche erhebliche Mehrkosten in der Herstellung von Schriften nicht ohne Einfluß auf deren Verkaufspreis bleiben, und somit würde der Beschluß des Deutschen Buchdrucker-Vereins, wenn er wirklich aufrecht erhalten werden sollte, nur dazu führen müssen, durch Verteuerung des Materials die Buchdrucker ins eigene Fleisch zu schneiden; es würde sich die Maßnahme demnach als eine solche darstellen, die nur Nachteile für ihre Mitglieder im Gefolge hätte.

Schon aus diesem Grunde empfehlen wir auch den Vertretern des Deutschen Buchdrucker-Vereins die eingehende und unbefangene Durchsicht unserer Abhandlung.

Es ist also eine unbedingte Notwendigkeit, daß in allen den Punkten, in denen die drei Systeme von einander abweichen, — und die Anzahl dieser Punkte ist gar keine so bedeutende — zwischen den Beteiligten im Interesse der Gesamtheit noch eine Einigung herbeigeführt werde. Bei einigermaßen gutem Willen und durch eingehende und sachliche Betrachtungen der Differenzpunkte wird hoffentlich dann ein einwandfreies Ergebnis gezeitigt.



Digitized by Google

# Welche Grundsätze haben uns bei der Bestimmung der Universallinie zu leiten?

Nach unserer Überzeugung muß die Schriftlinie so eingerichtet sein, daß

1) sämtliche Schriften gleichen Kegels, gleichviel welcher Herkunft, genaue Linie halten,
2) daß möglichst in allen Kegeln der Abstand vom Rande des Schriftkörpers bis zur Linie ganze Punkte beträgt, so daß
   a) verschiedene Schriftgrade mit einander durch Verwendung von systematischem Durchschuß in Linie gebracht werden können und
   b) durch Messinglinien dargestellte Schreiblinien bei Unterlegung mit vollen Punkten mit der Schrift genau Linie halten,
3) daß sie ein richtiges Steigerungsverhältnis in der Bildgröße der einzelnen in der Praxis vorkommenden Grade ermöglicht, ohne Zwischenkegel einzuschieben,
4) daß sie eine dem guten Geschmack Rechnung tragende Verteilung des Schriftbildes auf dem Kegel zuläßt, d. h. daß die Verhältnisse der Versalien zu den Gemeinen, bezw. die der Ober- und Unterlängen in ein das ästhetische Gefühl befriedigendes Verhältnis gebracht werden können,
5) daß sie die Möglichkeit zuläßt, die schon vorhandenen alten Schriften ohne wesentliche Kosten für Umschnitte auf diese Normallinie zu gießen,
6) daß eine gute Ausnutzung des Schriftkegels ermöglicht wird, damit das Schriftbild im augenhygienischen Interesse möglichst groß und deutlich gestaltet werden kann,
7) daß über den Versalien noch etwas Fleisch am Körper bleibt, um in Fällen, in denen für die Versalumlaute verkleinerte Schriftbilder nicht gestattet werden, den Umlautpunkten und der großen Zahl fremdsprachlicher Versalaccente innerhalb des Kegels noch eine gute Stütze zu gewähren,
8) daß zur Erzielung einer gleichmäßigen Flächenwirkung im Accidenzsatz die meist als weiße Linien unangenehm hervortretenden und störenden Zeilenzwischenräume möglichst gemindert werden.

Man sieht, die Zahl der gestellten Bedingungen ist nicht gering und es bedarf eines reiflichen Abwägens aller dieser Forderungen gegen einander, um zu einem einigermaßen befriedigenden Ergebnisse zu gelangen. Eine Forderung wird dabei oft zu gunsten einer andern zurücktreten und auch das ästhetische Empfinden wird manchmal dem praktischen Bedürfnis weichen müssen.

Ehe wir zu den Betrachtungen der einzelnen Bedingungen übergehen, möchten wir die wichtigsten Universalliniensysteme in schematischen Darstellungen zum Vergleich bringen (siehe S. 5). Die Zahlen auf der horizontalen Linie der Schemas bezeichnen den Kegel, die oben abgedruckten Ziffern den Oberlängenraum, die unteren den Unterlängenraum.

Da in den größeren Graden Mischungen verschiedener Schriften in kompressem Satz weniger in Frage kommen, empfiehlt es sich, die Kegel in 2 Hauptgruppen zu scheiden, und zwar als Gruppe I Perl bis Cicero (Buchschriften) und als Gruppe II die Kegel von Mittel an aufwärts (Titelschriften).

In der Buchschriftengruppe haben annähernd gleiche Verhältnisse die Kegel:

Nonpareille, Petit und Cicero, während Kolonel bei *Schelter & Giesecke,* Bourgeois bei dem Berliner System und Korpus in allen drei Systemen in der Linie wesentlich abweichen.

In der Titelschriftgruppe zeigt sich eine ziemliche Abweichung im System von *Schelter & Giesecke,* in dem die großen Kegel mit beträchtlich kürzeren Unterlängen ausgestattet werden, als die der Universallinie von *Genzsch & Heyse* und dem *Berliner System.*



Digitized by Google

Betrachten wir nun an der Hand der aufgestellten Bedingungen die Buchschriften Gruppe I, die uns, wie gesagt, am meisten zu interessieren hat.

Über die Forderung, daß sämtliche Schriften gleichen Kegels ohne Anwendung besonderer technischer Mittel mit einander genau Linie halten sollen, sind keine Worte weiter zu verlieren, denn sie ist eine der Grundideen aller dieser Universalliniensysteme und a priori zu erfüllen.

Der zweiten Forderung, daß möglichst in allen Kegeln der Abstand der unteren Kegelkante bis zur Schriftlinie ganze Punkte betragen sollte, ist in keinem der drei Systeme voll Rechnung getragen. Alle drei Systeme bemessen den Unterlängenraum für die Nonpareille nicht auf volle Punkte, sondern teils auf 1 3/8, teils auf 1 1/2 Punkt. *Schelter & Giesecke* wählen für die Kolonel gleichfalls 1 1/2 Punkt und *Berlin* führt sogar bei Bourgeois und Korpus den 1/2 Punkt Ausgleich ein. Wir haben auch verschiedene Linienschemata aus früheren Jahren mit beigefügt, um zu zeigen, daß wir unser System allmählich fortentwickelt haben. Die Tabellen lassen erkennen, wie wir bis vor nicht zu langer Zeit die Linie unserer sämtlichen Schriftkegel, kleine Abweichungen in Zehntelpunkten für zulässig erachtend, mit vollen Punkten ausglichen. Auch heute stehen wir noch auf dem Standpunkte unserer amerikanischen Kollegen, wir halten das System der Standardlinie in dieser Beziehung für durchaus richtig und treten auch heute noch für dieses System, dem eine Verkrüppelung der Unterlängen förmlich zum Vorwurf gemacht wird, gern ein. In dem Bestreben jedoch, die bestehenden Unterschiede der drei Systeme möglichst beseitigt zu sehen, erklärten wir uns heute mit dem 1 1/2 Punkt Unterlängenraum bei der Nonpareille einverstanden, da ja im Grunde genommen der Nachteil, der dem Setzer beim Ausgleichen bei diesem kleinen Schriftgrade mit anderen Kegeln oder Messinglinien entsteht, nicht erheblich ist. Denn die Fälle, in denen diese Notwendigkeit sich ergiebt, zählen doch nur zu den seltenen.

Für die Kolonel haben wir den Unterlängenraum wie bei der Nonpareille ebenfalls auf 1 1/2 Punkt bemessen. Kommen wir auf diese Weise den beiden andern Systemen um 1/2 bezw. 3/8 Punkt näher, so bleibt immerhin diese Festsetzung als ein Differenzpunkt den übrigen Systemen gegenüber bestehen.

Vom praktischen Standpunkt aus betrachtet mag auch dieser Ausnahme von der Regel, gleichwie bei der Nonpareille, keine große Bedeutung beizumessen sein, denn auch dieser Kegel wird im Accidenzsatz so gut wie gar nicht verwendet. Es dürften kaum triftige Gründe vorgebracht werden können, unsere Wertbemessung der Unterlängen dieser beiden Kegel zu beanstanden.

Warum wir uns für die 1 1/2 Punkt Unterlänge der Kolonel entscheiden, darüber werden wir uns später noch aussprechen. Mitbestimmend für diese Entscheidung war auch der Beschluß des Deutschen Buchdrucker-Vereins, zukünftig die neuen Liniensysteme für alle Lieferungen vorzuschreiben. Infolge dessen mußten auch die älteren Schriften auf die Notwendigkeit hin, der neuen Linie angepaßt zu werden, untersucht werden und stellte es sich heraus, daß sich diese älteren Schnitte für eine Linienstellung auf 1 1/2 Punkte vom Kegelrande besser eignen, als auf eine solche von 1 Punkt.

Ganz anders hingegen liegt die Sache bei der Bourgeois und Korpus. Hier gibt der Ausgleich mit halben Punkten zu den schwersten Bedenken Anlaß. Bourgeois auf Korpus- und Korpusschriften spielen in Accidenzschriften die erste Rolle. Gerade mit diesen Schriften werden Schreiblinien vornehmlich in Verbindung gebracht. Einer der Hauptvorteile der Universallinie würde im Accidenzsatz verloren gehen, wollte man in diesen beiden Schriftgraden den 1/2 Punkt-Ausgleich zugestehen. Dem praktischen Bedürfnis muß hierbei unbedingt Rechnung getragen werden, und teilen wir in dieser Hinsicht den Standpunkt des Hamburger Hauses, daß auf halbe Punkte auslaufende Unterlängen in der Bourgeois und Korpus zu verwerfen sind. Das Berliner System steht mit dieser Einteilung wohl allein da und es dürfte wenig Buchdruckerfachleute finden, die ihm das Wort reden werden.

Soweit diejenigen Kegel, bei denen 1/2 Punkt-Abstände in Frage kommen.

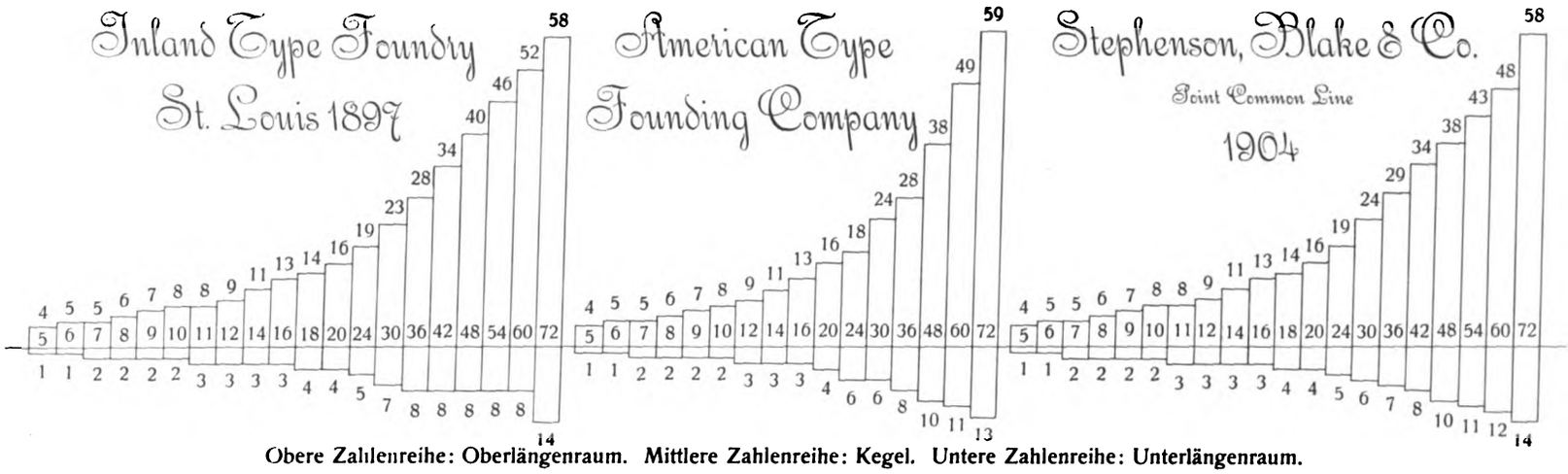
Man sieht, die Abweichungen in den 3 Systemen sind nicht so erhebliche, als daß eine Verständigung gänzlich ausgeschlossen erscheinen müßte. Es bleibt aber noch ein wesentlicher Differenzpunkt. *Genzsch & Heyse* haben in der Denkschrift über ihre Universallinie schon darauf hingewiesen, daß eine Schriftlinie unvollkommen sei, die nur die Entfernung des Buchstabenbildes von der Kegelgrenze systematisch, d. h. auf ganze typographische Punkte ausgehend, feststellt und keine Rücksicht auf die Bildfette (Druckstärke) der feinen Messinglinie nimmt. Es handle sich dabei doch um die



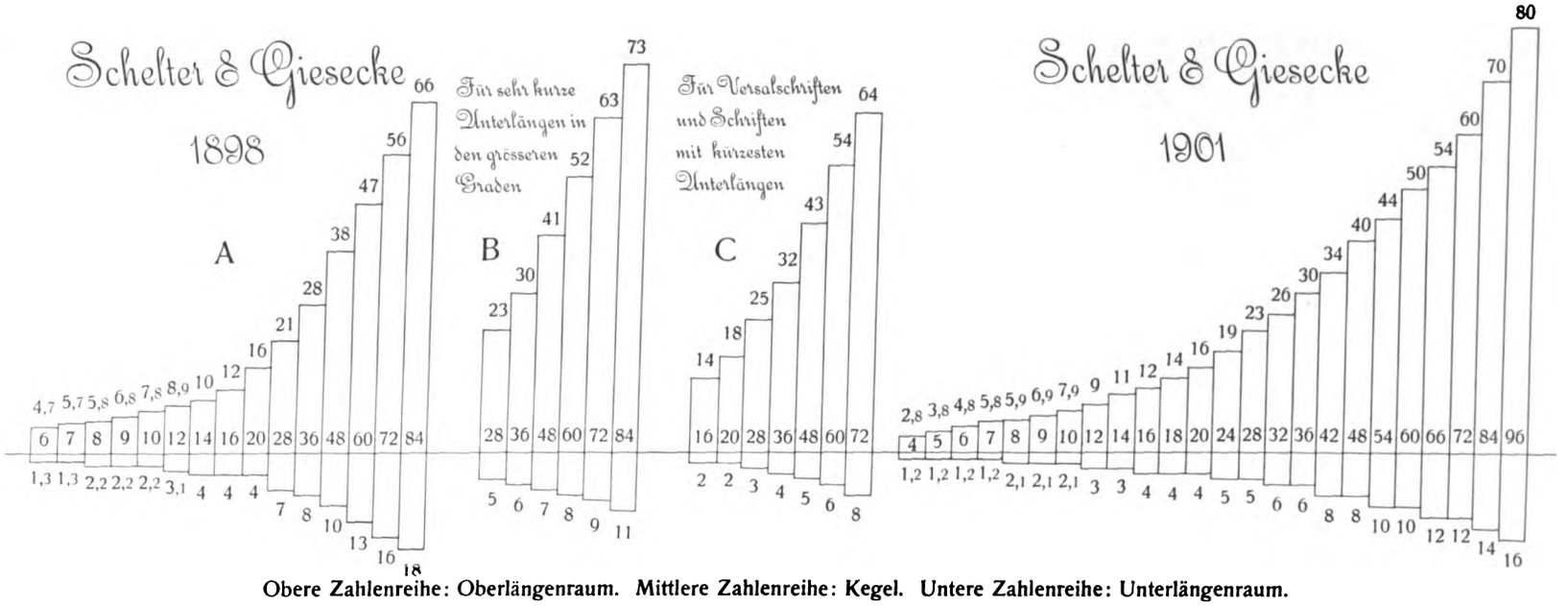
Digitized by Google

# Normal-Schriftlinie

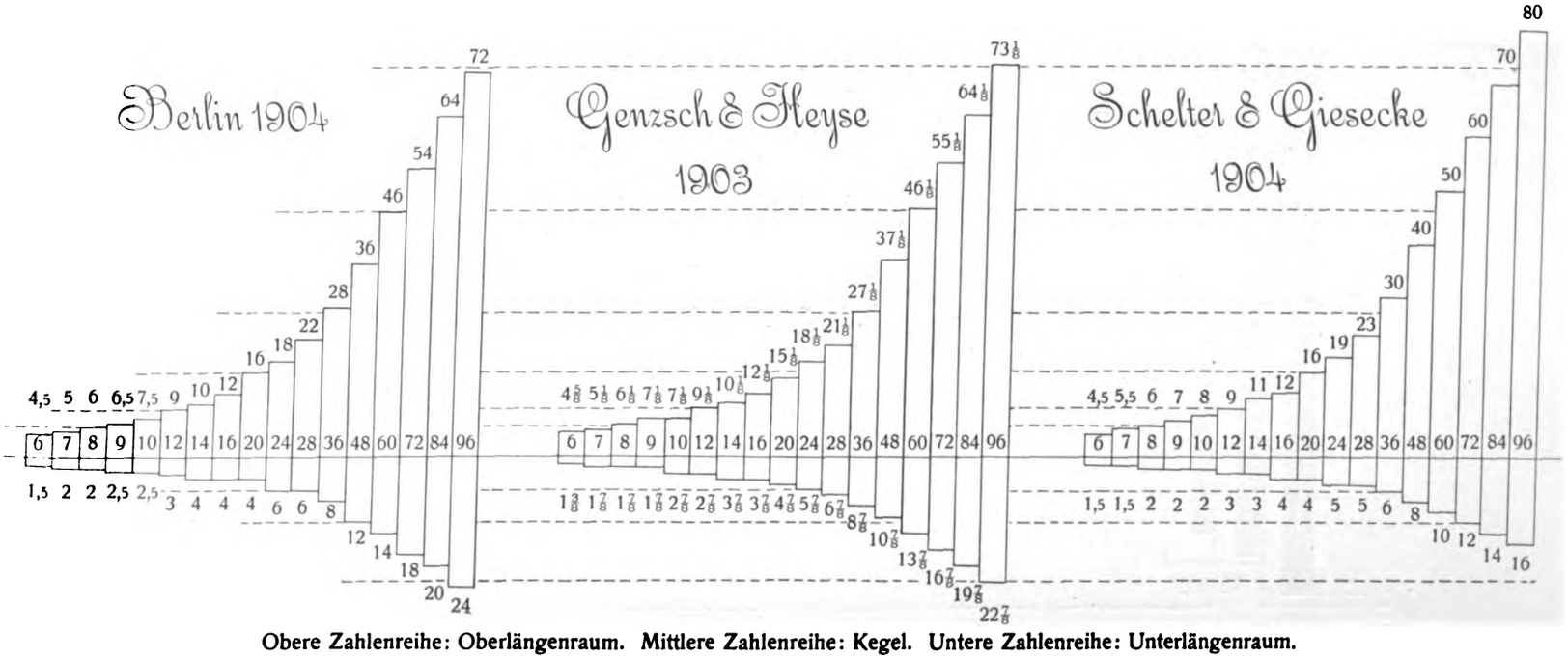
## Schematische Darstellung der einzelnen Systeme




**Obere Zahlenreihe: Oberlängenraum. Mittlere Zahlenreihe: Kegel. Untere Zahlenreihe: Unterlängenraum.**




**Obere Zahlenreihe: Oberlängenraum. Mittlere Zahlenreihe: Kegel. Untere Zahlenreihe: Unterlängenraum.**

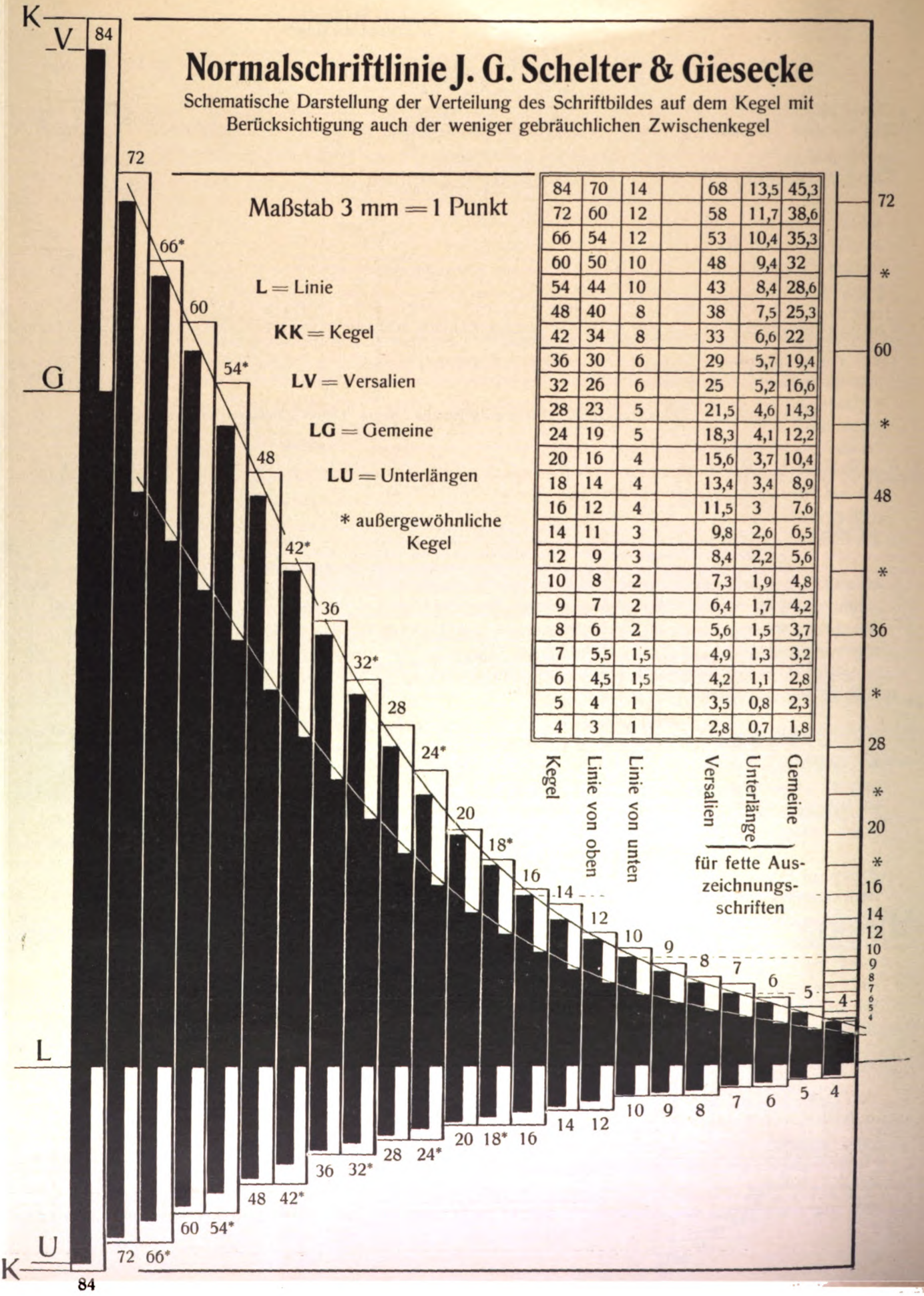



**Obere Zahlenreihe: Oberlängenraum. Mittlere Zahlenreihe: Kegel. Untere Zahlenreihe: Unterlängenraum.**

Digitized by Google

# Normalschriftlinie J. G. Schelter & Giesecke

Schematische Darstellung der Verteilung des Schriftbildes auf dem Kegel mit Berücksichtigung auch der weniger gebräuchlichen Zwischenkegel



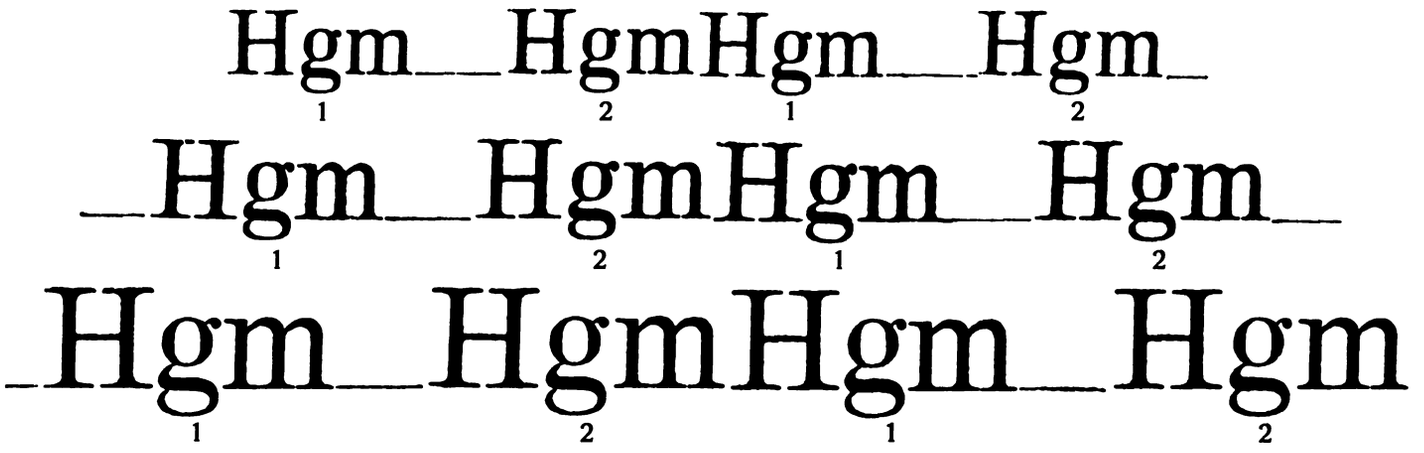

| Kegel | Linie von oben | Linie von unten | | Versalien | Unterlänge | Gemeine |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 84 | 70 | 14 | | 68 | 13,5 | 45,3 |
| 72 | 60 | 12 | | 58 | 11,7 | 38,6 |
| 66 | 54 | 12 | | 53 | 10,4 | 35,3 |
| 60 | 50 | 10 | | 48 | 9,4 | 32 |
| 54 | 44 | 10 | | 43 | 8,4 | 28,6 |
| 48 | 40 | 8 | | 38 | 7,5 | 25,3 |
| 42 | 34 | 8 | | 33 | 6,6 | 22 |
| 36 | 30 | 6 | | 29 | 5,7 | 19,4 |
| 32 | 26 | 6 | | 25 | 5,2 | 16,6 |
| 28 | 23 | 5 | | 21,5 | 4,6 | 14,3 |
| 24 | 19 | 5 | | 18,3 | 4,1 | 12,2 |
| 20 | 16 | 4 | | 15,6 | 3,7 | 10,4 |
| 18 | 14 | 4 | | 13,4 | 3,4 | 8,9 |
| 16 | 12 | 4 | | 11,5 | 3 | 7,6 |
| 14 | 11 | 3 | | 9,8 | 2,6 | 6,5 |
| 12 | 9 | 3 | | 8,4 | 2,2 | 5,6 |
| 10 | 8 | 2 | | 7,3 | 1,9 | 4,8 |
| 9 | 7 | 2 | | 6,4 | 1,7 | 4,2 |
| 8 | 6 | 2 | | 5,6 | 1,5 | 3,7 |
| 7 | 5,5 | 1,5 | | 4,9 | 1,3 | 3,2 |
| 6 | 4,5 | 1,5 | | 4,2 | 1,1 | 2,8 |
| 5 | 4 | 1 | | 3,5 | 0,8 | 2,3 |
| 4 | 3 | 1 | | 2,8 | 0,7 | 1,8 |

Digitized by Google

Hälfte dieser Bildfette und um diese müsse die Messinglinie bei Abmessung nach ganzen Punkten schärfer stehen, als die Schrift. Aus dem Aufsatz über die Universallinie in dem 8. Hefte des Archiv, Jahrgang 1904, entnehmen wir nun, daß diese Linienfette von *Genzsch & Heyse* mit 1/4 Punktstärke angenommen wird. Die Linie der Nonpareille steht also bei dieser Firma nicht auf 1 1/2 Punkte vom unteren Kegelrande, sondern auf 1 3/8, die der Kolonel, Petit und Bourgeois nicht auf 2, sondern auf 1 7/8 und die der Korpus nicht auf 3, sondern auf 2 7/8 Punkte usw.

Theoretisch betrachtet, wäre gegen diese Berücksichtigung des Bildwertes der feinen Messinglinie gewiß nichts einzuwenden, denn eine feine Linie, mag sie auch noch so fein sein, wird in ihrer Bildbreite immerhin meßbar sein. Es fragt sich nur, ob diese Berücksichtigung von praktischem Werte ist und ob die ganze Linienfrage dadurch nicht unnötig kompliziert wird. Auf jeden Fall ist die Bewertung der feinen Linie mit 1/4 Punkt eine durchaus willkürliche. Denn eine sorgfältig gedruckte feine Linie kann unmöglich eine Bildstärke von 1/4 Punkt zeigen. Messungen, durch vielfache photographische Vergrößerungen normalfeiner Messinglinien von uns kontrolliert, ergaben nur einen Bildwert von 0,13 bis 0,14 Punkt, also circa 1/7 Punkt. Aber auch dieser Wert muß schwankend sein, denn er hängt von so vielen technischen Eigenheiten des Druckvorganges ab, daß man zögern muß, ihn in die Rechnung einzustellen. Schon die Lieferungen verschiedener Messinglinienfabriken können abweichend in der Bildfette ausfallen, gar nicht zu reden von dem verschiedenen Ausfall der Bildfette durch Art und Stärke der Farbe, durch verschiedene Stärke des Drucks, durch geringere oder stärkere Rauheit des Papiers. Bei weichem und grobem Druck wird die Linie grob und dick drucken, und da bekanntermaßen die scharfe Messinglinie sich tiefer in das Papier einsetzt als die Schrift, so wird eine derart weich gedruckte feine Messinglinie allfällig schärfer stehend erscheinen. Wenn man nun aber so peinlich in der Bemessung der Linienstellung vorgehen will, so darf man doch nicht grob ausgeführte Druckarbeiten im Auge haben, sondern man muß eben auch mit dem sorgfältig und sauber arbeitenden Drucker rechnen. Nur dieser wird Wert auf eine ganz genaue Linienstellung legen und für diesen allein muß die Sache zugeschnitten werden. Werden doch auch Schreiblinien in der Regel auf gut satiniertem, also glattem Schreibpapier, angewendet und nicht auf weichem wolligen Druckpapier.

1 Auf Universalschriftlinie System *Genzsch & Heyse* gegossen
2 Schriftlinie um volle Punkte vom Kegelrande abstehend, ohne Berücksichtigung des Bildes der feinen Linie




Vergrößerter Abdruck des Beispiels im Augustheft des Archiv

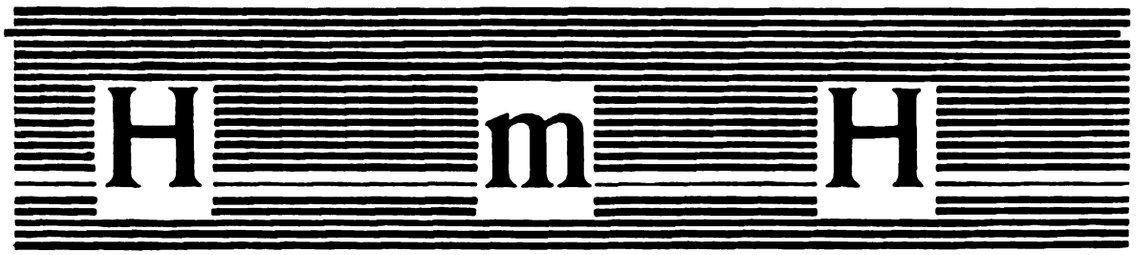
Der Artikel in genanntem Heft des Archiv sucht nun durch Beispiele darzutun, daß eine Linie, die auf volle Punkte vom Kegelrande bemessen ist, fehlerhaft, während die Linie nach *Genzsch & Heyse* richtig zur Schrift stehen solle. Die Beispiele stehen aber im Widerspruch mit der Behauptung. Während die auf vollen Punkten stehende Linie theoretisch doch nur um ihre halbe Bildstärke tiefer als die Schriftlinie stehen kann, zeigt das Beispiel grobe Abweichungen. Wir geben dieses Beispiel photographisch



Digitized by Google

vergrößert wieder, und fügen über demselben auch die im Archiv gegebene Notiz bei. Es ist in der Vergrößerung überall bei Ziffer 2 deutlich zu sehen, daß die Linie der Schrift nicht auf der Mitte des Bildes der feinen Messinglinie, sondern meist sogar noch über deren oberer Bildgrenze steht. Die Schriftlinie ist also nicht, wie angegeben und wie es sein sollte „um volle Punkte vom Kegelrande abstehend".

Den sichersten Beweis dafür, daß die Annahme der Bildfette mit 1/4 Punkt unrichtig ist, erbringt die auf Seite 303 des Archiv unten vorgeführte Darstellung des *Genzsch & Heyse*'schen Systems selbst. Hier zeigt sich deutlich, daß die Messinglinie, wenn sie gut und sauber gedruckt, also unter normalen Druckverhältnissen wiedergegeben wird, nach System *Genzsch & Heyse* zu knapp, also zu hoch steht, daß die Schrift also unter die Linie hinuntergeht. (Auch diesen Abdruck geben wir photographisch vergrößert wieder). Auch auf der großen Tafel der Denkschrift *Genzsch & Heyse* ist da, wo die Linie auf dem starken weichen Papier normal gedruckt ist, die gleiche Wahrnehmung zu machen.




Vergrößerte Darstellung aus dem Augustheft des „Archiv"
Beispiel für den zu tiefen Stand der Schriftlinien nach System *Genzsch & Heyse*

Unseres Erachtens ist, wie gesagt, diese theoretische Eigenart des *Genzsch & Heyse*'schen Systems für die Druckpraxis von keiner wesentlichen Bedeutung, denn es wird selbst für ein gutes Auge eine so kleine Abweichung, um die Hälfte des Bildwertes der feinen Messinglinie - - 0,07, also siebenhundertstel Punkt, und mehr ist es tatsächlich nicht, kaum wahrnehmbar sein. Der Leser urteile selbst, indem er die auf volle Punkte stehenden Hpn des folgenden Beispiels prüft.

Hpn Hpn Hpn Hpn Hpn Hpn Hpn Hpn Hpn Hpn Hpn Hpn

Normalschriftlinie von *Schelter & Giesecke* mit Abstand von ganzen Punkten vom unteren Kegelrand

Aber selbst zugegeben, es dürfe der gewissenhafte Schriftgießer und Buchdrucker diese Abweichung durchaus nicht vernachlässigen, wie lange würden dann die Voraussetzungen für solche Feinheiten in der Praxis tatsächlich bestehen? Man bedenke nur, daß doch eben alles Irdische wandelbar ist und daß die Abnutzung und der Verschleiß unser Druckmaterial nicht genauer macht. Abgenutzte Schrift wird breiter und fetter im Bild, mithin rückt die Linie solcher abgenutzten Schrift nach unten. Die widerstandsfähigere Messinglinie folgt dieser Verschiebung nicht so schnell, sie wird also schärfer oder höher stehen bleiben. So lange man eben mit Material rechnen muß, das fortgesetzten Veränderungen unterworfen ist, so lange man ferner nicht imstande ist, eine Norm für die Menge und Stärke der Farbe und der Druckstärke festzusetzen, so lange ist eine Wertbemessung der feinen Messinglinie zum mindesten problematisch.

Wie stellt sich nun aber der Schriftgießer zu dieser Frage? Die Praxis verlangt einfache und sichere Methoden, Methoden, die auch den kleinen Gewerbetreibenden in die Lage versetzen, gut und sicher arbeiten zu können. Für letzteren ist es eine verhältnismäßig einfache Sache, sich in ganze Punkte auslaufende Meßklötzchen herzustellen, nicht jeder aber ist mit Meßeinrichtungen ausgestattet, mit denen er 0,07 (nach *Schelter & Giesecke*) oder 0,125 Punkt (nach *Genzsch & Heyse*) leicht bestimmen kann. Auch die Prüfung der Linie auf ihre Richtigkeit wird durch Meßmittel, die mit einem solchen Bruch gewissermaßen behaftet sind, gewiß nicht erleichtert.



Digitized by Google

Seitens der Firma *Genzsch & Heyse* wird nun aber großer Wert darauf gelegt, daß die Empfänger einer Schrift diese durch die feine Messinglinie am sichersten auf die Richtigkeit der Schriftlinie prüfen können. Aber ebensowenig wie der Schriftgießer, wenn er genau arbeiten will, sich der unzuverlässigen Messinglinie bedienen kann, ebensowenig wird der Buchdrucker durch den Abdruck der Schrift in Verbindung mit einer feinen Messinglinie den „untrüglichen Beweis" der richtigen Stellung der Linie führen können. Wir haben gesehen, wie verschiedenartig die Faktoren sind, die schon beim Druck allein berücksichtigt werden müssen. Für gröbere Prüfung mag ja die feine 1/4 Petit-Messinglinie dem Buchdrucker wohl genügen. Für die genaue Feststellung, ob die Schriftlinie den geforderten Bedingungen entspricht, wird wohl nur der Schriftgießerfachmann in Betracht kommen können. Nur dessen aus gehärtetem Stahl gefertigte Meßklötzchen gewährleisten die richtige Einstellung der Linie beim Gießen und ihre Verwendung allein macht auch besondere Sendung von Musterbuchstaben (die sogenannte Zurichtung) bei Nachlieferungen seitens des Bestellers überflüssig.

Man mag nun über die Bewertung der Bildfette der feinen Messinglinie denken wie man will, auf keinen Fall darf eine verschiedene Auffassung hierüber ein Hindernis der Verständigung bieten. Eine gemeinsame Prüfung seitens eines aus Schriftgießern und Buchdruckern zusammengesetzten Ausschusses mag über die Frage entscheiden und wir erklären uns gern bereit, einen Mehrheitsbeschluß auch für uns gelten zu lassen. Nur würden wir dann für eine größere Bewertung als höchstens 1/5 Punkt für die Bildfette nicht gut eintreten können.

Wir kommen nun zu Punkt 3, der Forderung nach einem richtigen Steigerungsverhältnis, und zu Punkt 4, der einem guten Geschmack Rechnung tragenden Verteilung des Schriftbildes auf den Kegel. Für den Buchdrucker sowohl wie für den Verleger ist die erstere Forderung eine der wichtigsten, denn bei der Entstehung jedes Verlagswerkes, ob nun Zeitung, Buch oder sonstige Drucksache, ist die Wahl des Schriftbildes, ganz besonders in Bezug auf die Finanzfrage von ausschlaggebender Bedeutung. Wie oft ist der Buchdrucker oder Verleger vor die Notwendigkeit gestellt, wegen Raummangel oder wegen der Kostenfrage ein kleineres Schriftbild, also einen kleineren Schriftgrad zu wählen, und in solchen Fällen ist die erste Bedingung, daß ihm Schriftmaterial mit gleichmäßiger Abstufung zu Gebote steht. Dieser Bedingung einer gleichmäßigen Bildsteigerung stellen sich nun wesentliche Schwierigkeiten nicht nur dadurch entgegen, daß man bei allen Kegeln, die um einen Punkt steigen, die Stufe von einem Kegel zum andern, d. h. den Unterschied von einem Punkt nicht zur Hälfte auf die Unterlänge, zur anderen Hälfte auf die Oberlänge verteilen kann, da ja die Forderung der Unterlegung mit vollen Punkten bestehen bleiben soll. Auch sind die Steigerungen der einzelnen Kegel nicht durchaus gleich und Sprünge in der Buchschriftgruppe, wie die von Korpus auf Cicero um 2 Punkte, während die vorhergehenden Kegel nur um einen Punkt steigen, sind wesentliche Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen. Eine theoretisch gleichmäßige Verteilung des Schriftbildes wird unter solchen Verhältnissen zu einer besonders schwierigen Aufgabe. Ästhetische und praktische Forderungen stehen sich hierbei oft feindlich gegenüber, und es bedarf sehr genauer Abwägungen, um hierbei einigermaßen zum Ziele zu gelangen.

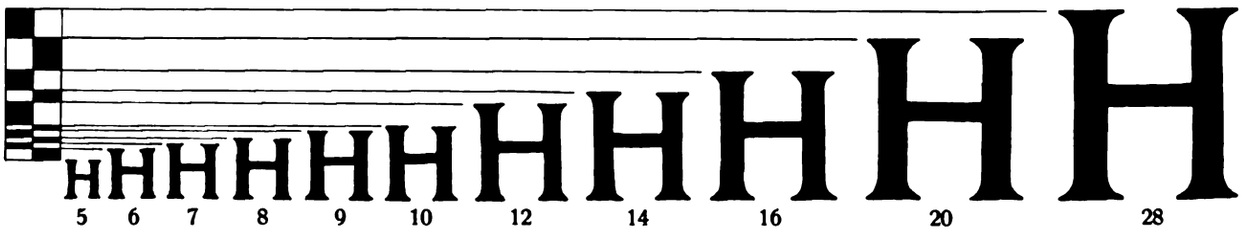
Wie man aus der schematischen Darstellung der verschiedenen Systeme ersieht, stufen sich in den meisten dieser Systeme die Ober- und Unterlängen nicht proportional zu den einzelnen Kegelgrößen ab und entsprechen somit nicht den Bedingungen und dem zu erstrebenden Ideale.

Das Berliner System zeigt wohl in der Buchschrift-Gruppe eine leidlich gute Abstufung, aber die Bemessung des Unterlängenraumes für die Bourgeois und Korpus mit je 2 1/2 Punkten ist doch ein bedenklicher Ausweg, um über die bestehenden Schwierigkeiten hinwegzukommen. Wie schon erwähnt, sind gerade diese beiden Kegel im Accidenzsatz häufig in Anwendung mit Schreiblinien zu bringen und ein hauptsächlicher Vorteil der Unterlegung mit ganzen Punkten würde dem Buchdrucker in diesem System verloren gehen. Auch die geringe Steigerung des Oberlängenraumes von der Petit zur Bourgeois um nur 1/2 Punkt und der große Sprung von der Korpus zur Cicero um 1 1/2 Punkt im Oberlängenraum dieser beiden Kegel sind Mängel, die eine gleichmäßige Bildsteigerung in diesem System nicht zulassen würden. Man sieht schon auf den ersten Blick (vgl. auch S. 10 u. 17), daß die Kolonel gegen die Nonpareille zu klein ist und Bourgeois und Korpus sich in der Größe ebenfalls zu nahe stehen.

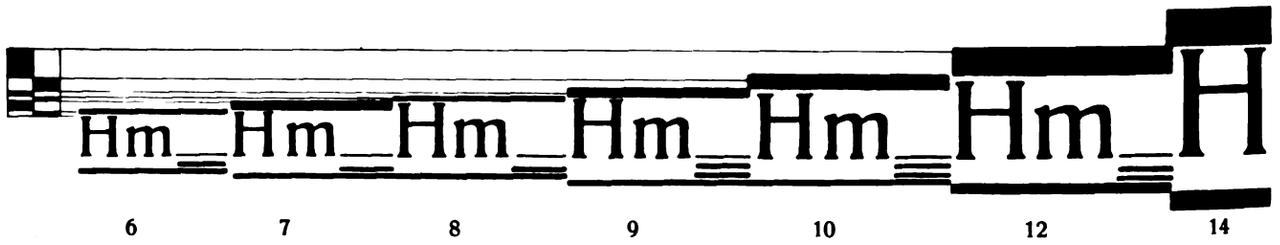


Digitized by Google

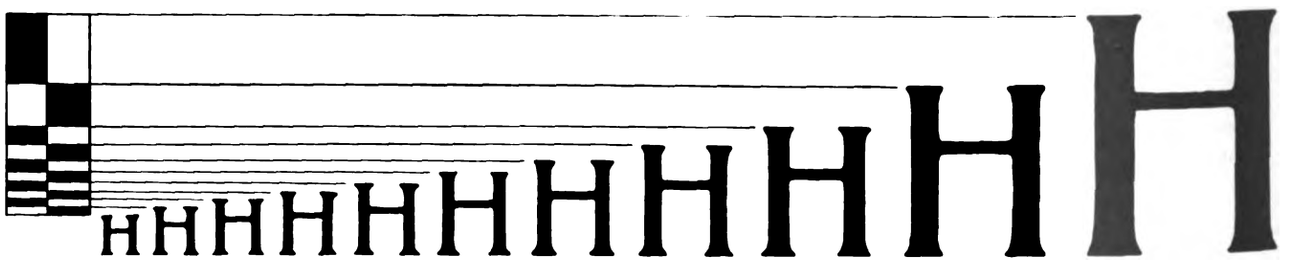
Das System *Genzsch & Heyse* hat die Lösung dieser wichtigen Aufgabe aber ebenfalls nicht gefunden, denn die gleiche Bemessung der Bourgeois- und Korpusoberlänge mit 7 Punkt, der Cicerooberlänge mit 9 Punkten läßt eine gleichmäßige Abstufung der Schriftbilder noch weit weniger leicht zu als das Berliner System. Wir halten es für unsere Pflicht, auf diesen wesentlichen Mangel des *Genzsch & Heyse*'schen Systems besonders hinzuweisen, denn es erscheint uns ganz unmöglich, daß ein System zur Einführung gelangen soll, welches diesen großen Sprung von der Korpus zur Cicero so unausgeglichen bestehen läßt. Wir meinen, daß jeder Fachmann, sei er Schriftgießer oder Buchdrucker, wenn er rein sachlich prüft, diesen Mangel ohne weiteres zugestehen müßte. Nachstehend geben wir eine photographische Vergrößerung der Stufenreihe der Versal H, wie sie von *Genzsch & Heyse* in ihrer



Stufenreihe des *Genzsch & Heyse*'schen Systems



Stufenreihe des *Berliner* Systems



Stufenreihe des *Schelter & Giesecke*'schen Systems

Denkschrift veröffentlicht wurde, unter Hinweglassung des 11-Punkt-Kegels. Die Ungleichheiten in den Größen gehen nicht nur aus der Entfernung der gezogenen Parallellinien hervor, sondern auch aus der Verschiedenheit der schwarzen Felder, die durch die Längs- und Querlinien gebildet werden. Zum Vergleiche fügen wir gleiche Stufenreihen des Berliner und unseres Systems bei.

Die Annahme der *Genzsch & Heyse*'schen Korpuslinie dürfte überdies schon dadurch ganz ausgeschlossen sein, daß der größte Teil der vorhandenen Korpusschriften und zwar der meisten deutschen Gießereien auf die Korpuslinie des *Genzsch & Heyse*'schen Systems überhaupt nicht zu bringen ist, ohne die Notwendigkeit im Gefolge zu haben, sämtliche Versalien, Oberlängen und Ziffern in jeder einzelnen Schrift neu zu schneiden. Herr Borchard (Firma Wilhelm Woellmers Schriftgießerei, Berlin) hat schon in der Hauptversammlung des Deutschen Buchdrucker-Vereins zu Straßburg ausgeführt, daß in einer einzigen Gießerei 80 Korpusschriften in ihren Oberlängen, also 2/3 sämtlicher Stempel dieser Schriften, neu geschnitten werden müßten. Von unseren Korpusschriften müßten allein 40 diesem Umschnitt unterzogen werden. Man bedenke, was das für einen enormen Kostenaufwand verursachen würde!



Digitized by Google

Aber auch die Kolonellinie des *Genszch & Heyse*'schen Systems scheint insofern falsch gewählt, als auch hier der Oberlängenraum zu knapp wird. Von 22 unserer Kolonelschriften müßten in gleicher Weise wie bei der Korpus 9 Schriften umgeschnitten werden, um sie auf die *Genszch & Heyse*'sche Linie zu bringen, und wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß in den anderen Gießereien die Sachlage eine gleiche oder ähnliche ist.

Aus diesem Grunde dürften wohl auch die Vertreter des Berliner Systems, sobald die Kolonel-Schriften in gleich sorgfältiger Weise geprüft werden, als dies bei den Bourgeois- und Korpus-Schriften der Fall ist, von der 5-Punkt-Oberlänge zu Gunsten einer größeren Oberlänge noch abgehen. Aber auch die Firma *Genzsch & Heyse* dürfte ziemlich großen Schwierigkeiten begegnet sein, ihre Korpusschriften auf Universallinie mit der Genauigkeit zu stellen, die sie in dieser Linienfrage angewendet wissen will. Denn ein Teil der auf ihrer Normal-Schrifttafel abgedruckten 44 Korpusschriften sind in ihren Versalien teils 7 Punkt, teils noch größer und sind demnach genau auf die *Genzsch & Heyse*'sche Korpuslinie nicht zu bringen, sobald man die Bedingungen erfüllen will, die beim Schnitt gewöhnlicher Buchschriften, wie wir später sehen, berücksichtigt werden müssen. Gerade die wohl den meisten Fachleuten bekannte Römisch und auch die dazu gehörige Kursiv- und halbfette Römisch stehen, da sie zu groß im Bilde sind, zu scharf in Linie, gar nicht zu sprechen von den Frakturschriften, die nicht unerheblich unter der Linie hinunterragen.

Den beregten Mangel haben nun zwar *Genzsch & Heyse* durch Einschiebung eines 11-Punktkegels zu beheben gesucht und vermöge dieses Hilfsmittels hat sich ja wohl eine einigermaßen befriedigende Staffel der aneinandergereihten Versalien erzielen lassen. Der 11-Punktkegel ist nun aber ein Kegel, der bei uns in Deutschland überhaupt nicht eingeführt ist und für den man wohl schwerlich ein neues Heimatsrecht bei uns schaffen möchte. Der Buchdrucker hat absolut kein Interesse daran, daß sein Buchschriftenvorrat noch um die Mengen eines weiteren Kegels vermehrt und ihm dadurch weiteres Material aufgebürdet wird, das ihm vielleicht die meiste Zeit unbenutzt im Kasten liegt und für das er keine entsprechende Verzinsung erhält.

Es ist durchaus unverständlich, wie *Genzsch & Heyse* zu diesem Fremdling kommen, sind sie im 11-Punktkegel doch selbst nur dürftig ausgestattet. Ihre Musterbücher zeigen nur drei Antiqua-Buchschriften auf 11 Punkte, aber keine einzige Auszeichnungsschrift.

Aber wozu auch diese illegitime Einschiebung des fragwürdigen 11-Punktkegels? Sie ist durchaus entbehrlich, denn sobald man nur den nötigen Ausgleich zwischen Kegelgröße und Schriftbild bei den hierbei in Frage stehenden Kegeln Bourgeois, Korpus und Cicero herbeiführt, wie wir das weiter unten sehen werden, läßt sich eine ganz einfache Lösung der Bildgrößenfrage der Korpus herbeiführen.

Nun lassen ja die beiden Kegel Bourgeois und Korpus der Staffelschrift von *Genzsch & Heyse* trotz ihres gleichen Oberlängenraumes im Bilde immer noch einen gewissen Größenunterschied erkennen. Wie mag dies wohl zu erklären sein? Nun, es sind eben auch hier wieder, wie bei der Einschaltung des 11-Punktkegels, Mittel gewählt worden, die bei genauer Betrachtung in technischer Hinsicht nicht standhalten. Es muß hier zum besseren Verständnis der späteren Darlegungen noch folgendes eingeschaltet werden.

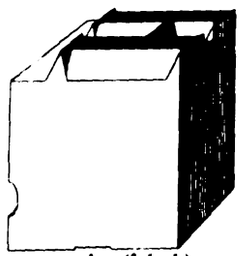
Jeder Schriftgießereifachmann weiß, daß halbfette und fette Schriften, da ihre Punzen enger ausfallen als diejenigen der zugehörigen Textschrift, infolge optischer Täuschung dann kleiner erscheinen als diese Textschrift, wenn ihre äußeren Bildmaße der Textschrift genau entsprechen. Ebenso ist es allbekannt, daß wiederum infolge optischer Täuschung die sogenannten Rundungen der Schrift, also Buchstaben wie C G O Q S kleiner erscheinen, als die mit geradlinigem Gerüst ausgestatteten Buchstaben H E F usw., wenn sie in gleicher Größe wie diese geschnitten würden. Deshalb müssen nicht nur diese halbfetten und fetten Schriften im Bild größer gestaltet werden, sondern auch die Rundungen dieser Schriften wiederum größer, als die oben geradlinig verlaufenden Buchstaben, mithin dürfen letztere den Raum nicht ganz ausfüllen.

Es ist ferner ein auf Erfahrung beruhendes Gebot, die Oberlängen, also alle Versalien und hohen Gemeinen nicht bis scharf an den Kegelrand heranreichen zu lassen (vergl. Abbildung A), d. h. den Körper für das Bild etwa derart voll auszunutzen, daß feine Linien messerscharf am Kopfende des Bildes



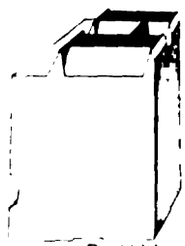
Digitized by Google

abschließen, sondern man wird stets noch einen „Konus", wie der Fachmann sagt, stehen lassen. (Vgl. Abbildung B), denn auf diese Weise vermeidet man gewisse Schwierigkeiten beim Fertigmachen der Schriften, man gibt den feinen Schraffierungen den gehörigen Schutz und vermeidet ferner eine gar zu leichte Beschädigung der Schriften im Gebrauch.



A (falsch)

Es ist weiter nötig, daß ein gewisser Spielraum verbleibt zum Ausgleich für die durch die Universallinie bei verschiedenen Kegeln bedingte ungleiche Verteilung des Kegels oberhalb und unterhalb der Linie, denn wie die Tafel auf S. 16 der auf zeichnerischem Wege bestimmten Bild- und Kegelstellung zeigt, kann diese Kegelverteilung keine regelmäßige sein, da ja die Forderung des 1 Punktausgleichs bei proportionaler Bildsteigerung mehr freien Kegelraum einmal oberhalb der Versalien und Oberlängen, ein anderes mal auch unterhalb der Unterlängen verlangt.

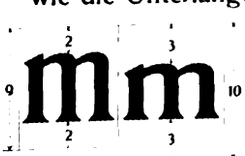


B (richtig)

Bei den meisten Kegeln der von *Genzsch & Heyse* in ihrer Schriftstaffel dargestellten Versal H wird diesen vorerwähnten Forderungen einigermaßen entsprochen. Bei Kolonel und Korpus jedoch können diese Bedingungen nicht erfüllt werden, denn in diesen ist, um überhaupt zu einer Abstufung gegenüber den übrigen Kegeln zu gelangen, der Oberlängenraum schon durch das Schriftbild des H derart voll ausgenutzt, daß es gar nicht möglich ist, zu diesen Textschriften entsprechende Auszeichnungsschriften zu schaffen. Wie wir in der Praxis gefunden, beträgt die Summe dieser Abzüge von dem Oberlängenraum mindestens 1/14 der H-Größe (vgl. auch Tabelle S. 15). Zieht man nun dieses notwendige 1/14 vom Oberlängenraum der *Genzsch & Heyse*'schen Kolonel, also von 5,13 Punkten, und vom Oberlängenraum der Korpus, also von 7,13 Punkten ab, so erhält man die höchst zulässige Größe für das H einer Koloneltextschrift mit 4,76, das der Korpus mit 6,62. (Tatsächlich mißt das H der Kolonel bei *Genzsch & Heyse* ziemlich genau 5, das H der Korpus 6,8 Punkte.) Diese Maße sind also zu groß für den zur Verfügung stehenden Raum. Wird das Korpus-H des Systems *Genzsch & Heyse* richtig bemessen, so wird es nur wenig größer wie das H der Bourgeois, welches 6,4 Punkte groß ist. Damit ist dargetan, daß die H der *Genzsch & Heyse*'schen Kolonel und Korpus nur unter Außerachtlassung der notwendigsten Bedingungen so groß geschnitten werden konnten, wie sie die Staffelschrift zeigt. Die *Genzsch & Heyse*'sche Korpus ist mithin eigentlich nur eine Bourgeois mit vergrößerten Gemeinen, also gewissermaßen eine grobe Bourgeois.

Aber auch sonst befindet sich diese Bildverteilung der Bourgeois und Korpus im Widerspruch mit derjenigen Regel, die *Genzsch & Heyse* in ihrer Denkschrift, Seite 8, für diese Verteilung selbst aufstellen:

„Diese Verhältnisse*) sind bei Feststellung der Maße für neu zu schneidende Schriften berücksichtigt, indem die Unterlängen allgemein so bemessen wurden, daß sie in keinem Grad den Raum von der Linie bis zur Kegelgrenze überschreiten. Wenn wir nun den so den Unterlängen angewiesenen Raum auch von der oberen Kegelgrenze abwärts wegnehmen, so erhalten wir den Raum zwischen beiden als Maximal-m-Größe für alle Schriften, die auf Universallinie gegossen werden... Die Oberlängen ragen in einer derart geschnittenen Schrift genau so weit über die m-Höhe hinaus, wie die Unterlängen darüber hinabreichen."




Bourgeois Korpus
nach *Genzsch & Heyse*'schen System

Wenden wir nun diese Regel auch für die Oberlänge einmal praktisch auf die Bourgeois und Korpus des *Genzsch & Heyse*'schen Systems an. Es zeigt sich dann, daß die Bourgeois mit einem 2-Punkt-Unterlängenraum und mit einem gleichgroßen Oberlängenraum richtig nach der Regel bemessen ist. In der Korpus dagegen mißt der Unterlängenraum 3 Punkte. Demzufolge müßte die Oberlänge auch 3 Punkt Raum einnehmen. Es würde dann, wie es die beigefügte Abbildung zeigt, das Bild der Gemeinen der Bourgeois ungefähr 5 Punkte, das der Korpus aber nur ungefähr 4 Punkte groß werden. Das wäre doch wohl die verkehrte Welt!

Um sich aus dieser schlimmen Lage, die sich nach der Regel ergeben würde, herauszuhelfen und um überhaupt einen Bildgrößenunterschied zwischen der Bourgeois und Korpus mit ihrem gleichen

*) Beziffert sind sie nicht, sondern nur aus der bildlichen Darstellung zu entnehmen.



Digitized by Google

Oberlängenraum zu erreichen, steigern *Genzsch & Heyse* nicht nur die Versalien, sondern auch die Gemeinen für die Korpus entgegen der Regel über die Norm hinaus. Es verbleibt dann nur ein geringer Oberlängenraum, und da die Unterlänge doch nicht gut länger werden kann, als die Oberlänge, so wird auch jene verhältnismäßig kurz und zwar würde diese Unterlänge, da das H der *Genzsch & Heyse*schen Korpus-Normalschrift 6,8 Punkte groß ist und das Gemeine 5 Punkte mißt, nur 1,8 Punkt betragen. Der nach Abzug der von *Genzsch & Heyse* verlangten halben Bildstärke der feinen Linie sich ergebende Unterlängenraum mißt aber 2,88 Punkte. Zieht man die Unterlänge mit 1,8 von diesem Wert ab, so verbleibt ein unbenutzter Raum von 1,08 Punkt. Diese Korpusschrift würde demnach ebensogut auf Bourgeois gegossen werden können. Nach Ansicht von *Genzsch & Heyse* soll aber die Schrift auch kein unnötiges Fleisch haben, denn es verteure die Schrift und sei beim Satz oft im Wege. Auch hierin liegen Theorie und Praxis bei *Genzsch & Heyse* im Widerspruch (siehe S. 18).

Wie schön würde sich da der freie Raum oberhalb des Bildes verwerten lassen, selbst wenn im Bildverhältnis nichts geändert würde! Wie schön würden sich die Versalumlaute gestalten lassen, ohne daß ihr Größenverhältnis zu den andern Versalien wesentlich gemindert würde oder Punktkrüppel entstehen, wie das beigedruckte Nonpareill-Römisch [o] von *Genzsch & Heyse*! Wie ließen sich die Accente einer als Bourgeois auf Korpus gegossenen polnischen oder böhmischen Schrift so bequem, ohne überzuhängen, auf den Kegel bringen! Und warum dies alles nicht? Weil eine Anzahl älterer Schriften der Firma *Genzsch & Heyse* zufällig so einigermaßen auf einer Linie mit 2,88 bis 3 Punkten Abstand vom unteren Kegelrand stehen. Das ist doch aber kein Beweis für die Richtigkeit einer Universallinie, die allein für die Verhältnisse einer einzelnen Gießerei, sondern für die Allgemeinheit zu gelten hat!

Und nun noch eins. Wenn man schon einer neuen Sache die Wege ebnen will, wenn man sich neue, höhere Ziele steckt, so darf man nicht kleinlich am Alten hängen. Man lasse die Vergangenheit und richte sein Augenmerk hauptsächlich und in erster Linie auf die Zukunft. Was kümmern uns Schriften, die zu einer Zeit entstanden sind, als die Zerrissenheit unserer Systemverhältnisse uns zwang, auf die große Zahl eigner Systeme Rücksicht zu nehmen, als die Bilder unsrer Schriften, um diese auf die meist sehr kleinen, sogenannten Haussysteme überhaupt gießen zu können, wesentlich kleiner gehalten werden mußten. Wozu Rücksicht nehmen auf Schriften, deren Matrizen vielleicht aus England bezogen wurden und die für unsere Schriftsysteme ebenfalls meist zu klein im Bilde sind. Heute haben wir es nur mit einem System, dem deutschen Normalsystem zu tun und dieses, das uns einen wesentlich größeren Raum für das Schriftbild zur Verfügung stellt, darf allein maßgebend sein, und darum muß das Normalschriftliniensystem auch einzig und allein auf dieses zugeschnitten werden.

Diese Betrachtungen führen uns nun zu dem Ergebnis, daß die Raum- und Bildverteilungsverhältnisse der Buchschriftengruppe des *Genzsch & Heyse*'schen Systems, insbesondere im Hinblick auf die Kolonel- und Korpuslinie den praktischen Anforderungen nicht genügen und daß deren System in diesen beiden Kegeln notwendigerweise eine Abänderung erfahren muß.

Bei der Feststellung unseres Systems haben wir ganz besonderen Wert auf eine gute Bildsteigerung gelegt, und zwar haben wir uns hierbei von ganz bestimmten Regeln leiten lassen, die zu Grunde gelegt werden müssen, wenn man zu einem wirklich befriedigenden Ziel gelangen soll. Für die Bildverteilung legen wir, wie anscheinend auch das Berliner System, in den kleinen Graden das Verhältnis des goldenen Schnitts zu Grunde und zwar setzen wir dieses Verhältnis für die Größe der Versalien und Gemeinen wie 13:21 im Gegensatz zu *Genzsch & Heyse*, die für ihre Staffelschrift ein Verhältnis von 7:10 angenommen haben.

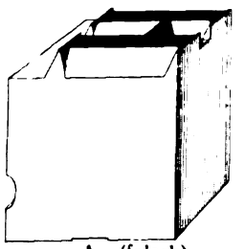
Dieses letztere Verhältnis erteilt den Gemeinen ein wesentlich größeres Bild, als es nach dem goldenen Schnitt der Fall sein würde. Ein gutes Verhältnis der Gemeinen zu den Versalien wird wohl meistens innerhalb der Grenzen der beiden angeführten Verhältnisse gesucht werden müssen, denn ein Hinausgehen über ein Verhältnis von 7:10 dürfte wohl für normale Buchschriften nicht in Frage kommen.

In ein bestimmtes, eine Regel in sich schließendes Verhältnis bringen wir auch die Unterlängen zu den Oberlängen. Wie wir gesehen haben, trägt das System *Genzsch & Heyse*, und auch das Berliner System folgt anscheinend dieser Regel, den Unterlängenraum von der oberen Kegelgrenze ab und bemißt somit ebenfalls die Unterlänge gleich groß wie die Oberlänge. Diese den beiden genannten



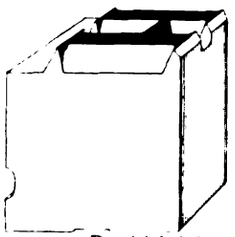
Digitized by Google

abschließen, sondern man wird stets noch einen „Konus", wie der Fachmann sagt, stehen lassen. (Vgl. Abbildung B), denn auf diese Weise vermeidet man gewisse Schwierigkeiten beim Fertigmachen der Schriften, man gibt den feinen Schraffierungen den gehörigen Schutz und vermeidet ferner eine gar zu leichte Beschädigung der Schriften im Gebrauch.



A (falsch)

Es ist weiter nötig, daß ein gewisser Spielraum verbleibt zum Ausgleich für die durch die Universallinie bei verschiedenen Kegeln bedingte ungleiche Verteilung des Kegels oberhalb und unterhalb der Linie, denn wie die Tafel auf S. 16 der auf zeichnerischem Wege bestimmten Bild- und Kegelstellung zeigt, kann diese Kegelverteilung keine regelmäßige sein, da ja die Forderung des 1 Punktausgleichs bei proportionaler Bildsteigerung mehr freien Kegelraum einmal oberhalb der Versalien und Oberlängen, ein anderes mal auch unterhalb der Unterlängen verlangt.



B (richtig)

Konus

Bei den meisten Kegeln der von *Genzsch & Heyse* in ihrer Schriftstaffel dargestellten Versal H wird diesen vorerwähnten Forderungen einigermaßen entsprochen. Bei Kolonel und Korpus jedoch können diese Bedingungen nicht erfüllt werden, denn in diesen ist, um überhaupt zu einer Abstufung gegenüber den übrigen Kegeln zu gelangen, der Oberlängenraum schon durch das Schriftbild des H derart voll ausgenutzt, daß es gar nicht möglich ist, zu diesen Textschriften entsprechende Auszeichnungsschriften zu schaffen. Wie wir in der Praxis gefunden, beträgt die Summe dieser Abzüge von dem Oberlängenraum mindestens 1/14 der H-Größe (vgl. auch Tabelle S. 15). Zieht man nun dieses notwendige 1/14 vom Oberlängenraum der *Genzsch & Heyse*'schen Kolonel, also von 5,13 Punkten, und vom Oberlängenraum der Korpus, also von 7,13 Punkten ab, so erhält man die höchst zulässige Größe für das H einer Koloneltextschrift mit 4,76, das der Korpus mit 6,62. (Tatsächlich mißt das H der Kolonel bei *Genzsch & Heyse* ziemlich genau 5, das H der Korpus 6,8 Punkte.) Diese Maße sind also zu groß für den zur Verfügung stehenden Raum. Wird das Korpus-H des Systems *Genzsch & Heyse* richtig bemessen, so wird es nur wenig größer wie das H der Bourgeois, welches 6,4 Punkte groß ist. Damit ist dargetan, daß die H der *Genzsch & Heyse*'schen Kolonel und Korpus nur unter Außerachtlassung der notwendigsten Bedingungen so groß geschnitten werden konnten, wie sie die Staffelschrift zeigt. Die *Genzsch & Heyse*'sche Korpus ist mithin eigentlich nur eine Bourgeois mit vergrößerten Gemeinen, also gewissermaßen eine grobe Bourgeois.

Aber auch sonst befindet sich diese Bildverteilung der Bourgeois und Korpus im Widerspruch mit derjenigen Regel, die *Genzsch & Heyse* in ihrer Denkschrift, Seite 8, für diese Verteilung selbst aufstellen:

„Diese Verhältnisse*) sind bei Feststellung der Maße für neu zu schneidende Schriften berücksichtigt, indem die Unterlängen allgemein so bemessen wurden, daß sie in keinem Grad den Raum von der Linie bis zur Kegelgrenze überschreiten. Wenn wir nun den so den Unterlängen angewiesenen Raum auch von der oberen Kegelgrenze abwärts wegnehmen, so erhalten wir den Raum zwischen beiden als Maximal-m-Größe für alle Schriften, die auf Universallinie gegossen werden. . . Die Oberlängen ragen in einer derart geschnittenen Schrift genau so weit über die m-Höhe hinaus, wie die Unterlängen darüber hinabreichen."

Bourgeois Korpus
nach *Genzsch & Heyse*'schen System

Wenden wir nun diese Regel auch für die Oberlänge einmal praktisch auf die Bourgeois und Korpus des *Genzsch & Heyse*'schen Systems an. Es zeigt sich dann, daß die Bourgeois mit einem 2-Punkt-Unterlängenraum und mit einem gleichgroßen Oberlängenraum richtig nach der Regel bemessen ist. In der Korpus dagegen mißt der Unterlängenraum 3 Punkte. Demzufolge müßte die Oberlänge auch 3 Punkt Raum einnehmen. Es würde dann, wie es die beigefügte Abbildung zeigt, das Bild der Gemeinen der Bourgeois ungefähr 5 Punkte, das der Korpus aber nur ungefähr 4 Punkte groß werden. Das wäre doch wohl die verkehrte Welt!

Um sich aus dieser schlimmen Lage, die sich nach der Regel ergeben würde, herauszuhelfen und um überhaupt einen Bildgrößenunterschied zwischen der Bourgeois und Korpus mit ihrem gleichen

*) Beziffert sind sie nicht, sondern nur aus der bildlichen Darstellung zu entnehmen.



Digitized by Google

Oberlängenraum zu erreichen, steigern *Genzsch & Heyse* nicht nur die Versalien, sondern auch die Gemeinen für die Korpus entgegen der Regel über die Norm hinaus. Es verbleibt dann nur ein geringer Oberlängenraum, und da die Unterlänge doch nicht gut länger werden kann, als die Oberlänge, so wird auch jene verhältnismäßig kurz und zwar würde diese Unterlänge, da das H der *Genzsch & Heyse*schen Korpus-Normalschrift 6,8 Punkte groß ist und das Gemeine 5 Punkte mißt, nur 1,8 Punkt betragen. Der nach Abzug der von *Genzsch & Heyse* verlangten halben Bildstärke der feinen Linie sich ergebende Unterlängenraum mißt aber 2,88 Punkte. Zieht man die Unterlänge mit 1,8 von diesem Wert ab, so verbleibt ein unbenutzter Raum von 1,08 Punkt. Diese Korpusschrift würde demnach ebensogut auf Bourgeois gegossen werden können. Nach Ansicht von *Genzsch & Heyse* soll aber die Schrift auch kein unnötiges Fleisch haben, denn es verteure die Schrift und sei beim Satz oft im Wege. Auch hierin liegen Theorie und Praxis bei *Genzsch & Heyse* im Widerspruch (siehe S. 18).

Wie schön würde sich da der freie Raum oberhalb des Bildes verwerten lassen, selbst wenn im Bildverhältnis nichts geändert würde! Wie schön würden sich die Versalumlaute gestalten lassen, ohne daß ihr Größenverhältnis zu den andern Versalien wesentlich gemindert würde oder Punktkrüppel entstehen, wie das beigedruckte Nonpareill-Römisch [O] von *Genzsch & Heyse*! Wie ließen sich die Accente einer als Bourgeois auf Korpus gegossenen polnischen oder böhmischen Schrift so bequem, ohne überzuhängen, auf den Kegel bringen! Und warum dies alles nicht? Weil eine Anzahl älterer Schriften der Firma *Genzsch & Heyse* zufällig so einigermaßen auf einer Linie mit 2,88 bis 3 Punkten Abstand vom unteren Kegelrand stehen. Das ist doch aber kein Beweis für die Richtigkeit einer Universallinie, die allein für die Verhältnisse einer einzelnen Gießerei, sondern für die Allgemeinheit zu gelten hat!

Und nun noch eins. Wenn man schon einer neuen Sache die Wege ebnen will, wenn man sich neue, höhere Ziele steckt, so darf man nicht kleinlich am Alten hängen. Man lasse die Vergangenheit und richte sein Augenmerk hauptsächlich und in erster Linie auf die Zukunft. Was kümmern uns Schriften, die zu einer Zeit entstanden sind, als die Zerrissenheit unserer Systemverhältnisse uns zwang, auf die große Zahl eigner Systeme Rücksicht zu nehmen, als die Bilder unsrer Schriften, um diese auf die meist sehr kleinen, sogenannten Haussysteme überhaupt gießen zu können, wesentlich kleiner gehalten werden mußten. Wozu Rücksicht nehmen auf Schriften, deren Matrizen vielleicht aus England bezogen wurden und die für unsere Schriftsysteme ebenfalls meist zu klein im Bilde sind. Heute haben wir es nur mit einem System, dem deutschen Normalsystem zu tun und dieses, das uns einen wesentlich größeren Raum für das Schriftbild zur Verfügung stellt, darf allein maßgebend sein, und darum muß das Normalschriftliniensystem auch einzig und allein auf dieses zugeschnitten werden.

Diese Betrachtungen führen uns nun zu dem Ergebnis, daß die Raum- und Bildverteilungsverhältnisse der Buchschriftengruppe des *Genzsch & Heyse*'schen Systems, insbesondere im Hinblick auf die Kolonel- und Korpuslinie den praktischen Anforderungen nicht genügen und daß deren System in diesen beiden Kegeln notwendigerweise eine Abänderung erfahren muß.

Bei der Feststellung unseres Systems haben wir ganz besonderen Wert auf eine gute Bildsteigerung gelegt, und zwar haben wir uns hierbei von ganz bestimmten Regeln leiten lassen, die zu Grunde gelegt werden müssen, wenn man zu einem wirklich befriedigenden Ziel gelangen soll. Für die Bildverteilung legen wir, wie anscheinend auch das Berliner System, in den kleinen Graden das Verhältnis des goldenen Schnitts zu Grunde und zwar setzen wir dieses Verhältnis für die Größe der Versalien und Gemeinen wie 13:21 im Gegensatz zu *Genzsch & Heyse*, die für ihre Staffelschrift ein Verhältnis von 7:10 angenommen haben.

Dieses letztere Verhältnis erteilt den Gemeinen ein wesentlich größeres Bild, als es nach dem goldenen Schnitt der Fall sein würde. Ein gutes Verhältnis der Gemeinen zu den Versalien wird wohl meistens innerhalb der Grenzen der beiden angeführten Verhältnisse gesucht werden müssen, denn ein Hinausgehen über ein Verhältnis von 7:10 dürfte wohl für normale Buchschriften nicht in Frage kommen.

In ein bestimmtes, eine Regel in sich schließendes Verhältnis bringen wir auch die Unterlängen zu den Oberlängen. Wie wir gesehen haben, trägt das System *Genzsch & Heyse*, und auch das Berliner System folgt anscheinend dieser Regel, den Unterlängenraum von der oberen Kegelgrenze ab und bemißt somit ebenfalls die Unterlänge gleich groß wie die Oberlänge. Diese den beiden genannten



Digitized by Google

Systemen eigne Bewertung der Ober- und Unterlänge erscheint uns nicht richtig. Nach den allgemeinen bisher bestandenen Anschauungen über dieses Verhältnis und nach der seitherigen Gepflogenheit, wie dieses ja die Verfechter des *Berliner Systems* ebenfalls betonen, wurde die Unterlänge stets bald mehr bald weniger kürzer gehalten als die Oberlänge. Diese Gepflogenheit dürfte doch wohl darauf zurückzuführen sein, daß alle Schriftzeichner und Schriftschneider diese Kürzung als ein Gebot der Ästhetik in gleichem Maße empfunden haben werden. Merkwürdigerweise wird auf diese Gepflogenheit auch von *Genzsch & Heyse* in ihrer Propagandaschrift hingewiesen! Es heißt dort, daß manche Stempelschneider aus den angegebenen Gründen die Unterlänge kürzer zu schneiden pflegen als die Oberlänge. Die Firma *Genzsch & Heyse* hat dieser ästhetischen Bedingung selbst stets Rechnung getragen. Die Unterlängen ihrer verschiedenen Buchschriften sind um 1/10 bis um 1/7 kürzer als die entsprechenden Oberlängen, in den größeren Schriftgraden über Cicero sogar bis um 1/4. Nichtsdestoweniger lassen *Genzsch & Heyse* diese auf Erfahrung und Übung sich stützenden Verhältnisse gänzlich unbeachtet und stellen mit ihren neuen Ausführungen in ihrer Denkschrift gewissermaßen neue Gesichtspunkte für dieses Verhältnis auf. Wir meinen, mit Unrecht, denn wir können uns nicht denken, daß die ästhetischen Bedingungen, die doch zu den früheren Verhältnissen geführt haben, andere geworden sind, und daß die Anschauungen hierüber sich so wesentlich geändert haben sollen. Diese neu aufgestellten Grundsätze sind auch nirgends anders zu finden und die sogenannten Künstlerschriften, wie die Eckmann- und Behrensschrift, schließen sich durchaus dem früheren Verhältnis an, wie wir noch später sehen werden.

In unserem System bewerten wir die Unterlänge mit 6/8 der Oberlänge und für den oberhalb des Buchschrift-H nötigen Raum für halbfette und fette Schriften, deren Rundungen und für den nötigen Spielraum zur Verteilung des Kegels ober- und unterhalb der Linie, ferner für den ober- und unterhalb des Bildes nötigen Konus wird von uns ein auf Grund langjähriger Erfahrungen gewonnener Wert von 1/20 des Kegels eingesetzt. An der Hand dieser Verhältnisse gelangen wir zum Zweck der Berechnung der Größe des normalen Buchschrift-H zu der weiter unten folgenden Gleichung, in der die betreffenden Buchstaben folgende Werte bezeichnen.

K = Kegel
H = Versal H
G = Gemeines m (x)
O = Oberlänge
U = Unterlänge
ko = obere Kante (Konus)
ku = untere Kante ( „ )
Z = Zugabe für Auszeichnungsschriften (oberhalb Versal H)
a + b = Ausgleich für ungleiche Kegelstellung (ober- und unterhalb der Linie)
Lo = Abstand der Linie vom oberen Kegelrand
Lu = Abstand der Linie vom unteren Kegelrand
B = Bildgröße von Oberkante H bis Unterkante g
BA = Bildgröße einer Auszeichnungsschrift von Oberkante O bis Unterkante g

Wertverhältnisse der Einzelteile des Kegels nach dem System *Schelter & Giesecke*

Zum besseren Verständnis verweisen wir auf die Abbildung, in der obige Wertverhältnisse dieser Einzelteile bildlich dargestellt und außerdem ziffernmäßig angegeben sind und nach der sich verhält:

G : H = 21 : 13
G : O = 13 : 8
U = O − 2/8 O = 6
H : U = 21 : 6; U = 6/21 H
Z = 1/14 H
ko + ku + a + b = 1/20 K



Digitized by Google

Die Gleichung wäre nun folgende:

$H = K - (U + Z) - (a + b + ko + ku)$

$H = K - (6/21\ H + 1/14\ H) - 1/20\ K$

$H = 19/20\ K - 105/294\ H$

$399/294\ H = 19/20\ K$

$H = 5586/7980\ K$

$H = 0{,}7\ K$

oder auf kürzerem Wege, indem $1/10$ K für $(Z + 1/20\ K)$ eingesetzt wird:

$H = K - 6/21\ H - 1/10\ K$

$27/21\ H = 9/10\ K$

$H = 19/27\ K$

$H = 0{,}7\ K$

Setzen wir nun für K in diese Gleichung den jeweiligen Wert des Kegels ein, so erhalten wir den Wert für die Größe des normalen Buchschriftversal H; z. B. setzen wir K = 12,

| | |
|---|---|
| so ist H = 8,4 | G = 5,2 |
| U = 2,4 | O = 3,2 |
| Z = 0,6 | B = 10,8 |
| a + b + ko + ku = 0,6 | H + Z = 9,0 |
| 12 Punkte | |

Nach dieser Gleichung ergeben sich nun für die einzelnen Kegel die in nachstehender Tabelle angeführten Werte (abgerundet).

# Tabelle

der gleichmäßig abgestuften Schriftbildgröße der Grade Perl bis Tertia nach dem Normal-Schriftliniensystem *J. G. Schelter & Giesecke* (vgl. schematische Darstellung auf Seite 14)

| K | 0,7 K | H | Z | V | U | B | Ba | Lo | Lu |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Kegel | 0,7 des Kegels (Steigerungsdifferenz in Zwischenzeile) | Versal H | Zugabe oberhalb H | Versal-raum | Unter-längen-raum | Bildgröße H—g | Bildgröße der Auszeich-nungsschrift O—g | Linienabstand von oben | Linienabstand von unten |
| Punkte | Punkte | Punkte | Punkte | Punkte | Punkte | Punkte | Punkte | Punkte | Punkte |
| 5 | 3,5 | 3,67 | 0,26 | 3,93 | 1 | 4,67 | 4,93 | 4 | 1 |
| | 0,7 | | | | | | | | |
| 6 | 4,2 | 4,21 | 0,30 | 4,51 | 1,2 | 5,41 | 5,71 | 4,5 | 1,5 |
| | 0,7 | | | | | | | | |
| 7 | 4,9 | 4,83 | 0,34 | 5,17 | 1,4 | 6,23 | 6,57 | 5,5 | 1,5 |
| | 0,7 | | | | | | | | |
| 8 | 5,6 | 5,58 | 0,40 | 5,98 | 1,6 | 7,18 | 7,58 | 6 | 2 |
| | 0,7 | | | | | | | | |
| 9 | 6,3 | 6,42 | 0,46 | 6,88 | 1,8 | 8,22 | 8,68 | 7 | 2 |
| 0,7 | | | | | | | | | |
| 10 | 7,0 1,05 | (7,08) | (0,50) | (7,58) | 2 | (9,08) | (9,58) | 8 | 2 |
| (10 1/2) | 1,4 7,35 | 7,42 | 0,53 | 7,95 | (2,1) | 9,52 | 10,05 | 8 | 2 |
| | 1,05 | | | | | | | | |
| 12 | 8,4 | 8,50 | 0,60 | 9,10 | 2,4 | 10,90 | 11,50 | 9 | 3 |
| | 1,4 | | | | | | | | |
| 14 | 9,8 | 9,84 | 0,70 | 10,54 | 2,8 | 12,64 | 13,34 | 11 | 3 |
| | 1,4 | | | | | | | | |
| 16 | 11,2 | 11,44 | 0,82 | 12,26 | 3,3 | 14,74 | 15,56 | 12 | 4 |

Die theoretischen Werte der Korpus sind in der Zeile, die mit dem Hilfswert (10 1/2) beginnt, zu suchen.

Unter Zuhilfenahme der Darstellung über die Grundsätze zur Bestimmung des Schriftbildes und unter Berücksichtigung der angeführten Bezeichnungen dürfte die Tabelle für den Leser gewiß verständlich erscheinen.

Die Werte können aber nicht ohne weiteres als Norm für den Schnitt und die genaue Bestimmung der Linie genommen werden, da diese letztere ja doch die Bedingung stellt, daß alle Kegel möglichst mit



Digitized by Google

vollen Punkten unterlegt werden sollen. Die Werte lassen indessen schon erkennen, wie durch Ausgleich und Abrundung die Ober- und Unterlängenräume für die einzelnen Kegel zu bestimmen sind.

Am meisten mag auffallen, daß in der Tabelle ein Kegel von 10½ Punkt mit eingeschoben worden ist. Es ist dies ein Hilfswert, der dazu dient, den richtigen Bildwert für den Korpuskegel zu finden und dazu, den notwendigen Ausgleich zwischen den Kegeln Bourgeois, Korpus und Cicero zu treffen. Denn während das Intervall von Nonpareille bis Bourgeois zwischen den einzelnen Kegeln nur 1 Punkt beträgt, steigt es zwischen Korpus und Cicero plötzlich auf 2 Punkte. Will man daher die Bildgröße für Korpus finden, d. h. den richtigen Mittelwert zwischen Bourgeois, Korpus und Cicero suchen, so muß man den Bildkegel für Korpus theoretisch gleich der Hälfte der Differenz zwischen Bourgeois und Korpus, also 10½ Punkt setzen. Auf diese Weise erhalten wir die auf der rechten Seite der zweiten Spalte eingesetzten richtigen, gleichmäßiger sich abstufenden Intervalle.

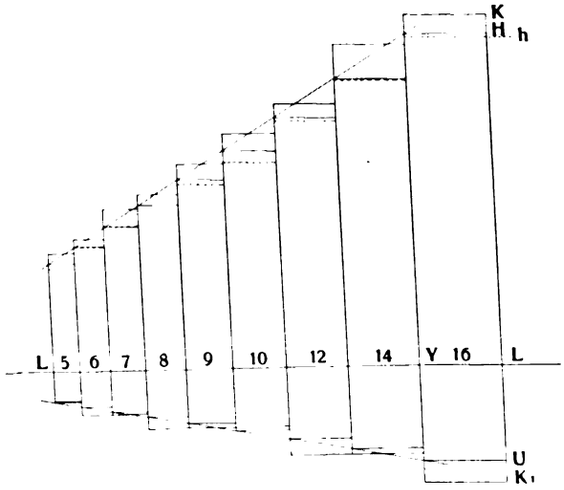
Die Abstände vom oberen Kegelrand bis zur Normallinie (Spalte Lo) und von dieser bis zum unteren Kegelrand (Spalte Lu) sind nun diejenigen Abstände, die wir unserm System zu Grunde legen.

Im Vergleich zum System *Genzsch & Heyse* und zur Begründung der Linienstellung unseres Systems möchten wir nun noch auf Folgendes hinweisen.

Was zunächst die Kolonel betrifft, so würde bei Stellung der Linie nach *Genzsch & Heyse* auf 5⅛ Punkt von oben (statt auf 5½) für diesen Kegel oberhalb des H nur 0,295 Punkt Fleisch bleiben (5,125—4,83) statt 0,34 Punkt. Es könnte mithin eine halbfette oder fette Auszeichnungsschrift, die doch bis zu 5,17 Punkt groß sein müßte, nur 4,83 Punkte groß werden.

Das Gleiche trifft bei der Bourgeois zu, wenn man bei dieser Schrift die Linie, wie sie Berlin verlangt, auf 6,5 Punkte stellen wollte, da das Versal H alsdann nur 6,04 Punkte (6,5 — 0,46) groß geschnitten werden dürfte, also 0,38 Punkt zu klein ausfallen würde.

In noch viel höherem Maße würde sich dieser Übelstand bei der Korpus bemerkbar machen, wollte man, wie *Genzsch & Heyse* dies tun, die Linie dieser Schrift auf 7⅛ Punkte stellen. Das Versal H könnte dann höchstens 6,75 Punkte groß werden, also nur 0,33 Punkt größer als das der normalen Bourgeois. Aber es würde um den bedeutenden Wert von 1,75 Punkt kleiner werden als das der normalen Cicero. Selbst wenn man, um die Korpusunterlänge nicht zu klein erscheinen zu lassen, das Versal H dieser Schrift auf 7,2 Punkte bemißt, statt auf 7,42 Punkte, was ohne weiteres zu empfehlen sein würde, so wäre auch dann noch eine Linienstellung der Korpus auf 7½ Punkte, wie es Berlin verlangt, nicht anzuraten, weil das O einer in richtiger Größe geschnittenen breiten fetten Auszeichnungsschrift dann immer noch über den oberen Kegelrand hinausragen würde.



Darstellung des Systems *Schelter & Giesecke*

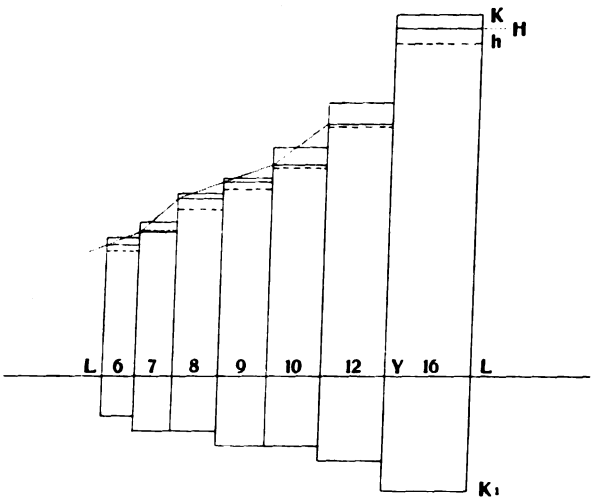
Bei der Mittel, um auch diesen Kegel hier gleich noch mit hinzuzuziehen, würde bei Stellung der Linie auf 10 Punkte das Versal H ebenfalls nur 9,3 Punkte groß werden können, statt 9,8 Punkte, wie es der normalen Größe entsprechen würde. Diese Schrift würde dann auch kleiner ausfallen, als nötig.

Wir haben uns nun nicht genügen lassen, ausschließlich den rechnerischen Weg zu beschreiten, um zu der Bestimmung der Größe des Versal H für alle Kegel zu gelangen, sondern wir haben auch noch den anschaulicheren Weg zeichnerischer Betrachtungen eingeschlagen und durch eine graphische Darstellung die genannten Verhältnisse zu verdeutlichen gesucht. Das Ergebnis zeigt unser nebenstehendes Bild. In dieser Darstellung ist die Kegelbreite (LY) gleich dem Viertel der Höhe des Versal H (LH vergl. Tertia) gesetzt. Die im Oberlängen- und Unterlängenraum gezogenen feinen Linien, deren äußerste Enden von den beiden Diagonallinien geschnitten werden, ergeben den Wert der auf diesem Wege gefundenen Größe des Versal H. Die punktierten Querlinien zeigen die Größe des auf rechnerischem

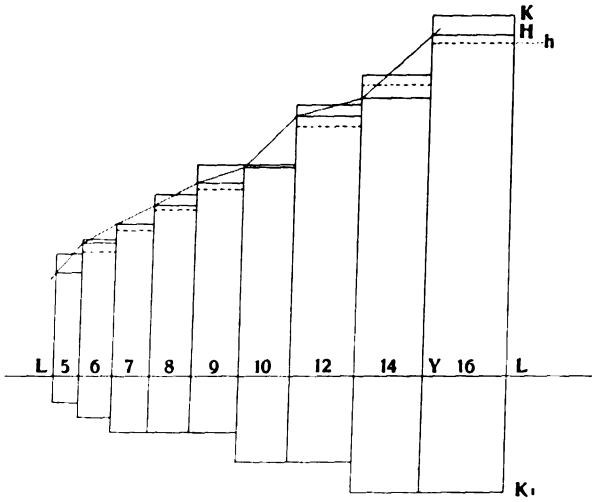


Digitized by Google

Wege gefundenen H (7/10 K). Wie man sieht, fallen diese Linien ziemlich zusammen, mit Ausnahme vielleicht im Korpuskegel, bei dem, wie wir aus der vorstehenden Tabelle gesehen haben, der Wert von 7/10 des Kegels für das Bild zur richtigen Steigerung zwischen Bourgeois und Cicero nicht genügt und hierfür eben der Hilfswert von 10½ Punkt für den Kegel eingesetzt werden mußte. Die untenstehenden Zeichnungen stellen das *Genzsch & Heyse*'sche und das *Berliner* System in gleichem Sinne graphisch dar. Auch aus diesen Bildern zeigt sich, wie ungleich die Steigerung der *Genzsch & Heyse*'schen Normalschrift vor sich geht und wie wenig dieses System geeignet ist, von dem Schriftgießer berücksichtigt zu werden, denn auch der Schriftgießer hat rein technisch betrachtet ein ganz besonderes Interesse an einer gleichmäßigen Bildsteigerung.




Darstellung des *Berliner* Systems




Darstellung des Systems *Genzsch & Heyse*

Die stets fortschreitende Technik stellt der Schriftgießerei heutzutage Mittel zur Verfügung, Stempel und Matrizen auf mechanischem Wege herzustellen, und zwar dienen hierzu die in Fachzeitschriften zum Teil schon beschriebenen Stempelschneide- und Matrizengraviermaschinen. Auf diesen Maschinen wird der Stempel oder die Matrize nach einer mit Hilfe der Originalzeichnung hergestellten Schablone geschnitten bezw. graviert und zwar dient diese Schablone für eine größere Anzahl Kegel als Arbeitsvorbild. Aber auch das Bild der mit der Hand geschnittenen Stempel und Gravierungen wird zumeist, um eine möglichst genaue Übereinstimmung mit der Originalzeichnung in allen Schriftgraden sicherzustellen, nach Schablonen auf das zu gravierende Metall aufgezeichnet.

Auf die Vorteile dieser neuzeitlichen technischen Hilfsmittel müßten diejenigen Gießereien verzichten, die eine gleichmäßige mechanische Steigerung des Schriftbildes oder der Verhältnisse der Gemeinen zu den Versalien vernachlässigen und diese, wie es eben das System *Genzsch & Heyse* tut, auf den Schriftkegel willkürlich verteilen.

Dem Übel wäre mit einem Male abgeholfen, wenn sich *Genzsch & Heyse* entschließen würden, ihre Korpuslinie um einen vollen Punkt herunterzurücken.

Es ist nun der Korpuslinie unseres Systems der Vorwurf gemacht worden, daß sie zu Verkrüppelungen der Unterlängen führe und daß es schwer halten würde, eine wirkliche Brotschrift zu finden, die auf dieses System gegossen werden kann. Daß dem nicht so ist, zeigt das nachfolgende Sätzchen unserer Korpus Romanisch, die bereits auf unsere Normallinie gegossen ist und deren Unterlängen doch gewiß hinreichend lang und genügend deutlich sind. Wir können deshalb diesen Vorwurf nicht recht verstehen, denn der gleiche Vorwurf müßte doch auch die Korpus-Normalschrift von *Genzsch & Heyse* treffen, denn diese ist doch ebenfalls mit keinen größeren Unterlängen ausgestattet. Wie man sich aus umstehender Abbildung überzeugen kann, sind diese Unterlängen doch auch nur 2 Punkte lang und demnach auch nicht länger als wie bei der nachstehenden Romanisch.



Digitized by Google

Wenn man sich Hamburg auf dem Dampfschiffe nähert, so erblickt man einen ungeheuren Wald von Mastbäumen. Die Luft ist voll wehender Wimpel aller Farben und Nationen. Zwischen denselben blähen sich ungeheure Segel auf, und schwarze Rauchwolken steigen aus den Schornsteinen der Dampfschiffe. Dahinter befinden sich gewaltige Speicher für die Warenvorräte. Am Ufer wogen geschäftige Menschen auf und ab. Dazwischen jagen Droschken und Reiter. Alles Kostbare und Schöne der Erde steht hier aufgestapelt in gewaltigen Fässern und eisenbeschlagenen Kisten. Auf dem Wasser drängen sich Schiffe und Fahrzeuge aller Art durcheinander. Die einen wollen vom

Korpus Romanisch auf Normallinie *Schelter & Giesecke* gegossen

Betrachten wir doch aber auch einmal die sogenannten Künstlerschriften, Schriften, deren Verhältnisse doch wohl nach künstlerischem Empfinden gewählt sein müssen. Wir finden bei derartigen Schriften nicht nur Unterlängen, die noch unter das von uns gewählte Maß hinabgehen, sondern auch die schon lange Jahre geübte Gepflogenheit berücksichtigt, die Unterlängen wesentlich kürzer zu gestalten als die Oberlängen. Die Unterlängen der Korpus der Eckmann z. B. betragen nur 1,9 Punkt, die der Behrens sogar nur 1,6 Punkt. Was von diesen Künstlern als richtig empfunden wurde, darf wohl auch für andere maßgebend sein?

Korpus Normalschrift von *Genzsch & Heyse* (photographisch vergrößert)

Und schließlich, warum mißt man diesen Unterlängen überhaupt so große Bedeutung bei? Vom ganzen Alphabet sind es in der Antiqua doch nur 5 Gemeine (g j p q y) und ein Versalbuchstabe (J), die unter die Linie hinuntergehen. In der Fraktur sind es 9 Gemeine (𝔣 𝔤 𝔥 𝔧 𝔭 𝔮 𝔰 𝔶 und 𝔷) und 6 Versalien (𝔉 𝔊 𝔍 𝔓 𝔜 und 𝔍), und von allen diesen Unterlängen sind doch nur wenige, die nach unten vollwertig ausgebildet sind. Die meisten laufen in Spitzen aus oder in einem nach unten verlängerten einzelnen Grundstrich, so in der Antiqua p und q, in der Fraktur 𝔣 𝔥 𝔧 𝔭 𝔮 und 𝔶 und insofern haben sie doch fast gar keinen Einfluß auf die eigentliche Gestaltung des Schriftbildes. In der Antiqua kommen im deutschen Satz zumeist nur g j und p in Betracht, und selbst diese stehen in der Zeile nur ganz vereinzelt. Kürzere Zeilen sind oft ganz ohne Unterlängen. Man hat also, wie gesagt, doch gar keinen triftigen Grund, diesen Unterlängen ein solches Gewicht beizulegen. Für die ästhetische Wirkung kommt in der Hauptsache nur das Verhältnis der Gemeinen zu den Versalien in Betracht.

Wir wollen gern zugeben, daß die Unterlänge zur Erleichterung beim Lesen, zur schnelleren Erfassung des Wortbildes wesentlich beiträgt, und insofern ist sie auch von praktischer Bedeutung. Aber es genügt, wenn die Unterlänge so deutlich hervortritt, daß man sie gut unterscheiden kann. Ästhetisch betrachtet ist die Unterlänge aber nur ein notwendiges Übel. Jeder Künstler, der Schrifttitel in neuzeitlicher Auffassung zu zeichnen hat, jeder Accidenzsetzer, der diesen Titel setzen muß, wird wohl in den meisten Fällen nur Versalien benutzen, weil er den störenden Lücken, die insbesondere bei Verwendung der Gemeinbuchstaben, namentlich wenn Unterlängen dazwischen treten, im gesamten Satzbild entstehen würden, aus dem Wege zu gehen bestrebt ist. Und in Erwägung aller dieser Momente darf man wohl sagen, daß es durchaus unrichtig sein würde, in Bezug auf die Normallinie diese Unterlängenfrage zu einer Hauptsache zu stempeln. Sie muß allen den andern Forderungen gegenüber unbedingt zurückstehen.

Und nun zu der Forderung unter Punkt 5 und zu dem Einwand, der erhoben wird, daß für ein so großes Schriftbild, wie es unsere Korpus aufweist, kein Bedürfnis vorhanden sei und daß ein so nahes Aufeinanderstehen der Zeilen, wie es ein großes Schriftbild zur Folge haben würde, der Gesundheit der Augen nicht förderlich wäre. Dieser Einwand ist so paradox, daß man ihn eigentlich nicht



Digitized by Google

ernst nehmen sollte. Muß es nicht die vornehmste Aufgabe eines jeden Verlegers sein, gleichviel ob er eine Zeitschrift, einen Roman oder irgend ein anderes Druckwerk zu seinen Verlagswerken zählt, eine möglichst große und deutliche Schrift für seine Drucksachen anzuwenden, um dem Auge die größte Schonung angedeihen zu lassen und dem Leser die Aufnahme des geistigen Inhalts möglichst zu erleichtern? Ja, wir meinen, für jeden, der nach dieser Richtung hin irgendwelchen Einfluß auszuüben imstande ist, wäre es Pflicht und eine nationale Ehrensache, dafür zu sorgen, daß die zum großen Teil durch Undeutlichkeit unsrer Buch- und Zeitungsschriften verschuldete übermäßige Kurzsichtigkeit der „brillentragenden Nation" nicht noch weiter um sich greife. Wenn die Bedingung einer möglichst großen und deutlichen Schrift nicht immer in Erfüllung geht, so ist es leider immer die Raumfrage und der fatale Geldpunkt, die dem entgegenstehen und die leider zumeist bei Bestimmung der Schrift den Ausschlag geben. Aber in irgend einer Weise muß sich schließlich doch der Verleger zu helfen suchen, wenn er die Forderung nach möglichster Deutlichkeit nicht so ohne weiteres beiseite setzen will; er muß also schon auf ein relativ großes Schriftbild zukommen. Unter einem solchen kann man aber doch nur ein günstiges Verhältnis der Gemeinen zu den Versalien verstehen, denn die Versalien treten doch den Gemeinen gegenüber stets zurück. Das zeigt sich ja schon in dem Verhältnis ihrer Anwendung. Kommen doch nach einem normalen Gießzettel auf 1000 Gemeine nur 92 Versalien. Man wird daher wohl zugeben müssen, daß von zwei Schriften gleichen Kegels, deren Versalien gleich hoch sind, diejenige leichter lesbar ist und auf größere Entfernungen sicherer wahrgenommen werden kann, welche die größeren Gemeinen besitzt. Es ist gewiß richtig, daß die Ober- und Unterlängen bei derartigen Schriften mit großen Gemeinen verhältnismäßig kürzer erscheinen, und daß der weiße Raum zwischen den Zeilen abnimmt. Sobald die Oberlänge und Unterlänge in solchen Schriften aber noch genügend deutlich ausgebildet wird, so können dem Auge keine besonderen Schwierigkeiten erwachsen, sobald diese Schriften nicht in einem übermäßig breiten Format angewandt werden. Es ist so gut wie selbstverständlich, daß man derartige Schriften nicht ungespalten auf ein Format von 6—8 Konkordanzen bringt, denn hierbei würde allerdings das Auge insofern leicht ermüden, als es Mühe haben würde, sich schnell von der einen Zeile zur andern zu finden. Solche Schriften werden daher auch meist für kurze Zeilenlängen und in der Hauptsache zum Zeitungsdruck verwendet. Und gerade für die Zeitung, die für die meisten Menschen die einzige Quelle geistiger Nahrung ist, kann jeder Leser eine möglichst große und deutliche Schrift verlangen, die sein Augenlicht schont und behütet. Wir müssen daher dabei stehen bleiben, daß nur das große Bild der Gemeinen die Schrift deutlicher und lesbarer macht, und darüber hilft auch der früher zum Ausdruck gebrachte Wunsch nicht hinweg, in Zukunft keine Schrift mit großem Bilde auf kleinen Kegel zu gießen und keinesfalls einen größeren Grad auf einen kleinen Kegel zu bestellen. Nach unserer Ansicht sollte das Verhältnis der Gemeinen zu den Versalien im umgekehrten Verhältnis zur Größe des Kegels wachsen, also das Gemeine einer Perlschrift relativ größer sein als das einer Petit oder Korpus. Die Deutlichkeit und Lesbarkeit der nachstehend abgedruckten Perl und Kolonel Schriften gegenüber den Schriften älteren Schnittes dürfte in der Hauptsache der großen und deutlichen Gestaltung der Gemeinen mit zuzuschreiben sein.

Die sogenannte Linie und Weite der Schrift wird von der technischen Oberleitung nach sorgfältig erwogener Prüfung festgesetzt, die Matrizen nach dieser Angabe genau justiert, jede etwa nötig werdende Korrektur an der Matrize selbst vorgenommen, so daß der Gießer ohne weiteres Zutun seinerseits die richtige Linie und Stellung jedes einzelnen Buchstabens zu gießen imstande ist. So erreichen wir nicht nur eine stets gleichmäßige Güte des Gusses, sondern auch eine genaue Übereinstimmung der Lieferung mit den vorliegenden

Perl Antiqua 17

*Die sogenannte Linie und Weite der Schrift wird von der technischen Oberleitung nach sorgfältig erwogener Prüfung festgesetzt, die Matrizen nach dieser Angabe genau justiert, jede etwa nötig werdende Korrektur an der Matrize selbst vorgenommen, so daß der Gießer ohne weiteres Zutun seinerseits die richtige Linie und Stellung jedes einzelnen Buchstabens zu gießen imstande ist. So erreichen wir nicht nur eine stets gleichmäßige Güte des Gusses, sondern auch eine genaue Übereinstimmung der Lieferung mit den vorliegenden Schriftmustern. Sämtliche in diesem Buche vorgeführten Schriften sind so benutzt,*

Perl Antiqua 16 (älterer Schnitt)

**Die sogenannte Linie und Weite der Schrift wird von der *technischen* Oberleitung nach sorgfältig erwogener Prüfung festgesetzt, die Matrizen nach dieser Angabe genau justiert, jede etwa nötig werdende Korrektur an der Matrize selbst vorgenommen, so daß der Gießer ohne weiteres Zutun seinerseits die richtige Linie und Stellung jedes einzelnen Buchstabens zu gießen imstande ist. So erreichen wir nicht nur eine stets gleichmäßige Güte des Gusses, sondern auch eine genaue Übereinstimmung der Lieferung mit den vorliegenden**

Perl Antiqua 20

Die sogenannte Linie und Weite der Schrift wird von der technischen Oberleitung nach sorgfältig erwogener Prüfung festgesetzt, die Matrizen nach dieser Angabe genau justiert, jede etwa nötig werdende Korrektur an der Matrize selbst vorgenommen, so daß der Gießer ohne weiteres Zutun seinerseits

Kolonel Antiqua 18

Die sogenannte Linie und Weite der Schrift wird von der technischen Oberleitung nach sorgfältig erwogener Prüfung festgesetzt, die Matrizen nach dieser Angabe genau justiert, jede etwa nötig werdende Korrektur an der Matrize selbst vorgenommen, so dass der Giesser ohne weiteres Zutun seinerseits die richtige Linie und Stellung jedes einzelnen

Kolonel Antiqua 15 (älterer Schnitt)

Die sogenannte Linie und Weite der Schrift wird von der technischen Oberleitung nach sorgfältig erwogener Prüfung festgesetzt, die Matrizen nach dieser Angabe genau justiert, jede etwa nötig werdende Korrektur an der Matrize selbst vorgenommen, so daß der Gießer ohne weiteres Zutun seinerseits die rich-

Kolonel Antiqua 20



Digitized by Google

Aber auch die Firma *Genzsch & Heyse* zeigt in ihrer Schriftskala ein Verhältnis der Gemeinen zu den Versalien, das sich ganz in der Richtung der vorstehenden Erörterungen bewegt. Die Gemeinen dieser Schrift sind zu den Versalien so außergewöhnlich groß gehalten, daß man für Normalschriften dieses Verhältnis kaum noch steigern kann. Die Amerikaner, die ihren Lesern in ihren Zeitungen täglich ein äußerst umfangreiches Lesematerial bieten und deshalb auf äußerste Ausnutzung des Raumes angewiesen sind, gehen noch viel weiter in diesem Verhältnis. Die Versalien der amerikanischen Zeitungsschriften unterscheiden sich nur noch wenig in der Größe von den Gemeinen, und die Unterlängen sind bei Nonpareille und Kolonel, wie man aus der Bildsteigerungstafel der Inland Type Foundry (siehe S. 5) ersehen kann, in den kleinen Graden bis auf 1 Punkt gekürzt. Und die Amerikaner rechnet man doch sonst nicht zu den unpraktischen Leuten.

Schließlich möchten wir nun noch die Versalumlaute und die Versalaccente betrachten, die doch auch einer Würdigung unterzogen sein wollen. Wir haben oben darauf hingewiesen, wie gut man den Raum oder das Fleisch oberhalb der Versalien z. B. in der Korpus für diese Accente verwenden könnte, wenn man die *Genzsch & Heyse*'sche Korpuslinie um 1 Punkt tiefer legte. *Genzsch & Heyse* halten die Frage dieser Umlaute allerdings schon für gelöst. Sie schneiden diese Umlaute um so viel niedriger, daß die Punkte noch Platz finden. Das ist die alte Methode, wie man sie schon seit langer Zeit im lexikalischen Satz immer anwandte, die aber doch keine befriedigende Lösung bedeuten kann. Verkürzte Versalumlaute, wie sie *Genzsch & Heyse* in ihrer Propagandaschrift z. B. vorführen, sind dort nur mit Gemeinen zusammen angewandt und lassen insofern die Lücke dieser Methode nicht besonders hervortreten. Anders zeigt sich das Bild, wenn man z. B. das Wort MÖBELÜBERZÜGE im Versalsatz mit diesen gedrückten, man kann wohl sagen verkrüppelten Versalien setzt. Wir meinen, es wird kein Ästhetiker von dem Eindruck, den er hierbei empfängt, befriedigt sein. Im Zeitungs- und Anzeigensatz mag wohl das praktische Bedürfnis über solche Berg- und Taleindrücke hinwegsehen, im Accidenzsatz, wo die ästhetische Form vielfach den praktischen Zweck überwiegt, kann dieser Ausweg nicht befriedigen. Abgesehen davon, daß es schließlich doch auch noch andere Mittel gibt, um diese Klippe zu umschiffen, so wird doch ein über den normalen Versalbuchstaben übergesetzter Doppelpunkt immer noch den Vorzug genießen müssen. Auch wird durch die Verkürzung der drei im Deutschen vorkommenden Versalumlaute die technische Frage der Versalaccente für ausländische Sprachen ebenfalls nicht gelöst.

Versalumlaute und Versalaccente | Á À Â Ä Å Ã Ă É È Ê Ë Ě Í Ì Î Ï Ǐ Ó Ò Ô Ö Ő Õ Ǒ Ú Ù Û Ü Ű Ŭ Ů Ć Č Ď Ñ Ń Ň Ř Ś Š Ť Ý Ź Ž Ż

Oder sollten diese in gleicher Weise verkleinert werden wie erstere? Dann würde sich ungefähr ein Bild zeigen, wie wenn man Versalien mit Kapitälchen zwiebelfischartig untermengt. *Genzsch & Heyse* mögen vielleicht auf diese fremden Sprachen weniger Rücksicht zu nehmen haben, aber die meisten andern deutschen Gießereien dürften ihren nichtdeutschen Geschäftsfreunden wohl kaum mit diesen verschieden hoch gestalteten Schriftbildern kommen. Vom fachmännischen Standpunkt aus sollte man daher nur für dasjenige Liniensystem eintreten, das auch die nötige Rücksicht auf diese fremdländischen Versalaccente nimmt, und wenn es auch nur soviel Raum zur Verfügung stellt, um diese Accente wenigstens noch teilweise auf den Schriftkörper stützen zu können, damit sie nicht voll überhängen.

Kurzum, alles dies sollte Veranlassung sein, daß man in allen Fällen, wo eine Entscheidung darüber zu treffen ist, ob die Linie einen Punkt höher oder tiefer gestellt werden soll, ohne jeden Rückhalt und ohne jedes Bedenken für die tiefere Linie eintritt. Es ist mithin ein Gebot der Notwendigkeit, die Linie einer Kolonel eher auf 1½ Punkt als auf 2 Punkte vom unteren Kegelrand und die einer Korpus auf 2 Punkte anstatt auf 3 Punkte von unten zu stellen.

Damit schließen wir die Betrachtungen über Verteilung und Steigerung des Schriftbildes der Buchschriftengruppe und wenden uns der zweiten Gruppe, der Kegel von Mittel an aufwärts, zu. Wie erwähnt, spielt die Normallinie bei den großen Graden nicht die wichtige Rolle wie bei den Schriften der ersten Gruppe, Schriften über Cicero hinaus werden seltener gemischt, große Grade so gut wie gar nicht. Es genügt daher, wenn diese Schriften derart in Linie gestellt werden, daß man sie mit ganzen Punkten ausgleichen kann, obgleich es ja auch hier wünschenswert wäre, eine Übereinstimmung herbeizuführen.



Digitized by Google

Alle drei Systeme, sowohl *Berlin, Genzsch & Heyse* und *Schelter & Giesecke* erfüllen die Bedingung des Ausgleichs mit ganzen Punkten.

Anders steht es bei der Bildsteigerung und Bildverteilung dieser großen Schriften. Das Berliner System berücksichtigt die zumeist im Gebrauch befindlichen Kegel: 14, 16, 20, 24, 28, 36, 48, 60, 72 usw., während *Genzsch & Heyse* außer diesen Kegeln noch die Kegel: 18, 32, 40 und 54 Punkte dazwischen schieben. Unser System schaltet diese Zwischenkegel auch aus, da sie vollständig entbehrlich sind. Diese großen Kegel des *Genzsch & Heyse*'schen Systems steigen sehr ungleich. Während vom Kegel 12 bis zu Kegel 20 um je 2 Punkt, von 20 bis 40 um je 4 Punkt gesteigert wird, entsteht plötzlich eine Stufe von 8 Punkt, dann eine Stufe von nur 6 Punkt und schließlich Steigerungen um 12 Punkte. Abgesehen von diesen Ungleichheiten, so bleibt die Frage offen nach dem Zweck so vieler verschiedener Kegel. In unsrer Zeit, in der der Geschmack schnell wechselt und in der eine Neuheit schnell von der andern verdrängt wird, kann man dem Buchdrucker nicht gut zumuten, Schriftgarnituren von 22 Kegeln anzuschaffen. Eine solche Ausgabe kann sich für den Käufer unmöglich bezahlt machen. Schon Mittel und Doppelcicero sind Schriftkegel, die wenig angewandt und demnach auch wenig gekauft werden, gar nicht zu sprechen von einem Schriftkegel 18, der überhaupt bis jetzt eigentlich nicht existiert hat. In der vergleichenden Systemtabelle sind daher auch diese Zwischengrade herausgelassen worden, da ernstlich nicht anzunehmen ist, daß *Genzsch & Heyse* diese Steigerung und diese große Zahl von Kegeln je bei einem Schriftschnitt berücksichtigen werden. (Bei unserer schematischen Darstellung S. 6 der Vollständigkett halber mit gezeigt.)

Was nun die Verteilung des Schriftbildes auf dem Kegel betrifft, so zeigt die Systemtafel, daß sowohl Berlin (für Normalschrift) wie *Genzsch & Heyse* ihre großen Schriftgrade mit außergewöhnlich langen Unterlängen ausstatten.*) Was ist nun wohl das Richtige?

Hier spricht die Praxis wiederum das entscheidende Wort. Jeder Setzer von Zeitungsanzeigen, wie jeder Accidenzsetzer überhaupt hat das unterhalb der Linie befindliche Fleisch oft sehr störend empfunden. Wie oft hat er es mühsam weghobeln müssen, um den Raum zu sparen und die darunter befindlichen Zeilen genügend nahe an die Auszeichnungsschrift heranzubringen. Warum also dem Setzer seine Arbeit unnötig erschweren? Darum fort mit diesem unnötigen Material, das nur durch die Regel von *Genzsch & Heyse,* die Unterlängen den Oberlängen gleich zu machen, wieder in die Erscheinung treten soll. Die *Genzsch & Heyse*'sche Regel ist für diese größeren Grade durchaus unangebracht, denn sie befindet sich nicht nur im Widerspruch mit dem ästhetischen Empfinden, sondern auch mit den seitherigen Gepflogenheiten, ja sogar mit der von dieser Firma selbst geübten Praxis. Denn bei den meisten der Schriften großen Kegels in ihrem Schriftprobenbuch sind die Unterlängen wesentlich kürzer als die Oberlängen gehalten. Daß die *Genzsch & Heyse*'sche Regel aber auch nur Theorie bleibt, dafür liefern die praktischen Anwendungen von Schriften im Accidenzsatz, die auf Universallinie stehen sollen (vergl. Seite 18 der Schrift von *Genzsch & Heyse*), den besten Beweis, so z. B. in dem Worte Piano, das aus einer Doppelmittel Egyptienne gesetzt ist. Wir geben nebenstehend eine photographische Wiedergabe dieses Wortes. Diese Doppelmittel hat 7 Punkte lange Oberlängen, dahingegen unterhalb der Linie nur 5 Punkte Fleisch. Es besteht doch hier gar kein Zweifel, daß diese Doppelmittel trotz der gegenteiligen Notiz unterhalb des Saztes nicht auf Universallinie des *Genzsch & Heyse*'schen Systems gegossen ist. Der Einwand, daß es sich hier um eine anormale Schrift handele, kann auch nicht gut erhoben werden, denn eine Egyptienne findet im Accidenz- wie im Zeitungssatz gleich oft Verwendung. Die *Genzsch & Heyse*'sche Theorie hält in der Praxis eben auch nicht Stand.

Vertreter: **Karl Stein, Fahrra**

**HPianos** mit **doppeltem** Resonanzboden.
Grösste Tonfülle. **Bedeutende** Erfindung.
Eigene Bauart für alle klimatischen Verhältnisse.
Prämiiert mit **ersten** Preisen.
**Paul Neubert,** Pianofabrik, **Berlin.**

Photographische Wiedergabe. Doppelmittel Egyptienne von *Genzsch & Heyse,* Unterlängenraum nur 5 Punkte, soll nach deren System 7 Punkte haben.

*) Neuerdings soll indessen in Berlin der Vorschlag gemacht worden sein, für die großen Schriftkegel die ½ Teilung für den Kegel einzuführen, so daß Hoffnung besteht, auch für die großen Kegel eine Einigung zu erzielen.

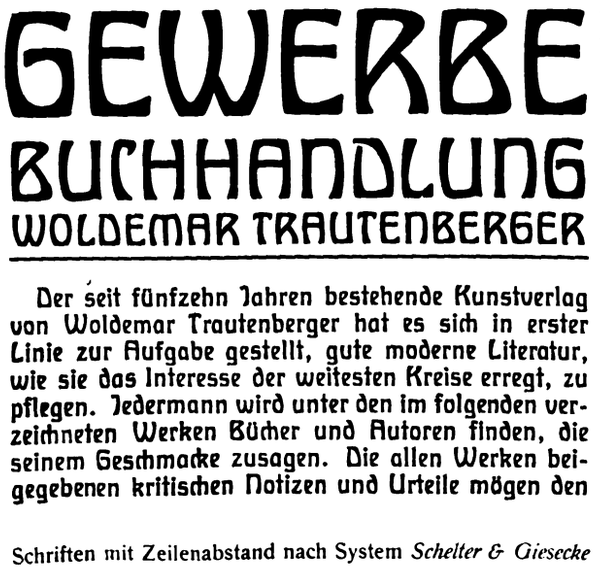


Digitized by Google

Die Schriftbilder dieser großen Schriften müssen, wenn sie nach System *Genzsch & Heyse* geschnitten und gegossen werden, auch wesentlich kleiner ausfallen, als die nach unserem System geschnittenen Schriften. Daß dieser Unterschied kein geringer ist, lassen die Vergleichslinien der Systemtafeln erkennen. Aber auch die folgende Nebeneinanderstellung der Schriften beider Systeme zeigen deutlich den beträchtlichen Unterschied in der Größe. Es dürfte wohl nicht zweifelhaft sein, daß der Käufer solcher großen Schriften, wenn ihm verschiedene Schnitte geboten werden, sich gewiß nicht für das kleinere Schriftbild entscheidet.

Aber auch diese großen Schriftgrade sind, wie alle Schriften, die im Accidenzsatz verwendet werden, vornehmlich auch in ästhetischer Beziehung einzuschätzen und hiermit gehen wir zugleich auf die unter 8 aufgestellte Forderung ein. Nach Ansicht unserer Ästhetiker auf graphischem Gebiete soll die Schrift ein wesentlich dekoratives Motiv darstellen und als solches auch zu dem Raum, in den sie gestellt ist, in innige Beziehung und Wechselwirkung treten. Sie muß demzufolge nicht nur künstlerisch durchgebildet, sondern auch derart gestaltet werden, daß sie in ihrer Gesamtwirkung eine möglichst einheitliche, geschlossene Flächenwirkung hervorruft. Die Anerkennung und Durchführung dieses Lehrsatzes ist unzählige Male, namentlich auch von neueren Kunstgelehrten, wie Professor Dr. Kautzsch, Dr. Jessen, Larisch und anderen hervorgehoben worden.*) Es muß daher an eine, das ästhetische Gefühl befriedigende Schrift die Anforderung gestellt werden, daß die störenden Zwischenräume, die zumeist als breite weiße Bänder zwischen den Schriftzeilen älterer, mit allzu großen Unterlängen ausgestatteter Schriften erscheinen, tunlichst verringert werden. Gerade der Schriftgießer ist dazu berufen, darüber zu wachen, daß diese Grundsätze und Bedingungen nicht ignoriert, und daß die Schnitte seiner Schriften in neuzeitlichem Geiste durchgebildet werden. Diese Forderung kann nur dann erreicht werden, wenn der Raum zwischen den Zeilen durch das Schriftbild möglichst gefüllt wird, d. h. wenn eben die Gemeinen entsprechend groß gestaltet und die Unterlängen bis auf das zulässige Maß gekürzt werden.

Unseres Wissens hat aber niemals, weder mit Bezug auf diese Schriften, noch mit Bezug auf unsere beliebten Schriften Rundgotisch, Habsburg und Wittelsbach, die sämtlich unter strenger Befolgung genannter Bedingungen geschnitten wurden, jemand darüber Klage geführt, daß die Unterlängen dieser Schriften zu kurz oder gar verkrüppelt seien. Es ist nicht recht begreiflich, wie immer




Schriften mit Zeilenabstand nach System *Schelter & Giesecke*

Schriften mit Zeilenabstand nach System *Genzsch & Heyse*

*) Man vergleiche Beispiele künstlerischer Schrift von R. v. Larisch, Wien. Anton Schroll.



Digitized by Google

wieder stürmisch verlangt werden kann, zur Schaffung neuer Schriften nur Künstler heranzuziehen, auf der andern Seite die von diesen aufgestellten Grundsätze aber wieder über den Haufen geworfen werden.

Das vorstehend Gesagte aber noch durch Beispiele zu belegen, druckten wir, auf voriger Seite Schriften ab, die der Forderung einer gleichmäßigen Flächenfüllung und damit der Bedingung künstlerischer Wirkung entsprechen. Die Gegenüberstellung giebt diese Schriften nach unseren Grundsätzen und so wieder, wie sie nach System *Genzsch & Heyse* gegossen, stehen würden. Man sieht, daß deren Schriften durch die Forderung gleichen Ober- und Unterlängenraumes wesentlich weiter auseinanderrücken und wie damit die Gesamtwirkung einer gleichmäßigen Flächenfüllung mehr und mehr verloren geht. Eine angenehme Flächenwirkung ist eben nur dadurch zu erreichen, daß die Linie bis zum höchstzulässigen Maße nach unten verschoben wird. Schriften, bei denen die Linie unverhältnismäßig hoch steht, wie es bei den meisten größeren Graden von *Genzsch & Heyse* einschließlich ihrer Korpus der Fall ist, werden diese Wirkung nie erreichen.

Es bliebe nun noch übrig die von *Genzsch & Heyse* aufgestellte neue Theorie der Frakturschriftlinie zu betrachten. Unter Schriftgießereifachleuten dürfte sich wohl kaum jemand finden, der für diese Auffassung eintreten möchte. Man sehe sich nur einmal die beiden hier abgedruckten Grade der Eckmann- und Behrens-Schrift an, wie sie *Genzsch & Heyse* gestellt wissen wollen. Wir meinen, da wird

Stellung der Frakturlinie nach System *Genzsch & Heyse* — Annähernd richtige Stellung der Linie

wohl niemand ernstlich behaupten wollen, daß diese beiden Schriften Linie halten. Kein gewissenhafter Zurichter wird die Linie einer in der Größe zu einer Antiqua passenden Fraktur derart in Linie stellen, daß die in der horizontalen Diagonale liegenden beiden seitlichen Spitzen des Fußes vom Fraktur m mit der Schraffierung der Antiqua m in gleicher Höhe stehen. Vielmehr wird dieser je nach dem verschiedenartigen Schnitt des m-Fußes der Fraktur die Antiqualinie in den Zwischenraum zwischen 1/2 und 2/3 der Höhe der unteren, als Dreieck erscheinenden Hälfte des den Frakturfuß bildenden Würfels treffen lassen. Bei regulärem Schnitt wird die Linie wohl meist in die Mitte der Höhe dieses unteren Würfeldreieckes zu stellen sein.

Auf Grund unserer eingehenden Betrachtungen kommen wir nun zu dem Ergebnis, daß die *Genzsch & Heyse*'sche Universallinie, wie gesagt, weder für den Buchdrucker, noch für den Schriftgießer annehmbar ist, daß sie, weil sie eben Mängel aufweist, die namentlich eine für die Zukunft allgemein einzuführende und festzulegende Schriftlinie nicht haben darf, weder die einzig richtige ist, noch alle gestellten Bedingungen „restlos" erfüllt.

Durch sorgfältiges Studium der *Genzsch & Heyse*'schen Arbeit haben wir aber auch den Eindruck gewonnen, daß es sich bei diesem System, nicht anders wie bei den Berliner Vorschlägen lediglich um eine theoretische, praktisch aber noch nicht erprobte Arbeit handelt, nur mit dem Unterschied, daß durch die bestrickende Art der Darbietung und Darstellung die Vermutung erweckt wird, als habe sich das *Genzsch & Heyse*'sche Universalliniensystem durch die Praxis bereits bewährt. In Wirklichkeit ist dies aber offenbar nicht der Fall, denn unseres Wissens ist bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Firma *Genzsch & Heyse* ihre Denkschrift veröffentlichte, von dieser Firma noch keine einzige Schriftgarnitur auf die Universalschriftlinie geschnitten worden.

Man wird dem entgegenhalten wollen, daß doch die in der Bildtafel der *Genzsch & Heyse*'schen Denkschrift zur Darstellung der Universalschriftlinie abgedruckten H g O m die bekannte Römische Antiqua von *Genzsch & Heyse* wiedergeben. Diese Vermutung wird von vielen, die nicht eingehend die *Genzsch & Heyse*'sche Schrift durchstudiert haben, wohl auch heute noch gehegt werden.



Digitized by Google

Tatsächlich liegt die Sache aber anders, denn diese Buchstaben sind wohl im Charakter der Römisch gehalten, aber eigens für die Propaganda geschnitten wurden, mithin existieren auch vom ganzen Alphabet dieser Normalschrift nur die vorgenannten Buchstaben. Die Mühe und Kosten des Schnittes dieser Skalenbuchstaben hätte sich die Firma *Genzsch & Heyse* gewiß erspart, wenn sie eine auf ihre Universallinie gegossene Schriftgarnitur zur Verfügung gehabt hätte. So stellt sich aber das ganze System, wie schon gesagt, lediglich als ein theoretischer Vorschlag dar. Und daraus ist es auch nur zu erklären, daß sich diejenigen Fehler eingeschlichen haben, auf die wir in gegenwärtiger Schrift ausführlich hinzuweisen uns verpflichtet fühlten. Würde sich dieses System aus der Praxis heraus entwickelt haben, so hätte es zweifellos ganz anders beschaffen sein müssen und hätte die Unrichtigkeiten sicherlich vermieden, die sich auf dem rein theoretischen Wege eingeschlichen haben.

Wir sind der festen Überzeugung, daß, wenn Gelegenheit gewesen wäre, alle die Abweichungen, die die einzelnen Systeme untereinander zeigen, den Ausschußmitgliedern des Deutschen Buchdrucker-Vereins darzulegen und die Abänderungsvorschläge zu begründen, dieser Ausschuß niemals zu den bekannten Beschlüssen gelangt sein würde. Man hätte auch dann unserm System, das sich, wie gesagt, aus der Praxis herausgebildet und verschiedene Läuterungsprozesse durchgemacht hat, sicher mehr Beachtung geschenkt, als dies bisher geschehen zu sein scheint, denn nach unserer Überzeugung hat dieses System mehr Anwartschaft, eingeführt zu werden, als irgend ein anderes. Seit länger als 5 Jahren lassen wir, wie bemerkt, unsere sämtlichen Neuschnitte und den Guß dieser neuen Schriften auf unsere Normallinie (nicht zu verwechseln mit systematischer Linie) herstellen und sind Empfänger der Schriften:

Breite fette Grotesk No. 6460, 6461, 6745—6754,
Dante No. 6780—6790,
Petrarka No. 6821—6829,
Rundgotisch No. 6840—6851,
Halbfette Rundgotisch No. 6861—6872,
Leonardo da Vinci No. 6875—6879,
Schmale Rundgotisch No. 6880—6891,
Edelgotisch No. 6911—6919,
Wittelsbach No. 6930—6940
Habsburg No. 6977—6986,
Schmale halbfette Rundgotisch No. 6987—6999,
Wettin No. 17300—17308,
Ovid No. 17311—17318.

bereits in den Genuß derjenigen Vorteile getreten, die das Normalschriftliniensystem bietet. Mit diesen Lieferungen auf Normallinie haben wir zugleich dargetan, daß das eigentliche Verdienst, die Normalschriftlinie in die Praxis eingeführt zu haben, uns gebührt, wenn auch damit nicht das Verdienst, das sich die Firma *Genzsch & Heyse* dadurch erworben hat, daß sie durch ihre Denkschrift die Aufmerksamkeit der gesamten Fachwelt auf die Notwendigkeit der Einführung einer allgemeinen Normal- oder Universallinie gelenkt hat, irgendwie geschmälert werden soll.

Schließend wiederholen wir, daß wir es als die vornehmste Aufgabe sämtlicher Fachgenossen nunmehr betrachten müssen, eine Verständigung herbeizuführen, denn nur dann kann die Gesamtheit aus der Einführung einer Normalschriftlinie einen Nutzen ziehen, wenn diese Verständigung auch tatsächlich erzielt wird.

## NACHWORT

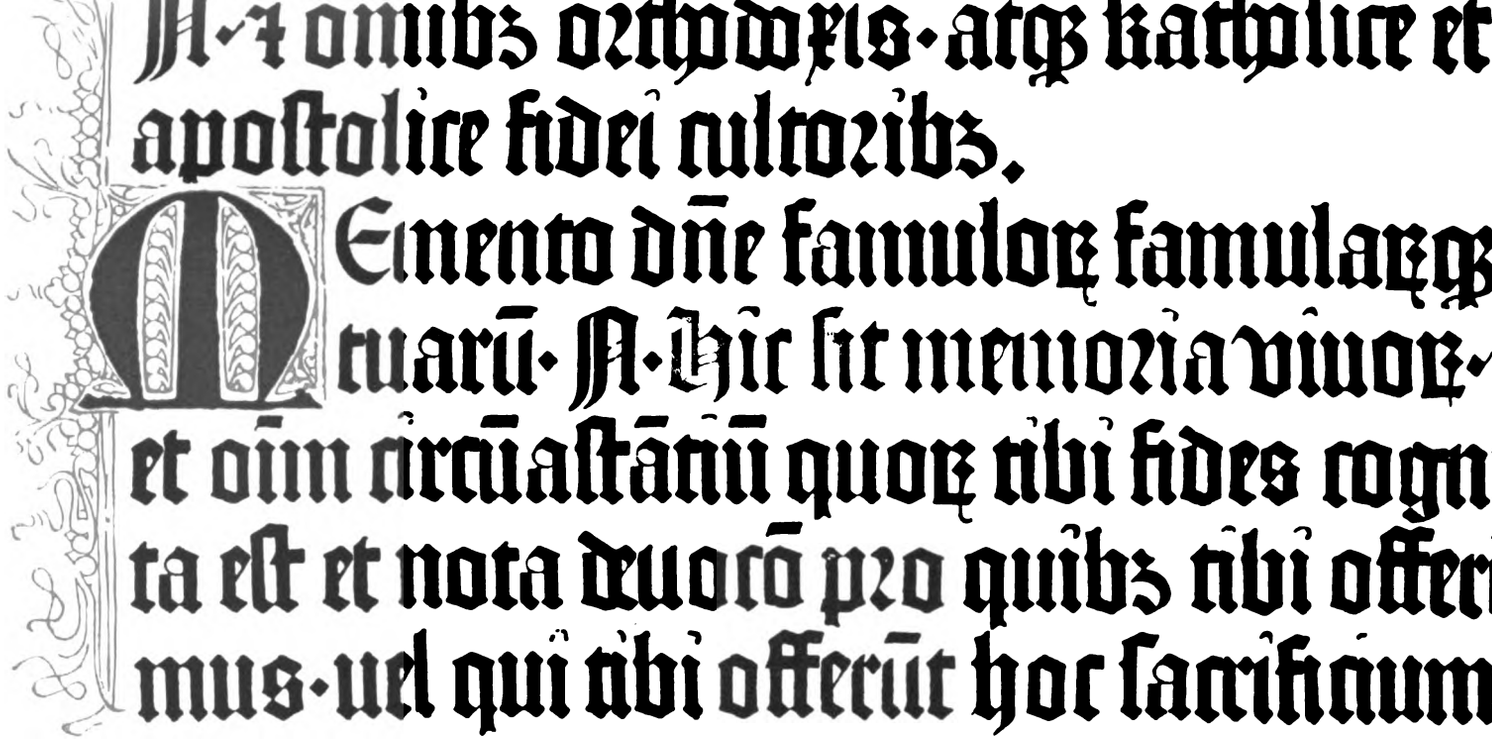
Ergänzend zu diesen Betrachtungen fügen wir noch hinzu, daß die als Wunsch ausgesprochene gemeinsame Beratung am 29. November d. J. in Leipzig stattgefunden hat und daß eine Einigung über die Differenzpunkte herbeigeführt wurde. Hoffen wir, daß damit diese Angelegenheit einen gedeihlichen Abschluß gefunden hat und daß nunmehr auch diejenigen, die mit ihren Ansichten in dem einen oder andern Punkte in der Minderheit geblieben sind, — die festgelegten Beschlüsse nicht etwa von neuem zu bekämpfen suchen, sondern diese nunmehr auch für sich gelten lassen. Die Normalschriftlinienfrage wäre damit wohl erledigt, immerhin glauben wir aber diese Abhandlungen, die wir den Mitgliedern des gemeinsamen Ausschusses unterbreiteten, der Allgemeinheit nicht vorenthalten zu sollen, da sie gewiß einen beachtenswerten Beitrag zur Beurteilung dieser schwierigen Frage darstellen.

*J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig*



Digitized by Google

Eigit clemētissime pr̄
per ihesū xp̄m filiū tuū
dn̄m nostrū supplices
rogamus ac petimus·
vti accepta habeas et
bn̄dicas·hec do✠na·
hec mu✠nera·hec sancta✠sacrificia il=
libata, In p̄mis que tibi offerim⁹ pro
ecclia tua sancta katholica·quā pacificare·
custodire·adunare·7 regē digneis·toto
orbe terrarū·vna cū famulo tuo Papa no=
stro·N·et rege nr̄o·N·7 antistite nostro




Aus dem Canon Miſſae der Bibliotheca Bodleiana zu Oxford. Gedruckt von Fuſt u. Schöffer in Mainz im Jahre 1458
(Heft III. der Veröffentlichungen der Gutenberg-Geſellſchaft, Mainz 1904)

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Gedruckt bei Philipp von Zabern in Mainz

Digitized by Google

Digitized by Google

Phot. von Mertens May & Co., k. u. k. Hofphotographen, Wien

KUPFERÄTZUNG

VON

C. ANGERER & GÖSCHL, WIEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach photogr. Aufnahme von K. Herbert in Rothenburg a. T.

Hof der Marienapotheke in Rothenburg a. T.

## Duplex-Autotypie

von Brend'amour, Simhart & Co., graph. Kunstanstalten, München und Düsseldorf.

Digitized by Google

Papier von der Ersten Deutschen Kunstdruck-

Druck von Fr. Richter, Buchgewerbliche Kunstanstalt, Leipzig

Digitized by Google

*Atelier Viktoria, Berlin W.*

ROKOKO-KOSTÜMSTUDIE.

AUTOTYPIE

VON

MEISENBACH RIFFARTH & Co., BERLIN-SCHÖNEBERG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Halbtonätzung der Kunstanstalt J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

Gedruckt und geprägt (der Rand in einem Druckgang) auf einer „Phönixpresse" der Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke Leipzig

Originalaufnahme nach der Natur aus dem Atelier W. Höffert, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Originalaufnahme von Ernst Müller
(Hahn's Nachf.), Hofphotograph, Dresden.

**Kupferätzung und Druck von Dr. Trenkler & Co., Leipzig-Stötteritz,**
hergestellt für die „Zeitschrift für Reproduktionstechnik“, Verlag von Wilhelm Knapp, Halle a. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

MÜNCHEN
SCHWABINGERLANDSTR. 55

DR. E. ALBERT & CO.

BERLIN S.W. 48
FRIEDRICHSTRASSE 16

VIERFARBEN-ÄTZUNG VON DR. E. ALBERT & CO.
GEDRUCKT VON „ALBERT-GALVANOS".

FARBEN VON MICHAEL HUBER-MÜNCHEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

FÄHRE IN CHIOGGIA

Nach einem Oelgemälde
von L. BAZZARO.
Im Dreifarbenverfahren
reproduzirt und gedruckt von
ALFIERI & LACROIX
Mailand

Digitized by Google

Digitized by Google

Original von Professor Max Koch.
(Aus „Urväterhort, die Heldensagen der Germanen“,
Verlag von Martin Oldenbourg in Berlin.)

Klischees von Georg Büxenstein & Comp.,
Vierfarbendruck von W. Büxenstein in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

AUS TIROL.

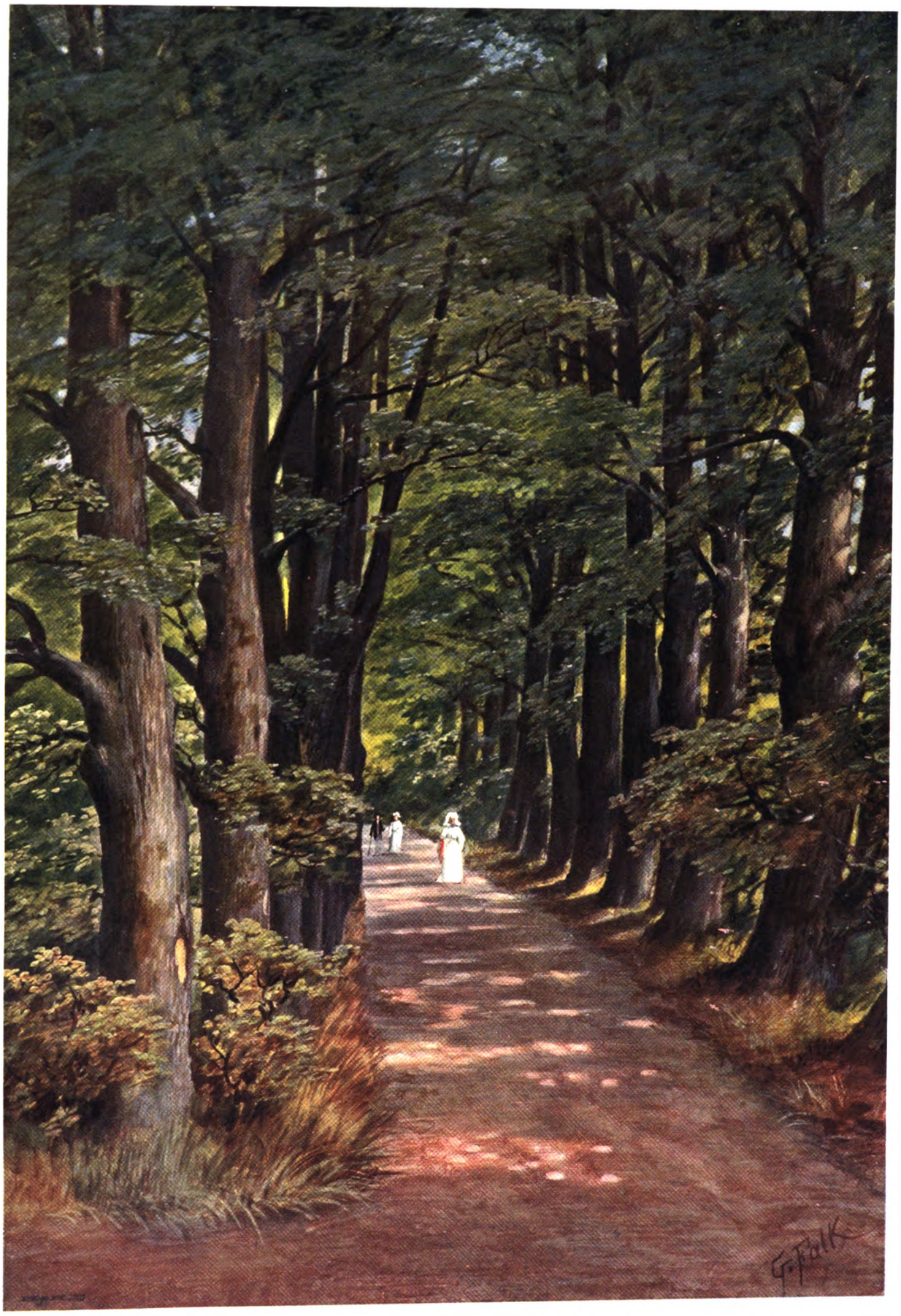
VIERFARBENDRUCK VON DÖRING & HUNING, HANAU.
HERGESTELLT FÜR DEN KÜNSTLERPOSTKARTEN-
VERLAG VON ADELBERT BITRIOL, DRESDEN III.

BEILAGE ZUR WEIHNACHTS-NUMMER
DES „ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE" 1904.

FARBEN V. KAST & EHINGER, STUTTGART.
UMSCHLAG-PAPIER ANTIQUE No. 895/5
VON FUES & KÜSTNER, HANAU.

Digitized by Google

Digitized by Google




**Aus dem Park von Juliusruh bei Breege (Rügen)**

Dreifarbendruck von *Förster & Borries*, Zwickau Sa.
auf Papier der Dresdner Chromo- und Kunstdruck-Papierfabrik *Krause & Baumann*, Dresden-A.
Dreifarbendruckplatten von *Husnik & Häusler* in Prag

Digitized by Google

Digitized by Google

JUGEND
1904. N°28

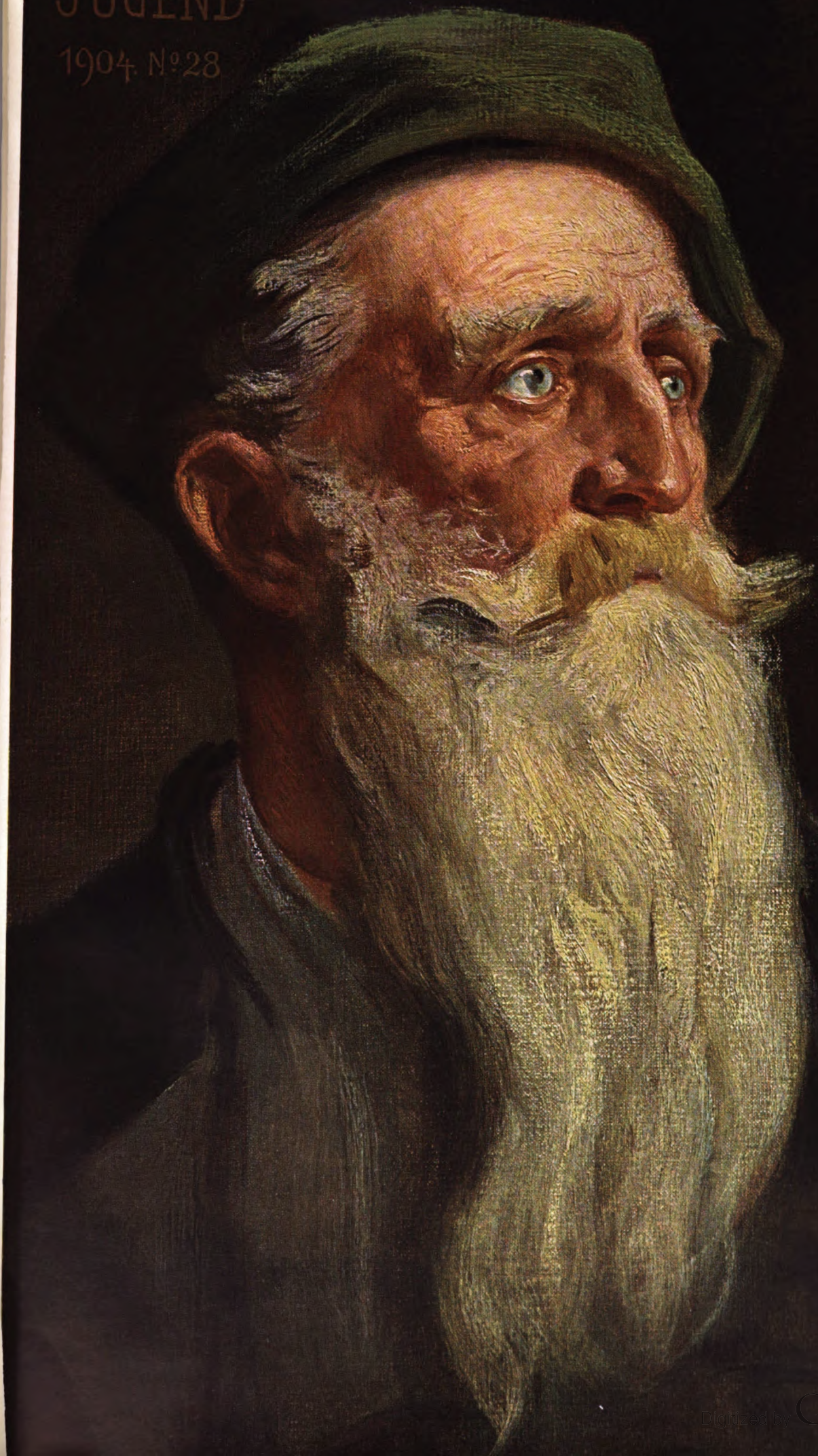
Beilage zum Archiv für B

Der Adlerjäg

nach einem Oelgemälde von F. F

Vierfarbendruck von Knorr & Hi

Mit Genehmigung des Verlags der Mün



Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“

Vierfarbendruck

mit Benutzung einer Goldplatte

von

# FR. RICHTER

BUCHGEWERBLICHE KUNSTANSTALT

LEIPZIG

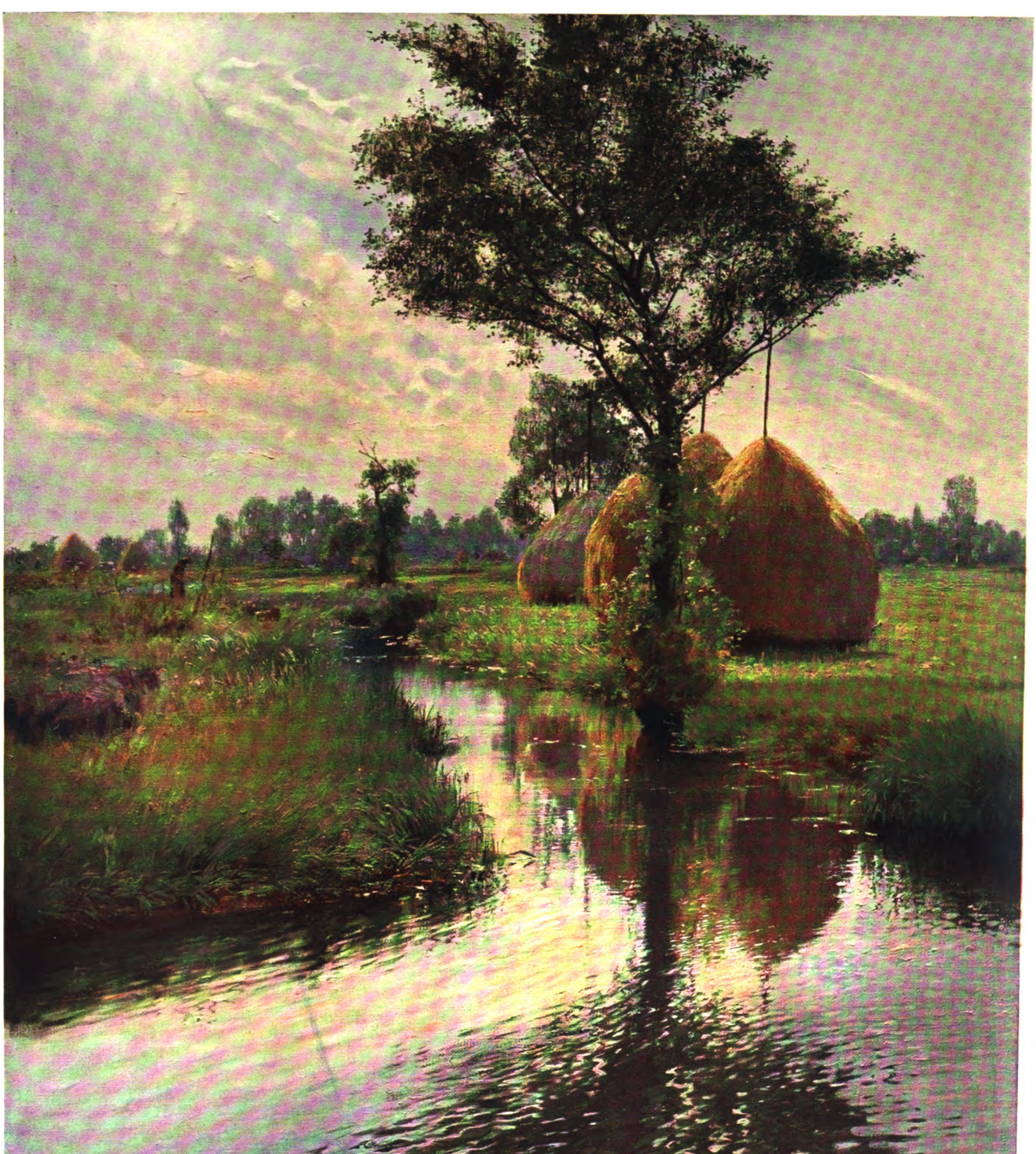
Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Franz Hoffmanns Neuer Deutscher Jugendfreund, 59. Band. (Verlag von SCHMIDT & SPRING in Leipzig)

Digitized by Google

Digitized by Google



**Spreewaldlandschaft**

Dreifarben-Klischees von *Römmler & Jonas*, Dresden — Druck von *Förster & Borries*, Zwickau Sa.
Kunstdruckpapier „Phönix" von der Ersten Deutschen Kunstdruckpapierfabrik *Carl Scheufelen*, Oberlenningen-Teck

Digitized by Google

Digitized by Google

Großmutter will tanzen,
Auf machet Platz, auf machet Platz,
Mit unserm Großvater,
Ihrem allerliebsten Schatz;
Denn, denn sieht sie die Jungen,
Ach, ach, dann fühlt sie Lust,
Noch, noch ist nicht verklungen
Erinnerung in ihrer Brust.

Hast du nicht gesehen?
Heißa, Juchheißa!
Langsam, langsam! heidideldei!
Denn wenn man alt ist, geht es so flink nicht mehr!
Ach, das strapazirt die Großmutter so sehr!
Seht ihr sie wackeln zu ihrem Mann,
Da hilft kein Fackeln, er muß daran.
Großmutter will tanzen etc.

Dreifarbenbuchdruck.

(Schrift und Umrandung schwarz.)

In Massenauflage für den «Lahrer Hinkenden Boten» in Formen von je vier Galvanos nebeneinander gedruckt von Moritz Schauenburg, Lahr i. B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Walter Leistikow: Grunewaldsee

Aus Westermanns
Illustrierten Deutschen Monatsheften

Vierfarbendruck von
George Westermann, Braunschweig

Papier der Vereinigten Bautzner Papierfabriken in Bautzen

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus J. J. Webers Klischeekatalog Band III:
Ölstudie zur „Mondnacht am Zuidersee“ von Hans v. Bartels.



Digitized by Google

Digitized by Google

R. VOIGTLÄNDER'S VERLAG IN LEIPZIG № 113

ARTH. KAMPF. EINSEGNUNG VON FREIWILLIGEN 1813

REICHSDRUCKEREI IN BERLIN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Joh. Jak. Redinger

und seine Beziehungen zu

# Johann Amos Comenius

Fr. Zollinger

Druck und Verlag von Fritz Amberger
vorm. David Bürkli ∞ Zürich 1905

Beitrag von Fritz Amberger vorm. David Bürkli, Buch- und Kunstdruckerei, Zürich.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Trianon

## Neue Künstlerschrift

der

## Bauerschen Gießerei

## Frankfurt a. M.

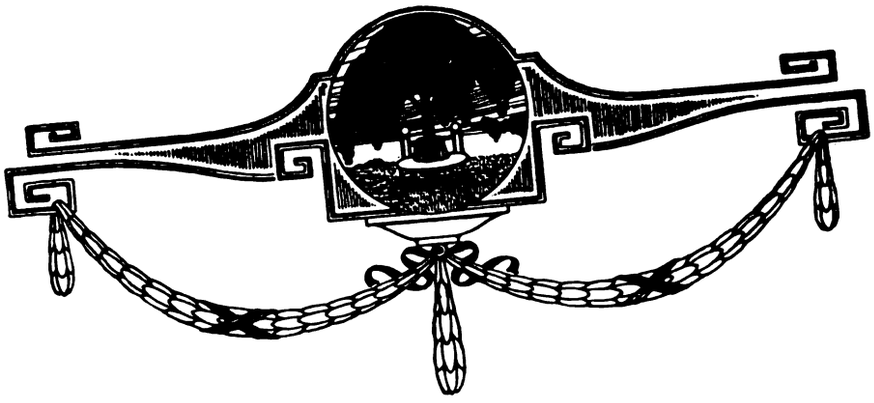
und

## Barcelona

Goldene Medaille

Weltausstellung St. Louis

Digitized by Google

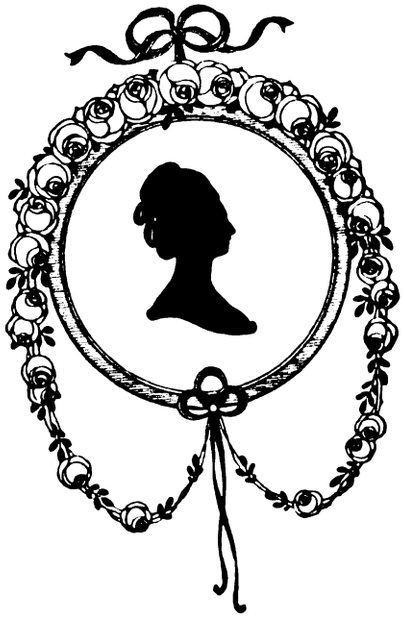


Daß die Geschichte der deutschen Kunst mit dem Zeitalter der Karolinger zu beginnen habe, ist für die historische Behandlung der künstlerischen Tätigkeit innerhalb der Grenzen der deutschen Zunge zum Dogma geworden. Damit aber werden diese Grenzen gleich zum Beginn der Darstellung überschritten. Das glänzende Bild einer Renaissance wird aufgerollt, die nur zum geringsten Teil Deutschland angehört und sich auf deutschem Boden abspielt, die nur zum Teil in Deutschland ihre Fortsetzung und Weiterbildung findet. In der karolingischen Kunst liegt der Schwerpunkt durchaus auf romanischem Gebiete; von den Zentren der karolingischen Kunstübung gehören außer Aachen, das hart auf der Grenzscheide liegt und wie alle Residenzen einen internationalen Charakter trug, nur zwei Deutschland an: Fulda und St. Gallen, und beide nehmen eine gewisse Sonderstellung gegenüber den französischen Schulen und Schultraditionen ein. So entsteht ein reiches Bild der karolingischen Kunst.

Digitized by Google

*Bereits einige der verdienstvollsten Vorkämpfer für die Hebung des deutschen Kunstgewerbes haben ausgesprochen, daß die japanische Kunst, nach ihren charakteristischen Eigenschaften betrachtet, das gerade Gegenbild dessen sei, was wir bisher in der europäischen Kunst geübt haben; das Bemühen, sie uns einzuimpfen, sei hoffnungslos und zahlreicher einzelner Beispiele ungeachtet als bereits gescheitert zu betrachten. Ein Kunstgelehrter, der an der Spitze einer großen öffentlichen Sammlung Deutschlands steht, hat vor etwa einem Jahrzehnt das Angebot einer Sammlung japanischer Farben-Holzschnitte kühl abgelehnt mit dem Hinweis darauf, solche Bilder böten keine Kunst, sondern sie fänden ihre Stätte nur in einem ethnographischen Museum. Wer mit vorurteilsfreiem Blick den Bestrebungen gefolgt ist, unser Kunstgewerbe zu befreien aus den Fesseln einer auf der historischen Stilgerechtigkeit geaichten Doktrin, und wer das den verheißungsvollen Leistungen der Jungen unserer Tage Gemeinsame herauszufinden weiß unter den Wandlungen, die Folgen des umgebenden Mittels und der persönlichen Begabung sind, der wird einem absprechenden Urteil über die Bedeutungslosigkeit der japanischen Kunst für unser Kunstleben nicht beipflichten, sondern auf vielen Gebieten schon Spuren ihres günstigen Einflusses deutlich erkennen. Freilich jenen Einfluß meinen wir nicht, der sich in Werken äußerte von der Art eines vielbewunderten, in einem Wiener Atelier gestickten Wandteppichs, dem wiederholt u. a. auch in Berlin die Ehre zu Teil geworden ist, in Kunstausstellungen offiziell zu paradieren, und auf dem man japanische Vögel und Pflanzen in einer jeder Natürlichkeit ins Gesicht schlagenden Häufung der Motive sah. Auf solche Fehlgeburten des Japanismus trifft allerdings die Klage zu, sie seien in allem Wesentlichen, was zu einer edlen Schönheit gehört, gerade das Gegenbild unserer europäischen Kunstempfindung.*

Digitized by Google



# Speisen-Folge

Julienne-Suppe

Filet de bœuf à la jardinière

Lachs ❧ Sauce Genoise

Getrüffelte Gänseleber in Aspic

Vierländer Hühner

Waffeln ❧ Torte ❧ Eis

Butter und Käse

Digitized by Google

**SCHUMANN & HUEBNER**

KUNSTGEWERBLICHE WERKSTÄTTEN FÜR
DEKORATIVE WOHNUNGS-AUSSTATTUNG
**SCHÖNEBERG, HAUPTSTR. 26**
AM KAISER-WILHELM-PLATZ ·· TELEPHON: No. 2648

Anleitung zur Brandmalerei
Die Behandlung des Materials

KUNST-ARCHITEKTUREN
IM ROMANISCHEN STIL
VORTRAG VON PROFESSOR GUIDO BENDER

**Die Eisenbahnen in Deutschland und das Signalwesen**

Neue Kinder-Gartenlaube
Gedichte und Erzählungen

**Rheingold**
**Richard Wagner**

**Moderner Textbücher-Verlag**
**Heinrich Rhoder in Bayreuth**

**KARL SCHMIEDER & HEMPEL**
BAUMEISTER UND ARCHTEKTEN

Skizzen und Novellen

**AUSKUNFTS-BUREAU RODINO**
Gewissenhafte Erteilung von Auskünften
in Privat- und Geschäfts-Angelegenheiten
**MÜNCHEN, STARNBERGER WEG 6**

THEATER UND MUSIK
DAS NEUE KONZERTHAUS

Kleins Naturheilkunde
Der menschliche Organismus

Digitized by Google

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Material und Druck: H. Berthold A.-G., Berlin SW
Bauer & Co., Stuttgart

Digitized by Google

CASA FONDATA NEL 1885

# ENRICO BONETTI

## MILANO

VIA MONFORTE, 15

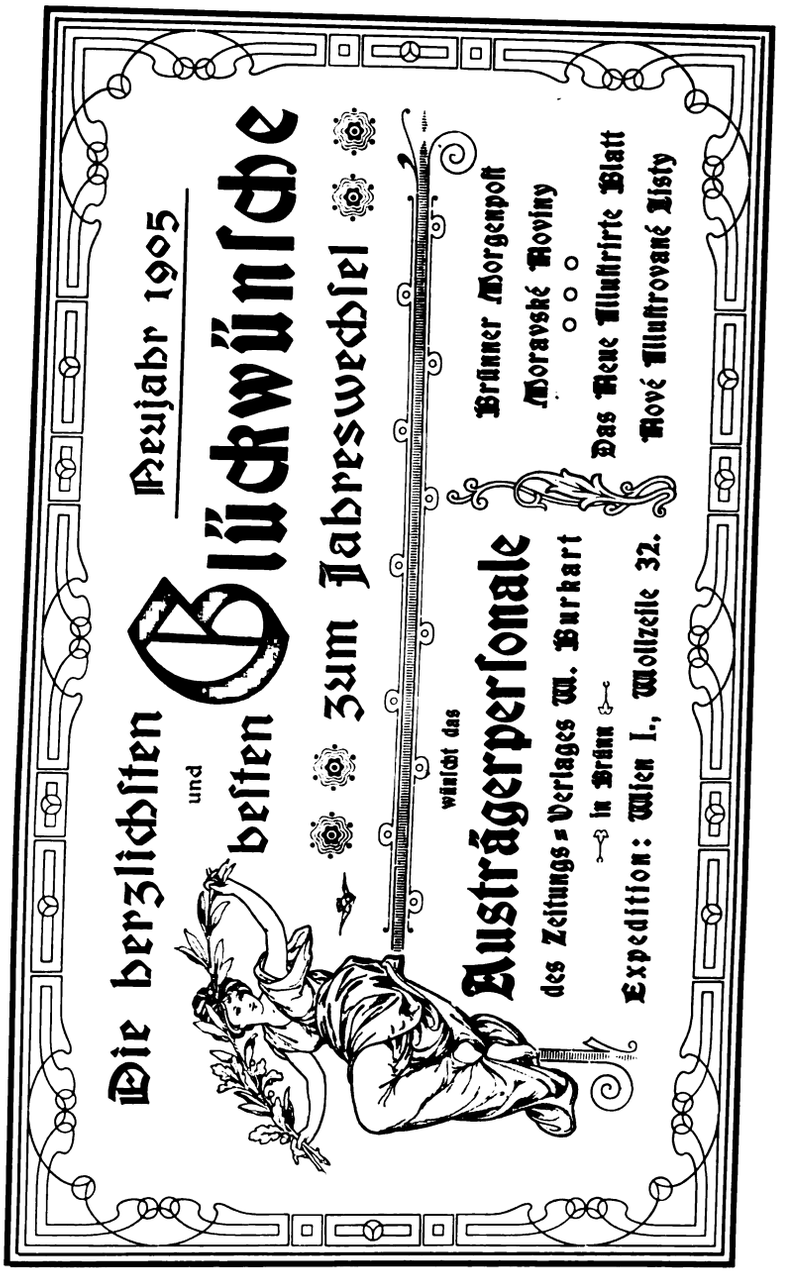
TELEFONO 1184

PREM. STAB.
CROMO-TIPO-
LITOGRAFICO

Carta Tensi & C. - Milano

Digitized by Google

Digitized by Google






Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Druck von M. DuMont Schauberg, Cöln.

Digitized by Google

Digitized by Google

# OTTO ELSNER

BEGRÜNDET 1871
FERNSPRECHER
AMT IV, 9003·4199

Buchdruckerei ~ Galvanoplastische Anstalt
Herstellung von Katalogen und Preislisten, Massenauflagen, Buntdrucken, Reklamedrucksachen jeder Art in vornehmstem Geschmack und wirkungsvollster Ausstattung. Setzmaschinen, Rotationsdruck, Stereotypie, Zeichenatelier. Telegramm-Adr.: Elsnerdruck Berlin
Buchbinderei ~ Berlin S., Oranienstraße 141

LIEFERUNG VON CLICHÉS IN ALLEN VERFAHREN



# OTTO ELSNER·BERLIN S.

BUCHDRUCKEREI
ORANIEN-STRASSE 141

ORIGINAL-
ZEICHNUNGEN
FÜR KATALOG-UMSCHLÄGE
IN WIRKUNGSSICHERER
MODERNER AUFFASSUNG





KUNSTDRUCKPAPIER DER
ACT.-GES. CHROMO, ALTENBURG

Digitized by Google

Digitized by Google

# MORITZ ENAX

FABRIK-PAPIERLAGER

BERLIN S·W·12
ZIMMERSTR·95/96

FERNSPRECHER AMT I·Nº1299
TELEGR·ADRESSE:
ENAX BERLIN
ZIMMERSTR·95·

K·E·MEYER


Digitized by Google

Digitized by Google

Beitrag zum Archiv für Buchgewerbe
Entwurf, Zeichnung, Ätzung und Druck: Faber'sche Buchdruckerei, Magdeburg
Abteilung: Akzidenzdruck

Digitized by Google

Digitized by Google

Beitrag zum
„Archiv für Buchgewerbe"
der Faber'schen Buchdruckerei
Magdeburg
Abteilung Akzidenzdruck

# SAXONIA

Radfahrerverein zu Magdeburg

giebt sich die Ehre, Sie zu der am Sonnabend, den 3. Dezember in den oberen Cafésälen des Krystallpalastes stattfindenden

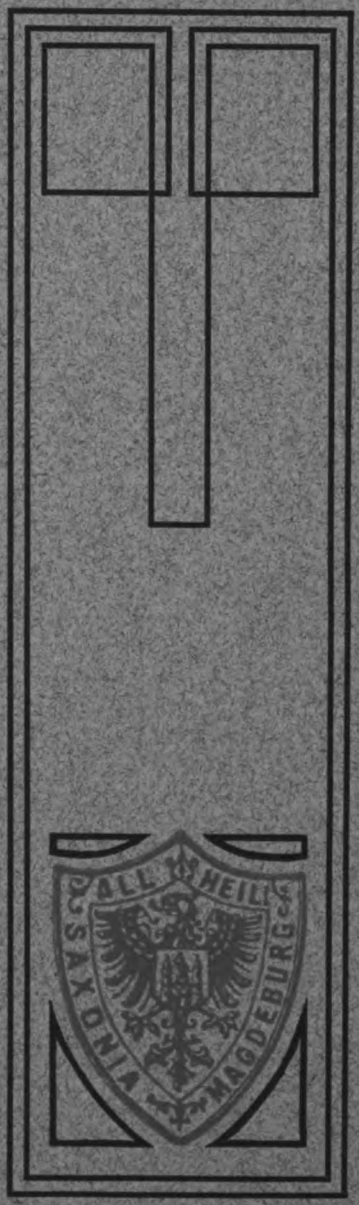
## Zwanzigjährigen Stiftungsfeier

(Festessen und Ball) ergebenst einzuladen

Der Vorstand

Beginn des Festessens 8½ Uhr abends im linken Cafésaale — Gedeck 3 Mark

Um gefällige recht baldige Antwort auf beiliegender Postkarte wird gebeten




Digitized by Google

Digitized by Google

# Bunte Blätter
## für das Buchgewerbe

GENZSCH & HEYSE
SCHRIFTGIESSEREI
HAMBURG

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Material und Druck von Genzsch & Heyse, Hamburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Beim Abschluß des alten Jahrs übermitteln wir Ihnen unsere aufrichtigsten Wünsche für ein gesegnetes neues Jahr und sagen gleichzeitig allen Förderern unsrer Bestrebungen herzlichsten Dank für das uns seither in so überaus reichem Maße bewiesene Wohlwollen. Mit der höfl. Bitte, uns dieses auch in Zukunft zu bewahren, verbinden wir die Mitteilung, daß wir wie bisher, so auch in diesem Jahr eine Ausstellung von Neujahrsdrucksachen: Kalendern, Karten usw. veranstalten. Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die von Ihnen zum Jahreswechsel herausgegebenen Drucksachen uns für die Ausstellung zur Verfügung stellten.

**Graphische Gesellschaft in Offenbach am Main**

Vogeler-Schmuck, Schrift und Satz der Rudharzschen Gießerei, Offenbach-M

Papier für Karte und Unterlage von Berth. Siegismund, Leipzig

Druck und Farben der Schumannschen Farben-Fabriken, A.-G., Offenbach-M

Digitized by Google

Digitized by Google

# KLASSISCHE ORNAMENTE

## RÉCAMIER

GESCHNITTEN NACH ENTWÜRFEN VON HEINRICH WIEYNK

Digitized by Google

Digitized by Google

# HORNYÁNSZKY V. CS. ÉS KIR. UDVARI KÖNYVNYOMDÁJA

## BUDAPEST

Kiválóan finom nyomtatványok előállítása képezi évek óta intézetünk különlegességét s a különféle iparágaknak legelőkelőbb czégei tiszteltek meg bennünket már eddig is azzal, hogy árjegyzékeik, reklámnyomtatványaik stb. elkészitését reánk bizták. ❧❧ Ha t. Czimed szolgálatainkat alkalomadtán igénybe óhajtja venni, rendelkezésére áll megtekintés czéljából diszmű-, reklám-, árjegyzék- és kereskedelmi nyomtatványgyüjteményünk. ❧❧ E gyüjteményből látni fogja t. Czimed, hogy az üzleti világban előforduló nyomtatványok mily sokféleképen és minden sablontól elütően állithatók elő s meg vagyunk győződve, hogy a minták között fog olyanokat találni, melyek az Ön nyomtatványainak elkészitéséhez jó eszmét szolgáltatnak. ❧❧ Költségvetésekkel és tervezetekkel, valamint mindennemü felvilágositással és útbaigazitással clichék és fametszetek rendelésénél, készséggel szolgálunk.

Beilage zum Weihnachts-Hefte
des „Archiv für Buchgewerbe".

Aus der k. u. k. Hofbuchdruckerei
Viktor Hornyánszky, Budapest.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hof-Buchdruckerei Gebrüder Jänecke, Hannover.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Luise

## Ein ländliches Gedicht in drei Idyllen

von

Johann Heinrich Voß

Auswahl der lezten Hand

Königsberg
Universitäts-Buchhandlung 1823.



Digitized by Google

Digitized by Google

## Jens Peter Jacobsen: „Zwei Welten"

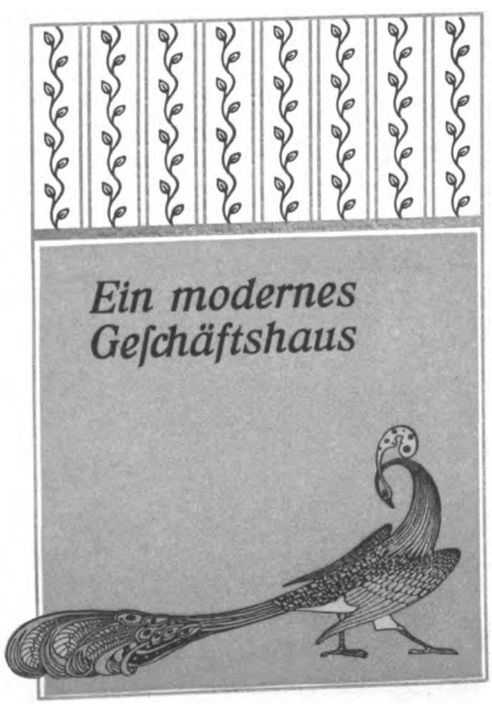
Die Salzach ist kein munterer Fluß, und es liegt ein kleines Dorf an ihrem östlichen Ufer, das sehr trist, sehr arm und seltsam stille ist. Wie eine elende Schar verkümmerter Bettler, die vom Wasser aufgehalten worden und nichts als Fergenlohn zu geben gehabt, so stehen die Häuser unten am äußersten Saum des Ufers, mit ihren gichtbrüchigen Schultern an einander gedrängt, und stochern hoffnungslos mit ihren morschen Krückpfosten im grauen Strom, während ihre schwarzen glanzlosen Scheiben vom Hintergrund der Söller aus unter der Braue des vorspringenden Schindeldachs hervorstarren, mit einem schielenden Ausdruck haßerfüllten



Kummers nach den glücklicheren Häusern drüben starren, die sich einzelweise, und zwei und zwei, und da und dort in gemütlichen Gruppen über die grüne Ebene weit fort bis in die goldendunstige Ferne verbreiten. Doch von den armseligen Häusern geht kein Glanz aus, nur brütendes Dunkel und Schweigen umschwebt sie, noch beschwert von dem eintönigen Geräusch des Flusses, der träg, aber dennoch niemals rastend vorüberzieht und auf seinem Weg so lebensmüde und so seltsam geistesabwesend murmelt.

Mit glühem Scheine ging die Sonne unter; der Cikaden schrilles Glassummen begann auf der anderen Seite die Luft zu erfüllen und wurde hie und da nur von einem plötzlichen matten Windhauche herübergetragen, der ganz leise kam und in des Flußrandes Gewächs von dünnen Weiden erstarb. Oben auf dem Flusse fuhr ein Boot daher. Eine schwache ausgezehrte Frauengestalt stand in einem der äußersten Häuser über die Söllerbrüstung gebeugt und schaute nach ihm aus. Sie beschattete mit





Digitized by Google

Digitized by Google

# Kehraus 1904

## Für Kunst-Liebhaber günstigste Gelegenheit

Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe"

Sie finden

Digitized by Google

Kunst-Anstalt für moderne
Druck-Ausstattung
Carl H. Schroeder
Hamburg - Eilbeck
Ritterstraße No. 14

Digitized by Google

Hiermit gestatten wir uns auf den am 1. September beginnenden Winter-Kursus unserer mit Kunst-Druckerei verbundenen

# Schule für Buchgewerbe und angewandte Kunst

aufmerksam zu machen. :: Die Lehrthätigkeit richtet sich auf das Ausgestalten des Buches zu einem künstlerischen Ganzen. Die Schüler und Schülerinnen können an der Hand des Materials lernen, den Buchschmuck der Drucktechnik angemessen zu gestalten und dem ganzen Satzbild stilgerecht anzugliedern. Es soll der Bearbeitung stilistischer Aufgaben ein ernster und gründlicher Unterricht im Zeichnen von Pflanzen und Tieren nach der Natur vorangehen. Das gleiche gilt von allen anderen Zweigen angewandter Kunst, wie dem Entwerfen von Gebrauchsgegenständen in Silber, Bronze, Porzellan, Glas und Holz; von Stickereien und Webereien. Vorgerücktere Schüler können sich an unseren Aufgaben als Mitarbeiter beteiligen und so mit der Lösung praktischer Aufgaben vertraut werden. Zudem sind für dekoratives Malen, für Holzschnitt und Lithographie, für Aktzeichnen und Modellieren spezielle Kurse vorgesehen.

## Die Steglitzer Werkstatt

Druckerei und Verlag :::::::::::::: Kunstgewerbliche Anstalt
Schule für Buchgewerbe und angewandte Kunst G. m. b. H.
Steglitz bei Berlin, Fichte-Straße Nr. 58-59.

Digitized by Google

# LEHR=PLAN

## der Steglitzer Schule für Buchgewerbe und angewandte Kunst für das Jahr 1904=1905

Zeichnen nach der Natur (Pflanzen und Tiere), Entwerfen von Gebrauchsgegenständen :: :: :: :: :: :: :: F. W. KLEUKENS

Die Schüler werden auf den organischen Bau der Pflanzen und Tiere aufmerksam gemacht und lernen die Formen der Natur zu vereinfachen.

Buchschmuck, Einbände, Plakate, Lithographie :: G. BELWE

Es werden hier die aus dem Pflanzenzeichnen und sonstigen Naturstudien gewonnenen Ergebnisse für die graphische Technik umgewertet.

Dekoratives Malen, figürliche Kompositionen, Kopfzeichnen, Abendakt, (Zeichnen nach lebendem Modell): M. SALZMANN

Figürliches Modellieren, Akt, Porträt, Komposition, Holzschnitzen :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: HANS LEHMANN

Kunststickerei und Handweberei :: ADELA KANITZBERG

Unterrichtsstunden vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 2 bis 5 Uhr. ::: Die Kurse von F. W. Kleukens finden Donnerstags, Freitags und Sonnabends statt. Den Schülern dieser Klasse wird freigestellt, für die ersten drei Wochentage andere Kurse zu belegen. :: Abendakt Donnerstags, Freitags, Sonnabends, abends 6 bis 8 Uhr. :: Das Honorar ist pränumerando zu entrichten und beträgt monatlich pro Kursus 30 Mark, halbjährlich 150 Mark; für den Abendakt 15 Mark. Modell-Kosten werden nur im Modellier-Kursus berechnet.

Digitized by Google

# Ferd. Theinhardt
## Schriftgießerei :: Berlin

Wirklich stilvolle Drucksachen, welche vollständig aus dem Rahmen des Alltäglichen heraustreten sollen, lassen sich in erster Linie herstellen aus einer entsprechenden charaktervollen Schrift; eine solche ist anerkanntermaßen meine Original-

**Altdeutsch in acht Graden :: von mir in Stahlstempeln geschnitten.**

:: Der große Beifall, welchen dieselbe in der gesamten Fachwelt gefunden hat, ist wohl der beste Beweis für die vielseitige Verwendbarkeit dieser schönen im strengsten altdeutschen Charakter gehaltenen Schrift; infolgedessen hat sie sich auch sehr schnell in den bedeutendsten Buchdruckereien eingeführt. Ich gestatte mir mit diesem Blatte Ihnen meine Altdeutsch in empfehlende Erinnerung zu bringen. :: ::



Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe".

Satz und Druck von Ferd. Theinhardt, Schriftgießerei, Berlin.



Digitized by Google

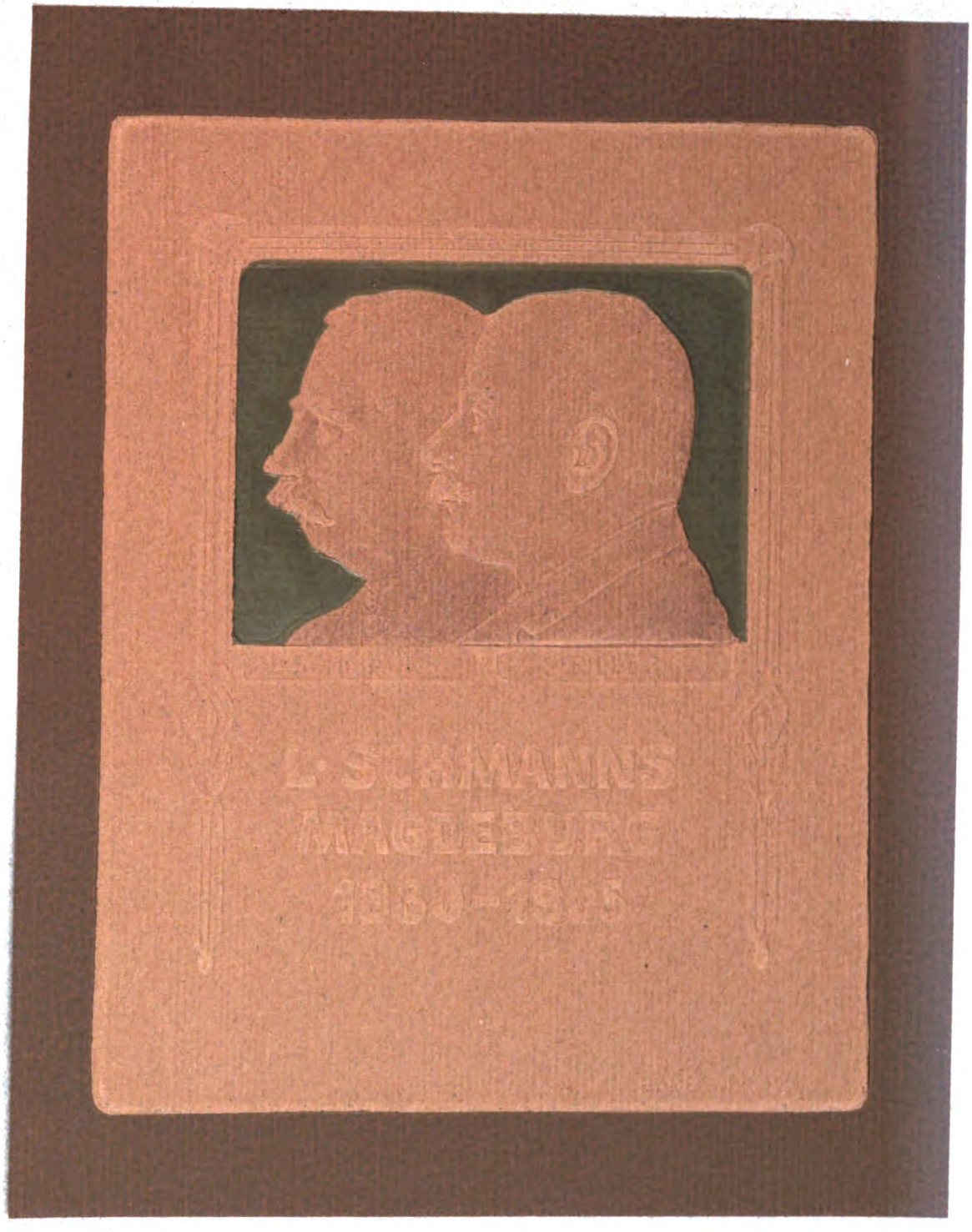
Digitized by Google

MARTIUS TRUELSEN · KOPENHAGEN · BRIEFKOPF



Digitized by Google

Digitized by Google




Hergestellt mit dem einfachen Abguſs einer Plakette
Beiblatt zur Preisliste L. Schmanns in Magdeburg
Druck A. Wohlfeld in Magdeburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierfarbendruck

BERGER & WIRTH, LEIPZIG

FILIALEN : BERLIN, BARMEN, FLORENZ, LONDON,
NEW YORK, ST. PETERSBURG

Illustrationsfarbe J III, Blau 6338, Rot 6337, Gelb 2761.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierfarbendruck mit Farben von Beit & Co., Hamburg.

Druck von Julius Sittenfeld, Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Umschlagviolett 2.
Umschlagbraun 4.

Digitized by Google

Die verwendeten Farb
lichtecht und gut de

Digitized by Google

# Kast & Ehinger G. m. b. H., Stuttgart.

**Bilderdruckfarbe 547½.**

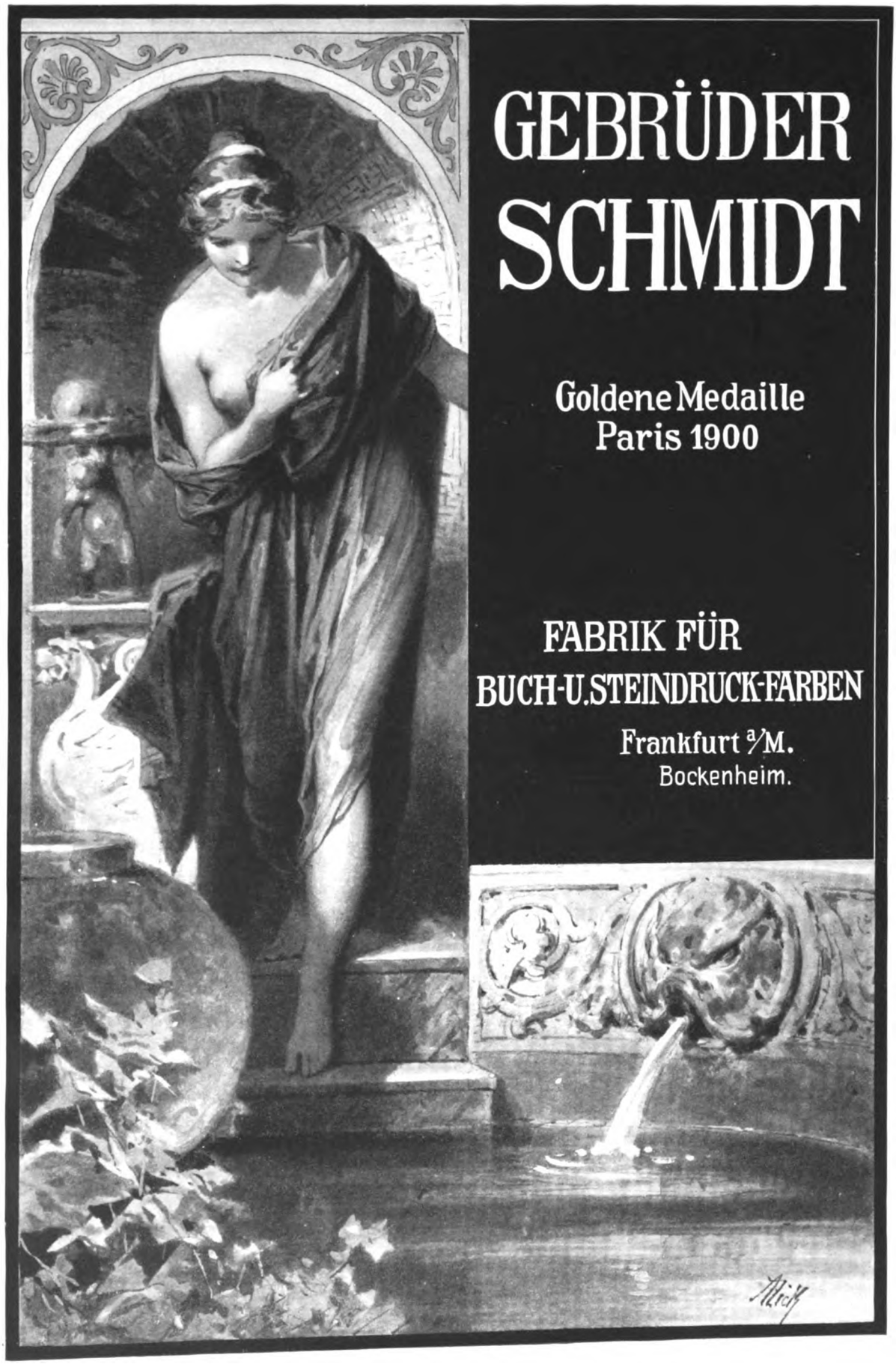
Persischgelb N.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google




Photographiebraun No. 530



Digitized by Google

Digitized by Google

Auf holzfreiem Chromopapier No 34½ OF der »Chromopapier- und Carton-Fabrik vorm. Gustav Najork, Aktiengesellschaft, Leipzig-Plagwitz« gedruckt

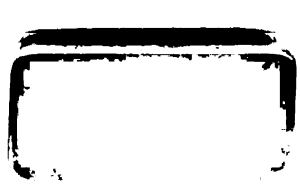
Duplexautotypie von F. Guhl & Cie, Frankfurt am Main

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Archiv f ur buchgewerbe und gebrauchsgra
3 1951 000 740 747 M

Digitized by Google